

**Quellen zur Geschichte  
des Parlamentarismus und der politischen Parteien**

**ERSTE REIHE**

# **Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien**

**Erste Reihe**

**Von der konstitutionellen Monarchie  
zur parlamentarischen Republik**

**Im Auftrage der Kommission  
für Geschichte des Parlamentarismus  
und der politischen Parteien**

herausgegeben von

**Werner Conze    Erich Matthias    Georg Winter**

**BAND 1/II**

**Der Interfraktionelle Ausschuß 1917/18**

**Zweiter Teil**



**DROSTE VERLAG · DÜSSELDORF**

# Der Interfraktionelle Ausschuß

## 1917/18

ZWEITER TEIL

bearbeitet von Erich Matthias

unter Mitwirkung von Rudolf Morsey



DROSTE VERLAG · DÜSSELDORF

© Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in Bonn

1959

Gesamtherstellung: Droste Verlag und Druckerei GmbH, Düsseldorf

Printed in Germany

## Inhalt des zweiten Teils

	Seite
Verzeichnis der Dokumente . . . . .	VII
<b>Abschnitt V: Um den Frieden von Brest-Litowsk</b>	
Dokumente 130—184 . . . . .	3
<b>Abschnitt VI: Die Kühlmann-Krise</b>	
Dokumente 185—205 . . . . .	373
<b>Abschnitt VII: Das Ende der Kanzlerschaft Hertlings</b>	
Dokumente 206—258 . . . . .	469
Sprecher- und Teilnehmerverzeichnis für die Sitzungen des Interfraktionellen Ausschusses . . . . .	799
Register . . . . .	801



## Verzeichnis der Dokumente

Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle*)	Seite
<b>V. Um den Frieden von Brest-Litowsk</b>			
130	1. 1. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern bei Staatssekretär von Kühlmann <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	3
131	2. 1. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Richthofen</i> . . . . .	49 61
132	2. 1. 1918	Unterredung des Abg. Erzberger mit Generalmajor Hoffmann <i>Erzberger</i> . . . . .	61
133	4. 1. 1918, nachm.	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Stresemann</i> . . . . . c) <i>Richthofen</i> . . . . .	64 70 70
134	4. 1. 1918, abends	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Stresemann</i> . . . . . c) <i>Richthofen</i> . . . . .	71 76 76
135	6. 1. 1918	Fischbeck an Haußmann (Stuttgart) <i>Haußmann</i> . . . . .	77
136	7. 1. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Scheidemann</i> . . . . .	79
137	8. 1. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	80
138	9. 1. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	88
139	11. 1. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	89
140	14. 1. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	90
141	16. 1. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>David</i> . . . . .	97 111
142	16. 1. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	112

\*) Die durch Kursivdruck hervorgehobenen abgekürzten Quellenbezeichnungen weisen auf die jeweils in den Kopfrechten nachgewiesene archivalische oder literarische Überlieferung hin.

Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle	Seite
143	18. 1. 1918	Besprechung der Abg. Trimborn, Erzberger, Fischbeck, David und Ebert mit Staatssekretär Graf Roedern und Unterstaatssekretär von dem Bussche a) <i>Erzberger</i> . . . . . b) <i>David</i> . . . . .	116 121
144	18. 1. 1918	Unterstaatssekretär von dem Bussche an Staatssekretär von Kühlmann <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	121
145	19. 1. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	123
146	23. 1. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	127
147	23. 1. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Reichskanzlerpalais a) <i>Politisches Archiv</i> . . . . . b) <i>Richthofen</i> . . . . .	134 170
148	26. 1. 1918, vorm.	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	171
149	26. 1. 1918, nachm.	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Haußmann</i> . . . . .	175
150	31. 1. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	175
151	2. 2. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	180
152	4. 2. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	184
153	4. 2. 1918	Stresemann an Junck <i>Stresemann</i> . . . . .	188
154	4. 2. 1918	Stresemann an die Mitglieder der nationalliberalen Reichstagsfraktion <i>Stresemann</i> . . . . .	189
155	5. 2. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Erzberger</i> . . . . .	192
156	7. 2. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	199
157	7. 2. 1918	Junck an Stresemann <i>Stresemann</i> . . . . .	202
158	8. 2. 1918	Abg. Haußmann (Stuttgart) an Vizekanzler von Payer <i>Haußmann</i> . . . . .	204
159	9. 2. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Erzberger</i> . . . . .	206 206



Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle	Seite
160	11. 2. 1918	Stresemann an Fischbeck <i>Stresemann</i> . . . . .	222
161	13. 2. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	223
162	13. 2. 1918	Artikelmanuskript Stresemanns: „Nationalliberale Partei und interfraktionelle Besprechungen“ mit Begleitschreiben an die Redaktion der „Magdeburgischen Zeitung“ <i>Stresemann</i> . . . . .	236
163	16. 2. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	240
164	18. 2. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Reichskanzlerpalais <i>Politisches Archiv</i> . . . . .	248
165	22. 2. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>David</i> . . . . .	276 280
166	25. 2. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	281
167	9. 3. 1918	Erzberger an Haußmann (Stuttgart) <i>Haußmann</i> . . . . .	284
168	11. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	284
169	12. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	292
170	12. 3. 1918	Besprechung der Vertreter der Mehrheitsparteien beim Reichskanzler <i>Erzberger</i> . . . . .	300
171	13. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Erzberger</i> . . . . . c) <i>David</i> . . . . .	305 312 313
172	14. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Erzberger</i> . . . . . c) <i>David</i> . . . . .	314 323 323
173	16. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>David</i> . . . . .	324 325
174	18. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	326
175	19. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	332
176	20. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Haußmann</i> . . . . . c) <i>David</i> . . . . .	335 343 343

Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle	Seite
177	21. 3. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Südekum</i> . . . . .	343
178	27. 3. 1918	Stresemann an Fischbeck <i>Stresemann</i> . . . . .	345
179	10. 4. 1918	Stresemann an die Mitglieder der nationalliberalen Reichstagsfraktion <i>Stresemann</i> . . . . .	346
180	11. 4. 1918	Fischbeck an Stresemann <i>Stresemann</i> . . . . .	351
181	18. 4. 1918	Legationsrat Frhr. von Grünau an den Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei von Radowitz <i>Reichskanzlei</i> . . . . .	351
182	22. 4. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Haußmann</i> . . . . . c) <i>David</i> . . . . .	353 353 366
183	25. 4. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern bei Staatssekretär von Kühlmann <i>Stresemann</i> . . . . .	367
184	26. 4. 1918	Besprechung Erzbergers mit Frhr. von Richthofen <i>Erzberger</i> . . . . .	370

#### VI. Die Kühlmann-Krise

185	5. 6. 1918	Besprechung mit den Fraktionsführern im Reichskanzlerpalais <i>Stresemann</i> . . . . .	373
186	7. 6. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Haußmann</i> . . . . . b) <i>David</i> . . . . .	374 376
187	7. 6. 1918	Abg. Haußmann an Staatssekretär von Kühlmann <i>Haußmann</i> . . . . .	377
188	13. 6. 1918	Abg. Haußmann an Oberst von Haeften <i>Haußmann</i> . . . . .	377
189	19. 6. 1918	Besprechung mit den Vertretern der Mehrheitsparteien beim Reichskanzler a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Erzberger</i> . . . . .	379 379
190	21. 6. 1918	Bericht Eberts in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über eine Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom gleichen Tage <i>SPD-Fraktion</i> . . . . .	413
191	26. 6. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses <i>Haußmann</i> . . . . .	413
192	6. 7. 1918	Besprechungen des Vizekanzlers von Payer mit Vertretern der Mehrheitsparteien <i>Erzberger</i> . . . . .	419

Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle	Seite
193	6. 7. 1918	Vorstandssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums <i>Erzberger</i> . . . . .	419
194	6. 7. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Erzberger</i> . . . . . c) <i>David</i> . . . . .	421 421 444
195	7. 7. 1918	Unterredungen des Abg. <i>Erzberger</i> mit dem Gesandten von Bergen und Vizekanzler von Payer <i>Erzberger</i> . . . . .	444
196	9. 7. 1918	Aufzeichnung <i>Erzbergers</i> über die Entlassung des Staatssekretärs von Kühlmann <i>Erzberger</i> . . . . .	446
197	9. 7. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Erzberger</i> . . . . . b) <i>David</i> . . . . .	448 451
198	10. 7. 1918	Aufzeichnung <i>Erzbergers</i> über die politische Lage <i>Erzberger</i> . . . . .	451
199	10. 7. 1918	Unterredung des Abg. <i>Erzberger</i> mit Staatssekretär von Kühlmann <i>Erzberger</i> . . . . .	453
200	11. 7. 1918	Vorstandssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums <i>Erzberger</i> . . . . .	454
201	11. 7. 1918	Besprechung der Parteivertreter bei Vizekanzler von Payer a) <i>Erzberger</i> . . . . . b) <i>David</i> . . . . .	455 456
202	12. 7. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Erzberger</i> . . . . .	457 457
203	12. 7. 1918	Haußmann (Stuttgart) an Gothein <i>Gothein</i> . . . . .	458
204	13. 7. 1918	Gothein an Haußmann (Stuttgart) <i>Haußmann</i> . . . . .	460
205	17. 7. 1918	Liesching an Haußmann (Stuttgart) <i>Haußmann</i> . . . . .	463

## VII. Das Ende der Kanzlerschaft Hertlings

206	31. 7. 1918	Gothein (Breslau) an Haußmann (Stuttgart) <i>Haußmann</i> . . . . .	469
207	14. 8. 1918	Vizekanzler von Payer an Abg. Haußmann (Stuttgart) <i>Haußmann</i> . . . . .	471
208	26. 8. 1918	Stresemann an Gugelmeier (Lörrach) <i>Stresemann</i> . . . . .	473
209	29. 8. 1918	Unterredung des Abg. <i>Erzberger</i> mit Vizekanzler von Payer <i>Erzberger</i> . . . . .	476

Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle	Seite
210	5. 9. 1918	Interfraktionelle Vorbesprechung <i>Erzberger</i> . . . . .	478
211	6. 9. 1918	Aufzeichnung Erzbergers über eine Unterredung des Abg. Ebert mit Reichskanzler Graf Hertling <i>Erzberger</i> . . . . .	480
212	6. 9. 1918	Denkschrift Südekums über die politische Lage <i>Südekum</i> . . . . .	481
213	8. 9. 1918	Unterstaatssekretär Schiffer (Enzisweiler) an Abg. Frhr. von Richthofen <i>Richthofen</i> . . . . .	488
214	9. 9. 1918	Abg. Haußmann (Stuttgart) an Vizekanzler von Payer (Stuttgart) <i>Haußmann</i> . . . . .	490
215	10. 9. 1918	Vizekanzler von Payer (Stuttgart) an Abg. Haußmann (Stuttgart) <i>Haußmann</i> . . . . .	491
216	10. 9. 1918	Besprechung des Abg. David mit Kurt Hahn, Hans Delbrück und Frau Richter a) <i>David</i> . . . . . b) <i>Prinz Max</i> . . . . .	492 492
217	12. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Haußmann</i> . . . . . c) <i>Erzberger</i> . . . . .	494 494 494
218	13. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Haußmann</i> . . . . . c) <i>Erzberger</i> . . . . .	554 554 554
219	14. 9. 1918	Unterredung von Vertretern der Mehrheitsparteien mit Staatssekretär von Hintze a) <i>Erzberger</i> . . . . . b) <i>David</i> . . . . .	585 588
220	14. 9. 1918	Abg. Frhr. von Richthofen an Unterstaatssekretär Schiffer (Enzisweiler) <i>Schiffer/Richthofen</i> . . . . .	588
221	15. 9. 1918	Besprechung von Vertretern der Mehrheitsparteien bei Reichskanzler Graf Hertling a) <i>Erzberger</i> . . . . . b) <i>Reichskanzlei</i> . . . . .	592 592
222	16. 9. 1918	Aufzeichnung des Unterstaatssekretärs Heinrichs über die Stellungnahme des Reichskanzlers zur Frage der Einberufung des Hauptausschusses <i>Heinrichs</i> . . . . .	604
223	16. 9. 1918	Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München) <i>Pol. Archiv München</i> . . . . .	605
224	16. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Erzberger</i> . . . . .	606 608

Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle	Seite
225	16. 9. 1918	Aufzeichnung Südekums zu einer geplanten Denkschrift der Mehrheitsparteien <i>Südekum</i> . . . . .	612
—	17. 9. 1918	Erster Entwurf der Völkerbundsresolution — s. Nr. 255a	
226	18. 9. 1918	Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München) <i>Pol. Archiv München</i> . . . . .	613
227	21. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Haußmann</i> . . . . . c) <i>Erzberger</i> . . . . .	615 615 615
228	18.—22. 9. 1918	Entwürfe zu einer Denkschrift der Mehrheitsparteien a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Südekum</i> . . . . .	647 647
—	22. 9. 1918	Zweiter Entwurf der Völkerbundsresolution — s. Nr. 255b	
229	22. 9. 1918	Unterstaatssekretär Schiffer (Enzisweiler) an Abg. Frhr. von Richthofen <i>Richthofen</i> . . . . .	670
230	23. 9. 1918	Besprechung zwischen dem Abg. David und Frau Richter <i>Prinz Max.</i> . . . . .	670
231	23. 9. 1918	Vorstandssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums <i>Erzberger</i> . . . . .	672
232	23. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Haußmann</i> . . . . . c) <i>Erzberger</i> . . . . .	673 673 673
—	23. 9. 1918	Die Bedingungen der Sozialdemokratie — s. Nr. 256a	
233	24. 9. 1918	Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München) <i>Pol. Archiv München</i> . . . . .	694
234	25. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Erzberger</i> . . . . .	697 697
235	27. 9. 1918	Aufzeichnung Erzbergers zur politischen Lage <i>Erzberger</i> . . . . .	701
236	27. 9. 1918	Sitzung des preußischen Staatsministeriums <i>Heinrichs</i> . . . . .	704
237	28. 9. 1918	Aufzeichnung Erzbergers über die Sitzungen der Reichstagsfraktion des Zentrums am 26. 9. 1918 und des Fraktionsvorstandes am 27. 9. 1918 <i>Erzberger</i> . . . . .	708
238	28. 9. 1918	Aufzeichnung Erzbergers über eine Besprechung Gröbers und Herolds mit Ebert und Scheidemann <i>Erzberger</i> . . . . .	709
239	28. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Haußmann</i> . . . . . c) <i>Erzberger</i> . . . . .	710 710 710

Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle	Seite
240	28. 9. 1918	Für Reichskanzler Graf Hertling ausgefertigtes Protokoll der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom gleichen Tage <i>Haußmann</i> . . . . .	724
241	29. 9. 1918	Sitzung der Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei <i>Haußmann</i> . . . . .	726
242	29. 9. 1918	Vorstandssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums <i>Erzberger</i> . . . . .	727
243	29. 9. 1918	Abg. Erzberger an den bayerischen Ministerpräsidenten Ritter von Dandl (München) <i>Pol. Archiv München</i> . . . . .	728
244	29. 9. 1918	Abg. Frhr. von Richthofen an Jacobsohn <i>Richthofen</i> . . . . .	729
245	29. 9. 1918	Unterstaatssekretär Lewald an Unterstaatssekretär von Radowitz <i>Reichskanzlei</i> . . . . .	731
246	28./29. 9. 1918	Denkschrift des Unterstaatssekretärs Lewald über die Frage einer Änderung der Artikel 9 und 21 der Reichsverfassung a) <i>Reichskanzlei</i> . . . . . b) <i>Reichskanzlei</i> . . . . .	731 732
247	29. 9. 1918	Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München) <i>Pol. Archiv München</i> . . . . .	736
248	30. 9. 1918	Telephonischer Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München) <i>Pol. Archiv München</i> . . . . .	737
249	30. 9. 1918	Besprechung von Vertretern der Parteien mit Vizekanzler von Payer und Staatssekretär Graf Roedern <i>Reichskanzlei</i> . . . . .	738
250	30. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Unterausschusses <i>Haußmann</i> . . . . .	748
251	30. 9. 1918	Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München) <i>Pol. Archiv München</i> . . . . .	749
252	30. 9. 1918	Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses a) <i>Südekum</i> . . . . . b) <i>Haußmann</i> . . . . . c) <i>Erzberger</i> . . . . .	751 751 751
253	30. 9. 1918	Oberst von Haefen über seine Unterredungen mit Abg. Haußmann und Vizekanzler von Payer <i>Haefen</i> . . . . .	770
254	30. 9. 1918	Denkschrift des Unterstaatssekretärs Heinrichs über verfassungsrechtliche Fragen <i>Heinrichs</i> . . . . .	773

Lfd. Nr.	Datum	Überschrift und Quelle	Seite
255	17.—30. 9. 1918	Entwürfe und endgültige Fassung der Resolution der Mehrheitsparteien über die Schaffung eines Völkerbundes a) Erster Entwurf — 17. 9. 1918 <i>Haußmann / Südekum</i> . . . . . 779 b) Zweiter Entwurf — 22. 9. 1918 <i>Haußmann / Erzberger</i> . . . . . 779 c) Endgültige Fassung — 30. 9. 1918 <i>Haußmann / Südekum / Erzberger</i> . . . . . 779	
256	23.—30. 9. 1918	Die Entstehung des Programms der Mehrheitsparteien a) Die Bedingungen der Sozialdemokratie — 23. 9. 1918 <i>SPD-Protokoll / „Vorwärts“</i> . . . . . 783 b) Gegenvorschläge des Zentrums — Ende Sept. 1918 <i>Erzberger / Haußmann / Südekum</i> . . . . . 783 c) Entwurf des Unterausschusses — 30. 9. 1918 <i>Erzberger</i> . . . . . 783 d) Das Programm der Mehrheitsparteien — 30. 9. 1918 <i>Haußmann / Südekum / Erzberger</i> . . . . . 783	
257	10. 10. 1918	Aufzeichnung des Abg. Friedrich Graf von Galen <i>von Galen</i> . . . . .	789
258	Okt. 1918	Aufzeichnung des Unterstaatssekretärs Heinrichs über den Sturz Hertlings <i>Heinrichs</i> . . . . .	796





**V.**

**Um den Frieden von Brest-Litowsk**



## 130.

1. 1. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern bei Staatssekretär  
von Kühlmann

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1; Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Konferenz im Auswärtigen Amt am 1. Januar 1918 nachm. 5 Uhr.“<sup>2)</sup> Unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. v. Kühlmann.“<sup>3)</sup>

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Darf ich zu Beginn der heutigen Besprechung, indem ich die Sitzung eröffne, den Herren ein glückliches neues Jahr wünschen. Ich muß mich entschuldigen, daß ich Sie an einem so hohen Feiertage bemüht habe. Aber morgen wird es voraussichtlich nicht möglich sein, da ich dienstlich verhindert sein werde, nachmittags die Herren zu sehen, und morgen abend schon wieder abreisen muß<sup>4)</sup>, um am 4. Januar die Verhandlungen wieder aufzunehmen. So legte ich großen Wert darauf, Gelegenheit zu haben, den Herren im Anschluß an die neulich im Reichskanzlerpalais<sup>5)</sup> stattgehabte Besprechung kurz den bisherigen Gang der Verhandlungen zu schildern, der den Herren aus den sehr ausführlichen Veröffentlichungen darüber schon bekannt ist.

Das Programm und die Instruktion ebenso wie die Verteilung der Vollmachten sind den Herren aus meinem neulichen Vortrage beim Herrn Reichskanzler bekannt. Österreich-Ungarn hatte sich ebenso wie Deutschland<sup>6)</sup> nur durch einen Delegierten, seinen Minister des Auswärtigen<sup>7)</sup> vertreten lassen, die Türkei durch ihren hiesigen Botschafter<sup>8)</sup> und ihren Minister des Auswärtigen<sup>9)</sup>, Bulgarien hatte den Justizminister<sup>10)</sup> mit noch drei Herren entsandt.

Von seiten unserer Obersten Heeresleitung war General Hoffmann als Vertreter der Interessen der Obersten Heeresleitung delegiert, welcher schon bei den Waffenstillstandsverhandlungen die führende Rolle gespielt hatte und mit dem damaligen Vertreter des Auswärtigen Amtes in der harmonischsten Weise zusammengearbeitet hatte. Seine große Lokalkenntnis im Osten, die er sich im Laufe dieses Feldzugs erworben hat, sowie seine genaue Personalkennntnis, welche ihm die Waffenstillstandsverhandlungen in bezug auf die russische Delegation, ihre persönlichen Eigentümlichkeiten und über die Anschauungsweise verschafft hatten, haben ihn mir zu einem ganz ungemein wertvollen Mitarbeiter

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 240 ff. und Schulthess 1918/I S. 1; ferner Nr. 131a.b.

<sup>2)</sup> Vgl. Nachlaß Stresemann 200 (6916), Tagebucheintragung vom 1. 1. 1918: „5 Uhr Konferenz bei Kühlmann betr. Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk.“

<sup>3)</sup> Das Or. trägt die Paraphe von dem Bussches. — Aus dem Konzept eines durch von dem Bussche unterzeichneten Einladungstelegramms vom 31. 12. 1917, Politisches Archiv a.a.O., geht hervor, daß folgende Abg. zur Teilnahme an der Sitzung aufgefordert worden waren: Kaempff, Paasche, Dove, Trimborn, Erzberger, Ebert, Graf Westarp, Frhr. v. Camp-Massaunen, Stresemann, Fischbeck, Seyda, Haase, Ricklin, Fehrenbach und Scheidemann.

<sup>4)</sup> Nach Brest-Litowsk.

<sup>5)</sup> Am 20. 12. 1917. Vgl. Nr. 129.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 127a und Nr. 129.

<sup>7)</sup> Graf Czernin.

<sup>8)</sup> Ibrahim Hakki Pascha.

<sup>9)</sup> Achmed Nessimi Bey.

<sup>10)</sup> Popow.

gemacht. Wir haben während der ganzen Verhandlungen im engsten Zusammenarbeiten die verschiedensten Phasen durchgemacht, und es ist auch nicht einen Augenblick eine Störung der Harmonie zwischen dem Vertreter der Obersten Heeresleitung und der diplomatischen Vertretung zu konstatieren gewesen.<sup>11)</sup>

Wie ich mir neulich schon anzudeuten erlaubt habe, war unsere Rolle und ist unsere Rolle noch heute eine nicht ganz einfache, da auf unserer Seite eine Koalition von 4 Mächten steht, während die Russen bei diesen Verhandlungen allein stehen. Erfahrungsgemäß sind Koalitionen im Moment der Friedensschlüsse besonders empfindlich, und die Geschichte lehrt, daß häufig gerade nach einem erfolgreichen Koalitionskriege beim Friedensschluß das Verhältnis der Verbündeten Risse erleidet. Da aber unsere gesamte künftige Politik zweifellos dahin zielt, mit unseren heutigen Verbündeten in einem herzlichen Verhältnis zu bleiben und unter Umständen das Verhältnis noch weiter auszubauen und zu festigen, insbesondere auf ökonomischer Grundlage, so betrachte ich es als eine der wichtigsten Forderungen der gegenwärtigen Verhandlungen, daß sie nicht das Verhältnis zwischen den Verbündeten schwächen, sondern stärken und befestigen.<sup>12)</sup>

Die allgemeine Politik, welche sich aus den vom Reichskanzler mir gegebenen Instruktionen ergab, ist ohne weiteres abzuleiten aus der von den beiden Reichskanzlern, unter denen ich bisher zu dienen die Ehre hatte, befolgten Politik. Im großen ganzen kann ich sagen, daß unsere Arbeit in Brest-Litowsk getragen war von den Grundlinien, welche der programmatischen Reichstagsrede des Reichskanzlers Grafen Hertling<sup>13)</sup> zugrunde gelegt war[en]. Wenn die Herren diese Rede vielleicht noch einmal einer Durchsicht würdigen, so werden sie sehen, daß die gesamte Konstruktion, wie sie sich aus dem Werk bisher ergeben hat, insbesondere im Unterbau schon vollkommen vorhanden ist. Die militärpolitische Lage, wie wir sie bei Eröffnung der Verhandlungen antrafen, war die, daß wir Rußland gegenüber siegreich gefochten hatten, daß erhebliche Teile des bisherigen russischen Reichs in der Okkupation deutscher Truppen stehen. Dagegen haben unsere beiden wichtigsten Verbündeten Gebietsverluste zu beklagen. Rußland hält von dem österreichischen Galizien einen nicht sehr großen Teil besetzt; immerhin ist noch österreichisch-ungarisches Gebiet in russischer Besetzung. Unser Bundesgenosse die Türkei hat sehr erhebliche und sehr wichtige Gebietsteile in diesem Kriege an die Russen verloren. Aus begrifflichen Gründen ist in unserer Presse davon nur wenig die Rede gewesen. Aber wenn die Herren sich die Karte ansehen, so werden sie sehen, daß ein reicher Teil von Nord-Klein-Asien und Armenien sich augenblicklich in russischer Okkupation befindet. Es war für uns eine vertragsmäßige und auch eine Ehrenpflicht, unseren Verbündeten die Integrität des Territoriums, die wir ihnen bei Kriegsbeginn fest ver-

<sup>11)</sup> In einer Pressebesprechung in der Reichskanzlei am 1. 1. 1918, an der v. Kühlmann, v. d. Bussche, v. Bergen, v. Rosenberg, Deutelmöser und Heilbron teilnahmen, sprach sich Kühlmann nach dem maschinenschriftl. Protokoll, Politisches Archiv a.a.O., im gleichen Sinne aus: „Vertreter [der OHL. in Brest-Litowsk] war General Hoffmann. Ganz hervorragender Offizier. Einnehmende Persönlichkeit. Also gut prädisponiert. Genauer Sachkenner. Zwischen Hoffmann und Vertreter des A.A. gleich von Anfang Vertrauensverhältnis.“ — Dazu Kühlmann S. 526 ff., 532 f.; Hoffmann II S. 197 ff.

<sup>12)</sup> Dazu auch Kühlmann S. 523 und 531 f.

<sup>13)</sup> Vom 29. 11. 1917. Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff.

sprochen hatten, wieder herzustellen. Es mußten also die Kompensationsobjekte, die wir in Form territorialer Besetzungen hatten, gleichzeitig auch ausgenützt werden, um unseren Verbündeten die Integrität ihres Territoriums wieder zu erstreiten.

Rein historisch gesprochen war der Anfang der Friedensverhandlungen in einem drahtlos an alle hinausgegebenen Friedensangebot der Bolschewiki<sup>14)</sup> zu suchen, auf welches der Herr Reichskanzler in seiner mehrfach zitierten programmatischen Rede<sup>13)</sup> geantwortet hatte, daß er bereit sei, auf Grund der als diskutabel erklärten russischen Grundforderungen in Friedensverhandlungen einzutreten. Aus dieser historischen Lage ergibt sich auch, was bei uns anscheinend an verschiedenen Stellen falsch aufgefaßt und kritisiert worden ist, daß bei den eigentlichen formalen Verhandlungen in der ersten Sitzung<sup>15)</sup> die Russen nun ihrerseits ihre Grundsätze dargelegt haben. Diese Grundsätze bestanden in einer Wiederholung der Beschlüsse der Arbeiter- und Soldatenräte, die damals drahtlich verbreitet worden waren, und in einer Zusammenfassung der ihrer Ansicht nach wichtigsten Punkte in den auch veröffentlichten 6 Punkten.<sup>16)</sup> Die grundsätzliche

<sup>14)</sup> Vom 28. 11. 1917; vgl. Schulthess 1917/II S.769 f. Für das russische Manifest vom 9. 11. 1917 vgl. Nr. 109 bes. Anm. 2.

<sup>15)</sup> In Brest-Litowsk am 22. 12. 1917.

<sup>16)</sup> Nach Schulthess 1917/II S. 960 f. entwickelte Joffe am 22. 12. 1917 „in längerer Rede die Grundlagen des russischen Friedensprogramms. Unter Berufung auf die Beschlüsse des allrussischen Kongresses der Arbeiter- und Soldatendeputierten und des allrussischen Bauernkongresses weist er darauf hin, daß die russische Delegation die Fortsetzung des Krieges bloß zu dem Zweck, um Annexionen zu erreichen, für ein Verbrechen halte und daß sie daher feierlich ihren Entschluß kundgebe, unverzüglich die Bedingungen eines Friedens zu unterschreiben, der diesen Krieg auf der Grundlage der ausnahmslos für alle Völker in gleicher Weise gerechten Bedingungen beende. Von diesen Grundsätzen ausgehend, schlage die Delegation vor, den Friedensverhandlungen folgende sechs Punkte zugrunde zu legen: 1. Es wird keine gewaltsame Vereinigung von Gebieten gestattet, die während des Krieges in Besitz genommen sind. Die Truppen, die diese Gebiete besetzt halten, werden in kürzester Frist zurückgezogen. 2. Es wird in vollem Umfange die politische Selbständigkeit der Völker wieder hergestellt, die ihre Selbständigkeit in diesem Kriege verloren haben. 3. Den nationalen Gruppen, die vor dem Kriege politisch nicht selbständig waren, wird die Möglichkeit gewährleistet, die Frage der Zugehörigkeit zu dem einen oder dem anderen Staat oder ihrer staatlichen Selbständigkeit durch Referendum zu entscheiden. Dieses Referendum muß in der Weise veranstaltet werden, daß volle Unabhängigkeit bei der Stimmenabgabe für die ganze Bevölkerung des betreffenden Gebietes einschließlich der Auswanderer und Flüchtlinge gewährleistet ist. 4. In bezug auf Gebiete gemischter Nationalität wird das Recht der Minderheit durch ein besonderes Gesetz geschützt, das ihr die Selbständigkeit der nationalen Kultur und — falls dies praktisch durchführbar — autonome Verwaltung gibt. 5. Keines der kriegführenden Länder ist verpflichtet, einem anderen Lande sogenannte ‚Kriegskosten‘ zu zahlen; bereits erhobene Kontributionen sind zurückzuzahlen. Was den Ersatz der Verluste von Privatpersonen infolge des Krieges anbetrifft, so werden sie aus einem besonderen Fonds beglichen, zu dem die Kriegführenden proportionell beitragen. 6. Koloniale Fragen werden unter Beachtung der unter 1 bis 4 dargelegten Grundsätze entschieden. In Ergänzung dieser Punkte schlägt die russische Delegation den vertragschließenden Parteien vor, jede Art versteckter Bekämpfung der Freiheit schwacher Nationen durch starke als unzulässig zu bezeichnen, z. B. durch wirtschaftlichen Boykott, wirtschaftliche Vorherrschaft des einen Landes über das andere auf Grund aufgezwungener Handelsverträge, durch Sonderzollverträge, die die Freiheit des Handels dritter Länder beschränken, durch Seeblockade, die nicht unmittelbare Kriegsziele verfolgt, usw.

Die Vertreter der vier verbündeten Mächte erklären ihre Bereitwilligkeit, in eine Prüfung der russischen Ausführungen einzutreten.“

Stellungnahme der russischen demokratischen Regierung zum Sonderfrieden war nach wie vor eine ablehnende. Auch die Bolschewiki-Regierung hielt sich durch die Unterzeichnung des Londoner Vertrags<sup>17)</sup> gehalten, solange als irgend tunlich zu versuchen, einen allgemeinen Frieden herbeizuführen. Erst wenn durch offensichtlichen Widerstand der Westmächte gegen einen auch nach Ansicht der Petersburger Regierung annehmbaren Frieden die fundamentale Abneigung der Westmächte gegen jeden Friedensschluß der ganzen Welt in der offensichtlichsten Weise kundgegeben wäre, erst dann wollten die russischen Vertreter sich entschließen, in ausgesprochene Separatfriedensverhandlungen mit Deutschland einzutreten. Ich glaube nicht, daß irgendeiner der Herren, der Gelegenheit gehabt hat, sich an den Verhandlungen persönlich zu beteiligen, den Eindruck gewonnen hat, daß es überhaupt möglich gewesen wäre, zu Verhandlungen mit Rußland zu kommen, wenn die verbündeten Mittelmächte nicht diesen Standpunkt bis zu einem gewissen Grade akzeptiert hätten. Die russische Demokratie ist nicht leicht, sondern sehr schweren Herzens an den Gedanken herangegangen, daß sie das Band zu den Westmächten definitiv zu brechen und sich auf den Boden des Separatfriedens zu stellen hätte. Deswegen war an Ort und Stelle absolute Einmütigkeit unter allen Stellen darüber, daß wir auf die russischen Forderungen eine prinzipielle Antwort zu geben hätten, und daß diese prinzipielle Antwort bei voller Wahrung der vitalen Interessen der verbündeten Mittelmächte derartig gefaßt sein müsse, daß sie von der russischen Regierung als eine befriedigende Grundlage für den allgemeinen Frieden aufgefaßt werden konnte.<sup>18)</sup> Diese Operation — wenn ich mich so ausdrücken darf — war die unerläßliche Vorbedingung dafür, daß wir überhaupt in eine Diskussion des Spezialfriedensgedankens eintreten konnten.

Den Herren sind sowohl die russischen Propositionen<sup>16)</sup> wie unsere Gegenpropositionen<sup>18)</sup> bekannt. Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß unsere Gegenpropositionen ein außerordentlich sorgfältig erwogenes und durchdachtes

<sup>17)</sup> Im Londoner Vertrag vom 5. 9. 1914 hatten sich Großbritannien, Frankreich und Rußland gegenseitig verpflichtet, keinen Sonderfrieden zu schließen und ohne vorherige Vereinbarung mit den Vertragspartnern auch keine Friedensbedingungen aufzustellen.

<sup>18)</sup> Am 25. 12. 1917 hatte Graf Czernin namens der Delegation des Vierbundes die Leitsätze des von Joffe entwickelten russischen Vorschlags (s. Anm. 16) als „diskutable Grundlage“ für die Friedensverhandlungen bezeichnet und sich mit einem Frieden „ohne gewaltsame Gebietserwerbungen“ und Kriegsentschädigungen einverstanden erklärt. Czernin hatte u. a. ausgeführt (zu Punkt 3 des russischen Vorschlags): „Die Frage der staatlichen Zugehörigkeit nationaler Gruppen, die keine staatliche Selbständigkeit besitzen, kann . . . nicht zwischenstaatlich geregelt werden. Sie ist im gegebenen Falle von jedem Staat mit seinen Völkern selbständig auf verfassungsmäßigem Wege zu lösen.“ Und weiter (zu Punkt 4): „Desgleichen bildet . . . der Schutz des Rechts der Minoritäten einen wesentlichen Bestandteil des verfassungsmäßigen Selbstbestimmungsrechts der Völker . . .“ Zitiert nach Schulthess 1917/II S. 961 f. Vgl. Drahn S. 17 ff.; WUA 2 S. 130 ff.; Diplomatie der Neuzeit S. 381 f.; Bredt S. 219 f.; Leo Trotzki, „Mein Leben“, Berlin 1930, S. 348; Erzberger S. 240, 244; Westarp II S. 549, 577; Urkunden der OHL S. 463; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 437; Ludendorff, Kriegführung S. 284; Czernin S. 308; Scheidemann, Memoiren II S. 138; V. Naumann, Dokumente S. 321; Wheeler-Bennett S. 121; Walz S. 17; Milatz S. 24, 27 f.; W. G. Brjunin, „Die deutsche Regierung und der Friedensvorschlag der Sowjetregierung (November—Dezember 1917)“, in: „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“ Jg. 5, 1957, S. 962; Helfferich S. 538 ff.; John S. 16 f., 20 f.

Werk vorstellen, an dem alle Kräfte, zunächst die deutsche Delegation, dann die österreichisch-ungarische Delegation und dann die beiden anderen Verbündeten mitgearbeitet haben. Die häufig zutage getretene Ansicht, daß unsere Interessen zu schwerem Schaden gekommen wären, wenn die Entente sich entschlossen hätte, dieser Deklaration beizutreten, vermag ich absolut nicht zu teilen.<sup>19)</sup> Ich glaube auf Grund der sehr eingehenden Erwägungen behaupten zu dürfen, daß auch bei einem Beitritt der Entente zu der Deklaration bzw. zu unserer Gegen Deklaration wir einen vollkommen ehrenvollen und für unsere vitalen Interessen vollkommen sicheren Frieden hätten schließen können. An die Wahrscheinlichkeit, daß die Westmächte beitreten würden, haben weder wir noch haben die Russen geglaubt, und trotz einiger heute eingelaufener Telegramme, die vielleicht bestimmt sind, in Petersburg Eindruck zu machen, glaube ich auch heute noch nicht an die Möglichkeit. Die Erklärungen, die insbesondere Minister Pichon<sup>20)</sup> auf die Petersburger Mitteilungen gemacht hat<sup>21)</sup>, sind so radikal und grundsätzlich ablehnend, daß ich an eine solche Wendung in der relativ kurzen Frist, die schon in zwei Tagen abläuft<sup>22)</sup>, nicht glaube.

Um die zehntägige Frist nicht ungenützt für die Sache des Friedens verstreichen zu lassen, haben wir es nach einigem russischen Widerstand durchgesetzt, daß nicht, wie geplant war, diese ganze zehntägige Frist rein abwartend verlaufen sollte, sondern daß während derselben schon vorbereitende Separatfriedensverhandlungen geschlossen werden sollten. Sie wurde euphemistisch bezeichnet als Verhandlung derjenigen Punkte, welche auf alle Fälle zwischen Rußland und den verbündeten Mächten erörtert werden müßten, wenn es zum Frieden käme.<sup>23)</sup> Es ist den Herren bekannt, daß die gesamten Verhandlungen auf den ausdrücklichen und immer wieder nachdrücklich betonten Wunsch der russischen Dele-

<sup>19)</sup> Hindenburg ließ am 26. 12. 1917 durch Lersner dem Reichskanzler telegraphisch seine ernstesten Bedenken gegen die am Vortage von Czernin abgegebene Erklärung (s. Anm. 18) in bezug auf das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht übermitteln; maschinenschriftl. Abschrift in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXX/2; vgl. Bredt S. 220 Anm. 7. Bereits am gleichen Tage wurde Joffe durch Hoffmann eröffnet, daß die Vertreter der Mittelmächte andere Vorstellungen von einem Frieden ohne Annexionen hätten als die russische Delegation. Vgl. Hoffmann II S. 201 f.; Czernin S. 309; Prinz Max S. 188; Diplomatie der Neuzeit S. 385. — Für die deutsche Erklärung vom 27./28. 12. 1917 s. unten Anm. 27.

<sup>20)</sup> Französischer Außenminister seit 17. 11. 1917.

<sup>21)</sup> Am 27. 12. 1917 in der französischen Kammer. Vgl. Schulthess 1917/II S. 485 f.

<sup>22)</sup> Nach Schulthess 1917/II S. 963 hatte die russische Delegation am 25. 12. 1917 eine zehntägige Unterbrechung der Verhandlungen vorgeschlagen, „beginnend heute abend und endigend am 4. Jan. 1918, damit die Völker, deren Regierungen sich den hier geführten Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden noch nicht angeschlossen haben, die Möglichkeit geboten wird, sich mit den jetzt aufgestellten Prinzipien eines solchen Friedens bekannt zu machen. Nach Ablauf dieser Frist müssen die Verhandlungen unter allen Umständen fortgesetzt werden.

Der Vorsitzende, Graf Czernin, ersucht hierauf die russische Delegation, diese ihre Antwort schriftlich zu überreichen und schlägt vor, sofort in die Verhandlung jener speziellen Punkte einzutreten, welche für alle Fälle zwischen der russischen Regierung und den Regierungen der verbündeten Mächte geregelt werden müßten. Der Führer der russischen Delegation schließt sich diesem Vorschlag an.“ — Für die Beratungen über Spezialfragen vom 26.—28. 12. 1917 vgl. a.a.O. S. 963 f.

<sup>23)</sup> S. vorige Anm.

gation sich in der vollen Öffentlichkeit abgespielt haben — eine ganz ungeheure Erschwerung der diplomatischen Arbeit; denn wenn man entschlossen ist, vollkommen klar und offen zu verhandeln und von Geheimniskrämerei sehr weit entfernt ist, so ist es doch eine alte Erfahrung, daß eine Verhandlung unter Zuziehung der gesamten Öffentlichkeit in allen Stadien, sozusagen ein Verhandeln auf offener Straße, unendliche Erschwerungen mit sich bringt. Jede Verhandlung führt zeitweise zu Meinungsverschiedenheiten, die dann durch Kompromisse, durch neue Formen ausgeglichen werden. Wenn sich aber alles auf offenem Markte vollzieht, noch obendrein in einem Lande wie Rußland, wo die Entente-Diplomatie nach wie vor mit dem regsten Eifer am Werke ist, um aus jeder Äußerung gegen uns Kapital zu schlagen, die Russen zu verhetzen, so liegt darin eine Erschwerung des Gesamtwerkes, wie es in der neueren Geschichte der Diplomatie ziemlich beispiellos ist.

Um nun auf die Verhandlungen im einzelnen einzugehen, so handelt es sich um drei große Gruppen von Fragen. Die eine war territorialer Natur. Rußland hat in feierlicher Weise den Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert und auch während der Verhandlungen in den publizierten Erklärungen, welche den Herren vorgelegen haben, sich aufs neue zu der weitestgehenden Auslegung dieses Selbstbestimmungsrechts verpflichtet. In einigen an uns angrenzenden Gebieten, an denen wir durch die Grenznachbarschaft ein spezielles Interesse besitzen, was auch von der russischen Delegation als solche anerkannt worden ist, haben nun zu verschiedener Zeit in verhältnismäßig kurzer Zeit die verfassungsmäßig vorhandenen Körperschaften ihrem Willen Ausdruck gegeben, das Band, das sie bisher mit dem russischen Reiche verband, zu lösen. Es handelt sich um russische Völkerschaften, die sowohl ihrer Rasse als ihrer Sprache und Religion nach ausgesprochen nach Westen tendierten und im Laufe der historischen Geschehnisse an Rußland angegliedert wurden ohne innerliche und organische Verbindung mit dem russischen Reiche. In erster Linie ist zu denken an Polen<sup>24)</sup>, Litauen<sup>25)</sup>, endlich an Kurland<sup>26)</sup>. Von diesen drei genannten

<sup>24)</sup> Der am 27. 10. 1917 in Warschau eingesetzte polnische Regenschaftsrat hatte in seiner Botschaft an das polnische Volk vom gleichen Tage u. a. erklärt: „Wir wollen die Nation ihrer staatlichen Unabhängigkeit entgegenführen auf der Grundlage der von den Monarchen der beiden Zentralmächte an den denkwürdigen Tagen vom 5. Nov. 1916 und 12. Sept. 1917 erlassenen Akte.“ Zitiert nach Schulthess 1917/II S. 807; für die Bildung des Ministeriums Kucharzewski am 7. 12. 1917 vgl. a.a.O. S. 811. Dazu Conze, Polnische Nation S. 307 ff.

<sup>25)</sup> Für die Entstehungsgeschichte des im September 1917 gebildeten litauischen Landesrates (Taryba) vgl. P. Klimas, „Der Werdegang des Litauischen Staates von 1915 bis zur Bildung der provisorischen Regierung im November 1918“, Berlin 1919, S. XIII ff. A.a.O. S. XV teilt Klimas mit, daß die „Grundresolution“ der Litauischen Konferenz in Wilna vom 18.—22. 9. 1917, in der die Wahl der Mitglieder des Landesrates erfolgt war, nicht veröffentlicht werden durfte; s. auch den a.a.O. S. 62 f. abgedruckten Protokollauszug. A.a.O. S. 107 ist die Erklärung des Landesrates vom 11. 12. 1917 wiedergegeben, in der „die Wiederherstellung eines unabhängigen litauischen Staates mit der Hauptstadt Wilna und seiner Abtrennung von allen staatlichen Verbindungen, die mit andern Völkern bestanden haben“, proklamiert wurde; in einem zweiten Abschnitt hieß es: „Bei der Aufrichtung dieses Staates und zur Wahrnehmung seiner Interessen bei den Friedensverhandlungen erbittet der Landesrat den Schutz und die Hilfe des Deutschen Reiches. In Anbetracht der Lebensinteressen Litauens, welche die alsbaldige Herstellung dauernder und enger Beziehungen zum Deutschen Reich verlangen, tritt der Landesrat ein für ein ewiges, festes Bundesverhältnis des litauischen



Völkerschaften liegen Erklärungen oder Willensäußerungen der nach dem geltenden Recht verfassungsmäßig befugten Körperschaften in dem genannten Sinne vor, und von dem Vorliegen dieser Erklärungen ist der russischen Delegation im Laufe der Verhandlungen Mitteilung gemacht worden.<sup>27)</sup> Die russische

Staates mit dem Deutschen Reich, das seine Verwirklichung vornehmlich in einer militärischen [Konvention], einer Verkehrs-Konvention, Zoll- und Münzgemeinschaft finden soll.“ Für das Zustandekommen dieser Erklärung, besonders über den von seiten der OHL. und der Reichsleitung ausgeübten Druck auf die litauischen Vertreter, vgl. a.a.O. S. XVI ff. Klimas betont weiter (a.a.O. S. XVIII f.), daß die Auslegung, die das Dokument von deutscher Seite erfuhr, große Beunruhigung hervorgerufen habe. „Als die russischen Delegierten in Brest für die freie Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes in den besetzten Gebieten eintraten, beriefen sich die deutschen Delegierten auf den Akt der Taryba vom 11. Dezember, nämlich auf dessen ersten Teil und erklärten, Litauen habe hiermit schon das Selbstbestimmungsrecht ausgeübt. Da aber die litauische Taryba die Unabhängigkeit nicht einmal im eigenen Lande erklären durfte, auch keine Anzeichen dafür vorhanden waren, daß Deutschland eine solche Erklärung trotz des bei den Verhandlungen vom 11. Dezember gegebenen Versprechens anerkennen würde, fühlte die Taryba sich von Deutschland hintergangen und gegen das eigene Land ausgespielt.“ — Dazu auch Walz S. 11 f. und Schulthess 1917/II S. 736, 780 f.; ferner Conze, Polnische Nation S. 318 f.

<sup>26)</sup> Auf Beschluß des Landtages der kurländischen Ritter- und Landschaft, der am 18. 9. 1917 in Mitau zusammengetreten war, wurde für den 21. 9. eine erweiterte Landesversammlung, der 80 Deputierte angehörten, einberufen. Diese Landesversammlung wählte mit Genehmigung des Oberbefehlshabers Ost am 22. 9. aus ihrer Mitte einen 20köpfigen Landesrat, der sich aus je sechs Vertretern des Groß- und des Kleingrundbesitzes, vier Vertretern der Städte, einem Vertreter der Ritterschaft und drei Vertretern der Geistlichkeit zusammensetzte. Vgl. Claus Grimm, „Jahre deutscher Entscheidung im Baltikum 1918/19“, Essen 1939, S. 61 f. Bei der von Grimm zitierten „Danksagung“ an den Oberbefehlshaber Ost, die von deutscher Seite in Brest-Litowsk als „Willenskundgebung der ständischen Vertreter“ zur Begründung der Abtrennung Kurlands von Rußland herangezogen worden sei, handelt es sich in Wirklichkeit um die Adresse, mit der die Landesversammlung die Genehmigung zur Berufung des Landesrates erbeten hatte. Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 26. 9. 1917, 2. Morgenblatt. Dazu auch Schulthess 1917/II S. 736.

<sup>27)</sup> Zunächst inoffiziell am 26. 12. 1917 durch Hoffmann; vgl. Anm. 19. Offiziell durch die von Kühlmann im Verlauf der Spezialberatungen am 27. 12. 1917 — als Antwort auf einen russischen Vorschlag — vorgeschlagene Fassung der beiden ersten Artikel des zu schaffenden Präliminarvertrages, die in der Literatur zumeist als deutsche Erklärung vom 28. 12. 1917 zitiert wird, da sie unter diesem Datum durch WTB. verbreitet worden war; vgl. „Frankfurter Zeitung“, 29. 12. 1917, Abendblatt. Der deutsche Vorschlag vom 27./28. 12. 1917 sah für Art. 2 nach Schulthess 1917/II S. 964 folgenden Wortlaut vor: „Nachdem die russische Regierung . . . für alle im Verbands des russischen Reiches lebenden Völker ohne Ausnahme ein bis zu ihrer völligen Absonderung gehendes Selbstbestimmungsrecht proklamiert hat, nimmt sie Kenntnis von den Beschlüssen [der einzelnen Landesvertretungen], worin der Volkswille ausgedrückt ist, für Polen, sowie für Litauen, Kurland, Teile von Estland und Livland die volle staatliche Selbständigkeit in Anspruch zu nehmen und aus dem russischen Reichsverbände auszuschneiden. Die russische Regierung erkennt an, daß diese Kundgebungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen als Ausdruck des Volkswillens anzusehen sind, und ist bereit, die hieraus sich ergebenden Folgerungen zu ziehen. Da in denjenigen Gebieten, auf welche die vorstehenden Bestimmungen Anwendung finden, die Frage der Räumung nicht so liegt, daß diese gemäß den Bestimmungen des Art. 1 [Erklärung der Beendigung des Kriegszustands und Fragen der Räumung des besetzten Gebiets] vorgenommen werden kann, so werden Zeitpunkt und Modalitäten der nach russischer Auffassung nötigen Bekräftigung der schon vorliegenden Lostrennungserklärungen durch ein Volksvotum auf breiter Grundlage . . . der Beratung und Festsetzung durch eine besondere Kommission vorbehalten.“ Nach diesem Vorschlag sollte also, wie es Westarp II S. 578 umschreibt, Rußland anerkennen, „daß

Delegation ihrerseits stellt sich nun auf den auch aus den mitgeteilten Beschlüssen erkennbaren Standpunkt, daß sie bereit ist, derartige Absonderungserklärungen, die von den jetzt verfassungsmäßig zuständigen Körperschaften abgegeben sind, präsumtiv als Äußerungen des allgemeinen Volkswillens anzusehen, daß sie aber auf dem Standpunkt steht, diese Lostrennungserklärung sei ein weittragender staatsrechtlicher Akt und daß zu einem später zu vereinbarenden Zeitpunkt unter Zuziehung der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung eine Bekräftigung dieser Lostrennungserklärung nötig sei.<sup>28)</sup>

Nach dieser Definition, die aus dem rein logischen Verfolg des Begriffs der Selbstbestimmung der Völker geschöpft ist, sind zwei Momente ihrer Anschauung nach entscheidend: erstens die Teilnahme einer breiten Schicht der Bevölkerung an der Willenserklärung, zweitens der Vollzug der Willenserklärung unter Ausschluß jedes militärischen Druckes. Da, wie sich ohne weiteres aus der Begriffsbestimmung ergibt, in dieser Frage militärische Interessen in erster Linie einschneiden, so konnte unsere Delegation im Einvernehmen mit den Verbündeten eine abschließende Antwort hierauf nicht erteilen. Es ergab sich sowohl für uns, wie für die russische Delegation die Notwendigkeit, über diesen wie über eine Reihe anderer einschneidender Punkte erst mit den heimischen Behörden sich in grundsätzlicher Weise auseinanderzusetzen.

Das Zweite, die Übereinstimmung der Parlament[äre]<sup>29)</sup>, wurde, wie den Herren aus den Schriftstücken bekannt ist, dahin erzielt, daß die mit der nachdrücklichen Volksabstimmung auf breitester Basis verbundenen Einzelfragen den Beratungen einer Spezialkommission<sup>30)</sup> vorbehalten bleiben soll. Es scheint ja vielen — und ich habe insbesondere sowohl in der Presse wie in der Öffentlichkeit zahlreiche Äußerungen darüber gehört —, als sei eine solche Volksabstimmung oder ein derartiges Votum etwas total neues. Das ist absolut nicht der Fall. Der Gedanke, daß beim Ausscheiden von Landesteilen aus einem Verbands, dem sie bisher angehört haben, in irgendeiner Form die Einwohner konsultiert worden

---

Polen, Litauen, Kurland, Teile von Estland und Livland in Ausübung des ihnen von Rußland zuerkannten Selbstbestimmungsrechtes bereits beschlossen hätten, die volle Selbständigkeit in Anspruch zu nehmen und aus dem russischen Reich auszuscheiden“. Als Antwort darauf erfolgte die in Anm. 28 wiedergegebene russische Erklärung. — Vgl. Drahn S. 26 ff.; Diplomatie der Neuzeit S. 386 f.; Czernin S. 311 f.; Leo Trotzki, „Mein Leben“, Berlin 1930, S. 348; Westarp II S. 577 f.; Erzberger S. 240; Helfferich S. 539 ff.; Prinz Max S. 188 f.; Urkunden der OHL S. 463; Wheeler-Bennett S. 127 f.; Scheidemann, Memoiren II S. 138; V. Naumann, Dokumente S. 321; Bredt S. 220; Milatz S. 26 ff.

<sup>28)</sup> Die russische Delegation beantwortete die deutsche Erklärung vom 27./28. 12. 1917 mit einer Gegenerklärung, die nach Schulthess 1917/II S. 964 folgenden Wortlaut hatte: „Wir stehen auf dem Standpunkt, daß als tatsächlicher Ausdruck des Volkswillens nur eine solche Willenserklärung betrachtet werden kann, die als Ergebnis einer bei gänzlicher Abwesenheit fremder Truppen in den betreffenden Gebieten vorgenommenen freien Abstimmung erscheint. Daher schlagen wir vor und bestehen darauf, daß eine klarere und genauere Formulierung dieses Punktes erfolgt. Wir sind jedoch damit einverstanden, daß zur Prüfung der technischen Bedingungen für die Verwirklichung eines derartigen Referendums, desgleichen zur Festsetzung einer bestimmten Räumungsfrist eine Spezialkommission eingesetzt wird.“ — Vgl. Drahn S. 27 f.; Prinz Max S. 188 f., 191; Helfferich S. 543.

<sup>29)</sup> Im Or.: „Parlamente“; darüber zwei handschriftl. Fragezeichen.

<sup>30)</sup> S. Anm. 27 und 28.

sind, zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Ich werde mir erlauben, den Herren einige Beispiele hierfür anzuführen. Das eine Beispiel ist der Vertrag zwischen Frankreich und Sardinien vom 24. März 1860 über die Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich. Da ist ausdrücklich stipuliert<sup>31)</sup>, daß die Landesteile nur abgetreten werden sollen mit der Zustimmung der Bevölkerung. Es hat auch, soweit ich unterrichtet bin, damals ein Plebiszit stattgefunden<sup>32)</sup>, das natürlich bei der geschickten französischen Regie mit überwältigender Stimmenmehrheit den Anschluß dieser Bevölkerung an Frankreich votiert hat. Aber auch Preußen hat in seiner Geschichte einen ähnlichen Vorgang, nämlich der Vertrag Preußens mit Österreich vom 23. August 1866, in welchem Seine Majestät der Kaiser von Österreich auf Seine Majestät den König von Preußen alle seine im Wiener Frieden im Jahre 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogtümer Holstein und Schleswig mit der Maßgabe überträgt, daß die Bevölkerung des nördlichen Distrikts von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen gibt, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden solle.<sup>33)</sup> Also wir finden damals unter der Ägide des Fürsten Bismarck den Grundsatz, der jetzt als ein geradezu himmelschreiendes Novum im Jahre 1917 angewendet werden soll, im Jahre 1866 von der preußischen Politik in vollem Umfange anerkannt und auch in einem feierlichen Staatsvertrage niedergelegt. Ich könnte den Herren noch eine Reihe weiterer Verträge anführen, z. B. den Vertrag Österreich[s] und Italiens aus dem Jahre 1866<sup>34)</sup>, den Vertrag zwischen Chile und Peru<sup>35)</sup>, wo der nämliche Grundgedanke ebenfalls ausgedrückt ist. Ich glaube, daß diese Beispiele aus der eigenen deutschen Geschichte wohl den besten Beleg dafür geben, daß es sich keinesfalls um ein unerhörtes Novum, sondern um eine in der Natur der Dinge liegende Erwägung handelt.

Wenn ich nun übergehen darf auf die zweite Gruppe von Fragen, welche gleichfalls den Gegenstand außerordentlich eingehender Erörterungen gebildet haben, so sind sowohl für alle rechtlichen Fragen wie für alle Fragen ökonomischer Natur nach dem bei uns seit Jahren im Einvernehmen mit allen Ressorts ausgearbeiteten Grundsätzen fast in allen Punkten prinzipielle Übereinstimmungen

<sup>31)</sup> In Art. 1 des Vertrages. Vgl. de Clercq (Hrsg.), „Receuil des Traités de la France“, Bd. 8, Paris 1880, S. 32 ff.

<sup>32)</sup> Im April 1860.

<sup>33)</sup> Vgl. Art. 5 des Prager Friedensvertrages. Verhandlungen zwischen Preußen und Dänemark über den Umfang des Abstimmungsgebietes blieben erfolglos, und 1878 wurde durch eine Übereinkunft zwischen Österreich und Preußen der Art. 5 aufgehoben.

<sup>34)</sup> Im Or.: „1860“. Gemeint ist jedoch zweifellos der Friede von Wien vom 3. 10. 1866, der den Kriegszustand zwischen Österreich und Italien beendete. Auf Grund dieses Friedensvertrages fand eine Volksabstimmung in Venetien statt, in der sich die Bevölkerung fast einstimmig für den Anschluß an Italien aussprach.

<sup>35)</sup> Durch den 1884 zwischen Chile und Peru abgeschlossenen Friedensvertrag von Ancon, der den „Salpeterkrieg“ beendete, wurden zwei peruanische Provinzen an Chile abgetreten. Die Abtretung der einen Provinz, Tacna, war ursprünglich auf zehn Jahre befristet; danach sollte ein Plebiszit darüber entscheiden, zu welchem der beiden Länder sie gehören wolle. Das Plebiszit wurde jedoch nicht durchgeführt; und der langandauernde Streit über die Grenzprovinzen zwischen Chile und Peru wurde erst 1929 durch die Rückgabe von Tacna an Peru beigelegt.

erzielt worden. Insbesondere der für uns außerordentlich wichtige Gedanke, mit Rußland sobald als irgend möglich wieder auf das Kommerzium zu kommen, auf den freund-nachbarlichen Verkehr, insbesondere auch auf den freund-nachbarlichen Warenaustausch, hat bei der russischen Delegation eine sehr entgegenkommende Aufnahme gefunden, und wir werden, sobald die Instrumente abgeschlossen sind, schon gleichfalls in den betreffenden Reichsämtern vorbereitete Kommissionen unmittelbar in Tätigkeit setzen können.

Ich möchte überhaupt hervorheben — und ich halte das nicht für einen geringen Teil der Ergebnisse dieser außerordentlich schwierigen und mühsamen Verhandlungen —, daß der Ton der beiden Delegationen von Anfang an, wenn auch gemessen, so doch außerordentlich freundschaftlich war, und der ganze Geist, von dem die Verhandlungen getragen waren, gemäß den Instruktionen, die mir der Herr Reichskanzler im Einvernehmen mit der Krone erteilt hatte, durchaus dahinging, nicht die Russen in die Knie zu zwingen und in ihnen das Gefühl zu erwecken, daß man nun einer hoffnungslos geschlagenen Nation mit harter Faust schwere Bedingungen auferlegt, sondern daß wir beabsichtigen, sobald die schweren Nachwehen des Krieges beseitigt sind, [die] Verhältnis[se]<sup>36)</sup> wieder herzustellen, [die]<sup>37)</sup> anderthalb Jahrhunderte lang die Grundfesten und die Grundbedingungen des Erfolges der preußisch-deutschen Politik gewesen sind.

Über die endgültigen Aussichten der Verhandlungen möchte ich heute kein abschließendes Urteil abgeben. Wir wissen nicht, wie die Dinge sich in Petersburg entwickeln werden, wieweit die Delegation dort für die von ihr vertretenen Anschauungen volles Verständnis findet, wieweit es unsern Feinden von der Entente gelingen wird, Unkraut zwischen den Weizen zu säen. Ich möchte also keinesfalls eine zu optimistische Voraussage geben, glaube aber sagen zu können, daß ich die Lage heute viel günstiger ansehe, als ich dies bei unserer letzten Zusammenkunft im Reichskanzlerpalais<sup>5)</sup> tun konnte; denn wir haben das ganze Terrain sondiert, wir wissen, wo Schwierigkeiten, wo Fallgruben sind, und man kann, ohne Optimist zu sein, der Hoffnung Ausdruck geben, daß von unvorhergesehenen Zwischenfällen abgesehen, die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Ende geführt werden können.

Die Verhandlungen sollen nach den getroffenen Vereinbarungen bis zu dem Punkte, wo sie vollkommen ausgereift sind, aus praktischen Erwägungen in Brest-Litowsk fortgesetzt werden, wo die ganze Nachrichtenübermittlung auch nach Petersburg hin in musterhafter Weise eingerichtet ist und funktioniert. Aus Courtoisie, aus der Erwägung heraus, welche ich mir eben zu skizzieren erlaubt habe, haben wir schon in der Schlußsitzung der russischen Delegation das Präsidium übertragen, obwohl sie nach den Vereinbarungen dazu noch nicht berechtigt war. Wir werden voraussichtlich die Unterzeichnung des Vertrags, nachdem die gesamten Verhandlungen innerhalb der deutschen Linien stattgefunden haben, innerhalb der russischen Linien vornehmen. Es sind, wie gesagt, noch Schwierigkeiten vorhanden, nicht unerhebliche Schwierigkeiten! Aber man kann hoffen, daß sie sich bei gegenseitigem gutem Willen überwinden lassen.

<sup>36)</sup> Im Or.: „das Verhältnis“.

<sup>37)</sup> Im Or.: „das“.

Von welcher ungeheurer Bedeutung es für unsere politische und wirtschaftliche Stellung sein würde, wenn wir mit Rußland zu einem vollkommen klaren, geordneten Friedenszustand kommen, das brauche ich hier nicht besonders zu versichern.

Wir haben auch über den Verhandlungen mit der Bolschewiki-Regierung die Beziehungen zu den anderen in Rußland entstandenen mehr oder minder autonomen Körpern nicht vernachlässigt, und ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß wir mit dem bei weitem größten und wichtigsten derselben, der Ukraine, voraussichtlich gleichheitlich und gleichzeitig werden verhandeln können<sup>38)</sup>, so daß dann diese beiden Körper, die wohl die Hauptkraft des gegenwärtigen Rußland noch verkörpern, sich unserem Friedensbeginnen anschließen würden.

Wenn man sich in den letzten Tagen in der Öffentlichkeit zum Teil mißfällig geäußert hat über ruhmredige Funksprüche, in denen die Petersburger Regierung ihren endgültigen Sieg über die Mittelmächte und ihre großen Erfolge ausposaunt hat, so kann ich nur sagen, daß diese Funksprüche mir außerordentlich willkommen sind. Je mehr das russische Volk den Eindruck gewinnen kann — und bei einem Volke, in dem ein so großer Teil des Lesens und Schreibens unkundig ist, ist vielleicht die Möglichkeit, einen solchen Eindruck hervorzurufen, ausgesprochener, als es bei uns sein würde, — desto besser für uns. Je weniger das russische Volk das Gefühl hat, daß es einen ungünstigen und demütigenden Frieden schließen muß, desto besser. Andererseits kann man in der Diskussion diese ruhmredigen Funksprüche der russischen Abordnung entgegenhalten und sagen: nachdem sie sich selbst in so ungeheuer günstiger Weise über das Ergebnis der Verhandlungen geäußert hat, würde sie sich nicht wundern müssen, wenn nun in dem einen oder anderen Punkte, um auch unserer erregten öffentlichen Meinung genug zu tun, sich die Anforderungen etwas steigern müßten. Das sind aber rein taktische Erwägungen.

Daß unsere Öffentlichkeit es nicht leicht gefunden hat, die einzelnen Phasen der Verhandlungen vollkommen zu verstehen, ist mir durchaus begreiflich, obwohl ein sorgfältiges Studium der Vorgänge sowohl unserer inneren wie der äußeren Politik, die Erklärungen in unserer Antwort auf die Papstnote und die Erklärungen, die ich mir gelegentlich erlaubt habe, den Herren im Hauptausschuß und im Plenum zu geben, doch den aufmerksamen Beobachter dahin führen mußten, daß es sich um die durchaus folgerichtige Durchführung einer in ihren wesentlichen Grundzügen vollkommen feststehenden Politik handelte, einer Politik, die meiner Ansicht nach die einzig mögliche war im Hinblick auf die innere Situation in Deutschland, im Hinblick auf den Zustand der Koalition, der wir angehören, und im Hinblick auf die ganz besondere Mentalität des Gegners, mit dem wir zu rechnen hatten.

Ich habe in kurzen Zügen die wichtigsten Grundlagen versucht darzulegen, die uns bei unserer Tätigkeit geleitet haben, und ich bin gern erbötig, wenn der eine

<sup>38)</sup> Über die Vertreter der Ukraine, die am 1. 1. 1918 in Brest-Litowsk eintrafen, vgl. Schulthess 1918/I S. 482; Wheeler-Bennett S. 154; Kühlmann S. 531; Hoffmann II S. 207. In den ersten Januartagen folgte als Leiter der Delegation der Minister für Handel und Industrie Holubowitsch; vgl. Schulthess a.a.O. S. 649; Wheeler-Bennett S. 167.

oder andere der Herren Fragen oder Bemerkungen hat, soweit dies im Rahmen unserer heutigen Besprechung tunlich ist, darauf einzugehen.<sup>39)</sup>

Reichspräsident Dr. **Kaempff**: Dem Herrn Staatssekretär sind wir, wie ich glaube, alle zu außerordentlichem Dank verpflichtet für den hochinteressanten Vortrag, den er uns über die wichtigen Verhandlungen in Brest-Litowsk gegeben hat. Wenn er bei Beginn seiner Ausführungen den Mitgliedern dieser Versammlung die besten Wünsche für das neue Jahr dargebracht hat, so können wir nichts Besseres tun, als diese Glückwünsche zu erwidern, bei dem hochwichtigen Amt, das ihm übertragen ist, und bei den schwierigen Verhandlungen, die er zu leiten berufen ist.

Wenn ich mir gestatte, einige Fragen zu stellen über Angelegenheiten, die bisher nur gestreift worden sind, so sind es folgende: In den Zeitungen wird heute morgen eine Meldung des Reuter'schen Bureaus veröffentlicht<sup>40)</sup>, wonach Lloyd George erklärt habe, das Friedensangebot der Mittelmächte sei als ein ernsthaftes zu betrachten, und er würde es im Verein mit seinen Verbündeten ernsthaft prüfen. Ich glaube, annehmen zu dürfen, daß unter diesem sogenannten Friedensangebot nur die Antwort zu verstehen ist, die die Mittelmächte auf die Propositionen der russischen Delegation gegeben haben, so daß von einem erneuten Friedensangebot der Mittelmächte wohl nicht die Rede sein kann.

Der zweite Punkt betrifft ebenfalls eine Notiz in den heutigen Zeitungen, wonach nicht nur die Ukraine, sondern auch die Menschewiki und andere Parteien in

<sup>39)</sup> Vgl. die Zusammenfassung der Ausführungen Kühlmans bei Erzberger S. 240 f.: Kühlmann habe sich veranlaßt gesehen, „am 1. Januar 1918 eine Besprechung aller Parteien herbeizuführen, in der er über den bisherigen Gang der Dinge mitteilte, daß die russischen Delegierten sich gegenüber einem Sonderfrieden vollkommen ablehnend verhielten, sie hätten den allgemeinen Frieden verlangt. Die Bahn für einen Separatfrieden zwischen Rußland und den Mittelmächten werde erst bei einer ablehnenden Haltung der Westmächte frei. Wenn die deutschen Unterhändler mit dem Gedanken des Separatfriedens sofort hervorgetreten wären, wäre es zu Friedensverhandlungen überhaupt nicht gekommen. Würde die gesamte Entente auf das Friedensangebot vom 25. Dezember treten, so sei er fest überzeugt, daß auch hierbei ein ehrenvoller, die vitalen Interessen des Reichs sichernder Friede zu erreichen sei; wahrscheinlich aber würde die Entente der Einladung nicht Folge leisten. Die zehntägige Pause werde benutzt, um alle vorbereitenden Arbeiten für einen Separatfrieden mit Rußland zu leisten. Im Vordergrund stehe die Regelung der territorialen Frage. Die russische Regierung habe für ihr Gebiet das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert, und zwar bis zur äußersten Konsequenz desselben, den Bund mit Zentralrußland zu lösen. Die in den von Deutschland besetzten Gebieten vorhandenen verfassungsmäßigen Körperschaften hätten von diesem Recht Gebrauch gemacht und die Selbständigkeit ihrer Länder ausgesprochen. Diese Erklärungen habe er Rußland mitgeteilt; die russische Delegation sehe dieselben präsumtiv als Äußerungen des Volkswillens an, aber zu einem späteren Zeitpunkt müßte eine Bekräftigung auf breiter Grundlage vor sich gehen, und zwar durch Teilnahme der breitesten Volksschichten an der Kundgebung und unter Ausschließung jeden militärischen Druckes. In den rechtlichen und ökonomischen Fragen sei fast überall prinzipielle Übereinstimmung erzielt worden. Der Leitstern bei seinen Verhandlungen sei gewesen, Rußland nicht auf die Knie zu zwingen, um ein gesundes Verhältnis herzustellen. Er habe die Hoffnung, zu einem gedeihlichen Ende zu gelangen. Die Ukraine werde voraussichtlich gleichzeitig und einheitlich mit Rußland zum Frieden mit den Mittelmächten kommen. Der Friedensschluß sei dort erheblich erleichtert, da territoriale Differenzen nicht in Betracht kämen. Unsere Gegner würden gewiß in Petersburg alles tun, um den Frieden zu verhindern, aber ein *Fait accompli* könne keine neue Regierung mehr ändern.“

<sup>40)</sup> Vgl. z. B. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 1. 1. 1918, Morgenausgabe.

Rußland erklärt hätten, der Friede, den die Bolschewiki abzuschließen im Begriffe seien, sei durchaus nicht der Friede, zu dem sie sich bekennen würden<sup>41)</sup>. Es wäre mir außerordentlich erwünscht, zu erfahren, ob in dieser Beziehung weitere Mitteilungen vorliegen.

Ich gestatte mir ferner, einen Punkt formeller Natur anzuregen. Da der Herr Staatssekretär des Auswärtigen am 3. Januar, also an dem Tage, an dem der Hauptausschuß seine Sitzung abhalten wird<sup>42)</sup>, nicht mehr anwesend sein kann, so würden die Mitteilungen über die Verhandlungen in Brest-Litowsk voraussichtlich von einem anderen Herrn des Auswärtigen Amts gegeben werden, so daß doch jedenfalls die Verhandlungen des Hauptausschusses nicht ohne eine materielle Grundlage geführt werden würden. Über diesen Punkt würde ich bitten, wenn es möglich ist, Auskunft zu erteilen.

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Das Telegramm, von dem der Herr Präsident des Reichstags hier eben sprach<sup>43)</sup>, hat mir auch vorgelegen. Ich erblicke in demselben eine der vielen Finten, durch welche unsere Gegner versuchen, die Lage zu verwirren. Ich denke, wir können in aller Ruhe abwarten, was die Beratungen zwischen den Alliierten zeitigen werden. Nach meiner Erfahrung sind solche Beratungen außerordentlich schwierig und zeitraubend, und der Minister Pichon hat sich in seiner Rede<sup>21)</sup> bereits in einer so absoluten und schroffen Weise auf eine Ablehnung des ganzen Gedankengangs festgelegt, daß ich nicht einsehen kann, inwieweit Lloyd George innerhalb der 3 Tage, die ihm noch zur Verfügung stehen, zwischen den gesamten Alliierten eine Vereinbarung treffen kann; denn das ist die wesentliche Grundbedingung, daß sämtliche Alliierten sämtliche, bis ins Kleinste hineingehenden Bedingungen und Klauseln dieser Erklärung<sup>44)</sup> en bloc annehmen müßten. Ich glaube also, wir können da ruhig abwarten, was die Herren sich zusammenbrauen werden. Die nötige Antwort werden sie seinerzeit schon erhalten. Sie sind taktisch ganz geschickt, aber ich glaube nicht, daß ihnen mit diesem Fechtertrick eine ernste Beeinträchtigung unserer Verhandlungen mit den Russen gelingen wird, denn die Russen sind allmählich durch viele bittere Erfahrungen auch dahinter gekommen, daß man den Westmächten mit großer Vorsicht begegnen muß. Gewiß sind die Bolschewisten eben nur eine Partei; und daß nicht alle Parteien mit den Bolschewiki einverstanden sind, und daß insbesondere die Parteien der bürgerlichen Imperialisten, die in den Oktobristen und den Kadetten ihre Vertretung finden, alles tun werden, um diesen Frieden, den sie mißbilligen, öffentlich herunterzureißen, davon bin ich überzeugt. Darin stimmen aber alle Beurteiler Rußlands überein, daß keine Regierung, mit der wir in absehbarer Zeit rechnen können, bei der Volksstimmung und dem Zustand des Landes an einem *fait accompli*, wie es in Form eines Friedensschlusses vorliegen wird, wird rütteln können.

<sup>41)</sup> Vgl. z. B. „Frankfurter Zeitung“, 1. 1. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm aus Den Haag vom 31. 12. 1917).

<sup>42)</sup> Der Hauptausschuß, der seit dem 1. 12. 1917 nicht mehr zusammengetreten war, tagte vom 3. 1. 1918 ab wieder regelmäßig.

<sup>43)</sup> Die von Kaempf erwähnte Reuter-Meldung. S. Anm. 40.

<sup>44)</sup> S. Anm. 18.

Was die Ukraine betrifft, die eine große und nach allem, was wir hören, doch leidlich fest organisierte, in sich geschlossene Republik ist, so haben wir schon verschiedentlich mit ihr durch Funkspruch in Verbindung gestanden, und wir können nach den uns gewordenen Mitteilungen mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß bei den kommenden Verhandlungen in Brest-Litowsk auch eine größere Anzahl bevollmächtigter Vertreter der Ukraine gegenwärtig sein wird.<sup>38)</sup> Was wir aus den Funksprüchen der Ukraine an Material für Friedensbedingungen entnehmen konnten, berechtigt uns zu dem Schluß, daß wir mit der Ukraine ungefähr auf derselben Basis wie mit den Bolschewiki würden abschließen können. Der Abschluß mit der Ukraine würde sogar noch erheblich leichter hergestellt werden können; sie grenzt eigentlich nur an Österreich bzw. Rumänien, und die Friedensfragen würden meiner Ansicht nach wenig Schwierigkeiten bieten. Es sind nur gewisse Grenzdistrikte, die sowohl von den Polen als den Ukrainern, und zwar sowohl in Galizien wie in Kongress-Polen beansprucht werden, und wir brauchen in dieser Beziehung nicht pessimistisch zu sein. Was wir von den grundlegenden Bedingungen wissen, deckt sich größtenteils mit dem, was wir für möglich und erreichbar halten.

Was den Hauptausschuß betrifft, so brauche ich den Herren nicht zu versichern, daß ich es außerordentlich bedaure, daß die Dispositionen mein persönliches Erscheinen nicht ermöglichen. Das Auswärtige Amt wird vertreten sein; ich nehme an, daß mein hochverehrter Kollege Baron Bussche meine Vertretung übernimmt; außerdem werden einer oder zwei Herren anwesend sein, die persönlich an den Verhandlungen teilgenommen haben, so daß soweit als möglich die Herren im Hauptausschuß in erschöpfender Weise Auskunft über die Verhandlungen erhalten können.

Abgeordneter Ebert: Ich möchte mir die Frage erlauben, ob man nicht etwas über die Stellung Rumäniens zu den Friedensverhandlungen erfahren kann. Sodann bitte ich Seine Exzellenz um nähere Auskunft über folgende Frage. Es ist vorhin mitgeteilt worden, daß die jetzigen verfassungsmäßigen Körperschaften in Polen, Litauen und Kurland dafür optiert hätten, sich von Rußland zu trennen, und in der Gegenerklärung der Verbündeten auf die russische Erklärung wird auch gesagt, daß das gleiche der Fall sei in Teilen von Livland, Estland.<sup>45)</sup> Mir sind solche Entschließungen mit verbindlicher Wirkung nicht bekannt. Ich möchte bitten, daß uns darüber vielleicht noch nähere Auskunft gegeben wird.

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Was Rumänien betrifft, so ist die Lage nicht ganz einfach. Die offizielle Regierung und der König, die in Jassy sind, halten anscheinend noch immer an den Beziehungen zur Entente fest. Im Volke und auch in großen Teilen der Armee haben das Waffenstillstandsangebot und die jetzt stattfindenden Friedensverhandlungen einen hohen Grad von Unzufriedenheit erzeugt, und die Strömungen, die Rumänien dahin drängen, sich auch dem russischen Frieden anzuschließen, haben an Stärke erheblich zugenommen.<sup>46)</sup> Die Herren der Bolschewikivertretung, mit denen wir uns auch über diesen

<sup>45)</sup> S. Anm. 27.

<sup>46)</sup> Für den am 9. 12. 1917 zwischen den Mittelmächten und Rumänien abgeschlossenen Waffenstillstand vgl. Schulthess 1917/II S. 839.



Punkt öfter unterhalten haben, waren der Ansicht, daß Rumänien, sobald wir mit Rußland und mit der Ukraine, mit der Rumänien in der letzten Zeit ein ziemlich lebhaftes diplomatisches und militärisches Verhältnis unterhalten hat, zum Frieden kommen, sich anschließen würde, um bei der geographisch vollkommen hoffnungslosen Lage nicht als Letzter übrigzubleiben.

Die Herren gingen so weit, daß sie annahmen, wir würden bestimmt noch bei der jetzt bevorstehenden Phase der Verhandlungen in Brest-Litowsk Bevollmächtigte Rumäniens auftauchen sehen. Ich möchte nicht so weit gehen. Jedenfalls ist es vollkommen klar, daß Rumänien militärisch und ökonomisch nicht mehr lebensfähig ist, wenn sowohl Rußland wie die Ukraine mit uns in friedliche Beziehungen eintreten. Militärisch ist Rumänien von jeder Zufuhr von außen abgeschnitten. Munitionsfabriken und dergleichen besitzt es in Jassy nicht und auch pekuniär ist es in sehr übler Lage. Wie ich jetzt vernehme, befinden sich die gesamten rumänischen Goldreserven in russischem Besitz als Unterpfand für die russische Kriegsunterstützung. Also Rumänien kann sich nicht mehr lange halten, wenn der jetzt zur Diskussion stehende friedliche Zusammenschluß sich realisiert, was mit voller Sicherheit anzunehmen ist.

Was die Erklärungen betrifft, so liegen sie von Polen vor durch den Regentschaftsrat<sup>47)</sup> und den alten Staatsrat<sup>48)</sup>, welche ja die vor der Schaffung des Ministeriums<sup>47)</sup> einzig beratenden Instanzen waren, um für das polnische Volk zu sprechen. Polen befindet sich, wie den Herren bekannt ist, auf dem Wege einer stetigen Fortentwicklung. Das Ministerium ist vergrößert, hat wesentliche und wichtige Gebiete in eigene Verwaltung bekommen<sup>49)</sup>, der Staatsrat soll, wie ich jetzt in Warschau festgestellt habe, in neuerer Zeit auch wieder in vergrößertem Umfange ins Leben treten.

Was Kurland betrifft, so hat der kurländische Landesrat<sup>26)</sup>, und was Litauen betrifft, der litauische Landesrat<sup>25)</sup> derartige Erklärungen abgegeben. Ich glaube nicht, daß sie bisher veröffentlicht worden sind, wohl im Hinblick auf die mit Rußland bevorstehenden Verhandlungen, von denen man eventuell eine Störung befürchtet.

Weitere Erklärungen liegen vor von den Behörden der Stadt Riga<sup>50)</sup> und von den Landesausschüssen der Inseln.<sup>51)</sup> Ebenso liegen Erklärungen vor von Gemeinden lettischer Zunge aus der Gegend, die Riga nordöstlich vorgelagert ist.<sup>52)</sup> Ich habe die Originale dieser Erklärungen nicht hier, sie sind alle auf denselben

<sup>47)</sup> S. Anm. 24.

<sup>48)</sup> Vgl. z. B. den Aufruf des Provisorischen Staatsrats an das polnische Volk vom 15. 1. 1917 und seine Erklärung zur polnischen Frage vom 6. 4. 1917; Schulthess 1917/II S. 790 f., 793. Zur Entstehung und zur Geschichte des Staatsrats vgl. Conze, Polnische Nation S. 225 ff. (Kapitel X) und 258 ff. (Kapitel XI); für die Mandatsniederlegung Ende August 1917 und die Übernahme der Geschäfte durch eine sogenannte Übergangskommission a.a.O. S. 303 sowie Schulthess 1917/II S. 800 f.

<sup>49)</sup> Kritisch dazu Conze, Polnische Nation S. 318.

<sup>50)</sup> Dazu Grimm (s. Anm. 26) S. 33.

<sup>51)</sup> Riga war am 3. 9. 1917, die Inseln Ösel, Moon und Dagö waren im Oktober 1917 von deutschen Truppen besetzt worden.

<sup>52)</sup> Dazu Grimm a.a.O.

Tenor gestimmt, der, wie ich höre, auch tatsächlich den Wünschen und Bestrebungen der Einwohner entspricht: es ist ihr allgemeiner Wunsch, von Rußland loszukommen.

Abgeordneter **Erzberger**: Nach der letzten Besprechung im Reichskanzlerpalais<sup>53)</sup> kann man im Hinblick auf das, was der Herr Staatssekretär uns mitgeteilt hat, sagen, daß mehr erreicht worden ist, als man in der Besprechung am 20. Dezember glaubte annehmen zu dürfen. Damals ist gesagt worden, man müsse zufrieden sein, wenn man in 4 Wochen mit der Bindung fertig sei; nun haben wir statt der 4 Wochen eine Frist von 10 Tagen erreicht.<sup>53)</sup> Das ist ein Fortschritt gegenüber dem, was damals ausgesprochen worden ist, und man kann nur die volle Anerkennung dafür zum Ausdruck bringen. Ob die Entente darauf eingeht, das muß man abwarten. Ich gebe aber dem Wunsche Ausdruck, daß, wenn auch die Entente auf die Friedensverhandlungen einwirkt, die Verhandlungen in Brest-Litowsk nicht unterbrochen werden dürfen, sondern fortgesetzt werden müssen, weil man nicht weiß, ob die Absicht der Entente ernstlich zu nehmen ist.

Bezüglich der besetzten Gebiete von Polen, Litauen und Kurland gebe ich meinem lebhaften Bedauern Ausdruck, daß man den Herrn Staatssekretär nach Brest-Litowsk mit einer so schwachen Waffe hinschickt. Sehen wir uns die Vorgänge in Litauen<sup>54)</sup> an. Die Landesräte, wie sie dort gebildet sind, sind nicht versammelt und haben noch keine offizielle Sitzung abgehalten. Das Militär hat es verhindert. Das werden die Russen nicht verstehen. Ich weiß, daß dem Landesrat in Litauen von der Militärverwaltung gesagt worden ist, was der Reichskanzler oder das Auswärtige Amt mit dem Landesrat in Berlin abgemacht hat, existiert für uns nicht. So kann man keine Politik treiben. Ich habe diese Zustände im Hauptausschuß schon des öfteren zur Sprache gebracht. Wenn hier keine Abhilfe geschieht, so sehe ich mich genötigt, in voller Öffentlichkeit im Reichstage diese Sache zu behandeln. Eine konstituierende Sitzung<sup>55)</sup> des Landesrats hat nicht stattgefunden, nur eine vertrauliche Sitzung von 20 Mitgliedern des Landesrats<sup>56)</sup>; aber der Landesrat als solcher hat eine Erklärung nicht abgegeben.<sup>57)</sup> Jetzt hätte man die Landesräte in Bewegung setzen können, und dann würde unsere Stellung eine günstige sein. Ich bin fest überzeugt, daß die Russen hier einsetzen werden, und ich befürchte, daß gerade diese Differenz zwischen der deutschen und russischen Auffassung die Entente mit Aussicht auf

<sup>53)</sup> Vgl. Anm. 22.

<sup>54)</sup> Für Erzbergers Aktivität in der litauischen Frage vgl. das entsprechende Kapitel bei Erzberger S. 183 ff.

<sup>55)</sup> Bei Klimas S. XV ist hingegen von einer „Konstituierung“ des Landesrates die Rede, in dessen Präsidium fünf Personen gewählt worden seien.

<sup>56)</sup> Der Landesrat hatte insgesamt nur 20 Mitglieder; seine Ergänzung durch 6 Vertreter der nationalen Minderheiten war vorgesehen. Vgl. Klimas S. XV; Schulthess 1917/II S. 736; Erzberger S. 187. Klimas a.a.O. S. 104 f. druckt die Beschlüsse der Tagung des Landesrates vom 5.—7. 12. 1917 ab; dazu a.a.O. S. XVIII, wo es auch heißt, daß die Erklärung vom 11. 12. 1917 (s. Anm. 25) „von der gesamten Taryba“ angenommen worden sei.

<sup>57)</sup> Bei Erzberger S. 188 wird hingegen ausdrücklich „der litauische Landesrat“ als das Organ genannt, das die in Anm. 25 zitierte Unabhängigkeitserklärung vom 11. 12. 1917 angenommen habe. Vgl. auch die vorige Anm.

Erfolg ausnutzen wird. Daher müssen wir mit der größten Schnelligkeit, was bisher vernachlässigt worden ist, einzuholen suchen. Es muß diesen Landesräten eine Gestaltung gegeben werden, daß sie tatsächlich als Wille des Volkes gelten können. Aber wir können nicht erklären, diese Gebiete hätten die volle Selbständigkeit, und andererseits sind sie nicht da; sie sind weder in den Grenzen noch in Erklärungen da, noch ist da, daß das Volk übereinstimme mit dem, was der Landesrat zum Ausdruck gebracht hat. Für Polen gebe ich es zu, und für Litauen ist es nicht zu erreichen. Das haben die Emigranten in Stockholm und in Bern erklärt.<sup>58)</sup> Ich glaube nicht, daß der Herr Staatssekretär mit seinen Gedanken bei den Bolschewiki durchdringen kann. Die Leute werden es nicht anerkennen, wenn wir nicht den Landesrat endlich einmal in der Öffentlichkeit erscheinen lassen. Ich kann mir keinen Staat denken, der sich nicht selbst verwaltet, [der]<sup>59)</sup> von anderen verwaltet wird. Wenn man das tun würde, wie ich hier vorschlage, würde die Möglichkeit vorliegen, diese Differenz zwischen Deutschland und Rußland zu beseitigen. Die Nationalversammlung und die konstituierende Versammlung könnten zusammentreten, so daß der Staat allmählich aufgebaut werden kann. Aber wir müssen endlich einmal Sorge tragen, daß das, was Deutschland vor aller Welt erklärt hat, auch wahr ist. Viel Kraft hat es nicht, was die deutsche Regierung bis jetzt gesagt hat. Ich halte es für außerordentlich wichtig, daß es sofort und schnell geschieht, um eine bessere politische Waffe für uns zu schaffen.

Ich glaube nicht, daß man sofort zur Volksabstimmung schreiten kann. Das halte ich für eine taktische und sachliche Unmöglichkeit. Ein polnischer Großagrariar und ein polnischer Geistlicher in Litauen geben natürlich ihre Stimme für Polen ab. Mitten in Litauen gibt es solche polnische Enklaven. Also kann die Nationalversammlung, die es bekräftigen soll, nur zum Schluß kommen. Aber inzwischen müssen wir den verfassungsmäßigen Körper ausbauen, wenn wir die ganze Sache ehrlich und ernst meinen. Wir dürfen nicht das Selbstbestimmungsrecht der Völker nur dem Worte nach akzeptieren. Das halte ich für eine Hauptgefahr; denn wenn die Bolschewiki mit dem Frieden nach Petersburg kommen und sehen nachher, daß sie mit dem Selbstbestimmungsrecht hineingefallen sind, dann kann es einen Katzenjammer geben. Das wollen wir nicht, denn wir stehen auf dem Standpunkt, daß ein dauernder Frieden von der bolschewikischen Regierung und dem russischen Volke geschlossen wird. Daher möge der Herr Staatssekretär dafür sorgen, daß er nicht mit schwachen und schlechten Waffen in Brest-Litowsk weiterkämpfen muß; denn sonst können wir nicht erreichen, was wir und die anderen Völker brauchen. Die Landesräte müssen rasch in die Erscheinung treten, um die auf breiterer Grundlage zu bildende Nationalversammlung einberufen zu können. Sonst wird über diese ernstesten Schwierigkeiten kein Einverständnis zu erzielen sein. Wir im Reichstag haben das auch immer verlangt, und ich bedauere, daß man unseren Wünschen so wenig Rechnung getragen hat.

<sup>58)</sup> Klimas berichtet über eine Konferenz in Stockholm vom 18.—20. 10. 1917 und über eine Konferenz in Bern am 6. 11. 1917; vgl. S. XVI. Die Beschlüsse beider Konferenzen sind a.a.O. S. 95 f. und S. 97 abgedruckt. — Über Erzbergers Fühlungnahme mit den litauischen Emigranten in der Schweiz und über die Haltung des litauischen Nationalrates, der sich dort im August 1917 gebildet habe, vgl. Erzberger S. 185 f.

<sup>59)</sup> Im Or.: „den“.

Ich lasse mich nicht davon abbringen, daß die Militärverwaltung es ist, die in Brest-Litowsk Schwierigkeiten macht und den militärischen Erfolg uns politisch nicht ausnutzen läßt.<sup>60)</sup>

Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. von Kühlmann: Das Thema, das der Herr Vorredner behandelt hat, ist schon vielfach der Gegenstand des Gedankenaustausches zwischen Regierung und Reichstag gewesen. Die Verhandlungen sind so gelaufen, daß wir uns mit dem Russen darüber geeinigt haben, daß präsumtiv die jetzt vorliegenden Erklärungen als korrekter Ausdruck der Volksmeinung angesehen werden können.<sup>61)</sup> Es ist also damit schon ein erheblicher Schritt gewonnen, so daß ich nicht glaube, daß eine sehr starke Opposition gegen die Qualifikation der Erklärungen gerichtet werden wird, deren relative Schwäche der Herr Abgeordnete Erzberger soeben, wie ich fürchte, in ziemlich nachdrücklicher Weise gekennzeichnet hat. Ich möchte aber zur Erwägung geben, ob im gegenwärtigen Moment, so groß die Interessen einer derartigen Darlegung auch für unsere Öffentlichkeit sind, nicht erhebliche Bedenken vorliegen, sie im Reichstag so stark zu unterstreichen; denn unsere Gegner sind außerordentlich gewandt und geschickt und schwer zu bekämpfende Herren. Sie würden die Äußerungen eines so bekannten deutschen Parlamentariers sofort aufgreifen und daraus eine Waffe schmieden, die uns den Kampf außerordentlich erschweren würde. Also ich möchte, wenn derartige Auseinandersetzungen für notwendig befunden werden sollten, doch bitten, für diesen Teil der Verhandlungen so viel als möglich die Vertraulichkeit herzustellen; denn es würde unseren Standpunkt natürlich außerordentlich erschweren, wenn<sup>62)</sup> von maßgebender parlamentarischer Seite die vorhandenen Lücken unserer Rüstung in grelles Licht gestellt würden. Es ist auch für die unmittelbar in Rußland schwebenden Verhandlungen zu spät, um daran etwas zu ändern. Daß wir nach Lage der Sache das eminenteste Interesse haben, daß die Landesräte sich ausbauen und mit der Zeit in die Lage kommen, auch wirklich nach außen hin Vortreffliches für die gesamten Völker zu leisten, ist nach Lage der Sache jedem klar.

<sup>60)</sup> Vgl. die Zusammenfassung seiner eigenen Ausführungen bei Erzberger S. 241 f.: „In der Besprechung billigte ich es, daß die deutschen Delegierten den Gedanken des allgemeinen Friedens in den Vordergrund gestellt hatten, da nur hierdurch ein Resultat zu erzielen sei; ich würde auch den sofortigen Abschluß eines allgemeinen Friedens auf der Grundlage der deutschen Erklärung aufs wärmste begrüßen. Wenn die Entente sich bereit erkläre, in Friedensverhandlungen einzutreten, müßte Deutschland sofort zustimmen. Komme es zu einem Separatfrieden mit Rußland, so müsse der Friede ein solcher sein, daß er von ganz Rußland angenommen werden könne, nicht nur von der bolschewistischen Regierung; dem Opiumrausch des Januar dürfe der politische Katzenjammer des Februar nicht folgen. Wir müßten mit Rußland dauernd in guten Beziehungen leben; dazu sei in erster Linie notwendig, das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den besetzten Gebieten ohne Vorbehalt anzuerkennen und die Befugnisse der daselbst gewählten Körperschaften wesentlich zu erweitern. Die militärische Räumung der Gebiete könne drei Monate nach Demobilisierung der russischen Streitkräfte erfolgen; dann könne die konstituierende Nationalversammlung in Polen, Litauen und Kurland einberufen werden. Auf diesen Vermittlungsvorschlag würde zweifellos die russische Delegation eingehen.“

<sup>61)</sup> Dem widerspricht die russische Antwort auf die deutsche Erklärung vom 27./28. 12. 1917. Vgl. Anm. 28.

<sup>62)</sup> Im Or. gestr.: „man“.

Abgeordneter Haase: An den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs hat mein Erstaunen am meisten die Mitteilung erregt, daß die Vertreter der russischen Regierung in Brest-Litowsk die Erklärungen der angeblich verfassungsmäßig vorhandenen Körperschaften in Kurland, Litauen und Polen präsumtiv als den Ausdruck des Volkswillens angesehen haben. Wenn sich die russische Regierung diesem Standpunkt ihrer Delegation anschließen sollte, so befürchte ich, daß daraus kein Heil erwachsen würde, denn damit würde die russische Bolschewiki-Regierung zweifellos gerichtet. Es ist möglich, daß sie sich mit Hilfe des Militärs, das ihr ergeben ist, noch eine Zeitlang halten kann, aber die spätere Regierung würde sich an diese Auffassung nicht für gebunden erachten.<sup>63)</sup> Es ist doch unter uns, meine Herren, eigentlich unmöglich zu behaupten, daß die sogenannten Körperschaften nach geltendem Recht als verfassungsmäßig vorhandene Körperschaften anzusehen seien, die eine Legitimation haben, namens ihrer Völker zu reden. Der Landesrat in Litauen ist überhaupt noch nicht einmal konstituiert, er hat noch gar keine Erklärung<sup>64)</sup> nach außen erlassen. Der kurländische Landesrat ist auch merkwürdig gebildet, wie alle diese Gebilde, die in Oberost unter dem Einfluß der Okkupationsbehörde entstanden sind. Die Entwicklung Polens ist ja auch bekannt. Man wird kaum behaupten können, daß das, was der Regentschaftsrat und der alte Staatsrat geäußert haben<sup>65)</sup>, von der polnischen Bevölkerung in ihrer Mehrheit als eine Äußerung ihrer Landesvertretung angesehen wird. Es ist mir also überaus zweifelhaft, ob die Bolschewiki-Regierung den Standpunkt ihrer Delegation annehmen wird, und selbst wenn sie es tut, so ist das keineswegs das endgültige Wort in dieser Frage. Der Bericht über die zweite Sitzung am 28. Dezember<sup>66)</sup> hat im Gegensatz zu dem Bericht über die Sitzung vom 25. Dezember<sup>67)</sup>, und zwar nicht nur in den mir nahestehenden politischen Kreisen, sondern auch bei anderen Parteien, wie ich aus vielfältigen Äußerungen entnommen habe, starkes Befremden erregt. Unsere Regierung hat sich in Übereinstimmung mit den Verbündeten am 25. Dezember bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk auf den Standpunkt gestellt, daß die Frage der staatlichen Zugehörigkeit nationaler Gruppen, die keine nationale Selbständigkeit haben, eine innere Angelegenheit jedes Staates sei. Die Konsequenz davon würde sein, daß es zunächst auch eine innere Angelegenheit Rußlands ist, wie die staatliche Selbständigkeit Polens, Litauens und Kurlands zu regeln ist. Ich habe mir bei unserer vorigen Sitzung<sup>68)</sup> erlaubt, aus einer Denkschrift der lettischen Sozialdemokratie vom 27. November einige Stellen zu verlesen, die mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck brachten, daß die lettische Sozialdemokratie<sup>69)</sup>

<sup>63)</sup> Vgl. Erzberger S. 242: „Der unabhängige Sozialdemokrat Haase war erstaunt, daß die russische Delegation in ihrer Erklärung so weit gegangen war: er glaube, daß die Bolschewisten sich nicht lange halten könnten und daß bald eine bürgerliche Regierung kommen werde.“

<sup>64)</sup> S. dagegen Anm. 25, 56 und 57.

<sup>65)</sup> Vgl. Anm. 24 und 48.

<sup>66)</sup> Vgl. Anm. 27.

<sup>67)</sup> Vgl. Anm. 18.

<sup>68)</sup> Bezieht sich vermutlich auf die Sitzung beim Reichskanzler am 20. 12. 1917. Vgl. Nr. 129.

<sup>69)</sup> Zur Haltung der lettischen Sozialdemokraten vgl. Grimm (s. Anm. 26) S. 45, 47.

— ebenso aber auch andere Bevölkerungsteile von Kurland und Litauen und auch von Polen — der Meinung ist, sie hätten zunächst autonome Bestandteile der russischen Republik zu bilden und erst dann, wenn sowohl die deutschen Heere als auch die russischen Heere ihren Boden verlassen hätten, sei der Augenblick gekommen, wo auf Grund eines gleichen und geheimen Wahlrechts die Bevölkerungen darüber zu entscheiden hätten, ob sie sich nach Osten oder nach Westen entschließen wollen. Ich kann dem Herrn Staatssekretär darin nicht zustimmen, daß diese Völkerschaften bisher ohne weiteres nach Westen tendiert hätten und bisher den Standpunkt vertreten hätten, von Rußland loszukommen. Das sind nur kleine Teile, die erst jetzt während des Krieges unter dem Einfluß unserer Okkupationsarmee solche Entscheidungen geäußert haben. Was wir vor dem Kriege an solchen Äußerungen erlebt haben, ist so winzig, daß es kaum in Betracht kommt und gar kein Gewicht hat.

Nun denke ich mir, daß es unsere Aufgabe sein muß, bei diesen Verhandlungen nicht nur an den Tag<sup>70)</sup> zu denken, sondern vor allem unser Augenmerk darauf zu richten, daß wir dauernd in freundschaftliche Beziehungen zum russischen Volke kommen, unabhängig von der Regierung, die Rußland haben wird. Die Bolschewiki sind sich selbst darüber klar, daß sie auf die Dauer die Regierungsgewalt nicht behalten können. Rußland ist im wesentlichen ein Agrarstaat, die Industrie steckt noch in den Kinderschuhen, und es ist unmöglich, daß sich dort ein sozialistisches Regime auf die Dauer wird halten können. Das ist auch durchaus die Überzeugung der Bolschewiki. Wenn nun ein anderes Regime kommt, wird es aller Wahrscheinlichkeit nach ein bürgerliches Regime sein, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß ein solches bürgerliches Regime es stets als Pfahl im Fleisch ansehen würde, wenn diese verkappte Annexion — darauf läuft es doch hinaus — vorgenommen worden ist, unter einem gewissen Druck unserer Regierung gegenüber der Bolschewiki-Regierung, und es würde dann zweifellos das Bestreben entstehen, sich wieder von Deutschland loszumachen und an die Ostmacht anzulehnen.<sup>71)</sup> Es entsteht dann eine ganz gefährliche Koalition. Ich halte es an sich für ein Unglück, wenn Völkerschaften uns angegliedert werden sollten, die in ihrer Mehrheit nicht bei uns bleiben wollen. Es ist mir sehr interessant, daß gerade in den letzten Wochen aus dem kurländischen Adel heraus eine Denkschrift mir zugesandt ist, und wohl auch den anderen Herren, in der ausdrücklich erklärt wird, daß, wenn Kurland an Deutschland kommt, eine eiserne Faust, und zwar für ein Jahrhundert oder noch länger notwendig sein wird, um die Bevölkerung damit zu befreunden. Ich meine, wenn wir uns darauf einlassen, so würde das ein schwerer Fehler sein und unsere Zukunft gefährden.

Ich habe, als ich den Bericht vom 28. Dezember las, auch das unangenehme Gefühl gehabt, daß hier ein krasser Widerspruch besteht zu der Erklärung vom 25. Dezember, und daß man bei den allgemeinen Friedensverhandlungen unserer Politik den Vorwurf der mangelnden Aufrichtigkeit machen wird. Am 25. Dezember hat man sich scheinbar auf den Standpunkt der russischen Forderungen en bloc gestellt und damit erklärt, daß uns gewaltsame Aneignung von Gebieten

<sup>70)</sup> Im Or. gestr.: „Augenblick“.

<sup>71)</sup> S. Anm. 63.

durchaus fern liegt, daß man das Selbstbestimmungsrecht der Völker im Grunde anerkennt und zum Ausdruck bringt, daß man nicht daran denkt, einem Volke die politische Selbständigkeit zu rauben. Nach dem Bericht vom 28. Dezember will man aber doch zu Gebietserweiterungen auf einem Umwege kommen, der sich zwar von der rohen Annexion unterscheidet, aber nach meiner Meinung nicht vorteilhaft ist. Das kann uns bei den allgemeinen Friedensverhandlungen sehr schaden.

Sollte die Bolschewiki-Regierung ablehnen und an ihrem Standpunkt festhalten, so würde ich das auch für unsere eigene Entwicklung als ein Glück halten. Wenn sich die Dinge so entwickeln, wie die Russen es vorschlugen, daß diese Völkerschaften darüber entscheiden, wem sie sich anschließen wollen, so können wir nicht mehr verlangen. Dieses russische Zugeständnis ist sehr klug und daran könnte auch eine zukünftige russische Regierung nicht rütteln und dann würde, falls das Votum für Deutschland ausfallen würde, die begründete Aussicht bestehen, daß man diese Völkerschaften bei vernünftiger Verwaltung in kurzer Frist Deutschland amalgamieren könnte.

In dieser Beziehung möchte ich mir noch eine kleine Bemerkung erlauben. Der Herr Staatssekretär hat uns ein Gespenst vorgeführt, als er den staatsrechtlichen Akt von 1866 erwähnte. Darin steht allerdings, daß die nordschleswigsche Bevölkerung ein Abstimmungsrecht haben sollte, es ist aber Tatsache, daß davon kein Gebrauch gemacht worden ist, und diese Bestimmung ist nachher wieder beseitigt worden.<sup>72)</sup> Wenn man nun trotzdem diese Dinge wieder ins Gedächtnis ruft, so wird von vornherein gesagt werden, daß das nur Worte sind, hinter denen keine Ausführung steht. Das ist wirklich kein Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wenn vor wenigen Tagen bei der Beratung der Pressevertreter gesagt worden ist, die Presse solle nur jetzt recht radikale Phrasen machen, insbesondere das Selbstbestimmungsrecht der Völker betonen, so scheint mir das nicht eine würdige und erfolgversprechende Politik zu sein.

Nach den bekannten und früher ja als hoch bedeutsam bezeichneten Ausführungen des Grafen Czernin über die Notwendigkeit der Abrüstung und des Schiedsgerichts<sup>73)</sup>, muß es auffallen, daß jetzt gar nicht mehr davon geredet worden ist. Hat jetzt Graf Czernin nicht darauf aufmerksam gemacht oder sind wir nur nicht davon unterrichtet worden?

Endlich wäre es mir erwünscht, wenn nähere Aufklärung gegeben werden könnte über die Regelung des Austauschs der Kriegsgefangenen.

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Ich kann natürlich nicht jedem der einzelnen Herren ausführlich erwidern, sonst würde die heutige Sitzung über den Rahmen hinauswachsen, den die Herren selbst wünschen. Ich kann also nur auf wenige Punkte eingehen.

Der Herr Vorredner kann darüber beruhigt sein: die Herren Bolschewiki sind sehr gewiegte Unterhändler, und der Friede von 1866 war das allererste Argument, das mir in der Beratung von ihrer Seite entgegengehalten worden ist. Wie

<sup>72)</sup> Vgl. Anm. 33.

<sup>73)</sup> Bezieht sich wahrscheinlich auf die Rede Czernins in Budapest vom 2. 10. 1917. Vgl. Schulthess 1917/II S. 182 ff.

dem Herrn Vorredner bekannt ist, wurde der Friede von 1866 zwischen Preußen und Österreich geschlossen, und durch die Übereinkunft zwischen beiden ist dann diese Volksabstimmung ein österreichisches Recht geworden, und als Österreich auf dieses Recht verzichtet hatte, ist es hinfällig geworden.<sup>72)</sup> Also die Herren Bolschewiki haben lange vor uns an dieses Exempel gedacht und [es] auch gebührend in der Konversation gegen uns ausgenützt; sie sind trotzdem zu der Fassung von der präsumtiven Willenserklärung gekommen, welche ich mir erlaubt habe darzulegen.

Auch ein anderes Argument des Herrn Vorredners haben die Bolschewiki schon mit großer Geschicklichkeit gebraucht; sie sagten: wenn ihr es ablehnt, das Selbstbestimmungsrecht innerhalb eurer Staatsgebilde anzuerkennen, wieso kommt ihr dann dazu, für das Selbstbestimmungsrecht im Gebiete des russischen Reichs einzutreten. Darüber haben sich lange und sehr eingehende Diskussionen entsponnen, die Herren haben aber schließlich auch auf diesem Gebiet die Waffen strecken müssen. Dadurch, daß Rußland das Selbstbestimmungsrecht der Völker als Grundgesetz für Rußland proklamiert hat, hat es sich in eine andere Lage versetzt als diejenigen Staaten, die das nicht getan haben. Denn bei uns ist die Frage, wieweit ein Selbstbestimmungswunsch eines Landesteils ausführbar ist oder staatsrechtliche Formen hat, eben durch die Verfassung geregelt. Wenn wir in unserer Verfassung einen derartigen Satz einfügen wollten oder unsere Regierung sich in bindender Weise auf solchen Satz festlegen wollte, dann würde zweifellos Rußland dadurch das Recht erhalten, sich z. B. in polnische Angelegenheiten einzumischen, oder Frankreich das Recht, sich in elsäß-lothringische Angelegenheiten einzumischen. Da es aber nicht der Fall ist, so hat Rußland zweifellos international sich dadurch, daß es einseitig, ohne auf Reziprozität zu dringen, diesen Grundsatz für sich als dauernd richtig hingestellt und auch keinen Versuch gemacht hat, von diesem Grundsatz wegzukommen, sich in eine weniger günstige Situation begeben — als die Nachbarstaaten ihm gegenüber sind. Das ist eine Situation, gegen die vom logischen Standpunkt aus nichts zu machen ist, und die Bolschewiki haben auch schließlich darin die Waffe strecken müssen. Was den Grafen Czernin betrifft, so ist, da die Verhandlungen im vollsten Licht der Öffentlichkeit erfolgen, von ihm eine Anregung im Sinne des Herrn Vorredners nicht gekommen. Ob er eine solche im weiteren Verlaufe zu stellen beabsichtigt, weiß ich nicht. Allein könnte er es nicht tun, da wir als Koalition zu Vieren bei allen Schritten prozedieren. Das müßte vorher mit den Bundesgenossen durchgesprochen werden.

**Abgeordneter Dove:** Manche Punkte, die ich zur Sprache bringen wollte, sind schon von den Herren Vorrednern berührt worden. Aber einige Fragen möchte ich mir doch erlauben.

Wie soll es mit den Gebieten gehalten werden, die den Wunsch zu erkennen gegeben haben, nicht mehr zu Rußland zu gehören? Ich bin vollständig der Ansicht, daß es nicht geeignet ist, jetzt im Reichstage darüber Erörterungen stattfinden zu lassen; aber wir unsererseits müssen uns darüber klar werden, wie die Sache gedeichselt werden soll. Zunächst ist die Form, die dort getroffen ist, eine rein negative. Wenn die Gebietsteile nicht mehr zu Rußland gehören, in welcher Weise werden sie zunächst in die Möglichkeit versetzt, über ihre Ge-



schicke abzustimmen? Ich kann nicht soweit gehen wie der Herr Kollege Haase, daß [die] Erklärung [vom] 28. [Dezember] schon den Gedanken der Angliederung zum Ausdruck [bringt und sie] als positives Ergebnis der Verhandlungen ansehen<sup>74)</sup>; aber ich kann mir kein Bild machen, wie die Sache vorwärts gehen soll, wenn ein militärischer Eingriff auf die Dinge beseitigt werden soll. Ich weiß nicht, inwieweit man dem Gesichtspunkt nachgehen wird; ich weiß nicht, [wann]<sup>75)</sup> dann die Abstimmung vor sich gehen soll, und auch, wenn man von der Abstimmung absieht, wie diese Völker zu einem positiven Resultat kommen sollen. Denn es handelt sich zunächst um eine Negative, die verschiedene positive Möglichkeiten übrigläßt, und über diese müssen wir mit unseren Verbündeten klar werden. Können wir nicht darüber etwas erfahren, wieweit bei uns die Einigung zwischen den verschiedenen Instanzen, die in Betracht kommen, schon gediehen ist? Wir sind natürlich auch sehr erheblich bei allen Lösungen interessiert, die noch stattfinden können. Wir können schließlich ein Konglomerat erleben, wie auf dem Balkan, das Schwierigkeiten einer internationalen Entwicklung für die Zukunft erwarten läßt, so daß ich glaube, diese Probleme müssen eingehend von uns erwogen werden. Wieweit können uns darüber Mitteilungen gemacht werden?

Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. von Kühlmann: Die Entwicklung würde natürlich in der Richtung laufen, daß wir, wie bei Polen, das historisch ein ohnehin bedeutend entwickelteres Gebilde in der Vergangenheit [gewesen]<sup>76)</sup> ist, die bestehenden Institutionen dieser Länder ausbauen in dem Sinne, wie es von einigen der Herren Vorredner skizziert ist. Es hat sich bei einer unverbindlichen Besprechung ergeben, daß man auf russischer Seite durchaus nicht gesonnen ist, sich darauf zu versteifen, daß in Form eines Referendums oder einer allgemeinen Abstimmung prozediert werden müsse, sondern es wurde ohne weiteres zugegeben, daß auch die Wahl eines Vertretungskörpers auf einer Basis, die demokratisch sei, aber dem Charakter des Landes entspreche, von Vertretern von Gemeinden, einzelner Dörfer, wenn sie bona fide als Ausdruck der überwiegenden Majorität der Bevölkerung bezeichnet werden können, die Anforderungen erfüllen werde, welche von unserer Gegenseite gestellt, von uns nur in hypothetischer Form konzidiert sind. Es ist nicht anzunehmen, daß diese relativ sehr kleinen und unentwickelten Landesteile für sich allein auf eigenen Füßen in der Welt zwischen so starken Großmächten stehen können; sie werden schon durch die Verhältnisse dazu genötigt sein, sich eine Anlehnung an Nachbarmächte zu suchen.

Bei Polen ist die Frage der Zukunft nicht entschieden und augenblicklich auch noch nicht zu entscheiden. Es wird darüber, wie den Herren aus von Zeit zu Zeit auftauchenden Zeitungsnachrichten, die unrichtig sind, bekannt geworden ist, sehr eifrig zwischen den Zentralmächten verhandelt.<sup>77)</sup> Die Fragen aber, die dabei von Zeit zu Zeit aufgerollt werden und in das ganze Verhältnis der Zentral-

<sup>74)</sup> Im Or. verstümmelt: „daß ich in der Erklärung, daß 28 schon den Gedanken der Angliederung zum Ausdruck bringen, als positives Ergebnis der Verhandlungen ansehen“. — Statt „positives“ ursprünglich: „bloßes“; maschinenschriftlich berichtigt.

<sup>75)</sup> Im Or.: „wenn“.

<sup>76)</sup> Im Or.: „gegeben“.

<sup>77)</sup> Dazu Conze, Polnische Nation bes. S. 329 ff.

mächte unter sich eingreifen, sind von so tief einschneidender Natur und müssen auch bei der Struktur der beiden Staaten, die sich darüber unterhalten, von so vielen Körperschaften noch nachgeprüft werden, in Österreich-Ungarn von den beiderseitigen Ministerpräsidenten und den Delegationen, dem Reichsrat und bei uns von den verbündeten Regierungen wie auch von dem preußischen Ministerium usw., so daß ein Abschluß der Beratungen noch nicht vorliegt. Aber bei den anderen Ländern, bei Kurland und bei Litauen ist jedenfalls mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß sie eine gewisse Anlehnung an das Deutsche Reich suchen werden. Welche Form diese im einzelnen annimmt, wird eine Frage der Vereinbarung sein; darüber wird man sich noch zu unterhalten haben. Im großen und ganzen ist es vernünftig, das Fell des Bären nicht vorher zu verteilen. Bisher waren die ganzen Erörterungen rein theoretischer Natur. Ich zweifle nicht, daß, wenn sie durch den Fortgang der Verhandlungen praktisch werden, wir auch diese praktischen Fragen rasch einer Lösung werden entgegenführen können.

Abgeordneter Dr. Stresemann: Auch ich möchte mir erlauben, einige Fragen zu stellen. Es ist in einem Teile der Presse behauptet worden, daß bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk von einer in Deutschland aufzunehmenden russischen Anleihe gesprochen wurde.<sup>78)</sup> Ich möchte fragen, ob bei dieser Frage auch über den finanziellen Ausbau Rußlands verhandelt und im Zusammenhang damit auch die Frage des russischen Staatsbankrotts erörtert worden ist, die nach zwei Seiten hin, in bezug auf die außerordentliche Schwächung der Entente einerseits, in bezug auf die Wahrung der Rechte der deutschen Besitzer von russischen Papieren von großer Bedeutung sein wird.

Dann ist mir heute von journalistischer Seite mitgeteilt worden, daß auch von Frankreich Nachrichten vorliegen sollen, wonach die Franzosen ihren Standpunkt geändert hätten und sich dem englischen annähern; das sei ein vollständiger Widerspruch zur Rede des französischen Ministers Pichon. Ich möchte mir die Frage erlauben, was daran Wahres ist.

In bezug auf die Landesteile, von denen Erklärungen vorliegen, daß sie aus dem russischen Staatsverbände ausscheiden wollten, meinte der Herr Staatssekretär wohl Litauen und Teile von Estland. Ich darf annehmen, daß damit die Inseln gemeint sind; von diesen liegen Kundgebungen dieser Art vor. Zweitens, ist aber bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk Gelegenheit gegeben gewesen, gegen die angeblich planmäßigen Vergünstigungen Estlands durch Rußland Vorstellungen zu erheben, um dem entgegen zu treten? Dann ist von einem litauischen Landesrat und der Erklärung Litauens gesprochen worden. Ist die Frage erörtert worden, ob der geographische Begriff Livland feststeht? Ich weiß aus einer Zusammenkunft hier, wo Litauer und Polen unsere Gäste waren, wo beide Teile Wilna als Hauptstadt für sich beanspruchten, wo die Polen sagten, daß der Name Wilna in das Herz jedes Polen eingeschrieben sei.<sup>79)</sup> Hier können große Schwierigkeiten entstehen, und es wäre wünschenswert zu wissen, ob überhaupt in eine Erörterung über diese Frage eingetreten ist.

<sup>78)</sup> Maschinenschriftl. gestr.: „und im Zusammen[hang]“.

<sup>79)</sup> Dazu auch Conze, Polnische Nation S. 318 f.

Dann möchte ich Stellung nehmen zu der Frage, auf die der Herr Kollege Dove hingewiesen hat, und auf die der Herr Staatssekretär schon einiges geantwortet hat, wie man sich den Übergang denkt von der jetzt von der russischen Regierung präsumtiv angenommenen Billigung der Willenserklärungen der dortigen Organisationen zu der späteren Art der Volksabstimmung. Vor allen Dingen scheint mir notwendig zu sein, daß über die Frist, innerhalb deren sie stattfindet, etwas bestimmt wird. Sonst hängen wir vollständig in der Luft, und die Frage kommt in den allgemeinen Frieden hinein und erregt eine derartige Unsicherheit, daß das unter Umständen sehr wenig erwünscht sein könnte.

In bezug auf Litauen haben wir in der letzten Besprechung beim Herrn Reichskanzler<sup>89)</sup> ohne Widerspruch festgestellt, daß die Vertretung des litauischen Landesrats sich dahin ausgesprochen habe, daß es ihr erwünscht sei, ein Verhältnis zu Deutschland auf der Basis einer Zollunion, Eisenbahnunion und militärischen Konvention zu haben.<sup>89)</sup> Wenn das der Ausdruck des Landesrats ist, so verstehe ich nicht, warum man sich nicht dieser Instruktionen bedient. Wenn die Herren in ein engeres Verhältnis zu Deutschland zu treten gedenken, dürfte doch das Ausspielen dieses Arguments gegenüber den anderen Vertragskontrahenten, daß diese Stimmung eine ziemlich einheitliche ist, am Platze sein. Diese Momente, daß Polen nach der einen Seite eine Anlehnung sucht, die Litauer nach einer anderen Seite, sollten wir ausnutzen.

Der Herr Staatssekretär sagte, die öffentliche Meinung habe vielfach nicht folgen können, die Verhandlungen seien zu schiefen Auffassungen gelangt. Es ist aber der öffentlichen Meinung nicht leicht gemacht worden, zu folgen. Wenn plötzlich die deutsche Regierung sagt, es liegen von den verfassungsmäßigen Körperschaften dieser Länder Willenserklärungen vor, und es ist verhindert, daß von diesen Willenserklärungen etwas in die Presse kommt, so kann die öffentliche Meinung sich schlecht damit abfinden.

In bezug auf Kurland liegen die Dinge anders.

Dann möchte ich den Herrn Staatssekretär fragen, ob er nicht bei seinen eigenen Darlegungen etwas vergessen hat. Er sagte nämlich, es handele sich um drei Komplexe von Fragen, über die er berichten wollte; das erste war das Selbstbestimmungsrecht der Völker; das zweite war die Wiederaufnahme des Warenaustausches. Das dritte sollte wohl sein: die rechtlichen Fragen.

(Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Die rechtlichen und die wirtschaftlichen Fragen habe ich zusammen behandelt!)

[Stresemann:] — Dann würde ich bitten, daß uns über die Frage etwas gesagt wird, in welcher Weise das Provisorium in bezug auf unsere künftigen Handelsbeziehungen geschlossen werden soll. Das ist von ganz elementarer Bedeutung, da diese Frage vielleicht zu demjenigen Komplex von Fragen gehört, der auch in der Zwischenzeit weiterbehandelt worden ist. Es handelt sich in handelspolitischer Beziehung nicht nur um die Meistbegünstigung, sondern auch um die wichtige Frage der Behandlung der Deutschen in Rußland, der deutschen Kaufleute usw.

<sup>89)</sup> Vgl. Anm. 25.

Ich würde dankbar sein, wenn wir auch über den Austausch der Kriegsgefangenen noch etwas erfahren könnten.

Nach dem, was Herr Erzberger gesagt hat, darf ich wohl annehmen, daß der Passus, sämtliche Alliierten Rußlands hätten sich in angemessener Frist dazu zu erklären, ob sie den deutschen Vorschlägen zustimmten, de facto so zu erklären ist, daß diese angemessene Frist am 4. Januar abläuft.<sup>81)</sup>

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Die erste Frage, ob über eine Anleihe verhandelt worden ist, ist mit einem glatten Nein zu beantworten. Die Anleihefrage ist noch nicht gestreift worden. Die Frage des Staatsbankrotts ist offiziell auch nicht gestreift worden. Aus privaten Äußerungen ist zu entnehmen, daß diese Form der Schuldentilgung bei den Bolschewiki allerdings auf starke Sympathien stößt. Ich habe mir erlaubt, den Herren klarzumachen, daß in erster Linie die Eisenbahnanleihen von derartigen Operationen auszunehmen wären, und sie schienen geneigt, hierauf einzugehen. Da der weit überwiegende Teil der in Deutschland plazierten russischen Anleihen diesem Typus angehört, so würde also ein ziemlich weitgehender Schutz des deutschen Besitzes stattfinden. Wenn ich ganz streng vertraulich — wie überhaupt meine Darlegungen streng vertraulich behandelt werden müssen — hinzufügen darf, so würde die Frage einer Anleihe unter Umständen dadurch akut werden, daß es wünschenswert wäre, die Besitzer anderer russischer Staatsschuldentitres in angemessener Weise schadlos zu halten, und das könnte ja in der Form geschehen, daß Rußland eine neue gut gesicherte Anleihe bei uns erhält, deren wesentlicher Teil zur Entschädigung von deutschen Gläubigern aus älteren Anleihen verwendet werden könnte. Dies wäre ein Umweg, um für uns die Folgen eines eventuellen russischen Staatsbankrotts erträglicher zu machen.

Die Frage, ob wir irgendwelche zuverlässigen amtlichen Nachrichten haben, daß<sup>82)</sup> Frankreich im Gegensatz zur Pichon'schen Rede<sup>21)</sup> beabsichtige, jetzt einzuschwenken, kann ich auch verneinen. Ich sehe eigentlich nach der Rede von Pichon nicht, wie auch ein dialektisch sehr gewandter auswärtiger Minister zu einer anderen Antwort kommen sollte, es sei denn, daß sie rein formal wäre. An ein materielles Hereinkommen Frankreichs glaube ich vorläufig nicht. Ein Kabinett Clemenceau, das sich in dieser Weise engagiert hat, kann nicht plötzlich Konterdampf geben, soweit ich übersehen kann.

Die Frage nach Estland bezog sich, wie der Herr Vorredner richtig vermutet hat, auf die Inseln. Auch von den Inseln liegen derartige Erklärungen vor, und zwar von Körperschaften, die nach der bisherigen russischen Verfassung allein befugt waren, um im Namen dieser Landesteile zu sprechen. Es sind auch aus dem noch von Rußland besetzten Gebiet Estlands derartige Stimmen zu uns gekommen.<sup>83)</sup> Natürlich ist es nicht möglich, daß sich die Leute dort vollkommen frei aussprechen. Es würde eine Frage weiteren Meinungs-austausches mit den Russen sein, wie auch für Estland und Livland die Voraussetzung für eine freie

<sup>81)</sup> Vgl. Anm. 22.

<sup>82)</sup> Im Or. maschinenschriftlich gestr.: „die Westmächte i[m]“.

<sup>83)</sup> Dazu Schulthess 1917/II S. 679 f., 709, 771; Grimm (s. Anm. 26) S. 52 ff.; Reinhard Wittram, „Baltische Geschichte“, München 1954, S. 251.

Meinungsaussprache in dieser Beziehung zu gewinnen wäre. Auf die Verwüstungen ist in Gesprächen, nicht amtlich, hingewiesen worden. Die Herren begründen das mit der bei einer zurückgehenden und teilweise in Auflösung befindlichen Armee unvermeidlichen Zuchtlosigkeit; sie behaupten auch, daß diese Mitteilungen wie alle derartigen Greuel sehr stark tendenziös übertrieben seien. Die Berichte, die wir bekommen haben, weisen allerdings darauf hin, daß die verwilderte russische Soldateska da teilweise ziemlich arg gehaust hat.

Was die Frage der Abgrenzung zwischen Litauen [und Polen] betrifft, so hat der Herr Vorredner da allerdings ein außerordentlich schwieriges Thema berührt. Wer überhaupt mit Nationalitätenfragen zu tun gehabt hat, dem ist kein Bild vertrauter, als das, daß eine Stadt und ein Bezirk von 3 oder 4 oder 5 Nationalitäten gleichzeitig in Anspruch genommen worden ist, wie wir das ja auch auf dem Balkan gesehen haben. Jedes dieser Völker hat einmal in den letzten 2000 Jahren eine gewisse Blüteperiode erlebt, wo es sich über große Gebiete ausgedehnt hat; und das wird nun herangezogen, um irgendein Gebiet aus Litauen lettisch oder polnisch in Anspruch zu nehmen. Kompetente deutsche Beurteiler stehen auf dem Standpunkt, daß Wilna doch als ein überwiegend zu Litauen gehöriges Gebiet zu betrachten ist, was in Polen natürlich den heftigsten Widerstand erregt.<sup>84)</sup> Daß diese Auseinandersetzung nicht so einfach möglich ist und nicht ohne eine gewisse Animosität der beteiligten Völkerschaften, ist eine Begleiterscheinung, die eben von der Gegend unzertrennlich ist.

Was die Frist anbelangt, innerhalb deren die Abstimmung zu erfolgen hat, so sind darüber bindende Entschließungen nicht gefaßt. Man darf nicht vergessen, daß diese Gebiete einstweilen noch Etappengebiete einer Armee sind und auch nachher noch sehr lange das Etappengebiet von mobilen Truppenteilen sein werden. Wenn ich unsere Wünsche mit zwei Worten umschreiben kann, so würden wir den Versuch machen, die Zwangsfrist, innerhalb deren diese Abstimmung zu erfolgen hat, soweit als irgend möglich zu<sup>85)</sup> stecken, die Maßregeln aber, die wir ergreifen müssen, um den Bedingungen Genüge zu tun, so rasch als irgend möglich nach dem Friedensschluß eintreten zu lassen, um die Nachteile und Gefahren eines solchen Schwebezustandes auf möglichst kurze Frist herabzudrücken.

Was die Handelsbeziehungen betrifft, so ging unser Bestreben in erster Linie auf die Reaktivierung unseres früheren Handelsvertrags.<sup>86)</sup> Ich durfte schon bei der letzten Besprechung darauf hinweisen, daß ich unsere Aussichten in dieser Beziehung nicht günstig beurteile, da im russischen Volk im ganzen gegen diesen Vertrag eine sehr starke sentimentale Abneigung besteht. Es ist auch tatsächlich anzunehmen, daß die Reaktivierung des Handelsvertrags nicht durchzusetzen sein wird. Die jetzige Fassung, wie wir sie provisorisch vereinbart haben, sieht die negative Meistbegünstigung vor, d. h. wir sollen auf dem gesamten handelspolitischen Gebiet nicht schlechter behandelt werden als irgendein anderer Staat.

<sup>84)</sup> Dazu Klimas S. X ff. und Conze, Polnische Nation S. 318 f.

<sup>85)</sup> Im Or. maschinenschriftlich gestr.: „erstrecken“.

<sup>86)</sup> Handels- und Schifffahrtsvertrag von 1894, vgl. Reichsgesetzblatt 1894 S. 151 ff.; verlängert durch den Zusatzvertrag von 1904, vgl. Reichsgesetzblatt 1905 S. 35 ff.

**Legationsrat v. Rosenberg:** Der Wortlaut der Abmachungen ist folgender: „Jeder vertragschließende Teil wird die Angehörigen, Schiffe und Waren des anderen Teils in allen Angelegenheiten rechtlicher oder wirtschaftlicher Natur keinesfalls ungünstiger behandeln als die Angehörigen, Schiffe oder Waren irgendeines Staats, der hinsichtlich der in Betracht kommenden Angelegenheiten keine Vertragsrechte genießt.“

Und dann ist weiter vorgesehen, daß unbeschadet des Abschlusses eines neuen Handels- und Schiffahrtsvertrags die Vertragschließenden einander auf die Dauer von mindestens 20 Jahren in Angelegenheiten des Handels und der Schifffahrt die Rechte der meistbegünstigten Nationen einräumen sollen.<sup>87)</sup>

**Abgeordneter Dr. Stresemann:** Das gibt also die Möglichkeit, durch Sondervertrag die Meistbegünstigung auszuschließen. Meistbegünstigung würde doch heißen: es darf kein Vertrag mit anderen Staaten geschlossen werden, der diesen anderen Staaten größere Vergünstigungen einräumt als den jetzigen Kontrahenten.

(**Legationsrat v. Rosenberg:** Das steht in dem zweiten Teil, wo die Meistbegünstigung auf mindestens 20 Jahre festgesetzt ist.)

(**Abg. Erzberger:** Warum ist dann der erste Absatz aufgenommen worden?)

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Das kann ich den Herren nicht einmal sagen. Diese Artikel bilden den Gegenstand von mehr als zweijährigen Beratungen zwischen allen Ressorts; das ist, wenn ich so sagen darf, ein Extrakt von unzähligen Denkschriften. Diese ganzen Sachen sind ja provisorischer Natur, die endgültige Fassung ist noch vorbehalten. Wir müssen uns durch diese Fassung hauptsächlich das Recht vorbehalten, falls wir Österreich, wie das ja unter Umständen nötig werden wird, von der allgemeinen Meistbegünstigung ausnehmen — das ist wenigstens eine der Erwägungen, die hier mitgesprochen haben —, den Russen jetzt schon durch die Fassung der Meistbegünstigungsklausel nicht das Recht zu geben, dagegen Einspruch zu erheben. Wir müssen uns die Möglichkeit bewahren, daß die uns territorial berührenden und durch historische und andere Bande näher verknüpften Staaten auch auf wirtschaftlichem Gebiet eine Spezialbehandlung erfahren. Wir müssen uns die Möglichkeit, mit Österreich in ein Spezialverhältnis zu kommen, jetzt schon Rußland gegenüber absolut offen halten. Das ist auch deswegen sehr wichtig, weil diese Dinge auch präjudiziell wirken für die Verhandlungen mit den Westmächten, die alles tun werden, um zu verhindern, daß wir mit Österreich zu einem derartigen engeren Verhältnis kommen. Diese Fragen sind heute wieder von den beteiligten Ressorts genau durchgesprochen worden, und die Verhandlungen sind weiter im Gange. Ich bin aber über die Einzelheiten der Fragen, auf welchen Ressort-erwägungen sie beruhen, welche einzelnen Behörden und einzelnen Erwägungen

<sup>87)</sup> Der weitere Verlauf der Verhandlungen führte zu der in Anlage 2 zu Art. XI des deutsch-russischen Friedensvertrags vom 3. 3. 1918 festgelegten Vereinbarung, den deutsch-russischen Handelsvertrag von 1894/1904 nicht wieder in Kraft treten zu lassen und „tunlichst bald nach Abschluß des allgemeinen Friedens“ in Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrags einzutreten; bis zu diesem Zeitpunkt, „jedenfalls aber bis zum 31. Dezember 1919“, sollten die beiderseitigen Handelsgesellschaften „im Gebiete des anderen Teiles die meistbegünstigte Behandlung genießen.“ Vgl. Schulthess 1918/II S. 685.

für die Fragen maßgebend sind, nicht in dem Maße unterrichtet, weil diese Fassungen ja von Spezialisten entworfen werden. Aber, wenn es die Herren interessiert, könnte man ja im Ausschuß<sup>88)</sup> darüber sprechen.

Also im ganzen werden wir mit Rußland auf dem Wege der Meistbegünstigung verkehren, und es sollen auch möglichst rasch die Vorbereitungen für einen spezifischen Vertrag gemacht werden. Ob das bei der gegenwärtigen Unruhe rasch vonstatten gehen wird, ist schwer zu sagen. Hierfür haben wir schon zwei Kommissionen abgeschickt mit Einverständnis der Russen, von denen eine in Dünaburg bereits ihre Tätigkeit aufgenommen hat, die andere sich auf der Reise nach Odessa befindet, um unverweilt alle diese Fragen zu studieren und die nötigen Anregungen zu geben. Dasselbe würde auch die spezielle Frage nach unseren Kaufleuten in Rußland involvieren. Da ist insbesondere die Frage von großer Wichtigkeit gewesen, die bolschewikische Regierung habe die Absicht, sofort nach Abschluß der Unruhen, die jetzt noch Rußland durchwühlen, den Paßzwang abzuschaffen und den reisenden Kaufleuten aller Länder die Reisemöglichkeit zu gewähren.

Reichstagspräsident Dr. **Kaempf**: Ich wollte nur auf eins aufmerksam machen. Nach Zeitungsnachrichten sollen die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland sofort wieder aufgenommen werden, daß sie auf Grund der Zollbestimmungen erfolgen.<sup>89)</sup> Bisher waren wir der Meinung, daß in jedenfalls ziemlich langer Zwischenzeit die alten Vertragsbestimmungen bestehen bleiben. Mit den anderen Staaten bestehen doch keine Handelsverträge. Auf Grund welcher Bestimmungen würden die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland aufgenommen werden?

Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. **von Kühlmann**: Diese ganzen Dinge müssen natürlich einer Spezialberatung vorbehalten bleiben. Ich weiß nicht, welche Verträge von uns in Anspruch genommen werden auf Grund der Meistbegünstigung. Wir haben vor dem Kriege mit England auf dem Fuße der Meistbegünstigung verkehrt. Mit Österreich besteht ein Handelsvertrag.

Dann könnte[n] von beiden Seiten mit einem Federstrich auch die Ausfuhrverbote aufgehoben werden. Es schweben den Herren noch andere Ideen vor, auf die hier einzugehen zu weit führen würde. Sie möchten den Handel in Massenartikeln und in Artikeln der Schwerindustrie für den Staat monopolisieren und im Wege eines gewaltigen Austauschgeschäftes sich mit uns beschäftigen. Aber auf alle diese Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen. Es ist auch versuchsweise vorgeschlagen worden, eine Zeitlang, solange der Krieg dauert, miteinander in gegenseitiger Abschaffung aller Zölle zu arbeiten. Das ist ein Gedanke, der von keiner Seite abgewiesen wurde.

Abgeordneter **Erzberger**: Ich möchte bitten, daß für die Besprechung dieser wichtigen Frage im Hauptausschuß der Herr, der diese Verhandlungen führt, hierbleibt, um uns Auskunft zu geben.

(Der Staatssekretär sagt das zu.)

<sup>88)</sup> D. h. im Hauptausschuß.

<sup>89)</sup> So im Or.

Abgeordneter **Scheidemann**: Zunächst möchte ich Sie bitten, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß wir so schnell als möglich im Reichstage zusammenkommen. Wie die Dinge sich entwickeln, ist es notwendig, daß der Reichstag selber dazu Stellung nimmt. Wir müssen von der Volksvertretung aus gegen bestimmte Gefahren Dämme aufbauen, damit wir uns nicht später Vorwürfe zu machen haben.<sup>90)</sup>

Ich möchte einige allgemeine Fragen vorwegnehmen. Das, was zuletzt in bezug auf die Handelsverträge erörtert worden ist, ist eine Frage, von der wir annehmen, daß sie für uns bedeutend wichtiger ist, als die Erörterungen über Riga, das wir an das Deutsche Reich angliedern möchten. Ich bin sehr erstaunt, daß wir so wenig präzise Antworten bekommen. Das, was uns vorgelesen wurde, daß wir die Meistbegünstigung haben sollten im Verhältnis zu den Staaten, mit denen Rußland keinen Vertrag hat, ist für mich unfaßbar. Das nächstliegende ist, daß man an den alten Handelsvertrag anknüpft. Es ist zuzugeben, daß im Kriege neue Grundlagen nicht geschaffen werden können; aber<sup>91)</sup> eine solche Regelung — dafür fehlt mir das Verständnis.

Dann sind einige Ausführungen von dem Herrn Staatssekretär über die Öffentlichkeit der Verhandlungen in Brest-Litowsk gemacht worden. Aus den heutigen Verhandlungen haben wir bereits gesehen, daß von dieser Öffentlichkeit hier bis an die Vertreter im Reichstag verflucht wenig herangekommen ist. Wir wissen über die Verhandlungen nichts weiter, als was uns der Herr Staatssekretär erzählt hat und was durch offiziöse deutsche Berichte in die Presse gekommen ist. Wir wissen nicht, wie die Russen die Sache beurteilen, und wie sie im allgemeinen beurteilt wurde. Also die Öffentlichkeit hat für uns nicht bestanden. Ich möchte daher bitten, daß ähnlich wie in Rußland bei uns die Presse freigegeben wird. Es ist mir bekannt geworden, daß in letzter Zeit eine Anzahl von Berichten über bestimmte Dinge in die Presse zu bringen verboten worden ist. Das ist kein öffentliches Verfahren. Wir haben kein Wort darüber gehört, daß Abgeordnete des Reichstags, wie wir es besprochen hatten, herangezogen wurden.<sup>92)</sup> Ich halte nach wie vor es für das richtige, daß das geschehen müßte. Wir könnten dann, wenn Fragen wie die Handelssachen angeschnitten werden, sofort die Herren am Verhandlungstisch darauf aufmerksam machen: bitte, doch recht sehr den größten Wert darauf zu legen, daß das in der und der Weise geschieht.

Nun die präsumtive Bedeutung dessen, was seitens der Landesräte geschehen ist. Ich bitte recht sehr, daß mir niemand zumutet, daß ich das als bindende Erklärung ansehe. Ich kann es nicht, und namentlich das, was uns heute der Herr Staatssekretär gesagt hat, daß es durch Räte von Gemeinden geschehen ist.

<sup>90)</sup> Vgl. Schulthess 1918/I S. 1: Ebert und Scheidemann hätten im Verlauf der Besprechung die möglichst umgehende Einberufung des Reichstags gefordert. Vgl. auch Milatz S. 30. Der Ältestenrat einigte sich jedoch am 3. 1., das Plenum zunächst nicht einzuberufen (vgl. Schulthess 1918/I S. 1), so daß der Reichstag erst am 19. 2. 1918 wieder zu einer Plenarsitzung zusammentrat.

<sup>91)</sup> Im. Or. maschinenschriftlich gestr.: „es ist“.

<sup>92)</sup> Vgl. Nr. 127a.b, Nr. 128 und Nr. 129.



Ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker so aufzufassen, daß sogar Gemeinden abstimmen können, daß sie aus einem Staatsganzen herauswollen, so heißt das den gesunden Gedanken des Selbstbestimmungsrechts der Völker in das Gegenteil verkehren. Auch die Konstituante, wenn ich diesen schönen Ausdruck für eine wirklich schöne Sache gebrauchen will, die Vertretung dieser Landesräte, hat sich in ganz bestimmtem Sinne entschieden; sie hat sich auch aus einer Landeskonferenz gebildet, die von Vertrauensleuten berufen ist.

Nun ist mir in Wilna gesagt worden: so einwandfrei, als es gehen konnte, ist es geschehen. Das hat mir einer meiner Parteifreunde gesagt. Wir haben die Vertrauensleute aus allen Parteien herausberufen. Die Beschlüsse dieser Konferenz wurden einstimmig gefaßt und in zahlreichen Versammlungen, wo sie mitgeteilt wurden, gutgeheißen. Das würde in gewissem Sinne als eine Entscheidung zu akzeptieren sein. Nun hat aber Herr Dr. Stresemann auf dieses Verfahren hingewiesen und gesagt: wie töricht ist es doch, daß man auf das schöne Beispiel von Litauen nicht hinweist. Ganz richtig; aber wenn man diese Geschichte logisch zu Ende denkt, kommt man zu dem Ergebnis, wenn man den einen oder anderen Fall für Litauen zur Not [vertreten]<sup>93)</sup> könnte, liegt es in anderen Fällen doch anders. Deshalb ist es wahrscheinlich nicht geschehen. Im ganzen hat aber Herr Dr. Stresemann vollkommen recht; ich verstehe auch nicht, warum man das nicht getan hat. Wohl aus dem Grunde, weil sonst alle Welt sehen würde, was dort entschieden ist und was für niemanden als bindende Entscheidung angesehen werden kann.

Nun kommt die rein politische Seite in Betracht. Stellen Sie sich vor, was für die Zukunft es bedeutet, wenn man diese Entscheidung als rechtsgültig ansehen wollte! Wenn es in der Tat dazu käme, daß uns alle diese Gebiete mehr oder weniger stark angegliedert würden, dann würde es bedeuten, daß man dem riesigen russischen Reich seine Nord- und Ostseehäfen wegnimmt. Und was bliebe für Rußland übrig?

(Zuruf: Es würde freigegeben werden!)

Natürlich, wir würden Verträge machen, so schön, wie man sie nur austüfteln könnte. Aber ich bitte zu überlegen, was es für ein Reich heißt, das nach dem Verlust aller Millionen, die zu uns kommen würden — zwar nicht in der festen Form wie Bayern oder Württemberg zum Reiche, aber in einer Form, daß Rußland Riga verlieren würde —, sehen Sie sich das auf der Karte, die vor uns hängt, an, was das für Rußland bedeuten würde! Es bliebe für Rußland nur Reval übrig. Jedenfalls wäre Riga, der bedeutendste und größte Hafen an der Ostsee, für Rußland verloren. Wenn wir Riga den Russen wegnehmen, dann wird sich nicht allein die bolschewikische Regierung vor dem Volke nicht halten können, sondern es wird sich überhaupt keine Regierung vor dem Volke sehen lassen können, und es würde, wie die Franzosen sich an Elsaß-Lothringen geklammert haben, der Revanchegedanke in Rußland aufleben. Es ist selbstverständlich, daß sich Rußland dann auf den neuen Krieg rüstet. Und alles das, weil es irgendeine Körperschaft in Kurland beschlossen hat. Sie haben schon gehört, daß eine

<sup>93)</sup> Im Or.: „verteilen“.

andere Körperschaft, die Kollege Haase schon zitiert hat<sup>94</sup>), dagegen Einspruch erhoben hat, die mindestens die gleiche Bedeutung hat als die Körperschaft, die angeblich beschlossen hat, daß Kurland zu uns will. Ich bin in Riga gewesen<sup>95</sup>), nachdem es von Rußland erobert worden ist; ich war Gast in einem deutschen Verein, wo alle Herren auf uns eingeredet haben, daß sie von Rußland weg und zu Deutschland wollten. Ich habe diesen Herren gesagt: ich verstehe Sie wohl, Sie stammen von deutschen Eltern ab; aber wollen es auch die anderen Herren? Hier ist doch nur der deutsche Verein. Da wurden die Herren verlegen. Auf meine Frage, wieviel sie sind, wurde mir ein Prozentsatz angegeben, der für Riga zwar etwas höher war, aber für Kurland nur 7% betrug. Als ich die Frage aufwarf, wie die anderen Volksmassen in Kurland zu diesem Prozentsatz ständen, da wurde mir gesagt<sup>96</sup>): da fallen wir herein, denn die Letten stimmen nicht dafür. Wenn man von vornherein weiß, wie ein ganzes Volk steht, dann soll man, um bestimmt ausgesprochene Wünsche zu berücksichtigen, sich auf derartige ungeheuerliche Pläne nicht einlassen. Denken Sie an das unglückliche Serbien! Warum kam es zum Krieg und zu den Wirren auf dem Balkan? Weil Serbien nicht ans Meer kommen konnte. Und nun glaubt man in der Tat, bei Rußland den Zugang zum Meere absperrern zu können? Wenn die Kurländer freiwillig zu uns kommen, gut! So hoch schätze ich das Selbstbestimmungsrecht der Völker<sup>97</sup>) ein. Wenn sie kommen, dann wird es unsere Aufgabe sein, im Inneren Zustände zu schaffen, die bei den Leuten nicht die Reue aufkommen lassen, einen solchen Beschluß gefaßt zu haben. Aber ich bin der festen Überzeugung, und kein Mensch wird uns davon abbringen können, daß diese Letten nicht zu uns wollen. Die Letten stehen in einem feindseligen Verhältnis zu allem, was deutsch heißt.

Wenn nun aber das Selbstbestimmungsrecht der Völker entscheiden soll, dann muß das auch in der einwandfreiesten Weise geschehen. Darin gebe ich den Bolschewiki vollständig recht: eine Volksabstimmung oder aber auch eine vom Volke frei gewählte Konstituante soll darüber entscheiden. Ich stelle die Entscheidung durch eine solche nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht gewählte Konstituante einer Entscheidung durch Volksabstimmung gleich; denn eine solche Konstituante würde doch unter der Parole gewählt werden, daß sie dazu ganz bestimmt Stellung nehmen muß. Ich würde es also für ein Unglück halten — auch wenn wir es durch eine Abstimmung kriegten, bin ich überzeugt,

<sup>94</sup>) Nach dem Protokoll hatte sich Haase auf die Haltung der lettischen Sozialdemokraten berufen. Vgl. oben bes. auch Anm. 69. — Nach Schulthess 1917/II S. 781 protestierte am 15. 12. 1917 eine in Walk, also außerhalb des deutschen Besatzungsgebietes, zusammengetretene „Provisorische lettische Nationalversammlung“ gegen die Teilung Lettlands, insbesondere Kurlands, zwischen den kriegführenden Mächten oder gegen den Übergang Kurlands an Deutschland und erklärte Lettland im Bestande Kurlands, Livlands und Lettgallens für autonom. Dazu Walz S. 13 f.; Grimm (s. Anm. 26) S. 46; Wittram (s. Anm. 83) S. 251.

<sup>95</sup>) Scheidemann, Memoiren II S. 99 erwähnt eine „Informationsreise nach dem Osten, die uns bis weit über Riga hinausgeführt hatte.“

<sup>96</sup>) Im Or. nach dem Doppelpunkt maschinenschriftlich gestr.: „die fallen nicht hinein, denn“.

<sup>97</sup>) Für die Bedeutung, die die Sozialdemokratie dem Selbstbestimmungsrecht beimaß, vgl. die Kapitel „Selbstbestimmungsrecht und ‚Verständigungsfrieden‘ im Osten“ und „Die Mehrheitssozialisten und der Frieden von Brest“ bei Matthias S. 23 ff.

wir hätten keinen Nutzen davon —, wenn wir es kriegen sollten auf Grund von Erklärungen, wie sie bisher stattgefunden haben; denn das bedeutet einfach das wahnsinnigste Rüsten nach dem Kriege und in der Antwort auf die Papstnote wird ja doch ausdrücklich eingegangen auf den Gedanken der Abrüstung und des Schiedsgerichts. Das sollen wir nun alles preisgeben, um den Wünschen von Männern, die Eroberungen heimtragen wollen, Rechnung zu tragen! Wir wollen es genug sein lassen mit dem, was unser Volk geopfert hat. Wir wollen uns nicht mit dem Gedanken trügen lassen, daß, wenn Rußland geschwächt wird, auf soundsoviel Jahrzehnte kein neuer Krieg kommen könnte. Gewiß mag das sein für 40 bis 50 Jahre, aber ich wünsche, daß wir auch nach 40 bis 50 Jahren keinen Krieg mit Rußland bekommen. Ich möchte die Herren bitten, darauf hinzuwirken, daß unter keinen Umständen unsere Vertretung sich auf derartige Dinge einläßt. Aus den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs von Kühlmann habe ich eine leise Hoffnung geschöpft, allerdings nur eine geringe. Er hat selber darauf hingewiesen, daß solche Volksabstimmungen kein neuer Gedanke seien, er hat hingewiesen auf 1866<sup>98)</sup> und auf das Beispiel von Nizza.<sup>99)</sup> Ja, m[eine] H[erren], wenn man es früher zwar ernsthaft erörtert, aber nicht durchgeführt<sup>100)</sup> hat, so müssen wir uns auch damit vertraut machen, daß das jetzt auch so geschehen soll. Ich bin der festen Überzeugung, daß unter meinen Freunden auch nicht ein einziger sein würde, der eine solche Lösung gutheißen würde. Wir müssen unter allen Umständen verlangen, daß man das Selbstbestimmungsrecht der Völker achtet. Ich meine natürlich nicht, daß man nun etwa jede Gemeinde oder Provinz darüber abstimmen lassen soll, was aus dem Bezirk werden soll. Das wäre ja ein Unsinn; dann könnte ja die kleinste Provinz Rußlands das ganze Rußland an den Ausfallstoren lahmlegen. Das geht selbstverständlich nicht. Aber wenn hier derartige Gebiete in Betracht kommen, dann müssen wir unter allen Umständen verlangen, daß der Volkswille in ganz einwandfreier Weise festgestellt wird. Andernfalls sehe ich das fürchterlichste Unheil aus der ganzen Geschichte herauskommen.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Ich möchte nur mit wenigen Worten auf die Darlegungen des Herrn Vorredners eingehen. Die Rednerliste ist, wie gesagt, noch ziemlich lang, und es würde sonst die Zeit, die die Herren sich für die heutige Besprechung gesteckt haben, sehr stark überschritten werden.

Wenn der Herr Vorredner die Abstimmung einer Gemeinde, wobei er wahrscheinlich Riga<sup>101)</sup> im Auge gehabt hat, besonders bemängelt hat, so kann ich demgegenüber anführen, daß die russische Vertretung uns gegenüber gerade die Abstimmung einer Gemeinde wie Riga als ein Musterbeispiel dafür angeführt hat, welche Abstimmung ihrer Ansicht nach für eine derartige Abtrennungserklärung besonders typisch und konkludent sein würde. Sie hatten nämlich in

<sup>98)</sup> Vgl. Anm. 33 und 34.

<sup>99)</sup> Vgl. Anm. 31.

<sup>100)</sup> Vgl. Anm. 33.

<sup>101)</sup> Nach Grimm (s. Anm. 26) S. 33 hatte „die Rigaer Stadtverordnetenversammlung, die sich aus den verschiedenen Nationalitäten zusammensetzte, mit allen Stimmen außer vier Enthaltungen um deutschen Schutz“ gebeten.

Riga das Gemeindewahlrecht [reformiert]<sup>102)</sup> im Gegensatz zu der bisherigen Gemeindevertretung und bezeichneten in der Diskussion gerade die aus dem reformierten Gemeindewahlrecht hervorgegangene Körperschaft<sup>103)</sup> als ein Musterbeispiel dafür, wie sie sich denjenigen Körper dächten, welcher über die Zugehörigkeit eines Landesteils zu Rußland oder über seine Lostrennung entscheiden sollte.

Was die Öffentlichkeit betrifft, so sind die sämtlichen Gespräche stenographisch aufgenommen worden.<sup>104)</sup> Auch die russischen Herren haben Wert darauf gelegt, die vollkommen unausgegorenen Dinge, die sich bei solchen Diskussionen in großer Menge ergeben, nicht in dieser lückenhaften Form vor die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Die Protokolle der Sitzungen sind von der dazu berufenen Kommission der vier Verbündeten mit der größten Gründlichkeit und unter der ausdrücklichen Weisung, daß alles, was irgendwie von Interesse sein könnte, publiziert werden soll, durchgearbeitet worden. Ich gebe ohne weiteres zu, daß wir bis zu einem gewissen Grade bei einzelnen Punkten einer erschwerten Situation gegenüberstanden, insofern wir, wie es aus dem Bundesverhältnis hervorgeht, was ja in vieler Beziehung große Vorteile mit sich bringt, in vieler Beziehung aber auch bedeutende Hemmungen, aus dem Protokoll nur das publiziert haben, worüber wir uns unter uns vier Verbündeten einigen konnten. Es ist ohne weiteres klar, daß ein Staat mit sehr empfindlicher Konstruktion wie Österreich-Ungarn besonders in Nationalitätenfragen gewichtige Bedenken geltend macht, die uns zum Beispiel dank der Haltung des deutschen Reichstags ganz unerheblich oder unbedenklich erscheinen. Ich glaube nicht, daß über irgendeine internationale Verhandlung der letzten Jahrzehnte, über den Verlauf der Sitzungen und die gefaßten Beschlüsse so rasch und vollständig Bericht erstattet worden ist, wie wir es bei der gegenwärtigen Verhandlung getan haben, und ich stehe nicht an, da wir dieses Prinzip einmal angenommen haben, zu sagen, daß ich auch weiter darauf dringen werde, das Prinzip der Öffentlichkeit, wie es nur irgend möglich ist, durchzuführen.

Was die vom Herrn Vorredner angeführten Bedenken wegen der Entstehung eines russischen Revanchegedankens betrifft, so stehe ich nicht an, zu sagen, daß das Erwägungen sind, die des ernstesten Nachdenkens und der ernstesten Prüfung bedürfen. Nach der ganzen Sachlage glaube ich nicht — und da stimme ich mit den allermeisten Herren überein, mit denen ich Gelegenheit hatte, mich darüber zu unterhalten —, daß, wenn diese von Rußland als Fremdvölker empfundenen und sich Rußland gegenüber als Fremdvölker empfindenden westlichen Randstaaten sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen anders zu orientieren

<sup>102)</sup> Im Or.: „informiert“.

<sup>103)</sup> Dazu Wittram (s. Anm. 83) S. 251 und Grimm S. 44, der über den Ausfall der im Sommer 1917 „auf breiter demokratischer Grundlage durchgeführten städtischen Wahlen“ berichtet, daß die lettischen bürgerlichen Parteien in Riga nicht mehr als 18 Prozent der Stimmen für sich erringen konnten, während auf die bolschewistische Richtung der Sozialdemokraten rund 50 Prozent der gesamten Stimmenzahl entfallen seien. Über das Zustandekommen des in Anm. 101 zitierten Beschlusses findet sich bei Grimm keine Information.

<sup>104)</sup> Die stenographischen Protokolle über die Sitzungen der Waffenstillstands- und Friedenskommission befinden sich in verschiedenen Aktenbeständen des Politischen Archivs betr. Brest-Litowsk. — Eine von Joffe redigierte und kommentierte russische Ausgabe des vollständigen Stenogrammtextes ist 1920 in Moskau erschienen.

wünschen, wenn sie den sehr stark ausgesprochenen Wunsch haben, sich an uns anzulehnen, um in dieser Anlehnung kulturell und in jeder Beziehung ihr Los zu verbessern und zu fördern, die Majorität des deutschen Volks es verstehen würde, wenn die deutsche Politik unter den gegenwärtigen Umständen diesen Wünschen ein taubes Ohr entgegenzusetzen würde. Daß bei jeder einzelnen Bestimmung der Gesichtspunkt der Rücksicht auf die gemeinsamen permanenten Interessen beider Reiche, wie ich mir früher schon im Ausschuß erlaubt habe zu bemerken, absolut maßgebend sein muß, das bin ich dem Herrn Vorredner gern bereit, jeden Augenblick zuzugestehen.

**Abg. Freiherr v. Gamp-Massaunen:** Ich halte die Auffassung des Herrn Scheidemann doch nicht für zutreffend. Der Beschluß der Rigaer Kaufmannschaft<sup>105)</sup> ist ein zweifellos unanfechtbares Aktenstück, in dem sie aussprechen, aus welchen Gründen sie zum Deutschen Reiche kommen wollen. Ich bin überzeugt, daß die Rigaer Kaufmannschaft ihren Handel und kaufmännischen Verkehr ebenso den Russen zur Verfügung stellen wird wie den Deutschen. Der Kaufmann ist in einer gewissen Beziehung doch international. Das können Sie auch am Deutschen Reiche sehen. Unsere größten Häfen liegen in fremden Ländern, und als Deutschland sich aus patriotischen Empfindungen entschloß, einen Rhein-Emden-Kanal zu bauen, da hat man das ziemlich allgemein als entbehrlich bezeichnet, und der große Verkehr geht durch die niederländischen Häfen und Antwerpen, ohne sich darum zu kümmern, daß diese Häfen in fremdem Gebiet gelegen sind.

Eine ganz besonders schwierige Situation ist nun durch die Forderung der russischen Delegation in bezug auf die Abstimmung geschaffen worden. Da wird verlangt, daß alles Militär aus einem Gebiete herausgezogen wird, was doch schließlich noch besetztes Land ist und doch nicht früher vom Militär entblößt werden kann, ehe entschieden ist, zu wem das Land gehört.<sup>106)</sup> Auch die Abstimmung ist nicht so einfach. In einem Lande, wo 80% Analphabeten sind, kann man doch nicht gleich das allgemeine Wahlrecht geben. Herr Haase hat ja neulich ein Jahr Übergangsfrist für diese Abstimmung gewünscht, aber ich glaube, das genügt gar nicht.

<sup>105)</sup> „Kaufmannschaft“ im Or. maschinenschriftlich berichtigt aus: „Hauptmannschaft“.

<sup>106)</sup> Vgl. die in Anm. 28 zitierte russische Antwort auf die deutsche Erklärung vom 27./28. 12. 1917. (s. Anm. 27). Diese Antwort bekräftigte einen der deutschen Erklärung vorangegangenen russischen Vorschlag, der nach Schulthess 1917/II S. 963 f. folgenden Wortlaut hatte: „In voller Übereinstimmung mit der offenen Erklärung der beiden vertragschließenden Teile, daß ihnen kriegerische Pläne fernliegen und daß sie einen Frieden ohne Annexionen schließen wollen, zieht Rußland seine Truppen aus den von ihnen okkupierten Teilen Österreich-Ungarns, der Türkei und Persiens zurück, und die Mächte des Vierbundes aus Polen, Litauen, Kurland und den anderen Gebieten Rußlands. Entsprechend den Grundsätzen der russischen Regierung, die das Recht aller in Rußland lebenden Völker ohne Ausnahme auf Selbstbestimmung bis zur Absonderung verkündet hat, wird der Bevölkerung dieser Gebiete die Möglichkeit gegeben werden, binnen kürzester genau bestimmter Frist vollkommen frei über die Frage ihrer Vereinigung mit dem einen oder anderen Reich oder über die Bildung eines selbständigen Staates zu entscheiden. Hierbei ist die Anwesenheit irgendwelcher Truppen in den abstimmenden Gebieten nicht zulässig außer von nationalen oder örtlichen Milizen. Bis zur Entscheidung dieser Fragen aber liegt die Verwaltung dieser Gebiete in den Händen von in demokratischer Weise gewählten Vertretern der örtlichen Bevölkerung selbst. . . .“

Außerordentlich wichtig ist die Frage der Meistbegünstigung. Ich hatte einen Artikel geschrieben, in dem wörtlich genau das steht, was Herr Stresemann ausgeführt hat. Ich habe es nachher etwas gemildert, weil ich nicht zu absprechend darüber schreiben wollte. Aber es ist richtig: es ist genau das Entgegengesetzte von dem, was man sonst unter Meistbegünstigung versteht. Nun ist aber noch etwas nicht berücksichtigt, was sehr wichtig ist. Zweifellos haben die Ententemächte mit Rußland Handelsverträge für den Krieg abgeschlossen, sie haben sich gegenseitig vereinbart, keine Landesprodukte an die Mittelmächte abzugeben, sie haben vereinbart, sich gegenseitig Erleichterungen zu gewähren usw. usw. Wir sind kaum in der Lage, diese Verhältnisse zu übersehen, auch nicht die Herren von der Regierung. Wenn nun solche Vereinbarungen in großem Umfange bestehen, so ist die Meistbegünstigungsklausel nicht das mindeste wert. Sodann muß ich mich auch dahin aussprechen: wenn der Gegner durch die Meistbegünstigungsklausel gebunden ist und gebunden sein will, dann müssen wir es auch offen auf uns nehmen, daß auch wir gebunden sind. Wenn der Herr Staatssekretär sagt, daß wir den Österreichern entgegenkommen wollen, dann muß man auch den Wunsch der Russen beachten, ihren Freunden entgegenzukommen. Also, das muß sehr sorgsam durchgearbeitet werden, und ich möchte bitten, daß, wenn möglich, eine vertrauliche Denkschrift darüber ausgearbeitet und den Mitgliedern des Hauptausschusses zur Verfügung gestellt wird. Die Sache ist zu wichtig und ist zu schwierig zu übersehen.

Ich komme dann noch auf einen Punkt. Mir ist es anfangs gar nicht aufgefallen, daß in dem Waffenstillstandsvertrag, den die russische Regierung vorgelegt hatte, eine Bestimmung enthalten ist, aus der zweifellos hervorgeht, daß die russische Regierung dieses Angebot in vollem Einverständnis mit den Ententemächten gemacht hat. Ich bin erstaunt, daß die Presse sich mit diesem Punkt nicht beschäftigt hat. Im russischen Angebot heißt es: Die russische Regierung übernimmt die Gewähr dafür, daß Seestreitkräfte der Entente, die sich bei Beginn des Waffenstillstandes nördlich der Demarkationslinie<sup>107)</sup> befinden, sich ebenfalls so verhalten wie die russischen Seestreitkräfte.<sup>108)</sup> Eine solche Verpflichtung kann die russische Regierung nur übernehmen, wenn sie von der Entente die Zusicherung bekommen hat: Wir werden das respektieren, was ihr mit Deutschland abgemacht habt.

Sehr dankbar bin ich dem Herrn Staatssekretär dafür, daß er eine Unterscheidung bezüglich der Staatsschuld von Rußland nach der Richtung hin machen will, daß das, was namentlich deutsche Kapitalisten für Anlagen geopfert haben, die jetzt schon in Rußland bestehen und dem Staate zugute kommen — es kommen auch andere als Eisenbahnen in Frage, ich will auf die Einzelheiten nicht eingehen —, daß da ein Unterschied gemacht wird. [Wenn]<sup>109)</sup> Rußland den Bankrott erklären will, so ist das die bequemste Art und Weise, sich seiner Schulden zu entledigen. Ich glaube, Fürst Bismarck hat dafür gesorgt,

<sup>107)</sup> Im Or.: „sich befinden.“

<sup>108)</sup> Vgl. Art. V des Waffenstillstandsvertrages vom 15. 12. 1917; Schulthess 1917/II S. 957. Das Zitat ist, bis auf einen ausgelassenen Passus, in fast wörtlicher Anlehnung an den Vertragstext wiedergegeben.

<sup>109)</sup> Im Or.: „Daß“.

daß unsere Guthaben [in]<sup>110)</sup> Rußland verhältnismäßig sehr gering sind. Jedenfalls haben wir auch hier wieder andere Forderungen gegen Rußland.

Aber ein Punkt muß unter allen Umständen noch klargestellt werden, wie es mit der Entschädigung der Privatpersonen wird. Sie wissen, daß England zunächst völkerrechtswidrig die Guthaben von Privatpersonen beschlagnahmt hat; es hat Fabriken, die die Deutschen angelegt haben, sequestriert, es sollen sogar in den Kolonien alle Belege vernichtet worden sein zu dem Zweck, damit keiner nachweisen kann, was er an England für Forderungen hat. Ist das wahr? Wie hat demgegenüber unsere Regierung gehandelt! Da müssen wir eine Sicherung haben in den Vereinbarungen mit Rußland, daß nach einem billigen Grundsatz eine Entschädigung gegenseitig eintritt. Es ist eine Bestimmung darin enthalten, daß ein Fonds von allen Staaten gebildet werden soll, aus dem dann die Verteilungen proportional erfolgen sollen. Ich habe eine wunderlichere Bestimmung als diese noch nicht gelesen.

(Zuruf: Die Russen haben es vorgeschlagen.)

Wir haben es akzeptiert.

(Ruf: Nein!)

Eine derartige Bestimmung ist durchaus widersinnig und praktisch undurchführbar. Widersinnig insofern, als man dem Staat, der sich eine Verletzung von Privatrechten nicht hat zuschulden kommen lassen, die Verpflichtung auferlegt, Entschädigungsbeiträge für andere Staaten zu leisten. Also da werden unsere Vertreter dafür sorgen müssen, daß hier eine ganz bestimmte und unter Kontrolle eines Schiedsgerichts gestellte Vereinbarung aufgenommen wird. Zweifellos kommt Deutschland bei einer solchen Entschädigung am schlechtesten weg. Diese Angelegenheit muß geregelt werden, ehe wir in Verhandlungen mit den anderen Staaten, mit den Westmächten treten. Der Herr Staatssekretär hat bei der Besprechung beim Herrn Reichskanzler<sup>5)</sup> mit Recht darauf hingewiesen, die Sache müsse sehr vorsichtig behandelt werden, denn was man Rußland bewilligt habe, könne man den westlichen Staaten nicht [vorenthalten].<sup>111)</sup>

Dann noch ein kleiner Wunsch. Ich möchte den Herrn Staatssekretär bitten, die Presse anzuweisen, keine persönlich verletzenden Äußerungen zu bringen, die nicht berechtigt sind. In einem mir vorliegenden Artikel heißt es: Soviel ist jedenfalls entgegen den voreiligen und kurzsichtigen Vorwürfen der alldeutschen Presse<sup>112)</sup> heute schon klar, daß die Ziele unserer Ostpolitik eine Verwirklichung erfahren werden.

(Zuruf: Wer schreibt das?)

Jedenfalls ein Offiziöser.

(Heiterkeit.)

<sup>110)</sup> Im Or.: „an“.

<sup>111)</sup> Im Or.: „vorbehalten“.

<sup>112)</sup> Über die vornehmlich gegen Kühlmann gerichtete alldeutsche Kampagne während der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk vgl. Kruck S. 118; Bonhard S. 41 f. (Der Alldeutsche Verband habe „mit aller Kraft gegen den Judenfrieden von Brest-Litowsk aufzutreten“ und dagegen Einspruch erheben müssen, „daß dort die Führung gänzlich in die Hände des Grf. Czernin hinüberglitt.“); Werner S. 215; Hertling S. 53; Scheidemann, Memoiren II S. 140; Hoop S. 149; Conze, Polnische Nation S. 332.

Jedenfalls nehme ich an, daß das nicht mit Billigung des Herrn Staatssekretärs geschehen ist. Das ist eine Entgleisung, wie sie selten vorkommt.

Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. v. Kühlmann: Um auf die Wünsche des Herrn Vorredners einzugehen, werde ich sofort die nötigen Anweisungen treffen, um eine Zusammenstellung über die Personen zu machen, für welche so lebhaftes Interesse hervorgetreten sind, sowie auch über den Stand der Meistbegünstigungsverhandlungen, die noch nicht abgeschlossen sind. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, bis zur Sitzung des Hauptausschusses übermorgen das Elaborat bereitzustellen; ganz bestimmt kann ich es nicht versprechen, ich werde aber tun, was nach Lage der Umstände möglich ist.

Was die Bemerkungen des Herrn Vorredners über die Presse betrifft, so fürchte ich, überschätzt er den Einfluß, den wir auf die Presse besitzen, ganz erheblich. Ein viel gelesenes Blatt, das er zitiert hat, die B. Z. am Mittag<sup>113)</sup>, steht nur in loser Verbindung mit dem offiziellen Apparat. Ich darf mit voller Bestimmtheit versichern, daß der betreffende Artikel ohne jede offiziöse Beeinflussung geschrieben ist.

Dem Wunsche des Herrn Vorredners, die Presse möchte sich im allgemeinen eines gemäßigten und höflichen Tones befleißigen, persönliche Invektiven zu vermeiden, kann ich mich im ganzen nur anschließen. Ich glaube, daß in der Tat der Betrieb des ohnehin mühsamen politischen Gewerbes dadurch an Annehmlichkeit erheblich gewinnen würde.

Abgeordneter Fischbeck: Den letzten Ausführungen des Herrn Staatssekretärs kann ich nur zustimmen. Ich glaube, daß am wenigsten Grund vorhanden ist, gegen diejenigen Blätter Vorwürfe zu erheben, die mehr oder weniger mit den Hauptergebnissen der Verhandlungen in Brest-Litowsk ihre Zufriedenheit erklärt haben, als vielmehr gegen die Tonart der Zeitungen nach einer anderen Seite hin, insbesondere was sich die Deutsche Tageszeitung und die Deutsche Zeitung in dieser Hinsicht geleistet haben. Das wollte ich nur vorwegnehmen.

Es ist dann der Wunsch ausgesprochen worden, daß über die Handelsbeziehungen noch nähere Mitteilungen im Hauptausschuß gemacht werden möchten. Ich möchte den Wunsch daran anknüpfen, daß uns im Hauptausschuß auch etwas über die Art gesagt wird, wie man zunächst, nachdem wir mit Rußland wieder zu wirtschaftlichen Beziehungen gelangt sein werden, den Warenaustausch sich denkt, so lange die Freiheit im allgemeinen nicht besteht. Es wäre interessant, zu wissen, ob für die Übergangszeit gewisse Zwangsmaßnahmen Platz greifen, ob die Ein- und Ausfuhr für den Handel freigegeben wird, oder ob ein Import oder Export von Reichs wegen organisiert wird, ob die ZEG.<sup>114)</sup> ausgebaut werden

<sup>113)</sup> „Berliner Zeitung am Mittag“.

<sup>114)</sup> „Zentraleinkaufsgesellschaft“. — Den besten Überblick über die verschiedenen Kriegswirtschaftsorganisationen vermittelt neuerdings die „Übersicht über die Bestände des Deutschen Zentralarchivs Potsdam“, Redaktion Helmut Lötze [und] Hans-Stephan Brather (Schriftenreihe des Deutschen Zentralarchivs 1), Berlin 1957, S. 147 ff. A.a.O. S. 184 heißt es über die „Zentraleinkaufsgesellschaft“, von der Akten für die Jahre 1915—1926 vorliegen: „Hervorgegangen aus der 1914 gegründeten Reichseinkauf, Hamburg; Gesellschafterin und Aktionärin zahlreicher Kriegsgesellschaften, Monopolträgerin für Import und Absatz der wichtigsten Lebensmittel.“



soll. Ich habe in meiner Eigenschaft als Berliner Stadtrat mit der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zu tun. Die Leute kommen zu mir gelaufen und sagen, sie wollen nach Rußland fahren, um dort etwas herauszuholen. Da würden doch Vorkehrungen zu treffen sein, daß sich nicht ein wilder Handel etabliert. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn wir am Donnerstag etwas darüber hören könnten, was auf diesem Gebiet geplant wird.

Dann möchte ich noch eine Frage an den Herrn Staatssekretär richten, die zwar nicht direkt mit den Handelsbeziehungen in Verbindung steht, die aber akut ist aus Anlaß der Anwesenheit der Finnen in Berlin.<sup>115)</sup> Die Herren haben den lebhaften Wunsch, daß ihnen Sympathie von Deutschland gezeigt werden möge für ihre Selbstständigkeitsbestrebungen. Der Herr Staatssekretär hat neulich ganz mit Recht den Standpunkt vertreten, den auch der Herr Reichskanzler der finnländischen Deputation gegenüber eingenommen hat: solange wir mit den Bolschewiki verhandeln, können wir nicht die Ukraine und Finnland anerkennen. Auf der anderen Seite hat der Herr Reichskanzler Sympathie mit Finnland gehabt, und es wäre möglich, daß, wenn der Reichstag sich mit dieser Frage beschäftigt, eine etwas stärkere Akzentuierung stattfindet.

Was nun die umstrittenen Punkte des Selbstbestimmungsrechts der Völker anlangt, so scheint mir eins aus den Unklarheiten, die bisher bestanden haben und noch bis in die fernere Zukunft in der Öffentlichkeit bestehen werden, klar zu sein: Die Selbstbestimmung der Völker in Kurland, Livland und Estland soll, wenn wir eine örtliche Abgrenzung ziehen, auf die Teile sich erstrecken, die von Deutschland okkupiert sind. In Estland kämen die Inseln in Betracht. Wir haben von den Kurländern gehört, daß sie sich ihr Ziel weiter gesteckt hätten in bezug auf Livland. Aber nachdem, was von dem Herrn Staatssekretär mitgeteilt worden ist, kann nur die Rede davon sein, daß in den okkupierten Gebieten überhaupt irgendeine Körperschaft sich geäußert hat. Der Herr Staatssekretär sagte, es soll von den Russen anerkannt werden das, was die jetzt bestehende Gewalt dort ausgesprochen hat. Ich weiß nicht, ob in Teilen, die wir nicht okkupiert haben, derartige Kundgebungen schon erfolgt sind. Jedenfalls würde mir erwünscht sein, zu hören, ob daran gedacht ist, noch weiter derartige Abstimmungen in den Gemeinden zu organisieren, oder ob die Sache so gedacht ist, daß das okkupierte Gebiet, das wir haben, auf diesem Wege von Rußland getrennt werden soll.

Nun muß ich allerdings sagen, wenn eine solche Abtrennung der Inseln stattfindet, so habe ich doch auf der anderen Seite auch Wünsche gehört, daß die dortige estnische Bevölkerung gern die Gemeinschaft mit dem übrigen Estland wahren möchte, die auch von Rußland weg möchte. Oder hat sich die Bevölkerung schon dahin geäußert, daß sie mit den Inseln allein weg will von Rußland? In dieser Art der Abstimmung, wenn man die Teile so abreißt, erblicke ich Gefahren für die Zukunft, wenn wir jetzt Teile der Esten herübernehmen, so werden wir später entweder bei den Esten, die zu uns gekommen sind, das Bestreben wachrufen, wieder auf die andere Seite zu kommen, oder wir werden auf der anderen Seite die entgegengesetzten Bestrebungen haben. Ebenso würde es mit den Letten gehen, wenn nur ein Teil der Letten zu uns kommt. Wir be-

<sup>115)</sup> Für das Eintreffen einer finnischen Abordnung am 30. 12. 1917 vgl. Schulthess 1917/I S. 1047.

kommen dann irredentische Bestrebungen herüber und hinüber, die uns auf anderen Seiten unseres Vaterlandes mancherlei Gefahren gebracht haben. Aus diesem Grunde muß vor allen Dingen gefordert werden, daß in unzweideutiger Weise eine Abstimmung zugelassen wird, die wirklich zu einer Willenskundgebung des Volkes führt. Wenn das nicht geschieht, dann werden wir sofort wieder die schwersten Gefahren haben, während dann, wenn die Völker selber eine solche Bestimmung getroffen und sich unzweideutig für die Losreißung erklärt haben, wenigstens bei ihnen selber nicht der Gedanke wachgerufen werden kann, sie seien zwangsweise annektiert worden.

Bestehen bleibt natürlich die andere Gefahr, die man abwägen muß: wieweit nun bei Rußland selber nachher ein Groll vorhanden bleibt und einem Revanchedurst in der Zukunft Nahrung gegeben ist. Ich möchte also glauben, daß diese Abmachungen, die jetzt stattgefunden haben, unter keinen Umständen als endgültige aufgefaßt werden können, daß man aber, wenn man mit ihnen rechnet, dann sobald als möglich den Körperschaften, die sich schon gebildet haben, freien Raum gibt, so daß diese Körperschaften sich betätigen und eventuell auch agitatorisch wirken können. Das gilt insbesondere für Litauen.

Ich würde aber die allerschwersten Bedenken dagegen haben, daß etwa diese Abmachungen, die jetzt stattgefunden haben, als maßgebend angesehen werden. Wie sieht denn der kurländische Landesrat aus? Das ist ja eine mecklenburgische Verfassung. Die Ritterschaft bildet den Landesrat. Man hat wohl eine Anzahl lettischer Gemeindevorsteher hereingenommen, und auch die Stadtvertretungen sind herangezogen worden; aber ich kann nicht anerkennen, daß das auf irgendwelcher breiteren Grundlage geschehen ist.<sup>116)</sup>

Ob eine Volksabstimmung in diesen Gegenden mit ihren Analphabeten möglich ist, das möchte ich auch sehr bezweifeln. Aber ebenso sehr oder noch besser würde sich eine parlamentarische Form dazu eignen, die allgemeine Volksstimmung festzustellen, wenn der Wahlmodus wirklich die gesamte Stimmung des Volks zum Ausdruck bringt.

Erst wenn eine solche Abstimmung von seiten der betreffenden Völkerschaften Platz greift, dann würde ich mich damit einverstanden erklären, daß man ernstlich mit der Ausgestaltung dieser Gebiete rechnet und eine Orientierung dieser Gebiete nach Westen hin vornimmt.

Die Frage von Wilna ist gestreift worden. Ich möchte allerdings für meinen Teil meinen, daß, wenn man überhaupt daran denkt, daß ein Litauen geschaffen wird, es ohne Wilna nicht gut existieren kann. Aber dann kommt man natürlich wieder in die allergrößten Schwierigkeiten bei den Abstimmungen hinein, nämlich bei der Frage, ob Wilna an einer solchen Abstimmung beteiligt werden soll oder nicht. Wilna würde sich vielleicht, da es heute zu einem sehr erheblichen Teil von Polen bewohnt ist, polnisch orientieren. Aber man kann gar nicht gemeindeweise abstimmen, weil das für die zukünftige Gestaltung dieser Gebiete Zerrbilder ergeben würde. Ich bin also der Meinung, daß man hier in größerem Umfange den parlamentarischen Weg bei der Abstimmung gehen müßte.

<sup>116)</sup> Vgl. Anm. 26.

Auch die Frage, die Herr Scheidemann aufgeworfen hat, wird sehr ernstlich geprüft werden müssen, ob uns nicht ein Unglück für die Zukunft daraus wird, wenn wir diese Gebiete von Rußland abziehen. Ich möchte aber Herrn Scheidemann darauf entgegnen, daß man dann eben in einen inneren Konflikt mit dem Rechte der Selbstbestimmung kommt. Steht man auf dem Standpunkt des Rechts der Selbstbestimmung, und gibt man auch tatsächlich die Sicherheit dafür, daß diese Selbstbestimmung durchgeführt wird, dann muß man auch das Ergebnis dieser Selbstbestimmung in Kauf nehmen und darf diesen Völkerschaften nicht zwangsweise sagen: nein, weil Deutschland dadurch in Zukunft gefährdet werden kann, deswegen wollen wir von euch nichts wissen und wollen es auch nicht zulassen, daß ihr euch eine Selbständigkeit schafft oder zu Deutschland in Beziehungen tretet, etwa auf dem Gebiete der Zollpolitik, der Eisenbahnpolitik, der Militärorganisation usw. Wenn eine ernstliche Willenskundgebung dieser Völkerschaften für Deutschland herauskommt, dann muß man die Sache akzeptieren und muß suchen, auf anderem Wege zu einer friedlichen Politik zu kommen, namentlich durch einen wirtschaftlichen Ausgleich mit dem großen russischen Reich.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Der Herr Vorredner hat in vielen Punkten Anschauungen Ausdruck gegeben, die sich doch nicht so wesentlich von den von mir dargelegten Gesichtspunkten entfernen, daß eine Auseinandersetzung im einzelnen nötig wäre. Daß die Unterhändler sich grundsätzlich auf den Standpunkt gestellt haben, sie hielten auch für sich eine Bekräftigung der bisher vorliegenden Erklärungen zum mindesten für erwünscht, geht ja aus dem von uns veröffentlichten Text<sup>117)</sup> hervor; und es ist auch ohne weiteres dem Gedanken zuzustimmen, daß die Bedenken, die gegen diese Erklärungen geltend gemacht werden können — auch wegen der zukünftigen Wirkung solcher Anschlußerklärungen —, in um so höherem Maße entkräftet werden, je mehr es gelingt, die Bevölkerung wirklich zu einer klaren Stellungnahme in den betreffenden Landesteilen zu bringen.

Aus Estland, das noch von den Russen besetzt ist, und wo die russische Soldateska in manchen Gebieten in unerfreulicher Weise haust, liegen organisierte, uns amtlich mitgeteilte Erklärungen in diesem Umfange nicht vor. Immerhin aber deuten die uns bekannt gewordenen Erklärungen<sup>118)</sup> darauf hin, daß auch in Estland selbst derartige Wünsche und Bestrebungen bestehen und Boden gewinnen. Sie können sich aber dort natürlich nicht ausbreiten, so lange nicht die Russen in der einen oder anderen Form die Möglichkeit geschaffen haben, daß die Bewohner ihren Willen frei kundgeben. Die Verhandlungen in Brest-Litowsk haben sich in wenigen Tagen abgespielt, und zwar mit einer ungeheuren Arbeitsintensität, und da ist es nicht möglich gewesen, mit den Russen darüber Vereinbarungen zu treffen. Es erschien auch nicht erwünscht, zu viele Themata gleichzeitig anzuschneiden; das widerspricht auch jeder geschäftlichen und diplomatischen Gepflogenheit. Man kann aber der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Russen in der einen oder anderen Form den Esten die Betätigung einer freien Willensäußerung gestatten werden.

<sup>117)</sup> Vgl. Anm. 27.

<sup>118)</sup> Dazu Anm. 83.

Was die finnische Frage betrifft, so ist durch die Antwort des Herrn Reichskanzlers und die Erläuterung, die ich mir neulich<sup>5)</sup> zu geben erlaubt habe, die Stellungnahme der Regierung gegeben. Wenn aber der Reichstag von sich aus in einer Weise, die nicht zu stark unterstrichen ist und nicht zu sehr programmatisch wirkt, der finnischen Sache seine Sympathie auszudrücken beabsichtigt, so besteht vom Standpunkt der auswärtigen Politik hiergegen keinerlei Bedenken. Im Gegenteil, ich glaube, daß eine solche Kundgebung nur dazu beitragen könnte, die Sympathien des kulturell hochstehenden finnischen Volks, bei dem deutsche Sprache und Literatur sehr weit verbreitet ist, nur günstig beeinflussen könnte. Ich will nur auf die auch mir auffallende Tatsache hinweisen, daß unser Handel mit Finnland vor dem Kriege dem gesamten Handel mit der Türkei gleichgekommen ist. Es ist also ein hoch entwickeltes Land, und wenn wir dort Sympathien gewinnen, so ist das sicher als Gewinn für die Gesamtpolitik zu buchen.

Was die Bemerkungen über den Warenaustausch betrifft, so sind diese Verhandlungen noch vollkommen im embryonalen Zustand. Was vorliegt, ist, daß<sup>119)</sup> die russischen Herren sagten, sie möchten auf gewissen Gebieten, z. B. bei Getreide, Eisenwaren, Lokomotiven und derartigen schweren Produkten den Handel staatlich in die Hand nehmen, und sie fragten, ob derartiges möglich sei, und wir sagten, wir hielten es nicht für unmöglich, das müßte Gegenstand des Meinungs-austausches zwischen Fachleuten bilden. Über diese allgemeine Anregung ist noch nicht hinausgegangen worden. Soviel ich weiß, ist das Reichswirtschaftsamt damit beschäftigt, eine grundlegende Bearbeitung dieser Materie vorzunehmen, und es wird dieser Behörde in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt vorbehalten bleiben, in die Detailverhandlungen einzutreten, sobald die Dinge gereifter sind.

**Abgeordneter Erzberger:** Was heißt der Ausdruck „Bekräftigung der Abstimmung“? Dürfen die Leute nur mit Ja stimmen? Wenn man es wörtlich nimmt, könnte man es so auffassen.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Das Wesen der Abstimmung ist eben die Kundgebung von mindestens zwei Alternativen, nämlich daß man Ja oder Nein sagt. Wir nehmen an, daß die Präsumtion richtig ist. Ich habe diese Annahme gemacht nicht nur in taktischer Beziehung, sondern auch in tatsächlicher Beziehung auf Grund eines sehr großen Materials, das mir vorliegt, daß in diesen Gebietsteilen der Wille der Abtrennung von Rußland der Wille der ganz überwiegenden Mehrheit ist.

**Abgeordneter Graf v. Westarp:** Nur wenige Bemerkungen noch, da das meiste ja schon gesprochen worden ist.

Ich halte mich für verpflichtet, auch in diesem Kreise auszusprechen, daß die Erklärung, wir seien bereit, mit unseren anderen Feinden auf Grund der russischen Friedensformel zu verhandeln<sup>120)</sup>, mir sehr lebhaft und ernste Bedenken erregt hat und noch erregt. Ich kann die Meinung des Herrn Staatssekretärs, daß man auch bei Annahme dieser Erklärung durch die Entente gute Erfolge für uns hätte

<sup>119)</sup> Im Or. unlesbar; könnte auch „was“ heißen.

<sup>120)</sup> Vgl. Anm. 13.

erzielen können, nicht teilen.<sup>121)</sup> Ich glaube, daß uns die Formel gerade nach dem Westen hin durchaus geschädigt hätte. Nun hat der Herr Abg. Erzberger zu Anfang der heutigen Besprechung gesagt, es sei am 20. Dezember<sup>122)</sup> bereits eine derartige Erklärung in Aussicht gestellt worden. Nein, Herr Erzberger, seitens des Herrn Staatssekretärs ist das nicht geschehen; ich erinnere mich der Dinge sehr genau.

(Abg. Erzberger: von mir.)

[Westarp:] Es ist immerhin ein gewisser Unterschied zwischen Ihnen und dem Herrn Staatssekretär. — Ich habe damals der Auffassung widersprochen, ich habe damals ausdrücklich erklärt, daß es nach meiner Auffassung eine selbstverständliche Voraussetzung sei, daß im Osten in Brest-Litowsk nicht verhandelt würde über diejenigen Bedingungen, die wir dem Westen stellen würden. Diesen Widerspruch habe ich damals erhoben.<sup>123)</sup> Die in der Presse herausgegebene Notiz hat sich nur auf eine Zustimmung zu den Äußerungen des Herrn Staatssekretärs bezogen, nicht aber auf eine Zustimmung zu den Äußerungen des Herrn Erzberger. Ich muß das feststellen, weil mir zu meinem Erstaunen mitgeteilt worden ist, daß auch außerhalb des Kreises, der am 20. Dezember hier versammelt war, unter Berufung auf den Abgeordneten Erzberger mir gesagt worden ist, man verstehe nicht, daß ich jetzt Einspruch erheben könne. Das trifft nicht zu, und ich stelle fest, daß Herr Erzberger jetzt zugibt, daß nicht der Herr Staatssekretär über diese Dinge gesprochen hat.

In der Sache selbst befriedigt mich gewissermaßen, daß ich auch aus den heutigen Äußerungen den Eindruck gewonnen habe, daß die Frist vom 4. Januar gestellt<sup>124)</sup> und daß diese Frist als eine endgültige anzusehen ist. Meinem Wunsche würde es nur entsprechen können, daß wir dann nach dem 4. Januar innerlich und äußerlich von dieser Zusage absolut los sind und uns mit voller Kraft auf die Ziele stürzen können, die im Westen zu erreichen sind. Weil ich diese Ziele als außerordentlich wichtig ansehe, kann ich mich damit einverstanden erklären, daß die Verhandlungen mit Rußland in dem Tone geführt werden, der dazu geeignet erscheint, nach Möglichkeit mit Rußland zu einem guten und friedlichen Verhältnis zu kommen.

Was das Selbstbestimmungsrecht der Völker betrifft, so muß ich sagen, daß ich, je länger desto mehr, zweifeln muß, ob dieser Weg geeignet ist, zum Ziele zu führen. Der Weg ist vorgezeichnet worden nicht erst am 20. Dezember, sondern schon durch die Rede des Herrn Reichskanzlers Grafen Hertling im Plenum<sup>125)</sup>,

<sup>121)</sup> Vgl. Erzberger S. 242: „Der alldutsche Führer Graf Westarp äußerte erhebliche Bedenken gegen die allgemeine Formel ‚ohne Annexionen, ohne Kontributionen‘: im Rahmen einer solchen Formel könne für uns kein gesunder Friede geschlossen werden. Auch dem Selbstbestimmungsrecht der Völker stand er ablehnend gegenüber.“

<sup>122)</sup> In der Besprechung beim Reichskanzler. Vgl. Nr. 129.

<sup>123)</sup> Vgl. Nr. 129 Anm. 7.

<sup>124)</sup> Vgl. Anm. 22.

<sup>125)</sup> Hinweis auf den Satz der „Regierungserklärung“ Hertlings vom 29. 11. 1917: „Was die ehemals dem Szepter des Zaren unterworfenen Länder Polen, Kurland, Litauen betrifft, so achten wir das Selbstbestimmungsrecht ihrer Völker.“ Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3947.

und insofern mußte er weitergegangen werden. Wir haben nun zu den Einzelheiten, nach denen sich das Verhältnis später zu uns gestalten soll, nicht Stellung nehmen können. Ich darf mir in dieser Beziehung mein Urteil nach allen Richtungen vorbehalten. Eins, muß ich gestehen, verstehe ich nicht, daß nämlich die Herren Haase, Scheidemann und Erzberger — die Herren wollen es mir nicht übel nehmen — russischer sind als die Bolschewiki. Nachdem sie sich mit den Erklärungen der Landesräte einverstanden erklärt haben, liegt, glaube ich, keine Veranlassung vor, an der rechtsbindenden Kraft dieser Erklärung[en] zu rütteln. Ganz besonders muß ich dem Herrn Staatssekretär darin recht geben, daß eine öffentliche Hervorhebung dieser Zweifel an der Bedeutsamkeit dieser Beschlüsse dasjenige sein würde, was am allermeisten die Stellung unserer Unterhändler gefährden könnte. Bei Litauen und Kurland mag das Ziel, das mir in erster Linie steht, die Sicherung unserer Grenzen in militärischer Hinsicht, auf dem Wege des Selbstbestimmungsrechts erreicht werden können. Wie das bei Polen erreicht werden soll, ist mir besonders zweifelhaft.

Über den Handelsvertrag werden wir in der Kommission noch sprechen. Ich darf aber vielleicht ganz kurz anmelden, daß meine Freunde sehr großen Wert darauf legen würden, daß nicht die unbedingte Meistbegünstigung ausgesprochen wird, wie sie in dem Frankfurter Frieden<sup>126)</sup> zur Grundlage unserer handelspolitischen Verhältnisse gemacht worden ist, sondern daß eine bedingte Meistbegünstigung gewährt wird, die darin besteht, daß die Vorteile, die Dritten gewährt werden, nur zugesagt werden gegen Gewährung des Preises, den der Dritte gezahlt hat.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. von Kühlmann: Ich werde die Anregung des Herrn Vorredners sehr gern in die handelspolitische Abteilung hinübergeben. Ich kann mich unmittelbar nicht darüber äußern, daß der Gedanke der allgemeinen Meistbegünstigung mehr und mehr durchbrochen wird und durchbrochen werden muß, aus Gründen, die sich daraus ergeben, daß ich auf dem Standpunkte stehe: wir müssen uns jedenfalls die Handelsfreiheit sichern — ob wir die Politik durchführen werden oder nicht, lasse ich dahingestellt —, mit Österreich in ein engeres Handelsvertragsverhältnis zu treten als mit anderen Staaten.

Sonst haben die Bemerkungen des Herrn Vorredners meiner Ansicht nach keine Punkte ergeben, auf die ich mich zu äußern hätte.

Abgeordneter Erzberger: Wenn der Herr Graf Westarp glaubte, mir sagen zu dürfen, ich sei radikaler als die russischen Bolschewisten, so erwidere ich ihm: erstens ich wünsche nicht einen Frieden mit den Bolschewiki, sondern mit dem russischen Volke, und zweitens, wenn die Wünsche nicht erfüllt werden, wird, wie ich heute gesagt habe, der Landesrat von Litauen protestieren<sup>127)</sup> und Deutschland in den Rücken fallen. Diesem gefährlichen Zustand wünsche ich entgegenzutreten, und da kann ich mir nicht versagen, die Sache öffentlich zu

<sup>126)</sup> Vgl. Art. XI des Friedensvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich vom 10. 5. 1871.

<sup>127)</sup> Dazu Klimas S. XIX.

erörtern, weil das [das] Schlimmste ist, was uns passieren kann. Ich behalte mir die öffentliche Behandlung der Frage vor.<sup>128)</sup>

Was den Vorfall vom 20. Dezember<sup>122)</sup> betrifft, so habe ich die Zustimmung des Grafen Westarp zu meinen Äußerungen niemals betont, sondern habe auf Anfrage erklärt, daß die Mehrheitsparteien überwiegend den Wunsch zum Ausdruck gebracht hätten, es möge zuerst der allgemeine Frieden angebahnt werden, weil man nur auf diesem Umwege zu einem Separatfrieden mit Rußland kommen kann. Darauf hat Herr Dr. Stresemann außer den Mehrheitsparteien auch eine Erklärung abgegeben, von der der Herr Abgeordnete Fehrenbach sagte, es sei kein großer Unterschied zwischen den Erklärungen der Mehrheitsparteien und des Abgeordneten Stresemann. So ist der Vorgang gewesen.

**Abgeordneter Ebert:** Ich lege großen Wert darauf, zum Ausdruck zu bringen, daß bezüglich des Friedens mit den Weststaaten nicht neue Ziele aufgestellt werden; wir müßten sonst dagegen protestieren. Wir rechnen bei dem Frieden mit dem Westen auch mit der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker.

Dann möchte ich noch etwas zu der Äußerung des Herrn Grafen Westarp sagen, daß mein Kollege Scheidemann bolschewistischer sei als die Bolschewiki. Herr von Gamp hat schon erwähnt, die Dinge lägen in Rußland so, daß die sozialistischen Arbeiter, die Sozialrevolutionäre, die Partei Kerenski, dann der Bauernrat und in letzter Linie der Arbeiter- und Soldatenrat, der von den Bolschewiki aufgelöst worden ist<sup>129)</sup>, gemeinsam erklärt haben, daß sie den Frieden der Bolschewiki nicht anerkennen. Wir müssen sehen, auch diese Gruppen durch einen vernünftigen Frieden zu gewinnen.<sup>130)</sup> Das ist das Ziel, das wir im Auge haben, und zwar vor allen Dingen durch eine Regelung unseres Handels mit China. Der Weg dorthin führt über ein vernünftiges und freundschaftliches Verhältnis mit Rußland. Das bewegt uns bei diesen Dingen.

Ich glaube, der Herr Staatssekretär hat wohl vergessen, Auskunft zu geben auf die wiederholte Frage über den Gefangenen austausch.<sup>131)</sup> Das ist eine Frage, die uns sehr interessiert.

**Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. von Kühlmann:** Der Gefangenen austausch ist nach unseren vorläufigen Vorschlägen geregelt. Was ich vorlese, ist einer der Leitsätze; sie geben die Grundlage und sind in unverbindlicher Weise

<sup>128)</sup> Vgl. Erzberger S. 242: „Ich drang im Laufe der Verhandlungen erneut auf die Erfüllung der Wünsche des Landesrats in den einzelnen Ländern, da sonst die Gefahr vorhanden sei, daß von dem Landesrat öffentlicher Protest gegen Deutschland erfolge.“

<sup>129)</sup> Auf welchen Vorgang sich Eberts Behauptung bezieht, daß „der Arbeiter- und Soldatenrat“ von den Bolschewiki aufgelöst worden sei, bleibt unklar.

<sup>130)</sup> Nach Schulthess 1917/II S. 776 hatten „die Zentralkommissionen der meisten sozialistischen Parteien“ und „der ausführende Ausschuß der Bauerndelegierten“ am 9. 12. 1917 ein Friedensmanifest veröffentlicht, das die Notwendigkeit eines sofortigen allgemeinen Friedens betonte und alle Bestrebungen der Maximalisten, zu einem gesonderten Waffenstillstand zu gelangen, scharf verurteilte. A.a.O. S. 784 ff. wird über einen Aufruf des außerordentlichen Kongresses der Minimalisten an die Internationale vom 23. 12. 1917 berichtet, der u. a. vor einem „Rußland isolierenden und den deutschen Imperialismus stärkenden Separatfrieden“ warnte, der durch die Politik Lenins und Trotzki herbeigeführt werde.

<sup>131)</sup> Vgl. dazu Nr. 127a Anm. 17.

mit den russischen Delegierten durchgesprochen worden. Speziell bei Artikel 12 sind wesentliche Einwendungen nicht erhoben worden. Es heißt da:<sup>132)</sup>

**Abgeordneter Freiherr von Gamp:** Ist bei dem Austausch Zahl gegen Zahl gemeint?

**Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. von Kühlmann:** Prinzipiell kann man beim Friedensschluß einen Austausch der Gefangenen nicht ablehnen. Bei der praktischen Durchführung werden die Erwägungen dieser Kommission<sup>131)</sup> entscheidend sein. Es ist ohne weiteres abzusehen, daß beim Austausch einer so ungeheuren Zahl von Gefangenen immer ein gewisser Zeitraum wird vergehen müssen, bis die regelmäßige Durchführung ins Werk gesetzt werden kann.<sup>133)</sup>

**Abgeordneter Dr. Stresemann:** Ich darf noch die Bitte aussprechen, daß zu den Verhandlungen im Hauptausschuß die russischen Vorschläge der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zur Verfügung gestellt werden, damit die Unterlagen da sind.

Dann möchte ich zu den Verhandlungen vom 20. Dezember<sup>122)</sup> noch folgendes anführen. Die Zustimmung zu den Richtlinien des Herrn Staatssekretärs von Kühlmann involvierten natürlich nicht einen Vorschlag zu einem derartigen Angebot.<sup>134)</sup> Davon hat der Herr Staatssekretär nicht gesprochen. Soweit ich damals in der Debatte das Wort ergriffen habe, bezog es sich auf die Frage, ob es möglich sei, den Beschluß des 19. Juli noch einmal den Westmächten gegenüber aufrechtzuerhalten, wobei Herr Fehrenbach erklärte, man sei davon ausgegangen, den Friedensschluß in diesem Jahre herbeizuführen, Herr Erzberger habe gedacht und könne daran denken, den Westmächten dazu den Beitritt offenzuhalten. Ich sagte: Ich begrüße mit Genugtuung, daß die Vertreter der Zentrumsparterie an eine unterminierte Zustimmung des Beschlusses nicht dächten. Herr Erzberger kann es nicht so hinstellen, als ob die Versammlung auf einen Beschluß der damaligen Versammlung zu diesem Angebot gekommen wäre.

**Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. von Kühlmann:** Ich kann den Herren vollkommen wahrheitsgemäß sagen, daß bei unserer Besprechung am 20. Dezember irgendeine [Absicht]<sup>135)</sup>, eine derartige Erklärung<sup>134)</sup> abzugeben, bei der Regierung niemals vorlag. Das hat sich aus der Situation ergeben. Wenn die allgemein gehaltene Erklärung sich nicht als ein vollkommen unentbehrlicher und nicht zu umgehender Schritt in der Richtung zum Separatfrieden ergeben hätte, wären auch die Vertreter der Verbündeten<sup>136)</sup> nicht darauf eingegangen; denn diese Erklärung hatte für unsere Verbündeten erheblich größere Schwierigkeiten als für uns. Aber das ist eben das eine Moment, das ich auch bei unseren

<sup>132)</sup> Im Or. folgt die handschriftliche Bemerkung: „Bitte einzufügen!“ Der Schluß des Zitats, das eingefügt werden sollte, ist durch das Satzende „beigegeben werden.“ markiert. — Da die deutschen Leitsätze nicht vorlagen, war eine Ergänzung der fehlenden Stelle durch den Bearbeiter nicht möglich.

<sup>133)</sup> Dazu auch Nr. 129 bes. Anm. 9.

<sup>134)</sup> Vgl. Anm. 18.

<sup>135)</sup> Im Or. stattdessen eine leere Stelle.

<sup>136)</sup> Im Or. handschriftlich berichtet aus: „verbündeten Regierungen“.



ferneren Verhandlungen den Unterhändlern zugute zu halten bitte, daß eben<sup>137)</sup> doch nur der<sup>138)</sup> an Ort und Stelle verantwortlich Handelnde, dem die Stimmung der Gegner, die Möglichkeiten des Abbruchs oder der Fortsetzung in jedem Moment lebendig vor Augen sind, die Beschlüsse in voller Kenntnis all der Umstände fassen kann, die eben der Moment erfordert; und daß diese Verantwortung keine leichte ist, darüber können Sie sicher sein, besonders angesichts der Tatsache, daß doch über wesentliche Einzelmomente, wie [sie] sich aus der heutigen Debatte ergeben [haben]<sup>139)</sup>, auch unter den Vertretern des deutschen Volks doch bei weitem noch keine volle Einmütigkeit besteht. Das erschwert natürlich die Stellung der Unterhändler um ein ganz erhebliches. Und weiter erschwert wird sie durch die Notwendigkeit, eben die vier Bundesgenossen ständig in einer Kampffront zu führen, was auch eine große Erschwerung ist.

Wenn ich nun diese heutige Verhandlung mit einem Wunsche beschließen darf, so ist es der, daß auch bei den Debatten der parlamentarischen Körperschaften, die ja zunächst im Ausschuß<sup>140)</sup> stattfinden werden, bei allen Darlegungen die Herren sich gegenwärtig halten möchten, daß sie über den beschränkten Raum des Sitzungssaales hinausgehen und große Wirkungen äußern. Denn die ganze Welt und besonders unsere russischen augenblicklichen Gegner werden natürlich mit größter Spannung alles verfolgen, woraus sie eventuell Material zur Bekämpfung unserer Auffassungen schöpfen können.

Wenn die Herren keine weiteren Anregungen haben, so darf ich die heutige Versammlung für geschlossen erklären.

(Schluß der Sitzung 8 ¼ Uhr.)

<sup>137)</sup> Im Or. maschinenschriftlich gestr.: „dort“.

<sup>138)</sup> Im Or. an Stelle von „der“ zuerst „die“; maschinenschriftlich gestrichen.

<sup>139)</sup> Im Or.: „hat“.

<sup>140)</sup> Hauptausschuß. Vgl. Anm. 42.

## 131.

### 2. 1. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

131a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „Sitzung vom 2. Januar 1918“.<sup>2)</sup>

(Stöve, Junck, Naumann, Fischbeck, Erzberger, Dove, Schwabach, David, Scheidemann, Südekum, Richthofen, Rießler, Stresemann, Wiemer, Ebert.)

**Fischbeck** eröffnet und sagt, daß die Hauptsache sei, sich zu verständigen über die Art der Reichstagstagung. Berufung des Plenums. Formaler Antrag der Unabhängigen liegt vor. Auch Anregung der Sozialdemokratie.<sup>3)</sup> Aber die Sache

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 131b sowie SPD-Fraktion, 3. 1. 1918.

<sup>2)</sup> Vgl. David, Kriegstagebuch, 2. 1. 1918: „5 Uhr: Interfraktionelle Konferenz: Ostfragen. Diskussion gegen die Nationalliberalen.“ In einer Tagebucheintragung Stresemanns ist die Nachmittagsitzung ebenfalls erwähnt; Nachlaß Stresemann 200 (6916).

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. Anm. 90.

hat Schwierigkeiten wegen Verhandlungen in Brest-Litowsk. Kühlmann hat am 1. Januar folgendes ausgeführt<sup>4)</sup>: Rühmte zunächst die Art der Verhandlungen und harmonischer Zusammenarbeit mit General Hoffmann.<sup>5)</sup> Schwierigkeiten bei der Verhandlung, daß wir einer Koalition angehörten, während die Russen allein stehen. Unser Ziel müsse sein, Koalition über den Krieg hinaus zusammen zu behalten. Daraus Grund für uns, mancherlei Rücksichten gegenüber Verbündeten zu nehmen. Grundlinien sind schon bekannt. Wir hatten viel von Rußland erobert, Österreich und Türkei hatten viel verloren. Es bestand eine vertragsmäßige und Ehrenpflicht, die Gebiete der Verbündeten zu retten. Es mußte also das Kompensationsobjekt, das wir hatten, ausgenutzt werden, um den Verbündeten die Gebiete zu retten. Die Russen haben ihr Programm dargestellt. Die grundsätzliche Stellung auch der Bolschewiki war gegen Separatfrieden. Auch sie hielten sich gebunden an Londoner Vertrag.<sup>6)</sup> Erst wenn Entente offensichtlich diese Programme ablehne, dann erst Sonderverhandlungen mit Deutschland. Deshalb nicht möglich, zu Verhandlungen zu kommen, wenn nicht die Verbündeten diesen Standpunkt anerkannt hätten. Deshalb einstimmig [dafür?], daß der Vierbund darüber eine programmatische Erklärung abgeben mußte; auch gegenüber der Entente. Dann erst Verhandlungen mit den Russen möglich. Kühlmann habe auch keine Bedenken dagegen [gehabt], daß die Entente evtl. eingetreten sei in die Verhandlungen, denn er würde auch glauben, daß auch so ein durchaus ehrenvoller und sichernder Friede zu erreichen gewesen wäre.<sup>8)</sup> Aber die Entente wird nicht eintreten. Schwierigkeit sei, daß die Verhandlungen öffentlich stattfinden. Es sei sehr hinderlich gewesen, daß die Diplomatie der Entente in Rußland noch so stark sei. Drei Gruppen [von] Fragen bildeten Gegenstand der Verhandlungen: 1.) Selbstbestimmungsrecht der Völker. In einigen Gebieten haben die verfassungsmäßigen Körperschaften Willen ausgedrückt, das Band mit Rußland zu lösen, Polen, Litauen und Kurland.<sup>9)</sup> Russische Delegation erklärte sich bereit, diese Erklärungen präsumtiv als geltend anzusehen, betonte aber, daß Lostrennung ein so wichtiger Akt sei, daß dieser zu einer späteren Zeit der Zustimmung der gesamten Bevölkerung unterworfen werden müsse.<sup>10)</sup> Kein militärischer Druck zulässig. Da hier mili-

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 130.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. Anm. 11.

<sup>6)</sup> S. Nr. 130 Anm. 17.

<sup>7)</sup> Im Stenogramm irrtümlich: „darüber“.

<sup>8)</sup> Am gleichen Tage, 1. 1. 1918, an dem Kühlmann diese Ausführungen vor den Parteivertretern gemacht hatte, richtete Haußmann aus Stuttgart einen Brief an ihn, in dem es nach dem im Nachlaß Haußmann 51 befindlichen Konzept folgendermaßen hieß: „Die Politik von Brest-Litowsk verdient die nachhaltige und offene Unterstützung des Reichstags. Sie wird Erfolg haben, weil sie klar und mutig ist. Die Alldutschen aber sind kopflos und unmutig. Ich werde nächster Tage hier in einer großen Versammlung die offene Zustimmung zu Ihrer Politik aussprechen.“

<sup>9)</sup> Dazu Nr. 130 bes. Anm. 24, 25, 26, 48 und 56.

<sup>10)</sup> Nach Deuerlein S. 302 führte Kühlmann am 2. 1. 1918 im Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten u. a. aus, daß die russischen Vertreter in Brest-Litowsk den Standpunkt eingenommen hätten, Rußland werde der Loslösung der Gebiete, deren Bevölkerung einwandfrei den Wunsch äußerte, sich von Rußland zu trennen, keine Schwierigkeiten bereiten; vgl. Holloch S. 79 ff.; Kühlmann S. 525.

tärische Interessen in Frage kommen, so konnten wir nicht ohne weiteres zustimmen. Dasselbe auch in Rußland. Deshalb wurde diese Frage einer Kommission<sup>11)</sup> überwiesen. 2.) Kommerzieller Verkehr. Dieser Gedanke habe eine sehr entgegenkommende Aufnahme gefunden.

Der Ton sei gemessen, aber freundschaftlich gewesen. Es sei unbestimmt, wie sich die Dinge in Petersburg entwickeln würden. Er sehe aber die Sache jetzt nach Abschluß der Verhandlungen<sup>12)</sup> optimistischer an, als bei seiner Hinfahrt. Man werde hoffen dürfen, daß die Verhandlungen zum Abschluß kommen. Zunächst weiter in Brest-Litowsk.

Auch mit der Ukraine werde man wohl gleichzeitig verhandeln können.<sup>13)</sup> Vielleicht kämen zu dem einen Vertreter noch mehrere andere zusammen.

In der Debatte sind noch eine Reihe von Punkten erörtert worden. Noch nicht möglich gewesen, Handelsvertrag<sup>14)</sup> wieder aufleben zu lassen. Man hat dafür die „Meistbegünstigung“ vereinbart. „Meistbegünstigung“, nicht schlechter Waren und Schiffe behandeln als Waren und Schiffe von Staaten, mit denen Rußland keine Verträge hat. Darüber sollen noch eingehende Mitteilungen gegeben werden. Über Rumänien wurde noch gesprochen: Die Lage sei nicht einfach gewesen. Die offizielle Regierung und König hielten noch an der Entente fest, in der Armee habe aber der Waffenstillstand<sup>15)</sup> gefallen. Wenn mit der Ukraine Frieden würde, dann werde Rumänien nachkommen.

Staatsbankrott: In der Beziehung sei nichts Bestimmtes abgemacht. Kriegsgefangene: Da sollen Kommissionen eingesetzt werden<sup>16)</sup>, die die Rückkehr der Gefangenen regeln. Dann Artikel [2]<sup>17)</sup>: Die Frage, wieweit man überhaupt davon sprechen kann, daß hier eine verfassungsmäßige Körperschaft vorhanden ist, die vom Standpunkte der Selbstbestimmung aus das Votum für die Lostrennung ausgesprochen hat. Man betonte, daß man unter keinen Umständen diese losen Körperschaften als verfassungsgebende Körperschaften anerkennen könne und daß sehr große Gefahr für die Zukunft daraus entspringen würde, wenn etwa nachher unter militärischer Gewalt die Völker erwachten und die Regelung ablehnten.

**Scheidemann:** Dies war alles richtig vorgetragen. Wir wollen uns beschränken auf die Erörterung der Frage des Selbstbestimmungsrechtes. Uns gegenüber ist die Regierung unehrlich gewesen, wenn man behauptet, die jetzigen Ab-

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. Anm. 27 und 28.

<sup>12)</sup> Die Eröffnungsverhandlungen hatten vom 22.—28. 12. 1917 gedauert. Dazu auch Nr. 130 Anm. 22.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 38.

<sup>14)</sup> S. Nr. 130 Anm. 86.

<sup>15)</sup> S. Nr. 130 Anm. 46.

<sup>16)</sup> Vgl. auch Nr. 127a Anm. 17.

<sup>17)</sup> Im Or.: „Artikel 3“. Es handelt sich vermutlich um einen Schreib- oder Hörfehler, denn der folgende Passus bezieht sich eindeutig auf den deutschen Vorschlag vom 27./28. 12. 1917 für die Fassung des Art. 2 des abzuschließenden Präliminarvertrages; vgl. Nr. 130 Anm. 27.

stimmungen seien regelrecht gewesen. Man behauptet, die Abstimmungen seien ordnungsmäßig vollzogen worden durch die bestehenden Körperschaften, z. B. Polen. In Litauen ist die Sache äußerst bedenklich; aber alles andere ist direkter Schwindel. Über das ungeheure Gebiet von Kurland haben Riga und der kurländische Landesrat abgestimmt. Als wir darauf hingewiesen haben, daß es sich nur um eine Volksabstimmung handeln könnte, da hat er<sup>18)</sup> gesagt: ja, man solle doch daran denken, wie es in Riga gewesen wäre. Für uns stehen die Dinge so, daß in Kurland außer den Adligen niemand etwas von uns wissen will. Wir müssen auf wirklicher Volksabstimmung bestehen. Wenn jetzt die Bolschewiki unter dem Drange der Not nachgeben, so werden wir in Zukunft Konflikte haben. Wir bekommen an der Ostfront ein Elsaß-Lothringen nach dem anderen, aber ohne deutsche Bevölkerung. Der Abschluß des Krieges in dieser Weise ist nicht möglich.

**Erzberger:** Geschäftliche Vorschläge: Wir sollten das Plenum nicht zusammenberufen<sup>19)</sup>, aber die Kommission<sup>20)</sup> soll dauernd sitzen. An Arbeitsstoff fehlt es uns nicht. In dieser Zeit ist es Pflicht des Reichstags, mit dabei zu sein. Im Plenum wäre es aber nicht gut, denn da kann viel geschadet werden. Sodann: Debatte trennen und zuerst<sup>21)</sup> nur die allgemeine politische Seite mit den besetzten Gebieten behandeln, und dann handelsrechtliche Fragen und Gefangenensfragen. Alle Fragen gründlich behandeln. Wir müssen die Abmachungen<sup>22)</sup> im Wortlaut kennen können; man muß das lesen können. Bei den Handelsfragen muß auch Reichswirtschaftsamt vertreten sein. Stimmt materiell Scheidemann bei. Ich sehe noch viele Schwierigkeiten vor mir. Auch Haase glaubt nicht, daß die Bolschewiki sich halten<sup>23)</sup> können; „der Sozialismus sei in Rußland nicht durchführbar“.<sup>24)</sup> Wenn wir alles von Rußland wegnehmen, dann wäre es der größte Sieg von England; denn dann hätte England Rußland ganz in der Hand. Dann ungeheure Rüstung. Dazu kommt die Gefahr, daß sich unsere Unterhändler heillos blamieren; Proteste der Landesvertretungen.<sup>25)</sup> Deshalb müssen wir die Zusammensetzung und Beschlüsse der Körperschaften in den besetzten Gebieten kennenlernen. Die meisten sind überhaupt noch nicht ins Leben getreten. Dann müssen wir auch verlangen, daß die Landesvertretungen auch wirklich in Tätigkeit kommen. Ich habe Sorge, daß wir Politik mit doppeltem Boden treiben: Man macht allgemeine Friedensofferte und freut sich, wenn die anderen nicht kommen; zweitens macht man Selbstbestimmungsrecht und will es nur gelten lassen, wenn es für Deutschland ausfällt. Das wird nicht mehr lange

18) Kühlmann. Vgl. Nr. 130.

19) Vgl. Nr. 130 Anm. 90.

20) Hauptausschuß. Vgl. Nr. 130 Anm. 42.

21) Im Stenogramm irrtümlich: „zuerst ohne“.

22) D. h. zwischen den verbündeten Mächten und den Russen.

23) Im Or. versehentlich: „nicht halten“.

24) Vgl. Nr. 130 bes. auch Anm. 63.

25) Zu interpretieren: es seien Proteste der Landesvertretungen in den von deutschen Truppen besetzten baltischen Ländern zu erwarten. Dazu Nr. 130 bes. auch Anm. 128.

gehen. Es wird ein Protest kommen, und zwar aus der Schweiz.<sup>26)</sup> Über diese Fragen müssen wir Klarheit schaffen. Unsere Vertreter in Brest-Litowsk haben noch nicht unterschrieben. Die deutschen Militärs wollen aber gar nicht herauskommen, sondern betrachten das Land schon als Friedensgarnison. Der Sonderfriede mit Rußland kann für uns sehr schädlich werden.

**Dove:** Stimme im allgemeinen überein mit Erzberger. Zur Unterschrift war die Sache allerdings noch nicht reif, weil man über Selbstbestimmungsrecht noch nicht klar war. Die besetzten Gebiete müssen erst einmal eine gewisse staatliche Selbständigkeit bekommen; denn sonst haben wir ganz unklare Verhältnisse. Wem fallen sie denn zu, wenn sie von Rußland los wollen? — Ist nicht für Berufung des Reichstagsplenums.<sup>19)</sup>

**Naumann:** Bei Scheidemann gingen zwei Gesichtspunkte durcheinander; nämlich: Welche Abtrennungen sind vom russischen Standpunkte aus [erträglich]<sup>27)</sup> für die Zukunft? Diese Frage hängt gar nicht zusammen mit der demokratischen Frage. Selbst angenommen, daß eine legitime Vertretung in Riga für Deutschland beschlossen habe, so bleibt die andere Frage doch noch bestehen. Wenn man trennt, dann zeigt sich, daß mit der bloßen demokratischen Formel die ganze Sache nicht gemacht werden kann. Es spielt eben mehr mit. Selbstbestimmung wird nur demjenigen Staat gegeben werden, dem sie nach Meinung der Deutschen und Russen überhaupt gebbar ist. Da ist schwer zu urteilen, weil die deutschen Wünsche ein starker Faktor sind. Auf der anderen Seite aber meine ich, daß bei Riga höchstens Neutralisierung in Frage kommen kann. Für diejenigen Gebiete, wo beide Teile in gewissem Sinne die Freiheit gewähren, war Scheidemann geneigt, eine Art von Normalstatut zu verlangen: Abstimmungsmodus. Sind wir sonst bei den anderen Friedensverhandlungen der Meinung, daß wir gewisse Minimalforderungen für die Staatsverfassung aufzustellen haben, dann öffnen wir dem Westen das Recht der Einmischung in unsere Verhältnisse. Scheidemann meint also, daß [diejenigen] dispositionsfähig sind, die auf Grund eines allgemeinen Wahlrechts beschließen. Das setzt aber Prüfung der Mandate bei allen Staaten voraus. Also sollte man nicht fordern, daß die Staaten ein allgemeines Wahlrecht haben müssen, sondern man sollte sich auf gewisse Minima beschränken. Warum soll man die Landesräte usw. nicht als vorhandene Körperschaften anerkennen?<sup>28)</sup> Bei Litauen liegen die Dinge allerdings doppelt

<sup>26)</sup> Nach Schulthess 1918/II S. 406 f. faßte der „Oberste Litauische Nationalrat“ in der Schweiz (vgl. auch Nr. 130 Anm. 58) am 3. 1. 1918 einen Beschluß, in dem es u. a. hieß: „1. Das lit. Volk betrachtet sich schon jetzt aller Bande gegen den russ. Staat ledig. 2. Unter Anrufung des von den Mächten anerkannten Grundsatzes, daß alle Völker über ihr Schicksal selbst zu bestimmen haben, hat das lit. Volk das Recht und die Pflicht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und seine Unabhängigkeit zur Anerkennung durch die Mächte zu bringen.“ — Vgl. dagegen die Erklärung des litauischen Landesrates vom 11. 12. 1917 (s. Nr. 130 Anm. 25), in der von einem „ewigen, festen Bündnisverhältnis des litauischen Staates mit dem Deutschen Reich“ die Rede gewesen war. Für die Bemühungen des Landesrates, von deutscher Seite die Zulassung einer litauischen Delegation in Brest-Litowsk zu erlangen, und für seinen Beschluß vom 8. 1. 1918, der die Erklärung vom 11. 12. 1917 durch die Forderung revidierte, daß es „zur Festlegung der inneren Ordnung des litauischen Staates und seiner Beziehungen zu den Nachbarn“ nötig sei, „möglichst bald eine von allen Einwohnern Litauens auf demokratische Weise gewählte verfassunggebende Versammlung einzuberufen“, vgl. Klimas S. XIX, 108 ff.

<sup>27)</sup> Im Stenogramm irrtümlich: „vertraglich“.

<sup>28)</sup> Im Stenogramm: „anerkennen sollte“

schwierig; denn der Landesrat besteht eigentlich überhaupt noch nicht. Die Polen, Juden und Weißrussen machen nicht mit.<sup>29)</sup> Also fehlt die Körperschaft noch.

**Richthofen:** Geschäftlich auf Standpunkt von Erzberger. Es ist bedauerlich, daß Kühlmann nicht da ist.<sup>30)</sup> Da werden Schwierigkeiten kommen. Reichskanzler muß kommen.<sup>31)</sup> Mir erscheint besonders bedenklich, wenn man jetzt ausgeht von der polnischen Sache. Man sagt: Polen wird selbständig unter österreichischem Kaiser.<sup>32)</sup> Weil dem so ist, so müssen wir uns schützen durch andere Staatsgebilde. Das gefährdet unser Verhältnis mit Österreich.

Wenn wir Polen und Ukraine von Rußland wegnehmen, dann bleibt Großrußland unser schärfster Gegner. Dann würde Polen, Ukraine und Litauen [mit] Österreich auf der einen Seite stehen unter Unterstützung von England. Dann wäre das eine schwierige Lage für uns. Wenn es nicht anders geht, dann müssen wir dem polnischen Staat eine Form geben, die uns sichert. Wir dürfen keinen neuen Balkan schaffen. Wenn man Rußland alles wegnimmt, dann werfen wir Rußland zurück auf die Lage vor Peter dem Großen. Das wird Rußland nicht ertragen. Das heißt die Todfeindschaft.

Die Engländer rechneten: Entweder siegen die Russen; dann werden wir Deutschland schützen und uns mit den Russen stellen. Oder aber, wenn die Russen besiegt werden, dann ist das für uns Engländer das Beste. Wenn wir dann nun die Russen kastrieren, dann schaffen wir uns eine unhaltbare Lage. Wir müssen die Danaergeschenke der Russen etwas beschneiden. Zu weitgehend dürfen wir jetzt nicht arbeiten, um uns selbst nicht zu schädigen. Militärisch können wir jetzt nicht herausgehen, sonst schaffen wir ein Vakuum. Könnte man nicht eine neutrale Macht — Schweden — auffordern, die Verwaltung zunächst zu übernehmen? Die Schweden würden das Mandat wohl übernehmen.

Bei den handelspolitischen Regelungen sollten wir recht vorsichtig sein. Man denkt sich, die ganze Sache in die Hände der Kriegsgesellschaften<sup>33)</sup> zu geben. Ob das unseren Interessen entspricht, ist mir zweifelhaft.

<sup>29)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. Anm. 56. Dazu auch Klimas S. XV: Man habe gleich nach der Bildung des Landesrates (Taryba) begonnen, „mit den maßgebenden Persönlichkeiten der nationalen Minderheiten über ihren Eintritt in die Taryba zu unterhandeln, um ihre Mitarbeit bei der Lösung der neuen Aufgaben zu gewinnen. Jedoch antworteten weder die Juden noch die Polen noch die Weißruthenen auf diese Bemühungen mit einer schnellen und klaren Entscheidung; die einen neigten zu Rußland, die anderen zu Polen, die dritten hatten einen gemeinsamen großen weißruthenischen und litauischen Staat im Sinn, so daß keiner von ihnen ein politisches Programm aufstellte, welches auch von der litauischen Vertretung hätte angenommen werden können. Das Zusammenarbeiten mit den Weißruthenen und Juden ist erst am Ende des Jahres 1918 zustande gekommen.“

<sup>30)</sup> Kühlmann war am Abend des 2. 1. 1918 wieder nach Brest-Litowsk abgereist; Mitteilung des Grafen Hertling am 3. 1. im Hauptausschuß; vgl. HA 191. Sitzung; Bredt S. 221. S. auch Nr. 130.

<sup>31)</sup> In den Hauptausschuß.

<sup>32)</sup> Dazu Conze, Polnische Nation S. 326 ff., bes. S. 328. Wie Conze a.a.O. S. 325 feststellt, neigte Hertling „seit langem der austro-polnischen Lösung zu. Darin traf er sich mit Kühlmann.“

<sup>33)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. Anm. 114.

**Ebert:** Wegen der Vertraulichkeit sollten wir uns verständigen und dann mit einem festen Votum antreten. Was die politischen Fragen über die besetzten Gebiete anlangt, so ist das in der Presse so offen besprochen worden, daß da keine Vertraulichkeit mehr nötig ist. Wir sollen darauf bestehen, daß wir öffentlich verhandeln. Dadurch soll nichts verdorben werden. Zusammenberufung des Reichstags<sup>34)</sup> haben wir vorgeschlagen, weil die Dinge schon in das entscheidende Stadium treten. Für unsere Stellung zum Reichstag ist das evtl. entscheidend. Man kann aber diese wichtigen Dinge erst einmal in der Kommission<sup>20)</sup> behandeln. Im Laufe der Verhandlung kann man sich dann über Berufung des Plenums entscheiden.

Es wäre nötig, daß wir uns über die Kernfragen unter uns einig würden. Wenn die Mehrheitsparteien auf einer annähernd einheitlichen Linie ihre Auffassung vertreten würden, dann könnten wir die Dinge noch ändern. Ich meine: Von Livland und Estland liegen Erklärungen überhaupt nicht vor. Das gab auch Kühlmann zu.<sup>34)</sup> Bei Litauen liegt es so, daß, was die Vertreter des Landesausschusses gesagt haben, uns die Meinung geben könne, daß die Sache ziemlich gut ist. Bei Kurland liegt die Sache wieder schlechter. Die Russen sagen: Völlig freie Erklärung der Völker soll erfolgen. Das haben sie zum Schluß nochmals betont.<sup>35)</sup> Sie werden noch schärfer werden. Wenn unsere Leute nicht entgegenkommen, dann fürchte ich, daß die Geschichte nicht zustande kommen wird. Die Bolschewiki können nicht wagen, weiterzugehen, wenn sie nicht weggefegt werden sollen. Da sollten wir uns verständigen auf einen Modus vivendi. Man könnte an ein Abstimmungsverfahren denken, das geleitet wird von deutsch-russischen Leuten, unter Zuziehung vielleicht von Neutralen. Ich fürchte nur, daß kein Neutraler das macht.

Über die polnische Frage müßten wir zur Verständigung kommen. Ich sehe das sehr schwarz. Die Abtretung von Galizien bedarf der Zustimmung des Parlaments in Österreich. Ich sehe keine Möglichkeit, wie Österreich das regeln will ohne Bruch der Verfassung.

**David:** Wenn wir auf eine einheitliche Linie kommen können, dann kann das nur auf der russischen Linie sein. Dieses Prinzip der Selbstbestimmung der Völker ist keineswegs bloß eine Theorie, sondern es ist tatsächlich ein überaus glückliches praktisches Auskunftsmittel. Wenn dieses Prinzip ehrlich durchgeführt wird, dann wird eine Menge praktischer Schwierigkeiten ausgeräumt sein. Allerdings ehrlich durchzuführen. Das wäre eine gemeinsame Richtlinie. Der Modus procedendi scheint mir nicht zu schwierig zu sein: Die Russen verlangen nur eine Volksabstimmung. Die muß vorbereitet sein. Dafür verlangen sie die Bildung von örtlichen provisorischen Regierungen und die Räumung. Diese provisorische Regierung ist für Polen geschaffen.<sup>36)</sup> Dagegen können wir nichts einwenden, wenn festgehalten wird, daß sie provisorisch ist. Litauen: Da liegt die Sache nicht so klar wie in Polen. Immerhin ist dort eine Grundlage geschaffen in der

<sup>34)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. auch Anm. 83 und 94.

<sup>35)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 28.

<sup>36)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 24.

Landeskonferenz vom 18. bis 23. September [19]17.<sup>37)</sup> Diese Konferenz war die Vertretung der einzelnen Parteien. Sie beschloß einstimmig die Unabhängigkeit und demokratische Verfassung. Wählte den Landesrat von 20 Mitgliedern, und dieser sollte sich ergänzen durch Juden und Polen. Diese verweigerten Mitarbeit.<sup>29)</sup> Die Beschlüsse sind einer Konferenz in Bern<sup>38)</sup> unterbreitet worden. Dort auch die Amerikaner und aus Rußland die Litauer vertreten. Auch die russischen Litauer haben sich stark auf den Boden des Beschlusses gestellt. Also für Litauen liegen die Dinge nicht mehr im Nebel. Sie hätten schon geregelt sein können, wenn nicht das polizeiwidrig dumme Verfahren des Isenburg<sup>39)</sup> vorgekommen wäre. Die Zusage des Reichskanzlers<sup>40)</sup> ist vom Militär nicht eingehalten worden. Deshalb sollten wir, wie wir es schon getan haben, uns der litauischen Vertreter annehmen; denn sie haben wenigstens die litauische Bevölkerung hinter sich.

In bezug auf Kurland und Lettland liegt die Sache sehr viel nebelhafter. Da ist von den Letten selbst der Vorschlag gemacht, das Land zu neutralisieren.<sup>41)</sup> Jedenfalls liegt hier noch kein Volksvotum vor. Es wäre wohl das richtigste, eine provisorische Regierung zu schaffen und dann Wahlen vornehmen zu lassen. Die Frage, ob Abstimmung durch die Volksvertretung oder einfaches Referendum, ist sekundärer Natur.

**Erzberger** möchte sich Ebert anschließen: Wir müssen gemeinsame Marschlinie feststellen für das, was praktisch ist. Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wir dürfen dabei nicht der Erklärung der Regierung<sup>40)</sup> in den Rücken fallen. Das Recht soll auf dem verfassungsmäßigen Wege der einzelnen Staaten geregelt werden, nicht zwischenstaatlich. Wir müssen das für die besetzten Gebiete regeln. Dann müssen die Grenzen von Polen, Kurland und Litauen festgesetzt werden durch Vereinbarungen zwischen Rußland und Deutschland mit Zuziehung

<sup>37)</sup> Die Landeskonferenz fand vom 18.—22. 9. 1917 in Wilna statt; vgl. Nr. 130 Anm. 25. Am 23. 9. 1917 wurden die auf der Konferenz gewählten Mitglieder des Landesrates durch den Chef der deutschen Militärverwaltung in Litauen, Franz Joseph Fürst zu Isenburg-Birstein, empfangen und im Namen des Oberbefehlshabers Ost offiziell ernannt; vgl. Klimas S. 66 f. und Schulthess 1917/II S. 736.

<sup>38)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 58.

<sup>39)</sup> Vgl. den bei Klimas S. XVI f. geschilderten Vorfall, der sich Ende November 1917 abgespielt hatte, als eine Delegation des litauischen Landesrates in Berlin weilte: „Kurz vor einer Audienz erhielten die litauischen Delegierten in den Räumen des Ministeriums des Äußeren Kenntnis von einem Telegramm des Fürsten Isenburg [und zwar durch den General von Freytagh-Loringhoven; s. HA 188. Sitzung, 30. 11. 1917], des Inhalts, daß Kurland sich mit Deutschland zu vereinigen wünsche, und daß, falls die Litauer nicht dasselbe tun wollten, Deutschland das Territorium Litauens nur vom Standpunkt einer ‚Grenzberichtigung‘ betrachten werde. Eine solche rücksichtslose Einnischung der Militärbeamten in die allgemeine Politik Deutschlands rief damals im Hauptausschuß scharfe Debatten hervor, in deren Verlauf dem Staatssekretär v. Kühlmann die Beilegung des Konfliktes nur durch die Erklärung gelang, daß zweifellos niemand anders als der Reichskanzler die Politik leite, und daß er für dieselbe verfassungsmäßig die Verantwortung trage.“ Dazu HA 188. Sitzung, 30. 11. 1917; 190. Sitzung, 1. 12. 1917. — Fürst Isenburg beantragte zum Jahresende 1917 seinen Abschied, der ihm unter dem 12. 1. 1918 gewährt wurde. Vgl. Schulthess 1918/I S. 7; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 149, 427 f.; Westarp II S. 593.

<sup>40)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 125.

<sup>41)</sup> Dazu Nr. 130 bes. Anm. 94.



der Einwohner. Wenn das vollzogen ist, dann ist nur eine Möglichkeit: Es müssen die in den besetzten Gebieten errichteten Volksvertretungen innerhalb einer kurzen Frist feststellen, ob sie in ihrer jetzigen oder in veränderter Gestalt der tatsächliche Ausdruck des Volkswillens sind. Das ist für Polen sehr leicht. Auch für Litauen ist es leicht.<sup>42)</sup> Gründliche Änderung in Kurland. Da braucht man gar keine Abstimmung. Der Volkswille äußert sich in Parteiwillen. Da ist es leicht in wenigen Wochen zu machen. Das ist unsere Konzession an die Russen. Dann hat man Instrumente zur Arbeit.

Dann könnte man von unserem Standpunkte aus verlangen, um ruhige Verhältnisse an den Grenzen herbeizuführen, daß diese Volksvertretung in kurzer Frist entscheidet über Anschluß an Rußland oder Deutschland oder über die Selbständigkeit.

An diese einstweilige Volksvertretung muß die Verwaltung des Gebietes in kurzer Zeit vollkommen übergeben werden. In Polen hat man schon angefangen. Daraus entwickelt sich dann die militärische Räumung. Die Räumung vollzieht sich drei Monate nach der Demobilisierung der Russen. Die einstweilige Volksvertretung schafft in kurzer Zeit Vorbedingungen für die Konstituierung einer Nationalvertretung.

Strittig ist also nur die Frage, ob die Landesvertretung schon über das Schicksal der Länder entscheiden kann.

Darauf könnten wir uns alle festlegen, und das setzen wir auch wohl bei der Regierung durch. Die Übergabe der Verwaltung garantiert die Ehrlichkeit unseres Vorgehens. Die Russen hoffen — auch die Bolschewiki —, daß die drei Länder als freie Länder im Rahmen Rußlands bleiben werden.

**Stresemann:** In bezug auf neue Handelsbeziehungen kann ich mich nicht so einfach damit einverstanden erklären, daß wir den Handelsvertrag einfach aufgeben. Starke Bedenken gegen ein Provisorium. Eine Übergangszeit muß unter allen Umständen geschaffen werden.<sup>43)</sup>

Wir werden uns unterhalten müssen über die in Wien schwebenden Verhandlungen über die Regelung der Handelsbeziehungen zwischen Österreich und uns. Die Präferenz könnte uns sehr Schwierigkeiten bereiten.

Die Frage der Kriegsgesellschaften<sup>33)</sup> und des freien Handels: Wenn wir zum Frieden mit Rußland kommen, dann haben wir Interesse, den freien Handel loszulassen, weil der freie Handel mehr herausholt. Die Verkaufspreise in Deutschland können natürlich geregelt werden.

Politisch: Steht auf wesentlich anderem Standpunkte als die Mehrzahl der anderen Herren. Ausgehen vom polnischen Standpunkt. Polen wird für Österreich votieren. Wir haben damit zu rechnen, daß Polen zu Österreich geht. Österreich will es auch haben. Was bedeutet das? Darin liegt der Keim zu künftigem Krieg. Deshalb müssen wir Sicherungen haben. Wenn Galizien hinzukommt, dann liegt

<sup>42)</sup> Dazu vgl. Erzberger S. 188: „Auf meine ersten Vorstellungen hat die Zentrumsfraktion Anfang Januar 1918 dem Reichskanzler erklärt: „Wir legen entscheidenden Wert darauf, daß das Selbstbestimmungsrecht der Litauer so weit gehe, daß sie auch ihren Fürsten selbst wählen dürfen . . .!“.

<sup>43)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 86 und 87.

die Sache so, daß die Polen sagen werden, daß sie Unrecht leiden: Preußen muß also auch herausgeben, was es noch hat. Infolgedessen werden bei einer solchen Agitation sehr große Schwierigkeiten für uns entstehen. Ein selbständiges Königreich Polen wird dazu führen, daß unsere Polen irredentistisch werden. Wenn dann einmal ein Krieg kommt, dann marschieren Polen gegen uns! Dann verteidigen wir das nächste Mal das Deutsche Reich an der Oder! Deshalb wäre mir eine Lösung, daß Polen bei Rußland geblieben wäre, das liebste. Das ist aber leider Vergangenheit. Wenn die polnische Sache fest ist, dann liegt es so: Dann müssen wir nur Sicherungen schaffen. Wir müssen in Litauen militärische Sicherungen haben. Aus diesem Gesichtspunkte heraus kann ich mich nicht darauf einlassen, daß wir einfach zusehen, wie sich die kleinen Völker selbständig entscheiden. Diese Lösung geht nämlich nicht für Kurland und für Riga. Wenn Rußland dasitzt, schadet es nicht. Aber selbständige Staaten stehen unter dem Einfluß von England! Solche Staaten könnten ja z. B. England eine Flottenstation geben! Dann hätten wir die Engländer an beiden Seiten von Deutschland. Wenn in Rußland über die Sozialrevolutionäre hinweg der Imperialismus wieder zur Herrschaft kommt, dann haben wir im Osten alles gegen uns.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker hat seine großen weltgeschichtlichen Wirkungen über die Gegenwart hinaus. Die Bolschewiki haben erklärt, das Selbstbestimmungsrecht der Völker sei so zu verstehen auch für die Ostprovinzen, Elsaß-Lothringen, auch für Irland usw. Wenn wir es anerkennen und für Deutschland ablehnen, dann geht es gegen uns selbst los; zuerst bei unseren Polen!! Darin liegt doch eine große Gefahr.

Wir müssen Einfluß behalten: in Form von Militärkonvention, Eisenbahngemeinschaft usw.

Riga: Man sagte, man könne den Russen nicht zumuten, auf Riga zu verzichten. Wir haben in Deutschland im größten Industriegebiet Häfen, die außerhalb der deutschen Grenzen liegen (Rotterdam und Antwerpen). Ich stelle mich auf den Standpunkt: Wenn die Russen erklärt haben, daß sie zunächst einmal sagen: es ist in Ordnung, was beschlossen ist, und würden weiter einen Weg suchen für die Abstimmung, nach der Richtung, daß eine Landesvertretung geschaffen wird, die das noch einmal bekräftigen soll; deshalb die Landesvertretung nicht auf Grund eines allgemeinen Wahlrechts.

Rießer: Was an den Vorschlägen von Erzberger nicht gefällt, das ist, daß er offenbar davon ausgeht, daß mit Polen nichts mehr zu ändern sei. Dieser eine falsche Schritt treibt dazu, daß wir zu einer Annexionspolitik getrieben werden. Denn die Verträge mit Litauen und Kurland wären eine verschleierte Annexion. Deshalb ist es besser, zu untersuchen, ob dieser polnische Fehler nicht wieder gutzumachen ist. Darauf sollten wir uns einmal festlegen.

(Erzberger: Das wäre autonomes Polen mit einem eigenen polnischen Herrscher!)

[Rießer:] Ich würde lieber auf Kurland verzichten, als ein austropolnisches Reich. Ein selbständiges Polen mit eigenem Herrscher wäre eine bessere Lösung. Ich will wirkliches Selbstbestimmungsrecht geben.

Dann kommt aber die Sicherung unserer Grenzen! Das müssen auch die Sozialdemokraten mitmachen können.

Drittens: Durchführung einer Meistbegünstigung auf wirtschaftlichem Gebiet.  
Viertens: Bankrott Rußlands!

**Dove:** Was den Bankrott betrifft, so ist das vielleicht das, was am leichtesten durchführbar sein wird. Aber wie Sicherung unserer Grenzen und gar keine Annexionen? Das sagt also, daß kleine Gebiete an uns kommen.

(**Rießer:** Das müssen wir tun!)

[**Dove:**] Wir sollten Erzberger folgen, uns aber nicht bürokratisch festlegen. Es [könnten] in der Tat durch divergierende Abstimmungen unmögliche Resultate heraus[kommen].<sup>44)</sup> Wir werden um die austropolnische Lösung kaum herumkommen. Aber starke Abneigung dagegen sollten wir zu erkennen geben.

**Naumann:** Erzbergersche Vorschläge sollten wir formelhaft bekommen. (Will abschreiben lassen!)<sup>45)</sup> **Polen:** Wenn heute ein eigenes Polen oder Polen unter Anschluß an Rußland, dann wird Galizien doch immer wieder eine Lockung sein. Wir können die Polen viel mehr an uns fesseln, sobald wir sie in feste Wirtschaftsgemeinschaft mit uns und Österreich zugleich hineinnehmen. Dafür habe ich schon lange gearbeitet.<sup>46)</sup> Wenn wir heute mit Österreich auf [der Basis der] Wirtschaftsgemeinschaft den Abschluß hätten, dann würde die Frage für Polen

<sup>44)</sup> Im Stenogramm: „Es kann in der Tat durch divergierende Abstimmungen unmögliche Resultate kämen heraus.“

<sup>45)</sup> Vgl. Erzberger S. 242 f.: „In den Verhandlungen [in Brest-Litowsk] spielte die Frage des Selbstbestimmungsrechts der Völker eine größere Rolle. Als diese zu scheitern drohten, habe ich für die interfraktionelle Besprechung und von dieser genehmigt, folgende Leitsätze aufgestellt: 1. Deutschland und Rußland setzen nach Anhörung von Vertretern von Polen, Litauen und Kurland die Grenzen dieser Gebiete fest. 2. Die in den besetzten Gebieten von Polen, Litauen und Kurland während der Okkupationszeit errichteten Volksvertretungen (Landesrat, Regentschaftsrat) stellen in kürzester Frist fest, ob sie in ihrer jetzigen oder zu verändernden Gestalt der tatsächliche Ausdruck des Volkswillens unter Einbeziehung sämtlicher Parteien sind. 3. Die so vorhandene einstweilige Volksvertretung entscheidet alsbald nach dieser Feststellung über die Vereinigung ihrer Gebiete mit dem einen oder dem anderen Reich oder über die Bildung eines selbständigen Staates. 4. Dieser Volksvertretung wird alsbald nach dieser Entscheidung, soweit es technisch durchführbar ist, die gesamte Verwaltung ihres Landes übergeben. 5. Die militärische Räumung dieser Gebiete vollzieht sich innerhalb drei Monaten nach der Demobilisierung der russischen Streitkräfte. Nationale Milizen sorgen für Aufrechterhaltung der inneren Ruhe dieser Gebiete, falls die Volksvertretung nicht anders bestimmt. 6. Die einstweilige Volksvertretung hat schnellstens alle Vorbereitungen für eine auf demokratischer Grundlage konstituierte Nationalversammlung zu treffen.“ — In Erzbergers Aufzeichnung über seine Unterredung mit General Hoffmann am 2. 1. (s. Nr. 132) ist von Leitsätzen die Rede, „welche die interfraktionelle Besprechung aufgestellt hat“. In den „Erlebnissen“ sind diese Leitsätze seinem Bericht über die Unterredung mit Hoffmann nachgestellt, die erst im Anschluß an die interfraktionelle Sitzung stattfand.

Vgl. auch SPD-Fraktion, 3. 1. 1918, Bericht Eberts über die Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom 2. 1.: „Da die in der Erklärung der deutschen Verhandlungsführer bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk am 28. Dezember gegebene Interpretation des Selbstbestimmungsrechts der Völker in Polen, Kurland, Litauen usw. für unhaltbar angesehen wird, soll von den Mehrheitsparteien versucht werden, Richtlinien bei der Regierung zur Anerkennung zu bringen, worin die Grundsätze der von der Regierung drei Tage vorher, am 25. Dezember, in Brest abgegebenen Erklärung zum Ausdruck kommen. Ebert verliert die bereits formulierten Richtlinien, die im Laufe der daran anknüpfenden Diskussion dann noch eine kleine Abänderung erfahren.“

<sup>46)</sup> Dazu auch Heuss S. 370 ff.

stehen: Eintritt oder nicht. Wenn keine besondere wirtschaftliche Grenze zu allen Polen besteht, dann ist die Irredenta schon fast gefahrlos. Für austropolnische Lösung besteht noch keine Zusage; aber es besteht das Bewußtsein, daß sie nicht gehindert werden kann. Aber die Wirtschaftsgemeinschaft ist noch nicht abgemacht! Nichts ist in dieser Beziehung vorbereitet. Wenn wir noch erzwingen könnten, daß die beiden grundlegenden deutsch-österreichischen Verträge<sup>47)</sup> kommen, dann fallen die Bedenken wegen Polen weg. Es entsteht jetzt vielleicht in Österreich ein deutsch-polnischer Block, bei dem leider die deutschen Sozialdemokraten nicht mitmachen. Dieser könnte beschließen, was wir an Wirtschaftsgemeinschaft und Militärgemeinschaft gebrauchen, wenn wir in Deutschland klar darüber werden: Es ist die einzige Möglichkeit, die polnische Frage wirklich zu fundieren.<sup>48)</sup> Also muß erst deutsch-österreichisches Bündnis geschlossen werden. Dann kommt die Frage an die anderen Staaten, ob sie sich anschließen wollen. Also Zollunion. Dann über den drei Generalstäben den gemeinsamen Obergeneralstab.

**David:** Zur Stellung der Nationalliberalen zu Polen ein Wort: Von allen Lösungen wäre die bedenklichste die Rückgängigmachung der<sup>49)</sup> polnischen Selbständigkeit. Vor der Welt können wir das nicht machen. Militärisch wäre Rußland auch wieder an Oberschlesien usw. Wenn man die austropolnische Lösung ansieht, so scheint sie ungefährlich, wenn wir mit Österreich in gesicherte Verträge kommen.

Was das Selbstbestimmungsrecht der Völker anlangt, so ist der Unterschied gemacht worden, daß es nur gelten soll für die Gebiete, die durch den Krieg den Rahmen ihres Zusammenhangs verloren haben. Wir haben dieselbe Grenze in Stockholm<sup>50)</sup> gezogen.

**Fischbeck:** Man kann überhaupt nicht in so breiter Weise die ganze Frage aufrollen, indem man z. B. die polnische Frage rückgängig machen will. Wir haben in der feierlichsten Weise Polen frei gemacht. Dazu müßte man stehen.

Was soll nun werden? Wir haben eine Sicherung dafür zu schaffen, daß wirklich Selbstbestimmungsrecht geachtet wird. Was sie dann machen, das muß man dann anerkennen. Wie es im einzelnen zu machen ist, hat Erzberger gesagt.

**Richthofen:** Wir sind bei den Nationalliberalen alle einer Meinung, daß austropolnische Lösung ein Unglück wäre. Rießler und ich stehen auf dem Standpunkt, daß wir das Selbstbestimmungsrecht nicht illusorisch machen wollen; andere wollen das aber. Darüber wird man sich morgen entscheiden.<sup>51)</sup>

<sup>47)</sup> Nämlich über eine militärische Gemeinschaft und über eine Wirtschaftsgemeinschaft zwischen dem Reich und Österreich-Ungarn.

<sup>48)</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang Conze, Polnische Nation S. 366 f.

<sup>49)</sup> Im Stenogramm: „von der“.

<sup>50)</sup> Vgl. das „Stockholmer Memorandum“ der deutschen Sozialdemokraten vom 12. 6. 1917 bei Scheidemann, Zusammenbruch S. 135 ff. Dazu Matthias S. 16 ff.

<sup>51)</sup> Das Tagebuch Stresemanns, Nachlaß Stresemann 200 (6916), registriert unter dem 2. 1. 1918, die „Nationalliberale Correspondenz“ habe in einer Polemik gegen das „Berliner Tageblatt“ erklärt: „Die interfraktionelle Aussprache [vom 2. 1.] hat zur Vereinbarung einer gemeinsamen Grundlage nicht geführt.“ Weiter heißt es, daß Stresemann in der „Deutschen Zeitung“ wegen seiner Beteiligung an Besprechungen mit den Mehrheitsparteien angegriffen worden sei.

131b: Nachlaß Richthofen 6, eigenhändig. Überschrift: „2. Januar 1917 [sic]“.

Vorsitz: Fischbeck.

[Fischbeck:] Bericht über Ausführungen Kühlmanns am 1. Januar.<sup>1)</sup>  
Schwierigkeiten unserer Koalition mit Österreich. Notwendigkeit der Erklärung für den allgemeinen Frieden. Für uns der allgemeine Friede zur Zeit sehr günstig. Aussichten für Eintritt der Entente sehr gering.

Die Erklärungen der Landesvertretungen wohl präsumtiv für Rußland gültig, aber spätere Volksabstimmung unter Entfernung des Militärs.

Die ukrainischen Delegierten würden erwartet.

Die Handelsverträge sollen nicht wieder aufleben, dies sei nicht zu erreichen gewesen.

Rumänien. Die offizielle Reg[ierung] u. König hielten noch an der Entente fest. Wenn der Friede mit der Ukraine fertig sei, werde auch Rumänien kommen.<sup>2)</sup>

Selbstbesti[mmun]g Hauptsache / kein allzu großes Risiko.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 130 und Nr. 131a.

<sup>2)</sup> Die folgenden Notizen sind im Or. deutlich von den Ausführungen Fischbecks abgesetzt.

## 132.

### 2. 1. 1918: Unterredung des Abg. Erzberger mit Generalmajor Hoffmann

Nachlaß Erzberger 36, Maschinenschrift, mit eigenhändiger Notiz Hoffmanns auf besonderem Blatt.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit General Hoffmann / 2. Januar 1918“.<sup>2)</sup>

General Hoffmann gab ich die Leitsätze<sup>3)</sup>, welche die interfraktionelle Besprechung aufgestellt hat.

Er erklärte, daß, wenn diese Leitsätze veröffentlicht würden, er den Frieden für unmöglich halte, daß er dann Generalfeldmarschall von Hindenburg persönlich um seinen Abschied bitten würde, denn hierdurch würde man der deutschen Diplomatie in den Rücken fallen.

Demgegenüber betonte ich, daß die Absicht der Reichstagsmehrheit die umgekehrte sei. Sie wolle ihrerseits alles dazu beitragen, um den Frieden absolut sicher zu stellen und wolle die Macht und Stellung der deutschen Diplomaten

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 242.

<sup>2)</sup> Die Besprechung muß am Spätnachmittag oder Abend, nach der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses (s. Nr. 131a.b), stattgefunden haben. — Für eine Unterredung Richthofens mit Hoffmann am 1. 1. 1918 vgl. Anm. 7. Ferner ist eine Unterredung Stresemanns mit „Oberstleutnant [sic] Hoffmann“ am 2. 1. 1918, über die keine Aufzeichnung vorliegt, durch eine Tagebucheintragung Stresemanns verbürgt; vgl. Nachlaß Stresemann 200 (6916).

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 131a Anm. 45.

in Brest-Litowsk unterstützen. Von der Veröffentlichung dieser Richtlinien sei nur eine Festigung des deutschen Standpunktes herzuleiten. Die Bedenken des Generals Hoffmann seien mir absolut nicht einleuchtend.

In der weiteren Besprechung stellte es sich heraus, daß sich das hauptsächlichste Bedenken gegen Ziffer 5 (militärische Räumung) richtete. General Hoffmann bemerkte, man brauche im Frieden mindestens 6 Armeekorps in Litauen und Kurland. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker könne er nur als Mittel der Loslösung der Völker von Rußland ansehen. Schließlich näherte er sich meinem Standpunkt ungemein und gab folgende Leitsätze:

1. Anerkennung des Landesrats als tatsächliche Äußerung des Volkswillens. Der Landesrat hat den Beschluß zu fassen: Los von Rußland.
2. Dem Landesrat sollte, sobald er technisch dazu in der Lage ist, die Verwaltung übergeben werden.
3. Es sollte möglichst bald ein Parlament geschaffen werden.
4. Die lettländischen und estländischen Völker sollen nach denselben Prinzipien wie die litauischen und kurländischen behandelt werden.

Die Grenzen zwischen Polen und Litauen will General Hoffmann nicht in Verbindung mit Rußland, sondern einzig durch Deutschland feststellen.

Graf Czernin<sup>4)</sup> bezeichnet er als unser Unglück in Brest-Litowsk.<sup>5)</sup>

Die vier Punkte, über welche man sich einigte, schrieb General Hoffmann selbst auf beiliegenden Zettel.<sup>6)</sup>

[Eigenthändige Notiz Hoffmanns:]<sup>7)</sup>

1. Anerkennung des Landesrats (Los von Rußland).
2. Soll baldmöglichst soweit er technisch in Lage Verwaltung übernehmen.

<sup>4)</sup> Neben diesem Satz im Or. am linken Rand ein kleiner senkrechter Strich.

<sup>5)</sup> Vgl. dazu Hoffmann II S. 197, wo Czernin als „kluger, vornehmer Mann mit leider gänzlich verbrauchten Nerven“ bezeichnet wird. Aus den im Nachlaß Hoffmann befindlichen Briefen Hoffmanns an seine Frau aus den Jahren 1914—1918, die in den Aufzeichnungen I auszugweise und teilweise mit nicht näher gekennzeichneten Auslassungen abgedruckt sind, ergibt sich seine grundsätzliche Abneigung gegen alles Österreichische, der er in schärfster Form Ausdruck verleiht.

<sup>6)</sup> Erzberger S. 242 berichtet resümierend über die „eingehende Unterredung“, daß sich Hoffmann „hauptsächlich gegen die militärische Räumung der besetzten Gebiete aussprach und für Litauen und Kurland im Frieden mindestens sechs Armeekorps für nötig ansah. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker wollte er nur als ein Mittel der Loslösung dieser Gebiete von Rußland ansehen; den Grafen Czernin bezeichnete er als unser Unglück in Brest-Litowsk. Doch zeigte sich eine Annäherung des gegenseitigen Standpunktes dahin, daß der Landesrat möglichst bald anerkannt und ihm die Verwaltung übertragen werde.“

<sup>7)</sup> Vgl. dazu eine längere maschinenschriftl. Aufzeichnung Richthofens „Besprechung mit General Hoffmann am 1. Januar 1918“ im Nachlaß Richthofen 6, die folgenden Wortlaut hat: „Hoffmann steht bezüglich des Friedens im Osten auf dem Standpunkt, daß man auf die Entscheidungen des zukünftigen Rußlands aus dem Grunde kein allzu großes Gewicht zu legen braucht, weil Rußland in einer seiner früheren Form ähnlichen Gestalt nicht wieder erstehen werde. Rußland werde sich vollständig auflösen; die beiden hauptsächlichsten Teile werden Groß-Rußland und die Ukraine. Woran wir besonderes Interesse haben, wäre die Ukraine. Außerdem müßten wir mit der Tatsache rechnen, daß ein selbständiges Königreich Polen ent-

### 3. Parlament.

### 4. Lettland u. Estländische Bevölkerung.

stehe und das wahrscheinlich der Kaiser von Österreich mit Rücksicht auf Galizien König von Polen werden würde. Gegenüber der sich so ergebenden großpolnischen Gefahr müßten wir uns decken. Diese Deckung bestände in zweierlei. Erstens in der Schaffung eines lebensfähigen aber völlig unter unserer Kontrolle stehenden Litauen, zweitens in einer [im Or. Text-lücke in Wortlänge] Verfassung der Ukraine und einer Verständigung der Gegensätze zwischen Polen und Ukraine. Auf meine Bemerkung, daß hieraus eine zukünftige Konstellation für den Osten folgen werde, bei der auf der einen Seite Deutschland, Litauen und die Ukraine und auf der anderen Seite Österreich-Ungarn, Polen und Groß-Rußland stehen würden, wurde mir ein Widerspruch nicht zuteil. Bezüglich der möglichen Räumung dieser Gebiete erklärte Hoffmann, daß dieselbe völlig ausgeschlossen sei. Polen könne geräumt werden, in den übrigen Gebieten aber befänden sich unsere Garnisonen in ihren Friedensstandorten. Es wurde mir kein Widerspruch, wie ich feststellte, daß diese Absichten weit von denen der Litauer entfernt seien, die nicht daran dächten, deutsche Garnisonen in ihren Gebieten aufzunehmen. Bei meinen Erwägungen, daß wir ein dringendes Interesse daran hätten, mit dem kommenden Rußland in guten Beziehungen zu bleiben, weil wir doch mit einem noch langen Kriege mit England und Frankreich rechnen müßten und infolgedessen unsere Politik gegenüber Rußland auf alle Eventualitäten gefaßt sein müsse, erwiderte Hoffmann, daß Rußland uns doch nicht werde helfen können, daß es nur auf die Ukraine ankomme bezüglich Getreide, und daß Operationen gegen die Engländer und Amerikaner im Orient mindestens eine zweijährige Vorbereitung erforderten. Ich stellte darauf fest, daß ich alsdann nicht recht einsehe, wie man die Engländer zu einem für uns erträglichen Frieden nötigen wolle. Hoffmann vertrat die Ansicht, daß es gelingen werde, durch Erfolge im Westen die Franzosen zum Frieden zu bringen und daß dann die Bedrohung Englands so stark sein werde, daß England den Frieden abschließen werde. Ich habe mich demgegenüber skeptisch geäußert und dringend gewarnt vor den furchtbaren Enttäuschungen, die in unserem Volke entstehen würden, wenn nach einer verhältnismäßig erfolgreichen Offensive im Westen von einem Frieden ebensowenig die Rede sein werde, wie jetzt.

Bezüglich des Verhältnisses zu Österreich sagte Hoffmann, daß Czernin während der Verhandlungen in Brest-Litowsk mit einem Sonderfrieden gedroht habe. Er, Hoffmann, habe darauf gesagt, militärisch könne uns nichts angenehmeres passieren. Ich habe darauf eingewendet, daß mir dies nicht richtig erscheine. Ein Abfallen Österreich-Ungarns könne zu einer völligen Sperrung zum Orient führen, es könne vor allem aber dazu führen, daß bedeutende italienische Truppenmassen an die Westfront gehen würden.

Alles in allem ging mein Eindruck dahin, daß bei Hoffmann wohl ein bestimmtes Ziel vorliegt, daß aber seine Voraussetzungen unrichtig sind, und daß man aus der Tatsache unserer Eroberungen in Verbindung mit der derzeitigen ultra-sozialen Regierung die bedenklichsten Konsequenzen für unsere ganze zukünftige politische Lage ziehen müsse. Ich habe mehrfach in der Unterhaltung betont, daß dieser Friedensschluß in erster Linie Befriedigung bei England erregen würde.

Hoffmann erklärte, mit Kühlmann vollständig einig zu sein. Mir scheint zwar das nicht ganz richtig, da Kühlmann augenscheinlich mit zwei Pferden fährt. Hoffmann sagte weiter, daß Ludendorff einen anderen Standpunkt einnehme. Ludendorff wolle große Teile von Polen und Litauen einfach annektieren. Auf Grund seiner heutigen mehrstündigen Besprechung mit dem Kaiser sei er der festen Überzeugung, daß der Kaiser den Frieden mit der russischen Regierung unter allen Umständen zustande bringen wird und sich daher seinen und Kühlmanns Ideen in dem morgigen Kronrat anschließen wird.

P.S. Ich hatte den Eindruck, daß Hoffmann innerlich doch mit Schwierigkeiten bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk rechnete. Er betonte mehrfach, daß die Ukraine doch für uns praktisch viel wichtiger sei als das übrige Rußland.“

## 133.

## 4. 1. 1918, nachm.: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

133a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses am 4. Januar 1918.“

(Stöve, Mayer-Kaufbeuren, Herold, Fehrenbach, Erzberger, Gothein, Müller-Fulda, Ebert, Scheidemann, Südekum, Fischbeck, Calker, Stresemann, Nauemann, Richthofen, Trimborn, Dove, Schwabach, David.)

**Gothein** liest zunächst einen Artikel aus „Politiken“<sup>1)</sup> vor, worin eine am 28. Dezember 1917 in Brest-Litowsk abgegebene Erklärung der Russen wiedergegeben wurde.<sup>2)</sup> Kühlmann muß jedenfalls diese Erklärung gekannt haben.

**Erzberger:** Wir müßten uns über den Tatbestand erst einmal vollständig klar werden. Der Reichskanzler hat gesagt<sup>3)</sup>, daß die Russen amtlich verlangt hätten, in Stockholm zu verhandeln.<sup>4)</sup> Das sei amtlich abgelehnt.<sup>5)</sup> Wenn die Erklärung in Brest-Litowsk abgegeben worden ist, dann ist die Erklärung von Kühlmann<sup>6)</sup> über die präsumtive Zustimmung der Russen völlig unerklärlich. Warum ist dann aber da noch eine Kommission<sup>7)</sup> gebildet worden?

**Gothein:** Auf Stresemanns Bemerkung: Der Wortlaut schließe doch aus, daß jene Erklärung offiziell gewesen sei, wird von Gothein darauf hingewiesen, daß aus „Politiken“ ganz klar hervorgehe, daß Joffe die Äußerungen getan habe.<sup>8)</sup>

**Scheidemann:** Wenn richtig ist, was in „Politiken“ steht, dann gewinnt die Geschichte einen noch viel schlechteren Anstrich; denn es würde das dann die Zweideutigkeit der Regierung beweisen. Die merkwürdige Rede von dem Bussche[s]<sup>9)</sup> hat den schlechtesten Eindruck gemacht; Kühlmann hatte fest-

<sup>1)</sup> Gemeint ist entweder die liberale Kopenhagener Tageszeitung „Politiken“ oder das gleichnamige linkssozialistische schwedische Blatt. Da beide nicht zugänglich waren, konnte der von Gothein verlesene Artikel nicht ermittelt werden. S. auch folgende Anm.

<sup>2)</sup> Aus den in Nr. 133b zitierten Wendungen geht zweifelsfrei hervor, daß „Politiken“ (s. vorige Anm.) auf die bei Drahn S. 28 wiedergegebene Meldung der Petersburger Telegraphenagentur zurückgegriffen hatte, die zwar durch den Satz eingeleitet wurde: „Die Erklärung, welche die russische Delegation in Brest-Litowsk am Freitag, den 28. Dezember, als Antwort auf den letzten deutschen Friedensvorschlag abgab, enthielt Folgendes:“, jedoch diese Erklärung (s. Nr. 130 Anm. 28) dann nicht im Wortlaut übernahm, sondern die russische Auffassung im Stile der bolschewistischen Propaganda interpretierte. Dazu auch Helfferich S. 543. Für Trotzki's Behauptung vom 30. 1. 1918, „daß die Petersburger Telegraphenagentur ein solches Telegramm überhaupt nicht abgeschickt habe“, vgl. Kreppel S. 162.

<sup>3)</sup> Am gleichen Tage vormittags im Hauptausschuß; HA 192. Sitzung. Vgl. auch Diplomatie der Neuzeit S. 389; Brecht S. 221.

<sup>4)</sup> Am 2. 1. 1918. Der Wortlaut des entsprechenden Telegramms von Joffe bei Schulthess 1918/II S. 649 und Drahn S. 33.

<sup>5)</sup> Vgl. Drahn S. 33; Schulthess 1918/II S. 649; HA 192. Sitzung, 4. 1. 1918.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 130.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. Anm. 27 und 28. Ferner HA 191. Sitzung, 3. 1. 1918 (Ausführungen des Unterstaatssekretärs von dem Bussche).

<sup>8)</sup> Dazu Anm. 2.

<sup>9)</sup> Am 3. 1. 1918 im Hauptausschuß; vgl. HA 191. Sitzung.



gestellt<sup>6)</sup>, daß die Russen präsumtiv anerkannt hätten. Haase hat sofort dahintergehakt und hat nochmals ausdrücklich gefragt; und da hat Kühlmann nochmals gesagt, daß es so sei. Die Regierung hat in ihrer ersten Erklärung vom 25. Dezember<sup>10)</sup> einen Standpunkt eingenommen, der von uns allen begrüßt wurde. Damit in Widerspruch Erklärung vom 28. Dezember.<sup>11)</sup> Die deutschen Unterhändler haben eine mindestens sehr zweideutige Haltung eingenommen gehabt. Odium fällt auf deutsche Regierung. Also nicht nur Tatbestand feststellen, sondern auch, wie weit wir zu dem stehen wollen, worauf wir uns bisher geeinigt hatten. Die Position der Mehrheit wird ganz unhaltbar, wenn die Regierung jetzt so weiterarbeitet. Von unserer eigenen Arbeit können wir nicht abrücken.

Selbstbestimmungsrecht der Völker muß ganz klar festgesetzt werden. Wir müssen den Reichskanzler darüber aufklären, daß das Verhalten der deutschen Delegierten für falsch gehalten wird. Die Sozialdemokratie muß unbedingt klare Politik fordern.<sup>12)</sup> Wir lehnen jedwede Annexion ab. Wenn sich die Dinge aber so abgespielt haben, wie sie sich zeigen, dann hat man mit Annexionen gespielt. Wenn das der Fall ist, dann ist es ganz sicher, daß die Deutschen in kurzer Zeit glatt am Boden liegen; wir bekommen dann auch keinen Frieden nach Westen.

**Südekum** will völlige Klarheit. Erinnert an seinen Vorschlag für Erzberger, eine Resolution zu schaffen, um die 5 Punkte zur klaren Feststellung zu bringen.<sup>13)</sup> Mangelhafte Regie. Vorschlag, mit dem Reichskanzler zu verhandeln.

**Gothein:** Bei einer Schwenkung von solcher Bedeutung wäre es notwendig gewesen, sich vorher mit den Führern der Parteien ins Benehmen zu setzen. So gibt er<sup>14)</sup> eine Erklärung ab, die die Regierung festlegt<sup>15)</sup> und zu der der Reichstag erst nachträglich Stellung nehmen kann. Der Kernpunkt scheint mir zu sein, daß die Absicht besteht, mit den Bolschewiki nicht zu verhandeln, sondern mit den Ukrainern.<sup>16)</sup> Ich weiß, daß diese Absicht seit mehreren Tagen bestanden hat.

<sup>10)</sup> S. Nr. 130 Anm. 18. <sup>11)</sup> S. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>12)</sup> Dazu die Ausführungen Scheidemanns am 5. 1. 1918 im Hauptausschuß. S. HA 193. Sitzung; auch zitiert bei Brecht S. 221 f., der feststellt, daß mit den Ausführungen Scheidemanns „endlich eine Stellungnahme“ erfolgt sei, „auf die man vergeblich wartet, wenn man die Reden von Erzberger und von anderen Vertretern der Mehrheitsparteien an diesem Tage liest“; ganz unabhängig davon, wie man politisch zur Friedensresolution stehe, müsse man zugestehen, „daß hier geradezu das erlösende Wort gesprochen wurde.“

<sup>13)</sup> Es handelt sich, wie auch aus Nr. 133b hervorgeht, um Erzbergers „Leitsätze“ vom 2. 1. 1918 (vgl. Nr. 131a Anm. 45), die allerdings in der bei Erzberger S. 242 f. abgedruckten Wiedergabe 6 Punkte umfassen.

<sup>14)</sup> Der Reichskanzler im Hauptausschuß am Vormittag des 4. 1. 1918.

<sup>15)</sup> Graf Hertling hatte erklärt: „Wir können davon [gemeint: Punkt 1 und 2 der Erklärung vom 27./28. 12. 1917; s. Nr. 130 Anm. 27] nicht abgehen.“ Punkt 1 und 2 seien „lediglich durch praktische Erwägungen bestimmt.“ HA 192. Sitzung, 4. 1. 1918. Vgl. David, Kriegstagebuch, 4. 1. 1918: „10 Uhr: Hauptausschuß. — Mitteilung des Kanzlers über Bruch in Brest-Litowsk. — Sofortige Fraktionssitzung.“

<sup>16)</sup> Graf Hertling hatte im Hauptausschuß (s. Anm. 15) u. a. erklärt: „Inzwischen sind in Brest-Litowsk Vertreter der Ukraine eingetroffen . . . mit Vollmachten zu Verhandlungen ausgestattet. Wir werden ganz ruhig mit den Vertretern der Ukraine weiter verhandeln.“ — Am 5. 1. telegraphierte Legationsrat von Stockhammern aus Brest an das Auswärtige Amt, Trotzki werde wahrscheinlich Montag eintreffen; die Ukrainer seien bereit, „falls wir mit Rußland nicht zustande kommen, mit uns allein abzuschließen“; maschinenschriftl. Abschrift im Polit. Archiv, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3.

Es ist mir gesagt worden, daß wir erst mit den Ukrainern zu Rande kommen wollten, weil das für uns die wichtigsten wären. Es kann zu einem raschen Frieden mit den Ukrainern führen; es kann aber auch zu dem entgegengesetzten Ende führen. Mit welcher Regierung der Ukraine verhandeln wir denn eigentlich? Bolschewikisch oder die Rada<sup>17)</sup>? Oder Kaledin<sup>18)</sup>? Vor der nächsten Sitzung des Ausschusses<sup>19)</sup> müssen Führer der Parteien mit dem Reichskanzler weiter verhandeln<sup>20)</sup>; denn sonst kommen Krisen.

**Erzberger:** Wir müssen mit dem Reichskanzler verhandeln. Jetzt fehlt aber jedes Band. Die Regie ist sehr schlecht gewesen. Der Abbruch der Verhandlungen<sup>21)</sup> war verhängnisvoll. Wir müssen beim Reichskanzler überhaupt erst einmal den Tatbestand feststellen. Wenn die Russen schon in Brest-Litowsk bekannt gegeben haben, daß sie nicht die Erklärungen der einzelnen Völker präsumtiv als gültig anerkannt haben<sup>22)</sup>, dann hat Kühlmann uns am 1. Januar<sup>6)</sup> ganz und gar irre geführt. Wenn wir uns jetzt auf die Ukraine stürzen, dann heißt es, daß wir Annexionen wollen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht gewähren wollen. Wie soll dann überhaupt ein solcher Friede sich gestalten? Ein solcher Friede hätte keine Haltbarkeit.

Am 20. Dezember<sup>23)</sup> hat Kühlmann sein Programm nach dem Osten entwickelt. Da haben die Mehrheitsvertreter ausdrücklich gesagt, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker klar und loyal gewahrt werden müsse. Das haben sie<sup>24)</sup> auch zugesagt. In der jetzigen Lage in engster Fühlung mit der Regierung vorgehen! Aber alles vorher mit den Parteien besprechen. Dann ruhig und zielbewußt vorgehen. Wir müssen vom Reichskanzler verlangen: Die russischen Depeschen<sup>25)</sup> müssen restlos in Deutschland veröffentlicht werden. Sonst bricht unser Volk moralisch zusammen. Wenn unser Volk wüßte, was da alles die Bolschewiki veröffentlicht haben, dann sähe es überhaupt erst, was da alles für Schwierigkeiten vorhanden sind. Sonst haben die Haa[se]wiki<sup>26)</sup> in Deutschland die ganze Ernte bei uns. Also: Unterredung mit Reichskanzler; dann Veröffentlichung der Bolschewiki-Funksprüche.

**Fehrenbach** schlägt vor, den Reichskanzler zunächst um eine Unterredung zu bitten.

<sup>17)</sup> Für die Bildung einer bolschewistischen Gegenregierung in Charkow Ende Dezember 1918 vgl. Schulthess 1917/II S. 787.

<sup>18)</sup> General, Hetman der Donkosaken und Vertreter des Rats aller Kosakentruppen, der sich für eine Fortsetzung des Krieges in Gemeinschaft mit den Alliierten eingesetzt hatte und dessen Truppen am 26. 12. 1917 bei Bjelgorod von den Sowjets geschlagen worden waren; vgl. a.a.O. S. 729, 787.

<sup>19)</sup> Die nächste Sitzung des Hauptausschusses fand am 5. 1. 1918 statt.

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 134a—c.

<sup>21)</sup> In Brest-Litowsk am 28. 12. 1917.

<sup>22)</sup> Vgl. oben, bes. auch Anm. 2.

<sup>23)</sup> Vgl. Nr. 129.

<sup>24)</sup> Graf Hertling und Kühlmann.

<sup>25)</sup> D. h. die Funksprüche der bolschewistischen Revolutionsregierung, die in erster Linie der propagandistischen Vorbereitung der Weltrevolution dienen sollten. Vgl. Drahn passim; Helfferich S. 543.

<sup>26)</sup> Also die Anhänger Hugo Haases, des unabhängigen Parteiführers und Reichstagsabgeordneten.

**Stresemann:** Wir könnten einen solchen Schritt, wenn [er]<sup>27)</sup> nur die Mehrheitsparteien umfassen soll, nicht mitmachen.

**Ebert:** Uns liegt gerade an der Aufrechterhaltung der Mehrheitspolitik. Wenn die Nationalliberalen nicht mitmachen können, dann müssen wir das tragen. Daher Mehrheitsparteien-Unterredung.

**Erzberger:** Wir gehen aus vom ersten Rundruf der deutschen Regierung vom 25. Dezember.<sup>10)</sup>

**Stresemann:** Unsere Fraktion stand auf dem Standpunkte, daß die Fraktion die Erklärung des Reichskanzlers von heute<sup>15)</sup> billigt.

**Dove:** Es ist besser, wenn wir als Mehrheitsparteien mit der Regierung verhandeln.

**Trimborn** schlägt vor, Fehrenbach allein hinzuschicken, weil es zweifelhaft ist, ob der Reichskanzler die Mehrheitsparteien allein empfangen wird.

**Ebert:** Bei wirklichen Verhandlungen haben wir immer die Parteivertreter hingeschickt.

**Fischbeck:** In seiner Rede vom 29. November erkannte der Reichskanzler das Selbstbestimmungsrecht der östlichen Völker ausdrücklich an.<sup>28)</sup> Auch Stresemann stimmte damals zu.<sup>29)</sup> Jetzt muß Klarheit geschaffen werden. Das kann nicht allein durch Fehrenbach geschehen.

**Fehrenbach** lehnt ab, allein zum Reichskanzler zu gehen. Er redet den Nationalliberalen zu, sich nicht abzusondern. Jetzt, wo es sich um Aufklärung handelt, darf eine Partei sich nicht absondern; sie behält ja doch freie Hand.

**Stresemann:** Ich habe dem Grafen Hertling keinen Vorwurf zu machen, daß er vom Standpunkt des Selbstbestimmungsrechts abgewichen sei. Bisher hat doch nur die russische Regierung erklärt, daß die Deutschen nicht Wort gehalten haben. Wir Nationalliberalen haben vielfach andere Ansichten als die Sozialdemokraten. Wenn wir jetzt mit den Sozialdemokraten Hand in Hand gehen, dann erwachsen uns daraus sehr große taktische Schwierigkeiten. Das sage ich ganz offen. Es könnte leicht dazu kommen, daß die Tatsache des Besuchs als eine Art von Mißtrauensvotum gegen Hertling aufgefaßt würde.

**Ebert:** Wir haben als Mehrheitsparteien mit der Regierung namentlich auch über auswärtige Politik verhandelt. Ich habe nichts dagegen, daß die Unterredung mit Hertling als streng vertraulich erklärt wird. Springender Punkt ist der Widerspruch zwischen den Erklärungen vom 28.<sup>11)</sup> und 25. Dezember.<sup>30)</sup>

**Erzberger:** Die Verhandlungen beim Reichskanzler müssen streng vertraulich sein. Auch die bloße Tatsache des Besuchs muß geheim bleiben. Wir wollen volle Übereinstimmung mit der Regierung herbeiführen. Wir waren auch auf dem besten Wege mit unseren 5 Punkten.<sup>13)</sup> Wir müssen wieder mit Rußland in Ver-

<sup>27)</sup> Im Or. irrtümlich: „es“.

<sup>28)</sup> 29. 11. 1917 im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3947.

<sup>29)</sup> Vgl. a.a.O. S. 3952 f.

<sup>30)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 4. 1. 1918, Ausführungen Eberts: „Wir müssen von der Regierung verlangen, daß sie zurücktritt auf den Boden ihrer Erklärung vom 25. Dezember [vgl. Nr. 130 Anm. 18] und daß sie sie klar und loyal durchführt. Das kann geschehen nach den Richtlinien, die wir gestern aufgestellt haben [vgl. Nr. 131a bes. Anm. 45].“

bindung kommen, weil die erste Pflicht ist, den Frieden zu machen. Wir treten auf den Boden der Rede Hertlings vom 29. November 1917.<sup>28)</sup> Die Schwierigkeiten lagen nach den Worten des Kanzlers bisher in den „praktischen Erwägungen“.<sup>31)</sup> Diese praktischen Erwägungen können dann geändert werden. (Die Nationalliberalen verlassen das Lokal, um sich gesondert zu unterhalten.)

**David:** Ich habe eine Bestätigung der Nachricht aus „Politiken“.<sup>32)</sup> Die Regierung muß schon gestern diese Nachricht gehabt haben. Die Annahme, daß die russischen Delegierten sich in Brest-Litowsk „präsumtiv“ zufrieden gegeben hätten, ist unwahrscheinlich. In Brest-Litowsk scheint ein Trümmerhaufen vorzuliegen. Die Sache dort scheint erledigt zu sein. Sind die russischen Delegierten überhaupt nach Brest-Litowsk gekommen?

**Erzberger:** Hinter dem Frieden mit der Ukraine steckt Czernin. Auch die anderen Verbündeten können einen Sonderfrieden schließen.

(Die Nationalliberalen erscheinen wieder.)

**Stresemann:** Ganz einmütige Auffassung: Fraktion hatte beschlossen, sich hinter die Regierung zu stellen.<sup>33)</sup> Ganz gleichgültig, ob die Regierung falsch informiert hat oder ob wir ihr sonst Vorwürfe zu machen haben, ist es in diesem Augenblick unmöglich, den Anschein zu erwecken, als ob Differenzen bestünden. Eine Sicherung der Geheimhaltung des Besuchs ist nicht gegeben. Dieser Besuch kann mißdeutet werden. Wenn der Eindruck erweckt wird, als ob irgendein Konflikt bestünde, der außenpolitisch schädlich wirken könnte — das können wir nicht machen und bitten deshalb, den Reichskanzler zu bitten, sich mit den Führern aller Parteien zu besprechen; ev. auch die Sozialdemokratie nochmals gesondert.<sup>34)</sup>

**Erzberger:** Wie denkt sich Stresemann den Fortgang der Debatte? Es kann dann doch viel schlimmer werden, wenn man nicht die Sache ruhig aufklärt. Der Weg führt nicht zu dem gewünschten Resultat.

<sup>21)</sup> Vgl. Anm. 15.

<sup>32)</sup> Vgl. oben, bes. Anm. 1 und 2.

<sup>33)</sup> Vgl. dazu die offizielle Erklärung der nationalliberalen Reichstagsfraktion vom 8. I. 1918: „Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat bei ihrem ersten Zusammentritt in diesem Jahre am 3. Januar einmütig ihre Auffassung dahin kundgegeben, daß für die Frage der Grenzsicherungen das Urteil der Obersten Heeresleitung maßgebend sein müsse. In zahlreichen nationalliberalen Kundgebungen aus dem Lande wird dieser Auffassung der Reichstagsfraktion durchaus zugestimmt und betont, daß kein Friede für Deutschland möglich ist, der nicht diejenigen Sicherungen enthält, die die Führer unseres Heeres in der Obersten Heeresleitung als notwendig für Deutschlands Zukunft erachten. Die nationalliberale Reichstagsfraktion befindet sich, wie aus der obigen Entschließung ersichtlich, mit der Auffassung der Partei im Lande in voller Übereinstimmung. Ebenso ist die Fraktion einmütig in ihrer Überzeugung, daß die Oberste Heeresleitung in solchem Maße das unerschütterliche Vertrauen des Heeres und Volkes genießt, daß gegenüber diesem Vertrauen alle anderen Rücksichten zurückzutreten haben.“ Mitgeteilt von Stresemann in einem Überblick über die politische Lage vom 9. I. 1918; vgl. Nr. 137 Anm. 6.

<sup>34)</sup> In einer Tagebucheintragung Stresemanns vom 4. I. 1918 heißt es: „Sitzung mit Zentrum. I. terfraktionelle Besprechungen. Fraktionssitzungen. Abends bei Graf Roedern [vgl. Nr. 134a Anm. 3].“ Nachlaß Stresemann 200 (6916).

**Fehrenbach:** Die Nationalliberalen sagen nur: Wenn die Mehrheitsparteien als solche hingehen, so kann das nicht geheim bleiben. Damit ist schon eine gewisse Opposition und ein Mißtrauen gegeben. Darin würden wir eine Schwächung der Regierung in der Lage erblicken. Sie sind also nicht gegen den Marsch der anderen Parteien. Also: Sozialdemokraten sollen gesondert gehen; von den anderen Parteien gehen auch mehrere hinüber. Auf diese Art wird das vermieden, was die Nationalliberalen vermeiden wissen wollen. Wir sollen nichts tun gegen eine Partei, die bisher mit uns gearbeitet hat. Vielleicht kommen wir um 8 Uhr nochmals zusammen.

**Ebert:** Mit dem Ziele stimmen wir doch nicht überein. Die Nationalliberalen stellen sich hinter die Regierung, ganz gleich, was sie getan hat. Eine solche Politik können wir nicht mitmachen. Die Dinge sind im Ausland bekannt. Wir müssen damit rechnen. Wir können uns nicht blindlings hinter die Regierung stellen.<sup>35)</sup> Vom Ergebnis der Aufklärung hängt unser Verhältnis zur Regierung ab.

**David:** Wir müssen den größten Wert darauf legen, daß sich die Regierung zu einer ehrlichen Auffassung des Selbstbestimmungsrechts bekennt. Wenn die Regierung auf ihrer neulich abgegebenen Erklärung<sup>11)</sup> besteht und unseren Weg ablehnt, dann können wir die Regierung nicht mehr länger moralisch decken. Was zu erzielen wäre, das wäre ein gemeinsames Votum der Mehrheitsparteien auf der Grundlage unserer 5 Punkte.<sup>13)</sup>

**Fehrenbach:** Unsere Fraktion hat bisher auch gemeint, wir müßten die Regierung stützen. Aber die Mitteilungen von Gothein waren ein Novum.

**Erzberger:** Wir müssen zu einer Aussprache mit dem Reichskanzler kommen und dann unsere Linie durchdrücken. Dann können wir hinter die Regierung treten.

**Richthofen:** Aus den Mitteilungen von Gothein geht nicht hervor, daß die Regierung mala fide gehandelt hat, sondern daß sie eine falsche Auffassung hatte von den Erklärungen der Russen.

**Fehrenbach** schlägt vor, jetzt von der Mehrheit je zwei zum Reichskanzler zu senden, und dann um 8 Uhr.<sup>36)</sup>

<sup>35)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 4. 1. 1918, Ausführungen Eberts: „Die Stellung der deutschen Regierung zur Frage der Selbstbestimmung und die Art, wie sie plötzlich die Reichstagsmehrheit ignoriert, ist unhaltbar.“ Dazu auch Anm. 30.

<sup>36)</sup> Der Interfraktionelle Ausschuß, dessen Nachmittagssitzung laut David, Kriegstagebuch, 4. 1. 1918, um 16 Uhr begonnen hatte, trat um 20 Uhr wieder zusammen. Vgl. Nr. 134a—c.

133b: Nachlaß Stresemann 179 (6888), eigenhändig. Nachträglich falsch auf „Ende Dez. ? 1917“ datiert.

Gothein verliest Zeitung Politiken.<sup>1)</sup> Erklärung Joffes in Brest-Litowsk.

Unter Bajonetten abgegebene Erklärungen binden Niemand.

Ihre Zeit, m[eine] H[erren] Imperialisten, ist vorbei.

Die Kapitalistenbande in England, Frankreich, Deutschland treibt Volk in vierten Winterfeldzug.<sup>2)</sup>

Scheidemann: Parteien des 19. Juli müssen daran festhalten und Kanzler erklären, daß sie seine Politik für falsch halten.<sup>3)</sup>

Südekum: Regie. Keine Fühlung mit Fraktionsführern.

Mehrheitsparteien haben ihre Ansicht über Frieden im Osten nicht mitgeteilt. Man hätte Regierung besondere Anweisungen geben müssen.

Es muß Form gesucht werden, in der Änderung des Standpunktes deutscher Regierung zum Ausdruck kommt.

Vorschläge Erzberger<sup>4)</sup> müssen in Form Resolution eingebracht werden.

Gothein: Will Regierung mit Ukraine verhandeln und diese gegen Rußland auspielen?

Erzberger: Besprechung bei Kanzler.<sup>5)</sup>

Vertretung bei Kanzler. Fehrenbach oder Mehrheitsparteien.<sup>8)</sup>

133c: Nachlaß Richthofen 6, eigenhändig. Überschrift: „4. 1. 1918“.

[Gothein:] Erklärung der russischen Regierung vom 28. 12. [19]17 bereits völlig absagend.<sup>2)</sup>

Scheidemann gegen Regierung, die nicht loyal verfahren sei. Die Regierung habe in Brest-L[itowsk] nicht auf Grund der Friedensresolution verhandelt.<sup>3)</sup>

Gothein: Die Regierung hatte schon seit einigen Tagen die Absicht mit den Ukrainern zu verhandeln. Die Ukraine sei für uns wichtiger als Großrußland.

Erzberger: Lage in der Ukraine sehr [. . .]<sup>6)</sup>, Kaledin<sup>7)</sup> drückt.

Friedensmöglichkeiten an sich leichter, aber Haltbarkeit sehr gering. Im Auslande werde man natürlich alles dem Imperialismus zuschieben. Schwierigkeit mit der Ukraine auch bei den Polen.

Die russischen Depeschen müssen veröffentlicht werden, wegen der Bevölkerung. Erzberger beantragt Verhandlungen mit dem Reichskanzler zu führen, um Klarstellung herbeizuführen.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 133a Anm. 1.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 133a bes. Anm. 2.

<sup>3)</sup> Dazu Nr. 133a Anm. 12.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 131a Anm. 45.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 134a—c.

<sup>6)</sup> Im Or. unleserliches Wort.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 133a Anm. 18.

<sup>8)</sup> Hieran schließt sich unmittelbar die als Nr. 134b abgedruckte Aufzeichnung Stresemanns an.

## 134.

## 4. 1. 1918, abends: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

134a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „Interfraktionelle Besprechung vom 4. Januar / abends 8 Uhr“.

(Richthofen, Schwabach, Südekum, Rießer, Stresemann, David, Erzberger, Trimborn, Schönaich, Müller, Gothein, Fehrenbach, Herold, Fischbeck, Calker, Junck, Naumann, Keinath.)<sup>1)</sup>

Fischbeck berichtet über Unterredung beim Reichskanzler:<sup>2)</sup> Wir<sup>3)</sup> haben zunächst den Tatbestand aufzuklären gesucht anschließend an die Mitteilung der „Politiken“.<sup>4)</sup> Der Artikel war nicht bekannt. Sie haben aber aus einem Protokoll<sup>5)</sup> über die Verhandlungen vom 28. Dezember festgestellt, daß eine derartig ablehnende Erklärung<sup>6)</sup> von Joffe nicht abgegeben worden ist. Man wollte vielmehr[, daß] in einer Kommission<sup>7)</sup> diese Fragen weiter beraten würden. Sehr scharfe englische Machenschaften am Werke.<sup>8)</sup> Vielleicht handele es sich auch um eine Fälschung in „Politiken“.

<sup>1)</sup> In der Anwesenheitsliste fehlen Scheidemann und Ebert, die im Verlauf der Sitzung als Redner auftraten. Vgl. unten.

<sup>2)</sup> Vgl. auch Nr. 133a—c. An der Unterredung, die nach David, Kriegstagebuch, 4. 1. 1918, von 18—20 Uhr dauerte, nahmen auch Graf Roedern und Wallraf teil, wie sich aus den weiteren Mitteilungen Fischbecks, Trimborns und Eberts ergibt. Die „Frankfurter Zeitung“, 7. 1. 1918, Abendblatt, berichtete: „Der Reichskanzler Graf Hertling hatte am Freitag [4. 1.] abends mit den Vertretern der eigentlichen Mehrheitsparteien des Reichstages, dem Zentrum, der Fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokratie eine Konferenz über die Friedensfrage und den Zwischenfall in Brest-Litowsk. Die den Parteiführern hierbei gegebene Erklärung deckte sich in ihrem Kern mit dem, was der Unterstaatssekretär von dem Bussche im Hauptausschuß im Auftrage des Reichskanzlers am Samstag [vgl. HA 193. Sitzung, 5. 1. 1918] verlesen hat, und was in dem Satze gipfelte: ‚Was die Zukunft von Polen, Kurland, Litauen, Livland und Estland angeht, so können wir sie dem Selbstbestimmungsrecht ihrer Völker überlassen. Wir erwarten, daß sie sich selbst diejenige staatliche Gestaltung geben werden, welche ihren Verhältnissen und der Richtung ihrer Kultur entspricht.‘“ — Hierzu ist kritisch zu bemerken, daß das Protokoll der Hauptausschußsitzung (vgl. Anm. 22) die zitierte Wendung nicht enthält, sondern daß diese, wenn auch leicht vom amtlichen Stenogramm abweichend, der Reichstagsrede Hertlings vom 29. 11. 1917 entnommen ist; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3947.

<sup>3)</sup> Je zwei Vertreter der Mehrheitsparteien, vgl. Nr. 133a. Wie aus den Ausführungen der folgenden Sprecher mit ziemlicher Sicherheit hervorgeht, waren bei der Besprechung neben Fischbeck anwesend: Erzberger, Trimborn, Ebert, David, Gothein(?). Nationalliberale Abgeordnete nahmen nicht teil, vgl. auch die vorige Anm. — Für einen Besuch Stresemanns bei Graf Roedern am 4. 1. 1918, abends, vgl. Nr. 133a Anm. 34.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 133a bes. Anm. 1 und 2.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 104.

<sup>6)</sup> In Brest-Litowsk; vgl. Nr. 133a bes. Anm. 2.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. Anm. 27 und 28.

<sup>8)</sup> Bereits am Vormittag des 4. 1. 1918 hatte der Reichskanzler im Hauptausschuß von „Machenschaften der Entente, Mißtrauen zu säen zwischen der russischen Regierung, ihren Vertretern und uns“, gesprochen; HA 192. Sitzung.

Was die weitere Mitteilung über die Erklärung des Radek<sup>9)</sup> anlangt, so wurde gesagt, daß allerdings die kommerziellen Verhandlungen unterbrochen worden [seien], aber nicht begründet mit dem neuen Friedensangebot der Deutschen; sondern Radek hat Mitteilung gemacht davon, daß in Deutschland 200 Sozialdemokraten festgesetzt worden seien, und deshalb wolle man die Verhandlungen nicht weiter fortführen. Darauf sei hier nachgeforscht worden nach der Festsetzung der Sozialdemokraten. Festgesetzt sind 8 Spione, darunter ein Mitglied der Unabhängigen. Jedenfalls hat sich die Erklärung von Radek nicht auf Punkt 1 und 2 der Brest-Litowsker Sache<sup>10)</sup> bezogen.

Wie ist es mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, ist ein Wandel vorgekommen? Will er<sup>11)</sup> den Weg Erzbergers und Davids gehen? Reichskanzler erklärte: Stehe noch genau auf 29. November.<sup>12)</sup> Er hat die Absicht, diese Frage in loyaler Weise durchzuführen. Auch durchaus möglich, einen ähnlichen Weg zu gehen, wie Erzberger vorgeschlagen.<sup>13)</sup> Man hat aber daran festhalten müssen, daß zunächst einmal ein Organ in den Ländern<sup>14)</sup> vorhanden sein müsse. Insbesondere in Litauen fehle jeder Unterbau. Irgend etwas müßte doch erst mal geschaffen sein. Deshalb sollten die Landesräte zunächst erst mal anerkannt werden. Aber diese Länderkörper könnten sich dann ausdehnen und ausweiten, und dann müsse der ganze Apparat geschaffen werden, der eine Verwaltung führen könne und Wahlen einleiten könnte. Dann erst könne man das endgültige Votum ins Auge fassen. In dieser Beziehung guter Eindruck. Reichskanzler will loyal verfahren. Die Herren<sup>15)</sup> betonten wiederholt, die Russen hätten nur Vorwand gesucht. Englischer Einfluß. Vielleicht wären wir etwas zu sehr freundlich gewesen gegen die Russen.

Dann eingehend darüber verhandelt, wie weiter vorzugehen sei. Nachdem Herr von [dem] Bussche gestern<sup>16)</sup> etwas hilflos war wegen der Äußerung der Russen: „präsumtive“ Anerkennung, hat Staatssekretär Wallraf<sup>17)</sup> bestätigt, daß Kühlmann diese Äußerung auch in Regierungskreisen getan habe: Die Russen haben, vielleicht privatim, diese Erklärung abgegeben.

Wir haben keinen Zweifel gelassen, daß es im Interesse des In- und Auslandes notwendig sei, daß die Regierung eine Erklärung abgibt gegenüber „Politiken“<sup>4)</sup> usw. und gegenüber den Machenschaften der Russen. Die Regierung hat auch die

<sup>9)</sup> Karl Radek, Mitglied der russischen Friedensdelegation ab 7. 1. 1918 (in Begleitung Trotzki's). Wie aus Nr. 134b hervorgeht, bezieht sich Fischbeck auf eine von Radek in Petersburg abgegebene Erklärung.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>11)</sup> Der Reichskanzler.

<sup>12)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 13.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 131a Anm. 45.

<sup>14)</sup> Gemeint: in den von den deutschen Truppen besetzten baltischen Ländern.

<sup>15)</sup> Hertling, Roedern und Wallraf; vgl. Anm. 2.

<sup>16)</sup> Im Hauptausschuß; HA 191. Sitzung, 3. 1. 1918.

<sup>17)</sup> Vgl. Anm. 2.



Ansicht geäußert, eine Erklärung abzugeben, vielleicht durch Staatssekretär.<sup>18)</sup><sup>19)</sup> Darin Front [machen]<sup>20)</sup> gegen die russische Darstellung.

Als wir verlangt hatten, daß Regierung festhält an Selbstbestimmungsrecht der Völker, machte Roedern große Bedenken dagegen geltend. Wir haben aber demgegenüber fest auf unserem Standpunkte verharret. Die Regierung muß eine Erklärung abgeben. Sie will eine solche Erklärung formulieren, die  $\frac{1}{2}$ 11 Uhr<sup>21)</sup> den Parteien unterbreitet werden soll. Dann sollte das Plenum des Ausschusses auf  $\frac{1}{2}$ 12 vertagt werden.<sup>22)</sup> Die Regierung hat den lebhaften Wunsch, daß, nachdem sie diese Feststellung gegeben hat, die Kommission nicht weiter in die Erörterung der politischen Fragen eintreten möchte, weil das die Verhandlungen erschweren könne. Evtl. solle man morgen über Gefangenenaustausch sprechen.<sup>23)</sup> Es werden jetzt Verhandlungen gepflogen mit den Ukrainern, die ordentliche Vollmachten mitgebracht hätten, die sogar Vollmacht für Unterzeichnung des Friedens bei sich hätten.<sup>24)</sup> Die Verhandlungen mit den Ukrainern sind an-

<sup>18)</sup> Gemeint: Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. Vgl. David, Kriegstagebuch, 4. 1. 1918: „8 Uhr: Interfraktionelle Konferenz: Beruhigende Mitteilung. Regierung will Erklärung abgeben.“

<sup>19)</sup> Im Or. wird hier versehentlich wiederholt: „abzugeben“.

<sup>20)</sup> Im Or.: „macht“.

<sup>21)</sup> Also vor Beginn der Hauptausschußsitzung vom 5. 1. 1918, in der die den Mehrheitsparteien zugesagte Erklärung offiziell durch Unterstaatssekretär von dem Bussche mitgeteilt wurde. S. folgende Anm.

<sup>22)</sup> Der Hauptausschuß trat am 5. 1. 1918 um 11 Uhr 50 zusammen; unmittelbar nach Beginn der Sitzung gab von dem Bussche „im ausdrücklichen Auftrage des Herrn Reichskanzlers“ die folgende formulierte Erklärung ab: „Der Standpunkt des Herrn Reichskanzlers zu dem Selbstbestimmungsrecht der Völker bleibt unverändert, aber dieser Standpunkt darf keine Deutung finden, die lediglich von den Interessen der Entente eingegeben ist. Die in der neutralen Presse veröffentlichte Darstellung, als ob die russischen Delegierten den deutschen Vorschlag vom 28. Dezember als undiskutierbar abgelehnt hätten, ist tatsächlich unrichtig. Die russischen Delegierten haben zwar Bedenken gegen die von uns vorgeschlagene Formulierung erhoben, sich indes ausdrücklich damit einverstanden erklärt, daß über diese Formulierung in einer Kommission weiter beraten werden sollte, um eine Verständigung herbeizuführen. Zwischen unseren und den russischen Delegierten war vereinbart, daß die Fortsetzung der Verhandlungen auch über die strittig verbliebenen Punkte am 5. Januar in Brest-Litowsk erfolgen sollte. Unsere Verbündeten haben unter diesen Umständen mit uns einmütig den Vorschlag der Russen nach Veränderung des Verhandlungsortes abgelehnt.“ Vgl. HA 193. Sitzung. — Dazu SPD-Fraktion, 6. 1. 1918, Ausführungen Eberts: „In den interfraktionellen Sitzungen seien Zentrum, Fortschrittler und wir darüber einig geworden, auf die Regierung zur Abgabe einer neuen Erklärung einzuwirken, durch die die schlimmen Wirkungen der Formulierung vom 28. Dez. sowie der darauf erfolgten Reichskanzlererklärung im Hauptausschuß [am 4. 1. 1918] beseitigt würden. Als Resultat habe man die im Namen des Reichskanzlers abgegebene Erklärung des Unterstaatssekretärs von dem Bussche am 5. Januar im Hauptausschuß erzielt, in die die Wendung: ‚um eine Verständigung herbeizuführen‘ ausdrücklich auf unser Betreiben hineingekommen.“

<sup>23)</sup> Vgl. HA 193. Sitzung, 5. 1. 1918. Im Anschluß an die Ausführungen von dem Bussche schlug der Vorsitzende des Hauptausschusses, Fehrenbach, „mit Rücksicht auf die eben im Namen des Reichskanzlers abgegebene Erklärung vor, die politische Debatte jetzt abzubrechen und überzugehen zu der Besprechung des Gefangenenaustausches.“ Dieser Vorschlag wurde trotz der Einwendungen Scheidemanns [s. Nr. 133a Anm. 12] und der Unabhängigen Haase und Ledebour, die zur Geschäftsordnung sprachen, angenommen.

<sup>24)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 38 und Nr. 133a Anm. 16.

geblich durchaus günstig. Man glaubt auch jetzt noch, daß die Russen wiederkommen würden.<sup>25)</sup> Wir haben Veranlassung genommen, über die schlechte Regie zu klagen. Darauf gesagt, sie hätten bis zum letzten Augenblick gegessen, um die Erklärung des Reichskanzlers zurechtzumachen. Es sei ihre Absicht gewesen, überhaupt nicht in die Beratung einzutreten. Bussche habe sogar den telefonischen Wunsch hierher übermittelt.

**David**, nach einer Frage: Die Bolschewiki-Delegierten sind nicht in Brest-Litowsk.<sup>25)</sup> „Aber die Situation ist nicht verzweifelt.“<sup>26)</sup>

**Erzberger**: Ich habe den Eindruck bekommen, daß der Sowjet nicht genehmigt hat, was die Delegierten in Brest-Litowsk abgemacht haben. Nach dem Protokoll<sup>5)</sup> ist von einer Ablehnung nicht die Rede.

**Ebert**: Das Protokoll weicht etwas ab von der Publikation. Aber es steht tatsächlich darin, daß kein direkter Protest [erfolgt sei].<sup>27)</sup> Auch die Geschichte mit Kühlmann ist insofern richtiggestellt, daß Kühlmann in der Tat diese Erklärung abgegeben hat.<sup>28)</sup> Aber wir haben uns<sup>29)</sup> in der Hauptsache dem Kernpunkte zugewendet und gesagt, daß man von den Russen nicht verlangen könne, daß die Erklärungen der Polen usw. als bindend hingenommen werden. Auf Grundlage unserer 5 Punkte<sup>30)</sup> haben wir dann ernstlich gesprochen. Wallraf und Roedern schienen Bedenken zu haben. Aber Reichskanzler hat zum Ausdruck gebracht, daß er bereit wäre, in diesem Sinne zu [verhandeln].<sup>31)</sup> Von der Formulierung dieser Erklärung<sup>22)</sup> hängt alles ab. Wenn sie den 5 Punkten<sup>30)</sup> entspricht, dann wird alles glatt laufen. Aber die Verhandlung über die politische Frage sollte man nicht abbrechen. Geschäftsordnungs-Debatte!<sup>23)</sup> Auch in der Presse viel darüber gesagt. Wenn danach jetzt abgebrochen wird, dann wird der schlechte Eindruck nicht zerstreut. Wenn aber die Parteien Erklärungen abgeben und sich beruhigt zeigen, dann wird das beruhigend wirken. Je schneller wir über den Zwischenfall hinwegkommen, um so besser scheint es zu sein.

**Trimborn**: Roedern hat betont, daß die Festsetzung der politischen Debatte auf Montag<sup>32)</sup> notwendig sei, weil jetzt die Bolschewiki gerade darüber beraten, ob sie Verhandlungen wieder aufnehmen sollen oder nicht.<sup>25)</sup> Eine Rede von Haase wäre sehr schlimm. Die Bolschewiki verhandeln ja auch geheim. Die Vertagung

<sup>25)</sup> Am Abend des 4. 1. traf in Brest-Litowsk ein Telegramm aus Petersburg ein, worin die russische Delegation ihre Absicht ankündigte, am folgenden Tage nach Brest-Litowsk abzufahren; vgl. Schulthess 1918/II S. 649. Nach der Ankunft der russischen Unterhändler in Brest am 7. 1. wurden die Verhandlungen am 9. 1. wieder aufgenommen.

<sup>26)</sup> Durch die Anführungszeichen soll vermutlich angedeutet werden, daß es sich um eine von David kolportierte wörtliche Äußerung des Reichskanzlers oder vielleicht auch eines der übrigen an der Besprechung beteiligten Regierungsvertreter handelt.

<sup>27)</sup> Im Or.: „darin steht“.

<sup>28)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>29)</sup> In der Besprechung beim Reichskanzler.

<sup>30)</sup> Vgl. Nr. 133a Anm. 13.

<sup>31)</sup> Im Or.: „behandeln“.

<sup>32)</sup> 7. 1. 1918. Der Hauptausschuß setzte an diesem Tage die Debatte über den Gefangenen-austausch (vgl. Anm. 23) fort und ging dann zu den Handelsbeziehungen mit Rußland über. Vgl. HA 194. Sitzung.

von Samstag<sup>23)</sup> auf Montag ist doch nicht schlimm, auch nicht für die Sozialdemokratie. Das können wir doch wohl machen.

**Fehrenbach:** Morgen also Sitzung erst um  $\frac{1}{2}$ 12.<sup>22)</sup> Wenn die Reden der Lage angepaßt wären, dann würde man davon sogar eine Förderung der Verhandlungen erwarten.

**Ebert:** In das Verhalten der Regierung ist von den Russen Mißtrauen gesetzt worden; wenn nun die Parteien die Erklärung bekräftigen, dann wirkt das nur vorteilhaft.

**Rießer:** Überwiegende Gründe sprechen dafür, daß wir am Montag erst die Debatte abhalten.

**Gothein** legt dar, daß man evtl. im Rahmen einer Geschäftsordnungs-Debatte alles besorgen könne.

**Scheidemann** schließt sich Ebert und Fehrenbach an. Die Geschäftsordnungs-Debatte geht gar nicht; denn da geraten sich die Redner in die Haare.

**Fehrenbach** tritt nunmehr für den Vorschlag von Gothein ein.

**Erzberger:** Ob das so glatt geht, das ist zweifelhaft. Der Grundgedanke ist gut. Aber etwas anderes: Motivierter Antrag der Parteien, sich zu vertagen.

**Ebert:** Das alles sieht aus wie eine Schiebung, macht schlechten Eindruck. Gerade Haase<sup>33)</sup> darf man das Wort nicht abschneiden.

**David:** Von der Haase'schen Rede kommt nicht viel heraus.

**Naumann** will die Anregung geben, daß unter den deutschen Delegierten<sup>34)</sup> jemand fehlt, dem der Gedankenkreis der Bolschewiki auch nur entfernt bekannt. Deshalb sollte z. B. David dort mit eingesetzt werden.

<sup>23)</sup> Vgl. Anm. 23.

<sup>24)</sup> In Brest-Litowsk. Als der Abg. Bredt am 11. Mai 1926 im Untersuchungsausschuß fragte, warum der Reichstag nicht, „als es noch Zeit war“, verlangt habe, eine Deputation nach Brest-Litowsk zu schicken, entgegnete David: „Das haben wir ja getan! Man wollte, daß ich hinginge!“ Vgl. WUA 7/I S. 189.

134b: Nachlaß Stresemann 179 (6888), eigenhändig.<sup>1)</sup>

[Fischbeck:] Besprechung bei Hertling. Joffe hat keine Erklärung im Sinne Petersb[urger] Telegraph[en-]Agent[ur] abgegeben.<sup>2)</sup>

Hat sich einverstanden erklärt mit Spezialkom[mission].<sup>3)</sup>

Radek in Petersburg hat Verhandl[un]gen mit Delegierten abgelehnt wegen Verhaftung von 200 Soz[ial-]Dem[okraten]. Hertling steht auf Standpunkt 29. November.<sup>4)</sup>

134c: Nachlaß Richthofen 6, eigenhändig. Überschrift: „4. 1. 1918“.

[Fischbeck:] Bericht der Mehrheitsparteien über Besprechung mit Reichskanzler:

Eine so ablehnende Erklärung, wie Tel[egraphen-]Agentur in St. Petersburg meldet<sup>2)</sup>, sei in Brest-L[itowsk] nicht abgegeben worden.<sup>3)</sup>

Die kommerziellen Verhandlungen in Petersburg seien abgebrochen worden. Begründet mit der Verhaftung von angeblich 200 Sozialdemokraten. Es handle sich aber nur um 8 Spione.

R[eichs]k[anzler] bestreite jede Illoyalität. Er wolle die Selbstbestimmung durchsetzen. Aber ohne Organisation und Korporation sei das unmöglich.

Die Russen seien jetzt mehr in den Händen der Entente. Die Engländer seien außerordentlich an der Arbeit.

Regierung wird Erklär[un]g morgen abgeben, insbes[ondere] gegen die Ausführungen der Politiken.<sup>5)</sup>

Roedern dagegen. R[eichs]k[anzler] gibt nach. Erklärung wird morgen den Parteien vorher<sup>6)</sup> mitgeteilt.

Die Verhandlungen mit den Ukrainern seien im Gange. Man müsse noch immer mit der Möglichkeit rechnen, daß die Bolschewiki weiter verhandeln würden. Der Sowjet habe augenscheinlich die Ablehnung beschlossen.<sup>7)</sup> —

Ebert: für eine kurze politische Erörterung im Hauptausschuß.

<sup>1)</sup> Schließt unmittelbar an Nr. 133b an.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 133a bes. Anm. 1 und 2.

<sup>4)</sup> Vor der offiziellen Bekanntgabe im Hauptausschuß. Vgl. Nr. 134a bes. Anm. 21 und 22.

<sup>7)</sup> Im Nachlaß Richthofen 6 befindet sich weiter eine knappe eigenhändige Aufzeichnung Richthofens vom 5. 1. 1918 über Äußerungen Roederns. Die Aufzeichnung, deren Anfangszeilen „Hertlings Zusage/Voss[ische] Z[eit]un[g]“ gestrichen sind, hat folgenden Wortlaut: „Roedern: Mit den Bolschewiki Fraktur zu sprechen. Roedern hat erklärt, daß die Bolschewiki nach besten Nachrichten aus St. Petersburg den Frieden unbedingt schließen müßten. Infolgedessen würde unsere Regierung nicht im geringsten zurückweichen. Die Ukrainer seien sehr entgegenkommend und würden den Frieden auch ohne die Bolschewikis abschließen. Der 5. und 6. Januar sind voraussichtlich die entscheidenden Tage.“ Damit korrespondiert eine Tagebuchnotiz Stresemanns vom gleichen Tage: „Verhandlung mit Roedern. Es soll mit Russen Fraktur gesprochen werden. Ukraine zu Sonderfrieden bereit.“

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 133a bes. Anm. 2.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 13.

## 6. 1. 1918: Fischbeck an Haußmann (Stuttgart)

Nachlaß Haußmann 114, eigenhändig.<sup>1)</sup>

Lieber Herr Kollege!

Soeben, Sonntag Nachm. 3 Uhr, bekomme ich Ihr gestriges Telegramm, das infolge falscher Adressierung nach der Landgrafen[-] statt Burggrafenstr. von der Post als unbestellbar behandelt und bei ihrer Findigkeit schließlich heute Vormittag doch, aber in meiner Abwesenheit, in meine Wohnung eingekehrt ist. Eine telegraphische Beantwortung wäre danach zu spät gekommen. Die politische Situation ist äußerst verworren und von alldeutscher Seite wird mit Macht daran gearbeitet<sup>2)</sup>, es gewaltsam zur Krisis zu bringen. Daß Ludendorff mit Hochdruck gegen Kühlmann arbeitet<sup>3)</sup>, war seit 8 Tagen deutlich<sup>4)</sup>, heute ist ja seine Aktion in die Öffentlichkeit gelangt<sup>5)</sup>, entweder er oder Kühlmann! Von

<sup>1)</sup> Für die Anwesenheit Haußmanns in Stuttgart vgl. Schulthess 1918/I S. 5 (über die Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei Württembergs in Stuttgart am 6. 1. 1918, bei der Haußmann als Hauptredner sprach).

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 112.

<sup>3)</sup> Seit der von ihm nicht gebilligten Erklärung in Brest-Litowsk vom 25. 12. 1917 (s. Nr. 130 Anm. 18 und 19) und verstärkt seit dem Kronrat vom 2. 1. 1918 in Bellevue, wo sich der Kaiser, gestützt auf die Urteile Staatssekretär von Kühlmanns und Generalmajor Max Hoffmanns, gegen die Vorschläge der OHL. in der Frage der polnischen Grenzregelung ausgesprochen hatte. Vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 437 ff.; Urkunden der OHL S. 452 ff.; Hoffmann II S. 203 ff.; Kühlmann S. 525 ff.; Hertling S. 52 ff.; Valentini S. 189 f.; Westarp II S. 567 ff.; Helfferich S. 547; Bredt S. 220 (behauptet irrtümlich, daß der Kaiser bereits bei der Beratung in Bellevue am 3. [sic!] Januar genötigt gewesen sei, sachlich zugunsten Ludendorffs zu entscheiden), 322; WUA 2 S. 47 f., 65; dazu neuerdings auch Conze, Polnische Nation S. 330 f. und Herre S. 129.

<sup>4)</sup> Vgl. Conze, Polnische Nation S. 332: „Ludendorff schaltete die ‚öffentliche Meinung‘ durch ‚eine Hochflut von Telegrammen aus dem alldeutschen Lager‘ [so Hertling S. 53] an Kaiser, Kanzler und OHL ein und verwandte auch den Bundesrat für seine Ziele.“ — Zu Ludendorffs Auftreten im Bundesratsausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten am 2. 1. 1918 vgl. neben Conze auch Deuerlein S. 300 f.

<sup>5)</sup> Unter dem 6. 1. 1918 heißt es in einer Tagebucheintragung Stresemanns, Nachlaß Stresemann 200 (6916): „Deutsche Zeitung bringt Mitteilung über Rücktritt Ludendorffs.“ Valentini S. 190 berichtet, daß Ludendorff nach der Kronratsitzung vom 2. 1. „offenbar in Berlin das Gerücht verbreitet [habe], er hätte seinen Abschied gefordert . . .“ Westarp II S. 569 druckt einen Bericht an v. Heydebrand vom 5. 1. 1918 ab: „Aus einer Quelle, die ich für sicher halte, schriftlich aber nicht nennen möchte, höre ich, daß Ludendorff gestern Lyncker sein Abschiedsgesuch angekündigt hat und dann nach Kreuznach abgereist ist . . .“ Diese Version wird durch Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 439 bestätigt: Er habe am 4. 1. 1918 mit General v. Lyncker sein Verhältnis zum Kaiser besprochen und ihm erklärt, daß er sich „Seiner Majestät für eine andere Verwendung zur Verfügung“ stelle. Darauf habe ihm Lyncker geraten, die Angelegenheit mit Hindenburg zu erörtern, der ihn seinerseits am 5. 1. gebeten habe, die Rücktrittsgedanken aufzugeben, „er wolle selbst die Regelung der Angelegenheit in die Hand nehmen [dazu Anm. 8], womit ich mich einverstanden erklärte.“ Die Verantwortung dafür, daß diese Vorgänge gerüchteweise in die Öffentlichkeit gelangten, lehnt Ludendorff ab: „Von den Tatsachen wurde, sehr zu meinem Bedauern, etwas in Berlin bekannt und [wie Ludendorff behauptet: zu unrecht] mit den Bresterverhandlungen in unmittelbarem Zusammenhang gebracht.“ Dazu auch WUA 2 S. 48.

Hertling habe ich den Eindruck, daß er ehrlich zu seinen Worten steht<sup>6)</sup>, auch das Zentrum steht in seiner Führung fest.<sup>7)</sup> Jedenfalls ist keine Rede davon, daß parteipolitisch schon eine andere Gruppierung<sup>8)</sup> im Entstehen begriffen ist. Das amtliche Dementi des förmlichen Entlassungsgesuchs Ludendorffs<sup>9)</sup> ändert nach meiner Kenntnis der Dinge nichts daran, daß er damit gedroht und in politischen Kreisen Eindruck zu machen gesucht hat. Seine Presseleute, auch die militärischen, tuschelten im Reichstag die Nachricht herum, die Entschließung der Nationalliberalen<sup>10)</sup> ist sicher davon beeinflusst. Es scheint, daß ihm aber die Explosion unzeitgemäß in demselben Augenblick gekommen ist, als sich die Russen nun doch auf die Bahn nach Brest[-]Litowsk setzten.<sup>11)</sup> Wäre das nicht dazwischen gekommen, so hätte man so schön einen Zusammenbruch des Systems Kühlmann ausrufen können.

Wir werden gut tun, ruhig unseres Wegs zu gehen. Ich habe der Fraktion und den Sozialdemokraten bei den ersten Nachrichten über das Fernbleiben der Russen immer wieder Ruhe angeraten, die letzteren haben sich bisher verständlich gehalten und ich hoffe, daß sie auch weiter von voreiligen Schritten Abstand nehmen, zu denen sie manche Heißsporne drängen wollten.<sup>12)</sup> Es ist ein Jammer,

<sup>6)</sup> Bezieht sich vermutlich auf Hertlings „Regierungserklärung“ vom 29. 11. 1917; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff.

<sup>7)</sup> Nach einer Erklärung der Zentrumsfraktion des Reichstags vom 6. 1. 1918 (veröffentlicht in der „Germania“ am 9. 1.) bestand für die Fraktion nach wie vor keine Veranlassung, „in ihrem Vertrauen zur Reichsleitung eine Änderung eintreten zu lassen“; vgl. Schulthess 1918/I S. 4.

<sup>8)</sup> In diesem Zusammenhang ist eine Tagebucheintragung Stresemanns vom 5. 1. 1918, Nachlaß Stresemann 200 (6916), zu beachten: „N[ach]m[ittags] Hauptausschuß. Keine sachliche Diskussion. Soz.-Demokr. isoliert.“ Anschließend wird für 17 Uhr eine „Besprechung mit Zentrum, Kons., Freikons. u. Nat.-Lib. über Handelsv[erträge] mit Rußland“ registriert.

<sup>9)</sup> Vgl. z. B. „Frankfurter Zeitung“ (Morgenblatt), 7. 1. 1918. — Am 7. 1. bot Hindenburg in einem Schreiben an den Kaiser seinen und Ludendorffs Rücktritt an; vgl. Nr. 141 Anm. 26.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 133a Anm. 33. Dazu vgl. „Frankfurter Zeitung“ (Abendblatt) vom 7. 1. 1918, wo es heißt: „Die nationalliberale Reichstagsfraktion hatte sich in der letzten Zeit der Politik der Mehrheitsparteien stark genähert. Neuerdings sind aber wieder starke Strömungen in der nationalliberalen Partei im Gange, ihre Reichstagsfraktion von dem in Übereinstimmung mit den Mehrheitsparteien eingeschlagenen Weg wieder abzudrängen. In voller Kenntnis dieser Bestrebungen und Schwankungen in der nationalliberalen Partei haben die Mehrheitsparteien bisher geschlossen und nachdrücklich die Politik des Reichskanzlers Graf v. Hertling und des Staatssekretärs v. Kühlmann unterstützt.“

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 134a Anm. 25.

<sup>12)</sup> Am 6. 1. 1918 nahm die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in einer Sitzung, die der „Vorwärts“ vom 6. 1. als die „vielleicht wichtigste seit dem August 1914“ bezeichnete (vgl. Schulthess 1918/I S. 4), nach mehrstündiger Aussprache gegen zwei Stimmen folgende Resolution an: „Angesichts der Vorgänge in Brest-Litowsk und des Ansturms der Annexionisten gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker erklärt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erneut, daß ein freundnachbarliches Verhältnis und ein dauernder Frieden nur möglich ist bei ehrlicher Durchführung des demokratischen Grundrechts der Selbstbestimmung der Völker. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion fordert deshalb, daß den beteiligten Völkern die freie vollkommen unabhängige Willenserklärung garantiert wird. Die letzte Entscheidung über die innere und äußere staatsrechtliche Gestaltung der in Betracht kommenden Gebiete muß verfassungebenden, aus allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlen hervorgegangenen Landesversammlungen oder Volksabstimmungen überlassen werden.“

daß uns in diesen Tagen Payer fehlt.<sup>13)</sup> Gerade jetzt wäre in der Regierung ein Mann nötig, der die Verbindung mit der Mehrheit ständig unterhält und die Garantie bietet, daß Vertrauen nicht mißbraucht wird. Doch gegen des Schicksals Mächte — — —

Wir sind nachher wieder bei Hertling und werde[n] dann ja wohl hören, wie die Sache in Brest[-]Litowsk weiter geht.<sup>14)</sup>

Mit bestem Gruß  
Ihr  
Fischbeck

Mein herzlichstes Beileid aus Anlaß des erneuten schmerzlichen Verlusts, den Sie durch den Tod des Neffen erlitten haben!

---

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion billigt einmütig das Verhalten ihrer Vertreter im Hauptausschuß und ist entschlossen, jedem Mißbrauch des Selbstbestimmungsrechts zum Zwecke verschleierte Annexionen mit Entschiedenheit entgegenzutreten.“ Zitiert nach SPD-Fraktion. Dazu vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 139; Westarp II S. 579; Milatz S. 32.

<sup>13)</sup> Wegen einer längeren Erkrankung konnte Payer sein Amt erst im Februar antreten; vgl. Payer S. 50.

<sup>14)</sup> Nach einer Meldung (Privattelegramm aus Berlin) der „Frankfurter Zeitung“ vom 8. 1. (Abendblatt) mußte Graf Hertling eine für den 7. 1. geplante Unterredung mit den Führern der Reichstagsfraktionen absagen. Es ist nicht festzustellen, ob die von Fischbeck erwähnte Besprechung beim Reichskanzler am 6. 1. stattgefunden hat.

## 136.

### 7. 1. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Scheidemann, Memoiren II S. 141 f.<sup>1)</sup>

Im Interfraktionellen Ausschuß, in dem die Nationalliberalen immer wieder auftauchten, einigten sich Zentrum, Fortschrittliche Volkspartei und Sozialdemokraten, die Situation ohne die unzuverlässigen Nationalliberalen zu besprechen. Das ist geschehen in Sitzungen am 7. und 8. Januar.<sup>2)</sup> In der ersten dieser Sitzungen wurde, wie ich für mein Tagebuch notierte, auf das Bestimmteste behauptet: „Die bösen Geister, die hinter den Kulissen arbeiten, sind

<sup>1)</sup> Bei der in der „Frankfurter Zeitung“, 8. 1. 1918, Abendblatt, erwähnten „interfraktionellen Besprechung der Mehrheitsfraktionen des Reichstags“, die nur von kurzer Dauer gewesen sei, muß es sich um die Sitzung vom 7. 1. handeln. Wie es weiter heißt, fand diese Besprechung im Anschluß an die Sitzung des Hauptausschusses statt, die um 17 Uhr 56 geschlossen worden war; HA 194. Sitzung, 8. 1. 1918.

<sup>2)</sup> Die „Frankfurter Zeitung“ (s. vorige Anm.) berichtet über das Ergebnis der Sitzung vom 7. 1.: „Man war allseits der Meinung, daß der Hauptausschuß seine Verhandlungen fortsetzen solle, zumal ihm reichlich Stoff vorliege“, und stellt anschließend fest: „An der Besprechung haben, wie bisher, auch die Vertreter der nationalliberalen Fraktion teilgenommen.“ — Ob diese im Gegensatz zu Scheidemanns Darstellung stehende Mitteilung zutreffend ist, erscheint zweifelhaft, zumal auch die ausführliche Niederschrift Südekums über die Sitzung des Inter-

Stresemann, Oberst Bauer<sup>3)</sup>, Oberst Nicolai u. a. Ludendorffs Plan sei der, im Westen einen großen Sieg zu erringen und damit einen Volksrausch zu entfesseln, der alle der Vaterlandspartei widerstrebenden Kreise wegfegen werde!<sup>4)</sup>

Um ein Uhr mittags<sup>4)</sup> erstattete ich im Fraktionsvorstand über diese Mitteilungen Bericht. Wir waren uns einig darin, ruhig Blut zu bewahren, aber auf ein Hinausdrängen der Nationalliberalen aus der Interfraktionellen Konferenz hinzuwirken.

---

fraktionellen Ausschusses am 8. 1. (s. Nr. 137) keine nationalliberalen Teilnehmer verzeichnet. Auch in den Tagebucheintragungen Stresemanns für den 7. 1., Nachlaß Stresemann 200 (6916), ist keine interfraktionelle Besprechung berücksichtigt: „1 Uhr Fraktion. — 2 Uhr Hauptausschuß. — 7 Uhr (Fürst) Bülow. — 8 ½ Uhr Professor (Ludwig) Stein.“ Trotzdem läßt sich die Möglichkeit nicht ganz ausschließen, daß am 7. 1. zwei interfraktionelle Besprechungen stattgefunden haben könnten, und zwar eine mit und eine ohne nationalliberale Beteiligung.

<sup>3)</sup> Am 6. 1. hatte Oberst Bauer dem Kronprinzen eine maschinenschriftl. Denkschrift „Zur gegenwärtigen Lage“ zugehen lassen, in der es u. a. hieß, daß der größere Teil der Mehrheit des Reichstags „noch heute“ an der Friedensresolution festhalte; bei dem bevorstehenden „Kampf zweier Weltanschauungen“ ständen sich zwei Systeme gegenüber, „verkörpert durch eine Anzahl Namen. Hier Hindenburg, Ludendorff, hinter denen das Heer und der weitaus größere Teil des Volkes steht, dort Haase, Scheidemann, Erzberger mit ihrem lauten Gefolge in Parlament und Presse.“ Nachlaß Bauer 2.

<sup>4)</sup> Vgl. David, Kriegstagebuch, 7. 1. 1918: „½1 Uhr: Fraktionsvorstand. Scheidemann macht Mitteilung über Konflikt Ludendorff—Kühlmann.“

## 137.

### 8. 1. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung / 8. Januar 1918“.

**Fehrenbach:** Zweck ist Klarheit über Selbstbestimmungsrecht der Völker. Gleich einmal selbst Zentrums-Standpunkt klar machen.<sup>2)</sup> Ludendorff will 2 Millionen Polen<sup>3)</sup> und Litauen<sup>4)</sup> annektieren. Wenn einige kleine Grenzverkürzungen bei Thorn und Sosnowice nötig seien, dann würden wir das für zulässig erachten. Das würde auch bei der Sozialdemokratie wohl keine Schwierigkeiten machen. Das würden wir über uns ergehen lassen. Aber von Annexionen in dem

<sup>1)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 141 ff.

<sup>2)</sup> Im Stenogramm: „zu machen“.

<sup>3)</sup> Vgl. Conze, Polnische Nation S. 332: Anfang Februar 1918 habe es sich bei Ludendorffs Grenzforderungen „nach Abzug ursprünglich noch weitergehender Absichten“ um eine Linie, durch die 24000 qkm mit etwa 2 Millionen Menschen von Polen abgetrennt werden sollten, gehandelt.

<sup>4)</sup> Nach Bredt S. 238 schickte Hindenburg schon am 4. 12. 1917 ein umfangreiches Telegramm an den Reichskanzler, in dem er u. a. ausführte: „Die Erklärung eines unabhängigen Staates (Litauen) gibt uns nicht die Gewähr, daß dieser später derart an Deutschland gekettet werden kann, wie es der Schutz unserer Ostgrenzen gegen Rußland und Polen unbedingt fordert.“



Umfange, wie sie die Alldeutschen<sup>5)</sup> oder auch die Oberste Heeresleitung sich ausdenken<sup>6)</sup>, davon kann keine Rede sein, weil das uns die Todfeindschaft der Russen eintragen würde.

<sup>5)</sup> In einem Bericht „Staatsstreichgelüste der Alldeutschen“ in der „Frankfurter Zeitung“ (2. Morgenblatt) vom 4. 1. 1918 hieß es: „Die Alldeutschen sind mit der Entwicklung der Dinge in Brest-Litowsk sehr unzufrieden und fordern zum Staatsstreich auf.“ Vgl. Nr. 130 Anm. 112; ferner Karl Wortmann, „Geschichte der Deutschen Vaterlands-Partei 1917—1918“, Phil. Diss. Halle a. d. S. 1926, S. 47 ff.

<sup>6)</sup> Dazu vgl. das Kapitel „Die dritte Oberste Heeresleitung und die Territorialfragen eines Ostfriedensschlusses“ bei Walz S. 3 ff. mit der dort genannten Literatur. — Ein „Berlin, 9. Januar 1918, vormittags“ datierter, als „Streng vertraulich!“ und „Nur zur persönlichen Information“ gekennzeichneter Bericht Stresemanns zur „augenblicklichen politischen Lage“, der als Manuskript gedruckt wurde, hat folgenden Wortlaut: „Die Krisis zwischen der Obersten Heeresleitung und der politischen Leitung ist nicht unerwartet gekommen. Auf die beginnende Zuspitzung der Verhältnisse deutete schon der Beschluß der nationalliberalen Reichstagsfraktion, die bei ihrem Zusammentritt am 3. Januar ausdrücklich erklärte, daß bezüglich der Grenzsicherungen die Ansicht der Obersten Heeresleitung maßgebend sein müsse [vgl. Nr. 133a Anm. 33]. Insgesamt handelt es sich bei den in Betracht kommenden Fragen um folgende Gesichtspunkte:

Die Frage der Gefährdung der deutschen Ostgrenze wird nach diesem Kriege nicht mehr nur durch Rußland als militärischen Faktor beeinflußt. Nachdem feststeht, daß Polen ein selbständiger Staat und infolge der austro-polnischen Lösung aus Russisch-Polen und Galizien gebildet werden wird, muß in Zukunft damit gerechnet werden, daß dieses Königreich Polen seine Ausdehnungsbestrebungen auf die ehemals polnischen Gebietsteile Preußens erstrecken und deshalb in einen politischen Gegensatz zu Deutschland gelangen wird. Die Oberste Heeresleitung hält deshalb den Besitz von Kurland und Litauen einschließlich Riga für unbedingt erforderlich zur militärischen Sicherung unserer Grenzen nach Osten.

Die Durchsetzung der sich daraus ergebenden Folgerungen sieht die Oberste Heeresleitung als gefährdet an. In dem Ziel des Anschlusses von Kurland, Litauen und Riga an Deutschland ist die Oberste Heeresleitung mit der politischen Leitung einer Meinung. Die politische Leitung glaubt, dieses Ziel auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker erreichen zu können, indem sie sich darauf berief, daß der Landtag von Kurland, ferner der litauische Landesrat und die Bürgerschaftsversammlung von Riga sich für den Anschluß an Deutschland erklärt hatten. Es war aber vorauszusehen, daß von russischer Seite diese Erklärungen nicht als genügender Ausdruck des Volkswillens betrachtet werden würden. Da sich nun die politische Leitung darauf eingelassen hat, mit den Russen über diese Fragen weiter zu diskutieren, befürchtet die Oberste Heeresleitung, daß dadurch das Ziel der Angliederung Litauens und Kurlands unter Umständen in Frage gestellt werden könnte und uns dadurch die Nordsicherung gegenüber Polens genommen würde.

Nach den letzten Erklärungen, die Graf Hertling und Graf Roedern abgegeben haben, scheint es, als wenn die politische Leitung nun auch ihrerseits jetzt den Russen weiter nicht entgegenkommen will, so daß in der Frage Litauen—Kurland eine Übereinstimmung bestände. Dagegen besteht eine solche nicht bezüglich der Grenzsicherung. Ebenso ist nach den uns zugegangenen Mitteilungen die Oberste Heeresleitung der Auffassung, daß die großen gebrachten und noch bevorstehenden Opfer im Westen nicht durch einen annexions- und entschädigungslosen Frieden ausgeglichen werden können.

In dem Augenblick, in dem diese Zeilen niedergeschrieben werden, ist die Krisis noch nicht gelöst. Eine Entscheidung wird in den nächsten Tagen erwartet. Der Reichskanzler bemüht sich nach Kräften um eine Verständigung und scheint auch geneigt zu sein, dem Wunsche der Obersten Heeresleitung entgegenzukommen. Trotzdem läßt sich der Ausgang der Krisis zur Stunde noch nicht übersehen.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat am 8. Januar folgende Erklärung zur Lage abgegeben: [folgt die in Nr. 133a Anm. 33 abgedruckte Erklärung].“ Überliefert im Nachlaß Stresemann 200 (6916), ein Ex. auch im Nachlaß Richthofen 6.

Staatsrechtlicher Aufbau der Länder soll Sache dieser Länder selbst sein. Wir erhoffen allerdings, daß die ihre staatsrechtliche Gestaltung so bewerkstelligen, daß es für uns zum Nutzen ist. Aber der Nutzen soll für uns nicht ausschlaggebend sein. Wenn Polen sich wieder an Rußland anschließen würde, wie die Nationalliberalen es unverständlicher Weise hoffen, dann müßte auch das ertragen werden. Sie sollen selbst bestimmen, ob Republik oder Monarchie, sollen auch Monarchen selbst wählen. Wir wollen ihnen nicht einen König von Preußen als Großfürst von Litauen und Herzog von Kurland aufdrängen<sup>7)</sup>, damit einige Generäle schöne Posten als Gouverneure bekommen. Das ist klar.

Die Zeit der Festlegung dieser Staatsform der Völker: Man kann das nicht von heute auf morgen machen. Das bedarf der Vorbereitung. Dafür ist die Vereinbarung von Kommissionen in Brest-Litowsk<sup>8)</sup> das Geeignete. Wenn es sich bewahrheiten sollte, daß heute Litauen seine Selbständigkeit erklären sollte und dies in Brest-Litowsk erklären sollte, dann wäre Litauen dazu ebenso berechtigt wie Finnland oder die Ukraine. Dann wäre die Frage bezüglich Litauens in gewissem Umfange schon gelöst. Die Modalität, unter welcher die Erklärung der Völker abgegeben wird: Da geht das vielleicht etwas zu weit, was die Sozialdemokratie beschlossen hat.<sup>9)</sup> Die Sozialdemokraten wollten doch auch nicht früher so weit gehen. Die Hauptsache ist: ehrlich und loyal. Auf das „Reichstagswahlrecht“ soll man sich da nicht festlegen. Wir würden darauf nicht beharren. Aber der Unterschied sollte jedenfalls keine Ursache zu einer tieferen Divergenz unter den Mehrheitsparteien werden. Übrigens sollen das auch die Völker selbst bestimmen.<sup>10)</sup>

<sup>7)</sup> Dazu Bredt S. 344 ff.; WUA 12/I S. 117 f.; Scheidemann, Zusammenbruch S. 154 ff.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 427 f.; WUA 7/II S. 179 ff.; Westarp II S. 592 f.; Payer S. 238 ff.; V. Naumann, Dokumente S. 316 f., 323 ff., 337 ff. Ferner das Kapitel „Litauen“ bei Erzberger S. 183 ff., der sich mit großer Betriebsamkeit für eine Kandidatur des Prinzen Wilhelm von Urach einsetzte.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. Anm. 27 und 28.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 135 Anm. 12.

<sup>10)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 142 f.: „In der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses äußerte sich dann Fehrenbach über die Stellung seiner Parteifreunde wie folgt:

1. Sie seien gewillt, ihren Standpunkt vom 19. Juli aufrechtzuerhalten, finden sich aber ab mit ‚kleinen Grenzberichtigungen‘, wie sie die Oberste Heeresleitung zum Beispiel bei Sosnowice und Thorn verlange. Pläne à la Ludendorff, durch die dem Reich zirka zwei Millionen Polen einverleibt werden müßten, lehnten sie mit Entschiedenheit ab.
2. Die staatsrechtliche Gestaltung der einzelnen Gebiete sei Sache der einzelnen Völker; es sei deren Sache, ob sie sich eine republikanische oder monarchische Staatsform geben wollten; ebenso sei es gegebenenfalls ihre eigenste Angelegenheit, wen sie evtl. an die Spitze ihrer Staaten berufen wollten.
3. Die Frist, innerhalb welcher die Völker ihre Entscheidungen treffen wollten, sei nebensächlicher Natur.
4. Wenn heute, wie ihnen gesagt worden sei, die Litauer in Brest-Litowsk ihre Selbständigkeit erklären wollten, so sind sie damit einverstanden, daß verfahren wird, wie im Falle Finnlands.
5. Die Modalität, unter der die Völker ihre Selbständigkeit erklären wollten, sei ihnen im Grunde genommen egal; die sozialdemokratische Resolution vom 6. Januar, nach der eine Willenskundgebung nur durch eine Konstituante erfolgen könne, die auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählt sei, gehe ihnen zu weit. Sie hätten gar nichts dagegen, aber man solle es nicht zur unerläßlichen Bedingung machen. — Wir sollten nicht vergessen, daß es sich um ein Land mit ganz primitiven Verhältnissen und vielen Analphabeten handle.“

Dagegen sagte **Fischbeck**: Kühlmann hat schon eine „breitere Grundlage“ zugesagt.<sup>11)</sup>

**Erzberger**: Ich habe die sozialdemokratische Resolution<sup>9)</sup> so aufgefaßt, daß die letzte Entscheidung die Nationalversammlung haben soll, die auf Grund eines allgemeinen Wahlrechts gewählt worden ist. Aber wir wollen da gewisse Freiheit lassen, wie die Nationalversammlung zusammengesetzt wird.

**Scheidemann**: Wir hatten erwogen<sup>12)</sup>, ob wir nicht die 5 Punkte<sup>13)</sup> ausdrücklich aufnehmen sollten oder nicht. In einer Vorlage war das schon enthalten. Wir sahen davon ab. Deshalb mußten wir in einer von uns aufgestellten Resolution<sup>9)</sup> klar unseren Standpunkt zum Ausdruck bringen.

Es ist uns schmerzliches Gefühl, etwas von den „kleinen Grenzberichtigungen“ zu hören. Wenn das in Übereinstimmung mit den Russen geschieht, dann haben wir dagegen nichts einzuwenden. Aber etwas anderes wäre es, wenn es zur unerläßlichen Vorbedingung für den Frieden gemacht würde. Dann fiel es unter den Begriff der „Eroberungen“. Es wird leichter sein, sich mit den Russen über Verschiebungen der Grenze zu verständigen, als über die Wegnahme ganzer Länder.<sup>14)</sup>

**Fischbeck**: Wenn bei Sosnowice den Polen das Kohlenbecken weggenommen wird, dann ist es nicht zu ertragen.<sup>14)</sup> Die oberschlesischen Großindustriellen wollen das Kohlenbecken haben. Auch die Österreicher<sup>15)</sup> wollen da auch noch etwas haben.

**Scheidemann**: Ludendorff will dem Williger<sup>16)</sup> (Generaldirektor) geradezu versprechen, die Kohlenschätze Polen wegzunehmen.

**Erzberger**: Wir würden es nie als „Grenzberichtigung“ ansehen, wenn man Gebiete wegnimmt, die einen Staat wie Polen lebensunfähig machen. Es kann auf keinen Fall wirkliche Eroberung in Frage kommen.

**Fischbeck**: Grenzberichtigungen: Es kann sich dabei um Annexionen handeln. Aber es wird wohl gar nicht so zugehen. Man wird das im Wege der Verhandlungen versuchen. Gegen Annexionen sind wir in der entschiedensten Weise. Deutschland würde sich völlig verhandlungsunfähig machen. Wir würden da vor keiner Konsequenz zurückschrecken und in die energischste Opposition gehen.

**David** weist auf eine Rede von Trotzki hin über die Friedensverhandlungen. Es zeigt, was wir von Brest-Litowsk jetzt zu erwarten haben. Trotzki vor den

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. auch Anm. 27.

<sup>12)</sup> In der Sitzung der SPD-Reichstagsfraktion am 6. 1.; vgl. Nr. 135 Anm. 12.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 133a Anm. 13.

<sup>14)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 143: „Diese Erklärung Fehrenbachs [s. Anm. 10] veranlaßte naturgemäß eine sehr tiefgreifende Aussprache, in der ich auftragsgemäß den sozialdemokratischen Standpunkt vertrat. Fischbeck stimmte mir in fast allen Punkten zu. „Eine kleine Grenzberichtigung dürfe unter keinen Umständen die Wegnahme von Kohlenbezirken sein.““

<sup>15)</sup> Über die österreichischen Vorschläge und Gebietsforderungen bzw. die Ablehnung der deutschen Annexionspläne vgl. Conze, Polnische Nation S. 329 ff.

<sup>16)</sup> Preußischer Bergrat, Generaldirektor der Kattowitzer A.-G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb, Vorsitzender der Handelskammer zu Oppeln.

Vereinigten Ausschüssen der Bolschewiki in Petersburg.<sup>17)</sup> Erwartung, daß die Arbeiter überall eingreifen würden. Dann [ge]sagt: „Sollte Stille herrschen in Europa<sup>18)</sup> . . ., so weiß ich nicht: Könnten wir dann den Kampf fortsetzen? Ich glaube: Ja. Für unser Leben und Tod und die revolutionäre Ehre würden wir bis zum letzten Blutstropfen kämpfen . . . Unser Spiel ist noch nicht verloren. Evtl. ist der Kampf nicht beendet, sondern nur aufgeschoben.“ Ferner Bericht über die Aufnahme der Rede von Kamenew<sup>19)</sup> aus derselben Nummer der „Auslands-Nachrichten“! — In Petersburg scheint eine überaus kritische Stimmung zu sein. Trotzki scheint auch entschlossen, wenn er keinen Frieden bekommen kann, dann weiter zu kämpfen. Damit findet er auch Zustimmung. Jedenfalls wollen die Bolschewiki keinen unehrenhaften Frieden schließen. Wir müssen bedenken, daß die Russen nicht unter allen Umständen Frieden suchen.<sup>20)</sup> Vielleicht will Trotzki nur einen guten Abgang in Brest-Litowsk suchen. Die Ukrainer wollen auch keinen Frieden allein schließen ohne die Bolschewiki. Vom Scheitern der Friedensverhandlungen erhoffen die Bolschewiki gewaltige Wirkungen in Deutschland bei den Arbeitern. Angesichts dieser Lage halte ich es für unsere Pflicht, daß wir auf dem Boden des 25. Dezember<sup>21)</sup> ehrlich stehen. Das entspricht unserer Resolution vom 19. Juli usw. usw. Können wir drei Parteien uns noch darauf einigen, daß wir in irgendeiner Form, ob öffentlich oder in einer Vorstellung an den Kanzler, so noch einmal betonen, daß wir geschlossen auf unserem alten Standpunkt stehen und daß wir hinter ihm selbst stehen, wenn er eine solche Politik macht. Sind die Herren entschlossen, so etwas mitzumachen, um in das Ringen zwischen Hindenburg—Hertling<sup>22)</sup> unsererseits mit einer starken Willenskundgebung einzuspringen? Wenn der Reichstag in seiner Mehrheit noch einmal diesen Standpunkt stark bekundete, dann wäre der Kampf zugunsten der politischen Leitung entschieden. Das ist jetzt die große Entscheidung über das Schicksal unseres Volkes. Wir haben in der sozialdemokratischen Resolution<sup>9)</sup> diese Linie nicht verlassen. Wir wollten zuerst die 5 Punkte<sup>13)</sup> aufnehmen. Davon nahmen wir Abstand. So ist es leichter, daß wir unsererseits noch einmal versuchen, uns als Mehrheit auf diese Punkte zu verständigen. Wenn wir uns auf das allgemeine Wahlrecht festgelegt haben, so geschah es, weil sich die Russen wohl auf nichts anderes einlassen werden; und

<sup>17)</sup> Am 1. 1. 1918 im Zentralkomitee der Arbeiter- und Soldatenräte; vgl. Drahn S. 31.

<sup>18)</sup> Kennzeichnung der Auslassung durch . . . wie im Stenogramm.

<sup>19)</sup> Mitglied der russischen Friedensdelegation, Schwager Trotzki. Kamenew hatte vor Trotzki (s. Anm. 17) gesprochen; vgl. Drahn a.a.O.

<sup>20)</sup> Am 7. 1. teilte Kühlmann aus Brest dem Grafen Hertling mit, daß die Russen angekommen seien, aber offenbar noch nicht recht wüßten, „was sie tun sollen, da ihnen auf der einen Seite die sichere Vernichtung droht, wenn sie nicht Frieden machen, und auf der anderen Seite die sehr wahrscheinliche, wenn sie einen Frieden machen, wie wir ihn fordern müssen. Die Abtrennung so großer Landesteile von einer seit über hundert Jahren konsolidierten Großmacht ersten Ranges ist nach allen historischen Erfahrungen eine schwere Erschütterung.“ Maschinenschriftl. Abschrift in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3. — Dazu vgl. Leo Trotzki, „Mein Leben“, Berlin 1930, S. 354: „Die Verschleppung der Verhandlungen lag auch in unserem Interesse“; ders., „Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Friedensvertrag“, Belp-Bern 1918, S. 97 ff.

<sup>21)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 18.

<sup>22)</sup> Vgl. bes. Nr. 141 Anm. 26.

auch die einzelnen Völker sind politisch sehr entwickelt, so daß sie etwas anderes kaum wollen werden.

**Grenzberichtigungen:** Wenn kleine Grenzberichtigungen in Frage kommen auf gegenseitige Vereinbarungen [hin], dagegen haben wir nichts. Aber wir haben die Befürchtung, daß die Herren in Kreuznach<sup>23)</sup> etwas ganz anderes dabei wollen, nämlich eine Teilung Polens. Nun steht der Kampf zwischen Kreuznach und der politischen Leitung doch wohl so, daß Kreuznach auf großen Gebietserwerbungen besteht. Ludendorff will vom Selbstbestimmungsrecht gar nichts wissen; sie wollen große Fetzen herausreißen und dann um den Rest sich weiter nicht kümmern.<sup>24)</sup>

Gestern hat der Verband für Freiheit und Vaterland eine Resolution gefaßt (Versammlung im Abgeordnetenhanse!), die sich ungefähr auf diese Linie stellt. Es wäre vielleicht gut, eine solche Auslassung als Meinungsäußerung der Mehrheitsparteien der Öffentlichkeit zu übergeben. Dann wäre die Möglichkeit gemeinsamen Operierens beim großen Konflikt wenigstens gesichert.

**Dove:** Zur Zeit scheint es mir nicht nötig, eine offene Erklärung abzugeben. Auf den Konflikt hat das wohl keinen Einfluß. Gestern hörte ich, Kühlmann sei erledigt; das kam aus dem Kriegsministerium. Wie es steht, weiß ich nicht. In dem Kampfe kann durch eine Resolution unsererseits nichts Entscheidendes geschehen. Sich mit dem Kanzler in Verbindung zu setzen, scheint mir überflüssig. Das ist ja schon geschehen. Eine gar zu häufige Betonung derselben Sache ist auch nicht das Richtige. Wir stehen ja tatsächlich auf demselben Standpunkte. Uns steht die politische Debatte im Ausschuß<sup>25)</sup> bevor, und da wird sich Gelegenheit finden, unsere Stellung darzulegen. Dann kann man Resolution formulieren. Man kann sagen: das würde zu spät sein. Aber ich glaube nicht, daß wir jetzt Einfluß auf die Entscheidung gewinnen können. Wir haben das auch den einzelnen Staatssekretären gesagt. Die letzte Entscheidung liegt eigentlich beim Kaiser; der muß den Offizieren sagen, was ihres Amtes ist.<sup>22)</sup>

**Fehrenbach:** Beim Zentrum ist der Reichskanzler sich klar über die Stellung.<sup>26)</sup> Wir waren eingeladen zu Wallraf<sup>27)</sup> und haben in der schärfsten Form zu erkennen gegeben, was wir wollen.

<sup>23)</sup> Gemeint: Oberste Heeresleitung.

<sup>24)</sup> Dazu vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 437 ff., 441 f. — In einem aufschlußreichen Brief Hindenburgs vom 25. 2. 1918, den K. F. Nowak, „Chaos“, München 1923, S. 281, ohne Angabe des Adressaten abdruckt (von dort bei Scheidemann, Memoiren II S. 98 übernommen), heißt es: „In Brest-Litowsk soll behauptet worden sein, daß ich mich für einen annexionslosen Frieden und das Selbstbestimmungsrecht der Völker erklärt hätte, also auf dem Boden der Friedensresolution stünde. Indem ich eine derartige Zumutung mit Entrüstung zurückweise, ersuche ich Euer Hochwohlgeboren ergebenst, bei jeder sich bietenden Gelegenheit gegen derartige unwahre Äußerungen energisch einzuschreiten.“

<sup>25)</sup> Hauptausschuß.

<sup>26)</sup> Vgl. Nr. 135 Anm. 7.

<sup>27)</sup> Am 6. 1. 1918. Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 140: Max Wiesner — „ein trefflich unterrichteter Journalist, der mit der Wilhelmstraße enge Fühlung hatte“ (a.a.O. S. 139) — habe ihm am Abend des 7. 1. u. a. mitgeteilt: „Am 6. Januar habe der Staatssekretär Dr. Solf die Fortschrittliche Volkspartei, der Staatssekretär Dr. Wallraf das Zentrum ausfragen müssen —

**Trimborn:** Bei Wallraf haben wir uns nicht festgelegt auf die sogenannte Konstituante, wohl aber auf die loyale Durchführung. Breitere Grundlage, was wir den einzelnen Völkern selbst überlassen.

**Erzberger:** Die Sache steht tatsächlich so, daß wir den Streik der Generäle oder den Generalstreik haben. So ist die Lage. Kühlmann ist sehr verärgert und sehr empört über den Vorwurf, daß er ein Programm verlassen habe. Es ist ihm kein Programm auferlegt worden. Es ist kein militärisches Minimalprogramm angenommen worden im Kronrat.<sup>28)</sup> Er hatte volle freie Hand. Im Kronrat im September<sup>29)</sup> [sind]<sup>30)</sup> Hindenburg und Ludendorff unterlegen. Da hat Kühlmann herausgeholt, daß Kühlmann freie Hand in Belgien hat.<sup>31)</sup> Jetzt wird Rache genommen. Leider sind die Nationalliberalen im Dienst gegen Kühlmann für die Oberste Heeresleitung.<sup>32)</sup> Kühlmann soll weg. Hertling hat Kühlmann gedeckt. Das ist Krisis von unabsehbarer Tragweite.<sup>33)</sup> Auch zur Krise für Österreich. Czernin kommt nicht ohne Frieden nach Wien.<sup>34)</sup> Er hat alles hinter sich in Österreich. Im jetzigen Augenblick möchte ich keinen neuen Schritt anregen. Wir müssen aber jeden Tag eine Konferenz mit dem Auswärtigen Amt

---

auf Hertlings Verlangen — 1. ob sie bereit seien, von ihrem bisherigen Friedensprogramm mit dem Selbstbestimmungsrecht abzugehen und das bescheidene Programm der Obersten Heeresleitung (Grenzberichtigung) zu akzeptieren und ob sie 2. bereit seien, die bisherige Mehrheit durch Ausschaltung der Sozialdemokraten und durch Aufnahme der Nationalliberalen zu einem großen Block der Mitte zu machen.“

<sup>28)</sup> Für den Kronrat in Kreuznach am 18. 12. 1917 vgl. WUA 12/I S. 112, 215; Brecht S. 218; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 428 f.; Hoffmann II S. 203; Wheeler-Bennett S. 107 ff.; Hertling S. 49.

<sup>29)</sup> Am 11. 9. 1917; dazu vgl. Kühlmann S. 481 f.; Helfferich S. 479 f.

<sup>30)</sup> Im Stenogramm: „ist“.

<sup>31)</sup> Vgl. Kühlmann S. 482: „Jedenfalls hatte ich [nach dem Kronrat vom 11. 9. 1917] das angenehme Gefühl, freie Bahn errungen zu haben.“

<sup>32)</sup> S. Anm. 6. Vgl. Nr. 133a Anm. 33 und Nr. 135 Anm. 10. Ferner Scheidemann, Memoiren II S. 138 f.: „Bei allen Verhandlungen über Brest-Litowsk ließ sich eine peinlich wirkende Heuchelei besonders bei manchen Nationalliberalen feststellen. Ihre Eroberungsgelüste suchten sie hinter dem Selbstbestimmungsrecht der Randstaaten zu verbergen. Wie die Katzen das Mäusen nicht lassen können, so brachen bei den Nationalliberalen immer wieder die Gelüste nach den russischen Randstaaten durch.“

<sup>33)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 143: „Auf eine Bemerkung des fortschrittlichen Abgeordneten Dove, daß der Staatssekretär v. Kühlmann erledigt sei, antwortete Erzberger, das sei falsch. Er könne das versichern auf Grund eines Telegramms, das er am Abend zuvor von Kühlmann erhalten habe. Kühlmann sei empört über die Unterstellung, daß er entgegen einer Bindung gehandelt habe. Er hätte vollkommen freie Hand gehabt. Die Oberste Heeresleitung nehme jetzt Rache für eine Niederlage, die sie im Kronrat im September erlitten hätte in der belgischen Frage. Übrigens, so fügte Erzberger hinzu, werde Kühlmann gedeckt durch den Reichskanzler, so daß eine Kühlmann-Krise zugleich eine Reichskanzler-Krise sei.“

<sup>34)</sup> Vgl. Czernin S. 318, der unter dem 8. 1. 1918 registriert: „Ich habe ihnen [Kühlmann und Hoffmann] nochmals gesagt, daß ich mit ihnen und für ihre Postulate bis zum äußersten gehen werde, in dem Augenblick jedoch, wo die Deutschen mit Rußland definitiv abbrechen, mir die Politik der freien Hand vorbehalten müsse.“ Bereits am 27. 12. 1917 hatte Czernin an Kühlmann geschrieben, er habe den „positiven Befehl“ seines Kaisers, „die Verhandlungen mit Rußland nicht an unseren Forderungen scheitern zu lassen.“ Zitiert bei Brecht S. 223 Anm. 14; vgl. Czernin S. 311. Vgl. ferner Kühlmann S. 523; Hoffmann II S. 208.

[haben]. Sämtliche Depeschen von Kühlmann<sup>35)</sup> sollen uns jeden Tag vorgelegt werden. Das soll jeweils im Auswärtigen Amt stattfinden. Damit wir ständig informiert sind. Dann können wir es sehen, wenn wir als Mehrheitsparteien zusammentreten müssen. Fehrenbach sollte also Auswärtiges Amt bitten um fortgesetzte vollständige Information.<sup>36)</sup> Sonst könnte die politische Debatte plötzlich aufflammen, die ja Schaden anrichten könne.

**Fehrenbach:** Da müßte doch vorher eine Übereinstimmung im Ausschuß<sup>23)</sup> herbeigeführt werden.

**Erzberger:** Der Vorsitzende wäre doch wohl genügend legitimiert, wenn die Mehrheitsparteien an ihn den Wunsch richten. Das sollte aber zunächst nicht öffentlich geschehen, sondern rein privatim. Damit könnte man auch die Gewähr übernehmen, daß die politische Debatte nicht zu einem schädlichen Zeitpunkt kommt.

**Südekum:** Nicht jetzt öffentlich vorgehen. Regierung informieren. Information ist notwendig.

**Dove:** Niemeyer-Kiel<sup>37)</sup> sagte mir, daß ein Bekannter von ihm ins Hauptquartier berufen wäre. Zu diesem sagte Ludendorff: Wenn der Frieden im Osten kommt, dann „machen die Kerls auch noch einen faulen Frieden im Westen“.

**David:** In der Presse werden wir eigentlich als aufgelöst hingestellt. Dagegen müssen wir etwas machen. Auch die Regierung muß wissen, daß wir noch da sind. Auch in der Presse muß das zum Ausdruck gebracht werden. In den Blättern der drei Parteien muß immer wieder betont werden, daß die drei Parteien noch als Machtfaktor da sind. Das muß der Öffentlichkeit klar gemacht werden.

**Ebert:** Wie ist es mit der politischen Debatte? Wann soll sie kommen? Wie soll sie sein?

**Erzberger:** Ich stimme dem bei: wir müssen sie machen. Deshalb sollen wir täglich informiert werden.<sup>38)</sup> Jetzt können wir nicht recht sehen, wann sie sein müßte. Man müßte alles davon abhängig machen, was wir morgen erfahren.<sup>38)</sup>

<sup>35)</sup> Aus Brest-Litowsk.

<sup>36)</sup> Diesem Wunsch der Mehrheitsparteien kam das Ausw. Amt nach (vgl. Nr. 138—140, Nr. 142, Nr. 143, Nr. 145, Nr. 147, Nr. 150—152, Nr. 156, Nr. 164). — Am 8. 1. telegraphierte v. d. Bussche an Kühlmann nach Brest: „Um Eurer Exzellenz unbequeme politische Debatten im Hauptausschuß vorzubeugen, habe ich Parteiführern auf deren Ansuchen zugesagt, sie öfters gemeinschaftlich zu empfangen und über Lauf der Verhandlungen zu informieren. Ich werde bei diesen Besprechungen Eurer Exzellenz Telegramme, soweit deren Inhalt nicht bedenklich erscheint, verwerten. Hauptausschuß wird dem Anschein nach bis in die nächste Woche hinein tagen.“ Handschriftlicher, von Bussche paraphierter Telegrammentwurf in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1. Die Ausfertigung befindet sich a.a.O., Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Parlamente Bd. 4. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtete am 11. 1. 1918 (2. Morgenblatt), daß „von jetzt ab allabendlich“ die Fraktionsführer im Auswärtigen Amt durch den Unterstaatssekretär von dem Bussche „über die Vorgänge in Brest-Litowsk“ informiert werden würden; dabei hätten die Fraktionsführer auch Gelegenheit, „ihre Wünsche zur Sprache zu bringen“. Nach David (vgl. WUA 7/I S. 151) wurde ein „kleiner Ausschuß aus Parteiführern bestimmt, dem jeden Tag über die Vorgänge in Brest-Litowsk Bericht erstattet wurde“; vgl. a.a.O. S. 108. Vgl. ferner Erzberger S. 240.

<sup>37)</sup> Professor für internationales Recht an der Universität Kiel.

<sup>38)</sup> Im Hauptausschuß.

**Fehrenbach:** Wenn ich zu der Überzeugung komme durch die Mitteilungen, daß unsere Aussprache nicht unbedingt nötig ist zur Stützung der Regierung, dann sollten wir es lassen. Ist es nötig, dann ja, klar und scharf. Können die Erfolge in Brest-Litowsk gemacht werden ohne uns, dann ist es besser.

**Erzberger:** Ebert wünscht die Aussprache dann, wenn begründete Gefahr vorliegt, daß etwas zum Scheitern kommt.<sup>39)</sup>

Da sind wir einig.<sup>40)</sup>

<sup>39)</sup> Aus dem Stenogramm geht nicht eindeutig hervor, ob der folgende Satz noch zu Erzbergers Ausführungen gehört.

<sup>40)</sup> Vgl. David, Kriegstagebuch, 8. 1. 1918: „ $\frac{1}{2}$ 10 Uhr: Die 3 Mehrheitsparteien: noch einig; aber?“

## 138.

### 9. 1. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1; Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit den Fraktionsführern im A.A. am Mittwoch, den 9. Januar 1918 abends 6 Uhr 45“.

Anwesend: U[nter]st[aats]s[ekretär] Freiherr v. d. Bussche, Gesandter von Bergen, L[egations]r[at] Trautmann. Reichstagsabgeordnete: Graf Westarp, Frhr. v. Gamp-Massaunen, Erzberger, Fehrenbach, Trimborn, Seyda, Stresemann, Fischbeck, Haase (Königsberg), Ebert.<sup>2)</sup> [Protokoll:] L[egations]s[ekretär] Dr. Jordan.

Freiherr v. d. Bussche betont zunächst, er habe die Herren im Interesse einer schnellen Informierung zu sich gebeten, und würde es für zweckmäßig halten, des öfteren, je nach den Ereignissen, an einem jedesmal vorher zu bestimmenden Termin zusammenzukommen.<sup>3)</sup> Er sei bereit, den Herren täglich die Presseberichte des A.A. zugehen zu lassen, mache aber darauf aufmerksam, daß sie streng vertraulich behandelt werden müßten. Pressebericht No. 295 wird verteilt.

Freiherr v. d. Bussche verliest sodann das Stenogramm der Sitzung der Delegierten der Vierbundmächte mit der Ukrainischen Abordnung in Brest vom 6. d. M. (A 801 vom 7. d. M.)<sup>4)</sup> und teilt mit, daß die darin erwähnte Note der Ukrainer inzwischen übergeben, ihr Text ihm aber noch nicht bekannt sei. Sodann berichtet er über den Verlauf der ersten Vollsitzung in Brest nach Wiederaufnahme der Verhandlungen vom 9. d. M.<sup>5)</sup> an der Hand der „Aufzeichnung“ vom gleichen Tage. Er fügt hinzu, daß St[aats]s[ekretär] von Kühl-

<sup>1)</sup> Paraphiert durch v. d. Bussche (10. 1.).

<sup>2)</sup> Außer den anwesenden Abgeordneten war noch Scheidemann eingeladen worden.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 137 Anm. 36.

<sup>4)</sup> Vgl. Conze, Polnische Nation S. 315 f.

<sup>5)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 650 f.; Kreppel S. 85 ff.; Czernin S. 318 f.



mann Wert darauf lege, festzustellen, daß das, was er seinerzeit<sup>6)</sup> hier vorgetragen, absolut den Tatsachen entspräche, und daß die Russen den Versuch gemacht hätten, die Welt zu betrügen. Sodann berichtet Frhr. v. d. Bussche kurz über die Tätigkeit der Kommission in Petersburg.<sup>7)</sup>

Nach Schluß der Besprechung fragt Abg. Seyda, ob die polnische Regierung in Brest vertreten sein würde.<sup>8)</sup>

Freiherr v. d. Bussche erwidert, daß hierüber gerade am Vormittage mit den Herren des polnischen Regenschaftsrats<sup>9)</sup> gesprochen worden sei; in gewisser Weise würde man den Wünschen wohl entgegenkommen können, genaueres könne indes erst in einigen Tagen gesagt werden.

Schluß der Besprechung um 7 Uhr 30. Der inzwischen erschienene Pressebericht No. 296 gelangt zur Verteilung.

<sup>6)</sup> Am 1. 1. 1918. Vgl. Nr. 130.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 127a Anm. 17.

<sup>8)</sup> Dazu Conze, Polnische Nation S. 337 ff.

<sup>9)</sup> Der Regenschaftsrat war am 8. 1. 1918 von Wilhelm II. empfangen worden. Vgl. Schulthesa 1918/1 S. 6 f.

## 139.

### 11. 1. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1; Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt am 11. d. M. 7.30 Uhr nachmittags.“<sup>2)</sup>

Freiherr von dem Bussche bedauert zunächst, daß infolge telephonischer und telegraphischer Störungen er nicht in der Lage sei, ausführlichere Mitteilungen zu machen. Wie in der Presse bereits veröffentlicht, haben die Russen die Verhandlungen wieder aufgenommen und werden nunmehr auch quo ad rem in Brest-Litowsk verhandeln. Das energische Auftreten unsererseits hat somit Erfolg gehabt. Die Russen haben außerdem zugegeben, daß die Nachrichten der Petersburger Telegraphenagentur nicht richtig waren.<sup>3)</sup> Freiherr von dem Bussche knüpft daran die Bitte, falls sich künftighin wieder Divergenzen zwischen den beiderseitigen Erklärungen ergeben sollten, den Veröffentlichungen der Agenturen zunächst nicht unbedingt Glauben zu schenken, sondern den Verlautbarungen der Regierungen zu vertrauen.

In der Nachmittagssitzung vom 10., an der die Deutschen, Österreicher und Russen teilgenommen haben, hat Staatssekretär von Kühlmann mit Zustimmung

<sup>1)</sup> Dem durch v. d. Bussche am 12. 1. 1918 paraphierten Or. ist ein Durchschlag angeheftet.

<sup>2)</sup> Wie aus einem kurzen maschinenschriftlichen Protokoll, Politisches Archiv a.a.O., hervorgeht, fanden am 12. 1. 1918 im Auswärtigen Amt auch „Besprechungen mit den bundesstaatlichen Gesandten“ statt, die ebenfalls über den Fortgang der Verhandlungen in Brest-Litowsk unterrichtet wurden.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 133a Anm. 2.

des Grafen Czernin vorgeschlagen fünf Kommissionen zu bilden: eine politische, eine wirtschaftliche und eine rechtliche. Dieser Vorschlag ist von den Russen mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Einsetzung der wirtschaftlichen und rechtlichen Kommissionen keinen Zweck habe, bevor die politischen Verhältnisse nicht geklärt seien. Daraufhin ist eine politische Kommission<sup>4)</sup> zusammengesetzt, an der deutscherseits beteiligt sind:

Staatssekretär von Kühlmann  
General Hoffmann  
Gesandter von Rosenberg  
Geheimer Legationsrat Nadolny  
Geheimer Legationsrat Schüler.

Freiherr von dem Bussche verliest sodann Telegramm Nr. 64 aus dem Großen Hauptquartier — A. Nr. 1374 vom 10. d. M. — sowie Telegramm Nr. 5) 68 — A 1552 — ebenfalls aus Kreuznach.

Die nächste Zusammenkunft wird auf Montag, den 14. d. M. abends 6 ½ Uhr festgesetzt. Falls besondere Ereignisse eintreten sollten, sollen die Abgeordneten schon vorher gebeten werden, ins Auswärtige Amt zu kommen.

<sup>4)</sup> Dazu Schulthess 1918/II S. 653: In der Nachmittagssitzung vom 10. 1. 1918 sei vereinbart worden, „daß die von der russ. Delegation am 27. Dez. 1917 vorgeschlagene Kommission zur Beratung der politischen und territorialen Fragen [vgl. Nr. 130 Anm. 28] gebildet werden solle und daß parallel mit den Beratungen dieser Kommission Vorbesprechungen der Fachreferenten der einzelnen Delegationen über die Regelung der wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen stattzufinden hätten.“ Dazu Czernin S. 319; Helfferich S. 545.

<sup>5)</sup> Die folgende Signatur im Or. mit Bleistift eingefügt.

## 140.

### 14. 1. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1; Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt am 14. Januar 6 Uhr 30 nachm.“

Anwesend: Unterstaatssekretär Frhr. v. d. Bussche, Gesandter v. Bergen, Reichstagspräsident Kaempf, Reichstagsabgeordneter Graf Westarp, Reichstagsabgeordneter v. Halem<sup>2)</sup>, Reichstagsabgeordneter Erzberger, Reichstags-

<sup>1)</sup> Das Protokoll ist von den Unterstaatssekretären v. d. Bussche (16. 1.) und Stumm abgezeichnet und enthält am linken Seitenrand den eigenhändigen Vermerk Jordans: „Durchschlag ist am 15. d. M. nach Brest-Litowsk gesandt. J[jordan]. 15. 1.“ Dieser Durchschlag, der den Eingangsstempel: „A. A. Ob[er]ost. 17. 1. 1918“ und am linken Seitenrand die Paraphe Kühlmanns trägt, befindet sich im Politischen Archiv, Weltkrieg, Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Nachrichten Bd. 4.

<sup>2)</sup> Am 14. 1. hatte Frhr. v. Gamp in einem Schreiben an Unterstaatssekretär v. d. Bussche, Ausfertigung in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1, gebeten, an seiner Stelle den Abg. v. Halem einzuladen.

abgeordneter Mayer (Kaufbeuren), Reichstagsabgeordneter Fischbeck, Reichstagsabgeordneter Ebert, Reichstagsabgeordneter David, [Reichstagsabgeordneter Südekum]. Protokoll: L[egations-]S[ekretär] Dr. Jordan.

U[nter-]St[aats-]S[ekretär] Frhr. v. d. Bussche erklärt, daß über die Verhandlungen mit den Russen<sup>3)</sup>, die einen breiten Raum eingenommen hätten, bereits das Wesentlichste im WTB. wiedergegeben worden sei.<sup>4)</sup> Er dürfe sich daher auf diese Veröffentlichungen beziehen. Viel Theoretisches sei erörtert worden, schließlich habe Kamenew die bekannten Vorschläge gemacht, die den General Hoffmann zu den gleichfalls bereits bekannten Äußerungen veranlaßt hätten.<sup>5)</sup> Inzwischen würden die Verhandlungen heute nachmittag fortgesetzt. Im allgemeinen dürfte die Annahme nicht unberechtigt sein, daß die Russen nicht die Absicht hätten, die Verhandlungen abzubrechen, zumal Trotzki mitgeteilt habe, daß er für wirtschaftliche Verhandlungen mehrere Herren aus Petersburg nach Brest beordert habe.

Daneben hätten wichtige Verhandlungen mit den Ukrainern stattgefunden, die auf Bitten der letzteren vertraulich behandelt werden sollten. An diesen Besprechungen sei zunächst nur die deutsche Delegation beteiligt gewesen. Frhr. v. d. Bussche gibt den Inhalt des Telegramms aus Brest-Litowsk Nr. 97<sup>6)</sup> wieder. Bei einer erneuten Besprechung, an der auch Graf Czernin beteiligt gewesen sei, sei die ostgalizische Frage zur Sprache gekommen, welcher, nachdem der österreichisch-ungarische Minister sich ablehnend verhalten, seitens der ukrainischen Delegation dann auch anscheinend keine größere Bedeutung beigelegt worden sei. Schließlich sei über die Grenzen verhandelt worden, eine Frage, deren Diskussion noch nicht beendet sei. Der ukrainische Außenminister Holubowitsch habe am Schluß der Sitzung sein prinzipielles Einverständnis mit dem von Staatssekretär von Kühlmann vorgeschlagenen Modus procedendi erklärt. Es sei also bezüglich der Ukraine ein guter Schritt vorwärts gemacht, und man könne wohl annehmen, daß die Ukrainer sich mit uns zu verständigen versuchten.

Frhr. v. d. Bussche teilt sodann Nachrichten von der Ostfront mit, verliest hierbei die Telegramme<sup>7)</sup> und bemerkt zu letzterem, man sehe, daß die neuen Machthaber in Petersburg es gut verstünden, ihre Gewalt so anzuwenden, wie es ihnen passe.

<sup>3)</sup> Verhandlungen der Kommission zur Beratung der territorialen Fragen (vgl. Nr. 139 bes. Anm. 4) vom 11. und 12. 1. 1918.

<sup>4)</sup> Am 13. 1. 1918. Voller Wortlaut des WTB.-Berichtes in „Frankfurter Zeitung“, 14. 1. 1918, Abendblatt und 15. 1. 1918, 1. Morgenblatt. Vgl. Schulthess 1918/II S. 654 ff.; Kreppel S. 104 ff.; Amtliche Kriegsdepeschen VII S. 2575 ff.

<sup>5)</sup> Gemeint ist der berühmt gewordene, vorher mit Kühlmann abgesprochene „Faustschlag“ Hoffmanns vom 12. 1.; dazu vgl. Schulthess 1918/II S. 659 f.; Hoffmann II S. 209 f.; Kühlmann S. 533; Czernin S. 322; Diplomatie der Neuzeit S. 397 f.; Leo Trotzki, „Mein Leben“, Berlin 1930, S. 357; Hutten-Czapski II S. 452; Helfferich S. 546 f.; Bredt S. 222 f.; Wheeler-Bennett S. 161 f.; WUA 7/II S. 317; Hoop S. 168; Milatz S. 34 f. Ferner die vorige Anm.

<sup>6)</sup> Der umfangreiche Telegramm- und Schriftwechsel zwischen Brest-Litowsk und Berlin befindet sich in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen mit Rußland.

<sup>7)</sup> Nach „Telegramme“ im Or. Textlücke etwa in Länge eines Wortes.

Es beginnt nunmehr die Diskussion.

Reichstagspräsident **Kaempf** fragt an, ob das in der Stadt verbreitete Gerücht von dem Abbruch der Verhandlungen zutreffe, auch das WTB. spreche von einem solchen Abbruch.<sup>8)</sup>

**Frhr. v. d. Bussche** teilt mit, von einem Abbruch sei bisher keine Rede, das von WTB. gebrauchte Wort abbrechen<sup>8)</sup> müsse im Sinne eines Unterbrechens interpretiert werden.

Abgeordneter **Südekum** fragt, inwiefern das Gerücht von einem scharfen Zusammenstoß zwischen den Österreichern und uns in Brest wegen der polnischen Frage zutreffend sei.<sup>9)</sup>

**Frhr. v. d. Bussche** erklärt, daß ihm von einem solchen Zusammenstoß nichts bekannt sei, die Frage sei sicherlich zwischen Herrn von Kühlmann und dem Grafen Czernin erörtert worden, von einem Zusammenstoß habe er jedoch weder telegraphisch noch telephonisch Kenntnis erhalten.

Abgeordneter **Erzberger** fragt an, ob die Artikel I und II der Erklärung Deutschlands vom 28. Dezember<sup>10)</sup> noch als gültig betrachtet werden könnten oder nicht. Die Äußerungen des Generals Hoffmann<sup>5)</sup> ließen dies zum mindesten als zweifelhaft erscheinen.

**Frhr. v. d. Bussche** erklärt, daß er diesen Eindruck nicht habe; in dieser Beziehung dürfe man nicht jede im Laufe der Verhandlungen gefallene Äußerung wörtlich nehmen.

Abgeordneter **David** weist zunächst auf das Auffallende hin, daß General Hoffmann überhaupt Erklärungen politischen Charakters abgeben könne; für derartige außenpolitische Erklärungen sei allein der Herr Staatssekretär zuständig. Sodann betont er den schroffen Widerspruch, der zwischen den Erklärungen des Generals<sup>5)</sup> und der erwähnten Erklärung Deutschlands vom 28. Dezember<sup>10)</sup> bestehe, wonach die OHL. es „ablehnen“ müsse, das in dieser Erklärung zugesagte Votum auf breiterer Grundlage auszubauen.

**Frhr. v. d. Bussche** weist darauf hin, daß zunächst nur das Stenogramm der in der Sitzung gesprochenen Worte vorliege, daß man demnach wohl noch nicht derartige Konsequenzen ziehen könne, bevor nicht formulierte Veröffentlichungen vorlägen. Dementsprechend bejaht er auch die Zwischenfrage des Abgeordneten **Erzberger**, ob der Artikel II<sup>10)</sup> noch genauso aufrechterhalten bleibe, wie er von uns selbst formuliert worden sei.

Abgeordneter **Graf Westarp** wendet ein, daß — wenigstens seiner Auffassung nach — der Artikel II unmöglich mehr Geltung haben könne, nachdem die Prämisse, die ihm zugrunde liege, von Trotzki selbst negiert werde.

Abgeordneter **Ebert** hält die Äußerung des Generals Hoffmann für so außerordentlich wichtig, daß er um Verlesung des Stenogramms bittet.

<sup>8)</sup> In dem WTB.-Bericht vom 13. 1. (vgl. Anm. 4) werden die Worte „Abbruch“ und „abbrechen“ nicht gebraucht. Der Bericht schließt mit der Wendung, daß die Sitzung „aufgehoben“ und eine „neue Sitzung zur Fortsetzung der Beratungen noch nicht anberaumt worden“ sei.

<sup>9)</sup> Dazu vgl. Czernin S. 319 f.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

**Frhr. v. d. Bussche** verliest den betreffenden Teil, wobei völlige Übereinstimmung mit der Veröffentlichung im WTB.<sup>4)</sup> festgestellt wird.

Abgeordneter **Erzberger** kommt nochmals auf den Artikel II zurück und fragt, ob etwa Instruktionen an den Herrn Staatssekretär ergangen seien, die die Gültigkeit des Artikels aufgehoben hätten.

**Frhr. v. d. Bussche** verneint dies.

**Frhr. v. d. Bussche** teilt sodann mit, daß der Herr Reichskanzler die Absicht habe, seine Rede, die er am Mittwoch<sup>11)</sup> im Hauptausschuß hätte halten wollen, zu verschieben. Hierzu seien zwei Gründe maßgebend: einmal wollte er in seiner Rede eine Antwort auf die Verlautbarungen Lloyd Georges<sup>12)</sup> geben; inzwischen habe aber auch schon Pichon<sup>13)</sup> geredet, ferner stünden die Äußerungen Sonninos<sup>14)</sup> bevor, es sei daher zweckmäßiger, zunächst zu warten, bis die Staatsmänner der anderen Seite gesprochen hätten; sodann halte er es in Anbetracht der noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen im Osten durchaus für inopportun, daß eine Diskussion über die Brester Vorgänge stattfindet. Es sei daher z. Zt. besser zu schweigen.

Abgeordneter **Ebert** kann diesem Vorschlage mit Rücksicht auf Gründe der inneren Politik nicht zustimmen. Der Reichstag könne nicht zu einer Zeit ausgeschaltet werden, wo im Reiche die wildesten Gerüchte umhergehen. Es müsse daher wenigstens durch Verhandlungen im Hauptausschuß Klarheit geschafft werden.

**Frhr. v. d. Bussche** betont nachdrücklich, daß der Endzweck jeglicher Bestrebungen augenblicklich die Herbeiführung des Friedens sein müsse. Letzterer würde aber dadurch nicht gefördert.

Abgeordneter **Ebert** entgegnet, daß selbstverständlich auch seine Partei das größte Interesse am Zustandekommen des Friedens habe. Man müsse aber darauf achten, daß der günstige Fortgang der Verhandlungen von keiner Seite erschwert würde, er fürchte, daß Kräfte am Werke seien, die Verständigung zu erschweren.

**Frhr. v. d. Bussche** weist diese Befürchtung als unbegründet zurück.

Abgeordneter **Südekum** teilt auch seinerseits die gleiche Befürchtung. Es sei ferner nicht ganz richtig, das Problem des „Friedens überhaupt“ zu stellen, Hauptsache sei, von welcher Qualität dieser Frieden beschaffen sein würde. Ein Friede, der die Möglichkeit eines dauernd freundschaftlichen Verhältnisses zum Nachbarvolke ausschließe, sei eine Unmöglichkeit; wenn daher die Regierung nicht mehr auf dem Boden ihrer Erklärung von 29. November<sup>15)</sup> stehe, müsse

<sup>11)</sup> 12. 1. 1918.

<sup>12)</sup> Am 5. 1. hatte Lloyd George eine Regierungserklärung über Englands Kriegsziele abgegeben; vgl. Schulthess 1918/II S. 142 ff.

<sup>13)</sup> Am 11. 1. hatte der französische Außenminister in der Kammer den Regierungsstandpunkt zur Kriegszielfrage dargelegt; vgl. a.a.O. S. 239 ff.

<sup>14)</sup> Am 23. 1. nahm Außenminister Sonnino in der römischen Kammer ausführlich zu außenpolitischen Fragen Stellung; vgl. a.a.O. S. 302 ff.

<sup>15)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff., Rede Hertlings.

Front gemacht werden. Es sei daher [nötig]<sup>16)</sup>, daß die Regierung sich hierzu klar äußere.

Abgeordneter **David** betont, daß in der vorigen Woche die Verhandlungen im Reichstag<sup>17)</sup> abgebrochen worden seien mit dem Hauptmotiv, nicht in Brest zu stören. Inzwischen habe sich jedoch infolge anderweitiger Vorgänge eine Aufregung des Landes bemächtigt, die in viel stärkerem Umfange am Verhandlungsorte störend wirken müsse als eine Verhandlung im Hauptausschuß. Daher sei es nicht zu verantworten, jetzt zu schweigen. Im Reiche herrsche schwere Sorge, daß die Dinge in Brest zum Scheitern gebracht würden. Die Hoffmannsche Erklärung<sup>5)</sup> sei durchaus eine politische; der Reichstag könne es nicht verantworten, seinen Einfluß ausgeschaltet zu sehen.

**Frhr. v. d. Bussche** weist nochmals darauf hin, daß in den Instruktionen an den Herrn Staatssekretär keine Änderung eingetreten sei, und daß die erwähnten Gerüchte falsch seien.

Abgeordneter **Erzberger** bestreitet die von Dr. Südekum betonte Notwendigkeit, wonach die Regierung zu einer neuen formellen Verlautbarung verpflichtet sei, daß sie noch auf dem Boden ihrer alten Erklärung<sup>15)</sup> stehe. Selbstverständlich habe die Regierung die Pflicht, vorher mitzuteilen, falls sie irgendwie davon abweichen wolle. Er halte es sogar für politisch schädlich, zu verlangen, daß die Regierung eine solche Erklärung abgebe, allerdings sei es auch ihm nicht klar, ob es möglich sei, die politische Debatte zu verschieben. Eine amtliche Klärung der Lage dürfte sich kaum vermeiden lassen angesichts der inneren Verhältnisse. Trotzki könne sich augenblicklich sehr zu seinem Vorteil auf die Artikel der alldeutschen Blätter berufen. Es sei nicht angängig, daß nur die Presse, nicht der Reichstag zu Worte komme, es müsse daher eingehend überlegt werden, ob man die Debatte nicht doch stattfinden lassen wolle.

Reichstagsabgeordneter **Kaempf** weist auf die Notiz „Tatsachen und Gerüchte“ in der Abendausgabe der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung (Anm.[:] Nr. 25)<sup>18)</sup> hin.

**Frhr. v. d. Bussche** läßt die Zeitung holen.

Abgeordneter **Südekum** erkennt die Berechtigung des Standpunktes Erzbergers an. Unter den gegebenen Umständen aber müsse dann wenigstens in der Presse irgendwie der Standpunkt der Regierung hervorgehoben werden. Das Echo der alldeutschen Blätter wirke zu schädlich, um nicht dagegen wirken zu müssen.

Abgeordneter **Graf Westarp** betont, daß der inzwischen von den Sozialdemokraten gefaßte Beschluß<sup>19)</sup> dazu beitragen müsse, Trotzki den Rücken zu stärken. Nachdem dies geschehen, sei es auch ihm zweifelhaft, ob eine Aussprache im Ausschuß nicht besser sei.

<sup>16)</sup> Im Or.: „möglich“.

<sup>17)</sup> Im Hauptausschuß des Reichstags. Vgl. HA 193. Sitzung, 5. 1. 1918.

<sup>18)</sup> So im Or. Vgl. Anm. 22.

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 135 Anm. 12.

Abgeordneter **Fischbeck** weist auf die bei Abbruch der Besprechungen vom Staatssekretär von Roedern abgegebene Erklärung hin<sup>20)</sup>, wonach der Regierungsstandpunkt aufrecht erhalten bleibe. In dieser Voraussetzung habe der Ausschuß seinerzeit auf eine Debatte verzichtet.<sup>21)</sup> Wenn diese Voraussetzung nicht mehr zuträfe, sei auch der Verzicht hinfällig.

Abgeordneter **Graf Westarp** legt dar, daß die Ereignisse zeitigen, wie schwankend die Verhandlungen in Brest seien, man könne daher vor endgültigem Ergebnis keine grundsätzlichen Erwägungen aus ihnen ableiten. Gewiß habe Graf Roedern die erwähnte Erklärung<sup>20)</sup> abgegeben, andererseits aber habe Trotzki inzwischen erklärt<sup>22)</sup>, daß er die Voraussetzung der deutschen Erklärung<sup>23)</sup> überhaupt nicht anerkenne.

Abgeordneter **Erzberger** betont, daß die Programmrede des Herrn Reichskanzlers<sup>15)</sup> unabhängig vom Standpunkte Trotzki's nach wie vor Gültigkeit haben müsse. Die Regierung könne sie zum mindesten nicht einseitig ohne die Mitwirkung des Reichstages aufheben.

Abgeordneter **von Halem** hebt hervor, daß der Herr Reichskanzler aus internationalen Gründen eine Verschiebung seiner Rede wünsche; dieser Wunsch müsse respektiert werden. Er bringt dann ein Mittelding zum Vorschlag, dahingehend, daß man vielleicht die inneren Verhältnisse durch eine Äußerung des Herrn Reichskanzlers im kleinen Kreise klären und erörtern könne.

**Frhr. v. d. Bussche** verliest die vom Reichstagspräsidenten Kaempff erwähnte Notiz der inzwischen herbeigebrachten Norddeutschen Allgemeinen Zeitung<sup>24)</sup> und betont nochmals, der Wunsch des Herrn Reichskanzlers, noch nicht zu sprechen, sei in der internationalen Lage begründet. Sodann erklärt er, daß die Instruktionen an den Herrn Staatssekretär absolut keine Änderung erfahren

<sup>20)</sup> Gemeint ist die vor Abbruch der politischen Debatte im Hauptausschuß am 5. I. 1918 durch von dem Bussche im Namen des Reichskanzlers abgegebene Erklärung (vgl. Nr. 134a Anm. 22 und 23). Wäre einerseits die Möglichkeit einer Namensverwechslung nicht ausgeschlossen, so geht andererseits aus Nr. 134a (vgl. bes. Anm. 21) und Nr. 134c (vgl. bes. Anm. 6) hervor, daß die Erklärung den Parteien vor der offiziellen Bekanntgabe in der Hauptausschußsitzung vorgelegt werden sollte, was durch Roedern geschehen sein könnte. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die in Nr. 134c Anm. 7 zitierten Notizen Richthofens und Stresemanns über Äußerungen Roederns.

<sup>21)</sup> Vgl. Nr. 134a Anm. 23.

<sup>22)</sup> Bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk am 11. I. 1918. S. oben Anm. 3 und 4.

<sup>23)</sup> Vom 27./28. 12. 1917. Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>24)</sup> Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 14. I. 1918, Abendausgabe („Tatsachen und Gerüchte“): „Der Reichskanzler Dr. Graf von Hertling hat in den letzten Tagen mehrfach Seiner Majestät dem Kaiser Vortrag gehalten und zahlreiche Besprechungen gehabt. Eine vertrauensvolle Aussprache hat zwischen dem Reichskanzler und den zurzeit hier anwesenden Heerführern stattgefunden. Die Mitteilungen über einen heute einberufenen Kronrat sind unrichtig. Es liegen keine sachlichen Differenzen vor, die eine Entscheidung im Kronrat verlangten. Auch sonst gehen mancherlei unrichtige Nachrichten durch einzelne Blätter. So wird gemeldet, daß der Staatssekretär von Kühlmann und der Botschafter Graf Bernstorff in Berlin eingetroffen seien. Beide Angaben sind falsch. Der Tag, an dem der Reichskanzler im Hauptausschuß des Reichstags zu sprechen gedenkt, ist noch nicht festgesetzt.“ Dazu „Frankfurter Zeitung“, 15. I. 1918, 2. Morgenblatt (WTB.-Meldung vom Vortage).

hätten, daß der Herr Reichskanzler noch auf dem Boden seiner Erklärung vom 29. November<sup>15)</sup> stehe, und daß den Äußerungen des Generals Hoffmann<sup>5)</sup> keine Instruktionen des Herrn Reichskanzlers zugrunde lägen.

Abgeordneter **Erzberger** ist aufgrund dieser „präzisen und klaren Erklärungen“ des Herrn Unterstaatssekretärs mit einer Vertagung einverstanden.

Abgeordneter **Ebert** hält es für erwünscht, wenn die Erklärungen des Herrn Unterstaatssekretärs öffentlich abgegeben werden könnten, wogegen

**Graf Westarp** betont, daß eine derartige Veröffentlichung ein schiefes Bild geben könne.

**Frhr. v. d. Bussche** hält die Veröffentlichung gleichfalls nicht für nötig, da die Erklärung gewissermaßen eine selbstverständliche sei.

Abgeordneter **Fischbeck** stimmt dem zu und führt aus, daß eine Veröffentlichung ohne äußere Veranlassung allerdings ein schiefes Bild geben könne.

Abgeordneter **Erzberger** fragt an, ob Bedenken bestünden, die Presse dahin zu instruieren, daß die Auffassung der Regierung dieselbe geblieben sei.

Abgeordneter **Mayer** (Kaufbeuren) führt aus, daß durch die erwähnte Erklärung des Herrn Unterstaatssekretärs die Lage geklärt sei, einer besonderen Veröffentlichung außerdem bedürfe es nicht. Falls noch Wünsche bestehen sollten, würde der Herr Unterstaatssekretär gewiß darauf antworten.

**Frhr. v. d. Bussche** erklärt, er sei jederzeit dazu bereit, er habe keine Neigung, den Herren irgend etwas vorzuenthalten.

Abgeordneter **David** weist darauf hin, daß man morgen (Anm.[:] 15. d. M.)<sup>25)</sup> im Hauptausschuß eine Geschäftsausschußdebatte bekommen würde, ob eine Wiederaufnahme der Debatte angezeigt sei oder nicht. Dies könne der Regierung die vom Abgeordneten **Fischbeck** erwähnte äußere Veranlassung bieten, die Erklärungen des Herrn Unterstaatssekretärs nochmal zu wiederholen.

Abgeordneter **Graf Westarp** bezweifelt, ob diese Erklärungen dann ohne Debatte würden belassen werden können, da man sachlich dazu Stellung nehmen müsse. Abgeordneter **Erzberger** verneint dies; die Regierung erkläre nur, warum sie bittet, von der Debatte Abstand nehmen zu wollen.

Abgeordneter **Mayer** schließt sich dieser Ansicht an. Die Erregung im Lande sei zu groß; wenn in dieser Beziehung keine Hemmung eintrete, könne ein Unglück für Brest-Litowsk daraus entstehen. Daher befürworte er, in der Geschäftsordnungsdebatte die Erklärungen des Herrn Unterstaatssekretärs zu wiederholen.

Abgeordneter **Graf Westarp** betont, daß, wenn der Herr Reichskanzler erklären solle, er stehe noch auf dem Boden seiner Erklärung vom 29. November, man der Ansicht sein könne, daß es zum mindesten verschiedene Durchführungsmöglichkeiten der Erklärung gäbe. Daher bestehe ein sachliches Bedürfnis, daran eine Erörterung zu knüpfen.

**Frhr. v. d. Bussche** macht darauf aufmerksam, daß es nicht angängig sei, alle Augenblicke von dem Herrn Reichskanzler eine Erklärung zu verlangen, er teile noch seine Ansicht von früher.

<sup>25)</sup> So im Or.



Abgeordneter Mayer betont nochmals die Wichtigkeit, daß der Herr Reichskanzler dann jedenfalls mitteile, daß keine neuen Instruktionen herausgegangen seien.<sup>26)</sup>

Abgeordneter Westarp schließt sich dem an.

Frhr. v. d. Bussche erklärt, es scheine, daß jede Woche eine große Beunruhigung zu verzeichnen sei; in voriger Woche habe gleichfalls große Beunruhigung geherrscht, und zwar darüber, daß die Russen nicht wiederkommen könnten.

Abgeordneter Erzberger erwidert, jetzt seien aber innerpolitische Gründe die Veranlassung dazu. Es sei daher gut zu sagen, daß keine neuen Instruktionen erteilt seien.<sup>26)</sup>

Abgeordneter Südekum steht gleichfalls auf dem Standpunkt, daß es zweckmäßig sei, mit der Geschäftsordnungsdebatte eine Erklärung der Regierung zu verbinden. Ein anderer Weg würde sich kaum vermeiden lassen.

Abgeordneter von Halem hält ebenfalls eine Regierungserklärung für wünschenswert, aber aus einem anderen Grunde: auch den Parteien, die eventuell neue Instruktionen wünschten, sei Klarheit darüber angenehm, unzweideutig zu erfahren, daß keine neuen Instruktionen vorlägen.

Frhr. v. d. Bussche schließt die Besprechung mit der Mitteilung eines ihm inzwischen gemeldeten Telephonberichtes aus Brest-Litowsk, wonach die Verhandlungen am Nachmittage gut gelaufen seien, eine Nachricht, die allgemeine Befriedigung auslöst.

Schluß der Sitzung: 8 Uhr abends.

<sup>26)</sup> Dementsprechend wurde verfahren. Vgl. HA 198. Sitzung, 15. 1. 1918: „Ich kann“, betonte von dem Bussche im Laufe der Geschäftsordnungsdebatte, „namens des Herrn Reichskanzlers die Erklärung abgeben, daß in den Instruktionen, die Herr Staatssekretär von Kühlmann für die Verhandlungen in Brest-Litowsk erhalten hat, keinerlei Änderung eingetreten ist. Hiermit dürfte wohl den im Publikum und der Presse umherlaufenden Gerüchten der Boden entzogen sein.“

## 141.

### 16. 1. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

141a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung vom 16. Januar 1918“.

(Fischbeck, Naumann, Gothein, Südekum, David, Ebert, Trimborn, Herold, Dove)<sup>2)</sup>

Fischbeck weist auf die kolossale Konfusion in den letzten Wochen hin. Zweifel entstanden, ob von unseren Abmachungen<sup>3)</sup> noch etwas übrig bleibt, namentlich

<sup>1)</sup> Über den Zeitpunkt der Sitzung vgl. Nr. 141b.

<sup>2)</sup> Erzberger, der in der Anwesenheitsliste fehlt, kam im Verlauf der Sitzung hinzu; s. Anm. 34.

<sup>3)</sup> Gemeint sind die in der Sitzung vom 2. 1. 1918 aufgestellten, von Erzberger formulierten Richtlinien; vgl. Nr. 131a Anm. 45.

ob das Selbstbestimmungsrecht aufrecht erhalten bleibt. Während diese Polemik noch war, platzte die Polemik der Alldeutschen los.<sup>4)</sup> So ist eine furchtbare Verwirrung entstanden, indem von links und rechts Angriffe auf die Regierung erfolgten. Jetzt hat sich die Lage so gestaltet, daß die weitausschauenden Annexionspläne (Narew-Linie) doch wohl zurückgedrängt sind. Da haben die Anschauungen von Hertling und Kühlmann einen Erfolg davongetragen. Jetzt spricht man von Grenzberichtigungen. Ich habe gefragt<sup>5)</sup>, ob den Polen davon etwas gesagt worden ist: „Ja, über Grenzberichtigungen ist wohl mit ihnen gesprochen, militärische Sicherungen; für das Militär handelt es sich nicht um das Bendiner Becken, sondern um Sicherungen einer Höhe bei Bendin, von wo man oberschlesisches Kohlenrevier kaputtschießen kann. Überhaupt müsse man Sicherheit dagegen haben, daß die Russen unsere Anlagen sofort kaputtschießen können.“ Was die Grenzsicherungen anlangt, so hat niemand solche Sicherungen abgelehnt, namentlich wenn, wie bei Polen, eine Verständigung möglich zu sein scheint. Gegen solche Abmachungen könnte ich von meinem Standpunkte aus gar nichts einwenden.

Was Brest-Litowsk anlangt, so hat Hoffmanns Auftreten<sup>6)</sup> mancherlei Zweifel hervorgerufen. Bedenklich ist, daß er als besonderer Faktor der Obersten Heeresleitung auftrat.<sup>7)</sup> Aber daß man dem Trotzki auch einmal in die Parade fährt, dagegen kann ich auch nichts einwenden. Wenn die Herren nicht mal eine starke Macht fühlen, dann wird man schwerlich zu einem Ergebnis kommen.<sup>8)</sup> Im übrigen sind ja auch die Nachrichten noch nicht so, daß die Russen unsere Auffassung des Selbstbestimmungsrechtes annehmen würden. Gestern Abend hat Bussche gesagt<sup>5)</sup>, die Dinge gingen gut weiter. Es ist auch von Bedeutung, daß die Ukrainer die Absicht zu haben scheinen, die Sache ernstlich zu betreiben. Von Bedeutung ist auch, daß diese zugestanden haben, daß Kommissionen zur Erörterung der wirtschaftlichen Fragen eingesetzt werden. Diese Kommissionen können allerdings noch nicht zusammentreten. Ich glaube, daß doch eine Verständigung möglich ist. Sie haben Forderungen gestellt wegen Westgalizien, was Czernin abgelehnt hat. Dann hat man über Cholm gesprochen. Da scheint man ihnen entgegengekommen zu sein. Daher möchte ich bezweifeln, daß Trotzki die Sache scheitern lassen kann. Trotzki scheint die Verhandlungen hinzuziehen zu

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 137 Anm. 5.

<sup>5)</sup> Vermutlich bei einer Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt am Vorabend, über die kein Protokoll vorliegt.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 140 Anm. 5.

<sup>7)</sup> Vgl. Hoffmann II S. 197; Kühlmann S. 532. Nach Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 437, weilte Hoffmann als „Sondervetreter“ der OHL. in Brest-Litowsk. Am 18. 12. 1917 hatte der Kaiser eine Mitwirkung der OHL. an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk angeordnet; vgl. WUA 2 S. 47, 123 ff.

<sup>8)</sup> Auf dem Stenogramm der Sitzung vom 12. 1. in Brest-Litowsk, das Kühlmann am 13. 1. durch Fernschreiber über das Ausw. Amt an den Reichskanzler gehen ließ, findet sich die Randbemerkung des Kaisers: „Hoffmann hat sehr richtig und brillant geantwortet! So ist es und nach meinen Befehlen wird es so bleiben! Die Bolschewisten haben sich damit abzufinden.“ Maschinenschriftl. Abschrift in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3.

suchen.<sup>9)</sup> Seine Hoffnung ist offenbar die Revolution in Deutschland. Das ist alles noch im „Werden“ begriffen. Deshalb haben wir uns auch mit der Vertagung der Verhandlungen einverstanden erklärt. Wichtig ist auch, was Bussche über abgeänderte Instruktionen gesagt hat.<sup>10)</sup> Nachdem das geschehen war, glaubten wir von Verhandlungen<sup>11)</sup> Abstand nehmen zu können.

Wie soll Sache weitergehen? Man sagte, Reichskanzler wolle erst noch Clemenceaus Rede<sup>12)</sup> und Sonninos Rede<sup>13)</sup> abwarten. Clemenceau will aber erst am Montag<sup>14)</sup> reden; dann Reichskanzler am Dienstag!<sup>15)</sup> Ich meine: Wir wissen noch nichts Näheres aus Brest-Litowsk und haben deshalb keinen Anlaß, auf rasche Diskussion zu drängen.

**David:** will anregen, daß wir, die drei Parteien, [uns] unsererseits auf eine praktische Richtlinie für die Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes einigen auf Grundlage der Erzbergerschen Thesen.<sup>3)</sup> Von diesen drei Parteien sollte nochmals mit dem Reichskanzler Fühlung genommen werden in dieser Sache. Unsere Lage ist unhaltbar. Sie ist vollkommen unsicher, und es ist eine Stimmung im Lande, die nicht mehr zu beherrschen ist, wenn sich die Dinge in Brest-Litowsk zum Schlimmen wenden. Wenn Trotzki auf Revolution rechnete, so hat er sein Ziel erreicht, wenn der Friede scheitert. Trotzki kann drei Dinge wollen: Demokratischer Friede mit Selbstbestimmungsrecht (das scheint nicht mehr zu erreichen zu sein); dann kann er wollen: einen Notfrieden schließen. Das schließt aus, daß irgendwie ein politisch und wirtschaftlich günstiges Verhältnis hergestellt wird. Oder er sagt: Jetzt stipuliert er seine Forderungen klar, stellt fest, daß Deutschland kein aufrichtiges Selbstbestimmungsrecht geben will und verläßt mit diesem Protest die Bühne. Dann hat er eine moralische Position im eigenen Land; die Wirkung nach Deutschland hinein ist die von ihm gewünschte. Der Ausgang für uns wäre ein Niederbruch unserer Hoffnung und ein Triumph der Entente. Nach dem gegenwärtigen Stande ist eine praktische Verständigung aber noch möglich. Am 28. Dezember haben wir das „Votum auf breiter Grundlage“ konzediert<sup>16)</sup>; die Russen sprechen von „provisorischen Organen“.<sup>17)</sup> Da

<sup>9)</sup> Ein Telegramm Rosenbergs vom 13. 1. aus Brest-Litowsk an das Auswärtige Amt, wonach Deutelmoseer darauf hinwirken solle, „daß konservative und alldeutsche Presse möglichst wenig Aufhebens von gestriger Rede des Generals Hoffmann macht“, damit es so der „linken Presse“ erleichtert würde, ebenfalls Zurückhaltung zu üben, versah der Kaiser mit der Randbemerkung: „Diesem Halunken [Trotzki] muß gezeigt werden, daß uns gar nichts an Abschluß mit ihm liegt! Will er nicht! Raus mit ihm! Wir können warten! Es werden andere Frieden machen!“ Maschinenschriftl. Abschrift in den Akten des Politischen Archivs a.a.O.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 140 Anm. 26.

<sup>11)</sup> D. h. von einer Wiederaufnahme der politischen Debatte im Hauptausschuß. Vgl. HA 198. Sitzung, 15. 1. 1918.

<sup>12)</sup> Bei Schulthess 1918/II ist keine Rede Clemenceaus in den nächsten Tagen und Wochen erwähnt.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 140 Anm. 14.

<sup>14)</sup> 21. 1. 1918.

<sup>15)</sup> Graf Hertling nahm erst am 24. 1. im Hauptausschuß zur politischen Lage Stellung. Über den Grund dieser Terminverschiebung vgl. Nr. 140, ferner Hertling S. 57.

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>17)</sup> Bezieht sich auf die Verhandlungen vom 11. und 12. 1. 1918 in Brest. Vgl. Schulthess 1918/II S. 654 ff.

kann man verhandeln. Es ist die Möglichkeit einer praktischen Einigung auch jetzt noch gegeben. Aber man muß ernstlich auf eine solche Regelung losgehen. Schlimm ist die Forderung Kühlmanns, daß sich die Räumung nicht auf die „bereits aus Rußland ausgeschiedenen Gebiete“ beziehen soll.<sup>18)</sup>

**Also:** Unter uns nochmals einigen und dann mit der Regierung nochmals Fühlung nehmen.

**Dove:** Gegen eine Einigung dieser Art habe ich keine Bedenken. Aber wir waren eigentlich einig in dieser Beziehung. Auch mit der Regierung nochmals zu verhandeln wäre nur notwendig, wenn Befürchtungen vorhanden wären, daß die Regierung etwas anderes will.

Die Kühlmannsche Auffassung<sup>18)</sup> ist nicht ganz falsch. Erst muß doch in den Gebieten eine staatliche Macht vorhanden sein, ehe man abstimmen lassen kann. Jedenfalls gehört das nicht in den Friedensvertrag hinein. Die Ordnung wird eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Was die Räumung betrifft, so wird man wohl vor der Abstimmung heraus sein. Aber vorläufig muß man natürlich an der Besetzung festhalten. Ein gewisser Übergangzeitpunkt wird da immer verstreichen müssen.

**Gothein:** Wir haben das Interesse, die Regierung möglichst zu stärken gegen Oberste Heeresleitung. Denn sie will, was wir auch wollen. Aber wir haben die unangenehme Empfindung, daß nicht durchweg alles von der Regierung durchgedrückt wird, was wir wollen. Daß dazu unbedingt notwendig jetzt eine Aussprache im Hauptausschuß stattfinden muß, ist von keiner Seite behauptet worden. Wir müssen der Regierung klarmachen, daß das Selbstbestimmungsrecht ehrlich durchgeführt werden muß. Schwierigkeiten der Räumung verkenne ich keineswegs; siehe Estland. Für den Schutz der nationalen Minderheiten müssen wir auch sorgen. Was gewisse militärische Sicherungen anlangt, so ist es kein Bedürfnis für Oberschlesien, daß wirtschaftlich die Kohlenbezirke von Bendin angegliedert werden; aber militärisch gebe ich zu, daß da manches geändert wird (Grodjetz). Von da ab kann das ganze oberschlesische Gebiet zusammengeschossen werden. Das ist eine dringende Notwendigkeit. Aber da würde vollständig genügen, wenn das von deutscher Seite befestigt würde; etwa als „Bundesfestung“.

<sup>18)</sup> Am 11. 1. 1918 hatte Kühlmann in Brest-Litowsk, nach Schulthess 1918/II S. 655 f., zur Frage der Räumung der besetzten Gebiete erklärt: „Wie aus der Definition der Räumung hervorgeht, erstreckt sie sich nur auf diejenigen besetzten Gebiete, welche noch Teile des Staatsgebietes derjenigen Macht sind, mit der der Friede geschlossen wird. Auf solche Gebiete, welche bei Eintritt des Friedens nicht mehr Teile dieses Staatsgebietes bilden, erstreckt sie sich nicht. Es würde also in eine Untersuchung einzutreten sein, ob und welche Teile des ehemals russ. Gebiets bei Eintritt des Friedens noch als zum russ. Gebiet gehörig betrachtet werden können. Die russ. Regierung hat, entsprechend ihren Grundsätzen, für alle in Rußland lebenden Völker ohne Ausnahme ein bis zu ihrer völligen Absonderung gehendes Selbstbestimmungsrecht proklamiert. Wir behaupten, daß in Ausübung dieses Selbstbestimmungsrechts in einem Teile der von uns besetzten Gebiete die zur Vertretung der betreffenden Völker de facto bevollmächtigten Körperschaften ihr Selbstbestimmungsrecht im Sinne der Absonderung von Rußland derart ausgeübt haben, daß nach unserer Auffassung die Gebiete heute nicht mehr als zum russ. Reich in seinem ehemaligen Umfange gehörig betrachtet werden können.“

**Naumann:** Ich sagte schon, daß Trotzki von den Sozialdemokraten hier etwas zu günstig beurteilt wird und daß unsere Vertreter<sup>19)</sup> in demselben Maße zu ungünstig beurteilt werden. Buch von Trotzki im Verlage von Kaden u. Co.<sup>20)</sup> Er hat selbst keine Achtung vor dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Auch sein Verhalten gegen die Konstituante zeigt das. Warum brauchen wir das ernster zu nehmen, als er selbst es nimmt? Das Schema Erzberger<sup>3)</sup> genügt. Gegen das Schema ist bisher nichts geschehen.

**Ebert:** Ich glaube, wir beurteilen Trotzki nicht zu günstig. Man kann ihn nach dem Buche<sup>20)</sup> auch nicht allein beurteilen. Trotzki muß zu dem Selbstbestimmungsrecht der Völker jetzt stehen, weil das nicht allein eine Auffassung der Bolschewisten ist, sondern aller sozialdemokratischen Gruppen. Er darf das nicht verlassen. Er wird auch nicht davon abweichen. Und das ist unsere Sorge. Jedenfalls wird Trotzki einen Frieden ohne ehrliche Durchführung des Selbstbestimmungsrechts nicht schließen; das ist für mich außer Zweifel. Für uns ist das Wichtigste, daß die Basis der Körperschaften<sup>21)</sup> vor allem in Kurland, auch in Litauen, erweitert wird. Diese Körperschaften stehen auf einer zu schmalen Basis. Und wir haben gehofft, so bedenklich die Erklärung vom 28. war<sup>16)</sup>, daß man in einer Kommission<sup>22)</sup> darüber zu einer Verständigung kommen wollte. Ich glaube, wir sollten uns verständigen, in diesem Sinne auf die Regierung einzuwirken. Bei Kurland kann es kein Mensch verantworten, daß das eine Landesvertretung sei.

(Fischbeck macht darauf aufmerksam, daß auch die Letten dabei mitgewählt haben.)

[Ebert:] Mir ist dieser Tage versichert worden, daß die lettischen Bauern überhaupt nicht vertreten seien. Zweitens: In Estland und Livland ist es noch schlimmer. Das können wir nicht mitmachen. Abgesehen von den politischen Folgen können wir das als Person nicht mitmachen, weil es eine Unehrlichkeit ist. Wenn eine Erweiterung geschaffen wird, dann sieht die Sache schon wesentlich besser aus.

Was die Fortsetzung der Debatte anlangt, so ist das für uns auch eine schlimme Sache. Man hätte die Debatte am Sonnabend<sup>23)</sup> zu Ende führen sollen. Man muß doch einmal fortfahren.

**Trimborn** schließt sich Freisinnigen an. Wir sind gegen Annexionen, aber nicht gegen Grenzberichtigungen. Man hat mir gesagt, daß die Anschauungen des Reichskanzlers wegen der Grenzberichtigungen durchgedrungen sind.

Die Landesausschüsse sind nunmehr auch von Trotzki anerkannt worden; als provisorische Organe anerkannt.<sup>17)</sup> Dann wäre wieder ein Teil unseres Programms erledigt. Der Reichskanzler hat die „breitere Grundlage“ konzediert.

<sup>19)</sup> In Brest-Litowsk.

<sup>20)</sup> Es handelt sich um das 1909 im Dresdener Verlag Kaden & Co. erschienene Buch „Rußland in der Revolution“, das Trotzki in Wien geschrieben hatte. Vgl. Heuss S. 407: „Naumann suchte sich seine Typik [gemeint: des Bolschewismus] klar zu machen; er holt Leo Trotzki's alte Revolutionsbücher heraus.“

<sup>21)</sup> Gemeint: Landesräte.

<sup>22)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27 und 28 sowie Nr. 139 bes. Anm. 4.

<sup>23)</sup> Am 5. 1. 1918 im Hauptausschuß; vgl. Nr. 134a Anm. 23.

Das muß man ihm überlassen, oder wir müssen ganz durchgearbeitete Vorschläge selbst machen. Auf das Reichstagswahlrecht wollen wir uns nicht festlegen. Einzelne Parteien können ihrerseits nochmals zum Reichskanzler gehen. Aber von den Mehrheitsparteien aus können wir das nicht machen, weil wir uns nicht auf Einzelheiten festlegen können.

Bei der Räumung ist der maßgebende Gesichtspunkt der, daß die Demobilisierung abgewartet werden muß. Das hat mit der Frage des Selbstbestimmungsrechts der Völker nichts zu tun. Daß die Abstimmung nicht vor der Räumung stattfinden darf, darüber sind wir alle einig. Wir sollten [die Dinge] erst mal ruhig laufen lassen. Ich verspreche mir von der Ukraine noch allerhand. Das wird rückwirken auf andere Seite.

Was die Debatte anlangt<sup>24)</sup>, so ist es eigentlich ein Glück gewesen, daß die Debatte nicht weiterging, weil alle die Gerüchte usw. da geplatzt wären. Wir müssen bei der politischen Debatte abwarten, bis der Reichskanzler sprechen kann. Das wird im Laufe spätestens der nächsten Woche geschehen.<sup>15)</sup> Das sollten wir einmal ruhig abwarten. Wahrscheinlich wird der Reichskanzler am Dienstag sprechen.

**Fischbeck:** Ebert hat darin recht, daß, nachdem die politische Debatte angefangen war, damals auch [hätte] weiter fortgefahren [werden müssen]<sup>25)</sup>. Wenn die Parteien alle gesprochen hätten, dann wäre es besser. Aber dasjenige, was uns jetzt beunruhigt und den Wunsch hervorruft, daß die Debatte kommen sollte, das ist alles später gekommen (Gerüchte wegen der Heeresleitung usw.).<sup>26)</sup>

<sup>24)</sup> D. h. die politische Debatte im Hauptausschuß, die am 5. 1. 1918 abgebrochen (vgl. Anm. 23) und am 15. 1. weiter vertagt (vgl. Anm. 11) worden war.

<sup>25)</sup> Im Or.: „damals auch weiter fortgefahren wäre“.

<sup>26)</sup> Über die schwerwiegenden, sich wochenlang hinziehenden Differenzen zwischen der Reichsleitung und der OHL. vgl. Nr. 135 bes. Anm. 3—5. Ferner das Schreiben Hindenburgs an den Kaiser vom 7. 1. 1918 (abgedruckt in WUA 2 S. 123 ff. und — in wichtigen Punkten abweichend, wahrscheinlich dem ursprünglichen Entwurf Ludendorffs folgend — in Urkunden der OHL S. 452 ff. sowie bei Hohlfeld II S. 369 ff.), mit dem die OHL. „die Machtfrage zwischen politischer und militärischer Leitung“ (so Schwertfeger S. 37; vgl. WUA 2 S. 49 ff.) stellte. Mit diesem Schreiben Hindenburgs kreuzte sich ein Brief des Reichskanzlers an den Generalfeldmarschall vom gleichen Tage (abgedruckt in WUA 2 S. 128 f.; vgl. WUA 1 S. 119f.), der „auf den Ton der Beruhigung gestimmt“ war (WUA 2 S. 48). Darin erklärte Hertling, daß die OHL in der Frage der polnischen Grenzen „nicht vor eine vollendete Tatsache gestellt worden ist und daß für den General Ludendorff keinerlei Anlaß vorliegt, seinen Rücktritt in Erwägung zu ziehen“; die entsprechenden „bedauerlicherweise in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchte“ hätten in „allen vaterländisch gesinnten Kreisen die größte Erregung“ hervorgerufen. Weiter bat Hertling „dringend“ darum, das „Mißtrauen“ gegen die deutschen Unterhändler in Brest-Litowsk „zurückzustellen“; Kühlmann habe die dortigen Verhandlungen „in steter Fühlung mit mir und nach meiner Überzeugung mit dem besten Erfolge geleitet“. Nachdem Hindenburg am 9. 1. das zitierte Schreiben Hertlings beantwortet hatte (Wortlaut der Antwort in WUA 2 S. 134 f.), schaltete sich Kühlmann aus Brest-Litowsk mit einer Stellungnahme an den Reichskanzler vom 10. 1. (abgedruckt in WUA 2 S. 130 ff.) in die Auseinandersetzungen ein. Es folgten Besprechungen des Reichskanzlers mit Hindenburg und Ludendorff in Berlin am 12. 1. (Vgl. Hertlings Schreiben vom gleichen Tage an Hindenburg, abgedruckt in Amtliche Urkunden S. 269 sowie in Urkunden der OHL S. 455 ff. und bei Hohlfeld II S. 372; dazu Hindenburgs Antwort vom 14. 1. in Urkunden der OHL S. 456f.) und am 23. 1. (vgl. die entsprechende Aufzeichnung von Radowitz vom 24. 1., abgedruckt in WUA 2 S. 135 f.). Der Schlußstrich unter den Kompetenzstreit zwischen der politischen

Eine gewisse Klarheit ist durch die Erklärungen von Bussche<sup>27)</sup> geschaffen worden. Wir haben jetzt eigentlich das größte Interesse daran, daß die Alldeutschen mit ihrem Geschrei<sup>4)</sup> unterlegen sind und dadurch Beruhigung herbeizuführen. David sagt, beim Kanzler vorzusprechen und wegen des Selbstbestimmungsrechts zu verhandeln. Wir haben am Freitag vor acht Tagen beim Reichskanzler verhandelt<sup>28)</sup>; er hat sich auf Erzbergers Programm<sup>3)</sup> festgelegt. Dann kam die Beunruhigung. Da bin ich am Dienstag beim Kanzler gewesen:<sup>29)</sup> Er hat gesagt, er stehe auf seinem Standpunkte.<sup>30)</sup> Wenn man jetzt wieder mit Deputation kommt so ist das sonderbar. Er selbst hat doch gar keinen Anlaß ge-

und der militärischen Leitung wurde durch ein Handschreiben des Kaisers an Hindenburg vom 24. 1. (WUA 2 S. 70; Urkunden der OHL S. 457 f.; Kühlmann S. 538 f.; Hohlfeld II S. 372 f.) gezogen, in dem sich der Kaiser ganz auf die Seite der politischen Leitung stellte und den Wunsch aussprach, es möge den Generalen gelingen, „weitere Bedenken fallen zu lassen, um sich unbeeinflußt den Aufgaben der eigentlichen Kriegsführung widmen zu können.“ — Den besten Überblick über die Auseinandersetzungen über die Verantwortlichkeitsfrage gibt Schwertfeger in WUA 2 S. 46 ff. („Die Verhandlungen von Brest-Litowsk“) und S. 58 ff. („Die endgültige Regelung der Verantwortlichkeitsfrage“). Vgl. Schwertfeger S. 35 ff.; Kühlmann S. 535 ff.; Hertling S. 55, 59; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 443; Helfferich S. 547 f.; Valentini S. 190; WUA 7/I S. 25; WUA 12/I S. 115; Bredt S. 269 f.; 323; Herre S. 121 ff.; Scheidemann, Zusammenbruch S. 68; Scheidemann, Memoiren II S. 140; Westarp II S. 569 f.; Hutten-Czapski II S. 452; Walz S. 7 ff.; Direnberger S. 73 ff.; Görlitz S. 151 f.; Moser S. 246.

In den Zusammenhang der Differenzen zwischen Reichsleitung und OHL. gehört die von der OHL. in Gemeinschaft mit dem Kronprinzen durchgesetzte Verabschiedung des Kabinettschefs von Valentini am 16. 1. und seine Ersetzung durch den Oberpräsidenten v. Berg. Vgl. dazu Valentini S. 223 f.; Herre S. 121 ff.; Kühlmann S. 547 f.; Hertling S. 61; WUA 2 S. 73; Prinz Max S. 216; Haußmann S. 206; Hutten-Czapski II S. 451; Direnberger S. 81 ff.; Hoop S. 154 f. Ferner die Tagebuchaufzeichnungen Valentinis, die in maschinenschriftlicher Abschrift im Nachlaß Schwertfeger 324 vorliegen, vom 15. und 16. 1. 1918 (verarbeitet bei Valentini S. 191 ff.); unter dem 16. 1. notierte Valentini u. a.: „11—12 [Uhr] O[ber]p[räsident] v. Berg bei mir, der gerade im Herrenhause! Ist geknickt. Alles besprochen.“ Berg berichtet in seinen 1920 verfaßten Aufzeichnungen über seine Zeit als Chef des Zivilkabinetts, Nachlaß Berg I, daß die Unterhaltung mit Kühlmann am 16. 1. 1918 „nicht unfreundlich, aber kühl“ verlaufen sei, „da wir beide wußten, daß wir in unseren Ansichten stark auseinandergingen“ um dann fortzufahren: „Valentini, ein Freund Bethmanns, Müllers, am Siege Deutschlands stark zweifelnd, vor starken Maßregeln zurückschreckend, Gegner Ludendorffs, ich voll hoher Hoffnung und Zuversicht auf den Sieg, Anhänger von Tirpitz, Ludendorff, der ich Bethmann und seine Politik, damit auch die Valentinis, für verhängnisvoll gehalten hatte. Noch hoffte ich, daß es nicht zu spät sei, zu einer anderen kräftigen Politik überzugehen. Zum Kaiser wurde ich abends 7 Uhr nach Schloß Bellevue bestellt. . . . Die Oberste Heeresleitung, Hindenburg und Ludendorff, hatten den Rücktritt von Valentini, dessen Einfluß sie für verderblich hielten, von dem Ludendorff nicht mit Unrecht annahm, daß er sich zwischen ihn und den Kaiser stelle, verlangt. Der Kaiser hatte zwar oft unter dem Pessimismus von Valentini gelitten, aber er trennte sich doch ungern von ihm, empfand auch das Verlangen als eine Einmischung in seine Rechte, andererseits fühlte er nicht in sich die Stärke, die Erfüllung des Wunsches der Obersten Heeresleitung abzulehnen. „Man hat mir befohlen, dich zum Chef des Zivilkabinetts zu machen“, waren seine Worte . . .“

<sup>27)</sup> Am 5. und 15. 1. 1918 im Hauptausschuß; vgl. Nr. 134a Anm. 22 und Nr. 140 Anm. 26.

<sup>28)</sup> Am 4. 1. 1918; vgl. Nr. 134a—c.

<sup>29)</sup> 8. 1. 1918. Über eine Besprechung Fischbecks beim Reichskanzler an diesem Tage (oder am folgenden Dienstag, 15. 1.) ist nichts auszumachen.

<sup>30)</sup> Gemeint wahrscheinlich: vom 29. 11. 1917. Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff.

geben, Zweifel zu hegen. Wenn die Sozialdemokraten das Bedürfnis haben, sich mit dem Reichskanzler auseinanderzusetzen, dann ist dagegen nichts zu sagen. Es ist sehr bedauerlich, daß Payer nicht da ist.<sup>31)</sup>

**David:** Die Differenz liegt darin: Die Herren<sup>32)</sup> sehen den Verhandlungen in Brest-Litowsk ruhig zu. Wir können das nicht. Die Verhandlungen werden nicht auf dieser Linie<sup>3)</sup> geführt. Weder haben die deutschen Unterhändler angedeutet, daß sie die Vertretung<sup>33)</sup> erweitern wollen. Sie erklären im Gegenteil, diese Gebiete seien schon aus dem russischen Staatsverband ausgeschieden. Von dem Votum ist auch nicht die Rede. Auf Grund dieser Lage können wir nicht beruhigend wirken. Jetzt sollten wir versuchen, die Sache noch zu sanieren. Man muß die Gewähr bekommen, daß man auf praktischem Boden wirklich verhandeln will. Die Dinge stehen so: Entweder frißt Trotzki den Notfrieden, oder er geht weg mit dem Ruf der Unehrllichkeit der Deutschen. Auch die Hoffnungen auf die Ukraine sind nicht ohne weiteres günstig.<sup>34)</sup>

**Fischbeck:** Was soll jetzt in der Budget-Kommission behandelt werden?

**Gothein:** Die Zensur muß behandelt werden. Weist auf den General Vietinghoff<sup>35)</sup> hin. Es wird systematisch darauf hingewirkt, daß die Regierung schlecht gemacht wird und die Kriegstreiber begünstigt werden. Wir können nicht schweigen. Es ist zweckmäßiger, im Plenum darüber zu sprechen, aber wenigstens im Hauptausschuß.<sup>36)</sup> Drangsalierung der Pazifisten.<sup>37)</sup> Der Reichskanzler ist tatsächlich machtlos. Man stellt ihn geradezu bloß, weil er nichts machen kann. Auch die Vorgänge mit der Vaterlandspartei<sup>38)</sup> sprechen doch auch Bände. Wir müssen diese Sache gründlich zur Sprache bringen.

**Erzberger:** Man wird einwenden, daß Staatssekretär Wallraf nicht hier ist. Verantwortlich<sup>39)</sup> ist aber der Kriegsminister. Er ist Vorgesetzter aller Kommandierenden Generale. Auf den Reichskanzler zu schlagen, ist wertlos. Der Kriegsminister hat selbst zu kommen. Ich halte es für notwendig. Man arbeitet systematisch an der Front gegen die Reichstagsmehrheit. Da ist es höchste Zeit, dagegen einzuschreiten. Ob wir erreichen, daß wir es<sup>40)</sup> an die Zivilbehörden

<sup>31)</sup> Vgl. Nr. 135 Anm. 13.

<sup>32)</sup> David apostrophiert damit die nicht der Sozialdemokratie angehörenden Mitglieder des Ausschusses, in erster Linie wohl die Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei.

<sup>33)</sup> Gemeint: die Landesräte in den besetzten baltischen Provinzen.

<sup>34)</sup> Im Or. folgt, als Kopf eines neuen Blattes, die Zwischenüberschrift: „16. Januar 1918 / Dieselben Personen, dazu Erzberger.“ Vgl. Nr. 141b.

<sup>35)</sup> Hermann Frhr. v. Vietinghoff, stellv. kommandierender General des 2. Armeekorps in Stettin.

<sup>36)</sup> Am folgenden Tag präzisierte Gothein im Hauptausschuß seine Beschwerden über einseitige Handhabung der Zensur durch General v. Vietinghoff; vgl. HA 200. Sitzung, 17. 1. 1918.

<sup>37)</sup> Nach Westarp II S. 619 „wurde Gothein neben den Sozialdemokraten Spezialist des Schutzes aller pazifistischen Schriften“. Dazu vgl. Gothein S. 179.

<sup>38)</sup> Im Hauptausschuß warf Gothein am 17. 1. (vgl. HA 200. Sitzung) den Zensurbehörden vor, die Vaterlandspartei laufend einseitig zu begünstigen. — In der „Frankfurter Zeitung“ dieser Tage häufen sich die Meldungen über die Propaganda der Alldeutschen und der Vaterlandspartei.

<sup>39)</sup> Für die Handhabung der Zensur.

<sup>40)</sup> Gemeint: die Durchführung der Zensur.



überführen werden, glaube ich nicht. Es wäre schon genug, wenn der Kriegsminister Rede und Antwort für jeden Fall stehen muß.<sup>41)</sup> Man kann dann versuchen, durch einen Antrag etwas herauszubringen. Die Gefahr darf nicht unterschätzt werden, wenn dieses Treiben so weitergeht. Das deutsche Publikum darf nicht erfahren, was die Letten und Litauer beschlossen haben.

**Ebert:** Es ist mitgeteilt worden, daß der Litauische Landesrat wieder auseinandergejagt wird. Die Debatte [ist] nicht zu scharf abzugrenzen. Es wird mit Hochdruck gegen die Reichstagsmehrheit gearbeitet. Politische Arbeit an der Front muß behandelt werden. Verbot Mackensens, mit den Abgeordneten zu verkehren. (Sogar Frauen von Offizieren wird der Verkehr mit Abgeordneten verboten — Erzberger! — Frau General Hoffmann!)<sup>42)</sup> Die Kommissionsverhandlungen werden nicht viel ändern; aber im Plenum muß ganz scharf und offen gesprochen werden. Wann wird das Plenum zusammenkommen?<sup>43)</sup>

**Gothein:** Wenn wir den Weg gehen, den Erzberger vorschlägt, dann kommen wir nicht zum Ziele. Was können wir gegen den Kriegsminister machen? Ein Mißtrauensvotum? Das hat seine Bedenken.

Welchen Eindruck machen diese Verhältnisse im Auslande! Kein Mensch kann unsere Friedensbekundungen ernst nehmen, solange diese Militärwirtschaft andauert. Wir können diese Dinge<sup>40)</sup> nicht beim Militär lassen. Es ist immer schlimmer geworden. Es bleibt nichts übrig, als das Kriegszustands-Gesetz<sup>44)</sup> zu ändern. Das ist auch die entscheidende Frage für die zivile Gewalt. Macht der zivilen Gewalt und des Reichstages wird untergraben. Wir müssen also Abänderung des Belagerungszustandes fordern.

<sup>41)</sup> Kriegsminister von Stein nahm am folgenden Tage im Hauptausschuß ausführlich zu den entsprechenden Vorwürfen Stellung; HA 200. Sitzung, 17. 1. 1918.

<sup>42)</sup> In einem Brief Generalmajor Hoffmanns an seine Frau vom 10. 1. 1918, Nachlaß Hoffmann I, heißt es: „Das Kesseltreiben hat angefangen — mit allen Mitteln. Ich muß Dir heute eine unerfreuliche Mitteilung machen, da auch Du in den Kreis mit hineingezogen wirst. Ich erhielt heute ein offizielles Schreiben von Hindenburg, daß ihm gemeldet sei, Du lüdest Leute, die mit Politik zu tun hätten u. vorher nicht in meinem Hause verkehrt hätten, zu ‚politischen Abenden‘ ein. Ich werde darauf hingewiesen, daß ein solches Hervortreten meiner Frau bei der Stellung, die ich einnehme, nicht günstig wirkt und wird mir anheim gestellt entsprechend zu handeln. Es gibt darauf zwei Wege: entweder zu erklären, daß an der Salontür meiner Frau die Macht meiner Vorgesetzten aufhört, u. dann die Konsequenzen zu ziehen oder Du lässest Deine Abende allmählich wieder einschlafen. Es ist selbstverständlich, daß Du mit Niemand über die Angelegenheit sprechen kannst.

Erschwerend wirkt ja natürlich, daß erneut eine Allerhöchste Bestimmung gekommen ist, daß Offiziere sich nicht an Politik u. politischen Besprechungen zu beteiligen haben.

Ich sehe vorläufig noch keinen Ausweg. Teile mir Deine Ansicht u. Deine Entschließung mit. Für meine Antwort an Hindenburg ist es mir von Wichtigkeit zu hören, ob Du tatsächlich zu ‚politischen Abenden‘ eingeladen hast oder ob Du einfach zu einem jour fixe [die letzten beiden Worte mit Blaustift unterstrichen, mit Vermerk: „jawohl“] aufgefordert hast.

Du lernst jetzt gleich die Annehmlichkeiten des politischen Lebens kennen.“ — Dazu vgl. Erzbergers Ausführungen im Hauptausschuß am 19. 1. 1918; HA 202. Sitzung; auch Görlitz S. 131 f.

<sup>43)</sup> Das Plenum des Reichstags trat erst am 19. 2. 1918 wieder zusammen.

<sup>44)</sup> Kaiserliche Verordnung vom 31. 7. 1914 (Reichsgesetzblatt S. 263) und Reichsgesetz vom 4. 12. 1916 (Reichsgesetzblatt S. 1331 f.). Dazu vgl. Westarp II S. 616, 618; Hoop S. 170 f.

**David:** Wir haben schon im Ausschuß<sup>45)</sup> vorgeschlagen, daß das Kriegspresseamt<sup>46)</sup> uns alles Material vorzulegen habe. Es ist nicht geschehen. Das Kriegspresseamt hat seine Tätigkeit fortgesetzt und sogar erweitert. Es treibt die Politik der Alldutschen gegen die Reichstagsmehrheit. Die Einheitlichkeit und Macht im Kampfe der Alldutschen ist darauf zurückzuführen, daß hinter ihr eine dirigierende Organisation steht und daß das Kriegspresseamt diese Stelle ist. Es ist bedauerlich, daß man sich so lange ruhig verhalten hat.

Die Verhandlungen im Ausschuß müssen vor allem öffentlich sein. Sie müssen das Material häufen. Die Redner dürfen sich nicht durch die Zeit gedrängt fühlen. Die Berichte müssen diesmal auch das ganze Material bringen. Die Öffentlichkeit muß gegen dieses Treiben aufgerufen werden. Das ist das einzige Mittel, um einen Gegendruck ausüben zu können. Auch das Plenum muß noch ein entscheidendes Wort sprechen. Das muß man sich noch überlegen.

**Erzberger:** Wenn wir praktisch etwas erreichen wollen, dann bringen wir in der Kommission<sup>45)</sup> das bayerische Gesetz von 1914 über den Belagerungszustand ein.<sup>47)</sup> Nur zwei kleine Änderungen. Das bringen wir dann in das Plenum ein. Die Eingriffe erstrecken sich jetzt sogar auf die Bauten! Militärbaubeamte. Das ist die vollständige Militarisierung des ganzen Lebens. Aber wir bleiben vielleicht besser beim Politischen.

**Gothein:** Ich bin bereit, diesen Weg zu gehen. Evtl. macht Dove die Vorarbeiten. Wir müssen auch zur Sprache bringen die Frage der Papierverteilung an die Zeitungen. Z. B. die „Deutsche Zeitung“<sup>48)</sup> bekommt unbeschränkt Papier, und das beste, zugewiesen. Andere Zeitungen, die auf dem Standpunkte des Verständigungsfriedens stehen, werden geradezu mißhandelt. Das muß mit einer Kommission durchgearbeitet werden. Da werden wir auf geradezu unglaubliche Schweinereien kommen.

**Südekum:** Schwierigkeiten der Geschäftsordnung.

**Fischbeck:** Auch die Tirpitz-Sache muß besprochen werden.<sup>49)</sup> Tirpitz darf nicht in die Debatte gezogen werden!

**Gothein:** Die ganze Frage des U-Boot-Baues ist recht kritisch geworden. Struve und ich haben einen vollen Erfolg erzielt.<sup>50)</sup> Unglaubliche Verhältnisse sind ge-

<sup>45)</sup> Hauptausschuß.

<sup>46)</sup> Über Entstehung und Aufgaben des Kriegspresseamtes vgl. Nicolai S. 71 ff.; Braun S. 140; H. v. Stein, „Erlebnisse und Betrachtungen aus der Zeit des Weltkrieges“, 2. Aufl., Leipzig 1919, S. 101 f.; Walter Vogel, „Die Organisation der amtlichen Presse- und Propagandapolitik des Deutschen Reiches von den Anfängen unter Bismarck bis zum Beginn des Jahres 1933“ (Sonderheft der „Zeitungswissenschaft“ Jg. 16), Berlin 1941, S. 28 ff.

<sup>47)</sup> Vgl. Stein a.a.O. S. 100 f., 119 f.

<sup>48)</sup> 1896 in Berlin gegründete rechtsgerichtete Tageszeitung, die am 1. April 1917 vom Vorsitzenden des Alldutschen Verbandes, Claß, erworben worden war, wobei der Alldutsche Verband nicht unmittelbar als Herausgeber figurierte. Vgl. Kruck S. 23.

<sup>49)</sup> Bezieht sich vermutlich auf Tirpitz' politische Aktivität als Vorsitzender der Vaterlandspartei.

<sup>50)</sup> Vgl. Gothein S. 126 ff.: „Dr. Struve und ich betonten im Haushaltsausschuß immer aufs neue, daß bei rechtzeitigen Aufträgen die Werften das Doppelte und mehr zu liefern vermöchten. Außerdem machten wir noch im Mai 1917 nicht weniger als 16 deutsche Seeschiffswerften namhaft, die noch keinen U-Bootsauftrag hatten... Bei den wachsenden U-Bootsverlusten sagten wir mit Bestimmtheit voraus, daß wir spätestens im Frühjahr 1918 mit der

wesen. Anfang April [1917] hat Capelle noch gesagt, daß die Werften überhaupt keinen Auftrag annehmen könnten. Auf unser Drängen hat eine Konferenz der Werftdirektoren und Motorenfabriken stattgefunden. Im Juni 98 Bestellungen. Bis Dezember kein neuer Bauauftrag gegeben. Alles verzettelt. Blohm und Voß [stellen] neun verschiedene Typen [her]. Alle Aufträge [sind] so vergeben worden, daß die Lieferungstermine nicht eingehalten werden konnten. In den ersten drei Monaten des unbeschränkten U-Boot-Kriegs kein Schiff abgeliefert. Wir haben auf eigenes U-Boot-Amt gedrängt; einheitliche Aufträge. Endlich Erfolg. Im Dezember ist U-Boot-Amt geschaffen worden. Admiral Kraft ist abgehalftert worden. Auch Capelle hat sich als vollkommen unfähig gezeigt. Diese Sache kommt jedenfalls zur Sprache beim Etat. Ist es zweckmäßig, sie früher zur Sprache zu bringen? Was vor Jahresfrist über Wirkung des unbeschränkten U-Boot-Kriegs versprochen [worden] ist, schreit zum Himmel. Im Dezember vier Boote mehr verloren, als in Dienst gestellt. Wir müssen fordern, daß bei der [Besprechung der] Zensur auch Capelle kommt. Mein Artikel in der U-Boot-Frage in der „Hilfe“<sup>51)</sup> ist allen anderen Zeitungen verboten worden.

Zahl unserer U-Boote in Verdrückung kommen würden. Aber noch am 5. [richtig: 8.] Mai 1917 erklärte der Staatssekretär von Capelle im Haushaltsausschuß [vgl. HA 155. Sitzung, 8. 5. 1917], es sei wegen Überlastung der Werften und Maschinenfabriken unmöglich, auch nur ein U-Boot neu in Auftrag zu geben. Wir verlangten darauf die Einberufung einer Konferenz der Direktoren der Werften und Maschinenfabriken, um über deren Leistungsfähigkeit Klarheit zu gewinnen. Und Dr. Struve unterstützte diese Forderung aufs wirksamste durch eine Denkschrift an den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, auf dessen Anordnung diese Konferenz zusammenberufen wurde. Das Resultat war, daß, nachdem Herr von Capelle am 5. Mai 1917 erklärt hatte, keinen neuen Auftrag erteilen zu können, am 27. Juni 97 neue U-Boote in Bau gegeben wurden. Da uns das nicht entfernt genügte, auch die Verteilung auf die einzelnen Werften und die Art der Typen schwere Bedenken hervorrief, wandten wir uns bereits im August an den Reichskanzler Dr. Michaelis, und da in dessen kurzer Amtstätigkeit alles stockte, an die Oberste Heeresleitung in wiederholten Denkschriften und Briefen, ohne von Herrn Ludendorff freilich mehr als höflich kühle Antworten zu erhalten, daß alles geschehe, was geschehen könne.

Unserem unaufhörlichen Drängen gelang es inzwischen, die Einstellung der Arbeiten an den Großkampfschiffen durchzusetzen, um Arbeitskräfte und Material für den U-Bootbau zu gewinnen. Auf unser Betreiben wurde auch endlich ein eigenes U-Bootsamt geschaffen und der kraftvolle Vizeadmiral von Mann an seine Spitze berufen. . . . Leider hat auch der Reichstag in dieser Frage weitgehend versagt. Der Berichterstatter und der Mitherberichteratter für den Marineetat stellten sich bei Dr. Struves und meinen Angriffen stets als ‚Capellenwächter‘ schützend vor das Reichsmarineamt, dessen Offizieren es immer gelang, sie von der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit all dessen zu überzeugen, was es tat. Von konservativer und freikonservativer Seite wurden wir aufs schärfste angegriffen, weil wir über alle Mißstände aufs genaueste — meist besser wie der Staatssekretär — unterrichtet waren.“

Vgl. Westarp II S. 525 ff., wo es u. a. heißt (S. 527): „Der erste Großangriff auf den U-Boot-Bau erfolgte im April 1917 im Haushaltsausschuß, dessen Protokoll [HA 149. Sitzung, 30. 4. 1917] Struve seine Rede auf 47 Maschinenseiten im Wortlaut einverleibt hat.“ In einem Schreiben von Tirpitz an Konteradmiral v. Trotha vom 2. 8. 1917 ist vom „Struve-Erzberger-Vorstoß gegen die Marine“ die Rede; vgl. Tirpitz S. 609, dazu a. a. O. S. 651 ff. der Anhang 5: „Zur Frage der U-Bootsbaupolitik“. Vgl. ferner die auch bei Gothein S. 128 erwähnten Auseinandersetzungen vom November 1919 im 2. Unterausschuß des 15. Untersuchungsausschusses der Nationalversammlung; 15. Untersuchungsausschuß I bes. S. 220 ff., 374, 400 ff.

<sup>51)</sup> „Die Aussichten des U-Boot-Krieges“, in: „Die Hilfe“, Nr. 46, 15. 11. 1917, S. 686—688.

**Erzberger** macht aufmerksam auf Artikel von Rechenberg<sup>52)</sup> mit Äußerung von Bismarck am folgenden Tag in der „Germania“.<sup>53)</sup>

**Erzberger:** Wie steht es mit dem Zusammentritt des Plenums?<sup>43)</sup> Das hängt von Brest-Litowsk ab. Mein Eindruck ist der, daß aus diesen Debatten nichts herauskommt. Trotzki verfolgt ganz etwas anderes: Er will den Unabhängigen Erfolg zubringen. Da gehen gewisse Geschichten vor sich. Darüber müssen wir uns ernsthaft unterhalten, ob wir den Debattierklub fortsetzen lassen wollen. Wir müssen auf praktische Resultate kommen. Von dem bloßen Debattieren kommen nur Nachteile für uns. Da Brest unbestimmt ist, so kann man für den Reichstag keinen Termin festsetzen. Etat soll erst in der zweiten Hälfte des Februar mit den Steuern kommen.

**David:** Was Erzberger sagte, so haben wir das schon behandelt. Er hat die Auffassung vertreten, die ich vorhin als die meine vertreten habe. Die Geschichte in Brest führt zu einem anderen Ende, als gewisse Optimisten zu denken scheinen. Wenn Trotzki nicht einen Notfrieden unter Protest schließt, dann läßt er evtl. alles scheitern. Dann ist die Entente wieder hoch. Das andere ist, daß die Revolution zielt, und zwar auf die ganze Arbeiterschaft. Ich habe vorhin entwickelt, daß unsere Unterhändler Trotzki in die Hände arbeiten. Wenn die Lage noch gerettet werden kann, so nur auf der Linie Erzberger.<sup>3)</sup> Diese Forderungen müssen in den Vordergrund gerückt werden.

**Fischbeck:** Erst einmal die militärische Zensur.<sup>54)</sup> Darüber Einigkeit. Südekum<sup>55)</sup> soll Kriegsminister einladen. Ich habe mich nur gewehrt gegen einen Schritt beim Reichskanzler, ob er noch auf Grundlage der Erzberger'schen Forderungen<sup>3)</sup> stehe. Etwas anderes ist es, wenn wir ihm sagen, daß wir befürchten, die Russen wollen nicht Frieden machen auf Grund dieser Forderungen, um das vor der Welt zu betonen. Wenn die Russen dann Schwierigkeiten machen, dann sie ernstlich vor die Frage zu stellen, ob sie wollen oder nicht. Dagegen würde ich gar nichts sagen.

**David:** Ich habe auch nicht gemeint, daß wir dem Reichskanzler dieselbe Frage noch einmal vorlegen. Sondern wir wollen mit der Regierung gemeinsam die Maßnahmen noch einmal im engsten Kreise verhandeln, um zu bewirken, daß die Verhandlungen dort klüger geführt werden. Damit wollen wir Trotzki eine Waffe aus der Hand nehmen. Die Grundlage waren zunächst die Vorschläge von Petersburg. Wir akzeptierten am 25. Dezember diese Grundlagen.<sup>56)</sup> Selbstbestimmungsrecht. Die Russen kamen weit entgegen. Sie sagten: die besetzten Gebiete wollen sie nicht halten. Nachdem sie das erklärt haben, sagen sie: Wenn diese Völker wirklich ausscheiden wollen, so sind wir bereit, das zu genehmigen. Dann erklären unsere Unterhändler<sup>57)</sup>, das hätten sie schon getan. Wieso? Die Landes-

<sup>52)</sup> Albrecht Freiherr von Rechenberg, Reichstagsabgeordneter des Zentrums seit 24. 4. 1914.

<sup>53)</sup> „Germania“, 17. 1. 1918, Morgenausgabe, Leitartikel Rechenbergs unter dem Titel: „Die Ostfragen.“

<sup>54)</sup> Die Beratungen über „Zensur und Belagerungszustand“ wurden am 17. 1. 1918 im Hauptausschuß aufgenommen. Vgl. HA 200. Sitzung.

<sup>55)</sup> In seiner Eigenschaft als stellvertretender Vorsitzender des Hauptausschusses.

<sup>56)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 18.

<sup>57)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

vertretungen haben das schon erklärt! Das erkennen die Russen nicht an. Das ist kein demokratisches Votum. Wir sind verpflichtet, sie nicht vergewaltigen zu lassen. Wir müssen ihren freien Willen schützen. Da kommen nun die einzelnen Fragen der Räumung und der Form des Votums. Von Unterhändlern ist in keiner Weise angedeutet worden, daß die Landesvertretungen irgendwie erweitert werden sollen. Nichts auf dieser Linie. General Hoffmann erklärt dabei<sup>58)</sup>, die deutsche Oberste Heeresleitung muß deshalb eine Einmischung in die Regelung der Angelegenheiten der besetzten Gebiete ablehnen. Das ist ein toller Standpunkt. Das, was Kühlmann sagte<sup>18)</sup>, ist nicht viel besser. Er gibt keinen Schritt nach in bezug auf die Beanstandung des provisorischen Votums. Die Russen haben nach diesen Verhandlungen ihren Standpunkt fixiert. In diesem Schriftstück<sup>58)</sup> sagen sie, daß sie das Volksvotum haben müssen. Sie schlagen ein temporäres Organ vor. Das ist ein weites Entgegenkommen. Es deckt sich beinahe mit unserem eigenen Vorschlag. Es heißt nichts weiter, als die Erweiterung der provisorischen Vertretungen. Daraufhin hat Hoffmann das Wort ergriffen.<sup>6)</sup> Das ist eine tolle Führung der Dinge und verschüttet alles. Hier war der Punkt, wo man sich leicht verständigen konnte. Es ist ja eine Verblendung sondergleichen, das abzulehnen. Da liegt noch die Räumung dazwischen. Da ist auch in unseren Thesen gesagt worden, daß da Fristen möglich und nötig sein sollen. Die Russen waren für sofortige Räumung. Das geht nicht. Die Russen sagen: Schön, Räumung parallel mit der beiderseitigen Demobilisierung. Was antwortet Kühlmann?<sup>59)</sup> Wie aus der Definition der Räumung hervorgeht, erstreckt sie sich nur auf diejenigen besetzten Gebiete, die noch Teile von Rußland gewesen sind. Auf solche Teile, die beim Frieden nicht mehr Teile des russischen Reiches sind, erstreckt sie sich nicht. Mit anderen Worten: Die Räumung diskutieren wir nicht für Polen, Litauen und Kurland! Das heißt also: Die Russen haben überhaupt gar nicht über diese Räumung zu erörtern; die deutschen Truppen bleiben für immer in diesen Gebieten. Wenn man so diskutiert, so setzt man sich vor der ganzen Welt ins Unrecht und bringt die ganze Sache zum Scheitern. Wenn wir das noch verhüten wollen, dann müssen wir mit der Regierung sprechen und ihr sagen: auf der Grundlinie der damaligen Thesen die Verhandlungen zu führen. Erstens: Verhandeln über die besetzten Gebiete. Zweitens: daß diese provisorischen Organe ergänzt werden durch die Parteien. Drittens: daß die Räumung auch dieser Gebiete auf Grund gegenseitiger Vereinbarung vorgenommen wird. Viertens: daß dann das von uns konzedierte letzte Volksvotum — in welcher Gestalt ist einerlei — [zugrunde gelegt wird,] darüber sollen die provisorischen Organe die Vorschläge und Vorarbeiten machen.

**Naumann:** Ich komme auf die Anregungen zurück, die ich früher machte:<sup>60)</sup> Wir wollen gemeinsam vorstellig werden, daß Kollege David nach Brest gehen soll. Ich tue das, wiewohl ich die jetzigen und vorigen Darlegungen Davids nicht für zutreffend halte. Ich halte es für notwendig, daß in der deutschen Friedens-

<sup>58)</sup> Gemeint ist die Erklärung Kamenews vom 12.1.; vgl. Schulthess 1918/II S. 657 ff.; Kreppel S. 110 ff.

<sup>59)</sup> Am 14. 1.; vgl. Schulthess 1918/II S. 660 ff.

<sup>60)</sup> Am 4. 1. 1918; vgl. Nr. 134a bes. auch Anm. 34.

verhandlung jemand darin ist, der den Ton Trotzki überhaupt versteht und auf ihn soweit eingehen kann.

Das, worin ich mich von David unterscheide: Er setzt bei Trotzki den guten Willen zum Frieden voraus. Das soll man nicht tun. Er ist Revolutionsorganisator an sich. Die ganzen Fragen kann man mit jeder anderen Regierung verhandeln; in diesem Falle aber bedeutet es nur die Verbreiterung der den Anarchisten zu machenden Agitationsfläche. Die Bolschewiki dringen auch in Polen vor. Auch die Sozialdemokraten können die Formen von Trotzki nicht für wünschenswert erachten. Aber das ist mit ein Grund [dafür, daß jemand] in Brest ist.

**Erzberger:** In erster Linie sind die Richtlinien<sup>3)</sup> in Brest maßgebend. Wenn David nicht große Vollmachten hat, dann ist er in einer schlechten Lage. Was David will, das können wir heute Nachmittag<sup>61)</sup> schon machen. Unsere Vorschläge werden mit kleinen Abänderungen gebilligt werden. Bussche hat gesagt:<sup>5)</sup> Von uns hat Hoffmann keine Instruktionen bekommen! Gehen zweierlei Instruktionen nach Brest? Das ist der Kernpunkt! Das können wir nicht öffentlich behandeln, aber in unserer Besprechung.<sup>62)</sup> Es ist eine Möglichkeit vorhanden, die Sache mindestens so zu drehen, daß Deutschland am Abbruch der Verhandlungen nicht schuld ist. Das können wir international und im Innern nicht vertragen. Es muß in Brest so geführt werden, daß die Bolschewiki in Brest nicht ihre Länder und ihre Grundsätze verlieren. Eines können sie vertragen, aber nicht beides! Deshalb ist heute geeignet, mit Bussche zu sprechen. Deshalb habe ich auch gestern gefragt,<sup>5)</sup> ob Artikel 2<sup>63)</sup> noch besteht oder nicht. Westarp hat dagegen protestiert. Aber Bussche hat festgestellt, daß er noch besteht. Er gilt heute noch. Da kann man noch verhandeln. Im Rahmen dieses Artikel 2 kann noch verhandelt werden. Dieser Artikel stammt von Hoffmann! Hoffmann freilich will man auch absägen.

**Fischbeck:** Aber nicht in Anwesenheit der Konservativen! Deshalb allein verhandeln.

**Erzberger:** Ich weiß, daß tatsächlich eine Verbindung zwischen den Unabhängigen und den Bolschewiken besteht. Man darf diese Sache nicht so leicht nehmen. Auch in Zürich und in Frankreich wird auf Revolution gearbeitet. In Frankreich kosten Güter nur noch den dritten Teil des Friedenspreises. Man fürchtet die Zimmerwalder!<sup>64)</sup>

**Herold:** Über die Kriegsziele besteht eine gewisse Einheitlichkeit zwischen Heeresleitung und Regierung. Auch zwischen uns ist eine gewisse Einmütigkeit. Nur die Führung gibt zu Zweifeln Anlaß. Da muß [man] ein gewisses Vertrauen haben. Kühlmann ist dafür bekannt, daß er den Frieden will, auch mit Ruß-

<sup>61)</sup> Möglicherweise in der Sitzung des Hauptausschusses vom 16. 1., über die uns bisher kein Protokoll vorliegt.

<sup>62)</sup> Gemeint: in der routinemäßigen Abendbesprechung im Auswärtigen Amt mit Unterstaatssekretär v. d. Bussche am 16. 1. Vgl. Erzbergers weitere Ausführungen.

<sup>63)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>64)</sup> Vgl. Angelica Balabanoff, „Die Zimmerwalder Bewegung 1914—1919“ (Die Internationale und der Weltkrieg. Materialien gesammelt von Carl Grünberg, 2. Abt.), Leipzig 1928.

land.<sup>65)</sup> Da muß man ihm freie Hand lassen in der Taktik. Es liegt auch kein Grund vor, daß Hoffmann und Kühlmann nicht in Übereinstimmung reden.

(Erzberger: Das ist doch Tatsache. Auch aus der Erklärung von Bussche geht das hervor!)

[Herold:] Wenn die Verhandlungen zum Scheitern kommen, dann müssen allerdings die Russen die Schuld tragen.

Ebert: Daß die Bolschewiken die Weltrevolution wollen, steht fest. Daß sie auch den Frieden nur von Volk zu Volk wollen, haben sie auch offen gesagt. Aber die Bolschewisten haben doch der Auffassung zugeneigt, daß Deutschland friedenswillig ist, aber die Entente nicht. Wenn er<sup>66)</sup> einen Frieden machen kann, dann macht er ihn. Das ist eine Befestigung seiner Position in Rußland. Aber er macht ihn nicht ohne Selbstbestimmungsrecht. So, wie die Dinge laufen, kommen wir nicht zum Frieden mit Trotzki. Deshalb muß man die Regierung aufmerksam machen. Die Regierung kennt ja gar nicht die Bolschewisten. Das Endergebnis muß so sein, daß wir nicht ins Unrecht gesetzt werden. Wenn wir Unrecht haben, dann ist das ein Triumph der Entente.

Es wäre sehr erwünscht, wenn Abgeordnete beteiligt wären. Aber wenn David nach Brest geht und dort nichts zu tun hat, als [das, was er] hinter den Kulissen macht, dann führt das zu nichts. Die Unterredung mindestens mit Radowitz, nicht allein mit Bussche [ist notwendig].

Wegen der Nachricht der IK<sup>67)</sup> habe ich mich sehr genau erkundigt. Es läßt sich nichts beweisen. Es liegt keine Tatsache vor. Die Vermutung liegt aber vor.

<sup>65)</sup> Am 16. 1. telegraphierte Kühlmann aus Brest an Graf Hertling, es sei zweifelhaft, ob Trotzki überhaupt den Frieden wolle; dagegen schienen die Ukrainer zu einem festen Abschluß kommen zu wollen. Am gleichen Tage ließ Hindenburg durch Lersner dem Reichskanzler mitteilen, er habe erfahren, daß Trotzki an Huysmans geschrieben habe, an einen Sonderfrieden mit Rußland sei nicht zu denken. Maschinenschriftl. Abschriften in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3.

<sup>66)</sup> Trotzki.

<sup>67)</sup> „Internationale Korrespondenz“, hrsg. von Albert Baumeister. — Die Korrespondenz erschien seit Frühjahr 1915 und vertrat den Standpunkt des rechten Flügels der Freien Gewerkschaften. Sie sollte, wie August Winnig („Vom Proletariat zum Arbeitertum“, Sonderausgabe, Hamburg [1933], S. 121 f.) schreibt, „die deutsche Arbeiterpresse über die Haltung der ausländischen Arbeiterparteien und Gewerkschaften unterrichten und in selbständigen Aufsätzen den Standpunkt der deutschen Gewerkschaften zum Kriege vertreten... War sie auch kein amtliches Unternehmen der Gewerkschaften, so arbeitete sie doch unter den Augen Legiens und mit dessen Unterstützung.“

141b: David, Kriegstagebuch, 16. 1. 1918.

10 Uhr: Interfraktionelle Konferenz. — Ich schlage gemeinsames Vorgehen für praktische Richtlinien für Brest vor. Erst in zweiter Sitzung<sup>1)</sup> mit Erzberger Erfolg. Beschluß, mit Regierung zu verhandeln. Lage erscheint mir fast hoffnungslos. Auch Kühlmann sehr ungeschickt.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 141a Anm. 34.

## 142.

## 16. 1. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1; Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung der Fraktionsführer im Auswärtigen Amt am 16. Januar 6 Uhr 30 Nachm.“

Anwesend: U[nter]st[aats]s[ekretär] i. d. Reichskanzlei von Radowitz, U[nter]st[aats]s[ekretär] Frhr. v. d. Bussche, L[egations]r[at] Trautmann. Reichstagspräsident Kaempf, Abgeordneter Graf Westarp, Abgeordneter von Halem, Abgeordneter Stresemann, Abgeordneter Trimborn, Abgeordneter Erzberger, Abgeordneter Fischbeck, Abgeordneter David, Abgeordneter Südekum, Abgeordneter Ebert. Protokoll: L[egations]s[ekretär] Dr. Jordan.

Frhr. v. d. Bussche legt dar, daß man sich in Brest-Litowsk zurzeit noch sehr in Gemeinplätzen ergehe, trotzdem sei man in eine teilweise Erörterung der vier im WTB. veröffentlichten, auf die besetzten Gebiete bezüglichen Punkte eingetreten. Frhr. v. d. Bussche wiederholt kurz die einzelnen Punkte, wie sie von der russischen Delegation in der Sitzung vom 12. Januar kundgegeben worden sind.<sup>2)</sup> Die Diskussion über Punkt 1 (Umfang des Territoriums) sei zunächst aufgeschoben, hingegen habe man Punkt 2 und 3 eingehender beraten, und sich über die politischen Voraussetzungen für die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts und über das Übergangsregime unterhalten.<sup>3)</sup> Man könne sich indessen des Eindrucks nicht erwehren, daß sehr viele Reden rein akademischen Wertes gehalten würden, und daß Trotzki die Gelegenheit benutze, um zum Fenster hinaus zu reden.<sup>4)</sup> Herr von Kühlmann habe den heutigen Tag, an dem keine Sitzungen stattgefunden, dazu ausgenutzt, die türkische und bulgarische Delegation zu informieren. Am Nachmittag solle im ganz kleinen Kreise beim Grafen Czernin, der immer noch erkältet sei, eine Sitzung mit den Ukrainern stattfinden.<sup>5)</sup> Im übrigen sei die Lage die, daß auf ukrainischer Seite anscheinend der Wille, zum Abschluß zu kommen, vorhanden wäre. Denn man habe die Erörterung über wirtschaftliche und rechtliche Fragen aufgenommen; Details fehlten noch. Frhr. v. d. Bussche verliest sodann ein zur Beurteilung der Gesamtlage interessantes Telegramm aus Stockholm (vom 15. d. M.)<sup>6)</sup>. Was die Verhandlungen in Petersburg<sup>7)</sup> betreffe, so habe man bezüglich Post und Telegraphen ganz gute Resultate erzielt. Dahingegen sei man noch nicht einig bezüglich der Gefangenen-

<sup>1)</sup> Paraphiert durch v. d. Bussche und mit dem eigenhändigen Vermerk Jordans: „1 Durchschlag geht mit heutigem Kurier nach Brest-Litowsk. J[ordan]. 17. 1.“

<sup>2)</sup> Erklärung Kamenews. Vgl. Schulthess 1918/II S. 657 ff.; Kreppel S. 110 ff.

<sup>3)</sup> Die formulierten Vorschläge der russischen Delegation vom 12. 1. 1918 (vgl. vorige Anm.) waren am 14. 1. durch formulierte Gegenvorschläge der Mittelmächte beantwortet worden. Vgl. Schulthess 1918/II S. 660 ff.; Kreppel S. 115 ff. Für den Verlauf der Diskussion über die einzelnen Punkte am 15. 1. vgl. Schulthess 1918/II S. 665; Kreppel S. 123 ff.

<sup>4)</sup> „reden“ im Or. handschriftlich eingefügt.

<sup>5)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 666.

<sup>6)</sup> Datum im Or. handschriftlich eingefügt.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 127a Anm. 17.



behandlung. Die Russen wollten auch die gefangenen Offiziere wie Mannschaften behandeln. Hierüber sei es zu einer scharfen Auseinandersetzung gekommen, man werde aber auch in diesem Punkte sich einigen, um so mehr, als die Russen den Abmachungen der Haager Konvention zuwider handelten. Frhr. v. d. Bussche verliest sodann Telegramm Nr. 90<sup>8)</sup> vom 15. d. M. aus dem Großen Hauptquartier mit Stimmungsberichten von der Front. Was morgen in Brest-Litowsk stattfinde, sei hier zurzeit noch nicht bekannt.

Abgeordneter **Erzberger** fragt, ob über die Aufnahme unserer Formulierung<sup>9)</sup> bei den Russen schon etwas bekannt sei.

Frhr. v. d. **Bussche** antwortet, daß Trotzki in seiner Erwiderung sein Programm zugrunde gelegt habe; wie erwähnt, seien einige der genannten Punkte zwar durchgeführt, aber noch nicht endgültig.

Abgeordneter **Stresemann** fragt an, ob über Verlautbarungen der Russischen Regierung inoffizieller Art Nachrichten vorlägen.

Legationsrat **Trautmann** verneint dies; über Veröffentlichungen der Petersburger Telegraphenagentur sei nichts bekannt.

Abgeordneter **Erzberger** legt dar, daß seitens der deutschen Delegation präzise Gegenvorschläge<sup>9)</sup> gemacht seien. Es müsse jetzt auch Fürsorge getroffen werden, daß die deutsche Presse diese Richtlinien einheitlich unterstütze.

Frhr. v. d. **Bussche** weist darauf hin, daß der Direktor der Nachrichtenabteilung<sup>9)</sup> die Herren der Presse jetzt täglich empfangt, statt zweimal wöchentlich früher. Auch aus Brest-Litowsk sei eine ähnliche Klage gekommen wie die vom Abgeordneten **Erzberger** vorgebrachte, daß die Haltung der Presse die Verhandlungen erschwere; er habe daher bereits an zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß die Presse sich in erhöhterem Maße als bisher hinter die Beschlüsse der Delegationen stellen müsse. Es sei zu hoffen, daß demnächst hierin eine Besserung eintrete.

U[nter]st[aats]s[ekretär] **von Radowitz** betont, daß gerade hier die Parteiführer selbst ein gutes Werk tun könnten, ihrerseits auf die Parteipresse einzuwirken.

Abgeordneter **Erzberger** empfiehlt, daß auch die Regierung ihrerseits etwas tue.<sup>10)</sup> Er regt an, daß in der Nordd[utschen] Allg[emeinen] Z[ei]t[un]g mit gewandter Feder täglich ein Artikel erscheine, der dann im Lande abgedruckt werden könnte. Im Reiche habe in den letzten 14 Tagen der Eindruck geherrscht, als ob überhaupt keine Zeitung hinter der Regierung stehe.

Abgeordneter **Stresemann** schließt sich der Anregung **Erzbergers** an. Es sei zu wünschen, daß täglich in der Nordd[utschen] Allg[emeinen] Z[ei]t[un]g die Ansicht der Regierung über die Lage zum Ausdruck käme; ein Einfluß der Parteiführer auf die Presse sei um so schwieriger, als sie den Standpunkt der Regierung oft nicht kennen.

<sup>8)</sup> Zahl im Or. handschriftlich eingefügt.

<sup>9)</sup> Des Auswärtigen Amtes, Deutelmoser.

<sup>10)</sup> „daß auch die Regierung“ im Or. handschriftlich eingefügt; „tue“ handschriftlich berichtigt aus: „zu tun“.

Abgeordneter **Fischbeck** unterstützt gleichfalls die Anregung **Erzbergers**. Viel Unheil der letzten 14 Tage würde bei dieser Handhabung nicht entstanden sein. Der Standpunkt der Regierung müsse deutlicher zutage treten. Wäre das früher geschehen, hätte auch von links aus nicht in diesem Maße Mißtrauen entstehen können. Für die Parteiführer selbst sei ein Leitfaden absolut notwendig. Wenn man auch keine allzu große Hochachtung vor [der] offiziellen Presse habe, so sei es aus dem erwähnten Grunde doch zweckmäßig, wenn auch die Regierung, wie die Parteien, ihren Standpunkt veröffentlichten.

**Frhr. v. d. Bussche** stellt in Aussicht, die Anregung zu verfolgen und hofft hierbei auf Unterstützung der Parteiführer.

**Graf Westarp** bringt Vorgänge im Anschluß an die Sitzung vom 14. d. M. im Auswärtigen Amt<sup>11)</sup> zur Sprache. Im Vorwärts sei eine Notiz erschienen, die die Erklärung, die **Frhr. v. d. Bussche** für den nächsten Tag in Aussicht gestellt habe<sup>12)</sup>, bereits veröffentlicht hätte und zwar in der Form einer Regierungskundgebung.<sup>13)</sup> Diese Art des Vorgehens müsse er mit Indiskretion bezeichnen. Die Besprechung im A.A. hätte nicht den Zweck, Kundgebungen für die Öffentlichkeit zu provozieren; für sie dürfe das A.A. nicht der Ort sein, hierfür sei der Haushaltsausschuß die richtige Gelegenheit. Denn es sei unerlässlich, daß man zu solchen wichtigen Erklärungen Stellung nehmen müsse, die dann gleichfalls der Öffentlichkeit mehr oder weniger zugänglich zu machen wären. Die Besprechungen im A.A. dienten nur der vorläufigen Information.

Abgeordneter **Südekum** stimmt durchaus diesen Ausführungen zu, soweit ein Regelfall damit konstruiert werden solle. Aber am 14. d. M. habe eine Ausnahme vorgelegen, ein Notstand habe geherrscht, der die Erkenntnis gezeitigt habe, daß Klarheit schnellstens zu schaffen sei. Abgeordneter **Erzberger** habe damals in dankenswerter Weise festgestellt, daß die Erklärungen des Herrn Unterstaatssekretärs in der Presse veröffentlicht werden sollten.

Abgeordneter **Ebert** betont, daß es sich im vorliegenden Falle ja nur um die Erklärung gehandelt habe, daß alles beim alten bleiben solle. Es habe durchaus

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 140.

<sup>12)</sup> Vgl. Nr. 140 bes. Anm. 26.

<sup>13)</sup> Im Leitartikel des „Vorwärts“ vom 15. 1. 1918 (unter der Überschrift: „Kein Kurswechsel — keine Kanzlerkrise / Kühlmann bleibt“) hatte es u. a. geheißen: „Nun ist gestern in einer Besprechung der Fraktionsvertreter mit dem stellvertretenden Leiter des Auswärtigen Amtes, **Frhr. v. d. Bussche**, mitgeteilt worden, eine Änderung des Kurses sei nicht eingetreten, **Herr v. Kühlmann** führe die Verhandlungen weiter mit den alten Instruktionen und der Reichskanzler stehe zu seiner Erklärung vom 29. November. ... In der ganzen Welt, besonders bei den Russen, aber auch bei einem großen Teil des deutschen Volkes entstand die Meinung, mit der seit 28. Dezember eingeschlagenen Taktik sei die Abkehr von den Erklärungen des 29. November und des 25. Dezember vollzogen und der Sieg der entgegengesetzten Richtung sei Tatsache. Diesen ungünstigen Eindruck zu verwischen, wird nicht leicht sein. ... Wenn der Reichskanzler will, dann kann ihm die Reichstagsmehrheit helfen, zu einem guten Frieden mit Rußland zu kommen. Das geht aber nur dann, wenn beide, Kanzler und Mehrheit, dem Ziel eines ehrlichen demokratischen Friedens mit Entschlossenheit zusteuern und sich von denen, die das Friedenswerk zertrümmern wollen, ihre Kreise nicht stören lassen. Die Lehre der letzten Tage war deutlich genug. Darf man hoffen, daß es noch nicht zu spät war, aus ihr zu lernen?“

im Interesse der Sache gelegen, noch am gleichen Abend die von dem Herrn Unterstaatssekretär abgegebene Erklärung zu veröffentlichen.

Abgeordneter **Fischbeck** gibt auch seinerseits dem Grafen Westarp prinzipiell recht. Der Vorwärts habe vielleicht eine nicht ganz glückliche Form gewählt. Indessen es müsse erlaubt sein, von den Informationen dieser Besprechungen in geeigneter Weise Gebrauch machen zu können. Auch er habe z. B. das Berliner Tageblatt auf seine Anfrage noch am gleichen Abend entsprechend verständigt. Eine absolute prinzipielle Diskretion zu üben, sei daher nicht am Platze; insofern die den Parteiführern hier erteilten Informationen hier beruhigend wirken könnten, müsse es erlaubt sein, sie in geeigneter Form in die Presse zu bringen.

Abgeordneter **Erzberger** betont, daß es ausdrücklich ausgemacht worden sei, die Zeitungen und das Publikum im Sinne der erwähnten Erklärung des Herrn Unterstaatssekretärs zu informieren. Im übrigen sei er der Ansicht des Grafen Westarp.

Reichstagspräsident **Kaempff** fragt, wie sich sonst die Teilnehmer solcher Besprechungen der Presse gegenüber verhalten sollten. Irgend etwas müsse man doch sagen.

Abgeordneter **Stresemann** weist darauf hin, daß Graf Westarp wohl mißverstanden [worden] sei. Er habe gewiß nur sagen wollen, daß dieses Gremium nicht einer Reichstagsitzung gleich kommen könne. Auch könne es dem Herrn Unterstaatssekretär nicht angenehm sein, wenn am Abend bereits in der Presse stünde, was er am nächsten Tage erklären wolle. Man nehme der Erklärung damit jede Pointe.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, daß die Besprechungen im A. A. selbstverständlich nicht offiziell seien und nur stattfänden, damit die Herren informiert würden, um gegebenenfalls falschen Gerüchten entgegentreten zu können. Er habe nichts gegen eine Weitergabe des hier Mitgeteilten einzuwenden unter der Bedingung, daß dies mit Vorsicht und Takt geschähe. Allerdings würde es ihm nicht erwünscht sein, wenn dabei gesagt würde, daß die Informationen aus dem A. A. stammten. Nicht einverstanden sei er, wie er nachträglich noch hervorheben wolle, mit der Deutung seiner Worte. Er habe keine formelle Erklärung für die Presse abgegeben, sondern den Herren nur mitteilen wollen, daß er sich von dem Herrn Reichskanzler ermächtigen lassen wolle, am nächsten Tage in dem bekannten Sinne zu sprechen.

Abgeordneter **Graf Westarp** erklärt, er wolle nicht gegen eine geeignete Verwendung der hier erteilten Informationen sprechen, er wolle nur verhindern, daß hier offizielle Erklärungen abgegeben würden.

Abgeordneter **David** betont nach einer kurzen Auseinandersetzung mit dem Grafen Westarp über die Zweckmäßigkeit der Erklärung des Vorwärts, daß man sich für später nicht dieses guten Mittels, im gegebenen Moment die Öffentlichkeit beruhigen zu können, berauben wolle; man könne sich ja für den Einzelfall darüber verständigen.

**Frhr. v. d. Bussche** stimmt dem zu.

Abgeordneter **Erzberger** legt dar, der Herr Reichskanzler habe erklärt, er habe vom Kaiser das alleinige Mandat zur Führung der Verhandlungen erhalten und habe seinerseits den Staatssekretär des Auswärtigen Amts damit beauftragt. Nun sei für Bayern der frühere Ministerpräsident Frhr. v. Podewils herangezogen worden.<sup>14)</sup> Ob sich das auf ein bestimmtes Recht Bayerns gemäß der Reichsverfassung beziehe.

Frhr. v. d. **Bussche** erklärt, daß Bayern ein vertraglich verbrieftes Recht habe, daß, wenn ein Bundeskrieg stattgefunden habe, es durch einen Vertreter bei den Friedensverhandlungen vertreten werden dürfe.<sup>15)</sup> Selbstverständlich unterliege letzterer den Instruktionen des Herrn Reichskanzlers. Wie lange Frhr. v. Podewils in Brest-Litowsk bleiben werde, sei übrigens noch unsicher.

Abgeordneter **Stresemann** wünscht, daß die Antwort des Herrn Unterstaatssekretärs bekannt gemacht werde. Er habe in Sachsen gehört, daß dieser Vorfall dort außerordentlich verstimmt habe<sup>16)</sup>, um so mehr, als in der Presse die Entsendung des Frhr. v. Podewils mit dem föderativen Charakter des Reiches begründet worden sei.

Abgeordneter **Trimborn** wünscht, daß dann auch publiziert werden möge, daß Frhr. v. Podewils an die Instruktionen des Herrn Reichskanzlers gebunden sei. Die Anfrage des Abgeordneten **Fischbeck**, ob es schon bestimmt sei, wann der Herr Reichskanzler reden werde, wird von Frhr. v. d. **Bussche** verneint.

Schluß der Sitzung: 7 Uhr abends.

<sup>14)</sup> Vgl. Schulthess 1918/I S. 11 f.

<sup>15)</sup> Dazu vgl. Viktor Bruns, „Sondervertretung Deutscher Bundesstaaten bei den Friedensverhandlungen“ (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 12), Tübingen 1918, passim; ferner Deuerlein S. 304.

<sup>16)</sup> S. vorige Anm.

## 143.

### 18. 1. 1918: Besprechung der Abg. Trimborn, Erzberger, Fischbeck, David und Ebert mit Staatssekretär Graf Roedern und Unterstaatssekretär von dem Bussche

143a: Nachlaß Erzberger 36, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung bei Staatssekretär Graf Roedern, Stellvertreter des Reichskanzlers.“

Anwesend: vom Zentrum: Trimborn, Erzberger, von der Volkspartei: Fischbeck, von der Sozialdemokratie: David und Scheidemann.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 243, sowie Nr. 143b (bes. für Zeitpunkt und Dauer der Sitzung) und Nr. 144. Ferner WUA 7/I S. 346 (Ausführungen des Sachverständigen Dr. Herz, der am 23. 6. 1926 irrtümlich von Verhandlungen der Vertreter der Mehrheitsparteien mit Graf Roedern und dem Gesandten v. Rosenberg sprach).

<sup>2)</sup> Scheidemann ist irrtümlich aufgeführt. Richtig müßte es heißen: „David und Ebert“; vgl. unten und Nr. 143b.

Abg. David (Soz.): Trotzki will den demokratischen Frieden. Nicht alle Russen wollen den Frieden. Kühlmann macht unnötigerweise Schwierigkeiten, weil er das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht soweit wie Rußland ausdehnen will. Trotzki versucht nun die Schuld am Scheitern der Verhandlungen auf Deutschland zu schieben wegen dessen Unehrlichkeit. Er wird wahrscheinlich mit moralischem Knalleffekt abreisen.<sup>3)</sup> Mit Hilfe der Entente kommt nach Sturz der Bolschewikiregierung die Kriegspartei ans Ruder. Das Scheitern der Friedensverhandlungen fördert die politische Revolution. Vielleicht sagt sich aber Trotzki auch, daß er als notwendiger Frieden einen imperialistischen Frieden annehme. Dann gebe es keine Freundschaft mit Rußland. Die Revolutionsidee werde groß. Man müsse also zum Verständigungsfrieden kommen. Dazu nötigten auch die inneren Verhältnisse in Deutschland, die jetzt unnötigerweise durch die Verschleppung der Wahlreform verschärft worden seien. Am 25. Dezember<sup>4)</sup> habe die Welt aufgejubelt, die Erklärung vom 28. Dezember<sup>5)</sup> gebe noch Raum für Verhandlungsmöglichkeiten. Da habe General Hoffmann das Schwert in die Waagschale geworfen.<sup>6)</sup> Mit dem Ruf *vae victis* in der Räumung der besetzten Gebiete könnten wir noch etwas nachgeben. Den Landesrat müsse man ausbauen. Die beste Regelung finde sich in den Leitsätzen, welche für die interfraktionelle Besprechung der Abgeordnete<sup>7)</sup> Erzberger ausgearbeitet habe und welche folgendermaßen lauten:<sup>8)</sup>

- 1.) Deutschland und Rußland setzen nach Anhörung von Vertretern von Polen, Litauen und Kurland die Grenzen dieser Gebiete fest.
- 2.) Die in den besetzten Gebieten von Polen, Litauen, Kurland<sup>9)</sup> während der Okkupationszeit errichteten Volksvertretungen (Landesrat, Regentschaft<sup>10)</sup>) stellen in kürzester Frist fest, ob sie in ihrer jetzigen oder zu verändernden Gestalt der tatsächliche Ausdruck des Volkswillens<sup>11)</sup> durch Einbeziehungen<sup>12)</sup> sämtlicher Parteien sind.
- 3.) Die so vorhandene einstweilige Volksvertretung entscheidet alsbald nach dieser Feststellung über die Vereinigung ihres Gebietes<sup>13)</sup> mit dem einen

<sup>3)</sup> Am 17. 1. hatte Kühlmann aus Brest dem Reichskanzler einen Bericht über die Sitzung vom 16. 1. übermittelt und hinzugefügt, den Bolschewisten ginge es mehr „um einen zur revolutionären Propaganda brauchbaren Abbruch“ als um Frieden auf mittlerer Linie; maschinenschriftl. Abschrift in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 18.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 140 Anm. 5.

<sup>7)</sup> Der letzte Teil dieses Satzes, von hier an, im Or. durch einen kurzen senkrechten Strich am Rande hervorgehoben.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 131a Anm. 45 und Nr. 144. — Abweichungen von dem bei Erzberger S. 242 f. abgedruckten Text werden in den folgenden Anmerkungen einzeln nachgewiesen.

<sup>9)</sup> Bei Erzberger S. 242: „Litauen und Kurland“.

<sup>10)</sup> A.a.O. S. 243: „Regentschaftsrat“.

<sup>11)</sup> A.a.O. keine Sperrung.

<sup>12)</sup> A.a.O. S. 243: „unter Einbeziehung“.

<sup>13)</sup> A.a.O.: „ihrer Gebiete“.

oder<sup>14)</sup> anderen Reich, oder über die Bildung eines selbständigen Staates.<sup>11)</sup>

4.) Dieser Volksvertretung wird alsbald nach dieser Entscheidung, soweit es technisch ausführbar<sup>15)</sup> ist, die gesamte Verwaltung<sup>11)</sup> ihres Landes übergeben.

5.) Die militärische Räumung<sup>11)</sup> dieser Gebiete vollzieht sich innerhalb 3 Monaten nach der Demobilisierung der russischen Streitkräfte. Nationale Milizen sorgen für Aufrechterhaltung der inneren Ruhe dieser Gebiete, falls die Volksvertretung nicht anders bestimmt.

6.) Die einstweilige Volksvertretung hat schnellstens alle Vorbereitungen für eine auf demokratischer Grundlage gebildete konstituierende<sup>16)</sup> Nationalversammlung<sup>11)</sup> zu treffen.

7.) Für Estland und Livland werden dieselben Maßnahmen getroffen.<sup>17)</sup>

Staatssekretär **Graf Roedern**: Reichskanzler Graf Hertling verschiebt seine Rede<sup>18)</sup> wegen der Ereignisse in Brest-Litowsk. Die Lage bessert sich daselbst. Den Unterhändlern dürfe man nicht zu viel Fesseln anlegen. Die Räumung der besetzten Gebiete könne nicht alsbald nach einem Sonderfrieden mit Rußland erfolgen, weil Räuberbanden umherziehen, keine Ordnung vorhanden ist und die Möglichkeit eines russischen Überfalls besteht. Das Aushilfsmittel der Nationalmiliz sei nicht ausreichend. Litauen und Kurland hätten auch für die deutsche Ernährung viel abgegeben, darum müsse man in der Räumungsfrage mit größter Vorsicht vorgehen.

Unterstaatssekretär **Freiherr von dem Bussche**: Gestern habe eine Besprechung in Brest-Litowsk mit den Ukrainern stattgefunden.<sup>19)</sup> Nach einem Telegramm des Staatssekretärs von Kühlmann sei diese sehr günstig verlaufen, namentlich soweit die wirtschaftliche Seite in Betracht komme. Die Ukrainer verlangten vier Punkte:

1. Sie könnten nicht alle Bestimmungen des früheren deutsch-russischen Handelsvertrages<sup>20)</sup> übernehmen,
2. sie verlangten zollfreie Kontingente für Deutschland,
3. die Meistbegünstigung, daß Sonderbegünstigungen gegenüber dritten Staaten möglich seien.
4. Der Außenhandel müsse namentlich für Massenartikel durch den Staat organisiert werden.

Deutschland habe darauf erklärt, daß diese Vorschläge keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für eine Verständigung enthielten.

Herr von Kühlmann und Trotzki hätten gestern eine persönliche, vertrauliche Besprechung abgehalten. In dieser habe Trotzki erklärt, aus innerpolitischen

<sup>14)</sup> A.a.O.: „oder dem“.

<sup>15)</sup> A.a.O.: „durchführbar“.

<sup>16)</sup> A.a.O.: „konstituierte“.

<sup>17)</sup> Punkt 7 fehlt a.a.O.

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 141a Anm. 15.

<sup>19)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 666.

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 86.

Gründen müsse er heute nach Petersburg abreisen. In einer Woche werde er wieder zurück sein. Die russische Delegation bleibe jedoch in Brest-Litowsk.<sup>21)</sup> Die persönlichen Eindrücke des Herrn von Kühlmann seien derart, daß er glaube, daß auf eine Verständigung mit den Ukrainern zu hoffen sei.<sup>22)</sup>

Abg. Erzberger (Zentr.):<sup>23)</sup> Die Lage in Deutschland sei heute ganz ähnlich der im Januar 1917. Damals habe man alle Bedenken gegen den uneingeschränkten U-Bootkrieg durch die feste Zusage niedergedrückt, daß England in 6 Monaten am Boden liegen würde. Heute sage man, daß die bevorstehende Offensive gegen Frankreich in zwei bis drei Monaten absolut zum Frieden führen müsse. Die Enttäuschung im vorigen Jahr müsse zur größten Zurückhaltung in diesem Jahr mahnen. Die Rechtsgedanken müssen vor wie nach aufrecht erhalten bleiben.<sup>24)</sup> Der Friede mit Rußland müsse geschlossen werden. In der Frage des Ausbaues der Landesräte müsse man Rußland entgegenkommen, auch in der Frage der militärischen Räumung der besetzten Gebiete lasse sich leicht eine Verständigung herbeiführen. Man könne sagen, daß Deutschland diese Gebiete mindestens 3 Monate nach Demobilisation der russischen Streitkräfte geräumt habe. Es trete ja dann Vakuum ein. Polen, Litauen und Kurland seien bereit, eine Militärkonvention mit Deutschland zu schließen. Die Militärkonvention enthalte zweifellos Übergangsbestimmungen [und] einen dauernden Teil. In den Übergangsbestimmungen können ruhig diejenigen Maßnahmen festgelegt werden, welche für die Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutz gegen russische Überfälle notwendig seien. Damit sei allen militärischen Wünschen Rechnung getragen. Rußland und Litauen verlangten in gleicher Weise nur, daß die mili-

<sup>21)</sup> Am 17. 1. hatte v. d. Bussche telegraphisch an den Kaiser die Mitteilung weitergeleitet, daß Trotzki für ungefähr sieben Tage nach Petersburg reisen wolle, was keinen Abbruch der Verhandlungen bedeute. Die Hauptschwierigkeit liege in der Räumungsfrage; nach Trotzki's Äußerungen habe dieser „dem Verlaufe der vorgestrigen Sitzung [15. 1.] entnommen, daß die Deutschen zu einer Räumung der besetzten Gebiete überhaupt nicht bereit seien.“ Dazu schrieb der Kaiser in einer Randbemerkung: „Nein! Wir bleiben!“ — Maschinenschriftl. Abschrift in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3.

<sup>22)</sup> Die Mitteilungen Graf Roederns und v. d. Bussches sind bei Erzberger S. 243 in einem Satz zusammengefaßt, der unvermittelt hinter dem Wortlaut seiner „Leitsätze“ vom 2. 1. 1918 (vgl. Nr. 131a Anm. 45) abgedruckt ist, jedoch weder die Vertreter der Regierung in der Besprechung am 18. 1. nennt, noch erkennen läßt, daß zwischen beiden Vorgängen eine Zeitspanne von 16 Tagen lag: „Die Regierung hatte hauptsächlich Bedenken gegen die militärische Räumung und machte dann Mitteilungen über die Verhandlungen mit den Ukrainern.“

<sup>23)</sup> Neben den folgenden drei Sätzen im Or. am linken Seitenrand ein senkrechter handschriftlicher Strich.

<sup>24)</sup> Erzberger S. 243 lehnt sich bei der Wiedergabe seiner eigenen Ausführungen in der Besprechung vom 18. 1. 1918 (vgl. auch Anm. 22) bis zu dieser Stelle fast wörtlich an die vorliegende Aufzeichnung an, um dann fortzufahren: „Bei dem Ausbau der Randstaaten müsse man Rußlands Wünschen entgegenkommen; auch in der Frage der militärischen Räumung der besetzten Gebiete lasse sich leicht eine Verständigung herbeiführen, zumal Polen, Litauen und Kurland bereit seien, eine Militärkonvention mit Deutschland zu schließen; diese Militärkonvention enthalte zwei Teile: dauernde Bestimmungen und Übergangsbestimmungen. In den Übergangsbestimmungen könnten diejenigen Maßnahmen festgelegt werden, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutz gegen Überfälle notwendig seien; nur die militärische Verwaltung müsse sofort aufhören; das fordere nicht nur Rußland, sondern auch übereinstimmend die Bevölkerung in den in Betracht kommenden Gebieten.“

tärische Verwaltung aufhörte. Wenn einzelne Garnisonen noch dort blieben, welche sich in das Innenleben Litauens nicht einmischen könnten und dürften, so sei dagegen nichts einzuwenden. Er empfehle, besonders nachdem er von den Vorschlägen der Ukrainer Kenntnis erhalten habe, bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk jetzt in den Vordergrund das Getreideausfuhrmonopol zu stellen, und zwar in der Weise, daß Deutschland bereit sei, alles überschüssige Getreide aus Rußland aufzukaufen und zwar zu einem guten Preis. Damit gewinne Deutschland nicht nur die Bauern in Rußland, welche 75 % der Bevölkerung darstellen, sondern erhalte auch Lebensmittel in Hülle und Fülle, ja, es könne sogar solche an andere Staaten abgeben. Die Freundschaft mit Rußland sei gesichert und der politische Einfluß Deutschlands wachse ungemein. Aber, man müsse mit allem Nachdruck dahin zielen, zum Frieden mit Rußland zu kommen.

Abg. Ebert (Soz.): Rußland brauche wohl den Frieden, aber die Bolschewiki seien Doktrinäre, welche die Aufrechterhaltung ihrer Prinzipien forderten. Komme der Friede nicht zustande, so wachse die Gefahr der Revolution in allen Ländern. Deutschland müsse mit seiner zugesagten Politik des Selbstbestimmungsrechts der Völker [her]auskommen.

Abg. Fischbeck (Volksp.): Das Scheitern der Verhandlungen würde einen schweren Rückschlag bedeuten. Die Landesräte in den besetzten Gebieten müßten ergänzt werden. Man müsse ihnen die Verwaltung übertragen und möglichst bald an die Einberufung einer Nationalversammlung denken. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker sei loyal durchzuführen.

Abg. Geheimrat Trimborn (Zentr.): Die Regierung müsse eine klare Sprache führen und alles für den Frieden tun. Mit Anstand und Ehre müsse Deutschland aus der Situation herauskommen. Unsere Unterhändler müßten zum Ausdruck bringen, daß Deutschland kein Hindernis für den ehrlichen Ausdruck des Volkswillens schaffe. Die Hauptgefahr bezüglich des Ausdrucks des Volkswillens liege in Kurland, wo die besitzlosen Letten vielleicht gegen den Anschluß an Deutschland seien. Die Sache in Brest-Litowsk müsse bald zum Abschluß gebracht werden.

Staatssekretär Graf von Roedern erinnert an die kürzliche Erklärung des Unterstaatssekretärs von dem Bussche, wonach Staatssekretär von Kühlmann keine neuen Instruktionen erhalten habe.<sup>25)</sup> Namens des Reichskanzlers habe er erneut zu erklären, daß dieser eine durchaus ehrliche, loyale Politik führe, und sein Versprechen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker restlos einlösen werde. Dann müsse man aber auch unsere Unterhändler unterstützen.

Unterstaatssekretär von dem Bussche ersucht den Abg. Erzberger, seinen Vorschlag über die Räumung der besetzten Gebiete eingehend auszuarbeiten und ihm diese Aufzeichnung heute noch behufs Weitergabe nach Brest-Litowsk zur Verfügung zu stellen.<sup>26)</sup>

<sup>25)</sup> Vgl. Nr. 140 Anm. 26.

<sup>26)</sup> Vgl. Nr. 144.



143b: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 18. 1. 1918.

11—1 Uhr: Besprechung bei Graf Roedern: Ebert, Erzberger, Fischbeck, Trimborn. Lege ausführlich und nachdrücklichst unsere Bedenken und Vorschläge betreffend Brest dar.

#### 144.

18. 1. 1918: Unterstaatssekretär von dem Bussche an Staatssekretär von Kühlmann

Politisches Archiv, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3, Zifferntelegramm, maschinenschriftl. Abschrift.<sup>1)</sup>

Graf Roedern empfind heute in meinem Beisein Mehrheitsparteien<sup>2)</sup>, unter denen Besorgnis herrscht, die Verhandlungen in Brest könnten in einer Art und Weise abgebrochen werden, daß wir als die am Bruch Schuldigen dastünden. Diese Besorgnis ist namentlich unter den Sozialdemokraten groß. Zwei Punkte sind es, auf die sich ihre Wünsche richten, um zwischen russischer und deutscher Auffassung Brücke zu schlagen und Bruch zu vermeiden: 1. Ausbau der Landesräte. 2. Die Räumungsfrage.

Sie meinen, daß wir, wenn wir in diesen Punkten entgegenkommen, so wie sie es wünschen, ein Bruch uns nicht zur Last gelegt werden könne.

Zu 1) schlagen sie vor, daß die Landesräte etwas mehr ausgebaut und auf breitere Grundlage gestellt werden durch Heranziehung anderer Bevölkerungsklassen.

Zu 2) formulierte Erzberger<sup>3)</sup> die Vorschläge wie folgt:

„Nachdem der Landesrat von Litauen und Kurland die Unabhängigkeit seines Staates erklärt hat und er als unabhängiger Staat von Deutschland und Rußland anerkannt worden ist, könnte von deutscher Seite vorgeschlagen werden, daß die militärische Räumung der Gebiete mindestens innerhalb 3 Monate nach der Demobilisierung der russischen Streitkräfte vor sich gehe. Daraus erwächst keine Gefahr für Deutschland; denn Litauen und Kurland haben erklärt, daß sie eine Militärkonvention mit Deutschland abschließen wollen. Diese Militärkonvention muß alsbald ausgearbeitet werden.

Sie enthält einen allgemeinen dauernden Teil und Übergangsbestimmungen. In den Übergangsbestimmungen ist Platz für jede militärische Sicherheit. Deutschland kann durch Verständigung mit dem Landesrat leicht erreichen, in welchem Umfang für eine gewisse nicht allzu lange Zeit deutsche Garnison

<sup>1)</sup> Auf das vorliegende Telegramm v. d. Bussches scheinen sich die Ausführungen des Sachverständigen Dr. Herz im Untersuchungsausschuß (vgl. auch Nr. 143a Anm. 2) über die Besprechung mit den Vertretern der Mehrheitsparteien am 18. 1. 1918 zu stützen; WUA 7/I S. 346.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 143a.b.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 143a bes. Anm. 24.

in beiden Ländern bleiben soll. Die Garnisonen würden mindestens noch so lange liegen, bis eigene Heere in diesen Ländern gebildet sind. Dann würde der dauernde Teil der Militärkonvention in Kraft treten. Deutschland hätte also für eine geraume Zeit nach dem allgemeinen Frieden vollständige Garantie in diesen Gebieten. Durch eine solche Regelung würde völkerrechtlich Deutschland die Gebiete alsbald nach der russischen Demobilisierung räumen können. Es würde aber dann dort bleiben, kraft des deutsch-litauischen, deutsch-kurländischen Militärabkommens.

Die Fragen würden also aus dem deutsch-russischen Gegensatz völkerrechtlich vollkommen ausscheiden und würden übergeführt werden in das deutsch-litauische Vertragsverhältnis. Rußland hätte durch eine solche Lösung erreicht, daß die Okkupation des Landes aufhört, daß die militärische Verwaltung als solche verschwindet. Deutschland seinerseits erzielt den notwendigen Schutz für seine Grenzen und erhält die Garantien für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den neu sich bildenden Staaten. Alle berechtigten Wünsche sind hierdurch erfüllt.“

Die Abgeordneten baten, dies Ew. Exzellenz mitzuteilen.

Der Herr Reichskanzler, der vermutlich Dienstag<sup>4)</sup> im Hauptausschuß sprechen wird, würde es, sofern Ew. Exzellenz glauben abkommen zu können, mit Dank begrüßen, wenn Sie vielleicht morgen herreisen könnten, um S. Majestät, ihm und den Parteiführern zu berichten. Herr v. Rosenberg könnte wohl inzwischen Verhandlungen leiten.<sup>5)</sup>

<sup>4)</sup> 22. 1. 1918. — Hertling sprach jedoch erst am 24. 1.; vgl. auch Nr. 141 Anm. 15.

<sup>5)</sup> Am 19. 1. antwortete Kühlmann telegraphisch, er werde voraussichtlich am 21. 1. in Berlin eintreffen; es wäre erwünscht, wenn ein Vertreter der OHL., eventuell v. Winterfeldt, den Standpunkt der OHL. im Hauptausschuß darlege. Kühlmann fuhr fort: „Lasse Antwort auf den von Erzberger in der Besprechung bei Graf Roedern gemachten Vorschlag ausarbeiten und werde ihn drahten. Vorschlag scheinbar sachlich unbrauchbar. Wir sind in Konzessionen bis an die äußerste Grenze dessen gegangen, was nach Forderung OHL. noch vertretbar war.“ Maschinenschriftl. Abschrift in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3. — Vgl. WUA 7/I S. 346 (Ausführungen des Sachverständigen Dr. Herz).

## 145.

## 19. 1. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1; Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt am Sonnabend, den 19. Januar 6 [Uhr] 30 abends.“<sup>2)</sup>

Anwesend: Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei v. Radowitz, Unterstaatssekretär Frhr. v. d. Bussche, Gesandter v. Bergen, Abgeordneter Graf Westarp, Abgeordneter v. Halem, Abgeordneter Fehrenbach, Abgeordneter Erzberger, Abgeordneter Trimborn, Abgeordneter Stresemann, Abgeordneter Fischbeck, Abgeordneter v. Trampczynski, Abgeordneter Ebert. Protokoll: L[egations-]S[ekretär] Dr. Jordan.

Frhr. v. d. Bussche teilt mit, daß die Verhandlungen in Brest-Litowsk nunmehr zu einem gewissen Abschluß gekommen sind. Trotzki müsse wegen dringender innerer Fragen nach Petersburg reisen, habe aber ausdrücklich zugesagt, daß er am 29. Januar um 11 Uhr vormittags wieder in Brest sein würde.<sup>3)</sup> Bis dahin würde über wirtschaftliche und rechtliche Fragen weiter verhandelt. Leiter der Verhandlungen auf seiten der Russischen Delegation sei Herr Joffe. Im übrigen sei das Wesentlichste bereits in der Presse veröffentlicht.

Der Herr Staatssekretär werde voraussichtlich am Montag<sup>4)</sup> in Berlin eintreffen, er werde dann auch S.M. und dem Herrn Reichskanzler über seine Eindrücke berichten.

In der Zwischenzeit hätten eine Reihe von Verhandlungen stattgefunden. Am 17. d. M. habe man mit den Ukrainern eine lange Sitzung gehabt, auf der generelle politische Fragen, wie die Abgrenzung der Ukraine, Behandlung der Ruthenen in Ostgalizien, der Polen in der Ukraine zur Sprache gekommen seien. Auch über ökonomische Fragen habe man sich unterhalten. Hierüber sei jedoch noch nichts von Interesse bekannt geworden.

Es gelangt sodann das Stenogramm mit der Besprechung zwischen der Deutschen, Österreichisch-Ungarischen und Ukrainischen Delegation über politische und allgemeine wirtschaftliche Fragen zur Vorlesung (Telegramm Nr. 145 vom 17. 1. aus Brest-Litowsk). Gestern, am 18. d. M., hätten zwei Sitzungen mit der Russischen Delegation stattgefunden. Vormittags sei u. a. die Frage der Rück-

<sup>1)</sup> Auf dem linken Seitenrand des Or., das von v. d. Bussche (20. 1.) abgezeichnet ist, findet sich der eigenhändige Vermerk Jordans: „Durchschlag geht mit heutigem Kurier nach Brest-Litowsk. J[ordan]. 20. 1.“. Dieser Durchschlag, der den Eingangsstempel: „A. A. Ob[er]jost. 21. 1. 1918.“ sowie am linken Seitenrand die Paraphe von Rosenbergs trägt, befindet sich im Politischen Archiv, Weltkrieg, Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Nachrichten Bd. 4.

<sup>2)</sup> Die Besprechung sollte ursprünglich am 18. 1. stattfinden, wurde aber dann, wie es in einem Telegramm des Auswärtigen Amtes, Konzept in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1, an die eingeladenen Abgeordneten heißt, wegen „absoluten Zeitmangels“ von dem Bussches auf den 19. 1. 1918 verschoben.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 143a Anm. 21.

<sup>4)</sup> 21. 1. 1918; vgl. Nr. 144 Anm. 5.

wanderung der im besetzten Gebiet Einheimischen zur [Sprache]<sup>5)</sup> gekommen, ferner ob man das Referendum zugestehen wolle, sodann habe man über die auf einer Karte entworfenen Grenzen zwischen Kurland, Litauen und Polen gesprochen. Weiter sei die Frage der Aalands-Inseln kurz angeschnitten worden. Auch dies habe alles bereits in den Zeitungen gestanden. Die Frage des Grafen Czernin, inwieweit Petersburg die Macht der Ukraine anerkenne, sei nicht ganz klar beantwortet worden. Sodann wird das Stenogramm der Sitzung mit den Russen in Brest-Litowsk vom 18. d. M. nachmittags 5 Uhr 30 verlesen (Telegramm Nr. 161 vom 19. d. M. aus Brest-Litowsk).<sup>6)</sup> Heute, am 19. d. M., habe wiederum eine Sitzung mit den Ukrainern stattgefunden, über die noch kein Bericht vorläge. Frhr. v. d. Bussche teilt sodann Stimmungsberichte und Nachrichten von der Ostfront mit aufgrund des Telegramms aus dem G.H.Q. vom 18. d. M. und verliest sodann ein weiteres Telegramm, wonach die Eröffnung der Konstituante<sup>7)</sup> bei den Bolschewiki Besorgnis erregt. Die Bemerkung, „die Regierung versuche das Ergebnis durch Verhaftungen günstig zu gestalten“, erregt allgemeine Heiterkeit. Ferner teilt er den Bericht eines deutschen Reserveleutnants mit, der verschiedenen Versammlungen an der russischen Front beigewohnt hat.

Abgeordneter **Erzberger** fragt, ob die Nachricht zutreffe, daß in Österreich ein Eisenbahnerstreik ausgebrochen sei.

**Frhr. v. d. Bussche** antwortet, daß über einen Streik speziell der Eisenbahner ihm nichts bekannt sei.

Abgeordneter **Ebert** fragt an, ob man genaueres über den Umfang des Streiks erfahren könne.

**Frhr. v. d. Bussche** antwortet, daß genaueres hier nicht bekannt sei. Der Botschafter in Wien habe u. a. telegraphiert, daß keine Zeitungen erschienen, daher sei auch zu vermuten, daß ein Setzerstreik ausgebrochen sei. Gestern habe Wien gemeldet, man glaube, daß der Streik bald beigelegt werden würde, da die Arbeiterführer den Massen Ruhe anempföhlen.

Abgeordneter **Stresemann** bittet, daß in der nächsten Sitzung der Umfang des Streiks angegeben werden könne, er würde deshalb genauere Nachrichten hierüber begrüßen, weil es empfehlenswert sei, gegebenenfalls falschen Gerüchten entgegenzutreten zu können.

Abgeordneter **Ebert** regt [an], angesichts der bevorstehenden Ankunft des Herrn Staatssekretärs die Debatte im Hauptausschuß aufzunehmen.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, daß dies wohl auch beabsichtigt sei.

<sup>5)</sup> Im Or. irrtümlich: „zur Frage“.

<sup>6)</sup> Am 18. 1. hatte Rosenberg aus Brest-Litowsk folgendes Telegramm an v. d. Bussche gerichtet: „Antworten des Herrn Staatssekretärs in heutiger Nachmittagssitzung scheinen mir zur Verwertung bei Parteiführern geeignet zu sein. Vorangehende Ausführungen Trotzki's müßten wohl etwas abgeschwächt werden.“ Ausfertigung in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Nachrichten Bd. 4.

<sup>7)</sup> Am 18. 1. war in Petersburg die Verfassungsgebende Versammlung zusammengetreten; vgl. Schulthess 1918/II S. 408 ff.

Abgeordneter **Erzberger** hält es für wünschenswert, den Termin schon jetzt festzulegen, da dann die Fraktionen bereits berufen werden könnten. Ob Donnerstag, der 24. passen würde?

**Frhr. v. d. Bussche** sagt zu, den Herrn Reichskanzler zu fragen und den Herren baldmöglichst Nachricht zukommen zu lassen.<sup>8)</sup>

Nach einer kurzen Diskussion darüber, ob der Vormittag oder der Nachmittag für die Sitzung geeigneter sei, kommt man darüber ein, die Sitzung am Nachmittag abhalten zu wollen.<sup>9)</sup>

Die Frage des Abgeordneten **Stresemann**<sup>10)</sup>, inwieweit die Nachrichten von einem Frieden zwischen Bulgarien und Rußland zuträfen, beantwortet **Frhr. v. d. Bussche** dahin, daß das Gerücht wohl durch eine gewisse Übertreibung von seiten

<sup>8)</sup> Die politischen Beratungen im Hauptausschuß begannen am 24. 1. 1918; vgl. HA 205. Sitzung.

<sup>9)</sup> Die Hauptausschußsitzung am 24. 1. wurde um 15 Uhr 10 eröffnet; vgl. a.a.O.

<sup>10)</sup> Über die politische Lage in nationalliberaler Sicht vgl. eine im Nachlaß Richthofen 6 aufgefundene, als Manuskript gedruckte Aufzeichnung vom 19. 1. 1918, die als „Streng vertraulich! Nur zur persönlichen Information“ gekennzeichnet ist und folgenden Wortlaut hat:

„Die in der vorigen Woche zwischen der Reichsleitung und der Obersten Heeresleitung stattgehabten Besprechungen, sowie die Besprechungen zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und dem Kronprinzen haben zu einem befriedigenden Abschluß der bestehenden Differenzen geführt. Wie bereits in der letzten Information angedeutet wurde, bestand gegenüber Rußland über die Loslösung Litauens, Kurlands und der besetzten Teile Livlands sowie über die Zukunft der noch nicht besetzten Teile von Livland und Estland zwischen der Obersten Heeresleitung und der Reichsleitung Übereinstimmung. Nicht einverstanden war dagegen die Oberste Heeresleitung mit der Methode der Verhandlungen von Brest-Litowsk, da sie fürchtete, daß ein weitgehendes Entgegenkommen in bezug auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker die gemeinsamen Kriegsziele gefährden könne. Anscheinend ist der Beauftragte der Obersten Heeresleitung in Brest-Litowsk, Herr General Hoffmann, in einem gewissen Zeitpunkt der Verhandlungen von seinen Instruktionen abgewichen, und es haben sich daraus Schwierigkeiten ergeben, indem Kühlmann sich auf seine Übereinstimmung mit Hoffmann bezog, während dieser selbst mit der OHL nicht übereinstimmte. Das letzte scharfe Auftreten von Hoffmann ist wahrscheinlich durch direktes Eingreifen der OHL. veranlaßt und war wohl auch von dem Wunsch Hoffmanns eingegeben, seine Stellung gegenüber der OHL. wieder zu befestigen.

Bezüglich dieser Kriegsziele ist nun eine völlige Einigung dahin erzielt worden, daß ein weiteres Entgegenkommen gegenüber den russischen Unterhändlern für die Zukunft ausgeschlossen ist. Der Vertreter des Kanzlers hat maßgebenden Persönlichkeiten gegenüber keinen Zweifel darüber gelassen, daß in Brest jetzt Fraktur gesprochen werden würde, wenn von russischer Seite erneute Schwierigkeiten gemacht würden. Die ‚Tägliche Rundschau‘ gibt die Ergebnisse dieser Verhandlungen dahin richtig wieder, daß wir an sich die Abstimmungen der bestehenden Verwaltungskörper in Kurland, Litauen und Riga als endgültig ansehen, bereit sind, sie noch einmal bekräftigen zu lassen, aber eine Volksabstimmung ebenso wie eine Umwandlung dieser Verwaltungskörper ablehnen und lediglich bereit sind, sie zu erweitern. Man hat bei dieser Erweiterung an eine Vertretung des Großgrundbesitzes, des Bauernstandes und der Städte in Form eines berufständischen Delegationsrates gedacht. In dieser Frage besteht auch völlige Übereinstimmung zwischen Berlin und Wien; die Frage Kurland-Litauen auf der einen und die polnische Frage auf der andern Seite bilden ein zusammenhängendes Ganzes. (Vgl. den Aufsatz ‚Brest-Litowsk‘ des Herrn Dr. Stresemann in den Deutschen Stimmen.)

Radoslawows<sup>11)</sup> zu erklären sei, der dem Parlament vielleicht aus taktischen Gründen etwas Ähnliches mitgeteilt habe.

Schluß der Sitzung: 7 [Uhr] 15 abends.

---

Die Meinung, daß die austropolnische Lösung neuerdings in Deutschland großen Schwierigkeiten begegne, scheint nicht zutreffend zu sein. In der Grenzsicherungsfrage selbst hat die OHL. wohl ihre früher weitergehenden Forderungen eingeschränkt. Hierüber wird nicht in Brest-Litowsk verhandelt werden, sondern diese Frage wird bei Festsetzung der Grenzen des polnischen Staates mit Polen und Österreich verhandelt werden.

Das wesentlichste Ergebnis ist jedoch das Zugeständnis der Reichsleitung, daß bezüglich der Verhältnisse im Westen ein militärischer Sieg Deutschlands ausgenützt und keinerlei Bindung der Reichsleitung gegenüber den Beschlüssen des Juli 1917 mehr als bestehend angesehen wird. Man darf annehmen, daß sowohl die wirtschaftliche Frage unserer künftigen Erzversorgung wie die Frage unserer strategischen Sicherung gegenüber Belgien und Frankreich, und die Frage der Fundierung unserer Seegeltung bei diesen Kriegszielen gegenüber dem Westen in Betracht kommen, wenn auch die OHL., die lediglich militärisch-strategische Gesichtspunkte vertritt, nur auf die beiden ersten Forderungen hingewiesen hat. Auch die erste Frage gehört ja zu den Fragen strategischer Natur, da die wirtschaftliche Versorgung des Heeres die Grundlage für die Verteidigungsmöglichkeiten ist.

Der Reichskanzler hat kürzlich Vertreter der Fraktionen des Abgeordnetenhauses empfangen und auch ihnen gegenüber klar zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland gegenüber dem Westen freie Hand habe und seine militärische Sicherheit auszunutzen entschlossen sei. Man wird erwarten dürfen, daß Graf Hertling diese Auffassung auch im Reichstag zum Ausdruck bringt. Die ‚Germania‘, die dem Abgeordneten Erzberger nahesteht, gab kürzlich diese Hertlingsche Anschauung im gewissen Maße zu, indem sie erklärte, im Osten habe sich nichts geändert, nach anderer Richtung hin sei Deutschland nicht gebunden.

Über die Verhandlungen in Brest ist das eine zu berichten, daß eine engere Annäherung an die russischen Delegierten bisher nicht erfolgt ist. Die russische Regierung ist jedoch außerstande, einer energischen Forderung Deutschlands und Österreich-Ungarns tatsächlich Widerstand zu leisten, da das russische Heer sich nach militärischen Aussagen in völliger Auflösung befindet und ein militärischer Widerstand unmöglich ist. Die Regierungen in Berlin und Wien sind andererseits entschlossen, auf ihren Forderungen zu bestehen, der tatsächliche Abschluß der Verhandlungen in Brest-Litowsk dürfte deshalb nur eine Frage der Zeit sein. Unterstützt wird unsere Deputation durch die Haltung der ukrainischen Vertreter, die für den baldigen Abschluß des Friedens eintreten.“ —

Die Verfasserschaft dieser nicht unterzeichneten Aufzeichnung ist Stresemann zuzuschreiben. Vgl. dazu Nachlaß Stresemann 200, Tagebucheintragung vom 19. 1. 1918: „Vertrauliches Informationsschreiben über politische Lage: Abschluß der Differenzen zwischen OHL. und Reichsleitung, Kriegsziele, Verhandlungen in Brest-Litowsk.“

<sup>11)</sup> Wasil Radoslawow, bulgarischer Ministerpräsident von Juli 1913 bis Juni 1918.

## 146.

## 23. 1. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „Sitzung der Interfraktionellen vom 23. Januar 1918, morgens 10 Uhr.“

(Fehrenbach, Gothein, Erzberger, Trimborn, Naumann, Südekum, Scheidemann, David, Fischbeck, Dove, Ebert.)

(Ausschluß der Nationalliberalen.)<sup>1)</sup>

Fehrenbach wünscht Aussprache zur kommenden Debatte über die auswärtige Politik und die Rede des Reichskanzlers.<sup>2)</sup>

Erzberger: Es wäre erwünscht, wenn man wüßte, was der Reichskanzler sagen will. Das sollte doch wohl heute Mittag 12 Uhr bei Roedern geschehen. Graf Roedern will die Herren empfangen.<sup>3)</sup> Es wird nicht gehen, daß wir den Ausschuß vertagen, weil wir die Sache der Zensur ausführlich behandeln müssen.<sup>4)</sup> Der Antrag des Unterausschusses, der den Namen Pfleger<sup>5)</sup> trägt, ist sehr reaktionär, denn er hebt das Gesetz von 1916<sup>6)</sup> auf und macht uns noch weniger einflußreich gegen die Zensur.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 136 bes. auch Anm. 2. Bei Erzberger S. 307 heißt es: „Mitte September [1918] trat man von nationalliberaler Seite an mich heran, ob und unter welchen Bedingungen sich die Nationalliberalen an den Arbeiten des interfraktionellen Ausschusses wieder beteiligen könnten. Seit Mitte Januar hatte man die Partei zu diesen Sitzungen nicht mehr eingeladen, da sie im ganzen Land den Kampf gegen die Reichstagsmehrheit und Reichstagsresolution [vom 19. 7. 1917] eröffnet hatte. Ende Januar erklärten die Nationalliberalen, fernzubleiben wegen der Teilnahme der Sozialdemokraten am Streik.“

<sup>2)</sup> Am folgenden Tage, 24. 1., nahm Graf Hertling im Hauptausschuß ausführlich zur politischen Lage Stellung; HA 205. Sitzung. Dazu vgl. die eigenhändige Aufzeichnung Haußmanns vom 23. 1. 1918: „2 Uhr Reichskanzlerpalais. Empfangen von Rittmeister v. Hertling. Ich bitte um eine Audienz bei dem Reichskanzler zu Mitteilungen von Payer u. für einen höchst dringenden Bericht. Der Reichskanzler könne mich heute u. morgen unmöglich empfangen, ‚die Rede sei noch nicht fertig‘“; Nachlaß Haußmann 150. Für den Zusammenhang vgl. Haußmann S. 173.

<sup>3)</sup> Über das Ergebnis dieser Besprechung, die auch im Tagebuch Stresemanns unter dem 23. 1. 1918 erwähnt ist (Nachlaß Stresemann 201 [7353]), berichtete der bayerische Gesandte in Berlin, Graf Lerchenfeld, am 24. 1. 1918, Ausfertigung im BGStA München, Politisches Archiv VII/15, an Staatsminister von Dandl: „Gestern wurde mit den Parteiführern wegen ihrer Stellungnahme zu der heutigen Rede des Reichskanzlers verhandelt. Alle Parteien waren mit dem, was ihnen als Inhalt der Rede angekündigt war, einverstanden bis auf Erzberger und die Sozialdemokraten beider Richtungen. Diese verlangten, daß der Reichskanzler klipp und klar erklären solle, Belgien wieder herzustellen. Das Ansinnen wurde mit dem Hinweis abgelehnt, daß es nicht angehe, Belgien einfach preiszugeben, ehe unsere Gegner die Achtung des deutschen Territoriums einschließlich der Kolonien anerkannt haben.“

<sup>4)</sup> Der Hauptausschuß tagte am 23. 1. 1918 von 11 Uhr 10 bis 11 Uhr 30 und von 14 Uhr 13 bis 17 Uhr. Auf der Tagesordnung standen: Zensur und Belagerungszustand. Vgl. HA 204. Sitzung.

<sup>5)</sup> In der 202. Sitzung des Hauptausschusses am 19. 1. 1918 war ein zehnköpfiger Unterausschuß zur Vorberatung des in dieser Sitzung eingebrachten Antrages Heine (Nr. 604) unter Vorsitz des Abg. Pfleger gebildet worden. Der Unterausschuß legte seinerseits einen eigenen Antrag (Nr. 605) vor; vgl. HA 204. Sitzung, 23. 1. 1918.

<sup>6)</sup> S. folgende Anm.

**Gothein:** Die Hauptsache ist die, daß die Zensur der Zivilgewalt unterstellt werden muß. Das sollte mein Antrag sein.<sup>7)</sup>

**Ebert:** Das Zweckmäßigste scheint wohl der Antrag Heine zu sein, der einen Reichsausschuß einsetzen will. Da ist Verantwortung vor dem Parlament. Evtl. für den Vorschlag Gothein.<sup>8)</sup>

**Dove:** Im Antrag Heine waren auch Mitglieder des Reichsgerichts vorgesehen. Das ist sehr kompliziert.

**David:** Wenn man eine Beschwerde-Körperschaft schafft, dann wird der Reichstag von den Debatten über Zensur entlastet.

**Fehrenbach:** Es handelt sich um Pressesache, also um eilige Sache. Fixigkeit ist wichtig. Wenn es fix gehen soll, kann ich kein großes Kollegium gebrauchen. Die Entscheidung durch eine einzelne Stelle ist das Richtige. Dann ist es richtiger, das Zivil einzusetzen. Deshalb wäre der Kanzler die richtige Stelle. Der ist uns auch verantwortlich.

**Ebert:** Ist es dann, wenn man den Reichskanzler beauftragt, nicht möglich, daß er den Auftrag an Militärs weitergibt?

**Erzberger:** Man könnte den Vertreter des Reichskanzlers hineinschreiben. Wenn er auch an Militärs weitergibt, so bleibt er dennoch verantwortlich. Am besten ist, die ganze Sache zurückverweisen.

Alles wird zurückverwiesen.

**Erzberger:** Die Hauptsache der allgemeinen Debatte<sup>9)</sup> ist die Rede von Wilson.<sup>10)</sup> Nicht Brest-Litowsk. Im Westen ist neue Regelung möglich. Elsaß-Lothringen ist für uns keine Frage. Das kann der Kanzler auch Wilson klar machen. Wir können mit Wilson verhandeln. Auch die Rede von Lloyd George<sup>11)</sup> ist zur Diskussion möglich. Wir müssen alle hinter den Kanzler treten können. Die Rede [Wilsons] ist eine diskutabile Grundlage. Wir können nicht erwarten, daß erst alles zusammenpaßt, ehe der Krieg beendet werden kann. Der Grundgedanke der Rede des Kanzlers<sup>9)</sup> muß sein, daß der Faden gesponnen sein kann.

<sup>7)</sup> Für den Wortlaut des Antrages Gothein (Nr. 607) vgl. HA 204. Sitzung, 23. 1. 1918: „Der Ausschuß wolle beschließen: das Gesetz über den Kriegszustand vom 4. Dezember 1916 Nr. 5593 (Reichsgesetzblatt S. 1331) wird wie folgt abgeändert: Der Abs. 1 des einzigen Artikels erhält folgende Fassung: Bis zum Erlaß [des] im Artikel 68 der Reichsverfassung angekündigten Gesetzes über den Kriegszustand ist gegenüber den Anordnungen der Militärbefehlshaber in bezug auf die Handhabung der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechts der Reichskanzler Aufsichtsstelle und Beschwerdestelle“; HA 204. Sitzung, 23. 1. 1918.

<sup>8)</sup> Für den Verlauf der Hauptausschußverhandlungen, die zur Annahme des Antrages Gothein in einer durch den Unterausschuß revidierten Form führten, während der Antrag Heine (s. Anm. 5) zurückgezogen und der Antrag Pfleger (s. Anm. 5) teilweise abgelehnt (Art. I), teilweise zurückgezogen (Art. II) wurde, vgl. HA a.a.O.

<sup>9)</sup> Im Hauptausschuß am folgenden Tage.

<sup>10)</sup> Am 8. 1. 1918 hatte Präsident Wilson vor dem amerikanischen Kongreß sein Weltfriedensprogramm (die „14 Punkte“) entwickelt; vgl. Schulthess 1918/II S. 556 ff.; Helfferich S. 597 ff.; Westarp II S. 539 f.; Wheeler-Bennett S. 146 f.; Paul Hamacher, „Woodrow Wilsons Idee vom Selbstbestimmungsrecht der Völker“, Phil. Diss. Köln 1955 (Maschinenschrift).

<sup>11)</sup> Am 5. 1. 1918 vor Vertretern der Gewerkschaften über Englands Kriegsziele; vgl. Schulthess 1918/II S. 142 ff.; Helfferich S. 596 f.



**David:** Ich bin auch der Meinung, daß Wilson<sup>10)</sup> sich uns genähert hat. Aber Brest-Litowsk darf dabei nicht in der Versenkung verschwinden. Wilson hatte wohl auch die Russen zunächst im Sinn und arbeitete gegen Brest-Litowsk. Wenn Brest zusammenbricht, so ist das Triumph für Entente, und es ist eine ungeheure Rückwirkung auf unser Volk und auf Österreich zu befürchten. Unser Verhältnis zu Österreich muß geklärt werden. Die alldeutsche Presse arbeitet geradezu darauf hinaus, daß wir uns von Österreich trennen, um uns „unabhängig“ zu machen. Österreich erwartet, daß von der Reichsleitung aus klar die Identität der beiderseitigen Auffassungen bestätigt wird.

**Gothein:** Ich habe die Bitte, daß über Zollunion nichts geredet wird. Diese Frage ist noch zu sehr bestritten. Möglichst uns vollständig freie Hand halten in dieser Frage!

**Scheidemann:** In bezug auf das Verlangen, das wir an Hertling stellen müssen mit [Wilsons]<sup>12)</sup> 14 Punkten, einverstanden. Auf 11 Punkte könnten wir uns einlassen, über 3 Punkte müßte verhandelt werden. Wenn man von 14 Punkten über 11 verhandeln kann, dann muß man zufassen. Dann ist auch selbstverständlich, daß der Reichskanzler klar Farbe bekennt. Das ewige Schaukeln muß er preisgeben. Was will er denn? Für uns ist es auf die Dauer unerträglich. Deshalb muß er auch wegen Brest-Litowsk klare Stellung einnehmen. Das wird er wohl auch tun. Er kann doch auch nicht im Zweifel sein, wie es bei uns aussieht. Es kommt bei uns auch der Unwille in Betracht über die Vorkommnisse in Brest-Litowsk. Uns versteht ja kaum noch ein Mensch, daß wir uns das so bieten lassen können. Wir sind uns einig in bezug auf die Friedensresolution. Jetzt versucht man in Brest-Litowsk, diese Dinge zu umgehen.

**Erzberger:** Wir müssen eine Niederschrift machen über die Vorgänge bei Helfferich<sup>13)</sup> und die Vorgänge wegen der Friedensresolution.<sup>14)</sup>

<sup>12)</sup> Im Or. irrtümlich: „Erzbergers“.

<sup>13)</sup> Bezieht sich wahrscheinlich auf die Konferenz im Garten des Reichsamts des Innern am 14. 7. 1917. Vgl. Nr. 19.

<sup>14)</sup> Vgl. Erzberger S. 266: „Von amtlicher Seite wurde ich anfangs 1918 gebeten, eine kurze Zusammenstellung über die Gründe, die mich zur Friedenszielresolution geführt hatten, abzufassen.“ Aus dem Durchschlag dieser a.a.O. S. 266 ff. abgedruckten Aufzeichnung im Nachlaß Erzberger 23 geht hervor, daß Erzberger sie am 6. 2. 1918 dem „Gesandten Baron von Bergen“ im Auswärtigen Amt zugeleitet hat. Der nicht abgedruckte Anfang des Schreibens lautet: „Sehr verehrter Herr Baron! Zurückkommend auf unsere heutige Besprechung gestatte ich mir, Ihnen in Kürze die Gesichtspunkte zusammenzustellen, welche für die Einbringung der Reichstagsresolution vom 19. Juli [1917] maßgebend gewesen sind. Ich möchte vorausschicken, daß nicht nur ein einziger Beweggrund vorgelegen hat, sondern eine ganze Reihe von Tatsachen und Gründen zu diesem Beschluß führten. Als solche seien genannt:“ — Es folgt der a.a.O. S. 266 ff. abgedruckte Text, der, bis auf folgende 3 Abweichungen, nur kleine Änderungen stilistischer Natur aufweist:

1. Statt: „1. Vor Durchführung des uneingeschränkten U-Bootkrieges gab die Marineverwaltung die bestimmte Zusage ...“ (S. 266), heißt es im Durchschlag: „... die bestimmteste Zusage“.

2. Statt: „6. Im Juli 1917 bestand große Gefahr, daß die Sozialdemokraten, nicht nur die Unabhängigen, die Kriegskredite ablehnten und in die Opposition übergingen, wodurch die Kraft des deutschen Volkes ungemein geschwächt worden wäre“ (S. 267), heißt es im Durchschlag: „... ungemein schwer geschädigt worden wäre“.

3. Statt des in Punkt 7 Absatz 5 (S. 268) verwendeten Wortes „Friedenskundgebung“ heißt es im Durchschlag: „Friedenszielkundgebung“.

**Fehrenbach:** Wir haben keinen Anlaß, unsere Regierungsvertreter in Brest-Litowsk im Stich zu lassen. Hoffmann hat etwas schneidig geredet.<sup>15)</sup> Aber auch in unseren Kreisen hat das Auftreten von Hoffmann gefallen gegen die Schindluderei von Trotzki. Kühlmann scheint auch im Rahmen unserer Auffassungen gehandelt zu haben. Die Österreicher machen sich die Sache zu leicht. Sie haben ihren Schutz. Wir müssen auch etwas an unseren Schutz denken. Wir können uns den Frieden doch auch nicht diktieren lassen von jenen Leuten.

**Dove:** Ich wollte fragen, ob die Herren, die mehr Fühlung haben mit dem Reichskanzler, nicht den Eindruck haben, daß einige Zeichen hervorgetreten sind, daß manches anders werden soll? Ist der Reichskanzler nicht ganz umgeschlagen?<sup>16)</sup>

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 140 Anm. 5.

<sup>16)</sup> Vgl. dazu die von Schwertfeger in WUA 2 S. 337 ff. veröffentlichte aufschlußreiche Niederschrift des Unterstaatssekretäts in der Reichskanzlei, v. Radowitz, vom 17. 1. 1918, die dieser dem Vertreter des Auswärtigen Amtes im Großen Hauptquartier, Graf Limburg-Stirum, mit der Bitte übersandt hatte, sie „der O.H.L. gegenüber zu verwerten in der Frage des Abrückens von der Resolution vom 19. Juli und des Verhältnisses der Regierung zu der Mehrheit und speziell der Sozialdemokratie“. In dieser von Reichskanzler Graf Hertling mit der Schlußbemerkung „Sehr einverstanden“ versehenen Niederschrift Radowitz' heißt es: „Von der Obersten Heeresleitung, dem Kaiser und Kronprinzen wird darauf gedrungen, daß der Reichskanzler jetzt öffentlich und positiv von der Resolution vom 19. Juli abzurücken soll durch eine dahingehende Erklärung im Reichstag. Der Herr Reichskanzler steht ebenso wie die Genannten auf dem Standpunkt, daß die Voraussetzungen, unter denen die Regierung der Resolution zugestimmt hat, nicht mehr zutreffen, und daß infolgedessen die Regierung freie Hand gegen die Westmächte hat. Rußland hat zu einer Zeit den Frieden mit uns gesucht, zu der die Resolution auch für die Regierung noch maßgebend war. Die Entente aber hat nie Notiz von ihr genommen, sondern jetzt im Januar noch einmal ausdrücklich erklärt [vgl. Anm. 11], daß ihre Kriegsziele völlig verschieden sind von den Prinzipien, die wir in der Resolution aufgestellt haben. Ein solches einseitiges Verhältnis, in dem wir gebunden, die andern aber frei sind, läßt sich auf die Dauer nicht durchführen.

In bezug auf die zu verfolgende Taktik für das Abrücken von der Resolution ist der Reichskanzler freilich anderer Ansicht.

Eine Erklärung in dem gewünschten Sinne macht es der Sozialdemokratie unmöglich, ihr Gesicht ihren Leuten gegenüber zu wahren. Die Erklärung würde die jetzige Mehrheit ohne weiteres sprengen und die gesamte Sozialdemokratie, den größten Teil des Freisinns und möglicherweise einen Teil des Zentrums in eine Opposition zur Regierung treiben, die ein Weiterregieren unmöglich machen würde. Das Bestreben des Reichskanzlers ist daher, das Haus selbst dazu zu bringen, daß es einsieht, die Voraussetzungen für die Resolution seien nicht mehr gegeben, und es müsse eine Befreiung Deutschlands von dieser selbst angelegten Fessel eintreten. Gelingt das, so wird es auch für die Sozialdemokraten möglich, sich in weiterer Fühlung und Mitarbeit mit der Regierung zu halten. Diese Mitarbeit brauchen wir aber, solange der Krieg dauert, denn eine Sozialdemokratie, die, von der Regierung brüskiert, sich von der Mitarbeit zurückzieht, verliert in dem Moment auch die Lust und Möglichkeit, für die Intentionen der Regierung bei ihren Wählern und ganz besonders bei den Gewerkschaften einzutreten. Diese gleiten dann ganz in die Hände der Unabhängigen, und die Gefahr, daß dann wirklich Streiks usw. vorkommen, wird eminent. Die Oberste Heeresleitung hat zwar des öfteren erklärt, sie sähe eine solche Gefahr nicht voraus, ich glaube, sie täuscht sich darin. Die Gefahr ist tatsächlich nicht vorhanden, solange die Sozialdemokraten im Gegensatz zu den Unabhängigen stehen. Sie tritt aber sofort ein, wenn die Sozialdemokraten mit den Unabhängigen gemeinsame Sache machen und unter dem Motto der Kriegsverlängerung und der Parole Wahrrecht, Hunger und Frost auf die Massen einwirken. Wir müssen sie also bei der Stange halten und dürfen nicht vergessen, daß das russische Beispiel trotz allem auch bei uns wirkt und böse Folgen zeitigen kann, wenn die bösen Elemente nicht durch ihre eigenen Führer im Zaum gehalten werden . . .“. Und einige Zeilen weiter: „Der Herr Reichskanzler

**Erzberger:** Reichskanzler hat mir vor zwei Tagen gesagt: Ich stehe noch auf meinem Standpunkt vom 29. November in allen seinen Punkten.<sup>17)</sup>

wird in seiner Rede den Ausspruch vom 29. November — die Papstnote sei kein Freibrief für endlose Fortsetzung des Krieges [vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3947] — vertiefen und verschärfen und wird vorher mit den Parteien Fühlung nehmen, damit auch die Sozialdemokraten auf diesen Boden treten können. Er will sich aber nicht von den Konservativen zu dem Bruch mit der Sozialdemokratie drängen lassen, den diese anstreben, um aus ihrer selbstverschuldeten Isolierung herauszukommen und um das Wahlrecht zu Fall zu bringen . . .“

Vgl. auch Westarp II S. 602, der einen Auszug aus der Aufzeichnung von Radowitz abdruckt, die neuerdings nochmals von Albert Schreiner im vollen Wortlaut nach den auch von Schwertfeger benutzten Akten der Reichskanzlei veröffentlicht worden ist, und zwar in der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“, Jg. 5, 1957, S. 1087 ff.

Die vorausgegangene Veröffentlichung durch Schwertfeger im „Werk des Untersuchungsausschusses“, die bereits 1925 erfolgt war, ist Schreiner offensichtlich unbekannt geblieben. Anders wäre jedenfalls seine Behauptung nicht zu erklären, daß eine spätere Publikation Schwertfegers („Das Weltkriegsende“, 4. Aufl., Potsdam 1937), in der das Dokument ebenfalls zitiert wird, als „die erste auf Archivmaterialien gestützte Darlegung“ der auf die „Aufrechterhaltung der Spaltung der Arbeiterklasse“ hinzielenden „konkreten Bemühungen der Reichsregierung“ anzusehen sei. Auch die daran anknüpfende Polemik gegen Schwertfeger beruht auf diesem Mangel an Information und erweist sich damit als gegenstandslos. Bisher nicht gedruckt war lediglich der von Schreiner a.a.O. S. 1091 veröffentlichte Aktenvermerk über die Unterredung des Grafen Stirum mit Hindenburg am Abend des 19. 1., in der Stirum den Generalfeldmarschall gemäß der ihm erteilten Instruktion unterrichtete. Über die Reaktion Hindenburgs heißt es: „Der Herr Generalfeldmarschall hat erwidert, er lege Wert darauf, daß wir bald von der Resolution loskämen. Die Entente könnte — unter dem Eindruck der Brester Verhandlungen — unter Umständen sich eines Tages zu Verhandlungen geneigt zeigen. Dann müßten wir frei sein. Er müsse es im übrigen dem Herrn Reichskanzler, der als alter Parlamentarier und Minister den Weg zu diesem Ziel am besten übersehen könnte, überlassen, wie er das Ziel erreichen wollte. Ihm, dem Feldmarschall, wäre es als Soldat freilich sympathischer, wenn die Initiative in dieser Frage vom Reichskanzler ausginge, der dadurch die Zügel wieder aufnehmen würde, und nicht vom Reichstage.“ — Schreiner hat auch anderweitig die Bedeutung der Aufzeichnung von Radowitz hervorgehoben, so in „Zur Geschichte der deutschen Außenpolitik 1871—1945“, Bd. 1, Berlin 1952, ferner in der Einleitung des von ihm hrsg. Sammelbandes „Revolutionäre Ereignisse“ (S. XIII f.) und in seinem Aufsatz „Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland vor und während der Novemberrevolution“ (in: „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“, Jg. 6, 1958, S. 20 f.).

<sup>17)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3947. S. dagegen die vorige Anm. und V. Naumann, Dokumente S. 315: „Leider bestätigte sich [zu Beginn des Jahres 1918] das, was ich im November des verflossenen Jahres in Berlin schon bemerkt hatte, daß nämlich Hertling immer weiter und weiter von seinen ursprünglichen Ideen abrückte.“ Für den von konservativer Seite auf Hertling ausgeübten Druck und dessen taktische Bedenken gegen eine öffentliche Lossagung von der Friedensresolution vgl. Westarp II S. 549 f. — Auch Staatssekretär Solf forderte in einem ausführlichen Schreiben an den Reichskanzler vom 18. 1. 1918 (Ausfertigung im DZA Potsdam, Akten der Reichskanzlei 2447/1; erwähnt bei Albert Schreiner, „Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland vor und während der Novemberrevolution“, in: „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“, Jg. 6, 1958, S. 21) die „Abkehr von der Majoritätsresolution des 19. Juli 1917“. Zu Eingang dieses Schreibens berichtete Solf über eine „eingehende Unterredung“, die er am Nachmittag des 18. 1. mit dem Abg. David gehabt habe: „Ich richtete die Einleitung so ein, daß er alsbald das Wort führte und ich durch Fragen und gelegentliche Zwischenbemerkungen ihn unauffällig auf das Thema lenken konnte, wie seine Partei sich verhalten würde, wenn die Regierung in thesi von der Friedensresolution abrücken würde. Seine Ausführungen lassen keinen Zweifel, daß durch das Abrücken der Regierung von der Friedensresolution die jetzige Mehrheit des Reichstags auseinanderfallen, die Sozialdemokratie isoliert und die große Masse ihrer Anhänger in die Arme der Unabhängigen geworfen würde.“ Dazu David, Kriegstagebuch, 18. 1. 1918: „1 ½ bis 2 ½ Uhr: Meine Aussprache mit Solf. Nur allgemein.“

**Fischbeck:** Nach einer Besprechung mit Roedern<sup>18)</sup> hatten wir den Eindruck, daß keinerlei Dinge vorliegen, die die Besorgnis rechtfertigten, daß der Kurs geändert wäre. Die Entlassung von Valentini<sup>19)</sup> ist beschlossen worden, als Hindenburg und Ludendorff hier waren;<sup>20)</sup> aber mit Roedern haben wir erst nachträglich verhandelt<sup>21)</sup>, und da hat man uns die Sicherheit durch Roedern geboten. Wenn Hertling fällt, dann ist natürlich die Sache ganz anders. Wenn er unsere Politik macht, dann müssen wir ihn unterstützen nach dem, was wir mit Roedern neulich besprochen haben, nach dem, was in Brest-Litowsk in 4 Punkten zum Ausdruck gebracht worden ist.<sup>22)</sup> Das ist dasjenige, was wir verlangen. Die österreichischen Dinge, namentlich die Rede von Adler<sup>23)</sup> usw., kann ich unter keinen Umständen für gut halten. Die Affäre Hoffmann<sup>15)</sup> ist gewiß nicht angenehm, weil er in den politischen Verhandlungen im Namen der Obersten Heeresleitung Erklärung abgegeben hat. Der verantwortliche Verhandlungsführer ist und muß Kühlmann sein. Von diesem staatsrechtlichen Standpunkte aus tadele ich Hoffmann. Aber was er inhaltlich gesagt hat, das kann man nicht tadeln. Man darf doch wohl auch von Siegen sprechen! Wenn gesagt ist, man wolle Annexionen betreiben, so ist dazu kein Anlaß gegeben. Was geschehen ist, lag durchaus im Rahmen der Resolution vom Juli 1917. Wenn die Völker los von Rußland wollen, dann dürfen wir das nicht zurückweisen. Von Gewalt reden durch Herrn Trotzki — das ist doch lächerlich.

**Ebert:** Die Sache ist natürlich sehr wichtig für uns, und es ist gut, sich offen auszusprechen. Die Meinung, als ob Österreich ein geringeres Interesse habe als wir, scheint mir nicht richtig zu sein. In polnischer Frage haben unsere Leute ganz offen Farbe bekannt. Hauptsache ist das Selbstbestimmungsrecht. Liegt genügende Erklärung vor? Wir haben darüber oft gesprochen. Abgesehen von Polen und Litauen ist Kurland am schlimmsten. Von diesem hat jeder<sup>24)</sup> vorher die Erklärung abgeben müssen, daß sie für Trennung von Rußland stimmen würden. Das können wir nicht mitmachen. Das haben wir auch bei Roedern gesagt.<sup>18)</sup> Da wollte er auch entgegenkommen. Das steht auch noch nicht in den 4 Punkten!<sup>22)</sup> Hoffmann hat eine rein politische Erklärung abgegeben<sup>15)</sup> und hat dann den Russen gesagt, sie hätten über die Frage der Räumung usw. nicht mitzureden; das scheidet aus. Das kann man nicht billigen. Dagegen muß man sich wenden. Wir sind deshalb an den Dingen so interessiert, weil keine russische Re-

<sup>18)</sup> Am 18. 1.; vgl. Nr. 143.

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 141 Anm. 26.

<sup>20)</sup> Am 12. 1.; vgl. Nr. 141 Anm. 26. Am 14. 1. war Hindenburg vom Kaiser empfangen worden; vgl. Schulthess 1918/I S. 8.

<sup>21)</sup> S. Anm. 18.

<sup>22)</sup> Am 14. 1. hatten die Vertreter des Vierbunds in Brest-Litowsk der russischen Delegation Vorschläge „betr. die Entwicklung der Dinge in den von den Zentralmächten besetzten Gebieten Rußlands“ in 4 Punkten übermittelt; vgl. Schulthess 1918/II S. 660 ff.

<sup>23)</sup> Am 17. 1. hatte der sozialistische Abg. Victor Adler im österreichischen Abgeordnetenhaus scharfe Kritik geübt an der schleppenden Verhandlungsführung der Vierbundsvertreter in Brest-Litowsk und die Hinzuziehung von Parlamentariern gefordert. Adler hatte u. a. ausgeführt: „Wir wollen den allgemeinen Frieden, wir wollen ihn bedingungslos, wir knüpfen daran nicht die Erwerbung eines Königreichs.“ Vgl. a.a.O. S. 3 f.

<sup>24)</sup> Wahrscheinlich zu interpretieren: jeder der Mitglieder des Landesrats.

gierung in der Lage ist, auf dieser Grundlage einen Frieden zu schließen. Dann kommen wir nicht zu wirtschaftlichen Verbindungen. Wir haben doch jetzt wieder den Österreichern 4500 Tonnen Getreide abgegeben.<sup>25)</sup> Deshalb müssen wir den Frieden haben. Ehrlich auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechts. Wir tun nichts, um Trotzki in Schutz zu nehmen. Es fällt uns nicht ein, uns für den Terrorismus zu engagieren. Die Auseinanderjagung der Konstituante<sup>26)</sup> ist eine Maßregel, die scharf verurteilt werden muß, auch von uns. Aber der Friede ist das Wichtigste.

**Erzberger:** Kühlmann müssen wir decken.<sup>27)</sup> Er wird angegriffen von anderen. Hoffmann braucht man nicht zu decken. Er ist ausgefallen aus der Rolle. Gegenüber Österreich bitte ich kein Öl ins Feuer zu gießen. Das will ja gerade die Entente. Selbstbestimmungsrecht der Völker: Da ist unter uns keine Differenz vorhanden. Wir werden das auch hier zum Ausdruck bringen. Die breitere Grundlage ist ja schon zugestanden. Wir dürfen die ganze Sache nicht scheitern lassen. Auch da müssen wir für die breitere Grundlage sorgen.

**Gothein:** Wesentliche Differenzen sind zwischen uns nicht vorhanden; es kommt wesentlich auf die Ausführung an. Deshalb müssen wir Kühlmann decken. Wir wollen volles Selbstbestimmungsrecht der Völker, aber müssen vorher Behörden schaffen. Wir müssen durchweg betonen, daß Hoffmann nicht das Recht hatte, so zu sprechen.<sup>15)</sup>

**Naumann:** Trotzki wird nach meiner Meinung vor allem von den Sozialdemokraten viel zu günstig und harmlos eingeschätzt. Daß mit dem Trotzki der Friede nicht zu machen war, liegt eigentlich auf der Hand. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker bedeutet die Anglisierung der Gebiete von Syrien usw., Türkei.

**David:** Nur noch einen Gedanken. Es ist falsch, anzunehmen, daß Trotzki nicht ehrlich und rasch den Frieden gewollt hat. Sie hatten die Parole des sofortigen Friedens. Darauf ist ihr ganzer Hinterhalt eingestellt. Sie haben die große Vorgabe gemacht, das Selbstbestimmungsrecht anzuerkennen. Denn es wäre für sie nützlicher gewesen, wenn sie sich einfach auf die Sätze gestellt hätten: Keine Annexionen. Der Fehler lag bei uns. Wir hätten den Frieden schon haben können. Man kann Trotzki nicht anklagen, daß er Schuld trägt.<sup>28)</sup>

<sup>25)</sup> Vgl. Czernin S. 323 f.; Hoffmann II S. 211; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 445; Bredt S. 223; Diplomatie der Neuzeit S. 401; Gothein S. 192. Am 20. I. 1918 hatte Czernin S. 326 notiert: „Deutschland und Ungarn liefern nichts [Getreide] mehr“. Vgl. ferner John S. 44 f.

<sup>26)</sup> Am 19. I. 1918 in Petersburg; vgl. Schulthess 1918/II S. 409 f.

<sup>27)</sup> Über die Besprechung der Parteiführer mit Kühlmann am gleichen Tage vgl. Nr. 147a,b.

<sup>28)</sup> Am gleichen Tage, 23. I. 1918, schrieb Haußmann, der von einer Schweizer Reise zurückgekehrt war und in Berlin über das Ergebnis seiner Friedensbemühungen Bericht erstattete (vgl. Haußmann S. 170 ff.), an seine Frau u. a.: „Der interfraktionelle Ausschuß hat heute früh Beschlüsse gefaßt, die ganz unserer Auffassung entsprachen abgesehen von dem Schweigen [„Schweigen“ unsicher] / Kühlmann decken / General Hoffmann soll nicht über politische Fragen zuständig sein / Wilsons 14 Punkte sind bezüglich Elsaß u. Lothringens u. Polens unannehmbar. In dieser letzteren Richtung wird morgen Hertling sprechen [vgl. Anm. 2]. Die Notwendigkeit des Zusammenstehens der Mehrheit wird von dem Zentrum stark anerkannt, wie mir auch Fehrenbach bestätigt. Die Mehrheit vom 6. Juli ist einer der wichtigsten politischen Faktoren, über Deutschland hinaus, geworden. Von ihrem Standhalten hängt das Ministerium Hertling ab.“ Am Schluß dieses Briefes heißt es: „Lies aus diesem Brief Payers vor u. sag ihm, daß er von allen sehr ersehnt wird“; Nachlaß Haußmann 150.

## 147.

## 23. 1. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Reichskanzlerpalais

147a: Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 1; Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Stenographischer Bericht über die Konferenz mit den Vertretern der Parteien des Reichstags im Reichskanzlerpalais am Mittwoch den 23. Januar 1918, 6 ½ Uhr nachmittags.“

An der Besprechung nehmen teil:

von seiten des Reichstags die Abgeordneten: Dr. Kaempf, Graf von Westarp, Freiherr von Camp-Massaunen, Trimborn, Fehrenbach, Erzberger, Fürst Radziwill, Prinz zu Schönaiach-Carolath, Dr. Stresemann, Dove, Fischbeck, Scheidemann, Ebert, Haase

von seiten der Reichsregierung: Staatssekretär, Stellvertreter des Reichskanzlers Graf von Roedern, Staatssekretär von Kühlmann, Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei von Radowitz, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Freiherr von dem Bussche, Gesandter von Bergen, Legationssekretär von Hoesch, Legationssekretär Dr. Jordan.

Staatssekretär von Kühlmann: Meine Herren, ich muß zum vorhinein um Entschuldigung bitten, wenn meine Stimmittel auch mäßigen Anforderungen nicht genügen. Ich hoffte, daß sie sich von gestern auf heute etwas gebessert haben würden, aber ich muß mich immer noch sehr schonen, um die Stimme nicht ganz zu verlieren. Ich glaube, daß in diesem nicht all zu großen Raume die Darlegungen, die ich Ihnen zu geben die Ehre haben werde, doch im großen und ganzen verständlich sind.

Ich hatte die Herren gebeten, um ihnen, wie dies das letzte Mal<sup>2)</sup> schon geschehen war, über den Verlauf und den Charakter der diplomatischen Verhandlungen, welche sich bis jetzt in Brest-Litowsk abgespielt haben, ein etwas persönlicheres und lebendigeres Bild zu geben, als die immerhin ziemlich breite Öffentlichkeit des Ausschusses<sup>3)</sup> dies unter Umständen möglich machen würde.

Seit unserer letzten Besprechung, welche in den ersten Januartagen stattfand, haben die Verhandlungen in Brest-Litowsk über die ganze Ostpolitik des Deutschen Reiches in der Presse, insbesondere der hauptstädtischen Presse Anlaß zu Polemiken von ganz ungewöhnlicher Schärfe geboten, und da in diesen Polemiken die Grundfragen unserer Ostpolitik ebenso wie die Einzelfragen der zu befolgenden Taktik ziemlich eingehend erörtert worden sind, so möchte ich heute von einer etwas breiteren Basis aus als bei unserer letzten Besprechung versuchen, auf die Probleme und auf die Taktik in ihren Zusammenhängen einzugehen.

<sup>1)</sup> Abgezeichnet durch v. d. Bussche (26. 1.) und mit folgendem eigenhändigen Vermerk des Legationssekretärs Jordan versehen: „H[errn] Gesandten v. Bergen der stenographische Bericht der Sitzung vom 23. d. M. gehors[amst] vorgelegt. J[ordan]. 26. 1.“ — Die Aufzeichnung ist nach den Akten des Politischen Archivs zitiert bei Gerald Freund, „Unholy Alliance, Russian-German Relations from the Treaty of Brest-Litovsk to the Treaty of Berlin“, London 1957, S. 5. — Für den Verlauf der Sitzung vgl. Erzberger S. 244 f.; Westarp II S. 578 f., 591.

<sup>2)</sup> Am 1. 1. 1918; vgl. Nr. 130.

<sup>3)</sup> Hauptausschuß.

In unserer Publizistik nimmt die Schule<sup>4)</sup> einen sehr breiten Raum ein und hat auch in neuerer Zeit noch an Raum gewonnen, welche die Anschauung vertritt, am klügsten wäre es, von Rußland überhaupt keinerlei Gewinne zu beanspruchen, welche in einem späteren Zeitraum, wenn Rußland sich aus der jetzigen Zersplitterung und Zerrissenheit wieder erholt hätte, zu einer dauernden Trübung des deutsch-russischen Verhältnisses führen könnten. Theoretisch läßt sich für diese Anschauung mancherlei sagen. Sie in dem Stadium, in welchem die Verhandlungen in Brest-Litowsk in den letzten drei Wochen sich befunden haben, anders als rein akademisch zu vertreten, ist ein absolut fruchtloses Beginnen. Denn wie ich nachher darzulegen mir erlauben werde, stand die jetzt befolgte Politik in ihren Grundzügen schon seit sehr langer Zeit fest, so daß eine Änderung<sup>5)</sup>, wie es übrigens einer der talentvollsten Vertreter dieser Anschauung in den letzten Tagen in der Presse selbst unterstrichen hat, ohne eine fundamentale Umwandlung und Rückwärtsrevidierung der ganzen Ostpolitik, wie sie seit Beginn des Krieges von den verantwortlichen Faktoren des Deutschen Reiches gemacht worden ist, nicht möglich wäre; eine solche Rückwärtsrevidierung gehört nicht in den Rahmen des praktisch politisch Möglichen.

Es ist vielfach in der Presse die Ansicht aufgetaucht und vertreten worden, als sei der Gedanke, Deutschland solle sich an der zukünftigen Entwicklung von Polen, Kurland und Litauen enger beteiligen, dem Wunsche dieser Länder nach einem näheren Verhältnis zu den Zentralmächten solle nachgegeben werden, eine von mir erfundene und geschaffene Politik. Es wurden daran die tiefsinnigsten Ausführungen geknüpft, wie eben diese Politik nur aus meiner im tiefsten Innern grundsätzlich englisch gesinnten Seele geschaffen werden solle, indem ich durch Schaffung eines tiefangelegten Mißverhältnisses zu Rußland das hilflose Deutsche Reich dauernd auf die Verbindung mit England hinweisen wolle. Es sind sehr viele solche scharfsinnigen Ausführungen gedruckt worden, leider haben sie alle den einen Nachteil, daß sie falsch sind.

Die grundsätzliche Festlegung der Politik, die ich jetzt gemäß den Instruktionen des Herrn Reichskanzlers in Brest-Litowsk zu vertreten die Ehre habe, [geht]<sup>6)</sup>, soweit ich unterrichtet bin, zum allermindesten auf die Kanzlerschaft des Herrn von Bethmann Hollweg im Frühjahr 1917 zurück. Ich habe nicht die Zeit gehabt, um weitere Nachforschungen anzustellen, aber daß die wichtigeren und grundlegenden Punkte im Frühjahr 1917 schon als feststehende Grundlagen der amtlichen Reichspolitik vorkommen, dafür, meine Herren, kann [ich]<sup>7)</sup> die Gewähr übernehmen, wenn auch diese Dokumente zurzeit zur Veröffentlichung auch im engeren Kreise nicht geeignet sind.<sup>8)</sup>

<sup>4)</sup> Nach Nr. 147b nannte Kühlmann in diesem Zusammenhang Georg Bernhard und Otto Hoetzsch. Vgl. auch Westarp II S. 591.

<sup>5)</sup> „eine Änderung“ im Or. handschriftlich eingefügt.

<sup>6)</sup> Im Or.: „gehen“.

<sup>7)</sup> Im Or.: „die“.

<sup>8)</sup> Vgl. die Vereinbarung zwischen Bethmann Hollweg und Czernin vom 27. 3. 1917 und die Aufzeichnungen über die Kreuznacher Besprechungen vom 23. 4. 1917 und vom 17./18. 5. 1917 in WUA 12/I S. 200 ff. Dazu a.a.O. S. 107 ff.

Als ich im Juli des vorigen Jahres zu dem dornenvollen Amte berufen wurde, das ich jetzt zu bekleiden die Ehre habe, fand in den allerersten Tagen meiner amtlichen Tätigkeit eine grundsätzliche Aussprache zwischen dem Kanzler Michaelis und verschiedenen anderen wichtigen Stellen, z. B. der Obersten Heeresleitung statt, und auch in dieser Besprechung wurde der Gedanke einer grundsätzlichen Annäherung der Interessen der beiden Zentralmächte und der beiden angeführten Landesteile von Anfang an als ein nicht strittiger, von beiden Seiten als auf Grund früherer Vereinbarung feststehender Punkt angenommen.<sup>9)</sup>

Auch der Gedanke des Selbstbestimmungsrechts, wenn auch in sehr vager Form, war damals schon sehr lebendig, und auch der Herr Reichskanzler Graf von Hertling hat, obwohl dies in unserer schnellebigen Zeit bereits vergessen zu sein scheint, in der programmatischen Antrittsrede, welche seine gesamte Politik im Kern enthielt, dargelegt, daß er entschlossen sei, das Selbstbestimmungsrecht zu achten — ich zitiere aus dem Gedächtnis, der Wortlaut ist ja leicht festzustellen — und daß die Anwendung dieses Selbstbestimmungsrechts auf Polen, Kurland und Litauen ein Teil seiner Politik ausmache.<sup>10)</sup> Merkwürdigerweise — ich glaube, daß mein Gedächtnis mich nicht täuscht — hat damals diese Ankündigung, die insofern besonders bedeutungsvoll war, als sie in derselben Programmrede erfolgte, in welcher die grundsätzliche Bereitwilligkeit des Kanzlers zu Friedensverhandlungen mit Rußland amtlich bekanntgegeben wurde, in der ausführlichen Diskussion, die sich an die Kanzlerrede anschloß, von keiner Seite große Beachtung gefunden<sup>11)</sup>, sie ist, soweit ich mich erinnere, kaum zum Gegenstande der Debatte gemacht worden. Falls mein Gedächtnis mich trügen sollte, wäre ich für eine Korrektur dankbar. Auch nachher in der vertraulichen Besprechung der Parteiführer<sup>12)</sup>, die, ich glaube, auch in diesem Raume stattfand, als ich die vom Kanzler mir gegebenen Instruktionen den Herren darzulegen die Ehre hatte, kam fast mit denselben Worten dieselbe Politik in bezug auf dieselben Landesteile vor und hat auch, soweit ich mich erinnere, zu einer eingehenden Debatte so gut wie keine Veranlassung gegeben.

Um so erstaunlicher war es eigentlich, als im zweiten Teile der in Brest-Litowsk geführten Verhandlungen unsere Öffentlichkeit, besonders unsere Presse so tat, als ob dieser, wie ich dargelegt habe, schon recht alte und wiederholt in der Öffentlichkeit vertretene und betonte Grundsatz eine vollkommen neue politische Erfindung wäre, und als ob eine Umkehrung dieser Politik, die ja — darüber, meine Herren, muß man sich klar sein — nicht ganz unerheblich mit der Politik zusammenhängt, welche in den beiden Kaisermanifesten zur Schaffung Polens<sup>13)</sup> ihren Ausdruck gefunden hat, eingetreten sei. Ich könnte mir sehr wohl denken, daß man es lieber gesehen hätte, wenn die Politik, die zur Schaffung Polens

<sup>9)</sup> Vgl. die von Michaelis und Hindenburg unterzeichnete Aufzeichnung über das Ergebnis der Besprechung in Kreuznach am 9. 8. 1917; auszugsweise abgedruckt in WUA 12/I S. 204 ff. Dazu a.a.O. S. 98, 110 f.

<sup>10)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3947 (29. 11. 1917).

<sup>11)</sup> Vgl. dagegen die Ausführungen des Abg. Haase (USPD) in der Diskussion am 29. 11. 1917 a.a.O. S. 3959 ff.

<sup>12)</sup> Am 20. 12. 1917; vgl. Nr. 129.

<sup>13)</sup> Vom 5. 11. 1916. Dazu Conze, Polnische Nation S. 226 ff.



geführt hat, nicht eingeschlagen worden wäre. Aber sie ist nun einmal eingeschlagen, sie hat schon in den verschiedensten Formen weitreichende Realisierung gefunden. Der Gedanke, daß eine solche Politik, welche mit dem feierlichen Votum von zwei Kaisern bekräftigt worden ist, in zwölfter Stunde durch einen Federstrich wieder umgeworfen werden könnte, ist ein Gedanke, den sich wohl der Publizist leisten kann, der im Himmel der Begriffe spazieren geht, der aber auf der Welt, wo die Dinge hart im Raum sich stoßen, nicht realisierbar ist.

Soviel in kurzen Zügen über die Vorgeschichte dieser Politik. Sie war eine der Planken in der Plattform, welche der Kanzler als Grundsätze seiner Politik bekanntgegeben hatte, und es war für jeden Unterhändler, der als Beauftragter mit Instruktionen des Kanzlers hinausging, eine bare Unmöglichkeit, sich grundsätzlich von dieser gegebenen Plattform zu entfernen.

Es ist von anderer Seite dieser Politik der Vorwurf gemacht worden, daß sie nicht radikal genug wäre, nicht genügend klare Verhältnisse schaffe, das heißt, es ist, wenn auch nicht ausdrücklich, aber sehr durchsichtig verlangt worden, man hätte das Selbstbestimmungsrecht der Nationen überhaupt aus dem Spiele lassen sollen und hätte mit einer reinen Annexionsforderung sich an das russische Reich wenden sollen. Auch das ist eine rein theoretische Erörterung. Bei den Grundsätzen, auf welchen gleichfalls der Kanzler seiner ganzen historischen Vergangenheit nach und nach den Besprechungen und Vorgängen, die seiner Ernennung unmittelbar vorangegangen sind, steht, war ein Annexionsprogramm, das notabene weder unseren Absichten noch unseren Bedürfnissen noch den Absichten und Bedürfnissen der betreffenden Länder im entferntesten entsprochen hätte, eine bare Unmöglichkeit. Auch das sind Dinge, die unverantwortliche Herren sich in der Diskussion sehr leicht leisten können, ein praktischer verantwortlicher Politiker dürfte diesen Weg aber auf keinen Fall betreten.

Auch der Verlauf der Verhandlungen, auf den ich mir erlauben möchte, mit wenigen Worten zurückzukommen, auch auf den Teil, den wir in der Weihnachtspause<sup>2)</sup> hier schon zum Gegenstande der Besprechung gemacht hatten, verlief genau auf der Linie, auf der er historisch verlaufen mußte. Wie erinnerlich, hatte die Petersburger Regierung durch einen Funkspruch an alle auf Grund gewisser Beschlüsse des Arbeiter- und Soldatenrats einen Frieden angeboten.<sup>14)</sup> Das war aber ein allgemeiner Friede, ein Friede zwischen Rußland, seinen sämtlichen Verbündeten und allen Verbündeten der Mittelmächte. Dieser Punkt ist meiner Ansicht nach in der Diskussion fast allgemein vergessen und übersehen worden. Als wir mit den Russen in Brest-Litowsk zusammentrafen, handelte es sich ausschließlich um den Abschluß eines allgemeinen Friedens. Es handelte sich für uns aber darum, eine Brücke zu finden, auf welche die Russen zu treten geneigt wären, welche uns zu einem Sonderfrieden hinüberbrächte. Es ist vielfach kritisiert worden, daß bei den Verhandlungen der geschlagene Feind, d. h. Rußland, zuerst zum Worte zugelassen wurde in den bekannten russischen Vorschlägen.<sup>15)</sup> Auch dies, meine Herren, erklärt sich vollkommen zwanglos aus den historischen Vorgängen. Die Russen hatten durch Funkspruch ihre Bereitwillig-

<sup>14)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 14.

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 16.

keit erklärt, auf gewissen Basen in Friedensverhandlungen eintreten zu wollen. Diese Grundlagen waren aber in dem Funkspruch, der von dem Herrn Reichskanzler Grafen von Hertling als ein diskutabler für die Friedensverhandlungen bezeichnet worden war, keineswegs genügend ausgeführt, um von uns nun als Unterlagen für Friedensverhandlungen angesehen zu werden. Was die russische Delegation vorlegte, war eine weitere Ausführung und Detaillierung der Grundsätze dieses Funkspruchs, und die Abrede ging dahin, daß, falls die Mittelmächte auf diese russischen Darlegungen eine Antwort zu geben imstande wären, welche Rußland seinerseits in gutem Glauben als Grundlage für einen allgemeinen Frieden betrachten könnte, dann, wenn die Entente nicht bereit wäre, auf diesen Boden zu treten, Rußland moralisch das Recht habe, einen Sonderfrieden zu schließen, weil dann eben zur Evidenz erwiesen war, daß die von Rußland und den Mittelmächten gegebenen allgemeinen akzeptablen Grundsätze aus bösem Willen nicht betreten werden sollten und daß das Odium und die Schuld für die Kriegsverlängerung vollkommen auf die Schultern der Entente fiel.

Aus diesen Erwägungen heraus und aus den grundsätzlichen Erwägungen, die sich aus dem Verlauf unserer inneren Geschichte in den letzten paar Monaten ergeben hatten, war die vielbesprochene und viel kritisierte Note vom 25. Dezember<sup>16)</sup> entstanden. Ich glaube nicht, daß diese Note, die übrigens wie alle derartigen Schriftstücke aus einer sehr eingehenden Beratung aller in Brest-Litowsk vertretenen Diplomaten und auswärtigen Minister der Verbündeten hervorgegangen war, irgendwelche von denjenigen Gefahren in sich barg, welche ihr von vielen Seiten zugeschrieben wurden. Denn die an die Entente gestellten Anforderungen waren außerordentlich weitgehend. Ebenso weitgehend waren die Resolutivbedingungen, welche, falls sie nicht erfüllt würden, das ganze Werk automatisch zunichte machten. Die Entente hätte, wenn sie diese Note angenommen hätte, mit einem Schlage auf ihre gesamten Kriegsziele, soweit sie Erwerbungen betreffen — und leider Gottes ist den Herren bekannt, daß diese außerordentlich weitgehend sind —, verzichtet und hätte zugleich eine Menge von Fragen, deren Diskussion vor einem internationalen Forum sie bisher abgelehnt hatte, wie z. B. der irischen, der ägyptischen und dergleichen, kurzum des gesamten Komplexes dieser Fragen, aufrollen und zur internationalen Diskussion stellen müssen.

Die Frist<sup>17)</sup> ist, wie die Herren wissen, abgelaufen, ohne daß die Entente sich darauf erklärt hätte, und die russische Regierung hat sich von dem feierlich unterschriebenen Londoner Vertrage<sup>18)</sup> losgesagt, was immerhin auch für eine revolutionäre Regierung ein nicht ganz leicht [zu] ergreifender Entschluß ist, und ist auf den Boden der Verhandlungen des Separatfriedens mit Deutschland getreten. Als ich das letzte Mal<sup>2)</sup> die Ehre hatte, mich mit den Herren zu unterhalten, konnte ich ihnen sagen, daß erhebliche Schwierigkeiten bestanden, daß aber die bis jetzt gewonnenen Eindrücke nicht ungünstig sind, und daß ich es

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 18.

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 22.

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 17.

für denkbar hielt, die vorhandenen Meinungsdivergenzen könnten ausgeglichen werden.

Der zweite Teil der Verhandlungen ist erheblich schleppender verlaufen; er ist so verlaufen, daß ich auch heute noch nicht mit einiger Bestimmtheit sagen kann, ob es dem Herrn Trotzki mit dem Wunsche zu einem ehrlichen und gerechten Frieden zu kommen, wirklich ernst ist, oder ob er noch mit dem Gedanken spielt, von dem ich aus zuverlässiger Quelle weiß, daß es sein Lieblingsgedanke ist: es könnte ihm gelingen, auch in den Mittelmächten alle Kräfte des Umsturzes zu entfesseln, und [sich]<sup>19)</sup> so von dem Zwange zu befreien, mit den ihm verhaßten Regierungen einen Frieden abzuschließen. Ich bin nicht sicher, ob Herr Trotzki selbst in dieser Beziehung bereits abschließende Pläne gefaßt hat. Bis zu einem gewissen Grade möchte ich es bezweifeln. Es waren in seiner und seiner Mitarbeiter Haltung Momente, die bald den einen, bald den anderen Glauben stärker hervortreten ließen. Jedenfalls war in der Atmosphäre der Verhandlungen vor und nach der Pause ein Unterschied wie Tag und Nacht, der auch äußerlich im gesamten Verhalten der russischen Delegation aufs schroffste zutage trat.<sup>20)</sup> Schon der plumpe Versuch, durch Aufschub der Reise nach Brest-Litowsk entgegen allen, wenn auch nur mündlich gegebenen Zusicherungen und Versprechen die Verhandlungen plötzlich nach Stockholm<sup>21)</sup> zu schieben, gab ein ungünstiges Omen, und die Teilnahme des Herrn Trotzki an den Verhandlungen und die Haltung, die er seinen Mitunterhändlern aufzwang, hat diese Befürchtungen vollkommen gerechtfertigt.

Brest-Litowsk ist das Kernwerk einer zum Teil zerstörten Festung. Die Delegationen aller Länder, auch die der Russen, wohnen teils in Eisenbahnwagen, teils in dem, was von älteren russischen Offizierswohnungen in kleinen, Arbeiterhäusern ähnlichen Siedelbauten noch übrig ist. Die Mahlzeiten wurden gemeinsam im großen Offizierskasino eingenommen, und sämtliche russischen Herren nahmen daran teil, so daß wir in der Lage waren, inter pocula manches zu besprechen, und die Herren werden wohl verstehen — ich vermute, es wird auch im parlamentarischen Leben nicht anders sein —, daß bei solchen zwanglosen Gesprächen nach Tisch bei einer Zigarre manche Sachen einer Erledigung entgegengeführt werden konnten, die bei offiziellen Verhandlungen mit Stenographen, Protokollen und dergleichen unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten schienen. Hierin ist nun eine totale Veränderung eingetreten. Die russischen Herren schlossen sich in ihren Wohnungen ab, ließen sich ihr Essen holen und betreten weder Speisesäle noch Gesellschaftsräume. Es war offen das Stichwort ausgegeben, daß Privatgespräche verboten seien, denn während der ganzen Zeit durfte keiner der russischen Delegierten ohne einen oder zwei Aufpasser zu einem der Herren von den Mittelmächten kommen. Der ganze Ton war infolgedessen ein frostiger, und Trotzki hat, wie die Herren aus den in der Presse veröffentlichten Verhandlungen ersehen werden, seinerseits nichts getan, um die Dinge sachlich zu fördern oder zu einer Einigung zu kommen, sondern war nur

<sup>19)</sup> Im Or.: „ihn“.

<sup>20)</sup> Dazu vgl. Kühlmann S. 529 ff.; Hoffmann II S. 207 ff.; Czernin S. 316 f.

<sup>21)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 649 f.

bestrebt, Agitationsmaterial und taktische Vorteile aus der Verhandlung herauszuziehen.<sup>22)</sup>

Ich glaube nicht, daß ihm das letztere im erheblichen Maße gelungen ist. Ich muß aber hervorheben, daß er gerade in der taktischen Verhandlung doch einen hohen Grad von Verschlagenheit und Gewandtheit an den Tag gelegt hat, und daß die Verhandlungen mit ihm außerordentlich schwierig und mühsam waren. Ich glaube, daß die verbündeten Delegationen in diesen Verhandlungen ein Maß von Geduld gezeigt haben, das sehr nahe an das herangeht, was man unter den obwaltenden Umständen überhaupt von einer diplomatischen Vertretung verlangen kann. Ich habe dies teilweise mit großer Selbstüberwindung getan, weil ich auf dem Standpunkt stehe: dieser Friede ist für unser Volk und für unsere Verbündeten ein so ungeheuer wichtiges Moment, daß alles, was an uns lag und was in unseren Kräften stand, um diesen Frieden herbeizuführen, unbedingt getan werden mußte.

Mit einem Wort möchte ich noch, nachdem ich jetzt kurz charakterisiert habe, mit welchem Geist und mit welcher total veränderten äußeren Atmosphäre die Verhandlungen jetzt nach der Pause wieder eingeleitet wurden, einen kurzen Blick auf Rußland selbst werfen. Rußland schwebt uns aus der ganzen Geschichte und unserer jahrelangen politischen Gewöhnung als ein starker, mächtiger, geschlossener Körper vor. Er war es unter dem Regime des Zaren bis zu einem gewissen Grade, aber auch nur bis zu einem gewissen Grade! Rußland ist ein sehr junges Reich, und ein großer Teil des russischen Reichs ist erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts — weite Landstrecken erst im Laufe des 19. Jahrhunderts — dem ursprünglichen Reiche angegliedert worden. Das Zartum machte durch eine gewisse Gleichförmigkeit in der äußeren Aufmachung, in der Beamtschaft und dergl. dem Außenstehenden den Eindruck eines gleichförmigen Körpers. In Wirklichkeit waren aber die verschiedenen, im Laufe dieser anderthalb Jahrhunderte angegliederten Nationen keineswegs wirklich verdaut oder assimiliert, das nationale Prinzip garte und wucherte unter der Oberfläche, und als die Macht der Zentralregierung anfang, sich zu lockern, und schließlich zusammenbrach, war es in erster Linie das nationale Prinzip, welches sich als Sprengmittel erwies und diesen gewaltigen Körper in seine Atome auseinander-

<sup>22)</sup> Vgl. die Zusammenfassung der Ausführungen Kühlmanns bei Erzberger S. 244: „Am 23. Januar 1918 weilte er [Kühlmann] zu einer kurzen Besprechung in Berlin, in der er gegen Bedenken wegen der ganzen Ostpolitik ausführte, daß die Grundlinien der Ostpolitik schon lange festgestanden hätten: bereits im Frühjahr 1917 seien feste Abmachungen zwischen dem Reichskanzler und den Verbündeten hierüber getroffen worden. Gegenüber der scharfen Pressekritik ging er auf den Ausgangspunkt der Friedensverhandlungen zurück: Rußland wollte den allgemeinen Frieden; seine Verbündeten nicht. Es mußte also von deutscher Seite eine Brücke gefunden werden für den Sonderfrieden mit Rußland. Diesem Zweck diene die Erklärung der deutschen Regierung vom 25. Dezember, bei deren Annahme die Entente auf sämtliche Eroberungen hätte verzichten müssen. Aus den Verhandlungen sei ihm heute noch nicht klar, ob Trotzki ernstlich den Frieden anstrebe oder ob er es auf eine Revolution in Deutschland und Österreich-Ungarn abgesehen habe. Der Unterschied in dem Verhalten der russischen Delegation vor und nach der Pause sei wie Tag und Nacht gewesen. Vor der Pause hätte die russische Delegation mit den Verbündeten gemeinsam gespeist; viele vertrauliche persönliche Aussprachen hätten stattgefunden. Nach der Pause hätte jeder private Verkehr aufgehört; der Ton sei frostig geworden; ein gemeinsames Essen habe man nicht mehr gehalten.“

trieb. Auch bei den Ländern, die uns besonders interessieren, bei Polen, Litauen und Kurland, bei Finnland, beim Kaukasus, bei der Ukraine — überall war das nationale Element dasjenige, was staatenbildend und absondernd auf diesen gewaltigen Körper einwirkte.

Nun aber wäre die Sache nicht so kompliziert, wenn diese Staatenbildung in reiner und klarer Weise vor sich gegangen wäre; wir hätten es dann statt mit dem einen großen Rußland mit einer Reihe vorläufig unabhängiger Republiken zu tun, wie dies ja mit Finnland einerseits, mit der Ukraine andererseits jetzt der Fall ist. Aber es kommt noch ein ganz anderes und vielleicht in ebenso hohem, wenn nicht in höherem Maße zersetzendes Element in dem sozialen Ferment dazu, welches nun wiederum diese vom nationalen Gesichtspunkt aus schon zerrissene Masse in sich weiter zersetzt und weiter auflöst. Wir haben in Finnland die durch die heutige finnische Regierung vertretene Richtung, gegen welche aber schon wieder bolschewikische Unterströmungen mit großer Gewalt angehen. In der Ukraine ist nach allen Nachrichten — aber die Nachrichten sind nicht leicht zu bekommen und wegen der Unübersichtlichkeit der Verhältnisse auch nicht immer zuverlässig — die Zentralrada in Kiew, die auch auf einem sehr fortgeschrittenen radikalen Standpunkt stehe, aber doch lange noch nicht so radikal ist wie die Bolschewiki, eine Macht, welche die relativ geordnetste<sup>23)</sup> Verwaltung und die relativ beste Armee noch ihr eigen nennt. Die Beziehungen zwischen der Bolschewiki-Regierung im Norden und der Regierung der Zentralrada sind heutzutage die des offenen Kriegs. Die beiden Parteien liefern sich für ihre Verhältnisse schon große Schlachten, und die Bolschewiki ihrerseits versuchen nun, durch soziale Unterhöhnung und Radikalisierung der Schichten, auf welche sich die Rada in Kiew stützt, deren Herrschaft wiederum zu untergraben und eine ukrainische Bolschewiki-Vertretung zustande zu bringen. Das ganze Reich macht, je mehr man es ansieht und je mehr Details man daraus hört, den Eindruck, in einer ungeheuren chaotischen Gärung begriffen zu sein. Die staatlichen Gebilde haben keine feste Form, sind schwankend wie Nebelfiguren, und es liegt eine ungeheure Erschwerung darin, daß man eigentlich bei den Verhandlungen niemals mit voller Sicherheit sagen kann: was repräsentiert der Mann dir gegenüber eigentlich, wieweit wird er nach 14 Tagen noch in der Lage sein, das durchzuführen, was er heute, wenn auch mit Klauseln, verspricht?

Dabei sind die Zustände in der Gegend, wo die Bolschewiki herrschen, so trostlos und grauerregend, wie sie glaube ich in keiner Revolution, [welche]<sup>24)</sup> die Geschichte kennt, in derartigem Umfange gewesen sind. Insbesondere auf dem platten Lande, wo das Schlagwort von der Aufteilung aller Güter in des Wortes größter Bedeutung durchgeführt wird, wo die Gutshöfe massenhaft abgebrannt werden und die Morde an der Tagesordnung sind, ist nach Schilderungen der zuverlässigsten und bestunterrichteten Leute die Lage eine wirklich ganz furchtbare.

Aber auch in den Städten, in Petersburg selbst, sind die Zustände so, daß man glauben sollte, sie könnten nicht dauern: kein Verkehr, keine Sicherheit, kaum Ernährung, jedes Gesetz eigentlich aufgehoben und verschwunden, nichts als

<sup>23)</sup> Im Or. handschriftlich berichtigt aus: „geordnete“.

<sup>24)</sup> Im Or.: „von der“.

ungebildete, rohe, bewaffnete Pöbelhaufen, die sich an den Ausschreitungen in der größlichsten Weise beteiligten. Aber ob in der nächsten Zeit da eine Änderung eintritt, und von welcher Seite sie kommen könnte, darüber können auch die besten Beobachter nichts sagen.

In diesem chaotischen Zustand Rußlands liegt eine große Erschwerung. Die zwei sich ganz klar abzeichnenden Regierungen außer der finnischen, mit der wir ja in geordneten Verhandlungsbeziehungen stehen, die hier geführt werden, sind wie gesagt die Regierung in Petersburg und die Regierung der Rada in Kiew. Die Kiewer Regierung entsandte zum ersten Mal offiziell — vorher war nur ein nichtoffizieller Vertreter<sup>25)</sup> dagewesen — eine größere Abordnung, und die Herren haben<sup>26)</sup> in feierlicher Form die Anerkennung der Republik der Ukraine beantragt, und nach Erwägungen und Fühlungnahme mit den Regierungen ist ihnen das von den Verbündeten auch zugebilligt worden.<sup>27)</sup> Die ukrainische Delegation ist erheblich realistischer als die Bolschewiki-Delegation. Der Form nach halten sie an allerlei Prinzipien fest, in der Praxis aber verzichten sie auf die unbedingte Öffentlichkeit aller Verhandlungen, die ja eine ganz unendliche Erschwerung darstellt. Wenn sich die Herren aus ihrer parlamentarischen Praxis vorhalten würden, daß jede interfraktionelle Besprechung, jede Resolution, jede Vereinbarung über eine schwierige und strittige Frage von beiden Seiten mit Stenographen erfolgt und jedes Wort, das bei derartigen Verhandlungen gesprochen wird, sofort über die ganze Erde hinaustelegraphiert wird, so wird nicht einer der Herren da sein, der nicht der Überzeugung ist, daß unter diesen Umständen ein rascher Betrieb ausgeschlossen ist. Die Ukrainer verschließen sich dieser Erwägung nicht. Wir verabreden im vorhinein, was publiziert werden soll und was nicht publiziert werden soll, und wir haben infolgedessen mit diesen Herren auch erheblich raschere Fortschritte gemacht als mit der Bolschewiki-Delegation. Die Punkte, die unsere Verbündeten und uns von der Ukraine trennen, werden, so hoffe ich, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten. Auch deutscherseits liegen solche so gut wie gar nicht vor, und auf seiten unserer Verbündeten ist wohl der eine oder andere Punkt, der noch einer grundsätzlichen Erläuterung bedarf, aber auch da sind die grundsätzlichen Stellungnahmen auf beiden Seiten so, daß man ohne übermäßigen Optimismus sagen kann: die beiden Parteien werden zusammenkommen.

Die Ukraine umfaßt, wie den Herren bekannt ist, die wirtschaftlich bei weitem wichtigsten Teile Rußlands und hat, wie uns von Sachverständigen glaubwürdig versichert worden ist, noch ziemlich erhebliche Mengen aufgespeicherter Zeerealien. Also würde ein Friedensschluß mit der Ukraine, wenn er uns, wie wir hoffen, sofort die Eröffnung eines ausgiebigen Handelsverkehrs mit sich bringt, gewisse Bedürfnisse befriedigen können, die sich bei den Verbündeten und uns mit der Zeit in ziemlich erheblichem Maße geltend machen werden.<sup>28)</sup>

<sup>25)</sup> Im Or. handschriftlich berichtigt aus: „Vertretung“.

<sup>26)</sup> „haben“ im Or. handschriftlich eingefügt.

<sup>27)</sup> Vgl. den Bericht über den Verlauf der Plenarsitzung in Brest-Litowsk am 10. 1. und 12. 1. 1918 bei Schulthess 1918/II S. 651 ff. und bei Kreppel S. 93 ff., 102 f. Dazu Wheeler-Bennett S. 166 f.

<sup>28)</sup> Vgl. Erzberger S. 244 (über die Ausführungen Kühlmanns): „Rußland sei ein Chaos. Der Friede mit der Ukraine sei so gut wie gesichert; der Wirtschaftsverkehr mit dem neuen Staat könne aufgenommen werden; es liege viel Getreide in der Ukraine.“

Im Laufe der Verhandlungen wurde das Verhältnis zwischen der ukrainischen Delegation und der Petersburger Delegation immer schärfer und getrübt und endigte schließlich mit einem offenen Krach und einer Kriegserklärung, weil die Petersburger Delegation sich auf den Standpunkt stellte, die Ukrainer machten ausschließlich ukrainische Politik, und die Petersburger sollten nun sehen, wie sie fertig würden.<sup>29)</sup> Die Ukrainer Herren haben sich zur Berichterstattung in ihre Parlamente nach Kiew begeben. Sie werden ungefähr in den ersten Tagen der künftigen Woche zurückkehren, und wenn nicht unerwartete Ereignisse dazwischenkommen, sehe ich keine Frage, die so bedeutend ist, daß wir uns nicht einigen könnten.<sup>30)</sup> Auf österreichischer Seite ist jedenfalls der Wunsch nach Einigung, insbesondere im Hinblick auf die Nahrungsmittelfrage<sup>31)</sup>, ein sehr lebhafter. Wir dürfen natürlich diesen Wunsch nicht hervortreten lassen; denn das kann ich in diesem engen und vertrauten Kreise sagen, daß die starken Sympathien, welche in unserer Öffentlichkeit der Ukraine entgegengebracht werden, auf einer Unkenntnis dieses interessanten Volksstammes beruhen. Eine Kreuzung aller Rassen, die im Orient wegen ihrer Schlaueit und ihres rücksichtslosen Wuchergeistes bekannt sind, würden Waisenkinder sein<sup>32)</sup> gegenüber diesen schweigsamen reservierten Herren, mit denen wir dort zu verhandeln haben. Die schenken uns nicht einen Tropfen Blut und ein Pfund Fleisch, und wenn sie ihre eigenen Vorteile wahrnehmen, pressen sie sie auf das äußerste aus. Also große Sympathien an dieses Volk zu verschwenden, dafür liegt kein Grund vor, aber sie sind diplomatisch, unter Umständen brauchbar, und vielleicht werden sie sich bei näherer Bekanntschaft als besser erweisen als jetzt bei der flüchtigen. Im übrigen habe ich gehört, daß auf dem ganzen Balkan dieser kühl berechnende und rücksichtslose Geschäftsgeist dieses Volkes schon seit langer Zeit bekannt ist.

Ich möchte nun nach dieser Abschweifung auf die ukrainische Frage, die in nächster Zeit im Vordergrund stehen wird, auf unsere Verhandlungen mit den Bolschewiki zurückgehen. Die Grundlagen dieser Verhandlungen sind den Herren bekannt. Ich möchte nur sagen, daß alles, was erzählt worden ist, als ob zwischen dem 25. und 27. Dezember irgendwelche sensationelle Ereignisse, irgendwelche<sup>33)</sup> Einwirkungen von außen eine Veränderung in der großen Richtung unserer Delegationen hervorgerufen hätten, auf absoluter Phantasie beruhen. Die Erklärung vom 25. Dezember<sup>16)</sup> war eine unbedingte Notwendigkeit. Ich glaube, daß in einer unserer vorhergehenden Debatten einer der Herren die Frage aufgeworfen und gesagt hat: ja, die ganze Frage spitzt sich darauf zu: war sie notwendig oder nicht? Ich glaube, diese Frage verneinen zu können.<sup>34)</sup> Darauf spitzt sich natürlich die ganze Sache zu: wenn sie nicht notwendig gewesen wäre, glaube ich nicht, daß wir alle und auch der General Hoffmann — auf dessen

<sup>29)</sup> Vgl. Kreppel S. 129 f.

<sup>30)</sup> Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 21. 1. 1918, Morgenausgabe (Meldung aus Brest-Litowsk vom 20. 1. über den Stand der Friedensverhandlungen mit der Ukraine).

<sup>31)</sup> Dazu Czernin S. 325 f. Vgl. Wheeler-Bennett S. 170 ff.; Gratz und Schüller S. 131 ff.

<sup>32)</sup> So im Or.; grammatische Fehlkonstruktion.

<sup>33)</sup> Im Or. gestr.: „Einrichtungen“.

<sup>34)</sup> Gemeint ist, wie der folgende Passus zeigt, daß die Erklärung notwendig gewesen sei.

Stellung ich mit wenigen Worten noch später kommen werde — die volle Überzeugung aus den Verhandlungen geschöpft hätten, daß sie eben notwendig war. Wie gesagt, diese Legende, als hätte eine plötzliche Spannung zwischen dem 25. und 27. eine politische Erwägung hervorgerufen, ist absolut unrichtig. Die Proposition vom 27.<sup>35)</sup> in der Form, wie sie den Herren in der Weihnachtspause bereits vorgelegt hat, ist auch sonach keine formulierte Proposition, die in feierlicher Form vorbereitet und herausgegeben worden war. Die russischen Herren hatten ihrerseits angeregt und gesagt: wir wissen ganz genau, daß bei der Verhandlung sehr wichtige Fragen in bezug auf Litauen, Polen und Kurland kommen werden, es hat keinen Zweck, diese Fragen länger zurückzuhalten, wir bitten, sobald die Diskussion über den allgemeinen Frieden und die einleitende Diskussion beendet ist, offen in die Beratungen dieser Fragen einzutreten. Diese Fragen sind in nicht veröffentlichten Vorberatungen mündlich besprochen worden, und in diesen mündlichen Besprechungen wurden von beiden Seiten die gegenseitigen Standpunkte fixiert als Grundlagen für die weitere Diskussion. Diese damaligen russischen Formulierungen und die unsrigen sind veröffentlicht worden. Die nachherige vollkommen erlogene Darstellung der Petersburger Telegraphenagentur<sup>36)</sup>, die in vielen Kreisen Verbitterung angestiftet hat, ist von Herrn Trotzki selbst in feierlicher Weise als das gekennzeichnet worden, was sie ist, als eine unverschämte Erfindung und Fälschung von A bis Z.<sup>37)</sup> Diese Worte waren nie gefallen. Überhaupt sind alle Vermutungen, die in der Presse so reichlich angestellt worden sind, als ob den schwachen Leuten, die in Brest-Litowsk verhandelten, die Nerven plötzlich gestärkt und ein eisernes Rückgrat beigebracht worden sei, absolute Phantasie. Der Reichskanzler hat im Auftrage Seiner Majestät mir grundlegende Instruktionen gegeben, die sich auf den Linien bewegen, die ich den Herren dargelegt habe, und sich nach unserer inneren und äußeren Politik, wie sie sich entwickelt hatte, auf gar keiner anderen Linie bewegen konnten. Bei diesen Instruktionen ist es geblieben. Wir haben sie ihrem Geiste nach getreu ausgeführt, und es hat sich bisher kein Anlaß ergeben, diese Instruktionen weder zu ändern noch in einem mildernden oder stärkenden Sinne auf uns dort einzuwirken.

Der General Hoffmann ist durch einige im Laufe der Verhandlungen gehaltene kurze Reden<sup>38)</sup> zu einer verhältnismäßig raschen Berühmtheit gelangt, und es ist vielfach die Frage aufgeworfen worden, welches das Verhältnis des Generals Hoffmann zu der deutschen Delegation wäre.<sup>39)</sup> Ich glaube, ich habe das letzte Mal schon ausgeführt, daß vor Beginn der Friedensverhandlungen sehr eingehende Erwägungen darüber stattgefunden haben, in welcher Weise die ungeheuer großen und wichtigen Interessen, die die Oberste Heeresleitung bei den Friedensverhandlungen wahrzunehmen hat, wahrgenommen werden könnten, ohne daß die politische Vertretung in irgendeiner Weise darunter zu leiden hätte.

<sup>35)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

<sup>36)</sup> Vgl. Nr. 133a Anm. 2.

<sup>37)</sup> Für die Erklärungen Trotzki's in dieser Sache vom 10. und 30. 1. 1918 vgl. Kreppel S. 100 und 162 sowie Schulthess 1918/II S. 652.

<sup>38)</sup> Vgl. Nr. 140 Anm. 5.

<sup>39)</sup> Vgl. bes. Kühlmann S. 532 ff.; Hoffmann II S. 197 ff.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 437.



Daß die Oberste Heeresleitung einen Vertreter bei den Verhandlungen haben müßte und haben sollte, war ohne weiteres klar. Dieser Vertreter kann nicht der Beauftragte des Kanzlers sein und nach seinen Instruktionen arbeiten; denn sonst ist die Oberste Heeresleitung nicht vertreten, sondern es hat der Reichskanzler einen Beauftragten in Uniform neben einem solchen in Zivil. Es ist ihm aber damit nicht gedient. Es wurde infolgedessen die Verabredung getroffen und von Seiner Majestät gutgeheißen, daß die Oberste Heeresleitung einen Vertreter zu den Verhandlungen schickt, der im engsten Einvernehmen mit dem politisch verantwortlichen Leiter an den Verhandlungen teilnehmen und eventuell auch im Einvernehmen mit dem politischen Leiter in die Verhandlungen eingreifen könne. Ich glaube, daß auf diese Weise, soweit es bei den unvollkommenen menschlichen Institutionen überhaupt möglich ist, [durch] eine Vertretung der Obersten Heeresleitung bei den wichtigen Beratungen Gewähr geleistet ist, daß die Oberste Heeresleitung fortlaufend über den Gang der Verhandlungen bis ins Kleinste unterrichtet wird und daß für uns auch wieder die Gewähr gegeben ist, daß das, was der Vertreter der Obersten Heeresleitung mitberaten, mitbesprochen hat, auch in den Grundzügen den Ansichten und Interessen entspricht, welche die Oberste Heeresleitung zu vertreten hat. Ich kann nicht anders sagen, als daß das Zusammenarbeiten mit dem General Hoffmann vom 1. bis zum letzten Tage ein durchaus harmonisches und freundschaftliches gewesen ist. Es ist selbstverständlich, daß er nicht jedes Wort, das er im Laufe einer Debatte sagt, mit mir im einzelnen besprechen kann, und es ist selbstverständlich, daß der Feldsoldat manchmal im Tone etwas kerniger zugreift, als das bei uns an schwächere Kost gewöhnten Diplomaten üblich ist. Aber ich kann nicht anders sagen, als daß General Hoffmann während der ganzen Verhandlungen in der allerloyalsten und harmonischsten Weise mit uns zusammengearbeitet hat und auch durch seine gründliche Kenntnis der Russen und der Verhältnisse, soweit es an ihm lag, den Enderfolg zu fördern bestrebt gewesen ist.

Die Hauptfrage, um welche sich die Diskussion gedreht hat, war die Frage, ob denn diese Staaten, welche durch gewisse Vertretungskörper die Absicht zu erkennen gegeben haben, selbständige Staaten zu bilden, selbständige staatliche Funktionen auszuüben, schon tatsächlich oder wenigstens präsumtiv als selbständige Staaten anerkannt werden.<sup>40)</sup> Die Bolschewiki, Trotzki an der Spitze, sahen sofort, daß diese Frage für sie von größter Wichtigkeit war. Sie sind sich in ihrer Stellungnahme nicht immer gleich geblieben, und es steht dahin, ob diese Frage, die sie seinerzeit bei Finnland und der Ukraine unbedingt bejaht hatten, auch bei anderen Staaten bejahen werden. So fiel die ganze Thesen in sich zusammen.

Es hat sich deshalb auf diesem Gebiet ein erbitterter dialektischer Kampf abgespielt, der vielleicht draußen den Eindruck machte, es würde um theoretische Fragen die gute Zeit [verdorben].<sup>41)</sup> In Wirklichkeit steckten hinter der theoretischen Frage die ganzen politischen Grundprobleme, um welche der Kampf ging. Vor Weihnachten hatte Joffe im Namen der russischen Nation die präsumtive

<sup>40)</sup> „anerkannt werden“ im Or. versehentlich wiederholt und zusammen mit dem ursprünglich folgenden „konnten“ handschriftlich gestr.

<sup>41)</sup> Im Or.: „verderben“.

Anerkennung in Aussicht gestellt, nach Weihnachten hat er sich, soweit es möglich war, von diesem Standpunkt wieder rückwärts konzentriert, und Trotzki hat schließlich die ziemlich nichtssagende Formel sich abringen lassen, daß die jetzigen Verhandlungen die beachtenswerte Meinung weiter oder einflußreicher Kreise der betreffenden Länder wären, daß er aber mangels der nötigen Breite der Unterlagen für die Wahlen nicht weiter gehen könnte.<sup>42)</sup> Diese Differenz ist theoretisch sehr wichtig. Praktisch wäre sie zu überbrücken, wenn man sich einigen könnte über die Form und Modalität der Wahlen. Denn ich glaube, die Herren stimmen uns darin bei, wenn wir eine Wahl zu einer gesetzgebenden Versammlung und ein Votum dieser gesetzgebenden Versammlung für einen geeigneten und vernünftigen Weg halten, um die Staatwerdung und die Bestimmung der künftigen politischen Beziehungen festzulegen.

Auch da haben längere theoretische Verhandlungen stattgefunden. Die Realisierung, die dahintersteckt, ist ungefähr die — wir wissen das aus recht zuverlässigen Angaben aus verschiedenen Quellen —: was Trotzki vorschwebt, ist eine Überschwemmung der jetzt von uns besetzten Gebiete, in welchen die Abstimmung stattfinden soll, mit allen möglichen zweifelhaften Elementen unter dem Vorgeben, diese Elemente seien früher in diesen Gebieten ansässig gewesen und teils zur russischen Zeit, teils später aus diesen Gebieten vertrieben worden. Jeder, der die heutigen Zustände in Rußland kennt, weiß, daß es außerordentlich schwer ist, bei dem Mangel an Legitimationspapieren, Buchführung usw. nachzuweisen, ob der Betreffende in dem betreffenden Landesteil ansässig war, und da die Herren mitteilten, sie hätten die Absicht, für mehrere hunderttausend Personen für dieses relativ kleine Gebiet diese Eigenschaft in Anspruch zu nehmen, so war ihre Absicht, die sie im kleinen Kreise unter sich unverblümt kundgaben, diese Gebiete mit solchen Elementen zu überschwemmen, dann in diesen Gebieten eine bolschewistische Agitation großen Stils zu entfalten, d. h. denselben Segen, den sie über Estland und Livland unter unsäglichen Greueln ausgegossen hatten, auch Kurland und Litauen zuteil werden zu lassen.<sup>43)</sup>

Das nun, meine Herren, ist eine Sache, auf die wir uns unter keinen Umständen einlassen können. Diese Länder haben sich im ganzen vertrauensvoll an uns gewandt und sich uns angeschlossen. Diese Länder haben die schwere Prüfung erlitten, daß der Krieg durch sie durchgebraust ist, und haben jetzt in den Zeiten der Besetzung unter der Last des Krieges zu leiden gehabt. Diese Leiden und die daraus entstandenen Klagen sind ja verschiedene Male im Hauptausschuß Gegenstand ausführlicher Beratung gewesen. Daß wir aber in diesen Ländern

<sup>42)</sup> Für die Ausführungen Trotzki's vom 11. 1. 1918, auf die Kühlmann hier anspielt, vgl. Schult-hess 1918/II S. 656 und Kreppel S. 108.

<sup>43)</sup> Vgl. Erzberger S. 244 (über die Ausführungen Kühlmanns): „Phantasie sei es, wenn man davon spreche, daß eine Änderung in seinen Instruktionen eingetreten sei. General Hoffmann erhalte seine eigenen Instruktionen von der Obersten Heeresleitung, gehe aber nur im engsten Einvernehmen mit der politischen Leitung des Reichs vor. Der Kernpunkt des Streits sei nach wie vor das Selbstbestimmungsrecht der Völker; vor Weihnachten habe die russische Delegation in Aussicht gestellt, daß die bereits bestehenden Landesräte präsumtiv als Ausdruck des Volkswillens anerkannt würden; nach Weihnachten habe sie sich rückwärts konzentriert. Trotzki wolle unter dem Vorwand der Beteiligung an der Volksabstimmung mehrere hunderttausend Emigranten in die besetzten Gebiete werfen, um den Umsturz hervorzurufen.“

die Zerrüttung und den vollständigen Verfall zulassen sollten, wie das von der anderen Seite geplant ist, das ist eine absolute Unmöglichkeit. Die deutsche Politik ist entschlossen — ich kann das den Herren in aller Aufrichtigkeit sagen —, das Selbstbestimmungsrecht dieser Völker und die Ausübung dieses Selbstbestimmungsrechts in der loyalsten und klarsten Weise zuzusichern, weil wir die Überzeugung haben, daß der Anschluß dieser Länder in irgendeiner Form, wenn er nicht auf dem klaren und ehrlichen Willen der Majorität der Bevölkerung beruht, gar keinen Wert hätte, sondern eine Quelle künftiger Schwierigkeiten sein würde und die Verhältnisse vergiften würde.

Wir haben von der Gegenseite für unsere Argumente keine Gegenliebe gefunden, und wenn die Herren die Verhandlungen aufmerksam verfolgt haben, werden sie daraus ersehen haben, daß auch nicht der leiseste Versuch gemacht worden ist, durch Zusatzanträge, durch Vorschläge zur Erweiterung oder zum Ausbau [der bestehenden Landesräte,] sich in irgend einer Weise praktisch auf einen Boden zu stellen, auf den wir hätten treten können. Das ist bisher absolut nicht der Fall gewesen, und infolgedessen haben wir auch über das sehr weitgehende Maß der Konzessionen hinaus, das wir den Herren immer wieder gemacht haben, in der Hoffnung, endlich einmal einen Boden zu finden, auf dem sich ein Zusammenarbeiten ergeben würde, jetzt auf den Wunsch der Bolschewiki die Verhandlung über diesen Punkt vorläufig vertagt.<sup>44)</sup> Ob die Ereignisse, welche sich in diesen Tagen in Petersburg abspielen<sup>45)</sup>, Herrn Trotzki anderen Sinnes machen werden, ob er nach der Verhandlungspause klarer und ehrlicher und als Realpolitiker auf den Boden treten wird, auf dem wir versuchen können, mit ihm zu verhandeln, das, meine Herren, kann ich nicht sagen. Wir werden jedenfalls, soweit es an mir und dem Kanzler liegt, bis zum alleräußersten dessen gehen, was an Geduld und Konzessionen geleistet werden kann, denn wir sehen die Wichtigkeit ein, welche ein eventueller Abschluß für uns haben würde, und das brauche ich von dem Herrn Reichskanzler und von mir, glaube ich, nicht zu versichern, daß wir den ernstesten und überzeugtesten Willen haben, zum Frieden zu kommen, wo immer es mit Ehren geschehen und mit den Interessen, die wir vertreten müssen, vereinbart werden kann.

Dies sind in kurzen Zügen die Mitteilungen über den Verlauf der Verhandlungen. Wenn ich noch eines hinzufügen darf, so möchte ich sagen, daß dieselben ganz unendlich erschwert worden sind durch die leidenschaftlichen Kontroversen, wie sie in einem Teil der Zeitungen in einer selbst bei uns unerhörten Schärfe hinter der Front sich abgespielt haben. Die russischen Herren pilgerten jeden Tag sofort nach Eintreffen des deutschen Schnellzuges nach dem Zeitungskiosk und zogen mit Ballen deutscher Zeitungen beladen nach Hause, und der Sekretär der russischen Delegation hat einem unserer Offiziere gesagt: unser bester Sekundant

<sup>44)</sup> Für die Vertagung der Verhandlungen der Kommission zur Beratung der politischen und territorialen Angelegenheiten am 18. 1. 1918 und Trotzki's Abreise nach Petersburg vgl. Schulthess 1918/II S. 666.

<sup>45)</sup> Die Bemerkung könnte sich auf die Verhandlungen des III. allrussischen Kongresses der Sowjets beziehen, die am 21. 1. 1918 in Petersburg begonnen hatten; vgl. Schulthess 1918/II S. 412. Für das bolschewistische Vorgehen gegen die am 18. 1., ebenfalls in Petersburg, zusammengetretene Verfassunggebende Versammlung und den Beschluß des Hauptvollzugsausschusses der Sowjets vom 20. 1., die Konstituante formell aufzulösen, vgl. a.a.O. S. 408 ff.

ist die deutsche Presse.<sup>46)</sup> Die deutsche Presse vertrat einen verschiedenen Standpunkt. Der eine von mir bereits berührte ging dahin, man wolle nichts von Rußland. Das ging bis weit in die Reihen der rechten Parteien. Die Russen konnten sofort einwerfen: sogar eure rechten Parteien, die doch bekanntlich annexionistisch sind, sagen ja auch, daß eure Forderungen gänzlich lächerlich sind, worauf beruft ihr euch denn? Auf der anderen Seite wurde in anderer Weise pecciert, die Personen der Unterhändler wurden in schärfster Weise persönlich angegriffen, wodurch unweigerlich die Autorität, welche der Unterhändler als bevollmächtigter Vertreter seines Landes dem noch immer feindlichen Auslande gegenüber haben muß, beeinträchtigt werden mußte, das ist vollkommen unvermeidlich. Ich glaube, in dieser Beziehung hat die deutsche Presse unser aller Sache — ich stehe auf keinem Parteistandpunkt in diesen Dingen — den denkbar schlechtesten Dienst geleistet. Dem Manne, der einmal im Feuer steht und die Fahne seines Landes trägt, darf man nicht in den Rücken schießen. Man kann zwanzigmal anderer Ansicht sein, aber wenn die Ansichten, die ich dargelegt habe, die Ansichten der stetig geführten deutschen Politik, die Ansichten des Herrn Reichskanzlers und, ich glaube, auch wohl die Ansichten eines großen Teiles des deutschen Volkes sind, so mag man sich vorher darüber auseinandersetzen in jeder beliebigen Schärfe und nachher den Mann hängen oder rädern, wenn er nach Hause kommt erfolgreich oder mit Mißerfolg. Aber während er draußen steht, kann ein solches Verhalten nur schaden und niemandem nützen.

Es hat auch bei unseren Verbündeten dieses ganze Vorgehen den schlechtesten Eindruck gemacht. Die Leute hatten bisher Deutschland aus verhältnismäßig großer Entfernung immer als einen großen einheitlichen Block ohne Risse und Spaltungen angesehen, und da erscheint mit einem Mal ein bis in die Grundfesten gespaltenes, nervös zerrissenes, sich gegenseitig zerfleischendes Deutschland. Das kann unter keinen Umständen Segen bringen. Ich glaube, es ist in diesem gegenwärtig immer noch sehr schweren Moment die Pflicht aller derjenigen, denen das Wohl unseres Landes und unserer Sache am Herzen liegt, bei aller Selbständigkeit der Meinung und bei aller Freiheit, die verschiedensten Meinungen zur Geltung zu bringen, sich bei jedem Wort zu fragen: geht es nicht ins Ausland hinaus, wie wirkt es auf das Ausland, wie schädigt es vielleicht unsere Gesamtinteressen? Ich wage die Hoffnung auszusprechen, daß bei den weiteren Friedensverhandlungen nach dem Osten und bei den unendlich viel schwierigeren und noch viel kontroversere Punkte aufwerfenden Verhandlungen nach dem Westen, ob nun ich sie führe, oder wer immer sie führen möge — das ist noch im Schoße der Zukunft —, die Parteien sowohl in der Parteidiskussion im Parlament als in der Pressediskussion vor allem sich eine weitgehende Mäßigung auferlegen. Ich spreche nicht pro domo, aber es ist ein ernster Appell, den ich wirklich an alle Herren von rechts und von links richten muß. Diese Dinge schaden uns mehr als ein gesunkenes Panzerschiff und mehr als eine verlorene Schlacht. Sie beeinträchtigen in allerhöchstem Grade die Möglichkeit, aus den herrlichen Siegen, die unsere Armee und Flotte errungen haben, auch diplomatisch das herauszuholen, was herausgeholt werden kann, und was das deutsche Volk zu erwarten berechtigt ist.

<sup>46)</sup> Für Troztkis Berufung auf die deutsche Presse am 11. 1. 1918 vgl. a.a.O. S. 656.

Meine Herren, das sind in kurzen Zügen die Darlegungen, die ich mir erlauben wollte, zu machen. Ich werde, da meine Stimmittel immer noch sehr mangelhaft sind, mir erlauben, auf die Bemerkungen der einzelnen Herren zusammenfassend zu erwidern, da eine Einzelerwidern, glaube ich, nicht tunlich sein würde.<sup>47)</sup>

Abg. Dr. **Kaempf**: M[eine] H[erren], es liegt nicht in meiner Absicht, auf die Einzelheiten des Vortrags des Herrn Staatssekretärs einzugehen. Die Schwierigkeiten, die unsere Unterhändler und namentlich auch der Herr Staatssekretär in Brest-Litowsk zu überwinden gehabt haben, sind aus den Berichten ja bereits bekannt geworden und, soweit sie nicht bekannt geworden sind, sind sie durch den Vortrag des Herrn Staatssekretärs heute in das hellste Licht gerückt worden. Ich glaube, welchen Parteistandpunkt man auch einnehmen mag, von welchen Gesichtspunkten aus man die Verhandlungen betrachten mag, das eine sind wir dem Herrn Staatssekretär schuldig, daß wir ihm unseren Dank aussprechen für die ungeheure Mühewaltung, der er und seine Mitarbeiter sich in Brest-Litowsk unterzogen haben, für die geradezu erstaunliche Langmut und Ausdauer, die sie in den Verhandlungen bewiesen haben, und durch die sie, mag aus den Verhandlungen herauskommen, was da wolle, jedenfalls dem Deutschen Reich einen großen Dienst geleistet haben. Ich glaube, daß ich diesen Dank namens der Versammelten dem Herrn Staatssekretär aussprechen darf. Ich glaube, daß ich diesen Dank namens aller hier versammelten Parteien dem Herrn Staatssekretär ausdrücken darf. (Bravo.)

Ich habe noch eine Frage, um deren Beantwortung ich bitten möchte. Es ist in der Presse seinerzeit bei der Besprechung der Ereignisse vom 25.<sup>16)</sup> und 27. Dezember<sup>35)</sup> vielfach die Rede davon gewesen, daß diese Erklärung nunmehr den anderen kriegführenden Mächten gegenüber vollständig hinfällig geworden sei, so daß in dieser Beziehung eine vollständige Entschlußfreiheit Deutschlands und seiner Verbündeten bestehe. Eine Antwort darauf habe ich, soweit ich die Presse verfolgt habe, nicht finden können, und ich würde allerdings glauben, daß es zur Klärung beitrüge, wenn diese Frage, soweit möglich, hier beantwortet werden könnte.

Staatssekretär Dr. v. **Kühlmann**: Das kann ich im bejahenden Sinne beantworten. Durch die Fassung des Vorschlags vom 25. Dezember ist er nach Ablauf der Frist<sup>17)</sup> gegenstandslos geworden, also eine Bindung der Reichspolitik durch die Note vom 25. Dezember ist nach dem vergeblichen Ablauf der Präklusivfrist nicht mehr gegeben.

Abgeordneter **Trimborn**: Was Exzellenz eben gesagt haben, bezieht sich auf die übrigen Ententemächte[ ?]

<sup>47)</sup> Nach einer eigenhändigen Aufzeichnung Haußmanns über die Sitzung der Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei am 24. 1. 1918, Nachlaß Haußmann 25, referierte Dove eingangs über die Ausführungen Kühlmans in der Besprechung mit den Parteiführern am Vortage: „Kühlmann / sagte, in Brest-Litowsk haben die Russen gesagt, unser bester Sekundant [sei] die deutsche Presse gewesen / Hoffmann habe sich nur in der Form vergriffen / Polen / Die Gefahr von Schwierigkeiten mit Österreich sei erheblich / Die Russen hatten anerkannt, daß in den balt[ischen] Provinzen die Erklärungen der bisherigen Vertretungskörper als vorläufig [zu] gelten haben. Die Befragung müsse auf breiterer Grundlage erfolgen, aber nicht durch Referendum / Österreich / Die Mehrationen werden heruntergesetzt, wir haben Mehl abgegeben.“

(Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Ja!)

[Trimborn:] Ich nehme aber an, daß die Erklärungen vom 25. und 27. Dezember nach wie vor die Grundlage für die weiteren Verhandlungen mit dem Bolschewiki [sind].

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Unsere Mitteilungen an die Russen, die zwischen dem 25. und 27. Dezember gegeben worden sind, sind ja gegeben worden innerhalb der Frist, welche von der Erklärung vom 25. Dezember gedeckt war, mußten sich also im Rahmen der Erklärung des 25. Dezember bewegen, und es kann keine Rede davon sein, daß nach dem Ablauf der Frist der Entente gegenüber wir den Russen andere Bedingungen stellten als vorher. Die russischen Bedingungen sind unter der Herrschaft dieser allgemeinen Note vom 25. Dezember aufgestellt und bewegen sich selbstverständlich in dem dort niedergelegten Rahmen.

Abgeordneter Scheidemann: Ich darf vielleicht anknüpfen an die letzte Bemerkung des Herrn Staatssekretärs. Ich finde darin doch einen großen Widerspruch, der mir nicht aufgeklärt zu sein scheint. Der Herr Staatssekretär sagt, es sei kein Widerspruch zwischen dem, was am 25. und dem, was am 27. Dezember erklärt worden ist. Das ist in der Tat für uns einfach unverständlich. In der einen Erklärung ist etwas ausgesprochen, mit dem das deutsche Volk einverstanden war, abgesehen von einigen Kreisen, die man niemals zufriedenstellen kann, einerlei, was man auch tut, und die der Herr Staatssekretär nicht zufriedenstellen kann, solange er an diesem Posten steht. Es war ein klares Bekenntnis zu dem, was sich deckte mit der Friedensresolution des Reichstages, und zu dem, was der Herr Reichskanzler am 29. November im Reichstag<sup>48)</sup> erklärt hatte. Unfaßbar ist uns nun, daß in der Erklärung vom 27. Dezember<sup>48)</sup> gesagt wird, daß die Erklärungen dieser Landesräte und Körperschaften bereits ausschlaggebend sein sollten für die vorläufige Entscheidung, daß diese Länder sich von Rußland trennen wollten.<sup>49)</sup> Wir können nicht verstehen, wie die deutsche Regierung und die deutschen Unterhändler im Einverständnis mit den Vertretern der verbündeten Mächte diesen Standpunkt einnehmen konnten. Mir ist dieser Tage die Zusammensetzung des kurländischen Landesrats<sup>50)</sup> übermittelt worden. Danach besteht ein Drittel aus Vertretern der Ritterschaft — das sind Deutsche —, ein Drittel aus Vertretern der Städte — Deutsche —, ein Drittel aus Vertretern der Bauernschaft und der Geistlichkeit — die Geistlichkeit ist deutsch auf Grund der in Betracht kommenden Patronatsrechte. Das bedeutet in Wirklichkeit, daß mindestens  $\frac{11}{12}$  der Vertreter Deutsche sind, während sich die Bevölkerung zusammensetzt aus 5% Deutschen und 92 bis 93% Letten und noch einigen fremden Splittern.<sup>51)</sup> Es ist mir absolut unverständlich, wie

<sup>48)</sup> Im Or. handschriftlich berichtigt aus: „November“.

<sup>49)</sup> Im Or. handschriftlich berichtigt aus: „sollten“.

<sup>50)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 26.

<sup>51)</sup> Nach den Angaben von Rudolf Heberle, „Die Deutschen in Litauen“ (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart H. 19), Stuttgart 1927, S. 39, wurden 1897 im Gouvernement Kurland auf 100 Einwohner 7,57 Deutsche (insgesamt 51000 Deutsche) gezählt; 1920 habe der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung Lettlands 3,64% betragen.

wir verlangen können, daß die Unterhändler eines gegnerischen Staats, von dem diese Gebiete losgetrennt werden sollen, eine solche Vertretung anerkennen sollen als das Votum eines Volks. Wir haben ja bei früheren Besprechungen schon auf diese Dinge hingewiesen, und der Herr Reichskanzler hat damals bemerkt: man muß doch anknüpfen an das, was man hat; wir haben nichts anderes. Das ist richtig, aber ob das Vorhandene genügt, um eine solche Erklärung, die für ganz Europa und vielleicht für die ganze Welt bedeutsam ist, abgeben zu können, will mir zweifelhaft erscheinen. Nach dieser Richtung hin müßte irgend etwas erklärt werden, was deutlich zu erkennen gibt der ganzen Welt gegenüber und vor allen Dingen auch den Russen gegenüber, was unsere Absicht ist. Daran haben wir das größte Interesse, wir mögen die Bolschewiki lieben oder nicht — es wird wahrscheinlich sehr wenige geben, die sich für sie ins Zeug legen; aber wenn die Bolschewiki erledigt sind, dann ist es fraglich, ob wir mit einer anderen Vertretung einen so günstigen Frieden schließen können, wie mit den Bolschewiki, denn es ist kaum eine Vertretung denkbar, die uns gegenüber größere Konzessionen machen könnte, als gerade die Bolschewiki. Nun hat der Herr Staatssekretär darauf hingewiesen, wie schwierig die Verhandlungen mit diesen Herren sind. Das glaube ich ihm aufs Wort. Wir haben auch unsere Erfahrungen und Personenkenntnisse, und wir wissen ganz genau: Sie können da so schwarz schildern wie Sie wollen, so bin ich der Letzte, der sagen wollte, Sie übertrieben. Das kann uns aber nicht abhalten, mit den Leuten zu verhandeln, so lange es irgend geht. Wenn nun die Gelegenheit jetzt verpaßt wird und die Bolschewiki erledigt sind — trotz des Sieges über die Rada in Kiew<sup>52)</sup> besteht doch die große Gefahr, daß die Bolschewiki eines Tags erledigt sein werden — was soll dann werden? Dann ist für uns die Situation eine viel schlimmere geworden. Wir können die Bolschewiki-Regierung nur dadurch längere Zeit am Ruder halten, daß es uns gelingt, mit ihnen den Frieden zu machen. Aber es ist den Bolschewiki-Leuten natürlich unmöglich, den Frieden zu machen, solange Deutschland auf dem Standpunkt beharrt, daß diese Erklärungen des kurländischen Landesrats rechtsgültig sind.

Nun besteht noch eine kleine Differenz, die ich festlegen möchte. Als wir am 1. Januar mit dem Herrn Staatssekretär zusammen waren, fiel das Wort vom Herrn Grafen Westarp, wir sollten doch nicht russischer sein als die Russen selbst.<sup>53)</sup> Das bezog sich darauf, daß der Herr Staatssekretär gesagt habe, die Bolschewiki hätten bereits die präsumtive Gültigkeit der Erklärungen dieser Landesräte zu erkennen gegeben. Heute hat sich der Herr Staatssekretär vorsichtiger ausgedrückt, er hat heute gesagt, Herr Joffe habe es in ziemlich sichere Aussicht gestellt, daß man die präsumtive Anerkennung aussprechen werde. Das scheint mir doch ein gewisser Widerspruch zu sein. Ich mache deshalb darauf aufmerksam, weil diese Frage bei den Verhandlungen, die wir hier inzwischen gehabt haben, eine große Rolle gespielt hat. Der Herr Unterstaatssekretär von dem Bussche sagte in seinem Vortrage in der Budgetkommission<sup>54)</sup> zunächst

<sup>52)</sup> Für die schwierige Lage der ukrainischen Regierung in Kiew im Januar 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 482.

<sup>53)</sup> Vgl. Nr. 130.

<sup>54)</sup> Vgl. HA 191. Sitzung, 3. 1. 1918.

kein Wort von diesen Dingen, und erst auf unsere Provokationen hin äußerte er sich darüber, und es wurde dann später festgestellt, daß allerdings die Äußerung von Ihnen auch gefallen sei in einem anderen Kreis von Regierungsvertretern. Wenn ich nicht irre, war es Exzellenz Wallraf, der das festgestellt hat.<sup>55)</sup> Es ist für uns von Bedeutung, daß wir in einwandfreier Weise festgestellt bekommen, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen.

Nun ein anderes. Die Verhandlungen mit der Ukraine hat der Herr Staatssekretär als ziemlich günstig hingestellt. Nun weiß ich nicht, ob diese Hoffnungen noch berechtigt sind. Ich ließ dem Herrn Staatssekretär eine Zeitung überreichen mit einer Depesche aus Petersburg<sup>56)</sup> folgenden Inhalts:

Die von Charkow nach Poltawa abgesandten Abteilungen des Sowjet haben eine Schlacht gegen die Truppen der Rada von Kiew geliefert. Die Truppen der Rada wurden vollkommen geschlagen. Die Stadt ist in Händen der Abteilungen der Sowjets usw.

Das scheint mir doch eine sehr bedenkliche Nachricht zu sein, und wenn die richtig ist, dann würde die Zentralrada der Ukraine unter Umständen erledigt sein, und das wäre für uns eine sehr ungünstige Position.

Noch ein anderes möchte ich zur Sprache bringen. Der Herr Staatssekretär führte aus, wie der Ton bei Verhandlungen ein frostiger gewesen ist, und kam im weiteren Verlauf auf die Rede des Generals Hoffmann<sup>38)</sup> zu sprechen. Es wäre mir von großem Interesse zu hören, ob nicht die Frostigkeit des Tons erst nach der Rede des Generals Hoffmann eingetreten ist. Ich will hier auch mitteilen, was wir aus bester Quelle heute mündlich aus Wien gehört haben. Danach sind die Vorgänge in Wien<sup>57)</sup>, die uns allen bekannt sind, in letzter Linie zurückzuführen auf die in ganz Österreich ausgebrochene Empörung über die Entwicklung der Dinge in Brest-Litowsk, und das knüpft an, wie uns ein absolut zuverlässiger Mann, dessen Zuverlässigkeit, wenn ich den Namen nennen würde, Sie ohne weiteres zugeben würden, versichert hat, an die Äußerungen des Generals Hoffmann. Die Unzufriedenheit ist natürlich aus einer ganzen Masse von Ursachen entstanden, und das Maß dieser Unzufriedenheit lief nun gewissermaßen [über]<sup>58)</sup>, als diese Nachrichten aus Brest-Litowsk kamen. Ich will vorausschicken, daß wir alle den General Hoffmann als Militär schätzen. Was wir über den Herrn gehört haben, ist überhaupt das Beste, was man von einem Manne hören kann. Aber es muß die Frage aufgeworfen werden, ob er das Recht hat, aktiv in diese Verhandlungen mit einzugreifen. Es ist selbstverständlich, daß ein Vertreter der Obersten Heeresleistung zur Information dabei anwesend sein muß, um gewisse Fingerzeige zu geben. Für die Vertreter der Regierung genügt es aber, wenn ein Vertreter der Obersten Heeresleitung dort privatim mit unseren Regierungsvertretern redet, und sich im übrigen auf das Anhören der Verhandlungen beschränkt, um danach Informationen geben zu können.

<sup>55)</sup> Vgl. den Bericht Fischbecks in der Abendsitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom 4. 1. 1918 über die Unterredung beim Reichskanzler am gleichen Tage; Nr. 134a.

<sup>56)</sup> Meldung der Petersburger Telegraphenagentur vom 22. 1. 1918; vgl. „Vorwärts“, 24. 1. 1918.

<sup>57)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 2 f. Dazu Czernin S. 324 f., wo es unter dem 17. 1. 1918 heißt: „Schlechte Nachrichten aus Wien und Umgebung; große Streikbewegung, die auf gekürzte Mehlquote und auf den schleppenden Verlauf der Brester Verhandlungen zurückzuführen ist.“

<sup>58)</sup> Im Or.: „übrig“.



Aber wir haben doch aus den Äußerungen des Herrn Staatssekretärs bei aller Vorsicht und Zurückhaltung, die er angewandt hat, wohl entnehmen können, daß er nicht so ganz einverstanden gewesen ist mit dem, was der General Hoffmann gesagt hat. Der Herr Staatssekretär hat gesagt, man könne sich nicht immer über jedes Wort vorher verständigen, und der Soldat spreche eine deutlichere und andere Sprache usw. Ich bin der festen Überzeugung, daß uns das unter Umständen große Komplikationen bringen kann. Das Militär müßte aus den Verhandlungen unter allen Umständen ausscheiden. Man beruft sich sogar so oft auf den Clausewitz'schen Satz, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist. Danach ist das Militär ein Instrument zur Durchsetzung einer bestimmten Politik, und danach haben in dem Augenblick, wo die Waffen ruhen, auch die Herren Militärs zu schweigen, meine ich; dann müssen eben diejenigen in Aktion treten, die berufen sind, als diplomatische Vertreter ihres Landes zu sprechen und die Verhandlungen zu führen.

Das Wichtigste wäre mir, wenn der Herr Staatssekretär — ich wünsche, daß wir alle die größte Rücksicht auf seine Stimmverhältnisse nehmen und verlange gar nicht, daß wir nun ohne weiteres gleich die Antwort erhalten — uns etwas sagen könnte darüber, welchen Ausweg es gibt, um den unangenehmen Eindruck zu beseitigen, der durch die Erklärung vom 27. Dezember<sup>35)</sup> hervorgerufen ist. Wenn gesagt wird, die Regierung stehe noch auf dem Standpunkt, den der Herr Reichskanzler von Anfang an eingenommen hat und den auch der Herr Staatssekretär von Anfang an eingenommen hat, das Selbstbestimmungsrecht der Völker solle in ehrlicher und loyaler Weise durchgeführt werden, — wie denken sich die Herren, daß das geschehen soll? Denn darüber wird es in diesen Kreisen keine Meinungsverschiedenheiten geben: eine Abstimmung, die den Volkswillen nicht klar zum Ausdruck bringt und welche zur Folge hätte, daß diese Länder sich von Rußland lösen und mit uns in ein bestimmtes Verhältnis eintreten, ohne daß ein klarer Ausdruck des Volkswillens vorliegt, — das würde für uns nur das größte Unglück bedeuten können. Wenn man das aber vermeiden will, dann muß man die Möglichkeit schaffen, daß das Volk in einwandfreier Weise sprechen kann. Wenn wir diese Forderung vertreten, so können wir aber selbstverständlich nicht das unterstützen, was die Bolschewiki wollen, die, wie wir heute wahrscheinlich alle zum ersten Mal gehört haben, nun diese Länder mit Hunderttausenden von wirklichen oder angeblichen Flüchtlingen überschwemmen wollen. Das wäre ein unberechtigtes Verlangen. Abstimmen können diejenigen Leute, die da wohnen, aber nicht Leute, die da nicht wohnen; das ist ja etwas, was man sonst bei Wahlen einzelnen Parteien vorgeworfen hat, nämlich das sie unmittelbar vor der Wahl große Verschiebungen in der Bevölkerung veranlaßt haben. So etwas darf natürlich bei einer so ungeheuer wichtigen Sache im Osten nicht gemacht werden, sonst würde jedwede Kontrolle wegfallen, wenn diese Länder mit einer relativ geringen Einwohnerzahl überschwemmt würden mit Hunderttausenden von Menschen, die einen kolossalen Einfluß auf die Wahl ausüben würden, namentlich, wenn man diese Leute sorgsam aussuchte, die dort eine große Agitation entfalten könnten. Ich möchte den Herrn Staatssekretär bitten, wenn er darauf zu sprechen kommt, auch auf diese Dinge eine Antwort zu geben.

Abgeordneter Graf v. Westarp: Wenn ich ganz kurz auf das zurückkommen darf, was der Herr Staatssekretär über die Vorgeschichte gesagt hat, so möchte ich vorausschicken, daß, wenn wir von konservativer Seite gegen den eingeschlagenen Weg eine gewisse Kritik geübt haben, das nicht darauf beruht, daß wir meinen, Deutschland soll sich an den Geschicken dieser drei Länder nicht interessieren. Wenn in der konservativen Presse dieser Eindruck hervorgerufen worden ist, so sind das teils mißverständene Äußerungen, teils Äußerungen, die mit unserer Auffassung nicht übereinstimmen.<sup>59)</sup> Und das wird auch zum Ausdruck kommen. Unsere [Kritik] setzt vielmehr da ein, daß wir befürchten, daß der Weg über das Selbstbestimmungsrecht nicht der Weg ist, der Deutschland zum Ziele führen kann. Der Herr Staatssekretär hat mit vollem Recht ausgeführt, daß dieser Weg nicht erst von ihm in Brest-Litowsk eingeschlagen, sondern vorher schon durch die Rede des Herrn Reichskanzlers vom 29. November<sup>10)</sup> festgelegt worden ist. Ich möchte aber daran erinnern, daß ich mir damals<sup>60)</sup> erlaubt habe, zu sagen, daß nach unserer Auffassung das Interesse der militärischen Sicherung Deutschlands im Vordergrund stehen müsse, und daß wir dem Selbstbestimmungsrecht der Völker nur insoweit glaubten Raum geben zu dürfen, wie es mit diesen Gesichtspunkten vereinbar ist. Am 20. Dezember teilte Seine Exzellenz der Herr Staatssekretär mit, es sei die Aufgabe, sich in Brest-Litowsk auf den Standpunkt zu stellen, daß Polen, Litauen und Kurland die Beschlüsse gefaßt hätten, und daß über den Inhalt dieser Beschlüsse mit den Russen zu verhandeln sei. Das war der Grund, daß die Politik an sich festgelegt war, und andererseits die Tatsache, daß die Beschlüsse der Länder vorlagen, weshalb ich damals zustimmen konnte, allerdings mit dem Vorbehalt, den ich damals ausgesprochen habe.<sup>61)</sup>

Hiernach komme ich zu dem entgegengesetzten Resultat wie der Abgeordnete Scheidemann und bin der Meinung, daß man nach wie vor auf dem Standpunkt stehen bleiben soll, daß bindende Beschlüsse vorliegen. Ich habe höchstens Bedenken dagegen zu erheben, daß der Herr Staatssekretär in den Verhandlungen die Frage, ob die späteren Beschlüsse präsumtiv sein sollen oder nicht, dahingestellt sein läßt. Daß solche Abstimmungen in loyalster Weise durchgeführt werden müssen, ist selbstverständlich, ich hege aber Zweifel, daß diese Abstimmungen zu dem Resultat der Sicherung unserer Grenzen führen werden.<sup>62)</sup>

<sup>59)</sup> Vgl. Westarp II S. 591: „Als v. Kühlmann am 23. 1. 1918 Hoetzsch in der Parteiführer-Besprechung in einer Reihe mit der Sozialdemokratie und Georg Bernhard als Vertreter der Richtung nannte, die Rußland unbedingt schonen wollten [s. oben Anm. 4], erklärte ich, seine Äußerungen seien teils mißverstanden worden, teils entsprächen sie nicht dem Standpunkt der Partei.“

<sup>60)</sup> Am 29. 11. 1917 im Plenum; vgl. Anm. 62.

<sup>61)</sup> Vgl. Nr. 129 bes. Anm. 7.

<sup>62)</sup> Vgl. Westarp II S. 578 f.: „Als v. Kühlmann in einer Parteiführerbesprechung vom 23. 1. 1918 sich darauf berief, daß alle Parteien am 20. 12. 1917 ihre Zustimmung zu seinem Vorgehen erklärt hätten, widersprach ich unter Hinweis darauf, daß ich nur um des Verhandlungserfolges willen der Notiz über das allgemeine Einverständnis zugestimmt hätte. Die damals von mir ausdrücklich vorbehaltene Meinungsverschiedenheit habe sich gerade darauf bezogen, daß ich gefürchtet habe, der Weg über das Selbstbestimmungsrecht werde nicht der Weg sein, der Deutschland zum Ziele führen werde. Ich berief mich auf meine Rede vom 29. 11. 1917 [im Plenum des Reichstags; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3953 ff.] und warnte vor dem Zu-

Wenn ich mir nun die Frage vorlege, was weiter geschehen soll, so bin ich nicht der Meinung — ich bitte zu beachten, daß das, was ich jetzt sage, ich für mich persönlich spreche —, daß man heute die Forderung aufstellen könne, daß man heute a limine anfängt und auf einen anderen Boden treten müßte. Das scheint mir nicht durchführbar zu sein, der einmal betretene Weg wird bis zu einem gewissen Ende gegangen werden müssen. Auf der anderen Seite aber möchte ich das eine sagen: gerade bei der Unsicherheit der Verhältnisse, die Seine Exzellenz vorgeführt haben, scheint mir doch die Verhandlung mit den Bolschewiki nicht wert zu sein, daß wir irgendwie die vitalen Lebensinteressen Deutschlands, um nur einen Erfolg zu erzielen, durch weiteres Entgegenkommen in Frage stellen. Wenn wir mit der Ukraine zu einem Endresultat kommen, würde ich das außerordentlich begrüßen; da wir den Ukrainern näherstehen als unsere Verbündeten, so ist das eine Position, die wir entsprechend einschätzen können.

**Abgeordneter Erzberger:** Die Diplomatie müßte so geführt werden, daß der Bruch von der anderen Seite herbeigeführt wird, und daß man die Konsequenz zieht, soweit man Konzessionen machen kann, nach der Richtung hin, daß ruhig die jetzt gewählten Selbstverwaltungskörper auf eine breitere Grundlage gestellt werden müssen. Es ist Tatsache, daß der kurländische Landtag nicht auf breiter Grundlage steht. Die Sachlage kennen die Gegner ebenso wie wir. Wenn wir ein Entgegenkommen in verständiger Weise herbeiführen können, würde ich darin keine Schädigung der deutschen Interessen erblicken. Der Weg der Grenzsicherung führt, wie die Verhältnisse im Osten liegen, auf den Weg des Selbstbestimmungsrechts. Ein anderer Weg ist im Osten nicht zu erreichen, wenn man nicht die Gefahr laufen will, daß der ganze Osten in die Arme der Entente getrieben wird. Darum möchte ich dringend raten, diesen Weg zu wählen. Wenn es möglich ist, daß an eine Verbreiterung der Volksvertretungskörper noch gedacht werden kann, so sehe ich darin keine Gefahr für die deutschen Interessen.<sup>63)</sup>

Nun kommt das zweite in Betracht: unser Verhältnis zu Österreich, das ich nach wie vor für eine Lebensfrage Deutschlands halte. Eine Absplitterung Österreichs würde ich für den zweiten großen Sieg der Entente halten. In demselben Atemzuge, mit dem wir mit Rußland auseinandergehen, gehen wir auch mit Österreich auseinander, und die Entente hätte dann zwei große Triumphe zu verzeichnen. Das würde für uns den Verlust des Krieges bedeuten. Dabei spielt die Frage der Ukraine mit herein. Ich beurteile den Friedensschluß mit der Ukraine nicht so optimistisch, ganz einerlei, ob die Rada dort herrscht oder die Bolschewiki. Was gewinnt die Ukraine, wenn sie einen Separatfrieden abschließt? Sie gewinnt nichts und verliert alles. Schließt sie einen Sonderfrieden, dann hat sie folgende Risiken zu laufen: 1.) Sie bekommt den Kampf im eigenen Lande zwischen der Rada und den Bolschewiki.

---

geständnis weiterer Volksabstimmungen. Sollten sie stattfinden, stimmte ich v. Kühlmann darin zu, daß sie loyal durchgeführt werden müßten. Dann aber sei bei der Stimmung in den besetzten Gebieten auch zu befürchten, daß sie nicht das für Deutschland erforderliche Ergebnis haben würden.“

<sup>63)</sup> Dazu Anm. 83.

(Zuruf: Den hat sie auch jetzt schon!)

Er kommt aber um vieles schärfer heraus. 2.) Hat sie im Rücken Kaledin und 3.) hat sie von Norden her die Bolschewiki. Sie hätte also für den Frieden den Krieg auf der ganzen Linie. Daher kann ich es nicht so optimistisch beurteilen, daß wir mit der Ukraine allein einen haltbaren Frieden haben werden, der uns nützt. Ich halte deswegen die Politik in Brest-Litowsk nicht für falsch, sondern ich warne nur vor einer Überschätzung.

Was ich aber für das Wichtigste halte, ist, daß wir im jetzigen Augenblick jede scharfe Kritik an dem Verhalten der Unterhändler und der Regierung vermeiden. Ich bin der Ansicht, daß die Regierung jetzt mit einer festen Majorität wird rechnen können; denn wenn die Kritik jetzt scharf ausfällt, dann kommen die Herren überhaupt nicht mehr, und ein Scheitern der Verhandlungen wäre die unausbleibliche Folge. Im jetzigen Augenblick kann gar nicht genug scharf pointiert werden, daß irgendwelche neue Waffen den Russen und der Entente nicht geliefert werden dürfen. Wenn wir in den Verhandlungen zum Ausdruck bringen, daß die Presse auch eine Verantwortung in einem so wichtigen Augenblick hat und nicht ihre eigene Privatkritik treiben kann, so würde das außerordentlich wünschenswert sein, und es würde dankbar von der Presse aufgenommen werden.

(Zuruf: Es kehrt sich niemand daran!)

— Aber die Masse des Volkes würde auch zu ihrem Urteil kommen. Ich glaube, wenn das ausgesprochen wird, daß es von großer Bedeutung ist. Man weiß im Auslande, daß die ganze deutsche Presse zerfahren ist, und ich möchte daher dem dringenden Wunsche Ausdruck geben, daß die deutsche Volksvertretung nicht ein ähnliches Bild gibt, wie es die deutsche Presse bis jetzt geboten hat.

Abgeordneter Haase (Königsberg): Ich habe am 29. November nach der Rede des Reichskanzlers meine Grundsätze vorgetragen<sup>64)</sup> und muß es für einen Fortschritt halten, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker eintritt. Ich habe aber sofort hinzugefügt, es komme alles darauf an, wie dieses Selbstbestimmungsrecht ausgeübt wird, und wir würden gewisse Enttäuschungen erleben, wenn das Selbstbestimmungsrecht zu einer Farce herabgewürdigt wird. Wenn uns am 1. Januar der Herr Staatssekretär mitgeteilt hat<sup>53)</sup>, was wir inzwischen aus dem Bericht vom 27. Dezember<sup>35)</sup> erfahren hatten, daß unsere Unterhändler sich auf den Standpunkt gestellt haben, daß präsumtiv Polen, Litauen und Kurland als selbständige staatliche Vertretungen anzusehen seien, daß sie sich von Rußland getrennt hätten, und als wir dann in dieser Erklärung vom 27. Dezember lasen, die mit Recht in Widerspruch steht mit der Erklärung vom 25. Dezember<sup>16)</sup>, in der von den russischen Delegierten verlangt wurde, sie sollen anerkennen, daß bereits die Lostrennung dieser Länder erfolgt sei und das Votum auf breiterer Grundlage bekräftigt werden solle, da waren wir uns klar, daß man in Wahrheit dies eigentlich ohne das Selbstbestimmungsrecht tun wolle. Meine Herren, seitdem ist ein starker Umschwung in Rußland eingetreten, hervorgerufen durch die Presse der Bolschewiki, und ein solcher Umschwung ist auch in Österreich eingetreten, wie dies mit Recht der Herr Abgeordnete Scheidemann hervor-

<sup>64)</sup> Vgl. Anm. 11.

gehoben hat. Das geht aus den Berichten hervor, die wir von dort bekommen haben. Es ist aber auch kein Zweifel, daß sich auch eine starke Mißstimmung weiter Kreise der Bevölkerung hier in Deutschland bemächtigt hat.<sup>65)</sup> Das ist nicht die Art, wie man das Selbstbestimmungsrecht anerkennen sollte.

Es ist hingewiesen worden auf die Zusammensetzung des kurländischen Landesrats. Ich habe schon an anderer Stelle darauf aufmerksam gemacht<sup>53)</sup>, daß in der Delegation der lettischen sozialdemokratischen Partei ausdrücklich hervorgehoben worden ist, es sei ein großer Irrtum, anzunehmen, als ob ein großer Bruchteil der lettischen Bevölkerung sich jetzt von Rußland losmachen wolle. Zunächst wollen sie ein Bestandteil einer föderativen russischen Republik werden. Sie halten sich aber das Recht der freien Abstimmung vor. Das ist der springende Punkt. Ich glaube der Standpunkt des Herrn Trotzki wird von dem Herrn Staatssekretär nicht objektiv genug beurteilt, wie auch manches über Trotzki zum Ausdruck gebracht worden ist, was in den Tatsachen nicht begründet ist. Darüber kann kein Zweifel sein, daß Trotzki als gebildeter und vernünftig denkender Mensch eine Abstimmung während der Zeit, wo die Okkupationsarmee noch im Lande ist, nicht als einen unverfälschten Ausdruck des Volkswillens ansehen kann.

Es liegt mir auch sehr interessantes Material über die Zusammensetzung des litauischen Landesrats und über die litauischen Verhältnisse überhaupt vor. Auch da liegen die Dinge so, daß der Beschluß dieser Versammlungen nicht angesehen wird als der wirklich freie Ausdruck der Volksmeinung. Geben Sie den Litauern wirklich die freie Abstimmung, so würde ein Resultat herauskommen, was sicher gar nicht den Wünschen der anderen Herren in dieser Versammlung entspricht. Ich gebe in dieser Beziehung dem Herrn Abgeordneten Grafen von Westarp Recht: das Selbstbestimmungsrecht soll nur loyal ausgeübt werden, es muß der klare Wille der Bevölkerung festgestellt werden. Geschieht das aber, dann wird das Resultat unseren Interessen nicht entsprechen und nicht zur Sicherung unserer Grenzen führen. Ich kann dem Urteil, das der Herr Abgeordnete Scheidemann das vorige Mal aus seinen persönlichen Erfahrungen aus Riga abgegeben hat<sup>66)</sup>, nur zustimmen, daß eine wirklich freie Abstimmung nicht dahin führen würde, daß Kurland und Litauen sich an Deutschland anschließen.

(Zuruf: Aber doch die Möglichkeit!)

Es ist nicht eine Möglichkeit sondern eine Wahrscheinlichkeit, und es kommt doch darauf an, daß man in der Politik ganz klar darüber ist: entweder man unterdrückt den freien Volkswillen — und dann kann man jedes beliebige Resultat herausbekommen, was man will — oder man läßt eine freie Abstimmung zu, und dann wird sie nicht in dem Sinne ausfallen, wie hier angenommen wird. Ich halte nur eine Abstimmung für den Ausdruck des unverfälschten Volkswillens, welche aus einem Referendum hervorgeht. Das ist der Standpunkt, den ich und meine Freunde schon lange vor den Verhandlungen in Brest-Litowsk

<sup>65)</sup> Dazu Matthias S. 29.

<sup>66)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. auch Anm. 95.

eingenommen haben.<sup>67)</sup> Das ist eine ganz einfache Frage, die auch der Ungebildete versteht. Soviel Heimatsgefühl hat jeder, daß er Verständnis für die Schicksale seines Volkes hat und sich selber klarmachen kann: willst du dich Rußland oder Deutschland anschließen oder willst du ein selbständiger Staat werden? Ein solches Resultat ist dann zweifelsfrei. Jede von einer Verwaltungsbehörde angeordnete Wahl kann durch Einflüsse, die von oben geübt werden, zu dem Resultat führen, das man gerade haben will. Jedenfalls würde es zu schweren Kämpfen führen und sehr bedenkliche Aussichten für die Zukunft eröffnen, wenn man einen solchen Druck auf die lettische und litauische Bevölkerung ausüben wollte.

Daß Trotzki den ehrlichen Willen hat, Frieden zu schließen, darüber besteht für mich kein Zweifel. Abgesehen von meiner persönlichen Überzeugung folgt das aus der Situation seiner Partei. Er will natürlich den Frieden, aber er kann unmöglich die einfachsten Grundsätze preisgeben, er kann nicht zugeben, daß eine Abstimmung erfolgt, solange die Okkupationsarmee da ist. Er hat schon erklärt, daß die jetzige Kundgebung die Äußerung beachtenswerter oder einflußreicher Kreise sei, aber daß sie nicht der Volkswille sei.<sup>42)</sup> Der Volkswille kann nur erforscht werden im Wege der freien Volksabstimmung. Ein Frieden kann doch nur von Wert sein, wenn er so beschaffen ist, daß jede kommende russische Regierung ihn anerkennt. Wenn wir aber das lettische Volk in dieser Form vergewaltigen, dann würde eine kommende russische Regierung das nicht anerkennen, und wir würden sofort in ein schiefes Verhältnis zu Rußland kommen, während wir doch ein Interesse daran haben, in ein friedlich freundschaftliches Verhältnis zu Rußland zu kommen.

Was die Ukraine betrifft, so brauche ich nur darauf aufmerksam zu machen, daß man tatsächlich nicht so optimistisch sein soll, zu glauben, dort läge alles vollkommen klar und daß der Standpunkt der Delegation den wirklichen Anschauungen des gesamten ukrainischen Volkes entspreche. Ich weise darauf hin, daß neben der Rada in Kiew auch in Charkow eine Rada besteht<sup>68)</sup>, und daß die letztere behauptet, die einzig wahre Vertretung des ukrainischen Volkes zu sein.<sup>69)</sup> Wenn es aber so kommen sollte, daß die Rada in Kiew ihre Autorität verlieren würde, so würden auch die Friedensverhandlungen scheitern, und zwar nur darum scheitern, weil wir in diesem Punkte nicht nachgegeben haben, nämlich, daß die Abstimmung erst erfolgen soll, nachdem die Heere, sowohl das deutsche wie das russische, entfernt sind und auf Grund eines wirklich demokratischen Wahlrechts, an dem alle gleich berechtigt teilnehmen — ob durch Referendum, das ist Sache der Leute selbst — die wirkliche Meinung des ganzen Volkes festgestellt wird. Geschieht das nicht, und kommt es in dieser Beziehung nicht zu einer Verständigung, dann würden die Leute die Schuld, wenn die Friedensverhandlungen abgebrochen werden, auf unsere Regierung schieben, und es würde ihr nicht gelingen, diese Schuld von sich abzuwälzen.

<sup>67)</sup> Dazu Matthias S. 18 ff.

<sup>68)</sup> Vgl. Schulthess 1917/II S. 787.

<sup>69)</sup> Für den Aufruf der ukrainischen Räteregierung in Charkow gegen die Kiewer Rada vom 22. 1. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 482.

Zum Schluß noch eine Frage. Ich möchte gern wissen, wie es nun mit der vielumstrittenen polnischen Frage aussieht. Sie wissen, daß bei der letzten Krise gerade über diese Frage, über das Verhältnis Deutschlands und Österreichs zu der polnischen Frage, eine lebhaftige Aufregung entstanden ist, und hier Klarheit zu schaffen, ist m. E. von allergrößter Bedeutung. Ich möchte deshalb fragen: besteht ein klares Prinzip und ist die Absicht, irgend etwas von Polen loszutrennen, oder die polnischen Gebiete definitiv aufzugeben, was beabsichtigt die österreichische Regierung, stimmt die deutsche Regierung mit der österreichischen in dieser Beziehung überein? Es geht doch nicht, daß über alle diese Fragen einfach stillschweigend hinweggegangen wird.

**Abgeordneter Freiherr von Gamp-Massaunen:** Der Herr Staatssekretär hat die Bemerkung gemacht, man hätte sich vorher verständigen müssen und dann der Regierung folgen müssen. Das ist gewiß richtig, aber ich muß doch daran erinnern, daß am 20. Dezember<sup>70)</sup> die Zeit zu einer Verständigung fehlte. Denn der Herr Staatssekretär war im Begriff abzureisen und konnte nur eine Weile bleiben. Das sind ja Verhältnisse, die er nicht geschaffen hat, die aber doch eine eingehende Aussprache damals verhindert haben. Ich möchte aber doch aus meiner Erinnerung feststellen, daß kein einziger der hier Versammelten an den Gedanken gedacht oder ihm Ausdruck oder sogar Unterstützung verliehen hat, daß eine Abstimmung, ein Referendum, wie man es auf Grund eines allgemeinen gleichen Wahlrechts vornehmen könnte, stattfinden sollte. Auch der Herr Abgeordnete Haase nicht. Der Herr Kollege hat eine Eingabe eines sozialdemokratischen Vereins aus irgendeiner Stadt vorgelesen<sup>71)</sup>, hat sich aber sehr wohl gehütet, diese Ausführungen zu den seinigen zu machen. Ich war gleich der Redner hinterher und habe das festgestellt und habe auch darauf hingewiesen, daß es ganz unmöglich sei, eine Volksabstimmung in diesen Gebieten stattfinden zu lassen, nachdem das ganze Besatzungsheer zurückgezogen sei. An eine solche utopistische Idee hat, glaube ich, keiner von uns gedacht und denken können, und ich glaube auch nicht, daß die russische Regierung daran gedacht hat. Auch der Herr Abgeordnete Scheidemann hat das nicht als Wunsch ausgesprochen, was er heute, wenn ich ihn richtig verstanden habe, ausgesprochen haben wollte. Die ihm gemachte Entgegnung, er sei russischer als die Russen<sup>53)</sup>, bezog sich auf etwas ganz anderes, es bezog sich darauf, daß er den Russen die Ostseehäfen erhalten wollte.

(Zuruf: Nein!)

Dann aber muß man doch auch sagen, die Verhältnisse haben sich in der Zwischenzeit total geändert. Ich kann mich dem nur anschließen, was von dem Herrn Abgeordneten Grafen von Westarp und von anderer Seite gesagt worden ist, daß man diese Abstimmung und die Äußerung des Volkswillens loyal durchführen müsse, und wenn man, wie es ja auch in Aussicht gestellt ist, auf irgendeiner breiteren Grundlage die Erklärung der dortigen Bevölkerung, ob sie bei Rußland bleiben oder wie sie ihre Zukunft gestalten will, [anstrebt]<sup>72)</sup>, so bin

<sup>70)</sup> Vgl. Nr. 129.

<sup>71)</sup> Vgl. Nr. 130 bes. auch Anm. 69.

<sup>72)</sup> Im Or.: „durchzuführen“.

ich damit durchaus einverstanden. Aber meine Herren, in Litauen liegen doch die Verhältnisse so, daß, wenn darüber abgestimmt würde, ob Litauen bei Rußland bleiben wolle, die ganze Bevölkerung doch wohl dafür sein würde, sich von Rußland zu trennen. Denn die litauische Bevölkerung hat dadurch, daß jährlich 20 000—30 000 Litauer nach Amerika ausgewandert sind, ihrer Meinung schon Ausdruck gegeben, daß es ihr in Rußland nicht gefällt, und das ist ja wohl auch sehr verständlich. Also auf dem Wege, den die Herren von der Sozialdemokratie hier befürwortet haben, ist eine Verständigung mit der russischen Regierung meines Erachtens nicht möglich.

Ob die bolschewistische Regierung von vornherein die Absicht gehabt hat oder zu der Absicht kommen wird, sich mit uns verständigen zu wollen, ist mir eigentlich mehr als zweifelhaft. Wir waren doch mit den Verhandlungen mit der Ukraine ziemlich weit gekommen, so daß hier bereits veröffentlicht wurde<sup>30)</sup>, daß wir uns über alle Grundsätze des Friedens schon verständigt hätten. Sowie aber die russische Regierung die Möglichkeit einer Verständigung zwischen uns und der Ukraine sah, erließ sie Veröffentlichungen, die Ukraine hätte gar nicht das Recht, selbständig solche Verträge abzuschließen. Wenn das der Standpunkt der russischen Regierung war, dann hätte sie das doch auch äußern können, ehe die Ukraine die Verhandlungen mit uns begonnen hatte.

Das ist doch auch ein höchst illoyales und hinterlistiges Verfahren, uns die Verhandlungen mit der Ukraine fortführen zu lassen und dann in dem Augenblick, wo die Verhandlungen nach Ansicht unserer Vertreter zum Abschluß kommen sollten, diesen Knüppel dazwischen zu werfen. Unsere Diplomaten befinden sich da also in einer außerordentlich schwierigen Lage. Ich habe nicht den Beruf und auch nicht die Fähigkeit, da einen Rat zu geben, wie es andere Herren getan haben. Ich möchte dagegen doch Verwahrung einlegen, daß man überhaupt nur den Gedanken erwägt, unsere Truppen zurückzuziehen und dann im Wege des gleichen Wahlrechts eine<sup>73)</sup> Abstimmung stattfinden zu lassen. Herr v. Kühlmann hat ja darauf hingewiesen, wie die bolschewistische Regierung vorzugehen beabsichtigt, daß sie Landstreicher und dergl. in großen Massen hinschicken will. Das ist wohl der einzige Weg, um zu einer Abstimmung vom Standpunkt der Bolschewiki zu kommen. Ich habe ziemlich viel mit Vertretern unserer Zivil- und Militärverwaltung in diesen Gebieten gesprochen, und die Herren haben offen ausgesprochen, daß auch schon jetzt eine sehr lebhafte Agitation deutscher Sozialdemokraten dort eingesetzt hat. Ich glaube nicht, daß sich irgendein Staat, sei es Frankreich oder England, eine solche Agitation in eroberten Gebieten gegen die eigene Regierung gefallen lassen würde; da würde man schon andere Mittel anwenden.

Ich muß es selbstverständlich aufs äußerste mißbilligen, wenn unseren Unterhändlern in Brest-Litowsk durch unsere Presse oder durch persönliche Angriffe ihre Stellung erschwert worden ist und erschwert werden sollte. Das ist ein illoyales Verhalten, das dem Gesamtinteresse des Vaterlandes nicht entspricht.

Dagegen kann ich mich der Auffassung nicht anschließen, daß ein Vertreter der Militärverwaltung nicht anwesend sein dürfte, wenn über die eigentlichen

<sup>73)</sup> Im Or. gestr.: „gleiche“.



Friedensverhandlungen beraten wird. Ich bin dem Herrn Staatssekretär sehr dankbar für die anerkennenden Worte, die er dem General Hoffmann, den er als einen hervorragend tüchtigen und einen in der Stimme vielleicht schärferen Mann charakterisierte, gewidmet hat. Ich kann aber die Auffassung nicht als berechtigt anerkennen, daß die Teilnahme an den Friedensverhandlungen lediglich Sache des Auswärtigen Amts sei, und ich freue mich auch, daß der Herr Staatssekretär v. Kühlmann dieser Auffassung keinen Ausdruck gegeben hat. Das Selbstbestimmungsrecht hat der Herr Reichskanzler bereits am 29. November 1917 erwähnt.<sup>10)</sup> Wir haben uns auch in der Fraktion darüber schon unterhalten und waren uns nicht klar darüber, wie das auszulegen ist. Wir haben uns darüber gefreut, daß der Herr Reichskanzler die Hand, die zum Frieden gereicht wurde, ergriffen hat, und haben ihm unsere Unterstützung zugesagt, aber wir haben uns in keiner Weise gebunden in bezug auf das, was unter dem Selbstbestimmungsrecht zu verstehen sei. Das ist eine außerordentlich schwierige Sache. Wir wünschen den Herren gewiß alles Gute, Daß aber die russische Regierung den größten Teil der Schuld und vielleicht die ganze Schuld trägt, darüber kann meines Erachtens doch kein Zweifel sein. Wenn es heute zur Abstimmung käme, wenn die Bolschewiki sich zunächst damit einverstanden erklären, die drei Staatsgebilde darüber abstimmen zu lassen, ob sie von Rußland los wollen, dann würde das Ergebnis nicht zweifelhaft sein. Dann würde also festgestellt werden: Rußland scheidet aus den Verhandlungen aus. Damit wäre schon außerordentlich viel gewonnen. Wir hätten uns dann nur mit diesen Staaten auseinanderzusetzen, und das würde schon leichter sein, weil das Gewicht der wirtschaftlichen Interessen doch sehr zugunsten eines engeren Anschlusses an Deutschland sprechen würde.

**Abg. Fischbeck:** Die Herren Graf Westarp und Freiherr v. Gamp haben heute wie auch in den Verhandlungen der letzten Wochen die Frage aufgeworfen, ob wir denn überhaupt mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zu einem Frieden mit Rußland kommen, wie wir ihn brauchten. Bei Beurteilung dieser Frage müssen wir ausgehen von dem wirklichen Ausgangspunkt dieser Dinge. Die Russen haben seinerzeit mit Funkspruch mitgeteilt, daß sie Frieden schließen wollten auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker.<sup>14)</sup> Damals habe ich nun nicht gehört, daß irgend jemand von diesen klugen Blättern oder Redakteuren gesagt hätte: geht da nicht hin, denn auf diesem Boden ist nichts zu erreichen! Es hätte damals niemand gewagt, dem deutschen Volke zuzumuten, die Hand zum Frieden solle zurückgestoßen werden. Die Reichsregierung ist also den Weg gegangen, den sie gehen mußte und den das ganze Volk verlangte, und sie suchte nun in Brest-Litowsk das auf dem Wege zu verwirklichen, den die Russen als Grundlage der Verhandlung hingestellt haben. Da fällt man ihr nun in den Rücken und sucht es nun so hinzustellen, als ob sie ganz törichte Leute hingeschickt hätte, die auf diesen utopischen Gedanken eingehen wollten. Es ist das Traurige an den Verhandlungen der letzten Wochen, daß man nicht nur der Regierung in dieser Weise in den Rücken gefallen ist, sondern daß man die Verhandlungen wiederum noch erschwert durch derartige Angriffe und den Gegnern den Rücken steift und ihnen Material in die Hand liefert, um unseren Unterhändlern das Leben schwer zu machen.

Ich meine, hier muß der gegebene Weg weiter gegangen werden, und ich freue mich, daß der Herr Staatssekretär in Aussicht gestellt hat, daß unsere Unterhändler den Weg weiter gehen wollen, so lange sie glauben, daß bei den Russen ein ernster Wille vorhanden ist, zu einem vernünftigen Frieden zu kommen. Denn ich stehe da auch auf dem Standpunkt des Herrn Abg. Erzberger: kommt es zum Abbruch, dann müssen wir alles vermeiden, was in der Öffentlichkeit der ganzen Welt das Recht gibt, uns die Schuld zuzuschreiben. Wir müssen in jedem Stadium der Verhandlung immer wieder den Beweis dafür liefern, daß wir ernstlich gewillt sind, auf dem Boden zu bleiben, der ursprünglich gegeben ist, auf dem Boden des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Daß man dabei nicht Herrn Trozki's Wege gehen kann, ist ebenso selbstverständlich. Ich stimme auch damit überein, daß man von uns nicht verlangen kann, wir sollten jetzt die Truppen aus dem Gebiete zurückziehen. Das können wir gar nicht verantworten. Wir würden dadurch von dem Standpunkte, zu dem wir durch unsere kriegerischen Erfolge gelangten, so ungeheuerlich viel verschütten, daß wir das nicht verantworten könnten. Ich glaube auch auf der anderen Seite nicht, daß die Russen es anders auffassen würden, als daß wir sie wieder in das Land einrücken ließen, wenn auch nicht mit Soldaten, so doch mit Horden aller Art, so daß sie dann Leute dorthin kommandieren würden, die ein Schreckensregiment aufrichteten und den Boden präparierten für eine Abstimmung, wie sie sie haben wollten.

Aber auf der anderen Seite bin ich auch der Meinung, daß eine wirklich freie Abstimmung stattfinden muß und daß ein Übergang zu jenem Stadium gesucht werden muß, in dem man zunächst einmal in Kurland die breiteren Kreise zu dem Landesrat heranzieht, indem man eine Verwaltung in dem Lande aufbaut, auf Grund des kurländischen Landtags, der so ausgebaut werden muß, daß dieser absolut als eine Behörde anerkannt werden kann, die einigermaßen die Interessen des Landes vertritt. Dann muß man allmählich dahin kommen, daß das Land selber eine Miliz oder eine Truppe bildet, die für Ruhe und Ordnung sorgen kann und davor schützt, daß eine Einwirkung von Rußland Platz greift. Ich denke, daß man dann auch zu einer Volksvertretung kommen kann — nicht zu einem Plebiszit —, die als Vertretung des Landes auftreten kann. Wenn das geschieht, dann kann uns kein Mensch vorwerfen, daß wir das Selbstbestimmungsrecht nicht gewollt hätten. Ein verständiger Mensch, der nicht in Utopien lebt, wird sagen: anders geht es gar nicht.

Nun kommt aber noch eine andere Frage, die ich schon früher aufgeworfen habe. Wir nehmen an, daß diese Länder bereit sind, sich westlich zu orientieren. Dann entsteht da immerhin ein Staat zwischen uns und Rußland. Dann bleibt aber die große Gefahr, daß ein großer Teil der Letten drüben bleibt in Livland, und die Frage ist dann: Was wird mit den livländischen Letten? Werden die sich in derselben Weise zusammenschließen können und ebenfalls darüber beschließen, was sie machen wollen? Wenn man diesen Volksstamm voneinander trennt, dann befürchte ich für die Zukunft das Allerschwerste. Es könnte dann im Norden eine Irredenta entstehen, die uns ebensoviel zu schaffen macht wie weiter südlich. Es darf also der Punkt nicht außer acht gelassen werden, in welcher Weise es erreicht werden kann, daß wenigstens die lettische Nation zusammenbleibt.

Abgeordneter Dr. Stresemann: Der Herr Kollege Erzberger hat dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß bei den morgigen Verhandlungen des Hauptausschusses<sup>74)</sup> die Parteien möglichst hinter die Regierung treten. Diesem Wunsche möchte ich mich anschließen. Der Herr Staatssekretär hat schon ausgeführt, daß ein Teil der deutschen Presse die Stellung unserer Unterhändler derart schwierig gemacht hat, daß ich geneigt bin, den Stimmungsumschwung der russischen Regierung<sup>75)</sup> mit zurückzuführen auf Äußerungen der hauptstädtischen Presse, durch die die russischen Delegierten zu der Ansicht kommen konnten, daß sie bei einem großen Teile der Öffentlichkeit eine volle Unterstützung ihrer eigenen Bestrebungen fänden. Ich kann mir sehr wohl denken, daß, wenn die russischen Delegierten sich auf deutsche Zeitungen berufen können, von der „Kreuzzeitung“ angefangen über große bedeutende Blätter hin, bis zu den Organen der Sozialdemokratie, ihr Widerstand gegen irgendeine Art der Lostrennung von Rußland unterstützt wird, und daß sie dann von ihrem demokratischen Prinzip aus sagen: auf welche Volksteile stützt ihr euch denn? Wenn das nun so weit geht, daß einzelne Zeitungen gerade in der kritischen Zwischenzeit die Erfindungen der Petersburger Telegraphenagentur zur Grundlage machen, um zu den schwersten Verdächtigungen unserer Unterhändler zu schreiten, dann muß das Ansehen dieser Herren noch mehr leiden und muß die Abneigung der Russen zu einer Verständigung mit uns zu kommen, dadurch verstärkt werden.

Meine Herren, es kommt aber ein zweiter Gesichtspunkt dazu, der uns veranlassen sollte, morgen in bezug auf Kritik unserer Unterhändler zurückhaltend zu sein: das sind unsere Beziehungen zu Österreich. Ich bin der Meinung, daß wir gegenüber unseren Verbündeten allen Anlaß haben, auch vielleicht in irgendeiner Vorbesprechung dafür zu sorgen, daß auch der Eindruck der Geschlossenheit des Parlaments zum Ausdruck kommt, daß wir nach dieser Richtung hin nicht irgendeinen Anlaß gaben, den Hauptausschuß derselben Zerfahrenheit zu zeihen, wie das gegenüber der deutschen Presse geschehen ist. Ich muß aber da eine Einschränkung machen. Es handelt sich im wesentlichen um die hauptstädtische Presse. Ich muß aber fragen, Herr Staatssekretär, warum verteidigt sich die Regierung nicht? Warum werden alle die Gründe, die dagegen sprechen, nicht von den Federn, die der Regierung zur Verfügung stehen, in Bewegung gesetzt? Wenn man nicht von seiten der Regierung antwortet, dann sind diejenigen, die beabsichtigen, die Regierung zu verteidigen, nicht in der Lage, das zu tun. Sehr spät ist durch die Erklärungen, die von den Russen in Brest-Litowsk gegeben worden sind, die Situation für die Regierung klargelegt worden. Wenn die Regierung das von vornherein erklärt, wenn sie den offiziellen Kampf aufgenommen hätte, wäre das Gleichgewicht der öffentlichen Meinung hergestellt worden für uns und für die Situation in Brest-Litowsk, die sich dahin gekennzeichnet hat, daß die Russen außerordentlich viel Verteidigungsmittel aus der Haltung der Presse genommen haben. Ich würde begrüßen, wenn Sie die Meinung auch im Hauptausschuß zum Ausdruck bringen würden. Ich habe versucht, das in kleinem Umfange zu tun, ich habe mir Angriffe zugezogen; aber es ist notwendig, für den weiteren Gang der Verhandlungen auf die große Ver-

<sup>74)</sup> Vgl. HA 205. Sitzung, 24. 1. 1918.

<sup>75)</sup> Im Or.: „Regierungen“.

antwortlichkeit hinzuweisen, die die Herausgeber großer Zeitungen, die ihre Ideen hemmungslos spazieren gehen lassen<sup>76)</sup>, haben, ohne zu bedenken, welchen Schaden sie damit anrichten.

Ich würde auch begrüßen, wenn der General Hoffmann nicht von unserer Seite angegriffen würde. Ich möchte meinen Standpunkt darlegen. Ich habe dieselbe Berechtigung aus den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs v. Kühlmann geschöpft; denn wenn der Herr Staatssekretär, der gewiß außerordentlich geduldig ist in bezug auf Verhandlungen, heute erklärt hat, es wäre die Grenze der Geduld bereits erschöpft worden, und wenn man sich vor Augen hält, welches Doppelspiel die russische Regierung getrieben und [wie sie] sich über unsere Unterhändler lustig gemacht hat, so kann ich es verstehen, daß man es als erfrischend empfunden hat, daß diese Worte des Generals Hoffmann gefallen sind. Ich glaube, es ist eine falsche Auffassung der Sozialdemokratie, daß diese Ausführungen des Generals Hoffmann dazu beigetragen hätten, die Verhandlungen in Brest-Litowsk zu verschieben. Ich habe den Herrn Staatssekretär so verstanden; als die Herren aus Petersburg zurückkehrten, hatte gerade in dieser Zeit die kolossale Kritik der deutschen Presse eingesetzt. Die Anregung, daß Vertreter der Obersten Heeresleitung nicht an den Verhandlungen teilnehmen sollen, ist von keiner Seite gekommen. Angeregt ist worden, daß sich der Vertreter der Obersten Heeresleitung nicht an der Diskussion beteiligen soll. Ich halte diese Anregung nicht für richtig. Die Instruktion, die gegeben ist, daß er im engsten Einvernehmen mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts Politik treibt, genügt meines Erachtens vollständig.

Dann möchte ich mich der Anfrage des Herrn Kollegen Haase anschließen, daß der Herr Staatssekretär uns mitteilen möchte, wie es mit der Lösung der polnischen Frage steht. Für meine politischen Freunde ist die polnische Frage das A und O der ganzen Verhandlungen. Ich darf hier an einen Artikel des Abg. Cohen (Reuss)<sup>77)</sup> erinnern, der in dieser Frage einen auch von seinen Kollegen abweichenden Standpunkt einnimmt. Der Abg. Cohen (Reuss) stellt sich auf den seltsamen Standpunkt, daß der Staat Polen bei Rußland bleiben müsse<sup>78)</sup>, und da die nationalliberale Fraktion sich [zu] der Lösung der polnischen Frage, wie sie eingetreten sei, ablehnend verhalten habe, so sei sie an diese Lösung nicht gebunden. Demgegenüber möchte ich bemerken, daß man sich doch nicht auf den Standpunkt stellen kann, daß man sagt: wenn es mir nicht paßt, empfehle ich in 12. Stunde eine Rückgängigmachung. Was würde das für einen Eindruck machen? Ich sehe in der polnischen Frage den nächsten Weltkrieg sich entwickeln, weil die Polen dann mit scheelen Augen nach Deutschland blicken werden, wie nach 1870 die Franzosen nach den Vogesen. Wir sehen schon jetzt, daß man im preußischen Landtage es wagt, die Autonomie für die polnischen Provinzen Preußens zu fordern. Das sind gefährliche Tendenzen.

Dann habe ich noch eine Bitte an den Herrn Staatssekretär. Vielleicht ist er in

<sup>76)</sup> Im Or.: „lassen gehen“.

<sup>77)</sup> Für die von Max Cohen und Ludwig Quessel in Gemeinschaft mit einigen anderen Autoren in den „Sozialistischen Monatsheften“ vertretene kontinentaleuropäische Konzeption vgl. Matthias S. 30 ff.

<sup>78)</sup> Im Or.: „daß der Staat, Polen müsse bei Rußland bleiben“.

der Lage, uns über die gegenwärtigen Beziehungen zu Österreich einige Mitteilungen zu machen, die sich besser hier machen lassen als in dem breiten Raume des Hauptausschusses.

Ich will auf die weiteren Sachen nicht eingehen, da wir morgen Gelegenheit haben, die ganze Frage im Hauptausschuß zu besprechen.

**Abgeordneter Fürst Radziwill:** Meine Herren, ich fühle mich durch den Gang der Debatte verpflichtet, einige Worte vom Standpunkt meiner Fraktion hier in die Verhandlungen einzureihen. Es ist nicht bloß mein persönliches Gefühl, sondern ich befinde mich da mit dem überwiegenden Teil meiner nationalen Landsleute in Übereinstimmung, wenn ich dem Herrn Staatssekretär des Auswärtigen Amts meinen herzlichen Dank für die sehr bestimmten und klaren Darlegungen der Richtlinien ausspreche, mit denen er in die Verhandlungen in Brest-Litowsk eingetreten ist, und dafür, daß er mit Ausdauer und Konsequenz bis an die äußerste Grenzlinie der Geduld in der Behandlung dieser Frage gegangen ist. Ich stimme in dieser Beziehung mit allen Herren, die bisher zum Worte gekommen sind, überein.

Mein Herr Vorredner hat der Regierung unverblümt einen Vorwurf gemacht, daß sie in bezug auf die Neugestaltung der Verhältnisse im Osten die Gründung eines selbständigen polnischen Staates für durchaus notwendig gehalten hat. Ich kann der Regierung nur aus vollem Herzen zustimmen, daß sie das getan hat. Ich habe auch in dieser Beziehung niemals ein Hehl aus der Dankbarkeit gemacht, die wir empfinden, daß die Proklamationen am 5. November 1916 erlassen worden sind.<sup>13)</sup> Wir haben die beste Hoffnung, nachdem der polnischen Nation die Aufgabe zuteil geworden ist, auf eigenem Grund und Boden einen selbständigen Staat zu bilden, daß dieser Staat für den Frieden Europas im Osten nutzbar werden wird. Das ist eine große politische und weitsichtige Tat der beiden Kaiser, die diesen historischen Akt beschlossen haben. Gerade durch die Konstituierung auf eigenem Grund und Boden wird allen Machenschaften, die vielleicht im Auslande von unberufener Seite ins Werk gesetzt werden, am besten das Wasser abgegraben, wenn von seiten derjenigen Monarchen und Staaten, welche die Gründung dieses künftigen polnischen Staates intendiert haben, mit voller Aufrichtigkeit Hand angelegt wird, um den Einwohnern dieses Staates, über dessen Grenzen wir noch keine Klarheit haben, die Sicherheit zu geben, daß sie es nicht mit einem Scheinschachzug in der Politik seitens der betreffenden Staaten zu tun habe[n]. In dieser Beziehung haben wir unserer Auffassung immer dahin Ausdruck gegeben, daß das eine notwendige Vorbedingung für die Konsolidierung der zukünftigen Verhältnisse sein muß.

Nun kann ich aus eigener Wissenschaft bestätigen, daß die Schwierigkeiten, unter denen der Herr Staatssekretär bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk zu leiden hat, ungeheure sind. Infolge der russischen Revolution und der langjährigen traurigen Verhältnisse der Kultur innerhalb des russischen Reiches, in der ja das polnische Element in einem großen kulturellen Rückstande systematisch erhalten worden ist, haben sich Verhältnisse herausgebildet, die aller Beschreibung spotten. Einer meiner besten Freunde und Nachbarn in Wolhynien ist durch ein Dekret der Soldaten- und Arbeiterräte gleichsam durch

einen Federstrich seines gesamten Privateigentums ohne jede Entschädigung verlustig erklärt worden. Mein eigenes Familiengut [Olyka]<sup>79)</sup> im Gouvernement Wolhynien, welches seit dem 16. Jahrhundert und noch länger in den Händen unserer Familie war, ist uns auf diese Weise vorläufig verloren gegangen. Mord und Totschlag und Brandstiftung wüten in erschreckender Weise und es liegt wirklich die Gefahr vor, daß aus dieser Kalamität eine Epidemie auf das westliche Europa hinübergreift, was erschreckende Aussichten auch sogar für die hiesigen Verhältnisse bietet. Es ist nur zu hoffen, daß diese Zustände, die ja an die französische Revolution Ende des 18. Jahrhunderts erinnern, doch schließlich in ihrer eigenen Machtlosigkeit ersticken. Allerdings muß ich mich damit bescheiden, daß auch der Herr Staatssekretär keinen Ausblick auf Besserung dieser Zustände geben konnte. Aber ich glaube, niemand von uns wird sich dem dringenden Wunsche verschließen, daß diesen unglaublichen Vorgängen, die aller Beschreibung spotten, möglichst bald ein Ende gemacht wird. So ist z. B. einer meiner besten Freunde, mein Nachbar, der einige Stationen weiter auf der Bahnstrecke Brest[-]Kiew wohnt, der Fürst Sangusko in Valuta, einer meiner alten Jugendfreunde, von Soldaten ermordert worden.<sup>80)</sup> Eine Soldatenabteilung eines Reservebataillons wurde von einer Dragonerabteilung, die der Fürst in seiner Eigenschaft als früherer Krongardist in Petersburg, wo er Verbindungen hatte, in Valuta zu seinem Schutze bei sich hatte, weil die Soldaten dieses Bataillons sich Übergriffe in den Wäldern des Fürsten, die er mit besonderer Liebe pflegt, hatten zuschulden kommen lassen, hinausgejagt. Sie sind dann zu ihrem Bataillon zurückgekehrt, sind zusammengetreten und haben den Fürsten zum Tode verurteilt. Tags darauf sind sie ins Schloß gekommen unter dem Vorwande, daß sie nach Maschinengewehren suchen müßten, die im Schlosse versteckt wären.

Sie haben sämtliche Kunstwerke und Schätze geplündert, haben den Fürsten selbst aus seinem Zimmer herausgezerrt, ihn in ihre Mitte genommen und mit Kolbenschlägen, weil der 86jährige Mann nicht Schritt mit ihnen halten konnte, vorwärtsgestoßen, sie haben ihn dann mit Kolbenschlägen betäubt und haben ihn mit 30 Bajonettstichen getötet. Es sind also Zustände, die wirklich jeder Beschreibung spotten, und ich möchte doch die Frage an den Herrn Staatssekretär richten, ob es ihm nicht möglich ist, wenn er überhaupt mit einer Regierung unter der solche Scheußlichkeiten stattfinden können, verhandelt, doch vielleicht noch solche Elemente unter den Kontrahenten zu finden, die für humanitäre Grundsätze sind und einiges Verständnis und Einsicht haben. Vielleicht gelingt es ihm, bei diesen Verhandlungen abgesehen von allen Entschädigungsansprüchen, die die betreffenden Untertanen an die dortige Regierung haben, Ansprüche, von denen auch im Hauptausschuß kürzlich die Rede gewesen ist, diesem Prinzip der Konfiskation des Privateigentums ohne Entschädigung einen Damm entgegenzusetzen. In dieser Beziehung kann ich die Worte des Generals Hoffmann, soweit sie in den Zeitungen veröffentlicht worden sind, nur als einen glücklichen Einfall bezeichnen, wenn er den Leuten zu Gemüte geführt hat, daß, wenn sie einerseits den Schutz der Minderheiten in ganz Europa und auf der ganzen Welt auf ihre Fahne schreiben, sie diese Minderheiten in der neu zu gründenden Ukraine

<sup>79)</sup> Im Or. Lücke im Text.

<sup>80)</sup> Im Or.: „worden ist“.

nicht als vogelfrei erklären und ihnen ihr Eigentum einfach wegnehmen dürfen. Das sind Widersprüche in der Haltung dieser Kontrahenten, die wirklich wert sind, ihnen, wie es General Hoffmann getan hat, einmal gründlich vorgehalten zu werden. Ich möchte nur diesen einen Punkt erwähnen und möchte fragen, ob es nicht möglich wäre, daß bei den Verhandlungen nicht bloß vom Standpunkt der militärischen Notwendigkeiten, um den Waffenstillstand und nachher den Frieden zu [erlangen]<sup>81)</sup>, sondern auch [von dem Ziel,]<sup>82)</sup> eine allgemeine politische Sanierung der internationalen Zustände herbeizuführen, ausgegangen würde.

**Staatssekretär von Kühlmann:** Wenn ich mir erlaube, auf die angeregten Punkte einzugehen, so muß ich gleich um Ihre Nachsicht bitten, wenn ich das nicht sehr ausführlich tun kann. Unsere Verhandlungen haben sich ziemlich lange hingezogen, und ich habe eine unaufschiebbare Verabredung, die mich eigentlich schon von dieser Versammlung hätte abberufen müssen.

Wenn ich nach der Reihenfolge der Redner die einzelnen Punkte berühren darf, so hat der Herr Abgeordnete Scheidemann die Zusammensetzung des kurländischen Landesrats bemängelt, und auch von zwei anderen Rednern, die ihm gefolgt sind, ist eine Verbreiterung der Basis dieses Landesrats als dringend notwendig bezeichnet worden. Ich kann dem Herrn Abgeordneten Erzberger beistimmen<sup>83)</sup>: auch mir scheint der Weg einer Verbreiterung der Basis des Landesrats ein gangbarer Weg zu sein, denn er enthält, was der Herr Reichskanzler damals schon richtig hervorgehoben hat, das, was vorhanden ist. Es ist doch eine Torheit, etwas Vorhandenes, historisch und legal Begründetes zu zerstören, einen luftleeren Raum zu schaffen und aus Prinzipien heraus, etwas, was, wie die Herren aus den jahraus jahrein gepflogenen Diskussionen hier in Deutschland wissen, hier noch nicht einmal feststeht, auf in der politischen Organisation leider noch weit zurückgebliebene Länder anzuwenden. Ich bin also gern bereit, zuzusagen, daß die politische Vertretung ihr Schwergewicht dahin in die Waagschale werfen wird, daß in der angeregten Weise eine Verbreiterung dieser Körperschaften herbeigeführt werden soll.

Der Herr Abgeordnete Scheidemann hat auf eine Divergenz hingewiesen, welche sich ergeben zu haben scheint zwischen dem, was Joffe nach meiner Auffassung vor der Pause gesagt hat, und dem Standpunkt, den Trotzki eingenommen hat. Ich und sämtliche an den damaligen Verhandlungen beteiligten Herren waren der Anschauung, daß Joffe in einer Verhandlung, die allerdings nicht stenographiert worden ist, weil es vertrauliche Vorverhandlungen waren, sich auf den Boden gestellt hat, Joffe hätte das präsumtive Gewicht dieser bestehenden Abstimmung anerkannt. Man muß sich vorstellen: alle diese Unterredungen finden durch Dolmetscher statt, die Begriffe, um die es sich handelt, sind sehr different, bis sie durch die deutschen Dolmetscher zu den Russen gehen und die Antwort von

<sup>81)</sup> Im Or.: „verlangen“.

<sup>82)</sup> Im Or. stattdessen: „um“.

<sup>83)</sup> Vgl. Erzberger S. 244 f.: „Auf mein Drängen hin erklärte sich Staatssekretär von Kühlmann bereit, bei den Verhandlungen den Russen zuzugestehen, daß die jetzt vorhandenen Landesräte in den besetzten Gebieten auf eine breitere Grundlage gestellt werden müßten.“

dort zurückkommt, können kleine Differenzen in den Nuancen entstehen. Wir haben auch in den Verhandlungen Joffe auf die Sache gestellt, und er hat die Antwort gegeben, die nicht anders als sehr unklar bezeichnet werden kann. Ich bin bereit, den Herren das Stenogramm speziell über diesen Punkt vorzulegen. Joffe hat, was ihm vielleicht eine politische Notwendigkeit schien, angesichts der Stellung, die Trotzki eingenommen hat, einen Rückzug angetreten. Ob das bona fide geschehen ist und dem entsprach, was wir alle, die wir mitverhandelt haben, darunter verstehen, kann ich nicht sagen. Ich will aber die bona fides des Herrn Joffe, der sich sonst als ehrlicher und loyaler Unterhändler erwiesen hat, nicht antasten. Bei den differierenden Begriffen und bei dem Hin- und Herübersetzen kann es vorkommen, daß jemand glaubt, daß jemand etwas positiv gesagt hat, was er nur als hypothetisch, als nicht positiv, als möglich hingestellt haben will. Ich bin aber gern bereit, dem Herrn Abg. Scheidemann die betreffende Stelle im Originalstenogramm vorlegen zu lassen.

Was der Herr Abg. Scheidemann über die Möglichkeit ausgeführt hat, daß durch Unterwühlung oder durch einen militärischen Sieg der Bolschewiki die Rada in Kiew ihren Einfluß verlieren oder ganz einbüßen könnte, gebe ich ohne weiteres zu. Die Verhältnisse sind derart im Fluß, derart undurchsichtig[;] bei den revolutionären Kämpfen, wo auch sehr viele Irreguläre mitkämpfen, ist auch die militärische Lage so unsicher, daß ich mich auf keinerlei Prophezeien einlassen möchte. Die besten Landeskenner schätzen die Macht der Rada hoch ein, und unsere Militärs sind der Ansicht, daß die Radatruppen von der russischen Armee die [am besten gehaltenen]<sup>84)</sup> sind und diejenigen, die die beste Disziplin haben. Ich möchte aber nicht prophezeien. Es ist ja natürlich nicht zu verkennen, daß wir es mit fortwährend wechselnden, ihren Aggregatzustand [verändernden] Körpern<sup>85)</sup> zu tun haben.

Die Frage, ob die veränderte Haltung der russischen Delegation mit der Haltung des Generals Hoffmann zusammenhängt, muß unbedingt verneint werden. Diese veränderte Haltung ist nach der Rückkehr der Herren nach Brest-Litowsk eingetreten und zweifellos auf den persönlichen Einfluß von Trotzki zurückzuführen. Wenn man den Herren auf der Straße begegnete, waren sie nicht mehr geneigt, ein kleines Gespräch anzuknüpfen wie ehemals. Die Radavertreter haben im Gegensatz dazu die gesellschaftlichen Beziehungen eifrig gepflegt, sie sind bei jeder Mahlzeit erschienen und haben einen scharfen Strich zwischen sich und dem Verhalten der Russen gezogen.

Die Stellung der Obersten Heeresleitung und ihrer Vertreter bei den Verhandlungen habe ich gestreift. Ich möchte dem Herrn Reichskanzler nicht vorgreifen, aber nach dem, was ich aus ausführlichen Besprechungen mit ihm weiß, möchte er keineswegs darauf verzichten, daß auch die Vertreter der Obersten Heeresleitung bei den Verhandlungen zum Worte kommen können, wenn es sich um die Erörterung von Fragen, wie z. B. die Räumung und dergleichen handelt, die tief in das Gebiet der Obersten Heeresleitung eingreifen, falls sie es für angemessen hält, und der Vertreter des Auswärtigen Amtes bzw. der Herr Reichskanzler damit einverstanden ist.

<sup>84)</sup> Im Or.: „die best gehaltensten“.

<sup>85)</sup> Im Or.: „in ihren Aggregatzustand übergegangenen Körpern“.



Um auf die von dem Herrn Abg. Grafen von Westarp berührten Punkte überzugehen, so hat er hauptsächlich gegen die zweite Abstimmung Bedenken geltend gemacht. Ich konnte bei der ersten Darlegung meiner Instruktion selbstverständlich auf diese Einzelheiten nicht eingehen, weil sich solche Einzelheiten eben erst aus der Debatte ergeben. Wenn der Gegner einmal seinen Standpunkt präzisiert hat, kann man selbst sehen, wie weit man mitgehen kann, und wie weit es nicht möglich ist. Daß zu einer loyalen Ausübung des Selbstbestimmungsrechts, zu der der Herr Reichskanzler und die deutsche Politik entschlossen sind, eine Bestätigung auf breiter Basis für das, was die bisherigen Vertretungskörper geschaffen haben, notwendig ist, das, glaube ich, ist doch unbedingt zu bejahen und wird nach dem, was die meisten der Herren Redner heute ausgeführt haben, auch die Ansicht der überwiegenden Mehrheit sein.

Ich muß dem Herrn Abg. Erzberger, der dann gesprochen hat, darin zustimmen, daß das Odium eines eventuellen Abbruchs von der anderen Seite getragen werden müßte. Ich möchte, bevor es nicht unbedingt notwendig ist, die Wahrscheinlichkeit eines solchen Abbruchs nicht ins Auge fassen; aber darin stimme ich seinen Ausführungen bei. Ebenso auch darin, daß die diplomatischen Rücksichten auf Österreich in unseren Berechnungen immer eine sehr wichtige und vorwiegende Rolle spielen müssen.

Ich bin auch gefragt worden, wie unser Verhältnis mit Österreich ist, und ich kann aus der intimen täglichen Zusammenarbeit mit den österreichischen Herren, insbesondere mit dem Minister des Auswärtigen bestätigen, daß das Verhältnis ein durchaus gutes und vertrauensvolles ist. Daß die Österreicher im eigenen Lande gewisse Schwierigkeiten haben und haben würden, war der österreichischen Regierung schon lange bekannt, und die österreichische Regierung hat auch immer darauf hingewiesen. Die österreichische Regierung hat uns aber, wie aus den Verhandlungen hervorgeht, vom ersten bis zum letzten Tage durchaus loyal unterstützt, und mit der österreichischen Regierung in enger Fühlung zu bleiben, das Bundesverhältnis zu pflegen und eventuell auszubauen, halte ich für eine hervorragende, ja für die wichtigste Aufgabe unserer auswärtigen Politik.

Von zwei Herren Vorrednern ist die Gestaltung der polnischen Frage berührt worden. Ich muß mich da sehr kurz fassen, denn die polnische Frage wird eines Tages den Gegenstand sehr ausführlicher Auseinandersetzungen bilden müssen; sie ist eine ungeheuer reiche und vielseitige Frage. Ich kann den Herren nur so viel sagen, daß zwar mit großem Eifer seit langer Zeit die verschiedenen Seiten dieser Frage von den verschiedensten Instanzen bearbeitet werden, daß aber eine endgültige Lösung noch in keiner Beziehung vorliegt. Irgendein fait accompli ist absolut nicht geschaffen, aber sowohl von österreichischer als von unserer Seite ist man eifrig bestrebt, die Klärung dieser Frage in die Wege zu leiten. Da an dieser Frage und ihrer zukünftigen Lösung unser künftiges Verhältnis zu Österreich ganz vital mit beteiligt ist, so muß diese Frage wirklich nach allen Seiten gründlichst erwogen und durchdacht werden. Der Herr Abgeordnete Stresemann hat darauf hingewiesen, daß auch militärische Interessen bei dieser Frage im Spiel sind. Das ist vollkommen selbstverständlich. Alle diese Interessen durch-

zuarbeiten und gegeneinander abzuwägen, ist die schwere Aufgabe, die der Herr Reichskanzler sich gestellt hat.

Der Herr Abg. Fischbeck hat auf das lettische Problem hingewiesen. Es ist das ein außerordentlich schwieriges Problem und ein Problem, das uns ständig vor Augen steht. Natürlich wird viel davon abhängen, wie die zukünftige Gestaltung Estlands und Livlands wird. Das ist noch eine vollkommen offene Frage. Die Länder sind unter der Bolschewiki-Herrschaft, und im Gegensatz zu dem, was die Herren<sup>86)</sup> predigen, sind sie in der Praxis außerordentlich unduldsam und erkennen, wie sie in der Debatte selbst zugegeben haben, nur eine Quelle der Regierung an, nämlich die Gewalt. Ob, wie von manchen Seiten angestrebt ist, im Zusammenhang mit Finnland sich freie autonome Körperschaften in Estland und Livland entwickeln können, möchte ich dahingestellt sein lassen.

Seiner Durchlaucht Fürst Radziwill kann ich die Versicherung geben, daß die von ihm angeführten Fälle und viele ähnliche Fälle, die zu unserer Kenntnis gekommen sind, uns immer wieder zu Vorstellungen bei den russischen Unterhändlern Anlaß geben. Bisher ist es uns leider nicht gelungen, auch der Petersburger Kommission<sup>87)</sup> nicht, in dieser Beziehung irgendeine Besserung herbeizuführen.

Ich muß die Herren um Entschuldigung bitten, wenn ich schon schließe. Es ist ja Gelegenheit gegeben, an anderer Stelle noch ausführlich alle diese Fragen zu behandeln. — Ich danke den Herren.

(Schluß 8 Uhr 20 Minuten.)

<sup>86)</sup> Die bolschewistischen Vertreter in Brest-Litowsk.

<sup>87)</sup> Vgl. Nr. 127a Anm. 17.

147b: Nachlaß Richthofen 6, eigenhändig. Überschrift: „23. 1. 1918“.

**Kühlmann:** Politik Bernhard — Hoetzsch<sup>1)</sup> etc. undurchführbar. Seit Frühjahr 1917 unmöglich geworden. Die Polenpolitik müsse alsdann völlig umgeworfen werden, auch das sei unmöglich.

Andere Auffassung, man hätte sich mit reinen Annexionsforderungen an Rußland wenden sollen. Dies sei auch mit Rücksicht auf bisherige Politik unmöglich gewesen.

Die Formel vom 25. 12.<sup>2)</sup> sei für die Entente nicht akzeptabel gewesen, sie hätten sich dann aller Kriegsziele begeben müssen und alle Ministerien stürzen müssen.

Betr. Brest-Litowsk: Himmelweiter Unterschied zwischen Verhandlungen mit u. ohne Trotzki. Alle gesellschaftliche Verbindung hätte mit seiner Ankunft aufgehört etc.

Rußland sei kein großer gewaltiger Körper mehr. Nach dem Sturz des Zarismus sei Rußland in seine nationalen Teile aufgelöst. Die Herren aus der Ukraine

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 147a Anm. 4 und 59.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 18.

seien ganz anders gewesen, auch sozial. Die Zustände in der Ukraine seien furchtbar. Die Punkte, die uns noch von der Ukraine trennten, seien wohl überwindlich.

Das Auftreten des Generals Hoffmann sei in Österreich sehr übel vermerkt worden. Der Vertreter der Ob[ersten] Heeresleitung sei nicht an die Instruktionen des R[eichs]k[anzlers] gebunden, Kühlmanns Zusammenarbeit mit Hoffmann sei im übrigen harmonisch gewesen. Der Unterschied zwischen ihnen habe mehr im Ton gelegen.

Kühlmann sehr gegen die deutsche Presse wegen der Unterstützung der Russen und der Angriffe gegen ihn. Wenn es einen Mißerfolg gebe, was möglich sei, dann sei die deutsche Presse vor allem mit daran schuld.

## 148.

## 26. 1. 1918, vorm.: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „Sitzung der Interfraktionellen vom 26. Januar 1918“.<sup>1)</sup>

(Fehrenbach, Naumann, Junck, Gothein, David, Scheidemann, Ebert, Fischbeck. Die Nationalliberalen waren eigentlich ausgeschlossen; Junck kam aber und beschwerte sich eigentlich darüber, daß niemand ihn eingeladen hätte; wenn es gewünscht werde, daß er fortginge, wolle er gern fortgehen.<sup>2)</sup> Dove, Herold, Erzberger, Mayer-Kaufbeuren, Trimborn.)<sup>3)</sup>

**Erzberger:** Es wäre wohl besser, eine Resolution zu beschließen, weil Czernin seinerseits ein Vertrauensvotum erhalten habe.<sup>4)</sup> Also: Billigung der Stellung Kühlmanns; die Volksvertretungskörperschaften<sup>5)</sup>, evtl. unter Erweiterung, werden einstweilen anerkannt; auf breiter demokratischer Grundlage gewählte Nationalversammlung hat endgültig zu entscheiden über die Zukunft der Völker. Es wäre sehr gut, wenn wir so vorgingen.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Nach David, Kriegstagebuch, 24. 1. 1918, hat auch an diesem Tage eine „Interfraktionelle Konferenz“ stattgefunden, und zwar vormittags 10 Uhr. Weitere Informationen liegen nicht vor.

<sup>2)</sup> Junck hat an der Sitzung teilgenommen und ist weiter unten als Redner aufgeführt.

<sup>3)</sup> Südekums eigener Name fehlt in der Anwesenheitsliste.

<sup>4)</sup> Im Ausschuß für Äußeres der Österreichischen Delegation war Graf Czernin am 25. 1. mit 14 gegen 7 Stimmen ein Vertrauensvotum ausgesprochen worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 11, wo auch der Wortlaut abgedruckt ist.

<sup>5)</sup> Zu ergänzen ist: in den baltischen Provinzen.

<sup>6)</sup> Aus den Ausführungen der übrigen Redner geht eindeutig hervor, daß Erzberger bereits den Entwurf für die von ihm vorgeschlagene Resolution mitgebracht und dem Interfraktionellen Ausschuß vorgelegt hatte. Nach einer undatierten maschinenschriftlichen Abschrift in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3 hatte dieser Entwurf folgenden Wortlaut: „Der [Haupt-]Ausschuß wolle beschließen:

**Naumann:** Ist bei der dritten [Formulierung]<sup>7)</sup> eine Terminbestimmung?

**Trimborn:** Czernin hat auch eine Vertrauenskundgebung.<sup>4)</sup>

**Fischbeck:** Staatsrechtlich ist die Fassung „der Billigung von Kühlmanns Stellung“ nicht ganz gut und richtig.

**Scheidemann:** Die Absicht ist gut, aber mir scheint es unmöglich: Die Stellung von Kühlmann soll gebilligt werden — das macht schon einen schlechten Eindruck. In Österreich ist es ganz anders. Nachdem wir ihn<sup>8)</sup> sehr heftig angegriffen haben<sup>9)</sup> wegen seiner Schwenkung 25./2[7]. Dezember<sup>10)</sup> können wir nicht seine Haltung billigen.

Dann das zweite: Es ist etwas ganz anderes, was wir früher wünschten, daß die Körperschaften<sup>5)</sup> sich ausbauen, oder ob wir jetzt anerkennen, sie seien Ausdruck der Volksvertretungen. Es ist auch nicht notwendig, so vorzugehen. Heute muß ja doch der Kanzler oder Kühlmann etwas sagen<sup>11)</sup>, etwa die positive Formulierung in bezug auf Belgien, wie Erzberger gestern vorgeschlagen hatte.<sup>12)</sup>

**Fehrenbach:** Die Mehrheitsparteien sollten am Schluß der Debatte ihre Einheit feststellen. Ich meinte, das wäre unser gemeinsames Interesse am Frieden, namentlich dem Ausland gegenüber.

Der Reichstag wolle beschließen:

1. Der Reichstag billigt die Stellungnahme des St.S. Frhr. von Kühlmann, des deutschen Friedensunterhändlers in Brest-Litowsk.
2. Der Reichstag, die nach dem freiesten und demokratischsten Wahlrecht der Welt berufene Volksvertretung, erkennt die in den okkupierten Gebieten während des Kriegszustandes geschaffenen Volksvertretungskörper in ihrer jetzigen oder, soweit es noch nicht geschehen ist, durch Einbeziehung sämtlicher Parteien zu verändernden Zusammensetzung als tatsächlichen vorläufigen Ausdruck des Volkswillens an.
3. Eine auf breiter demokratischer Grundlage nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker gewählte Nationalversammlung in diesen Gebieten hat über sämtliche Maßnahmen der vorläufigen Volksvertretung endgültig zu entscheiden.“

<sup>7)</sup> Im Stenogramm unleserlich. Wahrscheinlich ist „Formulierung“ zu lesen, da dieses Wort auch in den folgenden Ausführungen von Scheidemann und David gebraucht wird.

<sup>8)</sup> Kühlmann.

<sup>9)</sup> Am 24. 1. im Hauptausschuß, wo Scheidemann u. a. ausgeführt hatte: „Seit der diplomatischen Katastrophe am 27. Dezember 1917 [vgl. Nr. 130 Anm. 27] ist ein Monat verflossen, ohne daß wir in Brest-Litowsk ernstlich weitergekommen wären. Welcher Teufel hat unsere Diplomaten geritten, daß sie zwei Tage nach dem 25. Dezember [vgl. Nr. 130 Anm. 18] einen solchen Haken schlugen?“ HA 205. Sitzung, 24. 1. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 27. Dazu auch David, Kriegstagebuch, 24. 1. 1918: „Hertlings Rede [im Hauptausschuß]; laviert durch die Mitte. Diskussion. Scheidemann hart an der Grenze. War vorher nicht informiert.“

<sup>10)</sup> Im Or. irrtümlich: „25./29. Dezember“.

<sup>11)</sup> Für die Rede Kühlmanns im Hauptausschuß am 26. 1. vgl. Schulthess 1918/I S. 42 ff. Das Protokoll dieser Sitzung ist bisher nicht zugänglich. In einem Bericht des Grafen Lerchenfeld vom 27. 1. 1918 an Staatsminister von Dandl, Ausfertigung im BGStA München, Politisches Archiv VII/15, heißt es über die Ausführungen Kühlmanns im Hauptausschuß am 26. 1.: „Staatssekretär Kühlmann hat in seiner etwas trockenen aber klaren Weise sein Verhalten in Brest-Litowsk dargelegt und gut abgeschnitten. Er und der Reichskanzler können also mit dem Verlauf der Debatten insofern zufrieden sein, als zwar ihre Politik kritisiert, aber keine persönlichen Angriffe gegen sie gerichtet worden sind.“

<sup>12)</sup> Am 25. 1. im Hauptausschuß; HA 206. Sitzung. Dazu vgl. Bredt S. 227 f.; Milatz S. 42.

**David:** Gegen die Formulierung<sup>13)</sup> habe ich Bedenken. Sie erstreckt sich nur auf Brest-Litowsk; das ist nicht das Wichtigste. Das Anerbieten von Czernin an Wilson<sup>14)</sup> ist jetzt das Wichtigste. Darüber müßte auch etwas gesagt werden. Das wäre eine große Orientierung. Was Brest anlangt, so ist die Stellung des Parlaments unhaltbar. Wenn wir die Verantwortung mit übernehmen, so müssen wir auch Einfluß haben; den haben wir aber nicht. Wir haben keine Organe, daß in unserem Sinne dort gearbeitet wird. Wir sehen nur aus der Ferne zu. Czernin hat auch eine viel klarere Stellung eingenommen. Wenn es möglich wäre, im allgemeineren Sinne der Orientierung unserer auswärtigen Politik in Richtung auf Czernins Vorgehen unsere Meinung auszudrücken, dann würde ich das begrüßen. So allein eine Vertrauenskundgebung hin auf das, was in Brest geschehen ist, halte ich nicht für richtig. Nicht die Landesräte<sup>5)</sup>, sondern das künftige Vertrauensvotum der Volksvertretungen müßte man in den Vordergrund schieben.

**Ebert:** Es ist ungemein schwierig, zu einer Einigung zu kommen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker, namentlich nach den Feststellungen von Ledebour.<sup>15)</sup> Wenn zum Ausdruck gebracht wird der ernste Wille zur Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes und der Konstituante, dann geht es; so aber nicht.<sup>16)</sup>

**Erzberger:** Ich habe ja schon die Ergänzung der Landesräte aufgenommen in den Wortlaut.<sup>6)</sup> Innerpolitisch wäre es von großer Bedeutung, wenn eine gemeinsame Aktion erreicht werden könnte. Diese Tatsache wäre auch für die westliche Orientierung von größter Bedeutung. Wilson frug doch danach<sup>17)</sup>, wer eigentlich hinter der Regierung stehe. Man könnte wohl auch noch einen Satz vom Westen hineinbringen.

**Scheidemann:** Vielleicht kann der Vorsitzende<sup>18)</sup> am Schluß das Nötige feststellen.

<sup>13)</sup> Von Erzberger; vgl. Anm. 6.

<sup>14)</sup> In seiner Rede im Ausschuß für Äußeres der Österreichischen Delegation am 24. 1. (vgl. auch Anm. 4) hatte Czernin abschließend erklärt: „Die Differenzen [zwischen ihm und Wilson], welche übrig bleiben, scheinen mir nicht so groß zu sein, daß eine Aussprache über diese Punkte nicht zur Klärung und Annäherung führen könnte.“ Vgl. Schulthess 1918/II S. 6 ff. bes. S. 10; Czernin S. 395 ff.

<sup>15)</sup> Am 25. 1. hatte Ledebour im Hauptausschuß u. a. die „Ausnützung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zum eigenen Vorteil“ angeprangert; vgl. HA 206. Sitzung.

<sup>16)</sup> Dazu vgl. die Aufzeichnung des Direktors der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amts, Deutelmoser, vom 26. 1.: „Auftragsgemäß habe ich heute mit dem Abg. Ebert die Telegramme aus Brest-Litowsk Nr. 143 und Nr. 122 besprochen und daran die Frage geknüpft, ob nicht von sozialdemokr. Seite schon während der [Haupt-]Ausschuß-Sitzung etwas im Sinne der beiden Telegramme geschehen könnte.“

Herr Ebert zeigte sich dieser Anregung im Prinzip nicht abgeneigt. Er hob jedoch hervor, daß er sich eine wirklich durchgreifend wirkende Aktion nur denken könne, wenn seitens unserer Regierung erklärt werde, daß die Volkskundgebungen in den besetzten russ. Randstaaten schon jetzt auf eine breitere Grundlage gestellt werden sollten. Es sei sonst unmöglich, den deutschen Arbeitern die Überzeugung beizubringen, daß die Bolschewisten tatsächlich im Unrecht seien . . .“ Maschinenschriftl. Abschrift in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/3. Vgl. Bredt S. 228 Anm. 26.

<sup>17)</sup> Bei der Verkündung seiner 14 Punkte am 8. 1. 1918; vgl. Nr. 146 Anm. 10.

<sup>18)</sup> D. h. der Vorsitzende des Hauptausschusses (Fehrenbach). Vgl. Nr. 149.

**Fehrenbach:** Da würde Protest kommen.

**Südekum** tritt ein für den Grundgedanken. Aber so geht es noch nicht. Kühlmann müßte vielleicht noch einmal reden.<sup>11)</sup> Die Sache selbst sehr notwendig aus Rücksicht auf die Alldeutschen und deren Absicht, die Sozialdemokratie zu sprengen.<sup>19)</sup>

**Ebert:** Die Sache ist zu plötzlich für uns. So geht es noch nicht. Wir können die jetzigen Körperschaften nicht [an]erkennen. Auch muß Klarheit geschaffen werden über „Freiheit nach dem Westen“, als ob damit Papstnote, Mehrheitsresolution usw. ganz hinfällig geworden wären. Wenn man Kühlmann überreden könne, daß er sich in diesem Sinne äußert, dann könnte man sich über Vertrauenskundgebung einigen. Auch positive Sache in [bezug auf] Belgien wäre nötig.

**Gothein:** Eine solche Erklärung hat nur Zweck, wenn sie von einer sehr großen Mehrheit getragen wird. Wir können nicht mit unmittelbarem Vertrauen an Kühlmann vorgehen, weil das den Kanzler schädigt. Vielleicht geht es so: (schlägt eine neue Fassung vor, die sofort starken Widerspruch findet).

**Junck:** Die Sache hat nur Sinn, wenn man mit großer Mehrheit eine Resolution faßt. Wenn Kühlmann noch einmal<sup>11)</sup> spricht<sup>20)</sup>, kann vielleicht eine ganz allgemeine Resolution gefaßt werden.

**Mayer-Kaufbeuren** wollte ungefähr das gleiche sagen, und [vorschlagen] abzuwarten, was Kühlmann heute sagt. Kühlmann wird nach der Rede Czernins<sup>14)</sup> das Bedürfnis fühlen, eine Brücke zu bauen. Davon wird es abhängen, ob man eine Resolution fassen kann.

**Dove:** Ich komme zu dem gleichen Resultat. „Ich billige Deine Haltung, so wie ich sie auffasse“. Es kann nur so geschehen, daß Kühlmann Klarheit schafft.

**David:** Ich würde es für sehr wertvoll halten, wenn es gelänge, noch einmal den Willen der Mehrheitsparteien zum Verständigungsfrieden zusammenzufassen. Das wäre sehr wertvoll. Aber es wäre nur möglich, wenn die Regierung selbst sich mit uns einigt. Da müssen wir erst klarer sehen.

Man einigt sich auf eine Frühstückspause. Da soll nach der Rede Kühlmanns<sup>11)</sup> die Sache nochmals besprochen werden.<sup>21)</sup>

<sup>19)</sup> Dazu vgl. den Artikel „Vor der Kanzlerrede. Wachsende Spannungen“ der „Frankfurter Zeitung“ vom 24. 1. 1918, Abendblatt, in dem entsprechende Pressestimmen aus der „Deutschen Zeitung“ sowie dem „Vorwärts“ wiedergegeben werden.

<sup>20)</sup> Der Staatssekretär hatte auch am Vortage im Hauptausschuß gesprochen; HA 206. Sitzung, 25. 1. 1918.

<sup>21)</sup> Vgl. Nr. 149.

## 149.

## 26. 1. 1918, nachm.: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Haußmann 150, eigenhändige Tagebuchnotizen 25.—27. 1. 1918, Auszug. Überschrift: „2½ Uhr Interfraktioneller Ausschuß“.

Vertrauensvotum für die Regierung?<sup>1)</sup> Die Sozialdemokraten waren nicht einverstanden.<sup>2)</sup> Damit schied es für uns aus, da wir sonst den Schein der Blocksprengrung erweckt hätten [und] Hertlings Rede<sup>3)</sup> auch ein erstes Vertrauensvotum taktisch nicht richtig erscheinen ließe. Fehrenbach spricht namens aller<sup>4)</sup> einen vereinbarten Text.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 148.

<sup>2)</sup> Vgl. auch David, Kriegstagebuch, 26. 1. 1918: „Hauptausschuß. — Meine Rede [vgl. Schulthess 1918/I S. 40 f.]. Versuch Erzbergers, Vertrauensvotum zu erzielen. Diskussion, wir dagegen. — Es bleibt alles Gewehr bei Fuß. Keine klare Entscheidung. — Ich sehe die Dinge nach wie vor sehr pessimistisch an.“

<sup>3)</sup> Am 24. 1. im Hauptausschuß; HA 205. Sitzung. Vgl. Schulthess 1918/I S. 19 ff.; Hertling S. 63 f.; Helfferich S. 603 ff.; Scheidemann, Zusammenbruch S. 68; Westarp II S. 550; Brecht S. 226 f.; WUA 12/I S. 116, 140 ff.; Milatz S. 39 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 148 bes. auch Anm. 18.

<sup>5)</sup> Für den Wortlaut der Schlußaussprache Fehrenbachs in der Hauptausschußsitzung vom 26. 1. 1918 vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 27. 1. 1918, Morgenausgabe; eine kurze Zusammenfassung bei Schulthess 1918/I S. 47.

## 150.

## 31. 1. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 2; Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt am 31. Januar 6 Uhr 30 abends.“

Anwesend: U[nter]st[aats]s[ekretär] Frhr. v. d. Bussche, Gesandter von Bergen, L[egations]r[at] Trautmann, Dr. Melchior, Abg. Graf Westarp, Frhr. v. Camp-Massaunen, Bruhn, Frhr. v. Rechenberg<sup>2)</sup>, Giesberts, Stresemann, Fischbeck, Südekum, Scheidemann. Protokoll: L[egations]s[ekretär] Meyer, L[egations]s[ekretär] Dr. Jordan.

<sup>1)</sup> Auf dem durch v. d. Bussche abgezeichneten Or. findet sich der eigenhändige Vermerk Jordans: „1 Durchschlag geht mit heutigem Feldjäger nach Brest-Litowsk. J[ordan]. 1. 2.“ Vgl. Nr. 151 Anm. 1.

<sup>2)</sup> In einem Telegramm aus Freiburg an v. d. Bussche vom 31. 1. 1918, Ausfertigung in den Akten des Politischen Archivs a.a.O., hatte Fehrenbach gebeten, da er nicht rechtzeitig in Berlin sein könne, „bei Nichttagung des Plenums oder Haushaltsausschusses statt meiner Freiherrn von Rechenberg beizuziehen“.

Frhr. v. d. Bussche teilt mit, daß die Delegationen in Brest eingetroffen seien. Gestern — am 30. Januar — habe eine Sitzung stattgefunden<sup>3)</sup>, über die durch das W.T.B. bereits das Wesentlichste veröffentlicht sei. Heute, am 31., sollten Kommissionssitzungen stattfinden, mehrere Nachrichten hierüber lägen noch nicht vor. Außerdem seien die Vertreter der ukrainischen Rada eingetroffen. Wie die Situation augenblicklich in der Ukraine sei, stünde nicht fest. Jedenfalls müsse man die aus Petersburg vorliegenden Nachrichten zunächst skeptisch betrachten. Trotzki habe zwar erklärt, die Bolschewiki hätten in der Ukraine Einfluß gewonnen, die Lage sei indessen durchaus noch ungeklärt. In Rußland habe sich die Situation noch mehr der Auflösung zugewandt. Frhr. v. d. Bussche verliest sodann den Bericht des W[irklichen] G[eheimen] R[at]s Dr. Riezler aus Stockholm vom 24. Januar und betont, daß auch die sämtlichen anderen vorliegenden Nachrichten<sup>4)</sup> den Eindruck bestätigten, wonach Rußland sich in einem chaotischen Zustande befände. Sodann stellt er Herrn

**Dr. Karl Melchior** vor, der nachstehendes mitteilt:

Das der Petersburger Kommission<sup>5)</sup> vorgeschriebene Programm sei im wesentlichen gewesen die Wiederherstellung des Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs, ferner besonders die Anbahnung des Austausches von Zeitungen und Büchern sowie die Anknüpfung finanzieller Beziehungen.<sup>6)</sup> Die Russen hätten abgelehnt, auf finanzielle und wirtschaftliche Erörterungen einzugehen, ehe man sich in Brest politisch verständigt habe. Trotzdem sei es möglich gewesen, sich über die wirtschaftliche Lage des Landes ein gewisses Bild zu machen. Das Bild sei selbstverständlich nicht vollständig, da die Verbindungen im Osten sehr stark eingeschränkt seien. Ein Verkehr von Petersburg nach Südrußland sei zurzeit praktisch nicht möglich. So sei es nicht ausgeschlossen, daß man über Südrußland in Berlin besser unterrichtet sei als die Petersburger Kommissionsmitglieder. Post, Telegraphen und Eisenbahnen in Rußland seien gänzlich zerrüttet. Der Kommission seien manche Informationen durch deutsche Zivilinternierte, die jetzt nach Petersburg strömten, zugetragen worden; auch gewisse russische Kreise hätten uns vorsichtig informiert. Die Vorsicht sei deshalb geboten gewesen, weil die Russische Regierung gewünscht hätte, daß die Kommission nur mit Maximalisten verkehre. Die gemeinsame Ansicht der Kommission über die Lage in Rußland sei die, daß dort augenblicklich ausschließlich die Macht herrsche. So sei die Konstituante seitens der maximalistischen Regierung, die dort stark in der Minderheit geblieben, am nächsten Tage aufgelöst worden.<sup>7)</sup> Die „Prawda“

<sup>3)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 667 f.; Kreppel S. 159 ff.

<sup>4)</sup> Bei Zeman S. 117 f. ist ein Bericht des Grafen Mirbach aus Petersburg vom 24. 1. 1918 abgedruckt.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 127a Anm. 17. Dazu auch Zeman S. 116 f.

<sup>6)</sup> Vgl. den Bericht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 26. 1. 1918, Morgenausgabe, über die Verhandlungen in Petersburg, in dem es u. a. heißt, daß die Petersburger Kommission nach Ankunft der deutschen (s. Anm. 5) und österreichisch-ungarischen Delegation am 1. Januar ihre Sitzungen aufgenommen und, durch nachträglich eingetroffene bulgarische und türkische Delegierte verstärkt, die Verhandlungen in zwei Unterkommissionen — einer für Gefangenfragen und einer für wirtschaftliche Fragen — fortgeführt habe. Dazu auch Schulthess 1918/II S. 667.

<sup>7)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 408 ff.



suche dies damit zu begründen, daß das allgemeine Wahlrecht, aus dem die Konstituante hervorgegangen, nur insoweit Berechtigung haben könne, als die Interessen der Arbeiter dadurch gewährleistet seien. Der Kopf der Regierung bestünde aus dem Rat der Volkskommissare, etwa einem Ministerrat vergleichbar. Man könne jedoch nicht annehmen, daß dieser Kopf zentralistisch von Petersburg aus regiere, in Wirklichkeit sei Rußland ein Konglomerat von maximalistischen Regierungen, die in verschiedenen Beziehungen zusammen arbeiteten. Eine wirklich starke Zentralregierung gäbe es nicht. Militärisch sei das maximalistische Programm ziemlich restlos durchgeführt. Den Offizieren sei verboten, Achselstücke zu tragen, die Chargen würden durch Wahl ernannt. Ob diese Methode für die Regierung die richtige sei, sei schwer zu sagen, da eine praktische Erprobung nicht möglich sei, seitdem an der Front kein Krieg mehr geführt würde. Vielleicht könne eine solche Armee noch im Bürgerkriege verwendet werden. An der Front habe sie indessen wohl jeglichen Gefechtswert verloren. Diese Armee zusammen mit der „Roten Garde“ seien die Pfeiler der augenblicklichen Macht der Regierung. Über die „Rote Garde“ herrschten in Deutschland anscheinend falsche Vorstellungen, sie sei keine Plündererbande, sondern [bestehe aus] regelrecht bewaffnete[n] und organisierte[n] Arbeiter[n], welche die Ordnung und Sicherheit in der Stadt aufrecht zu erhalten hätten. Auf wirtschaftlichem Gebiete seien verschiedene Neugestaltungen zutage getreten: Der Grund und Boden sei verstaatlicht, das Erbrecht abgeschafft, die Banken nationalisiert worden. Letztere seien militärisch besetzt und [gesperrt].<sup>8)</sup> Dadurch habe in Petersburg jeglicher Zahlungsverkehr aufgehört; das Wirtschaftsleben sei infolgedessen ruiniert. Da es auf die Dauer tatsächlich unmöglich sei, daß die Banken gesperrt blieben, habe sich bereits ein Korruptionssystem eingeschlichen, z. B. bei der Aufstellung höherer Lohnlisten, da die Löhne zurzeit das einzige seien, wofür die Banken Geld auszahlen dürften. Die Nationalisierung der Industrie sei bis jetzt zwar als Prinzip ausgesprochen, aber in [der] Praxis noch nicht durchgeführt. Die Tätigkeit der Fabriken in Petersburg und Moskau gehe rapide zurück, einmal wegen der Zerrüttung des Eisenbahnverkehrs, sodann durch die Anstellung der Arbeiterräte, die bei allen zu treffenden Maßnahmen stets vorher gefragt werden müßten. Die Zersetzung des Eisenbahnverkehrs sei außerordentlich gefährlich für Rußland. Zurzeit verkehrten nur sehr wenige fahrplanmäßige Züge. Seine [Melchior's] Abfahrt sei mit größten Schwierigkeiten verknüpft gewesen. Bei der Einfahrt des Zuges habe sich eine wilde Menge von Bauern auf den Wagen gestürzt, so daß der Zug 1½ Stunden lang nicht abfahren konnte. Über den Güterverkehr sei es schwer sich in Petersburg zu unterrichten, er stocke gänzlich, da das rollende Material fast verwüstet sei. Auch fehle es an Maschinen und Handwerkszeugen zum Reparieren. Güterberaubungen im allergrößten Stile seien an der Tagesordnung, z. B. ließen die Gouvernements ganze Getreidesendungen anhalten, um sich selbst zu versorgen. Die Zentralregierung könne hiergegen nichts machen. Es sei schwer zu beurteilen, wohin die Entwicklung in Rußland noch führen werde. Die Männer der neuen Theorien hätten bewußt auf die bisherigen Kräfte verzichtet, die aus der Finanzwelt, der Großkaufmannschaft und dem Beamtentum etwa zur Verfügung stehen würden. Die

<sup>8)</sup> Im Or.: „gestärkt“. Es liegt offenbar ein Hörfehler vor.

jetzige Regierung glaube auf Grund der maximalistischen Theorien die sämtlichen ungeheuren Probleme auf einmal [meistern]<sup>9)</sup> zu können, indessen spreche der augenblickliche chaotische Zustand nicht dafür, daß die Regierung Erfolg haben würde. Nach gewisser Zeit müsse eine Umwälzung erfolgen, es sei jedoch unmöglich, hierin irgend etwas vorher zu sagen. Solange die Produktion nicht zurückgehe, durch die es bisher ermöglicht wurde, daß die bewaffneten Soldaten und Arbeiter nicht hungerten, könne sich die Regierung halten. Die Produktion vermindere sich jedoch von Tag zu Tag derartig stark, daß schließlich der Zusammenbruch kommen müsse.

**Frhr. v. d. Bussche** erörtert sodann die Lage in Finnland und Rumänien. Der rumänische Gesandte in Petersburg sei ausgewiesen, der Rumänischen Regierung der Krieg erklärt worden.<sup>10)</sup> Zwischen beiden<sup>11)</sup> fänden andauernd Kämpfe statt. **Frhr. v. d. Bussche** verliest einen Bericht hierüber betreffend Ereignisse bei Braila und betont, daß die Lage der rumänischen Regierung außerordentlich schwierig sei. Der rumänische Sozialist Rakowski solle angeblich den König aufgefordert haben, abzudanken. Eine Bestätigung der Nachricht fehle jedoch. In Finnland lägen die Verhältnisse für die Finnen nicht allgemein günstig. Die Bolschewiki hätten dort nach Anerkennung der Regierung Sabotage getrieben; im nördlichen Finnland sei die Lage für die Finnen günstiger. Jedenfalls sei es interessant, zu beobachten, wie die Bolschewiki das Selbstbestimmungsrecht ausübten. Darüber ob Trotzki Frieden schließen oder lediglich die Verhandlungen hinziehen wolle, gäben Äußerungen eines Vertrauensmannes interessanten Aufschluß. **Frhr. v. d. Bussche** verliest sodann die hierüber aus Bern vorliegenden Telegramme Nr.<sup>12)</sup> und Nr.<sup>12)</sup>

Abgeordneter **Scheidemann** bezweifelt die Glaubwürdigkeit des Vertrauensmannes, da dieser von einer Zeit spreche, in der er angeblich mit Lenin und Trotzki im Gefängnis gesessen habe; beide seien jedoch nie im Gefängnis gewesen.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, der Vertrauensmann sei im A. A. schon lange als zuverlässig bekannt, Lenin und Trotzki hätten sich damals in Kronstadt aufgehalten, als letzteres in Opposition gegen Kerenski stand und seien dort verborgen gehalten worden. Er verliest sodann den Bericht aus Stockholm Nr.<sup>12)</sup>.

**Frhr. v. Camp** führt aus, daß nach Pressenotizen Vertretungen in Livland und Estland sich von Rußland losgesagt und erklärt hätten, sie würden Schutz bei Deutschland suchen.<sup>13)</sup>

<sup>9)</sup> Im Or.: „bemeistern“.

<sup>10)</sup> Über den Abbruch der Beziehungen zwischen Räterußland und Rumänien am 28. 1. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 413.

<sup>11)</sup> D. h. zwischen bolschewistischen und rumänischen Truppen.

<sup>12)</sup> Raum für die Zahlenangabe im Or. freigelassen.

<sup>13)</sup> Am 28. 1. 1918 hatte Heinrich v. Stryk dem russischen Geschäftsträger in Stockholm, Worowski, die Unabhängigkeitserklärung der Ritterschaften Livlands und Estlands übergeben. Von estnischer Seite wurde jedoch die verfassungsmäßige Legitimation der Ritterschaft als Landesvertretung bestritten. Der Ältestenrat des estnischen Maapäev hatte seinerseits bereits am 12. 1. 1918 in einer geheimen Versammlung die Loslösung Estlands von Rußland beschlossen und sich dabei gleichzeitig gegen eine etwaige Besetzung des Landes durch deutsche Truppen verwahrt. Angesichts der Bolschewistenherrschaft hielten es die estnischen Politiker jedoch

**Frhr. v. d. Bussche** bestätigt, daß dort<sup>14)</sup> die Absicht bestünde, sich an Deutschland anzuschließen.

L[egations]r[at] **Trautmann** erklärt, es handele sich um einen Beschluß der Estländischen und Livländischen Ritterschaft.<sup>13)</sup> Die betreffenden Kundgebungen gehörten zu den vielen anderen, die uns in letzter Zeit zugegangen seien und deren Zahl jetzt etwa 80 betrage.

**Frhr. v. Gamp** fragt, ob diese Beschlüsse schon ein zuverlässiges Bild gäben, daß die erwähnten Gebiete einen Anschluß an Deutschland wünschten.

L[egations]r[at] **Trautmann** erwidert, der Eindruck sei verschieden; welche Strömungen im einzelnen vorlägen sei nicht ganz zu übersehen.

**Frhr. v. Gamp** fragt sodann, ob Herr v. Kühlmann noch der Ansicht sei, daß die Verhandlungen in Brest-Litowsk noch zum Abschluß kommen könnten.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, die Absicht, die Verhandlungen möglichst zu Ende zu führen, bestünde jedenfalls noch.

**Frhr. v. Rechenberg** führt aus, daß aus dem Gehörten hervorgehe, daß in wirtschaftlicher Beziehung nur von der Ukraine etwas zu erwarten sei. Es erscheine ihm jedoch zurzeit trotzdem als zweifelhaft, ob es empfehlenswert sei, daß eine Delegation nach Kiew<sup>15)</sup> gehe und ob genügend Sicherheit für die Herren vorhanden sein würde.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, die Frage der Kommission würde bereits erwogen.

**Dr. Melchior** betont, daß die Rada durch ihre Delegation in Brest den Wunsch geäußert habe, noch keine Kommission nach Kiew zu senden.

**Graf Westarp** fragt, ob die Möglichkeit bestehe, ohne vertragsmäßige Festlegung wirtschaftliche Vorteile von der Ukraine zu erhalten.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, daß in wirtschaftlicher Beziehung verschiedenartige Vorbereitungen getroffen würden, z. B. würden bei Lemberg Händler zusammengezogen.

**Dr. Melchior** führt aus, es würde zurzeit ein Grenzverkehr organisiert. Ein Wirtschafts- und Handelsverkehr mit dem nördlichen Großrußland sei bei dem Chaos zurzeit jedoch gänzlich ausgeschlossen; mit der Ukraine schwebten hierüber Erwägungen.

**Frhr. v. Rechenberg** fragt, ob die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Kaukasus aufgenommen werden sollten, z. B. könnten Petroleum und Mangan unmittelbar durch die Häfen geliefert, Baumwolle aus Turkestan bezogen werden.

---

für zu gefährlich, ihre Beschlüsse öffentlich bekanntzugeben. Vgl. Claus Grimm, „Jahre deutscher Entscheidung im Baltikum 1918/19“, Essen 1939, S. 34 ff., 54. Ferner Schulthess 1918/II S. 413 f. und Reinhard Wittram, „Baltische Geschichte“, München 1954, S. 253.

<sup>14)</sup> Im Or. handschriftlich berichtigt aus: „doch“.

<sup>15)</sup> Am 29. 1. 1918 waren bolschewistische Truppen in Kiew eingedrungen. Vgl. Schulthess 1918/I S. 485 f.

**Frhr. v. d. Bussche** führt aus, daß die Verhältnisse im Kaukasus noch unklar und die wirtschaftlichen Möglichkeiten dort zurzeit noch nicht zu übersehen seien. Man habe diese Fragen in der Kommission in Braila erörtert, bis jetzt jedoch resultatlos. Eine große Schwierigkeit für den Handelsverkehr bestünde in dem großen Mangel an Schiffen auf dem Schwarzen Meer.

**Graf Westarp** führt aus, einer Pressenachricht zufolge habe Finnland Schweden um Hilfe ersucht und Schweden dies zugesagt.

**Frhr. v. d. Bussche** bestätigt, daß, soweit Nachrichten hier vorlägen, Finnland sich an Schweden gewandt und Schweden einige Schiffe bereitgestellt habe. Näheres hierüber sei noch nicht bekannt.

Schluß der Sitzung: 7 Uhr 50.

## 151.

### 2. 2. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 2; Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt am Sonnabend den 2. Februar 6 Uhr 45 Min. abends.“

Anwesend: Unterstaatssekretär Frhr. v. d. Bussche, Gesandter v. Bergen, Abgeordneter Graf Westarp, Abgeordneter Frhr. v. Rechenberg, Abgeordneter Stresemann, Abgeordneter Südekum. Protokoll: L[egations-]S[ekretär] Dr. Jordan.

**Frhr. v. d. Bussche** teilt mit, daß am 1. d. M. eine allgemeine Sitzung zwischen den Bolschewiki und den Ukrainern einerseits und den Delegationen der Verbündeten Mächte andererseits stattgefunden hätte.<sup>2)</sup> Die Sitzung sei außerordentlich heftig gewesen, angeblich sei es dabei fast zu Tötlichkeiten gekommen. Heute — am 2. d. M. — morgens habe eine weitere Sitzung nur mit den Ukrainern

<sup>1)</sup> Das durch v. d. Bussche abgezeichnete Or. enthält am linken Seitenrand den eigenhändigen Vermerk Jordans: „1 Durchschlag besonders für Brest. J[jordan]. 3. 2.“ Dieser Durchschlag, der am linken Seitenrand die Paraphe Rosenbergs sowie den Eingangsstempel: „A. A. Obost 6. 2. 1918.“ trägt, befindet sich im Politischen Archiv, Weltkrieg, Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Nachrichten Bd. 4. Ein weiterer Durchschlag dieses Protokolls wurde am 7. 2., zusammen mit einem Durchschlag des Protokolls der Besprechung vom 31. 1. (s. Nr. 150) im Auftrage Bussches von Jordan dem Direktor des Reichstags, Jungheim, weitergeleitet mit der Bitte, diese Protokolle dem Reichstagspräsidenten Kaempf zu übermitteln, der „um Orientierung über die Sitzungen“ gebeten habe; maschinenschriftl. Konzept des Schreibens von Jordan in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 2.

<sup>2)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 668 f.; Kreppel S. 165 ff.; Czernin S. 332.

stattgefunden. Wie ihm vom G[roßen] H[aupt-]Q[uartier] telephonisch mitgeteilt worden wäre, nehme man dort an, man würde mit den Ukrainern noch im Laufe des Tages zum Abschluß gelangen.

Es wird sodann das Stenogramm der 8. Vollsitzung der Friedensversammlung vom 1. d. M. nachmittags 5½ Uhr — A. 4812 — verlesen.

Abgeordneter **Stresemann** fragt, ob die Nachricht sich bestätigt habe, wonach Kiew von den Maximalisten eingenommen worden sei.<sup>3)</sup>

**Frhr. v. d. Bussche** verneint dies und weist auf die Möglichkeit hin, daß jeder, der im Besitz einer Funkstation sei, imstande sei, nach seinem Belieben die Siegesnachrichten in die Welt hinauszufunkeln. Er glaube kaum, daß die Nachrichten den Tatsachen entsprechen, da der Draht zwischen der ukrainischen Delegation in Brest-Litowsk und Kiew noch intakt sei. **Frhr. v. d. Bussche** verliest sodann den Bericht, den der schwedische Schriftsteller Dr. John Lönnegren an den Gesandten Lucius<sup>4)</sup> geschickt hat. Sodann teilt er streng vertraulich mit, daß am Montag, dem 4. d. M. neue Waffenstillstandsverhandlungen mit Rumänien eröffnet würden. Der Vertrag sei seinerzeit im wesentlichen mit den Russen abgeschlossen worden, die ihrerseits jetzt meistens abgezogen seien. Die O.H.L. habe es daher jetzt für richtig befunden, den Rumänen, die inzwischen, den Waffenstillstands-Verhandlungen zuwider, Truppenverschiebungen gemacht hätten, erneute Verhandlungen vorzuschlagen. Die Rumänen hätten sich hierzu bereit erklärt und würden am 4. eine Delegation entsenden. Es sei anzunehmen, daß unsere Situation sich dadurch noch günstiger gestalte. Er bittet nochmals, die Nachricht zunächst streng vertraulich zu behandeln.

Abgeordneter **Südekum** legt dar, daß, wenn die Regierung sich jetzt überlege, wie Finnland gegebenenfalls zu schützen sei, man auch Vorbereitungen treffen müsse, die Ukraine unter Umständen zu schützen. Hierbei könnten sich in jeder Beziehung große Komplikationen ergeben. Es sei daher zunächst notwendig, rechtzeitig in Deutschland der öffentlichen Meinung den Wert der Ukraine klar zu machen.

Abgeordneter **Stresemann** erwähnt, aus dem eben besprochenen Grunde habe er sich vorhin nach der Lage in Kiew erkundigt. Es scheine ihm nicht ausgeschlossen, daß wir letzten Endes der Ukraine Truppen schicken müßten. Wenn er auch annehme, daß die Regierung hierüber bereits in Erwägungen eingetreten sei, so sei es doch nötig, die öffentliche Meinung vorzubereiten. Z. B. scheine ihm ein Communiqué, welches vielleicht im W.T.B. regelmäßig veröffentlicht würde, zweckentsprechend zu sein, damit im Publikum nicht die Befürchtung entstünde, daß in der Ukraine wieder ein Krieg ausgebrochen sei.

Abgeordneter **Südekum** betont, daß eine Aufklärung durch das W.T.B. geringe Wirkung zu haben Gefahr liefe. Besser sei eine gute Propaganda durch häufige Artikel, z. B. darüber wie England und die Bolschewiki das Selbstbestimmungsrecht auffaßten. Zweifellos würde die Lage in der Ukraine schwierig werden, da man dort selbst nie zwischen den Anhängern der Rada und der Bolschewiki

<sup>3)</sup> Über die Kämpfe um Kiew, die noch bis Mitte Februar andauerten, vgl. Schulthess 1918/II S. 485 f.

<sup>4)</sup> Hellmuth **Frhr. Lucius von Stuedten**, seit März 1915 deutscher Gesandter in Stockholm.

würde scheiden können. So bestünde die Gefahr, daß, wenn die Nordgrenze der Ukraine, die noch nicht einmal festgelegt sei, besetzt würde, maximalistische Elemente in der Ukraine hinter der Front blieben, die unsere Soldaten dort in Bürgerkriege verwickeln könnten.

**Frhr. v. d. Bussche** betont, daß Staatssekretär von Kühlmann neulich auch seinerseits schon auf diese Schwierigkeiten hingewiesen habe.

Abgeordneter **Südekum** legt dar, daß ein Frieden mit der Ukraine einen Bruch mit Nordrußland bedeutet.

Abgeordneter **Graf Westarp** und **Dr. Stresemann** erwähnen gleichfalls, daß die Anerkennung der Ukraine fast einem Bruch mit den Bolschewiki gleichkomme, daher müsse großer Wert auf lebhaftere Aufklärung gelegt werden, damit im Volke keine Enttäuschung darüber eintrete, daß wir in Nordrußland nicht zum Frieden gekommen seien.

**Frhr. v. d. Bussche** teilt mit, daß er bereits mehrere Artikel habe schreiben lassen über die Art, wie das Selbstbestimmungsrecht in Finnland bisher geachtet worden sei.

**Frhr. v. Rechenberg** kommt nochmals auf die beste Art und Weise der erwähnten Propaganda zu sprechen und befürwortet als geeignetste Methode die Lancierung verschiedener Artikel in verschiedenen Zeitungen. Ob eine Unterstützung der Ukraine gerade mit Truppen notwendig sei, erscheine ihm zweifelhaft. Vielleicht genüge auch Munition. Voraussetzung sei selbstverständlich, daß es mit den Rumänen vorher zur Einigung komme. Daß der Ukraine von seiten der Bolschewiki eine ernstliche Gefahr droht, glaube er kaum. Denn Trotzki könne schwer ohne Frieden nach Hause kommen, nachdem die Ukraine Frieden geschlossen habe. Schließlich seien auch die Mittel, auf welche die Bolschewiki sich stützten, um ihre Macht zu erhalten, zeitlich beschränkt. Daher halte er persönlich die Gefahr der Bolschewiki für die Ukraine nicht für übermäßig hoch.

Abgeordneter **Südekum** führt aus, daß in dem vorhin erwähnten Stenogramm Herr Ljubynsjkyj<sup>5)</sup> mehrfach Völkerschaften genannt habe, denen er anscheinend größere Selbständigkeit beimesse und fragt, ob man mit diesen in Verbindung treten könne.

Abgeordneter **Frhr. v. Rechenberg** weist auf die geographischen Unmöglichkeiten hin, zur Zeit von Finnland eine Verbindung nach Sibirien herzustellen; dahingegen sei es vielleicht möglich, vom Kaukasus dies zu unternehmen, vorausgesetzt, daß der Stand der Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere dies ermögliche.

**Frhr. v. d. Bussche** teilt mit, daß seines Wissens dort ein Schiff schon vorbereitet werde, das nach Noworossijsk fahren solle. Wegen der Propaganda bäte er, daß auch die Abgeordneten selbst auf die Presse nach Möglichkeit einwirken möchten.

Abgeordneter **Stresemann** meint, daß der hierfür in Vorschlag gebrachte Weg, Artikel zu lancieren, nicht gut sei wegen der Anonymität; er halte z. B. ein Interview des Herrn Unterstaatssekretärs für zweckentsprechender, da seine Erklärungen von allen Zeitungen aufgenommen werden würden.

<sup>5)</sup> Mitglied der ukrainischen Delegation. Für den Zusammenhang vgl. Schulthess 1918/II S. 669.

**Frhr. v. Rechenberg** warnt hiervor, denn ein Interview zwingt die Regierung notwendigerweise schon jetzt, gegen die Bolschewiki Stellung zu nehmen, obwohl wir mit ihnen noch in Friedensverhandlungen stünden. Er glaube, daß es besser sei, des öfteren entsprechende Artikel zu veröffentlichen, die allmählich, wie eine häufig erscheinende Reklame wirken könnten.

**Abgeordneter Stresemann** erwidert, man könne ganz gut über die Anerkennung der Ukraine sprechen, ohne gleich die Bolschewiki unmittelbar zu treffen. Sodann betonte er, daß wir anscheinend viele kleinere Ereignisse, die uns günstig seien, nicht genügend ausnützten; z. B. hätte bei der Proklamation Finnlands angeblich eine größere Demonstration zugunsten Deutschlands stattgefunden. Trotzdem die neutrale Presse hierüber berichtet habe, sei seitens der deutschen Zeitungen dieser Vorgänge in keiner Weise Erwähnung geschehen.

**Frhr. v. d. Bussche** teilt mit, daß am 4. d. M. Staatssekretär von Kühlmann mit dem Grafen Czernin zu einer kurzen Besprechung mit dem General Ludendorff nach Berlin kommen werde.<sup>6)</sup> Graf Wedel aus Wien werde dieser Besprechung gleichfalls beiwohnen. Es sei lediglich eine politische Besprechung, die mit den augenblicklichen Streiks nichts zu tun habe. Er bäte, in diesem Sinne aufklärend zu wirken.

**Frhr. v. Rechenberg** hält es für zweckmäßig, eine kurze Notiz hierüber in die Presse zu bringen, die allerdings nicht rein negativ zu fassen wäre, es sei gut, daß von vornherein für die Zusammenkunft bereits ein Zweck angegeben werde. Ob diese bereits für die Öffentlichkeit bestimmten Angaben den Tatsachen genau entsprechen müßten, sei eine andere Frage. Da auch Graf Wedel mit anwesend sein solle, sei es unschwer zu erraten, daß unsere Beziehungen mit Österreich-Ungarn zur Diskussion stehen würden.

Die nächste Zusammenkunft wird auf Dienstag den 5. d. M. anberaumt, falls keine gegenteilige Mitteilung seitens des A. A. erfolgen sollte.<sup>7)</sup>

Schluß der Sitzung um 7 Uhr 10 Min.

<sup>6)</sup> Vgl. den in WUA 12/I S. 217 ff. auszugsweise abgedruckten Verhandlungsbericht über die deutsch-österreichischen Besprechungen in Berlin vom 5. 2. 1918. Dazu Czernin S. 334; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 445 f.

<sup>7)</sup> Die nächste Besprechung fand am 4. 2. statt; vgl. Nr. 152.

## 152.

## 4. 2. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 2; Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit den Fraktionsvorsitzenden im Auswärtigen Amt am Montag, den 4. Februar, abends 6 Uhr 30.“

Anwesend: Unterstaatssekretär Frhr. v. d. Bussche, Gesandter von Rosenberg, Gesandter von Bergen, Abgeordneter Graf Westarp, Abgeordneter Frhr. von Camp, Abgeordneter Bruhn, Abgeordneter Frhr. von Rechenberg, Abgeordneter Erzberger, Abgeordneter Prinz zu Schoenaich-Carolath, Abgeordneter Fischbeck, Abgeordneter Vogtherr. Protokoll: L[egations-]S[ekretär] Dr. Jordan.

Frhr. v. d. Bussche erklärt, daß St[aats-]S[ekretär] von Kühlmann gerne persönlich gekommen wäre, um den Herren Mitteilungen zu machen. Er sei jedoch aus Zeitmangel dazu leider nicht in der Lage. Von großem Interesse seien zur Zeit die Ereignisse in der Ukraine: Man habe behauptet, die Bolschewiki hätten die Rada ersetzt; das sei wohl nicht zutreffend, wie überhaupt die Lage für die Rada günstiger zu sein scheine als die Bolschewiki es glauben machen wollten. Frhr. v. d. Bussche verliest sodann zwei Telegramme vom 4. d. M. aus Brest-Litowsk Nr. 312 und 313, welche diesen Eindruck bestätigen. Die innere Lage in Rußland sei auch weiterhin äußerst chaotisch. Der Inhalt des hierauf bezüglichen Telegramms aus Petersburg vom 4. d. M. Nr. 70 bestätige dies. Sodann verliest Frhr. v. d. Bussche ein Telegramm aus Haparanda vom 4. d. M. — Nr. 16 —, wonach in Finnland die Kämpfe andauern; ferner teilt er den Inhalt des Telegramms Nr. 211 aus dem G[roßen] H[aupt-]Q[uartier] mit, das interessante Funksprüche enthält, aus denen ersichtlich ist, wie die Bolschewiki vorgehen. Sodann verliest er Telegramm vom 3. d. M. aus Petersburg mit Pressestimmen und kommt auf den in einer früheren Besprechung erwähnten Vertrauensmann zurück, der angeblich mit Trotzki in Gefangenschaft gewesen sei. Der Vertrauensmann habe seine Aussagen nochmals voll bestätigt. Sodann verliest er ein soeben eingegangenes Telegramm aus Brest-Litowsk (Nr. 319) mit Funkspruch des Vorsitzenden der Rada des 26. Korps und bittet dann Gesandten von Rosenberg, den Herren von seinen persönlichen Eindrücken zu berichten.

Gesandter v. Rosenberg legt dar, daß die russische Delegation nach ihrer Rückkehr nach Brest<sup>2)</sup> ein wesentlich anderes Bild dargeboten hätte als zu Beginn der Verhandlungen; vorher habe ein vertrauensvoller Ton geherrscht, bei manchen Gesprächen vor und nach Tisch habe man mancherlei Gedanken austauschen

<sup>1)</sup> Der Durchschlag ist durch v. d. Bussche (6. 2.) und Stumm (8. 2.) abgezeichnet und enthält am linken Seitenrand den eigenhändigen Vermerk des Legationssekretärs Jordan: „Durchschlag geht mit heutigem Feldjäger nach Brest-Litowsk. J[jordan]. 6. 2.“ Dieser zweite Durchschlag, der den Eingangsstempel „A.A. Ob[er]lost 7. 2. 1918“ sowie am linken Seitenrand die Paraphe Rosenbergs trägt, befindet sich a.a.O., Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Nachrichten Bd. 4.

<sup>2)</sup> 7. 1. 1918.



können. Beim Wiedererscheinen Trotzki sei dies anders geworden. Die Russen hätten gebeten, die Mahlzeiten in ihren eigenen Räumen einnehmen zu können.<sup>3)</sup> Ein russischer Hauptmann, vor der Pause ein eleganter Offizier, habe sich in einen Zivilisten verwandelt, der auf die nichtigen Äußerlichkeiten dieser Welt keinen Wert mehr legt. Eine ähnliche Veränderung sei mit General Samoiloff vorgegangen, der ihm noch gelegentlich des Kaiser-Geburtstagsfestes gratuliert habe. Auch Frau Bizenko<sup>4)</sup> sei wieder abweisend geworden. Die russische Delegation trage jetzt eine gemessene Ruhe zur Schau, da sie hoffen, daß ihre Ideen zu uns überspringen würden. Streiks hätten helle Freude bei den Russen erregt, der sie abends mit Gesängen und Lachen Ausdruck gegeben hätten. Auch den deutschen Ordonnanzen gegenüber sei ihr Ton anmaßend geworden. Vor Ausbruch des Streiks<sup>5)</sup> habe er den Eindruck gehabt, daß Trotzki auf Drängen unsererseits vielleicht nachgeben werde. Nachher sei das Bild ein gänzlich anderes geworden, da Trotzki nunmehr den Eindruck habe, daß das deutsche Volk nicht hinter der Regierung stehe. Der Zusammenstoß mit der Ukraine<sup>6)</sup> sei Trotzki außerordentlich ungelegen gekommen; trotz seiner hervorragenden Dialektik habe er keine Worte der Entgegnung gefunden! Die ukrainischen Ereignisse einerseits, die Hoffnung auf eine glückliche Beendigung des Streiks andererseits würden die Illusionen der Russen allmählich wieder herabsetzen. Bemerkenswert sei, daß die russische Delegation aus uns unbegreiflichen Kanälen stets außerordentlich gute Nachrichten über uns gehabt habe. In der Ukraine könne man der Rada wohl im allgemeinen die größere Existenzfähigkeit zuschreiben. Die Ukrainer seien überzeugte Sozialisten, stünden aber auf nationalem Boden. Ob sie ihre Ideale in die Praxis umsetzen würden, erscheine selbst einzelnen Mitgliedern der ukrainischen Delegation als fraglich. Zur Zeit hätte die Rada allerdings große Schwierigkeiten und könnte vielleicht temporär abtreten. Den sich widersprechenden Pressenachrichten lägen anscheinend folgende Vorgänge zugrunde: In die Ukraine drängten von Norden undisziplinierte Haufen gegen den Süden vor, und zwar schon heute hauptsächlich durch Hunger getrieben. Eine derartige Bande käme im Dorfe A. an, plünderte es und meldete, um die Sache zu beschönigen, dann seine siegreiche Einnahme. Darauf zöge man zum Dorfe B. usw. Der Ort A. wäre jedoch nunmehr inzwischen wieder frei geworden. Ähnlich sei die Bewegung am Schwarzen Meer. Die Leute kämen dort an der Küste an, um ins Innere zu fahren, fänden zunächst keine Zuflucht und erzwängen sich dann schließlich die Abfahrt; nach 24 Stunden meldete sich der Hunger, man ließe anhalten, um das nächste Dorf zu plündern; darauf ergebe sich dasselbe Bild wie vorhin dargestellt. Die Ukraine sei, wie ihm ein Gewährsmann mitgeteilt habe, zur Zeit in einem jämmerlich verwahrlosten Zustande. Daher würde Deutschland nach dem Frieden nicht nur mit Ingenieuren und Bahnmateriale aushelfen, sondern unter Umständen den Zügen sogar militärische Bewachung beigegeben müssen.

<sup>3)</sup> Dazu vgl. Nr. 147a bes. auch Anm. 20.

<sup>4)</sup> Mitglied der russischen Delegation. Dazu Kühlmann S. 530 f.; Czernin S. 303 f.; Hoffmann II S. 190, 193.

<sup>5)</sup> Am 28. 1. 1918 war in Berlin ein Massenstreik der Rüstungsarbeiter ausgebrochen.

<sup>6)</sup> Am 1. 2. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 668 f.

Abgeordneter **Prinz Carolath** fragt, ob die Pressenachricht zutreffe, wonach ein Teil unserer Delegation in Petersburg<sup>7)</sup> die Rückreise angetreten habe.

**Frhr. v. d. Bussche** bejaht dies. Einige Herren seien abgereist, da die Russen erklärt haben, daß sie sich auf Regelung der wirtschaftlichen Fragen vor Klärung der Verhandlungen in Brest-Litowsk nicht einlassen könnten. Über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Litauen wolle er den Herren noch eine Mitteilung machen und verliest sodann die Aufzeichnung des Gesandten von Rosenberg vom 4. d. M.

Abgeordneter **Erzberger** teilt mit, daß behauptet würde, Wilson hätte eine längere Ansprache gehalten, die in Deutschland nicht mitgeteilt worden sei.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, etwas Ähnliches habe auch er gehört und habe bereits bei der Presseabteilung<sup>8)</sup>, in der Zensur und im Kriegspresseamt nachforschen lassen. Eventuell könnten zwei Notizen der „Politiken“<sup>9)</sup> in Betracht kommen, die jedoch beide von der Zensur zugelassen worden seien.

Abgeordneter **Prinz Carolath** fragt, ob die Nachricht zutreffe, daß Graf Czernin in einem besonderen Telegramm, das in Deutschland unbekannt geblieben sei, sich an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gewandt habe.

**Frhr. v. d. Bussche** verneint dies, es sei ein absolutes Mißverständnis der Äußerungen des Grafen Czernin<sup>10)</sup>, der nur gesagt habe, daß zur selben Zeit, wo er diese Rede halte, ihr Inhalt Wilson bekannt sein werde. Diese Worte bezögen sich nur auf die heutige Vervollkommnung der Technik des Übermittels.

Abgeordneter **Prinz Carolath** betont, er meine nicht dieses, sondern ein anderes Telegramm, worauf Baron Bussche erwidert, daß die ganze Sache lediglich ein Gerücht sei.

Dann entspinnt sich eine allgemeine Unterhaltung darüber, ob der Abgesandte Wilsons, Oberst House, ein bedeutender Mann sei oder nicht.

Abgeordneter **Erzberger** fragt, ob es möglich sei, daß gelegentlich der nächsten Zusammenkunft der Inhalt der Besprechungen des Staatssekretärs von Kühlmann mit dem Grafen Czernin und dem General Ludendorff vom 4. und 5. d. M. mitgeteilt werden könnte.<sup>11)</sup>

**Frhr. v. d. Bussche** antwortet, man habe viel über den Abschluß mit der Ukraine gesprochen. Auf die Anfrage des Abg. **Fischbeck**, ob auch über Verhandlungen mit Rumänien gesprochen worden sei, verweist er auf seine in der vorigen Besprechung gemachte Mitteilung.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 127a Anm. 17 und Nr. 150.

<sup>8)</sup> Des Auswärtigen Amtes.

<sup>9)</sup> Vermutlich ist die liberale Kopenhagener Tageszeitung „Politiken“ gemeint. Vgl. Nr. 133a Anm. 1.

<sup>10)</sup> Czernin hatte am 24. und 25. 1. im Ausschuß für Äußeres der Österreichischen Delegation in Wien gesprochen; vgl. Nr. 148 Anm. 4 und 14.

<sup>11)</sup> S. Nr. 151 Anm. 6. Am 6. 2. ließ Graf Hertling durch Grünau dem Kaiser mitteilen, daß in der Besprechung zwischen Ludendorff und Czernin am 5. 2. Übereinstimmung erzielt worden sei, zunächst den Frieden mit der Ukraine herbeizuführen und dann die Verhandlungen mit Trotzki „mit positivem oder negativem Erfolg“ zum Abschluß zu bringen; maschinenschriftl. Abschrift des Telegramms in den Akten des Politischen Archivs, Parlamentarischer Untersuchungsausschuß (2. Unterausschuß) XXXI/4.

Abgeordneter **Frhr. v. Rechenberg** erwähnt, daß nach der Abendpresse Nachrichten vorlägen über Erfolge des polnischen Korps bei Mohilew; Krylenkow solle gefangen genommen worden sein.<sup>12)</sup> Dieses Korps stelle eine Masse von 40 bis 50 000 Mann dar, und zwar die einzige disziplinierte Armee in der dortigen Gegend. Er fragt, ob eine Möglichkeit vorhanden sei, mit dieser Truppe Verbindungen anzuknüpfen, vielleicht über die Ukraine.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, daß früher schon seitens der Polen in Rußland mit uns Fühlung gesucht und gefragt worden sei, ob die Regierung ihnen den Einmarsch nach Polen gestatten würde. Unsererseits sei vor zwei bis drei Wochen geantwortet worden, daß dies gegen den Sinn des Waffenstillstandes verstoßen würde, der Hauptgrund der Ablehnung sei jedoch wohl der gewesen, daß uns die Leute nicht sicher genug erschienen seien.

Auf den Hinweis des Abgeordneten **Frhrn. v. Rechenberg**, daß die polnische Armee sich immerhin gegen den Arbeiter- und Soldatenrat erklärt habe, betont **Abg. Erzberger**, daß diese polnische Armee von einem französischen General geführt werde.

Abgeordneter **Prinz Carolath** fragt an, ob der Herr St[aats-]S[ekretär] die Absicht habe, wieder nach Brest-Litowsk zu fahren.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, daß der Herr St[aats-]S[ekretär] noch heute abend abfahren würde.

Abgeordneter **Prinz Carolath** fragt, ob nähere Berichte über den Kriegsrat in Versailles<sup>13)</sup> vorlägen.

**Frhr. v. d. Bussche** legt dar, man könne aus dem Kriegsrat in Versailles deutlich die Wirkung unseres Streiks beobachten. Vor dem Kriegsrat sei eine ganz andere Stimmung gewesen als jetzt.

Abgeordneter **Erzberger** bestätigt dies; in der Schweiz habe man ebenfalls einen ganz allgemeinen Stimmungsumschwung bemerken können.

Abgeordneter **Fischbeck** fragt, ob die Verhandlungen zwischen den Italienern und Slaven ernst zu nehmen seien.

Abgeordneter **Prinz Carolath** fragt, ob die Bolschewiki mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hätten.

Abgeordneter **Erzberger** fragt nach der Kommission für Odessa.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, die Kommission sei nur bis Braila gelangt, da zur Zeit nur militärische Dinge verhandelt werden könnten.

Abgeordneter **Graf Westarp** fragt, ob der Beschluß des polnischen Regentschaftsrats<sup>14)</sup> richtig wiedergegeben worden sei. Im Interesse der Klarheit sei es er-

<sup>12)</sup> Vgl. die W.T.B.-Meldung vom 5. 2.; Amtliche Kriegs-Depeschen VII S. 2600.

<sup>13)</sup> Vom 30. 1.—2. 2. 1918 hatte in Versailles die 3. Tagung des interalliierten Obersten Kriegsrats stattgefunden; vgl. Schulthess 1918/II S. 244 f.; Amtliche Kriegs-Depeschen VII S. 2598 f.

<sup>14)</sup> Gemeint ist wahrscheinlich die Regierungserklärung vom 30. 1. über Staatlichkeit und Friedensfrage, mit der das Kabinett Kucharzewski gegen den Ausschluß Polens von den Brester Verhandlungen protestierte. Vgl. Schulthess 1918/II S. 499 f.; Conze, Polnische Nation S. 338.

wünscht, den polnischen und deutschen Text in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung nebeneinander zu veröffentlichen.

Frhr. v. d. Bussche wendet ein, daß der polnische Text wohl nur von einer sehr geringen Anzahl von Lesern verstanden werden würde.

Schluß der Sitzung 7 Uhr 30 abends.

## 153.

## 4. 2. 1918: Stresemann an Junck

Nachlaß Stresemann 199 (3078), Durchschlag.<sup>1)</sup>

Sehr geehrter Herr Kollege!

Seitens des Herrn Kollegen Fischbeck bin ich zu einer Sitzung des interfraktionellen Ausschusses für Dienstag<sup>2)</sup> 11 Uhr Reichstag Zimmer 3b eingeladen worden mit der Bitte, meine Herren Fraktionskollegen zu benachrichtigen. Angesichts der gegenwärtigen Situation<sup>3)</sup> scheint es mir unmöglich, daß die nationalliberale Fraktion gemeinschaftlich mit der Sozialdemokratie an den interfraktionellen Besprechungen teilnimmt.<sup>4)</sup> Zum mindesten müßte m. E. eine Befragung der Fraktion selbst erfolgen<sup>5)</sup>, da die Wirkung im Lande ins Auge gefaßt werden muß. Ich habe deshalb nicht die Absicht, der Einladung Folge zu leisten, wollte aber nicht verfehlen, Sie von der Tatsache der Einladung selbst in Kenntnis zu setzen.<sup>6)</sup>

Mit kollegialer Hochachtung  
Ihr

<sup>1)</sup> Wie aus einem maschinenschriftlichen Vermerk auf dem Durchschlag hervorgeht, erhielten gleichlautende Schreiben die Abgeordneten Stöve, Schwabach, Frhr. von Richthofen (vorhanden im Nachlaß Richthofen 9) und Keinath. Vgl. auch Nr. 154.

<sup>2)</sup> 5. 2. 1918; vgl. Nr. 155.

<sup>3)</sup> Wie sich aus Nr. 154 ergibt, bezieht sich Stresemann hier auf die „zweideutige“ Stellung der SPD zu der Massenstreikbewegung, die am 28. 1. 1918 in Berlin begonnen und auch auf das Reich übergreifen hatte.

<sup>4)</sup> Über das Fernbleiben der Nationalliberalen bei den letzten Sitzungen des Interfraktionellen Ausschusses vgl. Nr. 136, Nr. 146 Anm. 1 und Nr. 148 Anm. 1.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 154.

<sup>6)</sup> Die Antwort Juncks vom 7. 2. 1918 ist als Nr. 157 abgedruckt. Richthofen äußerte sich in einem Brief vom 5. 2. 1918 an Stresemann (Durchschlag im Nachlaß Richthofen 9) wie folgt: „Auch ich bin der Ansicht, daß die letzten Vorgänge ausreichend Grund zu einer Nachprüfung unserer Stellungnahme gewähren. Ob es allerdings zweckmäßig war, bereits der heutigen interfraktionellen Sitzung fern zu bleiben, möchte ich deswegen dahingestellt sein lassen, weil meinen Informationen zufolge in dieser Sitzung seitens der teilnehmenden bürgerlichen Parteien gerade beabsichtigt war, den Sozialdemokraten den Standpunkt klar zu machen und ihnen zu sagen, daß sich auf diesem Wege ein weiteres Zusammenarbeiten nicht ermöglichen

lassen werde. Die Sitzung war aus dem Grunde auf heute morgen einberufen, um den Sozialdemokraten, die heute nachmittag eine Fraktionssitzung abhalten, bereits vorher Klarheit zuteil werden zu lassen. Im übrigen bin ich der Ansicht, daß eine Fraktionssitzung, die ich hiermit beantrage, so schnell wie möglich stattfinden muß. Die Frage, um die es sich handelt, ist von der außerordentlichsten Bedeutung; sie kann für unser ganzes Verhältnis nicht nur zu der Sozialdemokratie, sondern auch zu den anderen Parteien und zu der gegenwärtigen Regierung entscheidend sein. Aus diesem Grunde glaube ich, daß eine schriftliche Umfrage bei den Herren Fraktionskollegen nicht genügen dürfte. Unserer definitiven Stellungnahme muß meines Erachtens unbedingt eine gründliche Aussprache und eine eingehende Darlegung der gegenwärtigen politischen Lage vorangehen.“

Rießer, dem Richthofen einen Durchschlag seines Schreibens an Stresemann und gleichzeitig eine Abschrift des von Erzberger angefertigten Protokolls über die Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom 5. 2. 1918 (vgl. Nr. 155 Anm. 1) übermittelt hatte, schloß sich in einem ebenfalls auf den 5. 2. datierten Brief an Stresemann, Ausfertigung im Nachlaß Stresemann 199 (3078), dem Vorschlag an, „in der Frage der Beteiligung oder Nicht-Beteiligung der Fraktion an den interfraktionellen Verhandlungen“, die eine „bloße schriftliche Abstimmung nicht zuläßt“, eine Fraktionssitzung zu berufen. „Ich bemerke dazu“, fuhr Rießer fort, „daß die heutige interfraktionelle Sitzung, wie ich höre, gerade den Zweck gehabt hat, den sozialdemokratischen Führern klar zu machen, daß ihr Verhalten nicht aufrecht erhalten werden könne, falls die interfraktionellen Verhandlungen weiter bestehen sollten“. — Vgl. auch die in Nr. 154 Anm. 4 zitierten Antworten auf das Rundschreiben Stresemanns vom 4. 2. 1918.

#### 154.

#### 4. 2. 1918: Stresemann an die Mitglieder der nationalliberalen Reichstagsfraktion

Nachlaß Stresemann 199 (3078); Maschinenschrift, anscheinend hektographiert. Überschrift: „An die Herren Mitglieder der nationalliberalen Reichstagsfraktion!“

Sehr verehrter Herr Kollege!

Soeben geht mir von Herrn Reichstagsabgeordneten Fischbeck eine Einladung zu einer interfraktionellen Besprechung auf Dienstag, den 5. Februar zu. Ich habe den Herren Kollegen, die auf Grund des Fraktionsbeschlusses an den Besprechungen bisher teilnahmen, meinerseits mitgeteilt, daß ich Bedenken habe, dieser Einladung zu folgen und zum mindesten einen vorherigen Beschluß der Fraktion herbeiführen wollte.<sup>1)</sup> Zu diesem Zwecke bitte ich Sie, mir möglichst postwendend mitzuteilen, wie Sie zu der Frage der Teilnahme der nationalliberalen Fraktion an den interfraktionellen Besprechungen stehen. Mir scheint es persönlich, als wenn die Stellungnahme, die die Sozialdemokratie angesichts des letzten Streiks eingenommen hat<sup>2)</sup>, uns eine weitere Teilnahme unmöglich macht. Die Sozialdemokratie hatte m. E. die Pflicht, der Aufforderung zum Generalstreik mit aller Macht und Wucht entgegen zu arbeiten und die Streikenden darauf hinzuweisen, daß sie durch ihr Vorgehen ihren an der Front kämpfenden Brüdern in den Rücken fallen. Die sozialdemokratische Fraktion hat dies nicht getan. Ihre Stellung zum Streik ist eine durchaus zweideutige gewesen. Es unter-

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 153 bes. auch Anm. 1.

<sup>2)</sup> Dazu Nr. 155.

liegt bei mir gar keinem Zweifel, daß sie bei einem Erfolg des Streiks durch die Straße ihre inner- und außerpolitischen Forderungen unbeschadet darum, ob das Ansehen Deutschlands im Ausland dadurch auf das heftigste gefährdet worden wäre, versucht hätte durchzusetzen. Nach den Mitteilungen, die in der heutigen Pressekonferenz gemacht worden sind, muß unter Umständen, die in der heutigen Pressekonferenz gemacht worden sind, muß unter Umständen, die mit dem Wiederaufleben des Streiks<sup>3)</sup> gerechnet werden. In maßgebenden Kreisen ist man ferner der Auffassung, daß auch die Scheidemannsche Sozialdemokratie versuchen würde, bei etwa notwendig werdenden Verkürzungen der Brotration sich offiziell des Mittels des Generalstreiks zu Demonstrationen zu bedienen. Angesichts der Tradition unserer Partei erscheint es mir deshalb in dieser Beziehung unmöglich, irgendwie auch nur den Anschein einer Gemeinsamkeit mit der Haltung der Sozialdemokraten aufkommen zu lassen<sup>4)</sup>. Ebenso wie ich bisher gegen große

<sup>3)</sup> Am 4. 2. 1918 hatten die Streikenden nahezu vollzählig ihre Arbeit wieder aufgenommen.

<sup>4)</sup> Neben den in Nr. 153 Anm. 6 zitierten Stellungnahmen Richthofens und Rießers und dem als Nr. 157 abgedruckten Schreiben Juncks vgl. die im folgenden angeführten Antworten aus der Fraktion im Nachlaß Stresemann 199 (3078):

Ortmann (Torgau, 6. 2. 1918) erklärte sich mit Stresemanns Haltung einverstanden: „Diese Besprechungen habe ich immer nur als eine Art Geschäftskommission zur glatteren Erledigung der parlamentarischen Arbeiten aufgefaßt, durch vorherige oder ständige — in der sessionsfreien Zeit — Fühlungnahme über bestehende Absichten, Voraussprache, Sichtung eventuell Ausscheidung kritischer Punkte. In diesem Sinne bin ich auch für Beibehaltung der Besprechungen, trotzdem ihnen vielfach andere Bedeutung untergelegt wird als positives Zusammenarbeiten in wichtigen Fragen des deutschen Lebens und des Krieges. Diesmal sollte es sich aber offenbar um Stellungnahme zum Streik handeln. Darüber aber können wir mit den Soz[ial-]Dem[okraten] nicht verhandeln. Ihre Stellungnahme zum Streik war mindestens zweideutig. Durch den vorläufigen Zusammenbruch des Streiks hat aber sicher die soz[ial-]dem[okratische] Parteiführung an Ansehen und Einfluß verloren. Wir würden durch Verhandlungen mit ihr nur das Verlorene ihr wieder gewinnen helfen.“

Meyer-Celle (Hannover, 6. 2. 1918) betonte, er sei „schon immer ein Gegner unserer Beteiligung an den interfraktionellen Besprechungen mit der sogenannten Reichstagsmehrheit unter Ausschluß der Konservativen“ gewesen und halte es „nach den letzten Vorgängen . . . für ausgeschlossen, daß sich Mitglieder der nationalliberalen Fraktion noch an interfraktionellen Besprechungen beteiligen, an denen die Sozialdemokraten teilnehmen“.

Heckmann (Bochum, 6. 2. 1918) schrieb, daß man über Teilnahme oder Nichtteilnahme an den interfraktionellen Besprechungen „zweierlei Meinung sein“ könne, und fuhr fort: „Man kann Bedenken gegen die Teilnahme haben und doch mag es im vaterländischen Interesse liegen, bei den Besprechungen mitzuwirken. Ja ich möchte dieses annehmen unter Ihrer persönlichen Mitwirkung, weil Sie doch einen großen Einfluß auszuüben imstande sind. Daß es Parteifreunde gibt, die die Teilnahme an den Besprechungen ablehnen, ist ja allgemein bekannt. Fragt sich nur, was ist praktischer für Gegenwart und Zukunft unseres Vaterlandes und der Partei. Die Sozialdemokratie hat unzweifelhaft ihre Pflicht in erster Stunde versäumt; auch die Gewerkschaftsführer als berufene Vertreter der Arbeiterschaft, und es gibt m. E. keine Rechtfertigung für den Streik, mag der ‚Vorwärts‘ und die Sozialdemokratie sich noch so sehr darum bemühen, Gründe ausfindig zu machen. ‚Daß es für unsere Partei direkt verderblich wäre, sich gegenwärtig an einer gemeinsamen Arbeit mit der sozialdemokratischen Partei zu beteiligen‘, kann ich nicht einsehen. Gewisse Kreise in unserer Partei haben ja schon länger auf diesem Standpunkte verharrt. Ich teile ihn nicht. Wenn es die Zeitverhältnisse und unser Verhalten in innerpolitischen Fragen zuließen, den ehrlichen politischen Kampf zu führen, so hätte ich nichts dagegen einzuwenden, den Besprechungen fernzubleiben“.

Sieg (Siegswilhelms, 7. 2. 1918) stimmte Stresemanns Auffassung, daß sich die Nationalliberalen bis auf weiteres von den interfraktionellen Besprechungen fernhalten sollten, zu.

Widerstände gegen die Teilnahme an den interfraktionellen Besprechungen eingetreten bin, würde ich der Meinung sein, daß es für unsere Partei direkt verderblich wäre, sich gegenwärtig an einer gemeinsamen Arbeit mit der sozialdemokratischen Partei zu beteiligen.

Ich wäre Ihnen für eine möglichst umgehende Äußerung sehr dankbar und bin

mit parteifreundlichen Grüßen

Ihr

---

List (8. 2. 1918) unterstützte mit Bezugnahme auf einen telephonischen Anruf von Junck dessen Wunsch [vgl. Nr. 157] nach einer baldigen Vorstands- oder Fraktionssitzung. In einem zweiten Schreiben vom gleichen Tage teilte List mit, daß er für den 19. 2. eine Fraktionssitzung einberufen habe. Er sei von allen Seiten wegen des Fernbleibens von den interfraktionellen Besprechungen angerufen worden: „Die Leute sind auf Grund meiner Belehrung alle damit einverstanden, daß wir für jetzt mit der Sozialdemokratie uns nicht an den Verhandlungstisch setzen wollten, verwahren sich aber dagegen, daß wir grundsätzlich und für alle Zukunft die Beteiligung an den interfraktionellen Besprechungen ablehnen. In diesem Sinne ist ja Deine Haltung nicht gemeint, was ich den Leuten stets zu ihrer Zufriedenheit sage. Es wird aber gut sein, wenn Du möglichst gleich nach Deiner Rückkehr durch die Presse eine entsprechende Aufklärung gibst.“

Schulenburg (Brüssel, 8. 2. 1918) erklärte sich mit Stresemanns Schritt und der „segensreichen Politik“ der Nationalliberalen „vollkommen einverstanden“.

Wachhorst de Wente (Godesberg, 9. 2. 1918) teilte zwar Stresemanns Ansicht, daß die Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion zu den letzten Streiks „uns die Teilnahme an den interfraktionellen Besprechungen erschwert“, aber er sei „nicht der Meinung, daß sie für die Zukunft unmöglich wäre. So sehr diese Streiks fast in allen Schichten des Volkes verurteilt worden sind und so sehr sie uns im Ausland geschadet haben, [für] so gefährlich halte ich andererseits eine Politik, die die Scheidemann-Partei wieder zu den Unabhängigen führt. Diese Politik würde erträglich sein, wenn sie zu einer Blockbildung von Freisinn, Zentrum und Nat[ional]lib[eralen] führte. Das glaube ich vorläufig noch nicht, trotzdem die beiden anderen Parteien sich augenblicklich in ungemütlicher Lage fühlen. Die Nahrungsmittelschwierigkeiten werden uns eine sehr ernste Situation schaffen und ich halte eine weitere Belastung derselben durch einen Demonstrations-Generalstreik, an dem die Scheidemannpartei zusammen mit den Gewerkschaften sich beteiligen für äußerst kritisch und gefährlich. Ich bin daher der Meinung, daß unsere Fraktion sich auf die Dauer den interfraktionellen Besprechungen nicht entziehen darf.“

## 155.

## 5. 2. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung am 5. Februar 1918.“<sup>2)</sup>

Anwesend waren:

vom Zentrum: Erzberger, Herold, Mayer-Kaufbeuren,  
von der Volkspartei: Fischbeck, Dove, Pachnicke,  
von den Sozialdemokraten: Scheidemann.

Abgeordneter Fischbeck führte aus: Ist die Grundlage des bisherigen Zusammenarbeitens noch da? Die Volkspartei steht dem Streik<sup>3)</sup> ablehnend gegenüber. Sie hält die bisherige Politik für richtig, will diese auch fortsetzen, aber die Beteiligung der Sozialdemokratie<sup>4)</sup> am Streik erschwert die Fortsetzung dieser Politik.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Abschriften im Nachlaß Richthofen 9 und im Nachlaß Stresemann 199 (3078). Wie aus einer Nachschrift zu dem Brief Richthofens an Stresemann vom 5. 2. 1918 (s. Nr. 153 Anm. 6) hervorgeht, ist das Protokoll Erzbergers über Richthofen in den Besitz Stresemanns gelangt: „Soeben erhalte ich ein Protokoll über die interfraktionelle Sitzung von heute vormittag. Ich lege es mit der Bitte um Rückgabe bei. Außerdem wird mir mitgeteilt, daß sehr wahrscheinlich am Sonnabend [9. 2.] eine neue Sitzung [s. Nr. 159a.b] stattfinden soll. Um so dringender scheint mir eine schnelle Einberufung der Fraktion erforderlich.“ Richthofen machte das Protokoll sowie eine Abschrift seines Briefes an Stresemann auch Rießer zugänglich (s. Nr. 153 Anm. 6), den er bat, „beide Anlagen nach Kenntnisaufnahme an Herrn Kollegen Dr. Junck weiter zu geben und die Freundlichkeit zu haben, denselben zu bitten, sie mir wieder zurücksenden zu wollen.“ — Für den Verlauf der Sitzung vgl. Erzberger S. 299 f.; SPD-Fraktion, 5. 2. 1918.

<sup>2)</sup> Wie aus Nr. 153 hervorgeht, war der Sitzungsbeginn auf 11 Uhr festgesetzt worden.

<sup>3)</sup> Für den Januarstreik vgl. bes. die knappe kritische Analyse bei Rosenberg, Entstehung S. 193 ff. Ferner u. a. Schulthess 1918/I S. 49 ff.; Wippermann 1918/I, 1 S. 101 ff.; R. Müller, Kaiserreich I S. 100 ff., 201 ff.; WUA 5 S. 103 ff. (Bericht des Büros für Sozialpolitik); Karl Brammer, „Der Prozeß des Reichspräsidenten“, Berlin 1925, passim; Ossip K. Flechtheim, „Die Kommunistische Partei Deutschlands in der Weimarer Republik“, Offenbach 1948, S. 25 f.; Matthias S. 29; Hans Herzfeld, „Die deutsche Sozialdemokratie und die Auflösung der nationalen Einheitsfront im Weltkriege“, Leipzig 1928, S. 86 ff.; Varain S. 104 f. Neuerdings auch Walter Bartel, „Der Januarstreik 1918 in Berlin“, in: „Revolutionäre Ereignisse“ S. 141 ff., eine Spezialabhandlung, die, der SED-Geschichtsschreibung entsprechend, den „parteilichen“ Standort ihres Autors nicht leugnet und den Einfluß der Spartakusgruppe stark überbewertet.

<sup>4)</sup> Für die Stellung der Mehrheitssozialdemokratie vgl. bes. SPD-Fraktion, 5. 2. 1918; dem Protokoll der Fraktionssitzung ist der als Manuskript gedruckte Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes „Zum Massenstreik in Groß-Berlin“ beigegeben, als dessen Verfasser sich Scheidemann bezeichnet; vgl. Zusammenbruch S. 67. A.a.O. S. 67 ff. wird der Bericht in seinen wesentlichen Teilen wiedergegeben. Vgl. auch die in der vorigen Anm. zitierte Literatur sowie die Denkschrift des preußischen Innenministers über die innerpolitische Lage vom 13. Februar 1918, abgedruckt bei Volkmann, Marxismus S. 291 ff., bes. S. 303 f.

<sup>5)</sup> Unter der Überschrift: „Eine volksparteiliche Erklärung zum Streik“ schrieb die „Frankfurter Zeitung“ vom 7. 2. 1918, 1. Morgenblatt:  
„Die Fraktionen der Fortschrittlichen Volkspartei des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses haben, wie Berliner Blätter melden, in ihrer gemeinsamen Sitzung vom 4. Februar 1918 einstimmig folgende Erklärung beschlossen:



Die Nationalliberalen seien zu der heutigen Sitzung auch eingeladen worden.<sup>6)</sup> Der Abgeordnete Junck habe ihm aber soeben mitgeteilt, daß der Abgeordnete Stresemann nicht an der Sitzung teilnehme, wenn man mit der Sozialdemokratie tagen wolle. Die Fraktion müsse entscheiden, ob die Nationalliberalen an der Sitzung noch teilnehmen. Er, Junck, teile diese Auffassung<sup>7)</sup> nicht.<sup>8)</sup>

Abgeordneter **Erzberger** erbittet Aufschluß über den Verlauf des Streiks und die Ursache der Beteiligung der Sozialdemokratie am Streik. Er sei im Ausland gewesen<sup>9)</sup>, wisse nur das, was in den Zeitungen gestanden habe und könne nur mitteilen, daß der Streik selbst und sein Verlauf einen äußerst schädlichen Eindruck im Ausland gemacht habe.

Abgeordneter **Scheidemann**: Die Lebensmittelfrage, die Unklarheit in den Friedenszielen, die Verschleppung der Wahlreform seien die tiefsten Gründe des Demonstrationstreiks. Die sozialdemokratische Fraktion sei über die Pläne nicht unterrichtet gewesen, welche von den Unabhängigen Sozialdemokraten ausgingen. Der Streik sollte erst bei der Verkürzung der Brotration vor sich gehen.<sup>10)</sup> In großen Massen [wurden]<sup>11)</sup> anonyme Flugblätter verbreitet, namentlich solche von der Spartakus-Gruppe. Am 28. Januar kamen Deputationen aus den Fabriken auf das sozialdemokratische Partei-Bureau mit der Erklärung, sie könnten nicht mehr arbeiten, weil die Unabhängigen der Arbeit fern blieben und großen Terrorismus ausübten. Der sozialdemokratische Parteivorstand solle in die Streikleitung eintreten. Dies lehnte der Parteivorstand ab. Er erklärte aber, wenn die Arbeiter direkt den Eintritt der Parteileitung verlangten, würde man sich nicht ablehnend verhalten. Während dieser Besprechung habe eine Delegiertenversammlung der Streikenden stattgefunden, welche einen Arbeiterrat

---

Die Fraktionen verurteilen aufs schärfste, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Verwirklichung politischer Forderungen das Mittel der Arbeitseinstellung gewählt worden ist, die das Wohl des Vaterlandes bedroht und die Bemühungen für Frieden und Fortschritt nicht fördert, sondern stört. Sie bedauern insbesondere auch, daß die Bereitwilligkeit der Regierung, zwecks Beilegung der Arbeitseinstellung mit Abgeordneten und gewerkschaftlich organisierten Arbeitern zu verhandeln, an der ablehnenden Haltung radikaler Elemente gescheitert ist. Die Fraktionen geben der Erwartung Ausdruck, daß die Regierung und die zur Durchführung einer volksfreundlichen Politik entschlossenen Parteien unbeirrt für die schleunige Erfüllung der berechtigten Forderungen des Volkes sorgen und allen Hemmnissen mit Entschiedenheit entgegenzutreten werden.“

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 153, Nr. 154 und Nr. 157. Dazu Erzberger S. 299 f.: „Die Mehrheitsbildung durch die vier Parteien hatte sich bewährt; der ruhige Gang der Reichsgeschäfte war sichergestellt. Eine Erschütterung trat durch den Berliner Streik Ende Januar ein. Als am 5. Februar 1918 die interfraktionelle Sitzung wieder tagte, fehlten die Nationalliberalen mit der Begründung, daß sie infolge des Verhaltens der Sozialdemokratie beim Streik an den Sitzungen nicht mehr teilnehmen würden.“

<sup>7)</sup> D. h. die Auffassung Stresemanns.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 157.

<sup>9)</sup> In der Schweiz, wie aus den weiteren Ausführungen Erzbergers hervorgeht.

<sup>10)</sup> Dieser Satz ist in der im Nachlaß Richthofen 9 befindlichen Abschrift (vgl. Anm. 1) des Protokolls handschriftlich unterstrichen und von Richthofen mit der eigenhändigen Randbemerkung versehen: „Also doch! Kommt durch den (für diesen Fall wohl auch von Scheidemann gebilligt[en], also demnächst zu erwartenden) Streik mehr Brot?“

<sup>11)</sup> Im Or. „werden“.

eingesetzt habe. Dieser habe ein Aktionskomitee gewählt, dem drei unabhängige Sozialdemokraten (Haase, Ledebour, Dittmann) angehör[t]en. Ein Antrag, auch Vertreter der Mehrheits-Sozialdemokraten in das Aktionskomitee zu wählen, sei mit 198 gegen 196 Stimmen abgelehnt worden. Die zu den Mehrheitssozialisten gegangene Deputation habe dann in der Sitzung den Antrag erneut aufgenommen, und gegen die Rede des Abgeordneten Ledebour sei dann mit 360 gegen [40] Stimmen<sup>12)</sup> beschlossen worden, die Parteileitung zum Beitritt in die Streikleitung einzuladen. Die Parteileitung habe dies zugesagt unter der Voraussetzung, daß erstens eine Umbildung im Aktionsausschuß und Arbeiterrat vor sich gehen müsse und zweitens die aufgestellten Forderungen erneut zu formulieren seien.<sup>13)</sup>

Am 29. Januar seien er und Ebert in die Versammlung der Delegierten gegangen. Abgeordneter Ebert habe diese beiden Forderungen eben begründen wollen, da sei die Nachricht gekommen, daß vom Oberkommando in den Marken alle Versammlungen verboten seien. Infolgedessen habe er sich an Staatssekretär Wallraf gewandt, wegen des Empfanges einer Deputation, welche vom Staatssekretär wünschte, daß er die Versammlungsfreiheit geben solle. Es sei gelungen, eine möglichst kleine Deputation hierfür zu bestimmen. Wallraf habe durch das Telephon erklärt, daß er über hochpolitische Dinge mit den Streikenden nicht verhandeln könne. Darauf habe er, Scheidemann, gesagt, darum handele es sich nicht. Man wolle ihm nur eine Mitteilung machen. Um 12 Uhr seien Scheidemann und Ebert<sup>14)</sup> mit zwei Arbeitern zu Staatssekretär Wallraf zur Aussprache gegangen, lediglich zu dem Zwecke, um zu erreichen, daß den Delegierten Versammlungsfreiheit gewährt werde. Der Kanzleidiener habe ihm gesagt, die Abgeordneten möchten in das eine Zimmer treten, die Arbeiter könnten nicht empfangen werden. Er, Scheidemann, habe erklärt, daß er nur eine Besprechung gemeinsam mit den Arbeitern herbeiführen könne. Da sei Abgeordneter Giesberts dazwischengetreten. Diesen habe er gebeten, Wallraf<sup>15)</sup> über den Tatbestand aufzuklären. Giesberts habe versucht, zu vermitteln, sei aber nicht wieder gekommen. Aus einem anderen Zimmer seien Staatssekretär Freiherr von Stein und General Scheuch herausgetreten. Ministerialdirektor Dammann<sup>16)</sup> habe dann die Abgeordneten zur Konferenz gebeten. Wallraf habe wiederum abgelehnt, die Arbeiter zu empfangen. Darauf sei die ganze Deputation einschließlich der Abgeordneten weggegangen. Sie seien in die Versammlung zurückgekehrt und hätten

<sup>12)</sup> Im Or. irrtümlich: „360 gegen 330 Stimmen“. Für das richtige Stimmenverhältnis vgl. Scheidemann, Zusammenbruch S. 70 und „Zum Massenstreik in Groß-Berlin“ (s. Anm. 4) a.a.O.: „zirka 360 Stimmen für und nur etwa 40 gegen den Antrag“. Bei R. Müller, Kaiserreich I S. 103 heißt es entsprechend, daß der Antrag „gegen wenige Stimmen“ angenommen worden sei.

<sup>13)</sup> Der letzte Teil dieses Satzes von Richthofen (s. Anm. 10) handschriftlich unterstrichen und mit der Randbemerkung versehen: „Also kein Abraten vom Streik!“

<sup>14)</sup> In Wirklichkeit nicht Scheidemann und Ebert, sondern Scheidemann und Haase. Vgl. Scheidemann, Zusammenbruch S. 71 sowie R. Müller, Kaiserreich I S. 105: „Gleichzeitig wurden 2 Abgeordnete, Scheidemann und Haase, und 2 Arbeiter, Rich. Müller und Paul Scholze, beauftragt, sofort beim Staatssekretär vorstellig zu werden, um zunächst die Aufhebung des Versammlungsverbotes zu fordern.“

<sup>15)</sup> Im Or. versehentlich: „weil Wallraf“.

<sup>16)</sup> Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern.

dort erfahren, daß in ihrer Wohnung Kriminalbeamte gewesen seien. Abends seien diese zu ihnen und den andern Mitgliedern des Aktionsausschusses gekommen mit einem Befehl von General von Kessel<sup>17)</sup>, daß jede Tätigkeit im Streikkomitee zu unterbleiben habe. Zuwiderhandlungen würden mit einem Jahr Gefängnis bestraft. Damit habe die Tätigkeit der Streikleitung überhaupt aufgehört. Das Büro und das Gewerkschaftshaus seien geschlossen worden. Durch Vermittlung des Oberbürgermeisters seien die Räume teilweise wieder den Gewerkschaftsbeamten geöffnet worden.

Der Streik wäre am Mittwoch<sup>18)</sup> beendet gewesen, da er ein reiner Demonstrationstreik gewesen sei. Das ungeschickte Verhalten der Regierung habe ihn verlängert. Am Mittwoch hatten die Gewerkschaftsbeamten und die Abgeordneten Bauer und Schmidt<sup>19)</sup> eine Besprechung mit Staatssekretär Freiherr von Stein gehabt, um eine Unterredung mit dem Reichskanzler herbeizuführen.<sup>20)</sup> Es sei vereinbart worden, je zwei Vertreter der Mehrheitssozialisten, der Unabhängigen Sozialisten und der Generalkommission und zwei weitere Gewerkschaftsbeamte zu einer Unterredung zu berufen. Die Unabhängigen Sozialisten hätten es abgelehnt, die Gewerkschaftskommission aufzunehmen, auch eine Besprechung mit Payer<sup>21)</sup> hätte kein weiteres Resultat gehabt.

Am Samstag<sup>22)</sup> sei dann eine weitere Besprechung mit der Regierung gewesen, in welcher es sich immer nur darum gehandelt habe, ob nicht eine Versammlung einberufen werden könne.<sup>23)</sup> Man habe aber von ihnen verlangt, daß sie eine Garantie geben sollten, daß diese Versammlung das Ende des Streiks proklamieren würde. Diese Garantie habe man nicht geben können. Man habe erklärt, daß dieser Streik eine Opposition gegen die Vaterlandspartei<sup>24)</sup> und Eroberungspolitik sei. In Köln, Kiel und Magdeburg sei der Streik in ein bis zwei Tagen beendet

<sup>17)</sup> Generaloberst, Oberbefehlshaber in den Marken. Der Wortlaut seines Schreibens ist abgedruckt bei Scheidemann, Zusammenbruch S. 72; vgl. ferner Schulthess 1918/I S. 52.

<sup>18)</sup> 30. 1. 1918.

<sup>19)</sup> Robert Schmidt, Sekretär des Zentralarbeitersekretariats in Berlin.

<sup>20)</sup> Vgl. Scheidemann, Zusammenbruch S. 74; „Zum Massenstreik in Groß-Berlin“ (s. Anm. 4) a.a.O. Danach wäre die Unterredung mit dem Reichskanzler für den 31. 1. anzusetzen. Dazu auch R. Müller, Kaiserreich I S. 108.

<sup>21)</sup> Payer, der längere Zeit krank gewesen war, hatte sein Amt erst in den ersten Februartagen antreten können; vgl. Payer S. 50.

<sup>22)</sup> 2. 2. 1918.

<sup>23)</sup> Nach Scheidemann, Zusammenbruch S. 76 nahmen an dieser Besprechung teil: Graf Hertling, v. Payer, Wallraf, Drews, sowie die Abgeordneten Haase, Ledebour, Ebert und Scheidemann. Für die Teilnahme der unabhängigen Abgeordneten an dieser Besprechung, die auf den Widerstand der Arbeitervertreter im Aktionsausschuß stieß, vgl. auch R. Müller, Kaiserreich I S. 108 f.

<sup>24)</sup> In einem Bericht des Vertreters des Auswärtigen Amtes beim Kaiser, v. Grünau, aus Kreuznach vom 6. 2. 1918 an das Auswärtige Amt über den Besuch des Königs von Bayern beim Kaiser am 4. 2. heißt es, daß bei der Erörterung des Streiks ein Hauptteil der Schuld den „Treibereien der Vaterlandspartei“ zugeschrieben sei; die „vom Auslande genährte Agitation“ sei so auf „gut vorbereiteten Boden“ gefallen. Vgl. WUA 2 S. 115 Anm. 65; Karl Wortmann, „Geschichte der Deutschen Vaterlands-Partei 1917—1918“, Phil. Diss. Halle 1926, S. 50.

gewesen, weil die Behörden verhandelt hätten, nun griffe das Militär äußerst stark durch. Die Redakteure des Vorwärts ständen morgen wegen Vaterlandsverrat vor dem Kriegsgericht.<sup>25)</sup> Mit einer Wiederholung des Streiks rechne er nicht.<sup>26)</sup>

**Abgeordneter Erzberger:** Nach den ihm in der Schweiz gewordenen Mitteilungen müsse man doch damit rechnen, daß Ende März oder Anfang April in der ganzen Welt neue große Streiks stattfinden würden, sowohl bei uns und unseren Verbündeten, wie bei der Entente. Dem müsse mit allen Kräften entgegengearbeitet werden. Er halte es namentlich für wünschenswert, daß die Sozialdemokraten in diesem Fall enge Fühlung mit dem interfraktionellen Ausschuß behalten. [Wir]<sup>27)</sup> müßten das Unglück des Generalstreiks von unserem Vaterland fernhalten.

**Abgeordneter Scheidemann:** Geheime Flugblätter würden verbreitet, um die Ideen der unabhängigen Sozialdemokraten und des Generalstreiks auch in das

<sup>25)</sup> Vgl. Friedrich Stampfer, „Erfahrungen und Erkenntnisse“, Köln 1957, S. 214 ff. — Am 1. 2. übermittelte Bussche an Rosenberg in Brest-Litowsk folgendes Fernschreiben: „Oberkommando teilt geheim mit, daß Vorwärtsredaktion vollkommen eingelenkt hat, daß sie eine ‚windelweiche‘ Erklärung abgegeben habe, sie beabsichtige alles zu tun, damit Ordnung und Ruhe eintritt. Ferner hat sich Redaktion sua sponte erboten, alle Artikel, die auf Streik sich beziehen, zur Vorzensur einzureichen. Diese Umstände werden von Chef des Stabes für sehr gutes Anzeichen zur Beilegung der Streikbewegung aufgefaßt.“ Ausfertigung in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Nachrichten Bd. 2.

<sup>26)</sup> Bei Erzberger S. 299 f. sind die Ausführungen Scheidemanns wie folgt zusammengefaßt: „Die Sozialdemokratie gab jedoch in der Sitzung befriedigenden Aufschluß über ihr Verhalten: die sozialdemokratische Fraktion sei von dem von den unabhängigen Sozialdemokraten hervorgerufenen Demonstrationsstreik nicht unterrichtet gewesen; in den Werkstätten hätten die Unabhängigen vom 28. Januar ab gewaltigen Terrorismus ausgeübt und die Niederlegung der Arbeit erzwungen; der sozialdemokratische Parteivorstand habe das Ersuchen der Streikenden, in die Streikleitung einzutreten, abgelehnt; die Streikenden hätten dann ein Aktionskomitee aus drei unabhängigen Sozialdemokraten gewählt; der Antrag, auch Mehrheitssozialisten zu wählen, sei mit 198 gegen 196 Stimmen abgelehnt worden. Ein neuer Antrag, die sozialdemokratische Parteileitung zum Eintritt in die Streikleitung einzuladen, sei allerdings bald darauf mit 360 gegen 330 Stimmen [sic! — vgl. Anm. 12] angenommen worden; daraufhin seien am 29. Januar Scheidemann und Ebert [sic! — vgl. Anm. 14] in die Versammlung der Streikleitung gegangen; das Oberkommando in Berlin habe aber alle Versammlungen verboten. Jetzt habe sich Scheidemann an den Staatssekretär des Innern gewandt wegen Empfangs einer Deputation, welche um Versammlungsfreiheit bitten wollte; der Staatssekretär habe telephonisch erklärt, daß er über politische Dinge mit den Streikenden nicht verhandeln könne; Scheidemann habe darauf erwidert, es handle sich gar nicht darum. Als um 12 Uhr Scheidemann und Ebert mit zwei Delegierten der Arbeiter um die Unterredung persönlich nachgesucht hätten, habe der Staatssekretär ihnen durch den Kanzleidner sagen lassen, die Abgeordneten möchten in das eine Zimmer treten, die Arbeitervertreter könnten nicht empfangen werden. Auch ein Vermittlungsversuch des Zentrumsabgeordneten Giesberts, eine Aussprache herbeizuführen, sei abgelehnt worden; nur die beiden Abgeordneten habe man empfangen wollen. Nach dieser Antwort sei die ganze Delegation fortgegangen. Das Oberkommando habe dem Streikkomitee jede weitere Tätigkeit untersagt. Durch dieses Verhalten der Regierung sei der Streik unnötigerweise verlängert worden. Als einige Tage später Regierungsvertreter mit den Gewerkschaften und Streikenden verhandelten, sei man schnell zu einer Verständigung gekommen.“

<sup>27)</sup> Im Or. irrtümlich: „Für“.

Heer hineinzutragen. Auch mit der Broschüre des Fürsten Lichnowsky<sup>28)</sup> werde viel Unfug getrieben.

**Abgeordneter Fischbeck:** Die Regierung habe den Streikenden eine Brücke geschlagen. Die Unabhängigen hätten verhindert, diese zu betreten. Es seien namentlich Jugendliche gewesen, welche den Streik mit viel Radau eingeleitet hätten. Er bedaure aufs äußerste, daß die Sozialdemokratie mitgegangen sei.

**Abgeordneter Scheidemann:** Der Streik selbst sei ihm auch leid. Er hoffe, daß man in Ruhe zusammenstehen könne.<sup>29)</sup>

**Abgeordneter Fischbeck:** Die Mehrheit müsse sich weiter erhalten, und zwar da die Regierung nach wie vor auf den mit ihr verabredeten Programmpunkten stehe.

**Abgeordneter Dove:** Die Sozialdemokratie müsse auf dem Standpunkt stehen, daß nur mit den organisierten Arbeitern verhandelt werde.

**Abgeordneter Erzberger** unterstützt diesen Vorschlag, da Herr von Payer hier sei<sup>21)</sup>, und er vom Reichskanzler namentlich die inneren Angelegenheiten überwiesen erhalten habe<sup>30)</sup>, so müsse man mit Herrn von Payer enge Fühlung halten, sobald Anzeichen von Unruhen auftreten, müsse der interfraktionelle Ausschuß zusammentreten.<sup>31)</sup>

<sup>28)</sup> Es handelt sich um eine private Denkschrift des Fürsten Karl Max Lichnowsky (1912—1914 deutscher Botschafter in London) vom 1. 8. 1916, in der die deutsche Außenpolitik der letzten Jahrzehnte scharf kritisiert worden war. Diese Denkschrift wurde 1918 unter dem Titel „Meine Londoner Mission 1912—1914“ im Druck verbreitet, nachdem sie durch Indiskretion in die Öffentlichkeit gelangt war; Lichnowsky wurde wegen seiner Ausführungen am 12. 7. 1918 aus dem preußischen Herrenhaus ausgeschlossen; vgl. Schulthess 1918/I S. 120 ff., 243, 254; WUA 7/II S. 92, 402, 404; Prinz Max S. 271 f.; Stampfer a.a.O. S. 219 f. In Lichnowskys zweibändigem Memoirenwerk „Auf dem Wege zum Abgrund“, Dresden 1927, sind seine Londoner Berichte und Aufzeichnungen zusammengestellt, aber nachträglich retuschiert.

<sup>29)</sup> Vgl. die andere Akzentuierung in Anm. 33.

<sup>30)</sup> Vgl. Payer S. 50: „Ein eigenes Ressort hatte ich nicht, ich war nur ganz allgemein formell als Stellvertreter und damit materiell als nächster Mitarbeiter des Reichskanzlers für alle Fragen bestimmt.“ Einige Zeilen weiter auf S. 51 heißt es: „Am meisten litt unter meinem Betätigungsbedürfnis der Staatssekretär des Innern Wallraf, der sich mit mir in die parlamentarische Vertretung der inneren Politik teilen mußte, wenn ich mich nicht ganz ausschalten wollte.“

<sup>31)</sup> Am gleichen Tage — vermutlich vor der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses — richtete Erzberger an den Redakteur der Berliner „Germania“, Dr. Hommerich, folgendes Schreiben (Durchschlag im Nachlaß Erzberger 21): „In der Anlage gestatte ich mir, Ihnen die gestrige Nummer der [Berliner] ‚Börsenzeitung‘ zu überreichen.“

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sowohl in Ihrer Presse-Rundschau wie in Ihren Leitartikeln auf die leitenden Gesichtspunkte dieses interessanten Artikels aufmerksam machen würden. Für besonders beachtenswert würde ich folgende Gesichtspunkte halten:

- 1) Die Versuche der Alldeutschen einerseits und der unabhängigen Sozialisten andererseits, die Mehrheitsparteien einschließlich der Nationalliberalen zu sprengen, sind aussichtslos.
- 2) Die Haltung der Mehrheitssozialisten während des Streiks ist nicht genügend geklärt, kann aber — soweit bis jetzt der Tatbestand geklärt ist — von den bürgerlichen Gruppen der Mehrheitsparteien nicht gebilligt werden. Es ist dringend wünschenswert, weiteren Aufschluß über das Verhalten der Mehrheitssozialisten zu erhalten.
- 3) Die Vorgänge der letzten Woche legen den Gedanken nahe, einen engeren Zusammenschluß von Zentrum, Nationalliberalen und Volkspartei herbeizuführen, da ja diese Parteien eine gleichzeitige staatsersetzende wie friedensfördernde und auch die inneren notwendigen

Abgeordneter **Herold**: Im Lande habe die Mitwirkung der Sozialdemokratie einen unangenehmen Eindruck gemacht. Das Verhalten der Regierung sei richtig gewesen.<sup>32)</sup>

Abgeordneter **Fischbeck**: Die Volkspartei habe eine Resolution gegen den Streik veröffentlicht.<sup>5)</sup> Die bisherige Politik müsse fortgesetzt werden. Sie habe sich als richtig erwiesen.<sup>33)</sup>

---

politischen Reformen fördernde Haltung vertreten. Dabei betreiben sie in keiner Weise das von den Alldeutschen geförderte Ziel, die Mehrheitssozialisten abzustößeln, im Gegenteil, sie rechnen damit, daß auch die Mehrheitssozialisten aus den Vorgängen der letzten Woche die notwendigen politischen Konsequenzen in der Richtung ziehen werden, daß sie in entscheidenden politischen Fragen nicht ohne die genannten 3 Gruppen vorgehen werden, es sei denn, daß sie — wie in der Börsenzeitung mit Recht gesagt wird — vor den unabhängigen Sozialisten die Waffen strecken wollen.

Zu dieser Hoffnung dürfen wir um so mehr berechtigt sein, als ja die Mehrheitssozialisten in den Oktobertagen 1917 einen festen Pakt mit den 3 bürgerlichen Parteien geschlossen haben und daß sie sich, wie gleichzeitig in der Börsenzeitung gesagt wird, noch heute für das verabredete Programm stark machen. Dazu kommt auch, daß die Zusammensetzung der Regierung auf Grund dieses Programms erfolgt ist, also an einem restlosen Zusammenarbeiten zwischen Regierung und Mehrheitsparteien nicht gezweifelt werden darf.

Sie können ja auch in vorsichtiger Weise andeuten, daß durch diese grundsätzlichen Ausführungen nicht jede Einzelmaßnahme der Regierung während des Streiks als gebilligt angesehen werden darf.“

<sup>32)</sup> Für die Haltung der Reichsleitung gegenüber dem Streik vgl. die am 1. und 2. 2. 1918 vom Wolffschen Telegraphenbüro verbreiteten amtlichen Darstellungen, abgedruckt bei Schult-hess 1918/I S. 52 ff.

<sup>33)</sup> Vgl. Erzberger S. 300 (Anschluß an Anm. 26): „Nach dieser Aufklärung [durch Scheidemann] fanden Zentrum und Volkspartei keine Veranlassung, die Beratungen des Interfraktionellen Ausschusses nicht fortzusetzen oder gar eine andere Mehrheitsbildung zu versuchen.“

— Für Scheidemanns Bericht in der Fraktion über das Ergebnis der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vgl. SPD-Fraktion, 5. 2. 1918: „Heute morgen habe mit den Vertretern des Freisinns und des Zentrums eine Sitzung stattgefunden, in der sich, nachdem ihnen eine Darstellung unserer Streiktaktik zuteil geworden, als Endergebnis ergab, daß auch sie an einem Zusammenarbeiten mit uns als erwünscht und möglich weiter festhalten wollen. Von unserer Seite sei ihnen kein Zweifel gelassen worden, daß, wenn sie nicht mehr Lust hätten, mit uns zu arbeiten, wir uns nicht anbieten werden.“

In einer undatierten maschinenschriftlichen Aufzeichnung Bussches für Kühlmann, die mit dem Eingangsstempel „A.A. Ob[er]ost. 11. 2. 1918“ versehen ist, heißt es: „Nach einer vertraulichen Mitteilung des Herrn Südekum ist die letzte Sitzung der Sozialdemokratischen Fraktion sehr gut verlaufen. Man war sich einig in der Verurteilung des Streiks, dahingegen gingen die Ansichten über die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Wiederausbruches auseinander; während einige glauben, daß es ‚bei einem besonderen Anlaß‘ (z. B. Abbruch der Verhandlungen mit Rußland) sofort zum Streik kommen wird, glauben andere, daß er sich vermeiden lassen wird; jedenfalls besteht nach allem, was ich gehört habe, bei Scheidemann und Parteigenossen der ehrliche Wille, einen neuen Streik zu vermeiden und mit der Regierung weiterzuarbeiten. Voraussetzung ist allerdings nach wie vor baldige Erledigung der Wahlrechtsvorlage oder wenigstens eine entschieden gehaltene Kundgebung, die hinsichtlich der Wahlreform abgegebenen Zusagen einhalten zu wollen . . .“; Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Nachrichten Bd. 2.

## 156.

## 7. 2. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 2; Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit den Fraktionsführern im Auswärtigen Amt am Donnerstag, den 7. Februar abends 6.30 Uhr.“

Anwesend: Unterstaatssekretär Frhr. v. d. Bussche, Gesandter von Bergen, Abgeordneter Graf Westarp, Abgeordneter Erzberger, Abgeordneter Frhr. von Rechenberg, Abgeordneter Prinz zu Schoenaich-Carolath, Abgeordneter Fischbeck, Abgeordneter Scheidemann, Abgeordneter Südekum. Protokoll: L[egations-] S[ekretär] Dr. Jordan.

Frhr. v. d. Bussche knüpft an den in der vorigen Besprechung<sup>2)</sup> geäußerten Wunsch an, über die Sitzungen des Herrn Staatssekretärs von Kühlmann mit dem Grafen Czernin und dem General Ludendorff<sup>3)</sup> Näheres zu erfahren, und teilt mit, daß die Besprechungen sich aus dem Wunsche des Grafen Czernin ergeben hätten, eine Zusammenkunft mit General Ludendorff zu haben. Aus beiderseitigem Zeitmangel habe man sich auf mittlerem Wege in Berlin getroffen. Am 4. d. M. habe eine längere Besprechung über die Frage eines Abschlusses mit Rumänien stattgefunden. Die Lage habe sich seit Abschluß des Waffenstillstandes in Focsani<sup>4)</sup> gänzlich verschoben. Seinerzeit habe auf gegnerischer Seite General Tscherbatschew<sup>5)</sup> sowohl für die russischen wie für die rumänischen Truppen Abmachungen getroffen. In den letzten Wochen seien an der russisch-rumänischen Front jedoch große Veränderungen vor sich gegangen: Kämpfe zwischen russischen und rumänischen Truppen fänden statt. Erstere zögen entweder ab oder liefen zu uns über, teilweise in ganzen Brigaden. Zum Teil befände sich kaum ein Russe uns gegenüber in Stellung, wohingegen die Rumänen sich ausgebreitet und die Stellung der Russen eingenommen hätten. Auch seien rumänische Truppen nach Bessarabien gezogen. Alle diese Verstöße gegen den Sinn des Waffenstillstandes hätten die O.H.L. und das A.A. veranlaßt, erneut mit den Rumänen in Verhandlungen einzutreten. Man habe berechtigte Hoffnungen, daß sich hierdurch die Lage noch günstiger gestalten werde. Ein Vertreter des A.A. sei gleichfalls bei den Verhandlungen zugegen. Am 5. d. M. hätten die Verhandlungen in Brest-Litowsk wieder begonnen. Hier gäbe es unter den

<sup>1)</sup> Das Or. ist durch v. d. Bussche (6. 2.) und Stumm (8. 2.) abgezeichnet und enthält den eigenhändigen Vermerk des Legationssekretärs Jordan: „Durchschlag geht mit heutigem Feldjäger nach Brest-Litowsk. J[ordan] 6. 2.“ Dieser Durchschlag, der in der rechten oberen Ecke den Eingangsstempel: „A.A. Ob[er]ost. 9. 2. 1918“ und am linken Seitenrand die Paraphe Rosenbergs trägt, befindet sich a.a.O., Friedenspräliminarien zu Brest-Litowsk, Nachrichten Bd. 4.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 152.

<sup>3)</sup> Am 4. und 5. 2. in Berlin. Vgl. Nr. 151 bes. Anm. 6 und Nr. 152 bes. Anm. 11.

<sup>4)</sup> Am 9. 12. 1917 war in Focsani zwischen den Mittelmächten und Rumänien ein Waffenstillstand abgeschlossen worden; vgl. Schulthess 1917/II S. 839.

<sup>5)</sup> Oberbefehlshaber der zwischen dem Dnjestr und dem Schwarzen Meer stehenden russischen und rumänischen Truppen.

Russen jetzt zwei getrennte Lager: die Ukrainer und die Bolschewiki. Die von uns verfolgte Taktik sei die, die Verhandlungen mit den Ukrainern möglichst schnell weiter zu betreiben. Die Herren in Brest-Litowsk seien in dieser Beziehung sehr hoffnungsvoll, da die Lage der Rada sich nach unseren Nachrichten wesentlich gebessert habe. Sogar in Charkow herrsche angeblich wieder die Rada. Ihre Macht würde unterstützt durch polnische Truppen, die anscheinend bei Minsk und Smolensk versammelt seien. Jedoch fehlten genaue Nachrichten hierüber. Die im Pressebericht veröffentlichten Nachrichten, wonach die Ukraine keinen richtigen Präliminarfrieden schließen wolle, sei noch unbestätigt. Ob Trotzki weiterhin an seiner Verschleppungstaktik festhalten werde, sei noch nicht zu übersehen. Auch die sonst zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn schwebenden Fragen seien durchgesprochen worden, wobei man über die großen Fragen eine gemeinschaftliche Auffassung festgestellt habe; manche Angelegenheiten seien zwar noch ungelöst, was aber bei dem großen Komplex des vorhandenen Materials nicht weiter verwunderlich sei; man hoffe aber, auch hier durch besondere Kommissionen zu einer gemeinsamen Ansicht zu kommen. Frhr. v. d. Bussche verliest sodann die Telegramme Nr. 72 und 75 vom 5. und 7. d. M. aus Petersburg, die zeigen, wie das Chaos dort um sich greift; sodann gibt er Kenntnis von einem Pressetelegramm gleichfalls aus Petersburg über die Lösung der Verpflegungskrisis. Ferner verliest er Telegramm Nr. 213 vom 6. d. M. aus dem Großen Hauptquartier mit Stimmungsberichten von der Front und anderweitigen Nachrichten.

Abgeordneter **Südekum** fragt, ob Näheres über die Polen feststände, die nach Smolensk vordrängen.

Frhr. v. d. Bussche legt dar, daß die Polen in der letzten Zeit eine kompakte Heeresmasse gebildet hätten. Diese polnischen Truppen seien noch wenig vom Bolschewikigeist angesteckt — z. B. würden ihre Offiziere nicht gewählt —, sie seien jedoch in zwei Lager gespalten: der eine Teil halte es mit der Rada, der andere stünde angeblich unter französischer Leitung, wofür die Entente zwanzig bis fünfundsiebenzig Millionen zahlen solle. Beide Parteien wollten anscheinend [so] recht nicht miteinander zu tun haben. Nähere Nachrichten fehlten. Im ganzen könne man sagen, daß diese polnische Armee in unserem Sinne nicht allzu sicher sei.

Abgeordneter **Frhr. v. Rechenberg** betont, daß, wenn die polnischen Truppen wirklich bis Smolensk vorgedrungen seien, sämtliche nicht großrussischen Gebiete für die Bolschewiki verloren gegangen wären.

Abgeordneter **Prinz Carolath** betont, daß die Angaben, die der Abg. Erzberger neulich gemacht habe<sup>6)</sup>, wonach ein Teil der polnischen Truppen unter französischer Leitung stehe, von einem Vertreter des allergrößten Grundbesitzes aus dortiger Gegend bestätigt worden sei.

Frhr. v. d. Bussche betont, daß der polnische Finanzminister<sup>7)</sup>, mit dem er heute Morgen eine Unterredung gehabt habe, gleichfalls Bedenken gegen die Zuverlässigkeit dieser Truppen geäußert habe.

<sup>6)</sup> 4. 2.; vgl. Nr. 152.

<sup>7)</sup> Johann Kanty Steczkowski.



Abgeordneter **Scheidemann** legt dar, daß es vom Standpunkt der auswärtigen Politik erwünscht sei, daß das A.A. auf schleunige Aufhebung des verschärften Belagerungszustandes hinwirke. Nachdem der Streik nunmehr beendet, sei die Maßnahme unberechtigt. Die Aufhebung würde außerdem als eine ungeweine kräftigende Hebung der Regierung im Auslande erscheinen, denn sonst bestünde im Auslande der Eindruck weiter, als ob die Regierung noch gefährdet sei.

Abgeordneter **Prinz Carolath** fragt nach der Lage auf den Aalandsinseln. Die Russen hätten seinerzeit dort Truppen ausgeschifft. Die schwedische Regierung habe früher schon gewünscht, daß Deutschland sich in dieser Beziehung der schwedischen Interessen annehmen möchte. Jetzt habe Rußland unerlaubte Befestigungen dort, ja es heiße sogar, daß auch englische Soldaten auf den Aalandsinseln stationiert seien.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert zunächst auf die Bemerkungen des Herrn Scheidemann, daß er seine Anregungen dem Herrn Reichskanzler mitteilen werde; selbstverständlich müßten bei dieser Angelegenheit auch die inneren Behörden zu Worte kommen.

Abgeordneter **Graf Westarp** wirft ein, daß die Flugblattverteilung nach wie vor weiter gehe.

**Frhr. v. d. Bussche** legt dar, daß die Aalandsinseln nach dem Pariser Frieden nicht befestigt werden dürften.<sup>8)</sup> Trotzdem habe Rußland mit Genehmigung Englands und Frankreichs dort Befestigungen angelegt. Als 1916 wiederholt englische U-Boote in der Ostsee erschienen seien, habe man vielleicht für die bei den Aalandsinseln stationierten U-Boote englische Mannschaften zur Verfügung gestellt. Von einer richtigen englischen Besatzung habe er nie etwas gehört.

Gesandter **v. Bergen** hat über eine englische Besatzung der Aalandsinseln bisher keine Nachrichten erhalten.

Abgeordneter **Erzberger** betont, daß, nachdem durch den Herrn Unterstaatssekretär festgestellt worden wäre, daß die eingangs erwähnten Besprechungen nur die Fortsetzung der früheren Besprechungen gewesen seien, es empfehlenswert gewesen wäre, wenn man früher auf die bevorstehenden Konferenzen aufmerksam gemacht hätte, die Unruhe und die Gerüchte wären dann nicht entstanden.

**Frhr. v. d. Bussche** erwidert, der Beschluß der Zusammenkunft sei sehr schnell gefaßt worden. Er selbst habe erst beim Eintreffen der Herren im A. A. Näheres über die zur Diskussion stehenden Fragen erfahren.

Abgeordneter **Frhr. v. Rechenberg** empfiehlt, jetzt noch in der Presse über den guten Verlauf der Sitzungen zu sprechen und dabei darauf hinzuweisen, daß derartige Konferenzen auch weiterhin regelmäßig stattfinden würden.

**Frhr. v. d. Bussche** glaubt, daß bei der nächsten Zusammenkunft genau wieder dieselbe Aufregung im Lande herrschen würde.

Schluß 7.30 Uhr.

<sup>8)</sup> Art. 33 des Pariser Friedens vom 30. 3. 1856; vgl. Vertrags-Ploetz S. 165.

157.

## 7. 2. 1918: Junck an Stresemann

Nachlaß Stresemann 199 (3078), Maschinenschrift.<sup>1)</sup>

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich bestätige heute Ihr Schreiben vom 4. 2. 18<sup>2)</sup>, das ich erst eine Stunde vor dem Beginn der interfraktionellen Sitzung<sup>3)</sup> erhielt. Ich habe mich gerade noch mit Rießer und Richthofen<sup>4)</sup> in Verbindung setzen können, da uns natürlich an einer mündlichen Aussprache gelegen war. Es ist schade, daß Sie uns nicht vorher dazu Gelegenheit gegeben haben. Auch am Tage der Sitzung selbst ist es uns leider nicht gelungen, rechtzeitig eine Verbindung mit Ihnen zu bekommen.

Infolge Ihrer Erklärung, daß es Ihnen unmöglich erscheine, daß die Fraktion gemeinschaftlich mit der Sozialdemokratie an der Sitzung teilnehme, fühlen wir uns natürlich gebunden. Ich habe aber doch im Einverständnis mit den beiden genannten Kollegen Veranlassung genommen, Herrn Fischbeck vor der Sitzung aufzusuchen und ihm den Sachverhalt mitzuteilen<sup>5)</sup>. Herr Fischbeck wußte noch nichts von Ihrem Entschlusse, daß die nationalliberale Fraktion von der Sitzung fern bleiben solle. Ich habe Herrn Fischbeck gegenüber kein Hehl daraus gemacht, daß ich persönlich es für richtiger gefunden hätte, wenn wir an der Sitzung teilnehmen, oder wenigstens ein einzelnes Mitglied zur Information. Das Protokoll, das inzwischen Ihnen wohl zugegangen sein wird<sup>6)</sup>, bestätigt meines Erachtens die Richtigkeit meiner Ansicht. Denn es handelt sich doch zunächst einmal darum, den Standpunkt der Sozialdemokratie kennen zu lernen. Vorher mit einer bisher festgehaltenen Politik zu brechen, erschien mir nicht richtig, und angesichts der Bedeutung der Arbeiterschaft für die Kriegführung auch schwer zu verantworten. Ich bin überhaupt nicht allzu schnell bereit, mich von den sogenannten Mehrheitsparteien zu scheiden und — was ja doch wohl die Folge sein würde, — mit den Konservativen anzuknüpfen. Im Ergebnisse habe ich also Herrn Fischbeck mitgeteilt, daß über die weitere Teilnahme unserer Fraktion ein Fraktionsbeschluß entscheiden müsse und werde. Übrigens habe ich auch dafür Sorge getragen, daß die Presse, welche bereits freudigst den Austritt der nationalliberalen Partei aus den interfraktionellen Besprechungen begrüßte<sup>6)</sup>, darüber unterrichtet wurde, daß die Fraktion als solche noch keine Stellung genommen habe und erst Beschluß fassen werde.

<sup>1)</sup> Mit Eingangsstempel vom 9. 2. 1918.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 153.

<sup>3)</sup> Am 5. 2.; vgl. Nr. 155.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 153 Anm. 6 und Nr. 155 Anm. 1.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 155 Anm. 1.

<sup>6)</sup> So hieß es in einem „Besprechungen der Mehrheitsparteien“ überschriebenen Artikel in der „Frankfurter Zeitung“, 7. 2. 1918, Abendblatt (Privattelegramm aus Berlin): „Die Mehrheitsparteien sind vorgestern zu interfraktionellen Besprechungen zusammengetreten, die, wie die ‚Germania‘ meldet, in der Hauptsache außenpolitischen Fragen galten, und zwar solchen Fragen, die im Zusammenhange mit den Beratungen zwischen un-

Ich gebe aber selbstverständlich zu, daß man in dieser Frage verschiedener Meinung sein kann. Gerade in dem Protokoll<sup>7)</sup> erscheint die Handlungsweise der Sozialdemokraten in einem wenig günstigen Lichte. Daher muß die Fraktion als solche Stellung nehmen, und zwar glaube ich mit Richthofen, daß dies durch schriftliche Abstimmung nicht möglich ist. Es wurde mir von Ihrem Büro aus mitgeteilt, daß Sie ein Rundschreiben an die Fraktionsmitglieder erlassen und sie um schriftliche Meinungsäußerung ersucht hätten<sup>8)</sup>. Ich habe dieses Rundschreiben noch nicht bekommen, halte aber diese Art der Abstimmung, wenn sie überhaupt zulässig sein sollte, für ganz untunlich, zumal Sie ja in Ihrem Rundschreiben die Herren über Ihre Ansicht unterrichten und die Mehrzahl schon der Bequemlichkeit halber Ihnen zustimmen wird. Das ist eine menschliche Erfahrung, an der sich nichts ändern läßt.

Ich bitte Sie daher, sehr geehrter Herr Kollege, mit tunlichster Beschleunigung eine Fraktionssitzung einzuberufen. Beschleunigung ist erforderlich, weil die interfraktionellen Besprechungen demnächst wieder eröffnet werden sollen<sup>9)</sup>, und weil es nicht wünschenswert ist, wenn unsere Scheidung von den Mehrheitsparteien stillschweigend vollzogen wird. Sollte es Ihnen nicht tunlich erscheinen, jetzt eine Fraktionssitzung einzuberufen, so bitte ich wenigstens um schleunige Veranstaltung einer Vorstandssitzung.

Besten Gruß!  
[Ihr] ganz ergebener  
Dr. Junck.

---

seren Unterhändlern in Brest-Litowsk und Vertretern unserer Obersten Heeresleitung stehen. In manchen Zeitungen wird besonders vermerkt, daß nationalliberale Abgeordnete nicht an dieser interfraktionellen Konferenz teilnahmen. Rechtsliberale Blätter sehen darin eine grundsätzliche Wendung in der nationalliberalen Politik gegenüber der Sozialdemokratie, andere Blätter, auch nationalliberale, bezeichnen das Fernbleiben als rein zufällig oder damit zusammenhängend, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion noch keine Sitzung habe abhalten können.“ Vgl. auch Nr. 159a.b Anm. 5.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 155.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 154.

<sup>9)</sup> Am 9. 2.; vgl. Nr. 159a.b.

## 158.

## 8. 2. 1918: Abg. Haußmann (Stuttgart) an Vizekanzler von Payer

Nachlaß Haußmann 12, maschinenschriftl. Abschrift. — Der als Postskriptum angefügte Schlußsatz ist eigenhändig nachgetragen.

Lieber Freund!

Mit Freude höre ich, daß Du gestern „präsiert“ hast<sup>1)</sup> und die Arbeit und Spannung, in die Du hineingestellt bist, körperlich erträgst. Gott sei Dank. Selbst für Weizsäcker<sup>2)</sup> ist Deine Tätigkeit in der Reichsregierung „eine Beruhigung“. Eine Berliner höchst urteilsfähige Persönlichkeit aber formulierte: „v. Payer muß das Bethmann'sche Erbe retten, den Volkskrieg.“ Verbittert sind David und einige seiner Freunde. Haefthen<sup>3)</sup> ist sehr befriedigt von Dir.

Mir wird aus der Schweiz telegraphiert, daß ich wahrscheinlich Anfang nächster Woche zu einer vorläufigen Besprechung benötigt werde<sup>4)</sup>, über die ich Herrn von Kühlmann berichten werde.

Ich fühle in der Ferne alle Schwierigkeiten, Sorgen und Geduldsproben, die an Dich herantreten neben der neuen Tätigkeit.

Mitten durch sehe ich die Hauptlinie Deiner politischen Persönlichkeit und Mission und die Riesenaufgabe, in die und vor die Dich Zeit und Geschichte gestellt haben, ohne daß Du den Zeitraum hast, zuvor persönlich anzuwachsen. Die Sorge Deutschlands ist, ob Hertling als Reichskanzler die fühlbare Kraft zur Führung und Richtung aufbringt und Fehler wie die schmerzlich symptomatische Podewilsaffäre<sup>5)</sup> vermeidet. Daß er im Jahre 1914 sagte, „der Friede werde jedenfalls in München geschlossen und Bayern brauche dazu eine Million vom Reich“, liegt in der gleichen Richtung. Wenn Hertling, — was ich nicht wünsche — in einem Vierteljahr verbraucht wäre, dann ist die große Frage, ob sein Stellvertreter ohne Gegnerschaft seine eigene Nuance markiert hat. Denn der Ruf nach Payer oder Scheidemann liegt in der Luft, weil die demokratische Weltauffassung in der Luft liegt.

<sup>1)</sup> Vermutlich in der Sitzung des Bundesrats am 7. 2.

<sup>2)</sup> Karl (seit 1916: Frhr.) von Weizsäcker, 1906—1918 württembergischer Ministerpräsident.

<sup>3)</sup> Oberstleutnant Hans v. Haefthen, seit 1916 Leiter der militärischen Abteilung des Auswärtigen Amts.

<sup>4)</sup> Vgl. Haußmann S. 175 f.

<sup>5)</sup> Der bayerische Staatsminister Graf von Podewils nahm seit Ende Januar 1918 als Vertreter Bayerns als Mitglied der deutschen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teil. Die Entsendung eines bayerischen Vertreters zu den Friedensverhandlungen erfolgte auf Grund einer Vereinbarung, die im Anschluß an die Versailler Übereinkunft vom 23. 11. 1870 zwischen Preußen und Bayern getroffen und von preußischer Seite am 14. 2. 1871 ratifiziert worden war. Vgl. Schulthess 1918/I S. 12; Deuerlein S. 304 (Sitzung des Bundesratsausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten vom 1. 3. 1918). Ferner Viktor Bruns, „Sondervertretung deutscher Bundesstaaten bei den Friedensverhandlungen“ (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 12), Tübingen 1918; Holoch S. 86 ff.

Die innere Entwicklung beeinflußt die äußere Lage, die das Entscheidende ist und in der wir neben der guten militärischen Situation moralisch nur im „Volkskrieg“ d. i. im Verteidigungskrieg stark bis zum Ende bleiben.

Die feindlichen Staaten wollen sich gegenseitig nur den kleinen Finger geben und diese mißtrauische Geste genügt bei der bühnenmäßigen Publizität der Völkerverhandlungen nicht. Bei Deutschland, das innerlich weiter ging, deshalb nicht, weil das Mißtrauen durch Unglauben an seine innere Erneuerung belastet ist.

Was geschehen kann, muß kraftvoll geschehen. Der Glaube in Deutschland würde aufleben, wenn gegen die unstaatsmännischen Verschlepper des kaiserl[ichen] Wahlerlasses andere Töne gefunden würden; wenn den alldeutschen Treibereien<sup>6)</sup> mit ihrer Autoritätsschädigung von Autoritäten würdige und mutige Worte zugerufen und wenn diese durch Maßnahmen gekreuzt würden.<sup>7)</sup>

Mit den Bolschewiki muß man brechen, aber nicht mit der Geste der militärisch Stärkeren, sondern mit der moralischen Stärkung, welche die Berufung auf die Befreiung und die Selbstbestimmung der Völker, ehrlich festzustellen nach den Kriegswirren, verbleiben kann.

Gleichzeitig Aufrichtung der elsäß-lothr[ingischen] Autonomie als Wahrzeichen und unter Berufung tüchtiger und beliebter Elsässer und Lothringer in die dortige Regierung und Beendigung des Versteckenspielens mit Belgien. — Das würde eine Atmosphäre des „veränderten Geistes“ herstellen, von dem der Kaiser dem Herrenhaus gesprochen hat.

Das sage ich in Kenntnis aller „Wenn“ und „Aber“, aber auch der Unklarheit, die diese „Aber“ zum Schaden des deutschen Standpunkts erzeugt haben. Die Beseitigung dieser Unklarheit ist auch das ehrlichste Band der Mehrheit und diese zerfallen zu lassen, wäre die größte Freude unserer Feinde.

Vielleicht ist mein heutiger Geburtstag, der mich immer mehr an Nic<sup>8)</sup> erinnert, schuld, daß ich aufs dritte Blatt kam.

Sehr herzliche Grüße an Ihre Exzellenz und an Fritz, der endlich an einem Platz ist, auf den ich ihn hin wünsche.

Dein Nac.<sup>8)</sup>

Zur Ukraine<sup>9)</sup> meinen Glückwunsch. Vivat sequens. Nun ist der engl[isch-]amerik[anische] Aushunger[un]gsplan noch tiefer im Kurs gefallen.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 155 Anm. 24.

<sup>7)</sup> Im Or. ursprünglich: „und durch Maßnahmen dem widersprochen und gekreuzt würden.“  
Eigenhändig von Haußmann berichtet.

<sup>8)</sup> Nic = Haußmanns Zwillingbruder Friedrich, während Conrad Haußmann im Freundeskreis als „Nac“ bezeichnet wurde; vgl. Nr. 52 Anm. 14.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 159a Anm. 9.

## 159.

## 9. 2. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

159a: Nachlaß Südekum 16 (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionell 9. Februar 18“.

Erzberger, Fischbeck, Trimborn, Scheidemann, Pachnicke, Südekum, Gothein, Liesching.<sup>3)</sup>

Fischbeck: Frage der auswärtigen Politik soll noch weiter besprochen werden. Am Dienstag<sup>4)</sup> hatte man das verabredet. Inzwischen eine ganze Literatur über unsere letzte Zusammenkunft. Namentlich Kampf bei den Nationalliberalen.<sup>5)</sup>

159b: Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung am Sonnabend, 9. Februar, vormittags 11 Uhr“.

Die Nationalliberalen waren zur Sitzung nicht geladen.<sup>2)</sup>

Anwesend waren:

vom Zentrum: Trimborn, Erzberger, später Herold,

von der Volkspartei: Fischbeck, Gothein, Pachnicke, Liesching,

von den Sozialdemokraten: Scheidemann, Südekum.

Abgeordneter Fischbeck referiert kurz über die letzte Besprechung.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 11. 2. 1918, Morgenblatt (Privattelegramm aus Berlin vom 10. 2.): „Die Führer der Mehrheitsparteien sind gestern zu einer weiteren Besprechung zusammengetreten, in der sie sich in der Hauptsache mit der Frage des zukünftigen Schicksals der westlichen Randvölker Rußlands beschäftigten. Die Vertreter der Nationalliberalen haben auch dieses Mal an der Besprechung nicht teilgenommen. Morgen werden die Vertreter der Mehrheitsparteien wieder zusammentreten.“

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 153, Nr. 154, Nr. 155 und Nr. 157.

<sup>3)</sup> Nach Nr. 159b hat ferner Herold an der Sitzung teilgenommen, der jedoch in keiner der beiden Versionen als Redner angeführt wird.

<sup>4)</sup> Am 5. 2. 1918. Vgl. Nr. 155.

<sup>5)</sup> Dazu vgl. Nr. 157 Anm. 6. Ferner „Frankfurter Zeitung“, 8. 2. 1918, 2. Morgenblatt (unter der Überschrift: „Das Fernbleiben der Nationalliberalen“): „Über die Gründe, weswegen an der letzten interfraktionellen Besprechung der Mehrheitsparteien des Reichstags vom Dienstag [5. 2.; vgl. Nr. 155] die Nationalliberalen nicht teilgenommen haben, wird in einzelnen Blättern noch gestritten, und es ist nicht klar, ob ein Beschluß der nationalliberalen Fraktion ihre Vertreter veranlaßt hat, an diesen Besprechungen der Mehrheitsparteien wie bisher teilzunehmen, obgleich sie sich bekanntlich nicht zu den Mehrheitsparteien rechnen. Es scheint, daß in der nationalliberalen Partei wegen des Verhaltens der Sozialdemokratie zu den letzten Streiks Bedenken gegen gemeinsame Besprechungen mit dieser Partei entstanden sind und daß eine endgültige Entscheidung darüber, ob die Nationalliberalen an diesen interfraktionellen Besprechungen ferner teilnehmen werden, in der Fraktion nächstens [vgl. Anm. 6] erfolgen wird. Wahrscheinlich besteht darüber keine Einigkeit . . . Wie aber auch die Entscheidung der Nationalliberalen ausfallen mag, die Mehrheit geht deswegen nicht auseinander und bleibt eine Mehrheit auch ohne die Nationalliberalen, und manche Besprechungen, die in diesen Tagen zwischen politischen Kreisen stattgefunden

Ob die Nationalliberalen inzwischen schon Fraktionssitzung gehalten haben, weiß ich nicht.<sup>6)</sup> Junck hatte gesagt<sup>7)</sup>, daß Stresemann neue Fraktionssitzung einberufen wolle, ehe sie sich schlüssig [werden]<sup>8)</sup> über weitere Beteiligung. In der Nacht Friede mit der Ukraine.<sup>9)</sup>

haben, lassen erwarten, daß die Meinungsverschiedenheiten . . . nicht dazu führen werden daß die Mehrheit auseinandergeht.“

A.a.O., 9. 2. 1918, 2. Morgenblatt, hieß es u. a.: „Die Nichtbeteiligung der Nationalliberalen an der letzten interfraktionellen Besprechung hat bereits große Freude bei den Gegnern der Mehrheit ausgelöst. Indessen muß man bedenken: das Verhalten der Nationalliberalen war immer schwankend, es ist schon früher vorgekommen, daß sie sich absonderten. Sie haben jederzeit geflissentlich betont, daß sie durch die Teilnahme an den interfraktionellen Besprechungen in ihrer Politik in keiner Weise behindert würden. Das Letztere gilt natürlich auch für die anderen Parteien. Das Zusammenarbeiten der Mehrheitsparteien war nicht so aufzufassen, daß jede Partei verantwortlich gemacht werden könnte für das, was von einer anderen Partei geschieht.“ Weiter wurde ausgeführt, daß neben dem Zentrum und der Fortschrittlichen Volkspartei auch die SPD gewillt sei, an den „vereinbarten Richtlinien“ der Mehrheitsparteien festzuhalten.

Vgl. „Vorwärts“, 8. 2. 1918: „Die Tatsache, daß bis in die letzten Tage hinein interfraktionelle Besprechungen abgehalten wurden, hat zu Kommentaren mancherlei Art Anlaß gegeben. Die Neugierde, wie sich das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den bürgerlichen Mehrheitsparteien und zur Regierung gestalten werde, ist natürlich sehr groß. Und da möchten wir zunächst sagen, daß zwischen den bürgerlichen Mehrheitsparteien und der Regierung ein Unterschied zu machen ist . . . Kurz und gut: die Sozialdemokratie behält den Parteien und der Regierung gegenüber, ihren Prinzipien und ihren Erfahrungen entsprechend, freie Hand.“

Die „Frankfurter Zeitung“ a.a.O. druckte die Stellungnahme des „Vorwärts“ in vollem Umfange — wenn auch nicht ganz wortgetreu — ab und kommentierte sie folgendermaßen: „Daß in dieser wohl auf den sozialdemokratischen Parteivorstand zurückzuführenden Auslassung erklärt wird, die Sozialdemokratie behalte den Parteien und der Regierung gegenüber freie Hand, ist nichts Auffälliges. Unter diesem Vorbehalt haben sich auch das Zentrum und die Fortschrittliche Volkspartei an der Mehrheitsbildung beteiligt. Sicherlich ist es in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht angenehm empfunden worden, daß ihr Antrag auf Einberufung des Reichstages keine Unterstützung bei den übrigen Mehrheitsparteien fand. Aber, soweit wir unterrichtet sind, hat man sich darüber bei der letzten interfraktionellen Konferenz [vgl. Nr. 155] bereits ausgesprochen, und die Aussprache hat keinen Anhaltspunkt dafür hinterlassen, daß es sich um die letzte interfraktionelle Besprechung gehandelt habe.“

In einem großen Leitartikel „Die Pflicht der Mehrheit“ kam die „Frankfurter Zeitung“, 10. 2. 1918, 1. Morgenblatt, noch einmal auf die eingangs gestellte Frage „Was wird aus der Reichstags-Mehrheit?“ zurück. Sie warf den Mehrheitsparteien vor, „an der durch die Streiks entfachten Hitze ihr Parteisüppchen zu kochen“, und betonte: „In den vertraulichen Besprechungen der Mehrheitsführer wird hoffentlich ernsthafter gesprochen.“ Die Zeitung forderte die Mehrheitsparteien auf, künftig fester zusammenzuhalten und sich nicht bei jeder Gelegenheit auf ihre „freie Hand“ zu berufen. Für ihre Zusammenarbeit müßten sie sich ein „sicher und dauernd funktionierendes Organ der Mehrheit schaffen, kleiner und aktionsfähiger als die jetzigen interfraktionellen Besprechungen, damit neue Reibungen vermieden werden.“ — Vgl. auch Westarp II S. 603.

<sup>6)</sup> Die Fraktionssitzung war ursprünglich zum 19. 2. einberufen worden, wurde dann aber verschoben; vgl. Nr. 160.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 155 und Nr. 157.      <sup>8)</sup> Im Or.: „machen“.

<sup>9)</sup> Die Unterzeichnung des Friedensvertrages erfolgte am 9. 2. um 2 Uhr morgens. Vgl. Schulthess

**Scheidemann:** Wir sind schuld, daß die ganzen Darstellungen der Nationalliberalen über diese Einladung falsch sind. Die Nationalliberalen waren von uns nicht mehr eingeladen worden.<sup>10)</sup> Nur durch ein Mißverständnis waren schließlich die Nationalliberalen noch eingeladen worden.

**Trimborn:** Möchte das bestätigen. In der vorigen Sitzung<sup>4)</sup> nicht gewesen, wo zum ersten Male über Streik gesprochen wurde. Schuldig, hier folgendes zu erklären: Die Streikgeschichte hat im Zentrum sehr böses Blut gemacht, kolossale Erregung, und es werden bei uns eine Reihe von Stimmen laut, die sagen, so könne die Geschichte nicht weitergehen, [es] müsse mit der Sozialdemokratie gebrochen werden.<sup>11)</sup> Bei dieser Sachlage bin ich genötigt, zu erklären, daß wir vom Zentrum hier nur mitarbeiten unter Vorbehalt der Genehmigung der Fraktion. Mitteilung nur der Loyalität wegen. Im übrigen habe ich aber mit keinem Herrn unserer Fraktion gesprochen, außer Erzberger.<sup>12)</sup>

**Fischbeck:** Wir haben uns eingehend über die Streikfrage unterhalten.<sup>4)</sup> Damals auch Gelegenheit genommen, Standpunkt unserer Fraktion darzulegen. Diese sachlichen politischen Verhandlungen brauchen wir deswegen nicht abzubrechen. Aber auch bei uns höchste Erregung. Das Zusammenarbeiten wird natürlich erschwert, wenn etwas derartiges weiter passiert. In unseren sachlichen Beratungen können wir ruhig fortarbeiten. Was Nationalliberale anlangt, so liegt es nicht so, daß wir sie grundsätzlich ausschließen wollten. Nur Friedensziele wollten wir allein [behandeln].<sup>13)</sup> Zum vorigen Diens-

Abgeordneter **Trimborn** (Zentr.) erklärt, daß der Streik und seine Begleiterscheinungen im Lande große Erregung hervorgerufen hätten. In weiten Kreisen, auch im Zentrum, sage man, man müsse mit den Sozialdemokraten brechen. Interfraktionelle Sitzungen dürfe man mit ihnen nicht abhalten. Die Zentrumsfraktion müsse erst Stellung nehmen. Er sage das heute schon, damit aus der Teilnahme nicht falsche Schlüsse gezogen würden.

Abgeordneter **Fischbeck** (V[olks]p[ar]t[ei]) wiederholt seine Erklärung aus der letzten Sitzung.<sup>4)</sup> Auch er muß dem zustimmen, daß allerhöchste Erregung herrscht.

1918/II S. 676 ff.; Kühlmann S. 543; Czernin S. 336 f.; Helfferich S. 551; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 446; Hutten-Czapski II S. 455 ff.; Wheeler-Bennett S. 220; Diplomatie der Neuzeit S. 401.

<sup>10)</sup> Vgl. bes. Nr. 136 und Nr. 148.

<sup>11)</sup> Im Or. falsch konstruiert: „man . . . gebrochen werden.“

<sup>12)</sup> Über die „highly vocal anti-Erzberger movement“ im Zentrum vgl. John K. Zeender, „The German Center Party during World War I“, in: „The Catholic Historical Review“, Jg. 42, 1957, S. 463.

<sup>13)</sup> Im Or.: „behalten“.



tag<sup>4)</sup> waren sie eingeladen worden. Ich hatte an Stresemann geschrieben und gebeten, zu kommen.<sup>14)</sup> Stresemann gab keine Nachricht. Aber Junck erschien und ließ mich heraufrufen.<sup>7)</sup> Hatte Brief von Stresemann<sup>15)</sup>, worin es hieß, daß er Bedenken trüge. Jedenfalls könne er nicht teilnehmen, ohne daß [sich die] Fraktion von neuem schlüssig [geworden wäre].<sup>16)</sup> Junck bedauerte das Schreiben; er stehe auf einem anderen Standpunkt.

**Erzberger:** Daraufhin hat Stresemann dann ein Rundschreiben an sämtliche Fraktionsmitglieder erlassen<sup>17)</sup>, worin er zum Bruch einlud. Dagegen haben Junck, Richthofen und Rießler protestiert.<sup>18)</sup> Schriftliche Abstimmung hat daraufhin nicht stattgefunden. Es wird neue Fraktionssitzung stattfinden.<sup>9)</sup> Die Herren hoffen, daß sie noch die Mehrheit für die Beteiligung finden würden.

**Trimborn:** Ruhig einstweilen weiterarbeiten.

**Scheidemann:** Wir haben uns in der vorigen Sitzung<sup>4)</sup> sehr eingehend darüber unterhalten. Ich habe ganz ausführlichen Bericht über die Entwicklung des Streiks und über unsere direkte moralische Verpflichtung, den Leuten zu helfen, gegeben. Ich habe dann dargelegt, wie die Dinge stehen. Man soll auch keineswegs darüber im unklaren sein, daß wir auch nicht versuchen, uns hier anzubiedern.

**Erzberger:** Wir haben noch viel zusammen zu arbeiten, namentlich über den Frieden über die Ukraine.<sup>9)</sup>

**Fischbeck:** Darüber weiß ja noch keiner etwas. Definitiver Friede? Oder das merkwürdige Verhältnis, was in der Presse gestanden hat?

<sup>14)</sup> Vgl. Nr. 153 und Nr. 154.

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 153.

<sup>16)</sup> Im Or.: „ohne daß Fraktion von neuem schlüssig gemacht hätte.“

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 154.

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 153 Anm. 6 und Nr. 157.

**Erzberger:** Es ist definitiver Friede abgeschlossen worden, wie [man] mir im Auswärtigen Amt sagte. Aber Einzelheiten liegen noch nicht vor. Störung in der Leitung. Der Friede ist auch den fremden Botschaftern schon mitgeteilt worden. Friede mit sämtlichen vier Mittelmächten abgeschlossen. Was mit Bessarabien geschehen ist, ist noch nicht sicher<sup>19)</sup>; ebenso über Cholm.<sup>20)</sup> Über Warenaustausch sind Abmachungen getroffen.<sup>21)</sup> Ich würde es für äußerst günstig halten, daß wir vom Standpunkte der Mehrheit aus diesen Frieden für uns reklamieren. Aufgebaut auf Erklärung der Friedensresolution, auf Selbstbestimmungsrecht der Völker. Warum sollen wir das nicht begrüßen? Vielleicht Depesche an Reichskanzler oder Kühlmann. Dann noch in der Presse recht stark für diesen Frieden Propaganda machen. Es ist unser Erfolg. Natürlich kein voller Erfolg. Es ist Frieden mit dem Herz Rußlands. Seine außenpolitischen Wirkungen sind sicher nicht gering.

Die Frage der deutschen Soldaten in der Ukraine wurde angeregt. Unterredung mit General Hoffmann. Ich habe vorgeschlagen, die ukrainischen Gefangenen der Rada zur Verfügung zu stellen, auch die Österreicher. Deutsche Soldaten marschieren nicht in die Ukraine ein.

Auch in der Presse sollten wir [mit]<sup>22)</sup> den drei Parteien vorgehen. Es ist jedenfalls ein Anfang und entspricht unseren Grundsätzen.

**Gothein:** Ich schätze Wert des Friedens außerordentlich hoch ein. Wir sind mit

**Abgeordneter Erzberger (Zentr.):** Der heute mit der Ukraine abgeschlossene Friede müsse überall sehr hoch eingeschätzt werden. Er halte es für gut, eine Kundgebung an den Herrn Staatssekretär von Kühlmann und an den Herrn Reichskanzler zu richten, daß der Friede auf den Grundlagen der Friedensresolution abgeschlossen worden sei. Auch in der Presse müsse man betonen, daß der Friede nach diesen Grundsätzen und nach der Erklärung des Reichskanzlers vom 29. November<sup>22)</sup> geschlossen sei. Die Reichstagsmehrheit könne sich rühmen, daß der Weg, den sie gewiesen, zum ersten Erfolg geführt hat.

**Abgeordneter Gothein (V[olks]p[ar]t[ei])** weist darauf hin, daß die Ukraine jetzt das

<sup>19)</sup> Durch einen Beschluß des Landesrats von Bessarabien am 9. 4. 1918 erfolgte die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien, was einen Protest der ukrainischen Zentralrada hervorrief; vgl. Schulthess 1918/II S. 487 f., 539 f.

<sup>20)</sup> Die Zuteilung des Cholmer Kreises an die Ukraine erregte bei den Polen einen solchen Sturm der Entrüstung, daß der Vertrag in diesem Punkte korrigiert werden mußte. Vgl. Schulthess 1918/II S. 679, 688 f.; Conze, Polnische Nation S. 340 ff.; Hutten-Czapski II S. 455 ff.; Wheeler-Bennett S. 154 f., 168, 171, 202, 213, 220, 234 f.; Bredt S. 230, 323; Erzberger S. 179 f.; Helfferich S. 582 f.; Hoffmann I S. 186, II S. 211; Westarp II S. 573 f., 595 f.

<sup>21)</sup> In Art. VII des Friedensvertrags; vgl. Schulthess 1918/II S. 677.

<sup>22)</sup> 29. 11. 1917 im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff.

<sup>23)</sup> Im Or.: „in“.

den Getreidevorräten schlecht daran. Wir sind auf die Ukraine angewiesen. Wir haben aber auch starkes Interesse daran, daß die Ukraine nicht durch Bürgerkrieg ruiniert wird. Denn dann fehlen die Vorräte. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir keine Soldaten schicken dürfen. Hat es für uns Wert, bei dem Verhalten von Trotzki und Lenin die Friedensverhandlungen noch weiterzuführen? Sollen wir nicht im eigensten Ernährungsinteresse erklären, daß wir abbrechen? Wenn wir für den großen Erfolg in der Presse eintreten, dann müssen wir gleichzeitig auch von allen Seiten den Standpunkt einnehmen, daß wir mit den anderen nicht weiterkommen. Das müßte bei den Pressekundgebungen mit erfolgen. Was sich die Bolschewisten in Rußland geleistet haben, gibt auch der Sozialdemokratie Anlaß, so zu verfahren.

Wir müssen verlangen, den Frieden sofort im Reichstag vorgelegt zu erhalten.

**Fischbeck:** Müller-Meinigen schreibt, daß der Reichstag keine Verantwortung übernehmen soll. Also bei uns keine Einheitlichkeit.

**Trimborn:** Ich halte es für außerordentlich taktisch richtig, wenn wir von den Bolschewisten abrücken. Namentlich die Sozialdemokratie. Weil die ganze Beurteilung des Streiks dadurch wesentlich gemildert wird. Vielfach ist im Publikum die Auffassung, daß Streik zurückzuführen sei auf die Infizierung der deutschen Arbeiter durch die Bolschewisten. Dadurch hat der Streik bei vielen die Auffassung wachgerufen, daß ihm landesverräterische Motive untergelegen hätten. Ein Wahlreformstreik würde viel Verständnis gefunden haben. Wenn da ein gewisses Abrücken stattfindet, so würde das einen sehr guten Eindruck machen.

Was den Frieden mit der Ukraine angeht, so können wir den als Erfolg buchen. Aber nicht sagen, daß er durch unsere Tätigkeit gekommen sei, sondern daß er unseren Grundsätzen entspricht. Man sagt von

notwendige Getreide liefern könne. Jetzt könne man mit Trotzki ruhig abbrechen, sowie den Waffenstillstand abbrechen.

Abgeordneter **Trimborn** (Zentr.) ist damit einverstanden, daß in der Presse auf den Erfolg des Friedens hingewiesen werde. Man möge aber eine Depesche an den Reichskanzler nicht richten.

unserer Resolution, daß es allgemeine Redensarten seien, mit denen nichts anzufangen sei. Aber hier ist Beweis der Praxis gebracht! Bei den anderen Ländern muß man nach demselben Rezepte vorgehen. Das muß in der Presse geschehen, nicht durch Telegramme. Wir sind keine kleine Rada! Bei der Etat-Debatte ist auch Gelegenheit gegeben, diese Dinge zu behandeln. Das ist auch die Frage, womit wir im Reichstag beginnen: Nicht erst Zensur-Debatte, sondern erst Etat.

Es wird erwidert werden: Ja, die Ukraine ist ein Erfolg, aber Mißerfolg mit Trotzki ist euere Schuld. Deshalb dürfen wir nicht sagen, daß wir die Sache gemacht hätten, denn dann kommt der Mißerfolg mit Trotzki auf unser Konto.

Frage der Bestätigung des Friedens durch Reichstag kann ich noch nicht entscheiden.<sup>24)</sup>

**Erzberger:** Was die Genehmigung des Reichstags betrifft, so halte ich es für selbstverständlich. Artikel 4. Damit ist es gegeben.<sup>25)</sup> Wenn wir z. B. Geld geben. Wir müssen also den Inhalt des Friedensvertrages abwarten.

Ich hätte große Bedenken, wenn wir jetzt in der Presse verlangen würden ein Abrücken und Bruch mit Trotzki. Der Frieden mit der Ukraine ist fertig. Das ist Schwächung von Trotzki in Rußland.

Abgeordneter **Erzberger** (Zentr.) würde es für falsch halten, wenn jetzt in der Presse gefordert werde, mit Trotzki zu brechen. Wenn wir mit ihm brechen, so könnten die Polen als kommendes Ententeheer ev[entuell] gegen die Ukraine vorrücken. Moralisch seien wir dann im In- und Ausland erledigt. Wir können die Verhandlungen ruhig weiter führen, bis sie von der anderen Seite zum Abbruch kommen. Die Schuld fällt dann auf Rußland.

<sup>24)</sup> Das Recht, „im Namen des Reiches Krieg zu erklären und Frieden zu schließen“, stand nach Art. 11 der Reichsverfassung allein dem Kaiser zu.

<sup>25)</sup> In Art. 4 der Reichsverfassung waren im einzelnen diejenigen Angelegenheiten umschrieben, die „der Beaufsichtigung des Reiches und der Gesetzgebung desselben unterliegen“. Nach Art. 11 Abs. 3 („Insoweit die Verträge mit fremden Staaten sich auf solche Gegenstände beziehen, welche nach Art. 4 in den Bereich der Reichsgesetzgebung gehören, ist zu ihrem Abschluß die Zustimmung des Bundesrates und zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Reichstags erforderlich“) bedurften diejenigen Verträge, die materiell in das Gebiet der Reichsgesetzgebung fielen, der Zustimmung des Bundesrats und der Genehmigung des Reichstags, um im Innern Gesetzeskraft zu erlangen. Der Friedensvertrag mit der Ukraine wurde dem Bundesrat und Reichstag vorgelegt. Der Reichstag stimmte dem Vertrag am 22. 3. „mit überwiegender Mehrheit“ — gegen die Stimmen der Polen und Unabhängigen Sozialdemokraten — zu; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4089; Westarp II S. 572 f. Das entsprechende Reichsgesetz wurde am 9. 8. 1918 publiziert; vgl. Reichsgesetzblatt 1918 S. 1009. Art. 11 Abs. 3 der Reichsverfassung wurde mit Reichsgesetz vom 28. 10. 1918 durch folgende Bestimmung ersetzt: „Friedensverträge sowie diejenigen Verträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrates und des Reichstages“; vgl. Sten. Berichte Bd. 314 S. 6275; Reichsgesetzblatt 1918 S. 1274.

Ich hoffe, daß Frieden mit Rumänien bald nachfolgen wird.<sup>26)</sup> Der Friede mit Finnland wird keine Schwierigkeiten bereiten.<sup>27)</sup> Wenn drei Friedensschlüsse da sind, dann liegt Trotzki mitten in diesen Friedensstaaten. Die Polen nehmen ein Gebiet nach dem anderen weg. In welche Situation kommt Trotzki? Wenn wir ihn angreifen, dann stärken wir ihn. Man sollte die Entwicklung ruhig laufen lassen. Kommen unsere Unterhändler zu der Überzeugung, daß man brechen muß, dann kann und soll man hinter die Regierung treten.

Wenn man mit Trotzki nicht zum Frieden kommt, dann nicht selbst Bruch von unserer Seite!

Wenn wir keinen Frieden bekommen, dann auch nicht Waffenstillstand kündigen. Denn wie geht es weiter? Waffenstillstand ist auch unser Vorteil. Wir können nicht vorstoßen. Die Russen können uns sehr große Schwierigkeiten machen. Wenn Trotzki nicht nachgibt, dann ist auch denkbar, daß Trotzki gegen die Ukraine marschieren läßt. Auch die Polen werden sich vielleicht gegen die Ukraine wenden. Denn die Polen sind Ententemenschen.

Wir müssen also alles unterlassen, was nach Bruch mit Trotzki aussieht.

Der Friede mit der Ukraine ist großes Ereignis, aber nicht unser Werk, sondern auf der Grundlage unserer Erklärungen abgeschlossen. Wir müssen das sehr deutlich sagen.

Ich würde auch nicht vor einer Kundgebung zurückschrecken. Das würde innenpolitisch auch wichtig werden. Wir müßten in der Parteipresse sehr stark in dieser Richtung wirken.

**Scheidemann:** Von einer Erklärung müssen wir im Augenblick Abstand nehmen, weil wir noch nicht wissen, wie der Friede aussieht. Vielleicht ist es Zeit, daß wir

Abgeordneter **Scheidemann** (Soz.): schließt sich dem an. Im Reichstage seien die Fraktionen schon abgerückt. Radek sei ein galizischer Deserteur. Es war also eine

<sup>26)</sup> Am 5. 3. erfolgte die Unterzeichnung des Vorfriedensvertrags, am 7. 5. 1918 die des Friedensvertrags der Mittelmächte mit Rumänien; vgl. Schulthess 1918/II S. 692 ff.

<sup>27)</sup> Der deutsch-finnische Friedensvertrag wurde am 7. 3. 1918 unterzeichnet; vgl. a.a.O. S. 706 ff.

heute Abend nach Kenntnis der Dinge dazu Stellung nehmen. Es wird jeder froh sein, daß dieser Friede gelungen ist. Je mehr in Übereinstimmung mit unseren Erklärungen, um so größer wird die Freude sein. Wir rücken von Trotzki ab. Das ist auch schon geschehen. Ich habe es deutlich zum Ausdruck gebracht im Reichstag, daß wir Methode und Lehren ablehnen. Es sind Doktrinäre, die durch die Verfolgungen durch Rußland vom praktischen Leben ganz abgedrängt wurden. Wir haben nichts mit ihnen gemein.

Wenn ich nach meinen persönlichen Empfindungen urteilen dürfte, dann würde ich sagen, an Stelle Kühlmanns: „Mit der Blase verhandle ich überhaupt nicht mehr.“ Nämlich mit Radek. — Schildert Radek.

Man darf nicht außer acht lassen: Warum ist die Stellung von Trotzki so schwierig? Man macht ihm zum Vorwurf, daß er das ganze Rußland preisgebe. In dem Augenblick, wo Trotzki sagen kann: Die Deutschen wollen nicht mehr verhandeln, weil ich Rußland nicht ausliefern will, in dem Augenblick hat er die Mehrheit der Russen auf seiner Seite. Parvus<sup>28)</sup> sagte mir dieser Tage noch: es wäre der größte Fehler, den wir machen könnten, wenn wir brechen; wir sollen ihn ruhig schwatzen lassen; der Augenblick kommt, wo der Bruch durch ihn kommt.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir selbst der Meinung waren: das, was unsere Unterhändler am 27. Dezember<sup>30)</sup> verlangten, vertrug sich nicht mit unserer

Unmöglichkeit für Czernin, mit ihm zu verhandeln. Bebel habe Radek schon auf dem Chemnitzer Parteitag gekennzeichnet.<sup>28)</sup> Wenn man jetzt mit Trotzki breche, so werde er nur stark und erscheine als Nationalheld.

<sup>28)</sup> Bebel hatte auf dem Chemnitzer Parteitag von 1912 Radek als eine Persönlichkeit bezeichnet, „über deren moralische Qualitäten, nach dem, was wir hier gehört haben, wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen. (Lebhafter Beifall.) Ich will nicht einmal der Persönlichkeit die Ehre antun, ihren Namen zu nennen.“ Vgl. „Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten in Chemnitz vom 15. bis 21. September 1912“, Berlin 1912, S. 253. Für den Zusammenhang vgl. Carl E. Schorske, „German Social Democracy 1905—1917“ (Harvard Historical Studies LXV), Cambridge (Mass.) 1955, S. 254 ff.

<sup>29)</sup> Pseudonym für Dr. Alexander Helphand. — Für Helphands politische Rolle während des ersten Weltkriegs vgl. neuerdings Werner Hahlweg, „Lenins Rückkehr nach Rußland 1917“ (Studien zur Geschichte Osteuropas IV), Leiden 1957, bes. S. 13 ff.; Zeman bes. S. VIII ff., 72 f.; Helga Grebing, „So macht man Revolution!“, in: „Politische Studien“, Jg. 8, 1957, S. 221 ff., bes. 231 ff.

<sup>30)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 27.

eigenen Meinung. Wir haben damals gesagt, daß das nicht gehe. Wir wollten die Ergänzung der Landesräte, etwa wie in Litauen.<sup>31)</sup>

(Trimborn: Das ist noch heute unser Programm!)

[Erzberger:] Das dürfen wir nicht preisgeben. Dann ist die Mehrheit zerstört. Dann haben die anderen gesiegt! Das ist auch Schwierigkeit bei der Erklärung.

Liesching: Sollen wir jetzt gegen Trotzki einen Feldzug eröffnen? Standpunkt von Gothein und der anderen läßt sich vereinigen. Wir dürfen nicht ohne Fühlung mit den Unterhändlern vorgehen und mit der Regierung. Es war immer der Fehler in den letzten Monaten, daß die anderen (Vaterlandspartei) immer ohne Regierung vorgegangen sind oder gegen Regierung. Wir haben aber das größte Interesse daran, daß in der Ukraine kein Bürgerkrieg entsteht. Wenn die Geschichte mit den Bolschewisten auseinandergeht, dann wollen wir die Regierung nicht unnötig angreifen. Den Streik hat unpopulär gemacht, daß die Ziffer 1 der Forderungen<sup>32)</sup> Landesverrat war.

Was Kurland angeht, sollen wir uns da auf den Standpunkt stellen, daß da erst ein wirklicher Landesrat vorhanden sein muß? Das Volk hat doch noch kein Staatsgefühl.

Gothein: Ich habe nicht gemeint, daß ein Feldzug gegen die Bolschewisten gemacht werden soll ohne Regierung. Aber auf der anderen Seite glaube ich, daß unsere Regierung in kurzem nicht mehr anders können wird, als vorzugehen gegen die

Abgeordneter Liesching (V[olks]p[ar]t[ei]) hält es für richtig, nicht ohne Einvernehmen mit den Unterhändlern gegen Trotzki vorzugehen. Nur nach Bruch mit den Unterhändlern möge man gegen Trotzki vorgehen.

Die weitere Debatte bewegt sich in denselben Richtlinien.

<sup>31)</sup> Vgl. die Ausführungen Scheidemanns in der Besprechung der Fraktionsführer mit Staatssekretär v. Kühlmann am 1. 1. 1918; Nr. 130.

<sup>32)</sup> Bezieht sich auf die erste der insgesamt sieben Forderungen, die von den Vertretern der Streikenden am 28. 1. 1918 in Berlin aufgestellt worden waren. Nach R. Müller, Kaiserreich I S. 204 hatte diese Forderung folgenden Wortlaut: „Schleunige Herbeiführung des Friedens ohne Annexionen, ohne Kriegsentschädigung, auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker entsprechend den Ausführungsbestimmungen, die dafür von den russischen Volksbeauftragten in Brest-Litowsk formuliert wurden.“

Bolschewisten zum Schutze der Ukraine. Deshalb [ist es notwendig,] eine gewisse Schwenkung in der sozialdemokratischen und der freisinnigen Presse eintreten zu lassen. Wir müssen sagen: Finnland und die Ukraine müßt Ihr in Ruhe lassen. Der bisherige bolschewistische [Erfolg] beruhte auf der Friedenshoffnung. Wenn der Nimbus verloren geht, dann fällt ihre Regierung. Auch die Kadetten sind jetzt reif dafür.

Landesrat in Kurland hat praktisch keine Bedeutung, aber große Wirkung auf Rußland und Ausland. Wir müssen deshalb zusammenstehen und müssen die Forderung hochhalten, daß der Landesrat erweitert werden muß.

Genehmigung des Friedensvertrags durch den Reichstag wird erfolgen müssen.<sup>35)</sup> Zweckmäßig, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß vorteilhafter Eindruck im Auslande, wenn Friedensvertrag dem Reichstag vorgelegt wird. Deshalb wäre es auch gut, offiziöse Mitteilung darüber zu machen.

**Trimborn:** Das ist sehr wichtig. Wir werden das vorbringen beim Unterstaatssekretär.<sup>35)</sup> Wenn ich gebeten habe, die Sozialdemokratie sollte abrücken, dann nicht damit gemeint, daß wir die Friedensverhandlungen abbrechen sollten. Wir sollen nicht abbrechen, sondern Verantwortung den Russen lassen. Auch in der sozialdemokratischen Presse sollte man gegen die Bolschewisten etwas mehr vorgehen.

Bei Kurland müssen wir uns da auf den Standpunkt des 19. Juli stellen. Dabei brauchen wir uns auf theoretische Feinheiten nicht einzulassen. Im allgemeinen bin ich der Meinung, daß unsere Marschroute richtig ist, und die muß eingehalten werden.

Wir müssen vorsichtig sein in einem Punkte: Man weiß nicht, wie das mit der Grenze mit Polen laufen wird. Wir haben gesagt, daß kleine Verbesserungen unserer Verteidigungen zulässig seien. Es ist sehr

<sup>35)</sup> Gemeint: Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts, v. d. Bussche.



leicht möglich, daß diese Geschichte doch etwas weiter gegriffen wird. Da geschieht doch vielleicht mehr, als wir gewollt und gedacht haben.<sup>34)</sup> Im Interesse unserer drei Parteien müssen wir vorsichtig sein, daß wir eine gewisse Freiheit des Rückzugs behalten. Der Streifen kann vielleicht sehr groß sein. Da müssen wir einen gewissen Spielraum haben! Ich will mir meine Schnauze nicht verbrennen. Ich habe gefunden, daß der Erfolg der Ludendorff'schen Reisen<sup>35)</sup> gewesen ist, daß der Streifen sehr groß geworden ist. (4 Kreise!)

**Scheidemann:** Ich glaube Trimborn einigermaßen zu verstehen. 90% kann ich ihm folgen, aber in den letzten 10% kann ich nicht mitmachen. Wenn die Leute davon reden, daß das eine Grenzsicherung sei, das ist eine Fabel. Diese Grenzsicherungen sind ein Spiel mit Worten. Aber sie wollen den Schwerindustriellen das Kohlenbecken [verschaffen]. Das wäre ein Unglück für unser Land.

Sehr gut, daß Trimborn den 19. Juli festhalten will. Dann können wir auch weiter zusammenarbeiten. Dann können wir mit reiner weißer Weste herauskommen.

Liesching gegenüber: die erste Forderung der Streikenden<sup>32)</sup> sei Landesverrat gewesen. Scheidemann klärt die Sache auf.

Wenn wir an Resolution vom 19. Juli festhalten wollen, dann ist bedenklich, was in der Germania stand: daß wir gegenüber dem Westen „freie Hand“ hätten.<sup>36)</sup> Dagegen müßten wir uns wenden. Das hieße Preisgabe unserer Resolution. Das ist eine große Gefahr. Die „Post“ schließt schon daraus, daß die

Abgeordneter Scheidemann (Soz.) erklärt, daß alles gut gehen werde, wenn die Reichstagsmehrheit festhalte an den Richtlinien vom 19. Juli.

<sup>34)</sup> Vgl. Conze, Polnische Nation S. 332 f.

<sup>35)</sup> Zuletzt war Ludendorff am 4. und 5. 2. in Berlin gewesen, um mit Kühlmann und Graf Czernin „die Lage zu erörtern“; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 445. Vgl. die vorige Anm. sowie Nr. 151 bes. Anm. 6 und Nr. 152 bes. Anm. 11.

<sup>36)</sup> Vgl. „Germania“, 8. 2. 1918, Morgenausgabe (Leitartikel): „Unsere Politik nach Westen hin ist heute die der ‚freien Hand‘, wie der Reichskanzler das in seiner jüngsten Rede [am 24. 1. 1918 im Hauptausschuß; vgl. Nr. 149 Anm. 3] verkündet hat. Das heißt, wir sind in nichts gebunden, können den Verhältnissen Rechnung tragen, die die Zeit uns bieten wird, die endlich den Frieden wird reifen sehen.“

Resolution schon gefallen sei. Im Interesse unseres Landes kommen wir am besten weg, wenn wir an der Resolution festhalten.

**Südekum:** Warnung vor Übertreibung in Rußland. Gebietserwerbung. Festhalten an Resolution.

**Gothein:** Bendin muß deutsch werden, weil von da das oberschlesische Gebiet beschossen werden kann. Weiter darf nichts weggenommen werden. Es würde die Stimmung dauernd ruinieren.

Wenn wir nichts von Litauen und Kurland bekommen, dann halte ich das für das größte Glück für uns. Die strategische Lage würde dadurch verschlechtert. Die Bevölkerung ist nicht deutsch.

**Pachnicke:** Gebietserweiterungen gegen Polen würden in der Tat nicht Sicherungen im militärischen Interesse sein. Denkschrift der Handelskammer in Oppeln. Vier Kreise sollen annektiert werden. 900 000 Menschen würden wir mit herübernehmen müssen! Die Höhe von Bendin (Bedzin) darf man nehmen, aber nicht darüber hinaus.

**Trimborn:** Ich habe mich für verpflichtet gehalten, darauf hinzuweisen, weil die Dinge nicht so laufen, wie wir wollen. Ich habe immer das Bedürfnis, das künftige Ergebnis noch zu subsumieren unter den 19. Juli; deshalb neige ich zu einer erweiterten Auslegung der Resolution. Mit der Ukraine sind wir auf dem Boden des 19. Juli zurechtgekommen. Auch mit Kurland und Litauen kommen wir wohl zum Rechten. Eisenbahngemeinschaft, Zollanschluß, Münzgemeinschaft; das sind alles Dinge, die sich im Rahmen des 19. Juli vollziehen lassen. Mehr als kultu-

Abgeordneter Trimborn (Zentr.): Er halte daran unter allen Umständen fest, aber es sei auch gewisse Vorsicht geboten, nämlich wegen der polnischen Grenzregulierung, wo ein großer Streifen zu Deutschland geschlagen werde. Formell sind wir frei im Westen. Er erinnere an die Ausführungen des Abgeordneten Fehrenbach am 9. Oktober<sup>37)</sup>, sowie an den Ausspruch des Herrn Reichskanzlers, daß unsere Friedensbereitschaft keinen Freibrief darstelle.<sup>38)</sup> Man müsse den Osten und Westen scheiden.

<sup>37)</sup> Am 9. 10. 1917 hatte Fehrenbach im Reichstag erklärt, das Ziel der Friedensresolution sei „ein ehrenvoller Frieden noch im Verlaufe des Jahres 1917. Wollen dies unsere Feinde nicht, so sind sie es, die uns die Freiheit der Entschließung . . . wiedergegeben haben“; vgl. Sten. Berichte Bd. 310 S. 3808.

<sup>38)</sup> Hertling hatte am 29. 11. 1917 im Reichstag erklärt, daß die deutsche „Antwort auf die Papstnote . . . von den Ententemächten nicht als ein Freibrief für die freventliche Verlängerung des Krieges angesehen werden“ dürfe. Vgl. a.a.O. Bd. 311 S. 3947.

relle Stärkung will ich auch nicht erzielen. Ich mag nicht neue Landtagswahlkreise in Preußen haben.

Was den Westen angeht, so habe ich gedacht, daß er einstweilen nicht aktuell ist. Siehe die ablehnende Antwort von Versailles.<sup>39)</sup>

Der Germania-Artikel hat mich überrascht. Aber formell ist die Zentrumsfraktion berechtigt zu proklamieren, wir seien im Westen frei. Ob sie davon Gebrauch machen werden, das ist eine andere Frage. Fehrenbach hat am 19. Juli keine Restriktion vorgenommen; aber am 9. [Oktober]<sup>40)</sup> hat er ausdrücklich erklärt, diese Resolution sei zeitlich begrenzt.<sup>37)</sup> Ungefähr bis zum 1. Januar 1918. Hertling hat am 29. November ausdrücklich erklärt, das sei kein Freibrief für die Entente für eine frivole Fortsetzung des Krieges.<sup>38)</sup> Das ist bei uns auch akzeptiert. Zwar nicht von mir ausdrücklich.

Bezüglich des Westens können wir jeden Augenblick abspringen. Wir werden evtl. einen Kampf in der Fraktion zu kämpfen haben.

Ich scheidet also deutlich zwischen Ost und West.

Persönlich stehe ich auf dem Standpunkt, daß der 19. Juli auch im Westen durchgeführt werden sollte. Ob das aber die Fraktion macht, weiß ich nicht. Gröber steht da sicher ziemlich [einsam].<sup>41)</sup>

**Liesching:** Ich habe mich nur auf den Boden der Unterhändler gestellt, die sich durch das unglückliche Selbstbestimmungsrecht der Völker auf den Standpunkt drängen ließen, daß da eine ganze Reihe von kleinen Staaten geschaffen werden sollen, die gar nicht lebensfähig sind. Wir können jetzt leider nicht mehr sagen, daß sie alle wieder zu Rußland sollen.

<sup>39)</sup> Trimborn bezieht sich auf das amtlich publizierte Ergebnis der 3. Tagung des Interalliierten Obersten Kriegsrats in Versailles vom 30. 1. bis zum 2. 2. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 244 f. Dazu Helfferich S. 607 f.

<sup>40)</sup> Im Or. irrtümlich: „November“. Vgl. Anm. 37.

<sup>41)</sup> Im Or.: „einfach“.

Unsere Fraktion hat am 29. November erklärt, daß wir auch auf dem Standpunkt stehen, daß es kein Freibrief sei.<sup>42)</sup> Wir wollen keine Annexionspolitik treiben, aber wir wollen auch nicht immer hinterherlaufen. Man muß sich auch nicht wegen der Entschädigungen so von vornherein festlegen.

**Fischbeck:** Ich wollte dasselbe sagen. Ich habe auch am 29. November gesagt, daß wir den Hertlingschen Ausführungen zustimmen.<sup>42)</sup>

**Erzberger:** Innenpolitisch: Wir sollten uns besprechen über die Gegenstände der Tagesordnung in der ersten und zweiten Sitzung.<sup>45)</sup> Zensurdebatte halte ich nicht für richtig. Wir haben Resolutionen aus dem Hauptausschuß. Das wäre gute Füllung. Dann ja auch Friedensvertrag mit der Ukraine.<sup>46)</sup> Wir sollten bald mit Payer Fühlung nehmen, daß wir zwei Gesetze haben müssen: Arbeitskammergesetz<sup>43)</sup> und § 153<sup>47)</sup> und Wahlkreise.<sup>48)</sup> Dann prästieren wir doch Ernst.

Abgeordneter Erzberger (Zentr.): regt an, die Gesetzesvorlagen des Arbeitskammergesetzes<sup>43)</sup> und des Boykottparagraphen<sup>44)</sup> alsbald einzubringen.

<sup>42)</sup> Vgl. die Erklärung, die Fischbeck am 29. 11. 1917 im Namen seiner Fraktion im Reichstag abgegeben hatte; Sten. Berichte Bd. 311 S. 3951 f.

<sup>43)</sup> Vgl. Nr. 55a—e, bes. Nr. 55a—c Anm. 55. Dazu auch Preller S. 50.

<sup>44)</sup> Gemeint: § 153 („Ausnahmeparagraph“) der Gewerbeordnung; s. Anm. 47.

<sup>45)</sup> Das Plenum des Reichstags, der sich am 1. 12. 1917 vertagt hatte, trat am 19. 2. 1918 wieder zusammen. Für den Nachmittag des 19. 2. wurde auch der Hauptausschuß einberufen, dessen letzte (207.) Sitzung am 26. 1. stattgefunden hatte.

<sup>46)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4002 ff. und 4063 ff., 20. und 22. 2. 1918; HA 208. und 209. Sitzung, 19. und 21. 2. 1918.

<sup>47)</sup> Vgl. Nr. 55a—e, bes. Nr. 55a—c Anm. 56.

<sup>48)</sup> Zur Problematik der Wahlkreiseinteilung vgl. den „Ersten Bericht des Verfassungsausschusses“ vom 4. 7. 1917, Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 321 S. 1666 ff., Drucksache Nr. 895. Auf Antrag des Verfassungsausschusses faßte der Reichstag am 6. 7. 1917 den Beschluß, den Reichskanzler „zu ersuchen, dem Reichstag alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der bestimmt, daß bis zu einer allgemeinen neuen Festsetzung des Verhältnisses der Wählerzahl zu der Zahl der Abgeordneten die Wahlkreise mit besonders starkem Bevölkerungszuwachs, die ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet bilden, eine entsprechende Vermehrung der Mandate — unter Einführung der Verhältniswahl für diese — erhalten“; vgl. Sten. Berichte Bd. 310 S. 3523. Der „Entwurf eines Gesetzes über die Zusammensetzung des Reichstags“ und die Verhältniswahl in großen Reichstagswahlkreisen“ wurde dem Reichstag am 16. 2. 1918 zugeleitet; vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 323, Drucksache Nr. 1288. Die erste Beratung fand am 12. 3. 1918 statt; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4318 ff. Für die am 12. 7. 1918 vom Reichstag in dritter Beratung angenommene endgültige Fassung des Entwurfs vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 325 S. 3047 f., Drucksache Nr. 1876. Durch das Reichsgesetz vom 24. 8. 1918 wurden 47 großstädtische Wahlkreise zu 26 großen Bezirken zusammengelegt, auf die, unter Einführung der Verhältniswahl, 91 statt bisher 47 Mandate entfallen sollten; vgl. Reichsgesetzblatt 1918 S. 1079.

**Pachnicke:** Ein Grund ist auch noch der, daß, je schneller das Gesetz fertig ist, wir in Preußen die Sache in die Herrenhaus-Vorlage hineinarbeiten können.

**Scheidemann:** Schließe mich Erzberger an: Zunächst Soldatenanträge (Drucksache 1103).<sup>49)</sup> Dann noch dringender Wunsch, den verschärften Belagerungszustand aufzuheben. Anregung schon bei Bussche<sup>33)</sup> gegeben. Die Wirkung auf das Ausland wäre sehr wichtig.

**Gothein:** Bin einverstanden. Aber wann kommt die Zensurdebatte dran? Gleich nach der ersten Lesung des Etats.

**Liesching:** Bei der Zensur halte ich für notwendig, daß vorher ausführliche Besprechung mit Vizekanzler stattfindet. Er war ja bei den Verhandlungen nicht anwesend.<sup>50)</sup>

<sup>49)</sup> Die Reichstagsdrucksache Nr. 1103 ist ein umfangreicher „Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses für den Reichshaushalt während der Herbsttagung 1917“; vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 322 S. 1848 ff. In diesem Bericht finden sich unter II, 2 (a.a.O. S. 1853) folgende 4 Resolutionen, die der Hauptausschuß — wie Erzberger am 19. 2. 1918 im Reichstag ausführte (Sten. Berichte Bd. 311 S. 3997) — „einstimmig oder mit großer Mehrheit angenommen hatte“: den Reichskanzler zu ersuchen 1. die Geburtsjahrgänge 1869 und 1870 möglichst bald aus dem Heeresdienst zu entlassen, 2. Vater und Söhne nicht gleichzeitig an der Front in der Feuerlinie zu verwenden, 3. den Soldaten das Recht auf Urlaub einzuräumen, 4. die Strafe des strengen Arrests abzuschaffen oder zu mildern. Diese Resolutionen wurden am 19. 2. im Plenum eingebracht und am 23. 2. angenommen; vgl. a.a.O. S. 4135 f. Vgl. auch Nr. 161 Anm. 8 u. 9.

<sup>50)</sup> Ob die von der „Frankfurter Zeitung“ (s. Anm. 1) für den 11. 2. angekündigte Sitzung der Vertreter der Mehrheitsparteien stattgefunden hat, ist nicht festzustellen.

## 160.

## 11. 2. 1918: Stresemann an Fischbeck

Nachlaß Stresemann 199 (3078), Durchschlag.

Lieber Fischbeck!

Kurz vor der Abreise nach Riga stehend, erhielt ich Deine Einladung<sup>1)</sup> zu der letzten interfraktionellen Besprechung.<sup>2)</sup> Ich habe meinen Freunden mitgeteilt<sup>3)</sup>, daß ich es nicht für richtig halte, wenn wir daran teilnehmen, ehe die Fraktion selbst dazu Stellung genommen hätte, ob die durch den letzten Streik und durch die Gerüchte über bevorstehende neue Streiks geschaffene Situation uns noch ein Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie auf der alten Grundlage gestattet. Ich habe die Fraktion<sup>4)</sup> auf den 19. Februar einberufen<sup>5)</sup>, um darüber

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 153.

<sup>2)</sup> Am 5. 2.; vgl. Nr. 155.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 153 und Nr. 154.

<sup>4)</sup> Im Or. versehentlich: „Fraktionen“.

<sup>5)</sup> Über die Verschiebung der für den 19. 2. vorgesehenen Fraktionssitzung der Nationalliberalen vgl. ein Schreiben Stresemanns an Fischbeck vom 3. 3., das folgenden Wortlaut hat: „Wie ich Dir seinerzeit [11. 2.] mitteilte, wollte die nationalliberale Fraktion zu der Frage der interfraktionellen Besprechung erneut Stellung nehmen. Dies sollte nach Beendigung der Generaldebatte [im Reichstag] geschehen. Da die Generaldebatte[, die am 19. 2. begonnen hatte,] am Freitag [1. 3.] zu Ende ging und viele unserer Herren schon abgereist waren, werden wir erst am 12. [die Fraktion tagte am 11. und 12. 3.; vgl. Nr. 169 Anm. 14] offiziell entscheiden können. Ich glaube aber heute schon annehmen zu können, daß mein Vorschlag durchgehen wird, daß wir uns im Rahmen des außenpolitischen Programms der Regierung an den Verhandlungen weiter beteiligen [im Or. irrtümlich: verhandeln] werden und wäre Dir dankbar, wenn Du auch während der Verhandlungen des Hauptausschusses in der nächsten Woche mit mir persönlich Fühlung halten würdest.“ Nachlaß Stresemann 199 (3078).

Am 10. 3. trat der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei in Berlin zusammen; vgl. Schulthess 1918/I S. 116. Nach einem Bericht der „Nationalzeitung“, 12. 3. 1918, Abendblatt, führte Stresemann am Schluß seines Referats wörtlich aus: „Unsere Politik war von dem Bestreben eingegeben, die Regierung und die Mehrheitsparteien von der Resolution des 19. Juli fortzureißen. Praktisch haben wir es auch dahin gebracht, daß ein Friedensschluß [Brest-Litowsk], der im Gegensatz zu der Politik des 19. Juli steht, die Zustimmung aller bürgerlichen Parteien gefunden hat.“

Im Nachlaß Richthofen 9 befindet sich folgende undatierte maschinenschriftliche Aufzeichnung, die möglicherweise den Entwurf Richthofens für eine geplante Entschließung der Nationalliberalen darstellt: „Als die Fraktion ihre Teilnahme an den interfraktionellen Besprechungen beschloß, geschah dies in der Überzeugung, daß es eine nationale Pflicht sei, die Einigkeit in unserem Volke während des Krieges soviel wie möglich zu sichern, und im Zusammenarbeiten mit der Reichsregierung gemeinsam mit anderen Parteien des Reichstags eine ruhige Abwicklung der Geschäfte des Reichstags während der Kriegsdauer zu gewährleisten. Hierbei war für die Fraktion die Aufrechterhaltung ihrer vollen politischen Handlungsfreiheit, insbesondere in den Fragen der auswärtigen Politik, Voraussetzung.“

Die Fraktion verkennt nicht, daß durch die zu mindesten unklare Haltung der Sozialdemokraten, während des letzten Streiks, die Erreichung dieses hauptsächlichsten Zweckes der interfraktionellen Besprechungen erschwert worden ist. Sie ist aber der Ansicht, daß die vaterländischen Erwägungen, die seinerzeit zur Teilnahme der Fraktion an den interfraktionellen Besprechungen geführt haben, auch heute noch maßgebend sein müssen und sie wird daher an der von ihr eingeschlagenen Politik festhalten, wobei sie sich selbstverständlich auch für die Zukunft volle Handlungsfreiheit vorbehält.“

Beschluß fassen zu lassen und würde gern Gelegenheit nehmen, mit Dir vorher über die Lage zu sprechen. Zu jeder Besprechung innerhalb der bürgerlichen Partei der Mehrheit stehen wir selbstverständlich jederzeit zur Verfügung.

Mit vielen Grüßen  
Dein

## 161.

## 13. 2. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „Int[erfraktionelle] Konf[erenz] 13. 2. 18.“<sup>2)</sup>

(Trimborn, Fischbeck, Dove, Ebert, Scheidemann, Südekum, Müller-Fulda, Pachnicke, Naumann, Herold, Erzberger, Liesching[, Gothein].)

Fischbeck teilt mit, daß Stresemann einen Brief geschrieben habe.<sup>3)</sup> Er bestätigt, was Junck gesagt hat.<sup>4)</sup> Er habe Bedenken, ob weiter noch mit tagen nach dem Streik; Fraktion würde am 19. [2.] zusammentreten<sup>5)</sup>, darauf weitere Mitteilungen zu erwarten.

Man wollte neulich<sup>6)</sup>, daß auf die Tagesordnung des 19.<sup>7)</sup> noch gesetzt werden sollte die Militärsache, Ziffer III<sup>8)</sup>, ist aber schon beraten und verabschiedet.<sup>9)</sup> Ablehnung.<sup>10)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 19. 2. 1918; Scheidemann, Memoiren II S. 144, der die Sitzung irrtümlich auf den 12. 2. datiert; „Frankfurter Zeitung“, 14. 2. 1918, Abendblatt.

<sup>2)</sup> Nach dem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ (vgl. Anm. 1) fand die Sitzung am Nachmittag statt.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 160.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 155.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 160 Anm. 5.

<sup>6)</sup> Am 9. 2.; vgl. Nr. 159 bes. Anm. 49.

<sup>7)</sup> Gemeint: auf die Tagesordnung der Reichstagssitzung vom 19. 2. 1918.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 159 Anm. 49. Ziffer III „Soziales“ umfaßte folgende Punkte: 1. Erhöhung der Soldatenlöhne, 2. Erhöhung der Familienunterstützung, 3. Fürsorge für Kriegsbeschädigte, 4. Beihilfe des Reichs zur Sicherung der Ernährung Minderbemittelter, 5. Erhöhung der Renten der Invaliden-, Hinterbliebenen- und Unfallversicherung; vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 322 S. 1854 ff.

<sup>9)</sup> Am 11. 10. 1917 waren die unter „Nr. 1103 der Drucksachen Ziffer III“ zusammengefaßten Resolutionen des Hauptausschusses im Reichstag beraten und angenommen worden; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3938.

<sup>10)</sup> Diese verkürzte Aussage dürfte sich auf die Ablehnung Fischbecks beziehen, die „Militärsache. Ziffer III“ noch einmal im Reichstagsplenarium zu behandeln.

Heerespflicht der Ausländer (II, 1):<sup>11)</sup> Da hat das Kriegsministerium mitgeteilt, daß mit allen Staaten Abkommen getroffen seien, aber nicht mit Amerika. Da schweben die Verhandlungen noch. Man sollte diese Verhandlungen nicht stören durch öffentliche Verhandlungen. Also sollte man lieber auf die Sache verzichten. Man glaubt, daß man auch mit Amerika zum Abschluß kommen würde.

**Scheidemann:** Es<sup>12)</sup> bezieht sich auch auf Mannschaften, die [18]69 und [18]70 geboren sind; diese zurückzuziehen; Urlaubszwang usw.<sup>13)</sup> Das sollte man nicht verschieben.

**Fischbeck:** Wenn der Dezernent im Kriegsministerium nicht da ist, können wir nicht verhandeln. Wir sollten das dann abwarten.

Was sonst zu beraten ist, ist wohl der Frieden im Osten<sup>14)</sup> und Wilsons Antwort.<sup>15)</sup> Bei den Mitteilungen im Auswärtigen Amt am Montag<sup>16)</sup> haben wir auch nichts erfahren. Simons'<sup>17)</sup> Rede war nur eine Umschreibung des wirtschaftlichen Abkommens.<sup>18)</sup>

Bei der Etaterberatung wird Wilsons Antwort eine große Rolle spielen.<sup>19)</sup> Theoretisch allerlei sehr Schönes darin, aber einen praktischen Wert kann ich nicht herausfinden, namentlich wenn man sie zusammenhält mit Versailles<sup>20)</sup>, und der Schluß, wo es heißt, daß man jetzt zum Kriege rüsten müsse. Da er Czernin am Schluß ganz beiseite schiebt, so ergibt sich kein positives Resultat. Wilson will Elsaß-Lothringen und Polen vor die internationale Konferenz bringen. Dem haben wir bisher scharf widersprochen. Wir Deutschen sind bereit, einen Verständigungsfrieden zu schließen. Wenn aber die anderen nicht wollen, dann kann man auch nichts anderes tun, als [sich]<sup>21)</sup> hinter die Regierung stellen und den Krieg weiterführen.

Übrigens noch Mitteilung: Herrn von Payer mitgeteilt, daß das Arbeitskammergesetz und § 153.<sup>22)</sup><sup>23)</sup> Er will sich nach Möglichkeit in diesem Sinne verwenden.

<sup>11)</sup> Drucksache Nr. 1103, Ziffer II „Militärisches“, Abschnitt 1: „Frage der Einstellung von Ausländern ins deutsche Heer“; vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 322 S. 1852 f.

<sup>12)</sup> Gemeint: Ziffer II, 2 der genannten Drucksache Nr. 1103.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 159 Anm. 49.

<sup>14)</sup> Friedensschluß mit der Ukraine vom 9. 2. 1918. Vgl. Nr. 159 Anm. 46.

<sup>15)</sup> Wilson hatte vor dem Kongreß der Vereinigten Staaten am 11. 2. 1918 auf Hertlings Rede im Hauptausschuß vom 24. 1. (vgl. Nr. 146 Anm. 2) und eine Rede Czernins vom gleichen Tage (vgl. Nr. 148 Anm. 14) geantwortet; vgl. Schulthess 1918/II S. 563 ff.; Helfferich S. 608 ff.

<sup>16)</sup> 11. 2. 1918. Ein Protokoll über diese Sitzung hat sich nicht gefunden.

<sup>17)</sup> Vortragender Rat in der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes.

<sup>18)</sup> Bezieht sich auf Art. VII des Friedensvertrages mit der Ukraine und die wirtschaftlichen Abmachungen in dem gleichzeitig abgeschlossenen deutsch-ukrainischen Zusatzvertrag; vgl. Schulthess 1918/II S. 678 f.

<sup>19)</sup> Vgl. die Rede Hertlings im Plenum am 25. 2. 1918 (Sten. Berichte Bd. 311 S. 4140 ff.) und die sich daran in den nächsten Tagen anschließende Debatte.

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 159 Anm. 39.

<sup>21)</sup> Im Or.: „uns“.

<sup>22)</sup> Vgl. Nr. 159 bes. auch Anm. 43 und 47.

<sup>23)</sup> Das Stenogramm bricht an dieser Stelle im Satz ab. Der Sinn ist jedoch eindeutig: Fischbeck berichtet, daß er dem Vizekanzler die Forderung der Mehrheitsparteien nach Einbringung der entsprechenden Vorlage übermittelt habe.



**Dove:** Bei Wilson<sup>15)</sup> kommt ein Punkt in Betracht: Aufruf des Roten Kreuzes. Wegen der Gasvergiftung. Chemische Offensive.

**Scheidemann:** Die Wilsonsche Antwort schätze ich etwas günstiger ein als Fischbeck. Praktische Vorschläge hat Wilson allerdings nicht gemacht. Aber ich finde, daß z. B. der Zusammenhang mit Versailles<sup>20)</sup> nicht gegeben ist. Ich finde, daß Wilson die Versailler Beschlüsse eigentlich auffällig beiseite schiebt. Ich glaube, wir können nicht so einfach über die Geschichte hinweggehen. Das wäre ein Fehler. Hertling hat wenig geschickt operiert. Unsicherheit war schlimm. Hertling hat durch Radowitz<sup>24)</sup> mit uns damals verhandelt. Wir hatten den Eindruck, daß es ein wesentliches Entgegenkommen sein sollte. Aber durch die Rede in der Kommission<sup>25)</sup> kam es ganz anders. Die Rede von Trimborn in der Kommission<sup>26)</sup> war keine richtige Antwort auf das, was Hertling sagen wollte, aber nicht gesagt hat. Hertling ist damals in einer gewissen Unsicherheit gewesen. Wir haben vielleicht nicht entschieden genug immer wieder gesagt, daß wir fest auf 19. Juli stehen bleiben. Jetzt muß Reichskanzler erklären, daß er auf dem Boden unserer Resolution steht. Die 4 Punkte von Wilson<sup>27)</sup> sind wohl eine geeignete Grundlage zu Verhandlungen.

Wir haben jetzt die große Streikbewegung hinter uns. Wenn jetzt Wilson beiseite geschoben wird, dann müssen wir mit neuen Bewegungen rechnen. Mit den drakonischen Maßnahmen ist die Unzufriedenheit nicht ausgetilgt. Wir sind gegen die Bewegung. Aber ich fürchte, daß es sehr schlimm wird, wenn die Offensive im Westen losgeht. Mir ist gesagt worden, daß es wirklich ein Spiel ist! Ob die Franzosen oder die Deutschen daran zugrunde gehen, kann man noch nicht wissen. Wir müssen alles tun, um die Offensive unnötig zu machen. Daher: festhalten am 19. Juli und Reichskanzler ersuchen, sich freundlicher zu stellen als früher. Die Geschichte in Versailles<sup>20)</sup> paßt dem Wilson nicht. Er kennt auch die Schwierigkeiten der Truppensendungen. Auch die Oberste Heeresleitung stellt das wohl in Rechnung. Sie rechnet nicht auf starke amerikanische Heere. Bisher ist es aber nicht gelungen, einen Truppensender zu torpedieren. Daher doch noch sehr ernst zu prüfen, ob nicht geeignete Grundlage zu sehen ist, zu verhandeln.

<sup>24)</sup> Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei.

<sup>25)</sup> Hertlings Rede im Hauptausschuß am 24. 1.; vgl. HA 205. Sitzung.

<sup>26)</sup> A.a.O. Trimborn sprach unmittelbar nach Hertling; vgl. Bredt S. 326.

<sup>27)</sup> „Die anzuwendenden Grundsätze“, so hatte Wilson am 11. 2. 1918 (vgl. Anm. 15) betont, „sind folgende: Erstens: daß jeder Teil der endgültigen Entscheidung auf der dem betreffenden Falle innewohnenden Gerechtigkeit und auf solchen Ausgleichungen beruhen muß, die am ehesten dazu angetan sind, einen Frieden zu bringen, der dauernd ist. Zweitens: daß Völker und Länder nicht von einer Staatshoheit zur anderen verschachert werden können, als ob sie Waren oder Steine in einem Spiele wären, selbst in dem nunmehr für immer verrufenen Spiele des Mächtegleichgewichts, sondern drittens: daß jede durch diesen Krieg aufgeworfene Gebietsfrage im Interesse und zum Nutzen der in Betracht fallenden Völker gelöst werden muß und nicht als ein Teil eines bloßen Ausgleiches oder Kompromisses zwischen Ansprüchen rivalisierender Staaten. Viertens: daß alle genau umschriebenen nationalen Ansprüche die weitgehendste Befriedigung finden sollen, die zugestanden werden kann, ohne neue Elemente der Zwietracht und der Gegnerschaft einzuführen oder alte zu verewigen, die geeignet wären, den Frieden Europas und in der Folge den der Welt zu zerstören.“ Zitiert nach Schulthess 1918/II S. 566 f., wo auch der englische Originaltext der vier Punkte mit abgedruckt ist.

Auch eines nicht außer acht lassen: die Lage unserer Bundesgenossen. Österreich-Ungarn ist einfach in vier Wochen erledigt. Die Optimisten dort sagen, man könne vielleicht noch einmal für ein paar Wochen die Sache auf die Beine stellen, aber mehr nicht. Der Deutschenhaß sei gar nicht zu beschreiben. Alles konzentriert sich da gegen Ludendorff. Ludendorff übt einen schlechten Einfluß auf die Politik aus. Jetzt wieder Kühlmann zunächst zu Ludendorff<sup>28)</sup> und nicht zum Parlament. Auch ein litauischer Bischof jetzt erst zu Ludendorff und dann erst zu den politischen Stellen.<sup>29)</sup>

**Erzberger:** Die letzte Kundgebung von Wilson<sup>30)</sup> habe ich schon als sehr erfreulich eingeschätzt. Ich habe bedauert, daß der Reichskanzler<sup>25)</sup> in der entscheidenden Frage in Belgien nicht weitergegangen ist. Erst muß entscheidendes Wort über Belgien gesprochen sein, ehe Frieden überhaupt möglich ist. Vorher internationale Arbeit ganz unmöglich. Das kommt von allen Seiten her. Reichskanzler hat zwar allerhand gesagt; aber das genügt nicht. Wilsons Rede scheint mir in Widerspruch zu Versailles<sup>20)</sup> zu stehen, aber auch in Widerspruch zu Lloyd George!<sup>31)</sup> Wilson war in Versailles gar nicht vertreten. Über die 4 Punkte<sup>27)</sup> kann man sich mit Wilson sofort einigen. Selbstverständlich ist für uns die Integrität des Deutschen Reichs Voraussetzung. Sprechen kann man wenigstens darüber. Kernpunkt scheint mir dies zu sein: Wenn über Friedensvertrag mit der Ukraine gesprochen werden wird<sup>32)</sup>, dann wird auch eine große Friedensdebatte sich entspinnen. Es wird alles hereinkommen. Da muß der Reichskanzler reden. Da muß er auch Wilson behandeln. Da gibt sich die Möglichkeit, daß man dem Reichskanzler die Wünsche unterbreitet, wie er antworten soll. Sorgfältig hüten, eine Unfreundlichkeit zu sagen. Wilson kann nicht irgendeine Forderung der Alliierten öffentlich fallen lassen, weil er dann seinen Block sprengt, ohne daß er sicher ist, Verhandlungen mit uns zu erreichen. Der Reichskanzler sollte die 4 Punkte<sup>27)</sup> als geeignete Grundlage ansehen. Mehr braucht er nicht zu sagen; aber das sollte er auch sagen. Wenn er es nicht sagt, dann sagt es Czernin.

<sup>28)</sup> Am 12. 2. war Kühlmann aus Brest-Litowsk in Berlin eingetroffen (vgl. Hertling S. 72) und am gleichen Tage abends zusammen mit Graf Hertling und v. Payer nach Homburg abgereist, um dort am 13. 2. an einem Kronrat teilzunehmen, in dem über die Lage im Osten beraten wurde; vgl. Urkunden der OHL S. 470 ff.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 446 ff., 471 f.; Ludendorff, Kriegführung S. 233 f.; Hertling S. 73 ff.; Payer S. 61 ff.; Kühlmann S. 546 ff.; Helfferich S. 553 f.; WUA 2 S. 114, 149; Walz S. 32; John S. 61 f.; Görlitz S. 154; von Müller S. 353 ff.; Lewerenz S. 159 f. Dazu die Aufzeichnungen des Kabinettschefs v. Berg, Nachlaß Berg. Eine protokollartige Niederschrift über den Kronrat befindet sich im DZA Potsdam, Reichskanzlei 2403/6; vgl. Nr. 163 Anm. 15.

<sup>29)</sup> In einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 13. 2. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm aus Berlin vom 12. 2.), hieß es: „Der Bischof von Kowno, Karewicz, weilt zur Zeit in Berlin. Er hatte am Samstag [9. 2.] dem General Ludendorff im Großen Hauptquartier einen Besuch abgestattet, konferierte am Sonntag in Köln mit Kardinal v. Hartmann und hatte gestern [11. 2.] eine Audienz beim Reichskanzler Grafen Hertling in Sachen der litauischen Frage.“ Vgl. auch „Frankfurter Zeitung“, 15. 2. 1918, 1. Morgenblatt, sowie Erzberger S. 189, der allerdings den Namen des Bischofs nicht nennt, der auf seine, Erzbergers, Veranlassung nach Deutschland gekommen sei, um „namentlich bei der Obersten Heeresleitung das Eis brechen zu helfen.“

<sup>30)</sup> Vom 8. 1. 1918; vgl. Nr. 146 Anm. 10.

<sup>31)</sup> Vgl. Nr. 146 Anm. 11.

<sup>32)</sup> Im Reichstag. Vgl. Nr. 159 Anm. 46.

Czernin hat keine Mehrheit mehr. Noch in Ungarn. Aber wie lange noch? Wie soll er weiterregieren? Wie soll es in Österreich weitergehen? Mir wurde gesagt, Ende April sei der Tag, wo Österreich vollständig erledigt sei, auch mit Getreide. Jetzt geht auch die Offensive der Italiener an der Piave.<sup>33)</sup> Sie wird sehr stark werden. Auch Tschechen sind da auf der Seite der Gegner. Unsere Hoffnung geht auf chemische Offensive. Jetzt heißt es plötzlich, daß Ludendorff durch das Ausland gestürzt werden soll. Woher kommt das? Vom Kriegspresseamt! In Österreich ist auch Hoffmann verhaßt. Den Frieden mit der Ukraine hat auch Hoffmann mit unterzeichnet. Das widerspricht der Verfassung und den Zusicherungen des Reichskanzlers. Da müssen wir Klarheit schaffen. Alles, was im Osten vor sich geht, ist nur das Vorspiel des großen Friedens.

Jetzt also chemische Offensive. Erfolg ist aber sehr zweifelhaft. Wir haben auch schon schwere Verluste auf unserer Seite gehabt. Nach Tagen liegt das Gas noch auf dem Boden. Welche internationale Wirkung wir haben werden, das ist sehr schwer zu sagen. Der Schaden ist gar nicht abzumessen. Nachteile werden sehr schwer sein. Auch dieser Gasangriff wird uns nicht das bringen, was wir brauchen: Rohstoffe und Gleichberechtigung.

Wir sollten Wert darauf legen, daß der Reichskanzler auf Wilson eingeht, aber vorher die ganze Rede mit uns verabredet. Nicht durch Radowitz. Jedenfalls dann durch Payer. Wir müssen auch Wert darauf legen, daß der Reichskanzler in der Kommission<sup>34)</sup> dabei ist.

Dem müssen wir widersprechen, daß die Armee es nicht erwarten könne, daß es endlich losgehe. Das ist nicht wahr! Ich habe Briefe von der Front, daß man nicht mehr lange warte; dann komme es zum Bürgerkrieg in Deutschland, wie er noch nicht erlebt sei.

**Gothein:** Auch ich kann Wilson nicht so pessimistisch auffassen wie Fischbeck. Er ist auch unklar. Was er Hertling zum Vorwurf macht, trifft auch ihn. Dennoch Fehler, wenn wir nicht auf den freundlichen Ton antworteten und Entgegenkommen zeigten. Ich habe nicht die Auffassung des „Vorwärts“<sup>35)</sup>, der ausdrücklich davon sprach, daß hier Wilson die Verhandlungen eröffnet hätte. Aber jedenfalls habe ich gefunden, daß seine 4 Punkte<sup>27)</sup> nicht im Widerspruch stehen mit dem Prinzip keiner Annexionen. Damit setzt er sich in Widerspruch zu Versailles.<sup>20)</sup> Davon will er nichts wissen. Wenn er Differenz zwischen Czernin und Hertling haben will, dann müssen wir auf die Verschiedenheiten zwischen Wilson und Lloyd George<sup>31)</sup> hinweisen. Es läßt sich wohl eine Besprechung jetzt erzielen. Über Elsaß-Lothringen und über den preußischen Besitz an polnischen Teilen läßt sich nicht sprechen. Es soll nur verhandelt werden über Gebiete, die Kriegsgebiete geworden sind. Es ist glücklich gewesen, daß der Reichskanzler ohne weiteres die ganze polnische Frage als Angelegenheit zwischen Österreich

<sup>33)</sup> Vom Bearbeiter umgestellt. Im Or.: „an der Piave der Italiener.“

<sup>34)</sup> Hauptausschuß.

<sup>35)</sup> Gothein bezieht sich wahrscheinlich auf den Leitartikel des „Vorwärts“ vom 13. 2. 1918, der zu einer sehr differenzierten Stellungnahme kam und u. a. erklärte, es müsse „durch ein entsprechendes Verhalten von deutscher Seite festgestellt werden, ob Wilsons Wort, einer sofortigen Friedensbesprechung stehe nichts im Wege, nur ein diplomatischer Schachzug oder wirklich das erlösende Wort für die Menschheit“ sei.

und Deutschland hingestellt hat.<sup>36)</sup> Im früheren Stadium haben wir ausdrücklich erklärt, daß Polen durch den Frieden endgültig geregelt werden soll. Das ist auch besser für uns und für Österreich. Das Odium der Neugestaltung fällt jetzt ganz auf uns, während es beim allgemeinen Frieden sich endgültig regeln läßt. Da müßte Entgegenkommen gezeigt werden. Auch bei Belgien muß klipp und klar gesprochen werden. Daran ist doch bisher alles gescheitert. Bei Elsaß-Lothringen halte ich es für einen Fehler, daß nicht die Elsaß-Lothringer schon veranlaßt worden sind zu erklären, daß sie bei Deutschland bleiben wollen.

Die chemische Offensive ist sehr gefährlich. Wenn wir auch Erfolg haben, so haben wir noch keinen Erfolg gegen England und gegen Amerika. Wir sind derartig mit unseren Rohstoffen zu Ende, daß wir eigentlich nichts mehr haben. Wir wissen nicht, wie wir den neuen Winter mit dieser Knappheit an Kleidungsstücken überstehen sollen. Auch die ganze Stimmung, auch in Österreich! Hoffentlich kriegen wir aus der Ukraine etwas, um Österreich etwas abzugeben. Stimmung im Inlande: Auch da ist es dringend notwendig, daß die Reichskanzlerrede anders ausfällt, als neulich<sup>25)</sup> die Rede. Ich war tief bestürzt. Es war nicht die nötige Klarheit vorhanden. Sie hatte ihre Ergänzung durch Czernin.<sup>37)</sup> Erzberger hatte Gelegenheit gegeben<sup>38)</sup>, die Rede zu interpretieren; aber er<sup>39)</sup> hat das nicht benutzt.

Die Einmischung der Militärverwaltung ist unerträglich. Hindenburg und Ludendorff bringen sich um jede Popularität. Wir haben dafür zu sorgen, daß der Einfluß der Zivilverwaltung maßgebend bleibt.

**Naumann:** Ich denke über den Angriff im Westen ebenso wie die Herren. Alles, was wir als Menschen tun können, müssen wir tun, um ihn zu vermeiden. Er nützt nichts, wenn er auch gut verläuft. Wir müssen drängen: Belgien endgültig formulieren. Wenn das die gemeinsame Ansicht der Mehrheit ist, so tun wir etwas, was in unser Gebiet hineingehört. Elsaß-Lothringen: Die Elsaß-Lothringer waren bereit, eine solche Erklärung zu machen, wenn sie Gelegenheit hätten, darüber zu sprechen. Aber das wollte man nicht. Nachdem Payer eingetroffen ist<sup>40)</sup>, soll man sich darauf berufen, daß Payer seinerzeit nicht da war. Payer ist jetzt da, und da kann die Geschichte sofort von neuem angefangen werden. Das ist das zweite, was gefordert werden soll. Das dritte ist schwierig: Ob wir hier fertig bringen eine Erklärung der Mehrheit über Polen. Ich habe zu Payer gesagt: Kühlmann vertritt die Politik der Mehrheit; wir stützen ihn. Aber was er gegenüber Polen tut, entspricht nicht der [Meinung] der Mehrheit.<sup>41)</sup> Was macht Kühlmann in Wirklichkeit? Man hält formell die Erklärung der

<sup>36)</sup> Im Hauptausschuß am 24. 1. Der betreffende Satz lautete: „So möge man es auch Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen überlassen, sich über die zukünftige Gestaltung dieses Landes Polen zu einigen“; vgl. HA 205. Sitzung.

<sup>37)</sup> Vgl. Nr. 148 Anm. 14.

<sup>38)</sup> Vermutlich bezieht sich Gothein hier auf Erzbergers Ausführungen im Hauptausschuß am 25. 1.; vgl. HA 206. Sitzung.

<sup>39)</sup> Hertling.

<sup>40)</sup> Vgl. Nr. 155 Anm. 21.

<sup>41)</sup> Im Or. irrtümlich: „der Mehrheit der Mehrheit“.

Kaiser von 1916<sup>42)</sup> aufrecht, macht sie aber sachlich unwirksam, indem man den neuen Teil einschränkt und hindert, daß alle gewünschten psychologischen Wirkungen eintreten können.<sup>43)</sup> Deshalb sollten wir eine Erklärung machen.

Wenn der nächste Schritt geht: Grodno und Wilna den Litauern, dann ist Polen eingekapselt. Die Polenfrage verdirbt uns nicht nur den Osten, sondern auch Österreich endgültig. Die polnische Frage wollten wir lösen in Übereinstimmung mit Österreich.<sup>44)</sup>

**Südekum:** Polnische Frage sehr schwer. Skandinavien, Spanien, Inneres. Keine Verhandlungsmöglichkeiten verschütten.

**Liesching:** Die Wilsonsche Rede ist sehr unklar. Seine 4 Punkte<sup>27)</sup> könnte man an sich annehmen. Aber Unversehrtheit des deutschen Gebietes muß vorausgeschickt werden. Deshalb auch keine Abstimmungen in Elsaß-Lothringen. Wenn wir das Prinzip der Abstimmungen für Elsaß-Lothringen anerkennen, dann kommen wir auf ein schiefes Gebiet. Dann kommt die Forderung, daß das erst nach dem Frieden geschehen soll usw. Die Abstimmung geht nur auf die Autonomie von Elsaß-Lothringen.

Was Belgien anlangt, da kommt man nicht darum herum. Unsere Fraktion war nicht einig in dieser Beziehung. Es hat manches für sich, aber auch manches gegen sich. Neben Wilson besteht noch die Erklärung von Versailles.<sup>20)</sup>

Die polnische Frage ist so schwer, daß wir kaum zu einer Einigung kommen werden. Was die Lage anlangt, wie sie Südekum geschildert hat, so ist das möglich. Aber wir sollten uns auch hüten, immer bloß das Allerschwärzeste vorauszusagen. Spanien ist bis jetzt nicht in den Krieg eingetreten. Nachdem die russische Gefahr ausgeschaltet ist, ist die Gefahr nicht mehr so groß, daß noch andere europäische Staaten gegen uns antreten werden.

Man soll mit dem Reichskanzler sprechen; er soll sich bestimmter aussprechen. Wegen Belgien müssen wir uns nochmals zusammenfinden, ob positiv erklärt werden kann. Er soll Wilson antworten, sagen, daß wir über 4 Punkte<sup>27)</sup> verhandeln können; aber Unversehrtheit des deutschen Gebietes.

**Ebert:** Über die Lage in den neutralen Ländern will ich nichts sagen. Augenblicklich befinden sie sich unter dem schwersten Druck während des ganzen Krieges. Das kann zu Komplikationen führen. Das Wichtigste ist die neue Wilsonnote.<sup>45)</sup> Wenn wir den Wortlaut nur erst flüchtig durchnehmen konnten, so soll man in die Einzelheiten nicht einsteigen. Bei der allgemeinen Beurteilung gehe ich davon aus, daß es Wilson nicht leicht war, zu antworten, infolge der Unklarheit der Antwort Hertlings.<sup>25)</sup> Wir hatten Hertling vor Zweideutigkeiten gewarnt. Darauf hatten wir gedrungen. Das Versprechen ist nicht eingehalten worden. Sehr wichtig war seine Erklärung nach dem Westen hin, wo er sagte: wir seien nicht mehr gebunden. Die alldeutsche Presse hat das so aufgefaßt, daß wir freie Hand nach dem Westen hätten. Stresemann hat das

<sup>42)</sup> 5. 11. 1916; vgl. Schulthess 1916/II S. 441 ff.

<sup>43)</sup> Im Or. versehentlich mit doppelter Verneinung: „nicht eintreten können.“

<sup>44)</sup> Vgl. Anm. 36.

<sup>45)</sup> Gemeint ist Wilsons Kongreßrede; vgl. Anm. 15 und 27.

sofort aufgegriffen.<sup>46)</sup> Das muß man in Betracht ziehen auch bei der Beurteilung der Rede Wilsons. Auch auf die Frage über Tirpitz<sup>47)</sup> wurde keine Antwort gegeben.

Das Entscheidende sind die 4 Punkte.<sup>27)</sup> Wenn man die Unverletzlichkeit unseres Reichsgebietes voranstellt und dann erklärt, daß man sonst verhandeln würde, dann glaube ich, daß man der Auffassung von Wilson gerecht wird. Über Belgien bestimmter zu erklären. Kühlmann hat bei Beantwortung der Papstnote im Siebener-Ausschuß erklärt<sup>48)</sup>, daß er voll und ganz unsere Auffassung teile, daß über Belgien öffentlich gesprochen werden müsse und ganz klar. Warum ist das nun nicht geschehen? Die Unklarheit macht auch in Österreich böses Blut. Das ist nun einmal die Auffassung in Österreich. Warum wollen die Fortschrittler jetzt Bedenken? In der Sache waren wir uns doch alle einig. Nur taktische Gründe waren Grund zur Verschiedenheit.<sup>49)</sup>

Die Frage der Abstimmung in Elsaß-Lothringen haben wir abgelehnt, und dabei bleiben wir. Aber Elsaß-Lothringen soll Autonomie haben. Michaelis hatte versprochen<sup>50)</sup>, zu Weihnachten die Vorlage zu bringen. Zu Weihnachten sagte dann Roedern, daß Payer erst kommen müsse. Elsaß-Lothringen bleibt deutsch, aber autonom. Wenn die Reichsregierung sich klar auf diesen Standpunkt stellt, dann wolle der elsässische Landtag einmütig für das Verbleiben im Reich sich aussprechen. Dann hat man der Frage die internationale Bedeutung genommen, und das wirkt verständigend. Wenn die Reichsleitung nicht so verfährt, dann muß die Auffassung entstehen, daß die Reichsleitung von der Mehrheit abrückt. Das würde sehr schwere Konsequenzen haben.

Soll man jetzt mit der Reichsregierung nicht auch die Frage diskutieren, was im Osten werden soll? Kühlmann im Hauptquartier<sup>28)</sup>; wir wissen gar nichts. Man erzählt, daß Litauen seine Selbständigkeit erklären solle. Das ist doch sehr verhängnisvoll.

Lage im Innern; auch in Österreich. Wer die österreichische Presse verfolgt, findet, daß sie die Beruhigung der Bevölkerung ganz einstellt auf die Zufuhr aus der Ukraine. Das ist doch sehr gefährlich. Ich fürchte, es wird mißglücken.

Bei uns stehen die Dinge sehr schlecht. Brotgetreideversorgung ist noch sehr unklar. Unsere Futternot ist so groß, daß jetzt für die Offensive im Westen Futtermittel gebraucht werden, die nicht da sind. Man will jetzt die Preise für Heu und Stroh weit über den Getreidepreis hinaufsetzen. Das ist sehr ernst.

Die Mitteilung, daß Hoffmann den Friedensvertrag mit unterzeichnete, ist sehr kennzeichnend. Ich habe mehr und mehr die Überzeugung gewonnen, daß unsere zivile Reichsleitung mit gebundener Marschroute marschiert. Wir haben eindringlich gewarnt. Man redet an eine tote Mauer. Sie können gar nichts ändern.

<sup>46)</sup> Am 24. 1. im Hauptausschuß; vgl. HA 205. Sitzung.

<sup>47)</sup> Vgl. dazu die Ausführungen des Abg. Struve in der Zensurdebatte des Hauptausschusses am 23. 1. 1918; HA 204. Sitzung.

<sup>48)</sup> Vgl. Nr. 42a—d.

<sup>49)</sup> Kühlmann hatte sich am 10. 9. 1917 pointiert gegen eine öffentliche Stellungnahme der Reichsleitung in der belgischen Frage ausgesprochen. Dazu bes. Nr. 42a.b Anm. 15 und 18.

<sup>50)</sup> Vgl. Nr. 24 Anm. 16.

Die Dinge im Innern spitzen sich weiter zu. In Berlin sind ungefähr 1000 Arbeiter verhaftet, die am Streik beteiligt waren. Alle Betriebsvertrauensleute stellt man vor das Kriegsgericht. Über Verhandlungen darf die Presse nichts bringen. Dann holt man Leute aus den Betrieben heraus und schafft sie an andere Orte. Die Öffentlichkeit erfährt das nicht. Wie das wirkt, kann man sich denken!

Die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Wir sind dabei, von neuem vorzubeugen, daß etwas geschieht. Die Militärverwaltung weiß das auch. Es ist sehr Wichtiges im Anzug. Politische Rücksichten existieren gar nicht.

**Trimborn:** Die Zentrumsfraktion wird sich über die ganze politische Lage beraten. Daher Vorbehalte.

Antwort auf Wilson<sup>27)</sup> nötig. Klar und deutlich. Geschadet hat die Zweideutigkeit der Reden bisher. Allerdings ist man auf der anderen Seite nicht immer sonnenklar. Reichskanzler muß zunächst klar sagen, daß er nicht vom 19. Juli abrückt. Das ist nämlich allmählich zweifelhaft geworden. Wilson fragt schon zum zweiten Male danach. Daher klare Antwort notwendig. Wenn man nicht mehr will, dann muß neue Parteiengruppierung erfolgen. Aber Klarheit muß sein.

Am klarsten kommt das zum Ausdruck durch eine klare Erklärung über Belgien. Da muß klar geredet werden.<sup>51)</sup> Ein großes Hindernis war bisher die Flamenpolitik.<sup>52)</sup> Die Regierung denkt immer noch daran, die Flamen dahin zu führen, ein selbständiges Flandern zu schaffen. Dieses selbständige Flandern steht nicht im Einklang mit der Wiederherstellung von Belgien. Man kann sich noch nicht entschließen, dieses letzte Ziel der Flamenpolitik aufzugeben. Man kokettiert noch mit dem Gedanken. An sich bin ich ein großer Anhänger der Flamenpolitik, wenn sie im Rahmen eines neutralen Belgiens bleibt. Die flämische Bewegung ist an sich eine gesunde Bewegung. Sie hat auch mehr hinter sich, als vielfach bei uns angenommen wird. Sie gewinnt auch in katholischen Kreisen an Anhang. Wenn nicht das Hindernis wäre, daß man gegenüber dem belgischen Staate illoyal würde, dann würde die Bewegung noch viel an Kraft gewinnen. Diese Flamenbewegung hat für uns einen kolossalen Wert, gerade unter dem Gesichtspunkt der Neutralität Belgiens. Ein selbständiges Flandern in Belgien ist für uns von größtem Nutzen. Dann haben wir ein Gegengewicht gegen die Hinneigung der Wallonen zu Frankreich. Die flämische Frage darf aber kein Hindernis des Friedens sein. Wiederherstellung vom neutralen Belgien. Flämisches Element soll mehr zur Geltung kommen.

Immerhin muß ich sagen: Mit Fischbeck und David war ich bei Ludendorff.<sup>53)</sup> Da habe ich gesagt, daß die flämische Frage kein Hindernis des Friedens werden dürfe. Ich habe auch gesagt, daß wir nicht aus Belgien herausgehen, solange die Engländer noch in Calais sitzen. So lange müssen wir im Besitz der flandrischen Küste bleiben. Da besteht ein innerer Zusammenhang. Das ist keine Frage der

<sup>51)</sup> Vgl. dazu John K. Zeender, „The German Center Party during World War I“, in: „The Catholic Historical Review“, Jg. 42, 1957, S. 465: „Erzberger and Trimborn still tried to draw an open declaration from the chancellor that Germany would free Belgium.“

<sup>52)</sup> Vgl. dazu WUA 12/I S. 91 ff.

<sup>53)</sup> Am 20. 9. 1917; vgl. WUA 7/I S. 383.

Staatenbildung, sondern ein Gedanke der Räumung. Wir können nicht einfach Wiederherstellung von Belgien gewähren und dann direkt neben Belgien England sitzen lassen. Aus der Neutralität von Belgien folgt eigentlich die Neutralität des Kanals. Auch nach dieser Richtung hin müssen wir die Sache bedenken.

Ich finde nicht, daß sich die Dinge im Osten verhängnisvoll entwickelt hätten. Ich sage mir, daß die Sache vom Standpunkte des 19. Juli aus ganz gut verlaufen ist. Im Frieden mit der Ukraine ist keine Entscheidung und keine Annexion vorhanden. Dieser Friede bedeutet das praktische Bekenntnis zum Programm vom 19. Juli. Wie stehen wir mit Trotzki? Die Linie vom 19. Juli ist auch im allgemeinen beobachtet worden. Was die Selbständigkeitserklärung von Litauen<sup>64</sup>) angeht, so finde ich nicht, daß das verhängnisvoll sei. Das steht auch im 19. Juli! Das Programm wird jetzt ohne Trotzki ausgeführt. Wir haben kein Interesse daran, daß dieser Schritt gegen uns erfolgt. Natürlich muß die Sache loyal gemacht werden: Erweiterung der Landesvertretungen, und dann Konstituante. In Polen wird es ganz loyal ausgeführt.

In Litauen geht die Sache ganz in unserem Sinne. Das wird auch rückstrahlend wirken auf Kurland. Da wird es wohl auch nicht zur reinen Annexion kommen. Der Staat muß den ehrlichen Namen eines wirklichen Staates verdienen. Wenn er sich dann an uns anlehnt, dann haben wir nichts dagegen.

(Ebert: Dagegen sagt niemand etwas!)

[Trimborn:] Wir wollen nicht vom Programm des 19. Juli abweichen und abweichen lassen.

Man soll auch nicht flau machen. Manchmal wünsche ich mir die Konservativen hier, um gegen die Flaumacher aufzutreten. In der Ernährung kommen wir bis zum Juni sicher durch.

Ich fürchte, daß die Sozialdemokratie etwas zu einseitig informiert wird.

Fischbeck: Ich kann Trimborn nicht ganz unrecht geben. Wir haben keinen Anlaß zum Miesmachen. Bei Polen scheint man der Meinung zu sein, daß wir die Finger besser davon lassen.

<sup>64</sup>) Die „Frankfurter Zeitung“, 13. 2. 1918, 2. Morgenblatt, meldete in einem Privattelegramm vom 12. 2. aus Bern, daß der Oberste Litauische Nationalrat in der Schweiz in Übereinstimmung mit dem litauischen Landesrat in Wilna sämtlichen in Bern beglaubigten diplomatischen Missionen in der Schweiz eine Erklärung überreicht habe, in der „der von dem litauischen Landesrat in Wilna gefaßte bekannte Beschluß mitgeteilt“ worden sei, „der die Wiederherstellung eines unabhängigen litauischen Staates mit Wilna als Hauptstadt proklamiert“. Vgl. Schulthess 1918/II S. 407 sowie die entsprechende Meldung in der Berner Zeitung „Der Bund“, 12. 2. 1918, 2. Blatt (datiert vom 11. 2.). Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Resolution der lettisch-litauischen Konferenz in Bern vom 8./9. 2. 1918, mitgeteilt in „Der Bund“, 12. 2. 1918, 1. Blatt. — Für die Problematik der Unabhängigkeitserklärung der Taryba vom 11. 12. 1917 vgl. Nr. 130 Anm. 25. Am 8. 1. 1918 hatte sich die Taryba auf eine neue Formel geeinigt, die die Einberufung einer nach demokratischen Prinzipien gewählten konstituierenden Versammlung forderte und den in der Erklärung vom 11. 12. 1917 enthaltenen Passus über die enge Verbindung des künftigen litauischen Staates mit dem Deutschen Reich fallen ließ. Am 16. 2. 1918 beschloß die Taryba erneut eine Unabhängigkeitserklärung, die, abgesehen von unwesentlichen redaktionellen Veränderungen, der Formel vom 8. 1. entsprach. Vgl. Klimas S. XIX ff., 110, 114. Dazu Schulthess 1918/II S. 417; Helfferich S. 581; Erzberger S. 189; Bredt S. 333.



(Naumann: Wer macht es dann?)

[Fischbeck:] Die Grenze der Ukraine ist durch Czernin festgelegt worden. Von österreichischer Seite hat man also gerade die Geschichte von Cholm<sup>55)</sup> gemacht.

Elsaß-Lothringen: Wir sollen dem Wunsche Ausdruck geben, daß Autonomie erfolge. Das ist notwendig. Aber niemals würde ich die Konzession machen beim Friedensschluß. Deshalb vorher freiwillig machen. Es wäre auch sehr gefährlich in Hinsicht auf Polen, wenn man sich auf Abstimmung einlassen würde.

Belgien: Sie sagen immer, der Wilson habe die Hand hingereicht, wir müßten also deutlicher werden. Wilson hat aber auch nicht deutlicher und klarer gesprochen. Der Vorwurf gegen Hertling trifft auch Wilson. Will man unsere Integrität nicht anerkennen, dann überlege ich mir, ob ich die belgische Integrität anerkennen kann.

(Ebert: Das versteht sich von selbst!)

[Fischbeck:] Auch Calais muß beachtet werden.

19. Juli: Daran festhalten. Aber da muß ich betonen, daß da manchmal etwas hineingelegt werden soll, Dinge, die nicht darin stehen.

Die Integrität der Gebiete gilt auch für die Bundesgenossen. Wenn ich Wilson mit Versailles<sup>20)</sup> zusammenhalte, dann ergibt sich für mich eine Fortsetzung des Kampfes.

(Payer ist nach Homburg gefahren<sup>28)</sup> in der Absicht, die 19.-Juli-Resolution in der Ostfrage zu vertreten.)

Es besteht die Gefahr, daß der Kaiser sich zum Herzog von Kurland macht.<sup>56)</sup> Die Bundesfürsten machen schon dagegen mobil.

Erzberger: Das Haupthindernis ist immer, daß dem Kaiser in den Kopf gesetzt ist, er könne Herzog von Kurland werden.<sup>57)</sup> Helfferich hat es dem Kaiser in den Kopf gesetzt.

Pachnicke: In bezug auf die Stimmungsfrage kann ich mich Trimborn anschließen. Keine Miesmacherei! Was Ebert über Arbeiterkreise sagt, ist ernst. Wir erkennen an, daß die alte Sozialdemokratische Partei entgegenwirkt. Aber etwas deutlicher wäre besser, weil davon auch die Mehrheitsbildung abhängt.

Wilson: Antwort ist nicht leicht. Ich bin nicht der Meinung gewesen, daß Wilson ehrlich Frieden will. Jetzt ist nicht zu verkennen, daß Wilson auf das Friedensangebot von Czernin<sup>37)</sup> überhaupt nicht eingeht. Ferner geht er nicht auf die Beschlüsse ein, die Versailles<sup>20)</sup> gefaßt hat. Er verleugnet sie nicht, er kennt sie aber. Das ignoriert er. Daran kann man doch nicht vorübergehen. Er verwahrt sich gegen Drohungen, droht aber doch stark an der Stelle, wo er von

<sup>55)</sup> Vgl. Nr. 159a.b Anm. 20.

<sup>56)</sup> Vgl. Nr. 137 Anm. 7.

<sup>57)</sup> Vgl. das „Ergebnis der Besprechungen im Großen Hauptquartier am 18. Dezember 1917“, wo es unter „II. Litauen und Kurland“ heißt: „Nachdem der Reichskanzler erklärt hatte, gegen eine Personalunion vorbehaltlich der Zustimmung der Bundesfürsten keine Bedenken zu haben, äußerte Seine Majestät, daß er einen eigenen Herrscher für unmöglich halte, weil eine Dynastie zwischen Rußland, Polen und Deutschland hin- und herschwanken, auch dem Lande zu viel Geld kosten würde.“ WUA 12/I S. 215 f.

den Truppensendungen spricht. Das sind Wendungen, die zur Vorsicht stimmen müssen. Wir haben es so eilig, die Hand von neuem entgegenzustrecken.

**Belgien:** Alle haben wir zugestanden, daß auch die anderen ein klares Wort sprechen. Auch Ebert hat zugestimmt. Wir haben doch die Erklärung von Versailles<sup>20)</sup>, die auch Elsaß-Lothringen und Triest berührt. Wir können das nicht völlig preisgeben ohne Klarheit auf der anderen Seite. Auch die flämische Frage und Calais müssen behandelt werden.

Vielleicht geschieht genug durch klare Fassung der Erklärung vom 19. Juli. Das genügt wohl im Augenblick. Wenn ich Erfolg sehe von weiterem Entgegenkommen, dann komme ich entgegen. Aber wenn wir ganz klar werden, dann wird es uns auch nicht um einen Schritt weiterführen. Daher nicht ohne weiteres Forderung stellen, daß Belgien bedingungslos freigegeben werde. Wir können nicht das letzte aus der Hand geben.

**Elsaß-Lothringen:** Jetzt keine Abstimmung im Landtag. Das würde Folgerung haben können, daß man auch mit polnischer Provinz Preußens kommen könnte.

**Gasangriff:** Das ist eine Bestialität. Aber die anderen haben es auch. Wir sind denselben fürchterlichen Angriffen von der anderen Seite ausgesetzt. Wenn die anderen keine Bedenken tragen, dann dürfen wir nicht zurückschrecken vor äußersten Mitteln. Es geht jetzt alles auf verschärfte Kriegsführung los.

**Gegen Gothein:** Schutz der Minderheiten durch internationale Bestimmungen. Dagegen hat sich die ganze Landtagsfraktion ausgesprochen. Grundsatz ist sehr bedenklich. Gothein muß schon gestatten, daß wir uns entschieden gegen den Gedanken aussprechen müssen.

Es bleibt für uns dabei, daß wir verlangen, daß die Zweifel an Stellung Hertlings zur Friedensresolution<sup>58)</sup> genau geklärt werden müssen. Hertling muß auch erklären, daß der Gedanke auch für die Gegner gelten muß.

(**Ebert:** Das ist selbstverständlich!)

[**Pachnicke:**] Der Gedanke ist vielleicht nicht genug hervorgehoben worden und hat viele Mißverständnisse verschuldet.

**Herold:** Die Ernährungsfrage ist zu schwarz dargestellt worden. Man schätzt jetzt, daß wir auskommen können auch ohne Zuschuß aus der Ukraine. Ganz sicher ist man natürlich nicht.

In der elsäß-lothringischen Frage gegen jetzige Lösung, weil es eine innerpolitische Angelegenheit Deutschlands sei.

**Wilson:** Woher schließt man, daß er gerne Frieden haben will? Wenn er Frieden haben wollte, dann mußte er nicht in den Krieg eintreten! Daß der U-Boot-Krieg die wirkliche Ursache ist, glaube ich nicht. Ich habe die Auffassung, daß er die Erklärung des U-Boot-Krieges als Anlaß nahm, den Krieg zu erklären, um England vor dem Untergang zu retten. Wenn der U-Boot-Krieg nicht gekommen wäre, so würde er bei Gefahr für England den Krieg auch erklärt haben.

(**Trimborn:** Er will keine deutsche Weltherrschaft!)

<sup>58)</sup> Vgl. Nr. 146 Anm. 16.

[Herold:] Die Weltherrschaft Englands ist vorhanden und vorhanden gewesen. Er fühlt sich eben mit England alliiert. Er will die Weltherrschaft Englands aufrechterhalten. An eine deutsche Weltherrschaft denkt doch ernsthaft niemand. Aus den Wilsonschen Noten spricht gar keine Klarheit.

Über Belgien hat sich der Reichskanzler ziemlich deutlich ausgesprochen<sup>59)</sup>; auch Kühlmann.<sup>59)</sup> Wir müssen bei unserer Erklärung auch unsere Bedingungen mit aufzählen. Wenn man aber sagt: Belgien sei kein Friedenshindernis, so ist das vielleicht für die Verhandlungen erleichternder als die Aufzählung der Bedingungen. Fehrenbach<sup>60)</sup> und Trimborn<sup>61)</sup> haben beide erklärt, daß die Erklärung vom 19. Juli nicht für alle Zeit gelte, sondern daß die Feinde natürlich daraus keinen Freibrief machen dürfen. Man kann nicht sagen, daß die Erklärung für alle Zeit gilt. Denn dann haben die Gegner keine Veranlassung, die Sache zu beschleunigen. Wenn erst eine neue Offensive kommt, dann müssen wir wieder freie Hand haben; denn sonst sind die Gegner in einer besseren Lage als wir.

Auf unsere schlechte Lage hat man hingewiesen. Es sieht sehr schlecht aus. Gewiß. Diese Verhältnisse müssen wir auch in Betracht ziehen. Aber wie sind die Verhältnisse im Auslande? Der innere Zusammenbruch in den feindlichen Staaten kommt vielleicht noch eher als bei uns. Wenn aber in bezug auf die Abrüstung etwas zu erreichen ist, so wäre das eine Wohltat für die ganze Menschheit.

Ebert: Ich neige nicht zur Flaumacherei! Wir müssen aber die Dinge so sehen, wie sie sind. Ernährungsfrage ist entscheidend. Die Schätzungen waren immer zu hoch gegriffen. Das Kriegsernährungsamt hat sich geholfen mit einer Papierrechnung. Was wir haben, weiß keiner. Die Bestände sind äußerst gering. Wenn kein Brot da ist, dann ist der Krieg unmöglich.

Im Osten ist verhängnisvoll die kurländische Regelung: Kaiser Herzog<sup>57)</sup>, ohne breitere Grundlagen. Das wäre glatte Annexion! Was Herold gesagt hat, ist eine glatte Ablehnung aller unserer Abmachungen von früher.

Herold bestreitet das. Weist nur darauf hin, daß Fehrenbach nicht mehr für die Selbständigkeit von Elsaß-Lothringen eintritt.

Dove: Über Flaumacherei: Unsere Lage ist nicht besser geworden. Die anderen übertreiben vielmehr! Der Reichsbankpräsident<sup>62)</sup> hat eine Übersicht gegeben über unsere Zahlungsbilanz nach dem Frieden. Es sieht sehr schwarz aus. Wir müssen jedes Mittel benutzen, um zum Abschluß zu kommen. Mit Calais ist es eine Räumungsfrage: wir räumen nur Zug um Zug.

Was Gasangriff anlangt, so ist die Frage sehr schwierig; völkerrechtlich untersagt.

<sup>59)</sup> Es ist nicht festzustellen, auf welche Äußerung von Kühlmann sich Herold damit bezieht. — Vgl. Bredt S. 303: „Von ihm [Kühlmann] liegen keine Äußerungen vor, welche seine Ansichten in bezug auf Belgien programmatisch wiedergeben. . . . Es kann aber mit Bestimmtheit gesagt werden, daß der Staatssekretär sich leiten ließ von der Anschauung, Belgien sei ein ‚Faustpfand‘ in der Hand Deutschlands.“

<sup>60)</sup> Vgl. Nr. 159a.b Anm. 37.

<sup>61)</sup> Vgl. Nr. 159a.b.

<sup>62)</sup> Rudolf Havenstein, seit 1908 Präsident des Reichsbankdirektoriums.

**Ebert:** Zug um Zug. Gegenseitigkeit ist immer betont worden.

**Fischbeck:** Zusammenfassend: Hinsichtlich des Ostens werden wir uns auf den Standpunkt stellen, daß wir gegen Annexionen sind. Unter keinen Umständen! Wir bleiben auf unserem Standpunkte stehen. 19. Juli. Wenn man da den Frieden bekommen kann, dann machen wir Frieden. Wenn aber nach der Versailler Kundgebung<sup>20)</sup> Krieg bis zum Weißbluten kommt, dann müssen wir auch revidieren. Regierung soll alles tun, um zum Frieden zu kommen, damit weitere Kämpfe vermieden werden. Wilsonnote: Darüber müssen wir noch weiter reden am Sonnabend. Dann auch mit Regierung aussprechen.<sup>63)</sup>

<sup>63)</sup> Scheidemann, Memoiren II S. 144, berichtet wie folgt über diese Sitzung, die er irrtümlich auf den 12. 2. datiert: „Leider waren die Einwirkungen aus den Kreisen kurzsichtiger Spießer auf die Fortschrittler so stark, daß es Zeiten gab, in denen auch Männer wie Fischbeck zu schwanken begannen [in bezug auf Annexionen]. In einer Sitzung des I.A., die am 12. Februar 1918 stattfand, waren noch Erzberger, Dove und Gothein außer uns Sozialdemokraten fest. Alle anderen waren ersichtlich schlapp geworden.“ Vgl. SPD-Fraktion, 19. 2. 1918: „Die Fraktion nimmt den Bericht des Vorstandes entgegen über die Ereignisse der letzten Woche. Am 13. Februar fand eine interfraktionelle Sitzung der Mehrheitsparteien statt, die dahin ausging, daß die Mehrheit gemäß dem von uns vertretenen Standpunkte auf den Reichskanzler einwirken wolle, die neue Wilson-Note so schnell wie möglich in einer dem Frieden zuträglichen Weise zu beantworten. Bemerkenswert war, daß Fischbeck und Pachnicke sich sehr skeptisch über diese Note äußerten und den Standpunkt vertraten, der Reichskanzler habe keine Veranlassung zu antworten. Gothein und Naumann traten dem entgegen, und Erzberger und Trimborn stellten sich ebenfalls auf unseren Standpunkt.“

## 162.

### 13. 2. 1918: Artikelmanuskript Stresemanns: „Nationalliberale Partei und interfraktionelle Besprechungen“ mit Begleitschreiben an die Redaktion der „Magdeburgischen Zeitung“

Nachlaß Stresemann 199 (3078), Durchschlag, mit dem Vermerk: „Durch Eilboten zu bestellen!“ Belegexemplar des am 14. 2. 1918 ohne Verfasserangabe in der „Magdeburgischen Zeitung“ erschienenen Artikels im Nachlaß Stresemann 164 (6893).<sup>1)</sup>

In der Anlage übersenden wir Ihnen im Auftrage von Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann einen Artikel für die Magdeburgische Zeitung unter der Überschrift „Nationalliberale Partei und interfraktionelle Besprechungen“. Herr Dr. Stresemann ersucht Sie, unter keinen Umständen bei der Veröffentlichung seinen Namen zu nennen, sondern den Artikel, wie bereits vorgemerkt, einzuleiten mit den Worten: „Von zuständiger nationalliberaler Seite wird uns geschrieben.“<sup>2)</sup> Von derjenigen Nummer Ihrer Zeitung, die den Artikel enthalten wird, wollen Sie uns bitte zunächst 10 Exemplare zustellen.

<sup>1)</sup> Auf dem Belegexemplar ist in der Handschrift Stresemanns vermerkt: „von Stresemann“.

<sup>2)</sup> Eine Tagebucheintragung Stresemanns vom 14. 2. lautet: „Magdeburgische Zeitung bringt Artikel: Nationalliberale Partei und interfraktionelle Besprechungen. Von zuständiger nationalliberaler Seite wird ausgesprengt: stammt von Stresemann“; Nachlaß Stresemann 201 (7353).

[Artikelmanuskript:]<sup>3)</sup>

## Nationalliberale Partei und interfraktionelle Besprechungen

*Von zuständiger nationalliberaler Seite wird uns geschrieben:*

Die Nichtteilnahme nationalliberaler Vertreter an einer kürzlich in Berlin stattgehabten interfraktionellen Besprechung<sup>4)</sup> hat zu lebhaften Kommentaren geführt.<sup>5)</sup> Man hat insbesondere die Frage aufgeworfen, ob die Grundlage derjenigen Verständigung, auf der sich das Kabinett Hertling, Payer und Friedberg aufbaut, durch diese Haltung der nationalliberalen Fraktion in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.<sup>6)</sup> Auf der einen Seite bemüht man sich darauf hinzuweisen, daß auch ohne die nationalliberale Fraktion eine Mehrheitsbildung im Reichstag zur Führung der Reichsgeschäfte vorhanden wäre — nämlich die Mehrheit vom 19. Juli 1917 —, während auf der anderen Seite konservative Blätter, wie die *Ostpreussische Zeitung*<sup>7)</sup>, darauf hinweisen, daß das ganze Fundament der gegenwärtigen Situation untergraben wäre, wenn die nationalliberale Fraktion, mit der überhaupt nur diese Politik gegenüber der Öffentlichkeit hätte gemacht werden können, aus dem Verband austrete und zu ihm eine Oppositionsstellung einnehme.

Wir glauben, daß man [in] der Annahme fehl geht, daß diejenigen Erwägungen, die man nationalliberalerseits über das weitere Zusammengehen [mit] der sozialdemokratischen Partei anstellt, sich lediglich auf die nationalliberale Seite [beschränken].<sup>8)</sup> Man hat nationalliberalerseits nicht nötig, sich zur Verurteilung des Streiks zu bekennen, mit dem man kürzlich Deutschland zugunsten des Herrn Trotzki zu erschüttern suchte. Denn die nationalliberale Auffassung demgegenüber war bekannt. Mit großer Entschiedenheit aber haben die *Blockgenossen vom 19. Juli*<sup>7)</sup>, die Fortschrittspartei sowohl wie die Zentrumsparterie es abgelehnt, sich in irgendeiner Weise mit der sozialdemokratischen Stellungnahme zum Streik zu identifizieren oder [diesen] nur zu dulden. Wie ein greller Blitzstrahl haben sich neben der Stellung der Sozialdemokratie zu diesem Streik<sup>9)</sup> die unüberbrückbaren Gegensätze gezeigt, die sich in grundsätzlichen Fragen zwischen der sozialdemokratischen Partei und der Auffassung der vier<sup>7)</sup> Parteien kundtun, die sich zu gemeinsamem Zusammenarbeiten bis zum Kriegsende zusammengefunden hatten.

Welches war denn die Grundlage, auf der das seinerzeitige Zusammenwirken [zustande kam]?<sup>10)</sup> Neben dem Eintritt von Parlamentariern in die Reichsregie-

<sup>3)</sup> Die von der Redaktion der „Magdeburgischen Zeitung“ am Manuskript vorgenommenen Änderungen sind durch *Kursivdruck* gekennzeichnet. Der ursprüngliche Wortlaut wird durch Anmerkungen nachgewiesen.

<sup>4)</sup> Am 5. 2. 1918; vgl. Nr. 155.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 159a.b Anm. 5.

<sup>6)</sup> Im Manuskript: „gezogen wäre.“

<sup>7)</sup> Fehlt im Druck.

<sup>8)</sup> Im Manuskript und im Druck: „beschränkt“.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 155 bes. auch Anm. 3 und 4.

<sup>10)</sup> Im Manuskript und im Druck: „zusammenkam“.

rung bestand das Programm<sup>11)</sup> aus der Anerkennung der Durchführung des gleichen Wahlrechts in Preußen, der Einführung des *Arbeitskammergesetzes*<sup>12)</sup>, erhöhter Koalitionsfreiheit, während außenpolitisch die Antwort auf die Papstnote als Grundlage der Politik akzeptiert wurde, wobei nationalliberalerseits die Bezugnahme auf den Beschluß des 19. Juli als überholt hingestellt worden war. In diesem Programm lagen starke Konzessionen für die Sozialdemokraten, namentlich auf politischem und sozialpolitischem Gebiet. Sie konzessionslos hinzugeben, lag für die bürgerlichen Parteien keine Veranlassung vor. Die Gegenleistung für die Durchführung dieses Programms war die Erhaltung des Burgfriedens bis zum Kriegsende. Es bestand Übereinstimmung darüber, daß der Verfassungsausschuß nicht mehr tagen, sondern seine Arbeiten beenden sollte, daß neue Gesetzanträge außer dem besprochenen Programm nicht eingebracht werden sollten, daß weiterhin die Erledigung der Kreditvorlage mit möglichster Beschleunigung durchgeführt und alles vermieden werden sollte, was neue Unruhen in die Bevölkerung hineinzutragen vermochte.

Die Durchführung dieses Programms hat sich in der ersten Tagung des Reichstages glatt vollzogen. Allerdings waren auch hier Schwierigkeiten mit der Sozialdemokratie zu überwinden. Das ist das schlimme an der ganzen Scheidemannschen Politik, daß diese wesentlich *doch*<sup>7)</sup> von Haase beeinflußt wird. Scheidemann hält keine Rede, ohne daß er sich nicht jeden Satz daraufhin ansieht, ob Haase etwa daraus Blüten für seine Agitation saugen könnte. Ebenso steht es mit der sozialdemokratischen Taktik. Während die bürgerlichen Parteien der neuen Regierungsmehrheit alles daran setzen, um der deutschen Öffentlichkeit zu zeigen, daß sie rasche vaterländische Arbeit leisten, beantragt[e] Herr Scheidemann wiederholt, *den Reichstag sozusagen in Permanenz*<sup>13)</sup> zu erklären, die Fristen zwischen den Tagungen zu verkürzen und *bleib*<sup>14)</sup> dabei ebenso in der Minderheit wie bei seinem letzten Versuch, den Reichstag in derjenigen Zeit zusammenzuhalten, in der nach den inzwischen bekannt gewordenen Beschlüssen der Streik ausbrechen sollte; und auch in der Frage der Aufhebung des Belagerungszustandes gingen die bürgerlichen Parteien andere Wege als er.

Das wäre schließlich als abweichende *Taktik*<sup>15)</sup> alles zu ertragen. Als aber die von der Spartakusgruppe inaugurierte und von den Unabhängigen unterstützte Streikbewegung ausbrach, da war es die Pflicht der Sozialdemokraten, sich mit aller Wucht dieser schlimmsten Verletzung des Gedankens des Burgfriedens entgegenzustemmen und dafür zu sorgen, daß die Arbeiterschaft bei der Stange bleibe, anstatt sich *ins revolutionäre Lager zu [be]geben*.<sup>16)</sup> Das ist nicht geschehen. Vielmehr haben die Sozialdemokraten zu dieser ganzen Streikfrage eine durchaus unsichere Haltung eingenommen. Der „Vorwärts“ hat eine drohende Sprache geführt, um die Regierung in die Knie zu zwingen. Herr Scheidemann hätte,

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 55a—e.

<sup>12)</sup> Im Manuskript: „Arbeiter-Kammer-Gesetzes“.

<sup>13)</sup> Im Manuskript: „dem Reichstag Impermanenz“.

<sup>14)</sup> Im Manuskript: „bleibt“.

<sup>15)</sup> Im Manuskript: „Politik“.

<sup>16)</sup> Im Manuskript: „sich revolutionärer Lage hinzugeben.“

wenn er von Wallraf empfangen worden wäre<sup>17)</sup>, das ganze sozialdemokratische inner- und außenpolitische Programm mit Hilfe der Straße durchzuführen versucht. Gerüchte sind aufgetaucht, die davon sprachen, daß die mißlungene Kraftprobe erneuert werden solle.

Diese Tatsachen müssen die bürgerlichen Parteien, die der heutigen Regierung nahestehen, zu der Überprüfung der Frage veranlassen, ob die Grundlagen, auf denen die ganze Vereinbarung beruht, noch die alten sind. So viel wir wissen, *ist*<sup>18)</sup> sogar von fortschrittlicher Seite *diese Frage*<sup>19)</sup> aufgeworfen worden.<sup>20)</sup> Sehr viel mehr liegt sie der nationalliberalen Partei, die sich in außenpolitischen Fragen im Gegensatz zu der Mehrheit vom 19. Juli 1917 befindet und die niemals gewillt gewesen ist, ihre Selbständigkeit in Fragen der Reichspolitik aufzugeben. Sie war diejenige, die bei dem Programm des Grafen Hertling von ihrem nationalliberalen Standpunkt aus die größten Opfer brachte. Denn dem Parteiinteresse stand eine Reform des Wahlrechts in der jetzt vorgesehenen Weise ebenso fern, wie die weitgehenden Beschlüsse in bezug auf die Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung. Sie brachte diese Opfer, *um die Sozialdemokratie bis zum Kriegsende bei der Stange zu halten und*<sup>7)</sup> um dadurch die Einigkeit des deutschen Volkes bis zur letzten Stunde des gewaltigen Kampfes nicht zersplittern zu lassen. Wird diese Einigkeit durch die Generalstreiks durchbrochen und werden dieselben wohlwollend von der Sozialdemokratie gefördert, dann liegt in dieser Tatsache eine derartige Erschütterung des Gedankens des Burgfriedens, daß man nicht einfach *an interfraktionelle*<sup>21)</sup> Besprechungen wieder anknüpfen kann, sondern erst prüfen muß, wie die Verhältnisse sich gestaltet haben. Diese Prüfung gedenkt die nationalliberale Fraktion in ihrer Sitzung am 19. Februar vorzunehmen.<sup>22)</sup> Von dem Ergebnis dieser erneuten Prüfung wird ihre künftige Stellungnahme abhängen.<sup>23)</sup>

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 155.

<sup>18)</sup> Im Manuskript: „sind“.

<sup>19)</sup> Im Manuskript: „dabei Fragen“.

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 155 Anm. 5.

<sup>21)</sup> Im Manuskript: „alle interfraktionellen“.

<sup>22)</sup> Für die Verschiebung der Fraktionssitzung vgl. Nr. 160 Anm. 5.

<sup>23)</sup> Im Nachlaß Stresemann 199 (3078) befindet sich ein zweiseitiges maschinenschriftliches Manuskript ohne Überschrift, das handschriftlich auf „Februar 1918“ datiert ist. Der erste Teil dieses Manuskripts, das wahrscheinlich als Entwurf für eine Resolution der nationalliberalen Reichstagsfraktion gedacht war, entwickelt ähnliche Gedankengänge wie der Artikel für die „Magdeburgische Zeitung“; der zweite Teil hat folgenden Wortlaut: „Die nationalliberale Fraktion begrüßt und anerkennt mit Dankbarkeit die entschiedene Stellungnahme der Regierung und der Militärbehörden gegenüber diesen Streiks und ist der Überzeugung, daß im wesentlichen diesem energischen Vorgehen die baldige Beendigung der Streiks zuzuschreiben ist. Angesichts der Tatsache, daß die fortschrittliche Volkspartei ebenso wie die Zentrumsparlei sich mit aller Entschiedenheit gegen die Streikbewegung ausgesprochen haben und angesichts der vorher gekennzeichneten Haltung der Regierung, hat die nationalliberale Fraktion keinen Anlaß, [von] der heutigen Regierung, die ihr Gepräge durch den Eintritt von Parlamentariern dieser Fraktionen erhalten hat, abzugehen. Sie wird daher die Regierung bei der Durchführung ihres innerpolitischen Programms nach wie vor nachdrücklich unterstützen. Sie ist auch bereit im Zusammenarbeiten mit denjenigen Parteien, die dieses Programm aufgestellt haben, an der Vorbereitung der Durchführung dieses Regierungsprogramms unter der Voraussetzung mitzuarbeiten, daß nach der von dem Abgeordneten Scheidemann

in der interfraktionellen Besprechung vom 5. Februar 1918 [vgl. Nr. 155] abgegebenen Erklärung weitere Streiks in Deutschland nicht zu erwarten seien und die Unterstützung der Sozialdemokratie nicht finden werden. Andererseits wünscht aber die nationalliberale Fraktion in allen anderen Fragen die Selbständigkeit ihrer Auffassung auch dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie sich vorbehält, über ihre jeweilige Stellungnahme nach eigenem Ermessen mit denjenigen Fraktionen des Reichstages Fühlung zu nehmen, die ihr dafür geeignet erscheinen. Das gilt insbesondere von allen Fragen der Außenpolitik, in denen die nationalliberale Fraktion anläßlich der Konstituierung ihre entgegengesetzte Haltung gegenüber der Mehrheit des 19. Juli 1917 zum Ausdruck gebracht hat.“

## 163.

## 16. 2. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „16. Februar 1918“.

(Fischbeck, Naumann, Gothein, Trimborn, Dove, Müller-Fulda, Scheidemann, Erzberger, Pachnicke, Südekum.)

**Fischbeck:** Arbeiten des Reichstags.<sup>2)</sup> Mittwoch<sup>3)</sup> wohl Friedensvertrag mit der Ukraine auf der Tagesordnung.<sup>4)</sup> Das wird wohl nicht in einer Sitzung gehen, da Unabhängige und Polen manches dagegen zu sagen haben würden. Payer fragte, ob nicht Mittwoch erste Lesung und dann Vertrag in die Kommission<sup>5)</sup> zu verweisen. Man will ihn schnell erledigen, damit er ratifiziert werden kann, solange die Rada noch besteht.

(Höchste Zeit!)

In der folgenden Woche, Montag<sup>6)</sup> oder Dienstag, Etatberatung. Roedern<sup>7)</sup> hat wenig zu sagen. Reichskanzler dann über Auswärtiges<sup>8)</sup> und Payer über Inneres.<sup>9)</sup> In Aussicht genommen ist sofort Wahlgesetz-Entwurf<sup>10)</sup> und Geschlechtskrank-

<sup>1)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 19. 2. 1918.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 159a.b Anm. 45.

<sup>3)</sup> 20. 2. 1918.

<sup>4)</sup> In der „Frankfurter Zeitung“, 15. 2. 1918, Abendblatt (Privattelegramm aus Berlin vom 15. 2.), hieß es: „Nach dem [Berliner] ‚Tageblatt‘ wurde in den letzten Besprechungen der Parteiführer der Mehrheitsparteien mit den leitenden Regierungsstellen von diesen der Wunsch ausgesprochen, den Friedensvertrag mit der Ukraine vor allen anderen Fragen vorweg zu nehmen, und ihn am Mittwoch, den 20. Februar, gleich in allen drei Lesungen zu verabschieden“. — Die 1. Beratung des Friedensvertrags fand am 20. 2. (vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4002 ff.) statt, die 2. und 3. folgten am 22. 2. (vgl. a.a.O. S. 4063 ff.).

<sup>5)</sup> Hauptausschuß.

<sup>6)</sup> 25. 2. 1918.

<sup>7)</sup> Roedern sprach am 26. 2. 1918 im Plenum; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4152 ff.

<sup>8)</sup> Am 25. 2. 1918; vgl. a.a.O. S. 4140 ff.

<sup>9)</sup> Am 25. 2. 1918; vgl. a.a.O. S. 4143 ff.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 159a.b Anm. 48.



heiten<sup>11)</sup>, Anfang März dann Arbeitskammer-Gesetz und § 153.<sup>12)</sup> Später im März dann die Steuergesetze.

Payer<sup>13)</sup> hat auch Mitteilung gemacht über Verhandlungen im Hauptquartier. Man steht auf dem Standpunkt, daß man evtl. in Rußland einmarschieren könnte. Man hat auch weitgehende Pläne gehabt.<sup>14)</sup> Man hat auch gefragt, wie es möglich ist, der Ukraine zu helfen. Die Ukraine hat ein Interesse daran, daß man nicht sich rufen läßt, weil es dann heißt, daß die Ukraine den Feind ins Land gerufen hätte. Man will vielleicht Vorstoß auf Dünaburg machen.<sup>15)</sup>

<sup>11)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4045 f.

<sup>12)</sup> Die Entwürfe eines Arbeitskammergesetzes und eines Gesetzes betr. Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung wurden dem Reichstag am 19. 4. 1918 zugeleitet; vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 324, Drucksachen Nr. 1490 und 1491. Die 1. Beratung beider Vorlagen fand am 1. 5. 1918 statt; vgl. Sten. Berichte Bd. 312 S. 4838 ff.

<sup>13)</sup> Die „Frankfurter Zeitung“, 16. 2. 1918, 2. Morgenblatt, berichtete, daß Payer am 15. 2. „die Führer der konservativen Reichstagsfraktion und dann die Sozialdemokraten empfangen und ihnen, wie man mit Sicherheit annehmen kann, Mitteilungen über das, was [am 13. 2.] im Großen Hauptquartier besprochen und beschlossen worden ist, gemacht“ habe. Die Führer der übrigen Fraktionen würden am 16. 2. „zum gleichen Zweck mit dem Vizekanzler zusammenkommen.“ Nach einer Tagebucheintragung vom 16. 2. war Stresemann an diesem Tage um 11 Uhr zusammen mit Schönaich und Bartling bei Payer; Nachlaß Stresemann 201 (7353). Vgl. auch Anm. 16.

<sup>14)</sup> Am 10. 2. 1918 waren die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und den Mittelmächten in Brest-Litowsk von russischer Seite abgebrochen worden, und zwar durch die Erklärung Trotzki, daß Rußland den Krieg für beendet ansehe, jedoch auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrages verzichte; vgl. u. a. Schulthess 1918/II S. 674 f.; Kreppel S. 201 f.; Wheeler-Bennett S. 226 ff. Dieser Verzicht wurde deutscherseits als Kündigung des Waffenstillstandes vom 15. 12. 1917 interpretiert. Von dieser Auffassung wurde die russische Regierung am 16. 2. 1918 unterrichtet; vgl. Wheeler-Bennett S. 238 f.; John S. 62. „Die kaiserliche Regierung stellt hiernach fest“, hieß es in der am gleichen Tage durch WTB. veröffentlichten amtlichen Erklärung, „daß die Petersburger Regierung durch ihr Verhalten den Waffenstillstand tatsächlich gekündigt hat. Diese Kündigung ist als am 10. Febr. erfolgt anzusehen. Die deutsche Regierung muß sich demgemäß nach Ablauf der vertraglich vorgesehenen sieben-tägigen Kündigungsfrist freie Hand nach jeder Richtung vorbehalten“; vgl. Schulthess 1918/I S. 68; Amtliche Kriegs-Depeschen VII S. 2612 f.; Kreppel S. 210 f. — Die militärischen Operationen wurden am 18. 2. wieder aufgenommen.

<sup>15)</sup> Für die Besprechungen im Hauptquartier am 13. 2. 1918 vgl. die in Nr. 161 Anm. 28 zitierte Literatur sowie die dort erwähnte protokollarische Niederschrift aus den Akten der Reichskanzlei. Nach dieser Niederschrift hatte Hertling einleitend ausgeführt: „Die Erklärung Trotzki[s] [bringt] uns in schwierige Lage. Kein Krieg, aber kein Frieden. Situation bleibt kritisch. Entschließungen vorbehalten. Wir haben freie Hand; ohne Rücksicht auf Russen, aber unter Berücksichtigung unserer Interessen und inneren Verhältnisse.“ Anschließend sprach Kühlmann, der seine Ausführungen mit folgendem „Votum“ abschloß: „Vom Standpunkt der auswärtigen Politik empfiehlt sich zunächst abzuwarten bis Zwangslage eintritt, die uns zum Eingreifen zwingt. Vorläufig nichts tun. Bundesgenossen nicht [dafür] zu haben.“ Dagegen betonte Hindenburg, man müsse „rasch und sofort handeln. Kampf im Westen wird lange dauern. . . . Wir müssen daher Russen schlagen. Müssen Regierung umwerfen.“ Nachdem Ludendorff sich im gleichen Sinne ausgesprochen hatte, setzte sich Payer mit dem Standpunkt der OHL. auseinander und erwiderte auf die Einwürfe Hindenburgs und Ludendorffs: „Größtes Vertrauen zu der Heeresleitung. Aber wir müssen prüfen, ob Sache militär[isch] oder nicht. Große politische Tragweite. Innere Verhältnisse. Reichstag [werde] sich bemächtigen der Sache. Streik [drohe sich zu] wiederholen. Antwort auf Eingreifen gegen Rußland führt zu Streik. Wenn kein Grund gegeben, bleibt Ruhe. Bedenken [wegen] Volksstimmung . . .“ Daraufhin stellte Ludendorff fest: „Wenn man be-

Kompromiß geschlossen in der Weise: Nicht zum Zwecke der Eroberung, aber um uns zu sichern, gehen wir weiter nach Rußland hinein, wohl in Richtung Dünaburg. Man will nicht bloß den Ablauf am 17. [2.] abwarten<sup>14)</sup>, sondern noch 8 Tage weiter.<sup>15)</sup>

**Scheidemann:** Uns ist dasselbe mitgeteilt worden.<sup>16)</sup>

weist, daß alles nur dem Frieden dient, so würde deutsches Volk nicht streiken.“ Anschließend erörterte der Kaiser die „Frage, ob Reichstag in Kriegführung eingreifen kann? Dann sind wir Convent. Wenn operativer Schlag nötig, so hat Reichstag nichts zu sagen. Sonst republikanische Zustände, und auch da sind Parlamente ausgeschaltet. Lloyd George und Clemenceau befehlen. England geschlagen [durch die] U-Boot-Last, trotzdem wagt kein Parlament ein Wort. Bei uns würde es umgekehrt sein, Parlament würde bei uns in Kriegführung hineinreden. Dem Reichstag würde das schlecht bekommen.“ Im Verlauf seiner weiteren Ausführungen erklärte der Kaiser: „Bolschewikis wollen Revolution, wollen großen Arbeiterbrei machen. Diese Bestrebungen schlagen über Grenzen. Geld von Entente. Worte no peace with Hohenzollern, Anfang von Revolutionsideen. Entente mit Bolschewikis gut. Streik bei uns durch fremdes Geld unterstützt. Komitee in Paris. Bolschewiki wichtig für Entente, wir müssen also Bolschewiki so schnell wie möglich totschiessen . . . Petersburg Hauptseuchenherd. Russen können sich nicht helfen, Deutsche müssen kommen, sonst kommen Engländer und das ist große politische Gefahr, da Amerikaner mitkommen . . . Also nicht neuer Krieg, sondern Hilfe. Ich kann nicht verantworten, anglisiertes Rußland aufkommen zu lassen. Also Bolschewiki muß weg. Dazu folgender Vorschlag: Um den Petersburgern Anstoß zu geben, müssen wir Estland Hilfe leisten. Die Hilfeschreie der Balten müssen auf Hilfe gegen Räuber gehen. Wir müssen dann helfen (Analogie Türken in Armenien). Baltisches Gendarmeriekorps bilden, das Ordnung schafft. Bis Narwa gehen, von dort mit Petersburg verhandeln. Russische Etikette. Finnen und Ukrainer zuziehen. Also Polizeimaßnahmen, aber kein Krieg . . . Wir marschieren ein; sonst Engländer da, darin Gefahr. Vom politischen Standpunkt notwendig. Einrücken.“ Das Protokoll fährt wörtlich fort:

„Reichskanzler: Wir wollen Odium nicht auf uns nehmen, daß wir Politik ändern und jetzt annexionsmäßig vorgehen. Wir müssen Hilferuf haben, dann läßt sich darüber reden.

Seine Majestät: Firma muß gemacht werden.

Hindenburg: Hilferuf muß bis zum 18ten hier sein.

Reichskanzler bespricht Verantwortung.

Ludendorff verliest Telegramm aus Riga. Ist das genug [?]

Reichskanzler möchte noch Hilferuf von Finnland und Ukraine.

Ludendorff: Es ist schwer, Ukraine will aus eigener Kraft. Rote Garde in Wilna. Wir müssen nach Petersburg marschieren.

Reichskanzler: Wir riskieren Streik.

Ludendorff: Streik macht nichts.

Ludendorff: Kommissionen müssen [aus Petersburg] zurück, wenn Waffenstillstand gekündigt wird.

Reichskanzler bittet sich mit Kühlmann zu besprechen.

Seine Majestät verliest Berichte aus Petersburg. Sodann: Wir kriegen Unterschrift nicht von Trotzki, daher erst Bolschewiki stürzen, wenn man Friedensinstrument haben will. Russisches Volk der Rache der Juden ausgeliefert, sind in Verbindung mit allen Juden der Welt. Damit Freimaurer. Resümiere. Herren sich zusammen tun. Beraten 1) Waffenstillstand aus, 2) Polizeimaßnahmen, 3) Hilferufe. Aus dynastischen Rücksichten erwünscht.“

Abschließend registriert das Protokoll: „Vorschlag Hindenburg[:] 1. Waffenstillstand muß als erloschen erklärt werden. 2. Am 18. [2.] ist dann vorzugehen.“

<sup>14)</sup> Vgl. Anm. 13. Ferner SPD-Fraktion, 19. 2. 1918, Bericht Scheidemanns: „In einer Besprechung am 15. Februar mit Herrn v. Payer, zu der unser gesamter Vorstand geladen war, wurde das Kommen der verschiedenen für die nächste Zeit zu erwartenden Gesetzesvorlagen und der Gang der Arbeiten für die nächste Reichstagstagung besprochen. Herr v. Payer machte Mitteilungen über die Verhandlungen mit der Heeresleitung im Hauptquartier. Es habe sich schließlich Übereinstimmung darin ergeben, daß der Waffenstillstand im Osten

**Trimborn:** Man will also 8 Tage kündigen und dann vorgehen.

**Fischbeck:** Wenn der Vormarsch beginnt, dann gleich Erklärung, daß es nur zur Sicherung geschehe. Der Plan, nach Petersburg zu gehen, besteht nicht. Rein strategisch [ist] zu verhindern, daß die Russen sich gegen Ukraine wenden.

**Erzberger:** Hat man genau gefragt, ob ein Vormarsch zum Schutz der Deutschen nach Estland und Livland stattfindet?

(Antwort: Nein, findet nicht statt.)

**Trimborn:** Nach Mitteilung eines Balten plündern die Bolschewiki schrecklich in der Gegend von Reval. Sie schleppen Deutsche weg ins Innere. Sie befürchten, daß man sich an den Geiseln vergreift. Dagegen Drohung mit Repressalien erwünscht. Dann wünschten sie auch selbst gesichert zu werden vor Mord und Totschlag.

**Scheidemann:** Bei diesen Berichten über die Greuel der Bolschewiki soll man vorsichtig sein. Zum großen Teil ist das Schwindel. Ein finnischer Freund hat uns berichtet, daß wir auch in der Beurteilung der finnischen Zustände sehr vorsichtig sein sollten. Ein jeder Raubmörder und Rowdy, der sich jetzt in Rußland auftut, nennt sich jetzt Bolschewiki.

Einrücken zum Schutze der Deutschen? Man hat sich gesagt, daß man die Leute erst recht dem Tode weihet, wenn man das unternimmt. Das Unternehmen sei auch zu gefährlich, und man wolle das Risiko nicht laufen.

**Naumann:** Ist etwas berichtet worden über Finnland?

(Antwort: Nein!)

Der Punkt wird jetzt viel öffentlich behandelt. Welche Folge der Unterredungen im Hauptquartier!<sup>15)</sup>

Was ist die Antwort an den Litauischen Landesrat über die künftigen Grenzen gewesen? Ich höre, daß ganz Grodno und Wilna den Litauern zugesagt seien. Dann habe ich gehört, daß die Frage der Narew-Linie noch nicht erledigt ist. Ist darüber etwas gesagt? (Nichts gesagt!) Rohrbach<sup>17)</sup> bittet, ob es möglich wäre, den Herren von der Mehrheit einen Vortrag zu halten, an dem sich die Herren [Broedrich]<sup>18)</sup>, Schmidt<sup>19)</sup> und von der Ropp<sup>20)</sup> beteiligen wollen, über Verhältnisse in Livland usw. Naumann befürwortet das als private Veranstaltung.

---

aufgehoben werden müsse, schon um freie Hand in der Bewegung der Truppen zu haben. Der Marsch auf Dünaburg sei vor allem ein Manöver, die russischen Truppen aus der Ukraine herauszuziehen. Wenn die nächste Entwicklung der Dinge dazu führen sollte, den Livländern und Esten militärische Hilfe zu bringen, geschähe das nicht um zu erobern, man wolle dabei den Russen erklären, daß man jederzeit zu neuen Verhandlungen bereit sei.“

<sup>17)</sup> Paul Rohrbach, politischer Publizist. — Die „Frankfurter Zeitung“, 19. 2. 1918, Abendblatt, berichtete über eine Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei in Berlin, in der Rohrbach über die Bedeutung des Friedens mit der Ukraine gesprochen habe.

<sup>18)</sup> Der Name ist im Stenogramm verstümmelt und wäre etwa als „Bodrich“ zu lesen. Gemeint sein dürfte jedoch der Kurländer Silvio Broedrich, der zusammen mit Rohrbach in der „Zentralstelle für Auslandsdienst“ tätig gewesen war. Vgl. Paul Rohrbach, „Um des Teufels Handschrift. Zwei Menschenalter erlebter Weltgeschichte“, Hamburg 1953, S. 196 f.; Prinz Max S. 28.

<sup>19)</sup> Gemeint ist der deutsch-baltische Publizist Axel Schmidt, der zusammen mit Theodor Heuss die Schriftleitung der von Ernst Jäckh, Paul Rohrbach und Philipp Stein herausgegebenen

**Fischbeck:** Über Finnland kann nicht im Hauptquartier<sup>15)</sup> verhandelt sein. Über Kurland und Litauen hat Payer gesagt, daß Hertling sagen werde, daß der Landesrat von Kurland erst erweitert werden müßte, wie in Litauen, bevor eine Entscheidung fallen kann.<sup>21)</sup> Was den Vorschlag anlangt, die Herren zu hören, so ist wohl nichts dagegen zu sagen.

Über Narewlinie ist uns nichts mitgeteilt worden.

**Scheidemann:** Die Ankündigung, daß Hertling über den Kurländischen Landesrat sprechen werde, geht wohl darauf zurück, daß wir gestern Abend<sup>22)</sup> Payer gesagt haben, daß es mit dem bisherigen Landesrat einfach nicht gehe. Das wäre also wohl ein schöner Erfolg unserer Worte.

(Es wird bestätigt, daß es sich so verhält.)

**Gothein:** Payer meinte, daß die Erklärung wohl auch die Sozialdemokratie befriedigen würde. Die Wahlen müßten allerdings wohl unter dem Schutz der deutschen Waffen stattfinden.

**Fischbeck:** Die Sozialdemokraten haben gemeint, die Unabhängigen würden große Töne reden. Wollen auch die anderen Parteien große Reden zur Ukraine halten?<sup>23)</sup> Ich würde das nicht für richtig halten. Alles andere, was über eine Erklärung hinausgeht, sollte man auf den Etat verschieben.

**Erzberger:** Wer führt den Vertrag<sup>24)</sup> ein? Wenn Kühlmann eine große Rede hält, kann man natürlich nicht schweigen. Bei der Behandlung der ukrainischen Frage kann man nicht vorsichtig genug sein; denn man kann nicht wissen, ob überhaupt noch eine Regierung in der Ukraine besteht. Ein Mann aus der Ukraine sagte, daß die Bolschewiki jetzt sehr viel Getreide zerstörten. So verbrennen sie in Odessa die Getreideschuppen.

**Scheidemann:** Auch die Polen werden reden. Da können die anderen Parteien nicht schweigen. Deshalb sollte man gar nicht darauf spekulieren, daß es auch anders gehen könnte. Der Vertrag muß auch in eine Kommission. Wenn man bei dieser Gelegenheit die anderen Ostfragen mit erledigt, dann ist man sie für die Etatberatung los. Beim Etat bekommen wir ohnehin viel zu tun: z. B. Streiks, Wilson<sup>25)</sup> usw.

---

Wochenschrift „Deutsche Politik“ besorgte. Schmidt hatte — wie Rohrbach und Broedrich — der „Zentralstelle für Auslandsdienst“ angehört. Vgl. Rohrbach a.a.O. S. 196 ff.; Prinz Max S. 28, 67.

<sup>20)</sup> Wahrscheinlich Baron Friedrich von der Ropp, der als Generalsekretär der „Liga der Fremdvölker Rußlands“ hervorgetreten war. Dazu Conze, Polnische Nation S. 201; Grimm (s. Nr. 130 Anm. 26) S. 22 f.

<sup>21)</sup> Am 25. 2. 1918 erklärte Hertling im Plenum: „Über Kurland und Litauen brauche ich heute nichts zu sagen, es gilt, den Bevölkerungen jener Länder Organe ihrer Selbstbestimmung und Selbstverwaltung zu schaffen oder die schon im Aufbau begriffenen zu stärken.“ Sten. Berichte Bd. 311 S. 4141.

<sup>22)</sup> Vgl. Anm. 13 und 16.

<sup>23)</sup> Gemeint: bei den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen.

<sup>24)</sup> Gemeint: den deutsch-ukrainischen Friedensvertrag vom 9. 2. 1918.

<sup>25)</sup> Vgl. Nr. 161 Anm. 15 und 27.

**Fischbeck:** Wir wollen zwar auf die Sache eingehen, aber uns beschränken auf die Ostfragen.

(Allgemeine Ansicht: Alle Ostfragen.)

**Naumann:** Nochmals fragen. Die Behandlung der Polen ist nicht nur die Frage von Cholm<sup>26)</sup>, sondern auch die Frage Litauen. Man will auch teilweise Annexionen betreiben; wenigstens denkt man daran. Narew-Linie! Deshalb müssen wir uns über eine Marschroute verständigen. Sonst laufen alle Meinungen auseinander, wenn wir eine Polen-Debatte bekommen. Natürlich bekommen wir auch innere politische Schwierigkeiten. Die dürfen uns nicht unvorbereitet treffen.

Ich meine: 1.) Unantastbarkeit unseres eigenen Gebietes.

2.) Möglichkeit eines polnischen Freihafens in Danzig, wenn kein Zollanschluß.

Gegenüber den Passiven, die jetzt den Polen zugeführt werden, müssen wir ihnen ein Aktivum geben.

**Erzberger:** Ob es sich im jetzigen Augenblick empfiehlt, dazu schon jetzt Stellung zu nehmen, ist zweifelhaft. In Warschau sieht es sehr schlecht aus. 24 Stunden Generalstreik in Warschau in voller Durchführung. Absoluteste Ruhe dabei. Schwarze Flaggen getragen. Wenn der Regentschaftsrat nicht seinen Protest losgelassen hätte, wäre es wohl schlimmer geworden.<sup>27)</sup> Ich habe auch gehört, daß auch noch ein zweiter Schlag gegen Großpolen kommt: Ukraine und Polen aneinandergrenzen zu lassen; Urwald von Bialowieza.<sup>28)</sup> Großlitauen soll den unmittelbaren Land- und Wasserweg nach dem Schwarzen Meer schaffen.

Das geht gegen Großpolen. Es geht eigentlich nicht gegen das Selbständigkeitsrecht der Länder. Großlitauen würde sich an Deutschland anschließen. Über Danzig sollte man sich auch erst einmal ausschweigen. Im Hauptausschuß wollen wir die ganze Frage behandeln.

Die beiden Mittelmächte können das polnische Problem allein nicht lösen. Da wären sehr viele Unterschriften nötig und nützlich.

Narew-Linie halte ich jetzt für erledigt. Nach Ludendorff: Wenn die Unabhängigkeit Litauens anerkannt wird, dann ist die Narew-Linie unnötig. Litauen will dann Militärkonvention schließen. Wenn man jetzt noch die Narew-Linie wegnähme, dann haben wir in Polen Revolution während des Krieges. Dann flammt ganz Polen auf. Wir müssen tun, was wir können, um die Polen zu beruhigen. Polnischer Regentschaftsrat muß bei der Grenzfestlegung beteiligt werden.

<sup>26)</sup> Vgl. Nr. 159a.b Anm. 20.

<sup>27)</sup> Am 14. 2. hatte der polnische Regentschaftsrat einen scharfen Protest gegen die „Verkleinerung“ Polens (Abtretung des Cholmer Gebiets an die Ukraine; vgl. Nr. 159a.b Anm. 20) durch den deutsch-österreichischen Friedensvertrag mit der Ukraine erlassen und die neue Teilung Polens als „Gewaltakt“ bezeichnet. Diese Kundgebung wurde durch einen allgemeinen Demonstrationsstreik unterstützt; vgl. Schulthess 1918/II S. 501 f.; Hutten-Czapski II S. 458 f.; Conze, Polnische Nation S. 341 f.; Westarp II S. 574.

<sup>28)</sup> So im Stenogramm. Der Sinn ist unklar. Gemeint sein könnte: „Ukraine und Litauen aneinandergrenzen zu lassen“, was auch dem Inhalt des folgenden Satzes entsprechen würde.

**Gothein:** Es ist ein schwerer Fehler, daß wir allein mit Österreich die Ostfragen regeln wollen<sup>29)</sup> und das nicht dem Hauptfrieden vorbehalten. Endgültig kann die Befreiung Polens doch nur durch den allgemeinen Frieden durchgesetzt werden. Ich halte es für unmöglich, daß jetzt etwas Nennenswertes noch von Polen abgeteilt wird. Selbst bei Wilna bin ich sehr zweifelhaft. Tatsächlich leben dort sehr wenige Litauer; die Stadt ist polnisch. Wir müssen mit der schlechten polnischen Stimmung rechnen. Ich halte es auch für falsch, daß wir jetzt Zusammenhang zwischen Litauen und Ukraine schaffen, damit Polen dann von Rußland ganz abgesperrt ist. Wenn sich die Ukraine dann zollpolitisch selbständig macht, dann würde das für Polen verhängnisvoll werden, da Polen auf Großrußland als Absatzgebiet angewiesen ist. Wenn das sich noch verhüten läßt, sollen wir das tun. Denn es lassen sich im übrigen auch die Absatzverhältnisse für uns günstig gestalten.

Ob es gefährlich ist, Danzig als Freihafen anzubieten, weiß ich nicht. Auch in Amerika würde man das wohl verstehen. Ich fürchte nicht, daß es sehr mißverstanden werden könnte. Darum herum kommen wir doch nicht.

**Naumann:** Mir liegt gar nichts daran, ob diese Sache in der ersten Lesung besprochen wird. Aber die Sache wird jetzt fertiggemacht in diesen Tagen. Sie wird uns dann einfach vorgelegt. Wenn ich sicher wäre, daß Ludendorff nachgibt, dann könnte man ruhiger sein. Mir scheint, als ob die Narew-Linie noch nicht aufgegeben ist. Wir müssen bei Payer darauf dringen, daß keine Annexion stattfindet.<sup>30)</sup> Auch Będzin will man noch immer haben.

Wir dürfen nicht vor der ganzen Welt mit unserem Beschluß deklamieren, wenn die Sachen doch anders gemacht werden. Das ist für uns eine unmögliche Lage.

Den Polen geschieht jetzt geschichtlich ein Unrecht.<sup>31)</sup> Namentlich von der österreichischen Seite. Von Österreich will man Lemberg opfern. Man will jetzt ein ruthenisches Kronland machen. Das beruht auf einem Geheimvertrag. Die Polen kennen ihn natürlich auch. Es ergibt sich, daß da die Polen einen Lebenskampf führen. Wir müssen deshalb auch den Polen noch halten und retten, was möglich ist. Wir müssen über Polen deshalb sprechen.

**Dove:** Über Freihafen Danzig denke ich anders als Gothein. Es hängt sehr viel damit zusammen. Wir können das jedenfalls nicht versprechen, da wir es vielleicht nicht halten können.

**Trimborn:** Ich stelle mich auf die Seite Doves in dieser Frage. In Preußen ist die öffentliche Meinung noch nicht reif für diese Sache. Das muß deshalb erst ganz am Schluß der polnischen Sache kommen.

Die Annexionspläne in Polen bestehen tatsächlich noch. Man hat sie mir mitgeteilt. Man soll genau fragen, wie die Sache steht. Die Narew-Linie kommt wohl

<sup>29)</sup> Vgl. Nr. 161 Anm. 36.

<sup>30)</sup> Nach Payer S. 64 hatten sich bei den Verhandlungen in Homburg am 13. 2. 1918 (vgl. Anm. 15) „schließlich der Reichskanzler und ich mit der Obersten Heeresleitung und dem Vertreter der Marine dahin [geeignet], daß wir — um überhaupt zu einem wirklichen Frieden mit Rußland zu gelangen — der Wiederaufnahme der Kampfhandlungen zustimmten, wogegen die Oberste Heeresleitung in Aussicht stellte, ihren Vormarsch nicht über eine bestimmte Grenze hinaus auszudehnen.“

<sup>31)</sup> Dazu auch Heuss S. 406.

eigentlich mehr für Litauen in Frage, wenn sie auch in Polen liegt. Über die Annexionspläne bin ich noch gar nicht beruhigt. Aber keine Dinner-Rede dagegen halten, sondern in der Unterhaltung bei Payer. Da muß man ansetzen und genaue Auskunft erhalten. Ich würde es für ein furchtbares Unglück halten, wenn man das macht. Auch die militärischen Gesichtspunkte kann ich nicht anerkennen. Die neun Millionen Polen würden unsere schlimmsten Feinde werden. Wenn ein bißchen von Polen bei anderen Ländern bleibt, dann hat es den Vorteil für uns, daß wir dann nicht allein eine polnische Irredenta besitzen. Wir wollen keine Räuber werden und Polen den Todesstoß geben.

**Scheidemann:** Wir haben davon alles nichts gehört. Wir haben geglaubt, daß die Sache mit Litauen abgeschlossen sei und von Polen nichts mehr genommen werde. Wir müssen an unserer Resolution festhalten. Wir wären nicht in der Lage, das, was da gesagt wurde, gutheißen zu können. Wir müssen uns klar sein: Es wäre eine Treulosigkeit, die nicht mehr zu übertreffen wäre, wenn man erst mit der Polenbefreiung anfängt und dann die Polen beschwindelt. Der Generalstreik<sup>27)</sup> war echte Volksstimmung in Polen.

Wir müssen uns unter uns eingehend besprechen. Im Ausschluß<sup>32)</sup> muß es auch besprochen werden. Es muß auch schnell gehen, da die Sachen eilig sind.

Mit der Będziner Geschichte würde man schon ein himmelschreiendes Unrecht begehen. Es sind die einzigen Kohlengebiete Polens. Das könnten wir nicht mitmachen.

**Gothein:** Wir sind wohl einig, daß wir die Annexionen nicht wollen. Auch das Preußische Staatsministerium hat einen einmütigen Beschluß gefaßt, daß es nicht mehr Polen in Preußen vertragen könne. Damit sind wohl die Pläne auf Annexionen gefallen.<sup>33)</sup>

(**Trimborn:** Ich habe gehört, daß trotz des Votums des Staatsministeriums an den Plänen festgehalten wird.)

[**Gothein:**] Wir hatten ins Auge gefaßt, zum Schutze von Oberschlesien den Grodjetz einzuverleiben. Dazu müßte dann die Stadt Będzin mit einverleibt werden. Aber es geht auch mit einem einzigen deutschen Festungswerk.

**Fischbeck:** Ich habe angenommen, daß diese Frage der Annexionen in unserem Kreise nicht strittig sei. Schon vor vier bis sechs Wochen haben wir sie einstimmig abgelehnt. Ob Resolution oder nicht. Es wäre ein Unglück für Preußen. Ich würde Wert darauf legen, daß man die Sache tot macht, ehe sie überhaupt in die Öffentlichkeit kommt. Also sehr energisch gegen Payer vorgehen, damit er noch eingreift.

**Erzberger:** Ich möchte nur noch hinzufügen: Auch wenn Litauen Militärkonvention macht, dann braucht Deutschland noch die Höhe bei Wolawa<sup>34)</sup> bei Warschau, um Warschau zu beherrschen. Diese Höhe soll zu Preußen geschlagen werden.

<sup>32)</sup> Hauptausschuß.

<sup>33)</sup> Vgl. dagegen Conze, Polnische Nation S. 332 f.

<sup>34)</sup> Die Lesart ist nicht gesichert, aber wahrscheinlich, da Wola ein westlicher Vorort von Warschau ist.

Neue interfraktionelle Besprechung am Dienstag<sup>35)</sup> 1/24 oder 4 Uhr.

**Scheidemann:** Wir waren bei Payer<sup>22)</sup> einigermaßen überrascht, daß Hertling nicht über Wilsons Note<sup>25)</sup> etwas reden sollte. Es hatte anscheinend die Absicht bestanden, überhaupt nicht darüber zu reden. Aber wir mußten doch darauf bestehen, daß der Reichskanzler auf Wilsons Note antwortet. Czernin wird es tun.<sup>36)</sup> Czernin hat die Rede als bedeutungsvollen Schritt zum Frieden bezeichnet.

**Gothein** kommt zurück auf die Geschichte mit der „Versorgung“. Den Schutz der nationalen Minderheiten legt er nochmals dar. Die Deutschen im Osten würden uns fluchen, wenn wir sie nicht zu schützen suchen würden. In den Friedensverträgen sollte dieser Schutz mit aufgenommen werden. Auch für unsere Verhältnisse würde eine solche Bestimmung [zu]treffen. In Gebieten wie Polen, Rumänien usw. können die nationalen Minderheiten nichts erreichen, wenn wir sie nicht schützen in den Friedensverträgen. Dazu muß unter Umständen auch das Haager Schiedsgericht angerufen werden können.

**Pachnicke:** Der Schutz ist dann auch logisch zu fordern für Preußen. Die preußische Landtagsfraktion ist anders gestimmt als Gothein. Keine Stimme hat sich für eine solche Regelung erhoben.<sup>37)</sup>

<sup>35)</sup> 19. 2. 1918. Es ist nicht festzustellen, ob an diesem Tage der Interfraktionelle Ausschuß zusammengetreten ist.

<sup>36)</sup> Graf Czernin antwortete erst am 2. 4. 1918 in einer längeren Rede über die internationale Lage auf die Ausführungen Wilsons vom 11. 2.; vgl. Schulthess 1918/II S. 21 ff.

<sup>37)</sup> Für das Ergebnis der Sitzung vgl. auch SPD-Fraktion, 19. 2. 1918, Bericht Scheidemanns: „Eine neue interfraktionelle Sitzung am 16. Februar zur Behandlung der Ostfragen kam zu dem Ergebnis, daß die zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten in ferneren Sitzungen und daß die Ostfragen auch im Hauptausschuß weiter gründlich besprochen werden sollen.

Ferner wolle man beharren auf der Resolution vom 19. Juli mit ihrem Grundsatz: Keine Eroberungen.“

## 164.

### 18. 2. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Reichskanzlerpalais

Politisches Archiv, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rußland — Rußland, Politisches Nr. 1 adh. 2 Bd. 2; Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung im Reichskanzler-Palais am 18. Februar 1918 5 1/2 Uhr Nachmittags“.

#### Anwesenheitsliste.

Regierungsvertreter: Vizekanzler v. Payer, Staatssekretär Dr. v. Kühlmann, Dr. v. Körner, Abteilungsdirektor im Auswärtigen Amt a. D., Dr. Kriege, Abteilungsdirektor im A[uswärtigen] A[mt], Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen, Unterstaatssekretär, Geheimrat v. Stockhammern, Gesandter Graf v. Mirbach, Gesandter von Bergen, Gesandter von Rosenberg, Legationssekretär Dr. v. Hoesch, Legationssekretär Dr. Jordan.

<sup>1)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 19. 2. 1918; Westarp II S. 574.



Reichstagsabgeordnete: Graf v. Westarp, Freiherr v. Gamp-Massaunen, Ebert, Scheidemann, Dr. Südekum, Fischbeck, Fehrenbach, Erzberger, Dove, Gröber, Dr. Stresemann, Trimborn.

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Ich darf vielleicht zunächst meiner Freude Ausdruck geben, daß ich den Herrn Vizekanzler zum ersten Mal in seiner neuen Eigenschaft in unserem Kreise begrüßen darf.

Dann möchte ich mit Genehmigung der Herren gleich in die sachliche Besprechung eintreten. Als ich das letzte Mal<sup>2)</sup> die Ehre hatte, mit den Herren die Lage zu besprechen, hatte sich die Situation in den Umrissen schon so abgezeichnet, wie sie jetzt tatsächlich in Erscheinung getreten ist. Die Ukraine war schon selbständig hervorgetreten, hatte ihren Willen, als selbständiges Staatswesen die Bestimmung ihrer politischen Geschicke in die Hand zu nehmen, uns amtlich mitgeteilt, und bei den unverbindlichen Vorbesprechungen mit den ukrainischen Delegierten war der ernste und feste Wille zutage getreten, mit den Zentralmächten zu einer Einigung und auch zu einem formellen Friedensvertrag zu gelangen. Die Versuche, die von uns mit allem Ernst und großer Ausdauer vorgenommen worden sind, dasselbe auch mit den Vertretern der Bolschewiki in Petersburg zu erreichen, sind zum lebhaften Bedauern der Reichsregierung gescheitert. Ich habe dem Zweifel an der Aufrichtigkeit des Herrn Trotzki, zu einem Frieden zu kommen, schon ziemlich früh öffentlichen Ausdruck geben müssen, und der weitere Verlauf der Ereignisse hat mich in diesem Zweifel nur weiter bestärkt. Ich möchte jetzt schon hervorheben, daß eine zweifellos bedeutende und durchaus friedensfeindliche und verhängnisvolle Tätigkeit der sattsam bekannte Herr Radek entfaltet hat. Er traf gleichzeitig mit Herrn Trotzki in Brest-Litowsk ein — bei der ersten Delegation war er nicht vertreten —, und glaubwürdigen Nachrichten zufolge ist hauptsächlich er es gewesen, welcher den ohnehin schon bei einem Teil der Bolschewisten vorhandenen Widerstand gegen eine aufrichtige Friedenspolitik geschürt hat, hauptsächlich geschürt mit festen Zusagen, daß bei den Mittelmächten schwere innere Unruhen ausbrechen würden, und daß deshalb dem Abschluß des Friedens taktisch durchaus zu widerraten sei. In den letzten Tagen ist bei Herrn Trotzki zweifellos die Erkenntnis aufgedämmert, daß er in dieser Beziehung hinters Licht geführt worden sei; er hat verschiedentlich bittere Bemerkungen darüber gemacht, daß man ihn über die wahre Stimmung der breiten Massen bei den Mittelmächten getäuscht und ihm Dinge versprochen hätte, die sich nicht realisiert hätten. Diese Taktik ist zweifellos auf Radek zurückzuführen, und auf ihn ist auch zurückzuführen die Verschärfung der Sprache, die alles Maß des unter Großmächten Üblichen bei weitem überschritt. Die Funksprüche, welche zu den schwersten Bedenken und auch Protesten Anlaß geben mußten, und die Agitations- und Waschzettel, welche von russischer Seite immer wieder versucht wurde in unsere Armee zu werfen, weisen großenteils die Züge der Radekschen Arbeit auf. Über diesen Herrn brauche ich mich nicht zu verbreiten, er ist hier sattsam bekannt, und ich kann nur sagen, daß mit einem solchen Mann sich an den Verhandlungstisch zu setzen, wohl die größte Zumutung an unsere Selbstverleugnung und an unsere

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 147a.b.

Pflichttreue war, die im ganzen Verlauf dieser schwierigen Verhandlung an uns herangetreten ist.

Die Trotzksische Taktik war dieselbe geblieben, wie sie den Herren aus den früheren Verhandlungen bekannt ist. Die Veröffentlichung der gesamten wichtigen Unterredungen hat ja diesmal der breiten Öffentlichkeit außerordentlich viel mehr Gelegenheit gegeben, in die Einzelheiten solcher Verhandlungen hineinzusehen, als das früher der Fall gewesen ist. Ob Trotzki tatsächlich bis zum Schluß geschwankt hat, oder ob er, wie ich es für wahrscheinlich halte, um jeden Preis Zeit gewinnen wollte, um den Abschluß des Friedens mit der Ukraine zu hintertreiben, darüber möchte ich mir ein Urteil nicht erlauben. Es haben aber, wie ich streng vertraulich mitteilen möchte, zwischen Delegierten uns befreundeter Mächte und Herrn Trotzki im letzten Stadium der Verhandlungen auch noch vertrauliche Verhandlungen stattgefunden, für welche auch Trotzki das Prinzip des Stenogramms und der Veröffentlichung nicht reklamierte und nicht durchführte, und in diesen Verhandlungen hat er fast bis zum letzten Tage bei den betreffenden Mittelsmännern die Aussicht lebendig erhalten, er würde vielleicht im letzten Moment, wenn auch unter Protest, sich doch zur Annahme der Hauptbedingungen und zur Unterschrift bequemen.<sup>3)</sup> Der Mittelsmann, ein geschulter Diplomat, und ein Mann, der mit ganzem Herzen an der Sache des Friedens hing, sagte mir als seinen persönlichen Eindruck, daß Trotzki ihm gegenüber unehrlich gehandelt habe, daß er die ihm privatim gegebene Zusage mit der schließlich eingenommenen Haltung nicht vereinigen könne. In meiner amtlichen Berichterstattung an den Herrn Reichskanzler habe ich die sehr ernstesten Zweifel, ob Herr Trotzki wirklich den Friedensschluß wolle, schon ziemlich früh vertreten, und ich habe eigentlich keinen Grund gehabt, jemals davon abzugehen. Wie die Herren aus den Verhandlungen gesehen haben, ist er überhaupt nie sachlich an die Probleme herangegangen, sondern hat sich immer auf Allgemeinheiten beschränkt. Er hat die Verhandlungen abgebrochen mit einer einseitigen Erklärung: er halte den Krieg für beendet und werde die Demobilisation der Armee anordnen.<sup>4)</sup>

Diese Erklärung ist, soweit unsere bisherigen Nachforschungen ergeben haben, in der Geschichte ein absolutes Novum. Der Versuch, einen Krieg durch einseitige Erklärungen zu beenden, ist bisher niemals gemacht worden. Auch bei dieser Erklärung kann ich, so schwer ich mich zu einem solchen Vorwurf entschließe, nicht umhin, auch die bona fides des Herrn Trotzki anzuzweifeln. Denn gerade der ihn in allen diesen Fragen stark beeinflussende Radek hatte schon vor der Erklärung mehrfach in dem von ihm teils geleiteten, teils inspirierten russischen Preßorgan verkündet, eine solche Demobilisierung würde nur zum Schein erfolgen, aus den zurückgezogenen Truppen würden neue Truppen zusammengesetzt werden, um die eigentliche leistungsfähige Revolutionsarmee herzustellen.<sup>5)</sup>

<sup>3)</sup> Für die vertraulichen Besprechungen, die von österreichischer Seite mit Trotzki geführt wurden, vgl. Czernin S. 334 ff.; Gratz und Schüller S. 151 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 163 Anm. 14.

<sup>5)</sup> Am 19. 2. 1918 zitierte Kühlmann im Hauptausschuß nach einer Stockholmer Wiedergabe einen Artikel Radeks mit entsprechendem Inhalt, der in der „Iswestija“ erschienen sei; vgl. HA 208. Sitzung.

Die Politik der bolschewistischen Regierung ist den Herren ja in den Grundzügen vollkommen bekannt. Ich habe den Führer der deutschen Kommission gebeten, der heutigen Besprechung beizuwohnen; Herr Graf Mirbach ist erst ganz vor kurzem aus Petersburg eingetroffen<sup>6)</sup> und kann den Herren ein vollständiges Bild der dortigen Anschauungen und Zustände geben. Die Erklärungen der Bolschewiki, wonach sie das Selbstbestimmungsrecht der Völker in der weitgehendsten und freimütigsten Weise anerkannten, haben sich mit ihren Taten absolut nicht in Einklang bringen lassen. Die zwei aussichtsreichsten, historisch am besten begründeten und am meisten in sich gefestigten Schöpfungen innerhalb des alten russischen Kaiserreichs, die Finnische Republik und die Ukrainische Republik, haben schon kurz nach ihrem Entstehen von seiten der Petersburger Zentralregierung die schwersten Angriffe auszustehen gehabt. Ich habe mir erlaubt, im Hauptausschuß<sup>7)</sup> darauf hinzuweisen, wie die ursprünglichen nationalen Kristallisationspunkte der Neubildungen innerhalb des alten russischen Kaiserreichs sehr bald in sich wieder durch soziale Spaltungen gefährdet wurden. Diese sozialen Spaltungen sind von den Bolschewiki nicht nur ausgenützt, sondern in weitgehendem Umfang gefördert, teilweise auch erst künstlich hervorgerufen worden und vor allem mit allen Mitteln der rohen Gewalt von ihnen unterstützt worden.

Die finnischen Zustände, die ja außerordentlich traurig sind, sind den Herren ja bekannt. Die Rote Garde sollte ursprünglich nichts anderes sein als eine bewaffnete Polizei, die sich aus den Landeseinwohnern selbst rekrutierte. Es kam aber sehr bald ein starker Einschlag russischer Roter Garde hinzu, und im letzten Teile der Kämpfe haben die bolschewikischen Truppen ganz offen und ungescheut Partei genommen gegen die finnische Unabhängigkeit. Ich habe Herrn Trotzki daraufhin angesprochen; er hat die Teilnahme russischer Truppen im allgemeinen abgeleugnet und hat gemeint, wenn in der Hitze der Erregung einmal hier und da solche Truppen mit eingriffen, so sei das wohl begreiflich. Mit den Schilderungen, die wir von finnischer und schwedischer Seite über die Vorgänge in Finnland haben, stimmt dies absolut nicht überein. Es zeigt sich hier das Bestreben der bolschewikischen Regierung, ein freies Aufblühen und Sichausleben der einzelnen Völkerschaften eben nicht zu dulden, sondern mit großem Terrorismus doch wieder russisch-zentralistische Politik zu treiben, alles unter den Hut Petersburg zu bringen und die Widerstände mit roher Gewalt niederzuschlagen.

In der Ukraine ist derselbe Vorgang zu verzeichnen gewesen. Die bewaffneten Kräfte, die dort eingreifen, entstammen einer zweifachen Quelle: teils sind sie sogenannte Rote Garden, irreguläres Militär, das vom Norden nach Süden drängt, teils aber sind es russische Truppenteile, die ursprünglich an der Südfrent gestanden haben und jetzt von Süden nach Norden zurückfluten, auf diesem Wege morden und brennen und die spezifisch ukrainische Organisation angreifen und zerstören, wo sie können. Zur Zeit des Abschlusses des Friedensvertrags war auch in der Ukraine an verschiedenen Punkten ein erbitterter Kampf im Gange. Dieser Kampf dauert mit wechselndem Glück fort, und erst

<sup>6)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 416.

<sup>7)</sup> Vgl. HA 206. Sitzung, 25. 1. 1918.

wenn es der Ukraine gelingen wird, die zahlreichen und, wie ich aus Berichten deutscher Generalstabsoffiziere weiß, verhältnismäßig gut disziplinierten, geschlossenen und vom ukrainischen Nationalbewußtsein vollkommen durchdrungenen Truppenteile, die bisher uns und den Österreichern gegenüber gestanden haben, nach Hause zu bringen und für die nationale Politik der Ukraine zu verwerten, erst dann wird es einigermaßen gelingen, dort Ruhe und Ordnung herzustellen. Ob es ganz gelingen wird, ohne daß eine gewisse Stützung von außen eintritt, das möge dahin gestellt bleiben; nach den letzten Darstellungen, die wir von ukrainischer Seite haben, möchte ich es zum mindesten für sehr zweifelhaft halten.

Wiederholte Hinweise an die Bolschewiki auf ihr Verhalten in Finnland, in der Ukraine und besonders auch in Estland und Livland, den unseren Stellungen vorgelagerten Ostseeprovinzen, wo auch in der rücksichtslosesten Weise alle, welche einigermaßen deutscher Gesinnung, deutscher Kultur und deutscher Sympathien verdächtig waren, verfolgt wurden<sup>8)</sup>, haben keinerlei Früchte getragen. Die Rechnung Trotzki war offenbar, uns mit Verhandlungen hinzuhalten, bis er in Finnland und in der Ukraine das Heft fest in der Hand hätte, und dann voraussichtlich ostentativ abzubrechen.

Mit diesen, wie ich soeben dargelegt habe, sowohl nach den Persönlichkeiten, die sie führten, wie nach den Grundsätzen, welche diese Persönlichkeiten vertraten, wenig aussichtsreichen Verhandlungen mit den Bolschewiki, gingen die Verhandlungen mit der Ukraine nebenher, und es ist aus taktischen Gründen ohne weiteres verständlich, daß, solange wir mit der Ukraine nicht im reinen waren, wir auf bolschewikische Verschleppungstaktik eingehen mußten; denn ein Abbruch mit den Bolschewiki, ohne daß wir mit der Ukraine ins reine gekommen wären, hätte voraussichtlich die ukrainischen Forderungen erheblich gesteigert und den Abschluß aufs neue erschwert.

Die Verhandlungen mit der Ukraine im einzelnen zu schildern, dürfte nicht nötig sein. Ihr Ergebnis liegt in Form des Friedensvertrages vor ihnen. Ich möchte nur hinzufügen, daß diese Verhandlungen ganz außerordentlich schwierige waren. Die ukrainischen Herren bewiesen eine Zähigkeit und eine Forderungsfreudigkeit, von der jeder Diplomat lernen kann. Ich gestehe, ich habe in diesen Wochen in Brest-Litowsk in dieser Beziehung auch manches gelernt. Daß sie nicht ganz Europa verlangten, war ungefähr alles, und alles, was sie zugaben war eine ungeheure Konzession, die sofort mit Gegenkonzessionen bezahlt werden sollte. Besonders schwierig gestalteten sich die handelspolitischen Verhandlungen, und besonders groß ist das Verdienst der mit eifriger Sachkunde und mit eiserner Geduld durchgeführten Verhandlungen, die Exzellenz von Körner geführt hat, und die schließlich zu einem Abkommen gediehen sind, von dem ich glaube, daß man im großen ganzen sagen kann, es befriedigt billige Ansprüche.

Um den Herren nur einen Begriff von der ungeheuren Schwierigkeit zu geben, möchte ich Ihnen erzählen, daß der ukrainische Sachverständige, der in Deutsch-

<sup>8)</sup> Dazu Reinhard Wittram, „Baltische Geschichte“, München 1954, S. 252; Eduard von Dellingshausen, „Im Dienste der Heimat“ (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Reihe D, Bd. 3), Stuttgart 1930, S. 247 ff.; Claus Grimm, „Jahre deutscher Entscheidung im Baltikum 1918/1919“, Essen 1939, S. 36 f.

land studiert hatte und dabei einige Theorien abstraktester Art in sich aufgenommen hatte, dafür plädierte, das Geld als Wertmesser überhaupt abzusetzen und alles auf Weizen zu reduzieren, und zwar auf den Londoner Weizenpreis vom Jahre vor dem Kriege. Dann sollte ein Katalog aufgestellt werden, worin die Gegenstände nach Weizen umgerechnet würden, z. B. ein Zylinderhut gegen einen Zentner Weizen, eine Lokomotive gegen so und soviel Tonnen Weizen usw., und wenn der Katalog fertig gestellt sei, dann solle der Austausch beginnen, wir sollten die Gegenstände liefern, und die Ukraine sollte sie in Weizen bezahlen. Ich führe das nur an, um zu zeigen, von welcher Verhandlungsbasis man ausgehen mußte, und wie lang der Weg war, bis man zu halbwegs verständigen Positionen kam. Im Moment, wo der Vertrag mit der Ukraine abgeschlossen war, war natürlich die Stellung der Bolschewiki unhaltbar geworden. Trotzki sah dies ein und beendete die Verhandlungen mit dem Theatercoup, der den Herren ja bekannt ist. Wie mir vorher von Sachkennern mitgeteilt worden war, ist diese Art, Verhandlungen, die nicht nach Wunsch laufen, durch Theatercoups zu beendigen, von Trotzki und seiner Methode schon vorher vermutet worden.

Wie wird sich nun voraussichtlich die weitere Entwicklung Rußlands gestalten? Das ist eine Frage, die natürlich bei der Komplikation der Verhältnisse außerordentlich schwer zu beantworten ist. Neben den Bolschewiki rührt sich schon eine noch radikalere revolutionäre Partei. Daneben, besonders im südlichen und südöstlichen Rußland, sammeln sich die Kräfte der reaktionären Gruppen um das Zentrum der Kosaken. General Alexejew ist mit seiner Armee, deren Stärke sehr verschieden angegeben wird, die aber doch sehr bedeutend sein muß, im Anmarsch gegen den Norden. Da Alexejew den Kristallisationspunkt für alle zaristischen und reaktionären Elemente seit längerer Zeit gebildet hat, da es ihm besonders gelungen ist, einen nennenswerten Teil der Offiziere der ehemaligen russischen Armee, welche sich um seine Fahnen geschart haben, seinem Truppenkörper einzuverleiben, so wird man voraussichtlich die Leistungsfähigkeit dieser Armee nicht gering einschätzen dürfen. Wir wissen auch aus Äußerungen, die aus dem Smolny-Institut<sup>9)</sup> bekannt geworden sind, daß man die Bedrohungen durch General Alexejew außerordentlich ernst einschätzt. Wo er genau steht, darüber gehen die Nachrichten auseinander. Im großen und ganzen scheint aber Moskau sein Operationsziel zu sein.

Im Süden herrschen außerordentlich verwirrte Zustände. Die an der Südfront stehenden russischen Truppen werden durch die Kräfte der Ukraine und durch die Bewegungen der rumänischen Armee, die sich in Bessarabien erheblich ausgedehnt hat, so gut wie vollkommen von ihrer Basis im Norden abgeschnitten. Einige haben sich nach Norden durch die Reihen der rumänischen Armee durchgeschlagen. Andere sind teils zu uns, teils zu den Österreichern übergegangen und haben sich ergeben. Andere Bestände wiederum haben sich aufgelöst, und hauptsächlich solche marodierenden Banden, welche der Eisenbahn und den Landstraßen folgen, bilden einen nennenswerten Bestandteil der Kräfte, die jetzt auch in der Ukraine kämpfen und dort die allgemeine Verwirrung hervorrufen.

<sup>9)</sup> Sitz der Revolutionsregierung in Petersburg.

Finnland, wie den Herren bekannt ist, wehrt sich gegen die einstweilen ziemlich starke Rote Garde der russischen Truppen. Der Kampf wogt hin und her. In neuerer Zeit, wo es gelungen ist, anscheinend die Organisation und Bewaffnung der sogenannten Weißen Garde zu verbessern, neigt sich der Erfolg an verschiedenen Stellen finnischen Waffen zu.

Über die Ukraine ein klares Bild zu gewinnen, ist fast unmöglich, da die einzelnen Kampfzentren so verschieden sind, daß fast von Dorf zu Dorf oder von Stadt zu Stadt die Lage sich verändert. Der Kuriosität halber führe ich nur an, daß das Polnische Korps sich auch kräftig beteiligt und auf eigene Faust den Krieg gegen die Bolschewiki eröffnet.<sup>10)</sup> Jetzt haben sie sich anscheinend bis zu einem gewissen Grade wieder vertragen. Was aus dem Polnischen Korps werden wird, ist auch noch nicht klar. Ich führe das nur an, um zu zeigen, wie von allen Seiten neue Kräfte entstehen. So hat sich auch an der Donaumündung die Donaudelta-Republik gebildet, von der niemand weiß, welches ihre Organisation ist. Auch aus der Krim werden solche Zusammenschlüsse tatarischer Elemente<sup>11)</sup> gemeldet. Ferner haben große mohammedanische Gebietsteile im südöstlichen Rußland Versuche gemacht, sich zusammenzuschließen und eine Regierung zu bilden. Sie haben Emissäre an die türkische Regierung geschickt; aber wie weit diese Dinge gediehen sind, darüber liegen zuverlässige Nachrichten nicht vor. Auch die republikanischen Bildungen des Kaukasus haben bisher keine feste Gestalt angenommen, ebensowenig wie die republikanischen lokalen Bildungen in Russisch-Turkestan, wo hauptsächlich die Mohammedaner sich zusammengetan und eine provisorische Regierung eingesetzt haben. Kurz, wohin man blickt, überall ein Durcheinanderwogen der Kräfte. Die drei lebenskräftigsten und stärksten Formen sind zweifellos Finnland, die Bolschewistische Regierung im Norden Rußlands und die Ukrainische Regierung im Süden Rußlands.

Was unsere Haltung betrifft, so ergab sich dieselbe mit ziemlicher Notwendigkeit aus der Lage. Wie schon sofort in der Sitzung nach der Erklärung des Herrn Trotzki<sup>12)</sup> festgestellt worden war, befand sich Rußland mit dem Vierverband in einem Kriegszustand.<sup>13)</sup> Die Ausübung des Kriegszustandes war durch den Waffenstillstandsvertrag suspendiert, und der Waffenstillstandsvertrag seinerseits war vollkommen aufgebaut auf dem Gedanken, daß sein Zweck der Abschluß eines Friedens sei. Im Moment, wo der Abschluß des Friedens unmöglich wurde, zerfiel natürlich auch der Grund, auf dem der Waffenstillstandsvertrag aufgebaut worden war. Da die Lage eine ganz neue war und der Präzedenzfälle entbehrte, konnte man natürlich über die rein technische Konstruktion im Zweifel sein: ob die Erklärung des Herrn Trotzki als Kündigung des Waffenstillstandsvertrages anzusehen ist, oder ob der Waffenstillstandsvertrag automatisch durch die Mitteilung des Herrn Trotzki in sich zerfallen sei, daß ein Friedensvertrag nicht abgeschlossen wurde, oder endlich dadurch, daß nun unsererseits der Waffenstillstandsvertrag, der begrifflich gegenstandslos geworden war, erst noch einmal formell gekündigt werden müßte. Die Reichsleitung hat sich für die erste Alternative entschieden

<sup>10)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 414.

<sup>11)</sup> „tatarischer Elemente“ im Or. handschriftlich eingefügt.

<sup>12)</sup> Am 10. 2. 1918 in Brest-Litowsk; vgl. Nr. 163 Anm. 14.

<sup>13)</sup> Für die Antwort Kühlmanns auf die Erklärung Trotzki's vgl. Schulthess 1918/II S. 675.

und sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Erklärung des Herrn Trotzki, welche den Waffenstillstandsvertrag seines eigentlichen Existenzgrundes beraubte, als der Kündigung gleichstehend anzusehen und daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen seien.<sup>14)</sup> Wollten wir nicht vor allen Dingen die Ukraine vollkommen in die Gewalt der Bolschewiki fallen lassen, so bestand zweifellos die Notwendigkeit, unsererseits auch wieder aktiv an der russischen Front aufzutreten.

Der Friedensschluß mit der Ukraine ist zweifellos diplomatisch ein wertvolles Instrument. Der ukrainische Staatsgedanke ist ein außerordentlich starker. Ich bin kein Prophet und kann nicht in die Zukunft sehen und möchte keinerlei Bindung übernehmen, ob nun gerade die Form der Zentralrada als Regierungsform, in welcher der ukrainische Staatsgedanke sich jetzt verkörpert hat, die zukünftige sein wird, ob die Persönlichkeiten, die heute in der Ukraine am Ruder sind, am Ruder bleiben werden. Das zu beurteilen, ist für einen Mann, der an Ort und Stelle weilt, nicht möglich und für einen fernstehenden erst recht nicht möglich. Daß der ukrainische Staatsgedanke stark ist und weite Volkskreise ergriffen hat, und daß diese Volkskreise entschlossen sind, für die Nationalität einzustehen und Opfer zu bringen, darin stimmen alle Beobachtungen vollkommen überein. Auch die verschiedenen Herren von der Front, die ich sprach, die während der Waffenruhe mit den ukrainischen Truppenteilen in Fühlung waren, bestätigten mir, wie überraschend zu sehen sei, daß jeder einzelne ukrainische Soldat sagt: ich bin kein Russe, ich bin Ukrainer. Also dieser Rassegedanke, wenn ich so sagen darf, hat meiner Ansicht nach eine große lebendige Kraft in sich, welche zweifellos die Schwierigkeiten, die sich gegen ihn auf-türmen, überwinden wird.

Die Ukraine ist, wie ich den Herren hier nicht zu erzählen brauche, wirtschaftlich bei weitem der wichtigste Teil. Die Ukraine verfügt nach den Aufstellungen unserer Sachverständigen auch heute noch, nach dem langen Kriege, über sehr erhebliche Vorräte sowohl an Zerealien wie an Ölkuchen und auch teilweise an Vieh. Für uns bis zu einem gewissen Grade, für unsere österreichisch-ungarischen Bundesgenossen aber in einem sehr viel höheren Grade ist die Frage, wieweit es gelingen wird, die einheimische Verpflegungslage durch Zufuhr aus dem Osten zu verbessern, außerordentlich schwerwiegend, sie ist so schwerwiegend, daß diese Erwägungen zweifellos bei unseren Beratungen und bei unseren Entschlüssen ganz bedeutend mit ins Gewicht gefallen sind. Es ist eine Notwendigkeit für Österreich-Ungarn und ein im hohen Grade wünschenswerter Zustand für uns, daß die Zufuhr der uns notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel aus der Ukraine ungestört vor sich geht. Die österreichisch-ungarische Monarchie ist, wie ich hier ganz vertraulich bemerken möchte, ihrerseits vollkommen bereit und wird in aller kürzester Zeit auch mit der Ankündigung hervortreten, der Ukraine bei der Herstellung derjenigen Ordnung, welche notwendig ist, um diesen Handelsverkehr in die Wege zu leiten, beizustehen. Es schweben darüber zwischen Österreich und der Ukraine — aber ich bitte, diese Mitteilungen als ganz vertraulich zu behandeln — Besprechungen, die in der nächsten Zeit zum Abschluß

<sup>14)</sup> Vgl. Nr. 163 Anm. 14.

führen dürften. Da ein großer Teil der österreichischen Völker an die Ukraine stößt, würde natürlich ein wesentlicher Teil dieser Aufgabe der österreichischen Obersten Heeresleitung zufallen. Nach der ganzen Lage der Sache würde unsere Aufgabe voraussichtlich eine mehr entlastende sein. Die Abfuhr aus der Ukraine könnte sowohl über die Eisenbahnen, bei denen der Knotenpunkt Kowel die Hauptrolle spielen würde, wie über das Schwarze Meer und die Donau erfolgen. Die entsprechenden Stipulationen für die Donau würden zum Teil mit der Regierung Rumäniens zu treffende Abmachungen bilden, welche voraussichtlich die nächsten Aufgaben sind, welche die Verhältnisse der deutschen Diplomatie stellen werden.

Die Operationen — über die ich mich im einzelnen nicht äußern kann, ich bin selbst im einzelnen darüber nicht unterrichtet und glaube auch nicht, daß es gut tut, wenn zuviele Personen um die Einzelheiten wissen — werden also als Ziel eine gewisse Entlastung der Ukraine haben, so daß es den Ukrainern leichter möglich ist, innerhalb ihres Landes diejenige Ordnung herzustellen, die wir unbedingt brauchen, um dringende wirtschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen und in den an unsere Besatzungslinie angrenzenden Provinzen wenigstens die elementarste Ordnung und Sicherheit für Leben und Eigentum herzustellen. Irgendwelche Eroberungszüge — das möchte ich ausdrücklich nach den Beratungen, die in den letzten Tagen stattgefunden haben, betonen — liegen der deutschen Politik absolut fern.

Wir würden heute noch mit jeder russischen Regierung, sogar mit der bolschewikischen Regierung bereit sein, einen Friedensvertrag abzuschließen, wenn diese Regierung es unter einigermaßen verständigen Bedingungen tun würde. Nach dem bisherigen Verhalten der Bolschewiki würde ja das Vertrauen auf eine derartige Bereitwilligkeit kein großes sein. Ich betone aber ausdrücklich: wer von großrussischer Seite mit uns Frieden machen will, der wird uns hierzu immer bereit finden, und ich selber würde mir kein schöneres Ziel für unsere nächste politische Tätigkeit denken können, als daß wir auf der ganzen Ostfront einen definitiven und dauerhaften Frieden schaffen könnten. Aber selbst die Unterschrift Trotzki's — oder wer immer an seiner Stelle zeichnen würde — unter einen derartigen Vertrag würde uns nicht von der Notwendigkeit befreien, im Osten doch noch Gewehr bei Fuß stehen zu bleiben. Das ergibt sich ohne weiteres aus den Verhältnissen, wie ich sie im Vorgehenden geschildert habe. Gelänge es z. B. Alexejew und seiner durch und durch reaktionären Gefolgschaft, das Heft in die Hand zu bekommen so wäre es sehr leicht möglich, daß auch die Russen ihrerseits wieder versuchen würden, aktive Kooperationen der Entente zu erlangen, und daß der Versuch Rußlands, im Ententefahrwasser zu steuern, eine letzte Wiederbelebung erfahren könnte. Daß bei einzelnen Bolschewikis, als sie sahen, sie würden mit uns nicht zustande kommen, der Gedanke auftauchte, sich wieder der Entente zu nähern, das halte ich für ziemlich sicher. Andererseits aber wieder treffen sie mit großem Fleiß und großer Gründlichkeit alle Maßregeln, die eine solche Wiederannäherung unmöglich machen. Die radikale Ausmerzungen der gesamten Staatsschuld<sup>15)</sup> trifft die Entente wie ein unge-

<sup>15)</sup> Für das Dekret über die Annullierung der Staatsanleihen vom 3. 2. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 416 f.



heurer Keulenschlag. Ein großer Teil der französischen Ersparnisse — mir wird von gut unterrichteter Seite die Summe von etwa 24 Milliarden genannt — ist in russischen Werten angelegt. England würde mit einem nicht viel niedrigeren Betrage in der Kreide stehen, und da Amerika schlau genug war, sich seine gesamten Darlehen an Rußland durch England garantieren zu lassen, so dürfte auch für die amerikanische Schuld England in letzter Linie der Leidtragende sein. Auch sonst mißhandeln die Bolschewiki die Ententestaaten und ihre diplomatischen Vertreter in so rücksichtsloser Weise, daß zunächst die Wiederherstellung besserer Beziehungen zwischen ihnen und der Entente wenig wahrscheinlich erscheint. Erst heute ist mir berichtet worden, daß der italienische Botschafter auf offener Straße seiner Stiefel, seines Pelzes und seiner Mütze beraubt worden ist und sich im einfachen Anzuge nach Hause begeben mußte. Auch Verletzungen der den Diplomaten gewährten Privilegien, Einbrüche in die Gesandtschaften und dergl. gehören zu den alltäglichen Vorkommnissen. Ich glaube also, diese Gefahr ist nicht allzu hoch einzuschätzen. Die Bolschewiki haben eben für alle bestehenden Staaten, welches auch ihre Staatsform sei, eine souveräne Verachtung und betrachten sie alle als gleich verwerflich. Ich höre auch, daß in englischen diplomatischen Kreisen doch eine sehr starke Strömung auch heute noch dafür besteht, die Beziehungen auch formell vollkommen abzubrechen und die gesamte englische Botschaft aus Rußland zu entfernen.

Ich habe versucht, meine Herren, Ihnen skizzenhaft, aber doch so, daß Sie im Zusammenhang mit meinen früheren Darlegungen ein Bild gewinnen konnten, die Zustände und Bestrebungen klar zu legen, welche zu den Ereignissen geführt haben, denen wir jetzt beiwohnen. Ich weiß mich frei von jeder Autoreneitelkeit für diesen Vertrag und möchte hervorheben, daß an dem Zustandekommen dieses Vertrags meine ausgezeichneten Mitarbeiter, Exzellenz v. Körner und Exzellenz Kriege und der Gesandte v. Rosenberg, bei der Erreichung dieses Zieles so viel getan haben wie ich selbst; ich weiß mich also frei von der Autoreneitelkeit für diesen Vertrag. Aber ich glaube, daß er eine nützliche Abmachung ist, nützlich nicht nur dadurch, daß er den eisernen Ring sprengt, den bisher unsere Gegner um uns geschmiedet hatten, sondern nützlich auch vor allem im Hinblick auf die Ernährungsfragen, die bei uns und unseren Verbündeten eine ernste Aufmerksamkeit erfordern, und nützlich im Hinblick auf eine noch fernere Zukunft, in dem er uns mit dem zweifellos tüchtigsten aufstrebenden Element des ehemaligen russischen Kaiserreichs, das zugleich über die reichsten Bodenschätze in landwirtschaftlicher, industrieller und bergbaulicher Beziehung verfügt, von vornherein in ein herzliches, aufrichtiges Verhältnis bringt, und von diesem Verhältnis kann ich mir auch für die Zukunft nur das Beste erhoffen. Ich glaube, daß dieser Vertrag im Rahmen des heute Möglichen das Programm auch derjenigen mit umfaßt, welche immer wieder betonen, daß wir bestrebt sein müssen, für die fernere Zukunft mit Rußland auch zu einem verständigen und freundschaftlichen Verhältnis zu kommen. Dieser Grundgedanke ist auch mir politisch sehr sympathisch; die einzige realpolitische Möglichkeit, ihn jetzt zum Teil durchzuführen, ist der ukrainische Vertrag. Da haben wir schnell und energisch zugegriffen, und sollten die Faktoren und Verhältnisse es gestatten, auch mit dem nördlichen von Petersburg aus regierten Großrußland zu [einem solchen

Verhältnis zu] kommen, so würde ich der erste sein, der freudig dazu die Hand reicht.<sup>16)</sup>

**Abg. Dr. Stresemann:** Würde es vielleicht möglich sein, daß wir über die wirtschaftliche Abmachung etwas Näheres erfahren, z. B. über das Quantum des Getreides in der Ukraine, über die Verteilung desselben zwischen uns und unserem Bundesgenossen, über die Preise und über die Art, wie die Gegenleistungen gedacht sind?

**Abg. Erzberger:** Wenn heute eine eingehende Besprechung stattfindet, wäre es dann noch nötig, eine Kommissionsberatung<sup>17)</sup> eintreten zu lassen? Das hinge ja sehr von dem Umfang der heutigen Besprechung ab. Ich würde vorschlagen, die heutige Besprechung so zu gestalten, daß die Beratung restlos im Plenum erfolgen kann, und würde vorschlagen, die Besprechung zu trennen nach der politischen, der wirtschaftlichen und der rechtlichen Seite.

**Abg. Dr. Südekum:** Ich halte das für ausgeschlossen, weil keiner von den Polen da ist<sup>18)</sup> und auch von den Unabhängigen nicht.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Die Einladungen sind von dem Herrn Reichskanzler ausgegangen; ich habe da keine Ingerenz ausgeübt.

Anschließend an das, was der Herr Abg. Erzberger gesagt hat, möchte ich gleich eine persönliche Bemerkung vorausschicken. Wie ich eben sagte, werde ich mich voraussichtlich in den allernächsten Tagen zu den Beratungen nach Rumänien zu begeben haben.<sup>19)</sup> Graf Czernin hat mir heute mitgeteilt, daß er unbedingt am 21. Februar von Wien abreisen würde, und ich würde aus begriflichen Gründen großen Wert darauf legen, die Reise mit ihm zu machen; denn auf einer solchen Reise lassen sich sehr viele vorbereitende Besprechungen in zwangloser Form erledigen, die später am Verhandlungsort nicht mehr so vor sich gehen. Mein persönlicher Wunsch — es wird aber natürlich von den Dispositionen der Herren abhängen, ob er erfüllt werden kann — wäre, am 20. abends hier abreisen zu können. Ich würde also am 20. den ganzen Tag für die Vertretung der Vorlage zur Verfügung stehen, und wenn meine Anwesenheit nach dem 20. nicht mehr möglich ist, so würden die sachverständigen Herren Vertreter für die juristischen und für die Handelsfragen hier bleiben können.

**Abgeordneter Dove:** Es ließe sich so machen, daß man morgen eine ganz kurze Sitzung abhält und morgen bereits den Ausschuß<sup>20)</sup> beginnen läßt.

<sup>16)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 19. 2. 1918, Bericht Eberts über die Ausführungen Kühlmanns: „Kühlmann äußerte sich u. a. dahin, nach seiner jetzigen Überzeugung habe es Trotzki an der aufrichtigen Absicht zum Friedensschluß gefehlt. Er habe in den letzten Tagen der Verhandlungen erweisbarermaßen seine Hoffnung auf Unruhen in Deutschland, Österreich und auch in den Ententeländern gesetzt und darnach seine Taktik eingerichtet.

Das umstrittene Selbstbestimmungsrecht werde von den Bolschewiki selbst nur anerkannt, wenn es in ihrem Sinne ausgeübt werde.“

<sup>17)</sup> D. h. eine Beratung des Friedenvertrages mit der Ukraine im Hauptausschuß.

<sup>18)</sup> „da ist“ im Or. handschriftlich eingefügt.

<sup>19)</sup> Kühlmann und Czernin trafen am 23. 2. 1918 zu den Friedensverhandlungen mit Rumänien in Bukarest ein; vgl. Schulthess 1918/II S. 693.

<sup>20)</sup> Hauptausschuß.

**Abgeordneter Erzberger:** Das wird nicht recht möglich sein. Ich komme deshalb auf den Vorschlag zurück, die politische Seite des Vertrages in Anwesenheit des Herrn Staatssekretärs zu verhandeln, darauf müssen wir großen Wert legen. Es werden auch die Vertreter der Polen und der unabhängigen Sozialdemokraten zugegen sein wollen.

(Zuruf: Die sind eingeladen worden!)

Da wir nun erfahren, daß der Herr Staatssekretär am Mittwoch<sup>21)</sup> Abend abreisen muß, so kann ich mir keinen anderen Weg denken, als daß wir heute und morgen die Sache so weit vorzubereiten suchen, daß die Angelegenheit ohne Kommissionsberatung erledigt werden kann.

**Abg. Fehrenbach:** Ich glaube nicht, daß der Reichstag sich das bieten läßt. Jetzt sind von den Parteien nur ein paar Vertreter hier, und nicht einmal alle Parteien sind vertreten. Das ganze Volk lechzt aber danach, von diesen Fragen etwas zu erfahren, besonders auch von den Fragen, die der Herr Abg. Dr. Stresemann gestellt hat. Morgen schon nach der Plenarsitzung eine neue Sitzung mit dieser Tagesordnung abzuhalten, halte ich nicht für möglich. Wie lange sich das Plenum damit beschäftigen wird, das hängt davon ab, welche Fragen damit verbunden werden. Die Polen werden jedenfalls ihre Cholmer Schmerzen vorbringen wollen. Wenn das aber anzunehmen ist, dann würde der ganze Mittwoch drauf gehen, und wahrscheinlich würden wir doch nicht damit fertig werden, sondern es würde noch der Donnerstag nötig sein. Der Reichstag ist jetzt da und sehnt sich danach, Auskunft zu bekommen. Im Hauptausschuß hören es ja alle, wenn auch nur 28 Mitglieder darin sind. Wir kommen also um den Hauptausschuß nicht herum. Ich begreife aber andererseits den Wunsch von Exzellenz Kühlmann, die Vorbesprechungen mit dem Grafen Czernin über Rumänien alsbald zu beginnen und mit ihm zusammen zu reisen, und möchte nicht die Verantwortung auf mich nehmen, Exzellenz davon abzuhalten, am Mittwoch zu reisen. Aber darüber sollten wir uns klar sein: die Sache muß in den Ausschuß, und der Ausschuß kann vor Donnerstag kaum beginnen.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Mir scheint, daß die politische Seite nach der heutigen Besprechung, und wenn wir uns den ganzen Mittwoch ausschließlich über die politische Seite unterhalten, doch so weit geklärt wird, daß dann die späteren Verhandlungen hauptsächlich auf die technische Seite den Schwerpunkt legen könnten. Denn es wird wahrscheinlich nicht möglich sein, im Ausschuß den Ausführungen im Plenum noch viel mehr hinzuzufügen, als ich heute gesagt habe.

**Vizekanzler v. Payer:** M[eine] H[erren], geben Sie sich nicht der Hoffnung hin, daß wir eine kurze Verhandlung im Plenum haben werden. Ich habe am Samstag<sup>22)</sup> Gelegenheit gehabt, mit den Herren von der Unabhängigen Sozialdemokratie und den Polen mich zu unterhalten, und sie sind beide so geladen, daß es ganz ausgeschlossen ist, daß sich die Verhandlungen rasch abwickeln werden. Bei den Polen kann man das verstehen. Diese beiden Richtungen sind sogar so weit gegangen, daß sie erklärt haben, daß mindestens 2 Tage im Plenum erfor-

<sup>21)</sup> 20. 2. 1918.

<sup>22)</sup> 16. 2. 1918; vgl. Nr. 163 Anm. 13.

derlich sein werden, ehe die Frage in die Ausschlußberatung kommt. Das mag man vielleicht dahingestellt sein lassen; aber daß wir die Sache so rasch erledigen könnten, daß der Herr Staatssekretär des Auswärtigen der gesetzlichen Erledigung auch im Ausschuß beiwohnen könnte, halte ich für ausgeschlossen. Aber das muß jeder einsehen, daß das keine Unhöflichkeit gegen den Reichstag sei, sondern daß es ein Wahnsinn wäre, daß wir bloß wegen der Beratung im Reichstage etwas versäumen würden, was für den Abschluß des rumänischen Friedensvertrages von Bedeutung ist.

**Abgeordneter Ebert:** Es wäre auch zu erwägen, ob man nicht ohne förmliche Überweisung über die Vorlage schon morgen nachmittag und Mittwoch vormittag im Hauptausschuß verhandelt. Dann könnte der Herr Staatssekretär v. Kühlmann, dessen Anwesenheit doch sehr erwünscht ist, den Verhandlungen beiwohnen.

**Abgeordneter Fehrenbach:** Das ist ein Vorschlag, der zu begrüßen ist. Ich habe schon bei einem anderen Anlaß den Vorschlag gemacht, etwas in die Kommission zu bringen, bevor es der Kommission überwiesen ist, bin aber da auf lebhaften Widerspruch gestoßen. Ich selbst würde mich an den Formalien nicht stoßen. Wenn wir morgen den Hauptausschuß zusammenbringen, dann könnte es erst nach dem Plenum sein. Wir müssen das im Seniorenkonvent zur Sprache bringen. Nur so weit wäre es möglich, daß wir morgen, Dienstag, den Nachmittag und am Mittwoch den Vormittag für diese Beratung zur Verfügung hätten.

**Abgeordneter Dove:** Es wird gehen, wenn wir uns hier darüber einigen. Im Seniorenkonvent werden wir auf sehr heftigen Widerspruch von seiten der Unabhängigen Sozialdemokraten und der Polen stoßen.

**Abgeordneter Erzberger:** Ich möchte noch einmal auf den Ausgangspunkt meines Vorschlages zurückkommen, der sich ganz mit dem deckt, was der Herr Abgeordnete Ebert ausgeführt hat, daß es wünschenswert ist, daß wir die politische Seite in der Gegenwart des Herrn Staatssekretärs erledigen. Das läßt sich erreichen, daß wir morgen um 5 Uhr die heutige Besprechung fortsetzen, vielleicht in der Form des Hauptausschusses. Die Öffentlichkeit kommt ja nicht zu kurz dabei; im Plenum des Reichstags kann alles durchgesprochen werden.

**Abgeordneter Fischbeck:** Ich kann mir nicht denken, daß, wenn wir morgen eine solche Besprechung machen, wir dann erreichen, daß wir am Mittwoch den Vertrag im Plenum fertigbringen. Wir werden um die Kommissionsberatung nicht herumkommen; denn die Polen sind besonders stark interessiert bei diesem Vertrage. Der Abgeordnete Seyda würde es übelnehmen, wenn keine Kommissionsberatung stattfinden würde.

**Abgeordneter Dr. Stresemann:** Ich möchte vorschlagen, daß wir die morgige Besprechung nicht hier abhalten, sondern als Sitzung des Hauptausschusses. Wenn gesagt wird, der Herr Staatssekretär wünscht, im Hauptausschuß Mitteilungen zu machen, da er am Mittwoch nach Bukarest zu den Verhandlungen abreisen will, dann möchte ich sehen, wer etwas dagegen einwenden wird. Ich glaube nicht, daß jemand dagegen etwas einwenden wird. Bei den Wirtschaftsfragen ist ja die Anwesenheit des Herrn Staatssekretärs nicht so notwendig. Es macht aber für die anderen Herren, die zuhören wollen, einen besseren Eindruck,

wenn wir uns morgen im Hauptausschuß zu einer offiziellen Sitzung versammeln, als wenn wir uns hier versammeln, und der Kernpunkt ist erreicht, daß der Herr Staatssekretär anwesend ist.

**Abgeordneter Fehrenbach:** Ich bin mit dieser Art und Weise der Verhandlungen ganz einverstanden, halte es aber doch für notwendig, daß wir morgen einen Seniorenkonvent einberufen. Wir erklären dem Seniorenkonvent, daß Seine Exzellenz der Herr Staatssekretär noch Mitteilungen machen will, da er morgen fort muß. Da ist ein Grund vorhanden.

**Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. v. Kühlmann:** Dann würde darauf zu rechnen sein, daß morgen um 5 Uhr nachmittags eine Ausschußsitzung stattfindet, und das würde im Plenum entschieden werden.

**Abgeordneter Fehrenbach:** Nein, ich hoffe, daß im Seniorenkonvent die Entscheidung erfolgt. Die widerstrebenden Elemente dagegen, daß ohne förmliche Überweisung eine Vorbesprechung in der Kommission<sup>23)</sup> erfolgt, wollen wir damit beruhigen, daß wir nach der ersten Lesung die förmliche Überweisung an die Kommission<sup>24)</sup> wieder vorsehen können.

(Sehr richtig!)

So kann man es machen.

**Abgeordneter Erzberger:** Die Sache ist meiner Ansicht nach sehr einfach. Der Vorsitzende des Hauptausschusses hat die Ermächtigung, die Sitzung anzuberaumen; er ladet ein mit der Tagesordnung: Friedensvertrag mit der Ukraine. Das gibt keine lange Debatte im Seniorenkonvent; das ist ganz legal gehandelt.

**Abgeordneter Fehrenbach:** Der Herr Abgeordnete Erzberger hat recht: ich habe formell das Recht, den Ausschuß einzuberufen. Es könnten aber Bedenken kommen und Opposition dagegen laut werden. Deshalb möchte ich die Wege ebnen durch eine Verhandlung im Seniorenkonvent und möchte deshalb auch vorher keine Einladungen ergehen lassen; die können während der Plenarverhandlungen ergehen.

**Abgeordneter Dr. Stresemann:** Exzellenz haben die Cholmer Frage nicht erwähnt. Sind Exzellenz in der Lage, hierüber eine Mitteilung zu machen?

**Staatssekretär des Auswärtigen Dr. v. Kühlmann:** Die Cholmer Frage betrifft einen uralten Streitpunkt zwischen den Ukrainern und den Polen. Je mehr man sich mit der Ethnographie der östlichen Völker beschäftigt — und die ethnographischen Fragen spielen jetzt eine große Rolle —, desto mehr sieht man, daß eine ganz klare, messerscharfe Abgrenzung der einzelnen Rassen gegeneinander überhaupt unmöglich ist. Im großen und ganzen kann man sagen, daß der Bug nach Osten zu bei den verschiedenen Grenzbeziehungen, welche im Laufe der Geschichte die Polen von ihren östlichen Nachbarn abgegrenzt haben, häufig als Grenzfluß gedient hat. Aber auch jenseits des Bug wohnen Ukrainer in sehr beträchtlicher Anzahl. Die russische Regierung hatte einige Jahre vor dem Kriege — das Jahr ist mir augenblicklich nicht gegenwärtig — von dem dama-

<sup>23)</sup> Vgl. HA 208. Sitzung, 19. 2. 1918.

<sup>24)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4044 f. (20. 2. 1918).

ligen Polen das Gouvernement Cholm abgetrennt und in dieses diejenigen Elemente hereingenommen, welche überwiegend Ukrainer waren, und von denen sie hoffte, daß sie gegen den Polonismus einen Grenzwall bilden könnten. Die damaligen Polen haben gegen die Abtrennung des Gouvernements Cholm protestiert, haben aber die Gelegenheit benutzt, um sich von der damaligen russischen Regierung verwaltungspolitische Konzessionen machen zu lassen, so daß man sagen kann: es lag ein gewisser Konsensus der Polen zur Schaffung des Gouvernements Cholm immerhin vor. Die Ukraine, der es natürlich wie allen diesen jungen und national außerordentlich selbstbewußten Staatswesen darauf ankam, diese uralte Streitfrage möglichst zu ihren Gunsten zu entscheiden, stellte weitgehende Forderungen in bezug auf die Abgrenzung gegen Polen. Wir sind diesen weitgehenden Forderungen entgegengetreten. Es wurde im großen und ganzen als Unterlage angenommen, daß wo die Majorität der Bevölkerung, also über 50%, als ukrainisch anzusprechen sei, das der Ukraine zugeschlagen werden sollte. Die Grenzziehung, wie sie im Verträge niedergelegt ist, entspricht ungefähr dem Gesichtspunkt; aber aus den Gründen, daß die Nationen nicht sauber geschichtet nebeneinander liegen, sondern sich wechselseitig durchsetzen, daß hier ein Nest existiert, wo die polnische Bevölkerung überwiegt, und umgekehrt, wo die ukrainische Bevölkerung überwiegt, ist eine saubere Scheidung nicht zu machen. Schließlich ist nach langen Verhandlungen diese Grenze als das Minimum dessen gezogen worden, was mit den Ukrainern noch abzuschließen war. Daß auf polnischer Seite diese Grenzziehung erhebliche Bedenken und Schwierigkeiten schaffen würde, darüber waren sich die Vertragschließenden klar, und — das möchte ich auch streng vertraulich bemerken — da die Schwierigkeiten, die aus dieser Frage und aus der Verstimmung der Polen erwachsen mußten, für die österreichisch-ungarische Regierung bei weitem einschneidender und folgenreicher sein mußten als für uns, so habe ich gerade bei dieser Grenzziehungsfrage dem Grafen Czernin bei wichtigen Entscheidungen die Vorhand gelassen, von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß eben er auf die polnischen Gefühle unendlich mehr Rücksicht zu nehmen habe als wir. Wir sind aber immer einig geworden. Es ist ja übrigens in dem Schlußabsatz<sup>25)</sup>, wonach diese Grenze nach den ethnographischen Verhältnissen und unter Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung durch eine gemischte Kommission festgesetzt werden soll, eine ziemlich starke Latitüde gegeben, und, wie ich ganz streng vertraulich bemerken möchte, es finden in Wien zwischen der österreichisch-ungarischen Regierung [und] einem ukrainischen Vertrauensmann [unter]<sup>26)</sup> Teilnahme polnischer Kreise über die Ausführung dieser Bestimmung Besprechungen statt, von denen die Wiener Regierung sich eine sehr erhebliche Beruhigung der Polen verspricht. Es scheint also, daß rebus sic stantibus die Ukrainer sich mit einer Ausführung einverstanden erklärt haben, welche solche Bezirke, die den Polen besonders am Herzen liegen, als überwiegend polnisch deklarieren würde. Die Besprechungen sind noch nicht abgeschlossen, aber es ist mir heute berichtet, daß sie eifrig geführt

<sup>25)</sup> Art. II, Punkt 2, 2. Absatz des Friedensvertrages mit der Ukraine: „Im einzelnen wird diese Grenze nach den ethnographischen Verhältnissen und unter Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung durch eine gemischte Kommission festgesetzt werden.“

<sup>26)</sup> Im Or.: „und der“.

werden.<sup>27)</sup> Polen konnte uns augenblicklich politisch nichts bieten, und bona fide muß man nach den Darstellungen, die sich auch nach der deutschen Kartographie und Literatur ergeben, annehmen, daß in dem weit überwiegenden Teil des ehemaligen Cholmer Gouvernements das ukrainische Element das stärkere Bevölkerungselement bildet. Also nach den Grundsätzen, nach denen wir bisher verfahren sind, konnten wir den Wunsch der Ukraine nicht vollkommen abschlagen. Es lagen aber auch dringende politische Gründe vor, diesen Wunsch nicht abzuschlagen, denn gerade das Cholmer Land war eines der Hauptstücke in dem politischen Programm mit der Ukraine. Wie gesagt, in Wien, wo man ja den polnischen Dingen noch näher steht als wir, hofft man, daß die Ausführungsvorschriften und die Abmachungen zu diesem Schlußabsatz, der zu diesem Zwecke auch eingefügt worden ist, die Erregungen auf der polnischen Seite erheblich abschwächen werden.<sup>28)</sup>

**Abg. Freiherr v. Gamp-Massaunen:** Ich darf mir die Frage gestatten, ob zu diesen Besprechungen in Wien auch ein preußischer Vertreter zugezogen ist. Die preußischen Interessen werden doch auch sehr erheblich davon berührt.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Zu den jetzigen Wiener Verhandlungen ist kein Vertreter zugezogen. Über ein Plus oder Minus der Ziehung der polnisch-ukrainischen Grenze im Gouvernement Cholm könnte unsere Politik hinwegkommen, wenn sich ein Modus finden ließe, bei dem Ukrainer und Polen leidlich zufrieden sind.

**Abg. Erzberger:** Ich möchte Exzellenz bitten, daß zu dieser Frage doch ein Vertreter des polnischen Regentschaftsrats zugezogen würde. Die Rücksicht auf die Polen dürfen wir bei dieser Grenzziehung nicht zu leicht nehmen, ebenso die Rückwirkung, die die bisherige Grenzziehung auf die Polen ausgeübt hat. Wir dürfen nicht vergessen, daß in diesem Cholmer Bezirk in den letzten 60 Jahren die nationalen und religiösen Gegensätze sehr stark gewesen und zum Teil blutig ausgetragen worden sind. Weiter würde ich es auch für richtig halten, daß wir auch nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden die heutige Okkupationslinie nicht räumen, solange uns die Ukraine noch um Hilfe anruft gegen die Bolschewiki; solange können wir das Land nicht ungeschützt lassen vor dem Eindringen der Bolschewiki und der Seuchen. Wenn die jetzige Okkupationslinie bestehen bliebe, so würde das in Polen ungemein beruhigend wirken. Nun sind

<sup>27)</sup> Für die am 18. 2. 1918 zwischen Österreich und der Ukraine vereinbarte interpretierende Erklärung zu Art. II, Punkt 2 des Friedensvertrages vgl. Schulthess 1918/II S. 15 f., 679; kritisch dazu Hutten-Czapski II S. 459.

<sup>28)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 19. 2. 1918, Bericht Eberts über die Ausführungen Kühlmanns: „Der Vertrag mit der Ukraine sei das Minimum an Zugeständnissen an die Ukrainer gewesen, unter dem überhaupt ein Abschluß zustande zu bringen war.

Bei der Abgrenzung im Cholmer Gebiet sei so verfahren worden, daß alle Bezirke und Orte von über 50 % Ukrainern der Ukraine zugeschlagen worden wären. Man sei den Polen weitgehend entgegengekommen. Vor allem seien deutsche Interessen beim Vertrag nicht ausschlaggebend gewesen. Im übrigen sei die Möglichkeit offen, daß durch eine in Wien zusammentretende Kommission [s. vorige Anm.], zu der Polen hinzugezogen würden, die Cholmer Grenzfrage noch anders geregelt werde. Ob große Getreidebestände in der Ukraine vorhanden wären, darüber stehe nichts fest. Man habe nur den Eindruck, daß reichliche Bestände da seien. —“

acht Tage vor Abschluß dieses Vertrags die Wahlen zum polnischen Landtag<sup>29)</sup> auch im Cholmer Kreise ausgeschrieben. Jetzt erfahren die Leute plötzlich, daß das Cholmer Land an die Ukraine abgetreten ist; man kann sich also die Erregung sehr lebhaft vorstellen.

Drittens würde ich sehr großes Gewicht darauf legen, daß in dem Vertrage mit der Ukraine dafür Vorsorge getroffen wird, daß, wenn erhebliche Teile des Cholmer Gebietes, wo römisch-katholische Christen wohnen, der Ukraine zugeschlagen werden, die Freiheit der Religionsübung unter allen Umständen garantiert wird. Dann würde auch eine Beruhigung insofern herbeigeführt werden, als man sich in Polen dann wenigstens sagt, daß die Katholiken nicht schutzlos dem Schisma überliefert werden. Es handelt sich dort um römische Katholiken, und bisher hat die Ukraine und Rußland immer darauf gedrängt, die Leute zum Schisma zu zwingen.<sup>30)</sup>

Staatssekretär Dr. v. **Kühlmann**: Wegen der Zuziehung des Regentschaftsrats in irgendeiner Form will ich mich verwenden. Das ist eine Frage, die ich nicht allein entscheiden kann.

Wegen der Okkupationslinie kann ich jetzt schon sagen, daß beschlossen ist, die Okkupation mindestens bis zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens zu belassen, und die Ukraine ist damit einverstanden; sie ist sich vollkommen klar darüber, daß sie die Garantien jetzt nicht geben kann, die verlangt werden müssen.

Ebenso glaube ich nicht, daß die Zusage der Religionsfreiheit auf irgendwelche Schwierigkeiten stoßen wird. Bisher hat uns die Ukraine darauf verwiesen, daß sie ihrem ganzen Staatsgedanken nach auf weitestgehender Toleranz gegenüber allen Konfessionen Wert legen würde.

Abg. **Fehrenbach**: Bei der Grenzziehung ist die Rassenfrage sehr schwierig. Könnte man da nicht die Religionsfrage mit hineinziehen? Das wäre objektiv leichter festzustellen als die Rasse.

(Zuruf: Das geht auch durcheinander!)

— So, auch das!

Abg. **Erzberger**: Es kommt noch eine weitere Schwierigkeit hinzu, nämlich, daß die Städte durchweg katholisch und polnisch sind und das Land ringsumher ukrainisch. Es ist furchtbar schwer, und es ist immer strittiges Gebiet gewesen. Die Polen sagen auch, daß unser Etappenkommando am Bug entlang schon seit geraumer Zeit eine ostentativ ukrainische Propaganda getrieben hätte, und sie sehen darin die Absicht, daß man dieses Gebiet den Ukrainern dargeboten habe, ohne daß sie es verlangt hätten. Weiter wird von Österreich aus ganz offen behauptet, daß wir diejenigen gewesen seien, die das Cholmer Land an die Ukraine abgegeben hätten. Das wird auch im Regentschaftsrat in Warschau gesagt; es

<sup>29)</sup> Bedingt durch die innenpolitische Krise, die infolge der durch die im Friedensvertrag zwischen den Mittelmächten und der Ukraine verfügte Zuteilung des Cholmer Landes an die Ukraine entstanden war und am 11. 2. 1918 zum Rücktritt des Kabinetts Kucharzewski geführt hatte, wurden die ursprünglich für den 27. 2. ausgeschriebenen Wahlen auf den 9. 4. verschoben. Vgl. Schulthess 1918/II S. 500.

<sup>30)</sup> Dazu vgl. Erzberger S. 179 f.



wird gesagt, Österreich hätte keinen Wert darauf gelegt, aber Deutschland hätte unter allen Umständen Frieden haben wollen, und deswegen hätte man das Land abgegeben, um den Frieden zu schließen.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Das ist genau das Gegenteil der historischen Wahrheit.

**Unterstaatssekretär Freiherr v. d. Bussche:** Den Polen in Warschau, den Herren im Regentschaftsrat usw. ist Aufschluß darüber gegeben worden, es ist ihnen gesagt worden, daß wir es nicht gewesen sind, die darauf gedrängt haben. Es ist allerdings richtig, daß nicht nur in Warschau, sondern auch in Österreich diese Behauptung aufgestellt worden ist, und wir haben unseren Botschafter in Wien gebeten, darauf zu drücken, daß diese Sache aufgeklärt wird.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Die Österreicher hatten ihre eigene Vertretung in Polen absolut nicht informiert, und dieses Gerücht soll offenbar nur dazu dienen, den Rückzug zu maskieren. Ich habe immer wieder betont, daß gerade, weil die polnische Frage für Österreich noch wichtiger sei als für uns, Österreich in dieser Frage immer führend auftreten müsse, und habe es sorgfältig vermieden, auch nur den leisesten Druck auf Österreich auszuüben. Graf Czernin, wenn er hier wäre, würde das bestätigen.

**Abg. Erzberger:** Sollen nun die allgemeinen Wahlen, die für den Cholmer Bezirk ausgeschrieben sind, noch stattfinden?

(Zuruf: Nein!)

**Abg. Gröber:** Es wird in den Abhandlungen über die ethnographischen Verhältnisse im Gegenteil zu dem, was der Herr Staatssekretär uns mitgeteilt hat, gesagt, daß die Verhältnisse zwar nicht in allen Teilen von Cholm klar sind, daß aber eine ganze Anzahl von Bezirken besteht, in denen 70 bis 85 % Polen vorhanden sind. Dann gibt es einen anderen Teil in diesem Cholmer Land, in dem die Ukrainer einen erheblichen Prozentsatz bilden, aber in keinem einzigen über 50 %, höchstens, wenn man noch die Juden dazu rechnet, die da zum Teil sehr zahlreich sind. Wenn man die Verhältnisse so betrachtet, dann könnte ja möglicherweise ein Ausgleich dahin getroffen werden, daß man diejenigen Bezirke im Cholmer Land, wo überwiegend Polen und Juden vorhanden sind, zu Polen schlägt, und die anderen Teile, wo das nicht zutrifft, zur Ukraine. Dann würde auch dem Grundsatz entsprochen werden, daß die Nationalitäten zu berücksichtigen sind, was ja in dem einen Paragraphen<sup>26)</sup> auch ausgesprochen worden ist. Es ist nur der Zweifel — und da möchte ich den Herrn Staatssekretär um Auskunft bitten —: soll unter der endgültigen Grenzziehung nur verstanden werden, daß man etwa einzelne Ortschaften, je nachdem sie ethnographisch so oder anders zusammengesetzt sind, zu dem einen oder anderen Teil schlagen soll, oder ist darunter nur die Möglichkeit inbegriffen, ganze Bezirke hinüber und herüber zu schieben? Wenn das letztere der Fall ist, dann kann man zwar die Polen nicht ganz beruhigen, weil sie kolossal aufgeregt sind, aber man wird dann doch den berechtigten Kern ihrer Forderung berücksichtigen können und wird dem böartigen Charakter die Spitze abbrechen können, den die Sache schon angenommen hat — darüber ist gar kein Zweifel, und das ist doch ein Umstand, den wir auch im deutschen Interesse berücksichtigen müssen, denn das ist auch eine Frage für

Deutschland, nicht nur für Österreich. Wenn man nun die Möglichkeit ins Auge faßt, ganze Bezirke, wenn sie überwiegend nicht ukrainisch sind, nicht der Ukraine zuzuteilen, dann kommen wir über große Schwierigkeiten hinweg, und wenn der Herr Staatssekretär nach dieser Richtung eine beruhigende Äußerung im Plenum geben könnte, so würde das ganz erheblich zur Beruhigung der Debatte beitragen, die sonst auch bei uns im Plenum recht unangenehm werden könnte.

Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. v. Kühlmann: Wie ich den Herren gesagt habe, schweben ganz vertrauliche Verhandlungen, die in Wien geführt werden und die eine extensive Interpretation des Artikels zulassen.<sup>27)</sup> Die ethnographischen Fragen sind außerordentlich schwierig. Das Material ist regelmäßig von beiden Parteien aufgestellt, und es geht dabei immer so: wenn man zusammenzählt, wieviel Bewohner nach den Angaben beider Parteien vorhanden sind, so sind immer 50 % mehr vorhanden, indem eine Masse doppelt gezählt werde. Jeder, der Gelegenheit gehabt hat, sich mit den Verhältnissen in Mazedonien zu beschäftigen, kann das bestätigen. Wir waren nicht in der Lage, den Abschluß verzögern zu können. Die Feststellungen, wenn sie objektiv gemacht werden, nehmen eine ganz unendliche Zeit in Anspruch. Deshalb hat man [das], was als Minimum in dem Moment abgeschlossen werden konnte, abgeschlossen und sich durch diesen Zusatz die Möglichkeit der Korrektur vorbehalten. Wir selbst haben ganz entschieden ein Interesse daran, eine Lösung zu finden, die für beide Teile akzeptabel ist. Die Ukraine ist augenblicklich, wo sie sich Hilfe suchend an uns und Österreich wendet, geneigter, Konzessionen zu machen, als in dem Moment, wo sie den Vertrag abgeschlossen hat. Was von uns in dieser Beziehung geschehen kann, das soll jetzt geschehen; wir haben in jeder Beziehung das eminenteste Interesse daran.

Abgeordneter Graf v. Westarp: Ich bin etwas anderer Auffassung. Ich sehe kein Interesse, daß wir von unserem Standpunkte aus uns für die polnischen Interessen nach der ganzen Haltung des Regentschaftsrats ins Zeug legen sollen. Ich möchte die Frage zur Diskussion stellen. So geht es doch nicht weiter, daß man Proklamationen<sup>31)</sup> losläßt, die in schärfster Weise gegen uns Stellung nehmen. Ich glaube, daß wir im Deutschen Reiche Anlaß haben, gegen das Verfahren des Regentschaftsrats zu protestieren.

Nun weiß ich nicht, ob hier oder in der Kommission auch die Verhältnisse in Großrußland besprochen werden sollen. Oder wird das nicht gewünscht? Sonst würde ich in diesem Kreise die Frage anregen: wie war es möglich und wie ist es zu erklären, daß der Abbruch der Verhandlungen durch Herrn Trotzki in dieser Weise bekanntgegeben worden ist, die dem deutschen Volke Enttäuschungen bereitet hat. Die Form der Bekanntmachung, es wäre Friede mit Rußland, habe ich bedauert.

Staatssekretär des Auswärtigen Amts Dr. v. Kühlmann: Ich habe mir heute, nachdem ich gesehen habe, daß in der Presse die Mitteilung verschiedentlich kritisiert worden ist, den Text vorlegen lassen. Er enthält aber nichts über eine

<sup>31)</sup> Bezieht sich auf die Proklamation des Regentschaftsrats vom 14. 2. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 501.

kurze Darlegung der Verhältnisse [hinaus].<sup>32)</sup> Die Erklärung des Herrn Trotzki<sup>12)</sup>, die etwa, wenn ich mich recht erinnere, um 1/8 Uhr abends erfolgte, hat eine Lage geschaffen, die neuer Art und schwierig war. Die verbündeten Delegationen, namentlich die österreichisch-ungarische und deutsche Delegation, traten zu einer internen und vertraulichen Beratung zusammen, um festzustellen, wie die Lage zu beurteilen sei, in welcher Form die gegenseitige Berichterstattung an die Regierungen erfolgen sollte.<sup>33)</sup> Die Konsequenzen aus der Lage konnten wir ja dort nicht ziehen, die konnten nur durch die Regierungen zu Hause gezogen werden, und ein Teil dieser Beratungen erstreckte sich auf die Fassung, die das Communiqué haben sollte. Die Stenogramme liegen ja zu den Beratungen nicht vor. Die Beratung hat sich bis in den Abend hineingezogen, da waren die stenographischen Abschriften im besten Falle um Mitternacht fertig, weil sie sehr umfangreich waren, so daß ein ausführliches Communiqué schon aus zeitlichen Gründen immer erst später erfolgen kann. Die Majorität der Anwesenden war

<sup>32)</sup> Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 11. 2. 1918, Abendausgabe, Meldung aus Brest-Litowsk vom 10. 2. 1918 (unter der Überschrift: „Aufhebung des Kriegszustandes zwischen Rußland und dem Vierbund“): „Die deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Kommission für die Behandlung der politischen und territorialen Fragen hielt gestern und heute Sitzungen ab. In der heutigen Sitzung teilte der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrages den Kriegszustand mit Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet erklärt und gleichzeitig Befehl zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten erteilt [habe]. Für die aus dieser Lage sich ergebenden weiteren Besprechungen zwischen den Mächten des Vierbundes und Rußland über die Gestaltung der wechselseitigen diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen verwies Herr Trotzki auf den Weg unmittelbaren Verkehrs zwischen den beteiligten Regierungen und auf die bereits in Petersburg befindliche Kommission des Vierbundes.“

<sup>33)</sup> Vgl. Hoffmann II S. 214 f.: „Sprachlos saß der ganze Kongreß nach Abgabe von Trotzki's Erklärung. Die Verblüffung war allgemein. Noch am selben Abend fand zwischen den österreichisch-ungarischen und den deutschen Diplomaten eine Aussprache über die neue Lage statt, zu der auch ich zugezogen wurde. Einstimmig erklärten die Diplomaten beider Länder, daß sie die Erklärung akzeptieren würden. Sei ja auch durch sie kein Frieden geschlossen, so sei doch der Friedenszustand zwischen den Ländern wiederhergestellt. Als einziger protestierte ich. Wir hatten mit den Russen einen Waffenstillstand geschlossen zu dem Zweck, in anschließenden Verhandlungen zum Frieden zu kommen. Kam es nicht zu diesem Frieden, erfüllte sich also die Absicht des Waffenstillstandes nicht, so hörte der Waffenstillstand automatisch auf, und die Feindseligkeiten mußten von neuem beginnen. Die Erklärung Trotzki's war meiner Meinung nach nichts anderes als eine Kündigung des Waffenstillstandes.

Es gelang mir nicht, die Diplomaten von meiner Ansicht zu überzeugen. Einer der Mitarbeiter Czernins, der Gesandte v. Wiesner, hatte in vollständiger Verkennung der Situation, die diesen Diplomaten in der Regel auszeichnete, sogar schon nach Wien telegraphiert, daß der Friede mit Rußland abgeschlossen sei. Ich meldete das Ergebnis der Besprechung dem Großen Hauptquartier und erhielt von dort die Nachricht, daß die Oberste Heeresleitung meinen Standpunkt durchaus teile. Wie bekannt, setzte ihn die Heeresleitung auch der Reichsleitung und dem Auswärtigen Amt gegenüber durch.“

Dazu Gratz und Schüller S. 154: „Als am Abend die Mitglieder der Delegation zusammenberufen wurden, um zu dieser Wendung Stellung zu nehmen, gab es eine einzige Stimme, die des deutschen militärischen Vertreters, Generals Hoffmann, die sich dafür aussprach, daß unter solchen Verhältnissen der Krieg mit Rußland wiederaufzunehmen sei. Sie war aber gewichtiger als alle anderen Stimmen, denn das war der Kurs, den die Dinge genommen hatten.“

der Ansicht, daß angesichts der großen prinzipiellen Erklärung des Herrn Trotzki diese Form gegeben werden sollte, und aus den verschiedenen Entwürfen ist schließlich zwischen den Verbündeten eine Einigung in der Form erfolgt, wie sie herausgegeben worden ist. Es ist ja immerhin eine gewisse Erschwerung der berichterstattenden Tätigkeit, daß dafür auch die Einstimmigkeit der Verbündeten notwendig ist; denn wenn wir verschiedene Communiqués herausbringen würden, würde sofort sich eine politische Differenz gegenüber dem Auslande bekunden. Ich glaube, daß, wenn man die Mitteilung genauer prüft, man findet, daß sie objektiv vollständig richtig ist und den Rahmen der Tatsache nicht überschreitet. Die falschen Auffassungen und die falschen Hoffnungen und Erwartungen, die daran geknüpft worden sind, sind meiner Ansicht nach durch die Aufmachungen veranlaßt worden, die die Blätter dieser Mitteilung gegeben haben. Wenn ich den Text hier hätte, würde ich ihn verlesen. Ich habe ihn, wie gesagt, noch einmal genau darauf nachgeprüft und finde, daß er damals von uns genehmigt worden ist, weil er objektiv und ganz knapp die Fassung dessen enthält, was Herr Trotzki uns mitgeteilt hat. Die ausführlichen Sitzungsberichte sind später herausgegeben worden, da sie ja nur auf Grund der in Reinschrift vorliegenden Stenogramme herausgegeben werden konnten.

**Abgeordneter Dr. Stresemann:** Ich möchte das eine dazu bemerken. Das, was herausgegeben worden ist<sup>32)</sup>, war die Erklärung des Herrn Trotzki; aber dadurch, daß sie ohne jeden Kommentar herausgegeben wurde, hat jeder angenommen, daß dieser Erklärung seitens unserer Vertreter zugestimmt worden ist und daß damit ein Abschluß der Verhandlungen im Sinne des Friedens erreicht worden ist. Wenn nur der eine Satz hinzugefügt worden wäre, die Vertreter des Vierbundes würden ihrerseits dazu Stellung nehmen, dann hätte man annehmen können, daß nur eine einseitige Willenskundgebung des russischen Vertreters vorliegt. Da das nicht der Fall gewesen ist, sind die Zeitungen veranlaßt worden, Extrablätter über den Friedensschluß mit Rußland herauszugeben. Aber dieser Satz hätte hinzugefügt werden müssen. So war es sehr schwierig, von der freudigen Erregung mit Schulferien und Flaggenhissen über die verschiedenen Nuancen bis zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten hinwegzukommen. Dadurch wurde das Volk auf eine harte Nervenprobe gestellt.

**Abgeordneter Fehrenbach:** Es ist richtig, [daß,] wenn man das Protokoll hinterher gelesen und die Ausführungen, die Exzellenz v. Kühlmann daran geknüpft hat, gehört hat, dann die Sache ein anderes Gesicht bekommt. Aber so, wie es damals mitgeteilt wurde — es wurden die Glocken geläutet —, hat es anders ausgesehen. Also die Fassung war zweifellos sehr unglücklich.

Ich möchte nur eine Bemerkung gegenüber dem Herrn Grafen v. Westarp machen: um die Polen handelt es sich in diesem Falle nicht. Was wir von den Polen in diesem Falle zu erwarten haben, wissen wir alle und nehmen demgegenüber die gleiche Stellung ein. Aber für uns handelt es sich darum, bei all den Randvölkern, soweit es im Rahmen der Gerechtigkeit möglich ist, für ruhige Verhältnisse zu sorgen. Wenn wir der Meinung sind, daß durch die Vereinbarung bezüglich Cholms dem Grundsatz der ethnographischen Trennung nicht durchweg Gerechtigkeit widerfahren ist, da ist es unsere Pflicht, daß wir der Sache abzuhelfen suchen und bemüht sind, die große Aufregung bei den Polen zu be-

seitigen. Wenn später die Frage mit Litauen kommt, dann geht die gleiche Geschichte los. Das wissen wir genau. Aber jetzt durch scharfe Reden gegen die Polen Öl ins Feuer zu gießen, würde ich im gegenwärtigen Moment für sehr bedenklich halten. Man kann irgendwie eine Wendung einfließen lassen, daß angesichts der ethnographischen Verhältnisse eine Korrektur des Vertrages möglich ist. Das kann man sagen. Wir müssen uns doch vergegenwärtigen, daß die Polen uns sehr höchst unangenehme Nachbarn werden können. Also durch etwaige scharfe Reden unsere Situation zu erschweren, würde ich im gegenwärtigen Moment für äußerst bedenklich halten.

**Abgeordneter Ebert:** Wenn man die Art und Weise der Bekanntmachung des Abschlusses der Verhandlungen liest<sup>32)</sup>, so muß man in der Tat sagen, daß der Anschein erweckt worden ist, als wenn man zum Frieden gekommen wäre. Außer den Schulferien, dem Fahnen Schmuck und Glockengeläut hat es auch Böllerschüsse gegeben.<sup>34)</sup> Noch schlimmer war es in Österreich. Dort ist Graf Czernin mit großen Feierlichkeiten vom Bürgermeister empfangen worden, als ob der Friede mit Rußland wirklich abgeschlossen worden sei.

Was die Cholmer Frage anlangt, so muß ich mich im Gegensatz zu dem Grafen Westarp den Wünschen anschließen, die von anderer Seite laut geworden sind. Wenn wir ein selbständiges Polen schaffen wollen, müssen wir dafür sorgen, Ruhe und Ordnung zu halten. Das Cholmer Gebiet ist vom polnischen Nationalstandpunkt immer heiß umstritten worden, und man muß versuchen, die große Aufregung, die künstlich erzeugt worden ist, zu dämpfen. Wenn man so verfahren könnte, wie der Abgeordnete Gröber vorgeschlagen hat, daß man in dieser Beziehung erklärt, daß dieser Passus zuläßt, daß noch ganze Bezirke ausgetauscht werden können, so würde dadurch Beruhigung geschaffen werden. Ich kann mich also nur den in dieser Beziehung geäußerten Wünschen anschließen.

**Abgeordneter Gröber:** Ich möchte gegenüber dem Herrn Kollegen Grafen Westarp hervorheben, daß es unsere Aufgabe ist, einen polnischen Staat zu schaffen und ein polnisches Volk zu gewinnen, das uns freundlich gegenübersteht und nicht von Anfang an in eine Stellungnahme gegen uns gedrängt wird, die mit Notwendigkeit dazu führen muß, daß die Polen in die russischen Arme wieder zurückgestoßen werden. Es gibt nichts anderes: entweder sind die Polen auf unserer Seite oder sie sind auf der Seite von Rußland; daß sie ein selbständiger Staat werden in der Bedeutung, daß sie sich vollständig unabhängig nach beiden Seiten entwickeln, das halte ich nicht für möglich. Dazu ist Polen nicht groß genug; es wird im wesentlichen für uns oder gegen uns sein. Es wird sehr schwer sein, im Plenum die polnische Frage von der Frage des Ukrainer Friedensvertrages zu trennen. Das macht sich ganz von selbst, und der Präsident ist nicht in der Lage, das abzuwehren. Es kann eine Gestaltung so kommen, daß das künftige Polen fast gar nicht mehr an die russischen Landesteile angrenzt. Das ist auch wirtschaftlich für die Polen nicht gleichgültig, von der Nationalfrage ganz abgesehen. Wenn die Polen in der Weise von Rußland abgeschieden werden, daß

<sup>34)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 19. 2. 1918, Bericht Eberts: „In der Besprechung des [von Kühlmann gegebenen] Berichts sei unsererseits vor allem Kritik an dem anfänglichen optimistischen Pressebericht [s. Anm. 32] aus Brest geübt worden. Auch das Zentrum habe sich gleich uns auf den Standpunkt ‚Keine Eroberungen‘ gestellt.“

ihr wirtschaftlicher Verkehr die größte Not leidet, dann ist das ein weittragendes Moment für die ständige Feindseligkeit der Polen gegen uns und für das Drängen um den Anschluß an Rußland.<sup>35)</sup> Das müssen wir vermeiden. Wenn wir keine Annexionen machen wollen<sup>36)</sup>, dann müssen wir auf der anderen Seite dafür sorgen, daß in günstiger Weise die Entwicklung beeinflußt wird, und da ist die Zufriedenstellung der Polen bezüglich ihrer Forderungen etwas so Klares, daß man nicht darüber streiten sollte. Aber lassen Sie nur die Debatte vor sich gehen, so werden Sie sehen, was Sie dann im Plenum zu hören bekommen, und zwar nicht in der ruhigen Weise, wie wir uns heute Abend hier über die Sache streiten, sondern in ungemein scharfer Weise; und das möchte ich vermieden sehen. Ich möchte vermeiden, daß die Plenarberatung dazu beiträgt, ein unangenehmes Bild zu liefern, über das die Engländer und Franzosen hohnlachen, und ich möchte auch vermeiden, daß aus dieser Debatte weiteres Material für die gegnerischen Bestrebungen gewonnen wird. Es ist gar kein Zweifel, daß die Agenten von England und Frankreich in Polen arbeiten, was sie können. Wenn wir ihnen noch extra Material für diesen Zweck liefern, dann sind wir völlig verloren.

**Abg. Graf v. Westarp:** Im Gegensatz dazu halte ich den Gedanken, daß wir überhaupt ein Polen gewinnen würden, das uns freundlich gegenübersteht, für eine Illusion. Jedenfalls glaube ich nicht, daß man um der schönen Augen der Polen willen irgendwelche praktischen Folgerungen ziehen kann, die unmöglich sind.<sup>37)</sup> Ich habe große Bedenken, ob es möglich ist, den Verhandlungen, die jetzt in Wien schweben<sup>27)</sup>, dadurch zu präjudizieren, daß von unserer Seite durch den Herrn Staatssekretär im Reichstage gesagt wird, es könne ja auf Grund dieses letzten Absatzes des Paragraphen<sup>25)</sup> ein Ausgleich herbeigeführt werden, der die Wünsche der Polen befriedige. Das scheint mir bedenklich zu sein.

**Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:** Ich wollte mir erlauben, aus den Verhandlungen<sup>38)</sup> einen Passus vorzulesen, der hier einschlägig ist. In der Verhandlung vom 20. Januar hat der Führer der ukrainischen Abordnung auf eine von mir gegebene Anregung das nachfolgende gesagt:

[„] Die Polen genießen in der Ukraine ebenso wie alle anderen Minderheiten in vollem Umfang die politischen, kulturellen und nationalen Rechte . . .<sup>39)</sup> gewährleistet werden.“

<sup>35)</sup> Im Or.: „an Rußland gegeben.“

<sup>36)</sup> Vgl. Anm. 34.

<sup>37)</sup> Vgl. Westarp II S. 574: „In einer Parteiführerbesprechung vom 18. 2. 1918 verlangten ihre Vertreter [d. h. die Vertreter der Reichstagsmehrheit], die Regierung solle entgegenkommende Erklärungen für die endgültige Festsetzung der Cholmer Grenze abgeben. Dagegen bezeichnete ich den Gedanken, wir könnten ein Polen gewinnen, das uns freundlich gegenübersteht, als Illusion; jedenfalls glaube ich nicht, daß man um der schönen Augen der Polen willen praktische Folgerungen ziehen dürfe, die das Reichsinteresse berühren.“

<sup>38)</sup> Kühlmann bezieht sich vermutlich auf die vertraulichen Besprechungen der deutschen und österreichisch-ungarischen mit der ukrainischen Delegation vom 16.—20. 1. 1918. Vgl. Schulthess 1918/II S. 666. Dazu Hoffmann II S. 210 ff.; Czernin S. 325 f.; Gratz und Schüller S. 141 f.

<sup>39)</sup> Im Or. ein größerer Abschnitt zur Ergänzung des Zitats freigelassen.

Also, die Anregung ist von uns gegeben worden und ist von der Ukraine in der vorgelesenen Weise beantwortet worden.

(Abg. **Freiherr v. Gamp-Massaunen**: Ich würde es für sehr erwünscht halten, wenn das im Plenum oder in der Kommission mitgeteilt werden könnte.)

[v. **Kühlmann**:] Ich werde diesem Wunsche gern Folge leisten.<sup>40)</sup> Ich glaube wohl, daß das Plenum der geeignete Ort ist, weil es dann doch in weitere Kreise dringt.

Wenn dann niemand das Wort wünscht, so möchte ich zur Debatte stellen, ob zunächst Graf Mirbach über seine Eindrücke in Petersburg<sup>41)</sup> einiges mitteilen soll, oder ob gleich die wirtschaftlichen Fragen besprochen werden sollen.

Abg. **Erzberger**: Ich würde sehr dankbar sein, wenn Graf Mirbach in der Kommission<sup>42)</sup> spräche; denn es wünschen doch auch die übrigen Kollegen, das zu erfahren.

Abg. **Ebert**: Ist es möglich, über die angeblichen Bestände in der Ukraine morgen in der Kommission Auskunft zu geben, oder wird diese Frage besser hier behandelt?

Staatssekretär Dr. v. **Kühlmann**: Ich weiß nicht, ob Bedenken bestehen; ich würde jedenfalls keine Bedenken haben.

Abteilungsdirektor a. D. Dr. v. **Körner**: Die Angaben, die wir darüber machen können, sind nicht sehr leicht. Ich muß da auf das Bezug nehmen, was der Herr Staatssekretär bereits gesagt hat. Der ukrainische Vertreter für die wirtschaftlichen Verhandlungen war seines Zeichens Lehrer an einer Handelsschule und ist reiner Theoretiker. Über die tatsächlichen Verhältnisse war er — man kann sagen — gar nicht unterrichtet. Nun hatte er, als er auf einige Tage nach Kiew ging, uns in Aussicht gestellt, daß er Sachverständige mitbringen würde, die uns über diese Verhältnisse Auskunft geben könnten. Er brachte sie aber nicht mit, sondern kam wieder allein, und auf alle Fragen, die wir an ihn gerichtet haben, hat er uns immer nur gesagt: es sind in der Ukraine sehr erhebliche Vorräte vorhanden, wir können hiervon so viel liefern, wie Deutschland und Österreich-Ungarn braucht, wir können sogar noch mehr liefern. Es ist nun auch jetzt das Verhältnis wohl so, daß es selbst für die Herren, die jetzt in der ukrainischen Regierung sitzen, ungeheuer schwer ist, zu konstatieren, worüber sie verfügen können. Darüber aber stimmen alle Nachrichten überein, daß in der Tat erhebliche Vorräte vorhanden sind sowohl an Zerealien wie an Futtermitteln und auch an anderen Rohstoffen z. B. Flachs, so daß man wohl damit rechnen kann, daß, sobald der Verkehr möglich ist, wir das, was wir brauchen, namentlich an Zerealien und Futtermitteln aus der Ukraine bekommen können. Die Schwierigkeit liegt zurzeit nur in der Herstellung des Verkehrs. In den Verhandlungen in Brest-Litowsk ist ja in Aussicht genommen, daß durch eine

<sup>40)</sup> Kühlmann machte am 20. 2. 1918 im Plenum (vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4002 ff.) keine entsprechende Mitteilung, sondern verwies auf das Ergebnis der Wiener Besprechungen zwischen Österreich und der Ukraine (dazu Anm. 27).

<sup>41)</sup> Die Kommissionen der Mittelmächte hatten Petersburg am 15. 2. 1918 verlassen; vgl. Schult-hess 1918/II S. 416.

<sup>42)</sup> Hauptausschuß.

Kommission festgestellt werden soll, was von der Ukraine zu uns und was von den Zentralmächten nach der Ukraine geliefert werden kann. In letzter Beziehung haben uns die Ukrainer einen Fragebogen vorgelegt, in dem eine Reihe von Artikeln genannt worden sind, die sie zu beziehen wünschen. Diese Liste ist überprüft worden und hat ergeben, daß wir zum großen Teil den Wünschen der Ukrainer Rechnung tragen können. Das Bedürfnis der Ukrainer nach unseren Industrieartikeln ist ein sehr großes. Es trat aus den Äußerungen der ukrainischen Delegierten immer wieder hervor, sie brauchen unsere Artikel genau ebenso notwendig wie wir ihre Lebensmittel und ihre Rohstoffe. Namentlich für den landwirtschaftlichen Betrieb, für landwirtschaftliche Geräte, Handwerkszeug und landwirtschaftliche Maschinen ist der Bedarf ein so großer, daß wir uns insofern in einer günstigen Lage befinden, als die Ukrainer alles tun würden, uns zu liefern, um dafür unsere Artikel zu bekommen. Als wir den ukrainischen Delegierten auf ihre Liste mitteilten, was wir ihnen davon geben könnten, da machten sie aus ihrer Überraschung und ihrer Freude kein Hehl. Sie hatten offenbar nicht erwartet, daß wir noch in dieser Weise leistungsfähig wären, und sie betonten immer wieder, daß es für sie eine Lebensfrage wäre, diese Waren von uns zu bekommen. Also, wenn es auch nicht gelungen ist, ziffernmäßige Angaben aus ihnen herauszubekommen, so können wir uns doch darauf verlassen, daß, sobald der Verkehr hergestellt ist, das, was wir brauchen, aus der Ukraine zu haben sein wird.

In dem Friedensvertrage wird der Zusammentritt der Kommission für sofort in Aussicht genommen, und es sind ja auch schon jetzt Besprechungen im Gange. Die Verhältnisse in der Ukraine sind jetzt noch zu wenig übersichtlich, um auf einen augenblicklichen Erfolg zu rechnen. Aber es darf wohl angenommen werden, daß in kurzer Zeit darin eine Besserung eintritt. Gerade deshalb sind einige der ukrainischen Vertreter hierher<sup>43)</sup> gekommen — ich habe heute den einen davon gesprochen —, um die Vorbesprechung über diesen Warenaustausch einzuleiten.

Diese Angaben können natürlich auch in der Kommission gemacht werden, und nähere Angaben sind leider zurzeit nicht zu machen, weil sie nicht vorliegen.

Ich darf dazu noch bemerken, daß man sich von österreichischer Seite sehr viel Mühe gegeben hat, um ziffernmäßige Angaben und Zusagen aus den Ukrainern herauszubekommen. Aber es ist nicht weiter gediehen, als daß auf die Frage, ob eine Million Tonnen Getreide verfügbar wäre, Herr Ostralenko<sup>44)</sup> antwortete, sie hätten noch viel mehr. Das sind natürlich Angaben, die man keine ziffernmäßige nennen kann; aber ich glaube, daß das Bedürfnis der Ukraine nach unseren Waren so groß ist, daß wir darauf rechnen können, sie wird im Austausch uns alles liefern, was sie kann.

**Abg. Freiherr v. Gamp-Massaunen:** Ich wollte mir die Frage gestatten, ob bei dem Austausch der Lebensmittel und der Industrieerzeugnisse auch auf den

<sup>43)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 19. 2. 1918, Ausführungen Eberts über eine Unterredung mit den in Berlin weilenden ukrainischen Delegierten am 18. 2., über die im „Vorwärts“ vom 19. 2. ein besonderer Bericht erschienen sei. Dieser Bericht ist dem Protokoll der Fraktionssitzung beigegeben.

<sup>44)</sup> Wahrscheinlich identisch mit dem im „Vorwärts“ (s. vorige Anm.) genannten Professor Ostapenko; nicht identifiziert.



Umstand Rücksicht genommen werden soll, daß die Industrierzeugnisse vorzugsweise von uns geliefert werden sollten. Ich nehme an, daß Österreich nicht in der Lage sein wird, verhältnismäßig große Mengen von Industrierzeugnissen an die Ukraine zu liefern, und daß, wenn wir überwiegend die Industrierwünsche der Ukraine befriedigen, wir auch einen gewissen Anspruch darauf erheben können, daß bei der Verteilung der von der Ukraine zu liefernden Lebensmittel auch in hervorragender Weise auf unsere Wünsche und Interessen Rücksicht genommen wird.

**Abteilungsdirektor a. D. Dr. v. Körner:** Es ist anerkannt, daß der überwiegende Teil der Industrierzeugnisse, die an die Ukraine zu liefern sind, von uns geliefert werden soll. Österreich hat ja eine Spezialität, die sehr stark in Betracht kommt, das sind Sensen und Sicheln: aber sonst ist es sicher, daß wir den weitaus größten Teil liefern werden und daß wir zum Teil ganz allein als Lieferant in Betracht kommen, wie z. B. bei Chemikalien und Farben, die auch auf der Liste der Ukrainer stehen. Dementsprechend werden wir auch mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Nun ist ein vorläufiges Abkommen zwischen uns und Österreich-Ungarn getroffen worden über die Verteilung der Getreidemengen, die aus der Ukraine kommen sollen, und dieses Abkommen trägt dem Umstande Rechnung, daß im Augenblick das Bedürfnis in Österreich ein sehr großes ist.<sup>45)</sup> Aber das Endziel ist, daß die Lieferungen zwischen uns und Österreich-Ungarn geteilt werden.

**Abgeordneter Freiherr v. Gamp-Massaunen:** Darf ich noch eine Anfrage stellen? Bekommen wir das, was wir mehr an die Ukraine liefern, von der Ukraine in bar oder in welcher Münze vergütet?

**Dr. v. Körner,** Abteilungsdirektor im Auswärtigen Amt a. D.: Darüber haben wir uns auch unterhalten, ohne zu einem endgültigen Resultat zu kommen. Es ist so gedacht, daß von Zeit zu Zeit Abrechnungen stattfinden, und daß die Differenz in irgendeiner Weise ausgeglichen wird. Wir hatten den Ukrainern den schönen Vorschlag gemacht, eine Nationalbank zu errichten, damit auf längere Zeit Barzahlungen vermieden würden. Auf diesen Vorschlag sind die Ukrainer nicht eingegangen, weil ihnen die Sache zu fremd war, es ihnen vielleicht auch unheimlich war, sich da irgendwie zu binden. Sie meinten, daß, wenn ein Überschuß bei Forderungen auf unserer Seite vorhanden wäre — was sie als sicher hinstellten, denn sie sprachen von sehr großen Bestellungen, die sie bei uns machen wollten —, es keine Schwierigkeiten für sie machen würde, diese Überschüsse in Gold zu bezahlen. Ob das nun gerade ganz sicher ist, will ich dahingestellt sein lassen; aber sie behaupteten, sie hätten soviel Gold, wie sie haben wollten. Woher sie das haben, weiß ich nicht. Die Sache muß erst praktisch werden, dann wird sich auch ein Ausgleich der Rechnungen in der Praxis herausstellen.

**Abgeordneter Erzberger:** Aus den früheren Mitteilungen haben wir entnehmen können, daß die Ukraine recht hohe Forderungen für ihr Getreide zu stellen beabsichtige und auch schon gestellt habe, daß wir uns also auf sehr hohe Getreidepreise in der Ukraine werden gefaßt machen müssen. Daher wird es für Deutsch-

<sup>45)</sup> Vgl. Schulthess 1918/I S. 71.

land geboten sein, daß die Preise für diejenigen Artikel, die wir den Ukrainern geben, über den Inlandspreisen stehen müssen. Da möchte ich aber dringend bitten, daß die Differenz zwischen den Inlands- und den Auslandspreisen nicht, wie das bisher der Fall war, nur den Exporteuren zugute kommt, sondern in die Reichskasse fließt.

(Sehr richtig!)

Wir haben neulich im Unterausschuß festgestellt, daß seit eineinhalb Jahren 644 Millionen Mark wenigen Exporteuren zugeflossen sind. Ich wäre dankbar, wenn Exzellenz v. Körner dahin wirken würde.

**Dr. v. Körner**, Abteilungsdirektor im Auswärtigen Amt a. D.: Es ist für die Übergangszeit die Zentralisierung des Warenaustausches in Aussicht genommen. Da wird es wohl keine besonderen Schwierigkeiten geben. Allerdings ist diese Zentralisierung nur für die größeren Artikel in Aussicht genommen, für die Menge der kleinen Artikel ist es nicht möglich. Gewiß hatten die Ukrainer den Wunsch, daß es allgemein geschehen sollte; aber sie haben sich sehr wohl davon überzeugt, daß das nicht ausführbar wäre. Also für die größeren Artikel, namentlich für Getreide, ist die Zentralisierung in Aussicht genommen, und da würden Vorkehrungen getroffen werden, daß keine übermäßig hohen Kriegsgewinne herauskommen.

**Abgeordneter Erzberger**: Es ist doch so gedacht, daß derjenige, der von Deutschland nach der Ukraine ausführen will, den Antrag bei der Zentralstelle für Ein- und Ausfuhrbewilligung zu stellen hat. Da hat man dann Kenntnis von jedem Quantum, das durchgeht, und da würde man in der Lage sein, diese Differenz sofort einzukassieren.

**Dr. v. Körner**, Abteilungsdirektor im Auswärtigen Amt a. D.: Es ist so gedacht, daß der Verkehr von Zentrale zu Zentrale stattfinden soll. Was die Zentrale des Auslandes sich aus anderen Ländern beschafft, das ist ihre Sache. Wie schon angegeben worden ist, ist als Grundpreis der Weizenpreis vorgeschlagen worden, und da war der Londoner Weizenpreis aus der Zeit vor dem Kriege in Aussicht genommen. Ob es dabei bleiben wird, das will ich dahingestellt sein lassen; aber es deutet doch an, daß diese Kommission die Preise für die zentralisierten Artikel nach einem gewissen verständigen Maße festsetzen soll. Dadurch ist auch allzu hohen Preisen vorgebeugt.

**Abgeordneter Dr. Stresemann**: Ich kann mich auch nur der Anregung des Herrn Abgeordneten Erzberger in dieser Beziehung anschließen. Es war die einstimmige Meinung der Parteien im Unterausschuß, daß die kolossale Differenz zwischen Inlands- und Auslandspreis vom Reiche erfaßt werden muß. Wir finden es ganz unerhört, daß Hunderte von Millionen dem Großunternehmertum in den Schoß fallen.

**Abgeordneter Dr. Südekum**: Mit dem einfachen Schema der Bewilligung durch den Ausfuhrkommissar ist es nicht gemacht. Es geht nur durch die Zentralstelle, die im Inlande als Käufer auftritt und nach dem Auslande die Preise festsetzt; also von Zentrale zu Zentrale. Sonst muß durch den Übergangskommissar nachgeholfen werden, damit die Verhältnisse klargestellt werden und wir nicht nachher in Prozesse hineinkommen.

**Abgeordneter Fischbeck:** Ich bin selbstverständlich mit den Herren darin einverstanden, daß die Differenz zwischen dem Inlands- und Auslandspreise der Reichskasse zufließen soll. Aber die Sache liegt noch etwas anders. Exzellenz v. Körner sagt, die Hauptartikel werden zentralisiert, für die übrigen Artikel soll der einzelne Kaufmann in die Schranken treten. Aber es gibt doch auch eine Reihe von Artikeln, die Ausfuhrbeschränkungen unterliegen, und wo auch eine Preisbeschränkung eintreten müßte, damit etwaige Gewinne in die Kasse des Reichs fließen. Bei den Kohlen ist es doch so gemacht worden. Ich glaube also, daß nicht nur für diejenigen Artikel, die von Land zu Land ausgetauscht werden, ein solcher Grundsatz Platz greifen soll, sondern auch für die übrigen Waren; denn es kommt doch darauf an, daß die großen Verdienste nicht in die Taschen einiger weniger Unternehmer fließen.

**Dr. v. Körner,** Abteilungsdirektor im Auswärtigen Amt a. D.: Abgesehen von der Vereinbarung für die Übergangszeit — diese Vereinbarung bezieht sich nur auf die Zeit bis zum 31. Juli dieses Jahres — ist die Befugnis, Ein- und Ausfuhrverbote für eine unbegrenzte Übergangszeit einzuführen, durch eine Änderung des Artikels [5]<sup>46)</sup> des alten russischen Handelsvertrages<sup>47)</sup> gewährleistet. Also die Befugnis wird jetzt ausgeübt.<sup>48)</sup>

**Abgeordneter Dove:** Der Umstand, daß nur die internationale Seite des Austausches ins Auge gefaßt ist, setzt als selbstverständlich voraus, daß man sich jetzt bereits mit der Art der Organisation beschäftigt, ob wir da eine eigene Behörde schaffen oder einer bereits bestehenden Organisation diese Geschäfte übertragen. Unter allen Umständen muß es schnell vonstatten gehen; denn wir wollen möglichst schnell die Artikel der Ukraine hier haben.

**Dr. v. Körner,** Abteilungsdirektor im Auswärtigen Amt a. D.: Das Reichswirtschaftsamt und das Kriegsernährungsamt haben sich bereits mit dieser Frage beschäftigt.

**Abgeordneter Graf v. Westarp:** Wenn ich recht verstanden habe, ist an eine Zentrale gedacht, die die Waren im Inlande kauft und nach der Ukraine abschickt. Da bin ich der Meinung, daß wir dieser Zentrale eine gewisse Latitüde geben müssen. Ich möchte bloß davor warnen, daß wir zuviel organisieren und dabei gar nicht zum Kaufen und Verkaufen kommen.

(Sehr richtig!)

**Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Kühlmann:** Ich bin leider um 8 Uhr versagt, wenn die Herren einverstanden sind, schließen wir jetzt die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 7 Uhr 45 Minuten.)

<sup>46)</sup> Im Or. irrtümlich: „Artikel 8“.

<sup>47)</sup> Deutsch-russischer Handels- und Schifffahrtsvertrag von 1894/1904.

<sup>48)</sup> Vgl. die Bestimmungen des Friedensvertrages vom 9. 2. 1918 und des deutsch-ukrainischen Zusatzvertrages vom gleichen Tage über die Gültigkeit der vor der Kriegserklärung in Kraft gewesenen deutsch-russischen Verträge und Abkommen.

## 165.

## 22. 2. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

165a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „Sitzung der Interfraktionellen  
 22. 2. [19]18“. <sup>1)</sup>

(David, Naumann, Haußmann, Erzberger, Müller-Meiningen, Wiemer, Gothein, Südekum, Ebert. <sup>2)</sup>)

**Erzberger:** Bei dem Vertrag mit der Ukraine haben wir nicht so gut abgeschnitten, wie wir es hätten tun können. Es ist doch schließlich „unser“ Friede. Fehrenbach <sup>3)</sup> wird es machen, Fischbeck <sup>4)</sup> auch.

**Haußmann:** Wir haben versäumt, uns vorher <sup>5)</sup> kurz zu verständigen und in diesem Sinne zu sprechen. Vor der nächsten wichtigen Debatte müssen wir das aber tun. Jetzt kommt zum ersten Male das Ministerium Hertling-Payer mit uns in einer Linie. Da hätten wir nicht planlos vorgehen sollen. Die Mehrheit als solche sollte hervortreten; sie aufrechtzuerhalten, ist ungeheuer wichtig. Jetzt sollte man sich darüber aussprechen, wie man die Debatte am nächsten Dienstag <sup>6)</sup> führen wird. Man sollte sich mit Hertling und Payer darüber auch ins Benehmen setzen. Man muß wissen, wie sie die wichtigsten Sachen formuliert haben <sup>7)</sup>, das unterstreichen, um auf diese Art einen Kontakt mit der Regierung herzustellen. Wenn sie nicht so bestimmt herauskommen, dann müssen wir versuchen, unsere Meinung dabei zum Ausdruck zu bringen. Je mehr wir das parallel miteinander tun können, je mehr werden wir bei der ganzen Debatte erzielen.

**Erzberger:** Payer hat bei der Besprechung mit der Zentrumspartei <sup>8)</sup> den Osten und den Westen besprochen. Osten: Große Annexion wäre vollkommen un-

<sup>1)</sup> Nach Nr. 165b tagte der Interfraktionelle Ausschuß nachmittags 16 Uhr, also während der Plenarsitzung des Reichstages vom 22. 2. 1918 (eröffnet 13 Uhr 20; geschlossen 20 Uhr 03), in der der Friedensvertrag mit der Ukraine in 2. und 3. Lesung angenommen wurde. Das geht auch aus den folgenden Ausführungen Erzbergers hervor, in denen es heißt, daß Fehrenbach und Fischbeck, die wegen ihrer bevorstehenden Reden im Plenum an den interfraktionellen Beratungen nicht teilnehmen konnten, „es machen“ würden.

<sup>2)</sup> Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 23. 2. 1918, Abendblatt (Privattelegramm aus Berlin vom 22. 2.), beabsichtigten die Nationalliberalen „zu der Frage ihrer Beteiligung an den interfraktionellen Besprechungen erst nach Ablauf der Etatsdebatte Stellung zu nehmen“, da man von dieser Debatte „namentlich eine Klärung der Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Streikfrage“ erwarte. Dazu vgl. auch SPD-Fraktion, 25. 2. 1918: „Gen[osse] Ebert ersucht die Fraktion um ihr Einverständnis, das Wiederzusammenarbeiten mit den Nationalliberalen in interfraktionellen Sitzungen von einem erneuten Frakt[ions-]Beschuß abhängig zu machen. Die Fraktion ist einmütig damit einverstanden.“

<sup>3)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4079 ff.; Ausführungen Fehrenbachs am 22. 2. 1918 während der 3. Lesung des Friedensvertrages mit der Ukraine.

<sup>4)</sup> Vgl. a.a.O. S. 4072 f.

<sup>5)</sup> Vor Beginn der Plenarsitzung; vgl. Anm. 1.

<sup>6)</sup> Die Haushaltsdebatte im Plenum am 26. 2. 1918; s. auch die folgende Anm.

<sup>7)</sup> Die 1. Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1918 wurde am 25. 2. 1918 durch Reden Hertlings und Payers eingeleitet; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4140 ff.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 163 Anm. 13.

erträglich für das Zentrum. Dann haben wir lange uns wegen Belgien besprochen. Einstimmig haben wir zum Ausdruck gebracht, daß wir klare und präzise Erklärung des Reichskanzlers über Belgien für notwendig halten. Rede<sup>9)</sup> 48 Stunden vorher zur Kenntnis zu bringen, und zwar durch den Reichskanzler selbst. Wir wollten dabei hinter der Regierung hermarschieren, wenn wir unser Ziel erreichen in belgischer Frage. Sobald Integrität des Reichs und seiner Verbündeten gewährleistet sei, seien die vier Grundsätze Wilsons<sup>10)</sup> annehmbar. Dann klare Erklärung über Belgien: Vollkommene Unabhängigkeit Belgiens. Wir wollten kein Vorrecht haben in Belgien, aber auch die anderen nicht. Einzelheiten bei den Beratungen über den Frieden. Ob Hertling das tun wird, haben wir bisher nicht erfahren. Ich hoffe aber, daß das heute geschieht. (Hertling hat sich noch nicht ausgesprochen.) Äußerst wichtig wäre natürlich, daß die Mehrheitsparteien so sehr wie möglich geschlossen bleiben. Am Schluß müßten wir dem Kabinett unsere Zustimmung aussprechen.

**Südekum:** Übereinstimmung. — Streik. — Position der Sozialdemokratie zu erleichtern. — Wilson.<sup>10)</sup>

**Gothein:** Man sollte noch unterstreichen, daß im Osten die Sache nur weitergeht, um die Ernährungssicherheit zu bringen. Annexionsabsichten liegen nicht vor. Das muß man unterstreichen, besonders Österreich gegenüber, wo die Stimmung sehr ungünstig ist. Wenn Westarp mit strategischen Sicherungen kommt, dann muß man ihm entgegentreten. (Geschütz mit 108 km Tragweite.) Wir wollen es den Herren der Sozialdemokratie nicht erschweren wegen ihrer Haltung im Streik. Wenn wir ihn auch nicht billigen, so müssen wir uns doch der Polemik gegen die Sozialdemokratie enthalten. Gegen die Unabhängigen können wir losreden. Gegen Wallraf müssen wir auch etwas sagen.

**Haußmann:** Wenn wir wissen, wo die Herren von der Regierung unsere Erklärungen abgeben werden, durch gemeinsame Beifallskundgebungen sehr die Existenz der Mehrheit hervorheben. Formelle Vertrauenskundgebung kann nicht gegeben werden, wohl aber durch die verschiedenen Redner. Wir müssen im Streik der Sozialdemokratie entgegenkommen. Ich habe erfahren, daß die Oberste Heeresleitung auf dem Standpunkt steht: keine Annexionen im Osten. Wenn wir das unterstreichen, dann führen wir keinen versteckten Kampf gegen die Heeresleitung. Das muß auch gesagt werden: daß wir keine Annexionen dulden. Was Wilson anlangt<sup>10)</sup>, so legen die englischen Liberalen und die Amerikaner dieser Sache eine ungeheure Bedeutung bei. Gerade auf die vier Punkte legen sie großes Gewicht. Wilson will Druck auf Entente ausüben, namentlich wegen Irland. Wenn diese Punkte angenommen werden als Diskussionsgrundlage, nicht materiell, dann kann man vorgehen. Wenn aber einzelne Völker sagen, wie wir: unsere Sache darf nicht berührt werden, dann schiebt man die Sache wieder hinaus. Wilson will die Sache noch vor der Offensive machen. Die Entente fürchtet die Offensive. Auch die Neutralen sagen, daß wir stärker sind.<sup>11)</sup>

<sup>9)</sup> Die für den 25. 2. 1918 vorgesehene Rede des Kanzlers im Plenum; vgl. Anm. 7.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 161 Anm. 27.

<sup>11)</sup> Über Haußmanns vorhergegangene Verhandlungen in der Schweiz mit einem Vertrauensmann Wilsons vgl. Haußmann S. 177 ff.

Deshalb sollte man die Wilsonsche Erklärung nicht gar zu sehr einschränken. Wegen Belgien scheinen die Herren leider noch unentschlossen zu sein. Da liegt dazwischen, daß die Oberste Heeresleitung sich sagt: Wenn Belgien Aufmarschgebiet für die Entente werden würde, so wäre durch Flugzeugoperationen das ganze Kohlenrevier zerstört; das wäre eine ungeheure Gefahr für uns. Das muß man auch beachten. Heeresverwaltung möchte deshalb weitgehende Garantien, daß Belgien kein Aufmarschgebiet der Entente werde. Das ist die schlechte Lage der Regierung.

**Haltung beim Streik:** Wir müssen jede Polemik gegen die Haltung der Sozialdemokratie möglichst unterdrücken; jedenfalls nicht scharf tun. Daneben hat Platz, daß wir sagen: Diejenigen, die den Streik gemacht haben, haben sich die Tragweite nicht überlegt.

**Naumann:** In allen Hauptsachen einverstanden. Wilson<sup>10)</sup> halte ich für das Wichtigste. Elsaß-Lothringen ist früher besprochen worden. Wir müssen es nun gemeinsam machen. (Das hängt von Payer ab.)

**Erzberger:** Weil Roedern gesagt hat, wir möchten Elsaß-Lothringen nicht behandeln, bis Payer hier sei, haben wir nicht die Absicht, darüber zu reden.

**Ebert:** Payer hat bestätigt<sup>12)</sup>, daß er sich die Sache angesehen hat. Er wird wohl in seiner Rede etwas sagen. Wir wollen jedenfalls etwas dazu sagen.

**Müller[-Meinigen]:** Da muß eine Verständigung mit Payer herbeigeführt werden; eine Partei allein sollte nicht vorgehen. Schon im Juli haben wir beschlossen, auf Lösung zu dringen. Dann ist die Krise gekommen, und 8 Monate ist nichts geschehen.

[**Naumann:**] Was Ostfrage anlangt, so wurde näheres Eingehen auf Polen bisher vermieden. Jetzt kommt aber die Debatte. Man sagt, die Ostfragen seien erledigt. Aber unter dem Druck der polnischen Stimmung müßten wir doch ernsthaft darüber sprechen. Der Satz von Kühlmann, daß die Kaiserproklamation vom November 1916<sup>13)</sup><sup>14)</sup> . . . , bedarf sehr der Unterstreichung und Erklärung; denn alle Akte widersprechen dieser Annahme. Die Behandlung der polnischen Regierung in Berlin<sup>15)</sup> ist gar nicht zu verantworten. Es ist toll, wie man diese Leute behandelt hat. Wir haben hier etwas angerichtet, das wieder in Ordnung gebracht werden muß. Die Mehrheit muß miteinander sich den Fleiß gönnen, die Sätze auszuarbeiten, was wir über den staatlichen Zustand Polens jenseits der Grenze und auf der preußischen Seite als Forderungen der Mehrheitsparteien verlangen. Sonst kommen wir nicht weiter. Gefahr eines Balkans! Irrtum, daß man glaubt, man könne Polen, Litauen und Kurland für uns freundlich machen, solange man Polen in einen Gegensatz zu uns hineintreibt. Wir können keine Strafverwaltung in Polen haben und dabei neutrales, freundliches Verhältnis zu Litauen und Kurland. In dieser Sache müßte einiges in Worten ausgeglichen

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 163 bes. auch Anm. 13 und 16.

<sup>11)</sup> Vom 5. 11. 1916; vgl. Schulthess 1916/II S. 441 ff.

<sup>12)</sup> Kennzeichnung der Auslassung durch . . . wie im Or.

<sup>13)</sup> Die Mitglieder des polnischen Regentschaftsrats waren am 8. 1. vom Kaiser in Berlin empfangen worden; vgl. Schulthess 1918/I S. 5 f.; Hutten-Czapski II S. 447 f.; Conze, Polnische Nation S. 335.

werden, was die Handlungen in den letzten 14 Tagen angerichtet haben. Antrag: Mehrheit soll gemeinsame Stellungnahme ausarbeiten.

**David:** Haußmann hatte Bedenken gegen Vorbehalt wegen der Integrität des eigenen Gebietes. Haußmann meinte also, daß ein solcher Vorbehalt das Vorgehen Wilsons gefährde, wenigstens vor der Offensive. Es ist ja möglich, diese vier Punkte nicht mit dem Vorbehalt zu verknüpfen; sie sind ja nur ganz verschwommen. Dann könnte man den Vorbehalt der Integrität an der belgischen Sache anknüpfen. Haußmann hat dann auf die Schwierigkeit hingewiesen, die in der belgischen Frage liegt; Hinweis auf die militärische Gefahr. Die Gefahr ist aber hinfällig. Dieser militärische Einwurf wird wohl auch nicht der letzte Grund der Heeresleitung sein. Man will Belgien nicht herausgeben, weil man die Maasstellung hält; Flandern mit Antwerpen unter unsere Hand; Korridor nach Antwerpen. Das muß ausgeräumt werden; sonst kommen wir nicht weiter. Deshalb größtes Gewicht darauf legen. Mit Payer und Reichskanzler diesen Punkt klären. Wenn wir über diesen Berg sind, dann haben auch die englischen Liberalen Luft gegen Lloyd George.

**Elsaß-Lothringen:** Da ist es höchste Zeit. Wenn man die Schwierigkeit los ist, die jetzt von französischer Seite aus etwas gemildert ist durch Beschluß französischer Sozialisten<sup>16)</sup>, dann ist es nur möglich durch Autonomie-Erklärung.

**Ostfrage:** Keine Annexionen. Diese Erklärung ist nach außen etwas wert; aber ich sehe die Sache sehr kritisch an mit der Randstaatenbildung. Polnische Frage: Erörterung sehr zu wünschen in unserem Kreise. Unsere positive Stellung muß allmählich zur Geltung kommen: Akt vom November<sup>13)</sup> besteht zu Recht; Grenzfrage muß mit gegenseitiger Verständigung geregelt werden. Auch da habe ich wenig Hoffnung. Der Einfluß der militärischen Leitung ist immer stärker geworden, nicht schwächer. Mit Worten bringt man den Gegensatz nicht aus der Welt. Oberste Heeresleitung muß aus dem politischen Getriebe herausgedrängt werden. Da ist auch das Ministerium<sup>17)</sup> der Aufgabe nicht gewachsen. Rückenstärkung hätte es wohl bei der Mehrheit. Es hat aber diese Rückenstärkung gar nicht versucht. Die Regierung hat uns bisher noch nicht gesucht. Wenn da der Regierung die Auffassung beigebracht werden könnte, daß sie ihren eigenen Willen durchsetzen muß, dann könnte etwas Nützliches gemacht werden. **Streik:** Wallraf muß man kontrastieren mit der Haltung der bayerischen Regierung.<sup>18)</sup>

**Ebert:** Wegen der Ostfragen haben wir neulich mit Payer gesprochen<sup>12)</sup>, auch im Seniorenkonvent. Da sollten eigentlich die Ostfragen beim Ukraine-Vertrag behandelt werden; aber das ist nicht geschehen, und es kann deshalb auch darüber gesprochen werden.

In der Wilson-Sache stimmen wir alle überein; nur Fischbeck und Herold hatten Bedenken. Wir haben bei Payer die Sache so besprochen, wie wir es meinten; er wollte mit Hertling reden. Wir werden in diesem Sinne im Plenum sprechen.

<sup>16)</sup> Für die Entschließung des Nationalrats der französischen sozialistischen Partei vom 18. 2. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 248 f.

<sup>17)</sup> Gemeint ist die Reichsleitung.

<sup>18)</sup> Dazu Schulthess 1918/I S. 55 f.

Elsaß-Lothringen: Payer hat gesagt, er wolle Klarheit schaffen, aber erst mit Reichskanzler reden. Streik: Wir wollen nicht mehr verlangen, als was schon zum Ausdruck gekommen ist gegen Wallraf und Radowitz, der sehr selbstbewußt ist, aber ganz unerfahren. In der Wahlrechtsreform muß die Regierung Erklärung abgeben, bevor wir uns hinter die Regierung stellen können. Payer meinte, daß man noch einmal mit Hertling sprechen sollte. Das ist auch notwendig. Wir müssen erst sprechen, damit nichts fehlt geht. Das müßte schnell geschehen!

**Müller-Meinigen:** Die Schwierigkeiten sind ungeheuer groß, die Stellung der Regierung gegenüber Ludendorff sehr verzweifelt. Wir haben in Wirklichkeit Militärdiktatur. Hertling gilt gegenwärtig bloß als vorgeschobener Posten. Er kann die Einflüsse gar nicht abwehren. Deshalb müssen wir sehr vorsichtig sein. Das Faustpfand-Motiv und die Integrität lassen sich nicht umgehen.

Die Streikgeschichte hat unendlich geschadet. Auch im Süden waren wir eine Zeitlang sehr erbost darüber. Wir waren wie auf den Kopf geschlagen. Wir kommen Ihnen entgegen. Die Regierung hatte sehr arge Schwierigkeiten wegen des Streiks. Wir müssen uns selbst sehr genau alles überlegen, weil auch die Wahlrechtssache sehr arg geht. Hertling steht und fällt mit der preußischen Wahlrechtsfrage. Wir sollen da die Regierung bewegen, das noch einmal scharf zu sagen. Wenn Hertling fällt, dann bricht die ganze Kombination zusammen.

**Erzberger:** Die anderen Parteien sollten noch einmal mit Payer sprechen; namentlich über Belgien. Integrität. Keine Macht ein Vorrecht in Belgien. Mehr kann man heute nicht sagen. Aber darauf können wir uns einigen. Bei Wilson kann man dann die Integrität fallen lassen. Heute oder morgen nochmals mit Payer reden. Nichts tun ohne Payer. Es kann nicht gelingen ohne den Vizekanzler. Wir müssen immer Hand in Hand gehen. Die drei Redner sollten deshalb mit Payer sprechen. Unser Redner<sup>19)</sup> wird den Streik stark verurteilen, aber Verständnis für das Verhalten der Sozialdemokratie. Weiter: Wir billigen im allgemeinen das Verhalten der Regierung, namentlich nachdem der Herr Reichskanzler eingegriffen hat. Das deckt Wallraf nicht. Bei uns besteht das Bestreben, die Mehrheit nicht zu gefährden. Im übrigen Fühlung suchen mit Payer.

**Haußmann:** Bei Elsaß-Lothringen scheint es richtig zu sein, wenn wir gemeinsam den dringenden Wunsch aussprechen, die Frage im Sinne der Autonomie in kürzester Zeit fertigzustellen. Damit tragen wir der Stellung Payers Rechnung, der durchaus auf unserem Standpunkt steht. Die Wahlrechtsfrage müssen wir alle behandeln.

<sup>19)</sup> Vgl. die Ausführungen Trimborns am 26. 2. 1918 im Plenum; Sten. Berichte Bd. 311 S. 4156 f.

**165b: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 22. 2. 1918.**

4 Uhr:<sup>1)</sup> Interfraktionelle Konferenz. Noch gute Stimmung für Mehrheit: 4 Punkte Wilsons<sup>2)</sup>; Belgien; Elsaß-Lothringen. — Wallraf. Die Mehrheit ist einig; aber die Regierung im Schlepptau der Obersten Heeresleitung.

<sup>1)</sup> 16 Uhr; vgl. auch Nr. 165a Anm. 1.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 161 Anm. 27.



## 166.

## 25. 2. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „25. Februar 1918.“

(Fehrenbach, Trimborn, Gröber, David, Gothein, Wiemer, Scheidemann, Ebert, Südekum, Dove, Erzberger, Müller-Meiningen, Haußmann, Liesching, Fischbeck.)

**Fehrenbach:** Die heutigen Ausführungen<sup>1)</sup> geben wohl keine Veranlassung zu einem Gegensatz. Äußere Politik.

**Ebert:** Wir sind noch einmal zusammengekommen, weil wir Wert darauf legten, daß die Wilson-Note<sup>2)</sup> auch von den Mehrheitsparteien im Sinne des Kanzlers besprochen wird. Auch über Belgien und Elsaß-Lothringen. Wir wollten noch die Autonomie fordern.

**Scheidemann:** Ich habe nicht die Absicht<sup>3)</sup>, über Elsaß-Lothringen weitere Ausführungen zu machen. Wir halten aber den Zeitpunkt für gekommen, daß man auch Autonomie gewährt, um dem Frieden näherzukommen. Weiter hatte ich nicht die Absicht.

**Fehrenbach:** Ich habe in der letzten Zeit auf Grund genauer Erfahrungen große Bedenken bekommen. Der französische Geist ist sehr stark. Es ist ein böses Volk. Man sollte recht vorsichtig sein. Die französischen Fahnen liegen im Oberelsaß parat, um herausgehängt zu werden. Wir müssen vorsichtig sein. Ich habe gemeint, mit der Autonomie könnten wir Geschäfte machen; aber ich habe jetzt sehr große Sorge. Es ist das im Oberelsaß.

**Gothein:** Es ist kein Wunder nach der Mißhandlung durch die militärischen Behörden. Im Unterelsaß soll die Stimmung anders sein. Ich habe Sorge, daß es die Friedenssache erschwert, wenn wir gar nichts sagen. Im Ausland legt man auf die Autonomie doch großen Wert. Mit der Teilung würde es auch nicht besser.

**David:** Mit dem Gedanken der Autonomie hatte sich die Bevölkerung schon abgefunden. Das lehren die letzten Wahlen zum Landtag. Es war mit Händen zu greifen, daß die Bevölkerung sich auf diese Lösung einrichtete. Wenn durch die Kriegsbehandlung die Stimmung wieder nach der anderen Seite geht, so ist das begreiflich. Aber wenn man die demokratische Autonomie im Rahmen Deutschlands gibt, dann ist es eine Sache von 10 Jahren, daß Elsaß innerlich gewonnen ist. Wirtschaftliche Interessen sehr stark für Zusammenbleiben mit dem Reich. Vor allen Dingen aber aktuelle Frage für den Friedensschluß. Wir können die Frage nur zur deutschen Frage machen, wenn wir Autonomie geben. Der Antrag war ja schon im Ausschuß<sup>4)</sup>; er ist nur nicht veröffentlicht. Es ist bedauerlich, daß das nicht schon geschehen ist.

<sup>1)</sup> Gemeint sind die Plenarreden Hertlings und Payers vom gleichen Tage; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4140 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 161 Anm. 15 und 27.

<sup>3)</sup> Scheidemann sprach am 26. 2. 1918 im Plenum; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4162 ff.

<sup>4)</sup> Gemeint ist wahrscheinlich der Hauptausschuß.

**Gröber:** Die elsässischen Reichstagsabgeordneten haben mitgeteilt, daß sie demnächst im Landtag eine Erklärung abgeben wollen für Deutschland und für die Autonomie. Wenn das geschieht, dann sollten wir es möglichst bald herbeiführen, weil es den Frieden fördert.

Es ist sehr bedauerlich, daß so viele deutsche Gesinnung dort zerstört worden ist; jetzt ist es schlechter als vor dem Kriege. Beim Beginn war es sehr viel besser. Wenn aber im Landtag eine solche Erklärung kommt, dann wird das tiefen Eindruck machen. Der Gedanke einer Trennung ist nicht weiter zu verfolgen. Man sollte an der bisherigen Entwicklung im Reichstag nicht rütteln.

**Scheidemann:** Ich will nicht lang werden in der elsäß-lothringischen Frage. Die jetzige Lage ist gewitterschwanger. Deshalb sollte man keinen großen Krakeel im Hause deswegen machen.

**Trimborn:** Ich hatte vor<sup>5)</sup>, nicht über Elsaß-Lothringen zu sprechen, weil erstens die Meinungen im Zentrum durchaus geteilt sind; die 30 Bayern haben den dringenden Wunsch, daß Elsaß von ihnen annektiert wird. Dieser Wunsch war einmal zurückgedrängt, ist aber in den letzten Monaten wieder gestärkt. Die Mehrheit im Zentrum ist heute vielleicht für die Teilung. Man erhofft davon eine raschere Angliederung der Gesinnung. Dieser Stimmung in der Fraktion glaube ich schuldig zu sein, nicht davon zu reden.

Zweitens: Der Bundesstaat ist von uns in den Vordergrund gerückt worden aus Rücksicht auf den Frieden. Man glaubte dadurch die Friedensbewegung zu fördern. Aber diese Rücksicht ist etwas zurückgetreten. Ich glaube nicht, daß die Frage schließlich die Rolle spielen wird. Wir lassen uns eben auf eine Diskussion darüber gar nicht ein. Das wird sich wohl durchsetzen.

Drittens: Wir haben mit Payer gesprochen, und Payer hat die Meinung kundgegeben, daß es am besten wäre, nichts davon zu reden. Das schließt nicht aus, daß die Sozialdemokratie den Satz doch ausspricht, wenn es nicht lang wird.

**Erzberger:** Keine elsäß-lothringische Debatte ohne Zusage der Regierung, daß sie eine freundliche Erklärung für die Autonomie abgibt. Das wird sie jetzt nicht können. Vor der schweren Situation sollten wir als Mehrheit die Regierung schützen. Wir müssen die Frage unter der Hand weiter verfolgen. Wir haben jetzt Belgien und Wilson<sup>2)</sup> begonnen<sup>6)</sup>, und auch innerpolitisch ganz gut. Deshalb ist es jetzt nicht gut, die Sache breit zu behandeln.

**Müller-Meinigen** schließt sich Erzberger an. Nach dieser Sitzung dürfen wir die Verlegenheiten der Regierung nicht vergrößern. Was Trimborn gesagt hat, hat mich traurig gestimmt. Jetzt sind wir im Innern wieder vor der Aufgabe, von neuem wieder anzufangen. Wir müssen in der Mehrheit eine feste Meinung in dieser Sache schaffen.

**Haußmann:** Man sollte es erwähnen als einen Wunsch an die Regierung, ohne daß wir die Frage zur Debatte stellen. Das entspricht der jetzigen Lage. Payer hat das Referat über Elsaß-Lothringen von der Regierung erhalten und hat sein Gutachten abgeliefert. Ich kenne es nicht. Aber nach seiner früheren Stellung

<sup>5)</sup> Für die Ausführungen Trimborns am 26. 2. 1918 vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4154 ff.

<sup>6)</sup> Vgl. die Ausführungen Hertlings vom gleichen Tage über die belgische Frage und die von Wilson am 11. 2. 1918 formulierten vier Grundsätze.

kann ich es erraten.<sup>7)</sup> In der nächsten Zeit ist es zur Besprechung reif. Da müssen wir die Sache deshalb kurz erwähnen. Wir dürfen auch nicht in der Frage kneifen. Wir haben Michaelis vor die Entscheidung gestellt; auch Hertling haben wir beim Amtsantritt danach gefragt. Die Rheinprovinz möchte natürlich die lothringischen Erzlager annektieren. Für die große internationale Linie würde die Trennung der beiden Länder ebenso wie die Verweigerung der Selbstverwaltung eine Erschwerung bedeuten. Wir kommen leichter zum Frieden, wenn der Glaube erweckt wird, daß wir für die Selbstverwaltung eintreten.

**Erzberger:** Im Zentrum haben wir keine Abstimmung gehabt. Nur haben wir festgestellt: Wenn elsäß-lothringischer Landtag dem Wunsche nach Autonomie Ausdruck gibt — Monarchie, evtl. auch bayerischer Prinz —, da haben wir uns zusammengefunden. So kann [die Frage]<sup>8)</sup> im Zentrum wohl auch jetzt noch gelöst werden.

**Trimborn:** Das ist ganz richtig. Aber die Stimmung ist doch etwas geändert jetzt. Es ist eben ein Rückschlag eingetreten.

**Fehrenbach:** Für das Zentrum wird die Sache schwierig, wenn die anderen Parteien die Sache erwähnen, während das Zentrum schweigt. Das wird gegen das Zentrum ausgenützt werden.

**Erzberger:** Die Oberste Heeresleitung will, daß Elsaß-Lothringen an Preußen angeschlossen wird. Darüber ist dem Vizekanzler das Material vorgelegt. Das ist auch Schwanders<sup>9)</sup> Vorschlag. Ludendorff will ganz an Preußen. Das steht allein heute zur Debatte. Eingliederung an Preußen oder Autonomie. Damit kommt die Autonomie von selbst heraus.

**David:** Das ist eine schlechte Alternative, weil alle moralischen Eroberungen dadurch zerstört werden. Man spricht über die Rednerfolge: Es ist schlimm, daß die drei Mehrheitsparteien hintereinander kommen. Es ist vielleicht besser, wenn Wiemer hinter Westarp spricht.<sup>10)</sup> Es ist doch sonst monoton.

**Ebert:** Bei der Lage ist es dringend erwünscht, daß auch das Zentrum hinter Payer tritt. Ich glaube, das wäre im Interesse der Wirkung auf das Volk sehr geboten. Man hat davon gesprochen, daß evtl. eine dritte Garnitur noch reden sollte.

**Fehrenbach:** Ich glaube auch, daß es dazu kommen wird.

<sup>7)</sup> Dazu vgl. das Kapitel „Elsaß-Lothringen“ bei Payer S. 266 ff.

<sup>8)</sup> Im Stenogramm: „sic“.

<sup>9)</sup> Rudolf Schwander, Bürgermeister von Straßburg.

<sup>10)</sup> Für die Konservativen sprach am 26. 2. 1918 v. Heydebrand im Plenum (vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4175 ff.), während Wiemer die Debatte am 27. 2. einleitete (vgl. a.a.O. S. 4182 ff.).

167.

## 9. 3. 1918: Erzberger an Haußmann (Stuttgart)

Nachlaß Haußmann 58, Maschinenschrift.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Ihre Zuschrift vom 7. März habe ich erhalten. Ihre Beurteilung des Ostfriedens<sup>1)</sup> ist auch die meinige.<sup>2)</sup> Das Militär hat für ein neues Menschenalter für Betätigung gesorgt. Am nächsten Montag haben wir interfraktionelle Sitzung<sup>3)</sup> und da muß über die von Rußland abgetretenen Gebiete volle Klarheit geschaffen werden, und zwar, wie es nicht anders sein kann, im Sinne unserer Resolution. Jede andere Lösung halte ich für ein nationales Unglück.

Mit kollegialer Begrüßung

M. Erzberger

Mitglied des Reichstages.

<sup>1)</sup> Am 19. 3. schrieb Haußmann an seine Frau (vgl. Haußmann S. 184): „Der Ostfriede, brüchig wie er nach der Versöhnungsseite hin ist, ist den Menschen mit der plumpen Staatsauffassung in die Krone gestiegen.“

<sup>2)</sup> Die letzten 5 Worte sind im Or. mit Rotstift unterstrichen, offenbar vom Empfänger.

<sup>3)</sup> 11. 3. 1918; vgl. Nr. 168. An dieser Sitzung nahm Haußmann nicht teil.

168.

## 11. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung vom 11. März 1918 / Nachmittags ½ 5 Uhr.“

(Scheidemann, Erzberger, Fehrenbach, Rechenberg, Gothein, Herold, Mayer-Kaufbeuren, Naumann, Trimborn, Dove, Ebert, David, Südekum, Gröber.)

**Fehrenbach:** Der russische Friedensvertrag kommt diese Woche noch nicht.<sup>1)</sup> Man will abwarten, was die Sowjets in Moskau machen. Dagegen wird die neue Kreditvorlage kommen.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Der am 3. 3. 1918 unterzeichnete Friedensvertrag zwischen dem Vierbund und Rußland (vgl. Schulthess 1918/II S. 680 ff.) wurde am 18. 3. in 1. Lesung im Reichstag behandelt; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4425 ff.

<sup>2)</sup> Die 11. Kriegskreditvorlage (15 Milliarden Mark) ging dem Reichstag am 11. 3. 1918 als Drucksache Nr. 1361 zu. Sie wurde am 19. 3. in 1. und 2. Lesung und am 22. 3. in 3. Lesung behandelt; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4491 ff., 4525 ff.

**Gothain** macht darauf aufmerksam, daß man nach Rat von Haußmann Wert auf Selbstbestimmungsrecht der befreiten Völker legt.<sup>3)</sup> Haußmann hat Beziehungen zu Amerikanern.<sup>4)</sup> Damit ließe sich vielleicht<sup>5)</sup>

**Erzberger:** Russischer Friedensvertrag kann jetzt noch nicht kommen, technisch.<sup>1)</sup> Auch müssen wir abwarten, was Sowjet macht. Aber Fühlung mit Reichskanzler nehmen über Litauen und Kurland. Der Kaiser ist zum Herzog von Kurland ausgerufen durch Landesrat.<sup>6)</sup> Aber das deutsche Volk weiß davon infolge Zensur noch nichts.

**Fehrenbach:** Kreditvorlage soll schon Mittwochvormittag<sup>7)</sup> kommen; am Vormittag in den Ausschuß. Danach im Plenum die Zentrums-Interpellation über Mittelstand.<sup>8)</sup>

**Erzberger:** Wir müssen uns klar machen, daß wir Kreditvorlage nicht machen dürfen, bevor die Ostfragen geregelt worden sind. Man muß den Reichskanzler wissen lassen, daß wir Wert darauf legen, daß die Frage der östlichen Randvölker vorher gelöst ist: Garantien, daß östlicher Friede überhaupt haltbar ist und daß nicht neuer Krieg sich aus dieser Frage entwickelt. Wenn wir erst bewilligt haben, dann wissen wir nicht, was dann wird. Nach dem, was sich in Litauen vollzieht<sup>9)</sup>, müssen wir die Gelegenheit benützen zu einer prinzipiellen Aussprache. Deshalb [halte ich es] nicht für richtig, bereits Mittwochnachmittag<sup>7)</sup> die ganze Sache zu verabschieden.

**Fehrenbach:** Wir müssen Gewicht legen auf glatte Erledigung der Kreditvorlage. Vielleicht sollten wir etwas hinauszögern.

**Ebert:** Sehr dringende Bitte, nicht Kreditvorlage schon am Mittwoch auf die Tagesordnung zu stellen. Fraktionen müssen erst beraten. Wenn man sie schon Mitt-

<sup>3)</sup> Dazu vgl. bei Haußmann S. 183 f. folgenden Auszug aus einem Brief an seinen Sohn vom 12. 3. 1918: „Gerade wenn der Zusammenbruch Rußlands das tatsächliche Übergewicht Deutschlands in Erscheinung treten läßt, wäre es staatsmännisch richtig gewesen, die Anziehungskraft Deutschlands in der Form der Selbstbestimmung der Randvölker wirken zu lassen, damit ihre ‚Befreiung‘ durch ihre ‚Freiheit‘ zu unterstreichen. Dinge wie Herzogskronen geben der feindlichen Weltverleumdung viel zu bequeme Handhaben.“

<sup>4)</sup> Über Haußmanns Verhandlungen mit englischen und amerikanischen Persönlichkeiten in der Schweiz im Winter 1917/18 vgl. a.a.O. S. 159 ff. Weitere Materialien dazu befinden sich im Nachlaß Haußmann.

<sup>5)</sup> Der Satz ist im Or. nicht zu Ende geführt.

<sup>6)</sup> Am 8. 3. 1918 hatte der kurländische Landesrat in Mitau einstimmig einen Antrag betr. den Anschluß Kurlands an das Deutsche Reich angenommen, nachdem durch den Friedensvertrag zwischen Deutschland und Rußland vom 3. 3. Kurland der Staatshoheit Rußlands entzogen worden war. Gleichzeitig hatte der Landesrat beschlossen, Kaiser Wilhelm II. die Herzogskrone Kurlands anzubieten. Der Beschluß vom 8. 3. wurde durch eine Abordnung des kurländischen Landesrats am 15. 3. in Berlin dem Reichskanzler mitgeteilt. Vgl. Schulthess 1918/I S. 117 ff. Dazu ferner: Payer S. 240 f.; Helfferich S. 578 f.; Scheidemann, Zusammenbruch S. 155 f.; Hertling S. 86; Bredt S. 344; Walz S. 36.

<sup>7)</sup> 13. 3. 1918; vgl. Anm. 2.

<sup>8)</sup> Drucksache Nr. 1090: Interpellation Gröber, Trimborn, Dr. Mayer (Kaufbeuren), betr. die wirtschaftlichen Verhältnisse des selbständigen gewerblichen Mittelstandes im Handwerk, im Kaufmannsstand und in der Kleinindustrie. Die Interpellation wurde am 13. und 14. 3. im Reichstag behandelt; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4343 ff., 4369 ff.

<sup>9)</sup> Dazu vgl. Erzberger S. 189 f.

wochnachmittag auf die Tagesordnung stellt, bekommen wir große politische Debatte.<sup>10)</sup>

**Fehrenbach:** In einem sozialdemokratischen Blatt plädierte *Wendel*<sup>11)</sup> für die Verweigerung.

**Ebert:** Damit ist die Stimmung der Fraktion noch nicht ausgedrückt.

**Gothein:** Beim Marine-Etat wollen wir stark vorstoßen gegen Capelle und die ungenügende Leistung der U-Boot-Bestellungen vornehmen.<sup>12)</sup>

**Fehrenbach:** Westarp hat mich schon gefragt, ob nicht ein Vorstoß gegen Capelle geplant würde. Ich habe ihm gesagt, daß ich darüber nichts wisse. Ich habe dann aber von *Struve* gehört, daß er Capelle angreifen will wegen ungenügender Bestellungen.<sup>13)</sup> Das ist natürlich zulässig, wenn sich auch die Sache nicht auszuwachsen dürfte.

**Südekum** will sachliche Information durch den Reichskanzler über Ostfragen (und auch über Spanien).<sup>14)</sup>

**Erzberger** schließt sich dem an. Wir müssen wissen, was im Osten geschieht. Sonst gibt es scharfe Auseinandersetzungen im Plenum. Wir sind ja auch schon früher zum Reichskanzler gegangen, um über die Ostfragen zu sprechen. Wir dürfen dem Reichskanzler keinen Zweifel lassen, daß, wenn auch die Form des Ostfriedens anders geworden ist, die sachlichen Zusagen nicht zurückgezogen worden sind und auch weiterbestehen. Der russische Frieden muß auch beim allgemeinen Frieden halten! Der Weg geht über das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Der Angelpunkt ist Litauen.<sup>15)</sup> Von der Regelung dieser Frage hängt das ganze Nordproblem und das Südproblem ab. Auch in der Ukraine ist alles davon abhängig. In der Ukraine wird auch ein gefährliches Spiel getrieben. Die Zensur verbietet, die Beschlüsse des Litauischen Landesrates mitzuteilen.<sup>16)</sup> Aber polemisiert werden darf dagegen. Beschlüsse von vor 10 Tagen<sup>17)</sup> hat der Reichskanzler noch nicht. Die militärischen Stellen halten sie zurück, um sie

<sup>10)</sup> Am Mittwochnachmittag (13. 3.) stand nur die Behandlung der Zentrums-Interpellation (s. Anm. 8) zur Debatte.

<sup>11)</sup> Hermann Wendel, Redakteur in Frankfurt a. M., sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter.

<sup>12)</sup> Am 18. 4. 1918 erfolgte dieser „Vorstoß“ Gotheins im Hauptausschuß; vgl. Schulthess 1918/I S. 150. Dazu Westarp II S. 527.

<sup>13)</sup> *Struve* hatte erstmals am 26. 4. 1917 im Hauptausschuß den U-Bootbau heftig kritisiert; vgl. HA 149. Sitzung. Dazu Westarp II S. 527.

<sup>14)</sup> Es läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, auf welche spanischen Ereignisse sich dieser Hinweis Südekums bezieht. Möglicherweise wird auf die seit dem 28. 2. 1918 andauernde Kabinettskrise angespielt (Rücktritt des Ministerpräsidenten Garcia Prieto) oder auf den Abschluß des spanisch-französischen (6. 3.) und des spanisch-amerikanischen Handelsvertrages (9. 3.).

<sup>15)</sup> Dazu vgl. *Erzberger* S. 189 f.; *Bredt* S. 346; *Westarp* II S. 580.

<sup>16)</sup> Für den Unabhängigkeitsbeschluß der Taryba vom 16. 2. 1918 vgl. Nr. 161 Anm. 54. Die Anerkennung der litauischen Unabhängigkeit durch das Deutsche Reich erfolgte am 23. 3. 1918; vgl. *Klimas* S. XXIII, 119; *Schulthess* 1918/I S. 140 f.

<sup>17)</sup> Gemeint ist das bei *Klimas* S. 116 im Wortlaut abgedruckte Schreiben des Präsidiums der Taryba an den Reichskanzler vom 28. 2. 1918, das nach a.a.O. S. XXII zunächst von den Okkupationsbehörden zurückgehalten worden sei und von dem der Reichskanzler „erst Anfang März durch Vermittlung eines Reichstagsabgeordneten“ erfahren habe. Dazu auch *Erzberger* S. 189 f.

abzuändern. Die Litauer wollen Unabhängigkeit, keine Personalunion. Darauf arbeiten aber die Militärs gerade hin. Man will den Reichstag vor vollendete Tatsache stellen. Ich habe die Beschlüsse des Litauischen Landesrates alle vor mir. Das können wir nicht so laufen lassen. Dazu steht für Deutschland zu viel auf dem Spiele. Fraktionsvorsitzende müssen hingehen und ganz offen mit dem Reichskanzler sprechen. Die Verhältnisse entwickeln sich direkt zur Revolution in Litauen. Die Ausräuberung des Landes geht schrecklich vor sich. Schließlich flammt es auch in Polen auf!

**Fehrenbach:** Der Beschluß des Landesrates vom 11. Dezember<sup>18)</sup> mit den vier Stipulationen hat allgemeine Zufriedenheit erweckt. Am 16. Februar soll der Landesrat etwas anderes beschlossen haben.<sup>16)</sup> Dieser Beschluß war sehr rasch hier. Da wird behauptet, das sei das Gegenteil vom 11. Dezember. Über den Inhalt sagte man uns nichts. Dann ist aber am 21. Februar eine Anfrage nach Litauen ergangen.<sup>19)</sup> Darauf am 28. Februar die Erklärung, daß der 11. Dezember aufrechterhalten bleibe. In der letzten Erklärung bleibt der Landesrat beim 11. Dezember. Diese Erklärung vom 28. Februar mit der direkten Adresse an den Reichskanzler war bis jetzt noch nicht beim Reichskanzler.<sup>20)</sup> Radowitz hat dafür nur eine Ausrede über langen Postweg gehabt. Diese Sache müßte dringend aufgeklärt werden. Ich habe darum gebeten, daß man den Domherrn Olschewski heranholt, damit er dem Reichskanzler Aufklärung gebe. Er hat mir gesagt, er habe seine Aufklärungen geben können. Keyserlingk<sup>21)</sup> ist jetzt kaiserlicher Kommissar für die Ostvölker.

**David:** Hinter einem Nebel wird eine militärische Politik getrieben. Sie stimmt nicht überein mit unserer Politik. Sie will direkte Teilungen und Angliederungen, Personalunionen usw.<sup>22)</sup> Das leuchtet in Kurland schon durch. In Litauen handelt es sich um eine Teilung. Einen Teil an Kurland, und den Rest will man anderen überlassen. In der „Deutschen Zeitung“ heißt es, daß man Wilna ruhig den Russen überlassen könne! Die Regierung ist moralisch gebunden auf Selbstbestimmungsrecht. Jetzt kommt noch hinzu, daß man in Brest-Litowsk schon mit den Unabhängigkeitserklärungen gewirkt; man sagt, daß die Erklärungen den Litauern in Berlin durch Erzberger und David gemacht seien. In Wahrheit ist es aber umgekehrt. Demgegenüber ist eine Militärpolitik am Werk, der alle Verwaltungsorgane dienen. Die politische Leitung sieht offenbar gar nicht in die Sache hinein und darf nicht hineinreden. Auch der politischen Leitung legt man einen Schleier vor. Man weiß gar nicht, wer die Verantwortung trägt. Payer hat

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 25.

<sup>19)</sup> Antwort des Reichskanzlers auf den Beschluß der Taryba vom 16. 2. 1918 (s. Anm. 16); abgedruckt bei Klimas S. 115; dazu a.a.O. S. XXII.

<sup>20)</sup> S. Anm. 17.

<sup>21)</sup> Robert Graf von Keyserlingk, 1909—1915 Regierungspräsident in Königsberg; 1915—1918 Ministerialdirektor im preußischen Landwirtschaftsministerium, wurde am 15. 3. zum Kommissar des Reichskanzlers für die Bearbeitung der Angelegenheiten von Litauen, Kurland und der übrigen östlichen Gebiete mit Ausnahme von Polen berufen; vgl. Schulthess 1918/I S. 119.

<sup>22)</sup> Über Hindenburgs und Ludendorffs „Endziel für die zukünftige Gestaltung des in der Verwaltung des Oberbefehlshabers Ost stehenden Landes“ vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 375. Dazu Payer S. 245 und Westarp II S. 592 f., der die Pläne der Konservativen in bezug auf die Zukunft der baltischen Länder behandelt, die sich mit denen der OHL. deckten.

sich schon gewundert, daß keine Antwort auf die Anfrage des Kanzlers<sup>23)</sup> gekommen ist.

(Erzberger liest die Beschlüsse<sup>24)</sup> vor.)

[David:] In dieses Verschleierungssystem gehört auch, daß kein Vertreter des Landesrats nach Berlin gelassen wird.<sup>25)</sup> Dr. Šaulys<sup>26)</sup> darf nicht nach Berlin kommen, obschon er einen Paß auf 6 Monate hatte. Wir müssen uns jetzt selbst erst einmal einig werden, dann auch mit der Regierung. Sonst platzt alles auseinander. Das muß erledigt sein, bevor wir an den russischen Frieden kommen<sup>1)</sup>, und vor dem Kredit!<sup>2)</sup> Daher die litauische und polnische Frage und die kurländische Frage jetzt unter uns erörtern; dann mit der Reichsregierung.

Dove: Mir scheint vor allem wichtig, sich mit der Reichsregierung zu verständigen. Manches ist mir nicht ganz klar: Hat der Reichskanzler seine Anfrage<sup>27)</sup> gerichtet, ohne die Beschlüsse<sup>28)</sup> zu kennen, einfach auf Mitteilung der Militärbehörde hin ?? Er hätte müssen selbst prüfen! Im übrigen stimme ich den Herren bei, daß man ihm klar machen muß, daß man Klarheit haben muß, bevor man sich Frieden oder Krediten zuwendet. Das muß sich aber auf die Mehrheitsparteien beschränken. (Zustimmung!)

Scheidemann: Die Lage ist verzweifelt. Ich glaube, wir stehen vor der Frage, ob der Reichstag in seiner Mehrheit als charakterfest sich zeigen will oder ob wir vor der Geschichte als erbärmliche Puppen dastehen. Ich hatte den Eindruck, daß mit dem Hertling ein ganz unwürdiges Spiel getrieben wird. Er ist vielleicht etwas zu alt. Als ich zuletzt mit Wiemer und Trimborn bei ihm war, da hatte ich einen lebhaften Zusammenstoß mit Radowitz; dieser macht offenbar, was die Militärverwaltung will. Wahrscheinlich wußte Hertling gar nichts Genaueres. Das ist sehr schlimm. Der Šaulys darf nicht hierher kommen. Man hat auch den Kurländern nicht gestattet, hierher zu kommen. Nur wer den Militärs paßt, darf hierher kommen.<sup>25)</sup> Rechtsanwalt Schmidt und Melville<sup>29)</sup> dürfen nicht kommen. Wenn man Kreditvorlage am Mittwoch<sup>7)</sup> an das Plenum bringen will, das sieht wie eine Überrumpelung aus. Wenn man es so macht, wie man will, dann könnten wir nicht mehr weiter mitmachen; das könnten wir nicht mehr vertreten. Auch die finnischen Dinge sind ein Skandal! Sogar Mannerheim wollte keine deutschen Soldaten.<sup>30)</sup> Innerhalb der Weißen Garde ist ein Konflikt darüber entstanden.

<sup>23)</sup> Vom 21. 2. 1918; vgl. Anm. 19.

<sup>24)</sup> S. Anm. 16 und 17.

<sup>25)</sup> Über die Versuche der militärischen Verwaltung, „durch hindernde Maßnahmen den Verkehr zwischen den litauischen Führern und den Regierungs- und anderen politischen Kreisen in Berlin, speziell dem Abgeordneten Erzberger, zu unterbinden“, vgl. Payer S. 246.

<sup>26)</sup> Dr. phil. Jurgis Šaulys, Mitglied und Vizepräsident der litauischen Taryba.

<sup>27)</sup> S. Anm. 23.

<sup>28)</sup> Vgl. bes. Anm. 16.

<sup>29)</sup> Rechtsanwalt Melville gehörte zu der Abordnung des kurländischen Landesrats, die am 15. 3. vom Reichskanzler in Berlin empfangen wurde; s. Anm. 6.

<sup>30)</sup> Am 5. 3. 1918 waren deutsche Truppen auf den am 22. Februar von den Russen geräumten Aalandsinseln gelandet. Diese Truppen waren von der finnischen Regierung, die nach dem Staatsstreich der Linksozialisten vom 27. 1. 1918 nach Wasa ausgewichen war, am 28. 2. ins Land gerufen worden. Der ehemals russische General Graf Mannerheim nahm als Oberbefehlshaber der bürgerlichen Schutztruppen („Weiße Garde“) den Kampf gegen die Roten Garden auf, der mit wechselndem Erfolg geführt wurde; vgl. Schulthess 1918/II S. 394 f.



Die Finnländer wollen gar keine Einmischung. Auch die Enthüllungen über Toul und Verdun sind sehr bitter. Mir ist mitgeteilt worden, daß die Lichnowsky-Broschüre im Ausland verteilt worden ist.<sup>31)</sup> Deswegen meine ich, daß die Lage sehr gefährlich ist. Wenn man sich vor seinem Gewissen Rechenschaft ablegen will, dann kann man es nicht mehr mitmachen. Denn es gibt doch unbedingt einen Krieg nach dieser Geschichte. Es handelt sich darum, daß wir versuchen müssen, das Selbstbestimmungsrecht aufrechtzuerhalten. Wenn wir dazu stehen, dann müssen wir Unterredung mit dem Reichskanzler haben.<sup>32)</sup> Ich bin schon angerufen von Payer auf  $\frac{1}{2}$  8 Uhr. Da sind die Parteivorsitzenden eingeladen. (Da muß man Payer sagen lassen, daß man noch besonders sprechen will!)

**Gröber:** Die Einladung lautet an die Fraktionsvorsitzenden. (Kurze Unterredung in geschäftlichen Dingen!)

**Fehrenbach:** Mit den Krediten<sup>3)</sup> will man wohl keine Überrumpelung machen; jedenfalls nicht von Roedern.

**Gothein:**<sup>33)</sup> daß der ganze Friedensschluß mit Rußland und Einmarsch in Finnland<sup>30)</sup> absichtlich von den Militärs gemacht wird, um zu sagen, daß sie auf die Reichstagsmehrheit pfeifen. Sie wollen ihren Willen durchsetzen. Hier handelt es sich darum, ob sie die Alleinherrschenden sein sollen, oder ob wir auf unserem Standpunkt bleiben wollen. Auch in Flandern hat Falkenhausen einen selbständigen Staat verlangt. Das schiebt alle Abmachungen wegen Belgiens auf ein anderes Gleis. Von der Obersten Heeresleitung ist in Litauen sehr viel gesündigt worden. Jetzt wird mir aus Litauen geschrieben, daß der Landesrat ausschließlich aus Litauern zusammengesetzt ist; weder Juden noch Polen usw.<sup>34)</sup> Der ganze Vorgang hat im neutralen Ausland wie eine Bombe eingeschlagen und uns sehr viele Sympathien gekostet. Die Heeresleitung will den Feldzug weiterführen und will den Verständigungsfrieden verhindern. Wilson scheint dagegen zum Verständigungsfrieden bereit zu sein. Aber an unsere Zuverlässigkeit glaubt man nicht mehr. Alles doppelzünftig! Wenn man Riga und Ösel und Dagö abtrennen will von Livland, dann kommt man zu sehr großen Schwierigkeiten.

**von Rechenberg:** Vorstellungen sollen erhoben werden. Worauf sollen sie sich beziehen? Man dränge darauf, daß Beschluß des Reichstags: bei Gebietsabtrennungen von Rußland soll bezüglich der künftigen Gestaltung das Selbstbestimmungsrecht der Bewohner maßgebend sein, daß dieser Beschluß durchgeführt wird!<sup>35)</sup> Keine Zweifel darüber lassen, daß jede Form der Angliederung irgendeines Gebietes in irgendeiner Form abhängig ist von der Zustimmung des Reichstags, einschließlich der Personalunion. Das muß besonders unterstrichen werden! Eine reine Personalunion ist zwischen konstitutionellen Staaten unmöglich. Der Reichstag muß dazu sprechen. Bei den Ostgebieten berühren uns die drei Ostprovinzen, Litauen und Polen. Weißrußland scheidet aus. Weißrußland wird zurückgegeben. Von keinem dieser Gebiete wird eine Angliederung an Deutschland

<sup>31)</sup> Vgl. Nr. 155 Anm. 28.

<sup>32)</sup> Diese Unterredung fand am Abend des folgenden Tages, 12. 3. 1918, statt; vgl. Nr. 170.

<sup>33)</sup> Zu ergänzen wäre etwa: „ist der Meinung“ oder: „spricht sich dahin aus“.

<sup>34)</sup> Dazu Klimas S. XV.

<sup>35)</sup> Frhr. v. Rechenberg gehörte mit zu den Unterzeichnern der in Anm. 37 erwähnten Interpellation der Mehrheitsparteien.

gewünscht; auch nicht von den Ostseeprovinzen. Das weiß ich ganz genau. Alle wünschen die Selbständigkeit. Mit Zollbündnis, aber Selbständigkeit! Auch darüber müssen die Leute selbst ihre Wünsche ausdrücken können. Müssen es aber wirklich diese drei Provinzen sein? Wenn man die Karte betrachtet, dann sieht man, daß die ethnographische Grenze die Provinzen Estland und Livland scheidet. Ob es da nicht zweckmäßiger wäre, eine nördliche und eine südliche Provinz zu machen, das will ich dahingestellt sein lassen. Auch in Litauen müßte man sich die ethnographische Karte erst noch ansehen. Die beiden größten Städte sind ausgesprochen polnisch. Aus Polen hat Graf Ronikier einen Brief geschrieben, worin sie sich lossagen von den antideutschen Bestrebungen der deutschen Polen und verzichten auf Bestrebungen der Polen in Deutschland. Alle Parteien haben das unterschrieben. Der Regentschaftsrat hat sich damit einverstanden erklärt und würde das zur Grundlage seiner Arbeit machen. Wunsch ist allerdings, daß von den Mehrheitsparteien dann eine entsprechende Erklärung erfolgt.<sup>36)</sup> Das wäre wohl zu empfehlen, und [ich] würde es begrüßen, wenn bei der Unterredung beim Reichskanzler<sup>32)</sup>, der auch unterrichtet ist, diese Mitteilung gemacht würde. Also kein Zweifel: Bei der östlichen Gestaltung sind die Mehrheitsparteien entschlossen, auf der früheren Resolution zu bestehen, lehnen jede Angliederung ab, einschließlich der Personalunion.

**Fehrenbach** liest den Brief von Ronikier vor, auch die Erklärung<sup>37)</sup>, auch Entwurf einer Erklärung des Hauptausschusses.<sup>38)</sup>

<sup>36)</sup> Für die Verhandlungen Graf Ronikers und Fürst Radziwills mit Vertretern der Mehrheitsparteien (Erzberger, Naumann und David) in der ersten Märzhälfte 1918 in Berlin, die zur Vereinbarung von Entwürfen aufeinander abgestimmter Erklärungen von polnischer (s. Anm. 37) und deutscher Seite (s. Anm. 38) führten, vgl. bes. Conze, *Polnische Nation* S. 350 f., der darin ein „Ereignis von prinzipieller Bedeutung, sowohl für die deutsch-polnischen Beziehungen wie für die Geschichte der Parlamentarisierung in Deutschland“ sieht. Dazu Scheidemann, *Memoiren* II S. 154: „In vielen Sitzungen hatte der I.A. sich mit der [polnischen] Frage beschäftigt. Es wurde mit den polnischen Mitgliedern des Reichstages und anderen polnischen Politikern verhandelt. Vorgeschlagen wurden u. a. Erklärungen, die von den Polen und der Mehrheit des Reichstags im Plenum — möglichst mit Billigung der Reichsregierung — abgegeben werden sollten. Dann aber wieder wurde das gegenseitige Mißtrauen größer. Herr v. Payer hielt es für unmöglich, daß die Mehrheit des Reichstags der Regierung durch eine Erklärung in der polnischen Frage die Hände für spätere Verhandlungen binde.“ — Vgl. ferner Hutten-Czapski II S. 465 f., 471; „Die Deutsche Nationalversammlung im Jahre 1919“, hrsg. von Eduard Heilfron, Berlin o. J., Bd. 7, S. 302 f. (Ausführungen Erzbergers); Westarp II S. 494 ff. (zitiert u. a. seine Polemik im Reichstag gegen die „Geheimdiplomatie der interfraktionellen Konferenzen“).

<sup>37)</sup> Unter der Überschrift „Vorläufiger Entwurf einer polnischen Erklärung 11.[3. 1918]“ im Nachlaß Südekum 20 und in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg 20c Geh., *Die Zukunft der besetzten Gebiete Polens* Bd. 23. Der volle Wortlaut dieses Entwurfs einer mit den Vertretern der deutschen Mehrheitsparteien vereinbarten (vgl. die vorige Anm.) Erklärung der polnischen aktivistischen Parteien ist abgedruckt bei Scheidemann, *Memoiren* II S. 154 f. — In den Akten des Politischen Archivs a.a.O. befindet sich weiterhin eine auf den 9. 3. datierte Vorstufe des polnischen Entwurfs, die dem Auswärtigen Amt laut Eingangsjournal am 10. 3. von Graf Ronikier zugegangen war. Der Wortlaut entspricht bis auf zwei kleine Abweichungen dem bei Wippermann 1918/I, 1 S. 572 f. abgedruckten Text (bei Wippermann im letzten Satz des 3. Absatzes: „einem engen Bündnis“, statt: „einem Bündnis“; im ersten Satz des 6. Absatzes: „in welchem Staatsverband“, statt: „in welchem Lande“). Zu diesem Vorentwurf vgl. einen Brief des Chefs der Zivilverwaltung beim Generalgouvernement Warschau, Prinz

**Erzberger** : Morgen während des Plenums interfraktionell<sup>39)</sup>, und dann Dienstag<sup>40)</sup> 6 Uhr beim Reichskanzler.<sup>41)</sup> 1/2 3 Uhr im Zeppelinzimmer.<sup>39)</sup>

v. Oettingen, an das Auswärtige Amt vom 9. 3. 1918, Politisches Archiv a.a.O., in dem über die Stimmung berichtet wird, aus der heraus auch „die Erklärung mehrerer Parteiführer entstanden [sei], die gestern Graf Ronikier mit Zustimmung des Regentschaftsrates nach Berlin mitnahm.“

<sup>38)</sup> Unter der Überschrift „Entwurf einer Erklärung des Hauptausschusses“ im Nachlaß Südekum 20 sowie in Akten des Politischen Archivs a.a.O. Für die Entstehung des Entwurfs vgl. Anm. 36. Der Inhalt ist kurz zusammengefaßt bei Conze, Polnische Nation S. 350; Scheidemann, Memoiren II S. 156 zitiert einen Absatz, der jedoch irreführend kommentiert wird. Der volle Text des Entwurfs lautet: „Auf Grund der Überzeugung, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes ein friedliches und freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschen und Polen hergestellt sehen will, sind wir in Übereinstimmung mit der deutschen Reichsregierung zu einer positiven, ehrlichen und beiderseitigen Verständigung bereit.“

Als Grundlage der Verständigung wird ein politisches und wirtschaftliches Bündnis zwischen den Zentralmächten und Polen erstrebt, das auf Anerkennung der gegenseitigen Interessen und Lebensnotwendigkeiten in Krieg und Frieden beruht und bei dem beide Teile gewillt sind, alle aus einem engeren Bündnis hervorgehenden Pflichten zu übernehmen und zu erfüllen.

In Anerkennung der Notwendigkeit, den Polen die durch Erklärungen der zwei Kaiser vom 5. November 1916 und 12. September 1917 gewährleistete selbständige, unabhängige Staatlichkeit in möglichst naher Zukunft zu sichern, erwarten wir von den Regierungen der Zentralmächte, daß sie mit allen Kräften für die Sicherstellung der Staatsgrenzen Polens, für Organisierung einer polnischen Armee und für beschleunigte Durchführung einer unabhängigen polnischen Staatsverwaltung eintreten.

Wir gehen dabei von der Meinung aus, daß der polnische Staat die unbedingte Aufrechterhaltung der historischen Grenzen von Kongreßpolen als Basis seiner neuen Existenz betrachten muß und erachten die Bewahrung dieser Grenzen für einen Hauptinhalt des zwischen beiden Nationen zu errichtenden Schutz- und Trutzbündnisses, wobei wir die gleiche absolute Achtung unserer Reichsgrenzen als selbstverständliche Bundespflicht ansehen.

Eine gesunde Entwicklung Polens in östlicher Richtung muß unter Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechts der in Frage kommenden Nationalitäten und in freundschaftlichem Einverständnis mit den Zentralmächten angestrebt werden. Einen Zugang Polens zum Meere halten wir in Form eines wirtschaftlichen Freihafengebietes für notwendig.

Wir sind der Ansicht, daß die auf gemeinsamer Abstammung und Sprache beruhenden Kulturbestrebungen durch politische Landesgrenzen nicht beeinträchtigt werden sollen, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt wird, daß alle Beteiligten innerhalb der vorhandenen Staaten ihren staatsbürgerlichen Pflichten in vollem Umfange gerecht werden.

Schon während der Fortdauer des europäischen Krieges soll nach Möglichkeit der Weg gesucht werden, das bestehende Okkupationsverhältnis in ein Bundesverhältnis umzuwandeln. Die Aufrichtung einer eigenen nationalen polnischen Armee muß im Rahmen militärischer Vereinbarungen angestrebt und die Überleitung der gegenwärtigen Okkupationsregierung in einheimische Verwaltung weiterhin gefördert werden.

Nach dem allgemeinen Friedensschluß wird durch einen dauernden Bündnisvertrag eine Einmischung der Zentralmächte in die inneren Angelegenheiten des polnischen Staates ausgeschlossen sein.

Auf Grund des Bündnisverhältnisses wird jede der beteiligten Nationen das Gedeihen und die aufsteigende Entwicklung der anderen als im gemeinsamen Interesse betrachten und fördern.“

<sup>39)</sup> Vgl. Nr. 169.

<sup>40)</sup> Die Angaben Erzbergers „Morgen“ und „Dienstag“ beziehen sich auf den gleichen Tag: Dienstag, 12. 3. 1918.

<sup>41)</sup> Vgl. Nr. 170.

## 169.

## 12. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „Sitzung vom 12. März 1918.“<sup>1)</sup>

(Rechenberg, Gothein, Naumann, Scheidemann, Südekum, Liesching, Gröber, Erzberger, Fehrenbach, Herold.)<sup>2)</sup>

**Fehrenbach:** Es hat sich darum gehandelt im Seniorenkonvent, wann die Kredite kommen sollen.<sup>3)</sup> Es war vorgesehen, sie am Mittwoch<sup>4)</sup> daranzunehmen. Da hatte ich Roedern schon begreiflich gemacht, daß es Mittwoch nicht gehe. Es müßten die Fraktionen Zeit haben, Stellung zu nehmen. Roedern will die Steuern erst vorlegen, wenn die Zeichnungsfrist<sup>5)</sup> vorüber ist. Aber zwischen Kredit und Anleihe braucht er einen Monat. Deshalb will er so rasch wie möglich die Kredite haben. Jetzt habe man beschlossen, die Kredite nicht aus der Hand zu geben, weil man nicht Klarheit hat.

**Erzberger:** Die Kredite stehen mit der Anleihe in gar keinem Zusammenhang, weil noch 22 Milliarden nicht gezeichnet sind. Warum will er<sup>6)</sup> jetzt vorkommen? Es müssen also politische Gründe vorliegen.

**Rechenberg:** Warum will der Schatzsekretär die Steuern nach den Krediten einbringen? Es wird doch jeder das Geld zurückhalten, wenn er die Steuer noch nicht kennt!

**Fehrenbach:** Die Ansetzung der Kreditvorlage ist inzwischen ausgesetzt worden. Vorgesehen: frühestens Freitag.<sup>7)</sup> Donnerstag ist noch einmal Seniorenkonvent. Dann wird man ja sehen.

**Scheidemann:** Man sollte doch sich einigen, daß wir uns auch auf Freitag nicht einlassen können. Erst am Sonnabend wird es möglich sein, im Hauptausschuß die geforderten Auskünfte zu erhalten.<sup>8)</sup> Es wäre eine Kurzsichtigkeit, wenn wir die Kredite ins Plenum brächten mit der Möglichkeit, daß alle diese Dinge dort losplatzen. Daher muß Debatte im Ausschuß vorausgehen.

<sup>1)</sup> Die Sitzung sollte — nach Erzbergers Ausführungen vom Vortage (vgl. Nr. 168) — um 14 Uhr 30 beginnen, während der Plenarsitzung des Reichstags. Die Reichstagssitzung am 12. 3. wurde um 14 Uhr 16 eröffnet; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4313.

<sup>2)</sup> David und Fischbeck, die im Verlauf der Sitzung das Wort nahmen, sind in der Anwesenheitsliste nicht aufgeführt.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 2.

<sup>4)</sup> 13. 3. 1918.

<sup>5)</sup> Zu ergänzen ist: für die VIII. deutsche Krieganleihe. Vgl. Schulthess 1918/I S. 127.

<sup>6)</sup> Graf Roedern.

<sup>7)</sup> 15. 3. 1918. Die 1. Lesung über die Vorlage begann am 19. 3.; vgl. Nr. 168 Anm. 2.

<sup>8)</sup> Am Samstag, 16. 3. 1918, stand als einziger Punkt auf der Tagesordnung der Hauptausschußsitzung: „Fragen der auswärtigen Politik“; HA 219. Sitzung.

**Erzberger:** Ich sprach mit Payer über diese Sache. Er ist auch der Auffassung, daß im Hauptausschuß die Sache vorher kommen muß, ehe über Lichnowsky<sup>9)</sup> und Mühlon<sup>10)</sup> geredet werden kann.<sup>11)</sup>

**Fehrenbach:** Im Hauptausschuß wird die Sache auch zweifelhaft. Morgen zunächst Reichsschatzamt.<sup>12)</sup> Das können wir nicht verhindern. Wenn da Roedern seine Mitteilungen macht über Schuldenaufnahme; das kann er ruhig tun. Dann kommt Abstimmung über Daimler-Sache.<sup>13)</sup> Es scheint, als ob die Sache nicht so glatt gehen solle. Die Nationalliberalen haben den ganzen Vormittag darüber verhandelt. Es scheint, daß von dieser Seite etwas beabsichtigt ist.<sup>14)</sup> Vorgestern

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 155 Anm. 28.

<sup>10)</sup> Dr. Mühlon, z. Z. des Kriegsausbruchs Mitglied des Direktoriums der Firma Krupp in Essen, der sich 1917/18 in der Schweiz aufhielt, hatte in einem in Briefform gekleideten Rundschreiben an einen größeren Personenkreis Deutschland die Schuld am Kriegsausbruch 1914 zuzuschreiben versucht.

<sup>11)</sup> Die „Fälle“ Lichnowsky und Mühlon wurden am 16. 3. und am 22. 3. im Hauptausschuß behandelt; vgl. Schulthess 1918/I S. 120 ff., 136 f.

<sup>12)</sup> In der Sitzung des Hauptausschusses am 13. 3. kamen zunächst der Haushalt der Reichsschuld und anschließend der Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung zur Sprache; vgl. HA 216. Sitzung, 13. 3. 1918.

<sup>13)</sup> Am 8. und 9. 3. 1918 war im Hauptausschuß der Fall der Daimler-Motoren-A.G. in Stuttgart besprochen worden, die wegen Differenzen mit der Heeresleitung unter militärische Aufsicht kam; vgl. HA 214. und 215. Sitzung, 8. und 9. 3. 1918. Die Beratungen über den Fall Daimler wurden erst am 16. 4. im Reichstag abgeschlossen; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4580 ff.

<sup>14)</sup> Im Tagebuch Stresemanns findet sich unter dem 11. 3. folgende Eintragung: „3 Uhr Fraktion — Diskussion über interfraktionelle Besprechungen“, und am 12. 3.: „10 ½ Uhr Fraktion. Reduell Stöve—Rießer“; Nachlaß Stresemann 201 (7353). Die „Frankfurter Zeitung“ vom 12. 3. (Abendblatt) nahm unter der Überschrift „Die Nationalliberalen und die Reichstagsmehrheit“ (Privattelegramm aus Berlin vom 12. 3.) wie folgt Stellung: „Über die Teilnahme der nationalliberalen Vertreter an den interfraktionellen Besprechungen hat es innerhalb der nationalliberalen Reichstagsfraktion häufig ein starkes Schwanken gegeben, je nachdem der Einfluß des rechten oder des linken Flügels stärker war. Die Berliner Streikbewegung veranlaßte nun zunächst die nationalliberalen Vertreter, den interfraktionellen Besprechungen fern zu bleiben, anscheinend mit der Absicht, die Mehrheitsbildung im Reichstage dadurch zu sprengen und so die Unterlage für einen Block der Mitte zu schaffen. Als aber die übrigen Mehrheitsparteien sich dadurch in keiner Weise in ihrer gemeinsamen Zusammenarbeit beeinflussen ließen, trat auch bei den Nationalliberalen der Wunsch zur weiteren Teilnahme an den interfraktionellen Besprechungen hervor. Es hieß beim Wiederausammentritt des Reichstags, es werde von dem Verhalten der Mehrheitssozialdemokraten zum Streik abhängen, ob die Teilnahme der Nationalliberalen wieder möglich wäre. Aber die Fraktionsberatungen, die am 19. Februar darüber stattfanden, wurden nicht zu Ende geführt. Gestern nun wurde eine erneute Fraktionssitzung abgehalten, in der wiederum die Frage der Teilnahme an der interfraktionellen Konferenz auf der Tagesordnung stand. Nach dem ‚Lokalanzeiger‘ kam man zu der Entschliebung, daß die Stellungnahme zu den interfraktionellen Besprechungen davon abhängen werde, wie sich die Sozialdemokraten Scheidemannscher Richtung zu der Kreditvorlage stellen werden, die noch in dieser Woche das Plenum beschäftigen dürfte. An sich sei innerhalb der nationalliberalen Reichstagsfraktion durchaus der Wunsch gemeinsamer Mitarbeit an den Fragen vorhanden, die bisher in den sogenannten interfraktionellen Besprechungen erörtert zu werden pflegten. Sollten indessen die Sozialisten den geforderten Kredit nicht bewilligen, so sei natürlich für die Nationalliberalen ein weiteres Zusammenarbeiten mit den Sozialdemokraten ausgeschlossen. — Man sieht also, daß bei den Nationalliberalen der Wunsch sehr stark ist, an diesen interfraktionellen Besprechungen wieder teilzunehmen, und das ist auch erklärlich nach dem Ausgang der vorgestrigen Zentralvorstandssitzung.“

hat mir auch General von Wrisberg<sup>15)</sup> gesagt, daß der Pfleger Gewissensbisse habe. Es seien ihm Mitteilungen geworden, daß unser Vorgehen nicht in allen Teilen gerechtfertigt sei. Gestern hat Rechtsanwalt Görres<sup>16)</sup> mir gesagt, daß auch [die] Behr-Pinnow-Sache nicht stimme<sup>17)</sup>; sein Mandant habe Veranlassung, dagegen Verwahrung einlegen zu lassen. Es kommt also eine Fortsetzung der Daimler-Debatte.<sup>13)</sup> Wie die Geschichte dann weiterläuft, das weiß ich noch nicht. Da kommen dann die Affären Lichnowsky<sup>9)</sup> usw. Das soll dann in der nächsten Woche im Plenum behandelt werden, weil das politisch nötig ist. Wenn dann noch Friedensverträge kommen, dann geht die Woche drauf.

**Gröber:** Beim Vizekanzler ist von keiner Seite Einspruch erhoben worden, daß morgen im Hauptausschuß der Schatzsekretär einige Darlegungen gibt.<sup>12)</sup>

**Liesching:** In der Daimler-Sache hat gestern General Wrisberg einige Mitteilungen gemacht. Man scheint einige Mitglieder schon etwas eingeseift zu haben.

**Gothein:** Wrisberg hat mir mitgeteilt, daß die Sache jetzt anders gemacht würde; gegen Berge<sup>18)</sup> ist Anklage wegen Wuchers und Landesverrats erhoben worden. Ein anderes Mitglied des Vorstandes wird mit der Leitung beauftragt, und es kommt eine ständige Überwachung an dieser Stelle.

**Gröber:** Die Materialien laufen darauf hinaus, daß gewisse andere Fabriken teurer sind als Daimler. Das beweist aber doch gar nichts. Die anderen haben eben auch Angst.

**Fehrenbach:** Was wollen wir heute dem Reichskanzler vorlegen?<sup>19)</sup>

**Erzberger:** Wegen Kurland müssen wir vorgehen. Wir müssen alles wissen. Wir müssen genau sagen, daß nichts geschehen kann, wenn nicht der Reichstag vorher gefragt ist. Hauptsache ist aber Polen. Die Erklärung der Polen<sup>20)</sup> scheint mir sehr erfreulich zu sein. Wir sind dadurch sehr viel weiter gekommen. 1. Bündnis mit den Zentralmächten. 2. Grenzen. 3. Nicht kümmern um innere Verhältnisse. 4. Daß die Sache vor dem Frieden gemacht werden soll. Das ist sehr erfreulich. Auch wir müssen daraufhin eine Erklärung<sup>21)</sup> abgeben. Der Vorentwurf ist aber bedenklich.

a) Sollen wir so eingehend antworten? Das würde ich nicht für richtig halten. Die Polen können ihre Wünsche sehr eingehend darlegen. Aber die Deutschen haben gar nicht notwendig, daß wir auf jeden Abschnitt besonders antworten.

<sup>15)</sup> Generalmajor Ernst von Wrisberg, Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im preußischen Kriegsministerium.

<sup>16)</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um den Rechtsanwalt Dr. Görres, einen Schwager Martin Spahns; vgl. Emil Ritter, „Die Katholisch-soziale Bewegung Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert und der Volksverein“, Köln 1954, S. 509 (Anm. zu S. 385).

<sup>17)</sup> Der „Fall“ des Kammerherrn von Behr-Pinnow, der verschiedene Kriegswohlfahrtsvereine leitete und der Preisüberschreitung bei Lieferung von Säcken an die Heeresverwaltung beschuldigt wurde, kam am 8., 9. und 15. 3. 1918 im Hauptausschuß zur Sprache; vgl. HA 214., 215. und 218. Sitzung vom 8., 9. und 15. 3. 1918.

<sup>18)</sup> Vorstandsmitglied der Daimler-Motoren-A.G. Vgl. Anm. 13.

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 170.

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 37.

<sup>21)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 38.

Das bindet uns zu sehr. Aber namentlich: Wir können das nicht machen ohne Österreich-Ungarn. Wir müssen voranstellen, daß wir nur mit Österreich-Ungarn gemeinsam vorgehen wollen. Wir können nicht namens der Zentralmächte sprechen.

b) Ich möchte auch nicht so lang werden. Es würde genügen, wenn man die Erklärung der Polen freudig begrüßen würde. Wenn wir uns auf Einzelheiten einlassen, dann kommt man immer wieder zu Bedenken.

**Fehrenbach:** Ich hätte gern gesehen, wenn unter der Erklärung der Polen die Parteien, die zugestimmt haben, unterzeichnen würden.

**Rechenberg:** Das kann ich noch beschaffen.

**Fehrenbach:** An wen richtet sich die Erklärung der Polen? An die Regierung? Inwiefern haben wir dann eine Möglichkeit einer Antwort?

**Naumann:** In der gestrigen Besprechung<sup>22)</sup> ist nicht deutlich genug gesagt worden, wie man sich verhalten würde, wenn die kurländische Proklamation als Herzog<sup>23)</sup> bereits ein gewisses Faktum ist. Rein staatsrechtlich betrachtet ist nämlich schwer zu sagen, ob wir<sup>24)</sup> mitzureden haben. Ich wünsche, daß wir uns den staatsrechtlichen Zustand ganz klar machen. Uns verpflichtet die Personalunion natürlich zu den weitestgehenden Schritten. Aber Artikel 17 der Verfassung, daß nur Verträge mit wirtschaftlichem Inhalt uns vorgelegt werden müssen, zieht hier nicht.<sup>25)</sup> Denn erstens wird es kein Vertrag sein, und dann kommen die wirtschaftlichen Sachen erst später. Wie fordern wir, am ersten Schritt beteiligt zu werden?

Was die polnischen Erklärungen anlangt, so will ich später auf Einzelheiten eingehen. Ursprünglich war es als gleichzeitiger Akt gedacht: gleichzeitige Resolutionen.<sup>25a)</sup> Diese Resolutionen müßten natürlich vorbereitet sein. Die Polen wollen in dieser Sache eben nicht allein vorgehen.

Was Österreich-Ungarn anlangt, so ist mit ziemlicher Vorsicht darauf gesehen, daß es immer „Zentralmächte“ heißt. Es wird auch keine Provinz geschaffen, weder für noch gegen die austropolnische Lösung.<sup>26)</sup> Es ist nur die allgemeine Gesinnung betont worden.

Die Adresse der polnischen Erklärung ist nicht der Reichskanzler, auch wir nicht an den Regentschaftsrat, sondern beide [Erklärungen] an sich für die Öffentlichkeit.<sup>27)</sup>

<sup>22)</sup> Vgl. Nr. 168.

<sup>23)</sup> D. h. die Proklamation Wilhelms II. zum Herzog von Kurland. Vgl. Nr. 168 Anm. 6.

<sup>24)</sup> D. h. der Reichstag.

<sup>25)</sup> Art. 17 der Reichsverfassung behandelt Rechte des Kaisers und die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers. Naumann bezieht sich vermutlich auf Art. 11 Abs. 3. Vgl. Nr. 159 Anm. 24.

<sup>25a)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 36, 37 und 38.

<sup>26)</sup> Über die austro-polnische Lösung war zuletzt am 5. 2. 1918 mit Graf Czernin in Berlin verhandelt worden. Der Verhandlungsbericht ist abgedruckt in WUA 12/I S. 217 ff. Vgl. ferner Czernin S. 334; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 445; Conze, Polnische Nation S. 332 f.

<sup>27)</sup> Für Naumanns hervorragende Beteiligung an der Formulierung der Entwürfe vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 154.

**Rechenberg:** Bei Kurland würde selbstverständlich auch die Annahme einer Personalunion die Zustimmung des Reichstags voraussetzen. Sie kann doch nur darin bestehen, daß die auswärtige Vertretung gemeinsam ist. Das hat auch wirtschaftliche Folgen. Also auch rein formell die Grundlage gegeben für unser Eingreifen. Natürlich würde die Personalunion mit Kurland die Folge haben, daß auch Litauen nicht frei bleiben kann. Ohne durch Litauen kann man gar nicht nach Kurland kommen. Wenn also Personalunion eintreten sollte, dann müßte auch Litauen an das Reich angegliedert werden, und zwar gegen den Willen seiner Bewohner. Auch in Kurland wird die Mehrzahl der Bewohner die Union nicht wünschen, betrachtet sie aber als zweitschlechteren Ausweg. Die meisten wünschen die Vereinigung der Ostsee-Provinz im Bündnis mit Deutschland.

Die polnischen Herren<sup>28)</sup> wünschten, daß sich unsere Erklärung sehr nahe an ihre eigene anschließen möchte. Unterzeichnen wollten die aktivistischen Parteien unter Billigung des Regentschaftsrates. Die Polen legen entscheidendes Gewicht auf die Betonung der Integrität von Kongreßpolen.

**David:** In der polnischen Erklärung kann es auch heißen: „wie die Zentralmächte anzusehen berechtigt sind“.<sup>29)</sup>

(Die Polen sollen selbst sagen, daß sie unsere Grenzen als berechtigt anerkennen.)

Wenn dieser Punkt noch geändert werden soll, dann sollte man auch die Stelle von der Abtretung von Kongreßpolen für unmöglich<sup>30)</sup> ... Sie wollen aber selbst auch Änderungen anerkennen: Suwalki, Bialystok, Cholm usw. Da sollte man sich nicht so festlegen.

Die Frage des Rechtes des Reichstags bei Personalunion ist zu lösen nach dem Vorschlag von Rechenberg. Politisch und sonst hat das größte Bedeutung. Die Volksvertretung muß da mitsprechen. Es kommt auch der aktuelle Gesichtspunkt hinzu, daß wir das Recht haben, mitzureden beim Ostproblem. Schon durch die Erklärung des Reichskanzlers vom 29. November<sup>31)</sup> haben wir das Recht, mitzureden.

<sup>28)</sup> D. h. die an den Verhandlungen mit den Vertretern der Mehrheitsparteien beteiligten polnischen Herren. Vgl. Nr. 168 Anm. 36.

<sup>29)</sup> Der betreffende Passus in dem „Vorläufigen Entwurf einer polnischen Erklärung“ vom 11. 3. 1918 (s. Nr. 168 Anm. 37), an dessen Redigierung auch David beteiligt war (vgl. Nr. 168 Anm. 36), lautet: „Die aktivistischen Parteien wollen für das polnische Staatswesen die Möglichkeit der Erweiterung polnischen Gebietes nach Osten hin bei voller Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen gewahrt wissen, erklären aber die Abtrennung irgendwelcher Gebiete von Kongreßpolen für ebenso unmöglich, wie die verbündeten Zentralmächte die ungeschmälerte Aufrechterhaltung ihrer Grenzen als selbstverständlich [in dem im Nachlaß Südekum 20 befindlichen Ex. hier eigenhändig mit Bleistift eingefügt: „mit Recht“] ansehen.“

<sup>30)</sup> Kennzeichnung der Auslassung durch ... wie im Stenogramm. Gemeint ist: ... dann sollte man auch die Stelle, die die Abtrennung irgendwelcher Gebiete von Kongreßpolen für unmöglich erkläre (vgl. vorige Anm.), noch ändern.

<sup>31)</sup> David bezieht sich auf Hertlings Reichstagsrede („Regierungserklärung“) vom 29. 11. 1917; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff.



Wir müssen unter uns einig werden über die lettische Frage. Da wäre die gegebene Basis der Beschluß der großen Mehrheit der lettischen Organisationen, der darauf hinauslief, einen neutralen Zwischenstaat zu gründen, der seine eigenen Verträge machen kann.<sup>32)</sup> Das wäre die gleiche Basis wie in Litauen. Dann ist die Frage der Spitze dieses Staates eine Frage späterer Zeit.

Bei Litauen verlangen wir gemeinsam eine selbständige Politik des Landes.

**Polen:** Wenn wir uns hier einigen können auf eine Erklärung, dann hätten wir auch da eine gemeinsame Linie. Die könnten wir dann durchsetzen. Es wäre wohl gut, wenn wir die Erklärung der Polen<sup>20)</sup> sehr eingehend beantworteten. Das große Publikum muß es auch verstehen. Wenn wir nur allgemeine Wendungen geben, dann geben wir den Aktivisten nicht das, was sie brauchen. Wir sind einverstanden mit der Gebietsfestlegung. Daß Polen auf Preußisch-Polen verzichten. Kulturelle Autonomie. Da sind wir alle einig. Entscheidend bei der Sache ist, daß wir uns einig sein müssen auch in bezug auf die Grenzfrage. Da kommen wir nicht mit allgemeinen Redensarten weiter.

Was die Form anlangt, so geben die Polen ihre Meinung kund, und wir nehmen die Sache dann bei der Besprechung des russischen Friedensvertrags oder beim Auswärtigen Amt<sup>33)</sup> vor. Das wäre dann eine Sprache von Volk zu Volk, die geeignet wäre, auch in Deutschland die Gemüter zu beruhigen. Auch in Polen wäre das von großer moralischer Bedeutung.

**Rechenberg:** Auch die Polen legen Wert auf ausführliche Erklärung. Zug um Zug.

**Fehrenbach:** Wie wollen wir die Sache heute Abend beim Reichskanzler behandeln?<sup>19)</sup> Da darf es kein Durcheinanderreden geben. Wir sollten einen Berichterstatter bestellen, der die Wünsche der Mehrheitsparteien darlegt. Dann müßte sich daran die Erklärung der Regierung anschließen, und etwa Debatte. Materiell: Dem Reichskanzler sagen: Hier liegen zwei unverbindliche Schriftstücke vor, eines von Polen<sup>20)</sup>, getragen von beinahe sämtlichen Parteien, und der Entwurf einer Antwort<sup>21)</sup> darauf. Wir können das aber für uns nicht durchführen; wir fragen deshalb die Regierung, ob sie das als geeignete Grundlage betrachtet zur Erörterung der näheren Einzelheiten. Es nützt uns alles nichts, wenn wir nicht über die Grenzfrage mit Polen und Litauen ins reine kommen. Jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, wo man eine Vertretung der Polen hierherbitten müßten, um zu verhandeln.

Über Litauen sind wir im reinen.

**Kurland:** Wir wollen auch Kurland seine Freiheit lassen. Aber für Personalunion auf alle Fälle Genehmigung des Reichstags nötig.

**Erzberger:** stimmt diesem im großen bei. Formell würde ich nur zunächst polnische Erklärung<sup>20)</sup> vorlegen; denn der deutsche Entwurf<sup>21)</sup> hat noch keine Unterschriften, während die polnische Erklärung schon unterschrieben ist.

Wie dann weiterbehandeln? Bei der Beratung des Ostfriedens müssen wir an die Sache herankommen. Wir können den Ostfrieden nicht abschließen, ehe wir

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 94.

<sup>33)</sup> Gemeint: bei der Behandlung des russischen Friedensvertrags bzw. des Etats des Auswärtigen Amtes im Hauptausschuß und im Plenum des Reichstags.

nicht klar sind und Zusicherungen der Regierung haben. *Pari passu* können wir aber nicht vorgehen. Die Polen müssen vorangehen. Man kennt doch die Polen!

**Über die Grenzen:** Da sind keine Schwierigkeiten zwischen Polen und Litauen. Wenn Wilna gegen Bialystok ausgetauscht wird (und das ist sicher), dann ist Litauen selbst sehr zufrieden. Den Bialowitscher Wald wollen die Litauer eigentlich gar nicht haben. Daß Litauen und die Ukraine zusammenstoßen, das ist eine Forderung der Deutschen, nicht der Litauer.

Was die Grenze von Polen betrifft, so müssen sie erklären: Auf der Basis von Kongreßpolen, aber weiter nicht.

**Fischbeck** fast mit allem einverstanden. Aber mit der deutschen Erklärung bin ich nicht einverstanden. Es ist beinahe so, als ob die beiden Erklärungen von einem Polen gemacht worden seien. Wir können auch nichts über die „Zentralmächte“ verfügen; da muß auch Österreich-Ungarn gefragt werden. Die Regierung muß uns also erst eine Antwort geben, ob sie eine solche Aktion mitmachen kann oder nicht.

**Gothein:** Die Polen müssen natürlich vorangehen. Der Reichskanzler muß gefragt werden, ob er bereit ist, auf dieser Grundlage zu verhandeln sowohl mit Polen wie mit Österreich. Wenn der Reichstag geneigt ist, die Sache so zu machen, so ist das eine starke Stütze für den Reichskanzler im Kampfe gegen die Oberste Heeresleitung. Wir können evtl. auch ohne Österreich eine solche Erklärung machen. Das ginge aber nur im Einverständnis mit dem Reichskanzler.

**Bialowitscher Wald:** Wir haben kein Interesse daran, die Oberste Heeresleitung dabei zu unterstützen. Polen muß wirtschaftlich unmittelbar an Rußland grenzen. Evtl. könnte man sich mit einer Enklave helfen.

Der Wortlaut der kurländischen Erklärung<sup>34)</sup> bezieht sich auf die ganzen baltischen Provinzen, also auch auf Livland und Estland. Das geht aber gegen den Friedensvertrag. Das kann man doch nicht ernst nehmen.

**David:** Wir müssen unter uns zunächst einig sein. Das müssen wir jetzt zustande bringen. Nur dadurch geben wir dem Reichskanzler Rückhalt.

Die deutsche Fassung der Erklärung muß natürlich erst ausgearbeitet werden. Die Berührung mit Rußland im *Gouvernement Grodno* ist kein Hemmnis für den Abschluß. Den Bialowitscher Wald will die Oberste Heeresleitung natürlich nicht den Litauern geben, sondern sie will ihn selbst haben. Für unser Wirtschaftsleben nach dem Kriege ist das sehr wertvoll. Man kann da vielleicht ein Verwaltungsrecht bis zu einer gewissen Zeit geben. Es ist das eine reine Wirtschaftsfrage, die man auch mit den Polen regeln kann.

**Naumann:** Entstehungsgeschichte<sup>27)</sup> der beiden Erklärungen.<sup>25a)</sup> Ich bin auch der Meinung: nicht *pari passu*. Das Einverständnis der Regierung muß natürlich eingeholt werden.

**Hinweis auf Österreich:** Zustand ist der: Mit Österreich kommt nichts zustande, weil da kein politisches Programm ist.<sup>26)</sup> An einer Stelle muß aber einmal an-

<sup>34)</sup> Es handelt sich um die Erklärung des kurländischen Landesrats vom 8. 3. 1918, die eine Abordnung des Landesrats am 15. 3. in Berlin dem Reichskanzler vortrug; vgl. Nr. 168 Anm. 6.

gefangen werden. Jetzt müssen wir einmal von Deutschland aus vorgehen. Der Reichstag hat das Recht und die Pflicht, selbst ein Programm zu haben. Die Regierung hat bisher nichts verlauten lassen. Die Mehrheitsparteien müssen eine Generalidee aufstellen.

**Rechenberg:** Allgemeine Einigung darüber, daß man vorgehen will und daß man mit der Regierung sich einigen will. Man sollte also zunächst die polnische Sache dem Reichskanzler vorlegen. Dann den Polen mitteilen, daß dies geschehen ist. Wenn wir uns über die Antwort verständigt haben, müßte auch die Regierung sich zur Gegenerklärung äußern. In beiden Fällen ist es nötig, möglichst rasch zu arbeiten. Möglichst noch heute der Regierung vorlegen, damit evtl. schon morgen Gegenentwurf ausgearbeitet werden kann.

**Fehrenbach:** Zusammenfassend: 1. Wir erachten Aufstellung der Ostprobleme für nötig, bevor der russische Friedensvertrag verhandelt wird; mit dem Versuch, auf allgemeiner Grundlage mit der Regierung zur Einigung zu kommen. 2. Für Polen, Litauen und Kurland sind wir der Meinung, daß sie selbst Selbständigkeit ihres Staates und die Art dieser Selbständigkeit zu bestimmen haben.

(**Erzberger:** Dieser Satz mit der Zustimmung des Reichstags gilt aber für alle drei Sachen!)

— Das wird von Fehrenbach auch als allgemeiner Satz aufgenommen!

[**Fehrenbach:**] Dann im einzelnen: Polen: Hier legen wir einen Entwurf vor, der uns von den Polen gegeben worden ist und der von fast allen polnischen Parteien unterschrieben worden ist.<sup>20)</sup> Das ist ein Entwurf, und wir sind der Meinung, daß auf dieser Grundlage weitere Verhandlungen der Regierung mit Polen und auch mit uns gepflogen werden könnten und möglichst rasch gepflogen werden sollten. Materielle Auffassung, daß Polen zunächst einmal die Integrität Preußens anzuerkennen hat; dann würden wir auch aussprechen, daß wir im allgemeinen auf der Basis des früheren Kongreßpolens mit der Grenzziehung in Polen einverstanden sind; Näheres vorbehalten. Insofern sind wir der Auffassung, daß die Grenzfrage beizeiten geregelt werden sollte; auch im Interesse von Litauen.

Die polnische Erklärung ist ein Manifest, das wir im Reichstag begrüßen. Wenn die Regierung dies auch, wie wir, als geeignete Grundlage ansieht, dann können wir vorgehen. Manifest der Polen ergeht nur, wenn unsere Kundgebung auch geschieht.

**Litauen:** Unabhängigkeit. Grenzziehung. Möglichst baldige Einführung einer Zivilregierung.

**Kurland:** Vorläufig nur zu sagen, daß wir die heutige Publikation (Herzogtum)<sup>34)</sup> als unglücklich ansehen, weil sie im Widerspruch steht mit dem Friedensvertrag<sup>35)</sup>, und weil sie uns den Krieg verlängern kann. Personalunion ohne Zustimmung des Reichstags ausgeschlossen.

<sup>35)</sup> Nach Art. III des Friedensvertrags zwischen dem Vierbund und Rußland vom 3. 3. 1918 verzichtete Rußland „auf jede Einmischung in die inneren Verhältnisse“ derjenigen Gebiete, die „aus der ehemaligen Zugehörigkeit zu Rußland“ entlassen worden waren. Weiter hieß es dann: „Deutschland und Österreich-Ungarn beabsichtigen, das künftige Schicksal dieser Gebiete im Benehmen mit deren Bevölkerung zu bestimmen.“ Vgl. Schulthess 1918/II S. 683.

Für Kurland müssen wir auch Verbreiterung des Landesrats fordern.

**Gothein** erinnert an das Telegramm von Haußmann, daß Wilson eine Erklärung des Reichstags erwartet. Wenn Wilson tatsächlich bereit ist, seine Erklärung zu verschieben und auf Erklärung von Deutschland wartet, so ist das von größter Wichtigkeit.

**Erzberger**: Das ergibt sich ganz von selbst. Wenn wir unser Programm durchsetzen, dann ergibt sich alles andere ganz von selbst. Und wir sind entschlossen, unser Programm durchzusetzen.

**Rechenberg**: Die Oberste Heeresleitung widerstrebt einem Anschluß Polens an Rußland. Aber das kann sie logisch nur, wenn man Litauen abhängig machen will.

## 170.

## 12. 3. 1918: Besprechung der Vertreter der Mehrheitsparteien beim Reichskanzler

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung der Mehrheitsparteien beim Reichskanzler am 12. März 1918 über die Ostfragen.“<sup>2)</sup>

Anwesend: Reichskanzler Graf Hertling, Vizekanzler von Payer, Staatssekretär Graf Roedern, Unterstaatssekretär Freiherr von dem Bussche, Graf Keyserling<sup>3)</sup>, Gesandter von Bergen.

Von den Mehrheitsparteien waren vertreten: Zentrum, Volkspartei, Sozialdemokratie.

Abgeordneter **Fehrenbach** (Zentrum) als Vorsitzender des Hauptausschusses und Vorsitzender der interfraktionellen Besprechungen trug im Auftrag der Mehrheitsparteien<sup>4)</sup> folgendes vor:

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 300 f.; Hertling S. 86; SPD-Fraktion, 14. 3. 1918; Nachlaß David, Kriegstagebuch, 12. 3. 1918; Epstein S. 237 f.

<sup>2)</sup> Nach David (s. vorige Anm.) begann die Sitzung 18 Uhr 30. Über die Dauer und den Inhalt der Besprechung vgl. Hertling S. 86: „Am gleichen Tage [12. 3.] war des Nachmittags eine große Anzahl von Parlamentariern im Reichskanzlerhause versammelt, um über die Absichten der Regierung in Finnland und über die Polenfrage unterrichtet zu werden. Diese Sitzung dauerte bis ½9 Uhr abends — ein kleines Zeichen, daß auch im ‚autokratischen‘ Deutschland die Volksbeauftragten gehört wurden.“ Im Protokoll der SPD-Fraktion vom 14. 3. heißt es, Ebert habe Bericht erstattet über die Bemühungen der „Mehrheitsvertreter zur Regelung der Ostfragen, insbesondere der polnischen Frage, sowie über die gestern stattgefundene Besprechung über die gleichen Fragen zwischen dem Kanzler und den Vertretern der Mehrheitsparteien.“ Vermutlich ist hier eine falsche Datierung unterlaufen, so daß es statt „gestern“ (13. 3.) richtig „vorgestern“ (12. 3.) heißen müßte. Wenn die Zeitangabe „gestern“ zuträfe, würde sie sich auf die Besprechung Fehrenbachs mit dem Reichskanzler am 13. 3. beziehen (vgl. Nr. 171a—c), bei der indes keine weiteren „Vertreter der Mehrheitsparteien“ anwesend waren.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 21.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 169.

Der Abschluß des Ostfriedens zwingt Deutschland, mit den östlichen Randvölkern baldigst in das denkbar beste Einvernehmen zu gelangen, und zwar vor Abschluß des allgemeinen Friedens. Bei dieser Regelung muß das Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie es der Reichskanzler wiederholt zugesagt hat und wie es die Mehrheitsparteien verlangen, entscheidende Richtschnur sein. Dem Reichstag müssen alle Abmachungen mit diesen Staaten zur Genehmigung unterbreitet werden. Nach diesen 3 Leitsätzen ging der Redner über auf die Besprechung der einzelnen Gebiete.

Was Polen betreffe, so sei jetzt eine neue Grundlage gegeben durch eine Erklärung, welche die aktivistischen Parteien Polens abgeben wollen.<sup>5)</sup> Er überreiche diese dem Reichskanzler (Anlage).<sup>6)</sup> Danach hätten die aktivistischen Parteien die große Mehrheit des polnischen Volkes hinter sich. Der polnische Regentschaftsrat billige ihre Erklärung ausdrücklich. Durch diese Erklärung sei festgestellt worden, daß Polen in ein Bündnis mit den Zentralmächten eintreten wolle. Die Basis für das neue Polen seien die Grenzen von Kongreßpolen. Polen anerkenne aber auch die bestehenden Grenzen von Deutschland und Österreich. Es spreche weiter aus, daß es sich in unsere inneren Angelegenheiten nicht einmische und endlich habe es den Wunsch, die polnische Angelegenheit rasch zu erledigen. Diese Erklärung sei ein großer Schritt in der Ausgestaltung der Dinge in Polen. Sobald die Erklärung von Polen ergangen sei und wenn, woran er nicht zweifle, die deutsche Regierung diese freudig begrüße, würde der deutsche Reichstag eine ähnliche Erklärung abgeben.

Was Litauen anlange, so bestehe der Beschluß des litauischen Landesrats vom 11. Dezember<sup>7)</sup> in unveränderter Gültigkeit. Derselbe habe doppelten Charakter:

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 36 und 37.

<sup>6)</sup> Unterstaatssekretär v. d. Bussche teilte Kühlmann (Bukarest) am 13. 3. 1918 den wesentlichen Inhalt der „Erklärung der aktivistischen polnischen Parteien“, die dem Reichskanzler „durch Vertreter Mehrheitspartei . . . gestern . . . übergeben“ worden sei, telegraphisch mit und fügte hinzu: „Führer Mehrheitsparteien hoffen, daß Sicherstellung der Grenzen der Zentralmächte deutlicher hervorgehoben wird und in einem besonderen Satz erscheint [vgl. auch Nr. 169 bes. Anm. 29]. Der Passus betreffend die Grenzen Kongreßpolens soll ungefähr lauten: Als Grundlage für die Errichtung des Königreichs Polen sind die Grenzen des ehemaligen Kongreßpolens im wesentlichen anzusehen.“ Konzept dieses Telegramms in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg 20c Geh., Die Zukunft der besetzten Gebiete Polens Bd. 23. A.a.O. auch die Entzifferung der am 14. 3. aus Bukarest abgegangenen telegraphischen Antwort Kühlmanns an das Auswärtige Amt, in der es heißt: „Wenn sich Mehrheitsparteien unserer Verhandlungen mit Polen bemächtigen, so erblicke ich darin eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Gerade Cholmdebatte hat zu meiner Überraschung gezeigt, wie stark die polnischen Einflüsse in Mehrheitsparteien — insbesondere im Zentrum — sind. Bei Stärkeeinwirkung [so im Or., soll wohl heißen: bei stärkerer Einwirkung] Mehrheitsparteien auf künftige Gestaltung des Verhältnisses zwischen uns und Polen sind Grenzberichtigungen, die an Umfang auch nur annähernd den Wünschen der Obersten Heeresleitung entsprechen, m. Erachtens undurchführbar . . .“ In einem weiteren Telegramm Kühlmanns vom 16. 3., Entzifferung a.a.O., findet sich der Passus: „Nunmehr sieht es so aus, als ob auch die Mehrheitsparteien (vermutlich größtenteils Erzbergersche Mache) eine Lösung anstrebten, die jedenfalls nicht die austropolnische ist. Wie ich vermute, stecken wohl die Polen dahinter, die hoffen, mit unserer Hilfe die Österreicher loszuwerden, um sich dann auch dem deutschen Einfluß zu entziehen, und, selbständig auf den Westen gestützt, deutschfeindliche Politik treiben zu können.“

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 130 Anm. 25.

Einmal spreche er die Unabhängigkeit Litauens aus, sodann erkläre der litauische Landesrat, ein ewiges Bündnis mit dem Deutschen Reich schließen zu wollen, das seinen Ausdruck vornehmlich in einer Militärkonvention, Zollunion, Verkehrsgemeinschaft und Münzgemeinschaft finden soll. An diesem Beschluß sei durch die folgenden Beschlüsse<sup>8)</sup> nichts geändert worden. Deutschland müsse also endlich die Unabhängigkeit Litauens anerkennen. Dem litauischen Staat müsse dann eine einheimische Selbstverwaltung gegeben werden, wozu der Landesrat die deutsche Hilfe erbitte. Die Grenzregulierung mit den Polen sei nicht allzu schwer. Polen verzichte jetzt auf Wilna, das die Hauptstadt Litauens werde, wenn es dafür Bialystok und den südlichen Teil von Suwalki, die rein polnisch seien, erhalte. Damit seien aber die Litauer auch einverstanden.

Was die neue Kundgebung aus Kurland mit der Anerbietung des Herzogshutes an den Kaiser<sup>9)</sup> betreffe, so lasse er es dahingestellt, ob eine solche Kundgebung jetzt zweckentsprechend sei. Jedenfalls müsse, bevor eine Personalunion vollzogen werde, der Reichstag seine Zustimmung geben. Ganz erhebliche Bedenken habe er gegen die Forderung von Kurland, daß alle baltischen Provinzen vereinigt unter Deutschland gestellt werden sollten. Das widerspreche dem Frieden mit Rußland. Der Landesrat müsse auf breitere Grundlagen gestellt werden. Die Hauptsache aber, worauf es jetzt ankomme, sei, daß in Berlin alsbald direkte Verhandlungen mit den Vertretern dieser Länder aufgenommen würden, um zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen. Diesen bestimmten Wunsch habe er namens der Mehrheitsparteien dem Reichskanzler zu unterbreiten.

Reichskanzler **Graf Hertling**: Die Verhältnisse in Kurland seien am besten vorangeschritten. Was den Beschluß des kurländischen Landesrats<sup>9)</sup> betreffe, so bestehe die Absicht, von deutscher Seite eine Antwort dahin zu geben, daß Deutschland den Beschluß des Landesrats mit Befriedigung begrüße.<sup>10)</sup> Der Kaiser persönlich sei sehr erfreut über das Vertrauen, das ihm der Landesrat entgegenbringe. Eine endgültige Stellungnahme könne aber von deutscher Seite noch nicht erfolgen. Es müsse der weitere Gang der Entwicklung abgewartet werden. Der Landesrat werde baldigst auf eine breitere Basis gestellt werden. Die verfassungsmäßigen Faktoren in Kurland müßten an dieser weiteren Ausgestaltung mitwirken.

Die Verhältnisse in Litauen seien schwieriger. Litauen sei heute nur ein ethnographischer Begriff. Die Grenzen müßten festgestellt werden. Das vom Vorredner erwähnte Schreiben des Landesrats vom 28. Februar sei bis heute in Berlin nicht eingetroffen.<sup>11)</sup> Deutschland werde Litauen als selbständiges Staatswesen anerkennen, wenn festgestellt sei, daß der erwähnte Dezember-Beschluß<sup>7)</sup> noch aufrechterhalten werde.

In der polnischen Frage könne Deutschland nicht allein vorgehen. Es müsse sich stets mit Wien verständigen. Es solle aber das durchgeführt werden, was Polen selbst wolle.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 161 Anm. 54 und Nr. 168 Anm. 16.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 6.

<sup>10)</sup> Vgl. Schulthess 1918/I S. 118 f.

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 168 bes. auch Anm. 17.

Den vom Vorredner vorgetragene(n) allgemeinen Richtlinien in der Erklärung der aktivistischen Parteien<sup>5)</sup> stimme er zu. Die Regelung der Grenzfragen bereite noch große Schwierigkeiten.

Reichskommissar **Graf Keyserlingk**<sup>3)</sup>: Am 22. März trete der Landesrat für Livland und Estland in Reval zusammen. Er habe auf seine Tagesordnung auch den Ausbau des Staatswesens gestellt. Was beschlossen würde, wisse er nicht. Vertreter der Esten und Livländer sollten zu dem Landesrat hinzugezogen werden.

Die Verhältnisse in Litauen seien am schwierigsten. Jetzt sei es notwendig, daß der Landesrat einer Delegation neue Vollmacht gebe, in welcher er namentlich zum Ausdruck bringe, daß der Dezemberbeschluß<sup>7)</sup> aufrecht erhalten werde. Dann würde sie vom Reichskanzler empfangen werden und dann könne die Anerkennung der Unabhängigkeit ausgesprochen werden.

Staatssekretär **Graf Roedern**: Die Beteiligung des Reichstags an Maßnahmen im Osten sei ganz selbstverständlich, da bei diesen Verträgen Grenzregulierungen notwendig seien und da Handelsverträge und Militärkonventionen in Betracht kämen, welche dem Reichstag zur Zustimmung zu unterbreiten seien.

Abgeordneter **David** (Soz.): Die deutsche Regierung dürfe in keinem Punkt hinter dem zurückbleiben, was sie in Brest-Litowsk den russischen Unterhändlern in Aussicht gestellt hätte. Das Hindernis für die Durchführung des Selbstbestimmungsrechts der Völker liege beim Militär.

Vizekanzler **von Payer**: Im Ziel seien Regierung und Reichstagsmehrheit einig. Der litauische Landesrat müsse seine frühere Erklärung<sup>7)</sup> nochmals abgeben, dann würde die Anerkennung Litauens ausgesprochen werden.

Der kurländische Landesrat müsse selbstverständlich auf eine breitere Basis gestellt werden.

Abgeordneter **Gröber** (Zentrum): Ist die Zustimmung des Reichstags auch erforderlich, wenn nur eine Personalunion eingegangen wird? — Die Behörden in Litauen arbeiten gegen die Politik des Reichskanzlers. Die Unabhängigkeit Litauens müsse rasch anerkannt werden. In Polen werde Beruhigung eintreten, sobald Deutschland in einer bestimmten Erklärung jede Annektionsabsicht auf Kongreßpolen verwerfe.

Staatssekretär **Graf Roedern**: Eine reine Personalunion ohne andere Staatsverträge sei nicht denkbar. Für eine Personalunion aber sei die Zustimmung des preußischen Landtages nach der preußischen Verfassung erforderlich<sup>12)</sup>, die des Reichstages nicht.

Abgeordneter **Erzberger** (Zentrum): Wenn das Selbstbestimmungsrecht der Polen, Litauer und Kurländer nicht rasch, loyal und ehrlich durchgeführt werde, so sei der Ostfriede nicht das Papier wert, auf dem er geschrieben worden sei. Der Angelpunkt der Ostfrage sei: Die Militärbehörden arbeiteten dort offensichtlich und nachweisbar gegen die Politik des Reichskanzlers. Er wolle es ganz offen sagen: Wenn der litauische Landesrat sich für eine Personalunion mit dem deutschen Kaiser erklären würde, dann allerdings würde die Unabhängigkeit

<sup>12)</sup> Dazu Lewerenz S. 221 ff.

raschestens anerkannt werden. Aber dafür sei Litauen nicht zu gewinnen und mit Recht. Litauen verlange einen katholischen Herrscher und habe auch das Recht darauf. Aus staatsrechtlichen und geschichtlichen Erfahrungen heraus lehne es jede Personalunion ab. Die deutschfreundlichen Elemente in Litauen seien durch unsere Politik des Zögerns und Zauderns mit Recht schwer verstimmt. Je länger man warte, desto größer sei der Schaden, welcher der deutschen Sache erwachse. Deutschfeindliche Elemente seien im Lande tätig und arbeiteten gegen uns. Die Autorität des Klerus, der deutschfreundlich sei und mit uns gehen wolle, werde schwer erschüttert. Dem hochwürdigen Herrn Bischof von Kowno habe man bei seiner Anwesenheit in Berlin und im Großen Hauptquartier<sup>13)</sup> die weitgehendsten Zusagen gemacht, sie seien aber nicht gehalten worden. Immer vertröste man. Immer verlange man vom Landesrat neue Erklärungen, ohne irgendwie entgegenzukommen. Der deutsche Reichstag könne den Ostfrieden nicht bewilligen und genehmigen, ehe nicht Klarheit über die mit ihm zusammenhängenden Ostfragen geschaffen werde. Er warne auf das eindringlichste davor, die bisherige Politik des Zauderns und Hin- und Herschwankens fortzusetzen. Noch im Laufe dieser oder im Anfange der nächsten Woche könne die Anerkennung der Unabhängigkeit Litauens ruhig ausgesprochen werden. Es sei doch geradezu auffallend, wie so wichtige Erklärungen, wie die im Schreiben vom 28. Februar<sup>11)</sup> enthaltenen bis zur Stunde noch nicht den zuständigen Stellen in Berlin vorliegen könnten. Die Absicht der Militärverwaltung sei klar. Sie wolle kein unabhängiges Litauen. Ja, man gehe dort sogar so weit, daß die Militärverwaltung es gern sehen würde, wenn der Landesrat das Mandat niederlegen würde. Die Mehrheitsparteien seien es ihrer Überzeugung, dem deutschen Volke und den Randvölkern Rußlands schuldig, daß jetzt absolute Klarheit geschaffen werde.<sup>14)</sup> (Anlage 2)<sup>15)</sup>

Reichskanzler **Graf von Hertling**: Die Anerkennung der Selbständigkeit Litauens solle raschestens erfolgen. Auch werde dann sofort die Selbstverwaltung in Litauen eingeführt werden. Jetzt müsse etwas geschehen.

Abgeordneter **Fehrenbach** (Zentrum): Worte seien genug gewechselt worden, nun müsse die Tat folgen und diese sei entscheidend. Man müsse mit den Litauern und Polen direkt in Berlin verhandeln.<sup>16)</sup>

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 161 Anm. 29.

<sup>14)</sup> Vgl. Erzberger S. 300 f.: „Das wiederholte Einmischen der Obersten Heeresleitung in die deutsch-russischen Friedensverhandlungen mit Forderungen, welche dem vereinbarten Programm entgegenstanden, veranlaßte die Mehrheitsparteien des öfteren vorstellig zu werden. Sehr entschieden geschah dies am 12. März 1918, wo von mir besonders darauf gedrängt wurde, das Selbstbestimmungsrecht der Polen und Litauer loyal und ehrlich durchzuführen.“

<sup>15)</sup> Eine „Anlage 2“ ist im Nachlaß Erzberger 21 nicht vorhanden. Es handelt sich wahrscheinlich um den in Nr. 168 Anm. 38 abgedruckten „Entwurf einer Erklärung des Hauptausschusses“.

<sup>16)</sup> Dazu vgl. „Frankfurter Zeitung“, 13. 3. 1918, Abendblatt (Privattelegramm vom 13. 3. aus Berlin): „Wie dem ‚Tageblatt‘ aus den Kreisen der Mehrheitsparteien mitgeteilt wird, laufen die Verhandlungen, die zwischen dem polnischen Verständigungskomitee und Vertretern der Mehrheitsparteien stattgefunden haben, darauf hinaus, daß der polnische Staat die westliche Grenze, wie sie vor dem Kriege bestand, ausdrücklich anerkennt und die grundsätzliche Bereitschaft erklärt, dem Mitteleuropäischen Verbände beizutreten. Dagegen würden die Mehrheitsparteien im Einverständnis mit der Regierung bereit sein, dafür einzutreten, daß kein polnisches Land annektiert wird, und daß der polnische



Abgeordneter **Naumann** (Volkspartei) und Abgeordneter **Scheidemann** (Sozialdemokratie) stimmen dieser Auffassung bei. Denn wenn jetzt keine Taten erfolgen, würde unausrottbares Mißtrauen eintreten.

Protest in der Cholmer Frage weitgehend berücksichtigt wird. Weiter soll dem polnischen Staate im Sinne des Selbstbestimmungsrechts die Möglichkeit gegeben werden, sich nach Osten im Minsker Gebiet auszudehnen, um dadurch einen breiten Korridor zwischen Litauen und der Ukraine nach Rußland zu legen. Endlich soll die möglichst schnelle Inbetriebsetzung der gesamten Staatsverwaltung durch die Polen nach Möglichkeit erleichtert werden. Indessen sind noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden und gewisse Vorbedingungen zu erfüllen, bevor die Mehrheitsparteien des Reichstages sich bereit finden wollen, eine bindende Zusage zur Unterstützung dieser Vorschläge zu geben. Die polnische Erklärung, welche die Anerkennung der westlichen Grenze ausspricht, müßte den Wünschen der Reichstagsmehrheit entsprechend umformuliert werden. Außerdem dürften sich über manche Einzelfragen, wie zum Beispiel die der polnisch-litauischen Grenzlinie noch Meinungsverschiedenheiten ergeben. Vor allem aber ist die Reichstagsmehrheit der Ansicht, daß ein Beschluß von ihr nicht gefaßt werden könne, bevor nicht die deutsche Regierung mit der österreichisch-ungarischen ein Einvernehmen erzielt habe. Dann aber wird es in den Kreisen der Mehrheit auch für notwendig gehalten, daß die polnischen Vorschläge zuerst in Warschau offiziell veröffentlicht werden, und daß somit eine feste Grundlage geschaffen werde, bevor man zu ihnen Stellung nimmt.“

## 171.

## 13. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

171a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.),<sup>1)</sup> Überschrift: „13. März 1918.“<sup>2)</sup>

(Ebert, Gothein, Rechenberg, Scheidemann, David, Fehrenbach, Liesching, Erzberger, Müller-Meinigen, Trimborn, Fischbeck, Naumann, Gröber, Südekum.)

**Fehrenbach:** Heute früh Reichskanzler zweimal mich antelephonierte wegen einer Unterredung. Sieht Sache sehr bitter an. Vortrag voller Bitternis und Resignationsgedanken. Er hätte gemeint, die Geschichte sei ganz geebnet in der gestrigen Versammlung beim Reichskanzler.<sup>3)</sup> Er tue alles, was er könne; aber er könne sich die Pistole nicht auf die Brust setzen lassen. Er könne die Sache nicht in 8 Tagen erledigen. Wenn man so dränge, dann müsse er verzichten und um seine Entlassung bitten. Ich antwortete, daß ich keinen Grund zu dieser Auffassung der Dinge einsähe. Es sei nicht richtig, über parlamentarisches oder konstitutionelles System zu reden, da man durchaus mit ihm gleicher Meinung sei. Es handele sich nicht darum, daß wir etwas durchsetzen wollten gegen die Regierung; aber wir seien der Meinung, daß Worte nicht genügen, sondern daß man Taten sehen wolle. Alle drei Parteien hätten die Meinung, daß Widerstände da seien, die die Regierung zu brechen nicht imstande sei. Ich hätte gestern gehofft, daß er im Osten Ordnung schaffen könnte durch bevollmächtigte Delegierte von

<sup>1)</sup> Neben Nr. 171b und c vgl. Erzberger S. 301.

<sup>2)</sup> Nach Nr. 171c begann die Sitzung um 16 Uhr.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 170.

Polen und Litauen. Wir drängten nicht, aber wir wollten Zusicherungen über nächste Schritte haben. Er will jetzt sagen, daß er alsbald nach Wilna telegraphiert habe, an Oberost.

(Zwischendebatte: Über Artikel im Berliner Tageblatt.<sup>4)</sup>)

**Fischbeck** erzählt, daß Theodor Wolff<sup>5)</sup> ihn antelephoniert habe.

**Müller:** Hat mit niemand gesprochen.

**Naumann:** Um den Fall zu klären, sollten wir feststellen, ob und wer mit jemand geredet hat. Ich habe mit niemand geredet.

**Erzberger:** Hat mit niemand geredet.

**Gothein:** Ist von Gaigalat<sup>6)</sup> gesprochen, aber nichts mehr.

**Ebert:** Die Regierungsleute haben die Polen[-Resolutionen] schon in Schreibmaschinenschrift vor sich gehabt. Aus der Wilhelmstraße sind solche Intrigen gemacht worden.

**Erzberger:** Das Auswärtige Amt hat allerdings die Erklärungen.<sup>7)</sup> Das ist auf meine Veranlassung geschehen.

**Liesching:** Die Veröffentlichung geht wohl von den Polen aus.

**David:** Ich glaube nicht, daß das die richtige Fährte ist. Verdacht ruht auf Radowitz<sup>8)</sup>!!)

[**Fehrenbach:** Auch der Reichskanzler kennt den Herd der Schwierigkeiten. Der liegt bei Oberost. Der Reichskanzler hat sich über die Schwierigkeiten beim Kaiser beschwert, in drastischer Weise in einer Äußerung von Trimborn. „Das Parlament hat zu mir Vertrauen, hat aber die Meinung, daß ich von der Obersten Heeresleitung an der Nase herumgeführt würde“. Er hat dann gesagt, er habe

<sup>4)</sup> In einem „Eine Kommission des kurländischen Landesrats in Berlin. — Die Haltung der Presse“ überschriebenen Bericht der „Frankfurter Zeitung“, 13. 3. 1918, 2. Morgenblatt, hieß es u. a.: „Das ‚Berliner Tageblatt‘ erinnert daran, daß in Brest-Litowsk der Staatssekretär v. Kühlmann wiederholt erklärt hat, daß die gegenwärtig in den von Rußland losgelösten Gebieten bestehenden Körperschaften erst ausgebaut und erweitert werden und dann über die Zukunft ihres Gebiets entscheiden sollen, und wirft die Frage auf, ob der kurländische Landesrat wirklich auch das Lettentum vertritt. Das Blatt schreibt dann weiter: ‚Vor allem aber wird auch der deutsche Reichstag sich mit dem Angebot des kurländischen Landesrats eingehend zu beschäftigen haben. Der Reichstag hat sich ja den Ostproblemen gegenüber bisher eine außerordentliche Zurückhaltung auferlegt, aber er darf sich nicht darüber täuschen, daß eine Volksvertretung ebenso sehr durch bescheidenes Zurückstehen, wie durch eine klare Stellungnahme Verantwortungen übernimmt. Die Verfassung, die in diesem Punkte dringend der Ergänzung bedarf, gibt dem Reichstag, der gewählten Vertretung des deutschen Volkes, ja zu einer Mitentscheidung in solchen Fragen kein Recht.“ Das „Berliner Tageblatt“ erinnerte anschließend daran, daß 1911 nach dem Abschluß des Marokkovertrags der Reichstag ein „Genehmigungsrecht bei Abtretungen oder Erwerbungen“ gefordert habe; der entsprechende Antrag sei damals von dem Abg. Frhr. v. Hertling eingebracht worden.

<sup>5)</sup> Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“.

<sup>6)</sup> Wilems Gaigalat, evangelischer Pfarrer und litauischer Abgeordneter im preußischen Abgeordnetenhaus (seit 1903).

<sup>7)</sup> Die im Politischen Archiv befindlichen Entwürfe einer polnischen und einer deutschen Erklärung (s. Nr. 168 Anm. 37 und 38) sind laut Eingangsjournal am 13. 3. 1918 in den Geschäftsgang des Auswärtigen Amtes gegeben worden.

<sup>8)</sup> Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei.

nach Wilna telegraphiert, nach Oberost, daß der dortige Landesrat Delegierte schicken möge zum Zwecke der Verhandlung.

Was Kurland anlange, so würden Delegierte am Freitag<sup>9)</sup> kommen. Er werde ihnen eröffnen, daß das große Vertrauen der Kurländer zum Kaiser diesen hoch beglückt habe, daß aber natürlich auf Grund dieser Entschliebung eine Entscheidung hier und von seiten des Kaisers nicht erfolgen könne. Bildung des kurländischen Staatswesens und Schaffung irgendeiner Spitze müsse erst auf der breiteren Grundlage einer Volksvertretung erfolgen. Wie dann die Entscheidung erfolge, müsse man abwarten.<sup>10)</sup>

Was Polen angehe, so sei das sehr schwer, und so rasch, wie wir es erwarten, könne das nicht gehen. Jetzt eben hätten sie eine Sitzung über die Polenfrage in Gegenwart von Beseler.<sup>11)</sup> Mit Österreich komme man nicht vom Fleck. Ich habe gesagt, wir dürften die Kredite nicht verschieben; man müsse bedenken, was man damit anrichte. Ich habe erwidert, die Kreditvorlage müsse befreit werden von einer schweren politischen Debatte. Diese Debatte muß vor der Kreditfrage kommen. Das habe ich auch Roedern auseinandergesetzt. Vor den Ferien soll sie noch erledigt werden. Sie brauchten sie, weil sie kein Geld mehr hätten. Roedern hofft, daß in der nächsten Woche die Sache erledigt wird.

Das habe ich auch dem Reichskanzler auseinandergesetzt. Der Reichskanzler sagte, es sei sehr gefährlich; man müsse bedenken, was komme, wenn er selbst gehen müsse. Und er müsse gehen, wenn nicht entscheidende Schritte gemacht würden.

Über den Ernst der Lage scheint sich die Regierung nicht im unklaren zu sein. Wir haben alles Interesse, daß die Geschichte nicht zum Krach führt. Ich habe auch mit Payer gesprochen, und er soll sich auch mit den anderen Parteien ins Benehmen setzen.

**Gothein:** Payer hat mit mir gesprochen und gemeint, daß diese allgemeine Debatte ohnehin kommen würde beim Friedensvertrag mit Rußland.<sup>12)</sup> Sie müßten Wert darauf legen, daß diese Debatte nicht bei der Kreditvorlage stattfinde. Geld ist nicht mehr da. Es würde schlechten Eindruck machen, wenn bei der Kreditvorlage diese Sachen kämen. Ernst der Lage ihm bekannt. Die Litauer Frage würde mit aller Energie gegen Oberost durchgesetzt werden. Aber so rasch ließe sich die Sache nicht machen.

**Erzberger:** Der Reichskanzler weiß seit über drei Monaten, daß diese Frage uns sehr am Herzen liegt. Dennoch ist nichts geschehen. Was geschehen ist, ist unter unserem Druck geschehen. Wenn wir noch ernst genommen werden wollen, dann müssen wir auf unserer Sache beharren. Der Reichskanzler hätte schon längst die Delegierten kommen lassen können. Mit Polen geht das nicht so rasch. Wir müssen abwarten, was aus den Unterredungen mit den Litauern herauskommt. Unabhängigkeit? Wenn das nicht erreicht wird, solange der Reichstag noch beisammen ist, dann wissen wir nicht, was dann inzwischen geschieht.

<sup>9)</sup> 15. 3. 1918.

<sup>10)</sup> Über den Empfang der kurländischen Delegation vgl. Nr. 168 Anm. 6.

<sup>11)</sup> General d. Inf., Generalgouverneur in Warschau.

<sup>12)</sup> Die 1. Lesung des russischen Friedensvertrags im Reichstag begann am 18. 3. 1918; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4425 ff.

Warum hat man denn bei Kurland nicht so lange gewartet? Warum spricht man nicht in Litauen das gleiche aus?

(Bei Litauen ist aber noch die Grenzfrage!)

Wie wollen wir taktisch vorgehen? Die Kreditvorlage muß genehmigt werden vor dem Auseinandergehen.<sup>13)</sup> Aber können wir politische Debatte dabei vermeiden, wenn nicht russischer Friede<sup>12)</sup> vorausgeht? Wir werden nicht die Kraft haben, wenn wir die andere Debatte nicht vorher erledigt haben. Dabei muß erst sich alles entladen. Darum bin ich der Auffassung, daß wir jetzt noch keine endgültige Stellung nehmen.

**David:** Es muß die politische Debatte vorhergehen vor der Kreditvorlage. Beim russischen Vertrag. Die Frage ist, ob er vorher in Rußland erledigt ist.<sup>14)</sup> Wenn ja, dann kann er möglichst rasch kommen. Was muß diese Debatte bringen, wenn sie uns befriedigen soll? Zweifellos schon sichtbare Schritte der Reichsregierung in Sachen der Ostregelung. Tat. Das wird nicht so weit gebracht werden können, daß es alle Fragen erledigt. Also müssen auch noch Erklärungen gegeben werden. Diese Erklärungen müßten sich zunächst auf eine Generalsache beziehen, auf die Frage: Im Einvernehmen mit den Randvölkern. Wer ist dafür in Deutschland zuständig? Selbstverständlich verfassungsmäßig der Reichskanzler. Aber inzwischen sind die Militärs dabei beschäftigt. Die Reichsleitung muß die Verhandlungen führen. Das ist um so notwendiger, weil sich gestern gezeigt hat<sup>15)</sup>, daß die Zivilkommissare usw., die Zivilgouverneure, doch ressortieren von Oberost. Oberost ist bis heute noch als politische Instanz für diese Gebiete geblieben.<sup>16)</sup> Ganz ungerechtfertigt. Es ist also eine militärische Instanz, die das instruiert! Das lehrt auch die Geschichte des Briefes an den Reichskanzler, der erst durch militärische Instanz[en] läuft<sup>17)</sup>, die auch die Antwort geben wollen.

Die Reichsleitung muß also die Verhandlungen selbst führen. Das muß auch der Reichskanzler begrüßen; denn nur an uns findet er Deckung.

Wenn die litauischen Delegierten kommen, dann muß natürlich im Sinne von Brest-Litowsk gehandelt werden.

Man zieht auch Estland und Livland in die Sache hinein. Telegramm aus Dorpat usw. Auch diese Sache muß ganz klargestellt werden. Das Selbstbestimmungsrecht dieser Gebiete muß unter allen Umständen gewahrt bleiben.

Dann bleibt Polen. Diese Sache kann in der Form am besten erledigt werden, daß bei dieser Gelegenheit unsere Erklärung<sup>18)</sup> als Antwort an die Polen<sup>19)</sup> als

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 2.

<sup>14)</sup> Die Ratifizierung des Brester Vertrags durch den am 14. 3. 1918 eröffneten IV. allrussischen Kongreß der Sowjets erfolgte am 16. 3.; vgl. Schulthess 1918/II S. 421.

<sup>15)</sup> David bezieht sich vermutlich auf die Besprechung beim Reichskanzler am Vortage; vgl. Nr. 170.

<sup>16)</sup> Über die Befugnisse von „Oberost“ als politische und militärische Instanz vgl. Ludendorff. Kriegserinnerungen S. 429; Bredt S. 331; Immo Broedrich, „Die Organisation der Deutschen Hoheitsverwaltung in Kurland während des Weltkrieges und ihre Rechtsgrundlagen“ (Abhandlungen des Instituts für Politik, ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht an der Universität Leipzig 46), Leipzig 1936, bes. S. 65 ff.

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 17.

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 38.

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 37.

Votum der Mehrheit der Öffentlichkeit gegeben wird. Das ist nicht gehindert durch die Verhandlungen mit Wien. Was wir da sagen, kann Wien ohne weiteres annehmen. Gegen die alldeutsche Presse muß die Reichsregierung ganz offen vorgehen.

Dann könnte man einigermaßen erwarten, daß bei den Krediten keine Debatte kommt.

Auch Finnland ist eine außerordentlich schwere Frage. Wir haben schon bei Payer einen Schritt getan in der vorigen Woche. Wir protestierten gegen Intervention, weil Eingreifen in einen Bürgerkrieg.<sup>20)</sup> Die Sache läuft aber schon. Wir haben dann verlangt, es solle, bevor man da zum blutigen Eingreifen schreitet, der Gegenpartei (Manner-Sirola)<sup>21)</sup> die Frage vorgelegt werden, ob sie auch finnischen Friedensvertrag annehmen will. Sagt sie ja, dann ist damit die Basis gegeben für Vermittlungsversuch. Bis jetzt noch keine Antwort darauf.

Die sozialistische Partei hatte nach der Revolution in Finnland 103 Landtagsmandate, während alle anderen Parteien nur 97 besaßen.<sup>22)</sup> Tokoi<sup>23)</sup> erklärte zuerst die finnische Unabhängigkeit als Gesamtziel. Ein solcher Beschluß wurde auch gefaßt.<sup>24)</sup> Die Kerenski-Regierung führte dann als Gegenschlag die Auflösung des Landtags durch,<sup>25)</sup> Dagegen protestierte die Sozialdemokratie, auch die Bürgerlichen zum Teil. Die letzteren haben dann sich gefügt und mit der Kerenski-Regierung ein Kompromiß gemacht. Die Sozialdemokratie fügte sich nicht, weil Eingriff in finnische Rechte. Bei der Neuwahl verlor die Partei 12 Mandate.<sup>26)</sup> Immerhin haben wir es dort in der Tat mit zwei gleichstarken inneren Parteien zu tun. Präsident der roten Regierung ist Manner, Präsident des Landtags!<sup>27)</sup> Dieser Präsident des Landtags . . .<sup>28)</sup>

Daher: Einfluß auf Regierung ausüben, daß wenigstens ein Vermittlungsvorschlag gemacht wird, damit Deutschlands Vorgehen<sup>20)</sup> wenigstens einigermaßen Schein von Deckung hat.

**Ebert:** Dankbar Fehrenbach, daß er so entschieden beim Kanzler gesprochen hat. Was er über den Reichskanzler mitgeteilt hat, geht über das hinaus, was wir gestern erfahren haben. In Kurland und Litauen einigermaßen befriedigend.

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 30.

<sup>21)</sup> Durch einen am 27. 1. 1918 durchgeführten, von russischen Roten Garden unterstützten Staatsstreich der Linkssozialisten („Revolution des Proletariats“) war der finnische Senat für abgesetzt und die Diktatur der Arbeiterklasse proklamiert worden. Die von einem Ausführenden Arbeiterausschuß eingesetzte Regierung wurde von Manner (Präsident) und Sirola (Auswärtiges) geleitet; vgl. Schulthess 1918/II S. 394.

<sup>22)</sup> Ergebnis der Landtagswahlen vom Juli 1916; vgl. Schulthess 1917/II S. 678.

<sup>23)</sup> Oskar Tokoi, finnischer Sozialist, amtierte 1918 in der roten Gegenregierung (vgl. Anm. 21) als Beauftragter für die Lebensmittelversorgung.

<sup>24)</sup> Am 18. 7. 1917 hatte der Landtag in Helsingfors die innere Autonomie des Landes erklärt; vgl. Schulthess 1917/II S. 712.

<sup>25)</sup> Am 3. 8. 1917; vgl. a.a.O. S. 719.

<sup>26)</sup> Über den Ausgang der Landtagswahlen von Anfang Oktober 1917 vgl. a.a.O. S. 742.

<sup>27)</sup> Manner war am 4. 4. 1917 zum Präsidenten des aus den Wahlen vom Juli 1916 hervorgegangenen Landtags gewählt worden; vgl. Schulthess 1917/II S. 675.

<sup>28)</sup> Kennzeichnung der Auslassung durch . . . wie im Stenogramm.

Insofern ist eine Besserung des Zustandes eingetreten. Was David über Finnland gesagt hat, will ich nur unterschreiben.

(Fehrenbach: Roedern über Finnland, daß das Militär quasi Polizei sei.)

Rechenberg: Diese Expedition ist nur auf drei Monate geplant.)

[Ebert:] Über Estland und Livland keine Auskunft erhalten. Keyserlingk sagte, daß auch die dortigen Landesräte ihre Unabhängigkeit erklären würden; dann würde man auch da die Entscheidung treffen. Wir haben unsere Bedenken sofort geltend gemacht.

Im übrigen: Erklärungen des Reichskanzlers waren klar und offen. Hertling will auch das Beste. Aber das Schlimme ist, daß ihm die Möglichkeit fehlt, seinen Willen durchzusetzen. Da mache ich mir ein Bild von den Leuten, die da die Sache regeln. Keyserlingk zum Beispiel. Jeder weiß, daß er Adlatus des Schorlemer<sup>29)</sup> ist; er war immer für die Agrarier. Reaktionäre Gesinnung. Dazu kommt, daß der Falkenhausen<sup>30)</sup> auch dort Gouverneur geworden ist. Man mußte diese Leute beobachtet haben bei den Verhandlungen gestern abend. Das ist ein gefährlicher Mann. Die Verhandlungen gestern abend haben unser Mißtrauen gegen die Elemente im Osten nur bestärkt. Ich begreife eigentlich nicht, nachdem wir bestrebt waren, eine Regierung zu schaffen, zu der wir Vertrauen haben können, daß Leute eingesetzt worden sind, die im Gegensatz zu dieser Regierung stehen. Wenn man die Erklärungen des Reichskanzlers nimmt, so glaube ich, daß uns viel gedient wäre, wenn wir Mehrheitsparteien zu einer Erklärung kommen könnten, daß auch nach dem russischen Friedensvertrag das Selbstbestimmungsrecht geschützt werden soll. Das klärt die Lage, und damit ist viel erreicht.

Über die geschäftliche Regelung: Wenn man die Kriegskredite vorher bringt, bekommen wir die politische Debatte zweimal. Wir wollen sie einmal haben, und möglichst klar. Ich glaube, man sollte so verfahren: Ob russischer Vertrag schon angenommen ist in Moskau oder nicht, ist gleich; man kommt in dieser Woche zum Abschluß. Man sollte Friedensvertrag sofort vorlegen. Daß die Sache Lichnowsky-Mühlon<sup>31)</sup> auch vom Auswärtigen Amt vorgelegt wird. Dann führen wir bei dieser Gelegenheit die allgemeine politische Debatte. Im Anschluß daran die Kredite. Wir brauchen eine Erklärung für die Randvölker. Wenn uns die polnische Sache gelingt, dann kommen wir über die Schwierigkeiten hinweg. Wenn wir zusammenstehen, wird es gelingen, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Erzberger: Die Schwierigkeiten liegen darin, daß Kühlmann fehlt. Das Auswärtige Amt läuft ganz leer. Erst haben wir Payer nicht gehabt, jetzt fehlt Kühlmann. Deshalb schleppt die ganze Politik.

(Müller[-Meinigen]: Sie täuschen sich in der Einschätzung Kühlmanns; er ist nicht gegen Ludendorff.)

<sup>29)</sup> Klemens Frhr. v. Schorlemer-Lieser war im August 1917 als preußischer Landwirtschaftsminister (seit 1910) zurückgetreten.

<sup>30)</sup> Unterstaatssekretär Frhr. v. Falkenhausen, Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost; vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 429.

<sup>31)</sup> Vgl. Nr. 169 Anm. 10 und 11.

[**Erzberger:**] Wäre es zuviel verlangt, wenn wir den Reichskanzler bitten, daß die Ostfragen zusammen dem Payer unterstellt werden? Dann hätten wir eine politische Instanz.

Ich habe trotz aller Zusagen viel Pessimismus. Keyserlingk ist Beauftragter von Ludendorff. Falkenhausen<sup>30)</sup> sitzt hier. Diese beiden arbeiten zusammen. Wir kommen nicht weiter, bevor wir nicht Oberost-Verwaltung politisch beseitigen. Fehrenbach sollte dem Reichskanzler die Personalfragen ganz klarlegen. Der Reichskanzler müßte alles an sich ziehen und dann das dem Payer übertragen.

**Rechenberg:** Die Regelung, die jetzt im Osten eintritt, ist der Prüfstein gegenüber dem ganzen Ausland dafür, ob die Erklärungen des Reichstags und der Reichsregierung bezüglich der Selbstbestimmung der Völker<sup>32)</sup>, ehrlich sind oder nicht. Wenn man verfährt wie bei Kurland, so ist der Beweis des Gegenteils offenkundig geführt und wird bei allen Völkern als solcher anerkannt werden müssen, einschließlich der Verbündeten. Österreich hat dann kein Interesse, die Sache zu beschleunigen. Denn dann fällt Polen ihnen als reife Frucht in den Schoß.

Das muß man dem Reichskanzler sagen und ihm sagen, daß wir ihn stärken wollen, keine Schwierigkeiten machen. Die Militärs wollen Kurland und Litauen.

**Müller-Meinigen:** Kampf der Militärgewalt gegen Zivilgewalt. Es geht alles aus vom Hauptquartier, wo eine politische Abteilung besteht. Hiesiger Vertreter dieses Systems ist das Kriegspresseamt, von dem alles ausgeht. Wenn wir das aus den Augen verlieren, tappen wir immer vorbei. Wenn dem Reichskanzler nicht klar ist, daß er diesen Kampf bestehen muß, dann ist überhaupt nichts getan. In Süddeutschland sieht man in dieser Beziehung sehr klar. Der Kampf, der da geführt wird, muß ausgetragen werden. Entweder soll Ludendorff offen die Verantwortung übernehmen, oder es muß zu einer reinlichen Scheidung kommen. Hertling wußte das, als er das Amt annahm; ich habe es ihm selbst gesagt. Als er das erste Mal die Kanzlerschaft ablehnte, war er froh, daß er wegen dieser Sache abgelehnt hatte. Jetzt stärkt sich das immer mehr. Die ganze Vaterlandspartei hat ihn zu ihrem Herzog erkoren. Das muß dem Reichskanzler vollständig klargemacht werden. Der Reichskanzler ist ganz von Kreaturen umgeben.

Wollen wir jetzt den armen Payer, dem man schon Elsaß-Lothringen gegeben hat<sup>33)</sup>, noch in diese Gefahr bringen? Das kann ihn in eine verkehrte Stellung bringen. Deshalb warne ich davor, ihm die Ostprobleme alle zuzuweisen.

**Südekum:** Finnland Militärintrige. Reichskanzler soll Kampf aufnehmen in voller Öffentlichkeit gegen die Persönlichkeiten, Falkenhausen<sup>30)</sup> usw.

**Fehrenbach** will mit dem Reichskanzler unverblümt sprechen. Noch eines: Mit Polen ist rasch schwer etwas zu erreichen.

**Naumann:** Soweit ich Graf Roedern beurteile: sein Gedankengang ist eine Partei der Mitte.

**Trimborn:** Völlige Klarstellung wegen Estland und Livland. Reichskanzler hat erklärt, daß wir uns nicht festsetzen wollen. Operationen lediglich polizeiliche

<sup>32)</sup> Im Or. Fehlkonstruktion: „der Völker getroffen hat“.

<sup>33)</sup> Vgl. Payer S. 268 ff.

Zwecke. Demgegenüber bestehen Bestrebungen, Estland und Livland an Kurland anzugliedern. Ich nehme an, daß der Reichskanzler die Auffassung hat, daß Estland und Livland selbständig sind. Wenn die dann Gebrauch machen in dieser Weise, daß sie Anschluß suchen, dann wird er dem nicht entgegenreten. Das muß aber klargestellt werden. Er hat mir erklärt, daß er fest auf dem Programm vom 29. November<sup>34)</sup> stehe.

**David:** Wenn die polnische Frage vorgetragen wird, so waren wir einig, daß wir polnisches Manifest<sup>19)</sup> annehmen könnten bis auf einen Passus.<sup>35)</sup> (David hat einen besonderen Entwurf mit den Polen zusammen gemacht: „unter völliger Anerkennung des Gebietes des deutschen Reichs“ usw.)<sup>36)</sup>

**Gothein:** Payer hat über Estland und Livland folgendes gesagt: die wirtschaftlichen Interessen dieser Länder gravitierten derartig nach Rußland, daß einer völlig freien Vereinbarung dieser Staaten mit Rußland nichts im Wege stehen dürfte. Deshalb scheint gar [nicht] beim Reichskanzler der Wunsch zu sein, auch Litauen und Kurland in das Zollgebiet einzuschließen, sondern nur auf dringenden Wunsch dieser Gebiete. Wenn auch in Estland und Livland heute unter dem Eindruck der russischen Greuel der Wunsch besteht, sich an Deutschland anzuschließen, dann bleibt das nicht auf die Dauer so.

Payer sagte, Hertling sei sich klar über den Kampf gegen das Militär. Er sei tatsächlich der starke Mann, der sich durchsetze. Aber die Persönlichkeiten um ihn sind geradezu eine Gefahr; sie sind Spione von Ludendorff.

**Erzberger:** Die Personalunion<sup>37)</sup> ist nur deshalb einstimmig beschlossen worden, weil der Beschluß vorausging, daß alle baltischen Provinzen zusammenbleiben sollten. Das ist gar nicht bei uns bekannt.

**Rechenberg:** Die Leute wollen die drei baltischen Provinzen vereint halten.

<sup>34)</sup> Vgl. Nr. 169 Anm. 31.

<sup>35)</sup> Vgl. Nr. 169 bes. auch Anm. 29 sowie Nr. 170 Anm. 6 und 16.

<sup>36)</sup> David registriert unter dem 13. 3. 1918: „Besprechung mit Ronikier und Simon [gemeint sein könnte Geheimrat Walter Simons vom Auswärtigen Amt]: Fassung gefunden“; Nachlaß David, Kriegstagebuch.

<sup>37)</sup> Erzberger bezieht sich auf den Beschluß des kurländischen Landesrats vom 8. 3. 1918, Wilhelm II. die Herzogskrone Kurlands anzubieten; vgl. Nr. 168 Anm. 6.

171b: Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift. Überschrift: „Interfraktionelle Besprechung<sup>1)</sup> Mittwoch den 13. März 1918.“<sup>2)</sup>

Abg. Fehrenbach teilte mit, daß er heute früh auf dringenden Wunsch des Reichskanzlers diesen aufgesucht habe. Die gestrige Aussprache<sup>3)</sup> habe auf den Herrn Reichskanzler einen tiefen Eindruck gemacht, er sehe die Sache bitter ernst an.

<sup>1)</sup> Im Or. ist an dieser Stelle die Datierung „Donnerstag, den 14. März 1918“ durchstrichen.

<sup>2)</sup> Vgl. Erzberger S. 301.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 170.



Eine starke Resignation mache sich bemerkbar. Er habe davon gesprochen, daß, so wie es gestern abend ausgegangen sei, es nicht weiter gehen dürfe. Er lasse sich nicht die Pistole auf die Brust setzen. Er werde dem Kaiser erklären, daß seines Amtes ein Ende sei. Das Zusammenarbeiten von Parlament und Regierung habe er sich anders gedacht. Er (Fehrenbach) habe dieser Auffassung entschieden widersprochen. Es dürfe jetzt nicht bei Worten bleiben, die Regierung müsse Taten zeigen. Der Reichskanzler müsse auch stark genug sein, um die noch vorliegenden Widerstände zu brechen. Der Reichskanzler habe daraufhin erklärt, er habe gestern noch nach Wilna depeschiert, damit zum Zweck der Verständigung eine Delegation nach Berlin komme. Er habe auch gestern dem Kaiser gesagt, daß man im Parlament Vertrauen zu ihm habe, aber die Oberste Heeresleitung würde ihn an der Nase herumführen. Delegierte aus Kurland kämen am Freitag<sup>4)</sup>, diesen werde er sagen, daß der Kaiser sehr erfreut sei vom Vertrauensbeweis, aber ein Entschluß könne noch nicht erfolgen, solange nicht auf breiter Grundlage eine Volksvertretung geschaffen sei. Diese müsse eine endgültige Entscheidung treffen, dann würde die Entscheidung des Kaisers erfolgen.<sup>5)</sup> Die Regelung mit Polen sei sehr erschwert wegen Österreich-Ungarn. Die Kreditvorlage<sup>6)</sup> müsse von einer unangenehmen Debatte befreit werden. Der Reichskanzler sagte, wenn er gehe, was dann?<sup>7)</sup>

Es wurde beschlossen Fehrenbach zu bitten, erneut zum Kanzler zu gehen und ihm ganz offen zu sagen, wie die Auffassung der Mehrheitsparteien sei. Die politische Stelle muß die alleinige Verantwortung für die Politik tragen.

<sup>4)</sup> 15. 3. 1918.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 6.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 2.

<sup>7)</sup> Vgl. Erzberger S. 301: „Die scharfe Vorstellung der Parteien [am 12. 3.; vgl. Nr. 170] hat auf den Reichskanzler einen tiefen Eindruck gemacht: er teilte tags darauf [13. 3.] dem Abgeordneten Fehrenbach mit, daß er sich das Zusammenarbeiten von Parlament und Regierung anders gedacht habe; er werde sich überlegen, ob er nicht sein Amt niederlege, worauf ihm die Erwiderung zuteil wurde, bisher habe die Regierung nur Worte gehabt, es müßten Taten folgen; die Widerstände gegen die Durchführung des vereinbarten Programms müßten gebrochen werden. Darauf klagte Hertling selbst, daß die Oberste Heeresleitung ihn ‚an der Nase herumführe‘.“

**171c: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 13. 3. 1918.**

4 Uhr: Interfraktionelle Konferenz. Scharfe Stimmung gegen Regierung. Fehrenbach soll zum Kanzler gehen. Krisis?

## 172.

## 14. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

172a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „14. März 1918.“<sup>2)</sup>

(Scheidemann, Rechenberg, Trimborn, Erzberger, Mayer-Kaufbeuren, Fischbeck, Liesching, Gothein, Naumann, Ebert, David, Fehrenbach, Südekum, Gröber, [Müller-Meinigen].)

Fehrenbach erzählt über eine Anfrage von Gamp, der fragte, ob die Verhandlungen des Interfraktionellen Ausschusses öffentlich seien und ob man daran teilnehmen könne. Feste Mitgliederzahl, und wird ein festes Protokoll geführt? Antwort: beide Male nein. Wie können die Mehrheitsparteien eine polnische Politik zum Verderben des Deutschen Reiches treiben? Welcher Abgeordnete: Fehrenbach! usw.

(Humoristische Erzählung)

Beim Reichskanzler:<sup>3)</sup> Zunächst bin ich davon ausgegangen, ihm zu sagen, die Mehrheitsparteien seien sehr erfreut über die Übereinstimmung der Politik des Reichskanzlers und ihrer eigenen in bezug auf die Ostfragen; seien auch durchaus befriedigt über seine Mitteilungen an Fehrenbach<sup>4)</sup> in bezug auf Litauen und Kurland; in bezug auf Litauen wegen der Delegation von dort und in bezug auf Kurland, daß er eine Entscheidung über die Frage hinausschieben werde, bis auf breiterer Grundlage die Frage geregelt sei. Damit seien wir befriedigt.

Was Polen anlange, so seien wir der Meinung, daß etwas geschehen solle, schon um die Polen zu befriedigen. Wir erachteten als geeignete Grundlage die Erklärung der Polen, die sie abgegeben haben.<sup>5)</sup> Aber die Polen sind auch nicht einig; sie wollen in zwei Gruppen von je vier Parteien ihre Erklärung abgeben, wenschon die beiden Erklärungen gleich sind. Untereinander sind nämlich die polnischen Parteien sich nicht einig; infolgedessen können sie sich nicht auf einem einzigen Papier unterschreiben. Dadurch wird die Wirkung natürlich schon etwas abgeschwächt. Die beiden Erklärungen<sup>6)</sup> habe ich dem Reichskanzler abgegeben und

<sup>1)</sup> Neben Nr. 172b und c vgl. Erzberger S. 301.

<sup>2)</sup> Nach Nr. 172c begann die Sitzung um 16 Uhr. Sie fand also während der Zeit der Plenarsitzung des Reichstags (14 Uhr 16 bis 18 Uhr 21; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4369 ff.), in der auch keiner der Teilnehmer an der interfraktionellen Besprechung als Redner auftrat, statt.

<sup>3)</sup> Die Besprechung Fehrenbachs beim Reichskanzler hat, wie aus Fehrenbachs weiteren Ausführungen hervorgeht, am Morgen des 14. 3. stattgefunden, also vermutlich vor der von Fehrenbach geleiteten Sitzung des Hauptausschusses, die von 10 Uhr bis 13 Uhr 20 dauerte; HA 217. Sitzung, 14. 3. 1918.

<sup>4)</sup> Bei der Besprechung am 13. 3.; vgl. Nr. 171a.b.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 37.

<sup>6)</sup> Also den polnischen Entwurf (s. vorige Anm.), der jedoch dem Kanzler nach Nr. 170 bereits am 12. 3. übergeben worden war, und den Entwurf einer deutschen Erklärung (s. Nr. 168 Anm. 38). Es erscheint möglich, daß Fehrenbach am 14. 3. den polnischen Entwurf in einer revidierten Fassung überreicht hat; vgl. Nr. 169 bes. auch Anm. 29, Nr. 170 Anm. 6 und Nr. 171a bes. Anm. 36.

ihn gefragt, ob das eine genügende Grundlage für die Erklärungen der Polen und von uns sei. Ich habe gebeten, daß er es mir schon bis Nachmittag schicken könne; ich habe aber noch nichts bekommen.<sup>7)</sup> Bei seiner Rede zum russischen Friedensvertrag könnte dann der Reichskanzler seinerseits darauf Bezug nehmen.<sup>8)</sup>

Dann habe ich dem Reichskanzler weiter gesagt, daß wir es in bezug auf die Kreditvorlage für notwendig erachten, daß eine Aussprache über die deutsche Politik gegenüber den Ostvölkern stattfinde mit Rücksicht auf die Hemmungen und störenden Eingriffe, die von gewisser deutscher Seite zweifellos stattfinden. Dazu müsse er eine klare und bestimmte Stellung nehmen, und zwar bei erster Gelegenheit. Würden nach dem Wunsche des Grafen Roedern die Kredite zuerst darankommen, dann müßte diese Auseinandersetzung bei den Krediten stattfinden, und das wünsche niemand, namentlich auch nicht die Sozialdemokraten, die auch die Kredite glatt genehmigen möchten. Daher sei die Gelegenheit überhaupt der russische Friedensvertrag.

Aber diese politische Aussprache müsse stattfinden. Ich habe ihm gesagt, daß hier von seiten der Reichsregierung ausgesprochen werden müsse, daß auch nach dem russischen Friedensvertrag das Selbstbestimmungsrecht der Ostvölker aufrechterhalten werden müsse und daß das der Prüfstein sein müsse für unsere Ehrlichkeit in der ganzen Welt. Unsere Ehrlichkeit werde jetzt überhaupt und überall angezweifelt infolge der Agitation der Alldeutschen. Ich habe ihm gesagt, daß schwere Hemmungen da sind, die viele Sorgen und viele Schwierigkeiten machen. Über den Kampf komme man nicht hinweg, und wir seien der Meinung, daß die von uns betriebene Art der Regelung der Verhältnisse im Osten so viele Sympathie beim ganzen deutschen Volke finden würde, daß die Austragung des Kampfes bei dieser Gelegenheit leicht sein werde. Sie<sup>9)</sup> haben den Kampf durchzuführen!

Die Frage Finnland. Dort Eingriff in rein innerpolitischen Kampf des finnischen Volkes.<sup>10)</sup> Daher ungerechtfertigt, namentlich weil die Parteiverhältnisse sehr unklar seien. Die deutsche Sozialdemokratie könnte es nicht verantworten, daß man so gegen die finnischen Sozialdemokraten eingriffe. Er antwortete: so habe man sich die Sache nicht gedacht. Er hätte lieber gesehen, wenn die Schweden das gemacht hätten. Dringende Hilferufe von dort. Eingriffe nur in dem Sinne, um die russischen bolschewistischen Banden hinauszutreiben. Er hoffe, daß es gar nicht zum militärischen Eingreifen komme; nur zum Zwecke einer Polizeimaßnahme. Er werde Veranlassung nehmen beim russischen Friedensvertrag, das ganz bestimmt zu erklären.

Dann Estland, Livland und Kurland. Da habe ich gesagt: Wir sind der Meinung, daß diese Proklamation mit Anbietung des Herzoghutes<sup>11)</sup> unter allen Umstän-

<sup>7)</sup> Wie sich aus Fehrenbachs Ausführungen vom 18. 3. ergibt (vgl. Nr. 174), sind ihm die Schriftstücke am 15. 3. vom Reichskanzler zurückgeschickt worden.

<sup>8)</sup> Die 1. Lesung des Friedensvertrags am 18. 3. 1918 wurde mit einer Rede des Reichskanzlers eröffnet; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4425 f.

<sup>9)</sup> Hertling.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 30.

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 6.

den verfrüht ist, haben aber auch größte Bedenken, falls später auf breiterer Grundlage ähnlicher Beschluß gefaßt werden würde, wegen der Möglichkeit der Verwicklungen mit Rußland, namentlich auch wenn Estland und Livland gemeinsam mit Kurland vorgehen würden. Darauf der Reichskanzler: Wenn Estland und Livland getreu dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes sich von Rußland loslösen, und wenn sie diesen Staat in Anlehnung an Kurland erstreben, so würde [er] darin nichts erblicken, wogegen wir Stellung zu nehmen hätten; im Gegenteil: erfreuliche Lösung. Natürlich in wirtschaftlichen Beziehungen Verhältnisse, die den Lebensnotwendigkeiten des russischen Reiches gerecht würden. Im übrigen könne von der Verfassung des Landes erst später gesprochen werden.

Ich habe ihm gesagt: diese Personalunion schaffe doch zweifellos Realunion mit größten Wirkungen für uns. Weiter sei dann an Selbständigkeit Litauens nicht mehr zu denken. Man nehme an, daß das alles übertrieben würde, um Litauen nicht selbständig werden zu lassen. Deshalb würden wir Gewicht auf rasche Unabhängigkeitserklärung Litauens legen. Es würde auch dafür gesorgt werden, daß dort mit deutscher Hilfe eine zivile Verwaltung eingeführt werde. Bei diesem Anlaß habe ich auch ausgeführt, daß nach Meinung der Mehrheitsparteien die politischen Persönlichkeiten unglücklich gewählt seien. Keyserlingk<sup>12)</sup>, Falkenhausen<sup>13)</sup> und auch Radowitz geschildert. Er hat auf Radowitz gesagt, daß er noch nichts gemerkt habe, daß er auf der anderen Seite sei. Bezüglich Falkenhausen war er nicht unterrichtet, auch nicht über Keyserlingk. Falkenhausens Tage, so meinte er, seien gezählt. Ich habe auch noch gesagt, im Friedensvertrage mit Rußland sei ausdrücklich bestimmt, daß im Benehmen mit der Reichsleitung die Fragen gelöst werden müßten.<sup>14)</sup> Deshalb sei die maßgebende Instanz nicht militärisch, sondern beim Reichskanzler.

Reichskanzler sagte, Selbständigkeit solle anerkannt werden; aber über die staatliche Spitze scheint auch er über große Bedenken nicht hinwegzukommen. Litauen sei ein unglückliches Gebiet. Die Oberschicht und die Besitzenden seien polnisch. Litauische Gebildete gebe es nur unter dem katholischen Klerus. Und der zukünftige König könne doch nicht ausschließlich von katholischen Geistlichen umgeben sein. Der katholische Fürst werde dem polnischen Einfluß vollkommen verfallen. Der Gedanke von der Personalunion spielt auch beim Reichskanzler eine Rolle.

Eine Äußerung dann noch über seinen Kampf mit den allerobersten Militärbehörden: Hindenburg und Ludendorff haben an den Kaiser ein Schriftstück gerichtet, worin sie daran erinnern, daß sie am Ostfrieden mit verantwortlich

<sup>12)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 21.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 171a Anm. 30.

<sup>14)</sup> Im Text des Friedensvertrags findet sich die Wendung „im Benehmen mit der Reichsleitung“ nicht. Aus den weiteren Ausführungen Fehrenbachs ergibt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß er sich hier auf Art. III des Friedensvertrages vom 3. 3. 1918 (s. Nr. 169 Anm. 35) bezieht. Für Fehrenbachs Ausführungen vom 12. 3., die in die gleiche Richtung zielten, vgl. Nr. 169.

sein sollten.<sup>15)</sup> Er habe sich mit den Herren auseinandergesetzt. Das sei sehr scharf gewesen. Er habe ihnen gesagt, davon sei gar keine Rede; zuständig sei ausschließlich der Reichskanzler. Nur er habe zu bestimmen, wer dabei mitzuwirken habe. „Ich werde darauf bestehen, daß, wenn der Kaiser das nicht mehr wolle, dann wolle er gehen.“ Sie hätten immer noch auf ihre Verantwortung gepocht. Er habe ihnen aber gesagt, daß sie gar keine Verantwortung für den Frieden zu tragen hätten.

**Erzberger:** Danach ist ja nach außen das eine gewonnen: daß wir eine Reichskanzlererklärung erhalten, die mit unserer Meinung übereinstimmt. Aber nach innen wird es nicht besser. Wenn nach Litauen ein Statthalter kommt, dann gibt es keine Ruhe. Das ist kein Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wir haben dem Reichskanzler schriftlich dargelegt (im Dezember), daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker sich auch auf Staatsform und Staatsoberhaupt erstrecken müsse. Trimborn hat das schriftlich überbracht. Er hat auch die schriftliche Empfangsbestätigung darüber.<sup>16)</sup> Diese Erklärung deckte sich bezüglich des Ostens mit dem, was wir hier immer besprochen haben. Wenn die Litauer den Kaiser wollen, dann sind wir zufrieden. Aber das werden sie nicht beschließen und wollen eine andere Form.<sup>17)</sup>

**David:** Diese Mitteilung über Erklärung des Zentrums ist sehr wichtig. Das entspricht auch dem, was in Brest-Litowsk vor aller Welt von der deutschen Vertretung gesagt worden ist. Da hat man sich also festgelegt.

Was Finnland anlangt, so hatten wir der Regierung vorgeschlagen, daß die Regierung der Gegenpartei<sup>18)</sup> die Frage vorlegen sollte, ob sie den Friedensvertrag annehmen wolle und ob man dann Vermittlung versuchen könnte. Diesen

<sup>15)</sup> Hertling bezieht sich auf das bereits einige Wochen zurückliegende Schreiben Hindenburgs vom 7. 1. 1918 an den Kaiser, dessen Anfang folgendermaßen lautet: „Euer Majestät haben zu befehlen geruht, daß ich und General Ludendorff an den Friedensverhandlungen verantwortlich mitwirken sollen. Euer Majestät haben uns damit das Recht und die Pflicht übertragen, darüber mitzuwachen, daß das Ergebnis des Friedens den Opfern und Leistungen des deutschen Volkes und Heeres entspricht und der Frieden uns materiell so kräftigt und uns so starke Grenzen bringt, daß unsere Gegner nicht so bald einen neuen Krieg zu entfesseln wagen werden.“ Vgl. WUA 2 S. 123; dazu die Quellen- und Literaturangaben in Nr. 141 Anm. 26 über den weiteren Verlauf der Kontroverse zwischen Reichsleitung und OHL.

<sup>16)</sup> Wie sich aus den folgenden Ausführungen Davids ergibt, handelte es sich bei diesem Vorgehen um einen Schritt der Zentrumspartei, von dem die übrigen Parteien offensichtlich nicht unterrichtet worden sind. Dazu Erzberger S. 188, wo es heißt: „Auf meine ersten Vorstellungen hat die Zentrumsfraktion Anfang Januar 1918 dem Reichskanzler erklärt: „Wir legen entscheidenden Wert darauf, daß das Selbstbestimmungsrecht der Litauer so weit gehe, daß sie auch ihren Fürsten selbst wählen dürfen, und wir legen auch entscheidenden Wert darauf, daß ein katholischer Fürst in Litauen einzieht.““

<sup>17)</sup> Unter dem 14. 3. 1918 schrieb Generalmajor Hoffmann an seine Gattin: „Hier im Osten macht der Reichstag — besonders Erzberger — in Litauen Schweinerei. Der Reichskanzler empfängt in den nächsten Tagen eine litauische Abordnung, und ich fürchte, man wird dann in Berlin Dummheiten machen. Aus Litauen kann nur etwas werden, wenn es eng an Preußen angegliedert wird, nicht aber mit einer Selbständigkeit. Ob Erzberger zu dumm ist, das einzusehen, oder ob römische Interessen eine solche Stärkung Preußens nicht zugeben, entzieht sich meiner Beurteilung“; vgl. Hoffmann I S. 190.

<sup>18)</sup> Regierung Manner—Sirola; vgl. Nr. 171a Anm. 21.

Vorschlag sollten die anderen Parteien unterstützen. Wenn Reichskanzler zusagt, so würde uns das über diese Schwierigkeit hinwegbringen.

In der Presse hieß es heute, daß die rote Regierung sich schon an den deutschen Befehlshaber gewandt habe um Vermittlung. Die bloße Erklärung, daß es sich nur um Polizeimaßregel handele, genügt uns noch nicht. Wir brauchen die Möglichkeit der Verständigung.

In den kurländischen und estländischen Dingen müßten zur Vorbereitung der Dinge die lettischen und estnischen politischen Parteien zusammenberufen werden. Wir würden Wert darauf legen, daß auch Esten und Letten nach Berlin kommen als Delegierte oder an Ort und Stelle in öffentlicher Form wirken können.

Bei Litauen ist der Einwand, daß es keine litauische Intelligenz gebe, vollkommen hinfällig.<sup>19)</sup>

(Erzberger: Das ist ein Ludendorffsches Märchen!)

[David:] Ihre politische Intelligenz ist besser politisch orientiert, als unsere Militärs. Warum ist Oberost noch ein politischer Begriff? Welche politische Aufgabe hat Oberost noch? Da muß eingegriffen werden. Der Reichskanzler sollte verlangen, daß die politische Behörde Oberost beseitigt wird.

(Liesching: Wer soll dann aber die Sache verwalten?)

[David:] Wir haben schon lange verlangt, daß zivile Beamte dahin kämen. Jetzt ist der Widerstand der Militärs aus militärischen Gründen nicht mehr begründet. Im Westen haben wir ja auch keine militärisch-politische Behörde; nur im Etappengebiet haben da die Militärs etwas zu sagen. Ebenso ist es in Polen!

Fischbeck: Bei Finnland halte ich es nur für möglich, mit einer einzigen Regierung den Frieden zu schließen. Die jetzt unterstützte Regierung<sup>20)</sup> ist rechtmäßig, weil sie die Mehrheit hatte.<sup>21)</sup> Wenn sie Frieden schließt, dann ist die Sache erledigt. Wenn der Reichskanzler erklärt, daß nur Polizei geplant sei und sonst kein Eingreifen in die inneren Parteikämpfe, damit könnte man sich wohl zufrieden geben. Die rechtmäßige Regierung ist nicht allein durch die Minderheit gestürzt, sondern auch durch das Bündnis der Sozialisten mit den Russen.<sup>22)</sup>

Was Litauen anlangt, so bin ich auch für Selbstbestimmungsrecht. Aber das Selbstbestimmungsrecht ist nur den Russen zugestanden worden. Ich halte es für richtig, daß es auch die Randvölker bekommen; aber in der Voraussetzung, daß es nicht zum Schaden Deutschlands ausschlagen kann. Wenn jetzt Litauen verlangt, daß wir Beamte stellen für die Zivilregierung, dann hat unsere Regierung auch die Verpflichtung, sich zu sichern. Deswegen hat man ein gewisses Recht der Einflußnahme in jenen Gebieten. Wenn Gefahr vorhanden ist, daß

<sup>19)</sup> Am gleichen Tage polemisierte David in einer Fraktionssitzung gegen Cohen-Reuß, dem er vorwarf, „daß die annektonistischen Kreise Deutschlands in dem Bestreben, das Selbstbestimmungsrecht Litauens zu hintertreiben, die gleichen Gründe wie Cohen geltend machen“; SPD-Fraktion, 14. 3. 1918. Dazu Matthias S. 30 ff.

<sup>20)</sup> Die finnische Regierung wurde seit dem 27. 11. 1917 von P. E. Svinhufvud geleitet, den der Landtag am 19. 5. 1918 zum Reichsvorstand wählte; vgl. Schulthess 1918/II S. 397.

<sup>21)</sup> Nach der von Kerenski verfügten Auflösung des finnischen Landtags am 3. 8. 1917, die von den Sozialisten als ungesetzlich betrachtet wurde, hatten die Neuwahlen vom Oktober 1917 eine bürgerliche Mehrheit ergeben. Vgl. Schulthess 1917/II S. 742.

<sup>22)</sup> Vgl. Nr. 171a Anm. 21.

die Polen an die Spitze kommen, dann muß diese Gefahr beizeiten ausgeschlossen werden. Gewiß ist eine litauische Intelligenz vorhanden; aber sie ist doch sehr klein. Namentlich am Sitze der Regierung ist sie der polnischen unterlegen. Da müssen gewisse Sicherungen getroffen werden. Auch hinsichtlich der Regierung muß der deutschen Regierung vorbehalten werden, mit hineinzureden; sonst ist sie nicht in der Lage, die Verantwortung zu tragen. Denn es wird auch unser Geld kosten.

**Rechenberg:** Selbstbestimmungsrecht ist gegeben worden für die Randvölker. Jetzt muß es eintreten. Die nächste Pflicht der Regierung würde also sein, den verschiedenen Randvölkern Gelegenheit zu geben, das Selbstbestimmungsrecht auszuüben. Wodurch kann das geschehen? Durch Referendum geht es nicht. Also durch konstituierende Versammlung. Diese entscheidet über Staatsform und Oberhaupt. Wie diese Entscheidung ausfallen wird, darüber können die Meinungen auseinandergehen. Sie fällt im ganzen Baltikum aus für einen gemeinsamen Staat. Wie sie in Litauen ausfällt, kann man nicht sagen. Die Bedenken wegen der Intelligenz sind nicht so sehr ernst zu nehmen. Seit einem Jahrzehnt ist die Wahrnehmung zu machen, daß manche vorher polonisierte litauische Gutsbesitzer wieder zu ihrer Nation zurückgekehrt sind. Dagegen scheint mir allerdings die Neigung außerordentlich gering zu sein, daß unsere Militärs damit einverstanden sind. Die Gestaltung der Grenzen hat nur einen Sinn, wenn man das ganze Land zusammenfassen will als eine gegen Rußland zu haltende Grenzprovinz. Es ist auch nötig, daß die Grenzen von Litauen sowohl gegen Kurland wie gegen Polen zwischen beiden Völkern geregelt werden.

Wenn man herauskommen will, ist nur möglich, daß mit dem Friedensschluß die Voraussetzungen der bisherigen militärisch-politischen Behörde in allen besetzten Gebieten hinfällig seien. Die weitere militärische Verwaltung darf nur noch weitergehen in dem Maße, wie in einem besetzten befreundeten Gebiete. Die verschiedenen Personen<sup>23)</sup> sind mit diesem Augenblick zu beseitigen.

Ich würde es für sehr erwünscht erachten, wenn Fehrenbach dem Reichskanzler keinen Zweifel darüber ließe, daß ein Statthalter in Litauen mit dem Selbstbestimmungsrecht des Volkes unvereinbar ist. Statthalter ist Vertreter des Herrschers unseres Landes. Anders kann es nicht heißen.

Bei Finnland liegt es so: Es ist eine Anzahl von Banden dahin gekommen. Die Mehrzahl dieser Leute waren wohl keine Bolschewisten, sondern es war eine Reihe von Bewaffneten, die dort raubten. Die Russen haben sich verpflichtet, dieses Gebiet zu räumen.<sup>24)</sup> Aber können sie das? Gehorchen diese Leute? Wenn mit der sozialistischen Partei ein Einverständnis erzielt werden könnte, so würde ich das sehr begrüßen. Aber ich glaube nicht, daß die sozialistische Partei auf diese Leute einen Einfluß ausüben kann; denn auch ihr gehorchen sie nicht. Immerhin könnte man den Weg beschreiten. Wenn das Gebiet geräumt ist, dann müssen dieselben Verhältnisse eintreten wie in den anderen Ländern; das heißt: unsere Tätigkeit ist dann zu Ende.

<sup>23)</sup> Gemeint sein dürften in erster Linie Keyserlingk und Falkenhausen; vgl. oben (Ausführungen Fehrenbachs).

<sup>24)</sup> In Art. VI des Friedensvertrags vom 3. 3. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 684.

Also: Mit dem russischen Frieden haben alle militärischen Behörden in den besetzten Gebieten ihren Zweck erfüllt.

**Fehrenbach:** Ich bin der Meinung, daß die Detailarbeit von Kühlmann geleistet werden muß. Wir dürfen nicht zu sehr in die Einzelheiten eingehen. Welche Haltung nehmen wir in der zu erwartenden Debatte ein? Darauf müssen wir uns beschränken. Ich kann auch nicht jeden Tag zum Reichskanzler gehen; wir müssen ihm erst einmal Ruhe lassen. Was ist mit Polen?

**Erzberger:** Wir können nicht mehr jetzt mit dem Reichskanzler verhandeln. Die Polen<sup>25)</sup> haben die Verpflichtung, den Polen zu sagen, daß sie sich auf eine einheitliche Erklärung festlegen müssen. Sonst geht es nicht. Wir können nur auf eine einheitliche Erklärung antworten. Die Erklärung selbst ist gut.<sup>26)</sup>

**Finnland:** Da könnte man noch sagen, daß unser Gesandter<sup>27)</sup> entsprechende Instruktionen erhält. Mehr können wir nicht tun, als daß er Blutvergießen verhindern soll, und unser Militär bald wieder zurück.

Estland und Livland und Kurland scheint in Ordnung zu sein, wenn man an breiter Grundlage festhält.

Wegen Litauen lebhafte Bedenken. Selbständiger Staat mit einem „Statthalter“ geht nicht. Die Behauptung, daß die litauische Intelligenz zu schwach sei, ist falsch. Man spricht von einer polnischen Gefahr in Litauen. Das wird auch nicht besser, wenn ein Statthalter dort sitzt.

**David:** Gegen Fischbeck. Die jetzige finnische Regierung<sup>20)</sup> hat keinen Anspruch auf Legitimität.<sup>21)</sup> Man will doch natürlich eine Hohenzollerndynastie errichten.

**Liesching:** Ganz realpolitisch. Was Finnland angeht, so können wir nicht untersuchen, ob die frühere Regierung mit Recht oder Unrecht gestürzt worden ist. Bei Rußland ist doch die Frage der Legitimität auch zweifelhaft. Man kann aber unter der Hand mit der sozialistischen Regierung<sup>18)</sup> ins Benehmen treten. Wir dürfen natürlich nicht in den inneren Kampf dort eingreifen.

**Litauen:** Wir haben uns auf die Basis gestellt: Selbstbestimmungsrecht der Litauer im Benehmen mit dem Deutschen Reich. Das ist der Wortlaut des Friedensschlusses mit Rußland.<sup>28)</sup> Ein Teil der Redner ist davon ausgegangen, daß mit dem Friedensschluß jede deutsche Verwaltung aufhören soll. Das geht nicht in bezug auf die Zivilverwaltung. Das neue Staatsgebilde ist nicht imstande, sich zu organisieren. Die Übergangszeit muß erst durchgehalten werden. Es muß also eine gewisse Übergangszeit kommen. Es ist nicht denkbar, daß wir unsere Beamten nach Litauen schicken, ohne dafür zu sorgen, daß ihre ganze Stellung eine angemessene ist. Daher muß zuerst noch eine Zivilverwaltung da sein. Damit noch nicht auf dem Standpunkte, daß Statthalter dort dauernd bleiben soll. Die litauische Intelligenz schätze ich nicht so hoch ein, wie andere Mitglieder der Mehrheit. Über Finanzwesen, Eisenbahn usw. haben sie sich gar

<sup>25)</sup> D. h. die nach Berlin delegierten polnischen Vertreter; vgl. Nr. 168 Anm. 36.

<sup>26)</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>27)</sup> Am 8. 3. 1918 war der ehem. deutsche Generalkonsul in Warschau August Frhr. v. Brück zum Gesandten in Finnland ernannt worden.

<sup>28)</sup> Art. III; vgl. Nr. 169 Anm. 35.



keine Gedanken gemacht. Ich bedauere diesen litauischen Staat außerordentlich. Wir bilden jetzt solche Kleinbetriebe!! Um einen Staat bilden zu können, muß man sich auch bewußt sein, was das bedeutet. Sonst kommen wir in dauernde Schwierigkeiten. Wir haben nur die Verpflichtung, die Regierung zu warnen, daß das litauische Volk jetzt schon etwas Endgültiges schaffen wolle.

Wie die Haltung bei der Debatte in der nächsten Woche? Der Regierung sollen wir nicht mehr Schwierigkeiten machen, als sie ohnehin schon hat. Fehrenbach hat die Schwierigkeiten Hertlings schon geschildert. Auch Payer hat große Schwierigkeiten.<sup>29)</sup> Wenn Payer und Hertling nicht so durchaus einheitlich arbeiten würden, dann könnten sie sich gar nicht halten. Man darf ihnen daher keine allzu großen Schwierigkeiten machen. Der Untergang der Regierung würde Militärdiktatur bedeuten.

**Ebert:** Wir basieren unsere Politik der Mehrheit auf die Reichstagsentschließung<sup>30)</sup> und auf die Erklärung von Hertling.<sup>31)</sup> Das müssen wir energisch vertreten; das kann auch der Regierung nur erwünscht sein. Das, was wir hier verhandelt haben, liegt alles in diesem Rahmen. Zu der Debatte sind wir gekommen wegen des Militärregiments im Osten. Wir wollen Abbau des Militärs und dafür Zivil.

Daß wir in Litauen einen gewissen Einfluß haben müssen, ist klar; aber man darf ihnen nicht das Staatsoberhaupt einsetzen und die Staatsform diktieren. Vor glatter Annexion müssen wir uns bewahren. In bezug auf Finnland kann man so vorgehen, wie Liesching sagte. Dort Koalitionsregierung. Dann haben wir dort Ruhe.

Nächste Verhandlungen: Die Polen müssen eine einheitliche Erklärung abgeben. Die Aktion verliert an Wert durch zwei Erklärungen. Nun nehme ich an: Fehrenbach hat uns gesagt, daß der Reichskanzler noch mitteilen werde, ob er auf die polnische Erklärung eingehen will. Darüber liegt noch keine endgültige Erklärung vor. Aber man darf wohl annehmen, daß der Reichskanzler nächste Woche eine Rede hält. Mittags ist im Seniorenkonvent gesagt worden, daß man am Sonnabend<sup>32)</sup> die Lichnowsky-Sache verhandeln wolle, und dann am Montag<sup>33)</sup> nur die Angelegenheit im Zusammenhang mit dem Auswärtigen Amt, und dann russischer Frieden am Dienstag. Die Erörterung der Lichnowsky-Sache ist uns sehr unbequem im Plenum. Aber die Regierung hat dazu die Initiative ergriffen. Die Verhandlungen im Ausschuß<sup>34)</sup> sollen vertraulich sein. Aber es muß ja etwas in die Öffentlichkeit kommen; sonst hat es keinen Wert. Uns ist das natürlich sehr unbequem. Wir selbst würden nicht viel über die Schuldfrage

<sup>29)</sup> Am 10. 3. hatte Graf Hutten-Czapski aus Berlin an den Reichskommissar Graf Lerchenfeld in Warschau u. a. geschrieben: „Mit Payer habe ich auch eine lange Unterredung gehabt, von der ich sehr befriedigt bin. Er steht unbedingt auf dem Standpunkt der Reichstagsmehrheit und ist ein Feind aller gewaltsamen Annexionen.“ Vgl. Hutten-Czapski II S. 466.

<sup>30)</sup> Gemeint ist die Friedensresolution.

<sup>31)</sup> Vom 29. 11. 1917 im Reichstag bezüglich des Selbstbestimmungsrechts der Völker; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff.

<sup>32)</sup> 16. 3. 1918.

<sup>33)</sup> 18. 3. 1918.

<sup>34)</sup> Hauptausschuß.

sagen. Die Unabhängigen werden das natürlich mit großem Behagen machen. Die Lichnowsky-Broschüre<sup>35)</sup> ist doch eine sehr oberflächliche Arbeit. Der Mann ist persönlich offenbar sehr verärgert. Man muß aber den Unabhängigen antworten.

**Gothein:** Es wird im wesentlichen darauf ankommen, daß jede Fraktion durch ihren Redner das unterstreicht, was in der Resolution<sup>30)</sup> und in der Rede des Reichskanzlers<sup>31)</sup> steht. Der Reichskanzler kann natürlich nicht immer ganz offen sprechen. Ich halte es für falsch, wenn wir eine besondere Debatte über Lichnowsky machen würden.

**Fehrenbach:** Die Hauptsache ist der russische Friedensvertrag. In Verbindung damit kann man alles behandeln.

**Gröber:** Es gibt noch technische Schwierigkeiten mit der Fertigstellung des russischen Materials.

**David:** Die Schuldfrage soll am Sonnabend<sup>32)</sup> im Ausschuß<sup>34)</sup> kommen. Wenn sie da in aller Breite vorgenommen wird, dann ist sie erledigt. Auf jeden Fall russischer Friedensvertrag nicht vor Dienstag.<sup>36)</sup> Montag evtl. Plenum ausfallen lassen.

**Erzberger:** Montag und Dienstag kann nicht über diese Sache in öffentlicher Sitzung gesprochen werden. Großes nationales Unglück. Wir können gar nicht öffentlich darüber reden während der Dauer des Krieges. Dabei kämen wir in die Gefahr, daß sofort eine zweite oder dritte Debatte kommt. Dazu kommt die Offensive! Wir debattieren am Samstag vertraulich. Darüber kann langes vertrauliches Protokoll herausgegeben werden. Wir haben es nicht in der Hand, was da alles kommt.

Samstag also vertrauliche Behandlung mit öffentlichem Protokoll. Damit ist die Sache zunächst erledigt.<sup>37)</sup>

**Müller[-Meinigen]** unterstützt das vollständig.

**Fehrenbach:** Also morgen Seniorenkonvent, um zu beschließen, daß das alles umgeändert wird. Am Montag<sup>38)</sup> sollte man russischen Friedensvertrag machen.

**Erzberger:** Dienstag<sup>38)</sup> russischer Friedensvertrag und erste und zweite Lesung der Kreditvorlage.<sup>39)</sup> Dann ist man am Freitag<sup>40)</sup> fertig.

<sup>35)</sup> Vgl. Nr. 155 Anm. 28.

<sup>36)</sup> 19. 3. 1918.

<sup>37)</sup> Die Lichnowsky-Affäre wurde am Samstag, 16. 3. 1918, in einer vertraulichen Sitzung des Hauptausschusses behandelt; vgl. HA 219. Sitzung.

<sup>38)</sup> Der Friedensvertrag mit Rußland wurde am 18. und 19. 3. 1918 (Montag und Dienstag) in erster Lesung beraten; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4423 ff., 4453 ff.

<sup>39)</sup> Vgl. a.a.O. S. 4491 ff. (19. 3. 1918).

<sup>40)</sup> 22. 3. 1918.

172b: Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift. Überschrift: „Interfraktionelle Besprechung / Donnerstag, den 14. März 1918.“

Abgeordneter Fehrenbach berichtete über seine Unterredung mit dem Reichskanzler von heute vormittag.<sup>1)</sup> Er habe diesem erklärt, daß in den Ostfragen zwischen Reichskanzler und Reichstagsmehrheit völlige Übereinstimmung<sup>2)</sup> herrsche. Man sei befriedigt über die Erklärung des Reichskanzlers über Litauen und Kurland. In der polnischen Frage müsse etwas geschehen. Er erbitte vom Reichskanzler die Ansicht darüber, ob die Erklärung der Polen<sup>3)</sup> eine genügende Grundlage sei. Die Hemmungen und Hindernisse, die dem Reichskanzler im Wege stehen, müßten beseitigt werden. Eine starke Stellung des Reichstages sei erforderlich. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker müsse gewahrt bleiben. Der Reichskanzler müsse den Kampf mit den militärischen Instanzen ausfechten und zwar jetzt, wo die Situation günstig für ihn sei. Der Reichskanzler habe erklärt, daß, wenn Estland und Livland von Rußland sich loslösen und eine Gemeinschaft mit dem Deutschen Reich wünschen, so sei das eine gute Lösung, welche er selbstverständlich wolle. Aber das ganze Volk müsse dahinter stehen. Das gleiche gelte auch für die litauische Frage, wo ein Statthalter eingesetzt werden müßte. Die Tage von Falkenhausen<sup>4)</sup> seien gezählt.<sup>5)</sup> Hindenburg und Ludendorff hätten sich in einem Brief an den Kaiser gewandt, in welchem sie verlangt hätten, bei der Regelung der Ostfragen zur Mitverantwortung gezogen zu werden.<sup>6)</sup> Er habe abgelehnt. Wenn der Kaiser nicht ablehne, werde er zurücktreten. Für den Frieden habe er allein die Verantwortung. Am<sup>7)</sup> Schlusse fügte er noch resigniert hinzu: Ich weiß nicht, wie lange ich das noch aushalten werde.<sup>8)</sup>

1) Vgl. Nr. 172a Anm. 3.

2) Die gesperrt gedruckten Worte sind im Or. handschriftlich unterstrichen.

3) Vgl. Nr. 168 Anm. 37 und Nr. 172a Anm. 6.

4) Vgl. Nr. 171a Anm. 30.

5) Die folgenden beiden Sätze sind im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich auf dem rechten Seitenrand hervorgehoben.

6) Vgl. Nr. 172a Anm. 15.

7) Der letzte Satz ist im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich hervorgehoben.

8) Dazu vgl. Erzberger S. 301: „Die Mehrheitsparteien ließen den Kanzler wissen, daß sie auf ihrer Forderung der Durchführung des Programms [gemeint ist das zwischen dem Reichskanzler und den Mehrheitsparteien vereinbarte Programm; vgl. Nr. 171b Anm. 7] unter allen Umständen bestehen würden; der Reichskanzler müsse den politischen Kampf mit den militärischen Instanzen ausfechten, zumal diese jetzt verlangten, daß sie bei der Regelung der Ostfragen zur Mitverantwortung herangezogen würden. Hertling hat diese letzte Forderung abgelehnt mit dem Beifügen: wenn der Kaiser seine Auffassung nicht teile, so werde er zurücktreten. Am Schluß der Unterredung mit Fehrenbach hat Graf Hertling resigniert erklärt: „Ich weiß nicht, wie lange ich das noch aushalten werde.““

172c: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 14. 3. 1918.

4 Uhr: Interfraktionelle Konferenz. Bericht Fehrenbachs über Kanzlers Stellung. — Krisis? — Finnland: nur Polizeiaktion. — Litauen: Statthalter!?

## 173.

## 16. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

173a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „16. März 1918, Nachmittags.“<sup>1)</sup>

(Fischbeck, Rechenberg, Müller-Meiningen, Gröber, David, Ebert, Scheidemann, Naumann, Fehrenbach, Trimborn, Südekum.)

Man bespricht die polnische Eingabe<sup>2)</sup> und die Antwort, die wir darauf zu geben haben.<sup>3)</sup> Der russische Friedensvertrag wird nicht am Montag<sup>4)</sup> erledigt, sondern geht erst in den Ausschuß.<sup>5)</sup> Sobald er wieder in das Plenum kommt, bringt man unsere Resolution mit zur Debatte. In die Presse soll erst die ganze Sache kommen, nachdem alles im Reichstag behandelt worden ist.

Man tritt in die Erörterung der Antwort selbst ein.

**Naumann** referiert darüber. Rechenberg, Naumann und David haben die Antwort nochmals durchgearbeitet und sind auf die Formel gekommen, die nun vorliegt. Es ist alles formal Unnötige gestrichen worden; aber mehr kann man nicht mehr streichen, ohne den sachlichen Inhalt zu ändern.

(**Naumann** liest den Entwurf jetzt vor.)

**Scheidemann**: Unsere Antwort soll in Form einer Resolution beim Reichstag eingebracht werden. Er hat Bedenken gegen das Wort „Armee“ in der Erklärung<sup>6)</sup> und wünscht es zu ersetzen durch „Landesverteidigung“.

**David** wünscht, daß wir an die deutschen Polen herantreten, um sie zu fragen, ob sie dafür stimmen wollen. Sie dürfen nicht dagegen stimmen, wenn nicht die Wirkung zerstört werden soll.

**Trimborn**: Die preußischen Polen müssen unbedingt dafür stimmen; sonst ist der Ring nicht geschlossen.

**Gröber**: Der Graf Ronikier<sup>7)</sup> möchte das besorgen.

**Südekum** ist auch der Meinung, daß die Polen zustimmen müssen.

Auf die Frage **Eberts** nach der Stellung unserer eigenen Regierung sagt **Fehrenbach**, daß im großen und ganzen die Regierung nichts dagegen einzuwenden habe. Die Regierung nimmt nach allen diesen Besprechungen als Tatsache hin, daß der Reichstag diese Resolution annehmen wird. Wünsche hat sie nicht mehr. Die Regierung wird keine Erklärung abgeben.

<sup>1)</sup> Nach Nr. 173b begann die Sitzung um 17 Uhr.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 37; dazu Nr. 172a Anm. 6.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 38.

<sup>4)</sup> 18. 3. 1918. Vgl. Nr. 172a Anm. 38.

<sup>5)</sup> Den Hauptausschuß, der am 20. und 21. 3. 1918 den Friedensvertrag beriet.

<sup>6)</sup> Der betreffende Passus lautete, daß die „Aufrichtung einer eigenen nationalen polnischen Armee . . . im Rahmen militärischer Vereinbarungen angestrebt“ werden müsse. Vgl. Nr. 168 Anm. 38.

<sup>7)</sup> Adam Graf Ronikier, polnischer Politiker. Dazu vgl. Nr. 168 Anm. 36.

Verhandlung mit Svinhufvud<sup>8)</sup> und Hjalmar Castrén<sup>9)</sup>

Fehrenbach begrüßt die Herren, und Svinhufvud dankt dafür.

Fehrenbach fragt zunächst nach der militärischen Hilfe Deutschlands.<sup>10)</sup>

[Svinhufvud:] Südfinnland ist jetzt von den Roten und Bolschewiken besetzt; aber Nord- und Mittelfinnland sind von den regierungstreuen Truppen besetzt. Sie kämpfen miteinander. Wir glauben noch, daß die Weißen die Roten überwältigen; aber das dauert allzu lange. Währenddessen würde auch Südfinnland ganz verwüstet. Deshalb kam der Hilferuf Mitte Februar. Nach der Hilfe der Russen wäre es aber auch möglich, daß die Roten siegen würden. Unsere finnischen Roten sind von den russischen Bolschewisten angestiftet. Man hat von Petersburg viele russische rote Gardisten hinübersandt. Auch von Reval sind viele hinübergewandert.

Fehrenbach: Es wird gesagt, in Finnland bestünden zwei ungefähr gleichstarke Parteien.<sup>11)</sup> Bis zum Sturz Kerenskis<sup>12)</sup> sei eine sozialistische Regierung vorhanden gewesen. Durch Kerenski sei der Spieß umgekehrt worden.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 172a Anm. 20.

<sup>9)</sup> Castrén leitete in dem am 27. 11. 1917 neugebildeten finnischen Senat (Regierung) unter P. E. Svinhufvud das Ressort für Verkehr; vgl. Schulthess 1917/II S. 769. — Mitte März weilte Svinhufvud in Berlin, wo er am 14. 3. zusammen mit dem finnischen Gesandten in Berlin, Staatsrat Hjelt, vom Reichskanzler empfangen wurde; vgl. Wippermann 1918/I S. 462 sowie „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 15. 3. 1918, Abendausgabe.

<sup>10)</sup> Im finnischen Bürgerkrieg; vgl. Nr. 168 Anm. 30.

<sup>11)</sup> Der folgende Satz schließt auch im Stenogramm unmittelbar an. Es erscheint jedoch fraglich, ob ihm noch Ausführungen Fehrenbachs zugrunde liegen oder ob es sich um eine von einem der finnischen Gäste des Interfraktionellen Ausschusses gegebene Auskunft handelt.

<sup>12)</sup> So im Stenogramm. Gemeint ist jedoch vermutlich „bis zum Sturz durch Kerenski“, der den Landtag, nach dem dieser am 18. 7. 1917 einen verfassungsändernden Beschluß über die innere Autonomie Finnlands angenommen und die exekutive Gewalt für sich in Anspruch genommen hatte, auflösen ließ; vgl. Schulthess 1917/II S. 712, 719 f. Bei den durch Kerenski veranlaßten Neuwahlen Anfang Oktober 1917 wurde dann „der Spieß umgekehrt“ und die bisherige sozialistische durch eine bürgerliche Mehrheit ersetzt; für die Ergebnisse vgl. a.a.O. S. 742.

## 173b: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 16. 3. 1918.

5 Uhr: Interfraktionelle Konferenz: Ostfragen. Über Polen Erklärungen [abgeben].<sup>1)</sup> Finnland, Zusammenstoß mit Svinhufvud.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Im Stenogramm unleserlich.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 173a bes. Anm. 9.

## 174.

## 18. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup>. Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung am 18. März 1918.“<sup>2)</sup>

(Fehrenbach, Naumann, Trimborn, Scheidemann, Ebert, Südekum, Dove, Rechenberg.)<sup>3)</sup>

**Fehrenbach** bringt einen vertraulichen Brief von Payer zur Kenntnis. Wesentliche Bedenken gegen die Resolution Polens:<sup>4)</sup> Rücksicht auf Bundesgenossen, noch nicht abgeschlossene Verhandlungen; Bedenken gegen die ganze Aktion der Mehrheitsparteien; er habe Verständnis für eine Aktion von Volk zu Volk, aber jetzt seien gerade Verhandlungen im Gange; zweifelhaft, ob die Zusage restlos eingelöst werden könne, daß Kongreß-Polen die Basis der Verhandlungen<sup>5)</sup> sein solle.<sup>6)</sup> Evtl. sollte die Form einer Resolution gewählt werden.<sup>7)</sup>

**Dove:** Wie verhalten sich die preußischen Polen?

(Das weiß kein Mensch zu sagen.)

**Fischbeck** bittet, mit dem Reichskanzler selbst in Verbindung zu treten. Wir können nicht mit einer Erklärung herauskommen, der der Reichskanzler feindlich gegenübersteht. Wir haben immer größtes Gewicht darauf gelegt, daß unsere Politik in Übereinstimmung mit der Regierung vor sich gehe. Wenn wir davon abgehen, dann kommen wir in Schwierigkeiten. Wenn etwas anderes festgesetzt wird, als in der Resolution steht, dann bekommen wir einen Konflikt, der sehr bedenklich wirken kann. Wir haben Interesse daran, daß die Sache mit den Polen in Ordnung kommt; aber nicht in Widerspruch zur eigenen Regierung, die wir stützen müssen.

**Fehrenbach:** Ich habe den Brief<sup>8)</sup> Gröber zu lesen gegeben. Er sagt, er teile die Bedenken von Payer. Ich persönlich denke, daß man nicht mehr anders kann, da die Sache schon zu weit ist.

<sup>1)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 156 f.

<sup>2)</sup> Die Sitzung hat am Vormittag stattgefunden. Ab 14 Uhr 17 tagte das Plenum des Reichstags, in dem u. a. Scheidemann und Fehrenbach das Wort nahmen; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4423 ff.

<sup>3)</sup> Fischbeck, der im Verlauf der Sitzung mehrfach als Redner auftrat, fehlt in der Anwesenheitsliste, ebenso Payer, der später hinzukam.

<sup>4)</sup> Gemeint ist der Entwurf einer Resolution zur polnischen Frage, die die Mehrheitsparteien einbringen wollten; vgl. Nr. 168 Anm. 38.

<sup>5)</sup> Der betreffende Passus besagte, „daß der polnische Staat die unbedingte Aufrechterhaltung der historischen Grenzen von Kongreßpolen als Basis seiner neuen Existenz betrachten“ müsse; vgl. Nr. 168 Anm. 38.

<sup>6)</sup> Dazu Scheidemann, Memoiren II S. 154: „Herr v. Payer hielt es für unmöglich, daß sich die Mehrheit des Reichstags durch eine Erklärung in der polnischen Frage die Hände für spätere Verhandlungen binde.“ Vgl. Payer S. 230, der sich als Anhänger der „sogenannten austro-polnischen Lösung“ bekennt.

<sup>7)</sup> So im Stenogramm. Sinngemäß zu erwarten wäre: „...sollte nicht die Form...“

<sup>8)</sup> Gemeint ist der Brief Payers an Fehrenbach; s. oben.

**Ebert:** Ich hatte von vornherein angenommen, daß die Fühlung mit der Regierung etwas enger war, als es der Fall ist. Es ist auch wichtig, daß Hertling neu-lich erklärt hat<sup>9)</sup>, es scheine ihm eine gute Grundlage der Regelung der polnischen Sache zu sein. Wir haben das auch in der Fraktion<sup>10)</sup> und im Parteausschuß besprochen. Wenn nun alles zu Boden fällt, so beeinflußt uns das sehr. Andererseits ist die Wirkung auf Polen doch sehr böse. Ist es nicht mehr möglich, die Aktion durchzuführen?

**Naumann:** Fühlungnahme mit der Regierung: Ich bin bei Payer gewesen zu einer Zeit, wo er noch Gelegenheit gehabt hätte, einzugreifen. Ich habe alle Punkte, die jetzt beanstandet werden (Entwicklung nach der Ostgrenze hin und Freihafen), ihm vorgetragen. Er hat weder Ja noch Nein gesagt, hat aber auch nichts dagegen gesagt. Er hat aber gesagt, es sei ihm recht, daß die Frage ins Rollen käme, damit auch die österreichische Sache ins Rollen käme. Es ist auch heute noch meine Auffassung, daß die Stellung doch überwiegend günstig für die Resolution war. Vielleicht ist aber inzwischen etwas mit Österreich verhandelt worden. Ich sehe noch keinen sachlichen Grund ein, warum wir nicht diesen elementaren Grundsatz mit den Polen abmachen könnten, unter Zustimmung der Regierung. Die Verweisung auf Österreich halte ich auch jetzt noch für nicht durchschlagend. Nichts stört die Verhandlungen mit Österreich; wohl aber möglicherweise die Wünsche des Hauptquartiers. Ich möchte mit Hertling und Payer, und zwar zusammen, über die Sache verhandeln. Aus sachlichen Gründen dürfen wir nicht den Friedensvertrag mit den Russen annehmen<sup>11)</sup>, ohne den Polen mit einem Worte zu sagen, wie wir ihre Zukunft uns denken.

**Fehrenbach:** Ich bin Dienstag, Mittwoch und Donnerstag<sup>12)</sup> bei Hertling gewesen. Ich habe ihm die Erklärung gegeben und um Äußerung gebeten.<sup>13)</sup> Sie ist am anderen Tage<sup>14)</sup> zurückgekommen ohne Meinungsäußerung. Seitdem haben sie kein Wort gesagt. Jetzt, nach acht Tagen, kommen sie mit Einwendungen. Wenn der Reichskanzler irgend etwas gesagt hätte, dann hätte man sich danach richten können.

**Trimborn:** Die einzige Einwendung ist die, ob man der Regierung die Trümpfe bei den Verhandlungen aus der Hand schlägt. Das dürfen wir nicht tun. Zum Beispiel Freihafen.

(Aber es beruht alles auf Vereinbarung; wir können nichts ändern.)

Präjudizieren wir der Frage der Ostgrenze durch unsere Entschliebung? Ja! Wenn dann der Reichskanzler sich dagegen wendet, dann ist das eigentlich be-rechtigt. Wenn man jetzt Bedenken einwendet gegen die Grenze, so handelt es sich nicht um die Ostgrenze, sondern tatsächlich um die Westgrenze. Daher kommt die Opposition. Wie ich schon vor Wochen gesagt habe! Es kommt

<sup>9)</sup> Am 12. 3.; vgl. Nr. 170.

<sup>10)</sup> Am 14. 3.; vgl. SPD-Fraktion.

<sup>11)</sup> Gemeint: im Reichstag.

<sup>12)</sup> 12., 13. und 14. 3.; vgl. Nr. 170, 171a—c, 172a—c.

<sup>13)</sup> Am 14. 3.; vgl. Nr. 172a Anm. 7.

<sup>14)</sup> 15. 3. 1918.

immer noch das 2-Millionen-Projekt in Frage.<sup>15)</sup> Das bedeutet den Verzicht auf das Hindenburgsche Projekt. Sie legen Wert darauf, weil sie beim Scheitern ihrer Pläne im Osten keine Aussicht haben, auch im Westen etwas Ähnliches zu machen. Sie wollen die Linie von Aachen nach Lüttich haben. Zum Streit darüber kommt es doch. Sollen wir es nicht gleich jetzt ausfechten?<sup>16)</sup>

**Fehrenbach:** In seinem Interview hat Hindenburg nur noch von Grenzberichtigungen gesprochen.<sup>17)</sup>

**Dove:** Ich verstehe eigentlich die ganze Aktion nicht recht. Wir können doch eigentlich nicht auf die Einzelheiten des Vertragsschlusses mit Polen eingehen. Das ist doch die Sache der Regierung. Wir können in der Tat den Verhandlungen außerordentlich vorgreifen. In Verbindung damit scheint es mir wichtig, wie sich die Polen dazu stellen. Wenn sich die Polen nicht festlegen, dann ist es ein Schlag ins Wasser. Die ganze polnische Frage liegt dem ganzen deutschen Volke sehr im Magen. Große Sympathien für ein möglichst ausgedehntes und starkes Polen bestehen nicht. Da kann man sich doch sehr in die Nesseln setzen mit einer derartigen Resolution.<sup>18)</sup>

**Scheidemann:** Trimborn hat die Sache richtig dargestellt. Es ist ein Konflikt zwischen der Regierung und der Obersten Heeresleitung. Die Regierung weicht zurück. Wenn wir nicht einverstanden sind mit der Obersten Heeresleitung, dann müssen wir fest bleiben. Es handelt sich nicht um Übergriffe gegen die Regierung. Nur Form einer Resolution. Ich finde, unser Verhalten ist ein durchaus berechtigtes. Wir bringen nur unseren Willen zum Ausdruck, wie wir mit

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 137 Anm. 3; s. auch folgende Anm.

<sup>16)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 156: „Aus allen diesen im I.A. eingehend beratenen [polnischen] Erklärungen ist nichts geworden, weil die Vertreter der Regierung sich dagegen sträubten. Es kam schließlich zu einer Einigung mit der Regierung über eine Resolution [vgl. Nr. 176a Anm. 10]. Der Zentrumsabgeordnete Trimborn sagte in einer Sitzung des I.A. am 18. März 1918: ‚Die Opposition der Regierung gründet sich ganz sicher auf die Pläne Hindenburgs und Ludendorffs, die, wie er bestimmt zu wissen glaubt, einen polnischen Bezirk annektieren wollen, durch den uns ca. zwei Millionen Polen angegliedert werden. Genau wie das jetzt im Osten gehe, werde es später im Westen sein. Nach dort beständen Pläne, die bis Lüttich reichten. Es fragt sich, ob wir jetzt oder später den Kampf aufnehmen sollen.‘“

<sup>17)</sup> Vgl. „Vorwärts“, 15. 3. 1918 (Bericht des Kriegsberichterstatters Dr. Adolf Köster aus dem Großen Hauptquartier vom 11. 3. über die Ausführungen Hindenburgs vom Vortage): Der Friede im Osten müsse „uns nach des Marschalls Meinung Grenzsicherungen für die Zukunft beschere. Das sprach er klipp und klar aus. Wir müssen seiner Meinung nach unsere Grenzen ostwärts verschieben — nicht aus Landgier, sondern um jede Wiederholung der Leiden Ostpreußens unmöglich zu machen. ‚Diese Grenzsicherung‘, meinte der Marschall weiter, „sollte ohne Rücksicht auf parteipolitische Erwägungen von allen Deutschen als notwendig anerkannt werden.“ Dazu auch „Frankfurter Zeitung“, 15. 3. 1918, 1. Morgenblatt (Bericht des Kriegsberichterstatters Eugen Kalkschmidt aus dem Großen Hauptquartier vom 12. 3.) und „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 15. 3. 1918, Morgenausgabe (Bericht aus dem Großen Hauptquartier vom 14. 3.).

<sup>18)</sup> Die Ausführungen Doves und Scheidemanns sind bei Scheidemann, Memoiren II S. 156 f. (Anschluß an Anm. 16) wie folgt zusammengefaßt: „Während Dove, ein prachtvoller Mensch und einer der wenigen wirklich als Demokrat anzusprechenden Fortschrittler, Übergriffe des Reichstags in die Rechte der Regierung befürchtete, sprach ich für die Aufnahme des Kampfes: es sei absolute Notwendigkeit, den Kampf jetzt aufzunehmen. Die Regierung sei zu schwach, man müsse ihr das Rückgrat steifen.“



den Polen leben wollen. Man muß doch auch die Wirkungen nach außen beachten. Ich bin überrascht, daß Payer jetzt Bedenken äußert. Nach dem, was wir in der Fraktion berichtet haben<sup>10)</sup>, da waren wir uns eigentlich alle einig, und wir hatten vorausgesetzt, daß auch die Regierung einverstanden sei. Das Zurückweichen findet statt vor der Heeresleitung. Wenn wir den Kampf aufnehmen müssen, dann muß das jetzt geschehen; denn sonst ist alles wieder festgelegt.<sup>18)</sup>

**Trimborn:** Die Bedingung ist natürlich die Zustimmung der reichsdeutschen Polen; denn sonst ist unsere Lage unmöglich. Im übrigen müssen wir uns klar sein: Das, was wir machen, ist eine Sache wie am 19. Juli. Es wird wieder ein Sturm losgehen. Das ist der Schnitt ins Fleisch. Der 19. Juli hatte mehr theoretische Bedeutung. Aber jetzt hat es große praktische Bedeutung.

**Fehrenbach:** Wir sind uns klar, daß wir keine Annexionen in Polen haben wollen.<sup>19)</sup>

**Dove:** Aber das steht nicht in der Resolution!

(Widerspruch: Kongreßpolen soll die Basis sein.)

**Naumann:** Die Narewlinie wäre nicht vereinbar mit der Resolution.

**Fischbeck:** Ich bin einverstanden mit dem, was über die Westgrenze von Polen gesagt wird, weil ich keine Annexionen will. Die Mehrheit des Volkes steht darin auch hinter uns. Aber hier handelt es sich um viel mehr. Wenn eine solche Resolution nach außen kommt, dann geht ein Riesenradau los. Die Meute wird sich auf andere Dinge werfen. Da fürchte ich, daß wir in der Öffentlichkeit nicht gut abschneiden werden, wenn wir uns nicht auf die Regierung stützen können. Wenigstens für unsere Kreise ist das sehr wichtig.

**Ebert:** Was hier den Polen konzidiert wird, ist nichts Neues. Dagegen erklären die Polen ganz offen und klar, die Integrität Preußens anzuerkennen; das ist ein Riesenerfolg für uns.

**Naumann:** Ich weiß nicht, ob es richtig ist, die ganze Sache von dem Votum der preußischen Polen abhängig zu machen.

**Trimborn:** Wenn sie halbwegs vernünftig sind, müssen sie dafür stimmen.

**Südekum** weist darauf hin, daß aus der Nichtweiterführung der Aktion die weitestgehenden Rückschlüsse gezogen werden.

(Am Sonntag<sup>20)</sup> war eine Besprechung mit den Kurländern; **Scheidemann** hat davon schlechte Eindrücke gehabt; die meisten anderen Herren haben einen etwas besseren Eindruck gehabt.)

(Payer kommt in die Sitzung.)

<sup>19)</sup> Vgl. Scheidemann a.a.O. S. 157: „Fehrenbach resumierte wie folgt: ‚Ich stelle fest, daß wir vollkommen darüber einig sind, Annexionen in Polen wollen wir nicht haben.‘“

<sup>20)</sup> 17. 3. Es handelt sich um eine Besprechung mit der kurländischen Delegation, die am 15. 3. in Berlin vom Reichskanzler empfangen worden war; vgl. Nr. 168 Anm. 6. Weiterhin fand am Abend des 20. 3. auf Veranlassung des Abg. Mumm im großen Sitzungssaal des Reichstags eine Besprechung über die deutsche Ostpolitik statt, wobei Paasche insbesondere die Abordnung des kurländischen Landesrats begrüßte, deren Sprecher — nach der „Frankfurter Zeitung“, 21. 3. 1918, Abendblatt — in „beredten Worten“ dem Wunsche Kurlands nach einer Personalunion mit Deutschland Ausdruck gaben.

**Payer:** Der russische Vertrag ist angenommen in Rußland. Man will Daimler<sup>21)</sup> absetzen<sup>22)</sup> und [will, daß] die Verhandlungen über russischen Vertrag verhandelt werden. Der Reichskanzler wird eine kurze Rede halten. Dann Auswärtiges Amt über den Friedensvertrag.<sup>23)</sup> Wenn die Sache heute zu Ende geht, dann kann man morgen Kredit machen.<sup>24)</sup> Wenn nicht, dann morgen wenigstens in einem Teil der Sitzung Kredit machen. Dann geht der Reichstag Freitag in die Ferien.<sup>25)</sup> Wenn die Kredite morgen nicht kommen, dann zieht sich die Sache bis Sonnabend hinaus.

**Dove:** Es käme darauf an, was der Reichskanzler über Kurland usw. sagen würde.

**Payer:** Das weiß ich nicht.

**Fehrenbach:** Über den Friedensvertrag etwas zu sagen ist sehr schwer, da wir erst heute morgen die Drucksache<sup>26)</sup> bekommen haben. Die Redner könnten sich allerdings so helfen, daß sie nur Überweisung an die Kommission<sup>27)</sup> beantragen. Ausführlicher könnte man über die rechtlichen Beziehungen des Reichs zu den Randvölkern reden. Über den Vertrag selbst weiß ich noch nichts zu reden, denn ich habe ihn noch nicht gelesen.

Ich habe den Brief Payers vorgelesen. Grundlage für unsere Entschliebung<sup>4)</sup> ist zunächst die Stellung der Polen<sup>28)</sup> zu der Sache. Fischbeck will, daß wir noch weitere Verhandlungen mit der Regierung führen. Geht es nicht bei der dritten Lesung?<sup>29)</sup> Dann hätten wir mehr Zeit.

**Naumann:** Es fragt sich, wie die Zeitverhältnisse bei der dritten Lesung sind!

**Fischbeck:** Die Polenfrage können wir nicht verschweigen in der allgemeinen Debatte. Gegen die Annexionen müssen wir unbedingt etwas sagen.

**Payer:** Man kann sich auch über die polnische Frage aussprechen. Das ist sogar wahrscheinlich klärend. Dann bleibt immer noch die Möglichkeit, die Resolution<sup>4)</sup> in der dritten Lesung zu bringen. Die einzelnen Forderungen kann man jetzt sehr wohl behandeln. Man müßte dann natürlich auch die Zuschrift von den Polen<sup>30)</sup> noch zurückhalten.

**Ebert:** Bei der jetzigen Debatte wird von unserem Redner die ganze Ostfrage gründlich erörtert werden.<sup>31)</sup> Man kann die Aktion auch bei der dritten Lesung

<sup>21)</sup> Für den Fall Daimler vgl. Schulthess 1918/I S. 115, 134 f. und 146 f. Ferner Nr. 169 Anm. 13.

<sup>22)</sup> Gemeint: von der Tagesordnung der Reichstagssitzung am Nachmittag des 18. 3. 1918.

<sup>23)</sup> Im Anschluß an Graf Hertling sprach in der Plenarsitzung am 18. 3. für das Auswärtige Amt Unterstaatssekretär von dem Bussche-Haddenhausen; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4426 f.

<sup>24)</sup> Vgl. a.a.O. S. 4491 ff. (19. 3. 1918).

<sup>25)</sup> 22. 3. 1918. Die erste Sitzung nach den Ferien fand am 16. 4. 1918 statt.

<sup>26)</sup> Drucksache Nr. 1395 (Friedensvertrag des Vierbundes mit Rußland) nebst einer erläuternden Denkschrift; vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 323 (110 Seiten).

<sup>27)</sup> Hauptausschuß.

<sup>28)</sup> D. h. die Stellung der polnischen Abgeordneten im deutschen Reichstag; vgl. oben.

<sup>29)</sup> Für die 2. und 3. Lesung des Friedensvertrags mit Rußland am 22. 3. 1918; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4535 ff.

<sup>30)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 37; dazu Nr. 172a Anm. 6.

<sup>31)</sup> Vgl. die Ausführungen Davids am 18. 3. 1918 im Plenum; Sten. Berichte Bd. 311 S. 4431 ff. Dazu die lebhafteste Diskussion um Annahme oder Ablehnung des russischen Friedensvertrags in der Sitzung der SPD-Fraktion am 18. 3. 1918; SPD-Fraktion.

machen; aber dann bekommt man noch eine große Debatte. Man hätte es jetzt in einem Aufwaschen abmachen können. Wenn die polnische Aktion hinein kommt, dann gibt es noch eine große Debatte.

**Trimborn:** Aber jene Debatte steht dann auch unter dem dringenden Wunsche, Freitag<sup>32)</sup> oder Sonnabend zu Ende zu kommen. Das Wesentliche ist dann wenigstens schon gesagt. Dann hat es auch etwas für sich: Wenn das Wesentliche schon gesagt ist, dann kann man viel besser eine Entschließung fassen. Also wäre es zu begrüßen, jetzt Zeit zu gewinnen.

**Ebert:** Wir haben nichts dagegen.

**Fischbeck:** Alle Fraktionen würden sich dann stark machen, gegen Annexionen an der polnischen Westgrenze zu protestieren.

**Payer:** Wenn die polnische Aktion noch etwas vertagt würde, wäre es sehr gut. Denn sonst endet das nicht gut, weil die Regierung widersprechen müßte, weil sie die Führung nicht aus der Hand geben kann. Es fördert die Entwicklung nicht, wenn ein Widerspruch zwischen Mehrheit und Regierung zutage tritt.

**Ebert:** Unsere Fraktion legt großen Wert auf den Abschluß der polnischen Aktion. Wir haben eingehend darüber gesprochen.<sup>10)</sup> Es lagen auch Äußerungen vor, aus denen zu schließen war, daß die Regierung den Dingen sympathischer gegenübersteht. Wenn die ganze Sache zu Wasser würde, dann wäre das sehr bedenklich. Man kann die Regierung nicht festlegen; aber das Parlament muß endlich auch einmal sagen, was es will in der Polenfrage.

Dann noch eine Frage: Darf man erfahren, unter welchen Umständen der Friedensvertrag ratifiziert worden ist?

**Payer:** Darüber wissen auch wir noch nichts Genaues. Also nehme ich an, daß man [heute] Nachmittag den Friedensvertrag verhandelt.<sup>33)</sup>

**Naumann:** Hat Rechenberg mit den preußischen Polen gesprochen? Rechenberg weiß das Ergebnis nicht. Aber sie werden mit großer Mehrheit für die Resolution stimmen. Das müssen wir natürlich genau wissen.

**Fehrenbach:** Die Regierung redet zu viel und tut nichts. Wir wollen von dem 2-Millionen-Projekt<sup>34)</sup> nichts wissen. Da haben wir gemeint, die Reichsregierung müsse auch auf unserem Boden stehen. Denn Bündnis ist besser als Feindschaft.

**Fischbeck:** Die ganze Geschichte ist mehr vom polnischen Standpunkte aus aufgezogen. Wir müßten sagen, daß wir nichts annectieren wollen.

**Payer:** Die Regierung würde wahrscheinlich den Widerspruch gegen Annexionen ganz gern ad notam nehmen. Aber es steht mehr in der Resolution.<sup>4)</sup> Wir sind dadurch auf die Grenzen festgenagelt bei den Verhandlungen. So in die Einzelheiten der künftigen Verhandlungen mit Polen einzutreten und den Versuch zu machen, die Regierung zu vinkulieren, ist schädlich.

**Ebert:** Wir legen Wert darauf, mit der Regierung in diesen Tagen zu verhandeln.

**Dove:** Wir wollen uns festlegen gegen die Oberste Heeresleitung mit ihrem Projekt der 2-Millionen-Annexion.<sup>34)</sup>

<sup>32)</sup> 22. 3. 1918; s. auch Anm. 25 und 29.

<sup>33)</sup> Für die 1. Lesung des Vertrags am 18. 3. 1918 vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4424 ff.

<sup>34)</sup> Vgl. Anm. 15 und 16.

**Payer:** Wenn Sie das sagen wollen, dagegen habe ich keine Einwendung. Bloß festlegen für die Verhandlungen im voraus halte ich nicht für zweckmäßig.

**Naumann:** Alles, was Payer sagt, beruht auf dem Gedanken: Wir würden Euch das und das wegnehmen, wenn Ihr Euch nicht auf Bestimmtes festlegt. Durch unsere Sätze legen wir uns nicht fest in der Resolution.<sup>4)</sup> Die ganzen Verhandlungen gehen unendlich viel leichter, wenn dieser Akt der gegenseitigen Verständigung<sup>35)</sup> vorausgegangen ist. Wenn die Verhandlungen spitz gegen spitz geführt werden, dann kommt man nicht weiter.

**Payer:** Heute sind wieder Meldungen aus Polen gekommen, daß die Stimmung ganz umgeschlagen habe.

<sup>35)</sup> Vgl. bes. Nr. 168 Anm. 36.

## 175.

### 19. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.<sup>1)</sup>). Überschrift: „19. März 1918, nachmittags.“

(Müller[-Meiningen], Haußmann, Erzberger, Fischbeck, Gröber, Gothein, Fehrenbach, Südekum, Ebert, Scheidemann, Rechenberg, Naumann.)

**Fehrenbach:** Ronikier war in Wien<sup>2)</sup> und hat jetzt mit Payer gesprochen. Er<sup>3)</sup> hat alle Bedenken nochmals vorgebracht. Zunächst wollte er sogar eine Erklärung der Regierung dagegen<sup>4)</sup> abgeben. Ich habe auseinandergesetzt, daß wir im Ziel alle einig seien, wie in den Reden der Vertreter zum Ausdruck gekommen sei. Aber über die Taktik bestünden verschiedene Auffassungen. Die Aktion gehe nur, wenn wir mit ungeteilter Zustimmung und keinem Widerspruch von der Regierung kommen. Die gesamte Rechte und die Nationalliberalen werden gegen unseren ersten Vorschlag<sup>4)</sup> stimmen. Ist unter diesen Umständen die Sache möglich? Darüber müssen wir Beschluß fassen. Die Polen behaupteten, es sei alles verloren, wenn man das nicht mache. Fürst Radziwill<sup>5)</sup> hat eben eine kleine Erklärung abgegeben im Plenum<sup>6)</sup>, aber darin nicht die Integrität des Deutschen Reichs ausgesprochen. Die Fraktion der Polen war bereit, für die Resolution zu stimmen.

**Müller-Meiningen:** Hertling war doch eigentlich dafür!

<sup>1)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 157.

<sup>2)</sup> Vgl. Conze, Polnische Nation S. 356.

<sup>3)</sup> Payer.

<sup>4)</sup> D. h. gegen die von den Mehrheitsparteien geplante Resolution zur polnischen Frage; vgl. Nr. 168 Anm. 38.

<sup>5)</sup> Ferdinand Fürst Radziwill, M.d.R. seit 1873.

<sup>6)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4484 f. Die Sitzung des Plenums zog sich von 11 Uhr 19 bis 17 Uhr 50 hin.

**Fehrenbach:** Das kann ich nicht genau sagen. Er hat mir die Schriftstücke einfach wieder zurückgegeben<sup>7)</sup>, ohne etwas dazu zu sagen. Daß Bedenken bei der Regierung obwalten, haben wir am Samstag<sup>8)</sup> erfahren durch Payer. Dazu kam der eingeschriebene Brief Payers vom Sonntag.<sup>9)</sup> Darin sind die Bedenken wiedergegeben, die er nicht als Regierungsmann, sondern als Mensch geäußert haben will.

**Fischbeck:** In der Freisinnigen-Fraktion besprochen. Wir wollen mit der Regierung verhandeln. Wenn die Regierung nicht zustimmt, dann dürfen wir von der Fraktion nichts machen.

**Gröber:** Wir sind noch nicht zur Beratung gekommen, wollen das aber jetzt machen. Da möchte ich bitten, daß wir noch vorbehalten dürfen, was gemacht werden soll.

**Ebert:** Wir möchten dringend bitten, wenn die Polen<sup>10)</sup> sich dafür erklären, die Sache zu machen. Die Regierung ist nicht direkt ablehnend, sondern sie hat nur einige taktische Bedenken. Bei uns bestehen Meinungsdivergenzen wegen des russischen Friedensvertrags.<sup>11)</sup> Die Sache wird uns erleichtert, wenn die polnische Sache gemacht werden kann.

**Rechenberg:** Der Beschluß des Zentrums steht noch aus. Wie ist die Stellung der Regierung, wenn sie den Fraktionsbeschluß der Polen kennt? Da sie Fraktionszwang haben, so müssen sie alle dafür stimmen. Es muß aber auch der Regierung mitgeteilt werden, wie die Stellung der sozialdemokratischen Fraktion ist. Ich schlage vor: Wir warten den Zentrumsbeschluß ab; nachher begeben sich Zentrum und Sozialdemokratie zur Regierung und führen endgültige Stellungnahme herbei.

**Erzberger:** Es ist ein Neues eingetreten. Die Polen haben erklärt: 1.) Regentenschaftsrat wird die Sache billigen. 2.) Neues Ministerium wird sich aufbauen.<sup>12)</sup> Und 3.) Die hiesigen Polen stimmten dafür. Hat dann die Regierung noch Bedenken dagegen?

**Rechenberg:** Der österreichische Ministerpräsident von Seidler<sup>13)</sup> hat die Erklärung von Ronikier freudig begrüßt. Es muß jetzt mit der Regierung verhandelt werden.

**Fischbeck:** Wann kommt die dritte Lesung? Nicht vor Freitag.<sup>14)</sup> Da haben wir sehr schön Zeit.

**Rechenberg:** Wenn die Sache ins Wasser fällt, so kommt ein schwerer Rückschlag.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 172a Anm. 7 und Nr. 174.

<sup>8)</sup> 16. 3. 1918.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 174.

<sup>10)</sup> D. h. die polnische Fraktion im deutschen Reichstag.

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 174 Anm. 31.

<sup>12)</sup> Der am 26. 3. vom Regentenschaftsrat den Okkupationsmächten als Ministerpräsident präsentierte ehemalige Finanzminister Steczkowski wurde am 4. 4. zum neuen Kabinettschef ernannt; vgl. Schulthess 1918/II S. 502 f.

<sup>13)</sup> Ernst Frhr. Seidler von Feuchtenegg, Ministerpräsident vom 24. 6. 1917 bis 22. 7. 1918.

<sup>14)</sup> 22. 3. 1918.

**Erzberger:** Der bekannte Brief der Litauer vom 28. Februar ist endlich gestern hier eingetroffen.<sup>15)</sup> Die Litauer sind noch nicht unterwegs.<sup>16)</sup> Heute soll noch wieder ein Landesrat<sup>17)</sup> in Litauen einberufen sein.<sup>18)</sup> Wir bekommen beim russischen Friedensvertrag in der Kommission<sup>19)</sup> eine lange Debatte. Wir müssen auch über Holland sprechen, da die Marine schon spricht von einem Krieg gegen Holland.<sup>20)</sup> In der Pressebesprechung hat man [damit] schon zu tun [gehabt].<sup>21)</sup>

Fehrenbach, Scheidemann, Fischbeck gehen zu Payer.<sup>22)</sup>

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 17.

<sup>16)</sup> Am 23. 3. wurde eine Abordnung des litauischen Landesrats in Berlin vom Reichskanzler empfangen, der dabei Litauen „namens des Deutschen Reichs“ als freien und unabhängigen Staat anerkannte; vgl. Schulthess 1918/I S. 140; Klimas S. XXII f., 117 ff.

<sup>17)</sup> Für die Sitzungen der Taryba vom 19. und 20. 3. 1918 vgl. Klimas S. XXII f.

<sup>18)</sup> Dazu vgl. Hoffmanns Aufzeichnung vom 21. 3., Hoffmann I S. 190: „Mit der litauischen Verwaltung viel Ärger. Genosse Erzberger hat uns den Landesrat verrückt gemacht, und der Reichskanzler scheint sich den törichten Wünschen Erzbergers zu fügen. Die Leute wollen von ihrem Dezemberbeschluß [vgl. Nr. 130 Anm. 25], nach dem sie sich für die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit zu engem Anschluß an Deutschland, Militärkonvention usw. verpflichtet hatten, herunter. Sie bestehen jetzt darauf, daß sie zunächst selbständig werden. Hoffentlich hält der Reichskanzler durch.“ Zwei Tage später heißt es, a.a.O. S. 191: „Eine Aussprache meinerseits mit Erzberger über Litauen hätte keinen Zweck, da unsere Ansichten zu weit auseinandergehen und er schon zu viel Schaden angerichtet hat.“

<sup>19)</sup> Hauptausschuß.

<sup>20)</sup> Am 10. 3. 1918 hatte die Entente in einem auf 8 Tage befristeten Ultimatum von Holland die Auslieferung eines Großteils seines Schiffsraums verlangt; am 20. 3. wurden die in den Häfen der USA, am 22. die in englischen Häfen liegenden holländischen Schiffe beschlagnahmt; vgl. Schulthess 1918/II S. 361 ff. Dazu vgl. Haußmanns Mitteilung vom 19. 3. an seine Frau: „Die Sache mit Holland ist sehr ernst und zieht die Schweiz in Mitleidenschaft“; Haußmann S. 184.

<sup>21)</sup> Im Or.: „hat man darüber schon zu tun.“

<sup>22)</sup> Auf diese Besprechung von Fehrenbach, Scheidemann und Fischbeck mit Payer dürfte sich die folgende Wiedergabe Scheidemanns, Memoiren II S. 157, beziehen: „Das schwächliche Verhalten der Reichsregierung gab immer mehr zu großem Mißtrauen Anlaß. In einer Sitzung des I.A. am 19. März erinnerte ich Fehrenbach an seine Unterredung mit dem Reichskanzler, in der Freiherr [sic!] v. Hertling, wie Fehrenbach berichtet hatte, gesagt haben sollte und zwar mit erfreulicher Entschiedenheit unter Hinweis auf die Oberste Heeresleitung: ‚Ich habe zu bestimmen, nicht die Oberste Heeresleitung. Ich werde dem Kaiser das mit aller Deutlichkeit sagen und nötigenfalls die entsprechenden Konsequenzen ziehen.‘ [Vgl. Nr. 172a.b] Herr v. Payer, der an dieser Sitzung des I.A. teilnahm, erklärte, nachdem er auf die ungeheueren Schwierigkeiten der Angelegenheit hingewiesen hatte, er könne versichern, daß die Oberste Heeresleitung ihre Pläne bezüglich Polens nicht durchsetzen werde.“

## 176.

## 20. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

176a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup>. Überschrift: „Sitzung der Interfraktionellen Vereinigung vom 20. März 1918 / Nachmittags 4 Uhr.“<sup>2)</sup>

(Gothein, Naumann, Rechenberg, Müller[-Meiningen], Gröber, Ebert, Südekum, Trimborn, Müller-Fulda, Fischbeck, Wiemer, Scheidemann, Fehrenbach<sup>3)</sup>, Haußmann, David.)

**Fischbeck** referiert über den Besuch bei Payer.<sup>4)</sup> Wir sind die Sache durchgegangen, haben zunächst den Versuch gemacht, ob wir eine Resolution fertigmachen könnten<sup>5)</sup>, die sich beschränkte auf allgemeine Punkte, baldige wirtschaftliche und politische Annäherung, wirtschaftliche Selbständigkeit usw. Dagegen erhebt sich der Widerspruch, daß sich die hiesigen Polen nur dann dafür aussprechen, wenn auch die speziellen Punkte darin bleiben.

Andere Frage: Gegen Widerspruch der Regierung annehmen, wie sie<sup>6)</sup> vorliegt? Payer sagte<sup>4)</sup>, daß die Regierung unbedingt Widerspruch erheben müsse. Das würde die Lage nicht verbessern. Namentlich würden die Bedenken gegen Zustimmung zum russischen Friedensvertrag noch verstärkt. Kann man noch etwas tun? Da wurde vereinbart, daß die Regierung wenigstens allgemeine Erklärung in dritter Lesung abgibt: baldigst Polen einzurichten, wirtschaftlich und politisch uns anzunähern usw. Der Reichskanzler ist bereit, so etwas zu tun. Also so würde es sein: Der erste Redner aus dem Hause würde die allgemeinen Wünsche vortragen. Darauf würde Payer auftreten und im Namen der Reichsregierung seine Erklärung abgeben. Dann könnten die anderen Redner darauf eingehen.<sup>7)</sup>

**Rechenberg:** So, wie die Sache vorgetragen ist, bleibt nichts übrig, als diesem Vorschlag zuzustimmen. Im deutschen Interesse bedauere ich das. Es erfolgt eine Erklärung, wozu wir genötigt sind, schon um für den russischen Friedensvertrag die große Mehrheit zusammenzubringen. Die Erklärung erfolgt von der Reichsregierung. Jedenfalls ist es eine den Polen günstige Erklärung. Dies von der deutschen Seite; von der polnischen Seite erfolgt dann nichts. Das ist sicherlich nicht sehr vorteilhaft für Deutschland. Aber jetzt bleibt nichts anderes übrig, da wir gegen den Widerspruch der Regierung nicht vorgehen wollen.

<sup>1)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 157.

<sup>2)</sup> Gleichzeitig tagte das Plenum des Reichstags von 15 Uhr 28 bis 19 Uhr 11; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4495 ff.

<sup>3)</sup> Aus Nr. 176b ergibt sich, daß Fehrenbach die Sitzung leitete.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 175 Anm. 22.

<sup>5)</sup> Gemeint ist: als Antwort auf die geplante polnische „Erklärung“; vgl. bes. Nr. 168 Anm. 36—38.

<sup>6)</sup> D. h. die Resolution; vgl. Nr. 168 Anm. 38.

<sup>7)</sup> Bei der 3. Lesung des russischen Friedensvertrags am 22. 3. 1918 sprach zuerst Junck (als Berichterstatter). Im Anschluß an Scheidemann, der eine Erklärung seiner Fraktion abgab, ergriff Gröber das Wort, anschließend Payer; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4536 ff.

**Fischbeck:** Zur Ergänzung: Es tauchte auch das Bedenken auf, daß in Warschau eine Strömung gegen Ronikier sich erhob. In Warschau erklärte man, daß man nichts damit zu tun haben wolle.

(**Rechenberg:** Bestellte Arbeit!)

**Fehrenbach:** Unwahrscheinlich ist das nicht. Es gibt dort 34 politische Parteien.

**Rechenberg:** Telegramme aus Warschau können immer gemacht werden. Das ist uns gleichgültig. Da die Sache von Ronikier nicht mehr in Betracht kommt, so bleibt nichts übrig, als den von der Regierung bezeichneten Weg zu beschreiten, obschon man damit den Polen weiter entgegenkommt, als wir wollten.

**Erzberger**<sup>8)</sup> ist nicht anwesend, da er reden muß.<sup>9)</sup> Siehe den Resolutionsentwurf.<sup>10)</sup>

**Scheidemann** findet es bedauerlich, daß sich die Regierung auf diesen Standpunkt stellt. Es ist ein glatter Schlag in alles, was die Regierung bisher erklärt hat. Wenn aus der Polen-Geschichte nichts wird, nachdem wir uns vorher mit den Polen verständigt hatten; damit ist die ganze Geschichte zwecklos. Einziger Ausweg ist die Resolution nach dem Vorschlag von Erzberger.<sup>10)</sup> Wir bekommen in unserer Fraktion die größten Schwierigkeiten. Wir haben unsere Kollegen bisher immer vertröstet. Was daraus werden soll, das weiß ich noch nicht.

**Müller-Meinigen:** Mit der Regierung hat man wegen der Resolution noch keine Fühlung nehmen können. Da dürfen wir nicht noch einmal einen Schlag ins Wasser tun.

**Haußmann:** In dieser Erklärung<sup>10)</sup> ist irgendwelche Bindung der Polen nicht enthalten. Unser Vorschlag<sup>11)</sup> hatte eine moralische Bindung. Das war auch

<sup>8)</sup> Von welchem Redner diese Äußerung stammt, ist nicht auszumachen, vermutlich von einem der Zentrumsabgeordneten.

<sup>9)</sup> In der gleichzeitig stattfindenden Plenarsitzung des Reichstags (vgl. Anm. 2), in der Erzberger zu dem „mündlichen Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt über Anträge auf Erlaß einer Bundesratsverordnung, betreffend Überwachung der für den Heeresbedarf arbeitenden Betriebe“ (Drucksache Nr. 1394; vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 323 S. 2139) das Wort nahm; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4502 ff.

<sup>10)</sup> Es handelt sich um die von Erzberger konzipierte Resolution der Mehrheitsparteien zur 2. Beratung des Friedensvertrages mit Rußland, die am 22. 3. 1918 im Plenum angenommen wurde (vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4570). Auf diese Resolution nahm auch Payer am 22. 3. Bezug (vgl. Anm. 7); David erklärte am 24. 6. 1918 (vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5621), daß sie ohne Wirkung geblieben sei. — Für den Wortlaut der Resolution, der auch in einer eigenhändigen Niederschrift Haußmanns unter dem Titel „Für das Plenum / Konzept der Erklärung der Mehrheit zum deutsch[-]russisch[en] Friedensvertrag 22. 3. 1918“ im Nachlaß Haußmann 26 überliefert ist, vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 324 S. 2154, Drucksachen Nr. 1421: „Der Reichstag wolle beschließen: Der Reichstag spricht bei Verabschiedung des deutsch-russischen Friedensvertrages die Erwartung aus, daß gemäß der Erklärung des Reichskanzlers vom 29. November 1917 und den Erklärungen des deutschen Friedensunterhändlers in Brest-Litowsk dem Selbstbestimmungsrecht von Polen, Litauen und Kurland Rechnung getragen wird, daß sofort Schritte getan werden, um den staatlichen Aufbau mit einheimischer Zivilverwaltung in die Wege zu leiten, daß die bisherigen Volksvertretungen auf eine breite Grundlage gestellt werden, daß die von den bisherigen Volksvertretungen mit dem Deutschen Reich gewünschten Vereinbarungen tunlichst bald abgeschlossen werden.“

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 38.



noch keine große Sicherheit; aber immerhin ist zum Verständnis der Polenpolitik eine Gegenerklärung der Polen<sup>12)</sup> eine innere Rechtfertigung. Warum sollen wir jetzt eine einseitige Erklärung machen? Ich wollte im Ausschuß<sup>13)</sup> anfragen, ob der Reichskanzler die Auslegung der Rede des Reichskanzlers vom 5. März<sup>14)</sup> anerkennen will. So habe ich von dem Bussche gefragt, der mich im Namen des Reichskanzlers gebeten hat, das ja nicht zu tun! Also was ist da etwas?

**Ebert:** Die Regierung steht eben offenbar nicht mehr zu ihrer Erklärung.<sup>15)</sup>

**Fehrenbach** bemerkt dazu: Payer hat erklärt:<sup>16)</sup> die Regierung steht durchaus auf dem Standpunkte. Aber in unserer Erklärung an die Polen<sup>11)</sup> seien einige Gesichtspunkte, die taktisch nicht vorgebracht werden könnten; einmal die Gebietsfrage, Grenzbestimmungen, dann auch der Ausbau nach Osten. Die Polen sagen, es sei nur Suwalki usw. gemeint; darüber müsse man aber doch erst mit den Polen und Litauern verhandeln. Endlich: Zugang zum Meer, führe ebenfalls durch Litauen; auch darüber müsse mit den Litauern verhandelt werden. Auch mit den Österreichern sei man in Verhandlungen. Also könnten die einseitigen Erklärungen die Regierung binden. Ob es Ausreden sind oder nicht, weiß ich nicht.

**Ebert:** Diese Gründe haben nichts Überzeugendes an sich. Verständigung mit Österreich: Seidler<sup>17)</sup> hat doch zugestimmt, sagt Ronikier. Ausbau nach dem Osten: Ja, will man denn die Polen nach dem Osten verbauen? Wenn man das tut, dann ist das kein Selbstbestimmungsrecht mehr.

**Fehrenbach:** Payer sagte, den Korridor nach Rußland wolle die Regierung den Polen wohl gestatten; aber auch nur im Wege der Verhandlungen. Der Standpunkt der Obersten Heeresleitung sei bekannt. Man hoffe aber in der Reichsleitung, die Wünsche immer weiter herunterzubringen. Aber durch die Aktion im Reichstag könne man diese Politik nur stören. Das wäre Stärkung der Position der Heeresleitung.

**Ebert:** Aus diesem Verhalten der Reichsleitung müssen wir Konsequenzen ziehen. Das muß ich offen erklären. Das kann man nicht mehr verantworten.<sup>18)</sup>

**Gröber:** Die Regierung wünscht die Erklärung nicht, weil sie in Verhandlungen mit Polen einige Sachen herausschlagen will. Von der Regierung werden gar

<sup>12)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 37; dazu Nr. 172a Anm. 6.

<sup>13)</sup> Hauptausschuß.

<sup>14)</sup> Eine Rede des Reichskanzlers am 5. 3. 1918 ist nicht auszumachen. Möglicherweise ist die Rede Hertlings vom 29. 11. 1917 (vgl. folgende Anm.) gemeint; unter der „Auslegung ... vom 5. März“ wäre dann die deutsche Intervention in Finnland zu verstehen, die an diesem Tage begann; vgl. Schulthess 1918/I S. 113 und 1918/II S. 395.

<sup>15)</sup> Ebert bezieht sich auf die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker in der „Regierungserklärung“ Hertlings vom 29. 11. 1917; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff.

<sup>16)</sup> Am 18. 3. 1918 (vgl. Nr. 174) und vermutlich auch in der Besprechung mit Fehrenbach, Scheidemann und Fischbeck am 19. 3. (vgl. Nr. 175 Anm. 22).

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 175 Anm. 13.

<sup>18)</sup> Diese Äußerung Eberts ist bei Scheidemann, Memoiren II S. 157 wie folgt wiedergegeben: „Am Tage darauf [20. 3.] sprach Ebert in sehr verärgelter Stimmung: ‚Nach alledem, was wir jetzt wissen, müssen wir fast annehmen, daß die Regierung nicht mehr zum Selbstbestimmungsrecht der Völker steht ... Die Dinge entwickeln sich so, daß wir wahrscheinlich nicht mehr lange werden mitmachen können.‘“

keine Schwierigkeiten beabsichtigt für den Weg zum Meer; auch nicht wegen der Ausdehnung nach Osten. Aber ich kann mir denken, daß die Regierung [anstrebt,] eine mehr offene Erklärung gegen die Aspiration der Deutschpolen zu haben, Militärkonvention usw. Das alles sind Dinge, die der Verhandlungen wert sind und die sorgfältig beachtet werden müssen. Solange das alles nicht feststeht, finde ich es begreiflich, daß die Regierung keine Konzessionen machen will, ohne den Drücker in der Hand zu halten. Nur in der Taktik ist eine Differenz.

**Rechenberg:** Diese polnische Sache können wir als erledigt betrachten. Wie beseitigen wir die Bedenken, die die Herren von der Sozialdemokratie mit Recht zu haben glauben? Ich glaube, der beste Weg dazu wäre diese Erklärung des Reichskanzlers, die er abgeben will.<sup>19)</sup> Die Nachteile für das deutsche Interesse, die ich darin sehe, habe ich schon ausgesprochen. Die Regierung hat diesen Weg gewählt, und gegen den Willen der Regierung können wir die Polen-Resolution nicht durchsetzen.

Nun kommt die Resolution Erzberger.<sup>10)</sup> Da möchte ich Haußmann erwidern, daß das keine Erklärung zugunsten der Polen ist. Sie bezieht sich auf alle besetzten Gebiete. Sie enthält weiter nichts, als das, was wir nach dem Frieden unbedingt tun müssen. Deshalb finde ich an dieser Resolution gar nichts; es sei denn, daß man von dem früheren Standpunkte der Nichteinverleibung erheblicher Gebietsteile abgehen will. Außer den drei genannten Gebieten<sup>20)</sup> könnten auch noch einige andere genannt werden: Livland und die früher zu Estland gehörigen Inseln. Auch für diese Gebiete müßten ähnliche Bestimmungen getroffen werden. Gegen diese Resolution kann sich die Regierung nicht aussprechen<sup>21)</sup>; sonst wäre sie von ihrem Standpunkte abgegangen.

Der einzige Weg, wie man an das Ziel kommt, ist der, daß man Klarheit schafft. Das müssen wir auch hier tun.

**Scheidemann:** Die Regierung benimmt sich in der Tat zu schwach. Payer sagte ihnen:<sup>22)</sup> wenn man den Scharfmachern Wasser auf die Mühlen leiten wollte, dann müßten wir tun, was wir geplant hätten. Aber sie<sup>23)</sup> wagen einfach nicht, den Kampf aufzunehmen. Die Regierung muß den Kampf aufnehmen; denn es wird immer schwieriger. Wenn wir nicht einmal die Resolution Erzberger<sup>10)</sup> annehmen, dann ist es ganz aus. Die Bedenken gegen die Resolution sind un begründet. Die Resolution wäre dann das Letzte. Das müßten wir aber auch machen.

**Naumann:** Den Austausch der Erklärungen<sup>24)</sup> können wir nicht machen, weil die Regierung nicht will. Sie würde ihre Lage ungeheuer gestärkt haben, wenn

<sup>19)</sup> Die Erklärung der Reichsleitung wurde am 22. 3. im Reichstag von Payer abgegeben (vgl. Anm. 7), der sich auf die in Anm. 10 wiedergegebene Resolution der Mehrheitsparteien bezog.

<sup>20)</sup> Polen, Litauen und Kurland; vgl. Anm. 10.

<sup>21)</sup> S. Anm. 19.

<sup>22)</sup> Sinngemäß müßte es heißen: „Payer sagte uns“, nämlich Fehrenbach, Scheidemann und Fischbeck am 19. 3.; vgl. Nr. 175 Anm. 22.

<sup>23)</sup> Die Reichsleitung.

<sup>24)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 36—38.

sie darauf eingegangen wäre. Denn wenn die meisten polnischen Parteien mit Regentschaft und Ministerium einig wären, das kommt nicht mehr wieder. Aber dann wenigstens Resolution Erzberger.<sup>10)</sup>

**David:** Wenn die polnische Sache<sup>24)</sup> wirklich erledigt wäre, dann sind wir blamiert<sup>25)</sup>, und die Verständigungsaktion, die doch in Polen bekannt ist, ist in Scherben geschlagen. Wenn die Regierung die Verantwortung dafür übernimmt, daß dieser Versuch restlos zusammenbricht und damit überhaupt die Verständigungspolitik mit Polen, so sage ich, daß wir uns weigern sollten, die Verantwortung mit zu übernehmen. Unsere Stellung scharf zum Ausdruck bringen. Kein Zweifel, daß wir dieses Verhalten als verderblich ansehen. Keine Frage taktischer Differenz. Sachliche Differenz. Die Regierung hat nicht die Kraft, den Annexionsplänen der Obersten Heeresleitung Widerstand zu leisten. Das ist die Sache. Die Erklärung<sup>11)</sup> schloß nicht aus, daß man bei den Verhandlungen noch das eine oder andere erreichte. Sie war ganz allgemein. Die Konzessionen sind nach dem gesunden Menschenverstand selbstverständliche Voraussetzungen einer Verständigung. Alle Einzelheiten waren nicht ausgeschlossen, sondern erleichtert. Ohne eine solche Grundlage des gegenseitigen Vertrauens ist eine Regelung mit den Polen überhaupt nicht möglich. Es ist einfach Kampfansage. Die Verständigungspolitik mit den Polen ist erledigt. Das ist der Ausgang der Sache, der für die ganze Frage selbst entscheidend ist. Für unsere innerpolitische Stellung ist er auch von der größten Tragweite. Es kommt auch nur darauf an, uns zu blamieren. Die Oberste Heeresleitung wollte uns blamieren.<sup>25)</sup> Die Pläne der Obersten Heeresleitung sind ganz klar im Osten. Annexionen! Die Schleier sind gefallen. Wir wissen, daß wir vor dem Konflikt stehen. Die Regierung kann den Konflikt im Sinne ihrer Ehre lösen, wenn sie zusammen mit der Reichstagsmehrheit ihre Politik stark durchführt. An dieser polnischen Frage entscheidet sich alles. Wessen Wille ist maßgebend: Regierung oder Heeresleitung? Wenn diese Frage kommt, dann ist eine Lage gegeben, die allerschwerste Folgen nach sich ziehen muß. Die Regierung sieht den ganzen Ernst der Lage nicht ein. Die litauische Frage usw. ist damit auch erledigt, und zwar gegen unsere Auffassung. Resolution Erzberger<sup>10)</sup> ist wohl zu allgemein. Damit kann nicht einmal der Rückzug gedeckt werden.

**Müller-Meinigen:** Vor acht Tagen waren wir ziemlich einig mit dem Reichskanzler, als er seine Erklärung abgab.<sup>26)</sup> Kurland — breitere Basis. Litauen — Vertreter sollten herbeigerufen werden. Wegen Polen hat er nur eine allgemeine Bemerkung gemacht. Bezüglich Livlands und Estlands sollte es auch wie in Kurland sein. Jetzt kann ich mir aber denken — objektiv und ohne Zorn —, daß wohl Bedenken gegen unsere Erklärungen<sup>24)</sup> vorliegen könnten. Die Anerkennung der „Integrität Deutschlands“ durch die Polen<sup>12)</sup> wäre doch geradezu lächerlich gewesen.

Einigung wohl noch möglich auf Grund der Resolution Erzberger.<sup>10)</sup> Darüber können wir mit der Regierung noch wieder in Verbindung treten. Wir müssen solange wie möglich bei der Regierung ausharren, die wir mit geschaffen haben.

<sup>25)</sup> Vgl. Nr. 176c.

<sup>26)</sup> Am 12. 3. 1918 in einer Besprechung mit den Vertretern der Mehrheitsparteien; vgl. Nr. 170.

**Fehrenbach:** Fischbeck soll mit Payer über die Resolution Erzberger sprechen. Es sind ja keine einzelnen Anträge eingelaufen, etwas abzuändern. Wenn die Regierung keine Schwierigkeiten macht, können wir uns darauf einigen.

**Rechenberg:** Wenn Fischbeck das macht, soll er auch sagen, daß von allen Parteien, besonders von der sozialdemokratischen Seite, auf eine derartige Resolution das größte Gewicht gelegt wird.

**Haußmann:** Auch mit den Polen<sup>27)</sup> sich in Verbindung setzen, um zu wissen, ob sie eine Erklärung abgeben.

(Sie wollen gar nichts mehr sagen!)

**David:** Die Regierung hat uns in der vorigen Woche, als wir ihr den Entwurf der beiden Erklärungen überreichten<sup>28)</sup>, zu verstehen gegeben, daß sie keine sachlichen Bedenken habe.<sup>29)</sup>

(Das hat sie ausdrücklich erklärt!)

Darauf haben wir mit den Polen verhandelt, haben die Einzelheiten durchgearbeitet.<sup>30)</sup> Jetzt erfahren wir von der Regierung, daß sie sogar dagegen Stellung nehmen werde. Das heißt: uns an der Nase herumführen. Das heißt: uns in eine Lage bringen, wo wir in der Tat blamiert sind.<sup>25)</sup> Wir haben inzwischen unsere Fraktion<sup>31)</sup> und [unseren] Ausschuß<sup>32)</sup> informiert und das als Brücke betrachtet, um über die Schwierigkeiten hinwegzukommen. Die Zusage der gegenseitigen Integrität (Müller-Meinungen) ist als selbstverständlich angesehen worden. Da ist nun Kritik in unsere eigenen Reihen gekommen! Dann ist eine gemeinsame Politik natürlich unmöglich. Die Integrität ist die Basis auch der Kaiserproklamation!<sup>33)</sup> Die Einwände von Müller-Meinungen sind gar nicht stichhaltig. Der großpolnischen Agitation ist dadurch das Rückgrat gebrochen. Die Sache ist ein Symptom. Es ist die Frage der ganzen Ostpolitik, die zur Tagesordnung steht.

**Fehrenbach:** Zuerst wurde verhandelt am Dienstag Abend.<sup>34)</sup> Damals Erklärung von Ronikier<sup>12)</sup>, die ich verlesen habe. Unsere Erklärung kam damals noch nicht zustande.<sup>35)</sup> Eine bestimmte Erklärung hat der Reichskanzler nicht gegeben. Am Mittwoch oder Donnerstag<sup>36)</sup> hat mir der Reichskanzler die zweite Erklärung<sup>37)</sup> abverlangt und auch den Entwurf unserer Erklärung.<sup>11)</sup> Diese habe ich

<sup>27)</sup> D. h. mit der polnischen Fraktion im deutschen Reichstag.

<sup>28)</sup> Vgl. Nr. 170 bes. auch Anm. 6 und Nr. 172a bes. auch Anm. 6 und 7.

<sup>29)</sup> Vgl. Nr. 170 und Nr. 172a—c.

<sup>30)</sup> Vgl. Nr. 170 Anm. 6 und Nr. 171a Anm. 36.

<sup>31)</sup> Am 14. 3. 1918; vgl. SPD-Fraktion.

<sup>32)</sup> Parteiausschuß.

<sup>33)</sup> Vom 5. 11. 1916 über die Errichtung des Königreiches Polen; vgl. Schuithess 1916/II S. 441.

<sup>34)</sup> Am 12. 3. 1918 beim Reichskanzler; vgl. Nr. 170.

<sup>35)</sup> Soll wohl heißen, daß am 12. 3. noch keine Einigkeit über den Resolutionsentwurf der Mehrheitsparteien bestanden habe, der jedoch bereits am Vortage im Interfraktionellen Ausschuß verlesen worden war (vgl. Nr. 168 bes. auch Anm. 38) und im Auswärtigen Amt, ebenso wie der polnische Entwurf (vgl. Nr. 170 Anm. 6), schon am 13. 3. vorlag.

<sup>36)</sup> Wahrscheinlich am Mittwoch, 13. 3. 1918, da Fehrenbach am 14. 3. (vgl. Nr. 172a) berichtete, daß er beide Erklärungen dem Reichskanzler übergeben habe.

<sup>37)</sup> Vgl. Nr. 172a Anm. 6.

ohne Bemerken wieder zurückbekommen.<sup>38)</sup> Dann ist die Geschichte hinausgegangen. Payer hat mir dann am Sonntag Abend den Brief geschrieben.<sup>39)</sup> Das ist der Hergang und die Haltung der Regierung gegenüber dieser Polen-Resolution.

**Südekum** will, daß der Reichskanzler unterrichtet wird. Prüfstein der Ehrlichkeit der Politik im Osten und Westen. Ernste Lage auch innerpolitisch. Keine Drohung, aber Warnung.

**Ebert:** Mittwoch Mittag hat Fehrenbach erklärt<sup>40)</sup>, daß der Reichskanzler gesagt hätte, Kurländer und Litauer sollten kommen. Da wurde gesagt, es müßte erst mit Österreich verhandelt werden. Der Reichskanzler habe aber erklärt: wenn Österreich keine Schwierigkeiten mache, dann sei das eine brauchbare Grundlage für Verhandlungen. Das haben wir in der Fraktion<sup>31)</sup> und im Ausschuß<sup>32)</sup> mitgeteilt. Wenn wir jetzt alles widerrufen müssen, was geschieht dann bei uns? Es ist alles anders gemacht worden von der Regierung, als abgemacht worden ist. Die Regierung hat uns düpiert! Das kann uns niemand zumuten.

**Fehrenbach:** Es ist alles richtig, was Ebert gesagt hat; aber die Erklärung des Reichskanzlers über Polen<sup>41)</sup> lag schon vor den Erklärungen vor. Mit Worten wenigstens besteht bezüglich des Ostens zwischen der Regierung und uns kein Widerspruch. Wie es mit den Taten steht, will ich dahingestellt sein lassen. Kräftig mit Taten ist die Regierung allerdings nicht. Auf welche Art kann man nun das gemeinsame Ziel am besten erreichen? Kann es geschehen durch Aufden-Tisch-schlagen? Die Regierung sagt, daß sie damit nicht zum Ziele komme. Sie will eines nach dem anderen erreichen. Die Regierung meint, daß ihr Ziel schwerer zu erreichen sei, wenn man so verfähre wie wir. Die Regierung ist nicht stark genug, können Sie sagen; aber daß sie das Ziel nicht habe, können Sie jetzt nicht sagen.

**Fischbeck:** Die Regierung steht im Grunde genommen auf unserem Boden. Aber wenn das jetzt im Reichstag gemacht wird, dann gibt es einen Mordsradau in der Öffentlichkeit. Das wird die Oberste Heeresleitung benutzen, um sich in den Vordergrund zu schieben. So kann die Sache mehr schaden, als nützen.

Die Resolution Erzberger:<sup>10)</sup> Dagegen habe ich nichts. Aber eine Frage muß doch erst geklärt werden. Wir sprechen immer von den Plänen der Obersten Heeresleitung in bezug auf Abtrennung von Gebieten. Goßler<sup>42)</sup> sagte heute:<sup>43)</sup> Litauen müsse mit heran unter die Herrschaft des Kaisers, weil dann keine Annexionen nötig seien. Wenn Litauen selbständig ist, dann geht Kurland auch nicht. Das ist ein Gesichtspunkt, der nicht aus der Welt geschafft werden kann. Darüber scheint man jetzt zu verhandeln. Wie will man diese Frage beantworten? Will man absolut urgieren, daß, wenn schon in Kurland der deutsche Kaiser

<sup>38)</sup> Vgl. Nr. 172a Anm. 7 und Nr. 174.

<sup>39)</sup> 17. 3. 1918; vgl. Nr. 174.

<sup>40)</sup> 13. 3. 1918; vgl. Nr. 171a.b.

<sup>41)</sup> Vgl. Anm. 15; Hertling hatte am 29. 11. 1917 von dem „Selbstbestimmungsrecht“ der Völker Polens, Litauens und Kurlands gesprochen.

<sup>42)</sup> Alfred von Goßler, Landrat a. D., deutschkonservativer Reichstagsabgeordneter, Chef der Militärverwaltung Kurland, hatte im September 1917 in Mitau einen Landesrat gebildet; vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 149, 426.

<sup>43)</sup> Im Hauptausschuß; vgl. Bredt S. 234 f.

sitzt, muß dann in Litauen ein fremder Herrscher sitzen? Wenn der deutsche Kaiser Herzog von Kurland wird, dann ist die Frage der Annexionen tot!

**Fehrenbach:** Payer meint, man solle die Regierung erst einmal verhandeln lassen mit den drei Nationen. Wenn alles klar ist, dann ist auch die Unnötigkeit der Annexionen dargetan; wenn wir Militärkonventionen haben usw. Aber gerade unsere Verhandlungspläne mit den dreien stört die Reichstagsmehrheit, meint Payer. Das sind praktische Gesichtspunkte, für die auch wir Verständnis haben. Wir dürfen nicht alles auf den einen prinzipiellen Standpunkt hinausspielen.

**David:** Was Fischbeck sagte, das fällt dadurch hin, daß die Litauer eine Militärkonvention schon im November 1917<sup>44)</sup> machen wollten. Dann sind wir ja Herren im Lande! Diese Bedenken haben die Militärs an den Haaren herbeigezogen. Wenn man die Überzeugung hat, daß die Regierung dasselbe Ziel hat: den Kampf gegen die annexionistischen Pläne der Obersten Heeresleitung, und nur aus taktischen Gründen uns sagt, wir sollen sie nicht stören, dann ist das ein Gesichtspunkt, von dem aus man die Sache prüfen kann. Aber Voraussetzung dafür ist der ernste Wille der Regierung. Ich bin nicht mehr davon überzeugt. Diese Überzeugung ist bei mir ins Wanken gekommen. Wenn sie das Ziel erreichen will, dann kann sie nichts dagegen haben, daß die Mehrheit ihr eigenes Ziel betont. Dennoch tut sie es. Sie braucht ja dem Beschluß der Mehrheit nicht ausdrücklich beizutreten. Im Kampfe gegen die Militärpartei ist der Beschluß des Reichstags eine starke Rückendeckung für sie. Weshalb will sie eigentlich öffentlich Stellung nehmen gegen uns? Sachlich sagt sie ja, sie habe dasselbe Ziel. (**Fehrenbach:** Diese Ausführungen sind alle richtig, wenn die Regierung erklären würde, sie nehme diese oder jene Resolution nicht an. Sie wendet sich nur dagegen, daß man ihr die Verhandlungen taktisch erschweren wolle!)

[**David:**] Das könnte nur ein Argument sein für die Verhandlungen mit den Polen. Unsere Erklärungen waren aber so selbstverständlich, daß sie keine lästigen taktischen Gründe sein könnten. Für den Kampf gegen die Militärpartei wäre es aber doch eine Rückendeckung.

Der Effekt ist natürlich der, daß es ein Triumph der Annexionisten wird.

**Rechenberg:** Was Fischbeck über Gøbler<sup>42)</sup> gesagt hat: Gøbler ginge von der Voraussetzung aus, daß die Linienführung unmöglich sei. Wenn diese Linie bestehen bleibt, dann wäre Kurland unter Umständen geneigt zum Anschluß nicht an Deutschland, sondern an das übrige Baltikum.

Es sind Zweifel an der Haltung der Regierung aufgekommen. Taktische Bedenken mögen gerechtfertigt sein. Ich halte die Regierung für ehrlich bestrebt in unserem Sinne. Ihre Bedenken teile ich nicht. Aber ich glaube, daß nichts übrig bleibt, als bezüglich der Resolution und bezüglich der Zweifel an der Stellung der Regierung beim Reichskanzler nachzufragen. Dazu Fehrenbach mit zwei anderen Herren zum Reichskanzler.

**Fehrenbach:** Zunächst soll aber doch Fischbeck zu Payer gehen<sup>45)</sup>, um diesen nicht zu verletzen. Dann können wir noch zum Reichskanzler gehen, und zwar morgen.

<sup>44)</sup> Vgl. Klimas S. 98; dazu a.a.O. S. XVII.

<sup>45)</sup> Vgl. Fischbecks Bericht über seine Unterredung mit Payer in Nr. 177.

176b: Nachlaß Haußmann 26, eigenhändig mit Bleistift. Überschrift: „I.A. 20. III. 1918.“

Unter Fehrenbach

Polendebatte

Resolution Erzberger<sup>1)</sup>

Sehr nachdrückliche Erklärung der Sozialdemokraten. Die poln[ische] Frage sei der Prüfstein — Ludendorff regiere u. wolle annectieren (David).

Mit Worten sind wir mit der Regierung noch einig, Taten haben wir allerdings noch nicht viele erlebt (Fehrenbach).

C[onrad] H[außmann]

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 176a Anm. 10.

176c: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 20. 3. 1918.

4 Uhr: Interfraktionelle Konferenz: Polenfrage verkracht. — Blamierte Europäer.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 176a (Ausführungen Davids).

## 177.

### 21. 3. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.). Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung vom 21. März 1918 im Zeppelinzimmer, Nachmittag ½3 Uhr.“

(Rechenberg, Gothein, Haußmann, Scheidemann, Fischbeck, Fehrenbach, Südekum, Erzberger [Ebert].)

Fischbeck referiert über die Unterredung mit Payer.<sup>1)</sup> Er hat Payer die Resolution Erzberger<sup>2)</sup> dagelassen und [Payer] hatte schon am Morgen mit Erzberger verhandelt. Er wollte mit dem Reichskanzler sprechen, ob sie Zustimmung geben könnten. Heute Morgen hat er mir gesagt, daß der Reichskanzler vorbehaltlich redaktioneller Änderung nichts dagegen hätte. Erzberger wollte diesen Absatz schon fallen lassen. Wallraf hat sich auch einverstanden erklärt, da er Referent für Polen ist. Die Änderung bezieht sich auf den Satz, der davon spricht, daß in Kurland und Polen Unabhängigkeit und Selbständigkeit hergestellt werden soll gemäß den Beschlüssen unabhängiger parlamentarischer Körperschaften. Für Polen trifft das nicht zu, weil in Polen die Unabhängigkeit durch Kaiser hergestellt ist. In Kurland ist sie auch schon erklärt.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 176a. Die Unterredung hat am Abend des 20. 3. 1918 stattgefunden, wie sich aus den Ausführungen Haußmanns im Verlauf der Sitzung ergibt.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 176a Anm. 10.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 6.

In der Kommission<sup>4)</sup> will man das nicht bringen, wohl aber morgen früh in die Mappen bringen, damit die Fraktionen sich nicht für überrumpelt erklären können. Sollen alle Namen darunter stehen von den Fraktionen?

**Fehrenbach:** Taktisch haben wir nicht glücklich operiert. Wir haben die Polen viel zu früh in unsere Karten blicken lassen. Die Polen haben eigentlich an unserer Erklärung mit redigiert. In Zukunft müssen wir vorsichtiger sein. Wir waren klar darüber, daß wir nicht ohne die Regierung vorgehen könnten, haben aber doch so gehandelt, als ob wir allein die Sache regeln könnten.

**Haußmann:** In der heutigen Kommission<sup>4)</sup> hat die Regierung erklärt, daß wegen Estland und Livland endgültige Abschlüsse erst noch bevorstehen durch Vertrag mit Rußland oder durch einseitige Willenserklärung von Rußland.<sup>5)</sup> Deshalb sollte die Resolution<sup>2)</sup> noch etwas geändert werden. Sollen wir nicht wenigstens auf die Erklärung der Regierung von heute Morgen mit einem Worte Bezug nehmen?

**Fehrenbach:** Die Erklärungen haben sich nur auf Estland und Livland bezogen. Man sollte nicht noch einmal mit dem Text anfangen.

**Haußmann:** Wenn mit der Regierung gestern Abend<sup>1)</sup> verhandelt worden ist, und wenn inzwischen die Regierung neue Erklärungen abgibt, dann muß man doch darauf Bezug nehmen.

(Allgemeiner Widerspruch hiergegen.)

**Rechenberg:** Die heutige Erklärung bezog sich nur auf Estland und Livland.<sup>5)</sup> Die endgültige Regelung der anderen Länder ist im Verträge<sup>6)</sup> späterer Regelung vorbehalten.

**Ebert:** Was soll in der polnischen Sache noch geschehen? Es sollte doch eine neue Erklärung erfolgen.

**Fehrenbach:** Das war nur, wenn keine Resolution kommen sollte.

**Fischbeck:** Wollen wir es nicht so machen, daß der erste Redner<sup>7)</sup> die Sache begründet und dann der erste Redner eine Erklärung abgibt und dann die Redner der Parteien dazu eine Erklärung abgeben?

**Scheidemann:** Die Sozialdemokratie will gar nicht reden.<sup>8)</sup>

**Fehrenbach:** Mit ein paar Worten muß es doch befürwortet werden.

**Erzberger:** Resolution wegen der Schiedsgerichtsbarkeit in den Friedensvertrag. Das soll bei der Ratifikation der Friedensverträge gemacht werden.

<sup>4)</sup> Hauptausschuß.

<sup>5)</sup> Nach der „Frankfurter Zeitung“, 22. 3. 1918, 2. Morgenblatt, hatte Unterstaatssekretär von dem Bussche im Hauptausschuß u. a. ausgeführt: „Estland und Livland gelten zunächst als russische Gebietsteile, und ihre spätere staatsrechtliche Stellung ist Sache einer vertragsmäßigen Abmachung zwischen ihnen und Rußland.“

<sup>6)</sup> Friedensvertrag vom 3. 3. 1918, Art. III.

<sup>7)</sup> Bei der Beratung des Friedensvertrags im Plenum des Reichstags.

<sup>8)</sup> Für die Sozialdemokratie gab Scheidemann am 22. 3. 1918 eine Erklärung ab; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4536; dazu SPD-Fraktion, 22. 3. 1918, und Matthias S. 27, 116 f. Im Verlauf der Debatte nahm David zu längeren Ausführungen das Wort, Scheidemann antwortete in einer kurzen Polemik auf die Rede Haases; vgl. Sten. Berichte a.a.O. S. 4550 ff., 4556.



178.

## 27. 3. 1918: Stresemann an Fischbeck

Nachlaß Stresemann 198 (3078), maschinenschriftliche Abschrift<sup>1)</sup> mit dem Vermerk: „Handschriftlich von Herrn Dr. Stresemann abgesandt.“

Lieber Fischbeck!

Ich<sup>2)</sup> schrieb Dir kürzlich<sup>3)</sup> wegen der interfraktionellen Besprechungen und möchte Dir heute mitteilen, daß wir inzwischen in der Fraktion über diese Angelegenheit erneut beraten haben. Ich hatte bei Wiederzusammentritt des Reichstags<sup>4)</sup> in dieser Frage einmal eine Besprechung mit Gröber, bei der wir uns u. a. über die Form der interfraktionellen Besprechungen unterhielten und wobei wir übereinstimmend der Meinung waren, daß es wünschenswert wäre, wenn zu den Besprechungen mit Angabe der Tagesordnung eingeladen würde und wenn ein für alle mal der Brauch festgehalten würde, über diese Besprechungen keine Nachrichten an die Presse zu geben.

Weiter hielten wir es auch für wünschenswert, wenn die interfraktionellen Besprechungen in der Zeit, in der der Reichstag nicht tagt, nach Möglichkeit eingeschränkt würden, um<sup>5)</sup> eine Ausschaltung der Fraktionen zu verhindern. Unsere Fraktion, der ich über die Unterredung berichtete, hat sich<sup>6)</sup> diesen Auffassungen einmütig angeschlossen.<sup>7)</sup>

Es<sup>8)</sup> wäre mir lieb von Dir zu erfahren, ob bei den in den letzten Wochen abge-

<sup>1)</sup> Dieser Abschrift liegt ein von Stresemann eigenhändig durchkorrigiertes maschinenschriftliches Konzept im Nachlaß Stresemann a.a.O. zugrunde. Die Korrekturen Stresemanns werden in den folgenden Anmerkungen im einzelnen nachgewiesen, sofern es sich nicht um rein stilistische Veränderungen bzw. Verbesserungen handelt.

<sup>2)</sup> Der von Stresemann im Konzept gestrichene Eingangssatz hatte folgenden Wortlaut: „Zunächst möchte ich Dir zu Deiner Wahl als Verbandsdirektor [des Zweckverbandes Groß-Berlin] herzliche Glückwünsche aussprechen. Ich hoffe, daß die neue Tätigkeit in diesem Amte Dir recht viel Befriedigung und Freude machen wird.“

<sup>3)</sup> 11. 2. 1918; vgl. Nr. 160.

<sup>4)</sup> 19. 2. 1918.

<sup>5)</sup> Der Schluß dieses Satzes von hier an im Konzept eigenhändig ergänzt. Die ursprüngliche Fassung lautete: „damit diese Besprechungen nicht an die Stelle der Fraktion selbst träte[n].“

<sup>6)</sup> Der Schluß dieses Satzes von „sich“ an im Konzept eigenhändig hinzugesetzt statt der gestrichenen Wendung: „sich einmütig auf den Standpunkt gestellt, daß diese Gesichtspunkte bei der Beibehaltung der interfraktionellen Besprechungen durchaus berücksichtigt werden möchten.“

<sup>7)</sup> Im Konzept folgte ursprünglich an dieser Stelle der in die Abschrift weiter unten aufgenommene — und dabei leicht abgeänderte — Satz: „Soweit ich die letzten Wochen verfolgt habe, ist ja auch die frühere Berichterstattung an die Presse, die zu so vielen Mißverständnissen Veranlassung gegeben hat, unterblieben.“

<sup>8)</sup> Der Schluß des Schreibens im Konzept eigenhändig; die ursprüngliche, im Konzept gestrichene Fassung, hatte folgenden Wortlaut: „Es wäre mir lieb, wenn ich von Dir erfahren könnte, ob die weiteren Anregungen auch die Zustimmung in anderen Fraktionen finden würde, da wir bei Übereinstimmung in dieser formalen Frage an denjenigen interfraktionellen Besprechungen, die sich mit Fragen der inneren Politik befassen, [gestr.: wieder] wohl teilnehmen würden. Deine[n] Mitteilungen darüber entgegengehend bin ich mit besten Grüßen und Empfehlungen.“

haltenen interfraktionellen Besprechungen bereits in dieser Weise verfahren worden ist, oder ob ich meiner Fraktion in Aussicht stellen kann, daß in Zukunft die obigen Gesichtspunkte Berücksichtigung finden würden. Soweit<sup>9)</sup> ich die Vorgänge der letzten Wochen verfolgt habe, ist ja bereits die Berichterstattung an die Presse, die früher zu vielen Mißverständnissen Veranlassung gab, unterblieben.

Wenn wir über die Form der Besprechungen wie ich hoffe, ein Einverständnis erzielen, würde die Fraktion zu denjenigen Sitzungen, in denen Fragen der inneren Politik erörtert werden, wie früher ihre Vertreter entsenden.

Deinen Mitteilungen hierüber entgegensehend, bin ich mit besten Grüßen<sup>10)</sup>

<sup>9)</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>10)</sup> Vgl. zu diesem Schreiben die Eintragung im Tagebuch Stresemanns unter dem 27. 3. 1918: „Brief an Fischbeck wegen Teilnahme der Nationalliberalen an interfraktionellen Besprechungen: Einladung mit Anordnung entweder keine Nachrichten an die Presse, Einschränkung in der Zeit, wo Reichstag nicht zusammen ist. Zu den Sitzungen Vertreter entsenden, die sich mit der [Innenpolitik] befassen.“ Nachlaß Stresemann 201 (7353).

## 179.

### 10. 4. 1918: Stresemann an die Mitglieder der nationalliberalen Reichstagsfraktion

Nachlaß Stresemann 181 (6890), maschinenschriftlich hektographiert.<sup>1)</sup> Überschrift: „An die Herren Mitglieder der Nationalliberalen Reichstagsfraktion“. Vermerk: „Persönlich.“

Sehr geehrter Herr Kollege!

Auf Veranlassung des Vizekanzlers von Payer hatte ich am 8. April mit ihm in Gegenwart des Herrn Abgeordneten Gröber eine Unterredung, der von seiten der Regierung Exzellenz Graf Keyserlingk als Reichskommissar für die baltischen Gebiete<sup>2)</sup> beiwohnte. Herr von Payer teilte in dieser Unterredung mit, daß am 10. und 12. ds. Mts. die livländischen und estländischen Landesversammlungen, die auf der Grundlage der kurländischen Landesversammlung unter starker Hinzuziehung des litauischen und estischen Elements gebildet worden seien, zusammentreten würden und zu erwarten sei, daß<sup>3)</sup> beide Landesversammlungen sich für den Anschluß an Deutschland aussprechen würden.<sup>4)</sup> Für die deutsche

<sup>1)</sup> Ein weiteres Exemplar des Rundschreibens im Nachlaß Richthofen 9. — Maschinenschriftl. Entwurf mit handschriftl. Korrekturen (datiert auf den 9. 4. 1918 und mit dem handschriftl. Vermerk „Persönlich. Sofort vervielfält[ilg[en]. Unterstempeln“) im Nachlaß Stresemann a.a.O. Die Abweichungen des ursprünglichen Entwurfs von der Ausfertigung sind, soweit sie sachlich von Belang erscheinen, in den Anmerkungen nachgewiesen.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 168 Anm. 21.

<sup>3)</sup> Im Entwurf (s. Anm. 1) statt des folgenden Satzteils ursprünglich: „... daß man sich von Livland und Estland aus für den Anschluß dieser Länder an Deutschland an die deutsche Regierung gewendet habe.“

<sup>4)</sup> Für die Anschlußerklärung des Vereinigten Landesrats von Livland, Estland, Riga und Oesel vom 12. 4. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 425; Eduard von Dellingshausen, „Im Dienste der Heimat“ (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart D 3), Stuttgart 1930, S. 264 ff.; Lewerenz S. 233.

Regierung entstehe daher die Frage, wie sie sich einem solchen Anschluß gegenüber stelle. Er verkenne nicht die Schwierigkeiten, die sich aus dem russischen Friedensvertrag ergäben.<sup>5)</sup> Rußland werde sicherlich gegen eine einfache Anerkennung eines Loslösungsbeschlusses Einspruch erheben.<sup>6)</sup> Andererseits habe aber Rußland das Selbstbestimmungsrecht der Völker bis zur Loslösung anerkannt und könne sich deshalb nicht dagegen sträuben, wenn Estland und Livland hiervon Gebrauch machten. Es käme die Frage in Betracht, ob wir mit Rußland über die Beschlüsse der beiden Landesversammlungen in Verbindung treten sollten, oder ob wir uns damit begnügen sollten, einfach von uns aus diese Beschlüsse anzuerkennen. Es liege im Wunsche der deutschen Regierung, in dieser Frage in Übereinstimmung mit dem Reichstage vorzugehen, da sie sich der Tragweite der EntschlieÙung bewußt sei.<sup>7)</sup>

Herr<sup>8)</sup> Keyserlingk ergänzte seinerseits die Mitteilungen des Vizekanzlers und wies darauf hin, daß bereits vor der deutschen Okkupation Beschlüsse der damaligen Regierung für die Loslösung Estlands von Rußland vorgelegen hätten. Allerdings hätte die russische Regierung die Versammlung, welche die Beschlüsse faÙte, auseinandergelagt.<sup>9)</sup> Das ändere jedoch nichts daran, daß die Beschlüsse nicht nur von der est- und livländischen Ritterschaft, sondern auch von der damaligen estländischen Regierung gefaÙt worden seien. Er betonte ebenso wie Herr von Payer, daß man Rußland natürlich die Häfen Riga und Reval als Freihäfen öffnen und auch seinen wirtschaftlichen Interessen entgegenkommen müsse. In bezug auf die Frage, ob Estland und Livland noch der russischen Staatshoheit unterständen, könne man lediglich zu einem non liquet kommen. Jedenfalls sei nicht nur das Baltentum, sondern die ganze besitzende Schicht der Estländer und Livländer für einen Anschluß an Deutschland. Man betrachte allseitig das Baltenland als eine Einheit, die nicht auseinander gerissen werden dürfe.<sup>10)</sup>

Ich wies meinerseits<sup>11)</sup> auf die Verhandlungen hin, die in unserer Fraktion über

<sup>5)</sup> Die ursprüngliche Fortsetzung dieses Satzes im Entwurf (s. Anm. 1) gestrichen: „wenn er auch der Meinung sei, daß der Berichterstatter des Hauptausschusses Dr. Junck in seiner Interpretation zu weit gegangen sei.“ — Bezieht sich auf Juncks Ausführungen im Reichstag am 22. 3. 1918 als Berichterstatter des Hauptausschusses über den Frieden von Brest-Litowsk; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4563, 4565 ff., 4569 f.

<sup>6)</sup> Vgl. die entsprechende von Joffe am 26. 5. 1918 überreichte Note; Schulthess 1918/II S. 429.

<sup>7)</sup> Die ursprüngliche Fortsetzung dieses Satzes im Entwurf (s. Anm. 1) gestrichen: „und gerade in der gegenwärtigen Zeit ein [folgt unleserliches Wort] mit der Volksvertretung vermeiden wolle.“

<sup>8)</sup> Im Entwurf (s. Anm. 1): „Graf“.

<sup>9)</sup> Für die vom estnischen Landesrat in Reval am 28. 11. 1917 angenommene Selbständigkeitsklärung vgl. Schulthess 1917/II S. 771.

<sup>10)</sup> Die ursprüngliche Fortsetzung dieses Satzes im Entwurf (s. Anm. 1) gestrichen: „und die zu Deutschland in dasjenige Verhältnis treten soll wie Kurland und Livland.“

<sup>11)</sup> Bezeichnend für Stresemanns Aktivität in der baltischen Frage sind eine Reihe von Tagebucheinträgen, Nachlaß Stresemann 201 (7353); 7. 3. 1918: „N[ach]m[ittag] Unterredung mit Vertretern Rigaer Börsenkomitee“; 14. 3.: „Frühstück zu Ehren Herren aus Riga“ (im Beisein von Unterstaatssekretär v. d. Bussche und Graf Keyserlingk); 17. 3.: „V[or]m[ittag] mit List und Payer (Ostfragen Polen, Balt. Provinzen) und v. Radowitz (Estland)“; 8. 4.: „N[ach]m[ittag] von Payer, Mitteilung über Anschluß Estland, Livland“.

diese Frage stattgefunden hätten, und auf die Ausführungen, die ich im Plenum des Reichstages auf Grund der Fraktionsverhandlungen gemacht hätte.<sup>12)</sup> Ich betonte, daß man der Regierung den Vorwurf nicht ersparen könne, daß sie bei den Vorbereitungen dieser Sache eine sehr schlechte Regie geführt habe, da man die Entwicklung der Dinge doch habe voraussehen können und es nach außen wohl besser gewesen wäre, schon in dem nach Rußland gerichteten Ultimatum<sup>13)</sup> die Loslösung Estlands und Livlands aus dem russischen Staatsverband zu verlangen, anstatt durch die unbestimmte Fassung des Friedensvertrages den Zustand zu schaffen, daß Estland und Livland<sup>14)</sup> im russischen Staatsverband verblieben, von Deutschland als Okkupationsmacht bis zu einem unbestimmten Zeitraum besetzt blieben und man sich andererseits auf die Zusagen der russischen Regierung wegen des Selbstbestimmungsrechts der Völker stützte.<sup>15)</sup> Deutschlands Vorgehen werde voraussichtlich<sup>16)</sup> eine starke Kritik auslösen und es sei deshalb notwendig, auf die Rede des Reichskanzlers zurückzugreifen, in der er seinerzeit bei Besprechung des Friedensschlusses bereits darauf hingewiesen habe, daß wir mit den in Estland und Livland entstehenden Staaten in Friede und Freundschaft zu leben wünschten<sup>17)</sup>, also die Loslösung von Rußland bereits ins Auge gefaßt hatten. Ich würde mit den Mitgliedern der Fraktion meinerseits Fühlung nehmen, glaubte aber in Aussicht stellen zu können, daß unsere Fraktion auf Grund ihrer bisherigen Haltung in der baltischen Frage dem Anschluß der gesamten baltischen Länder an Deutschland freudig zustimmen werde.

Der Abgeordnete Gröber erklärte, daß er seinerseits mit der Zentrumsfraktion Fühlung nehmen müsse und nur für seine Person sprechen kann. Persönlich billige er die Anerkennung der Loslösung Estlands und Livlands von Rußland und die Anerkennung der Beschlüsse der Landesversammlung, er wünsche nur, daß man den russischen Wirtschaftswünschen nach Möglichkeit entgegenkomme. Auf meine Frage nach der Haltung der übrigen Fraktion[en] teilte Herr von Payer mit, daß Herr Scheidemann erklärt habe, die Verantwortung für die Folgen dieses Vorgehens nicht tragen zu können. Herr Fischbeck habe sich noch nicht endgültig geäußert; er — Payer — glaube aber, daß die überwiegende Mehrheit der Fortschrittsfraktion für die Anerkennung der Loslösung eintreten werde.<sup>18)</sup>

<sup>12)</sup> Am 22. 3. 1918; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4544 ff.

<sup>13)</sup> Vom 16. 2. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 68.

<sup>14)</sup> „Estland und Livland“ im Entwurf (s. Anm. 1) berichtigt aus: „die Randvölker“.

<sup>15)</sup> Folgender Satz im Entwurf (s. Anm. 1) gestrichen: „Bezüglich der Berichterstattung Dr. Juncks wies ich darauf hin, daß Dr. Junck seine Erklärungen [vgl. Anm. 5] auf Grund der Verhandlungen im Hauptausschuß abgegeben hätte, nachdem der Vertreter des Auswärtigen Amtes der Auffassung Dr. Juncks beigetreten sei.“

<sup>16)</sup> Im Entwurf (s. Anm. 1) handschriftlich berichtigt aus: „selbstverständlich“.

<sup>17)</sup> Am 25. 2. 1918 hatte Graf Hertling im Reichstag ausgeführt: „... wir denken nicht daran, uns etwa in Estland oder Livland festzusetzen, sondern haben nur den Wunsch, mit den dort entstehenden staatlichen Gebilden nach dem Kriege in gutem, freundnachbarlichem Verhältnisse zu leben.“ Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4141.

<sup>18)</sup> Folgender Absatz im Entwurf (s. Anm. 1) gestrichen: „Wir besprachen dann noch kurz das gesamte Ostproblem und kamen übereinstimmend zu der Auffassung, daß angesichts des jetzigen Verhältnisses Rußlands zu Deutschland eine Verpflichtung zur Besprechung zwischen

Wenn Herr von Payer auch seine einleitenden Ausführungen in die Form kleidete, daß es ihm darauf ankomme, die Meinung der Fraktionen zu erkunden, so hatte ich doch die Überzeugung, daß de facto die Entscheidung der Regierung bereits erfolgt sei und daß mit dem Anschluß des gesamten Baltenlandes an Deutschland in der Form, wie es für Kurland in Aussicht genommen worden ist, gerechnet werden kann.

Ich wollte nicht verfehlen, den Mitgliedern der Fraktion von dieser so wichtigen Erklärung des Vizekanzlers sofort Mitteilung zu machen. Im übrigen werde ich Gelegenheit nehmen, die weitere Besprechung der Frage auf die Tagesordnung der nächsten Fraktionssitzung zu setzen.<sup>19)</sup>

Zur politischen Lage möchte ich mitteilen, daß eine zeitlang die Stellung des Staatssekretärs von Kühlmann für schwer erschüttert gehalten werden mußte.<sup>20)</sup>

---

Rußland und uns nicht bestehe und daß soweit überhaupt die Loslösung der von Rußland abgetretenen Länder [Textlücke in Länge mehrerer Worte] auslöste und das ebenso durch die Abtrennung des gesamten Baltenlandes.“

<sup>19)</sup> Im Nachlaß Richthofen 9 befindet sich eine kurze maschinenschriftliche Aufzeichnung „Die nationalliberale Fraktionssitzung am 18. 4. 1918“, in der sich Ausführungen „Betr. Frieden mit Rumänien“ — so das von Richthofen eigenhändig betitelte Vorsatzblatt — finden. Abschließend heißt es: „Stresemanns Vortrag ist im übrigen gemäßigt. Er trat für die Angliederung Polens [sic!] an Estland und Livland ein. Er behauptete im übrigen die Situation der Nationalliberalen Partei für äußerst günstig.“

<sup>20)</sup> Dazu vgl. Kühlmann S. 562ff.; Helfferich S. 627; Hertling S. 94; Erzberger S. 301; Westarp II S. 608; Bredt S. 246 f. und S. 261 f. („Anfeindungen gegen Staatssekretär v. Kühlmann“). In einem längeren Schreiben Hertlings an den Chef des Zivilkabinetts v. Berg vom 3. 4. 1918, Ausfertigung im DZA Abt. Merseburg, Akten des Zivilkabinetts (Rep. 89 H, XXXVI Militaria 11) setzte sich der Reichskanzler energisch für das Verbleiben Kühlmanns als Staatssekretär ein. Hertling wies sämtliche gegen Kühlmann erhobenen Vorwürfe sachlicher und persönlicher Art zurück und schrieb u. a.: „Die Entlassung des Herrn von Kühlmann würde entweder keine Änderung in der bisher verfolgten, auf die Erhaltung der Bündnisse und die damit verknüpfte Sicherung unserer politischen Lage nach dem Kriege eingestellte Politik bedeuten, und dann wäre sie überflüssig und durch den in unserem Volke und bei den Verbündeten dadurch hervorgerufenen Eindruck schädlich, oder aber sie bedeutet eine Abkehr von unserer jetzigen Politik zu Gunsten einer vom alldeutsch-annexionistischen Geiste getragenen reinen Machtpolitik, die ich nicht mitzumachen in der Lage wäre. Soll dies die Absicht sein, so würden Seine Majestät Sich darüber klar sein müssen, daß mit Herrn von Kühlmann das gesamte bisherige System zusammenbricht. Es ist bisher gelungen, den größten Teil des deutschen Volkes und seiner Vertretung zusammenzuhalten, Unruhen und Streiks zu vermeiden oder zum mindesten ungefährlich zu machen. Im Reichstag vollzieht sich ganz von selbst ein Umschwung in der Richtung, daß die annexions- und kontributionslose Resolution unter dem Druck der Ereignisse immer mehr in den Hintergrund tritt. Die Regierung wird auch weiterhin in der Lage sein, diese Einheit festzuhalten und durchzuführen, wenn sie auf dem bisherigen Wege fortschreitend im Einvernehmen mit dem Parlament im Volk den Glauben an ihre Absicht, einen für Deutschland ehrenvollen Frieden herbeizuführen, aufrechterhält. Dies würde sich aber sofort ändern, wenn das System geändert und eine, jeder politischen Zurückhaltung bare Stellung zu den Verbündeten und zu den Problemen unserer Zukunft im Osten und Westen an seine Stelle tritt.“

In einem Schreiben Erzbergers vom 12. 4. 1918 an Nuntius Pacelli, Durchschlag im Nachlaß Erzberger 21, heißt es: „Was die Entwicklung der Krisis betrifft, so ist alles in der Schwebe, solange der Reichskanzler sich fern von Berlin befindet. Inzwischen vermehren sich aber die Nachrichten von einem Rücktritt des Staatssekretärs von Kühlmann. Der Reichskanzler hat vor einiger Zeit zu einem nationalliberalen Abgeordneten gesagt, daß er mit den Herren von Payer und Dr. Friedberg und ihren Arbeiten sehr zufrieden sei, bei Kühlmann finde er aber

Die Gründe hierfür liegen in den in Bukarest geführten Verhandlungen<sup>21)</sup> und in den Angriffen über das persönliche Auftreten Kühlmanns in Bukarest. Näheres kann hierüber nur mündlich in der Fraktion mitgeteilt werden. Nach der Audienz des Herrn von Kühlmann beim Kaiser soll aber seine Stellung vorläufig wieder gefestigt sein.

Graf von Hertling hat einen körperlichen Schwächeanfall gehabt, der bereits überwunden ist. Die Gerüchte über seinen etwaigen Rücktritt, die auch in der Reichshauptstadt verbreitet worden sind, wie mir von autoritativer Seite berichtet wurde, sind jedoch ohne Begründung.<sup>22)</sup> Zwischen dem Kanzler und der Heeresleitung besteht im übrigen in den großen, grundlegenden Fragen der Politik völliges Einverständnis.

Unsere militärische Lage im Westen wird als sehr gut angesehen. Unsere Operationen sind allerdings in den letzten zehn Tagen durch die unaufhörlichen Regengüsse einigermaßen erschwert worden.

Der Kanzler hat im übrigen nicht die Absicht, in der ersten Reichstagssitzung<sup>23)</sup> das Wort zu ergreifen, es wird infolgedessen bei der bisherigen Tagesordnung bleiben. Herr von Kühlmann begibt sich in diesen Tagen wieder nach Bukarest und man hofft, daß demnächst der formelle Abschluß des rumänischen Friedens erfolgen wird. Vorläufig sind die letzten Hindernisse noch nicht überwunden, anscheinend bestehen noch Differenzen in der Auffassung innerhalb des Vierbundes selbst namentlich zwischen der Türkei und Bulgarien.<sup>24)</sup>

Mit parteifreundlichen Grüßen  
ergebenst  
Dr. Stresemann<sup>25)</sup>

---

leider einen großen Leichtsinn in der Geschäftsführung. Auch bei Hofe wird stark gegen Kühlmann gearbeitet durch allerlei persönliche, auf Unwahrheit beruhende Angriffe. Man rechnet mehr und mehr damit, daß nach Erledigung des rumänischen Friedensvertrages ein Wechsel im Staatssekretariat eintreten wird. Als neue Kandidaten werden genannt der frühere Staatssekretär von [sic!] Helfferich und der jetzige Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei von Radowitz. Ich kann aber für beide Namen keine Gewähr übernehmen.“ Vgl. ferner die im März 1920 niedergeschriebenen Aufzeichnungen des Kabinettschefs v. Berg (Nachlaß Berg 1), der davon spricht, daß die von Kühlmann in Bukarest geführten Friedensverhandlungen „nicht zur Zufriedenheit des Generalstabes und auch nicht zu der des Kaisers“ geführt worden seien; es seien Ende März mehrfach „Konflikte“ und starke Spannungen zwischen der OHL. und dem Staatssekretär zutage getreten.

<sup>21)</sup> Am 26. 3. 1918 war in Bukarest der Friedensvertrag mit Rumänien paraphiert worden.

<sup>22)</sup> Vgl. dazu Erzbergers Schreiben vom 14. 4. 1918 an Nuntius Pacelli, Durchschlag im Nachlaß Erzberger 21: „Die politische Lage ist derzeit unklarer als je. Nach der persönlichen Seite hin mehren sich die Anzeichen, daß mit einem Reichskanzlerwechsel in absehbarer Zeit zu rechnen ist, und zwar in erster Linie wegen erschütterter Gesundheit. Von den verschiedensten Persönlichkeiten gehen mir solche Nachrichten zu. Herr von Kühlmann dürfte sich halten bis nach Abschluß des rumänischen Friedens. Ob es ihm länger gelingen wird, gegenüber den täglich stärker werdenden annexionistischen Kreisen Oberwasser zu behalten, erscheint derzeit fraglich.“

<sup>23)</sup> 16. 4. 1918; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4573 ff.

<sup>24)</sup> „namentlich zwischen der Türkei und Bulgarien“ im Entwurf (s. Anm. 1) handschriftlich hinzugefügt.

<sup>25)</sup> Unterschrift im Or. mit Faksimile-Stempel; vgl. auch Anm. 1.

## 180.

## 11. 4. 1918: Fischbeck an Stresemann

Nachlaß Stresemann 181 (6890), eigenhändig.<sup>1)</sup>

Lieber Stresemann!

Daß keine Berichte über die Verhandlungen des interfrakt. Ausschusses erfolgen sollen, entspricht durchaus meinen Wünschen. Auch damit bin ich einverstanden, daß bei schriftlicher Einladung eine Tagesordnung beigelegt wird. Es wird sich aber schwer verhindern lassen, daß in den Sitzungen auch andere Fragen, als in der T[ages]—O[rdnung] angegeben, zur Sprache gebracht werden. In der Parlamentszeit ist außerdem die Einladung häufig ganz formlos ergangen, man vereinbarte während der Plenarsitzungen Konferenzen, die sofort stattfanden. Das wird auch künftig nicht gut anders gehen. Ich halte es für das beste, wenn wir die ganze Sache in der nächsten Woche mit Fehrenbach, unserem ersten Vorsitzenden, mündlich durchgehen, bis dahin wird ja kaum eine Sitzung stattfinden.

Mit den besten Grüßen  
Dein

Fischbeck

<sup>1)</sup> Antwort auf Nr. 178.

## 181.

## 18. 4. 1918: Legationsrat Frhr. von Grünau an den Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei von Radowitz

DZA Potsdam, Akten der Reichskanzlei 2447/2, eigenhändig.<sup>1)</sup>

Lieber Herr von Radowitz!

Anbei schicke ich Ihnen einen Zeitungsausschnitt mit Aller[höchstem] Randvermerk<sup>2)</sup> am Schluß zu der Resolution vom vorigen Juli.<sup>3)</sup> Da hier einmal gewissermaßen abschließend die Auffassung des Kaisers von dieser Sache zusammengefaßt ist, so wäre das doch vielleicht ein ganz guter Anlaß für den Herrn Reichskanzler, darauf hinzuweisen, wie wirklich die Sache war, die der Kaiser

<sup>1)</sup> Der Brief ist datiert „Hofzug, den 18. April 1918“. Aus den Aufzeichnungen des Kabinettschefs v. Berg, Nachlaß Berg 1, ergibt sich, daß der Kaiser am späten Abend des 17. 4. von Spa aus an die Front gefahren war, wo er am 18. 4. um 10 Uhr eintraf. — Unterhalb des Datums findet sich ein eigenhändiger Vermerk von Radowitz: „in Berlin w[ieder] vorl[iegen].“

<sup>2)</sup> Liegt nicht vor.

<sup>3)</sup> Friedensresolution; s. Nr. 25e.

ganz vergessen zu haben scheint. Es würde gewiß gut sein, wenn man ihm gegenüber unterstriche, daß er selbst, der Chef des Generalstabes und der damalige R[eichs]k[anzler] die Resolution akzeptiert haben.<sup>4)</sup> Das ließe sich mit wenigen Worten machen. Man müßte aber m. E. hinzufügen, daß die Resolution tatsächlich auf die Friedensbereitschaft Rußlands günstig eingewirkt hat und daß sie auch den Zweck verfolgte, das Odium eines schlechten Friedens, wie er damals in Aussicht stand — die Soldaten erklärten ja, mit militärischen Mitteln den Krieg nicht zu Ende zu bringen — dem Kaiser abzunehmen u. auf sich zu laden. Auch wäre wohl darauf aufmerksam zu machen, daß die für die Bedürfnisse des Augenblicks zugeschnittene Resolution nur dadurch eine solche Bedeutung u. Lebensdauer erhalten hat, daß sie zu einer unglaublichen Hetze gegen Regierung u. Reichstag mißbraucht worden ist.

All so was könnte natürlich ein Chef des Zivilkabinetts schon von sich aus vorbringen u. Herr von Valentini würde sich die Gelegenheit nicht entgehen gelassen haben, die Auffassung des Kaisers zu modifizieren. Will man sich aber des Herrn v. Berg zu diesem Zweck bedienen, so hieße das den Bock zum Gärtner machen.

Ich möchte daher wärmstens befürworten, daß der Herr Reichskanzler den formell günstigen Anlaß benutzt, um eine kurze Richtigstellung von sich zu geben.

Es regnet in Strömen.

Viele Grüße

Ihr ergebenster  
Grünau.

<sup>4)</sup> Dazu Nr. 12 bes. Anm. 6, Nr. 18a,b Anm. 9 und Nr. 19.



## 182.

## 22. 4. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

182a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung vom 22. April 1918“.<sup>2)</sup>

Die erste [Sitzung] nach den Osterferien.<sup>3)</sup> (Fehrenbach, Ebert, Haußmann, Herold, Müller-Fulda, Gröber, Scheidemann, Waldstein, Erzberger, Südekum, Gothein, Müller-Meinigen, Fischbeck, David).

**Fehrenbach:** Wir müssen sehen, ob der Zusammenhalt der Mehrheit noch besteht; nicht in bezug auf Kriegs- und Friedensziele, worin wir in der letzten Zeit sehr schlecht behandelt worden sind; nicht darüber — die Sache ist nicht so dringend —, sondern wegen der Frage der Steuern.<sup>5)</sup> Kann der Block auch diese Belastungsprobe aushalten? Wenn es gelingen sollte, darüber zu einer Einigung zu kommen, so würde ich das für den denkbar stärksten Kitt halten. Das wäre die Probe. Es wird sich darum handeln, wie sich die Sozialdemokratie zu den bis jetzt vorgeschlagenen Steuern stellt. Und wie stellen sich die anderen Parteien zu der von der Sozialdemokratie begehrten Besitzsteuer? Ist es möglich, eine Einigung zu erzielen?<sup>6)</sup>

182b: Nachlaß Haußmann 26, eigenhändig.<sup>1)</sup> Überschrift: „I.A. 12. [sic!] 4. [19]18“.<sup>2)</sup>

**Fehrenbach** spricht den Wunsch aus, daß die Mehrheit gemeinsam in Hauptlinien vorgehen könne und dadurch die schwerste Belastungsprobe bestehe.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. das maschinenschriftl. Tagebuchmanuskript Haußmanns für die Zeit vom 21. 4. bis 26. 4. 1918, mit Rotstift als Duplikat bezeichneter Durchschlag im Nachlaß Haußmann 150. Der Teil des Tagebuchmanuskripts, der die interfraktionelle Besprechung vom 22. 4. behandelt, gründet sich auf die als Nr. 182b abgedruckte eigenhändige Aufzeichnung und ist im Wortlaut — geringfügig durch Zeller stilistisch redigiert, sonst aber unverändert — bei Haußmann S. 188 wiedergegeben. Vgl. ferner Scheidemann, Memoiren II S. 161—164.

<sup>2)</sup> Vgl. Haußmann S. 188: „Um vier Uhr fand ein interfraktioneller Ausschuß statt, dem fast alle Mitglieder anwohnten. Er sollte der Besprechung der Steuergesetze dienen, doch war eine politische Einleitungsdebatte von Gothein, Erzberger, Scheidemann und mir in Aussicht genommen worden, welche stattfand.“

<sup>3)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 161: „Nach längerer Pause wurde der Interfraktionelle Ausschuß am 22. April 1918 wieder einmal zusammenberufen.“

<sup>4)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 161: „Fehrenbach wünschte zu wissen, ob überhaupt noch ein festerer Zusammenhalt bestehe, und ob eine Zusammenarbeit bei den Steuervorlagen möglich sei.“

<sup>5)</sup> Für die dem Reichstag am 16. 4. 1918 zugegangenen Steuervorlagen vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 324, Drucksachen Nr. 1455—1466.

<sup>6)</sup> Dazu vgl. SPD-Fraktion, 19. 4. 1918.

**Südekum:** Wir können wohl bei gegenseitiger Freiheit zusammen bleiben.

**Ebert:** Unser Programm war bei der Regierung Hertling genau abgesteckt. Dazu stehen wir auch heute noch.<sup>8)</sup> Es sind aber eine Anzahl von Kundgebungen in der Presse erschienen, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob die anderen Parteien noch zu dem Programm stehen. Kriegsziele, Wahlrecht, sozialpolitische Forderungen — von all dem ist noch nichts durchgeführt. Ich bin nicht allzu empfindlich. Das Zentrum hat gewisse Vorbehalte gemacht in der Kriegszielfrage. — Kein Freibrief. — Damit würde ich mich abfinden. Aber die Erklärung der Freisinnigen Zeitung<sup>9)</sup> ging viel weiter. Auch die Tätigkeit Müller-Meinings<sup>10)</sup> ging viel weiter. Seine Darlegungen haben unserer Mehrheitspolitik einen schweren Stoß gegeben. Stehen die Herren noch zu dem Programm der Regierung

**Südekum:** Wir sind von der Notwendigkeit auf [...]?) auf direkte Steuern zurückzugreifen / nur müssen wir die Freiheit haben, die wir uns bisher zubilligten.

**Ebert:** Zweifel in den Bestand der Mehrheit / Ich bin nicht allzu empfindlich.<sup>8)</sup> Fischbeck<sup>9)</sup> und vor allem Müller-Meinings<sup>10)</sup> haben einen schweren Stoß gegeben / Ich bin tolerant bis zum äußersten, aber Grundlinien.<sup>8)</sup>

<sup>7)</sup> Im Or. unleserliches Wort.

<sup>8)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 161: „Ebert schilderte sehr eingehend, was uns früher zusammengeführt habe: Kriegsziel, bestimmte sozialpolitische Forderungen, Arbeitskammergesetz und Wahlrecht in Preußen. Ständen wir noch zu diesem Programm, dann würde ein gemeinsames Arbeiten in der Steuerfrage vielleicht auch möglich sein.“

<sup>9)</sup> Dazu vgl. die bei Hausmann S. 187 f. abgedruckte Partie aus dem in Anm. I zitierten maschinenschriftl. Tagebuchmanuskript über die Fraktionssitzung der Fortschrittlichen Volkspartei, die am Vormittag des 22. 4. 1918 stattgefunden hatte: „Um zehn Uhr ging ich in die Fraktion, wo sogenannte hochpolitische Generaldebatte war. Fischbeck, Müller-Meinings, Ablaß, Kopsch wollten von der Resolution des 19. Juli abrücken im Sinne des von Fischbeck geschriebenen Artikels. Sie glaubten, sie hätten eine Mehrheit in der Fraktion. Die Debatte bewies, daß diese Meinung unrichtig war. Ihnen erwiderte sehr nachdrücklich Dove, Naumann sehr gut, Waldstein, Pachnicke und überraschend bestimmt Kiel gegen jede Schwenkung, verschwommen Schulze-Gaevernitz. Als ich um halb zwei Uhr zu Wort kommen sollte, weil ich mich absichtlich spät gemeldet hatte, standen noch weitere sechs Redner auf der Liste, darunter Ludwig Haas. Es war ein Vertagungsantrag gestellt, Kompromißformeln wollten redigiert werden, Schulze-Gaevernitz wollte den Artikel für parteioffiziös erklären lassen. Ich lehnte dies mit aller Bestimmtheit ab, ebenso alle Kompromißformeln, und verlangte, daß, wenn die Debatte fortgesetzt werden sollte, nur darüber abgestimmt werden solle, ob man von der Resolution vom 19. Juli abrücken wolle oder nicht. Ablaß nahm das an. Die anderen erklärten, daß sie damit glatt in die Minderheit kommen würden. Fischbeck erklärte, er habe bei dem Niederschreiben seines Artikels geglaubt, die Auffassung einer Mehrheit zu vertreten. Ich erwiderte ihm, daß unsere Ansicht heute die Mehrheit habe und daß jener Artikel deshalb leichtsinnig gewesen sei. Die Debatte wurde, da schon zahlreiche Mitglieder zu Tisch weggegangen waren, vertagt und, wie ich bestimmt wußte und wollte, nicht mehr aufgenommen. Die Orientierung war erfolgt, daß unsere Auffassung nicht majorisiert werden konnte.“

<sup>10)</sup> Vgl. Hausmann S. 188: „Die Sozialdemokraten beschwerten sich über die Broschüre Müller-Meinings [s. nachfolgende Anm.], welche ein Abrücken von der Reichstagsresolution enthalte oder zu enthalten scheine.“

Hertling? Wenn ja, dann läßt sich eine Möglichkeit des Zusammenarbeitens in der Steuerfrage finden. Wir sind nicht der Meinung, daß der riesige Bedarf des Reiches lediglich aus der Besitzsteuer gedeckt werden kann. Aber Besitzsteuern müssen auch sein. Ich bin sehr tolerant, auch wenn der einzelne einmal Tage hat, wo er anderer Meinung ist. Aber die Grundlinien müssen innegehalten werden.<sup>8)</sup>

**Müller-Meiningen:** Die Stellen aus meiner Broschüre sind tendenziös zitiert. Wenn sie erschienen ist, dann werden Sie sehen, daß ich auf dem Standpunkte der Mehrheit stehe. Meine Äußerung stört in keiner Weise die Mehrheit, weil sie im Zusammenhang ganz anders wirken wird, als im Zitat. Ich verteidige die Mehrheits-Resolution. Nach dem vorletzten Absatz, nach der Weigerung der Feinde, haben wir freie Hand. Ich möchte mich dagegen verwahren, daß meine Haltung irgendwie das Zusammengehen der Parteien irritieren könnte.<sup>11)</sup>

**Haußmann:** Der Standpunkt der Broschüre von Müller-Meiningen ist nicht der Standpunkt der Volkspartei.<sup>12)</sup>

**Fehrenbach:** Ich war so vorsichtig, wie man nur sein kann. Bevor ich meine Rede vom 9. Oktober<sup>14)</sup> gehalten habe, habe ich den folgenden Rednern der Parteien

**Müller-[Meiningen]:** entschuldigt und erklärt seine Broschüre.<sup>11)</sup>

**Haußmann:** Der Standpunkt von Müller-Meiningen ist nicht der Standpunkt der Mehrheit.<sup>12)</sup>

**Fehrenbach<sup>13)</sup>:** Ich habe meine Rede<sup>14)</sup> Haußmann gezeigt u. auf seine Veranlassung eingefügt: gemäß unserer Überzeugung.<sup>15)</sup>

<sup>11)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 161: „Der fortschrittliche Abgeordnete Müller (Meiningen), der inzwischen, nach scheinbar erfolgreicher neuer Offensive im Westen, eine wilde Kriegszielbroschüre veröffentlicht hatte, beschwerte sich, daß man daraus nur bestimmte Stellen veröffentlicht hätte und zwar gerade die, die man als ‚eroberungslustige‘ bezeichne.“ Ferner Haußmann S. 188: „Müller-Meiningen verteidigte sich umständlich und nicht ganz schlüssig mit dem Hinweis, daß er schon im August Ähnliches gesagt habe.“

<sup>12)</sup> Vgl. Haußmann S. 188: „Ich erklärte ganz bestimmt und lakonisch, die Auffassung von Müller-Meiningen sei nicht die Auffassung der Fraktion [vgl. Anm. 9]. Hierüber waren die Sozialdemokraten beruhigt; man erörterte die Steuerfragen und kam zu einer ziemlichen Übereinstimmung in der Auffassung, wonach die Sozialdemokraten einen Teil der Steuern annehmen zu wollen erklärten und im übrigen eine direkte Steuer verlangten, welchem Verlangen auch Zentrum und Polenpartei sich anschlossen, so daß über den Steuerfragen die Mehrheit nicht nur nicht in die Brüche gehen, sondern sich eher befestigen wird. Der Eindruck aller war, daß die Mehrheit nach wie vor zusammenhalte, das persönliche Verhältnis ist wieder gut und vertrauensvoll.“ Ferner Scheidemann, Memoiren II S. 161: „Konrad Haußmann stellte fest, daß Müllers Standpunkt keineswegs der seiner Fraktion sei.“

<sup>13)</sup> Im Or. eigenhändig berichtet aus: „Ebert“.

<sup>14)</sup> Am 9. 10. 1917 im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 310 S. 3807 ff.

<sup>15)</sup> S. Anm. 17.

meine Rede vorgelegt. Die Stelle heißt: Unsere Friedenskundgebung geht von Gesichtspunkten aus, die bei jedem Frieden von Bedeutung sein können; sie zog aber auch in Rücksicht die politische Gesamtsituation der damaligen Zeit<sup>16)</sup>; sie wollte den Frieden 1917; sollten die Feinde nicht einschlagen, so haben wir wieder freie Hand. Ich habe dann gesagt: <sup>17)</sup> „Wir sind dann wieder frei in unserer Entschließung getreu unserer Überzeugung.“ Gradnauer und Haußmann hatten keine Bedenken dagegen. Ich bin der Überzeugung, daß die Sozialdemokratie auch nicht anders kann, als ich das getan habe. Im übrigen bin ich nach wie vor der Meinung, daß unsere Friedensaktion vom 19. Juli durchaus richtig war. Damals drohte schwere Gefahr von Österreich her; das haben die letzten Veröffentlichungen gelehrt.

Bei den ungeheueren Opfern der jetzigen Offensive<sup>18)</sup> habe ich die Gewißheit des guten Gewissens, daß wir den Frieden wollten. Grenzberichtigungen sind natürlich erlaubt.

**Müller-Meinigen:** Ich verlange nichts, was nicht auch Fehrenbach gefordert hat.

**Scheidemann:** Wir sind kein Steuerblock. Was uns zusammengeführt hat, das war etwas anderes. Alle haben bisher gesagt, daß die Friedensresolution durchaus richtig war. Ist sie noch richtig? Da mache ich vielen Herren den Vorwurf, daß einzelne nicht die Mehrheit vorher unterrichtet haben, wie z. B. Müller-Meinigen; die gehandelt haben, wie Bierbankpolitiker je nach der militärischen Lage ihre

**Scheidemann:** für Resolution, ich mache es denen zum Vorwurf, die sich kritisch gegen diese [ge]äußert / nicht auf die Gemeinschaft Rücksicht genommen haben. Wir hätten 400.000 Tote gerettet nach Dez. 1916 u. 100.000 ab Juli 1917 bis zum Beginn der Offensive. So wie ich mich kenne würde ich 10 od[er] 100 Milliarden nicht ablehnen, wenn man sie mitbringe.<sup>19)</sup><sup>20)</sup>

<sup>16)</sup> Genau: „Die Friedensresolution geht von Erwägungen aus, die bei jedem Friedensschluß Berücksichtigung erheischen können, sie übersieht aber auch nicht aktuelle Gesichtspunkte.“ Vgl. a.a.O. S. 3808.

<sup>17)</sup> Fehrenbach hatte als das Ziel der Friedensresolution einen „ehrenvollen Frieden noch im Verlaufe des Jahres 1917“ bezeichnet und ausgeführt: „Wollen dies unsere Feinde nicht, so sind sie es, die uns die Freiheit der Entschließung, diktiert von unserer Überzeugung, wiedergegeben haben.“ Vgl. a.a.O.

<sup>18)</sup> Am 21. 3. 1918 hatte die Offensive im Westen („Unternehmen Michael“) begonnen; vgl. Westfront 1918 S. 105 ff.; Kuhl II S. 328 ff.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 479 ff.; Thaer S. 170 ff.; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 56 ff.

<sup>19)</sup> Im Or. berichtet aus: „angab“.

<sup>20)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 161 f.: „Ich wandte mich mit äußerster Schärfe gegen die Abgeordneten aus dem Kreise der Mehrheit des Reichstags, die je nach den besser oder minder

Ansichten ändern. Ist die Resolution falsch geworden infolge der guten Fortschritte im Westen? Keiner weiß, wie die Geschichte ausgeht. Bis jetzt ist es gut gegangen. Aber kommen wir weiter? Für ewige Zeiten kann man so etwas nicht beschließen; aber ich brauche nicht in jedem Augenblick meine Forderungen zu revidieren! Das wäre falsch. Ich würde es für richtig halten, wenn wir gar nichts im Reichstag reden würden. Jetzt sprechen die Waffen. Es bietet sich jetzt auch keine Gelegenheit dazu. Wir haben keinen Anlaß, abzurücken von unserer Resolution. Wir wollen nicht erobern; wir wollen uns verständigen. Wäre es uns gelungen, damals bei der Friedensresolution den Frieden herbeizuführen, so hätten wir mehr als 100 000 deutschen Soldaten das Leben gerettet. Das ist schon Grund genug, festzuhalten. Wenn wir morgen eine Verständigung herbeiführen könnten, hätte einer den Mut, sie abzulehnen? Wenn die Geschichte so gut geht, daß wir eine Entschädigung kriegen können, dann würden wir keinen Protest erheben. Das ist auch eine unveränderte Situation. Wir dürfen den Block nicht zum Gaudium der Rechten in die Brüche gehen lassen. Der Block hat segensreich gewirkt, namentlich im Innern hat er gut gewirkt. Besteht der Block weiter, dann

guten Berichten von den Kriegsschauplätzen ihre Anschauungen über Friedensziele herauf- oder herabsetzten. Ein typisches Beispiel sei Dr. Müller (Meiningen), für den der ‚Vorwärts‘ ein sehr hübsches Wort geprägt habe: Laubfrosch-Annexionist. Sind die Nachrichten gut, so springt diese Art von Politikern auf die oberste Sprosse, je nachdem die Nachrichten schlechter werden, klettern sie wieder herunter. Unser Standpunkt in der Kriegszielresolution sei grundsätzlich und es sei gar nicht einzusehen, daß wir irgendwelche Ursache hätten, davon abzurücken. Aber auch die anderen, die nicht aus grundsätzlicher Erwägung die Friedensresolution gutgeheißen hätten, könnten durchaus keine stichhaltigen Gründe für eine Änderung ihrer Auffassung beibringen. Es sei selbstverständlich, daß wir uns unserer Haut wehren müßten; ebenso selbstverständlich aber sei es doch, daß wir morgen bereit wären, uns mit den Feinden zu verständigen, wenn sich dazu Gelegenheit biete. Wie die jetzige Offensive ausgehen werde, wisse doch kein Mensch. Aber angenommen, daß die Engländer vom Kontinent vertrieben würden, Frankreich und Italien mit uns Frieden machten, dann gehe der Krieg mit England und Amerika doch weiter. Ob jemand glaube, daß wir von diesen beiden Staaten Kriegsschädigungen oder sonstige Kriegserrungenschaften mit heimbringen könnten? Der Krieg dürfe unter keinen Umständen fortgesetzt werden, bis bestimmte Entschädigungsforderungen oder gar Landgebiete gesichert wären. — Ich vertrat den Standpunkt, daß in Zeiten wie den jetzigen, in denen die deutschen ‚Sieger und Eroberer‘ sich wieder einmal obenauf glaubten, immer noch ‚mehr Mut‘ dazu gehöre, den Mund zu halten, als zu reden und den Eroberungspolitikern auch nur die geringsten Konzessionen zu machen.“

können wir auch auf einer Reihe von Steuergebieten die Mehrheit zusammenhalten.<sup>20)</sup>

**Fehrenbach:** Was die Kundgebung des Zentrums anlangt, so hat Trimborn nichts wesentlich anderes gesagt als ich. Eine volle Einigkeit des Zentrums besteht nicht. Ich sollte am nächsten Sonntag in Köln reden. Ich habe abgelehnt, weil ich nicht über Krieg und Frieden reden will.<sup>22)</sup> Wenn man in einem Block zusammenarbeitet, dann dürfe man nicht auf eigene Faust losgehen. Nach meiner Auffassung sei der Zeitpunkt zum Reden über Kriegsziele noch nicht gekommen; man müsse sich erst mit den anderen Parteien verständigen.

Die sozialpolitischen Gesetze<sup>23)</sup> werden jetzt kommen; da stehen wir fest. Auch in der Wahlrechtsfrage sind wir fest. Auch die preußischen Abgeordneten des Zentrums haben eine durchaus korrekte Haltung eingenommen. Auch die Fortschrittler haben keinen Anlaß zu Befürchtungen geboten.<sup>24)</sup> Jeder wahrt sich seine Parteifreiheit.

**Müller-Meinigen:** Die Broschüre<sup>25)</sup> ist geschrieben vor der Offensive<sup>18)</sup>; bereits im Januar. Meine Haltung ist bewirkt durch die Haltung des Zentrums in Bayern.

**Erzberger:** Ich sehe in der ganzen heutigen politischen Lage keinen Grund gegen den Block. Wie die Verhältnisse sich im Osten entwickeln, müssen wir noch be-

**Fehrenbach:** Ich habe abgelehnt in Köln zu reden, man solle<sup>21)</sup> keine neue Fahne aufpflanzen, man müsse dazu mit der Fraktion nicht bloß, sondern mit den andern Parteien zuerst in Verbindung treten.<sup>22)</sup>

**Müller-[Meinigen]:** entschuldigt sich mit der Haltung des Zentrums in Bayern.

**Fehrenbach:** zum Teil.

**Erzberger:** Keine veränderte Situation<sup>26)</sup>, in den nächsten Tagen kommen neue Offensiven / begrüßt Zusammenarbeiten in den Steuerfragen.

<sup>21)</sup> Im Or. berichtet aus: „müsse“.

<sup>22)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 163: „Fehrenbach und Erzberger sprachen sich recht verständig aus. Fehrenbach betonte, daß er einen Wunsch Trimborns, jetzt in Köln zu reden, ausdrücklich abgelehnt habe.“

<sup>23)</sup> Vgl. Nr. 55a—c bes. Anm. 55 und 56.

<sup>24)</sup> Im Wahlausschuß des Preußischen Abgeordnetenhauses hatten sich die Zentrumsabgeordneten am 11. 4. 1918 — zusammen mit den Nationalliberalen, den Fortschrittlern, den Polen und den Sozialdemokraten — für das gleiche Wahlrecht ausgesprochen; vgl. Schulthess 1918/I S. 145.

<sup>25)</sup> Vgl. Anm. 10 und 11.

<sup>26)</sup> Vgl. Haußmann S. 188: „Erzberger erklärte, daß eine veränderte Lage nicht eingetreten sei und daß die Haltung seiner Fraktion mit wenigen Ausnahmen dieselbe sei.“ Ferner Scheidemann, Memoiren II S. 163: „Erzberger versicherte, daß die Situation für uns leider gar nicht so gut sei, wie sie geschildert werde. In der Ukraine gehe es drunter und drüber, die Verluste an U-Booten würden bald wesentlich größer sein als der Zuwachs.“

sonderen Anlaß haben, zusammenzuarbeiten. Was im Westen kommt, weiß auch noch keiner. Es ist jedenfalls keine neue Situation. Was wir über den U-Boot-Krieg erfahren haben, so ist das auch keine veränderte Situation.<sup>26)</sup> Wir würden nur der Vaterlandspartei<sup>27)</sup> helfen, wenn wir nutzlos eine Debatte anschnitten, die jetzt gar keinen Zweck hat. Die Kriegsziele waren nur der erste Punkt. Jetzt kommen wir an die beiden anderen Punkte. Die Wahlrechtsreform wird noch viel Arbeit kosten. Auch § 153<sup>28)</sup> müssen wir in zwei Sitzungen aufheben. Nicht lange debattieren. Bei der Arbeitskammer<sup>28)</sup> müssen wir rasch arbeiten. Wir müssen positive Erfolge haben.

**Südekum:** Der Block ist nötiger als anderes. Jetzt Militärdiktatur. Stellung Hertlings und Kühlmanns erschüttert.<sup>29)</sup> Usw. Zusammenarbeit ist möglich. Freiheit für die einzelnen Parteien.<sup>30)</sup>

**Fehrenbach:** Die Sozialdemokraten haben erklärt, daß sie zwar nicht alle Steuern annehmen würden; aber sie werden eine Anzahl indirekter Steuern bewilligen. Jetzt müssen die Bürgerlichen sich zu den Besitzsteuern<sup>31)</sup> äußern.

**Gröber:** Aussprache ist notwendig. Nicht als ob sie einen Teil des Programms ge-

**Südekum:** Der I.A. mußte geschaffen werden / Kühlmann stirbt schon an Rumänien<sup>29)</sup> / Solf schwer krank. Hertling sehr alt / Aus 1<sup>er</sup> Steuerquelle kann das nicht fließen.<sup>30)</sup>

**Gröber:** Stellungnahme der verbündeten Parteien zur Steuerfrage notwendig. Die

<sup>27)</sup> Am 19. 4. hatte in Berlin der 2. Parteitag der Vaterlandspartei stattgefunden; vgl. Schult-hess 1918/I S. 152.

<sup>28)</sup> Am 18. 4. hatte der Bundesrat den Entwurf eines Arbeitskammergesetzes und ein Gesetz betr. Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung (Strafandrohung wegen Mißbrauchs des Koalitionsrechts) angenommen; vgl. a.a.O. Am 1. 5. erfolgte im Reichstag die 1. Lesung des Gesetzentwurfs betr. Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung (Nr. 1491 der Anlagen) sowie des Entwurfs eines Arbeitskammergesetzes (Nr. 1490 der Anlagen), das am 2. 5. an einen Ausschuß von 28 Mitgliedern überwiesen wurde; vgl. Sten. Berichte Bd. 312 S. 4838 ff., 4869 ff. — S. auch Anm. 23.

<sup>29)</sup> Vgl. Nr. 179 Anm. 20. Ferner „Frankfurter Zeitung“, 20. 4. 1918, Abendblatt: „Treibereien gegen Kühlmann“; a.a.O. 21. 4. 1918, 2. Morgenblatt: „Die Stellung Kühlmanns.“

<sup>30)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 163: „Südekum wies gleichfalls auf den Ernst der Situation hin. Hertling sei alt und schwach, Kühlmanns Stellung schwer unterwühlt. Solf sei so schwer erkrankt, daß er in absehbarer Zeit kaum wieder in sein Amt werde zurückkehren können. Über kurz oder lang müsse also mit einer neuen Regierung gerechnet werden. Dann sei der Block zur Mitarbeit dringend notwendig. Wegen der Steuern werde sich hoffentlich ein modus vivendi finden lassen, sonst gehe die Mehrheit schließlich in die Brüche zum Gaudium der Gegner.“

<sup>31)</sup> Dazu vgl. den Leitartikel „Besteuert den Besitz“ im „Vorwärts“ vom 20. 4. 1918.

bildet hätte, sondern weil es sich um eine große politische Frage handelt. Wenn der Block da versagt, dann machen sich Rückwirkungen geltend. Alle großen politischen Fragen müssen bei uns erörtert werden. Die Resolution vom Juli richtete sich auf die auswärtige Politik. Ob sich das alles so halten läßt, ist fraglich. Jetzt drängt sich die innere Politik in den Vordergrund. Da müssen wir die Steuerfrage lösen. Das ist das nächste. Wir dürfen nicht vergessen, d. ß die Hauptlösung und Haupterörterung erst noch bevorsteht. Die Hauptschwierigkeiten werden zu lösen sein, wenn wir nach dem Friedensschluß an die endgültige Deckungsfrage kommen werden. Wenn ein Teil der Vorlagen<sup>5)</sup> in der nächsten Zeit nichts bringen wird, so steht doch fest, daß wir dazu Stellung nehmen müssen. Mag man über einzelne Vorlagen verschiedener Meinung sein, so müßten wir uns doch verständigen über das Ganze. Die Sozialdemokraten müssen noch näher präzisieren. Wir müssen auch die Frage der Besitzenden vorstellen. Daß hier in den Vorschlag auch die Besitzenden hereingenommen werden, ist selbstverständlich; aber das macht nicht so viel aus. Das hat kein großes Gewicht. Es bleibt immer die Tatsache, daß wenig vorgeschlagen ist. Der Schatzsekretär sagt, daß er damit im nächsten Winter kommen werde. Sind die bürgerlichen Parteien der Meinung, daß die Besteuerung der Besitzenden ausreichend erscheine? Meine Freunde meinen, daß das nicht der Fall ist. Wir sind bereit, einen Vorstoß zu machen. Darüber haben wir auch in der Fraktion Beratung gehabt. Nahezu vollkommene Einmütigkeit. Frage: Wie und in welcher Weise? Wir wären also bereit, hier etwas mitzumachen.

**Gothein:** Ich kann mich im wesentlichen dem anschließen. Der Schatzsekretär hat mir gesagt, daß er im Herbst d. J. die Kriegsgewinnsteuer für die Privaten bringt, und zwar mit dem Stichtag 31. Dezember dieses Jahres. Sie kommt in diesem Jahre nicht mehr zur Hebung,

Sozialdemokraten müssen ihre Gedanken über Besitzsteuern präzisieren.<sup>31)</sup> Ich frage ob sie die Besteuerung der Besitzenden als ausreichend ansehen, nach Auffassung meiner Freunde nicht.

**Gothein:** Mit Gröber einverstanden. Mit dem 31. Dez. [19]18 soll die Kriegsgewinnsteuer eingeführt werden, im Herbst. Die große Finanzreform kann jetzt nicht aus dem Handgelenk / Bezügl. des Wehrbeitrags wären meine Freunde bereit zuzustimmen.



sondern im nächsten Jahre erst. Die letzte Kriegsgewinnsteuer hat 5,5 Milliarden gebracht. Die Gesellschaftssteuer soll 600 Millionen Mark bringen. Die Kriegsgewinnsteuer wird 5 bis 6 Milliarden Mark bringen. Nun besteht der begreifliche Wunsch, diese Steuer jetzt schon mit zu bringen. Dem steht eines entgegen: daß diese Steuer jetzt vielleicht nicht ganz so durchgearbeitet wird, wie im Herbst. Vielleicht ist es aber möglich, daß die Vorarbeit doch schon fertig wird. Da aber der Stichtag doch erst am 31. Dezember sein kann, so wäre es vielleicht besser, noch zu warten. Wenn es erwünscht erscheint, jetzt schon diese Sache mit zu machen, dann werden wir keinen Widerstand leisten.

Wehrbeitrag? Darüber werden wir uns klar sein müssen, daß die große grundsätzliche Finanzreform jetzt nicht zu machen ist. Gerade die direkten Steuern bedürfen vieler Vorarbeit. Bezüglich des Wehrbeitrags würden meine Freunde nicht abgeneigt sein. Aber es wäre vielleicht eine Härte dabei zu vermeiden.

Sehr bedenklich hat mich die Anregung von Südekum mit der Dividendensteuer gemacht; denn sie ist eine sehr einseitige Belastung einzelner Quellen des Einkommens. Wir wollen aber in jeder Weise eine starke Heranziehung der Besitzenden; das werden wir schon in der ersten Lesung erklären.

**Fehrenbach:** Der Zweck unserer heutigen Sitzung ist erreicht. Weiteres brauchen wir für den Augenblick nicht.<sup>32)</sup> Wir müssen schon noch zusammenkommen.

**David:** Ich möchte fragen, ob keine Möglichkeit besteht, die Erbschaftssteuer zu bringen.

(Widerspruch — Jetzt nicht!)

**Müller-Meinigen:** Wir haben auch mit den Nationalliberalen auf deren Wunsch verhandelt. Sie sind bereit, auf derselben Basis vorzugehen. Auch von dort wird wohl kein Widerspruch erfolgen.

<sup>32)</sup> Vgl. Anm. 12.

**Fischbeck:** Ich wollte das ganze Verhältnis zu den Nationalliberalen anschnneiden. Sie sind ausgeschieden; das heißt, sie folgten einer Einladung nach dem Streik nicht.<sup>34)</sup> In den Ferien habe ich von Stresemann einen Brief<sup>35)</sup> bekommen, worin er sagt, sie hätten den Wunsch, in gewissem Umfange an den Beratungen wieder teilzunehmen. Allerdings Bedingungen: Die Verhandlungen müßten vertraulich sein; dann auch möchten sie offenbar die Sache so machen, daß sie in der Hauptsache an den innerpolitischen Fragen teilnehmen, nicht an den Friedensfragen. In den inneren Fragen möchten sie gern mitmachen. Das erscheint auf den ersten Blick sehr merkwürdig. Aber vorhin ist hervorgehoben worden, daß die innere Politik mehr und mehr in den Vordergrund rückt. Ist es da richtig, die Nationalliberalen zurückzustoßen? Wenn wir in Preußen zur Wahlbewegung kommen sollten, da hätten wir die Nationalliberalen nötig. Deshalb, glaube ich, sollten wir uns überlegen, ob wir nicht dem Wunsche Rechnung tragen sollten. Evtl. können wir die Nationalliberalen heranziehen.<sup>33)</sup>

**Erzberger:** Stresemann hat sich gerühmt, er wolle den Block sprengen, um uns die Friedensresolution zu zerstören. Solange er [nicht nur] solche Ansichten betätigt, sondern sich auch noch rühmt, ist das etwas Eigenartiges. Man müßte darüber absolute Klarheit haben. Gegen Mitarbeit bei den Steuern habe ich nichts. Aber eine gewisse Klärung muß man doch verlangen. Fehrenbach sollte deshalb mit Stresemann über diesen Punkt sprechen.<sup>36)</sup> Auch der Abgeordnete Al-

**Fischbeck:** Nationalliberale zulassen.<sup>33)</sup>

**Erzberger:** Stresemann bedenklich<sup>36)</sup> / Welfen wollen mittun.

<sup>33)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 163: „Fischbeck teilte dann mit, daß Stresemann ihm einen Brief geschrieben habe, in dem es heiße, die Nationalliberalen seien bereit, in den Mehrheitskonferenzen mitzuarbeiten, wenn ihnen Vertraulichkeit garantiert werde. Sie wünschten aber nur in innerpolitischen Fragen mitzuarbeiten. Fischbeck ist der Meinung, daß man die Nationalliberalen im Hinblick auf die Wahlrechtsreform in Preußen nicht direkt vor den Kopf stoßen solle.“

<sup>34)</sup> Vgl. Nr. 153.

<sup>35)</sup> Vom 27. 3. 1918; vgl. Nr. 178.

<sup>36)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 163: „Erzberger ist sehr mißtrauisch gegenüber dem Brief Stresemanns.“

pers<sup>37)</sup> hat gebeten, daß sie mit uns mitarbeiten könnten; die Hannoveraner mit 5 Mitgliedern. Nach meinen Ansichten geht das aber nicht. Nicht von vornherein die Nationalliberalen ablehnen, aber auf alle Fälle vollkommene Klarheit. Gegen eine Koalition von Nationalliberalen, Zentrum und Fortschrittlern, Sozialdemokratie wäre sogar eine Militärdiktatur unmöglich.

**Scheidemann:** Den Wunsch der Nationalliberalen verstehe ich. Auf dem Gebiete der Steuern möchten sie gerne mit uns arbeiten. Wir dürfen uns aber nicht darüber täuschen, daß auch auf dem Gebiete der inneren Politik die Herzen der Nationalliberalen mit dem Grafen Westarp schlagen. Mir wäre es lieber, wenn sie draußen bleiben. Wir können doch nicht das eine außer acht lassen: die Friedensfrage. Da sind die Nationalliberalen ganz anderer Meinung.

**Haußmann:** Die Nationalliberalen, wenn sie jetzt wieder mit uns arbeiten wollen, so ist das anzuerkennen. Auch der Wunsch der Welfen ist begreiflich. Beide dürfen aber nicht maßgebenden Einfluß auf unsere Beschlüsse haben. Jedenfalls müssen wir erst noch einmal zusammenkommen ohne die Nationalliberalen. Wenn wir dann unter uns einig sind, können wir die anderen vielleicht heranziehen. Die verstärkte Mehrheit kann auch für uns eine Stärkung bedeuten. Wenn die Nationalliberalen mit uns verhandeln wollen, dann wollen wir nicht ablehnen, aber die Grundlinie nicht stören lassen.<sup>38)</sup>

**David:** Nationalliberale Mitarbeit würde nicht fördern. Auswärtige Politik kann nicht getrennt werden. Wir haben unter Umständen sofortige Entschlüsse nötig. Die Nationalliberalen gehören da mit zu unseren schärfsten Gegnern. In den Ostfragen, z. B. Polen, steht jetzt Stresemann in der ersten Reihe der Annexio-

<sup>37)</sup> Ludwig F. J. Alpers, Mitglied der Deutsch-Hannoveraner, die mit 5 Abg. im Reichstag vertreten waren.

<sup>38)</sup> Vgl. Scheidemann a.a.O.: „Haußmann bittet, daß man die Nationalliberalen nicht direkt ablehne, freilich dürften sie unter keinen Umständen irgendwelchen Einfluß gewinnen.“

nisten. So auch bei Estland und Livland. Diese Fragen sind alle dringend.

Auch in bezug auf die Steuern müssen wir unter uns erst einmal eine Plattform schaffen. Haben wir sie, dann können die Nationalliberalen mitmachen, wenn sie wollen. Aber dann müßten sie auch schon ein festes Programm der Mehrheitsparteien finden.

Bei dem Kampfe gegen die Militärdiktatur ist es natürlich leichter mit vier Parteien, als mit dreien; aber gerade da sind die Nationalliberalen unsere Gegner.<sup>39)</sup>

**Müller-Meinigen:** Die Nationalliberalen haben ein ähnliches Steuerprogramm aufgestellt wie wir. Auf anderen Gebieten habe ich größte Bedenken. Was das Geheimhalten anlangt, so haben mir Journalisten gesagt, sie hätten sich über uns zu beklagen, weil wir nichts sagten; Stresemann habe ihnen immer alles mitgeteilt!<sup>40)</sup>

**Fischbeck:** Da die Nationalliberalen auch eine direkte Steuer mit bewilligen wollen, so kann man sie eigentlich nicht recht gut warten lassen. Daß wir sie nicht zurückstoßen, hat doch auch sein Gutes. So sehr Stresemann abweicht in unserer Politik, so gibt es doch noch andere Männer in der Nationalliberalen Partei, die eine andere Stellung einnehmen. Wir dürfen nicht den Kontakt mit der Minderheit der Nationalliberalen verlieren.

Unter den Steuern sind sehr viele, die unangenehm zu vertreten sind. Börsensteuer, Umsatzsteuer usw. Wenn wir da einen Bruder zur Seite haben — Nationalliberale —, dann ist uns das sehr angenehm.<sup>41)</sup>

<sup>39)</sup> Vgl. Scheidemann a.a.O.: „Dr. David wies auf die Tätigkeit Stresemanns im Sinne von Annexionen hin. Seine Telegramme wegen des Herzoghutes [von Kurland] machten es nahezu unmöglich, mit ihm engere Verbindung zu nehmen.“

<sup>40)</sup> Vgl. Scheidemann a.a.O.: „Müller (Meinigen) ließ sich sehr despektierlich über Stresemanns Vertraulichkeit aus.“

<sup>41)</sup> Vgl. Scheidemann a.a.O. S. 164: „Fischbeck wünscht den Kontakt nicht zu verlieren mit der Minderheit der Nationalliberalen, die zum Teil sehr verständige Leute seien. Es sei gewiß nicht übel, vom Standpunkte seiner Partei aus, die Nationalliberalen mitmachen zu lassen, damit sie später, wenn bei den Wahlen die ‚Abrechnung wegen unpopulärer Steuern‘ komme, am Ohr genommen werden könnten. Jedenfalls könnten dann die Nationalliberalen den Fortschrittler gegenüber nicht die übliche Demagogie treiben.“

**Fehrenbach:** Zunächst wird die Steuerfrage brennend. In bezug auf die Steuerfrage ist eine möglichst breite Grundlage bedeutungsvoll. Daher Nationalliberale; aber nur für die Steuerfragen!

**Erzberger:** Für die Steuerfragen können wir eine andere Mehrheit — eine breitere Mehrheit — bilden. Wichtig ist die Wahlreform in Preußen. Da ist es wichtig für die Freunde der Wahlreform, mit [zu] marschieren; denn die Partei<sup>42)</sup> wird dann gesprengt werden.

**Waldstein:** Die Mitwirkung der Nationalliberalen bei den Steuerfragen wäre eine Stärkung. Aber Bedenken: Jetzt ist in der öffentlichen Meinung die Auffassung verbreitet worden, als ob auch in der Mehrheit ein erhebliches Abrücken von der Juli-Resolution stattgefunden hätte. Das sind Meinungen, die stark vertreten werden. Wenn jetzt die Nationalliberalen in die Mehrheit eintreten, dann würde leicht die Meinung entstehen, als ob die Mehrheit sich auch ganz geändert hätte. Das müßte jedenfalls in der Öffentlichkeit ganz klargestellt werden.<sup>43)</sup>

**Erzberger:** Dem kann man vorbeugen, indem man wahrheitsgemäß mitteilt, daß die Nationalliberalen selbst gebeten haben, teilnehmen zu dürfen.<sup>44)</sup>

**Ebert:** Ich neige der Auffassung von Fehrenbach zu: Drei Parteien sind bereit, über die Steuerfragen mit den Nationalliberalen zu reden.<sup>45)</sup>

**David:** Wir könnten auch die Beratung der Steuern einer besonderen Kommission anvertrauen.

<sup>42)</sup> Die Nationalliberalen.

<sup>43)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 164: „Dr. Waldstein wies darauf hin, daß Stresemann das Gerücht verbreitet habe, es sei ihm gelungen, die Mehrheit in der Friedensfrage zu sprengen. Das einmal öffentlich festzustellen, um das Weiterarbeiten der Mehrheit zu betonen, sei empfehlenswert.“

<sup>44)</sup> Vgl. Scheidemann a.a.O.: „Erzberger regte demgegenüber an, öffentlich zu erklären, die Nationalliberalen hätten mitmachen wollen, sie hätten darum gebeten, man habe Stresemann aber glatt abgewiesen.“

<sup>45)</sup> Vgl. Scheidemann a.a.O.: „Ebert schließt sich Fehrenbach an. Man solle den Nationalliberalen zu verstehen geben, daß man eventuell bereit sei, sie zuzulassen, wenn sie in den Steuerfragen bereit seien, in unserem Sinne mitzuarbeiten.“

**Fehrenbach:** Dann könnten wir auch mit den Konservativen zusammenarbeiten. Das wäre vielleicht gar kein Unglück. Aber dann wäre von der Mehrheit keine Rede mehr.

**Gothein:** Wir können höchstens sagen: die drei Parteien sind bereit, mit den Nationalliberalen in einer kleineren Kommission sich zu verständigen.

**Erzberger:** Bei den Steuerfragen können die Nationalliberalen ruhig mitmachen. Aber nicht zwei Ausschüsse; sonst arbeiten die Ausschüsse gegeneinander.

**Fehrenbach:** Wir verschieben die Sache bis nach der ersten Lesung im Plenum.<sup>46)</sup> Jedenfalls von Fall zu Fall.

**Fischbeck:** Soll irgendeine Notiz in die Zeitung?  
(Nein!)

**David:** Man sollte der Meinung in der Presse entgegenzutreten, daß die Mehrheit gespalten sei.<sup>47)</sup>

<sup>46)</sup> Die Steuervorlagen wurden vom 23.—25. 4. 1918 in 1. Lesung beraten; vgl. Sten. Berichte Bd. 312 S. 4734 ff.

<sup>47)</sup> Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 164 (Anschluß an Anm. 45): „Die Verhandlungen wurden dann abgebrochen. In einer späteren Sitzung sollten die Sozialdemokraten ihre Richtlinien in der Steuerfrage mitteilen, dann werde man sehen können, wie weit man gemeinsam arbeiten könne.“

182c: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 22. 4. 1918.

Nachmittags: Interfraktionelle Konferenz. Mehrheit will zusammenbleiben. Militär-Autokratie. Abwarten. Zusammengehen bei Steuern. — Für mich preußische Wahlreform zwingend.

## 183.

**25. 4. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern bei Staatssekretär  
von Kühlmann**

Nachlaß Stresemann 181 (6890), eigenhändig mit dem nachträglich eingefügten handschriftlichen Vermerk: „Vertraul[ich].“<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung Kühlmann 24. [sic!] April 1918.“<sup>2)</sup>

[Kühlmann:]

- 1) Königsfrage.<sup>3)</sup>
- 2) Militärisch schwer zu erobern.
- 3) Konstituierender Landtag hätte König wählen müssen.  
4—5 Monate Verzögerung.

Averescu hat Ultimatum angeno[mmen].<sup>4)</sup>

Dann kam Marghiloman.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Mit Schreiben des Auswärtigen Amtes vom 23. 4. 1918, hektographiertes Exemplar in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg, Friedensverhandlungen mit Rumänien, Politisches Nr. 1 Bd. 10, waren zu der „vertraulichen Aussprache über die rumänischen und Balkanangelegenheiten“ am 25. 4. 1918, 16.30 Uhr im kleinen Bundesratssaal im Reichstagsgebäude, folgende Fraktionsführer eingeladen worden: Kaempf, Paasche, Dove, Graf Westarp, Frhr. von Gamp-Massaunen, Trimborn, Erzberger, Fehrenbach, Stresemann, Fischbeck, Scheidemann, Ebert, Haase, von Trampeczinski, Gröber, Südekum.

Die Besprechung war ursprünglich für den Abend des 16. 4. 1918 angesetzt gewesen (vgl. „Frankfurter Zeitung“, 16. 4. 1918, 2. Morgenblatt), nach der für diesen Zeitpunkt vorgesehenen Rückkehr Kühlmanns aus dem Großen Hauptquartier. Da Kühlmann jedoch einige Tage länger im Hauptquartier blieb und anschließend erkrankte (vgl. a.a.O. 19. 4., Abendblatt; 21. 4., 2. Morgenblatt; 24. 4., Abendblatt), mußte sie mehrfach verschoben werden und fand schließlich am Nachmittag des 25. 4. statt. Vgl. Bredt S. 246 Anm. 19: „Am 25. April 1918 gab Staatssekretär v. Kühlmann den Fraktionsführern des deutschen Reichstags eine Aufklärung über die Lage. Die Niederschrift seiner Rede befindet sich in den Akten, ist aber zu umfangreich, um abgedruckt zu werden. Er vertrat den Standpunkt, daß die ganze Dobrudscha den Bulgaren gegeben werde, und Constantza Freihafen werden solle.“ Ferner „Frankfurter Zeitung“, 26. 2. 1918, 2. Morgenblatt und „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 26. 4. 1918, Morgenausgabe (WTB.-Meldung vom 25. 4.). In den Akten des Politischen Archivs a. a. O. befindet sich ein Exemplar des bei Bredt erwähnten Protokolls der Rede Kühlmanns. Hierbei handelt es sich um den gedruckten Text der Ausführungen Kühlmanns (Überschrift: „Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Exzellenz von Kühlmann“), der vom Auswärtigen Amt am 23. 4. 1918 als „einschlägiges Material über die rumänischen Verhandlungen“ den zu der Besprechung eingeladenen Parteivertretern „zur persönlichen und vertraulichen Information“ zugestellt worden war. — Bei Schulthess 1918/I S. 157 die Fehldatierung 26. 4. 1918.

<sup>2)</sup> Für die richtige Datierung der Besprechung vgl. vorige Anm.

<sup>3)</sup> In der Besprechung mit Kühlmann wurden ausschließlich rumänische Fragen bzw. Angelegenheiten der deutsch-rumänischen Friedensverhandlungen, die am 6. 3. 1918 begonnen hatten, behandelt. Die gruppenweise Zusammenstellung der folgenden Äußerungen entspricht dem Or. Zum Inhalt vgl. Gratz und Schüller S. 177 ff.

<sup>4)</sup> Die Regierung des Generals Alexander Averescu, der vom 10. 2. bis 14. 3. 1918 rumänischer Ministerpräsident war, hatte am 2. 3. 1918 das Ultimatum des Vierbunds (Friedensbedingungen) angenommen. Am 5. 3. war der Vorfriedensvertrag unterzeichnet worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 693 f.

<sup>5)</sup> Alexander Marghiloman, Ministerpräsident ab 19. 3. 1918; vgl. a.a.O. S. 538; Helfferich S. 560.

Heutiger Friede gegenüber früheren Friedensschlüssen.  
45 Regierungsstellen, F[riedens-]Schluß ein Buch.

Unter Carol<sup>6)</sup> stetige Politik cf. Rußland.  
Dardanellen.  
Herausgerissen durch siebenbürg[ische] Frage.  
Kulturpropaganda [der] Franzosen.  
Rußland hat nördliche Moldau zur Wüste gemacht.  
Grenzkorrekturen ohne Bevölkerung.

Lebensfähiges Rumänien dringendes Bedürfnis.  
Bulgarien ungeheuer gestärkt.  
Bulg[arien] darf nicht in den Himmel wachsen.

Bessarabiens Frage ist zwischen Ukraine und Rum[änien]<sup>7)</sup> zu lösen.<sup>8)</sup>  
Bessarabien wichtig für Getreidelieferungen.  
Donaumündungen müssen von Rum[änien] umgeben werden.

K[riegs-]Entschädigung liegt auch im Petroleum.<sup>9)</sup>

Differenzen Türkei / Bulgarien.<sup>10)</sup>  
Demission türk[ischen] Ministeriums.<sup>11)</sup>  
Nord-Dobrukscha bei Vierbund.  
Wir haben uns nicht von Czernin führen lassen.

**Paasche:** Rum[änien] verpachtet Petroleum an Gesellscha[ft] unter unser[er]  
Kontrol[l]e.<sup>9)</sup>  
Nichts ans Ausland.

**Stresemann:**

- a) Königsfrage.
- b) Depots (werden restituiert).
- c) Konstanza (Beteiligung Rumänien, Bulgarien).

Zuschußland.

<sup>6)</sup> König Karl I. 1881—1914.

<sup>7)</sup> Im Or. berichtet aus: „Bul[garien]“.

<sup>8)</sup> Am 9. 4. 1918 war vom Landesrat von Bessarabien die Vereinigung des Landes mit Rumänien beschlossen worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 539 f.

<sup>9)</sup> In dem im Anschluß an den rumänischen Friedensvertrag vom 7. 5. 1918 (vgl. Schulthess 1918/II S. 696 ff.) abgeschlossenen Wirtschaftsabkommen war ein eigenes Petroleumabkommen enthalten, das dem Reich und Österreich-Ungarn ein ausschlaggebendes Recht über Erzeugung und Verwendung des rumänischen Petroleums zusprach; vgl. den Text des Abkommens in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 12. 5. 1918, Morgenausgabe.

<sup>10)</sup> Vgl. dazu Helfferich S. 565; Vasil Radoslawoff, „Bulgarien und die Weltkrise“, Berlin 1923, S. 300 ff.

<sup>11)</sup> Ein Wechsel des türkischen Ministeriums in diesen Wochen hat nicht stattgefunden. Gemeint ist wahrscheinlich: das türkische Ministerium habe mit der Demission gedroht.



**Fischbeck** : Durchführung Judenklausei.<sup>12)</sup>

**Kühlmann** : Milit[ärische] Besatzung bleibt sine die.

**Erzberger** : Kat[h]oliken.

**Scheidemann** :

**Kühlmann** : 7 Jahre Option.

Später Schiedsgerichte.<sup>13)</sup>

[Die] Deutschen in Bessarabien.

Riedemann.

a) Königin, Kronprinz

b) deutsche Bankguthaben nach Rußland.

1) Königsfrage interne Angelegenheit.<sup>14)</sup>

2) Türkei / Bulgarien.

3) Konstanza.<sup>15)</sup>

<sup>12)</sup> Im Art. XXVIII des Friedensvertrages vom 7. 5. 1918 wurde den Rumänen die staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden auferlegt; vgl. Schulthess 1918/II S. 703. Dazu vgl. Westarp II S. 583.

<sup>13)</sup> Die folgenden Ausführungen sind im Or. durch einen Querstrich abgesetzt, so daß ihre Zuordnung zu einem bestimmten Sprecher nicht möglich ist.

<sup>14)</sup> Rechts neben dieser Zeile im Or. die Einfügung: „Magdeb. Zeitung“.

<sup>15)</sup> In der WTB.-Meldung vom 25. 4. (vgl. Anm. 1) heißt es: „Nachdem er [Kühlmann] geschlossen hatte, nahm der Vizepräsident Dr. Paasche das Wort, um dem Staatssekretär für seine Ausführungen zu danken und im Namen der anwesenden Abgeordneten dem Bedauern und dem Unwillen darüber Ausdruck zu geben, wie von der ‚Deutschen Zeitung‘ gegen den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes mit persönlichen Verdächtigungen gekämpft werde. Er sei überzeugt, daß keiner dem widersprechen werde, daß dieses Hineinziehen persönlicher Verhältnisse in den politischen Kampf mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden müsse. Diese Ausführungen wurden mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Im Anschluß daran sprach der Vizepräsident persönlich sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß auf die gleiche Weise auch eines der kenntnisreichsten und fleißigsten Mitglieder des Reichstags [=Erzberger] in der gehässigsten Form angegriffen werde. Die Zeitungen aller Richtungen hätten sich ja auch schon dagegen gewandt, daß man in dieser Weise das persönliche Gebiet in den politischen Kampf hineinziehe.“

## 184.

## 26. 4. 1918: Besprechung Erzbergers mit Frhr. von Richthofen

Nachlaß Erzberger 18, Maschinenschrift. Überschrift: „Aktion Erzberger. 26. April 1918.“

Abgeordneter Freiherr von Richthofen besuchte mich am 26. April abends 6 Uhr. Er teilte mir mit, daß Major Graf von Büdingen<sup>1)</sup> heute eine längere Unterredung mit ihm gehabt hätte über die Möglichkeit einer Verständigung und Fühlungnahme der Obersten Heeresleitung mit den Mehrheitsparteien, besonders dem Abgeordneten Erzberger. Er, Freiherr von Richthofen<sup>2)</sup>, habe Major von Büdingen erklärt, daß der Reichstag jetzt eine Kunstpause in der Politik eintreten lasse und sich den inneren Fragen zuwende, daß aber im Juni oder Juli die Entscheidung falle. Er halte es für sehr schwer, eine restlose Verständigung herbeizuführen, da nach seiner Überzeugung die Oberste Heeresleitung sich illoyal gegenüber der Mehrheit benommen habe.<sup>3)</sup> Die Oberste Heeresleitung habe seinerzeit an der Friedensziel-Resolution mitgearbeitet, diese teilweise gebilligt, mindestens nicht entschieden widersprochen.<sup>4)</sup> Nachher habe sie einen sehr unschönen und häßlichen Kampf dagegen eingeleitet, diesen unterstützt und gefördert.<sup>3)</sup> Angesichts dieser Vorgänge sei es sehr schwer, eine Verständigung zu erzielen; aber er habe sich die Sache überlegt. Das eine aber glaube er jetzt schon sagen zu dürfen, daß die Oberste Heeresleitung sich unter keinen Umständen mehr mit Politik befassen dürfe.<sup>3)</sup> Erzberger sitze am längeren Hebel, die Zeit arbeite für ihn und er habe sich nie in militärische Aktionen eingemischt, während das Ludendorff fortgesetzt<sup>5)</sup> tue.<sup>3)</sup> Freiherr von Richthofen, der mir das mitteilte, meinte, er gedenke in 8 — 10 Tagen, wenn ich mir alles überlegt hätte, eine Antwort zu geben. Damit war ich einverstanden und glaubte ihm sagen zu dürfen, für mich sei die Kernfrage eine klare Beantwortung der Frage: wie gedenkt die Oberste Heeresleitung den Krieg zu beendigen, wann hört die entsetzliche Menschenschlachterei auf?<sup>3)</sup> Von der Beantwortung dieser Frage, für welche die Oberste Heeresleitung allein zuständig sei, hängt alles Weitere ab.

<sup>1)</sup> Friedrich Axel Graf von Büdingen, Major im preußischen Kriegsministerium.

<sup>2)</sup> Der Name im Or. nachträglich handschriftlich unterstrichen.

<sup>3)</sup> Dieser Satz ist durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am linken Seitenrand hervorgehoben.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 19 bes. Anm. 68.

<sup>5)</sup> Gemeint ist: während sich Ludendorff fortgesetzt in politische Angelegenheiten einmische.

**VI.**

**Die Kühlmann-Krise**



## 185.

**5. 6. 1918: Besprechung mit den Fraktionsführern im Reichskanzlerpalais**

Nachlaß Stresemann 197 (6913), eigenhändig.<sup>1)</sup> Überschrift: „Frieden zu Bukarest. Besprechung 5. Juni 1918 im Reichskanzlerpalais.“<sup>2)</sup>

**Kühlmann:** Deutschland und Öst[er]reich waren bereit, für Abtretung [der] Nord-Dobrudscha an Bulgarien einzutreten.

Türkei sehr nationalistisch. Überschätzt Kräfte.

Türken im Kaukasus weiter vorgedrungen.

Kondominium Nord-Dobrudscha dilatorisch behandelt.

Bulgarien schlechte Ernährung.

Marghiloman<sup>3)</sup> hat Verwaltungsapparat mit großem Geschick in die Hand genommen.

Mackensen<sup>4)</sup> persönlich sehr populär.

Anhänger Peter Carps<sup>5)</sup> dünn gesät.

Öst[er]reich unzufrieden über geringe Grenzrektifikation und über geringen Anteil an Petroleumvertrag.<sup>6)</sup>

**Paasche:** Sehr schlechte Stimmung.

Bulgaren sagen, daß Türken in diesem Weltkrieg nichts geleistet hätten.

Wut über Abtretung Bessarabiens an Rumänien.

Entente arbeitet in Bulgarien mit sehr viel Geld.

**Kühlmann:**

**Stresemann:** Lage der Deutschen in Süd-Bessarabien.

**Ledebour:** Schutz [der] Minderheiten.

<sup>1)</sup> Vgl. Bredt S. 246 Anm. 19: „Am 5. Juni 1918 fand eine zweite Besprechung [über die erste Besprechung vgl. Nr. 183 bes. Anm. 1] mit den Parteiführern in Gegenwart des Grafen Hertling statt. Das Protokoll bietet nichts Wesentliches.“ Ferner die kurze Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 6. 6. 1918, Abendblatt: „Beim Reichskanzler hat gestern nachmittag eine Besprechung der Parteiführer der Reichstagsfraktionen, und zwar, wie die ‚Kreuzzeitung‘ schreibt, über den Frieden von Bukarest stattgefunden.“ In der Sitzung der SPD-Fraktion am 5. 6. berichtete Scheidemann „über die heute morgen stattgefundene Aussprache unserer Fraktionsvertreter mit dem Reichskanzler“, bei der Wahlrechtsfragen zur Sprache gekommen seien; vgl. SPD-Fraktion, 5. 6. 1918. Demnach scheint es sich um zwei getrennte Besprechungen am 5. 6. gehandelt zu haben.

<sup>2)</sup> Im Or. rechts neben der Überschrift handschriftlich: „Stresemann“.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 183 Anm. 5.

<sup>4)</sup> Generalfeldmarschall August v. Mackensen, Oberbefehlshaber in Rumänien. Unter seinem Oberkommando waren die nach der Auflösung der bisherigen Militärverwaltung am 22. 5. 1918 in Rumänien noch verbleibenden Dienststellen vereinigt; vgl. Schulthess 1918/II S. 541.

<sup>5)</sup> Oppositioneller rumänischer Parlamentarier, dessen Partei („Carpisten“) nach den Parlamentswahlen vom 1. 6. 1918 neben Carp nur noch einen Abgeordneten in die Kammer schicken konnte; vgl. a.a.O.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 183 Anm. 9; ferner Helfferich S. 561.

Referat Kriege:<sup>7)</sup>

1. Demobilisierung
2. Kriegskosten / Kriegsschäden
  - 1300 Millionen Banknoten
  - 400 Millionen Depot<sup>8)</sup> / darunter 70 Mill. Gold
  - 6 Divisionen
  - 40 Millionen Mk monatlich].

<sup>7)</sup> Johannes Kriege, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt.

<sup>8)</sup> Im Or. berichtet aus: „Gold“.

## 186.

## 7. 6. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

186a: Nachlaß Haußmann 26, eigenhändig mit Tinte. Überschrift: „Interfraktioneller Ausschuß. 7. Juni 1918“.<sup>1)</sup>

Erzberger: Joffe<sup>2)</sup> hat die Ermächtigung jeden Tag die Beziehungen mit Deutschland abzubrechen.

1. Estland u. Livland
2. Ukraine, Krim
3. Kaukasus
4. Nichteinhaltung des Versprechens den besetzten Geb[ieten]

ad 1. Estland [und] Livland will Joffe schließlich in der Schwebe lassen.

2. 29. März 1918<sup>3)</sup> wurde von Rußland nach der Demarkationslinie gezogen / Taurien ohne Krim. Deutschland rückte in Krim ein.

Kaiserrede: 15. April in Aachen<sup>4)</sup> wurde beanstandet, wir haben reiche Handelsflotte erbeutet. Antwort: die Rede sei nicht offiziell. Rußland also zahlt die Entschädigung. Es wurde dann von Deutschland eine neue dritte Demarkationslinie gezogen.

3. Kaukasus: Die Türken brechen den Friedensvertrag von Brest-Litowsk.
4. Hoffmann<sup>5)</sup> habe erklärt, was bis 3. März 1 Uhr besetzt sei, müsse geräumt werden / was östlich der [Demarkations-]Linie liege.

<sup>1)</sup> Nach Nr. 186b fand die Sitzung am Nachmittag statt.

<sup>2)</sup> Joffe war am 6. 4. 1918 zum Botschafter der Sowjetrepublik in Berlin ernannt worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 424.

<sup>3)</sup> Am 29. 3. 1918 hatte in Berlin der Austausch der Ratifikationsurkunden des am 3. 3. 1918 unterzeichneten deutsch-russischen Friedensvertrags stattgefunden; vgl. a.a.O. 1918/I S. 142.

<sup>4)</sup> Eine Rede des Kaisers in diesen Tagen ist nicht zu ermitteln.

<sup>5)</sup> Generalmajor Max Hoffmann.

Die Nichtfreigabe

In der Ukraine sei Kaulbars<sup>6)</sup> Chef der Geheimpolizei, alle Gouvernements sei[en] wieder besetzt wie zu[r Zeit] des Zaren.

Pflicht mit Regierung zu sprechen.

**Südekum**<sup>7)</sup>: Was ist leitender Gesichtspunkt?

**Erzberger**: Kühlmann sagte[:]<sup>8)</sup> ich bin dankbar für Unterstützung

a) Restitution auf Basis der heil[igen] Allianz

b) militaristisch: Rußland noch mehr kaputt machen.

**Müller**<sup>9)</sup>: Pastor Winkler<sup>10)</sup> ist voll Sorgen, er ging als Vertreter der Heeresverwalt[un]g herein / Schuld von Mumm<sup>11)</sup>, Schwindel mit Hetman.<sup>12)</sup>

**Erzberger**: 1. Estland u. Livland sollen ihre Beziehungen in voller korrekter Weise zu lösen suchen.

2. Dann sind wir bereit die Voraussetzungen zu prüfen.

**Haußmann**: Gefangene Franzosen

Hertling Kreuzzeitung

Interfrakt[ioneller] Ausschuß

Nichteinhaltung des Vertrags / Schiedsgericht

Nicht zu Grund[e] gehen als Nation.

Nicht Führung an Reichstag — aber Führung der Reichsregierung.

Konferenz zur Information u. loyal warnen.

**Scheidemann**: Ich schließe mich Haußmann an.

Pro Erzberger.

Bulgarien katastrophal / Paasche<sup>13)</sup>

Ebenso Öst[er]reich / Stresemann<sup>13)</sup>

U-Boot[krieg] führt nicht zum Aushungern der Engländer.

<sup>6)</sup> Nicht identifiziert.

<sup>7)</sup> Im Or. ursprünglich die Sprecherangabe „Müller“; gestrichen und durch „Südekum“ ersetzt.

<sup>8)</sup> Vielleicht am 5. 6. 1918; vgl. Nr. 185.

<sup>9)</sup> Es läßt sich nicht entscheiden, ob Müller-Meinigen oder Müller-Fulda gemeint ist.

<sup>10)</sup> Vgl. Groener S. 401: Pastor Winkler habe zusammen mit dem früheren (1910/11) Staatssekretär des Reichskolonialamts Friedrich v. Lindequist die südrussischen deutschen Siedlungen bereist und Propaganda gemacht „für den Anschluß der Kolonisten an Deutschland“. Ihre Pläne, die sie im Großen Hauptquartier und beim Kaiser vorgetragen hätten, seien von Ludendorff aufgegriffen worden; Winkler habe in einem Brief an den Kaiser vom 17. 6. 1918 von einem „autonomen Kolonistenstaat unter einem deutschen Regenten“ gesprochen.

<sup>11)</sup> Frhr. Mumm v. Schwarzenstein war am 8. 3. 1918 zum „zeitweiligen diplom[atischen] Vertreter Deutschlands bei der ukr[ainischen] Regierung“ ernannt worden; vgl. Schulthess 1918/I S. 115.

<sup>12)</sup> Für das deutsche Vorgehen gegen die Rada und die Proklamation des Generals Skoropadskij zum Hetman der Ukraine am 29. 4. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 488 ff.; dazu Groener S. 397 ff.; Hans Beyer, „Die Mittelmächte und die Ukraine 1918“ (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Beiheft 2), München 1956, S. 38 ff. — Unter Umständen könnte sich die Äußerung Müllers auch auf den in den Aufzeichnungen des Kabinettschefs v. Berg, Nachlaß Berg I, erwähnten „Fürst Drudekoff, Hetman der Kalmücker Kosaken“, beziehen, der am 8. 6. 1918 beim Kaiser gewesen sei und „den Schutz des deutschen Reichs“ erbeten habe, „was den Kaiser, der ihn sehr freundlich behandelte, sehr befriedigte.“

<sup>13)</sup> Es ist nicht auszumachen, ob der Name eine Sprecherangabe bedeuten soll.

**Südekum:** Referent bestellen u. Fragen stellen.

Logisch gliedern.

Welche Instruktionen hatte Mumm[ ?]<sup>11)</sup>

Wir wollen Klarheit haben.

Mit Haußmann nicht Führung unternehmen.

**Erzberger:** Im Wilhelmsgymnasium  
v. Haller — Die Stimmung sei schlechter

Belgien

Das Plakat habe geschadet.

Das Plakat werde entfernt.

**David:** Einverstanden

Ukraine

Litauer 2 Uhr Samstag <sup>14)</sup>	} III b <sup>15)</sup>
Kaukasier <sup>16)</sup> 2½ Uhr <sup>16)</sup>	
Ukrainer 3½ Uhr.	

Beschluß: zu Kühlmann um Audienz mit ihm u. Hertling zur Information über Ostfragen.<sup>17)</sup>

Haußmann soll hingehen.<sup>18)</sup>

Streng vertraulich.<sup>19)</sup>

<sup>14)</sup> 8. 6. 1918.

<sup>15)</sup> Wahrscheinlich Nummer des Zimmers im Reichstagsgebäude, in dem die für den 8. 6. 1918 vorgesehenen Besprechungen stattfinden sollten. Dazu Nachlaß David, Kriegstagebuch, 8. 6. 1918, wo für 14 Uhr eine anderweitig nicht nachzuweisende „Interfraktionelle Konferenz“ verzeichnet ist, über die es nur heißt: „Ukrainer: Pastor Winkler [vgl. Anm. 10] u.s.w.“

<sup>16)</sup> Die „Frankfurter Zeitung“, 11. 6. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm aus Berlin vom Vortage), berichtete über die Anwesenheit des georgischen Außenministers Tschenkeli in Berlin. — Im Nachlaß David, Kriegstagebuch, ist bereits unter dem 4. 6. 1918, 17 Uhr eine „Besprechung mit den Georgiern“ registriert.

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 189a.b.

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 187.

<sup>19)</sup> Bezieht sich, wie aus Nr. 187 ersichtlich, auf die Besprechung vom 19. 6.; vgl. Nr. 189a.b.

**186b:** Nachlaß David, Kriegstagebuch, 7. 6. 1918.

Nachmittags: Interfraktionelle Konferenz. Erzberger über die Lage im Osten.  
Beschluß: Aussprache mit Kühlmann und Kanzler.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 187 und Nr. 189a.b.



## 187.

## 7. 6. 1918: Abg. Haußmann an Staatssekretär von Kühlmann

Nachlaß Haußmann 115, eigenhändiges Konzept.

Exzellenz!

Die Mitglieder des interfraktionellen Ausschusses haben mich beauftragt<sup>1)</sup>, E[uer] E[xzellenz] den Wunsch auszusprechen über die<sup>2)</sup> Ostfragen durch den Herrn Reichskanzler Graf Hertling u. Euer Exzellenz<sup>3)</sup> authentisch informiert [zu] werden.<sup>4)</sup> Sie wären dankbar, wenn den Mitgliedern des Ausschusses hierzu Gelegenheit in einer streng vertraulichen, zeitlich nicht zu knapp bemessenen Besprechung Anfang der nächsten Woche gegeben werden könnte.<sup>5)</sup>

Gefälliger Rückäußerung entgegensehend

Ergebenst

C. Haußmann

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 186a.b.

<sup>2)</sup> Im Or. eigenhändig gestrichen: „Absichten der Regierung hinsichtlich“.

<sup>3)</sup> Das ursprünglich folgende Wort „streng“ im Or. gestrichen.

<sup>4)</sup> Im Or. zunächst Anschluß mit „u[nd]“ vorgesehen, dann gestrichen.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 189a.b.

## 188.

## 13. 6. 1918: Abg. Haußmann an Oberst von Haeften

Nachlaß Haußmann 54, eigenhändiges Konzept.

Sehr geehrter Herr Oberst!

Drei Bemerkungen:

1. In der deutschen Gesellschaft<sup>1)</sup> wird heute erzählt, es habe eine Besprechung zwischen Erzberger, Richthofen u. einem Vertreter des Großen Hauptquartiers stattgefunden.<sup>2)</sup>

Von mir gestellt, sagte Erzberger, „ich habe mit Richthofen u. einem mir seit Jahren bekannten Major od[er] Oberstleutnant bei Hiller gegessen u. ihm u. a. gesagt: Sagen Sie dem General<sup>3)</sup>, eine Militärdiktatur seinerseits wäre mir lieber als der heutige Zustand.“

<sup>1)</sup> Deutsche Gesellschaft von 1914.

<sup>2)</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang Nr. 184.

<sup>3)</sup> Ludendorff.

2. Wir stehen vor dem Abbruch der deutsch[-]russ[ischen] Beziehungen.<sup>4)</sup> Deutschland hat Bedingungen unter Ultimatum ablaufend am 15. Juni gestellt<sup>5)</sup>, die Rußland laut Joffe entschlossen sei, nicht zu erfüllen mit der Erklärung, sie wollen es nicht bis zu dem deutschen Kommando „Hände hoch“ wie in der Rada<sup>6)</sup> kommen lassen.
3. Was du tust, tue rasch. Der Staatssekretär<sup>7)</sup> kommt Dienstag<sup>8)</sup> zurück.

Ergebenst Ihr  
CH<sup>9)</sup>

---

<sup>4)</sup> Am 14. 6. 1918 referierte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ (Abendausgabe) den Inhalt zweier Protestnoten, die Joffe der Reichsleitung „kürzlich“ überreicht habe. Darin sei über Überfälle auf russische Truppen sowie über die Tätigkeit der deutschen U-Boote im Weißen Meer und im Eismeer, ferner über die Verhaftung russischer Sozialisten in der Ukraine Klage geführt worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 435. Im Nachlaß Südekum 19 befinden sich maschinenschriftliche Abschriften der beiden Noten, die „nach Mitteilungen der russischen Presse vom 7. 6.“ an Kühlmann gerichtet worden seien.

<sup>5)</sup> Auch im Nachlaß David, Kriegstagebuch, 14. 6. 1918, ist von einem angeblichen Ultimatum an Rußland die Rede, wobei Erzberger als Informationsquelle genannt wird: „Erzberger macht mir Mitteilung von dem deutschen Ultimatum an Rußland!!!“

<sup>6)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 488 ff.; dazu Groener S. 397 ff.

<sup>7)</sup> Kühlmann.

<sup>8)</sup> 18. 6. 1918.

<sup>9)</sup> Vgl. auch Haußmanns Schreiben an Haeften vom 27. 5. und 20. 6. 1918 bei Haußmann S. 197 ff., 201 ff.

## 189.

19. 6. 1918: Besprechung mit den Vertretern der Mehrheitsparteien  
beim Reichskanzler

189a: Nachlaß Südekum 19, Stenogramm (Br.).<sup>1)</sup> Überschrift: „Sitzung beim Reichskanzler am 19. Juni 1918“.<sup>2)</sup>

189b: Nachlaß Erzberger 26, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung beim Reichskanzler Graf Hertling am 19. 6. [19]18.“<sup>2)</sup>

An der Besprechung nahmen teil: Reichskanzler Graf Hertling, Vizekanzler von Payer, Staatssekretär von Kühlmann.<sup>3)</sup> Aus Kiew waren Botschafter von Mumm und General Groener herübergekommen.<sup>4)</sup>

Vom Reichstag waren von der Zentrumsfraktion anwesend: Abg. Gröber, Trimborn, Erzberger.

Von der Volkspartei: Abg. Fischbeck, Gothein, Haußmann.

Von der Sozialdemokratie: Abg. Ebert, David, Südekum.

Die Verhandlungen dauerten von nachmittags 3 Uhr bis abends 8 Uhr.

## a) Finnland

1. Frage: Wann werden die deutschen Truppen und Schiffe aus Finnland zurückgezogen?<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 192, 245; SPD-Fraktion, 21. 6. 1918. Ferner eine „Besprechungen über die Ostfragen“ überschriebene Meldung der „Germania“, 20. 6. 1918, Abendausgabe: „Dem B[erliner] T[ageblatt] zufolge hat gestern von 3 Uhr nachmittags bis gegen 8 Uhr abends eine vertrauliche Konferenz der Führer der Mehrheitsparteien des Reichstags mit dem Reichskanzler Grafen v. Hertling, General Groener aus der Ukraine und dem Reichskommissar für Kurland und Litauen, Freiherrn v. Falkenhausen, über die Fragen der besetzten Gebiete im Osten stattgefunden.“

<sup>2)</sup> Für Zeitpunkt und Dauer der Besprechung vgl. auch Nachlaß David, Kriegstagebuch, 19. 6. 1918: „3 bis 8 Uhr: Aussprache beim Kanzler. Payer, Wallraf, Groener, Mumm, Falkenhausen.“

<sup>3)</sup> Weiterhin nahmen Wallraf und Falkenhausen teil, die im Verlauf der Sitzung auch als Sprecher angeführt werden; vgl. vorige Anm.

<sup>4)</sup> Vgl. Groener S. 404: „Am 17. Juni fuhr ich zusammen mit dem Botschafter [in Kiew] v. Mumm für etwa zehn Tage nach Berlin zu Wirtschaftsbesprechungen.“ Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 20. 6. 1918, 1. Morgenblatt, waren Mumm und General Groener (Stabschef des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn in Kiew) nach Berlin gekommen, um „wahrscheinlich auch im Reichstag“ zum rumänischen Frieden und zu den „übrigen Ostfragen“ Stellung zu nehmen. — Im Reichstag hat Groener in diesen Tagen nicht gesprochen.

<sup>5)</sup> Am 21. 6. 1918 berichtete Ebert in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion „über eine am Dienstag den 18. [sic!] Juni stattgefundene Aussprache der Mehrheitsvertreter mit

**Kühlmann:** Ich muß schon um 5 Uhr wegen Zug nach Hamburg abreisen.<sup>6)</sup>

a 1) Deutsche Truppen schon zum Teil zurückgezogen. Die Weiße-See-Division ist dort geblieben, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch der finnischen Regierung. Ganz erstaunlich geringe Truppenzahl. Ein ganz kleiner Teil bleibt dort.<sup>7)</sup> Politische Lage in Rußland noch nicht geklärt, und die Entente hat [sich] an der Murmanküste im Norden der skandinavischen Halbinsel in erheblicher Weise festgesetzt. Besitzen die Murmanbahn. Deshalb müssen deutsche Truppen dort bleiben. Auch von bolschewikischer Seite sind uns die englischen Landungen signalisiert worden; evtl. gemeinsame Handlungen gegen die Engländer.<sup>8)</sup>

Die zurückgebliebenen Truppen sollen zunächst dazu bestimmt sein, die Neuorganisation der neuen finnischen Armee zu übernehmen.

**Antwort: Staatssekretär von Kühlmann:** Zum Teil sind die deutschen Truppen bereits zurückgezogen. Auf Wunsch der finnischen Regierung bleibt die sogenannte Ostseedivision noch dort. Es liegt auch im deutschen [Interesse], die erstaunlich geringe Truppenzahl daselbst zu lassen<sup>7)</sup>, da die Entente versucht, sich an der Murmanküste festzusetzen. Auch die russische Regierung hat Deutschland darum gebeten, die Truppen noch einige Zeit dort zu lassen.<sup>8)</sup> Die kleine deutsche Truppenzahl soll die Erziehung der finnischen Armee übernehmen.

dem Reichskanzler und einer Reihe weiterer Regierungsvertreter über die Fragen der Ostpolitik“. Weiter teilte Ebert mit: „In einer vorhergegangenen Besprechung hatten die Mehrheitsvertreter 50 Fragen formuliert, die der Regierung vorgelegt wurden und der Besprechung zugrunde lagen.“ Eine maschinenschriftliche Abschrift des Fragekatalogs, der in der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom 7. 6. 1918 angeregt worden war (vgl. Nr. 186a), auch im Nachlaß Südekum 19; Abweichungen dieser Fassung von der in Nr. 189b abgedruckten Formulierung der Fragen werden jeweils in den Anmerkungen nachgewiesen.

<sup>6)</sup> Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 20. 6. 1918, 2. Morgenblatt, hatte sich Kühlmann am 19. 6. im Verlauf seiner „üblichen Antrittsbesuche“ nach Hamburg begeben, „um mit den dortigen maßgebenden Kreisen persönlich in Fühlung zu treten“ und Besprechungen über die aus hansischen Wirtschaftskreisen vorgeschlagene Reform des auswärtigen Dienstes zu führen.

<sup>7)</sup> Vgl. Kuhl II S. 252; Westarp II S. 586. In seinem Überblick über die außenpolitische Lage am 24. 6. 1918 im Reichstag (vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5608) führte Kühlmann dazu aus: „Deutsche Truppen haben . . . zweifellos ihr Teil dazu beigetragen, die Dinge dort zu gestalten, wie sie geworden sind.“

<sup>8)</sup> Am 29. 6. 1918 protestierte die russische Regierung offiziell gegen die englische Landung im Murmangebiet; vgl. Schulthess 1918/II S. 437. Vgl. Diplomatie der Neuzeit S. 453 ff. Dazu auch das Protokoll der Besprechung vom 2. 7. 1918 in Spa zwischen der Reichsleitung und der OHL. (von Hans W. Gatzke veröffentlicht in: „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ Jg. 3, 1955, S. 84 ff.), wonach der Gesandte v. Rosenberg ausführte: „Wir werden Finnland aufmuntern, gegen die Murmanbahn vorzugehen, und es mit Waffen, Rat und Tat, evtl. auch mit Truppen unterstützen . . .“.

a 2) Mit der finnischen Regierung sind Abmachungen über Bezahlungen gemacht worden. Finnland bezahlt. Auch die Waffenlieferungen werden von Finnland bezahlt.

a 3) Die Verträge sind 1. Friedensvertrag, 2. Handels- und Schiffahrtsabkommen, 3. Zusatzprotokoll zum Friedensvertrag.<sup>10)</sup> Handelsabkommen ist provisorisch. Verträge sind vom finnischen Landtag angenommen worden.<sup>11)</sup> Geheime Verträge, die uns für die Zukunft binden, bestehen zwischen Deutschland und Finnland nicht.

Über die künftige Staatsform finden in Finnland selbst eifrige Debatten statt, kein abschließendes Ergebnis. Nicht unbedeutende Majorität ist für eine Monarchie.<sup>13)</sup> Man erwartet von ihr mehr Widerstandskraft gegen Umtriebe, die noch kommen können. Wir müssen dem finnischen Volk Bestimmung über seine Zukunft vollkommen selbst überlassen. Wir wünschen konsolidiertes, ruhiges Finnland, das seine Verfassung im Zusammenwirken mit dem Deutschen Reich

2. Frage: Wer bezahlt die Kosten der Aktion in Finnland?

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Sämtliche Kosten der Expedition, die sich auf einige hundert Millionen Mark beläuft, zahlt der finnische Staat. Zeit und Modus der Zahlung ist noch unbestimmt. Die Finanzlage Finnlands ist gut und darum der deutsche Anspruch gesichert.

3. Frage: Welche Verträge, öffentliche oder geheime, sind zwischen Deutschland und Finnland abgeschlossen? Einwirkung auf Staatsform?<sup>9)</sup>

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Mit Finnland haben wir folgende Verträge abgeschlossen:

- A. den Friedensvertrag nebst Anhang<sup>10)</sup>
- B. den Handels- und Schiffahrtsvertrag, der bereits provisorisch vom Landtag angenommen worden ist.<sup>12)</sup>

Geheime Verträge bestehen nicht. Über die künftige Staatsform wird in Finnland lebhaft debattiert. Die Majorität spricht sich für eine Monarchie aus<sup>13)</sup> und zwar aus nationalen Gründen, da diese gegenüber der Republik Rußlands als starker Schutz angesehen wird. Finnland trifft jedoch seine Entscheidung vollkommen selbständig; von deutscher Seite wird keinerlei Einwirkung versucht.<sup>14)15)</sup>

<sup>9)</sup> Statt „Einwirkung auf Staatsform?“ ist im Fragekatalog Südekums (vgl. Anm. 5) nachträglich handschriftlich eingetragen: „Staatsform?“

<sup>10)</sup> Am 7. 3. 1918 waren zwischen Deutschland und Finnland der Friedensvertrag sowie ein Handels- und Schiffahrtsabkommen und ein Zusatzprotokoll zu beiden Verträgen in Berlin unterzeichnet worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 706 ff.

<sup>11)</sup> Am 3. 6. 1918; vgl. a.a.O. S. 398.

<sup>12)</sup> Erzbergers Wiedergabe ist inkorrekt; vgl. die richtige Darstellung in Nr. 189a.

<sup>13)</sup> Am 11. 6. 1918 hatte die finnische Regierung dem Landtag einen Verfassungsentwurf vorgelegt, in dem die monarchische Staatsform vorgeschlagen worden war. Die Vorlage war einem Grundgesetzausschuß zur Prüfung und Begutachtung überwiesen worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 398.

entwickeln kann. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Entscheidung schließlich für die monarchische Staatsform fällt.<sup>14)</sup> Jedenfalls keine Einmischung.<sup>15)</sup>

b 1) Note der deutschen Regierung an die russische Regierung bei der Übermittlung des Beschlusses der estländischen und livländischen Ritterschaft.<sup>17)</sup>

b 2) Joffe hat die deutsche Note mit der Erklärung sofort nach Moskau weitergegeben. Von einer Beantwortung der Joffeschen Note durch Deutschland ist abgesehen worden. Diese Sache gehört zum Komplex der jetzt schwebenden Fragen zwischen Deutschland und Ruß-

#### b) Estland—Livland

1. Frage: Wie lautet die Note der deutschen Regierung an die russische bei der Übermittlung des Beschlusses der est- und livländischen Ritterschaft?

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann gibt die Schilderung des durch die Presse bereits bekannten Verlaufs.<sup>16)</sup> Am 13. Mai war die Delegation der Ritterschaft beim russischen Vertreter Joffe, der die Annahme der Erklärung ablehnte und die Delegation an das Auswärtige Amt verwies. Das Auswärtige Amt hat dann die Proklamation Botschafter Joffe überreicht<sup>17)</sup> mit der Bitte, über das Veranlaßte baldmöglichst unterrichtet zu werden. Irgendwelche Unterstützung oder Empfehlung wurde von Berlin aus nicht zuteil.

2. Frage: Welche Antwort — mündlich oder schriftlich — hat die russische Regierung oder ihr Vertreter in Berlin hierauf gegeben?

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Die Antwort des russischen Botschafters Joffe<sup>18)</sup> sei in der Presse veröffentlicht worden, bevor sie dem Auswärtigen Amt zugegangen sei. Joffe habe darüber sein Bedauern ausgesprochen und gleichzeitig erklärt, daß er die Note nach Moskau

<sup>14)</sup> Über das Scheitern des Verfassungsentwurfs am 8. 10. 1918, die einen Tag später auf Grund der Verfassung von 1772 vom Landtag vorgenommene Wahl des Prinzen Friedrich Karl von Hessen zum König von Finnland sowie den am 29. 12. 1918 ausgesprochenen endgültigen Verzicht des Prinzen vgl. a.a.O. S. 401 ff.

<sup>15)</sup> In Südekums Fragekatalog (vgl. Anm. 5) finden sich noch zwei weitere, handschriftlich wieder gestrichene Fragen zum Thema „Finnland“: „4. Wann erfolgt die Regelung der Frage der Aalandsinseln? 5. Welche Staaten und unter welchen Voraussetzungen werden zu dieser Konferenz zugelassen?“

<sup>16)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 428 f.

<sup>17)</sup> Am 19. 5. 1918; vgl. a.a.O. S. 429; Erzberger S. 245.

<sup>18)</sup> Für die russische Antwort vom 26. 5. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 429.

land. Verhandlungen stehen unmittelbar bevor.<sup>18)</sup> Lebhaftige Diskussion in der Öffentlichkeit. Unüberwindliche Schwierigkeiten werden wohl nicht entstehen, besonders wenn sie im Rahmen der gesamten Erörterung behandelt wird. Auch die Machthaber in Moskau sehen, daß sich die Frage nicht mit einer reinen und glatten Negation lösen läßt. Ich hoffe, daß wir zu einer Vereinbarung gelangen werden, welche sowohl den russischen Interessen Rechnung trägt und auch den sehr vitalen Interessen und Wünschen der Bevölkerung der beiden Provinzen.

b 3) Bisher habe ich Mirbach<sup>20)</sup> nicht beauftragt, besondere Schritte zu tun, da wir voraussichtlich Gelegenheit haben werden, sie mit bevollmächtigten Vertretern Rußlands hier zu behandeln.

b 4) Das hängt mit den bevorstehenden Besprechungen<sup>19)</sup> zusammen.

weitergegeben habe. Das Auswärtige Amt habe daraufhin keine weitere Antwort gegeben. Von Moskau sei auch keine Erwiderung eingetroffen. Bei der bevorstehenden politischen Konferenz in Berlin zwischen Deutschland und Rußland<sup>19)</sup> werde diese Angelegenheit behandelt werden. Er hoffe, daß Rußland keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten werde. Durch eine reine und glatte Negation lasse sich die Frage nicht mehr lösen. Ich rechne mit Vereinbarungen zwischen Deutschland und Rußland, welche beide Teile befriedigen. Deutschland habe sich nicht gebunden, die Unabhängigkeit beider Staaten nicht anzuerkennen. Es habe aber völlig freie Hand.

3. Frage: Sind weitere Schritte zur Unterstützung der Beschlüsse der est- und livländischen Ritterschaft durch unsere Vertretung in Moskau unternommen worden?

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Unser Vertreter in Moskau, Graf Mirbach<sup>20)</sup>, ist nicht beauftragt worden, die Angelegenheit daselbst weiter zu betreiben, da alles der Konferenz in Berlin<sup>19)</sup> vorbehalten sein soll.

4. Frage: Wann tritt die Verbreiterung der Staatsvertretung ein?<sup>21)</sup>

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Bevor in Deutschland irgend etwas in der Sache geschieht, müssen die Berliner Verhandlungen<sup>19)</sup> abgewartet werden, um

<sup>19)</sup> Am 8. 6. 1918 war eine russische Delegation zu Verhandlungen über die vorgesehenen Ergänzungs- und Zusatzverträge zum Friedensvertrag von Brest-Litowsk (vgl. a.a.O. S. 688) in Berlin eingetroffen; vgl. a.a.O. 1918/I S. 191. Am 24. 6. 1918 erklärte Kühlmann im Reichstag (Sten. Berichte Bd. 313 S. 5609): „... wir stehen im Begriff, mit bevollmächtigten Vertretern der russischen Republik in einer unter meinem Vorsitz in Berlin abzuhaltenden Besprechung den Versuch zu machen, über alle noch schwebenden Punkte eine freundschaftliche Einigung herbeizuführen.“ Nach wochenlangen Verhandlungen wurden die Verträge am 10. 8. 1918 in Berlin paraphiert und am 27. 8., wieder in Berlin, unterzeichnet; vgl. Schulthess 1918/I S. 250 und 265, 1918/II S. 689 ff. Dazu Hans W. Gatzke, „Zu den deutsch-russischen Beziehungen im Sommer 1918“, in: „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ Jg. 3, 1955, S. 76 ff.

<sup>20)</sup> Graf Mirbach-Harff (vgl. Nr. 127 Anm. 17), deutscher Gesandter in Moskau seit April 1918. Vgl. Karl v. Bothmer, „Mit Graf Mirbach in Moskau. Tagebuch-Aufzeichnungen und Aktenstücke vom 19. April bis 24. August 1918“, Tübingen 1922. Für die Ermordung Mirbachs am 6. 7. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 448 ff.

<sup>21)</sup> In Südekums Fragekatalog (s. Anm. 5) ist diese Frage in folgender Form nachträglich handschriftlich eingesetzt: „4. Erweiterung der Landesvertretung“.

b 5) und c) werden einstweilen zurückgestellt.

**Haußmann:** Wie verhält sich die Stelle im Friedensvertrag von Brest, welche Stellung von Estland und Livland<sup>23)</sup> abhängig macht von neuem Vertrag, zu neuen Verhandlungen?

**Kühlmann:** In Brest wußten wir nichts von den Schritten der Esten und Liven beim russischen Vertreter in Stockholm.<sup>24)</sup> Eine Bindung der Reichspolitik, daß wir es uns ein für allemal versagen müßten, Estland und Livland auch im Widerspruch zum Votum der Sowjetrepublik anzuerkennen, sind wir nicht eingegangen.

**David:** Die Unabhängigkeitserklärung vor dem Brester Frieden<sup>25)</sup> hatte als Träger eine Vertretung auf breiter demokratischer Basis. Es wäre natürlich, daß die-

Rußlands Standpunkt kennen zu lernen. Der frühere estländische Landtag soll mit England zusammengearbeitet haben, darum wurde er von Deutschland nicht anerkannt.

5. Frage: Aufhebung der Vorschriften, welche die politische Bewegungsfreiheit verbieten?<sup>22)</sup>

Antwort: Unterstaatssekretär von Falkenhausen, Reichskommissar für die Ostgebiete: Eine neue Verordnung ist in Vorbereitung, wonach alle Beschränkungen innerhalb der Ostseegebiete wegfallen für Personen, die einen sogenannten Oberostpaß haben. Diesen Paß erhält jedermann.

<sup>22)</sup> Bei Südekum (s. die vorige Anm.) nachträglich handschriftlich eingefügt: „5. Politische Betätigung. Bessere Bewegungsfreiheit.“

<sup>23)</sup> Vgl. Art. VI des Friedensvertrages von Brest-Litowsk; Schulthess 1918/II S. 684.

<sup>24)</sup> Vgl. a.a.O. S. 413: Am 28. 1. 1918 hatte eine Abordnung der Ritterschaft Livlands und Estlands dem russischen Vertreter in Stockholm, Worowski, eine Erklärung überreicht, in der die estländische und livländische Ritterschaft als verfassungsmäßige Vertretung des Landes die Selbständigkeit Livlands und Estlands bekanntgab und gleichzeitig mitteilte, daß die Ritterschaft beschlossen habe, das Deutsche Reich um Schutz zu bitten. Vgl. Westarp II S. 597: „In Livland und Estland war die Umbildung der Ritterschaften noch nicht möglich gewesen. Daß sie [sic!] nach dem bisherigen Recht die verfassungsmäßige Vertretung und ihre Beschlüsse dem weitem Verfahren zugrunde zu legen waren, stand für die Regierung und uns fest. Die Ablehnung dieses Standpunktes durch die Mehrheitsparteien beruhte in diesem Fall nicht allein auf ihrer Vorliebe für die bolschewistische Auslegung des Selbstbestimmungsrechtes. Für das katholische Litauen war man geneigter über solche Bedenken hinwegzukommen . . .“

<sup>25)</sup> Für die estnische Selbständigkeitserklärung vom 28. 11. 1917 vgl. Schulthess 1917/II S. 771; für die lettische Autonomieerklärung vom 15. 12. 1917 vgl. a.a.O. S. 781.



selbe Vertretung später auch wieder aktiv geworden wäre. Aber an ihre Stelle ist eine Adelsvertretung getreten.<sup>24)</sup> Warum dieser Wechsel? Ist die alte Vertretung nicht mehr berechtigt, als Vertretung des Volkes zu gelten?

**Kühlmann:** Die Frage, welche Körperschaften zur Vertretung berechtigt sind, hat in Brest die größte Rolle gespielt. Was uns veranlaßt hat, die erste Vertretung abzulehnen, war die Verbindung mehrerer einflußreicher Mitglieder mit England. Einzelne waren direkte Vertreter Englands. Die Ritterschaft und Landschaft ist überhaupt die historische Vertretung des Landes. Zeigt sich aber in den Verhandlungen mit den Russen, daß eine Verbreiterung der Vertretung innerhalb des Rahmens des Möglichen die Frage leichter machen würde, so würde [der] Reichskanzler die nötigen Maßregeln treffen, um die Basis zu verbreitern. Jetzt, spontan, so vorzugehen, möchte ich aus praktischen Rücksichten nicht empfehlen, denn ich glaube, daß man zweckmäßig nur vorgehen kann, wenn man in der Lage ist, den beiden Provinzen auch einigermaßen klar ihre künftige Stellung mitzuteilen.

**Südekum:** Erklärungen des Kaisers?

**Kühlmann:** Meine Erklärungen beruhen auf Instruktionen des Reichskanzlers.

**Gothein:** Es wird geklagt, daß die estnischen Vertreter durch die militärischen Vertreter einfach ernannt worden seien.

**Kühlmann:** Selbst Joffe meint nicht, daß bei einem Referendum die Stimmen gegen uns laufen würden. Greuel der Bolschewiken! Breiter Strom der öffentlichen Meinung zugunsten Deutschlands, d. h. der ruhigeren Ordnung der Dinge.

**Fischbeck:** Angesichts der Fülle des Stoffes wollen wir weitere Fragen zurückstellen.<sup>26)</sup>

<sup>26)</sup> Nach der Wahl Fehrenbachs zum Reichstagspräsidenten am 8. 6. 1918 war der Vorsitz im Interfraktionellen Ausschuß auf Fischbeck übergegangen. Vgl. den Bericht der „Frankfurter Zeitung“, 10. 6. 1918, Abendblatt, in dem es weiter heißt, daß Gröber, „der die ihm offenstehende Wahl zum Reichstagspräsidenten zu Gunsten seines Fraktionskollegen Fehrenbach abgelehnt“ habe, als Stellvertreter Fischbecks fungiere.

## c) Kurland und Litauen

1. Frage: Wann werden einheimische Regierungen in diesen beiden Ländern eingesetzt?

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Einen Zeitpunkt für Einsetzung einer einheimischen Regierung kann ich nicht angeben. Kurland hat einen solchen Wunsch nicht geäußert; in Litauen ist er vielfach laut geworden. Da noch weitgehende Requisitionen durchzuführen seien und diese Verärgerungen hervorrufen, so sei es besser, die Militärverwaltung übernehme die Verantwortung dafür, als eine neue litauische Regierung.<sup>27)</sup>

Die Abgeordneten **Gröber**, **David** und **Erzberger** sprachen sich mit aller Entschiedenheit dagegen aus. Man brauche eine litauische Regierung als Vertretung des Staates, um Verhandlungen mit Deutschland zu führen und um berechtigte Wünsche entgegenzunehmen. Die Erklärung würde dazu [führen], daß Deutschland alle Sympathien in Litauen verliere.

2. Frage: Wann und in welchem Umfang wird die lokale Verwaltung einheimischen, geeigneten Kräften übertragen?

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Die lokale Verwaltung liegt bereits in den Händen der einheimischen Kräfte. Die Kreisverwaltung über Kurland liege bei Reichsdeutschen; das wünsche die dortige Bevölkerung. In Litauen seien keine geübten Kräfte vorhanden. Man hätte darum den deutschen Kreischef ohne deutschen Kreisausschuß. Als Beirat treten Einheimische bei. Zuerst

<sup>27)</sup> Vgl. Erzberger S. 192: „Es war wenig Aussicht auf Erreichung eines politischen Fortschritts, solange die litauische Frage in den Händen eines Mannes wie Unterstaatssekretär von Falkenhausen (Chef der Reichskanzlei zur Zeit der Kappregierung [1920]) lag, der die einmütig geäußerten Wünsche auf Schaffung einer einheimischen Regierung mit dem Einwand zurückzuweisen suchte: da durch die vielen Requisitionen Verärgerung im Volk hervorgerufen würde, so sei es besser, die deutsche Militärverwaltung übernehme die Verantwortung für diese, als eine neue litauische Regierung.“ — Die „Germania“ veröffentlichte am 19. 6. 1918, Abendblatt, einen Bericht „Litauische Stimmungen“ von Prof. Woldemar, dem litauischen Delegierten in Brest-Litowsk.

werde das Genossenschaftswesen organisiert werden.

Die unter 1) genannten Abgeordneten erhoben auch gegen diese Regelung Protest, da hiermit das Land völlig in die Hand der Entente geht.

Abgeordneter **Erzberger** erklärte, daß durch diese Politik gegen Litauen nur erreicht werde, daß im allgemeinen Friedenskongreß Litauen gegen Deutschland auftreten werde.

3. Frage: Wie lauten die Entwürfe der Verträge, welche die Landesvertretungen beider Staaten mit Deutschland abschließen wollen?

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Verträge seien noch nicht vereinbart, wohl aber in der Vorbereitung begriffen und zwar nach Beschluß der Taryba vom 11. Dezember 1917. Diese Entwürfe umfassen

- 1) eine Militärkonvention,
- 2) die Zollunion mit Litauen,
- 3) die Einführung der Handelsgesetzgebung und sozialpolitischen Gesetzgebung in Litauen,
- 4) die Eisenbahn-Gemeinschaft,
- 5) die Ausdehnung der Reichsbank über Litauen,
- 6) die Regelung der diplomatischen Vertretung in Litauen, welche Deutschland übernehmen wolle.

Abgeordneter **Erzberger** forderte, daß die Taryba jetzt schon zu den Vorbesprechungen herangezogen werde. Man dürfe sie nicht vor vollendete Tatsachen stellen.

4. Frage: Gewährung der politischen Bewegungsfreiheit.<sup>28)</sup>

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Die allgemeinen Paßvorschriften gelten weiter.

<sup>28)</sup> In Südekums Fragekatalog (vgl. Anm. 5) findet sich unter Punkt 4 die bei Erzberger (Nr. 189b) als Punkt 7 aufgeführte Frage mit zwei handschriftlichen Nachträgen: „Bewegungsfreiheit“ (= Erzberger Punkt 4) und „Gebrauch der litauischen Sprache“ (= Erzberger Punkt 5). — Vgl. zur Sache die Ausführungen Gröbers am 24. 6. 1918 im Reichstag; Sten. Berichte Bd. 313 S. 5613.

Vertreter aller Parteien verlangten, daß ein Delegierter der Taryba sich dauernd in Berlin aufhalten soll.

5. Frage: Zulassung der litauischen Sprache im Postverkehr.<sup>28)</sup>

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Die litauische Sprache soll im Postverkehr zugelassen werden. Es habe bisher an Dolmetschern gefehlt.

6. Frage: Aufhebung der Vorschrift, daß in allen Volksschulen Litauens allgemein schon vom ersten Schuljahr an deutsch gelehrt werden muß?<sup>29)</sup>

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Der obligatorische deutsche Unterricht sei in allen Schulen eingeführt. Er halte es auch für falsch und es müsse eingeschränkt werden.

Abgeordneter **Erzberger**: Am 3. Juni sind in Wilna die Schulen geschlossen worden, weil im Unterrichtsplan für das Deutsche nicht noch ein größerer Spielraum gegeben worden ist. Der Regierungskommissar sei vollkommen unterrichtet über die tatsächlichen Vorgänge in Litauen. Dem Bischof von Kowno sei nicht gestattet worden, Religionsunterricht in litauischer Sprache in Libau zu geben, was sogar früher die Russen gestattet haben. Das wäre ein ganz unerhörtes Vorkommnis unter deutscher Verwaltung.

Staatssekretär von **Wallraf** sagte Abhilfe dieser Beschwerde zu.<sup>30)</sup>

7. Frage: Wann erfolgt die zugesagte Verbreiterung der Grundlage der vorhandenen Landesvertretung?<sup>28)</sup>

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Über die Heranziehung der Polen und Juden schweben noch Verhandlungen. Eine Einigung konnte noch nicht erzielt werden.

<sup>28)</sup> Diese Frage fehlt bei Südekum. Zum Sachlichen vgl. Gröber (s. d. vorige Anm.) a.a.O.

<sup>30)</sup> Am 26. 6. 1918 nahm Wallraf im Reichstag zu dem Fragenkomplex Kurland und Litauen ausführlich Stellung; vgl. a.a.O. S. 5686 f.

8. Frage: Sind die Landesvertretungen gehört worden bezüglich der Wahl der Staatsform und des Herrschers?<sup>31)</sup>

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Was Kurland betrifft, so ist die Landesdelegation einverstanden. Sie sprach sich für eine Personalunion zwischen Kurland und Deutschland aus.<sup>32)</sup> In Litauen ist eine solche Vereinbarung noch nicht getroffen. Die Regierung überlasse es der Taryba, Vorschläge zu machen.

Die Vertreter aller Fraktionen sprachen sich dagegen aus, daß der König von Sachsen in Personalunion mit Litauen treten solle.

9. Frage: Durchführung der militärischen Requisitionen durch einheimische Organe unter Beseitigung der Härten.<sup>33)</sup>

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Zu den neuen Requisitionen würden neue einheimische Organe herangezogen.

10. Frage: Aufhebung der militärischen Zwangsverwaltung der größeren Güter und Zulassung der Rückkehr der Gutsbesitzer.<sup>33)</sup>

Antwort: Unterstaatssekretär von **Falkenhausen**: Die Aufhebung der Zwangsverwaltung geschehe, wo es angängig sei.

Abgeordneter **Erzberger**: Das sei unrichtig. Er kenne mindestens 12 Grundbesitzer, die nicht zurückgelassen worden sind, obwohl sie ihre Güter besser verwalten konnten als ein deutscher Leutnant. Die Sachen würden an anderer Stelle weiter behandelt werden.

<sup>31)</sup> Diese Frage ist bei Südekum (s. Anm. 5) als Punkt 5 aufgeführt. Vgl. Anm. 33.

<sup>32)</sup> Am 8. 3. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 420. Dazu vgl. Davids Äußerungen am 24. 6. 1918 im Reichstag; Sten. Berichte Bd. 313 S. 5622.

<sup>33)</sup> In Südekums Fragekatalog ist im Anschluß an Punkt 5 (vgl. Anm. 31) handschriftlich nachgetragen: „6. Zwangsverwaltung. — Requisitionen.“ — Vgl. dazu die Ausführungen Gröbers am 24. 6. 1918 im Reichstag; Sten. Berichte Bd. 313 S. 5614.

d 1) **Kühlmann:** In der polnischen Frage hat die österreichische Regierung von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß voraussichtlich, wenn das heutige Kongreßpolen in irgendeiner Form als unabhängiger Staat aus dem Weltkrieg hervorgehen sollte, ein Anschluß Galiziens an dieses Gebilde sich nicht verhindern lassen werde. Lebensinteresse der österreichischen Monarchie erfordert es aber, daß dieser Anschluß sich nicht revolutionär vollzieht, sondern durch Vertrag und unter Form, welche der österreichischen Monarchie auch für die Zukunft eine so wesentliche Inhärenz auf das polnische Staatsgebilde sichert, daß die Monarchie für den ungeheuren Verlust von Galizien einigermaßen entschädigt sei. Galizien hat vor dem Kriege geringeres Interesse erregt. Über die vitale Bedeutung ist man sich erst klar geworden, als die polnische Bewegung den Verlust dieser Provinz nahe bevorstehend erscheinen ließ. Galizien ist ungefähr ein Fünftel der österreichischen Monarchie.

Auch Deutschland hat Interesse von vitaler Bedeutung. Zunächst militärisches Schutzinteresse. Polen springt tief in Deutschland hinein. Eine starke russische Armee in Polen kann sowohl in rein westlicher Richtung gegen Berlin direkt vorstoßen oder sie kann Ostpreußen umfassen und einschnüren. Es ist ein wesentliches Kriegsziel im Sinne der Sicherung Deutschlands, daß wir alles tun, um zu vermeiden, daß in einem möglichen Zukunftskriege gegen Osten Polen gegen uns geht oder gar Aufmarschgelände für die

## d) Polen

1. Frage: Mitteilung der Besprechungen mit Burian<sup>34)</sup> und Klarstellung des deutschen Endzieles in der polnischen Frage.

Antwort: Staatssekretär von **Kühlmann:** Österreich-Ungarn rechnet damit, daß Galizien jetzt oder später mit dem Königreich Polen vereinigt wird. Dann verliere Österreich mindestens ein Fünftel seiner Bedeutung. Diesen Verlust kann es nicht tragen, wenn es nicht auf anderer Seite entschädigt wird und zwar dadurch, daß es Einfluß auf Polen erhält. Deutschland hat in erster Linie ein militärisches Schutzinteresse an Polen, da dieses bastionartig in den deutschen Körper hineinspringt. Deutschland verlangt, daß Polen nicht gegen uns geht. Darum wünscht es weitgehende militärische Abmachungen mit Polen. Die polnische Eisenbahn müsse Transitland für Deutschland bleiben. Derzeit hat man in Berlin politische Bedenken gegen die sogenannte austro-polnische Lösung, da befürchtet wird, daß das österreichische Kaiserhaus dann stark unter polnischen Einfluß komme und polnische Wünsche auch gegenüber Deutschland vertreten würde. Kaiser Karl habe selbst wiederholt auf diese Fragen hingewiesen. Deutschland ist der Ansicht, daß Polen nach seinem freien Ermessen seinen Thronkandidaten wählen könne. Graf Burian ist allerdings Anhänger der Personalunion zwischen Polen und Österreich und zwar auf Wunsch des Wiener Polenklubs. Graf Czernin ist wesentlich deshalb gestürzt worden<sup>35)</sup>, weil er sich die Feindschaft der Polen zuzog. Feste Abmachungen sind noch nicht getroffen worden. Eine restlos befriedigende Lösung wird sich nicht finden lassen.

<sup>34)</sup> Der neue österreichische Außenminister (seit 16. 4. 1918) Graf Burian war am 11. und 12. 6. zu Verhandlungen mit der Reichsleitung, vor allem über Ostfragen, in Berlin gewesen. Über das amtlich veröffentlichte Ergebnis dieser Besprechungen vgl. Schulthess 1918/I S. 193. Ferner Hutten-Czapski II S. 490 f.; neuerdings (unter Benutzung der Akten des Auswärtigen Amtes) Conze, Polnische Nation S. 367.

<sup>35)</sup> Für den Rücktritt Czernins am 14. 4. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 28; Kühlmann S. 567 f.; Conze, Polnische Nation S. 355.

feindliche Armee ist. Also wesentliche Sicherungsinteressen. Dafür weitgehende militärische Konventionen mit Polen. Es ist auch zwischen uns und Österreich eine militärische Abmachung vorläufig in Aussicht genommen, wodurch eine Angleichung der beiden Heere ins Auge gefaßt worden ist. Bei Polen müssen doch einzelne Bestimmungen noch präziser gefaßt werden.

Wir haben ferner vitales Interesse daran, daß die polnischen Bahnen uns als Transitbahnen nach Rußland unter Bedingungen zur Verfügung stehen, die unserer Industrie den Wettbewerb auf dem russischen Markte ermöglichen. Bisher lag es so, daß, wenn einmal die Grenze Rußlands durch die Ware überwunden war, sie sich in einem beinahe uferlosen Wirtschaftsgebiet befand. Dieser Vorteil wird durch die Existenz Polens beschränkt. Um nach Rußland zu kommen, müssen wir polnischen Boden überschreiten. Es liegt in der Natur der Staaten, den Transit zu beschneiden. Wir müssen in dieser Beziehung weitgehende Garantien haben, daß Polen als Transitland für uns gesichert bleibt.

Endlich haben wir ein Interesse daran, daß in Polen verfassungsmäßig ruhige und geordnete Zustände herrschen. Immer Herd der Unruhe gewesen. Wir wollen keine Irredenta.

Die österreichischen Interessen sind nur in Umrissen festgelegt worden in der austro-polnischen Lösung. Der Gedanke war, daß die Krone Polens in Personalunion an Kaiser Karl gehe. Österreich sollte für den Verlust von Galizien entschädigt werden durch politische, militärische und wirtschaftliche Vorherrschaft in Polen.

Diese Lösung hat ihre großen Bedenken hauptsächlich auf politischem Gebiet. Es liegt die Gefahr nahe, daß Kaiser von Österreich, der zugleich König von Polen ist, durch den polnischen Einfluß, der schon heute in Wien durch die Gesellschaftstalente des polnischen Adels sehr stark ist, dazu gebracht wird, in seiner

Gesamtpolitik Deutschland gegenüber polnische Wünsche allzustark zu betonen. Kaiser Karl hat diese Gefahr gesehen und darauf wiederholt hingewiesen. Deshalb auch bei uns sehr schwere Bedenken gegen diese Lösung.

Unser Gedanke: zweckmäßiger, wenn Polen nach freiem Ermessen einen Thronkandidaten wähle, der durch Abstammung, Neigung und Politik mehr nach Österreich oder Deutschland inkliniert; die beiderseitigen wirtschaftlichen Interessen sollen dann ausgeglichen und gesichert werden.

Die offizielle österreichische Politik in ihrer neuesten Form hält vorläufig an der Personalunion fest, und zwar auf den sehr energischen Druck des Polenklubs hin, der im Inneren Österreichs eine maßgebende Rolle spielt. Czernin wollte Abhängigkeit von Polen brechen; nicht gelungen, es zu machen.

Polnische Frage muß gelöst werden in einer Weise, die den Interessen Polens und Deutschlands und Österreichs entspricht. Wir haben über Frage der Eisenbahnen, künftigen Zwischenzoll usw. eingehend debattiert mit Burian<sup>34)</sup> und diese Frage gefördert. Wir werden auch über politische Frage zur Einigung kommen, die sich so gestaltet, wie ich skizziert habe.

Polnische Frage außerordentlich schwierig. Eine Lösung, welche nach jeder Seite restlos befriedigt, wird nicht zu finden sein.

d 2) Gebietserwerbungen. Diese Frage ist noch ganz offen. Oberste Heeresleitung will gewisse Grenzregulierungen haben. Ein Beschluß darüber liegt noch nicht vor, kann auch nicht gefaßt werden, solange die Frage Polen überhaupt offen bleibt. Frage der Sicherungen ist natürlich von Lösung der anderen Frage weitgehend abhängig.

2. Frage: Sind Gebietserwerbungen<sup>36)</sup> seitens Deutschlands beabsichtigt?

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Die Frage ist zurzeit absolut offen. Die deutsche Oberste Heeresleitung hat gewisse Grenzregulierungen gefordert, aber ein Beschluß der Reichsleitung liege nicht vor. Alles hängt von der politischen Gestaltung Polens ab. Kommt zwischen Polen und Deutschland eine weitreichende Militärkonvention zustande, so tritt der

<sup>36)</sup> In Südekums Fragekatalog (vgl. Anm. 5) ist das Wort „Annexionen“ gestrichen und handschriftlich durch „Gebietserwerbungen“ ersetzt worden.



d 3) Polnisches Programm. Programm Steczkowski.<sup>38)</sup> Österreichs Antwort soll bereits vorliegen, die von Deutschland noch nicht.

Kühlmann liest die Note vor.<sup>39)</sup>

Wunsch nach Grenzberichtigungen in den Hintergrund.

3. Frage: Mitteilung des Programms der polnischen Regierung und der Stellungnahme der deutschen und österreichischen Regierung.<sup>37)</sup>

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Die Note vom 29. April lautet:<sup>39)</sup>

„Note der Königlich polnischen Regierung an die Regierungen der Zentralmächte.

Die neugebildete polnische Staatsregierung<sup>38)</sup> erlaubt sich, unter Bezugnahme auf die der Kabinettsbildung vorausgegangenen und durch den Unterfertigten in Berlin und Wien geführten Besprechungen, Eurer Exzellenz zur gefälligen Kenntnis zu bringen, daß sie für sehr wünschenswert erachten würde, wenn sie in die Lage käme, in Verhandlungen über die definitive politische, militärische und wirtschaftliche Lösung der polnischen Frage schon jetzt einzutreten.

Ein baldiger Beginn dieser Verhandlungen scheint uns schon aus dem Grunde notwendig zu sein, weil die in letzter Zeit neuerdings mit großer Schärfe aufgetauchten Gerüchte über die angeblich beabsichtigten Grenzregulierungen die öffentliche Meinung im Lande in allerhöchstem Grade beunruhigt haben und weil die polnische Regierung aus von ihr gänzlich unabhängigen Gründen bisher nichts zu erreichen vermochte, was als Festigung des durch den großherzigen Akt der beiden verbündeten Monarchen neugeschafften Staatsgebildes betrachtet werden könnte. Diese bedauerliche Sachlage wird unmöglich auf den bald zusammentretenden Staatsrat<sup>40)</sup> bei seiner

<sup>37)</sup> Diese Frage ist bei Südekum in folgender Form handschriftlich nachgetragen: „3. Stellungnahme zum Programm der poln[ischen] Reg[ierun]g.“

<sup>38)</sup> Vom 4. 4. bis 5. 9. 1918 amtierte Steczkowski als polnischer Ministerpräsident. Für die Regierungsbildung vgl. Conze, Polnische Nation S. 353 ff.

<sup>39)</sup> Vgl. den Abdruck bei Schulthess 1918/II S. 503 f., der mit Erzbergers Wiedergabe übereinstimmt. Ein Auszug des Textes ist bei Erzberger S. 180 abgedruckt. Der volle Wortlaut der Note, die schließlich den Anlaß bildete für den Rücktritt des Kabinetts Steczkowski am 5. 9. 1918, wurde erst Ende August 1918 — durch eine in Warschau „als Sensation“ empfundene Veröffentlichung im „Berliner Tageblatt“ (vgl. Hutten-Czapski II S. 498) — bekannt; vgl. Schulthess 1918/II S. 507; Conze, Polnische Nation S. 358 f. Dazu Davids Ausführungen am 24. 6. 1918 im Reichstag; Sten. Berichte Bd. 313 S. 5623.

<sup>40)</sup> Die feierliche Eröffnung des Staatsrats erfolgte am 22. 6. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 505 f.; Hutten-Czapski II S. 485.

Stellungnahme gegenüber der Regierung ohne Einfluß bleiben können.

Die polnische Regierung will selbstredend der Frage nicht vorgreifen, welche der in Betracht kommenden und bis jetzt in Erwägung gezogenen Lösungen der polnischen Fragen das Ergebnis der in nächster Zeit stattfindenden Besprechungen der beiden Kaisermächte bilden wird. Sie gestattet sich jedoch, zu bemerken, daß sie nur eine solche Lösung als eine den beiderseitigen Interessen entsprechende betrachten könnte, welche dem polnischen Staate unter Voraussetzung eines Bündnisses mit den Zentralmächten und einer Militärkonvention Unabhängigkeit, Integrität des bisherigen Territoriums Kongreßpolens, eine den strategischen Notwendigkeiten entsprechende Grenzregulierung gegenüber der Ukraine, territoriale Kompensationen in den ethnographischen polnischen Gebieten östlich der Narew-Bohr-Njemen-Linie für den Verlust der vier nördlichen Kreise des Gouvernements Suwalki, schließlich die Möglichkeit der wirtschaftlichen Entwicklung durch Abschluß eines auch den Zugang zum Meere (freie Schifffahrt auf der Weichsel) gewährleistenden Handelsabkommens sichern würde.

Die polnische Regierung erlaubt sich der Überzeugung Ausdruck zu geben, daß der auf diese Weise an die Zentralmächte angelehnte und in seinen vitalsten Interessen befriedigte polnische Staat den besten Schutz Mitteleuropas gegen Osten dauernd bieten und die sogenannten Grenzregulierungen politisch und militärisch durchaus entbehrlich machen würde.<sup>41)</sup>

Der Ministerpräsident.<sup>42)</sup>

[Kühlmann:] Antwort noch nicht erfolgt.<sup>43)</sup> Entscheidung über endgültiges Schicksal Polens soll nicht ohne vorherige

Deutschland hat keine Antwort gegeben, weil gegenwärtig eine Stellungnahme noch nicht erfolgen kann. Die Note wurde nur

<sup>41)</sup> Vgl. Erzberger S. 180 f.: „Der Schlußsatz wird verständlich durch die Tatsache, daß die deutsche Oberste Heeresleitung damals mit aller Entschiedenheit die Forderung vertrat, daß von Kongreßpolen ein zirka 100 Kilometer breiter Streifen an Deutschland abgetreten werden müsse. Ich bekämpfte diese Annektion schärfstens mit allen zulässigen parlamentarischen Mitteln und ließ nirgends einen Zweifel darüber, daß eine solche Forderung nicht nur nicht erreichbar sei, sondern daß sie, wäre sie auch durchführbar, zum größten Unglück für das deutsche Volk selbst ausschlagen müßte.“

<sup>42)</sup> Die Schlußformel lautet nach Schulthess (vgl. Anm. 39): „Warschau, den 29. April 1918. Ministerpräsident Steczkowski.“

<sup>43)</sup> Die Antwort, die auf Drängen polnischer Kreise schließlich am 8. 6. 1918 abging, war nur „vertröstend“; vgl. Conze, Polnische Nation S. 359. — Bei Erzberger S. 181 heißt es: „Man gab [in Berlin] auf dieses Schreiben nicht einmal eine Antwort“.

Information der polnischen Regierung erfolgen.

d 4) Kühlmann glaubt nicht, daß eine Antwort der Österreicher schon vorliege. Das würde auch nicht den Abmachungen entsprechen. Bevor wir nicht wissen, was aus Polen werden soll, können wir nicht antworten. Wenn es gelingt, die Zollmauern abzubauen, so wird die Möglichkeit, die wirtschaftlichen und Zollverhältnisse beider Regierungen zu Polen zu regeln, leichter als ohne das.

**Erzberger:** Wenn aber am nächsten Sonnabend<sup>44)</sup> der Staatsrat zusammentritt, was wird dann?

in Form einer Mitteilung an unseren Vertreter in Warschau gegeben.<sup>43)</sup> Wien hat nicht mitgeteilt, daß es auf die polnische Note geantwortet habe.

**Abgeordneter Erzberger:** Nach seinen Informationen habe Wien geantwortet und zwar in freundlichem Sinn. Die Note der polnischen Regierung sei von historischer Bedeutung<sup>45)</sup>, da hier das erste Mal das Wort vom Bündnis mit den Mittelmächten falle. Die polnische Regierung habe auf die Erklärung der Entente<sup>46)</sup> durch den Ministerpräsidenten noch ein weiteres getan, nämlich eine schroffe Absage gegen die Entente gegeben.<sup>47)</sup> Damit habe sie die Schiffe hinter sich verbrannt. Am kommenden Samstag<sup>44)</sup> werde der polnische Staatsrat nun eröffnet. Wenn der polnische Ministerpräsident bis dahin nicht eine zusagende Antwort von Deutschland auf die beiden bisherigen Schritte erhalten habe, so müsse mit einer Ministerkrisis in Warschau gerechnet werden, zumal der Staatsrat eine Majorität zeige, die uns nicht sehr freundlich gesinnt sei.<sup>48)</sup> Es sei daher dringend wünschenswert, von Deutschland der polnischen Regierung eine freundliche Antwort zu geben,

<sup>44)</sup> 22. 6. 1918; vgl. Anm. 40.

<sup>45)</sup> Vgl. Erzberger S. 181: „Das Schreiben . . . war ein hochbedeutsamer weltgeschichtlicher Akt“. Ferner Conze, *Polnische Nation* S. 359.

<sup>46)</sup> Die 6. Tagung des Interalliierten Obersten Kriegsrats in Versailles, an der die Ministerpräsidenten Frankreichs, Großbritanniens und Italiens teilgenommen hatten, hatte am 3. 6. 1918 in bezug auf Polen erklärt: „Die Schaffung eines einigen und unabhängigen poln[ischen] Staates mit freiem Zugang zum Meer stellt eine der Bedingungen für einen dauernden und gerechten Frieden und die Herrschaft des Rechts in Europa dar.“ Vgl. Schulthess 1918/II S. 261; Hutten-Czapski II S. 482; Conze, *Polnische Nation* S. 364.

<sup>47)</sup> Am 13. 6. 1918; vgl. Conze, *Polnische Nation* S. 365.

<sup>48)</sup> Über die Zusammensetzung des Staatsrats vgl. a.a.O. S. 358.

da eine neue Krisis in Polen nur die Folge hätte, auch die den Mittelmächten freundlichen Elemente in das Lager der Entente zu bringen. Was mühsam in mehreren Jahren nun erreicht worden sei, stehe vor dem Zusammenbruch. Die aktivistischen Parteien würden völligen Bankrott erleiden, wenn Deutschland nicht sofort antwortet.

**David:** Es wird keine glückliche Lage für die polnische Regierung sein, wenn dem Parlament gesagt werden muß, daß über ihre Geschicke zwischen Deutschland und Österreich verhandelt wird. Nachdem der Staatsrat sich ganz auf die Seite der Zentralmächte gestellt hat, muß er etwas Positives von den Zentralmächten in den Händen haben.

**Kühlmann:** Wir können noch nichts erklären.

**Gröber:** Für mich ist die Frage, ob Österreich eine Erklärung abgegeben hat oder nicht.

**Kühlmann:** Mir ist davon nichts bekannt.

**Gröber:** Man sollte aber doch etwas vorantreiben.

**Erzberger:** Österreich, so ist mir gesagt worden, habe erklärt, daß es bereit sei, sofort in die Verhandlungen einzutreten. Österreichische Agenten arbeiten in Polen damit. Polnische Regierung hat uns doch auch Bündnis angeboten. Es ist sicher, daß polnisches Ministerium in sehr schwieriger Lage ist.

**Hertling:** Uns ist neu, daß Österreich schon etwas erklärt hat. Wir wollen uns sofort erkundigen.<sup>49)</sup> Wir wollen dann

**Staatssekretär von Kühlmann:** Er würde den Generalgouverneur<sup>49)</sup> telegraphisch um seine Meinung fragen, da ihm die Sache nicht so genau bekannt sei.

Währenddessen ist der Herr Reichskanzler in den Saal getreten.

Reichskanzler **Graf Hertling** erklärt, daß ihm die Sache neu sei; er werde sofort Erkundigungen in Wien einziehen.<sup>50)</sup>

<sup>49)</sup> Generaloberst Hans von Beseler.

<sup>50)</sup> Vgl. Conze, Polnische Nation S. 366: „Die Note . . . vom 29. April hatte sogleich die österreichische Politik auf den Plan gerufen und auf der anderen Seite die Berliner Reichsleitung in Verlegenheit gebracht.“

dem Staatsrat mitteilen, daß Lösung auch den eigenen Interessen Polens entsprechen soll. Die Interessen zwischen Deutschland und Österreich sind sehr entgegengesetzt; das geht nicht so schnell zu lösen. Dabei soll auch den berechtigten Wünschen und Ansprüchen des polnischen Volkes entsprochen werden. In dieser Beziehung wollen wir Erklärung abgeben, nachdem wir uns in Wien erkundigt haben.

**Erzberger:** Unsere Okkupationstruppen verteilen Flugblätter, die direkt gegen polnische Bevölkerung im Cholmer Land vorgehen.

Die Reichsleitung habe das Verlangen, zu einem guten Abkommen zu gelangen; dann würden die polnischen Wünsche befriedigt werden.

(Während der Sitzung wurde nach Wien telephonierte, von wo die Mitteilung kam, daß tatsächlich der österreichische Gesandte von Ugron<sup>51)</sup> auf die Überreichung der polnischen Note freundlich sich geäußert habe. Im Anschluß darauf wurde mitgeteilt, daß die polnische Regierung im Laufe der Woche befriedigende Antwort erhalten werde.)

Abgeordneter **Erzberger** brachte alle weiteren Wünsche vor, daß die Polen durch die Verhältnisse im Cholmer Land nicht weiter verärgert werden dürften. So würde dort ein Flugblatt verbreitet, das in der Übersetzung laute:

„Podlachier!

Das alte ukrainische Cholmerland und Podlachien kehren jetzt zum Mutterland — Ukraine zurück.

Eine freudige Sonne hat aus dem Vaterlande zu Euch hineingeblickt. Unsere Freiheit kommt auch zu Euch unter dem Schutz der mit uns verbündeten Deutschen.

Die frühere Regierung der Ukraine, die unedel vorging und die Deutschen abschlachten wollte, wurde auseinandergejagt und ins Gefängnis gesperrt. Unser vom Deutschen Kaiser berufener Hetman der Ukraine<sup>52)</sup> regiert jetzt gerecht und Hand in Hand mit den deutschen Truppen. Jetzt erst wird in der Ukraine Ruhe und Bekehrung zu unserem Glauben herrschen.

Unser alter orthodoxer Glaube wird in der Ukraine Regierungsreligion sein und in den angegliederten polnischen Kreisen werden

<sup>51)</sup> Stefan Baron Ugron, österreichischer Vertreter in Warschau.

<sup>52)</sup> Pawel Skoropadskij, Hetman seit 29. 4. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 489; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 502; Wheeler-Bennett S. 320 ff. Über die Vorgeschichte seiner Beauftragung, den Umsturz und die Regierungsbildung vgl. Groener S. 398 f. Ferner David am 24. 6. 1918 im Reichstag; Sten. Berichte Bd. 313 S. 5618 f.

wir wieder die Union einführen, damit Euch Podlachier die Bekehrung zur Ukraine leichter fällt. Mit Erlaubnis der Deutschen lassen wir schon unierte Geistliche aus Galizien zu Euch kommen.

Wenn ihr Euch für die Ukraine erklärt und der albernen polnischen Agitation kein Gehör schenkt, so wird, wie die Deutschen unserem Hetman versichert haben, die deutsche Requisition aufgehoben werden. — Requirieren werden die „molojoy“ (Burschen) aus unserer Armee und werden brüderlich gerecht mit den Deutschen teilen.

Mit den Polen ist es sowieso schon zu Ende. Auf meine Vorstellung hin werden alle polnischen Schulen geschlossen werden und mit den Priestern wird es auch zu Ende gehen. Jetzt haben wir die Macht, denn die Deutschen sind mit uns, und wir werden die Regierung nicht mehr aus den Händen lassen.

Der ukrainische Hetman-  
Kommissar in Brzesc“

Auf dem polnischen Urtext befindet sich der Zensurvermerk: Geprüft und Freigegeben Ob[er]-Ost. Nr. 72143. V. 18. Dieses Blatt sei von der Regierung zugelassen worden und verletze die Gefühle der katholischen Polen sehr.

## Großrußland

[Kühlmann:] e 1) Die einzelnen Noten der russischen Vertretungen sind sehr zahlreich. Insbesondere über Demarkationslinien. Note vom 7. Juni führt Klage über Überschreitung der Demarkationslinie. Antwort noch nicht erteilt.

Als Gesamtbild kann schon gesagt werden, daß deutlich hervorgeht, daß von deutscher Seite kein Anlaß vorgelegen hat, über unsere Stellungen hinauszugehen. Von russischer Seite sind an verschiedenen Orten wahrscheinlich von

## e) Großrußland

1. Frage: Mitteilung der Noten, welche die russische Regierung und ihr Vertreter Joffe in Berlin überreicht haben, besonders der Note vom 7. Juni nebst der deutschen Antwortnote.

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Zahlreiche Noten auch über die Demarkationslinie seien gewechselt worden. Eine Antwort sei noch nicht gegeben, da die Heeresleitung noch nicht Stellung genommen hat. Von deutscher Seite liege kein Anlaß vor, über unsere jetzigen militärischen Stellungen hinauszugehen. Angriffe der russischen Truppen müßten abgewiesen werden. Wir selbst verlangten, daß nun eine feste Demarkationslinie gezogen werde, um nun den Kleinkrieg zu

Banden Angriffsversuche gegen unsere Truppen vorgenommen worden. Diese Versuche sind zurückgewiesen. An verschiedenen Stellen lokale Zusammenstöße ohne große militärische Bedeutung. Unser Bestreben ist darauf gerichtet, wirklich zu festen Demarkationslinien zu kommen<sup>53)</sup> und diesem Kleinkrieg mit Banden ein für allemal ein Ende zu machen. Auch Oberste Heeresleitung will klare und geordnete Verhältnisse auf allen Fronten.

e 2) Auch darüber lebhafter Gedankenaustausch. Fragen sind in verschiedene Kommunikationen eingeflossen. Keine endgültige Festlegung einer Demarkationslinie.

Die in Sewastopol liegenden Schiffe sind entwaffnet worden. Da die Flotte verschiedene Angriffe auf Truppen und auf Handelsschiffe machte, hat Oberste Heeresleitung beschlossen, daß die Schiffe unter Kontrolle gestellt werden. Über die Eigentumsrechte an den Schiffen in Sewastopol schweben noch Erwägungen und Verhandlungen.<sup>54)</sup> Es ist zweifelhaft, wie weit das Kriegsbeuterecht darauf anzuwenden ist oder nicht.

Russische Regierung hat sich mit unseren Forderungen einverstanden erklärt. Sowjetregierung hat befohlen, daß die Schiffe nach Sewastopol gehen, um dort abzurüsten. Zweifel, ob diese rebellischen Matrosen dem Befehl auch Folge leisten werden.

beendigen. Das sei Gegenstand der Berliner Verhandlungen.<sup>53)</sup>

2. Frage: Mitteilung der Note, welche die deutsche Regierung an Rußland oder den Berliner Vertreter der russischen Regierung gerichtet hat, besonders über die zu einzelnen Terminen verschiedenen Demarkationslinien zwischen Rußland und der Ukraine und über die beiden Kriegsschiffe in Noworosijsk.

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Die beiden Schiffe, welche nach Noworosijsk ausgefahren seien, würden nach Sewastopol sofort wieder zurückkehren und abgerüstet werden. Deutschland anerkenne das Eigentumsrecht Rußlands an den Schiffen. Auf der Berliner Konferenz<sup>19)</sup> werde die Frage endgültig geregelt werden.<sup>54)</sup>

<sup>53)</sup> In Art. 1 des am 27. 8. 1918 in Berlin unterzeichneten deutsch-russischen Ergänzungsvertrags (vgl. Anm. 19) wurde die Bildung von „deutsch-russ[ischen] Kommissionen zur Festlegung von Demarkationslinien“ festgelegt; vgl. Schulthess 1918/II S. 689.

<sup>54)</sup> Vgl. Art. 15 des Ergänzungsvertrags (s. die vorige Anm.): „Deutschland erkennt das Eigentum Rußlands an den nach der Ratifikation des Friedensvertrags von deutschen Streitkräften beschlagnahmten russ[ischen] Kriegsschiffen an . . .“; vgl. a.a.O. S. 691. Vgl. ferner die Diskussion um diesen Punkt bei den Besprechungen zwischen der Reichsleitung und der OHL. am 2. 7. 1918 in Spa, in: „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ Jg. 3, 1955, S. 90.

e 3) Kadettenpartei in Moskau. Genauer Wortlaut liegt noch nicht vor. Bekannt ist, daß Kadettenpartei bei den früheren Verbündeten stehen soll. Sozialistische Revolutionäre stehen der Bolschewikenregierung feindlich gegenüber. England hat seine Finger im Spiel. Augenblicklich versucht die Entente, vor allem mit Hilfe der Tschechoslowaken, Rußland vom Ural und von der sibirischen Bahn abzuschneiden. Die Sowjets sind guten Mutes und hoffen, in kurzer Zeit dieser Schwierigkeit Herr zu werden. Die tschechoslowakischen Truppen sind wohl zum meist Kriegsgefangene und Überläufer. Sie sind offenbar der Entente vollkommen ergeben und dienen als Werkzeug zum Sturz der Sowjets.

**Haußmann:** Will die Regierung die Sowjets stürzen?

**(Kühlmann: Absolut nicht!)**

**[Haußmann:]** Wollen wir Rußland atomisieren?

**Kühlmann** (mir scheint, daß wir während des Krieges im Osten keine organisierte Macht haben sollten. Etwas anderes ist es nach dem Kriege, wenn die wirtschaftlichen Beziehungen wieder mehr hervortreten. Dann kann auch wieder eine Föderation eintreten.)<sup>55)</sup>

3. Frage: Mitteilung der neuesten Beschlüsse der Kadettenpartei und Sozialrevolutionäre in Moskau über die Herbeirufung<sup>55)</sup> fremder Hilfe.

**Antwort: Staatssekretär von Kühlmann:** Der Wortlaut dieser Beschlüsse liege in Berlin nicht vor. Es sei aber bekannt, daß die Kadetten unentwegt zu den Alliierten stehen. Die Sozialrevolutionäre seien aus dem Exekutivkomitee ausgeschieden. Der Kongreß der Sozialrevolutionäre sei tatsächlich von England dirigiert worden. Die Entente versucht Gegenrevolution zu machen, um Großrußland im Ural von Sibirien abzuschneiden. Die Sowjetregierung hoffe auf den Sieg. Für die Entente arbeiten besonders die tschechisch-slavischen Truppen, welche von Amerika ausgerüstet wurden. Die Verhältnisse in Rußland seien sehr schwankend und undurchsichtig, das Chaos sehr groß.

**[von Kühlmann:]** Deutschland mengt sich in die inneren Verhältnisse nicht ein. Den Sturz der Sowjetregierung halte er in nächster Zeit nicht für ausgeschlossen. Ob es dann nach rechts oder links gehe, könne niemand sagen. Deutschland arbeite auf den Sturz der Sowjetregierung nicht hin. Es habe aber auch kein Interesse daran, daß während des Krieges eine organisierte Macht im Osten entstehe.<sup>56)</sup>

<sup>55)</sup> In Südekums Fragekatalog (s. Anm. 5): „Herbeiführung“.

<sup>56)</sup> In Südekums Fragekatalog schloß sich ursprünglich noch folgende, nachträglich handschriftlich gestrichene Frage an: „4. Mit welcher politischen und sozialen Strömung in Rußland hält es die deutsche Politik?“



## Ukraine: Mumm

**Mumm:** 1. Mitteilung aller Abmachungen zwischen Deutschland und Ukraine. Zunächst Friedensvertrag.<sup>57)</sup> Dann das Abkommen vom 23. April, Wirtschaftsabkommen<sup>58)</sup>, setzt sich aus 20 Einzelabkommen zusammen. Abkommen über Anfertigung von 1 Milliarde Staatsschatzscheinen. Valutaabkommen. Diese Abkommen haben eine große Bedeutung. Dann Abkommen über Zuckerlieferungen. Kohlelieferungen.

In Vorbereitung sind: Militärabkommen und ein Wirtschaftsabkommen<sup>59)</sup> mit der Ukraine. Darin wird über eine neue ukrainische Armee gesprochen. Kosten der militärischen Hilfeleistung für die Ukraine.

2. Wann werden die deutschen Truppen zurückgezogen? Das möchten wir selbst gern wissen. Wir können die deutschen Truppen nicht allzulange dort halten. Ursprünglich wollte man die Ukraine überhaupt nicht besetzen. Aber wir durften dieses Land nicht der Anarchie und dem Untergang preisgeben. Wir sind gerade noch rechtzeitig gekommen. Eigentlich sind alle Deutschen in der Ukraine dankbar dafür gewesen. Das Verhalten der deutschen Truppen ist im großen und ganzen vortrefflich gewesen. Ausschreitungen sind vorgekommen; aber im allgemeinen war es doch gut.

## f) Ukraine

1. Frage: Mitteilung aller Abmachungen zwischen Deutschland und der Ukraine, auch der neuen Vertragsentwürfe.

Antwort: Botschafter von Mumm: Folgende Vereinbarungen kommen in Frage:

1. der Friedensvertrag von Brest-Litowsk<sup>57)</sup>,
2. das Wirtschaftsabkommen<sup>58)</sup>,
3. ein Valutaabkommen, das die Ukraine selbständig machen soll,
4. ein Militärabkommen werde vorbereitet,
5. ebenso ein Eisenbahnabkommen.

2. Frage: Wann werden die deutschen Truppen aus der Ukraine zurückgezogen? Wie viele deutsche und österreichische Truppen sind dort?

Antwort: Botschafter von Mumm: Der Zeitpunkt des Zurückziehens der Truppen sei ganz unbestimmt. Das Verhalten der deutschen Truppen sei vortrefflich. Die Zahl der deutschen Truppen sei äußerst gering.

<sup>57)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 680 ff.

<sup>58)</sup> Vgl. a.a.O. S. 488.

<sup>59)</sup> Am 10. 9. 1918 wurde in Kiew ein Wirtschaftsabkommen unterzeichnet, wodurch das am 1. 8. abgelaufene Abkommen vom 23. 4. erneuert wurde; vgl. a.a.O. S. 495.

3. Demarkationslinie. Nichts Genaues.<sup>60)</sup>

4. Entschädigung ukrainischen und russischen Staatseigentums. Endgültige Abmachungen noch nicht getroffen.<sup>61)</sup>

5. Mitteilung der Ministerliste.<sup>62)</sup> Ende April frühere Regierung gestürzt. Damals bestand zwischen allen beteiligten Stellen Übereinstimmung, daß mit dem früheren Ministerium keine Weiterarbeit möglich war. Das frühere Ministerium<sup>63)</sup> hatte eine vollkommene Mißwirtschaft[, die]<sup>64)</sup> Zugerichterung der Ukraine zur Folge haben würde. Alle Parteien mit Ausnahme der sozialistischen Revolutionäre hatten sich schon sehr stark bemüht, das frühere Ministerium zu reformieren. Erst als unsere Bewegungen drohten, kam Bewegung in die Sache.<sup>65)</sup>

3. Frage: Mitteilung der verschiedenen Demarkationslinien.<sup>53)</sup>

Antwort: Botschafter von Mumm: Die Feindseligkeiten seien eingestellt worden. Die Ukraine und Großrußland verständigten sich jetzt über die Grenzen.<sup>60)</sup>

4. Frage: Wird Entschädigung gewährt für das ukrainische und russische Staatseigentum, das Deutschland bei seinem Vormarsch mit Beschlag belegt hat?

Antwort: Botschafter von Mumm: Es seien noch keine definitiven Abmachungen getroffen worden. Er rechne aber bestimmt auf befriedigende Lösung.<sup>61)</sup>

5. Frage: Mitteilung der Ministerliste.

Antwort: Botschafter von Mumm: Das jetzige Ministerium<sup>62)</sup> sei nur ein Arbeitsministerium. Er habe sich viel Mühe gegeben, auch die Linksparteien heranzuziehen, aber die Ansprüche derselben seien zu groß gewesen. Der Hetman<sup>51)</sup>, der sehr deutschfreundlich sei, habe schließlich als Minister nehmen müssen, wen er gefunden habe. So seien 7 Ukrainer und 5 Russen dazu gekommen, alles ausschließlich rechtsstehende.

<sup>60)</sup> Die am 23. 5. 1918 begonnenen russisch-ukrainischen Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen hatten am 13. 6. zur Unterzeichnung eines Waffenstillstandsvertrags geführt. Darin wurde die Festsetzung der Demarkationslinie den einzelnen Truppenkommandanten überlassen; vgl. a.a.O. S. 491 f.

<sup>61)</sup> Vgl. Art. 15 und 16 des deutsch-russischen Ergänzungsvertrags; a.a.O. S. 691.

<sup>62)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 491. Dazu Groener S. 400. „Am 2. Mai reichte Skoropadski seine Ministerliste ein, an der wir freilich manches änderten, um eine möglichst breite Basis für die neue Regierung zu schaffen, die um nichts mehr im Volke verankert war als die vorangegangene...“ Vgl. ferner die Ausführungen des Majors Brinkmann in den Besprechungen zwischen der Reichsleitung und der OHL. am 2. 7. 1918 in Spa (s. Anm. 8): „Die ukrainische Regierung krankt daran, daß keine nationalistischen Elemente vorhanden sind, die Regierungsämter übernehmen könnten. Alle führenden Köpfe sind Großrussen“; in: „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ Jg. 3, 1955, S. 85.

<sup>63)</sup> Unter Leitung von Holubowitsch; vgl. Schulthess 1918/II S. 487.

<sup>64)</sup> Im Or.: „und“.

<sup>65)</sup> Vgl. dazu die ausführliche Erklärung über die Lage in der Ukraine, die Payer am 4. 5. 1918 im Hauptausschuß abgegeben hatte; HA 232. Sitzung.

Es ist gesagt worden, man hätte abwarten sollen. Aber dazu ist zu sagen, daß für den 12. Mai die Einberufung der Konstituante bevorstand. Sie war gewählt unter bolschewistischem Regime<sup>66)</sup>, hatte eine bolschewistische Mehrheit, und wenn diese zusammengetreten wäre, so waren sehr starke Unruhen zweifellos zu befürchten. Diese Erwägungen haben uns bestimmt, nicht einzugreifen. Wir haben den Umsturz der Regierung nicht herbeigeführt, haben ihn aber gehen lassen.<sup>67)</sup> Selbstverständlich gab es nur eine einzige wirkliche Macht — das deutsche Militär.

Meine Weisungen gingen dahin, daß ich mich neutral verhalten sollte bei Bewegungen, die sich innerhalb der Ministerien abspielten.

28./29. April. Die Verhaftung der Minister war nicht beabsichtigt.<sup>67)</sup> Sie entsprach auch nicht den Absichten des Militärs. Sie war der Erfolg eines gerichtlichen Verfahrens. Mit den Bauernversammlungen stand sie nicht im Zusammenhang. Bauern wählten Hetman.<sup>62)</sup> Dieser hat zunächst ein autokratisches Regiment eingeführt, hat sich aber verpflichtet, in kurzer Frist Wahlen auszuschreiben und parlamentarische Regierung einzuführen. Unter diesen Umständen war es nötig, ein Arbeitsministerium zu schaffen. Hetman mußte Arbeitsminister haben. Tüchtige Leute gefunden.<sup>62)</sup> Daß sie zum Teil nicht den sozialistischen Parteien angehören, ist richtig. Sozialistisches Ministerium ist gescheitert an maßlosen Forderungen der linksstehenden Parteien und an Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse. Die sozialistischen Föderalisten beanspruchten das ganze Ministerium und wollten das Präsidium für sich. Das wollte der Hetman nicht. Aber drei bis vier Posten. Es kam nicht dazu, weil die Parteileitung ihren Leuten die Erlaubnis nicht gab. Infolgedessen Hetman gezwungen, ein anderes Ministerium zu machen.

<sup>66)</sup> Vgl. Schulthess 1917/II S. 787 f.

<sup>67)</sup> Vgl. Groener S. 398.

Lysogub Präsident; auch Minister des Inneren. Für selbständige Ukraine. Förderer vorsichtiger Agrarreform. Abschaffung übergroßen Latifundienbesitzes. Oktobrist. Landwirtschaftsminister.<sup>68)</sup> Auch Semstwobeamter.

Sokolowski. Ernährungsminister. (Unsere Genossenschaftler sollten sich mit den Ukrainern in Verbindung setzen.)

6. Bodenreformgesetz.<sup>69)</sup> Die Universale sind aufgehoben. Um aber den Bauernstand zufriedenzustellen, ist trotzdem in Aussicht genommen eine starke Beschneidung des Großgrundbesitzes. Das läßt sich aber nicht in einer Woche machen. Wenn man das ganze Land konfiszierte, dann wären die Zwergwirtschaften verewigt worden. Es müssen neben den Bauern Landarbeiter bleiben, es reicht nicht dafür, daß jeder ein Großbauer wird. Großgrundbesitz über 500 Desjatinen soll in sechs Wochen fertig werden.

7. Es sind lange nicht die Quanten herangekommen, auf die man gehofft hatte.

6. Frage: Mitteilung der neuen Bodenreform-Gesetze für die Ukraine.

Antwort: Botschafter von Mumm: Die Universale, welche Grund und Boden als Staatseigentum erklärten, seien aufgehoben worden, ein Gesetzentwurf aber in Vorbereitung begriffen<sup>69)</sup>, der die Fläche des Großgrundbesitzes beschneide. Nach diesem dürfe niemand mehr als 26<sup>70)</sup> Desjatinen kaufen.

7. Frage: Mitteilung der Quantitäten des gegenseitigen Warenaustausches mit Preisangabe.

Antwort: Botschafter von Mumm: Wir haben aus der Ukraine nicht erhalten, worauf wir gerechnet hatten, trotz reicher Vorräte. Wir selbst hatten aber an die Ukraine auch weniger geliefert, als man dort erwartet hatte. Die Tonne ukrainischen Weizens kostet in Deutschland 900 Mark. Bis Mitte Juni seien 90 Tausend Tonnen verladen worden und 50 Tausend Tonnen abtransportiert, darunter 37 Tausend für Österreich. Er hoffe, daß sich die Ukraine gut entwickle.

<sup>68)</sup> Kolokolzow.

<sup>69)</sup> Am 8. 6. 1918 war ein neues vorläufiges Agrargesetz im Ministerrat beschlossen worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 491.

<sup>70)</sup> Bei Schulthess (s. d. vorige Anm.): 25 Desjatinen.

[8.] Österreich hat von Anfang an in großer Nervosität viel stärkere Gewaltmaßregeln ergriffen als wir. Wir versuchten von Anfang an freien Handel. Außerdem war starke Überschreitung der Preise bewirkt worden.

Die jetzige Regierung hat den guten Willen, uns zu helfen.

**Fischbeck:** Wieweit ist das Land bestellt?

**Mumm:** Es ist gut bestellt.

**Erzberger:** Stehen die Bauern hinter der Regierung? Ist es nur Regierung von Großgrundbesitzern und Abenteurern?

**Mumm:** Sokolowski<sup>73)</sup> ist zunächst absolut deutschfreundlich. Er arbeitet vollkommen mit uns zusammen. Mit den Großrussen würde er schon in seinem eigenen Interesse nicht arbeiten. Die wohlhabenderen Bauern stellen sich mit der Regierung. Es ist sehr starkes Bolschewikenelement im Lande.

Die Frage der Kolonisten ist sehr heikel. Die Kolonisten sind sehr phantastisch.

**Erzberger:** Lindequist!!<sup>74)</sup>

Unterredungen am 1. Mai usw.

**Groener:** Die Vertreter der früheren Parteien suchten das Oberkommando auf, um eine Regierung in ihrem Sinne zu bilden.<sup>62)</sup> Mehrere Tage verhandelt. Ver-

8. Frage: Mitteilung über das von deutscher Seite abweichende Vorgehen Österreichs beim Warenaustausch.<sup>71)</sup>

Antwort: Botschafter von Mumm: Österreich habe stärker zugegriffen als Deutschland, mehr militärisch requiriert und die Preise verdorben. Nunmehr sei die Sache einheitlich zentralisiert.

Mumm teilte noch mit, der Hetman habe den neuen Metropoliten von Kiew nicht anerkannt, obwohl er die Billigung von Moskau erhalten habe. Der Hetman verlange, daß man einen neuen Metropoliten wählen solle. Der Klerus würde für den Metropoliten Antonius stimmen, die Laien für einen Nationalukrainer. Antonius sei sehr reaktionär und Großrusse.<sup>72)</sup>

<sup>71)</sup> In Südekums Fragekatalog (s. Anm. 5) fehlt dieser Punkt. Dafür enthält die 7. Frage einen handschriftlichen Nachtrag: „Verhalten Österreichs“.

<sup>72)</sup> Das am 20. 6. 1918 eröffnete allrussische Kirchenkonzil in Kiew beschloß die Unterwerfung des Kiewer unter das Moskauer Patriarchat; vgl. Schulthess 1918/II S. 492.

<sup>73)</sup> Ukrainischer Minister, nach Schulthess a.a.O. S. 491 zuständig für „Verpflegung“.

<sup>74)</sup> Vgl. Nr. 186 Anm. 10.

handlungen wurden dadurch außerordentlich erschwert, daß die Herren — die übrigens sämtlich einen persönlich sehr sympathischen Eindruck machten —, daß die Delegierten fortgesetzt mit Ideen jonglierten, ihre Utopien und ihre theoretischen Pläne mit einem Schlag durchsetzen wollten. Sie sind keine Realpolitiker. Sie wissen nicht, was sie erreichen können. Sie stellen sich auch nicht die Frage, wie sie etwas erreichen können. An dieser Schwierigkeit scheiterte die Sache. Am dritten Tage hatten sie schriftlich ihre Forderungen formuliert; die waren damals unausführbar. Ich wollte das Programm mit dem Hetman<sup>52)</sup> besprechen, und er sollte vier Ministerposten ihnen geben. Der Hetman ging darauf ein. Unmittelbare Verhandlungen. Aber die Herren standen damals auf dem Standpunkt: alles oder nichts. So scheiterten die Verhandlungen. Sie sind erst jetzt vor fünf oder sechs Tagen wieder aufgenommen worden. Die Parteien sind wiederum gekommen und wollen sich zufriedengeben mit einigen Ministerposten. Eine Liste von Leuten, die in der Exekutive arbeiten, ist nicht zu bekommen. Der Hetman ist durchaus bereit, allen diesen Wünschen, so weit es möglich ist, nach Umständen zu entsprechen. Er will insbesondere die nationalukrainischen Parteien mitarbeiten [lassen]. Wenn es nicht gelungen ist, so liegt das zum Hauptteil auf seiten der Ukrainer.

Die Verhaftungen?<sup>75)</sup> — alle diese Mitteilungen, die uns werden — die angeblich vorgenommen werden sollen, sind in Kiew nicht bekannt.

**Erzberger:** Von den Parteien arbeitet niemand mit der Regierung. Warum ist der Bauernkongreß verboten worden?

**Groener:** Es handelt sich um den Kongreß der Spilki. Revolutionäre Organisation unter der Bauernschaft. Organisationen, die zusammenhängen mit den Landkomitees. Dieser Kongreß wurde von der

Exzellenz **Groener** erklärte, daß die deutsche Armeeleitung Bauernversammlungen nicht zulasse, da diese nur revolutionär seien und die Aufteilung von Grund und Boden verlangten.

<sup>75)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 488 f.

zuständigen Militärbehörde verboten, weil er gegen die Verfügung des Feldmarschalls<sup>76)</sup> war bezüglich des erhöhten Schutzes der Stadt Kiew. Die Leute waren zum Teil bewaffnet. Deshalb sind sie auf der Reise zur Stadt entwaffnet worden. Das Oberkommando ist nicht in der Lage, irgendeine Betätigung der Spilkis und der Landkomitees in ihrer heutigen Verfassung im Land zu dulden.

**Gothein:** Die Selbstverwaltung ist wohl deshalb so schlecht, weil die Bauern befürchten, daß die Sozialisierung des Bodens aufgehoben wäre.

**David:** Von einem ukrainischen Nationalrat [ist] ein Appell an das deutsche Volk ausgegangen, der die ganze politische Einwirkung der Deutschen in der Ukraine dahin charakterisiert, daß sie zu Gunsten der Großgrundbesitzer regierten gegen die kleinbäuerlichen Elemente. Ich sehe eine Bestätigung in der Mitteilung Groeners über das Verbot des Bauernkongresses. Wenn die deutsche Verwaltung diesem Kongreß ein Hindernis in den Weg legte, während sie auf der anderen Seite den Kongreß der Großbauern und Großgrundbesitzer schützte, damit der Hetman sich etablieren konnte, so sind diese beiden Tatsachen ein Beweis dafür, daß die Tendenz dahingeht, die großgrundbesitzerlichen Kräfte, die auch großrussisch und ententefreundlich sind, zu stärken. Das ist eine verhängnisvolle Tendenz. Es sollte versucht werden, mit den Massen der Bauern in anderen Kontakt zu kommen als bisher.

**Mumm:** Das Interesse am sozialisierten Boden haben nur die Besitzlosen. Es ist durchaus nicht allgemeine Übereinstimmung im Lande gewesen über Programm der früheren Regierung.

Die jetzige deutsche Verwaltung will nicht irgendwie Partei nehmen für den Großgrundbesitz. Ich glaube nicht, daß ich mich noch sehen lassen kann bei den

Mehrere Abgeordnete stellten fest, daß die deutsche Regierung damit selbst zugebe, daß sie keinen Boden im Volk habe.

<sup>76)</sup> von Eichhorn.

Großgrundbesitzern. Das ganze Agrargesetz, daß der einzelne nicht über 25 Desjatinen kaufen darf, auch zwangsweise Konfiskation des Großgrundbesitzes geht auf deutschen Einfluß zurück. Ich bin weit entfernt davon, dort Großgrundbesitzerpolitik zu treiben. Im Sinne eines verständigen Ausgleichs. Man kann aber nicht jedem Ukrainer ein genügend großes Stück Land geben.

### Kaukasus

g 1) Kühlmann: In Brest haben wir den Türken unsere Unterstützung gewährt, daß sie in ihrem Frieden mit Rußland<sup>77)</sup> über die Wiedergewinnung der Statusquogrenze hinaus die drei 1878 verlorenen Provinzen erhalten sollten. Rußland ist darauf eingegangen. Türkische Armee ist in diese drei Provinzen eingedrungen.<sup>78)</sup>

Dazu kam ein Novum: Die Türkei kämpft in Mesopotamien gegen England, und durch die schwierigen Nachschubverhältnisse ist sie sehr im Nachteil. Die Nachschublinie wurde immer ungünstiger. Als die Engländer gegen Mossul vorgingen, da mußten die Türken [sich nach] neuer Etappenlinie umsehen. Von Batum über Tiflis nach Dschulfa führt eine von den Russen ausgeführte Bahn, von Dschulfa über Choi nach Mossul. Die türkische Heeresleitung legte Schwierigkeiten der Lage dar und die Notwendigkeit, diese Bahnlinie für den türkischen Nachschub zur Verfügung zu haben. Das wurde im Einvernehmen mit der militärischen Leitung auch getan. Deshalb hat Türkei in dieser Richtung Truppen vorgeschoben. Aber die Türkei war auch nördlich bis Alexandropol gegangen, Irreguläre waren sogar auf Bahn Tiflis—Batum nach Baku vorgedrungen. Ein deutscher Vormarsch im Kaukasus hat nicht stattgefunden.

<sup>77)</sup> Vom 3. 3. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 683 ff.

<sup>78)</sup> Vgl. a.a.O. S. 521.

### g) Kaukasus

1. Frage: Mitteilung der Vormarschlinie im Kaukasus.

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Es sei richtig, daß die türkische Armee die Grenze des Friedensvertrages von Brest-Litowsk<sup>77)</sup> in ganz erheblichem Umfang überschritten habe. Sie habe aber dies getan, um sich die Etappenlinie zu sichern. Deutsche Truppen nahmen am Vorstoß nicht teil.



Wir haben nur eine Kompanie als Gesandtschaftsschutz und ungefähr ein Bataillon an der Bahn, auch als Sicherheitsdienst. Das ist auch Schutz der Bevölkerung.

Türkische Auffassung nicht immer gedeckt mit [der] unseren. Aber schon volles Einvernehmen hergestellt. Türkischer Kommandeur im Kaukasus, der für Unregelmäßigkeiten verantwortlich war, wird abberufen werden und durch einen zuverlässigen Mann ersetzt werden.

g 2) Türkei keinen Zweifel gelassen, daß wir auf dem Boden Brester Vertrag unbedingt stehen und deshalb auch kaukasische Frage im Rahmen dieses Vertrages behandeln wollen. Entwicklung im Kaukasus ziemlich kompliziert. Am besten organisiert sind die Georgier.

Die Mittelmächte haben die Vertretungen der kaukasischen Völker nicht anerkennen können. Konferenz in Konstantinopel bevorstehend. Selbstverständlich werden wir auch auf dieser Konferenz alles tun, um Türkei zur Innehaltung Brester Verträge zu bewegen.<sup>80)</sup> Nach den letzten Erklärungen hat auch schon gewisse Ernüchterung in Konstantinopel Platz gegriffen.

**Erzberger:** Können die Türken nicht nach Baku gehen?

**Kühlmann:** Das haben wir ihnen in außerordentlich energischer Weise gesagt. Baku für Sowjetregierung sehr kitzlicher Punkt. Wir beabsichtigen selbst auch

2. Frage: Welche Schritte hat Deutschland gegenüber der Türkei unternommen, um sie zur Innehaltung des Friedensvertrages zu bewegen?

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Der türkische General, welcher den Vorstoß befehligte, sei abgesetzt worden. Talaat Pascha<sup>79)</sup> habe ihm auf das Bestimmteste versprochen, daß der Friedensvertrag eingehalten werde. Die Türken gingen nicht nach Baku.

<sup>79)</sup> Türkischer Regierungschef seit 4. 2. 1917.

<sup>80)</sup> Nachdem am 4. 6. 1918 in Batum ein vorläufiger Vertrag über die Einstellung der Feindseligkeiten und die Regelung von Grenzfragen zwischen den Mächten des Vierbundes und dem neugebildeten Transkaukasischen Staatenbund unterzeichnet worden war, wurden weitere Verhandlungen hierüber am 19. 6. 1918 in Konstantinopel eingeleitet. Vgl. Schulthess 1918/II S. 431, 522. Vgl. auch Kühlmanns Telegramm vom 12. 6. 1918 an Legationssekretär Frhr. v. Berckheim; Bredt S. 263 f.

nicht, nach Baku zu gehen. Aber möglich, daß im Laufe der Ereignisse der Wunsch auftaucht, daß wir hingehen und die Werte dort sichern.<sup>81)</sup>

**Erzberger:** Haben die Türken nicht Brester Vertrag verletzt? Armenische Völker fordern Schutz. Haben wir in Persien angefragt vor Besetzung von Täbris?

**Kühlmann:** Scharfer Hinweis, daß Schutz der Armenier notwendig sei. Wir würden zu den äußersten diplomatischen Mitteln schreiten, um dagegen anzukämpfen. Talaat Pascha hat auch versprochen, daß keinerlei Exzesse geduldet würden. Armenierfrage ist sehr schwierig, und da müssen wir trotz unseren Beziehungen zur Türkei immer eine scharfe Sprache führen.

**Hertling:** Selbst Talaat vorgestellt, wie wichtig die Zurückhaltung der Türken gegen die Armenier sei.

**Kühlmann:** Die deutsche Regierung ist bei der persischen Regierung offiziell nicht vertreten, steht also nicht in regelmäßigem diplomatischem Verkehr. Die Einnahme von Täbris ist uns von der

Abgeordneter **Erzberger:** Die Türken hätten den Friedensvertrag verletzt. Über eine Million christlicher Armenier seien den türkischen Banden schutzlos preisgegeben. Das Leben dieser Menschen könne nur gerettet werden, wenn die türkischen Armeen zurückgezogen werden.

Staatssekretär **von Kühlmann:** Er habe Talaat Pascha scharf darauf hingewiesen, daß keinerlei Hinschlachtungen vorkommen dürften. Er habe mit den äußersten diplomatischen Mitteln gedroht. Talaat Pascha habe versprochen, daß alles zum Schutz der christlichen Armenier geschehen würde.

Abgeordneter **Erzberger:** Eine türkische Zusage sei nichts wert. Die türkische Armee müsse zurückgezogen werden.

Reichskanzler **Graf Hertling:** Talaat hat aber alles versprochen.

Abgeordneter **Erzberger:** Auch die Verschiebung der persischen Grenze durch die türkischen Armeen schädige die deutschen Interessen, namentlich bei dem religiösen Gegensatz zwischen Persern und Türken. Deutschland müsse Persien die Zusage machen, daß alsbald nach Beendigung der türkischen Operationen die Stadt Täbris und das anliegende türkische Land von den Türken geräumt würde. Sonst treibe man ganz Persien restlos in die Hände Englands.

Reichskanzler **Graf Hertling** und Staatssekretär **von Kühlmann** erklärten, daß Persien sofort die Zusage erhalten werde, daß das besetzte Gebiet zurückgegeben werde.

<sup>81)</sup> Vgl. Ludendorffs Äußerungen am 2. 7. 1918 in Spa bei einer Besprechung zwischen der Reichsleitung und der OHL. (s. Anm. 8): „Wir brauchen aber das Dongebiet und vor allem Baku . . .“; abgedruckt in: „Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte“ Jg. 3, 1955, S. 87.

türkischen Heeresleitung mit der Notwendigkeit begründet worden, die linke Flanke ihres Vormarsches zu schützen, gegen englische organisierte Banden. Sehr viele englische berittene Abteilungen. Diese haben tatsächlich die Herrschaft dort. Ob die Türken sich mit Persien verständigt haben, weiß ich nicht. Mir erscheint es notwendig und vernünftig, daß, wenn die unmittelbare militärische Zwangslage aufhört, wir so rasch wie möglich darangehen, Persien als unabhängigen Staat wiederherzustellen.

**Erzberger:** Man könnte das doch der persischen Regierung wohl zusichern.

**Kühlmann:** Dagegen habe ich keine Bedenken.

g 3) Georgische Republik<sup>83)</sup> will Anerkennung. Das geht aber nicht vorläufig, weil georgische Republik erst mit Großrußland Vertrag machen muß. Wir haben in Übereinstimmung mit Österreich durch Notenwechsel die georgische Regierung als de-facto-Regierung anerkannt und unser Interesse dadurch bekundet, daß wir und Österreich diplomatische Vertreter nach Tiflis entsandt haben.<sup>84)</sup>

Unsere Wissenschaft von allem im Kaukasus ist lückenhaft.

**Fürstenfrage:** Ich weiß nicht, worum es sich handelt. Georgier haben noch keinen Fürstenwunsch geäußert.

3. Frage: Anerkennung der georgischen Republik. Fürstenfrage.<sup>82)</sup>

**Antwort: Staatssekretär von Kühlmann:** Die ganze Frage werde auf der Konferenz in Konstantinopel verhandelt werden.<sup>80)</sup>

<sup>82)</sup> Statt „Fürstenfrage“ ist in Südekums Fragekatalog (s. Anm. 5) handschriftlich eingefügt: „Monarchie“.

<sup>83)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 430 f.

<sup>84)</sup> Dazu vgl. Kühlmans Ausführungen am 24. 6. 1918 im Reichstag, Sten. Berichte Bd. 313 S. 5609, und die Diskussion über Georgien in der Besprechung zwischen der Reichsleitung und der OHL. am 2. 7. 1918 in Spa; in: „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ Jg. 3, 1955, S. 88.

## Bessarabien

h 1) Kühlmann: Es bestehen Verträge weder mit noch über Bessarabien. Wir haben uns dieser Frage gegenüber bisher vollkommen neutral verhalten.

In Brest war Bessarabien nicht von den Gebieten, die von den Ukrainern als ukrainisch bezeichnet waren. In Bukarest tauchte Bessarabien schon ziemlich früh auf. Deutschland wolle seinen Einfluß politisch und militärisch nicht dafür einsetzen, daß Rumänien aus Bessarabien vertrieben würde. Darüber hinaus sind wir nicht gegangen. Es scheint nicht zweckmäßig, unsere Truppen gegen Rumänien marschieren zu lassen, um Bessarabien von den Rumänen freizumachen.

## h 2) Kolonisten

Die rechtliche Möglichkeit zur Förderung der Rückwanderung deutscher Kolonisten ist durch Brester Vertrag einwandfrei gegeben. Bei einem Teil besteht der Wunsch einer Abwanderung aus Rußland. Rumänien hat sehr weitgehende Zusicherungen wegen der Deutschen in Bessarabien gegeben.

## h) Bessarabien

1. Frage: Mitteilung der Verträge mit und über Bessarabien.

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Verträge bestehen nicht.

2. Frage: Können deutsche Kolonisten aus Rußland zurückgezogen und in geschlossenen Gebietsteilen angesiedelt werden?

Antwort: Staatssekretär von Kühlmann: Die Frage wollen wir wohlwollend prüfen und hoffen auf eine Verständigung.

## 190.

**21. 6. 1918: Bericht Eberts in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über eine Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom gleichen Tage**

SPD-Fraktion. Überschrift: „Sitzung vom 21. Juni 1918“. — Auszug aus dem Protokoll.<sup>1)</sup>

Heute nachmittag hat der interfraktionelle Ausschuß sich mit der Aussprache<sup>2)</sup> beschäftigt und ist zu dem Ergebnis gekommen, bei der Besprechung der auswärtigen Politik im Reichstage den Standpunkt der Friedensresolution vom 19. Juli scharf hervorzukehren und ebenso die notwendigen Ausstellungen an der Ostpolitik mit aller Schärfe zu machen.

<sup>1)</sup> Ebert hatte eingangs über das Ergebnis der Aussprache beim Reichskanzler vom 19. 6. (vgl. Nr. 189a.b Anm. 5) referiert und „an Hand der Fragen [gemeint ist der Fragekatalog, vgl. a.a.O.] in längeren Ausführungen ein Bild der Antworten der Regierung“ gegeben. Dazu vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 21. 6. 1918: „Abends: Fraktion. Friedensfrage. Schwere Stimmung.“

<sup>2)</sup> Vom 19. 6. 1918; vgl. Nr. 189a.b.

## 191.

**26. 6. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses**

Haußmann S. 210 f.<sup>1)</sup>

Fischbeck<sup>2)</sup> referiert.<sup>3)</sup>

Verboten wurde die Auslegung der Rede<sup>4)</sup>, daß auf militärische Erfolge nicht gerechnet werden könne.

<sup>1)</sup> Das Or. der Aufzeichnung Haußmanns über diese Sitzung — die nach David (s. Anm. 25) mittags stattfand — wurde im Nachlaß Haußmann nicht aufgefunden. — Vgl. auch die in Anm. 25 zitierte Stellungnahme der „Frankfurter Zeitung“ zum Ergebnis der Sitzung.

<sup>2)</sup> Vorsitzender des Interfraktionellen Ausschusses als Nachfolger Fehrenbachs, der am 8. 6. 1918 zum Reichstagspräsidenten gewählt worden war; vgl. Nr. 189a.b Anm. 26.

<sup>3)</sup> Über die Pressekonferenz vom 25. 6. 1918; vgl. Erzberger S. 302; Helfferich S. 630; WUA 2 S. 202; Brecht S. 277 f. S. auch Anm. 8.

<sup>4)</sup> Reichstagsrede Kühlmanns vom 24. 6. 1918; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5607 ff. Bei Kühlmann S. 573 f. heißt es rückblickend, daß es „der eigentliche Zweck“ der Rede gewesen sei, „auf die Äußerungen des Generals Smuts in Glasgow [vom 17. 5. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 183 f.] versöhnlich zu antworten und zugleich die deutsche öffentliche Meinung vorsichtig darauf vorzubereiten, daß man sich eventuell mit einem sogenannten Vergleichsfrieden begnügen müsse.“ Dabei durfte der Staatssekretär glauben, daß er sich in grundsätzlichem Einverständnis mit der OHL. befinde. Ludendorff hatte den durch Oberst von Haefthen ausgearbeiteten Vorschlag einer „Friedensoffensive“ gutgeheißen und dessen Denk-

**Auf die Frage von Bernhard<sup>5)</sup> erklärte der Vertreter der Obersten Heeresleitung<sup>6)</sup>:  
Die Oberste Heeresleitung ist auf das peinlichste überrascht, sie war ohne Kennt-**

schrift vom 3. 6. 1918 dem Reichskanzler am 8. 6. 1918 zugeleitet. Vgl. WUA 2 S. 195 ff., 339 ff.; Urkunden der OHL S. 473 ff.; Payer S. 257 ff.; Bredt S. 273; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 74; Haußmann S. 201 ff.

Mit „etwas anderen Worten, aber inhaltlich gleichbedeutend“ mit Haefkens Denkschrift (WUA 2 S. 201) erklärte Kühlmann zum Schluß seiner „nachmals berühmt gewordenen Rede“ (Kühlmann S. 572), deren Inhalt in großen Zügen mit Hertling (vgl. Bredt S. 277; Hertling S. 116), nicht aber mit den Parteiführern abgesprochen worden war (vgl. Stresemanns Schreiben vom 19. 5. 1927 an den Untersuchungsausschuß; WUA 7/II S. 305), nach dem amtlichen Stenogramm (vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5611 f.): „Wenn einmal der Moment gekommen sein sollte — wann er kommt, darüber möchte ich mir auch nicht einmal eine Prophezeiung erlauben —, daß die Nationen, die heute kämpfen, in einen Gedankenaustausch eintreten, so wird vor allem auch als Vorbedingung nötig sein, daß man ein gewisses Maß des Vertrauens in die gegenseitige Anständigkeit und Ritterlichkeit fasse. Solange jede Eröffnung von dem andern als Friedensoffensive, als Falle, als falsche Unternehmung, um zwischen den Verbündeten Zwietracht zu säen, aufgefaßt wird, solange jeder Annäherungsversuch von den Gegnern einer Annäherung in den verschiedenen Ländern sofort aufs heftigste denunziert wird, so lange ist nicht abzusehen, wie irgendwie ein Gedankenaustausch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führen soll. Ohne solchen Gedankenaustausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koalitionskrieges und bei der Zahl der in ihm begriffenen auch überseeischen Mächte durch rein militärische Entscheidungen allein ohne alle diplomatischen Verhandlungen ein absolutes Ende kaum erwartet werden können. (Sehr richtig! links. — Hört! hört!)

Unsere Stellung auf den Schlachtfeldern, die ungeheuren Reserven an militärischen Hilfsmitteln, die Lage und die Entschlossenheit im Innern gestatten es uns, eine solche Sprache zu führen. Wir hoffen, daß die Gegner einsehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, der Gedanke an einen Sieg der Entente Traum und Illusion ist. Sie werden, wie Mr. Asquith es von uns erwartet [Anspielung auf eine Erklärung Asquiths vom 16. 5. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 183], seinerzeit den Weg finden, um mit Friedensangeboten an uns heranzutreten, welche der Lage entsprechen und welche den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügen. (Lebhaftes Bravo.)“

In der anschließenden Debatte wurde insbesondere der Satz, daß der Krieg kaum „durch rein militärische Entscheidungen“ beendet werden könne, von Westarp, der nach Gröber und David das Wort genommen (vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5626 ff.) und (laut Kühlmann S. 575) inzwischen telephonisch mit der OHL. gesprochen hatte, scharf kritisiert (vgl. Sten. Berichte a.a.O. bes. S. 5634 f.). Westarp nannte als Voraussetzung für die von Kühlmann geforderten Verhandlungen den „Sieg unserer Waffen“ und rief zum Schluß (a.a.O. S. 5635) unter „lebhaftem Beifall rechts und bei den Nationalliberalen“ aus: „Dieser Sieg muß erfochten werden, — sonst kommen wir nicht zum Frieden, und dieser Sieg wird erfochten werden!“ Dazu bes. Westarp II S. 608 f.

Hertling und Kühlmann, die beide vor Beginn von Westarps Rede den Reichstag verlassen hatten (vgl. Kühlmann S. 574), wurden durch das ungünstige Presseecho auf die Rede des Staatssekretärs (vgl. auch Haußmann S. 208; Westarp II S. 609), der nach übereinstimmendem Urteil in einer etwas müden und gleichgültigen Art gesprochen haben soll, überrascht. Entscheidend für den Eindruck der Rede aber wurden nicht Kühlmanns eigene Worte, „sondern die Auslegung, die Graf Westarp ihnen gab“ (Bredt S. 276; dazu Prinz Max S. 278).

<sup>5)</sup> Georg Bernhard, Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“. — Bernhard hatte am 24. 6. 1918 einen Artikel veröffentlicht, den Haußmann in einem Brief vom gleichen Tage (abgedruckt bei Haußmann S. 206 f.) folgendermaßen kommentierte: „Heute früh kam ein aufsehenerregender Artikel von Bernhard in der ‚Vossischen Zeitung‘, der einen völligen Frontwechsel des von Schwerindustrie und Heeresleitung nachweislich beeinflussten Blattes darstellt.“ Dazu das Protokoll der Besprechung Hertlings mit Hindenburg und Ludendorff am 1. 7. 1918 in Spa (Urkunden der OHL S. 491 f.), wonach Hertling u. a. ausführte: „... Verwirrend hat

nis.<sup>7)</sup> Soweit darin gesagt ist, daß keine Entscheidung durch die Waffen erfolgen könne, widerspricht dies der Auffassung der Obersten Heeresleitung. Es sind Verhandlungen im Gange, auch dies abzuändern.<sup>8)</sup>

auch der am selben Tage [24. 6.] erschienene Bernhard-Artikel gewirkt, der ähnliche Gedanken zu vertreten schien [wie Kühlmann]. Da man Bernhard Beziehungen zur OHL. nachsagt, konnte Eindruck entstehen, als sei Rede des Staatssekretärs nach Verabredung mit OHL. entstanden.“ Vgl. Bredt S. 277 f.; Hertling S. 124.

<sup>6)</sup> Major Würz, Leiter des Kriegspresseamts; s. Anm. 8.

<sup>7)</sup> Die unmittelbare Reaktion der OHL. auf die Rede Kühlmanns vom 24. 6. 1918 zeigen zwei Telegramme Hindenburgs an Hertling, die beide auch telegraphisch dem in diesen Tagen in Berlin weilenden Chef des Zivilkabinetts mitgeteilt wurden; Ausfertigungen in den Akten des Zivilkabinetts, DZA Merseburg, Rep. 89 H, XXXVI Militaria 11, mit den handschriftlichen Datierungen „25. 6. 1918 nachts“ und „25. 6. 1918“. In dem ersten Telegramm distanzierte sich der Feldmarschall von den Ausführungen Kühlmanns „im letzten Teil seiner Rede . . ., soweit sie mir bisher bekannt sind“, da sie den Eindruck erweckten, als ob Veranlassung bestände, am „siegreichen Ausgang des militärischen Kampfes zu zweifeln.“ Hindenburg bat um Aufklärung, ob Kühlmanns Ausführungen „aus eigener oder auf Euer Exzellenz Veranlassung“ gemacht worden seien. Das zweite Telegramm — das der Kanzler nach Hertling S. 118 am 25. 6. „in der Frühe“ erhielt — sprach von „dem niederschmetternden Eindruck“ der Rede Kühlmanns. Hindenburg erklärte, daß er sich gezwungen sehe, den der Reichsleitung am 8. 6. von der OHL. übermittelten Plan einer politischen Friedensoffensive (s. Anm. 4) zurückzuziehen, weil sie „nach der Rede des Staatssekretärs nur das Gegenteil der von mir für die Kriegführung für nützlich erachteten Wirkung erzielen“ würde. Abschließend stellte Hindenburg fest, „daß auch für die weiteren schweren Folgen, die aus dem gestrigen Vorgang für die siegreiche Beendigung des Krieges entstehen werden, der Staatssekretär von Kühlmann verantwortlich ist.“ Vgl. von Müller S. 387; Bredt S. 277; WUA 2 S. 202; Helfferich S. 630.

<sup>8)</sup> Für den Verlauf der Pressekonferenz vgl. außer der in Anm. 3 zitierten Literatur eine eigenhändige undatierte Aufzeichnung Richthofens, Nachlaß Richthofen 9: „In der Pressekonferenz vom 25. 6. 1918 wurde zu der Rede des Staatssekretärs von Kühlmann [vom 24. 6.; vgl. Anm. 4] von dem Vertreter der Ob[er]sten Heeresleitung [Major Würz; vgl. Urkunden der OHL. S. 491; Bredt S. 278; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 72] folgendes erklärt:

1) Die Ob.H.L. ist auf das peinlichste überrascht. Sie war ohne vorherige Kenntnis der Rede. Soweit die Ausführungen des Staatssekretärs, die sich mit der militärischen Lage beschäftigen, eine Auslegung zulassen, als ob unser militärischer Sieg in Frage stehe, entsprechen sie nicht der Auffassung der Ob.H.L.

2) Der ‚Vorwärts‘ hat aus den gestrigen Ausführungen des St[aa]ts[s]ekretärs von K[ühlmann] die Berechtigung abgeleitet zu der auffallenden Überschrift: Kein Kriegsende durch militärische Entscheidung [‚Vorwärts‘, 25. 6.]. Diese auch sonst im Anschluß an die Rede zu Tage getretene Auffassung widerspricht der tatsächlichen Lage. Ihre Verbreitung schädigt die siegreiche Beendigung des Krieges. Sie erschüttert die berechnete zuversichtliche Kampfmotiviertheit in der Heimat und im Heer und belebt den Widerstandsgeist im feindlichen Lager. Die Ob.H.L. ist nach wie vor vom siegreichen Ausgang des militärischen Kampfes überzeugt. Daß die militärischen Erfolge politisch ausgewertet werden müssen und der militärische Kampf politisch unterstützt werden muß, ist selbstverständlich. Es ist eine Zensurverfügung erlassen worden, die andere Auslegung der Rede des St[aa]ts[s]ekretärs verbietet.“ In einem Telegramm Ludendorffs vom 25. 6. an v. Berg in Berlin, Ausfertigung im DZA Merseburg, Rep. 89 H, XXXVI Militaria 11, in dem Ludendorff dem Kabinettschef den Wortlaut der in der Pressekonferenz unter Punkt 2 abgegebenen Erklärung mitteilt, heißt es abschließend: „Zusatz für Euer Exzellenz: Außerdem habe ich die Verbreitung des ‚Vorwärts‘ Nr. 172 vom 25. 6. und anderer Zeitungen, die gleiche Tendenz aufweisen, beim Feldheer verboten.“ Vgl. von Müller S. 389.

In der Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 25. 6. befaßte sich die Fraktion u. a. „mit dem in einer heute morgen stattgefundenen Pressekonferenz versuchten

**Scheidemann:** Noske wird sprechen<sup>9)</sup> und sehr energisch sprechen.<sup>10)</sup> Payer sagte<sup>11)</sup>, Hertling und er seien sachlich mit Kühlmann einverstanden<sup>12)</sup>, vorbehaltlich der Ansicht über die Geschicklichkeit seiner Rede<sup>13)</sup>, die unvorbereitet gewesen sei.<sup>14)</sup> Der Nachfolger müsse die gleiche Richtung haben, sonst bleibe er nicht. Der neue Mann müsse auch die Unterstützung der Mehrheit haben, fügte er auf meine Frage als selbstverständlich hinzu.

**Ebert:** Die anderen Parteien sollen auch reden. Und was geschieht gegen den Diktaturvorstoß?<sup>15)</sup>

---

Zensureingriff der Heeresleitung.“ Weiter heißt es: „Die Situation ist kritisch, aber zu Entscheidungen für die Fraktion noch nicht reif. Die Vertreter der drei Fraktionen, Zentrum, Sozialdemokr. u. Freisinn, werden zusammentreten und beraten.“ Vgl. SPD-Fraktion; s. auch Anm. 9.

- <sup>9)</sup> Am 25. 6. 1918 hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion u. a. beschlossen, daß Noske am 26. 6. im Plenum „mit aller Schärfe die Oberste Heeresleitung wegen ihres Eingreifens in die Politik angreifen und dabei den Bericht von der Pressekonferenz [s. Anm. 8] vorlesen“ solle; vgl. SPD-Fraktion.
- <sup>10)</sup> Für die Plenarrede Noskes am 26. 6. 1918 nachmittags vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5687 ff. Dazu Haußmann S. 210 (Brief vom 26. 6.): „Seit dem ersten Blatt [des Briefes] war ein interfraktioneller Ausschuß und ein Plenum mit einer scharfen und guten Rede des Sozialdemokraten Noske.“
- <sup>11)</sup> Vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 26. 6. 1918: „Besprechung mit Payer über die Kühlmann-Krisis. Payers Optimismus: Oberste Heeresleitung selbst zur Verständigung neigend.“ Vgl. auch Anm. 19.
- <sup>12)</sup> Dazu Helfferich S. 630: Hertling habe sich am Vormittag des 25. 6. 1918 „ungehalten über Kühlmanns Rede [geäußert]; er selbst habe nichts von Kühlmanns Absicht gewußt, Ausführungen dieser Art zu machen; ebensowenig habe sich Kühlmann mit der Obersten Heeresleitung über seine das militärische Interesse doch stark berührenden Ausführungen in Verbindung gesetzt; die Oberste Heeresleitung habe bereits einen scharfen Protest [vgl. Anm. 7] erhoben.“
- <sup>13)</sup> Hertlings Ausführungen im Plenum am Nachmittag des 25. 6. 1918 sollten beruhigend wirken, da „einige seiner [Kühlmanns] Äußerungen . . . in weiten Kreisen eine mehr oder minder unfreundliche Aufnahme“ erfahren und zu Mißverständnissen geführt hätten; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5640. Die erhoffte Beruhigung trat jedoch nicht ein, zumal Kühlmann, der anschließend sprach (a.a.O. S. 5656 ff.), sich wenig geschickt gegen Westarps Angriffe vom Vortage (vgl. Anm. 4) verteidigte, „statt selbst zur Offensive gegen diesen überzugehen“ (Hertling S. 119; vgl. auch Haußmann S. 209 f.). Damit aber stieß er auf Widerspruch bei der Linken, die ihm Nachgiebigkeit gegen die Konservativen vorwarf und eine Sinnesänderung des Staatssekretärs glaubte feststellen zu können; vgl. Anm. 19 und Nr. 192 Anm. 3.
- <sup>14)</sup> Über den Grund der mangelhaften Vorbereitung der Rede vom 24. 6. vgl. Kühlmann S. 572; Hertling S. 117; von Müller S. 390; Haußmann S. 208. Vgl. auch Anm. 19.
- <sup>15)</sup> Der OHL. — Bezieht sich in erster Linie auf die Pressekonferenz vom 25. 6. 1918 (vgl. Anm. 3 und 8), die als aktueller Vorstoß der OHL. gegen die Reichsleitung in Richtung auf eine Militärdiktatur empfunden wurde. Vgl. in diesem Zusammenhang Thaer S. 211, der unter dem 30. 6. 1918 notiert, daß er Ludendorff am 28. 6. eine Militärdiktatur als „einzige Lösung“, für die es „höchste Zeit“ sei, vorgeschlagen habe; Ludendorff habe sich jedoch ablehnend verhalten. Thaer fügt hinzu: „M. E. wäre es ungeheuer wichtig, gleich jetzt Militärdiktatur zu machen. Kriegsführung und Außenpolitik müssen jetzt in einer Hand liegen, die verantwortlich ist für den künftigen Friedensschluß. Innenpolitisch müssen Parlament und Parteien endlich jetzt bis zum Frieden ausgeschaltet werden; aber gerade auch für diesen letzteren halte ich das für dringlich.“



**Haußmann:** Naumann hat gesprochen<sup>16)</sup> und gedeckt.<sup>17)</sup> Gröber hat Kühlmanns Rede gebilligt.<sup>18)</sup> Wir haben nichts weiter zu erklären. Ich nehme an, daß Kühlmann seine Demission anbietet.<sup>19)</sup> Hertling ist zu raten, sie jetzt nicht anzunehmen aus inneren Gründen (Kreditbewilligung, Steuern, Sozialdemokratie) und aus äußeren Gründen.<sup>20)</sup> Diesen Erwägungen muß selbst Ludendorff, wenn er nicht überreizt ist, Rechnung tragen. Aber den Reichskanzler sollten wir über den Ernst der Einmischung Ludendorffs nicht im Zweifel lassen.<sup>21)</sup> In einigen Wochen, wenn man den Nachfolger kennt, wird für uns und Hertling-Payer die Frage aufgerollt sein.

<sup>16)</sup> Am 25. 6. 1918 im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5642 ff.

<sup>17)</sup> Gemeint: Kühlmann gedeckt. Dazu vgl. Heuss S. 422 f.; Haußmann S. 209.

<sup>18)</sup> Am 24. 6. im Anschluß an Kühlmanns Ausführungen; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5612 ff.

<sup>19)</sup> Haußmann hatte am 25. und 26. 6. 1918 mit Payer und am 25. mit Kühlmann gesprochen. Vgl. Haußmann S. 209 f. (Brief vom 26. 6.): „... gestern neigte er [Payer] zu der Ansicht, daß Kühlmann sich nicht halten könne, heute war er für Halten [vgl. Anm. 11 und 22]. Gestern abend war ich bei Kühlmann und sagte ihm schonend, daß es leichtsinnig war, eine solche Rede ohne jede schriftliche Fixierung — abgesehen von ein paar Bleistiftnotizen — zu halten [vgl. Anm. 14] und zu den sachlich richtigen Gedanken nicht einige taktische Zwischenglieder mit optimistischem Einschlag einzufügen. Ferner, daß er gegen Westarp [vgl. Anm. 4] nicht etwas mehr nach dem Grundsatz: Die beste Deckung ist der Hieb, gehandelt [vgl. Anm. 13] und dadurch Zweifel in die Festigkeit der tags zuvor eingehaltenen Linie [vgl. Anm. 4] habe aufkommen lassen.“

<sup>20)</sup> Nach den Reden Kühlmanns vom 24. und 25. 6. 1918 galt seine Stellung allgemein als erschüttert; vgl. u. a. Helfferich S. 631; Hoffmann I S. 200 f.; Prinz Max S. 278 f.; Kronprinz Rupprecht II S. 413 ff.; Hoop S. 163 (Bericht des hanseatischen Gesandten Dr. Sieveking vom 25. 6.). Nach Hertling S. 123 herrschte „auch in den Kreisen der Regierung . . ., von meinem Vater abgesehen, die Ansicht vor, daß sein Verbleiben im Amte nur eine Frage der Zeit sein werde.“ Die Rede Hertlings vom 25. 6. [s. Anm. 13] hatte indes keineswegs eindeutig als Zurückweisung der Angriffe auf Kühlmann gewirkt, sondern war teilweise auch als Desavouierung des Staatssekretärs aufgefaßt worden; dazu Ernst v. Wrisberg, „Der Weg zur Revolution 1914—1918“, Leipzig 1921, S. 120; V. Naumann, Dokumente S. 360; ferner Anm. 25. Der Kabinettschef v. Berg berichtet nach seinen Aufzeichnungen, Nachlaß Berg 1, dem Kaiser nach seiner Rückkehr aus Berlin in Spa am 28. 6., „daß auch alle liberalen Minister den Abgang von Kühlmann für geboten hielten und daß auch der Kanzler sich damit abgefunden habe“ und „nur um einen Aufschub von ungefähr 14 Tagen bitte, bis die neuen Kriegskredite bewilligt seien.“ Ebenso von Müller S. 389. Dagegen vgl. Anm. 22.

<sup>21)</sup> Obgleich Ludendorff (Kriegserinnerungen S. 526) nachträglich versucht hat, die Verantwortung für die Entlassung Kühlmanns auf Hertling abzuschieben, kann kein Zweifel daran bestehen, daß der Staatssekretär durch die OHL. gestürzt worden ist, die „sich schließlich kurzerhand weigerte, überhaupt mit ihm weiter zu arbeiten“ (so Payer S. 68; vgl. Hertling S. 127; von Müller S. 389 f. und WUA 2 S. 207, 387). Weder der Kanzler noch der Vizekanzler unternahm einen ernsthaften Versuch, Kühlmann, der am 8. 7. seinen Rücktritt einreichte, gegen den Widerstand der OHL. zu halten. Dazu vgl. bes. den Brief Payers an Hertling vom 6. 7. 1918 (abgedruckt bei Payer S. 69 f.; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 79 f.) und das Schreiben Hertlings an Payer vom 8. 7. (abgedruckt bei Hertling S. 131 ff.), in dem der Kanzler über seine Verhandlungen mit Hindenburg und Ludendorff und die anschließenden Besprechungen mit dem Kaiser in der ersten Juliwoche in Spa berichtet; vgl. Urkunden der OHL. S. 491 f.; WUA 2 S. 204 ff., 344 f., 386; Bredt S. 277, 306; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 76 ff. So ist Westarps Feststellung, daß die OHL. Kühlmanns Entlassung „gegen den Widerspruch des Grafen Hertling“ durchgesetzt habe, nur eingeschränkt richtig, da der Kanzler von vornherein bestrebt gewesen war, eine „Kraftprobe“ (so in dem zitierten Brief an Payer vom 8. 7.) zu vermeiden.

**David:** Kühlmanns Fall ist die Stunde des Konflikts für uns; wir könnten das nicht akzeptieren. Kühlmann hat drei Monate zu spät gesprochen.<sup>21a)</sup>

**Erzberger:** Kühlmann sagte mir: Der Reichskanzler hat mir unmittelbar nach der Rede sein Einverständnis mit derselben ausgesprochen.<sup>22)</sup>

**Gröber:** Reden macht die Sache nicht besser. Die erste Rede<sup>23)</sup> war nicht geschickt genug. Die zweite Rede<sup>24)</sup> war stümperhaft. Der Belagerungszustand ist nichts anderes als Militärdiktatur.<sup>25)</sup>

<sup>21a)</sup> Vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 25. 6. 1918: „Reichstag: Hertling u. Kühlmanns Rechtfertigung [s. Anm. 13]. — Krisis. — Die Entscheidung naht. — Spreche mit Erzberger und Fischbeck.“ — Dazu vgl. den Leitartikel des „Vorwärts“ vom 27. 6. 1918 unter dem Titel: „Kühlmannkrise ist Kanzlerkrise“, den Westarp II S. 610 zutreffend mit der Bemerkung kommentiert, daß diese Parole bei den Mehrheitsparteien nicht durchgedrungen sei. Nach Bredt S. 279 hat die „Mehrheit der Friedensresolution . . . ihr Verhalten beim Sturze des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg“ in der Kühlmann-Krise wiederholt; in beiden Fällen „stimmte der Staatsmann in seinen Grundanschauungen mit ihr überein; anstatt ihn aber zu halten, sah sie tatenlos zu, wie er von den Rechtsparteien im Bunde mit der Obersten Heeresleitung gestürzt wurde.“

<sup>22)</sup> Erzberger berichtete in einem Schreiben an Nuntius Pacelli vom 27. 6. 1918, Durchschlag im Nachlaß Erzberger 21, folgendermaßen über den Stand der Krise: „Vizekanzler von Payer bemühte sich gestern den ganzen Tag, den ausgebrochenen Konflikt zu beschwichtigen. Er wies in Übereinstimmung mit meiner Darlegung [in einem Schreiben an Pacelli vom 26. 6., auf das sich Erzberger eingangs bezieht] darauf hin, daß eine Kühlmann-Krise zur Regierungskrise sich auswachsen müsse. Im übrigen seien er und der Reichskanzler eifrigst bemüht, die Oberste Heeresleitung zur Zurücknahme der Erklärungen in der Pressekonferenz [vgl. Anm. 3 und 8] zu bewegen. Man rechnet, daß dies heute geschehen wird. Damit dürfte die Kühlmann-Krise einstweilen beendet sein, für wie lange, das kann zur Stunde niemand sagen, da ich weiß, daß die Oberste Heeresleitung, welche seit mehreren Wochen mit mir wieder enge Fühlung hat, auf die Entlassung von Kühlmann hinarbeitet. Jedenfalls hat die jetzige Debatte [im Reichstag] gezeigt, daß man in einer politisch sehr unsicheren Situation sich befindet.“

<sup>23)</sup> Kühlmanns Rede am 24. 6. 1918; s. Anm. 4.

<sup>24)</sup> Kühlmanns Rede am 25. 6. 1918; s. Anm. 13.

<sup>25)</sup> Für das Ergebnis der Sitzung vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 26. 6. 1918, wo es kurz heißt: „Mittags: Interfraktionelle Sitzung. Kein Gegenstoß.“ Hingegen berichtete die „Frankfurter Zeitung“, 27. 6. 1918, 2. Morgenblatt, in einem „Kühlmann und die Reichstagsmehrheit“ (Privattelegramm aus Berlin vom 26. 6.) überschriebenen Leitartikel zuversichtlich: „Die Mehrheit des Verständigungsfriedens . . . steht nach wie vor hinter ihm [Kühlmann]. Das ist in interfraktionellen Besprechungen, die heute stattfanden, zweifelsfrei festgestellt worden, und gleichzeitig ist jeder Zweifel darüber beseitigt worden, daß Graf Hertling gestern [25. 6., vgl. Anm. 3] Herrn von Kühlmann nicht desavouiert hat und nicht desavouieren wollte . . . Und was in diesen interfraktionellen Besprechungen heute festgestellt wurde, die geschlossene Einheit der Mehrheit hinter Herrn von Kühlmann, . . . das haben heute im Plenum die Herren Noske [s. Anm. 10] und Scheidemann [vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5698 f.] auch unzweideutig bestätigt.“

## 192.

**6. 7. 1918: Besprechungen des Vizekanzlers von Payer mit Vertretern der Mehrheitsparteien**

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Juli-Krisis 1918.“

Infolge der Rede des Abgeordneten Scheidemann am Donnerstag, den 4. Juli<sup>2)</sup>, fanden am 6. Juli vormittags eine Reihe von Besprechungen des Vizekanzlers von Payer mit Abgeordneten der Mehrheitsparteien statt.

In diesen erklärte Vizekanzler von Payer, daß die heftigen Angriffe des Abgeordneten Scheidemann<sup>3)</sup> ihm nahelegten, von seinem Amt zurückzutreten<sup>4)</sup>, da die Sozialdemokratie den Etat ablehne gegenüber einer Regierung, die sie selbst gebildet habe.<sup>5)</sup>

Infolgedessen wurde die Anberaumung einer interfraktionellen Sitzung auf nachmittags 4 Uhr beschlossen.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 303.

<sup>2)</sup> Muß richtig heißen: Mittwoch, 3. Juli; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5706 ff., 5719 ff. Das falsche Datum auch bei Erzberger S. 303.

<sup>3)</sup> Scheidemann hatte scharfe Kritik geübt an Kühlmanns Rede vom 25. 6. (vgl. Nr. 191 Anm. 13), von einem Rückzug vor den „Herren vom Großen Hauptquartier“, die in der Politik Dilettanten seien (vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5706), gesprochen und eine „Offensive der Wahrheit“ sowie Aufhebung der Pressezensur über Ministerreden gefordert; in diesem Zusammenhang hatte er behauptet: „... der Verfassungszustand, unter dem wir leben, ist doch nur der militärische Absolutismus, gemildert durch die Furcht vor dem parlamentarischen Skandal“ (a.a.O.). Abschließend hatte Scheidemann gesagt (a.a.O. S. 5709): „Einer Regierung, die den Belagerungszustand . . . immer noch nicht hat beseitigen können, vermögen wir nicht einmal den Etat zu bewilligen.“ Dazu vgl. Payer S. 57; Helfferich S. 634; Brecht S. 177 f.; Westarp II S. 610 f.; Hoffmann I S. 200. Ferner Nr. 193 bes. Anm. 6.

<sup>4)</sup> Vgl. Erzberger S. 303: „Vizekanzler von Payer erklärte, daß diese Rede [Scheidemanns] ihm nahelege, von seinem Amt zurückzutreten, da er auch der Vertrauensmann der Sozialdemokratie im Kabinett sei.“

<sup>5)</sup> Demgegenüber vgl. Payer S. 58: „Ich habe in meiner Entgegnung [am 3. 7. im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5713 ff.] die Sache nicht tragisch genommen. Die sozialdemokratische Partei als solche dachte auch nicht daran, ihrerseits aus diesem Vorstoß [Scheidemanns] die Konsequenzen zu ziehen, aber beachtet habe ich das Wetterzeichen schon und verstanden habe ich es auch.“

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 194a—c.

## 193.

**6. 7. 1918: Vorstandssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums**

Nachlaß Erzberger 21<sup>1)</sup>, Durchschlag.<sup>2)</sup> Überschrift: „Vorstandssitzung der Zentrumsfraktion.“

Nachmittags 2 Uhr fand behufs Vorbereitung der interfraktionellen Sitzung<sup>3)</sup> eine Vorstandssitzung der Zentrumsfraktion statt.

Abgeordneter Gröber referierte über seine Unterredung mit dem Vizekanzler

<sup>1)</sup> Schließt im Or. unmittelbar an Nr. 192 an.

<sup>2)</sup> Vgl. Erzberger S. 303; „Germania“, 9. 7. 1918; „Frankfurter Zeitung“, 9. 7. 1918, Abendblatt.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 194a—c.

und erklärte, daß die Sozialdemokratie den Etat ablehnt<sup>4)</sup>, obwohl als ihr Vertrauensmann Herr von Payer in der Regierung sitzt. So ist für die Wirksamkeit der bisherigen Mehrheitsparteien kein Raum mehr vorhanden. Die Sozialdemokratie hat die Basis des Zusammenarbeitens vernichtet. Demgemäß müsse nähere Stellung genommen werden.

Abgeordneter Erzberger erklärt demgegenüber, daß die Mehrheitsparteien wie bisher weiter zusammenarbeiten müssen. Ein Auseinandergehen im jetzigen Moment bedeutet eine Katastrophe für unser Vaterland. Die Sozialdemokratie hat das vereinbarte Programm durch die Rede Scheidemanns<sup>4)</sup> nicht verletzt. Diese Rede sei zwar in manchen Punkten ungemein scharf, aber doch nicht so schwer zu werten, daß man jetzt auseinandergehen müsse, bei der jetzigen Ernährungs- und der Unsicherheit über das Zustandekommen der Wahlreform und der Unsicherheit über den Ausgang des Krieges. Nationale Gründe verpflichten das Zentrum, bei der Mehrheit zu bleiben. Eine neue Mehrheit lasse sich überhaupt nicht bilden, aus dem Zerfall der jetzigen Mehrheit würden sehr schwere politische Erschütterungen entstehen.<sup>5)</sup>

Die übrigen Vorstandsmitglieder schlossen sich einmütig dieser Auffassung an.<sup>6)</sup>

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 192 bes. Anm. 3.

<sup>5)</sup> Vgl. Erzberger S. 303: „Gegenüber Ausführungen in den Vorstandssitzungen der Zentrumsfraktion, daß nunmehr für ein gemeinsames Arbeiten der Mehrheitsparteien kein Platz mehr sei, da die Sozialdemokratie die Basis für ein Zusammenarbeiten vernichtet hätte, brachte ich die Auffassung zur Annahme, daß die Mehrheitsparteien wie bisher zusammenarbeiten müßten, da ein Auseinandergehen im jetzigen Augenblick eine Katastrophe für unser Vaterland bedeute; die Rede Scheidemanns sei wohl scharf gewesen, aber sie habe nicht gegen das verabredete Programm verstoßen; nationale Gründe verpflichten das Zentrum, bei der Mehrheit zu bleiben.“

<sup>6)</sup> Vgl. auch „Germania“, 9. 7. 1918: „Das Rätselraten über die Bedeutung, die die Etatsrede des Abgeordneten Scheidemann für das Fortbestehen der jetzigen Reichstagsmehrheit und für das Zusammenarbeiten mit der Regierung Hertling-Payer haben soll, geht in der Presse weiter. Auch in Zentrumsblättern ist hie und da die Auffassung vertreten worden, daß diese Rede das Signal für das Abschwenken der Sozialdemokratie in die Opposition sei oder aber für das Abstoßen dieses Gliedes von der Mehrheit sein müsse. Wir haben uns diese Ansicht nicht zu eigen gemacht. Zwar sind auch wir der Ansicht, daß die Rede keine erfreuliche Leistung war, aber wir haben es andererseits doch für nötig gehalten, die Ausführungen der ‚Norddeutschen Allgemeinen Zeitung‘ zu unterstreichen, daß nichts weniger angebracht wäre, als auf eine mißglückte sozialdemokratische Rede mit einem Trommelfeuer von Verdammnisurteilen zu antworten, und daß die Sozialdemokratie in der wichtigsten Frage, daß wir uns unserer Haut zu wehren haben, mit den bürgerlichen Parteien einer Meinung sei, und daß diese Plattform groß genug sei zu gemeinsamer Zusammenarbeit innerhalb der Reichstagsmehrheit. Wir können dem heute hinzufügen, daß dies auch die einheitliche Auffassung der Zentrumsfraktion des Reichstags ist. Diese hat sich am Samstag [6. 7.] mit der Frage beschäftigt, und ihre Beratungen haben, wie wir erfahren, das Ergebnis gehabt, daß man keinen Grund sieht, der für eine Zertrümmerung der Julimehrheit maßgebend sein könnte. Diese besteht nach wie vor in ihrem alten Gefüge. . . . Somit können wir nochmals feststellen, daß die Grundlage, auf der sich das Zusammenarbeiten zwischen der Reichsregierung und der Julimehrheit vollzieht, nicht erschüttert ist.“

Dazu die Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 9. 7. 1918, Abendblatt, wonach der Beschluß der Zentrumsfraktion, an der Reichstagsmehrheit festzuhalten, „auf der Rechten“ starke Enttäuschung hervorgerufen habe; die Konservativen hätten darauf spekuliert, nach dem Zerfall der bisherigen Mehrheit eine neue Mehrheit bilden zu können, „die dann im Reiche ähnlich politisch wirken sollte wie die agrarisch-schwerindustrielle Mehrheit im preußischen Abgeordnetenhaus.“

## 194.

## 6. 7. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

194a: Nachlaß Südekum, Stenogramm (Fr.).<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Sitzung vom 6. Juli 1918“.

(Fischbeck, David, Dove, Ebert, Scheidemann, Liesching, Südekum, Wiemer, Gröber, Erzberger, Müller-Fulda, Müller-Meinigen, Herold, Trimborn).

Fischbeck: Stellung der Parteien zu den politischen Dingen nach den Vorgängen der letzten Zeit.<sup>4)</sup> Nach den Debatten vom Dienstag<sup>5)</sup> sind wir schon zusammengetreten, um Meinungen auszutauschen.<sup>6)</sup> Bei der dritten Beratung des Etats hat Scheidemann eine Rede gehalten<sup>3)</sup>, über deren politische Tragweite auf die Folge hin Aufklärung zu gewinnen, Wert gelegt worden ist. Auch Ebert hat seinerseits angeregt, den Ausschuß zusammenzubrufen.<sup>7)</sup> Diesen verschiedenen Wünschen bin ich gefolgt.

Vorweg bemerken, daß darüber eine gewisse Betroffenheit geherrscht hat, unter den beteiligten Parteien, daß diese Rede von Scheidemann gehalten worden ist, ohne daß die anderen Parteien, Zentrum und Fortschrittler, vorher unterrichtet waren. Ich hatte mich zu unterrichten gesucht über die dritte Lesung<sup>8)</sup> und hatte danach den Eindruck gewonnen, daß sie ruhig dahingehen würde und daß man abwarten würde, was die Rechte tun würde. Statt dessen hat Scheidemann die Initiative ergriffen, um seinerseits Vorstöße zu machen, die schließlich darin gipfelten, daß die Sozialdemokraten den

194b: Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung.“<sup>2)</sup>

Nachmittags von 4 bis 7 Uhr fand die interfraktionelle Sitzung statt, an der Zentrum, Volkspartei und Sozialdemokratie teilnahmen.

Abgeordneter Fischbeck (Volkspartei) erklärte, die Rede Scheidemanns<sup>3)</sup> sei von großer politischer Tragweite. Es müsse hierüber um Aufklärung gebeten werden. In seiner Partei sei man betroffen darüber, daß sie ohne Verständigung mit den anderen Mehrheitsparteien erfolgt sei, und daß die Sozialdemokratie den Etat ablehne, obwohl Herr von Payer als Vertrauensmann der Sozialdemokratie in der Regierung sitze. Soll die Mehrheit aufrecht erhalten bleiben oder soll eine neue Mehrheitsbildung stattfinden? Wie steht die Mehrheit zur Regierung? Über diese Fragen müsse man sich aussprechen.

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 303 f.; „Frankfurter Zeitung“, 9. 7. 1918, 2. Morgenblatt.

<sup>2)</sup> Die Aufzeichnung schließt im Or. unmittelbar an Nr. 193 (vgl. auch dort Anm. 1) an.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 192 Anm. 3.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 191 bes. Anm. 3, 4, 8, 13 und 20.

<sup>5)</sup> 25. 6. 1918; vgl. Nr. 191 bes. Anm. 13.

<sup>6)</sup> Am 26. 6. 1918; vgl. Nr. 191.

<sup>7)</sup> Vgl. unten die Ausführungen Eberts.

<sup>8)</sup> Vom 3.—5. 7. 1918 war der Reichshaushaltsplan in 3. Lesung behandelt und am 5. 7. verabschiedet worden; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5706 ff.

Etat ablehnen würden.<sup>8)</sup> Das haben sie auch im vorigen Jahre getan.<sup>9)</sup> Aber inzwischen sind doch die parlamentarischen Dinge wesentlich geändert worden. Wir haben im Oktober und November des vorigen Jahres zusammen getagt, haben Einfluß auf die Zusammensetzung der Regierung gewonnen und haben Herren in der Regierung, die gewissermaßen als Vertrauensmänner angesehen werden können. Die Sozialdemokratie hat sich damals nicht beteiligt, aber Wert darauf gelegt, daß Payer hineinkommt, und ihn als Vertrauensmann erklärt. Das, was von Scheidemann ihr zum Vorwurf gemacht wurde: Belagerungszustand und ähnliches — daß dies nicht jetzt gelöst werden könnte, wußten wir vorher. Wir hatten ja den Versuch einer Änderung gemacht, wonach die Zensurverhältnisse auf die zivilen Behörden übertragen würden. Hertling hat aber gesagt, daß er das nicht könne, sondern nur Erleichterungen bringen werde. Wir waren der Meinung, daß die Sache nur gehen könne, wenn die Belagerungsgesetze fallen würden. Das haben alle Parteien anerkannt.

Man kann verschiedener Meinung sein, ob die Regierung in allen Punkten das gemacht hat, was wir wünschen. Aber ich meine, daß sich die Regierung reichlich Mühe gegeben hat, im Sinne unserer Vereinbarungen zu handeln. Wenn es dahin gekommen wäre, die Flinte ins Korn zu werfen gegenüber den Mächten, gegen die Scheidemann geklagt hat<sup>10)</sup>, so wäre das nicht im Interesse der Politik gewesen, die wir verfolgen. Der andere Faktor wäre dann gestärkt worden. Scheidemann selbst hat sich dagegen gewehrt, daß etwa Militärdiktatur gefordert würde. Frage: Sollen wir, weil diese Regierung nicht alles hat erreichen können, was wir wünschen, da einen Bruch machen? Sollen wir die Mehrheitsverhältnisse ändern? Darüber muß Klarheit geschaffen werden. Wenn man eine Regierung unterstützen will, dann muß die Beurteilung der Frage, ob

<sup>8)</sup> Am 5. 7. 1917; vgl. a.a.O. Bd. 310 S. 3498.

<sup>10)</sup> Anspielung auf die von Scheidemann kritisierte Militärdiktatur der OHL.

man den Etat bewilligen will oder nicht, anders sein als früher. Wenn man ihr den Etat nicht bewilligt, so ist das die stärkste Ablehnung, die man sich denken kann. Die anderen Parteien der Mehrheit wollen sich schwerlich von dieser Regierung jetzt lösen. Es kommt allerlei anderes in Frage: Steuerfragen. Wir sind den Herren von der Sozialdemokratie sehr weit entgegengekommen. Ja, nun heißt es, daß die Sozialdemokratie sich einfach auf den Standpunkt stellen würde, daß sie alle Besitzsteuern annehme, alles andere ablehne. Dann hat die Sozialdemokratie eine schöne Position. Aber das geht doch nicht. Es kommen dann sehr ernste Bedenken gegen die Mehrheitsbildung bei den anderen Parteien. Ich würde es für wünschenswert halten, Aussprache über gegenseitiges Verhältnis. Wie soll das weitere Verhältnis zur Regierung sein? Will die Sozialdemokratie erklären, daß sie mit dieser Regierung nichts mehr zu tun haben will? Dann müssen wir unsere Orientierung bei anderen Parteien suchen.

Gröber möchte sich den Ausführungen von Fischbeck durchaus anschließen. Die Rede von Scheidemann<sup>3)</sup> hat uns überrascht. Nachdem wir die Regierung gebildet hatten, mußte ein derartiger Angriff auffallen. Was soll das bedeuten? In der Rede war zweierlei auseinander gehalten: Frage, wie sich die oberste zivile Leitung zur Obersten Heeresleitung verhält. Da war gesagt: Die Reichsleitung ist nicht imstande, eine solche Stellung einzunehmen, wie sie sie eigentlich von Rechts wegen einnehmen sollte; sie hat nicht die nötige Energie, nicht die nötige Nackensteifigkeit; sie gibt zuviel nach; wenn sie nicht die nötige Kraft hat, dann soll sie gehen. Das war sogar ziemlich wörtlich gesagt. Das ist das eine.

Das zweite: Innere Politik. Da war der Gedankengang ungefähr der: Das deutsche Volk fühlt sich in Not und Knechtschaft, und dafür hat die Regierung (diese Regierung) kein richtiges Verständnis. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, den Belagerungszustand aufzuheben. Dieser Teil schloß mit der Erklärung: Dieser

Abgeordneter Gröber (Zentrum): Der Angriff Scheidemanns<sup>3)</sup> falle auf. Was solle derselbe bedeuten? Er stelle unzweifelhaft eine Absage an die Regierung dar mit der Aufforderung, zurückzutreten, und das mit der Begründung, daß der Belagerungszustand nicht abgeschafft worden sei. Warum müsse man denn alles auf die Spitze treiben? Warum habe die Sozialdemokratie dieser Regierung, die sie mitgebildet habe, den Etat verweigert? Es müsse der Versuch gemacht werden, ein festes Verhältnis unter den 3 Mehrheitsparteien herbeizuführen und dieser Parteien mit der Regierung. Man müsse reinen Tisch schaffen. Herr von Payer nehme die Angriffe sehr schwer.

Regierung, die noch im vierten Jahre des Kriegs nicht imstande ist, den Belagerungszustand aufzuheben, können wir den Etat nicht bewilligen.

[Was] das Verhältnis zwischen Heeresleitung und Reichsleitung betrifft<sup>11)</sup>, da haben wir alle sehr viele Wünsche. Ob da die Beispiele alle stimmen, das lasse ich dahingestellt. Es handelt sich da vielfach um kommandierende Generäle und Oberost, nicht um die Oberste Heeresleitung. Wenn das so auseinandergehalten wird, und wenn man dann die Fälle übrig läßt, die in der Tat zu Beschwerden auch meiner Freunde Anlaß geben, und gegen deren Erörterung wir nichts einzuwenden haben; wenn man dann sagt: Ihr Männer in der Regierung — unsere Vertrauensmänner; denn Payer saß dabei —, dann muß ich doch sagen: kann man nun im Ernst sagen, daß man einen Vorwurf machen kann, weil sie nicht so viel erreicht haben, wie wir wollen? Darf man alles auf die Spitze treiben? Ist das eine Politik, die sich halten läßt? Darf man die Alternative stellen, daß sie gehen sollen, wenn sie nichts erreichen können? Eine solche Alternative ist schädlich. Wenn man sie stellen will, dann mußte man vorher eine Aussprache unter den Parteien herbeiführen. Ich kann mich in den Gedankengang von Scheidemann hineindenken. Aber wenn man in den großen politischen Fragen zusammengehen will, dann muß man das auch halten; dann darf man auch nicht so vorgehen! Es sind gelegentlich Äußerungen gefallen, daß man es nicht mehr länger so aushalten könne usw. Das sind bloß allgemeine Redensarten. Da ist noch ein weiter Weg bis zu einem solchen wirklichen Schritt. Da hätte man sich vorher aussprechen müssen!

Dann die Etat-Verweigerung.<sup>12)</sup> Wir sind nicht davon überrascht, daß die Sozialdemokratie überhaupt einmal einen Etat verweigert. Aber die dieser Regierung! Wenn

<sup>11)</sup> Im Or.: „Man mag das Verhältnis zwischen Heeresleitung und Reichsleitung betrifft“.

<sup>12)</sup> Durch die Sozialdemokratie am 5. 7. 1918; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5846 sowie Bredt S. 177 Anm. 67.



man das früher getan hat, dann war das aus der Oppositionsstellung der Partei heraus zu begreifen. Aber jetzt ist die Regierung so zusammengesetzt, daß Leute hineingekommen sind mit Hilfe auch der Sozialdemokratie. So Herr von Payer. Dort ist er spezieller Vertrauensmann auch der Sozialdemokratie. Das ist doch etwas anderes, wenn man eine solche Regierung auf einmal überrascht mit der Erklärung, daß man ihr den Etat verweigere. Der Regierung sagt man dabei: Gehe, wenn Du nicht imstande bist, Dich durchzusetzen; aber der Etat wird nicht deswegen verweigert, sondern wegen des Belagerungszustandes! Auch in der Beurteilung des Belagerungszustandes besteht keine Differenz zwischen uns, was die Einschränkung der politischen Rechte anlangt. Die Differenz besteht darin, daß die Sozialdemokratie es für möglich hält, schon während der Dauer des Krieges die Einschränkungen aufzuheben, während wir anderen der Meinung sind, daß während des Krieges gewisse Beschränkungen zulässig und nötig sind. Wenn man daran zweifelt, dann hat die Rede von Ledebour<sup>13)</sup> den Beweis dafür geliefert: er hat öffentlich zur Revolution aufgefordert. Wenn das möglich ist, dann sollte man nicht bestreiten, daß während des Krieges Einschränkungen notwendig sind. Denn sonst wäre die Ordnung nicht aufrecht zu erhalten.

Diese beiden Punkte rechtfertigen es, daß wir den Versuch machen, heute festzustellen, wie wir uns die Behandlung dieser Sache und das Verhältnis der drei Parteien zur Regierung in der weiteren Folge vorstellen. Es würde wohl auch notwendig sein, Fühlung darüber mit der Regierung selbst zu nehmen. Vorher aber unter uns Fühlung suchen. Ich würde es für klug halten, wenn wir wenigstens mit Payer reinen Tisch machen würden; denn er hat die Szene über sich ergehen lassen.<sup>14)</sup> Er hat Anspruch darauf, daß eine Klärung der Lage eintritt.

<sup>13)</sup> Am 3. 7. 1918; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5709 ff.

<sup>14)</sup> Payer hatte in der Reichstagssitzung am 3. 7. 1918 nach Scheidemann und Ledebour gesprochen; vgl. Nr. 192 Anm. 5.

**Scheidemann:** Ich verstehe es, daß Sie nach dem, was ich gehört habe, über meine Rede<sup>3)</sup> und den Schluß überrascht gewesen sind. Aber wenn Sie die Dinge objektiv prüfen, werden Sie zugestehen müssen, daß in der Beurteilung der Dinge selbst wir uns vollständig einig gewesen sind. Sie haben den Schluß nicht gezogen; aber uns bleibt nichts anderes zu tun übrig. Wir haben überhaupt erst ein einziges Mal den Etat bewilligt<sup>15)</sup>; damals ausdrücklich, weil die Kriegskredite darin standen. Im übrigen haben wir ihn nie bewilligt. Wir können ihn gar nicht bewilligen, da wir wegen der Parteitags-Beschlüsse<sup>16)</sup> gebunden sind. Wir würden wohl bewilligt haben, wenn die Dinge sich anders gestaltet hätten.

**Zusammensetzung der Regierung:** Wir haben uns für Payer ins Zeug gelegt; aber im übrigen waren wir sehr unangenehm berührt, z. B. über Hertling. Wir konnten es nicht verhüten. Er kam einfach. Die ganze Regierungszeit des Grafen Hertling ist doch so, daß wir keine Ursache haben, uns dafür ins Zeug zu legen. Ich bin der Meinung gewesen, daß wir die Mitteilung, daß wir den Etat nicht bewilligen wollen, in der schonendsten Weise vorgebracht haben.

**Stellung in der Friedensfrage, gegenüber der Obersten Heeresleitung:** Wir würden mit Begeisterung eine solche Regierung unterstützen. Weiter kommt in Betracht, daß wir uns zu vier Punkten zusammengefunden haben.<sup>19)</sup> Wahlrecht, Arbeitskammer, Zensur usw. Beim Wahlrecht hat die Regierung vollkommen versagt. Die Zustände im Lande sind deshalb sehr schlimm. In bezug auf die Arbeitskammern schlägt die Regierung die gesamte

**Abgeordneter Scheidemann (Sozialdemokratie):** Er verstehe die Überraschung wegen der Etatsablehnung nicht; denn die Sozialdemokratie habe immer den Etat abgelehnt, auch in den Jahren 1916 und 1917. Nur 1915 habe sie ihn bewilligt, weil damals die Kriegskredite im Etat enthalten gewesen seien.<sup>15)</sup> An der Bildung der neuen Regierung sei die Sozialdemokratie nur durch die Berufung Payers beteiligt. Für Hertling habe sie sich nie eingesetzt. Die Etatsablehnung habe er schonend zum Ausdruck gebracht angesichts der Gesamtsituation. In der Wahlrechtsfrage habe die Regierung kläglich versagt. Die Arbeitskammer-Vorlage sei gegen den Willen der gesamten Arbeiterschaft vorgelegt worden.<sup>17)</sup> Paragraph 153 sei wohl aufgehoben worden<sup>18)</sup>, aber in der Zensur habe man keinerlei Fortschritte gemacht. Wie aber stehe es in der Friedensfrage? Es sei ein unerhörter Zustand zwischen Regierung und Oberster Heeresleitung vorhanden. Man müsse denselben direkt als einen Skandal bezeichnen. Man habe zwei Auswärtige Ämter: eines unter Kühlmann, das andere unter Ludendorff. Ludendorff mache auswärtige Aktionen, von denen Kühlmann gar nichts weiß. So wolle Ludendorff in der Krim einen deutschen Schutzstaat errichten, um 50 000 Rekruten zu erhalten. Das Auswärtige Amt habe man gar nicht gefragt. Die Regierung getraue sich nicht, ihre eigene Ansicht gegen die Oberste Heeresleitung durchzusetzen. Die Sozialdemokratie wolle die Mehrheitspolitik weiter unterstützen, sie werde auch die Kredite mit großer Mehrheit annehmen, nur acht Abgeordnete hätten in der Sozialdemokratischen Fraktion gegen die

<sup>15)</sup> 20. 3. 1915; vgl. Sten. Berichte Bd. 306 S. 130; SPD-Fraktion, 18. und 20. 3. 1915.

<sup>16)</sup> Zuletzt: Magdeburg 1910; vgl. Carl E. Schorske, „German Social Democracy 1905—1917“ (Harvard Historical Studies 65), Cambridge, Mass. 1955, S. 194 f.

<sup>17)</sup> Über die Enttäuschung, die der Arbeitskammergesetzentwurf auf der Arbeiterseite auslöste, vgl. Preller S. 50.

<sup>18)</sup> Am 18. 5. 1918 hatte der Reichstag den Gesetzentwurf betr. Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung angenommen; vgl. Sten. Berichte Bd. 312 S. 4926. Das entsprechende Reichsgesetz wurde am 22. 5. erlassen; vgl. Reichsgesetzblatt 1918 S. 423.

<sup>19)</sup> Im Oktober 1917; vgl. Nr. 55a—c.

Arbeiterschaft vor den Kopf entgegen den Wünschen der Arbeiter.<sup>17)</sup>

(Die Regierung hat aber das gemacht, was wir wollten!) — § 153 ist gemacht worden.<sup>18)</sup> Bleibt die Zensur. Im Plenum wurde eine Resolution<sup>21)</sup> beschlossen.<sup>22)</sup> Auch da versagt die Regierung. Dann bleibt — und das ist das schwierigste für uns —: Haltung der Regierung zur Friedensfrage im Ganzen und Unterwerfung unter die Oberste Heeresleitung. Wenn gesagt wurde, die Oberste Heeresleitung sei nicht für alles verantwortlich, so kann ich doch nichts zurücknehmen wegen dieser Sache. Alle Generäle sind nur Werkzeuge der Obersten Heeresleitung. Ich hatte keineswegs die Absicht, die anderen Parteien zu überraschen. Ich habe angenommen, daß Sie es als selbstverständlich annehmen würden, daß wir scharfreden und den Etat ablehnen würden. Eine Besprechung vorher war wohl gar nicht möglich; denn es war am ersten Tag, wo wir wieder zusammen waren. Die Rede ist auch in der Fraktion nicht bekannt gewesen. Ich habe sie auch nicht einmal skizziert.

Das Verhältnis der Regierung zur Obersten Heeresleitung ist einfach unerträglich. Darüber waren wir uns doch alle einig. Sie hat immer weiter nachgegeben, statt dagegen vorzugehen. Die Besprechungen mit Payer haben mich belehrt, daß nichts geändert werden soll. Wir haben einen Zustand, der einfach ein Skandal ist. Wir haben eigentlich 2 Auswärtige Ämter: eines von Kühlmann und eines von Ludendorff. Das Ludendorffsche ist schon viel größer und bedeutender, als das in der Wilhelmstraße. Jetzt richtet die Oberste Heeresleitung einfach einen Bundesstaat in der Krim ein. Die Regierung hat davon überhaupt nichts gewußt! Das weiß auch die Regierung. Alle

Bewilligung der Kredite gestimmt<sup>20)</sup>, früher seien es 20 bis 35 Abgeordnete gewesen. Aber mit gebundenen Händen könne sie sich der Regierung nicht überliefern, namentlich nicht einer Regierung, welche nichts tue, um das Volk aufzuklären. So wisse man jetzt, daß über 1 Million Amerikaner in Frankreich sich befinden. — Die Sozialdemokratie werde die Steuern zu einem erheblichen Teile annehmen.

<sup>20)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 5. 7. 1918.

<sup>21)</sup> Vgl. Anlagen zu den Sten. Berichten Bd. 322 S. 1786 (Drucksache Nr. 1042) und S. 1845 (Drucksache Nr. 1091). Vgl. die folgende Anm.

<sup>22)</sup> Am 11. 10. 1917; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3934 f. Bei der Abstimmung ergab sich eine Mehrheit für Drucksache Nr. 1048 Punkt 2 und 3 sowie für Drucksache 1091. Drucksache Nr. 1048 Punkt 1, worin der Reichskanzler ersucht wurde, „dahin zu wirken, daß die politische Zensur alsbald beseitigt wird“, wurde ebenso wie ein noch weitergehender Antrag der USPD-Fraktion (Drucksache Nr. 1117) abgelehnt.

Mitteilungen darüber sind in den Wind gesprochen. Die Regierung getraut sich einfach nicht, etwas zu tun.

Unsere Fraktion hat die Absicht, diese Mehrheitspolitik weiter zu treiben. Das ersehen Sie auch aus der Begründung. Wir haben auch die Bewilligung der Kriegskredite gegen eine verschwindende Minderheit beschlossen.<sup>20)</sup> Wir wollten keinen Keil hineintreiben. Allerdings können wir nun nicht mit gebundenen Händen in alles hineingehen. Das Programm, das uns einigt, besteht aus den vier Punkten.<sup>19)</sup>

Ich habe auch nicht gesagt, daß die Regierung gehen solle, sondern ich habe das nur bedingt gesprochen. Ich hatte das auch schon im Ausschuß gesagt, ohne Widerspruch. Ist es denn nicht richtig? Es ist doch richtig, daß eine Regierung, die sich so am Bündel führen läßt, wie die jetzige, nicht zu ertragen ist. Wir kommen ins Unglück hinein. Wir stehen am fürchterlichsten Abgrund. Die neuesten Nachrichten, die wir bekommen haben, sind die amtlichen Nachweise, wieviele amerikanische Truppen jetzt Monat für Monat nach Frankreich gekommen sind: 1,19 Millionen Mann! Mai 1917 bis Juni 1918: Mai 1718, Juni 12000, Juli 17000, August 18000, September 32000, Oktober 38000, November 23000, Dezember 48000, März 1918: 83000, April 117000, Mai 174000, Juni 176000. Die Amerikaner kommen nicht mehr, sondern sie sind da. Bei den U-Booten sind wir am Ende des Lateins. Man soll endlich einmal die Wahrheit sagen. Je schneller wir Schluß machen, um so besser für uns. Sie ersehen daraus, wie es in Wirklichkeit steht. Sie dürfen nicht vergessen, daß wir Rücksicht zu nehmen haben auf die Stimmung unter der Arbeiterschaft. Ich habe nicht gesagt: Die Knechtschaft besteht, sondern ich habe gesagt: sie<sup>23)</sup> haben das Gefühl, in der Knechtschaft zu leben. Es gärt in einer sehr bedenklichen Weise draußen. Sehr schlimm ist es. Wir haben manches unterdrückt. Es gärt in großen Betrieben. Es ist uns gelungen, manches

<sup>23)</sup> Die Arbeiter.

zu beseitigen. In dem Augenblick, wo die Arbeiter sich verlassen glauben, wenn wir nicht von ihrer Not sprechen, dann machen sie die Politik der Straße. Das hat mich veranlaßt, zu reden, wie ich es getan habe. Keine Absicht, Sie zu überraschen. Ich habe nicht angenommen, daß Sie überrascht sein würden. Deshalb habe ich es ganz beiläufig gemacht. Nach dem, was wir mit der Regierung erlebt hatten, konnten wir den Etat gar nicht bewilligen. Die Geschichte mit dem Wahlrecht empfinden wir als einen Hohn und als eine Brutalität gegen die Arbeiter. Was die Steuern anlangt: Die Fraktion hat entschieden<sup>24)</sup>, einige Steuern anzunehmen und einige abzulehnen. Das können wir nicht ändern.<sup>25)</sup>

**Ebert:** Ich hatte die Besprechung gewünscht im Auftrage der Kollegen, um eine allgemeine Aussprache herbeizuführen, weil sich die Dinge so gestaltet haben, daß wir uns ernstlich überlegen müssen, um Klärung zu schaffen. Aber ich bin einverstanden, wenn wir erst über uns selbst Klarheit schaffen. Das ist notwendig.

Es ist richtig, daß wir die Regierung unterstützt haben. Dazu stehen wir auch heute noch. Aber die Dinge haben einen Ablauf genommen, der uns das Zusammenwirken mit der Regierung außerordentlich schwer macht. Wir hatten uns nur geeinigt auf das bestimmte Programm.<sup>19)</sup> Andere Parteien haben immer nachdrücklich betont, daß die Parteien immer freie Haltung behielten. Wichtigster Punkt war die

**Abgeordneter Ebert (Sozialdemokratie):** Eine allgemeine Aussprache sei notwendig, um volle Klarheit zu schaffen. Zu dem verabredeten Programm stehe die Sozialdemokratie heute noch. Sie wünsche nach wie vor ein Zusammenarbeiten mit den beiden anderen Parteien. Die Regierung habe aber ihre Zusagen in der Friedensfrage nicht eingehalten. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker sei zur Karikatur geworden. Was komme denn so heraus? Die Vorgänge in Südrußland seien einfach entsetzlich. Das Verhalten Hertlings in der Wahlrechtsfrage habe ihm das Vertrauen in allen Arbeiterkreisen geraubt. Die Löhne würden gekürzt, weil der Reichstag auf Herabsetzung der Preise für Kriegsmaterial

<sup>24)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 4. 7. 1918.

<sup>25)</sup> Vgl. Erzberger S. 303 f.: „Die Sozialdemokratie erklärte in der interfraktionellen Sitzung, daß sie bisher den Etat nie bewilligt habe, mit einer Ausnahme, als 1915 die Kriegskredite im Etat gelaufen seien; für Hertling hätte sie sich nie eingesetzt; an der Regierung sei sie nur durch die Berufung Payers beteiligt; die Gesamtsituation aber sei unerträglich; der Zustand zwischen Regierung und Oberster Heeresleitung sei ein Skandal; man habe zwei auswärtige Ämter, eines unter Kühlmann, das andere unter Ludendorff; letzterer unternehme auswärtige Aktionen, von denen Kühlmann nichts wisse; so wolle Ludendorff in der Krim einen deutschen Schutzstaat errichten, um 50000 Rekruten zu erhalten; das Auswärtige Amt habe man gar nicht gefragt; die Regierung getraue sich nicht, ihre eigene Ansicht gegen die Oberste Heeresleitung durchzusetzen; die Mehrheitspolitik werde von der Sozialdemokratie weiter unterstützt; aber die Regierung habe ihre Zusage in der Friedensfrage nicht gehalten; das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Randstaaten sei zur Karikatur geworden; das zögernde Verhalten Hertlings in der Wahlrechtsfrage habe ihm das Vertrauen in allen Arbeiterkreisen geraubt.“

Friedensfrage. Grundlage war die Resolution und die Papstnote. Ich glaube sagen zu dürfen, daß diese Linie von der Regierung nicht eingehalten worden ist. Der Ostfriede kam. Hertling hat wiederholt erklärt<sup>26)</sup>, das Selbstbestimmungsrecht im Osten müsse restlos und aufrichtig durchgeführt werden. Aber wir können doch nicht mehr vor die Arbeiter treten und vom Selbstbestimmungsrecht im Osten reden! Dann kommt helles Hohn- und Gelächter. Verhandlungen mit den Vertretern der Randstaaten, z. B. mit den Litauern. Wie wird da gewirtschaftet! Alle Beschwerden nützen nichts. Sie dürfen nicht einmal mit uns verhandeln. Das mußte uns sehr bedenklich stimmen. Dann die militärischen Maßnahmen im Osten, z. B. Finnland. Die Geschichte bei Taganrog. Das alles sind furchtbare Belastungsproben. Was ist geschehen? Wir haben neulich fünf Stunden verhandelt.<sup>27)</sup> Was ist praktisch herausgekommen? Doch absolut gar nichts. Wir alle hatten doch den Eindruck, daß die Regierung vollkommen machtlos ist. Beschämender Dilettantismus! Einem Manne wie Falkenhausen eine solche Vollmacht zu übertragen! Payer hat uns einmal, als wir gegen Falkenhausen Front machten, gesagt: Die Tage dieses Herrn sind gezählt. Und was ist geschehen? Er fiel die Treppe hinauf!!<sup>28)</sup> So sah die Friedenspolitik aus.

Nun das Verhältnis zur Obersten Heeresleitung. Leider ist doch der Einfluß der Obersten Heeresleitung auf die auswärtige Politik stärker als je. Wie man im Hauptquartier über den Reichstag denkt, das ist allgemein bekannt. Nehmen Sie das Wahlrecht! Ich gehe da nicht so weit, wie Scheidemann. Im Landtag hat die Regierung ihren Mann gestanden.<sup>29)</sup> Aber

dränge. So sei die Etatsablehnung eine Demonstration gegen das Auftreten der Militärbehörden. Die Regierung wolle man nicht stürzen, auch nicht Herrn von Payer.

<sup>26)</sup> Zuerst in seiner „Regierungserklärung“ am 29. 11. 1917 im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 3944 ff.

<sup>27)</sup> Am 19. 6. 1918; vgl. Nr. 189a.b.

<sup>28)</sup> Am 5. 6. 1918 war Falkenhausen, bisher Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost, als Nachfolger von Graf Keyserlingk zum Reichskommissar für Kurland und Litauen ernannt worden; vgl. Schulthess 1918/I S. 190.

<sup>29)</sup> Bei der „Vierten Beratung des Gesetzentwurfs über die Änderung der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850“ (= 4. Lesung der Wahlrechtsvorlagen) am 11. und 12. 6. 1918; vgl. Sten. Berichte Pr. Abg.-Hs. 1916/18 Bd. 9 Sp. 10517 ff.

man hätte doch schließlich auflösen sollen. Jetzt den Versuch, nach dem Herrenhause zu gehen! Die maßlose persönliche Hetze gegen die Reichstagsmehrheit von der Vaterlandspartei! Heute ist in den Arbeiterkreisen in bezug auf das Wahlrecht alles Vertrauen geschwunden. Dazu die Ernährungsschwierigkeiten! Man muß da in den Arbeiterhaushalt hineinblicken. Wenn wir mit der Regierung sprechen, dann geschieht gar nichts. Zur gleichen Zeit setzt in der Kriegsindustrie systematische Kürzung der Löhne ein. Namentlich in Berlin. Die Löhne werden um 30% gekürzt, „weil der Reichstag nichts mehr bewilligt“. Beschwerde darüber war nicht möglich.

Nun unsere Stellung zu den übrigen Fragen, zum Etat. Unsere Fraktion hätte dem Etat wohl zustimmen können. Das wäre auch erreicht worden. Aber bei der Handhabung des Belagerungszustandes war es nicht möglich. Das Verhalten des Kriegsministers! Das Verhalten des Wrisberg!<sup>30)</sup> Unsere Funktionäre werden sofort eingezogen, wenn sie sich rühren. Wenn die Lohnabzüge gemacht werden und die Leute wehren sich, dann werden sie sofort eingezogen. Das sagen die Unternehmer ganz frech. Das geht doch nicht! Unter diesen Umständen konnten wir nicht zustimmen. Dafür hätte man wohl eine andere Form wählen können. Es sollte eine Demonstration gegen die Militärbehörde sein.

Unsere künftige Stellung: Wir haben nicht die Absicht, diese Regierung zu stürzen. Wir wollen ihr Gewissen schärfen, sie antreiben. Da verstehe ich oft nicht die Feinfühligkeit und die eigenartige Beurteilung, die Payer den Dingen angedeihen läßt. Vorstoß Erzberger: Das hatte ich angeregt; ich wollte die Regierung stützen gegenüber den Militärparteien. Die Fortschrittler hatten Be-

<sup>30)</sup> Generalmajor v. Wrisberg, Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements im preußischen Kriegsministerium, hatte am 5. 7. 1918 im Reichstag eine Anfrage Stücklen-Scheidemann (Drucksache Nr. 1678) wegen Aufhebung des Verbots des „Vorwärts“ und des Stettiner „Volksboten“ in den Lazaretten des Befehlsbereichs des II. Armeekorps (General v. Vietinghoff) negativ beantwortet; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5792.

denken. Da kam dann Payer mit seinen Bedenken und drohte mit dem Staatsstreich. Da sind wir sofort zurückgewichen! Was ist das für eine Auffassung! Das sollte doch eine Maßnahme gegen die Militärs sein. Das ist Payer nicht beizubringen gewesen.

Was das Zusammenarbeiten mit den Mehrheitsparteien anlangt, so besteht bei uns ernster Wille, die Koalition aufrechterhalten. Aber eine gewisse Freiheit müssen Sie uns lassen. Die Steuerfrage fiel nicht in unser Kompromiß. Wir haben uns ernstlich bemüht; alten Grundsatz, zwischen direkter Steuer und indirekter [zu unterscheiden,] haben wir nicht aufrechterhalten. Ernstlich erwogen wegen Branntweinmonopol; aber die Belastung ist gar zu hoch. Forderung wegen der Arbeiterverhältnisse abgelehnt; da haben wir es nicht geschafft in der Fraktion.<sup>24)</sup>

**Erzberger:** Zwei oder drei erfreuliche Resultate. Zunächst: die Sozialdemokratie will auf der Grundlage des Programms<sup>19)</sup> weiter mitarbeiten. Diese vier Punkte sollen in allen Teilen durchgeführt werden. Das ist Klarheit. Ob das Programm in allen Punkten eingehalten ist? Nein! Da kommen sehr schwere Folgen für unser Land. Meine Überzeugung ist: So wie wir Politik nach dem Osten treiben, führt sie zum Unglück Deutschlands. Die Rede des Korfanty<sup>31)</sup> war das erste Signal für die Polen. Sie stimmen zum ersten Male nicht für den Etat.<sup>32)</sup> 700 000 polnische Arbeiter sind über Deutschland zerstreut.<sup>33)</sup> Die moralische Macht über die Polen hat nicht die Regierung, sondern die polnische Fraktion. Die Wirkungen werden wir erfahren. Was über Litauen und Südrußland gesagt wurde<sup>34)</sup>, steht fest und ist schrecklich. Was im Kaukasus geschieht, was mit Baku geschieht — das ist nicht mehr Einhaltung des Brester Vertrags. Der Vertrag muß aber doch gehal-

**Abgeordneter Erzberger (Zentrum):** Die bisherige Aussprache habe erfreuliche Resultate gezeigt. Als erstes stehe es fest, daß die Sozialdemokratie mit den Mehrheitsparteien nach wie vor zusammenarbeiten wolle. Die Kritik der Sozialdemokratie sei, was die Friedensfrage betreffe, berechtigt. Die Regierung habe ihr Programm auf diesem Gebiet absolut nicht eingehalten, was Redner im einzelnen ausführt.

Das zweite erfreuliche Resultat bestehe darin, daß die Sozialdemokratie erkläre, sie werde die Kredite bewilligen und zwar mit kurzen Erklärungen ohne längere Debatte. Dieses Resultat sei zweifellos nur dem Zusammenarbeiten der drei Parteien zu verdanken.

Was endlich die Stellung zu Herrn von Payer betreffe, so werde es leicht sein, das Mißverständnis aufzuklären und Herrn von Payer beruhigende Zusagen zu geben. Die Reichstagsmehrheit trage eine hohe

<sup>31)</sup> Am 5. 7. 1918 im Reichstag; vgl. a.a.O. S. 5819 ff.

<sup>32)</sup> Am gleichen Tage, 5. 7. 1918; vgl. a.a.O. S. 5844 ff.

<sup>33)</sup> Dazu vgl. Korfantys Ausführungen (s. Anm. 31) a.a.O. S. 5819 f.

<sup>34)</sup> Von Korfanty; vgl. a.a.O. S. 5821.



ten werden! Wir marschieren in Weißrußland vor. Falkenhayn<sup>35)</sup> steht schon in Wilna. Unsere Soldaten schreiben, daß sie sich schämen über das, was sie tun müssen. In der Ukraine greift die Anarchie weiter um sich. Mit dieser Politik geht es eben nicht.

Es ist erfreulich, daß die Sozialdemokratie bereit ist, auf der Grundlage des Programms mitzuarbeiten. Berechtigte Wünsche haben wir da. Wir haben es oft in vertraulicher Form vorgetragen und sind nicht in die Öffentlichkeit gekommen. Aber es ist nichts geschehen. Der Reichskanzler hat ausdrücklich gesagt, Falkenhayn soll wegkommen; da ist er die Treppe hinaufgefallen.<sup>36)</sup>

Die Verhältnisse im Osten verschärfen die Zustände auch im Westen. Wir müssen überlegen, daß wir neue Schritte machen müssen. Wir gehen drei Monate auseinander. Wir wollen Ruhe haben.

Das Zweite begrüße ich noch mehr: daß die Kredite mit größerer Mehrheit bewilligt worden sind.<sup>37)</sup> Das ist eine Frucht unserer Zusammenarbeit. Damit sind wir ein großes Stück weiter.

Bleibt übrig: was Payer aus der Rede Scheidemanns<sup>3)</sup> herauslesen will. Ebert und Scheidemann haben erklärt, die Regierung zu stützen. Das wird man Payer sagen müssen. Dann weiß Payer, daß man ihn stützen will gegenüber der Obersten Heeresleitung.

Nach meinem Dafürhalten müßte man Payer auch sagen, daß er das Vertrauen der Mehrheit weiter hat, bei Abweichungen in einzelnen Akten, wobei Payer vieles tun muß, was sein Amt mit sich bringt.

Verantwortung vor dem ganzen Volk, wenn sie jetzt auseinanderfalle, so bedeute das die Herbeiführung einer innerpolitischen Katastrophe, welcher zweifellos die militärische Katastrophe bald folgen würde. Darum müsse im Interesse des Vaterlandes die Mehrheit weiter zusammenarbeiten.<sup>36)</sup>

<sup>35)</sup> Erich von Falkenhayn, General der Infanterie.

<sup>36)</sup> Vgl. Erzberger S. 304: „Ich schloß mich der sozialdemokratischen Kritik über die Haltung der Regierung in der Friedensfrage in vollem Umfang an: die Regierung habe ihre wiederholten Versprechungen in keiner Weise gehalten; Herrn von Payer müsse es durch die Abgabe beruhigender Erklärungen ermöglicht werden, im Amt zu verbleiben; die Reichstagsmehrheit trage eine zu hohe Verantwortung vor dem Volk, als daß sie jetzt auseinandergehen dürfe, weil dann auf die innerpolitische Katastrophe die militärische naturnotwendig folge.“

<sup>37)</sup> Bei der Abstimmung in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 5. 7. 1918; vgl. Anm. 20.

Wir haben mehr denn je die Verpflichtung, durch eisernes Zusammenarbeiten zusammenzustehen. Das ist unsere moralische Pflicht. Sobald als möglich ehrenvollen Frieden.<sup>36)</sup>

**David:** Erzberger hat unterstrichen, daß das Programm, zu dem die Regierung sich verpflichtet hatte, bis jetzt nicht durchgeführt worden ist; abgesehen von [§] 153<sup>18)</sup> und Arbeitskammergesetz.<sup>17)</sup> Die beiden größten Punkte stehen noch aus: Wahlrecht — erregendes Moment im Volke. Noch wichtiger die Politik des Friedens. Diese ist keinen Schritt weiter gekommen. Neulich der Kühlmannsche Vorstoß<sup>38)</sup>, der in unserer Partei gewissermaßen wieder zum Optimismus Anlaß gab, wurde vernichtet durch Hertling.<sup>39)</sup> Dabei ist Hertling in einem wichtigen Punkte von der Papstnote abgewichen: Liga der Völker.<sup>40)</sup> Dann kam der heftige Vorstoß Stresemanns.<sup>41)</sup> Da hat es bedenklich gewirkt, daß einer der lebhaftesten Beifallspender der Kollege Gröber war. Das ist bei uns sehr viel bemerkt worden. Die Stimmung am zweiten Tage war in der Fraktion außerordentlich pessimistisch.<sup>42)</sup> Man hatte den Eindruck, daß die Regierung Hertling von der Verständigungsresolution abrücke und den Annexionisten Konzessionen mache. Militärdiktatur ist bereits erwähnt. Aufforderung zur Revolution kann auch ohne Belagerungszustand unterdrückt werden. Die anderen Folgen des Belagerungszustandes sind schwer belastend.

**Abgeordneter David (Sozialdemokratie):** Die Regierung habe das Programm nicht eingehalten. In der Friedensfrage sei man nicht vorangekommen. Die gute Wirkung der Kühlmann-Rede<sup>38)</sup> sei durch das Auftreten Hertlings<sup>39)</sup> vernichtet worden. Hertling wolle abrücken vom Verständigungsfrieden. Die Regierung könne alles erreichen, wenn sie sich fest auf die Mehrheitsparteien stützen würde. Wenn die Regierung dieses Programm durchführen würde, hätte sie den Reichstag geschlossen hinter sich.

<sup>36)</sup> Am 24. 6. 1918 im Reichstag; vgl. Nr. 191 Anm. 4.

<sup>37)</sup> Am 25. 6. 1918; vgl. Nr. 191 Anm. 13, 20 und 25.

<sup>40)</sup> Der Reichskanzler hatte (vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5640) u. a. darauf hingewiesen, daß auf seine Stellungnahme vom 25. 2. 1918 (im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4140 f.) zu Wilsons Botschaft vom 11. 2. 1918 keinerlei Äußerung von seiten Wilsons erfolgt sei, so daß es gar keinen Zweck habe, „den damals angespannenen Faden weiter zu spinnen“. Spätere Auslassungen aus den USA hätten mit „erfreulicher Deutlichkeit erkennen lassen, was unter dem Friedensbund der Völker . . . zu verstehen sei.“ Die Gegner hätten erkennen lassen, „daß sie der Kern dieses zu bildenden Völkerbundes sein würden, und daß es somit gar keine Schwierigkeiten haben würde, das unbequem aufstrebende Deutschland zu isolieren und ihm durch die wirtschaftliche Abschnürung den Lebensodem auszulöschen.“

<sup>41)</sup> Am 25. 6. 1918; vgl. Sten. Berichte, Bd. 313 S. 5648 ff. Eine Tagebucheintragung Stresemanns unter dem 29. 6., Nachlaß Stresemann 201 (7353), lautet: „Anruf [Oberstleutnant] Bauer[:] Glückwünsch von Ludendorff zu Reichstagsrede.“

<sup>42)</sup> Vgl. SPD-Fraktion, 25. 6. 1918.

Die Sache im Osten — Falkenhausen<sup>28)</sup> usw. — ist durch den Erlaß wegen der Landfrage von Oberost<sup>43)</sup> wieder illustriert worden. Wer regiert denn da? Wallraf ist doch nur eine Puppe. Das Reichsamt des Innern hat dabei nichts zu tun, als die Verantwortung zu tragen.<sup>44)</sup> Das ist doch ein skandalöser Zustand. Man sagt, daß man in Litauen keine Zivilgewalt einrichten könne, weil sie diskreditiert würde wegen der Requisitionen.<sup>45)</sup> Das hat jetzt Wallraf den Litauern geantwortet.<sup>46)</sup> Dabei hat der Reichstag zweimal beschlossen<sup>47)</sup>, daß eine Zivilregierung eingerichtet werden soll. Sind unsere Beschlüsse Makulatur? Dann hat die Mehrheit selbst die Verantwortung für die Zustände, wenn sie das duldet. Die Oberste Heeresleitung regiert da. Ludendorff ist der verantwortliche Unverantwortliche. Dieser Zustand muß öffentlich bekämpft werden. Wir haben zweimal bei der Regierung angefragt, was sie zu tun gedenke gegen den Militärbefehlshaber im Elsaß, der gegen die Rechte des Landtags vorgeht unter Rechtsbruch. Wir haben keinen Ton der Antwort gehört. Da läßt die Regierung es an Energie fehlen.

<sup>43)</sup> Nach einer WTB.-Meldung vom 27. 6. 1918 (vgl. „Frankfurter Zeitung“, 2. 7. 1918, 2. Morgenblatt) hatte Hindenburg „als Chef des Generalstabes des Feldheeres“ bereits am 17. 6. eine Verfügung über die Bodenfrage in den Gebieten der östlichen Militärverwaltungen erlassen, „die in großzügiger Weise die Besiedlung Kurlands anbahnt“. Weiter heißt es in der „Frankfurter Zeitung“: „Durch zielbewußte Handhabung der vom Generalquartiermeister des Oberbefehlshabers Ost [Hahndorff] erlassenen Verordnungen sind die gemeinschädlichen Gefahren und Bodenpreissteigerungen zu bannen und einer gesunden Besiedlung des Landes die Wege freizuhalten.“ Nach den Verordnungen Hahndorffs mußte jeder kurländische Rittergutsbesitzer, dessen Grundbesitz 360 Hektar erreichte, ein Drittel seines „für Zwecke der Besiedlung“ geeigneten Landes zum „Friedenspreise des Jahres 1914“ abgeben.

<sup>44)</sup> Reichskommissar v. Falkenhausen (s. Anm. 28) unterstand unmittelbar dem Staatssekretär des Innern; vgl. Schulthess 1918/I S. 190. Dazu vgl. Davids Ausführungen am 24. 6. 1918 im Reichstag; Sten. Berichte Bd. 313 S. 5621.

<sup>45)</sup> Vgl. Nr. 189a.b bes. Anm. 27.

<sup>46)</sup> Vgl. Wallrafs Ausführungen am 26. 6. 1918 im Reichstag, Sten. Berichte Bd. 313 S. 5686: „... was die Requisitionen [in Litauen] anlangt, so handelt es sich dabei zweifellos um eine harte Maßregel . . . , die wir aber nicht entbehren können zur Entlastung unserer Heimat, zur Ernährung der Städte in den besetzten Gebieten und zur Ernährung der Truppen. Daß die Behörden, die solche Requisitionen ausschreiben und durchführen, an Sympathie nicht gewinnen, sondern . . . die Gegnerschaft der Bevölkerung auf sich ziehen, ist klar.“

<sup>47)</sup> Zuletzt am 22. 3. 1918 (Antrag Drucksache Nr. 1421); vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4570; Bredt S. 336 Anm. 43.

Die Regierung ist aber stark; denn sie hat die starke Macht einer Reichstagsmehrheit, die Bethmann nicht hatte. Statt diese Hilfe zu benutzen, hat sie es am liebsten, wenn sie möglichst wenig mit uns zu tun hat. Decken wir sie gegen die Militärdiktatur, dann nimmt sie es als Angriff auf sich selbst; dann stellt sie sich noch vor die Militärdiktatur. Das ist die unerquickliche Lage, in der wir uns befinden. Wenn die Regierung entschlossen ist, unser Programm durchzuführen, so hat sie unsere Hilfe. Dann hat sie die Macht und die Kraft, mit der überhaupt gegen die Militärdiktatur gearbeitet werden kann: die Mehrheit des Reichstags.

Gröber hat vorgeschlagen, wir möchten eine Aussprache mit der Regierung herbeiführen, um die Lage zu klären. Wir haben schon viele Aussprachen gehabt. Dabei kommt nicht viel heraus. Wir haben den Gedanken erwogen, ob es nicht an der Zeit sei, den Stier bei den Hörnern zu packen und mit der Obersten Heeresleitung eine Aussprache herbeizuführen. Wir müßten einmal den Herren von der Obersten Heeresleitung Auge in Auge unsere Meinung sagen und auch die Auffassungen jener Herren hören. Dann versuchen, diesen heillosen Zwiespalt zu überbrücken. Wenn das nicht geschieht, wie wird es dann gehen? Der Militärapparat arbeitet, um das Volk im dunkeln zu halten. Aber das wird einmal anders werden. Wir können auch nicht immer schweigen. Das geht nur eine gewisse Zeit. Wir haben ja auch die Unabhängigen, die die Dinge unter Umständen in die Öffentlichkeit zwingen können und werden. Wir sagen uns auch: Jetzt sind die Ereignisse im Westen im Gange; sie werden im Laufe von wenigen Monaten zum Abschluß kommen. Welcher Abschluß? Wir können den Frieden nicht diktieren! Dieses Ergebnis wird nicht erreicht werden. Das äußerste, was erreicht werden könnte, ist die Verhandlungsbereitschaft der Gegner auf der Linie der beiderseitigen Integrität. Davon sind wir jetzt noch weit entfernt. Weder U-Boote, noch die Offensive im Westen. Wenn das

erreicht wird: was dann? Dann wäre doch gar nichts anderes möglich, als daß auf der Linie der Friedensresolution der Friede gemacht würde; oder wir hätten die Revolution! Um Eroberungen würde der Krieg nicht weitergeführt werden können. Wenn man das voraussieht, dann müßte doch jetzt schon die politische und militärische Leitung das Volk auf diesen Frieden einstellen. Wenn sie erst später zurück soll, dann ist es nach außen die Niederlage. Das ist aber noch das glücklichste Resultat. Aber ich fürchte, wir erreichen die Verhandlungsbereitschaft bis zum Winter nicht. Deshalb müssen wir heute schon mit einem fünften Kriegswinter rechnen. Wenn ich dabei die Stimmung des Volkes bedenke, muß ich sagen, daß es höchste Zeit ist, eine andere Politik zu treiben.

Ernährungsschwierigkeiten in Berlin und anderwärts!! Der Jammer ist entsetzlich. Draußen die Feldgrauen erfahren das doch! 30% Mietssteigerungen! Damit gehen wir in ein fünftes Kriegsjahr hinein! Ich begreife die Annexionisten dabei gar nicht. Die Einlenkung muß erfolgen. Darum hatten wir erwogen, ob wir nicht in unmittelbarem Kontakt mit der Obersten Heeresleitung treten wollen; nicht als Mehrheitsparteien, wohl aber als Gremium von der Haushaltskommission.

**Müller-Meinigen:** Scheidemann meinte, seine Äußerungen<sup>3)</sup> hätten sein sollen eine Demonstration gegen die Militärbehörden. Aber sie haben einen anderen Eindruck gemacht: Gegen die Regierung! Sogar gegen Payer. Payer selbst hat es so aufgefaßt. Payer wurde in eine Lage versetzt, die peinlich für ihn<sup>48)</sup> und für uns war. Er hat den Belagerungszustand in einer Weise verteidigen müssen<sup>49)</sup>, die ihm gar nicht lag. Payer hat mir offen gesagt, daß, wenn sich das noch einmal wiederholen würde, es mit seiner Stellung vorbei wäre. Man hat Äußerungen von Friedberg kolportiert, die schon sehr lieblos waren.

**Abgeordneter Müller-Meinigen (Volkspartei):** Der Eindruck der Rede Scheidemanns<sup>3)</sup> war der einer Demonstration gegen Payer, den man in eine heikle Situation brachte, weil er den Verteidigungszustand verteidigen mußte.<sup>49)</sup> Das Zusammenarbeiten der Koalition müsse gewährleistet werden. Bevor Angriffe stattfänden, müßte man sich gegenseitig verständigen.

<sup>48)</sup> Vgl. Nr. 192.

<sup>49)</sup> In seiner Antwort auf die Rede Scheidemanns am 3. 7. 1918 im Plenum; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5715.

Man arbeitet von gewisser Seite aus mit der Behauptung, daß Payer gar nicht mehr die Mehrheit hinter sich habe. Das sage ich, der im November gegen den Eintritt Payers in die Regierung war. Aber jetzt müssen wir ihn halten. Deshalb müssen wir vom Standpunkte Payers aus prüfen, ob das Programm eingelöst ist. Er hat seine Pflicht getan. Wahlrecht, [§] 153<sup>18)</sup>, Arbeitskammer<sup>17)</sup>, Vermehrung der Wahlkreise.<sup>50)</sup> In der Zensurfrage tut er sich fürchterlich hart. Da müssen wir ernste Schritte tun. Die Leute in der Regierung haben natürlich wenig zu sagen. Das wissen wir auch. Wir kennen die unselige Stellung von Ludendorff, von seinem politischen Departement. Aber was tun? Dann müssen wir eine ganz frische und offene Aktion haben, die wir gemeinsam machen müssen. Dann müssen wir auch mit Payer reden. Den Moment müssen wir uns aber sehr überlegen. Wir müssen aber die Sache so deichseln, daß wir ihn nicht selbst stürzen; sondern dann muß er selbst die Konsequenz finden. Unerfreulich war für uns, daß wir ohne irgendwelche Verständigung geblieben waren vor dem Vorstoß von Scheidemann.<sup>3)</sup> Das können wir nicht mehr ertragen, weil das auch auf unsere Leute schlecht wirkt. Wir müssen also Payer gegenüber zum Ausdruck bringen, daß Scheidemann ihm kein Bein stellen wollte.

Erfreulich ist die Aufrechterhaltung der Koalition. Aber die volle Konsequenz daraus müssen wir ziehen. Wenn irgendein Teil unserer Mehrheit einen ernstlichen Angriff vor hat, dann müssen wir restlos vorher verständigt werden. Für die Zukunft können wir so wohl handeln. Offene und ehrliche Aussprache mit der Reichsleitung müssen wir haben über die greulichen Dinge im Osten. Da muß auch der Reichskanzler heran. Hertling ist, glaube ich, körperlich nicht mehr imstande, die Sache zu machen.

<sup>50)</sup> Am 8. 7. 1918 erfolgte die 2. Lesung des Gesetzentwurfs über die Zusammensetzung des Reichstags und die Verhältniswahl in großen Reichstagswahlkreisen; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5911 ff. Das entsprechende Reichsgesetz wurde am 24. 8. 1918 erlassen; vgl. Reichsgesetzblatt 1918 S. 1079; dazu Westarp II S. 501.

Es gärt ganz gewaltig draußen; auch an der Front. Aber ob Herr Ludendorff und Hindenburg noch einmal die Sache vom Juli machen<sup>51)</sup>, erscheint sehr unsicher. Aus einem Brief von Ludendorff weiß ich, daß er schon bereit, daß er im Juli 1917 mit den Reichstagsherren zusammengekommen ist. Ich habe aus dem Brief den Eindruck, daß die Herren nicht mit uns verhandeln wollen. Wenn sie es tun, dann kommt nichts dabei heraus. Vorläufig wenigstens noch! Auf einen raschen Ansichtenwechsel in jenen Kreisen dürfen wir nicht rechnen. Der Geist im Großen Hauptquartier ist durchweg parlamentsfeindlich.

(Scheidemann muß gehen.)

**Dove:** Da ich in der Sache einig bin mit den Herren, so will ich nur auf das Künftige eingehen. Wir sind einig darin: Wir wollen in der bisherigen Weise zusammenwirken. Die Überraschung ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß die ganze Institution der interfraktionellen Besprechungen etwas in Verfall geraten war. Ich glaube, selbst wenn man sich unter Umständen sich gesagt hat<sup>52)</sup>, so sollte doch regelmäßig getagt werden. Auf der anderen Seite ist es wichtig, daß wir mit der verantwortlichen Regierung und der Heeresleitung Fühlung nehmen. Ich habe mir gedacht: Die Heeresleitung ist durch Oberst von Winterfeldt vertreten.<sup>53)</sup> Dieser sollte doch einer derartigen Besprechung mal beiwohnen und daraus erfahren, wie die Mehrheit eigentlich denkt; dann kann er ja berichten. Wir müssen uns mit der Reichsleitung in Verbindung setzen; erstens einmal über die Briefe aus der Ukraine, über die Stellung zu den gesamten Fragen usw. Wir müssen der Regierung sagen, daß wir durchaus bereit sind, sie zu stützen. Aber auf der anderen

Abgeordneter Dove (Volkspartei) wünscht öfteres Zusammentreten der Interfraktionellen Sitzungen und Aussprache mit der Regierung.

<sup>51)</sup> Bezieht sich auf die Besprechung mit den Mitgliedern des Interfraktionellen Ausschusses am 14. 7. 1917; vgl. Nr. 19.

<sup>52)</sup> So im Or. Gemeint ist wohl: selbst wenn man sich unter Umständen nichts (oder: wenig) gesagt hat, d. h. wenn bei den Sitzungen des Interfraktionellen Ausschusses auch nicht immer viel herausgekommen ist.

<sup>53)</sup> Beim Reichskanzler.

Seite muß man fragen, wie sie denkt, aus dem Zustand herauszukommen. Auf das Wahlrecht lege ich nicht das Gewicht in dem Maße, wie die Vorredner. Ich bin nicht so überzeugt, daß die Auflösung<sup>54)</sup> das praktischste Verfahren wäre. Die Sache ist gar nicht so einfach. Jedenfalls liegen uns als den Mitgliedern der Vertretung im Reiche die anderen Fragen sehr viel näher; vor allem das Verhältnis zur Heeresleitung.

**Herold:** Preußisches Wahlrecht: Ich glaube, daß die Regierung da kein Vorwurf trifft. Sowohl Hertling wie Friedberg und Drews sind mit großer Entschlossenheit für das Wahlrecht eingetreten. Es ist ganz verständlich, daß die Regierung nicht aufgelöst hat.

**Südekum:** Politische Lage. Nicht zu schlimm. Aggressiv gegen Vaterlandspartei vorgehen. Die schwere Gefahr der wirtschaftlichen Lage: England.<sup>55)</sup> Wir müssen vorgehen. Regelmäßige wöchentliche Aussprachen.

**Liesching:** Die Heeresleitung scheint schon einzulenken. In der Friedensfrage wird kaum ein Unterschied zwischen der Regierung und der Mehrheit bestehen. Noch einen Wunsch aussprechen: Wenn wir etwas unternehmen — es werden ja Besprechungen stattfinden mit dem Reichskanzler und vielleicht auch mit der Heeresleitung —, dann sollten wir doch vermeiden, diese Fragen jetzt im Plenum zu erörtern. Bei den Kriegskrediten keine langen Reden. Wenn der Regierung immer die Schwäche vorgeworfen wird: Ja, die Regierung kann gehen. Aber sie sagen sich: Was kommt dann? Wenn diese Regierung geht, so wird sie durch Militär-

Abgeordneter **Herold** (Zentrum): In der Wahlrechtsfrage habe die Regierung alles getan, wenn sie jetzt noch mit einer Verständigung mit dem Herrenhaus rechnet, so solle man das begrüßen und nicht kritisieren.

Abgeordneter **Südekum** (Sozialdemokratie): Die Interfraktionellen Sitzungen müßten öfter stattfinden. Die Lage sei ernst, doch nicht hoffnungslos. Weltpolitisch habe sich die Lage gebessert, da wir den Osten frei haben. Diese Freiheit müssen wir uns unter allen Umständen behalten. Die Mehrheit müsse nur zur Offensive übergehen.

Abgeordneter **Liesching** (Volkspartei): Öffentliche Erörterungen sollten sich an die Kriegskreditbewilligungen nicht mehr knüpfen. Wenn Hertling und Payer gingen, was dann?

<sup>54)</sup> Des preußischen Landtags.

<sup>55)</sup> Hinweis auf die am 2. 7. 1918 in London eröffnete interalliierte parlamentarische Handelskonferenz, die nach Schulthess 1918/II S. 197 Maßnahmen erörterte, „um nach dem Kriege den verschiedenen ungesetzlichen Methoden, mit denen die deutsche Handelskonkurrenz arbeitete, entgegenzutreten zu können.“



diktatur ersetzt werden, jedenfalls durch eine Regierung, die der Heeresleitung sehr nahe steht. Was das für Folgen haben kann, das müssen wir uns sehr überlegen.

**Gröber:** Ich möchte das eine sagen auf Grund von Unterredungen mit Hertling: Man hat keinen Grund zum Mißtrauen gegenüber Hertling wegen des preußischen Wahlrechts. Im Notfalle ist er entschlossen, zur Auflösung<sup>54)</sup> zu schreiten. Er konnte nicht gleich auflösen. Er mußte erst alle ordentlichen Mittel erschöpfen. Ich bin der Überzeugung: wenn heute Hertling abgeht, werden wir kaum einen Mann bekommen, der mit demselben Ernst dieses Ziel verfolgt. Ich habe das Gefühl, daß wir bisher die Stimmung im preußischen Parlament doch wohl überschätzt haben. Wir haben angenommen, daß die Schwierigkeiten nicht so groß seien. Da ist ein Nichtpreuße an dieser Stelle mehr geeignet, das Ziel zu verfolgen, als ein Preuße. Wir sind mit der Durchführung des gleichen Wahlrechts ganz einverstanden; wir sind es gewöhnt. Aber wir sind doch gezwungen, uns zu sagen, daß das die Preußen noch nicht verstehen.

Wegen der Zustimmung zu der Rede von Stresemann:<sup>41)</sup> Das bezog sich auf eine ganz bestimmte Stelle, nämlich auf die Ausführungen über die Freiheit der Meere.<sup>56)</sup>

**Ebert:** Es ist richtig, daß wir bei der Kreditbewilligung eine kurze Erklärung abgeben werden.<sup>57)</sup> Trotzdem halte ich es für erwünscht, daß wir eine Aussprache mit Payer machen, evtl. im engeren Kreise.

Zweitens halte ich es für sehr erwünscht, während der Vertagung eine gewisse Fühlung zu halten. Je nach dem Ausgang der Kühlmann-Krise ist ein Anlaß zu ernstlichen Auseinandersetzungen gege-

**Abgeordneter Gröber (Zentrum):** Hertling hat in der Wahlrechtsfrage sein Wort vollkommen eingelöst. Komme das Wahlrecht nicht zustande, so werde er auflösen.

<sup>54)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5651. Das Stenogramm verzeichnet an dieser Stelle: „Zustimmung im Zentrum.“

<sup>57)</sup> Am 9. 7. 1918 wurde die Vorlage betr. der Kriegskredite (Drucksache Nr. 1701) bei der 1. Lesung im Reichstag auf Antrag Eberts an den Hauptausschuß verwiesen; vgl. a.a.O. S. 5970 f. Für die Erklärung, die Ebert bei der 2. und 3. Lesung der Vorlage am 13. 7. 1918 namens der Fraktion abgab, vgl. a.a.O. Bd. 314 S. 6145.

ben. Bei solchen Anlässen sollten wir uns aussprechen.

Drittens: Unsere gemeinsame Arbeit hat etwas darunter gelitten, daß wir nicht genügend Einfluß auf die Presse uns erhalten haben. Unser Einfluß war stärker, als wir die Presse beeinflussten. Auch während der Zeit der Vertagung sollte das beachtet werden.

**Erzberger:** Ich halte es für das wichtigste, daß die Kredite rasch erledigt werden. Um das zu erreichen, ist notwendig eine Aussprache mit der Regierung, der Heeresleitung und der Marine. Da müßten wir alles vortragen, bevor wir auseinandergehen. Mehrheitspartei? Oder Mehrheitsparteien? Dann aber mit der ganzen Regierung. Winterfeldt und der Major Graf Büdingen müßten dabei sein.

**Fischbeck:** Es ist vorgeschlagen worden, den Mehrheitsausschuß so oft wie möglich einzuberufen. Ich bin außerdem am vorigen Dienstag<sup>58)</sup> ausdrücklich hierher gekommen, um zu fragen. Da ist mir gesagt worden: Nein. Wenn aber in Zukunft in den einzelnen Fraktionen Beschwerden sind, dann muß das rechtzeitig angemeldet werden. Auch während der Ferien können wir wohl zusammenkommen, wenn wir in Berlin zusammen sind. Auch die Auswärtigen benachrichtigen.

**Wahlrechtsfrage:** Gewiß, ich habe Verständnis für die Forderung der Auflösung.<sup>54)</sup> Die Regierung glaubt, wie ich mit Herrn Gröber annehme, in ehrlicher Absicht das Wahlrecht durchzusetzen, aber auf einem anderen Wege. Sollen wir denn Krach machen? Müßten wir nicht ab-

Nach längerer Debatte stellt Vorsitzender Abgeordneter **Fischbeck** fest:

1. Die Interfraktionellen Sitzungen werden öfters stattfinden.
2. Bevor eine Partei einen Vorstoß unternimmt, muß er in der Interfraktionellen Sitzung besprochen werden, wobei jede Partei ihre Freiheit bewahrt.
3. In der Friedensfrage steht die Regierung nach wie vor zur Mehrheit.
4. Vor Bewilligung der Kredite soll eine Besprechung mit der Regierung stattfinden.

Herr Abgeordneter **Fischbeck** wird beauftragt, dieses Herrn Vizekanzler von Payer zu übermitteln.<sup>59)</sup>

<sup>58)</sup> 2. 7. 1918.

<sup>59)</sup> Über das Ergebnis dieser Sitzung vgl. auch den Leitartikel „Die Reichstagsmehrheit“ in der „Frankfurter Zeitung“, 9. 7. 1918, 2. Morgenblatt, in dem es u. a. heißt: „Es liegt nahe, daß sich die Mehrheitsparteien auch mit dem Vorgang [Ablehnung des Etats durch die Sozialdemokraten] bei der dritten Lesung des Etats [3./5. 7.] beschäftigt haben. Die interfraktionellen Besprechungen waren dazu das geeignete Organ. Das Ergebnis dieser Besprechungen ist, woran nur die gezweifelt haben, deren Geschäfte bei einem ruhigen Gang der parlamentarischen Arbeiten nicht gedeihen, daß die Reichstagsmehrheit zusammenbleibt, und daß die Regierung Hertling-Payer die Gewähr hat, sich weiter auf diese Mehrheit stützen zu können. Das ist aus innen- und außenpolitischen Gründen gerade im gegenwärtigen Augenblick sehr zu begrüßen, und es ist erfreulich, daß das Zentrum manchen irreführenden Auslassungen in der eigenen Parteipresse die Unterlagen entzieht.“

warten? Das ist auch die Erwägung gewesen, weshalb auch in unserer Fraktion immer wieder gesagt wurde, daß wir nicht diejenigen sein wollen, die die Verantwortung auf sich nehmen können.

Auch bei den anderen Fragen kann ich nur sagen: Nach allen Unterhaltungen mit Payer weiß ich positiv, daß er nicht klebt. Gerade das, daß er so oft sagt: Wie stehe ich denn? Muß ich gehen? Da bin ich der Meinung, daß wir falsche Politik treiben würden, wenn wir ihn verdrängen. Auch nicht Hertling! Das würde schlecht ausschlagen. Gerade im Interesse des Vaterlandes darf das nicht geschehen. Wir sind bereit, den besonderen Schwierigkeiten der Sozialdemokratie Rechnung zu tragen. Wir kennen die Unabhängigen. Das berücksichtigen wir alles. Aber wir glauben doch auf der anderen Seite, daß gewisse Grenzlinien vorhanden sind. Über diese Linien darf man nicht hinausgehen. Das müssen auch die Sozialdemokraten würdigen.

Die Herren haben erklärt: Keineswegs Absicht gehabt, etwa dieser Regierung zu sagen, diese Regierung solle weggehen. Ich bitte um die Ermächtigung, Herrn Payer das mitzuteilen! Er hat doch viel erreicht! Auch das Zugeständnis, doch unter Umständen den preußischen Landtag aufzulösen, ist erst der Obersten Heeresleitung abgerungen worden. Das Abringen geht nur durch den Hinweis auf die bestehende Mehrheit. Das ist die starke Waffe, mit der sie kämpfen können. Diese Waffe müssen wir den Herren zur Verfügung halten. Da haben auch die Herren von der Sozialdemokratie eine wichtige Aufgabe.

Ich werde weiter Payer sagen, vor den Kriegskrediten eine Aussprache zu pflegen; mit ihnen und den anderen Stellen. Heeresleitung und Marine. Ostfragen. Krim. Ukraine. U-Boot-Frage. Wir müssen den Herren klar machen, daß wir ernste Bedenken haben, wenn wir die Heeresleitung bitten, einen verständigen Standpunkt einzunehmen.<sup>59)</sup>

194c: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 6. 7. 1918.

Nachmittags: Interfraktionelle Konferenz:

Fischbeck u. Gröber gegen Scheidemanns Vorstoß.<sup>1)</sup> Zusammenhalt der Mehrheit neu bekräftigt.

Beschluß: Aussprache mit Regierung.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 192 bes. Anm. 3.

## 195.

### 7. 7. 1918: Unterredungen des Abg. Erzberger mit dem Gesandten von Bergen und Vizekanzler von Payer

Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „8. 7. 18. Juli-Krisis 1918.“

7. Juli vormittags ½11 Uhr Besprechung mit Gesandten von Bergen, dem ich den ganzen Vorgang<sup>2)</sup> schilderte und der dringend empfahl, alsbald Rücksprache mit Vizekanzler von Payer zu nehmen. Es dürfe keine Zeit verlorengehen, da bereits am Montag<sup>3)</sup> mittag um 12 Uhr Herr von Kühlmann vom Kaiser empfangen würde<sup>4)</sup>, und da die Entscheidung dabei fallen würde. Gesandter<sup>5)</sup> von Hintze würde wahrscheinlich nach Moskau kommen.<sup>6)</sup> Die unglaublichsten Namen würden als Nachfolger Kühlmanns genannt, so Tirpitz, Schorlemer<sup>7)</sup>, Loebell und der Hamburger Senator Sthamer.

11½ Uhr Besprechung mit Vizekanzler von Payer, der über den Gang der Interfraktionellen Sitzung<sup>8)</sup> noch nicht informiert war, und dem ich den Verlauf eingehend schilderte, mit der Bitte, den Reichskanzler über den Stand der Dinge alsbald zu informieren.

Er setzte dann folgende Depesche an den Reichskanzler auf:

„Bildung einer neuen Mehrheit nach gestriger Aussprache unter bisheriger Mehrheit ausgeschlossen, weil Zentrum ganz entschieden ablehnt neue Mehrheitsbildung. Alte Mehrheit gefestigter als bisher. Mehrheit wünscht, damit Kredite reibungslos angenommen werden<sup>9)</sup>, alsbaldige Aussprache mit

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 304; Epstein S. 247 f.

<sup>2)</sup> Gemeint: Inhalt und Ergebnis der interfraktionellen Besprechungen vom 6. 7. (s. Nr. 194a—c).

<sup>3)</sup> 8. 7. 1918.

<sup>4)</sup> Kühlmann war am Abend des 6. 7. von Berlin aus ins Große Hauptquartier nach Spa abgefahren.

<sup>5)</sup> In Kristiania.

<sup>6)</sup> Am 6. 7. 1918 war der deutsche Gesandte in Moskau, Graf v. Mirbach, ermordet worden. Seine Nachfolge wurde v. Hintze, der vor dem Kriege als Marineattaché (1903—1908) und als Militärbevollmächtigter (1908—1911) in Petersburg tätig gewesen war, am 7. 7. durch Kühlmann angetragen; vgl. die Ausführungen v. Hintzes vor dem Untersuchungsausschuß am 14. 8. 1922 in WUA 2 S. 387.

<sup>7)</sup> Klemens Frhr. v. Schorlemer-Lieser, 1910—1917 preußischer Landwirtschaftsminister.

<sup>8)</sup> Vom 6. 7. 1918; vgl. Nr. 194a—c.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 194a.b Anm. 57.

Reichskanzler, Staatssekretär von Kühlmann, Vertreter der Obersten Heeresleitung und Reichsmarineamt über gesamte politische Lage. Mehrheit sieht in Entlassung Kühlmanns trotz etwaigen gleichgesinnten Nachfolgers Kapitulation vor Alldeutschen.<sup>10)</sup> Verbleiben Kühlmanns daher absolut geboten, weil sonst innere Lage unentwirrbar.<sup>11)</sup>

Herr von Payer sandte diese Depesche alsbald nach Rücksprache mit Herrn Abgeordneten Fischbeck ab.

Im Laufe der Unterredung teilte er mir mit, daß er persönlich nicht zurücktreten würde, wenn Herr von Kühlmann gehe, wenn dieser einen gleichgesinnten Nachfolger bekommen würde. Würde der Nachfolger jedoch eine andere Politik treiben wollen, so würde er sofort seine Entlassung nehmen und er glaube, auch Graf Hertling. Ein Außenseiter werde unter keinen Umständen Staatssekretär des Auswärtigen werden, da man solche Experimente nicht machen könne. Entweder stehe derselbe mit seinem Unterstaatssekretär gut, auf den er doch angewiesen sei, dann sei es besser gleich den Unterstaatssekretär zum Staatssekretär zu machen, oder er stehe nicht gut mit diesem, dann laufe die ganze Maschine nicht mehr. Herr von dem Bussche kommt als Nachfolger, wie der Vizekanzler mir später sagte, nicht in Betracht. Es dürfte sich also um Unterstaatssekretär von Stumm<sup>12)</sup> handeln.

Herr von Payer war angenehm berührt von dem Beschluß der Mehrheitsparteien. Er glaubte aber, daß es wünschenswert sei, auch die Nationalliberalen hinzuzuziehen.

Ich erklärte, daß ein prinzipielles Bedenken dagegen nicht bestünde, aber jetzt könnten die Nationalliberalen nicht hinzugelassen werden, da ihr Führer, Abgeordneter Stresemann, sich öffentlich gerühmt habe, er sei nur deshalb in die Interfraktionellen Sitzungen gekommen, um die Mehrheit von der Friedensresolution loszubringen.<sup>10)</sup> In einigen Monaten dürften die Nationalliberalen anders denken und dann sei der Moment gekommen, wo sie wieder eintreten könnten.

Vizekanzler von Payer hielt mit mir die Bildung einer neuen Mehrheit für ganz ausgeschlossen, im jetzigen Augenblick geradezu für eine Katastrophe. Er stimmte meinen Äußerungen bei, daß aus einer solchen innerpolitischen Verschiebung leicht der Bürgerkrieg entbrennen könnte, und zwar zunächst der politische und moralische, und welche weiteren Folgen entstünden, könne heute niemand überblicken.<sup>10)</sup>

Zum Schluß dankte er mir für die wertvolle Mitarbeit dieser beiden Tage und bat, ihn weiter auf dem Laufenden zu halten.

<sup>10)</sup> Dieser Satz im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am linken Rand hervorgehoben.

<sup>11)</sup> Vgl. Erzberger S. 304: „Die notwendigen Verhandlungen zwischen Regierung und Reichstag wurden erschwert durch den Umstand, daß der Reichskanzler seit langem sich im Großen Hauptquartier in Spa aufhielt. Auf meinen Vorschlag deponierte ihm Vizekanzler von Payer dorthin, daß alle erneut einsetzenden Versuche zur Bildung einer anderen Mehrheit aussichtslos seien; die alte Mehrheit stehe gefestigter denn je; in der Entlassung Kühlmanns würde man eine Kapitulation Hertlings vor dem Ansturm der Alldeutschen sehen.“

<sup>12)</sup> Wilhelm von Stumm, seit 1916 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt.

## 196.

**9. 7. 1918: Aufzeichnung Erzbergers über die Entlassung des Staatssekretärs von Kühlmann**

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Juli-Krisis 1918.“

Dienstag, 9. Juli, vormittags 11 Uhr findet eine Besprechung der Fraktionsvorsitzenden bei Vizekanzler von Payer statt. Da Herr Abgeordneter Gröber, Vorsitzender der Zentrumsfraktion, verhindert ist, derselben beizuwohnen<sup>2)</sup>, nimmt Abgeordneter Trimborn daran teil, der nach seiner Rückkehr folgendes mitteilte:

Vizekanzler von Payer habe eine Depesche des Reichskanzlers verlesen, wonach Herr von Kühlmann gestern sein Entlassungsgesuch mündlich eingereicht habe. Dasselbe sei vom Kaiser auch angenommen worden. Der Kanzler habe vertraulich hinzugefügt, daß als Nachfolger der Gesandte von Hintze in Kristiania in Aussicht genommen sei. An der bisherigen Politik werde nichts geändert.<sup>3)</sup>

Diese Nachricht verbreitete sich schnell im Reichstag und erregte großes Aufsehen, da in den meisten Parteien die Auswahl des Nachfolgers, des Herrn von Hintze, als eine Konzession an die Annexionisten angesehen wurde.<sup>4)</sup> Die Sozialdemokraten traten sofort mit dem Wunsche hervor<sup>5)</sup>, daß nunmehr die neuen Kriegskredite nicht, wie beabsichtigt gewesen war, ohne weiteres verabschiedet werden könnten, sondern daß eine Besprechung im Hauptausschuß stattfinden müßte, da man das Programm des neuen Herrn Staatssekretärs erst kennen müsse. Alle Parteien mit Ausnahme der Konservativen erklärten sich hiermit einverstanden. Reichsschatzsekretär von Roedern konnte die vorbereitete Rede nicht halten. Gegen den Widerspruch der Konservativen wurde dann die Kriegskreditvorlage der Haushaltskommission überwiesen.<sup>6)</sup>

Nach diesem Beschluß hatte ich eine kurze Unterredung mit Reichsschatzsekretär von Roedern, der glaubte, daß trotz des Wechsels im Auswärtigen Amt die Kriegskredite schnell bewilligt würden. Ich wies demgegenüber auf meine

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 304; Epstein S. 247 f.

<sup>2)</sup> Gröber weilte in der gleichzeitig stattfindenden Reichstagssitzung, die um 11 Uhr 22 eröffnet wurde; dort nahm er zu Beginn der Sitzung das Wort zu einer Frage der Geschäftsordnung. Vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5966.

<sup>3)</sup> Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 10. 7. 1918, Abendausgabe: „Herr von Payer hat, unmittelbar nachdem er durch den Reichskanzler davon unterrichtet worden war, daß das Rücktrittsgesuch des Staatssekretärs v. Kühlmann genehmigt worden sei, diese Nachricht sowohl den Staatssekretären wie den Vertretern der sämtlichen Reichstagsfraktionen offiziell mitgeteilt. Er hat dabei keine Partei bevorzugt, sondern die Mitglieder aller Fraktionen gleichzeitig unterrichtet.“ Vgl. auch „Frankfurter Zeitung“, 10. 7. 1918, 1. Morgenblatt (Privattelegramm vom 9. 7. aus Berlin).

<sup>4)</sup> Im Or. ist dieser Satz durch einen senkrechten Bleistiftstrich am linken Seitenrand hervorgehoben.

<sup>5)</sup> Vgl. den Antrag Eberts am 9. 7. 1918 im Reichstag; Sten. Berichte Bd. 313 S. 5970.

<sup>6)</sup> Vgl. a.a.O. S. 5971. Dazu vgl. „Frankfurter Zeitung“, 9. 7. 1918, Abendblatt (Privattelegramm aus Berlin).

Bedenken hin, daß alles davon abhängig sei, welche Erklärungen der Kanzler und der neue Staatssekretär abgeben würden.

12 Uhr vormittags Besprechung mit Gesandten von Bergen, der mir mitteilte, daß Staatssekretär von Kühlmann sich bereits im Auswärtigen Amt verabschiedet habe<sup>7)</sup>, und daß er evtl. geneigt sei, in kürzerer Zeit wieder einen diplomatischen Posten anzunehmen. Das ganze Auswärtige Amt bedauere sehr das Ausscheiden des Herrn von Kühlmann. Auf der anderen Seite sei man allerdings darüber erfreut, daß er als aufrechter und gerader Mann gegangen sei. Im Großen Hauptquartier sei kein Mensch auf seiner Seite gewesen, weder der Reichskanzler noch Herr von Radowitz hätten das mindeste für ihn getan.<sup>4)</sup> Im Gegenteil, Herr von Kühlmann habe gleich beobachten können, daß er ganz isoliert dastehe. Der Reichskanzler habe ihm allerdings gestern noch durch Unterstaatssekretär von Radowitz bitten lassen, er möchte doch noch acht Tage im Amt bleiben, damit der Reichstag erst die Kredite bewillige und in Ferien sei, dann könne man den Wechsel leichter vollziehen. Staatssekretär von Kühlmann habe das aber abgelehnt, da er sich nicht mißbrauchen lassen wolle.<sup>8)</sup>

Herr Gesandter von Bergen führte aus, daß aus der Entlassung Herrn von Kühlmanns leicht eine Kanzlerkrise entstehen könne und im Auslande werde man sagen, daß Deutschland keinen Frieden wolle; denn ein Staatssekretär, der für den Verständigungsfrieden eintrete, werde abgesetzt.<sup>4)</sup> In England werde die Wahl des Nachfolgers, Admiral von Hintze, zweifellos einen sehr schlechten Eindruck machen und in Rußland wisse man genau, daß er zur Zeit der Zarenregierung<sup>9)</sup> mit der Reaktion gegangen sei.<sup>4)</sup>

Ich bestätigte diese Auffassung und glaubte auch meinerseits sagen zu können, daß die Entlassung Herrn von Kühlmanns unter den jetzigen Umständen eine Verlängerung des Krieges um vielleicht ein Jahr darstelle. Es sei erfreulich, daß Kühlmann als offener Mann gegangen sei und daß er an der Vertuschung keinen Anteil habe.

<sup>7)</sup> Am Abend des 8. 7. 1918; vgl. Kühlmann S. 580.

<sup>8)</sup> Vgl. Erzberger S. 304: „Herrn von Kühlmann bat ich persönlich, sein Entlassungsgesuch nicht einzureichen. Wenn er trotzdem sofort nach seiner Ankunft im Hauptquartier zu diesem Schritt kam, so geschah es, weil er alsbald den Eindruck gewann, ‚als trete er in einen Eiskeller‘; er fühlte sich vollkommen isoliert. Der Reichskanzler bat ihn, wenigstens noch ‚acht Tage im Amt zu bleiben, damit der Reichstag erst die Kredite bewillige und dann in die Ferien gehe‘; der Wechsel sei dann leichter zu vollziehen. Kühlmann hat es abgelehnt, sich hierzu mißbrauchen zu lassen“ (Fortsetzung in Nr. 199 Anm. 7). Dazu vgl. Kühlmann S. 578 f.; von Müller S. 389 ff.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 195 Anm. 6.

## 197.

## 9. 7. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

197a: Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung. Am Dienstag den 9. Juli.“

Abg. Fischbeck referierte über die Lage; er sei heute nachmittag bei Vizekanzler Payer gewesen. Derselbe hatte aus dem Hauptquartier keine neuen Erklärungen. Die Ernennung von Hintze sei noch nicht vollzogen.<sup>2)</sup> Er (Fischbeck) habe erklärt, daß vor der Annahme der Kreditvorlage die Regierung eine Erklärung<sup>3)</sup> abgeben müsse; von Payer habe zugestimmt und seinerseits Schritte eingeleitet, daß Vertreter des Reichstags mit Hintze eine Aussprache<sup>4)</sup> halten könnten bevor

1) Nach Nr. 197b begann die Sitzung um 19 Uhr. Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 10. 7. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm aus Berlin vom 9. 7.): Der Interfraktionelle Ausschuß, „der während der Mittagspause [des Reichstags von 13 Uhr 31 bis 15 Uhr 45; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5981] getagt hatte, [sei] abends nach Schluß der Vollsitzung [19 Uhr 19; vgl. a.a.O. S. 6006] nochmals“ zusammengetreten. — Über die erste Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses am 9. 7., die nach der zitierten Meldung der „Frankfurter Zeitung“ in der Mittagspause stattgefunden haben soll, ist keine Niederschrift überliefert.

2) In einer Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 9. 7. 1918, Abendausgabe, hieß es: „Wie zuverlässig verlautet, wird als Nachfolger Dr. von Kühlmanns der bisherige Gesandte [seit 1917] in Christiania, Admiral von Hintze, genannt.“ Nach Hintzes Darlegungen vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß vom 14. 8. 1922 wurde er, nachdem er sich noch am 7. 7. Kühlmann gegenüber bereit erklärt habe, den Posten des deutschen Vertreters in Moskau zu übernehmen (vgl. Nr. 195 bes. Anm. 6), am 9. 7. — „nach mehrtägigem, mit Gründen belegtem Sträuben meinerseits“ — vom Kaiser zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes designiert; vgl. WUA 2 S. 387. Das Sträuben Hintzes geht auch aus den Aufzeichnungen des Chefs des Zivilkabinetts v. Berg, Nachlaß Berg 1, hervor, der es für sich in Anspruch nimmt, die Kandidatur Hintzes durchgesetzt zu haben. — Die offizielle Ernennung Hintzes erfolgte erst am 20. 7. 1918; vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 21. 7. 1918, Morgenausgabe. Dazu vgl. Haußmanns Wendung vom 18. 7. 1918 in einem Schreiben an Kühlmann, Durchschlag im Nachlaß Haußmann 51: „Nachdenklich macht mich, wie lange die desorientierende Ernennung des Herrn von Hintze nicht publiziert wird.“

3) Hertling gab die von den Mehrheitsparteien geforderte Erklärung am 11. 7. 1918 im Hauptausschuß ab; und zwar betonte er eingangs: „Der Wechsel im Staatssekretariat [des Auswärtigen] bedeutet keinen Wechsel des politischen Kurses. Die Politik des Deutschen Reiches führt allein verantwortlich der Reichskanzler. Der Staatssekretär des Auswärtigen hat die ausw. Politik im Auftrage, im Einvernehmen und unter der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers zu führen. Das ist von Anfang an Grundsatz des Deutschen Reiches gewesen. Dieser Grundsatz steht auch heute fest. M. H., an meinem politischen Standpunkte, wie ich ihn in meiner Rede am 29. Nov. v. J. vor dem Plenum des Reichstages festgelegt habe, an diesem meinem Standpunkte, sowohl bezüglich der inneren, wie auch bezüglich der äußeren Politik, halte ich meinerseits vollkommen fest. Daran wird sich, solange ich an dieser Stelle stehe, nichts ändern. M. H.! Bezüglich der inneren Politik habe ich die damals gegebenen Zusagen, soweit es an meinem Willen lag, vollkommen eingelöst, und ich werde dafür eintreten, daß auch die weitere Ausführung der von mir gemachten Zusagen erfolgt und etwaige Hindernisse mit Energie überwunden werden. Darauf können die Herren sich verlassen.“ Vgl. Schult-hess 1918/I S. 237 ff.

4) Diese Aussprache fand am 11. 7. 1918 statt; vgl. Nr. 201.



er ernannt würde.<sup>5)</sup> Ob Hertling diesem zustimmen werde, könne er noch nicht sagen, zumal Hertling erklärt habe<sup>6)</sup>, daß er allein maßgebend für die Politik sei und daß er daran festhalten werde. Hintze habe erklärt<sup>7)</sup>, daß er loyal mitarbeiten werde. Hertling werde kaum nach Berlin kommen.<sup>8)</sup> Je nach der Stellungnahme des Herrn von Hintze werde es abhängen, ob man Vertrauen haben könne oder nicht. Kühlmann sei als Vertreter eines Verständigungsfriedens gefallen.<sup>9)</sup> Hintze sei schon lange von den Alldeutschen reklamiert worden, und so werde es im Auslande einen schlechten Eindruck machen, wenn er jetzt ernannt würde. Das wird ein großes Unglück, und er schlage deswegen folgendes vor:

1. Man muß sich auf Vermittlung des Vizekanzlers<sup>10)</sup> mit Hintze in Verbindung setzen.
2. Die Regierung müsse den schlechten Eindruck durch eine Erklärung beseitigen.<sup>3)</sup>

Abg. Gröber fragte an, warum Kühlmann entlassen sei, ob wegen seiner Rede<sup>11)</sup> oder des Prozesses<sup>12)</sup> wegen. Ihm seien allerlei Gerüchte wegen seines Auftretens in Bukarest zu Ohren gekommen. Seine Politik habe der Reichskanzler nicht geändert. Er sei dafür, daß eine Aussprache im Plenum stattfinde.

<sup>5)</sup> Helfferich S. 635 berichtet, daß die Nominierung Hintzes „in den Kreisen der Mehrheitsparteien wie eine Bombe“ eingeschlagen sei: „Man erregte sich nicht nur über den Wechsel an sich, sondern auch darüber, daß die Mehrheitsparteien vor der Ernennung des neuen Staatssekretärs nicht gehört worden seien. Diesen Verstoß gegen den Geist des Parlamentarismus versuchte man zu reparieren, indem man in der offiziellen Ankündigung des Wechsels die endgültige Entscheidung über die Ernennung des Herrn von Hintze als noch nicht erfolgt bezeichnete. Die Ernennung wurde in der Tat formell erst vollzogen, nachdem Herr von Hintze den Parteiführern vorgestellt worden war [vgl. Anm. 4] und der Reichskanzler im Hauptausschuß des Reichstags Aufklärungen gegeben hatte.“ Dazu die Kritik an dem Modus der Ernennung Hintzes bei V. Naumann, Dokumente S. 361.

<sup>6)</sup> In einem Schreiben an Payer vom 8. 7. 1918 aus dem Großen Hauptquartier; abgedruckt bei Hertling S. 131 ff. Vgl. auch die in Anm. 3 zitierte Erklärung Hertlings im Hauptausschuß.

<sup>7)</sup> Gegenüber Hertling; vgl. a.a.O. S. 133.

<sup>8)</sup> Der Reichskanzler traf — begleitet von Admiral v. Hintze — am Morgen des 11. 7. 1918 in Berlin ein (vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 11. 7., Abendausgabe), nachdem Payer am 9. 7., vgl. Hertling S. 136, telephonisch den Reichskanzler gebeten hatte, daß sich Hintze am 10. 7. nach Berlin begeben möge, „um bei einem Frühstück in seinem Hause mit den führenden Parlamentariern bekannt gemacht zu werden.“ Hertling a.a.O. fährt fort: „Nach kurzer Überlegung entschloß sich mein Vater, den Erben Kühlmanns nicht allein reisen zu lassen, sondern mit ihm zusammen in die Metropole zurückzukehren.“

<sup>9)</sup> Im Or. dieser Satz durch einen senkrechten Bleistiftstrich am linken Seitenrand hervorgehoben.

<sup>10)</sup> In seinem Schreiben vom 8. 7. (vgl. Anm. 6) hatte der Reichskanzler seinerseits Payer gebeten, „mit den Parteiführern Fühlung zu nehmen und mit aller Kraft dahin zu wirken, daß sie uns vor Erschütterungen bewahren, die im jetzigen Augenblicke zu einer Katastrophe im Innern führen würden“. Vgl. Hertling S. 133.

<sup>11)</sup> Vom 24. 6. 1918; vgl. Nr. 191 Anm. 4.

<sup>12)</sup> Kühlmann hatte wegen ehrenrühriger Angriffe, die sich auf sein Privatleben während der Zeit der Friedensverhandlungen in Bukarest bezogen, gegen die „Deutsche Zeitung“ Strafantrag gestellt. Vgl. Kühlmann S. 564 f.; Payer S. 67 f.; V. Naumann, Dokumente S. 360; Westarp II S. 608.

Abg. **Scheidemann** ist einverstanden mit den Vorschlägen des Abg. **Fischbeck**. Der Abgang **Kühlmanns** kann nur aufgefaßt werden, daß er gegangen sei, weil er eine Politik getrieben, die den Alldeutschen nicht angenehm sei.<sup>9)</sup> **Ludendorff** suchte schon längere Zeit einen geeigneten Nachfolger. **Hertling** sage, daß er allein für die Politik verantwortlich sei, er habe aber keine klare Politik.<sup>9)</sup> Er nehme nie Stellung zu einer Frage. Vor einer Aussprache mit **Hintze**<sup>4)</sup> müsse man mit **Hertling** verhandeln. Die Erklärung, die **Hertling** abgeben müsse<sup>3)</sup>, muß klar und bestimmt sein. Das Mindeste was verlangt werden müsse bestehe darin, daß **Hertling** ein klares Bekenntnis zur deutschen Antwort auf die Papstnote abgeben müsse.

Abg. **Erzberger** erklärt, der Reichskanzler müsse unbedingt kommen<sup>8)</sup>, weil sonst damit gerechnet werden müsse, daß sein Erscheinen beantragt werde. Dagegen<sup>13)</sup> könnte niemand stimmen. Dann würden die Verhandlungen aufgehoben und es entstehe Beunruhigung. Man könne ferner damit rechnen, daß **Payer** auf verschiedene Anfragen keine Antwort geben könne und dann müßte der Reichskanzler doch herreisen. Das erschwere nur die Situation. Die Erklärung der Regierung muß so beschaffen sein, daß die Bewilligung der Kredite glatt erfolgt. Es sei selbstverständlich, daß der Reichskanzler sich zur deutschen Antwort auf die Papstnote bekennen müsse.<sup>14)</sup>

Abg. **David**: Die Welt sieht in dem Abgang **Kühlmanns** einen Kurs- und Systemwechsel.<sup>9)</sup> Das Ansehen des Reichstags und der Mehrheit leide, wenn sich beide weiter ignorieren lassen<sup>15)</sup>. Mit **Hintze** müsse man vor seiner Ernennung sprechen. Die Aussprache müsse mit der Mehrheit stattfinden.<sup>4)</sup> Wenn der Reichskanzler nicht erkläre, daß er sich zur deutschen Antwort auf die Papstnote bekenne, könne die Sozialdemokratie für nichts eintreten, auch nicht für die Bewilligung der Kredite.

<sup>13)</sup> D. h. gegen die Kriegskredite.

<sup>14)</sup> Vgl. **Erzberger** S. 304 f.: „Am 9. Juli teilte mir [sic!] Herr von **Payer** mit, daß die Ernennung eines Nachfolgers für **Kühlmann** noch nicht vollzogen sei. Ich erklärte, der Reichskanzler müsse unbedingt nach Berlin kommen, da sonst sein Erscheinen im Reichstag gefordert würde, was nur neue Beunruhigung schaffe; auch müßten die Erklärungen des Reichskanzlers so sein, daß die Bewilligung der Kriegskredite glatt erfolge; er müsse sich in der Friedensfrage erneut zur deutschen Antwort auf die Papstnote bekennen; denn in dem Abgang **Kühlmanns** sehe man trotz aller schönen Worte einen Kurs- und Systemwechsel.“

<sup>15)</sup> In einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 10. 7. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm aus Berlin vom 9. 7.), heißt es: „In den heute abend [9. 7.] nach Schluß der Reichstagssitzung [19 Uhr 19; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 6006] abgehaltenen Fraktionssitzungen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Fortschrittlichen Volkspartei sind endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt worden. Endgültig wollen die Fraktionen erst Stellung nehmen, wenn sie mit dem Grafen **Hertling** direkt in Verbindung haben treten können. Es wird aber von der Mehrheit des Reichstages der Wunsch zu erkennen gegeben, daß der Reichskanzler **Graf Hertling** selbst im Reichstage erscheinen und dort in der Kriegszielfrage erneut und unzweideutig Stellung nehmen möge.“ Dazu SPD-Fraktion, 9. 7. 1918.

Eine weitere Meldung der „Frankfurter Zeitung“ vom 11. 7. 1918, 1. Morgenblatt (Privattelegramm aus Berlin vom 10. 7.), lautete: „Der Reichskanzler wird [nach seiner Ankunft mit **Hintze** in Berlin] im Hauptausschuß des Reichstags dem Wunsche der Mehrheitsparteien entsprechend Aufklärung über seine auch weiterhin zu verfolgende auswärtige Politik geben. Der neue Staatssekretär will die Gelegenheit wahrnehmen, sich mit den Führern der großen Fraktionen über die politische Lage zu besprechen.“

Nach längerer Besprechung einigten sich die Mehrheitsparteien dahin, daß Herr v. Payer Herrn von Hintze bitten solle, Gelegenheit zur vertraulichen Aussprache zu geben, und zwar vor seiner Ernennung.<sup>4)</sup> Sei Hintze einverstanden, so werde die Aussprache im Hauptausschuß stattfinden und dann die öffentliche Debatte im Plenum des Reichstags.

197b: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 9. 7. 1918.

7 Uhr<sup>1)</sup>: Interfraktionelle Konferenz;<sup>2)</sup> Vorbesprechung mit Hintze. — Dann Hauptausschuß. Dann Kanzler-Erklärung.

<sup>1)</sup> 19 Uhr; vgl. Nr. 197a Anm. 1.

<sup>2)</sup> Die folgenden Stichworte resümieren das Ergebnis der Sitzung; vgl. Nr. 197a.

## 198.

### 10. 7. 1918: Aufzeichnung Erzbergers über die politische Lage

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Julikrisis. 10. Juli 1918.“

Im Reichstag<sup>2)</sup> waren die Meinungen heute geteilt und bei den meisten Personen wechselnd. Manche glauben, es werde morgen statt Payer französisch heißen: payer. Andere glauben, daß Herr von Payer nach einer Aussprache mit Herrn von Hintze sich bewegen lasse, im Amte zu bleiben.<sup>3)</sup> Jedenfalls steht fest, daß der Reichskanzler hierherkommen<sup>4)</sup> und eine Erklärung<sup>5)</sup> abgeben wird.

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 305.

<sup>2)</sup> Die Reichstagssitzung hatte von 13 Uhr 20 bis 19 Uhr 15 gedauert; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 6007, 6041.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu eine Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 10. 7. 1918, Abendblatt, wonach Payer, „dessen Stellung zweifellos durch den Wechsel im Staatssekretariat stark berührt wird“, seine „Entschlüsse persönlicher Art“ von dem Ergebnis einer Unterredung mit dem neuen Staatssekretär abhängig machen werde. Weiter heißt es a.a.O.: „Auch den Führern der Reichstagsfraktionen soll Gelegenheit gegeben werden, sich in einer eingehenden Aussprache ein genaues Urteil über die Richtlinien zu verschaffen, die Herr von Hintze in der auswärtigen Politik zu verfolgen gedenkt.“

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 197a Anm. 8. Nach einer Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 10. 7. 1918, Abendausgabe, hatte Payer vor Eintritt in die Tagesordnung der Sitzung des Hauptausschusses vom 10. 7. erklärt, „der Reichskanzler habe den Wunsch, sich mit den Abgeordneten über die politische Lage zu besprechen. Der Kanzler komme Donnerstag [11. 7.] früh in Berlin an, worauf dann über die Stunde, zu der an diesem Tage die Besprechung im Hauptausschuß stattfinden soll, eine Verständigung herbeigeführt werden soll.“ Vgl. dazu die Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 11. 7. 1918, Abendblatt (Privattelegramm vom 11. 7. aus Berlin): „Der Reichskanzler Graf Hertling ist heute vormittag in Berlin eingetroffen, um die vom Hauptausschuß gewünschte Aufklärung über den Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes und über den Kurs unserer auswärtigen Politik zu geben. An die zu erwartende Kanzlerrede haben sich bereits eine Reihe von Kombinationen

Württembergischer Gesandter von Varnbüler<sup>6)</sup> erklärte mir, daß er den ganzen Wechsel nicht verstehe. Es sei ja mehr als eigenartig<sup>7)</sup>, daß, während alles ruhig sei und gut gehe, jetzt durch die Regierung selber eine Krisis herbeigeführt werde, eine Krisis, die gar keinen Sinn habe, denn der neue Mann muß sein Programm entwickeln und dabei werde sich zeigen, daß er präziser sprechen muß als Herr von Kühlmann, da er noch unbekannt sei; dann werde die Regierung sehen.<sup>8)</sup>

Minister<sup>9)</sup> von Bergen, der gestern mit Herrn von Kühlmann speiste, sieht auch trübe in die Zukunft und befürchtet, daß noch manche Veränderungen sich ergeben könnten.<sup>10)</sup> Die Sache ist derzeit so, daß alles davon abhängt, welche Erklärung der Kanzler morgen abgeben wird.<sup>5)</sup>

Die Sozialdemokraten verlangen auf das bestimmteste, daß das Minimum der Erklärung darin bestehe, daß der Kanzler sich unzweideutig zur deutschen Antwort auf die Papstnote bekenne. Dabei wird keinerlei Vorbehalt gemacht.<sup>11)</sup>

---

geknüpft, und es ist gestern von einem Abendblatt behauptet worden, in einer interfraktionellen Konferenz hätte der Vizekanzler von Payer nach telephonischer Verständigung mit dem Grafen Hertling schon die heute vom Reichskanzler zu erwartende Rede dem Inhalte nach skizziert. Diese Meldung ist unzutreffend. Im Laufe des gestrigen Nachmittags hat überhaupt keine interfraktionelle Besprechung stattgefunden und keine Fraktion hat bis jetzt irgendwie zu der Rede des Grafen Hertling Stellung genommen [vgl. Nr. 197a Anm. 15], weil noch keiner Fraktion und auch nicht den Fraktionen der Mehrheit der Inhalt der Rede des Grafen Hertling bekannt ist. Es ergibt sich aber ohne weiteres, daß Graf Hertling entsprechend dem inzwischen bekanntgegebenen Telegramm an den Vizekanzler von Payer jede Kursänderung bestreiten wird und daß er — dazu werden sicherlich die Anfragen aus dem Hauptausschuß heraus beitragen — auch im einzelnen Aufklärung geben wird über die großen Linien der von ihm befolgten und weiter einzuschlagenden Kriegszielpolitik.“ — Dazu Nr. 197a Anm. 3.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 197a Anm. 3.

<sup>6)</sup> Frhr. Varnbüler von und zu Hemmingen.

<sup>7)</sup> Der Satzanfang ist im Or. durch einen senkrechten Bleistiftstrich am linken Seitenrand hervorgehoben.

<sup>8)</sup> Vgl. Erzberger S. 305: „Der württembergische Gesandte sagte mir damals, daß er die ganze Sache nicht verstehe; es sei doch alles ruhig gewesen: nun mache die Regierung selbst eine Krisis und eine solche, die gar keinen Sinn habe.“

<sup>9)</sup> Gesandter.

<sup>10)</sup> Im Or. ist dieser Satz durch einen senkrechten Bleistiftstrich am linken Seitenrand hervorgehoben.

<sup>11)</sup> Am 9. 7. 1918 hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zur Entlassung Kühlmanns Stellung genommen, aber keinen Beschluß gefaßt, „da man zunächst eine weitere Klärung durch die bevorstehende Aussprache im Hauptausschuß, die vermutlich am Freitag [12. 7.] stattfindet, abwarten will“. SPD-Fraktion; vgl. Nr. 197a Anm. 15.

## 199.

## 10. 7. 1918: Unterredung des Abg. Erzberger mit Staatssekretär von Kühlmann

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Julikrise. 10. Juli 1918.“<sup>2)</sup>

1 Uhr Besprechung mit Staatssekretär von Kühlmann in seiner Villa.<sup>3)</sup> Der österreichische Botschafter Prinz von Hohenlohe verabschiedete sich eben von Herrn von Kühlmann, als ich dort eintraf.<sup>4)</sup> Herr von Kühlmann teilte mir mit, daß er sofort nach seiner Ankunft im Hauptquartier<sup>5)</sup> gesehen habe, daß für eine erfolgreiche politische Tätigkeit kein Platz mehr sei.<sup>4)</sup> Er sei ein offener Anhänger des Verständigungsfriedens mit England, weil Deutschland ohne einen solchen nicht leben könne. Die Oberste Heeresleitung lasse aber hierfür keinen Spielraum, und so habe er vorgezogen, als offener ehrlicher Mann zu gehen. Auf<sup>4)</sup> die Konsequenzen seines Rücktritts habe er hingewiesen<sup>6)</sup>, aber mit großer Zurückhaltung, damit man nicht glauben könne, er klebe an seinem Amt.<sup>7)</sup> Er bedauere diese Entwicklung für das Reich, wenn er persönlich auch froh sei, daß er nach elf Monaten angestrengtester Tätigkeit sich erholen könne. Er wolle zunächst nach Hessen gehen und dann auf sein Gut nach Bayern.<sup>8)</sup> An seine Rückkehr in eine leitende Stellung d. h. in Berlin während des Krieges glaube er nicht, da ein Zusammenarbeiten zwischen der Obersten Heeresleitung und ihm ausgeschlossen sei.<sup>4)</sup> Über seinen Nachfolger wolle er sich aus naheliegenden Gründen nicht äußern.<sup>9)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 304; Epstein S. 247 f.

<sup>2)</sup> Im Or. unmittelbarer Anschluß an Nr. 198.

<sup>3)</sup> Gemeint ist die Dienstwohnung des Staatssekretärs; vgl. Kühlmann S. 580.

<sup>4)</sup> Im Or. neben diesem Satz am linken Seitenrand ein kleiner senkrechter Bleistiftstrich.

<sup>5)</sup> Am 7. 7. 1918; vgl. Hertling S. 128.

<sup>6)</sup> Vgl. die bei Schwertfeger, Weltkriegsende S. 80 ff. abgedruckte Aufzeichnung Kühlmans vom 10. 7. 1918, in der er dem Kanzler über den Verlauf seines Gesprächs mit dem Kaiser vom 8. 7. berichtet. In dieser Aufzeichnung heißt es u. a.: „Anderseits hielt ich es für Gewissenspflicht, ihm die schweren Bedenken nicht zu verheimlichen, die m. E. im gegenwärtigen Augenblicke gegen einen Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes sprächen. Diese Bedenken lägen zum Teile auf innerpolitischem Gebiete. Die Reichstagsmehrheit, auf die Graf Hertling sich bisher gestützt habe, schien von Anfang an gewisse Befürchtungen zu veraten, der neue Kanzler könne stark konservativ gerichtet sein. Sie erblickte in der Person des Vizekanzlers v. Payer ein Korrektiv hiergegen und in meiner Person eine gewisse Gewähr für die Stetigkeit der eingeschlagenen Politik. Ein Personenwechsel in diesem Augenblicke — besonders wenn er die Deutung zuließe, als solle eine mehr nach rechts gerichtete Orientierung eingeschlagen werden — scheine mir vom innerpolitischen Standpunkte aus nicht ohne Gefahren. Insbesondere hielte ich starke Angriffe gegen den Herrn Reichskanzler für denkbar. Viel schwerer aber seien meine Bedenken auf dem Gebiete der auswärtigen Politik . . .“

<sup>7)</sup> Vgl. Erzberger S. 304 (Anschluß an Nr. 196 Anm. 8): „[Kühlmann] beharrte auf der sofortigen Annahme seines Abschiedsgesuches, da für eine erfolgreiche Tätigkeit doch kein Platz mehr sei; er sei offener Anhänger des Verständigungsfriedens, da Deutschland ohne einen solchen nicht leben könne; die Oberste Heeresleitung lasse hierfür keinen Spielraum, und so habe er vorgezogen, als offener, ehrlicher Mann zu gehen; er klebe nicht an seinem Amt.“ Dazu vgl. Kühlmann S. 578; „Frankfurter Zeitung“, 11. 7. 1918, 1. Morgenblatt.

<sup>8)</sup> Vgl. Kühlmann S. 580 f.

<sup>9)</sup> Vgl. a.a.O. S. 581.

Wir sprachen dann eingehend über die Gesamtsituation, wobei sich eine völlige Übereinstimmung der Ansichten ergab.

200.

### 11. 7. 1918: Vorstandssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Juli-Krisis 1918.“

Donnerstag, 11. Juli, nachmittags 5 Uhr Besprechung des Vorstandes der Zentrumsfraktion. Eine Reihe von Mitgliedern des Vorstandes wünschten keine weitere Erklärung über Belgien<sup>2)</sup>, während die Abgeordneten Trimborn und Erzberger mit Entschiedenheit darauf bestanden, daß der Reichskanzler seine Erklärungen über Belgien genau zu umschreiben habe und namentlich zum Ausdruck zu bringen habe, daß Belgien als unabhängiger Staat wieder hergestellt werden müsse.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 286.

<sup>2)</sup> Nach Schulthess 1918/I S. 240 hatte der Reichskanzler in seiner Erklärung vom 11. 7. 1918 vor dem Hauptausschuß (vgl. Nr. 197a Anm. 3) in bezug auf Belgien u. a. gesagt: „Belgien ist in unserer Hand das Faustpfand für die künftigen Verhandlungen. Ein Faustpfand bedeutet die Sicherung gegen gewisse Gefahren, die man dadurch fernhält, daß man dieses Faustpfand in der Hand hat. Dieses Faustpfand gibt man also nur heraus, wenn diese Gefahren beseitigt sind. Das Faustpfand Belgien bedeutet also für uns: wir müssen uns in den Friedensbedingungen dagegen sichern, daß, wie ich es schon früher ausgedrückt habe, Belgien nicht wieder das Vormarschgebiet für unsere Feinde wird; nicht nur im militärischen Sinne, m[eine] H[erren], sondern auch in wirtschaftlichem Sinne. Wir müssen uns dagegen sichern, daß wir nach dem Kriege wirtschaftlich abgeschnürt werden. Belgien ist durch seine Verhältnisse, durch seine Lage, durch seine Entwicklung auch durchaus auf Deutschland angewiesen. Wenn wir in ein enges Verhältnis mit Belgien auf wirtschaftlichem Gebiete treten, so das ganz und gar auch im Interesse von Belgien selbst. Wenn es gelingt, in wirtschaftlich enge Beziehungen mit Belgien zu gelangen, wenn es gelingt, daß wir uns mit Belgien auch über die politischen Fragen verständigen, die lebenswichtige Interessen Deutschlands berühren, so haben wir die bestimmte Aussicht, daß wir darin die beste Sicherung gegen die künftigen Gefahren haben werden, die uns von Belgien aus, beziehungsweise über Belgien, von England und Frankreich aus drohen könnten.“ — Vgl. Hertling S. 137; Westarp II S. 557; s. auch die folgende Anm.

<sup>3)</sup> Dazu Erzberger S. 286: „Volle Aufklärung darüber, warum die deutsche Regierung trotz alles Drängens des Vatikans, trotz der öffentlichen Anfrage von Asquith [am 10. 10. 1917; vgl. Schulthess 1917/II S. 342] über Belgiens Schicksal, trotz des Wunsches zahlreicher neutraler Diplomaten und der Forderung der Mehrheitsparteien über Belgien keine befriedigende Antwort gab, habe ich erst am 11. Juli 1918 aus Äußerungen des Reichskanzlers Graf Hertling in der vertraulichen Sitzung des Hauptausschusses erfahren. Damals erklärte dieser, Belgien solle als Faustpfand in unserer Hand bleiben zur Sicherung gegen künftige Gefahren; Faustpfänder gebe man wieder heraus, wenn die Gefahr beseitigt sei; Belgien dürfe nicht wieder Aufmarschgebiet unserer Feinde werden; darum müßten wir ein engstes Wirtschaftsverhältnis mit Belgien anstreben und uns auch in politischer Hinsicht Sicherungen gegen Gefahren geben lassen; das habe er, der Reichskanzler, am 1. und 2. Juli mit der Obersten Heeresleitung verabredet [vgl. die Protokolle der Besprechungen vom 1., 2. und 3. 7. 1918 in Spa, abgedruckt

Nach zweistündiger Debatte einigte sich der Vorstand dahin, daß der Vorsitzende, Abgeordneter Gröber, sich zum Reichskanzler begeben solle, um diesen Wunsch zum Ausdruck zu bringen, damit eine ruhige Debatte am Freitag<sup>4)</sup> gesichert sei.<sup>5)</sup>

— teilweise im Auszug — in: Urkunden der OHL S. 491 f.; „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ Jg. 3, 1955, S. 84 ff.; WUA 2 S. 346 f.; a.a.O. 12/I S. 224].

Unter den Mehrheitsparteien erhoben sich sofort die schwersten Bedenken gegen diese Formulierung. Dem mich am Nachmittag aufsuchenden Vizekanzler von Payer erklärte ich, daß ich durch diese Ausführungen unter keinen Umständen befriedigt sein könne; der Reichskanzler müsse sich einfach vorbehaltlos zur deutschen Antwort auf die Papstnote bekennen. Vizekanzler von Payer glaubte, daß der Reichskanzler dies gegenüber der Obersten Heeresleitung nicht erreiche, und bat mich, gemeinsam mit ihm eine Formulierung zu finden, die befriedigend sei. Ich versuchte dies zunächst durch die negative Erklärung, daß Belgien kein Schutzstaat Deutschlands werden solle und daß eine Verständigung mit Belgien, mit dem Deutschland in Frieden und Freundschaft leben wolle, herbeigeführt werden müsse. In der Vorstandssitzung der Zentrumsfraktion drang ich mit Trimborn mit dieser Auffassung durch. Es wurde beschlossen, dem Reichskanzler mitzuteilen, daß er seine Erklärung über Belgien genau umschreiben und namentlich zum Ausdruck bringen müsse, daß Belgien als unabhängiger Staat wiederherzustellen sei.“ Vgl. auch a.a.O. S. 305.

- <sup>4)</sup> 12. 7. 1918. An diesem Tage nahm Hertling nochmals im Hauptausschuß zur belgischen Frage Stellung; vgl. Nr. 202a.b Anm. 4.  
<sup>5)</sup> Nr. 201a schließt sich im Or. unmittelbar an.

## 201.

### 11. 7. 1918: Besprechung der Parteivertreter bei Vizekanzler von Payer

201a: Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Juli-Krisis 1918.“<sup>2)</sup>

Abends 8 Uhr Zusammenkunft der Vertreter aller Parteien<sup>3)</sup> bei Vizekanzler von Payer, wo auch der künftige Staatssekretär, Admiral von Hintze, sich einfand. Herr von Payer teilte mir sogleich mit, daß die Sozialdemokratie mit der

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 286 f. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 13. 7. 1918, 1. Morgenblatt (Privattelegramm vom 12. 7. aus Berlin), fand die Zusammenkunft der Parteiführer mit Hintze „im Garten des Vizekanzlers v. Payer statt, wozu Herr v. Payer gestern Abend bei einer zwanglosen Einladung die Gelegenheit gab.“

<sup>2)</sup> S. Nr. 200 Anm. 5.

<sup>3)</sup> Vgl. „Frankfurter Zeitung“ (s. Anm. 1): „Mit Ausnahme der Unabhängigen Sozialdemokraten hatten alle Fraktionen ihre Vorsitzenden entsandt. Von der Sozialdemokratie waren erschienen die Abgeordneten Ebert, Scheidemann und Dr. David, von der Fortschrittlichen Volkspartei Fischbeck, Dr. Wiemer, Liesching und Müller-Meinigen, von den National-liberalen Dr. Stresemann und Prinz Schönaich-Carolath, vom Zentrum Trimborn und Erzberger, von den Konservativen Graf Westarp, von der Deutschen Fraktion Warmuth, von den Polen v. Trampezyński und Seyda, von den Elsässern Hauß.“ Eine Tagebucheintragung Stresemanns vom 11. 7. 1918, Nachlaß Stresemann 201 (7353), lautet: „Abends bei Vizekanzler.“ Nach einer weiteren Eintragung war Stresemann am Nachmittag des gleichen Tages „betr. Rußland“ beim Reichskanzler gewesen.

gestern<sup>4)</sup> zwischen uns beiden besprochenen Formulierung nicht einverstanden sei und daß sie namentlich in dem Wort vom Schutzstaat einen neuen Begriff sehe, der nur Verwirrung schaffen könne. Die Sozialdemokratie wünsche, daß der Reichskanzler erkläre:

1. Deutschland wird Belgien nicht dauernd behalten, Belgien ist nur Faustpfand.
2. Deutschland ist bereit, die Selbständigkeit Belgiens herzustellen und zwar in einer solchen Form, daß es kein Vasallenstaat irgend einer Macht oder Mächtegruppe wird.

Herr von Payer glaubte, daß der Reichskanzler dem zustimmen würde.

Ich erklärte, daß diese Formulierung besser sei und ich selbstverständlich befriedigt wäre, wenn er sich diese zu eigen machte. Darauf sandte er noch Geheimrat von Schlieben<sup>5)</sup> zum Reichskanzler, der aber nicht mehr zu sprechen war.<sup>6)</sup> Am Freitag<sup>7)</sup> soll die letzte Entscheidung fallen. Herr von Payer will persönlich den Reichskanzler in aller Frühe sprechen.

Der Eindruck, den die Abgeordneten vom neuen Staatssekretär gewannen, war ein verschiedener. Man hält ihn für einen klugen und gewandten Mann, aber nicht für sehr zuverlässig. Der neue Staatssekretär wird Freitag abend nach Kristiania abreisen, um sich dort zu verabschieden<sup>8)</sup>, und im Laufe der nächsten Woche wird er sein Amt übernehmen. Im Auswärtigen Amte herrscht große Kühle und Zurückhaltung ob der Ernennung dieses Außenseiters, der noch immer als Nichtfachmann betrachtet wird.<sup>9)</sup>

<sup>4)</sup> Richtig: am 11. 7. Vgl. Nr. 200 Anm. 3.

<sup>5)</sup> Vortragender Rat in der Reichskanzlei.

<sup>6)</sup> Vgl. Erzberger S. 286 (Anschluß an Nr. 200 Anm. 3): „In gemeinsamer Besprechung mit den übrigen Mehrheitsparteien wurde dann vereinbart, daß der Reichskanzler zu erklären habe, Deutschland wolle Belgien nicht dauernd behalten, sondern nur als Faustpfand; es sei bereit, die volle Selbständigkeit Belgiens herzustellen, und zwar in einer solchen Form, daß es kein Vasallenstaat irgendeiner Macht oder Mächtegruppe würde. Der Versuch, am Abend gegen 9 Uhr noch den Reichskanzler zu sprechen und eine Verständigung mit ihm herbeizuführen, scheiterte.“

<sup>7)</sup> 12. 7. 1918.

<sup>8)</sup> Hintze, der nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ (s. Anm. 1) am Abend des 11. 7. „im Beisein des Vizekanzlers v. Payer eine Aussprache mit den Parteiführern hatte“, kehrte nach Kristiania zurück, um sich dort laut „Frankfurter Zeitung“ a.a.O. „von dem König und der Regierung zu verabschieden“.

<sup>9)</sup> Nr. 202b schließt sich im Or. unmittelbar an.

#### 201b: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 11. 7. 1918.

Abends: bei Payer. Zusammentreffen mit Hintze. Eindruck: = Wilhelm II. Belgische Formulierung.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 201a.



## 202.

## 12. 7. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

202a: Nachlaß Südekum 16, Stenogramm (Fr.)<sup>1)</sup> Überschrift: „12. Juli 1918, morgens ½10 Uhr.“

(Gröber, Erzberger, Herold, Mayer-Kaufbeuren, Müller-Fulda, Trimborn, Fischbeck, Naumann, Liesching, Müller-Meinigen, Wiemer, Gothein, Scheidemann, David.)

Es wird mitgeteilt, daß der Reichskanzler bereit sei, hinsichtlich Belgiens etwa folgendes zu erklären<sup>4)</sup>: Anknüpfend an seine gestrigen Erklärungen, die offenbar zu Mißverständnissen Anlaß gegeben haben: Belgien soll nicht dauernd in unserem Besitz bleiben. Wir betrachten es nur als Faustpfand, das später zurückgegeben werden soll. Seine Selbständig-

202b: Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Freitag, 12. Juli, vormittags 9 Uhr.“<sup>2)</sup>

Geheimrat von Schlieben kommt im Auftrag von Exzellenz von Payer<sup>3)</sup> zu mir in die Interfraktionelle Sitzung und teilt mir mit, daß der Reichskanzler gemäß den gestrigen Vorschlägen heute eine Erklärung abgeben werde<sup>4)</sup>, aber dann auch erwarte, daß auf der anderen Seite nach seiner Rede der Schlußantrag gestellt werde.<sup>5)</sup> Ich teilte dies sofort in der Inter-

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 287.

<sup>2)</sup> S. Nr. 201a Anm. 9.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 201a bes. auch Anm. 6.

<sup>4)</sup> Die Erklärung, die Graf Hertling am 12. 7. 1918 im Hauptausschuß (vgl. Schulthess 1918/I S. 241 f.) in bezug auf Belgien abgab, hatte folgenden Wortlaut: „Was die Zukunft Belgiens betrifft, so bedeuten die Okkupation und der gegenwärtige Besitz Belgiens nur, daß wir ein Faustpfand für die künftigen Verhandlungen haben. Im Begriff des Faustpfandes liegt es, daß man das, was man als Faustpfand in der Hand hat, nicht behalten will, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Resultat geführt haben. Wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgendeiner Form zu behalten. Wir wünschen genauso, wie ich schon am 25. Febr. gesagt habe [im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4140], daß das nach dem Kriege wiedererstandene Belgien als selbständiges Staatswesen, keinem als Vasall unterworfen, mit uns in gutem freundschaftlichen Verhältnis lebe. Das ist der Standpunkt, den ich zu dem belg[ischen] Problem von Anfang an eingenommen habe und auch heute noch einnehme. M[eine] H[erren]! Diese Seite meiner Politik steht durchaus im Zusammenhang mit den allgemeinen Richtlinien, die ich Ihnen gestern [vgl. Nr. 197a, Anm. 3 und Nr. 200 Anm. 2] dargelegt habe. Wir führen den Krieg als Verteidigungskrieg. Weil wir einen Verteidigungskrieg führen, weil uns von Anfang an jede imperialistische, jede auf Weltherrschaft gerichtete Tendenz ferngelegen hat, darum werden auch unsere Friedensziele dem entsprechen. Was wir wollen, das ist die Unversehrtheit unseres Territoriums, das ist freie Luft für die Entwicklung unseres Volkes, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete, das ist natürlich auch die notwendige Sicherung für künftige schwierige Verhältnisse. Das trifft vollkommen auch für den Standpunkt zu, den ich Belgien gegenüber einnehme. Wie sich dieser Standpunkt aber im einzelnen festlegen läßt, das hängt von den künftigen Verhandlungen ab. Darüber kann ich jetzt keine bindenden Erklärungen abgeben.“ Dazu vgl. Hertling S. 137; Westarp II S. 557; Kronprinz Rupprecht II S. 421. S. ferner Nr. 204.

<sup>5)</sup> Vgl. Erzberger S. 287: „Am anderen Morgen wurde mir dann vom Reichskanzler [sic!] mitgeteilt, daß er die vorgeschlagene Formulierung annehme. In der alsbald stattfindenden

keit soll wiederhergestellt werden, so daß es kein Vasallenstaat von irgendeinem Lande oder irgendeiner Mächtigengruppe sein soll.<sup>5)</sup>

Man hat beschlossen, wenn das zur Genüge ausfällt, von einer zweiten Serie der Redner abzusehen.

Wegen des Zusammentritts der Kommission<sup>6)</sup> wünschten die Bürgerlichen, daß es nicht vor Oktober sei.

fraktionellen Sitzung mit, welche dementsprechend auch ihren Entschluß faßte.

---

Sitzung des Hauptausschusses hat auch der Reichskanzler die verabredete Erklärung abgegeben [s. Anm. 4]: Belgien solle als selbständiges Staatswesen wiederhergestellt werden; es solle keiner Macht als Vasall unterworfen werden.“

<sup>6)</sup> Der Hauptausschuß vertagte sich am 12. 7. 1918 und trat am 24. 9. wieder zusammen. — Der Reichstag vertagte sich am 13. 7. (vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 6148) auf den 5. 11. 1918, trat aber bereits am 5. 10. wieder zusammen; vgl. a.a.O. Bd. 314 S. 6149 ff. Dazu vgl. V. Naumanns Bericht (V. Naumann, Dokumente S. 363) vom 15. 7. 1918 an den bayerischen Ministerpräsidenten v. Dandl: „Die Reichstagsmehrheit hat beschlossen, oder ist vielmehr zu der Überzeugung gelangt, daß jetzt, unmittelbar vor der großen Offensive, eine Abrechnung mit der Regierung unpolitisch erscheint. Man hat sich daher entschlossen, sie auf Anfang November zu vertagen . . . Bis dahin kann es sich auch zeigen, ob Herr Hintze, dem man mit Mißtrauen begegnet, . . . fähig sein wird, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen. Vorläufig hat er der Reichstagsmehrheit gegenüber sehr zurückschlagen müssen.“

## 203.

### 12. 7. 1918: Haußmann (Stuttgart) an Gothein

Nachlaß Gothein, Maschinenschrift; Durchschlag im Nachlaß Haußmann 114.

Lieber Freund!

Ich bin auf der ersten Stufe der Genesung nach einer schweren Gesichtsröde, die ich schon hatte, als ich am Donnerstag den 27. Juni nicht mehr mit Ihnen mittagessen konnte. Die Entwicklung, die damals schon explodiert war, ist weiter gelaufen, und noch nicht am Ende. Aber wir beide müssen gewisse Dinge bestimmt wissen und ins Auge fassen und das dann austauschen.

Also, am Dienstag den 25. Juni sagte mir abends<sup>1)</sup> Kühlmann<sup>2)</sup>, daß er seine Demission von sich aus nicht einreiche. Am Mittwoch den 26. konferierte ich bei

---

<sup>1)</sup> Nach Kühlmanns Reichstagsrede vom 24. 6. 1918, die den Anlaß zu seiner Entlassung bildete; vgl. Nr. 191 Anm. 4.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 191 Anm. 19.

dem Reichskanzler<sup>3)</sup> mit Oberst von Winterfeldt und von Haeften, das Wichtigste mit Letzterem allein, der am andern Tag ins Hauptquartier fuhr. Kühlmann war fallen gelassen vom Hauptquartier und von Hertling. Die Nachfolge und die zu betreibende Politik beschäftigte die Herren ausschließlich. Unter den Nachfolgern standen die Chancen des Prinzen Max als Staatssekretär zu 70%. Ich wurde gebeten, die Auffassung der Mehrheit behufs direkten mündlichen Berichts an Ludendorff auszusprechen. Ich tat es: Die Mehrheit verlangt eine Politik ehrlichster Annäherungsversuche und Annäherungserleichterung wie Kühlmann, aber geschickter und psychologischer. Eine Änderung dieser Politik könne die Mehrheit nicht mitmachen. Auch Prinz Max habe, wenn er sein Programm darlegt, die ganze Mehrheit geschlossen hinter sich, wenn auch am Anfang einzelnes Wenn und Aber laut werde. Aber wir müssen wissen, wie wir mit dem Hauptquartier daran sind. Wir sollten mit Ludendorff persönlich sprechen. Haeften sagte, es sei ihm sehr erwünscht, dies alles so bestimmt zu hören. Er halte dies von unserem Standpunkt aus und im Gesamtinteresse für das richtige. Wir wollen doch vor diesem Winter aus dem Krieg heraus, gerade auch der General. Zu Ihnen hat er Vertrauen, auch wenn er im Einzelnen anderer Ansicht ist. Ich werde Ihnen weitere Mitteilung geben, sobald ich zurück bin.

Am Donnerstag<sup>4)</sup> Abend sprach ich mit Payer, sagte ihm meine Ansicht und berührte die Nachfolgerfrage mit den Worten: Kronprinz Rupprecht habe Ludendorff den Prinzen Max als Staatssekretär dringend empfohlen.<sup>5)</sup> „Ich weiß, unterbrach mich Payer, Hertling hat es mir gesagt.“ Es war damit ein geheimes Einverständnis im delikatesten Punkt zwischen Payer und mir hergestellt und nicht weiter berührt. Er war sehr bestimmt, hielt Kühlmann für unhaltbar, weil das Hauptquartier und im höchst unmutigen Moment auch Hertling scharf gegen Kühlmann Stellung genommen habe.<sup>6)</sup> Aber die bisherige Politik werde fortgesetzt, sonst bleibe er und Hertling nicht, und der Nachfolger müsse die ausdrückliche Übereinstimmung mit seiner Politik und dem Mehrheitsausschuß aussprechen, sonst sei ein Regieren nicht möglich, und er bleibe dann nicht. Einen Mann von der andern Richtung würde er nicht annehmen, sondern gehen. Ich erklärte dies auch als unmöglich und nannte als unmöglichen, die öffentlich[e] Meinung noch mehr verwirrenden Mann den Herrn Hintze. Payer stimmte dem zu. Als ich ihm vorsichtig mitteilen wollte, was ich mit Ludendorffs Vertreter über das Kriegsende gesprochen habe und sagte, meine ganz bestimmte

<sup>3)</sup> Vgl. Haußmann S. 210 (Schluß des abgedruckten Briefes vom 26. 6. 1918): „Jetzt gehe ich zu dem Reichskanzlerabend.“ Dazu auch Nachlaß David, Kriegstagebuch, 26. 6. 1918: „Abends: beim Kanzler. Gespräch mit Wallraf.“ Ferner Hertling S. 123 f. über den „ersten und einzigen parlamentarischen Abend . . .“, zu dem sich mein Vater während seiner Amtszeit in Berlin hat entschließen können.“

<sup>4)</sup> 27. 6. 1918.

<sup>5)</sup> Vgl. dazu die Tagebucheintragung des Kronprinzen, Kronprinz Rupprecht II S. 415, vom 1. 7. 1918: „Daß er [Kühlmann] nicht der Mann für seinen Posten ist, glaube ich jetzt auch; doch sollte man nicht zu schnell einen Wechsel eintreten lassen, sondern erst dann, wenn die Einleitung zu neuen Schritten behufs einer Verständigung mit unseren Gegnern eingesetzt hat. Dann könnte Prinz Max von Baden an seine Stelle treten, wozu ich ihm zureden werde.“ Dazu vgl. das Schreiben des Kronprinzen vom 5. 7. 1918 an Prinz Max von Baden; Prinz Max S. 278 f.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 191 Anm. 7, 12, 13, 20 und 21.

Überzeugung sei, daß Ludendorff spätestens im Februar [19]19 aus dem Krieg heraus sein wolle, unterbrach mich Payer und sagte: „Viel früher, nicht erst im nächsten Jahr!“

Ich fühlte mich krank und ging, nicht ohne auszusprechen, daß ich seit langer Zeit mich mit Payer eins fühle in einem so besonders wichtigen und entwicklungsreichen Moment.

Bitte, zeigen Sie das niemand, aber kontrollieren Sie es mit Ihren Wahrnehmungen und teilen Sie mir diese ebenso aufrichtig mit.<sup>7)</sup> Gestern noch erhielt ich von anderer Seite die Mitteilung, eine Entscheidung betr. Prinz Max sei noch nicht gefallen.

Von Herzen

Ihr C. Haußmann

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 204.

204.

13. 7. 1918: Gothein an Haußmann (Stuttgart)

Nachlaß Haußmann 114, eigenhändig.

Verehrter Freund!

Besten Dank für Ihren lieben Brief<sup>1)</sup> vom 12., der mir die erfreuliche Gewißheit brachte, daß Sie nach ernster Erkrankung in der Genesung begriffen sind. Da ich wußte, daß Sie krank seien, habe ich Sie in dieser Zeit mit Briefen u. Telegrammen verschont, obgleich natürlich der interfraktionelle Ausschuß mehrmals zusammentrat und sich übrigens dabei verständig benahm.

Freilich hat das Unglück der Absägung Kühlmanns ebensowenig abgewendet werden können, wie die Ernennung Hintzes. Wenn beides natürlich als ein unterschiedener Sieg der Alldeutschen erscheinen mußte, so haben schließlich die Erklärungen, die Hertling am zweiten Tag über Belgien abgab<sup>2)</sup> u. vor allem auch ihre baldige Veröffentlichung<sup>3)</sup> den anfänglichen Sieg der Alldeutschen in eine ausgesprochene Niederlage verwandelt.<sup>4)</sup> Westarp, der am ersten Tage seine Befriedigung mit Hertlings Erklärungen aussprach<sup>5)</sup>, widerrief das am zweiten Tag.<sup>6)</sup> Allerdings waren die ersttägigen<sup>5)</sup> auch so, daß man Gott dankte, daß sie nicht in der Öffentlichkeit erfolgt waren. Ich hatte Payer vor Hertlings An-

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 203.

<sup>2)</sup> 12. 7. 1918; vgl. Nr. 202a.b Anm. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. den Wortlaut in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 13. 7. 1918, Morgenausgabe

<sup>4)</sup> Vgl. auch die Entschließung der Deutschen Vaterlandspartei vom 14. 7. 1918 zu den Erklärungen des Reichskanzlers; WUA 12/I S. 147.

<sup>5)</sup> 11. 7. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 241.

<sup>6)</sup> Vgl. Westarp II S. 557; dazu „Frankfurter Zeitung“, 14. 7. 1918, 2. Morgenblatt.

kunft<sup>7)</sup> als meine Ansicht gesagt, dieser müsse klipp u. klar erklären, daß wir Belgien nicht behalten wollen, daß es für uns lediglich das Faustpfand für die Rückgabe unserer Kolonien, für Freiheit der Meere, des Handels u. der Meistbegünstigung sei. Hertling gebrauchte das Wort am ersten Tage auch<sup>8)</sup>, schränkte es aber dahin ein, daß wir wirtschaftliche u. militärische Sicherungen in Belgien haben müßten. Die Worte waren so unglücklich, daß man eine Zollunion u. Militärkonvention daraus herauslesen konnte. Es ist dann Hertling — meist über Payer u. Radowitz — klargemacht worden, daß das völlig unbefriedigend sei u. darauf gab er dann am zweiten Tag<sup>2)</sup> die veröffentlichte Erklärung<sup>3)</sup> — übrigens noch präziser u. befriedigender — ab. Radowitz sagte mir beim Herausgehen, nun würde ich wohl von der Auslegung des „Faustpfands“ befriedigt sein. Ich hatte ihm übrigens nach Hertlings erster Rede<sup>8)</sup> auseinandergesetzt, wie absolut unnötig, ja verkehrt jede wirtschaftliche Angliederung Belgiens an Deutschland sein würde u. daß Belgiens eigenstes Interesse es zwingt, den Handel Deutschlands zu vermitteln, da es sonst seine Vermittlertätigkeit an Rotterdam u. Amsterdam verlieren u. seine Bahnen u. Kanäle veröden würden. Daß wir seine Kohlen nicht brauchten, zumal sie den Eigenbedarf des Landes nicht entfernt deckten; daß unsere Ernährungsbasis damit wesentlich verschmälert würde; daß es weder Eisen- noch Zink- oder Kupfererze habe. Auch warnte ich vor der Gleichstellung der belgischen mit der deutschen Markwährung u. riet darüber Warburg<sup>9)</sup> zu hören. Meine Auseinandersetzungen machten ihm schließlich Eindruck u. ich gewann aus Hertlings zweiter Rede<sup>2)</sup> die Überzeugung, daß Radowitz sie ihm eingehend vorgetragen hat.

Nach der zweiten Rede sagte ich Radowitz, daß Hertlings Erklärung über Belgien bald veröffentlicht werden müsse.<sup>3)</sup> Sie in geheimer Sitzung abzugeben, habe keinen Zweck. Radowitz meinte, es sei jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, man müsse damit noch warten. Augenscheinlich meinte er, bis nach der großen Offensive.<sup>10)</sup> Aber auch andere Kreise haben wohl stark auf Hertling eingewirkt, bald an die Öffentlichkeit zu gehen.<sup>11)</sup> Das Berl[iner] T[a]g[e]bl[att] ist freilich

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 197a Anm. 8.

<sup>8)</sup> 11. 7. 1918; vgl. Nr. 200 Anm. 2.

<sup>9)</sup> Max M. Warburg, Hamburger Bankier.

<sup>10)</sup> Am 15. 7. 1918 begann die vierte deutsche Offensive beiderseits Reims; vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 534 ff.; Westfront S. 446 ff.; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 83; Kuhl II S. 378 ff.; Thaer S. 213 f.; Groener S. 434 f.

<sup>11)</sup> Hertlings Ausführungen über Belgien vom 11. 7. im Hauptausschuß (vgl. Nr. 200 Anm. 2) wurden erst am 14. 7. 1918 im Wortlaut veröffentlicht (vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 14. 7. 1918, Morgenausgabe), also einen Tag später als seine ergänzenden Darlegungen dazu vom 12. 7. 1918 (s. Anm. 3). Die Veröffentlichung am 14. 7. leitete die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit folgender redaktionellen Vorbemerkung ein: „Nachdem die Ausführungen, die der Reichskanzler vorgestern [12. 7.] über die belgische Frage gemacht hat, veröffentlicht worden sind, ist aus dem Reichstage angeregt worden, auch die den gleichen Gegenstand behandelnden Darlegungen des Kanzlers aus seiner Rede vom 11. d. M. des Zusammenhangs wegen bekanntzugeben.“ Vgl. Westarp II S. 557: „[Der Reichskanzler] mußte, um die Sozialdemokraten zu befriedigen, seine ursprünglichen Äußerungen über Belgien [vom 11. 7.] am nächsten Tage noch abschwächen. Es folgte das im Ausschuß schon öfters gespielte Spiel der Sozialdemokratie, Bruch der zugesicherten Vertraulichkeit, tendenziöse Bekanntgabe nur der zweiten Rede des Reichskanzlers [vom 12. 7.] und meines Widerspruchs [s. Anm. 6]. Der Erfolg war, daß der ganze Inhalt der Hertlingschen Reden

auch jetzt noch unzufrieden u. schreibt einen höchst törichten Artikel u. die von Geyer<sup>12)</sup> verlesene Erklärung der Unabhängigen<sup>13)</sup> war einfach scheußlich, der richtige Vaterlandsverrat; als ob es ihnen nur darauf ankäme, den Krieg zu verlängern.

Von Hintze höre ich, daß er absolut nicht alldeutsch sondern reiner Opportunist sei; er soll ein sehr tüchtiger, fleißiger Arbeiter u. geschickter Mann sein. Jedenfalls hat ihn Hertling durch seine Erklärung<sup>2)</sup> festgelegt. Dr. Fritz Warburg, der Bruder von Max M. Warburg, der ihn sehr genau kennt, beurteilt ihn auch so u. meint wegen möglicher Annexionen werde er den Krieg nicht um einen Tag hinauszuziehen. Bezüglich Kühlmanns gab Hertling freilich unumwunden zu<sup>14)</sup>, daß er seinen Abschied genommen habe, weil er sich mit der Obersten Heeresleitung nicht habe stellen können. Der Nachruf, den ihm Fehrenbach heut widmete<sup>15)</sup>, war würdig.

Ich muß noch Montag<sup>16)</sup> u. Dienstag wegen der Ubootsbaukommission hierbleiben u. bin durch die Strapazen der letzten Wochen furchtbar herunter. Dazu gräßlicher Stank von Becker-Bartmannshagen u. Lippmann<sup>17)</sup> gegen mich in meinem Wahlkreis<sup>18)</sup> u. in der pomm[erschen] Provinzialorganisation, was mir entsetzliche Arbeit macht, wenn ich auch bestimmt hoffe, siegreich daraus hervorzugehen.<sup>19)</sup>

Nun erholen Sie sich bald u. arbeiten Sie weiter für Frieden u. Vaterland! Mit besten Empfehlungen an Frau Gemahlin u. herzl. Gruß an Sie

Ihr sehr ergebener

Gothein.

---

veröffentlicht werden mußte. Das Ende war eine Fülle von Unklarheiten . . . Die bisherige Unklarheit über die Mittel, mit der dieses Ziel erreicht werden sollte, blieb bestehen und wurde durch die zweite abschwächende Rede noch vergrößert.“

<sup>12)</sup> Friedrich August Karl Geyer, Abg. für den 13. sächsischen Wahlkreis (Leipzig-Land).

<sup>13)</sup> Am 13. 7. 1918 im Reichstag gegen die Kriegskreditvorlage; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 6145 f.

<sup>14)</sup> Am 11. 7. 1918 im Hauptausschuß im Anschluß an seine Ausführungen über Belgien (vgl. Nr. 200 Anm. 2); vgl. Schulthess 1918/I S. 240.

<sup>15)</sup> Im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 6147.

<sup>16)</sup> 15. 7. 1918.

<sup>17)</sup> Julius Lippmann, Rechtsanwalt in Stettin, seit 1908 Abg. der Fortschrittlichen Volkspartei für Stettin im preußischen Abgeordnetenhaus.

<sup>18)</sup> Greifswald.

<sup>19)</sup> Vgl. die Nachschrift Gotheins in Nr. 206.

## 205.

## 17. 7. 1918: Liesching an Haußmann (Stuttgart)

Nachlaß Haußmann 115, Maschinenschrift.

Mein armer lieber Freund!

Schon längst wollte ich Dir in Deine Krankenstube schreiben und Dich meines aufrichtigen Mitgeföhls versichern, daß Du nun gerade in dieser politisch so lebhaften Zeit ans Bett gefesselt bist. Nach Deinem Brief vom 9. ds. Mts., für den ich Dir herzlich danke, war aber der Krankheitsfall offenbar ein so schwerer, daß die Freude, daß Du nun der Genesung entgegengehst, das Gefühl des Bedauerns der Abhaltung überwiegt. Ich hoffe von Herzen, daß Du bald Deiner völligen Genesung entgegengehst und wieder Deine alte Frische und Spannkraft erreichst. Es ist gut, daß jetzt eine ruhigere Zeit kommt, in der Du dann Gelegenheit hast, völlig der Ruhe und Erholung zu pflegen.

Über die politischen Verhältnisse hier wirst Du ja im allgemeinen unterrichtet sein. Eben war die durch die Scheidemannsche Ungeschicklichkeit anlässlich der sozialdemokratischen Erklärung<sup>1)</sup> über ihre Haltung zum Etat hervorgerufene Krisis beigelegt, eben hatte mir Payer am Sonntag den 7. Juli erklärt, daß er am Abend zuvor an den Reichskanzler geschrieben habe<sup>2)</sup>, die Entlassung Kühlmanns solle jetzt unter keinen Umständen erfolgen, damit die letzte Woche der Tagung des Reichstags<sup>3)</sup> vollends ruhig verlaufen könne, — wenn eine Entlassung Kühlmanns während der Vertagung notwendig würde, so würde er zuvor mit den Parteiführern Rücksprache nehmen und ihnen gleichzeitig die Person des Nachfolgers namhaft machen — da kam wie aus heiterem Himmel am Dienstag den 9. Juli<sup>4)</sup> die Nachricht von der Entlassung Kühlmanns! Diese überstürzte Entlassung war wohl weniger ein Werk der Obersten Heeresleitung; diese wollte nur von einem dauernden Zusammenarbeiten mit Kühlmann nichts wissen; sie stand, wie Dir ja bekannt ist, schlecht mit ihm: vielleicht war daran auch das wenig mitteilsame Wesen Kühlmanns in [etwa]<sup>5)</sup> Schuld. Sie behauptet, daß insbesondere das Zitat Moltkes<sup>6)</sup> auf die Truppen, Offiziere wie Mannschaf-

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 192 bes. Anm. 3.

<sup>2)</sup> Abgedruckt bei Payer S. 69 f.; vgl. ferner Nr. 191 Anm. 21.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 202a,b Anm. 6.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 196.

<sup>5)</sup> Im Or. „etwas“.

<sup>6)</sup> In seiner Rede vom 24. 6. 1918 (vgl. Nr. 191 Anm. 4) hatte Kühlmann u. a. (vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5610) folgendes Zitat aus einer Reichstagsrede Moltkes vom 14. 5. 1890 angeführt: „Meine Herren, wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als 10 Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt, — wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und ist sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche gerüstet wie nie zuvor, gegeneinander in den Kampf treten, keine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklärte, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müßte, daß sie sich nicht wieder aufrichten sollte, wenn auch erst nach Jahresfrist, um den Kampf zu erneuern. Meine Herren, es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden, und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert!“

ten, schlecht gewirkt habe. — Bei den Unterredungen in Spa<sup>7)</sup> war die Oberste Heeresleitung nicht unmittelbar beteiligt. Kühlmann aber hatte eine Unterredung mit dem Kaiser<sup>8)</sup>, die letzterer mit den Worten begonnen haben soll: „Unsere Ehe hat nicht lange gedauert . . .“ Daß nach einer solchen Unterredung Kühlmann sich weigerte, auch nur einen Tag länger im Amt zu bleiben, ist menschlich verständlich, obwohl der Kaiser gewünscht hatte, daß die Entlassung noch einige Zeit hinausgeschoben würde.

Daß die Nachricht von dem Abschied Kühlmanns wie eine Bombe im Reichstag einschlug<sup>9)</sup>, wirst Du auch verstehen, und es zeigte sich wiederum, wie kopflos einzelne Menschen eine neue unerwartete und unerwünschte Lage aufnehmen. Doch gelang es immerhin, der Sache noch Herr zu werden.

Die beiden Erklärungen Hertlings<sup>10)</sup> sind nicht unwichtig.<sup>11)</sup> Aus der Erklärung des ersten Tages war sofort für mich von Bedeutung der Satz, daß auch die Oberste Heeresleitung damit einverstanden sei, daß, sobald irgendwo die Neigung zu Friedensverhandlungen sich zeige, dem nachgegangen werden solle.<sup>12)</sup> — Das ist ein Bekenntnis der Obersten Heeresleitung, daß auch sie der Anschauung ist, daß der Krieg nicht mit der Waffengewalt allein beendet werden kann. Dieser Standpunkt<sup>12)</sup> ist offenbar, wie ich nachher gehört habe, in Beredungen in den ersten Tagen des Juli zwischen Hertling und der Obersten Heeresleitung protokollarisch festgelegt worden.<sup>13)</sup> — Wichtig sind ferner die Erklärungen Hertlings über Belgien; am ersten Tage<sup>14)</sup> wegen der Betonung der wirtschaftlichen Beziehungen, am zweiten Tage<sup>15)</sup> wegen der Erläuterung der ungeschickten Äußerung des ersten Tags über die politische Beeinflussung.

Sehr ungeschickt war die Art der Veröffentlichung.<sup>16)</sup> Sie kam daher, daß die Äußerungen des zweiten Tags<sup>17)</sup>, die am Abend vorher im Payerschen Garten

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 191 Anm. 21.

<sup>8)</sup> Am 8. 7. 1918; vgl. Nr. 199 Anm. 6 und Kühlmann S. 579 f.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 196 und Nr. 197a Anm. 5.

<sup>10)</sup> Vom 11. und 12. 7. 1918; vgl. Nr. 197a Anm. 3, Nr. 200 Anm. 2 und Nr. 202a,b Anm. 4.

<sup>11)</sup> Der folgende Satz ist im Or. durch einen senkrechten Bleistiftstrich am linken Seitenrand hervorgehoben.

<sup>12)</sup> Vgl. Schulthess 1918/I S. 238: „Also an der Richtung der Politik wird nichts geändert, denn, m[eine] H[erren], auch das muß ich sofort sagen: wenn sich nun trotz dieser feindseligen Äußerungen dieser Staatsmänner irgendwo ernsthafte Regungen für die Anbahnung eines Friedens oder auch nur der erste Schritt zu dieser Anbahnung zeigen würden, dann würden wir ganz gewiß uns nicht von vornherein ablehnend verhalten, sondern wir würden diesen ernstgemeinten — ich sage ausdrücklich ernstgemeinten — Anregungen sofort mit allem Ernste nachgehen . . . M[eine] H[erren], ich kann Ihnen auch sagen, daß dieser Standpunkt nicht etwa nur mein Standpunkt ist, sondern daß dieser Standpunkt auch von der Obersten Heeresleitung ausdrücklich geteilt wird. Denn auch die Oberste Heeresleitung führt den Krieg nicht um des Krieges willen, sondern auch die Oberste Heeresleitung hat mir gesagt: sobald ein ernster Friedenswille sich auf der anderen Seite bemerkbar macht, müssen wir der Sache nachgehen.“

<sup>13)</sup> Vgl. das Protokoll der vertraulichen Besprechung zwischen Graf Hertling, Hindenburg und Ludendorff vom 1. 7. 1918 in Spa; Urkunden der OHL S. 492.

<sup>14)</sup> 11. 7. 1918; vgl. Nr. 200 Anm. 2.

<sup>15)</sup> 12. 7. 1918; vgl. Nr. 202a,b Anm. 4.

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 204 bes. Anm. 11.

<sup>17)</sup> 12. 7. 1918.



beredet worden waren<sup>18)</sup>, auf Wunsch der Mehrheitsparteien veröffentlicht wurden. Nach dieser Veröffentlichung verlangten nun die Konservativen<sup>19)</sup> von Payer, daß auch die Äußerungen Hertlings über Belgien vom Tage zuvor der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten, ein Verlangen, daß Payer wohl kaum zurückweisen konnte. — Wenn ein Staatsmann sich über eine Frage an zwei aufeinanderfolgenden Tagen äußert, so ist es außerordentlich mißlich, nur einen Teil dieser Äußerungen zu veröffentlichen; es wird dadurch der Anschein erweckt, als ob der nicht veröffentlichte Teil Dinge enthalte, die viel gefährlicher sind als sie tatsächlich waren. Es wird aber in Zukunft zweckmäßig sein, wenn der Reichskanzler sich entschließt, seine Äußerungen in möglichst großem Umfang von Anfang an der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Denn wenn man auch das eben geschilderte Vorgehen versteht, so wird man unter keinen Umständen die Regie als eine besonders geschickte bezeichnen können.

Die Vorstellung von Hintze im Payerschen Garten am letzten Donnerstag den 11. Juli<sup>18)</sup> verlief ohne jegliche Aufregung. Irgend ein bestimmtes Urteil über die Persönlichkeit Hintzes möchte ich mir aus diesem Zusammensein nicht bilden. Man hört allgemein, insbesondere auch aus Norwegen, daß Hintze mit Unrecht den Alldeutschen zugezählt werde. — Ballin<sup>20)</sup>, mit dem ich am Freitag<sup>21)</sup> anläßlich der Gründung einer Rumänischen Mineralöl-Handels- und Beteiligungs-Gesellschaft frühstückte, hält Hintze, den er gut kennt, für einen ganz geschickten Mann, dem er aber die „staatsmännische Befähigung eines Europäers“, die Kühlmann besessen habe, nicht zutraut. — Ich fürchte, daß Hintze in den nächsten Monaten kaum Gelegenheit haben wird, hinsichtlich des Friedensschlusses seinen Befähigungsnachweis zu erbringen. Doch läßt sich ja in diesem Kriege nie voraussehen, ob das Unwahrscheinliche eintritt. —

Jetzt ist politische Ruhe hier und ich kann langsam das, was mir im Drange der letzten Wochen insbesondere an Privatkorrespondenz liegen geblieben ist, erledigen. Mitte August will auch ich für etwa fünf Wochen in Ferien gehen; sie sollen Tübingen und meinem Wahlkreis<sup>22)</sup> gewidmet werden. Insbesondere will ich in den fleischlosen Wochen<sup>23)</sup> Sulz aufsuchen.

Bitte grüße die Deinen, Deine liebe Frau, Lotti und meinen Freund Wolf alle einzeln aufs herzlichste. Auch Peter soll durch ein Zupfen am Ohr an mich erinnert werden. — Dir wünsche ich von Herzen nochmals völlige Genesung und Erholung und bin in alter Treue und Freundschaft

Dein

Th. Liesching

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 201a.b.

<sup>19)</sup> Dazu Nr. 204 bes. auch Anm. 6.

<sup>20)</sup> Albert Ballin, Vorsitzender des Direktoriums der Hamburg-Amerika-Linie zu Hamburg.

<sup>21)</sup> 12. 7. 1918.

<sup>22)</sup> Freudenstadt-Oberndorf.

<sup>23)</sup> Nach einer Erklärung des Kriegsernährungsamts vom 12. 8. 1918 (vgl. „Frankfurter Zeitung“, 13. 8. 1918, 1. Morgenblatt) waren die „fleischlosen Wochen“ dadurch gekennzeichnet, „daß Fleischkarten in ihnen nicht eingelöst werden, sondern an deren Stelle eine Belieferung mit Kartoffeln bezw. Mehl tritt.“



**VII.**

**Das Ende der Kanzlerschaft Hertlings**



206.

31. 7. 1918: Gothein (Breslau) an Haußmann (Stuttgart)

Nachlaß Haußmann 114, eigenhändig.

Verehrter Freund!

Hoffentlich haben Sie meinen letzten, recht ausführlichen Brief<sup>1)</sup> erhalten! Ob Sie mit seinem Inhalt durchweg einverstanden waren, ist mir freilich fraglich. Inzwischen wird immer klarer, daß die Oberste Heeresleitung sich mit ihrer Offensive<sup>2)</sup> gründlich verrechnet hat und daß der Schwertfrieden weniger Aussicht als je hat. Dabei soll die Stimmung unter unsern Soldaten sehr gedrückt sein u. in der Bevölkerung nicht minder. Dort verstimmt ganz besonders, daß man jeden Rückzug, zu dem man sich genötigt sieht, als Niederlage der Feinde aufzieht. Ich glaube, daß es im Herbst im Reichstag eine energische Aktion geben wird. Die Sozi lassen sich durch Hertling in der bisherigen Weise nicht mehr hinhalten. Die faule Erklärung der Nordd[utschen] Allg[emeinen] Z[eit]t[un]g<sup>3)</sup> zu der Mitteilung Scheidemanns u. Eberts über die Auflösung des Abgeordnetenhauses<sup>4)</sup> dürfte dem Faß den Boden ausgeschlagen haben. Weder nach außen noch nach innen ist jetzt mehr die Zeit zum Diplomatisieren; vielmehr ist die absoluteste Deutlichkeit am Platze. Freilich der günstigste Moment

<sup>1)</sup> Vom 13. 7. 1918; vgl. Nr. 204.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 204 Anm. 10.

<sup>3)</sup> Am 26. 7. 1918 hatte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, Morgenausgabe, in einem Artikel „Wahlrechtsreform und Landtagsauflösung“ als Antwort auf eine im „Vorwärts“ am 25. 7. 1918 veröffentlichte Zuschrift Scheidemanns (s. die folgende Anm.) erklärt, daß über den „augenblicklichen Stand der Wahlreformvorlage“ völlige Klarheit bestehe; die Regierung hoffe „zunächst noch“ darauf, „daß die vorhandenen Schwierigkeiten sich auf dem Wege der Verständigung lösen lassen.“ Weiter hieß es dann: „Sie [die Regierung] wird darin durch die Erwägung bestärkt, daß wohl keine Partei, auch die sozialdemokratische nicht, den Wunsch hegt, es zu der Landtagsauflösung kommen zu lassen . . .“ Der Artikel schloß mit dem Satz: „Es hat aber um so weniger Zweck, jetzt öffentlich Meinungsverschiedenheiten dieser Art zu erörtern, als der Reichskanzler klar und deutlich bekundet hat, er werde, falls seine Zuversicht auf Verständigung sich als trügerisch erweisen sollte, unbedingt zu der Landtagsauflösung schreiten.“ Vgl. auch den zusammenfassenden Artikel der „Frankfurter Zeitung“, 26. 7. 1918, 2. Morgenblatt: „Wahlreform oder Auflösung. Der Streit um die Äußerungen Scheidemanns.“ Ferner Payer S. 286 f.

<sup>4)</sup> In einer im „Vorwärts“ am 25. 7. 1918 veröffentlichten Zuschrift hatte Scheidemann mitgeteilt, daß Ebert und ihm bei Unterredungen mit Vizekanzler von Payer am 3. 6. 1918 (dazu SPD-Fraktion, 4. 6. 1918) und mit Reichskanzler Graf Hertling am 5. 6. 1918 (dazu SPD-Fraktion, 5. 6. 1918; vgl. Nr. 185 Anm. 1) übereinstimmend erklärt worden sei, bei der Regierung bestehe der „feste Entschluß“, den preußischen Landtag aufzulösen, wenn nicht in absehbarer Zeit — „bis zum Winter“, habe Payer gesagt — eine für die Regierung annehmbare Lösung in der Frage des preußischen Wahlrechts gefunden würde. — Am gleichen Tage zitierte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 25. 7. 1918, Morgenblatt, den Bericht der Kasseler SPD-Zeitung „Das Volksblatt“ über eine Rede Scheidemanns in Kassel am 22. 7., aus dem sie folgerte, daß der sozialdemokratische Abgeordnete „nicht unter allen Umständen“ eine Landtagsauflösung für den Winter vorausgesagt habe. — Auf Grund von Scheidemanns Ausführungen im „Vorwärts“ nahm die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ am 26. 7. 1918 erneut zur Wahlrechtsfrage Stellung (s. die vorige Anm.).

ist dafür versäumt. Immerhin werden sich die Ententemächte auch sagen, daß der Krieg andernfalls noch mehrere Jahre ohne Entscheidung fort dauern könnte. Sie rechnen freilich auf den Zusammenbruch Österreichs, u. zweifellos liegen dort die Verhältnisse oberfaul. Was ich von den Zuständen u. Stimmungen dort höre, ist trostlos. Und ebenso, wenn nicht noch schlimmer, ist's in der Türkei. Dazu die Mißernte in Rumänien u. das Chaos in Rußland! Auch in der Ukraine scheinen die Zustände nicht besser, sondern schlimmer geworden zu sein. Und was wir von dort herauskriegen, ist mehr als unsicher, ganz abgesehen von den blödsinnigen Preisen, die wir dafür anlegen u. die unsere Valuta immer mehr ruinieren. Dazu das scheußliche Erntewetter! Hier vergeht kein Tag ohne schwere Regengüsse. Wir werden, wenn wir im Oktober zum Hauptausschuß zusammentreten<sup>5)</sup>, schwer zu tun haben, den Block zusammenzuhalten. Die Sozi werden nicht mehr leicht bei der Stange zu halten sein und Hertling u. Payer werden sich sagen müssen, daß sie mit dem Block stehen u. fallen.

Gern würde ich mich mal wieder mit Ihnen aussprechen. Ich fahre mit meiner Hilde in den nächsten Tagen nach Oberstdorf, wo Waldsteins<sup>6)</sup> schon sind; ich wohne dort Oststr. 93. Vielleicht kommen Sie auch mal hin oder verabreden wir gegen Ende meines dortigen Aufenthalts ein Zusammentreffen.

Anbei mein Caprivi!<sup>7)</sup> Er ist leider in solcher Hatz gearbeitet, daß er mir gar nicht recht gefallen will; die Steinchen der Mosaik geben kein recht einheitliches Bild.

Hoffentlich geht es Ihnen gesundheitlich wieder gut!

Mit besten Grüßen an Frau Gemahlin u. Sie

Ihr treu ergebener  
Gothein.

Der pommersche Delegiertentag hat mir u. speziell meiner Haltung zur Friedensfrage einstimmig ein Vertrauensvotum erteilt.<sup>8)</sup>

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 202a bes. auch Anm. 6.

<sup>6)</sup> Rechtsanwalt David Felix Waldstein, Abg. der Fortschrittlichen Volkspartei für Schleswig-Eckernförde.

<sup>7)</sup> „Reichskanzler Graf Caprivi. Eine kritische Würdigung“, München 1918.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 204.

## 207.

## 14. 8. 1918: Vizekanzler von Payer an Abg. Haußmann (Stuttgart)

Nachlaß Haußmann 12, Maschinenschrift.

Lieber Nac!

Wir alle waren sehr erfreut, Deinem Brief zu entnehmen, daß auch Du wieder auf dem Damm bist. Es hat auch lange genug gedauert. Ich hoffe, die rauhe Luft Deines Wahlkreises<sup>1)</sup> stellt Dich vollends ganz her.

Ich will mit der Stuttgarter Höhenluft zufrieden sein und beabsichtige am 1. September dort einzutreffen. Ob nichts dazwischen kommt und wie lange es dauern wird, weiß der Himmel. Man muß auf alles gefaßt sein. Schon geht das Geseufze nach dem Reichstag wieder los, weil er schon über 4 Wochen weg ist.<sup>2)</sup> Seither habe ich es etwas ruhiger, aber Sorgen und Verdrießlichkeiten nehmen nicht ab. Ich habe allmählich auch genug<sup>3)</sup>, seit 1. Februar habe ich keinen halben Tag frei gehabt, aber ich muß, da der Kanzler und fast alle Staatssekretäre weg sind<sup>4)</sup>, eben hier ausharren. Dabei ist mir, wenn ich an Spa denke, oft recht unbehaglich zu Mute, obwohl bis jetzt die Nachrichten an sich besser sind, als ich vermutete.

Mir scheint, die Welt treibt doch einem Wendepunkt zu. Der Standpunkt der OHL hat sich, wenn nicht alles trägt, sehr geändert. Ob aber jemand<sup>5)</sup> ganz aus seiner Haut heraus kann?

Nun, darauf muß man es ankommen lassen. Für mich persönlich ist die Situation allmählich ziemlich klar. Entweder einigen wir uns auf ein Programm für die

<sup>1)</sup> Balingen-Rottweil-Spaichingen-Tuttlingen.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 202a,b Anm. 6. — In einem Schreiben vom 13. 8. 1918 an den Reichspräsidenten Fehrenbach, Durchschlag im Nachlaß Stresemann 195 (6911), präziserte Stresemann seine bereits in einem Telegramm vom gleichen Tage ausgesprochenen Bedenken gegen die Einberufung des Hauptausschusses dahin, daß zum einen Hintze nach seiner Rückkehr aus Spa die Fraktionsführer über das Ergebnis der Besprechungen (s. Anm. 4) unterrichten werde, zum andern die Vertraulichkeit im Hauptausschuß nicht gewährleistet sei. Stresemann fuhr fort: „Herr von Payer, den ich heute besuchte und mit dem ich auch diese Frage besprach, teilte meine Meinung durchaus.“ Eine Abschrift dieses Briefes schickte Stresemann am 14. 8. 1918 mit einem kurzen Begleitschreiben, Durchschlag im Nachlaß Stresemann a.a.O., an Gröber (Heilbronn). — Nach einer Eintragung im Tagebuch Stresemanns vom 13. 8. 1918, Nachlaß Stresemann 201 (7353), hatte seine Unterredung mit Payer am Vormittag stattgefunden.

<sup>3)</sup> „Ich habe allmählich auch genug“ im Or. handschriftlich unterstrichen.

<sup>4)</sup> Der Reichskanzler weilte, mit einigen kurzen Unterbrechungen, seit dem 1. 7. 1918 beim Großen Hauptquartier in Spa; vgl. Hertling S. 124 ff. Dort befand sich am 13./14. 8. 1918 auch Staatssekretär von Hintze zu Besprechungen mit dem Kaiser und der OHL. Das Protokoll — über dessen Zustandekommen WUA 2 S. 230 zu vergleichen ist — dieser Besprechungen ist abgedruckt in Amtliche Urkunden S. 3 ff. sowie in Urkunden der OHL S. 499 f. Dazu vgl. Nachlaß Berg 1; Hertling S. 148 ff.; Payer S. 73 f., 208, 276 f.; WUA 2 S. 223 ff., 388 ff.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 552 f., 580; Bredt S. 282 f., 308; Schwertfeger, Weltkriegs-ende S. 91 ff.; Schulthess 1918/I S. 671; Prinz Max S. 286 f.; Helfferich S. 671.

<sup>5)</sup> Ludendorff.

innere und äußere Politik, vor allem für die Friedensfrage, das wir vorbehaltlos und durchsichtig vor dem Reichstag vertreten können — das halte ich jetzt für möglich — und bekunden, bevor das Plenum wieder zusammentritt<sup>2)</sup>, durch Taten unseren ehrlichen Willen, oder nicht.<sup>6)</sup> Eine zwiespältige Politik erträgt das Reich, wenn der 5. Kriegswinter herannaht, so wenig, wie eine fortwurstelnde. Jedenfalls ertrüge ich sie nicht.

Helferich scheint mir schon wieder am Ende seiner neuen Laufbahn angekommen zu sein.<sup>7)</sup> Er hat kein Glück. Die Erzählung seiner Erlebnisse ist sehr interessant.

Dein Kühlmann-Artikel<sup>8)</sup> hat mit Recht eine gute Aufnahme gefunden, ich bin auch der Meinung, daß er unserer Lage vollständig Rechnung getragen hat. Über seinen Nachfolger wird man ja jetzt bald genügende Klarheit bekommen. Die hier wie üblich eingetretene riesige Depression teile ich nicht (die ärgsten Schreier sind wieder einmal die fassungslosesten), aber ernst genug ist die Sache.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 209.

<sup>7)</sup> Am 10. 8. 1918 war Helferich, der am 23. 7. 1918 als Nachfolger des am 6. 7. 1918 ermordeten Grafen Mirbach zum Vertreter des Reiches in Moskau ernannt worden war, aus Moskau zurückgekehrt; vgl. Helferich S. 643 ff.; Hertling S. 147 f. Am darauffolgenden Tage, 11. 8. 1918, hatte eine Besprechung Helferichs mit Payer stattgefunden; vgl. „Frankfurter Zeitung“, 12. 8. 1918 (Abendblatt). Dazu Kurt v. Raumer „Das Ende von Helferichs Moskauer Mission 1918“, in: „Gesamtdeutsche Vergangenheit“, Festgabe für Heinrich Ritter v. Srbik zum 60. Geburtstag, München 1938, S. 392 ff.; ders., „Zwischen Brest-Litowsk und Compiègne: die deutsche Ostpolitik vom Sommer 1918“, in: „Baltische Lande“ Bd. 4, 1939, S. 1—13; Frhr. Karl von Bothmer, „Mit Graf Mirbach in Moskau, Tagebuch-Aufzeichnungen und Aktenstücke vom 19. April bis 24. August 1918“, Tübingen 1922; Gustav Hilger, „Wir und der Kreml. Deutsch-sowjetische Beziehungen 1918—1941“, 2. Aufl., Frankfurt a. M. u. Berlin 1956.

<sup>8)</sup> „Frankfurter Zeitung“, 30. 7. 1918, 1. Morgenblatt, unter dem Titel: „Kühlmanns Wirken und Scheiden“. In diesem Artikel hatte Haußmann dem gestürzten Staatssekretär „die staatsmännische Befähigung eines Europäers“ bescheinigt und abschließend festgestellt: „Verfassungsrechtlich drängt sich gebieterisch eine Forderung auf. Mag es in gewissen Momenten die Lage taktisch und rhetorisch erleichtern, wenn der Kanzler gleichsam als Sicherung gegen die Unsicherheit eines neuen Staatssekretärs erklärt: ‚Die Politik mache ich‘ [vgl. Nr. 197a Anm. 3]. Das ist konstitutionell beruhigend und lehrbuchmäßig richtig. Aber — ein Auswärtiger Minister, der nicht selbst verantwortlich, der ein Angestellter und Untergebener ist, wirkt nur als ein halber Mann und hat ein zu kleines Format. Er hat nicht das Maß von Autorität, das der Vertreter der Außenpolitik des Reichs im Weltkrieg haben muß. Diese Autorität ist ihm unerläßlich im Verkehr mit den Bundesgenossen, den Neutralen und den Feinden, unerläßlich gegenüber ‚den anderen Faktoren‘, die ein sehr hohes Maß von Selbständigkeit besitzen, unerläßlich aber auch dem Parlament und Volk gegenüber, die sich an den Leiter des Auswärtigen Amtes als an eine Persönlichkeit zu halten ein absolutes Bedürfnis haben. Der Mangel eines konstitutionellen Reichsministers der Auswärtigen Angelegenheiten trägt mit die Schuld an vielen folgenschweren politischen Dingen der letzten 28 Jahre. Sehe man zeitig zu, vieles nachzuholen — ehe der Druck der Verhältnisse und die vulkanische Bewegung der staatlichen Dinge in der Welt es gebieterisch vorschreiben.“ In einem Brief vom 18. 7. 1918, Durchschlag im Nachlaß Haußmann 51, hatte Haußmann an Kühlmann geschrieben, daß er dessen „schwere Lebensarbeit vom Sommer 17/18“ öffentlich zu würdigen beabsichtige. Am 14. 8. 1918 dankte Kühlmann Haußmann für die Übersendung seines Artikels in der „Frankfurter Zeitung“; Ausfertigung des Briefes im Nachlaß Haußmann a.a.O.



Um die Wahl im 1. Berliner Wahlkreis<sup>9)</sup> habe ich mich wiederholt gekümmert, bis jetzt ohne Resultat.<sup>10)</sup> Ich fürchte, ich kann da nicht viel machen, will aber Kempner<sup>11)</sup> im Auge behalten.

Wir wünschen Euch gute Ferien und gute Erholung und grüßen Euch herzlich.

Dein treuer  
Payer.

<sup>9)</sup> Durch den Tod des Reichstagspräsidenten Kaempf (gest. 25. 5. 1918) war im 1. Berliner Wahlkreis eine Ersatzwahl notwendig geworden, die am 15. 10. 1918 stattfand (s. Anm. 11).

<sup>10)</sup> Neben diesem Satz am linken Seitenrand ein senkrechter handschriftlicher Strich.

<sup>11)</sup> Der Geh. Justizrat und Vorsitzende des Deutschen Kalisyndikats Maximilian Kempner (Fortschrittliche Volkspartei) erhielt bei der Ersatzwahl am 15. 10. 1918 (s. Anm. 9) die meisten Stimmen und wurde in der Stichwahl am 29. 10. 1918 gegen den SPD-Kandidaten Hugo Heimann in den Reichstag gewählt; vgl. Schulthess 1918/I S. 344 f.

## 208.

### 26. 8. 1918: Stresemann an Gugelmeier (Lörrach)

Nachlaß Stresemann 195 (6911), Durchschlag.

Sehr verehrter Herr Kollege!<sup>1)</sup>

Ihren Brief vom 22. d. Mts. lese ich eben, nachdem ich eine Mitteilung über die gegenwärtige Lage an die Fraktionsmitglieder diktiert habe.<sup>2)</sup> Bezüglich der russischen Verhältnisse<sup>3)</sup> darf ich auf die Unterredung Bezug nehmen, die ich mit dem Vertreter des Lokal-Anzeigers<sup>4)</sup> hatte und in der ich auf Grund genauer Unterrichtung über die Sachlage meine Ansichten zum Ausdruck brachte.

Die Verhandlungen, die bei dem Vizekanzler kürzlich stattfanden<sup>5)</sup>, haben erfreulicherweise eine fast völlige Übereinstimmung zwischen den Parteien gebracht. Allerdings ging diese nicht nach der Richtung des Zusammengehens [mit

<sup>1)</sup> Dr. Gugelmeier, nationalliberaler Reichstagsabg. des 4. badischen Wahlkreises, Bürgermeister in Lörrach.

<sup>2)</sup> Es handelt sich um eine längere, vom 26. 8. 1918 datierte Aufzeichnung („Notizen über die gegenwärtige politische Lage“), maschinenschriftliches Konzept mit handschriftlichen Korrekturen sowie ein hektographiertes Exemplar im Nachlaß Stresemann 195 (6811).

<sup>3)</sup> Der einleitende Abschnitt der Aufzeichnung Stresemanns (s. die vorige Anm.) war überschrieben: „I. Verhältnis zu Rußland.“

<sup>4)</sup> Dr. Jakobsen; vgl. „Berliner Lokal-Anzeiger“, 14. 8. 1918, Abendausgabe.

<sup>5)</sup> Am 21. 8. 1918 trafen sich die Fraktionsvorsitzenden Dove, Graf Westarp, Stresemann, Gröber, Wiemer und Ebert zu einer mehrstündigen Besprechung im Reichsamt des Innern mit Vizekanzler von Payer, in deren Verlauf Staatssekretär von Hintze über seine Verhandlungen in Spa (vgl. Nr. 207 Anm. 4) berichtete. Vgl. den Protokollauszug mit den Ausführungen Hintzes in WUA 2 S. 401 f. Dazu Stresemann in seiner Aufzeichnung (s. Anm. 2) vom 26. 8. 1918: „Zu der allgemeinen Lage führte Herr von Hintze bei der Konferenz der Fraktionsvorsitzenden etwa folgendes aus: Die Entente befände sich infolge der deutschen Schlap-

den]<sup>6)</sup> Sozialdemokraten, sondern zunächst in der Richtung des Zusammenhaltens aller bürgerlichen Parteien in der Frage der Nichteinberufung des Reichstages, von der man sich nichts gutes versprechen konnte.<sup>7)</sup> Wenn die Sozialdemokratie

pen an der Westfront in einem Siegestaumel. Zu diesem Siegestaumel sei ebensowenig Anlaß wie zu der resignierten Stimmung, die vielfach in Deutschland vorhanden sei. Nach den im Hauptquartier gegebenen Erklärungen des Chefs des Generalstabs hätten wir keinerlei Grund, an einer Änderung der militärischen Lage zu verzweifeln oder an unseren Sieg nicht mehr zu glauben. Unsere Lage sei daher in keiner Weise besorgniserregend. Allerdings sei Österreich-Ungarn stark erschöpft und die Bulgaren stark kriegsmüde, während die Türken sich für neue Unternehmungen rüsteten. (Der Staatssekretär erklärte nicht, welches diese neuen Unternehmungen wären, vielleicht ist damit der Feldzug in Tripolis gemeint). Was den Frieden angeht, so halte er es für seine Pflicht, daß die Diplomatie nicht tatenlos den Dingen zusähe, sondern alle Fäden für den Frieden anspinne und alle bemerkbaren feindlichen Fäden ergreife, um zu einem Ergebnis zu kommen. In dieser Beziehung seien alle notwendigen Beschlüsse gefaßt, alle Absichten festgestellt. Ein offizielles Friedensangebot wird allerdings nicht erfolgen, denn ein derartiges Friedensangebot würde nur als das Eingeständnis des deutschen Niederbruchs angesehen werden. Man werde bei den Mitteln zur Erreichung des Friedens vorsichtig und kühl abwägend vorgehen und jedenfalls dem Feinde die Hand nicht wieder hinstrecken, in die er hineingespuckt habe.

In einem anderen Zusammenhange spricht Hintze, dessen Worte ich hier ziemlich wörtlich zitiere, noch einmal davon, „daß die deutsche Regierung alle ausgestreckten Fühler annehme und alle Fäden anspinnen werde, die zum Frieden führen könnten“.

Auf Grund eigener weiterer Informationen glaube ich, daß die Worte Hintzes dahin zu verstehen sind, daß bezüglich der Kriegsziele jetzt ein völliges Einvernehmen zwischen der politischen Leitung und der Obersten Heeresleitung herrscht, und daß auf Grund dieses endlich festgestellten Programms unserer Kriegsziele den Neutralen gesagt werden kann, auf welcher Grundlage Deutschland bereit sei, Frieden zu schließen und ebenso inoffizielle Verhandlungen angesponnen werden können. Diese Kriegsziele sehen übrigens nicht eine von manchen Zeitungen disputierte Revision des Friedens von Brest vor. An dem Frieden von Brest ist, wie Herr von Hintze erklärte, nicht zu rütteln.“ Vgl. ferner Stresemanns Ausführungen in „Deutsche Stimmen“ 23. 3. 1919 (auch zitiert bei Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 509) und auf der Landesversammlung der Nationalliberalen Partei für Mecklenburg am 31. 8. 1918, wo er nach dem Bericht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 1. 9. 1918, Morgenausgabe, betonte: „Die Erklärungen, die der Staatssekretär von Hintze den Parteiführern kürzlich über die Besprechungen im Hauptquartier gab, haben bei den Anwesenden wohl allgemein den Eindruck erweckt, daß die verantwortlichen Leiter der deutschen Geschichte ihre Friedensabsichten und Ziele klar umrissen und festgestellt haben.“

Zu den Besprechungen beim Vizekanzler am 21. 8. 1918 vgl. auch Schulthess 1918/I S. 259 f. sowie „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 22. 8. 1918, Morgenausgabe, und „Frankfurter Zeitung“, 22. 8. 1918, Abendblatt. Dazu SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 2 f. (Bericht Scheidemanns); Payer S. 74; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 554; Westarp II S. 561, 583; WUA 2 S. 236 f.; Hermann Cardauns, „Adolf Gröber“ (Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern 30), M. Gladbach 1921, S. 129.

Am 20. 8. 1918 hatte zudem Erzberger eine Unterredung mit Hintze (vgl. Nr. 209 Anm. 3) gehabt, am 23. 8. 1918 Graf Westarp (vgl. Westarps Schreiben vom 18. 3. 1919 an Ludendorff in Urkunden der OHL S. 507 ff.; Westarp II S. 561 ff.); am 27. 8. 1918 traf sich Stresemann mit dem Staatssekretär; Tagebucheintragung vom 27. 8. 1918, Nachlaß Stresemann 201 (7353).

<sup>6)</sup> Im Or.: „der“.

<sup>7)</sup> In Stresemanns Aufzeichnung (s. Anm. 2) hieß es unter der Überschrift „Einberufung des Reichstages“: „Angesichts der Unklarheit der östlichen Verhältnisse haben die Vertreter aller bürgerlichen Fraktionen in der Unterredung beim Staatssekretär [gemeint: beim Vizekanzler in Anwesenheit von Hintze; vgl. Anm. 5] davon abgesehen, die Einberufung des Reichstages

von Ebert geleitet würde, könnte man wohl hoffen, mit ihr verständige Politik machen zu können. Scheidemann dagegen ist meiner Auffassung nach ein großer Demagoge, der nur die eine Besorgnis hat, im Wettbewerb<sup>8)</sup> mit den Unabhängigen nicht zu kurz zu kommen. Im übrigen bin ich gern bereit, an jeder Bemühung teilzunehmen, eine Einheitsfront wiederherzustellen, nur muß diese Einheitsfront auch das ganze Volk umfassen und darf nicht einseitig sein.

Ich hoffe, wie Sie aus meinen Darlegungen an die Fraktionsmitglieder<sup>2)</sup> sehen werden, daß auch über die Wahlrechtsfrage eine Einigung erzielt wird<sup>9)</sup>, so daß auch dieser Stachel wegfallen wird.

Das mitgesandte Schreiben aus dem Felde, das mich sehr interessiert hat, lasse ich wieder zurückfolgen. Sie können dem Absender vertraulich mitteilen, daß wir unter Hintze eine Friedensoffensive großen Stils unternehmen.<sup>10)</sup> Auf die

---

oder des Hauptausschusses zu verlangen. Es wurde namentlich betont, daß man nicht die Forderung stellen dürfe, der russische Vertrag solle erst ratifiziert werden, nachdem der Reichstag oder der Hauptausschuß zugestimmt hätten. Eine solche Forderung würde die Unterzeichnung des für Deutschland eminent günstigen Vertrages hinauszögern können und diese Verantwortung könne niemand übernehmen. Mit dem Ostvertrag selbst erklärten sich die Vertreter aller bürgerlichen Fraktionen einverstanden. Herr Gröber behauptete, in Aussicht stellen zu können, daß seine Fraktion mit Ausnahme von ein oder zwei Herren dem Vertrag zustimmen würde, der erfreulicherweise auch die Verhältnisse von Estland und Livland regelt. Eine ähnliche Erklärung gab Herr Dr. Wiemer für die Fortschrittliche Volkspartei ab. Einen gegensätzlichen Standpunkt vertrat in sachlicher Weise Herr Ebert für die sozialdemokratische Fraktion, indem er erklärte, daß seine Partei die Randstaatenpolitik schon beim Brester Vertrag bekämpft habe und folgerichtig auch diesem Vertrag nicht werde zustimmen können. Ebert kritisierte auch die Zahlung der Entschädigung von 6 Milliarden durch Rußland [vgl. Nr. 217a—c Anm. 32], da hierin eine versteckte Kriegskontribution läge, zog aber seine Einwendungen hiergegen schließlich zurück, nachdem Exzellenz Kriege darauf hingewiesen hatte, daß die Bezahlung für die Verpflegung der Kriegsgefangenen durchaus völkerrechtlich begründet sei.“ Vgl. auch Nr. 202a.b Anm. 6 und Nr. 207 Anm. 2.

<sup>8)</sup> „im Wettbewerb“ handschriftlich ergänzt.

<sup>9)</sup> In der gleichzeitigen Aufzeichnung Stresemanns (s. Anm. 2) hieß es zum Thema „Wahlreform“: „Seitens der Obersten Heeresleitung werden Einwendungen gegen die Vornahme von Wahlen im Herbst nicht mehr gemacht werden. Sollte eine Verständigung nicht erfolgen, so finden die Wahlen bestimmt statt. Konservativerseits scheint man aber angesichts der gesamten Lage, wenigstens bei maßgebenden Führer im Herrenhaus zu weitgehenden Konzessionen bereit zu sein. Es ist meines Erachtens nicht unwahrscheinlich, daß eine Verständigung auf der Basis des gleichen Wahlrechts mit alter Stimme erreicht werden könnte.“

<sup>10)</sup> Dazu vgl. aus Stresemanns Aufzeichnung vom 26. 8. 1918 (s. Anm. 2) den Abschnitt „Innere Politik“: „Die Schaffung eines Propaganda-Ministeriums ist bei den Beratungen im Hauptquartier [vgl. Nr. 207 Anm. 4] von verschiedenen Seiten stark propagiert worden, scheiterte aber am Widerspruch Hertlings. Dagegen wurde auf Anregung von offiziöser Seite die jetzt begonnene Redetätigkeit der Minister und anderer Persönlichkeiten ins Auge gefaßt. Außer Dr. Solf [20. 8. 1918 in der „Deutschen Gesellschaft“; vgl. „Frankfurter Zeitung“, 21. 8. 1918, Abendblatt; Schulthess 1918/I S. 254 ff.; Erzberger S. 247; Prinz Max S. 292 ff.], Prinz Max von Baden [22. 8. 1918 in der badischen Kammer; vgl. „Frankfurter Zeitung“, 23. 8. 1918, 1. Morgenblatt; Schulthess 1918/I S. 261 ff.; Prinz Max S. 293, 295 ff.] und dem Kriegsminister von Stein [24. 8. 1918, Interview mit dem Chefredakteur der Berliner „Morgenpost“; vgl. „Frankfurter Zeitung“, 26. 8. 1918, Morgenblatt] wird auch eine Anzahl weiterer Reden [Payer am 12. 9. 1918; vgl. Nr. 214 Anm. 6] demnächst erfolgen.“ Vgl. ferner Hertling S. 154; Prinz Max S. 285, 292; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 565 f.; Erzberger S. 316. Dazu die Denkschriften Deutelmosers und von Haefens zur Propagandafrage vom 19. 8. bzw. 19. 9. 1918; WUA 2 S. 242, 356 ff.

Zurückweisung der feindlichen Offensive bei unseren Truppen werde ich die Oberste Heeresleitung noch ganz besonders aufmerksam machen.

Mit herzlichsten Grüßen  
Ihr

## 209.

## 29. 8. 1918: Unterredung des Abg. Erzberger mit Vizekanzler von Payer

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung mit Vizekanzler von Payer nachmittags 5 Uhr. 29. August 1918.“

Ich teilte nochmals meine Bedenken wegen des deutsch-russischen Ergänzungsvertrages<sup>2)</sup> mit.<sup>3)</sup> Es sei nicht erforderlich, den Reichstag zusammenzuberufen, aber die Ratifizierung des Vertrags könne nicht stattfinden.<sup>4)</sup>

Exzellenz von Payer anerkannte diese Bedenken und war dadurch befriedigt, daß ich nicht auf sofortige Einberufung des Reichstags dränge.<sup>5)</sup> Dann<sup>6)</sup> erklärte

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 305.

<sup>2)</sup> Die am 10. 8. 1918 paraphierten deutsch-russischen Zusatzverträge zum Friedensvertrag von Brest-Litowsk waren am 27. 8. in Berlin unterzeichnet worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 689 ff.

<sup>3)</sup> Erzberger hatte sich in einer Unterredung bei Hintze am 20. 8. 1918 gegen die Unterzeichnung der Zusatzverträge ausgesprochen und am 21. 8. 1918 folgendes Schreiben (Durchschlag im Nachlaß Richthofen 5) an den Staatssekretär gerichtet: „Da die gestrige Unterredung eine jähe Unterbrechung erhielt, halte ich mich für verpflichtet, Euer Exzellenz noch auf folgendes hinzuweisen: Die Unterzeichnung des neuen deutsch-russischen Vertrages als Ergänzungsvertrag zum Frieden von Brest-Litowsk [vgl. Anm. 2] würde meines Erachtens ein äußerst schwerer politischer Fehler sein, der Deutschland nicht nur nichts nützt, sondern dazu beitragen muß, die Ostfront rasch aufzurichten, ein einheitlich gegen Deutschland gerichtetes Rußland zu schaffen, und die deutsche Regierung gegen die übrige Welt friedensunmöglich zu machen. Nach meinen Informationen wird an einigen amtlichen Stellen der Gedanke erwogen, diesen Vertrag zu ratifizieren [vgl. Anm. 4], ohne ihn vorher der Genehmigung des Reichstags zu unterbreiten; man werde dann im Herbst die Indemnität nachsuchen. Dieses Vorgehen sehe ich als mit der Reichsverfassung im Widerspruch stehend an und muß es auch als große politische Unklugheit erachten, so daß ich nicht annehmen kann, daß Euer Exzellenz sich mit dieser Absicht tragen. Es soll dies im Auswärtigen Amt einigen Abgeordneten mitgeteilt worden sein.“

Ich wollte gestern mit Euer Exzellenz darüber noch eingehend sprechen, wurde aber durch die unvermutete Unterbrechung daran gehindert.“ Dazu vgl. Erzberger S. 247; Epstein S. 248 f. Ferner Nr. 208 Anm. 5.

<sup>4)</sup> Die Ratifizierung erfolgte am 6. 9. 1918 in Berlin; vgl. Schulthess 1918/II S. 692.

<sup>5)</sup> Über Payers Auffassung vgl. Nr. 207. Gegen eine Einberufung des Reichstags oder des Hauptausschusses hatte sich auch Frhr. von Richthofen in einem Schreiben vom 16. 8. 1918 an Erzberger, Durchschlag im Nachlaß Richthofen 9, ausgesprochen: „Wenn jetzt der Hauptausschuß zusammentritt, und es kommt nichts weiter heraus als eine Debatte und möglicherweise noch eine zum mindesten stillschweigende Zustimmung zu der völlig ziellosen und sprunghaften Politik der Regierung, dann entsteht ein viel größerer Schaden, als wenn man sich jetzt bescheidet [eigenhändig berichtet aus: „entscheidet“] und den Dingen noch eine

er, es sei absoluteste Pflicht der Regierung, ein festes Programm auszuarbeiten und dieses dem Reichstag bei seinem Zusammentritt<sup>7)</sup> zu unterbreiten. Er habe auch Hoffnung, daß man mit dieser Arbeit rasch vorankomme. Nur wenn die Regierung ein klares Ziel habe, könne man das Volk politisch über diesen Winter hinwegbringen. Es sei mit Ludendorff jetzt leichter zu verhandeln als früher. Die Ostfragen müßten vor Zusammentritt des Reichstags<sup>7)</sup> gelöst werden. Aus seiner Besprechung im Großen Hauptquartier<sup>8)</sup> habe er die feste Überzeugung gewonnen, daß die Thronfrage zugunsten des Herzogs von Urach entschieden werde<sup>9)</sup> und zwar recht bald.<sup>10)</sup> Ich unterstrich das letztere und teilte aus den Unterredungen mit der litauischen Delegation<sup>11)</sup> mit, daß dieser unbedingt vor

Zeitlang den Lauf läßt. Wenn der Reichstag noch mehr solche Vorstellungen gibt, wie er es bereits mehrfach getan hat, dann wird er vor lauter halben Maßregeln letzten Endes überhaupt unfähig werden, die große innerpolitische Reinigungsaktion vorzunehmen, die wir gebrauchen, um zum Frieden zu kommen.

Ich möchte annehmen, daß Sie im großen und ganzen meine Ansicht teilen. Von den Beschlüssen im Hauptquartier [vgl. Nr. 207 Anm. 4 und Nr. 208 bes. Anm. 5] erwarte ich mir ebensowenig Gutes wie von den Folgen des Nachtragsvertrages mit Rußland [s. Anm. 2].“

- <sup>8)</sup> Die folgenden drei Sätze sind durch einen handschriftlichen senkrechten Strich am rechten Seitenrand hervorgehoben.
- <sup>7)</sup> Die neue (und letzte) Session des Reichstags begann am 5. 10. 1918.
- <sup>8)</sup> Payer war am 23. 8. 1918 für einige Tage ins Große Hauptquartier nach Spa und zur OHL. nach Avesnes gefahren, um einen Verzicht der OHL. auf Belgien herbeizuführen. Anschließend verbrachte er einen kurzen Urlaub in Stuttgart. Von dort schrieb er an Unterstaatssekretär Schiffer (Brief vom 2. 9. 1918, eigenhändige Ausfertigung im Nachlaß Schiffer 12), er sei im Großen Hauptquartier gewesen, „um, nicht ganz ohne Erfolg, unsere Ansichten über die künftige Politik in Einklang zu bringen.“ Dazu Payer S. 277 ff.; WUA 2 S. 237 f., 382 ff., 393; Urkunden der OHL S. 510 f.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 555; Hertling S. 154.
- <sup>9)</sup> Aus der in Anm. 8 zitierten Literatur geht nicht hervor, daß bei Payers Besprechungen in Spa und Avesnes auch über die litauische Thronfolge verhandelt worden ist.
- <sup>10)</sup> Vgl. Erzberger S. 195, wonach er im August 1918 „von allen deutschen Stellen“ nur bei Payer „ausreichendes Verständnis“ für die litauische Thronfrage gefunden habe; vgl. dazu Payer S. 246 f. Ferner Schulthess 1918/I S. 266 mit Hinweis auf die „Zentrums-Parlaments-Korrespondenz“ vom 30. 8. 1918, die — vermutlich auf Einwirkung von Erzberger hin — festgestellt habe, es bestehe begründete Aussicht darauf, daß eine Einigung erreicht werde und die Wünsche des litauischen Volkes nach einer konstitutionellen Monarchie mit dem Herzog von Urach als König und Wilna als Hauptstadt baldigst erfüllt würden.
- <sup>11)</sup> Dazu vgl. eine maschinenschriftliche „Aufzeichnung“ Erzbergers vom 29. 8. 1918, Durchschlag im Nachlaß Erzberger 36, in der es u. a. heißt: „Die Vertreter der litauischen Taryba arbeiten ein eingehendes Memorandum aus [vgl. Klimas S. 165 ff.], das sie dem Reichskanzler vor ihrer Abreise nach der Schweiz überreichen. Wenn die Litauer von ihrem Kongreß in der Schweiz zurückgekehrt sind, wollen sie eingehend über die verschiedenen Punkte des Memorandums mit dem Reichskanzler sprechen und drängen auf eine endgültige Erklärung. Sie sagen, daß sie nicht nach Wilna zurückkehren, ehe nicht volle Klarheit geschaffen. Bei einem Essen, das ich gestern zu Ehren der Litauer gab, erklärte Präsident Smetona [Präsident der Trayba] offen, daß kein Vertrauen mehr zur deutschen Okkupationsverwaltung vorhanden sei; auch das Vertrauen zur Berliner Regierung sei erschüttert. Wenn man nicht immer so freundliche Aufnahme bei den Abgeordneten gefunden hätte, so würden sie daran verzweifeln, zu einem guten Verhältnis mit Deutschland zu kommen. Bei diesem Diner waren auch verschiedene Vertreter der Regierung anwesend.“ Vgl. ferner Erzberger S. 195. — Die Vertreter der litauischen Taryba wurden am 30. 8. 1918 von Staatssekretär von Hintze empfangen; vgl. Schulthess 1918/I S. 266 und „Frankfurter Zeitung“, 1. 9. 1918, 1. Morgenblatt.

ihrer Rückkehr nach Wilna eine definitive Entscheidung mitgeteilt werden müsse.<sup>12)</sup>

<sup>12)</sup> Vgl. Erzberger S. 305: „Ende August wurde in der Presse die Meldung verbreitet, daß ich auf sofortige Einberufung des Reichstags dränge, was ich allerdings nach den militärischen Niederlagen im Westen als absolut erforderlich ansah. Vizekanzler von Payer teilte mir daraufhin mit, daß die Regierung nunmehr ein festes Programm für den Frieden ausarbeite; jetzt sei mit Ludendorff leichter zu verhandeln als früher; alle von mir seit Jahresfrist verfolgten Ostfragen würden vor dem Zusammentritt des Reichstags gelöst werden.“

## 210.

### 5. 9. 1918: Interfraktionelle Vorbesprechung

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag. Überschrift: „Interfraktionelle Vorbesprechung Donnerstag, den 5. September 1918.“

Anwesend waren: Abgeordneter Fischbeck (Volkspartei), Ebert (Sozialdemokratie), Erzberger (Zentrum).

Auf Vorschlag des Abgeordneten Erzberger setzte man sich sofort mit dem Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Graf Roedern<sup>1)</sup>, der in Abwesenheit<sup>2)</sup> des Herrn von Payer<sup>1)</sup> die Geschäfte führt, in Verbindung behufs Aussprache über die vorgestern vorgeschlagene neue Verordnung<sup>3)</sup> über die Verbreitung von Gerüchten.<sup>1)</sup> Die Besprechung fand abends 1/27 Uhr bei Staatssekretär Graf Roedern statt und dauerte bis 1/28 Uhr.

Die Vertreter der drei Parteien forderten einmütig die Aufhebung dieses Verbots, das im In- und Ausland nur schädlich wirken könne. Ein solches Verbot entmutige unser Volk, gebe dem Getuschel erst recht Platz und führe zu ungeheurem Denunziantentum.<sup>1)</sup> Im Ausland aber werde man sagen, daß Deutschland bereits vor der Militärdiktatur stehe und daß der ganze innere Zusammenbruch unabwendbar sei.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Im Or. nachträglich handschriftlich unterstrichen.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 8.

<sup>3)</sup> Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Linsingen, hatte am 2. 9. 1918 auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg folgende Verordnung erlassen (vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 4. 9. 1918, Abendausgabe): „Wer ein nicht erweislich wahres Gerücht, das geeignet ist, die Bevölkerung zu beunruhigen, ausstretet oder unbefugt weitergibt oder verbreitet, wird, auch wenn er dabei die Wahrheit des Gerüchts bezweifelt oder bestreitet, sofern nach bestehenden Gesetzen keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.“ Vgl. Schulthess 1918/I S. 269.

<sup>4)</sup> Dieser Absatz ist im Or. durch einen handschriftlichen senkrechten Strich am linken Seitenrand hervorgehoben.

Staatssekretär Graf Roedern erklärte sich bereit, diese Ansicht noch heute dem Herrn Reichskanzler zu übermitteln, glaubte aber, daß eine glatte Aufhebung des Verbots kaum zu erreichen<sup>1)</sup> sein würde und fragte, welche Wege man dann vorschlage.

Die Parteivertreter beharrten auf Aufhebung des Verbots.<sup>1)</sup> Allermindestens aber müsse erreicht werden, daß der Justizminister<sup>5)</sup> sofort eine Anweisung an die Staatsanwaltschaft ergehen lasse, wonach diese nur einschreiten sollte, wenn es sich wirklich um die Verbreitung von Gerüchten handle, die vom Feinde stammen, nicht aber um leere Schwätzereien.

In der Vorbesprechung wurde sodann beschlossen, die Interfraktionelle Sitzung auf den kommenden Donnerstag<sup>6)</sup> oder Freitag einzuberufen, um über die Gesamtfragen der Politik sich auszusprechen.

Abgeordneter Fischbeck teilte mit, daß ihm Herr von Payer bei seinem kürzlichen Besuch in Stuttgart<sup>2)</sup> gesagt habe, daß sämtliche amtlichen deutschen Kreise einschließlich des Militärs ein festes Programm über Belgien<sup>7)</sup> verabredet hätten.<sup>1)</sup> Dieses gehe dahin: Vollständige Wiederherstellung Belgiens als wirkliche neutrale Macht gegenüber jedem anderen Staat.<sup>8)</sup>

In der Besprechung kam auch zum Ausdruck, daß der Ergänzungsvertrag zum Ostfrieden<sup>9)</sup> für Deutschland ein Unglück darstelle<sup>1)</sup>, namentlich wegen der direkten und indirekten Unterstützung, welche Deutschland den Bolschewiken<sup>1)</sup> durch diesen Vertrag gewähre.<sup>10)</sup> Man wolle denselben als Hindernis für einen allgemeinen Frieden darstellen. Staatssekretär Graf Roedern wiesen die Vertreter der Parteien darauf hin, daß<sup>11)</sup> die Ratifizierung des Vertrages<sup>12)</sup> vor Genehmigung des Reichstags eine Verletzung der Verfassung darstelle<sup>13)</sup>, die auch nicht damit gerechtfertigt werden könne, daß einzelne Abgeordnete, wenn auch Vorsitzende ihrer Fraktion, für ihre Person sich damit einverstanden erklärt hätten.<sup>14)</sup>

<sup>5)</sup> Gemeint ist der preußische Justizminister Peter Spahn.

<sup>6)</sup> 12. 9. 1918; vgl. Nr. 217a—c.

<sup>7)</sup> Bei den Verhandlungen in Spa und Avesnes (s. Nr. 209 Anm. 8).

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 214 Anm. 6. — Der letzte Satz durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am rechten Seitenrand hervorgehoben.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 2.

<sup>10)</sup> Dazu eine maschinenschriftliche Aufzeichnung Erzbergers vom 2. 9. 1918 über seine Unterredung mit Generalmajor Max Hoffmann am 1. 9. 1918, Nachlaß Erzberger 21; verarbeitet bei Erzberger S. 248 f. Vgl. Epstein S. 249 f.; Hoffmann I S. 207.

<sup>11)</sup> Der Text von hier an bis zum Schluß durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am linken Seitenrand hervorgehoben.

<sup>12)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 4.

<sup>13)</sup> Vgl. auch Nr. 209 Anm. 3.

<sup>14)</sup> Vgl. Nr. 208 Anm. 7.

## 211.

## 6. 9. 1918: Aufzeichnung Erzbergers über eine Unterredung des Abg. Ebert mit Reichskanzler Graf Hertling

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Unterredung mit dem Abgeordneten Ebert. 6. September 1918.“

Unmittelbar vor meiner heutigen Besprechung im Auswärtigen Amt traf ich zufällig Abgeordneten Ebert (Soz.), der eben vom Reichskanzler<sup>2)</sup> kam. Er erzählte mir folgendes:

Er hätte über sämtliche politischen Fragen mit dem Reichskanzler gesprochen und keinen Zweifel über die Haltung seiner Freunde gelassen. Er hätte natürlich dabei sehr stark die Frage der Wahlreform<sup>3)</sup> in den Vordergrund gestellt und die Frage der Herbeiführung eines völligen Friedens. Graf Hertling habe erklärt, daß in letzter Hinsicht alles geschehe. Deutschland sei bereit, Belgien als völlig neutralen Staat wieder herzustellen.<sup>4)</sup> Abgeordneter Ebert habe demgegenüber erklärt, daß der Zusatzvertrag von Brest-Litowsk<sup>5)</sup> die Friedensmöglichkeit<sup>6)</sup> nach dem Westen fast ganz ausschließe. Dieser Zusatzvertrag sei die stärkste Belastungsprobe an das Mitgehen seiner Partei.<sup>7)</sup> Aber Graf Hertling sei doch ein schlauer alter Fuchs. Als er (Ebert) bereits unter der Tür stand, hätte Hertling gesagt, man spräche jetzt wieder von Ministerstürzerei<sup>6)</sup>; er (Hertling) sei gewiß kein Hindernis und gehe gern aus seinem schwierigen Amt.<sup>8)</sup> Ebert habe erwidert, daß er nicht wie ein Ministerstürzer aussehe. Darauf habe Graf Hertling gefragt: „Aber ich darf doch darauf rechnen, daß ich das Vertrauen Ihrer Partei besitze?“ Abgeordneter Ebert habe darauf erklärt, die letzten Reden der Sozialdemokraten im Reichstage und das Verhalten der sozialdemokratischen Presse geben eine genügende Antwort. Man könne doch nicht, wenn man persönlich eingeladen werde, direkt ins Gesicht sagen,

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 306; „Frankfurter Zeitung“, 7. 9. 1918, 2. Morgenblatt, und a.a.O., 8. 9. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm aus Berlin vom 7. 9. 1918): „Hiesige Blätter vermuten, daß der Reichskanzler gestern, als er den Abgeordneten Ebert empfing, mit ihm über die Verhandlungen des Herrenhausausschusses, die Wahlreform und über die sogenannten Sicherungen gesprochen habe, nicht aber über die Einberufung des Reichstagsausschusses oder über die Übernahme eines Portefeuilles durch einen sozialdemokratischen Politiker. Diese Vermutungen können richtig sein, denn soweit haben sich die Dinge vorläufig noch nicht entwickelt. Wir nehmen an, daß der Reichskanzler das Bedürfnis gehabt hat, mit dem Führer der sozialdemokratischen Fraktion, der zugleich der Vorsitzende des großen Reichstagsausschusses ist, sich allgemein über die politische Lage auszusprechen.“

<sup>2)</sup> Graf Hertling weilte seit dem 29. 8. 1918 wieder in Berlin; vgl. Hertling S. 160.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 206 Anm. 3 und 4.

<sup>4)</sup> Vgl. auch Nr. 209 Anm. 8.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 2.

<sup>6)</sup> Im Or. nachträglich handschriftlich unterstrichen.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 208 Anm. 7.

<sup>8)</sup> Die folgenden drei Sätze im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am linken Seitenrand hervorgehoben.



daß der jetzige Reichskanzler kein Vertrauen<sup>6)</sup> besitze. Doch werde er mit seinen politischen Freunden Rücksprache nehmen, um darauf auch eine klare Antwort zu geben. Er sehe, daß Graf Hertling stärker als irgendein anderer an seinem Amt klebe.<sup>9)</sup>

<sup>9)</sup> Vgl. Erzberger S. 306: „Abgeordneter Ebert hatte aus einer Anfang September mit Hertling gepflogenen Unterredung den Eindruck, daß dieser nicht an seinen Rücktritt denke.“ In einer Aufzeichnung Stresemanns über die politische Lage vom 26. 8. 1918 (vgl. Nr. 208 Anm. 2) hieß es unter dem Abschnitt „Personalien“: „Graf Hertling vermag physisch den Anstrengungen des Reichskanzleramtes immer schwerer gerecht zu werden. Auf ärztlichen Wunsch muß eine weitgehende Schonung seiner Person erfolgen. Auch ist ihm kürzlich wieder eine tiefe Ohnmacht zugestoßen. Man kann also bezüglich des Reichskanzlerpostens mit allen Eventualitäten rechnen.“ Vgl. ferner Nr. 214 Anm. 7 und Nr. 217a—c Anm. 93.

## 212.

### 6. 9. 1918: Denkschrift Südekums über die politische Lage

Nachlaß Südekum 20, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Übersicht über die politische Lage. Berlin-Zehlendorf, den 6. Sept. 1918.“

#### A. Die militärische Lage

1. Der ungeheuer starke Angriff der Entente hat einen völligen Umschwung der Lage im Westen mit sich gebracht<sup>2)</sup> und große Beunruhigung im Volk erweckt, die sich auch durch die verhältnismäßig günstigen Berichte in den Zeitungen nicht beschwichtigen läßt. Mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, daß in den Berichten vor einigen Monaten immer zu lesen war, die Reserven der Franzosen und Engländer seien durch die deutschen Angriffe vollkommen aufgezehrt, so daß wohl noch mit einem längeren Widerstand, nicht aber mit neuen Angriffen der Feinde zu rechnen sei, mindestens nicht bevor die als noch ganz unfertig hingestellten amerikanischen Hilfstruppen mit stärkeren Kräften auf dem Schlachtfeld erscheinen könnten. Es erhebt sich die Frage, wer für die erwähnten irreführenden Berichte die Verantwortung trägt. In militärischen Kreisen geht die Behauptung um, der letzte Angriffsplan der Deutschen sei nicht nur — wie auch der Heeresbericht gemeldet hat — der feindlichen Oberleitung verraten worden<sup>3)</sup>, sondern die deutsche Heeresleitung habe, obschon

<sup>1)</sup> Die Gedankengänge des vorliegenden Memorandums wurden in dem ebenfalls von Südekum verfaßten Entwurf zu einer Denkschrift der Mehrheitsparteien, der als Nr. 228a abgedruckt ist, wieder aufgenommen.

<sup>2)</sup> Die am 15. 7. 1918 bei Reims begonnene vierte deutsche Offensive hatte sich als Fehlschlag erwiesen und zu erfolgreichen Gegenangriffen der Entente geführt. Vgl. dazu Westfront S. 446 ff., 549 ff.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 547 ff.; ders., Kriegführung S. 298 ff.; Kuhl II S. 403 ff.; Kronprinz Rupprecht III S. 344 ff.; Oberst Bauer S. 198 ff.; Groener S. 435 f.; Hoffmann I S. 201; Thaer S. 213 f.; von Müller S. 393 ff.; Stegemann, Erinnerungen S. 466 ff.; Prinz Max S. 284; Helfferich S. 672 ff.; Scheidemann, Memoiren II S. 175; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 83, 90 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 535; Thaer S. 214; von Müller S. 394, 396.

sie Kenntnis von diesem Verrat besaß, den Angriff dennoch in der geplanten Weise angesetzt und dadurch schwerste Verluste der Truppen nicht zu vermeiden gewußt. Eine Untersuchung dieser Behauptung erscheint dringend nötig. Gegebenenfalls müßten der oder die Schuldigen nicht nur zur strengen Rechenschaft gezogen werden, sondern diese müßte auch der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Es geht nicht länger an, daß schwere militärische Verfehlungen<sup>4)</sup> ihre einzige Sühne in der Pensionierung auf Kosten der Allgemeinheit finden.

2. Von größter Wichtigkeit ist die Untersuchung der Frage, ob es möglich sein wird, mit den deutschen Kräften den jetzigen Angriff der Feinde nicht nur zum Stehen zu bringen, sondern auch auszuhalten, wenn die Amerikaner ihre Drohung wahrmachen, mit noch 2 Millionen Mann nebst einer kolossalen Kriegsmaschinerie an der Westfront zu erscheinen. Glaubt die Oberste Heeresleitung, daß Deutschland unter Umständen noch jahrelang den Kampf gegen ganz Amerika mit Aussicht auf Erfolg weiterführen könne? Hat die O.H.L. bei der Beantwortung dieser Frage auch in Rechnung gestellt, daß außer der noch näher zu beleuchtenden Lage unserer Verbündeten auch die zweifellos in der letzten Zeit sehr verschlechterte Haltung der noch neutralen europäischen Staaten zu bewerten ist?

3. Ist die O.H.L. in Verbindung mit der Seekriegsleitung insbesondere der Meinung, daß durch den unbeschränkten U-Bootskrieg noch irgend welcher entscheidende Einfluß auf die Beendigung des Krieges ausgeübt werden könne? Wenn ja, worauf stützt sich diese Annahme? Nachprüfung der Versenkungsziffer. U-Bootbau und U-Bootverlust. Schiffsbau der Entente. Indienststellung der noch in neutralen Häfen liegenden deutschen Schiffe. Schiffbau der Neutralen.

4. Glaubt die O.H.L. wirksame Mittel zu haben, um der Zerstörung deutscher Orte durch die Luftkampfmittel der Feinde entgegen zu wirken? Wie ist zurzeit das Verhältnis der Luftstreitkräfte zueinander? Welche Aussichten bietet der eigene Luftfahrzeugbau? Verhältnis der eigenen Verluste zum eigenen Zuwachs? Hat die O.H.L. erwogen, den Feinden den ernsthaften Vorschlag der Schonung unbefestigter Ortschaften zu unterbreiten, gegebenenfalls bei Ablehnung dieses Vorschlags harte Gegenmaßnahmen gegen die Zerstörung deutscher Orte, wie Niederbrennung französischer, italienischer und belgischer Orte anzudrohen?

5. Wie ist die Lage auf den Nebenkriegsschauplätzen? Wieviel Truppen halten wir an der Ostfront, namentlich in der Ukraine? Glaubt die O.H.L. mit den jetzt dort stehenden Kräften der Gefahr eines allgemeinen Aufstands in der Ukraine Herr werden zu können?

### B. Die Bundesgenossen

1. Es ist ausgeschlossen, daß Deutschland den Krieg ohne schwerste Gefährdung des eigenen Bestands überstehen kann, wenn die jetzigen Bundesgenossen abfallen oder zusammenbrechen. Die Gefahr des Zusammenbruchs in Österreich

<sup>4)</sup> Die letzten beiden Worte im Or. handschriftlich ergänzt.

ist durch die Anerkennung der Tschecho-Slowaken durch die europäische Entente<sup>5)</sup> und jetzt auch durch Amerika<sup>6)</sup> erheblich gewachsen. Nach zuverlässigen Berichten ist eine weitere Verwendung slawischer Truppenteile bei einem vielleicht nötigen Kampf in der Ukraine ganz ausgeschlossen, selbst gegen Italien nur mit äußerster Vorsicht durchführbar. In Österreich ist die Lage so, daß die slawischen Bestandteile des Reichs wohl die Selbständigkeit der einzelnen Staaten wünschen, doch ohne im Verband der Monarchie bleiben zu wollen, während die deutschen wohl im Verband der Monarchie bleiben wollen, aber die Auflösung Österreichs in eine Reihe von mehr oder weniger selbständigen Bundesstaaten nicht wünschen. Einen Ausweg aus diesen Schwierigkeiten etwa mit Hilfe der österreichischen Sozialdemokratie zu finden, erscheint aussichtslos, weil die sozialdemokratische Partei anscheinend unaufhaltsam zum Bolschewismus drängt. Was könnte von Deutschland aus geschehen, um für Österreich und Deutschland eine gleich erträgliche Lösung dieser Schwierigkeiten zu unterstützen? Die schlechte Lage in Österreich wird dadurch verschärft, daß die Ernährungsverhältnisse jetzt schon überaus traurig sind und für den Winter unübersteigliche Schwierigkeiten mit sich zu bringen scheinen.

2. Die Ungarn verhalten sich anscheinend völlig passiv, da sie Grund zu haben glauben, bei einem Zerfall Österreichs und bei einer Niederlage des Vierbunds würden sie von der Entente glimpflich behandelt werden. Sie rechnen darauf, für etwaigen Verlust südslawischer Teile durch den im rumänischen Frieden vorgesehenen Gebietszuwachs<sup>7)</sup> entschädigt zu bleiben, während Rumänien durch die Zuteilung der Bukowina befriedigt würde. Was ist von deutscher Seite geschehen, um Ungarn an der Neugestaltung der Dinge in Österreich zu interessieren? Bestehen besondere Abmachungen zwischen Deutschland und Ungarn über den Fortgang des Bundesverhältnisses?

3. Hat die deutsche Politik irgend welche Verbindungen mit den Führern der Tschechen und Südslawen angeknüpft? Wenn nicht, will sie in ihrer bisherigen zuwartenden Haltung weiter verharren und die Dinge in Österreich gehen lassen, wie sie gehen, oder wie sie von der österreichischen Bürokratie geschoben werden?

4. Es besteht kein Zweifel daran, daß die Entente eifrig bemüht ist, Bulgarien vom Vierbund abzusprengen.<sup>8)</sup> Der Gefahrenpunkt für uns liegt in den ungeklärten Verhältnissen in der Dobrudscha und in dem Widerstreite zwischen Bulgarien und der Türkei. Was kann geschehen, um die Verhältnisse in der Dobrudscha möglichst bald einer Klärung entgegenzuführen? Ist es möglich, die Türkei zu einer Verständigung mit Bulgarien zu veranlassen, ohne daß wichtige Interessen der kaukasischen Völker und der Armenier preisgegeben

<sup>5)</sup> Am 29. 6. 1918 (Frankreich) und 1. 7. 1918 (England); vgl. Schulthess 1918/II S. 263 f.

<sup>6)</sup> Am 2. 7. 1918; vgl. a.a.O. S. 579.

<sup>7)</sup> Nach Art. XI des am 7. 5. 1918 unterzeichneten Friedensvertrages zwischen dem Vierbund und Rumänien hatte Rumänien an Ungarn ein Gebiet von etwa 5000 qkm abzutreten; vgl. Schulthess 1918/II S. 699.

<sup>8)</sup> Am 25. 9. 1918 machte die bulgarische Regierung der Entente einen offiziellen Waffenstillstands- und Friedensvorschlag; vgl. a.a.O. S. 531 f.

und dadurch die Gefahren für Deutschland einfach etwas weiter östlich geschoben werden?

5. Bei der Türkei ist im selben Maße wie bei Österreich mit einem Zusammenbruch aus physischer Unfähigkeit zu rechnen. Ist es denkbar, durch Verstärkung der militärischen Hilfe in Syrien und gegen Ägypten der Türkei eine Erleichterung zu schaffen? Was geschieht, um ihrer erneuten starken Bedrohung von Persien aus entgegenzuwirken? Ist es möglich, den U-Bootkrieg wenigstens im Mittelmeer so zu verschärfen, daß die Regelung der vorderasiatischen Verhältnisse zugunsten der Türkei wenigstens in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gezogen werden kann?

### C. Die Feinde

#### 1. England

Die Äußerungen englischer Staatsmänner lassen zwar erkennen, daß noch immer der Vernichtungswille sie beherrscht. Aber es ist doch eine Änderung im Ton der Reden nicht zu überhören. Die Engländer müssen sich sagen, daß bei einer noch länger hinausgezögerten Beendigung des Kriegs die Schwierigkeiten im eigenen Imperium stark wachsen und das Übergewicht Amerikas völlig schrankenlos werden wird. Es erscheint daher trotz aller Bedenken nicht ausgeschlossen, in Verbindung mit Engländern zwecks Beendigung des Kriegs zu kommen. Die englische Arbeiterschaft ist anscheinend nicht einheitlich orientiert, zeigt doch aber deutlich, daß sie einem baldigen Friedensschluß geneigt ist, wenn auch heute damit noch überwiegend der Gedanke eines entschiedenen englischen Siegs verbunden ist. Die angekündigten allgemeinen englischen Wahlen<sup>9)</sup> können Überraschungen bringen. Die Zahl der männlichen Wähler ist sehr stark durch solche vermehrt worden, die bisher von allen politischen Rechten ausgeschlossen waren, weil sie den wirtschaftlich schlechtesten Volkskreisen angehörten. Das Frauenstimmrecht wird in England zum ersten Male seine Probe bestehen müssen. Die Bedeutung des schon bei früheren Wahlen fast immer unberechenbaren irischen Votums hat dadurch gewonnen, daß Irländer von der Aushebung verschont geblieben sind und daher in der englischen Industrie verhältnismäßig stärker als früher vertreten sind.

Nach der Ankündigung von Lloyd George soll die Front mitwählen; dies kann unter Umständen eine Verstärkung der Friedensstimmen bringen. Die Arbeiterpartei hat beschlossen, in 400 Wahlkreisen selbständig mit Kandidaten vorzugehen. Das kann schon aus wahltechnischen Gründen zu Überraschungen führen. Es erscheint daher angebracht, daß von Deutschland aus jeder denkbare und erfolgversprechende Versuch gemacht wird, den Ausgang der englischen Wahlen<sup>9)</sup> im Sinne eines Verständigungsfriedens zu beeinflussen.

#### 2. Frankreich

Die ungemessenen Leiden des Kriegs, die über dieses Land hereingebrochen sind, können nicht ohne Eindruck auf die Bevölkerung bleiben. Wenn es möglich ist, den Franzosen klarzumachen, daß diese Leiden unter Umständen noch jahrelang dauern können, ohne daß für Frankreich ein wesentlich günstigerer

<sup>9)</sup> Die Wahlen zum Unterhaus fanden erst am 14. 12. 1918 statt; vgl. a.a.O. S. 234.

Ausgang des Kriegs abzusehen ist, als es ihn durch einen Verständigungsfrieden jetzt erlangen könnte, kann an einer Verstärkung der Friedensströmungen nicht gezweifelt werden. Namentlich der Hinweis, daß Frankreich die Hauptlast des Kriegs ausschließlich zugunsten der Angelsachsen trägt, der weitere Hinweis, daß eine Verständigung mit Deutschland die französischen Rentner am schnellsten wieder in den Genuß ihrer russischen Renten zu setzen verspricht, würde wohl kaum ohne Wirkung bleiben. Hinzu käme die oben angedeutete Drohung, daß bei den Maßregeln gegen den verschärften Luftkrieg wiederum Frankreich infolge der Zerstörung seiner noch unberührten oder weniger geschädigten Ortschaften die Last zu tragen hätte. Die Erwägung, ob es möglich ist, dem französischen Nationalstolz durch Hingabe etwa des französisch sprachlichen Lothringens ein Entgegenkommen zu zeigen, muß für die Verhandlungen selbst aufgespart bleiben.

### 3. Italien

Italien wäre durch vermehrten Druck des U-Bootkriegs und der militärischen Handlungen, sowie durch Verhandlungen mit Südslawen und Griechen, endlich durch systematische Förderung des Bandenkriegs in seinen afrikanischen Schutzgebieten in einen Pessimismus hineinzutreiben, der es zu einem unbequemen Verbündeten für die Entente machte. Andererseits könnte wohl mit ihm über Grenzberichtigungen, gegebenenfalls mäßige Gebietserwerbungen verhandelt werden.

### 4. Amerika

Wilson strebt offensichtlich nach der Stellung des Weltschiedsrichters. Es ist aussichtslos, ihm jetzt mit Friedensvorschlägen in der bisherigen Weise zu nahen. Sein Ziel ist, in Europa eine Reihe von Republiken zu schaffen, die finanziell und wegen der Rohstoffzufuhr von Amerika abhängig bleiben und daher auch politisch nach seiner Pfeife tanzen müssen. Wilson ist seiner Geistesverfassung nach nahe verwandt mit Trotzki. Die Vereinigten Staaten werden namentlich auf sein Betreiben ihre Kriegsrüstungen schon um deswillen fortsetzen und noch erheblich steigern, damit also den Krieg verlängern, weil durch die unausbleibliche Erschöpfung der europäischen Völker, nicht zum wenigsten Englands, der Weizen Amerikas blüht. Es setzt sich in Mittel- und Südamerika noch unerschütterlicher fest, als es bisher schon geschehen ist und wird seine Augen auch weiterhin auf die Beherrschung des Stillen Ozeans richten. Die Möglichkeit, ihm durch Sonderabkommen mit Japan ernstlich zu drohen, erscheint ausgeschlossen. Auch Mexiko wird sich nicht auf die Dauer in seiner relativen Unabhängigkeit erhalten können, sondern über kurz oder lang unter mehr oder weniger heftigen Zuckungen den Umklammerungen der Vereinigten Staaten erliegen. Durch den bereits erfolgten Anschluß Brasiliens an die Entente<sup>10)</sup> ist auch der Zugriff auf Südamerika ermöglicht, dem sich Argentinien und Chile allein nicht dauernd widersetzen können. Somit ist der drohenden Vergewaltigung der europäischen Welt durch Amerika nur dann ein Riegel vorzu-

<sup>10)</sup> Brasilien hatte Deutschland im Oktober 1917 den Krieg erklärt.

schieben, wenn es gelingt, mit England und Frankreich bald zu einem gedeihlichen Abschluß zu gelangen und auch die im Osten noch immer drohende Gefahr zu bannen. Amerika ist heute der schlimmste unserer Feinde. An seiner materiellen und psychologischen Übermacht werden wir zugrunde gehen, wenn es nicht gelingt, eine gewisse Vereinigung der europäischen Mächte gegen diese allen gemeinsame Gefahr zu Wege zu bringen.

#### D. Die Ostfragen

Angesichts dieser weltpolitischen Lage verlieren die Ostfragen viel von ihrer Bedeutung. Die schnelle Zustimmung der Sowjetregierung zu den Nachtragsbestimmungen zum Brester Frieden<sup>11)</sup> [lehrt]<sup>12)</sup> ganz deutlich, daß unsere Nachbarn diesen Frieden nur für einen vorläufigen halten und mit seiner Revision bei Gelegenheit des allgemeinen Friedens rechnen. Für uns kommt es darauf an, die beiden Flankenstellungen, die uns der Waffenerfolg im Osten brachte, zu sichern: Finnland auf der einen Seite, die Ukraine auf der andern. Wäre unsere Stellung in diesen beiden Ländern wirklich unangefochten und unanfechtbar, dann könnten wir die zwischen ihnen liegenden Staaten, auch das sonst unbequeme Polen, mit sehr leichter Hand und mit sehr weitgehendem Entgegenkommen an die eingeborene Bevölkerung behandeln. Auf keinen Fall darf das bisherige Spiel weitergehen, daß sich deutsche Dynastien darum zanken, welcher von ihren Prinzen in den verschiedenen Randstaaten zum Fürsten ausgerufen werden solle. Notwendig ist demnach zunächst eine Regelung der ukrainischen Verhältnisse. Es ist ein verhängnisvoller Fehler der deutschen Politik, sich mit dem ukrainischen Operetten-Hetman<sup>13)</sup> allzu fest einzulassen und namentlich seine Politik der Großgrundbesitzer zu unterstützen oder gar selbst zu betreiben. Bei der drohenden Gefahr eines allgemeinen ukrainischen Aufstands ist schleunige Änderung der dortigen deutschen Politik dringend zu empfehlen. Die Mittel zu einer schnellen Besserung unserer Beziehungen zum ukrainischen Volk sind einmal in unserem Eintreten für eine verständige Landreform zu finden, sodann in der stärkeren Belieferung des Landes mit notwendigen Industricerzeugnissen. Darauf wird später noch zurückzukommen sein.

#### E. Innere Politik

1. Es erscheint ausgeschlossen, daß die Feinde mit der jetzigen Regierung, die durch die unbestreitbare Zweideutigkeit ihrer Erklärungen und ihrer ganzen Politik den Verdacht der Hinterhältigkeit auf sich geladen hat, ernsthafte Friedensverhandlungen führen. Deutschland wird demokratisch sein oder es wird nicht sein. Die Mehrheitsparteien müssen mit der größten Klarheit sich ihrer geschichtlichen Verantwortung bewußt werden und in ganz anderer Weise als bisher die breiten Massen der Bevölkerung für eine einheitliche demokratische Politik in Bewegung setzen. Die Mehrheitsparteien sind um so stärker, je offener sie ihre Politik treiben. Sie werden der Schwierigkeiten in ihren eigenen Reihen

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 2 und 4.

<sup>12)</sup> Im Or.: „lehren“.

<sup>13)</sup> Skoropadskij.

auch nur durch die Unterstützung der Öffentlichkeit Herr werden. Der unvermeidlich erscheinende Wechsel der Regierung sollte nicht im Wege eines Konflikts, sondern im Wege einer Verständigung mit den jetzigen Inhabern der Ämter angestrebt werden. Deutschland kann sich in seiner jetzt sehr geschwächten Lage nicht mehr den Luxus eines krisenhaften Regierungswechsels erlauben. Der Gedanke eines Koalitionsministeriums<sup>14)</sup> im Reich und in Preußen ist abzulehnen. Nur entschiedene Verfechter des Mehrheitsprogramms dürfen in die Ministerien berufen werden. Rücksichten auf Personen oder auf Wünsche der Krone sind nur insoweit zulässig, als sie ohne Schädigung der Sache genommen werden können. Die Überzeugung muß jedermann eingepägt werden, daß es sich um die Existenz des Reichs handelt, und daß es vielleicht schon zu spät ist, mit diesem Schritt die Rettung zu versuchen. Unvollkommene Rettungsmanöver können nur die Sachlage verschlimmern und den Erfolg des Versuchs von vornherein in Zweifel stellen.

2. Über die Verminderung der Ernährungsschwierigkeiten, über Aufhebung des Belagerungszustands, Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen und andere Gegenstände, auch über die Aufbringung der finanziellen Mittel müssen unter den Mehrheitsparteien angesichts der bedrohlichen Lage bindende Abmachungen getroffen werden, um die bisherigen Zweideutigkeiten aus ihrer Politik auszuschalten und ein wirkliches Zusammenarbeiten möglich zu machen. Es ist nicht mehr die Zeit, Parteirücksichten obwalten zu lassen, da nur durch ein entschlossenes Vorgehen aller klar sehenden Männer das schwerste Unheil abgewendet werden kann.

3. Insbesondere ist die Frage zu prüfen, ob bei militärischer Beschränkung auf den reinen Verteidigungskrieg in technisch möglichst sicher ausgebaute Stellung nicht eine regelmäßige Entlassung von Teilen des Feldheers ausführbar ist. Nur durch zeitweilige und längere Beurlaubung der Mannschaften kann die Volkswirtschaft vor raschem Verfall bewahrt werden. Auch alle bis jetzt noch in Druckstellung verharrenden Kräfte hinter der Front müssen schleunigst mobil gemacht werden. Die Wiederbelebung der Industrie, namentlich der Bergwerke und der Eisenindustrie, würde uns in die Lage versetzen, Häuser zu bauen und Industrierzeugnisse aus landeigenen Rohstoffen herzustellen, deren vermehrte Ausfuhr allein uns gute Beziehungen zum Osten schaffen kann. Auch wäre dann ein rascher Bau der U-Boote durchführbar.

## F. Äußere Politik

1. Auf dem Gebiete der internationalen Politik muß die Bahn, die mit der Antwort auf die Papstnote betreten wurde, entschlossen weiter verfolgt werden. Deutschland muß sich an die Spitze der Bewegung zum Ausbau des Völkerrechts setzen und im schnellsten Tempo, wenigstens mit seinen jetzigen Verbündeten, mit den Neutralen und mit dem Osten die Grundlage eines umfassenden und vorbildlichen internationalen Rechtssystems schaffen. Die Reform des auswärtigen Dienstes muß unverzüglich in die Wege geleitet werden.

<sup>14)</sup> Gemeint ist: eine Allparteienkoalition von Westarp bis Ebert, wie sie von nationalliberaler Seite propagiert wurde.

## G. Vorbereitung der Ausführung

Zur Vorbereitung der notwendigen politischen Schritte, zu denen uns die Kriegslage nur ganz kurze nutzbare Zeit läßt, müssen die Mehrheitsparteien sofort einen Aktionsausschuß einsetzen, der möglichst täglich zusammentritt und je nach Bedarf den bisherigen Vollausschuß<sup>15)</sup> einzuberufen hat. Sollte sich die baldige Zusammenberufung des Reichstags oder wenigstens des Haushaltsausschusses nicht empfehlen<sup>16)</sup>, so sollten doch nach gründlicher Durchberatung der Lage und Vorbereitung der notwendigen Schritte durch den interparlamentarischen Ausschuß die drei Fraktionen der Mehrheitsparteien einberufen werden<sup>17)</sup>, die zunächst jede für sich allein, dann aber in gemeinsamen Vollsitzungen die notwendigen Beschlüsse fassen müßten, auf Grund deren die Verhandlungen mit der jetzigen Regierung, mit der O.H.L. und mit der Krone zur Umgestaltung der Ministerien und zur planmäßigen Festlegung einer ganz klaren, demokratischen Politik zu führen wären. Nur eine solche Politik kann Deutschland vor dem Verhängnis bewahren, daß es im nächsten Frühjahr seine Feinde auf Gnade und Ungnade um Frieden bitten muß.

<sup>15)</sup> Interfraktioneller Ausschuß.

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 208 Anm. 7 und Nr. 209 Anm. 5.

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 217a—c.

## 213.

8. 9. 1918: Unterstaatssekretär Schiffer (Enzisweiler) an Abg. Frhr. von Richthofen

Nachlaß Richthofen 5, eigenhändig.

Lieber Herr Kollege v. Richthofen!

Ihre freundliche Einladung traf mich nicht mehr in Berlin an. Es tat mir sehr leid, ihr nicht Folge leisten zu können. Ich danke Ihnen sehr und bitte Sie, meinen Dank auch Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin übermitteln zu wollen.

Anspruch auf weiteren Dank würden Sie sich erwerben, wenn Sie mich mit einigen Zeilen über die Lage nach außen und innen in großen Zügen ins Bild setzen wollten.<sup>1)</sup> Ich taxiere das Militärische an sich nicht so schlimm, wie es nach außen aussieht<sup>2)</sup>: mehr *lucrum cessans* als *damnum emergens* — d. h. Entgehen eines Plus, das durch eine gelungene Offensive von uns erstrebt und erhofft war, nicht aber Gefahr des Gelingens der feindlichen Offensive bis zum Durch- und Zusammenbruch. Freilich bleibt der fortdauernde Zustrom amerikanischer Truppen als Minusposten für die Zukunft. Indes halte ich auch

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 220.

<sup>2)</sup> Über die militärische Lage nach dem Scheitern der (vierten) Offensive im Westen vgl. die in Nr. 212 Anm. 2 zitierte Literatur.



ihn nicht für einen Faktor, der mit Notwendigkeit zu einer positiven Niederlage für uns führen müßte. So zielt alles auf einen Erschöpfungskrieg ab — wenn sich nicht inzwischen die Vernunft aus ihrer Erschöpfung aufrafft. Wie steht es damit? Mit Friedensaussichten, -anbahnungen, -bemühungen?

Wie steht es weiterhin um Rußland, Randstaaten, Polen, Österreich?

Im Innern bereitet sich ja wohl für den Herbst etwas vor. Darüber laufen in- und außerhalb der Presse allerlei Gerüchte um. Was an ihnen dran ist, vermag ich nicht zu erkennen. Die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Regierung, also an der Verantwortlichkeit, wäre nach innen und außen ein Vorteil; für alle Teile.

Im Herrenhause wird wohl nichts Erlösendes herauskommen.<sup>3)</sup> Parterium montes, nascetur radicalismus — hat Haußmann neulich sehr hübsch in einem Aufsatz über Hertling gesagt.<sup>4)</sup> Also doch wohl Auflösung, wenn nicht das Abgeordnetenhaus unter einem äußeren Drucke plötzlich einlenkt, was ich bei einer zugleich energischen und geschickten Führung für nicht ganz ausgeschlossen erachte. Und unsere Partei? Sind schon Vorbereitungen im Gange, auch im Verhältnis zu anderen Parteien? —

Manches andere wäre wohl zu berühren, ist aber für schriftliche Fragen und Antworten zu weitschichtig. Ich vermelde nur noch, daß wir es hier in jeder Hinsicht sehr gut getroffen haben und nur bedauern, nicht schon im Frieden diesen terrarum angelus praeter omnes rideus entdeckt zu haben, als noch alle Vorzüge in ungleich höherem Maße vorhanden waren. Zumal der bequeme und leichte Verkehr nach Österreich und der Schweiz hinüber muß überaus angenehm, anregend und unterhaltsam gewesen sein.

Meine Frau und ich senden Ihrer Frau Gemahlin angelegentlichste Empfehlungen und Ihnen beste Grüße

Ihr  
Schiffer.

<sup>3)</sup> Gemeint: bei den Verhandlungen um die preußische Wahlrechtsfrage. Am 4. 9. 1918 hatten die entsprechenden Kommissionsberatungen des Herrenhauses begonnen; vgl. „Frankfurter Zeitung“, 4. 9. 1918, 2. Morgenblatt, und a.a.O. 6. 9. 1918, 2. Morgenblatt, den Leitartikel: „Herrenhaus und Wahlrechtsreform.“ Dazu Schulthess 1918/I S. 270 f.

<sup>4)</sup> Nicht ermittelt.

## 214.

9. 9. 1918: Abg. Haußmann (Stuttgart) an Vizekanzler von Payer (Stuttgart)

Nachlaß Haußmann 116, Abschrift von fremder Hand.

L[ieber] P[ayer!]

Da Ebert in der Presse ungenau weitermacht<sup>1)</sup>, möchte ich Dich ersuchen, mir den Wortlaut der Depesche des Herrn von dem Bussche<sup>2)</sup> mitzuteilen.

Heute erhielt ich von einem Major auf Grund genauer Frontberichte sehr ungünstige Mitteilungen: Die Hindenburglinie sei bei Douai und Arleux(?)<sup>3)</sup> von den Engländern durchstoßen, überhaupt sei der Beton kein Schutz von Dauer, weil die Mannschaft nicht mehr stehe. Er sprach dann bestimmt aus, militärisch [sei der Krieg] verloren. Er ist Vertrauensmann des Hauptquartiers gewesen.

Hertling und Hintze gelten in allen Kreisen für unhaltbar.<sup>4)</sup> Der Eintritt von Sozialdemokraten wird von den Menschen als selbstverständlich gehalten. Das Geschimpf über die Preußen zieht aus Bayern und aus Baden in Württemberg ein.

Der Interfraktionelle Ausschuß ist auf Donnerstag<sup>5)</sup> einberufen.

Entwickeln sich die Verhältnisse an der Front ungünstig, dann wird es die Stimmung in geometrischer Progression auch tun und wir werden dann sehr starke Anstrengungen machen müssen, daß man die Haltung und den Kopf in Deutschland nicht verliert. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, daß die Dinge keine Wahrscheinlichkeit haben, besser, wohl aber schlimmer zu werden. Deine Rede<sup>6)</sup> ist unter diesen Umständen eben so notwendig als schwierig.

<sup>1)</sup> Bezieht sich auf den ungezeichneten Artikel „Ein gescheiterter Friedensversuch“ im „Vorwärts“ vom 8. 9. 1918, der sich mit im Januar 1918 in Aussicht genommenen, jedoch nicht zustande gekommenen Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen Mehrheitsparteien und englischen Parlamentariern beschäftigt. Dazu Haußmann S. 172 ff., der die vorbereitenden Besprechungen in der Schweiz geführt hatte; vgl. auch Prinz Max S. 226 f. Ferner unten Nr. 218a.

<sup>2)</sup> Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Frhr. von dem Bussche. — Der Inhalt der Depesche ist nicht zu ermitteln. Vgl. Nr. 215.

<sup>3)</sup> So im Or. Die Schreibweise ist korrekt.

<sup>4)</sup> Der bayerische Gesandte in Berlin, Graf Lerchenfeld, berichtete am 11. 9. 1918, maschinenschriftliche Ausfertigung im BGStA München, Politisches Archiv VII/17, nach München: „Zurzeit ist auch in Reichstagskreisen eine Agitation gegen den Grafen Hertling im Gang. Nach meiner Überzeugung geht aber diese nicht von einzelnen Parteien, sondern von einzelnen Personen aus, und zwar vornehmlich von Erzberger und dem nationalliberalen Freiherrn von Richthofen. Erzberger behauptet, für den Vorstoß einen starken Anhang von Parteigenossen hinter sich zu haben. Richthofen verkündet dies auch. Vorläufig möchte ich bezweifeln, daß dies zutrifft, da Gröber ganz auf Seite Hertlings steht, und auch aus nationalliberalen Kreisen einflußreiche Personen von einem Kanzlerwechsel nichts wissen wollen. Sicher ist der Reichskanzler der Fortschrittspartei, die Herr von Payer fest in der Hand hat. Wie die Sozialdemokraten operieren werden, ist vorläufig nicht zu beurteilen.“ Vgl. auch Nr. 211 Anm. 9.

<sup>5)</sup> 12. 9. 1918; vgl. Nr. 217a—c.

<sup>6)</sup> Am 12. 9. 1918 (nicht am 10. 9., wie falsch bei Payer S. 280, WUA 2 S. 239 u. ö. sowie Bredt S. 310) gab Payer in einer öffentlichen Versammlung in Stuttgart einen Überblick über die

Dandl<sup>7)</sup>, Bodman<sup>8)</sup> und der Kaiser denken an eine Kanzlerschaft des Prinzen Max.

Anderes eignet sich nicht für das Papier.

Herzlich  
Dein  
Nac.

politische Lage. Dabei nahm er insbesondere zur preußischen Wahlrechtsvorlage und zur Frage eines Verständigungsfriedens (Verzicht auf Belgien) Stellung. Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 13. 9. 1918, Morgenausgabe; „Frankfurter Zeitung“, 13. 9. 1918, 1. Morgenblatt; Schulthess 1918/I S. 281 ff. Ferner Payer S. 79, 279 f.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 555; WUA 2 S. 385 f.; Westarp II S. 563; von Müller S. 413 f.

<sup>7)</sup> Bayerischer Ministerpräsident. Dazu vgl. eine maschinenschriftliche Aufzeichnung Erzbergers „Unterredung mit Ministerpräsident von Dandl. 3. September 1918.“, Nachlaß Erzberger 55, wo es u. a. heißt: „Was die Stellung des Reichskanzlers betreffe, so sei ihm [Dandl] auch fraglich geworden, ob Graf Hertling den Frieden herbeiführen könne, schon wegen seines hohen Alters und auch wegen mangelnden Vertrauens der großen Parteien. Wenn eine Änderung eintrete, so sei es am besten, diese in der Stille zu vollziehen und ihn [Hertling] aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten zu lassen, damit keine innere Uneinigkeit entstehe und das Werk zum Frieden gefährdet werde.“ Über Dandls Haltung vgl. auch das Schreiben des Kronprinzen Rupprecht vom 31. 8. 1918 an Prinz Max; Prinz Max S. 302 Anm. 2.

<sup>8)</sup> Heinrich Frhr. von und zu Bodman, badischer Ministerpräsident (seit 1917) und Innenminister (seit 1909).

## 215.

10. 9. 1918: Vizekanzler von Payer (Stuttgart) an Abg. Haußmann (Stuttgart)

Nachlaß Haußmann 12, eigenhändig.<sup>1)</sup>

Lieber Nac!

Anbei das Telegramm von v. d. Bussche.<sup>2)</sup> Ich bitte um Rückgabe.

Unsere militärische Lage ist in der Tat nicht gut, wie ich weiß. Der Major<sup>3)</sup> sieht aber zu schwarz. Auch an der Front verlieren sie die Nerven.

Die politischen Verhältnisse müssen geklärt werden, ehe der Reichstag wieder zusammentritt.<sup>4)</sup> Was ich nicht verstehe, ist weshalb Hintze unhaltbar sein

<sup>1)</sup> Maschinenschriftliche Abschrift des Briefes im Nachlaß Payer 49.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 214 Anm. 2.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 214.

<sup>4)</sup> Dazu Payers Schreiben aus Stuttgart an den Reichskanzler vom 9. 9. 1918, indem es nach Payer S. 77 hieß: „Wir werden beim Zusammentritt des Reichstagsausschusses von links und aus der Mitte einen sehr scharfen Vorstoß zu erwarten haben, fürchte ich. Es wird heißen, daß wir nichts fertig bringen und uns unberechtigten Einflüssen unterwerfen. Sehr wird uns zustatten kommen die Klärung der belgischen Frage, aber das allein reicht jetzt nicht mehr aus. Mindestens muß bis dahin die Entscheidung über die Wahlrechtsfrage gefallen sein. Dank werden wir nicht mehr ernten, aber es ist doch eine Tat, vorausgesetzt, daß für ein etwaiges Kompromiß (gemeint war die vom Reichskanzler für seine Person als zulässig betrachtete Alterspluralstimme) auch die Wahlrechtsfreunde stimmen, andernfalls halte ich es schlechterdings nicht für vertretbar.“

soll. Ich danke Gott, daß ich an ihm endlich für meine Bestrebungen die Unterstützung habe, die mir Kühlmann gänzlich versagt hat. Man muß ihn doch einmal zeigen lassen, was er will und kann.

Gehst Du nach Berlin ?

Herzlich  
Dein Payer.

## 216.

**10. 9. 1918: Besprechung des Abg. David mit Kurt Hahn, Hans Delbrück und Frau Richter**

**216a: Nachlaß David, Kriegstagebuch.**

11 Uhr: Besprechung mit Hahn<sup>1)</sup>, Frau Richter<sup>2)</sup>, Hans Delbrück: Kandidatur Prinz Max.

<sup>1)</sup> Über Kurt Hahn vgl. Nr. 71a—c Anm. 28.

<sup>2)</sup> Frau Lina Richter, Mitarbeiterin von Hahn in der Militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes.

**216b: Nachlaß Prinz Max, Maschinenschrift. Handschriftlich überschrieben: „Frau Richters wörtl[iche] Fixierung / 10. 9. 18.“<sup>1)</sup>**

Dr. D[avid] sprach seine Überzeugung dahin aus:

Daß der jetzt zusammentretende Interfraktionelle Ausschuß<sup>2)</sup> sich zunächst über die Lage beraten und hören wolle, was jede der Parteien zu sagen habe. Es werde wohl darauf herauskommen, daß sie Hertling eine Reihe von Forderungen stellen würden, — Auflösung des Landtags<sup>3)</sup>, loyale Durchführung der Wahlen, eine Erklärung der Friedensziele, die die Mehrheit befriedigen würde; beuge er sich diesen Forderungen, so hätte die Mehrheit keine Handhabe, um

<sup>1)</sup> In einer „September 1918“ überschriebenen maschinenschriftlichen Aufzeichnung, Nachlaß Prinz Max, mit dem handschriftlichen Vermerk „Artikel v. H[errn] Hahn diktiert Frau Richter im Mai [19]21“, werden die äußeren Umstände dieses Gesprächs beschrieben: „David erschien früh, vielleicht gegen 10 Uhr, in Hahns Zimmer im M[ilitärische] Stelle des] A[uswärtigen] A[mtes]. Hahn wurde während des Gespräches wiederholt abberufen, ich glaube, einmal auch um [Max] Warburg zu Haefen zu bringen, jedenfalls hatte wiederholt Frau Richter längere Gespräche allein mit David (siehe Wiedergabe); dann aber kam Hahn zurück und hatte ein ganz langes und ausführliches Gespräch mit David, der an diesem Tage sehr lange im M.A.A. geblieben ist.“

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 217a—c.

<sup>3)</sup> Am 11. 9. 1918 veröffentlichte der „Vorwärts“ einen Aufruf der preußischen SPD-Parteileitung und des SPD-Parteivorstandes, worin scharf gegen die Fortsetzung der Wahlrechtskomödie im Herrenhaus protestiert und die sofortige Auflösung des Abgeordnetenhauses gefordert wurde. Text auch in der „Frankfurter Zeitung“, 11. 9. 1918, Abendblatt. Vgl. ferner Schulthess 1918/I S. 280.

ihn zu entfernen. Aber Vertrauen zu ihm habe man nicht mehr. „Wir sind seiner müde.“ — Hintze hat auf David, als er ihm bei der ersten Vorstellung bei Payer<sup>4)</sup> den Wunsch der Sozialdemokraten vortrug, eine Erklärung über Belgien zu erhalten, bei der so obenhin gegebenen Ablehnung einen sehr schlechten Eindruck gemacht; ein oberflächlicher Mensch, der jeder Vertiefung der Fragen aalglatt auswich, ein Alldeutscher von Gesinnung, aber vor allem Höfling, Blender ohne solide Tüchtigkeit dahinter. Das war der Eindruck. — Wenn aber Hertling sich weigern oder die Sache wieder halb machen wollte, dann würde die Mehrheit nicht mehr mit ihm gehen; oder, täte es ja noch der eine Teil, das Zentrum aus Fraktionsinteresse und die Freisinnigen aus Krisenfurcht — dann würde die Sozialdemokratie entschlossen herausgehen und sich sagen: für das, was jetzt noch geschieht und dazu treibt, daß von unten her die Sache gemacht wird, tragen wir keinerlei Verantwortung mehr.

Auf den Einwand: es sei doch möglich, daß durch Initiative der Krone ein neuer Reichskanzler käme, der ohne Zögern mit dem Programm, das den Mehrheitswünschen genug täte, auftreten würde, erwiderte er:

Er sei durch die Erfahrungen sehr skeptisch geworden. „Haben Sie es schon je erlebt oder in der Geschichte gesehen, daß solche Menschen an der Spitze je zur Zeit das Einlenken verstanden haben? Dann wird ihnen eben in ihrer Umgebung gesagt: nun aber fest bleiben: die Gefahr erfordert eine starke Hand. Nur nicht nachgeben! Sonst geht alles verloren. Und so ist noch jede Regierung ins Verderben getaumelt, die sich vor der Revolution zu fürchten anfang.“

Unter den positiven Punkten, die Dr. D[avid] für notwendige Details des Programms hielt, hoben sich heraus:

Sofortige Durchführung der Wahlreform in Oppositionsstellung gegen die Rechte.

Verzicht auf die Personalunionspläne im Osten, dafür Erklärung, daß die dortigen Staaten ihre Freiheit auf Grundlage einer auf breiter Basis gewählten Volksvertretung gründen sollen: daß sie sowohl über ihre inneren wie äußeren Verhältnisse selbst entscheiden dürften.

Eine klare Stellungnahme in der westlichen Frage im Einklang mit der Friedensresolution: Keine Annexionen, keine Entschädigungen.

Abschaffung des § 9<sup>5)</sup>: Kein Abgeordneter der Sozialdemokratie, auch wohl selbst der anderen Mehrheitsparteien, würde sich wieder dazu verstehen, bei seiner Berufung in ein Ministeramt auf „sein Ehrenmandat als Volksvertreter zu verzichten“.

Mit diesem Programm würde der neue Mann auch von der Sozialdemokratie begrüßt werden.

Dann aber kam wieder die Skepsis heraus. Das wird ja aber die Heeresleitung nie zugeben. Die hat z. B. im Osten ganz andere Absichten. Gerade jetzt wieder arbeitet sie durch ihren Vertreter im Osten eifrig an der anderen Lösung. Und dagegen hat noch nie jemand etwas durchgesetzt.

<sup>4)</sup> Am 11. 7. 1918; vgl. Nr. 201b.

<sup>5)</sup> Art. 9 Satz 2 der Reichsverfassung.

## 12. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

217a: Nachlaß Südekum, Stenogramm (D.).<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Sitzung der Interfraktionellen Vereinigung vom Donnerstag, 12. 9. 1918“.

Herold hat abgeschrieben.  
Naumann, Gröber, Gothein, Mayer-Kaufbeuren, Müller-Fulda, Erzberger, Wiemer, Südekum, Trimborn, Scheidemann, David, Haußmann, Fischbeck, Ebert, Dove.

Fischbeck: Sitzung war schon für Anfang September in Aussicht genommen worden.<sup>4)</sup> Auch andere haben darauf gedrängt. In Zwischenzeit wiederholt Besprechungen von Parlamentariern gewesen. Zuerst gab dazu Veranlassung polnische Frage. Dann Zusatzverträge.<sup>5)</sup> Dabei Frage, ob Hauptausschuß einzuberufen sei.<sup>6)</sup> Verhandlungen der Parteiführer beim Vizekanzler.<sup>11)</sup> Dabei war ich nicht<sup>13)</sup>, darüber wird wohl ein anderer berichten.<sup>14)</sup>

Wenn ich auch nicht daran denke, dasjenige, was abgemacht ist, zwischen Parteien und Regierung, umzuwerfen, wenn ich im Gegenteil glaube, daß die Herren mit Recht die Einberufung<sup>16)</sup> abgelehnt haben, so glaube ich doch, daß Ostfragen im übrigen noch Gegenstand der Aussprache sein müssen. Estland und Livland sind auf Grund dieses Abkommens<sup>6)</sup> freigegeben worden.<sup>7)</sup> Das ist aber nicht das

217b: Nachlaß Haußmann 26, eigenhändig.<sup>1)</sup>  
Überschrift: „12. Sept. 1918“.

Fischbeck, Wiemer, Südekum, Scheidemann, David, Naumann, Gröber, Gothein, Haußmann, Mayer-Kaufbeuren, Müller-Fulda, Trimborn, Erzberger, Ebert.<sup>3)</sup>

Fischbeck leitet ein.

Beanstandet den russ[isch-]deutsch[en] Zusatzvertrag<sup>5)</sup> / Selbstbestimmungsrecht in Estland u. Livland.<sup>7)</sup>

Westen — Klärung in der Frage Belgiens eingetreten.<sup>10)</sup>

Solfs Rede<sup>12)</sup> war von erfreulicher Bestimmtheit.

Man muß gegen Alldeutsche auftrat[en]. Es ist eine sehr ernste Stimmung geschaffen.

In der Wahlrechtsfrage<sup>6)</sup> muß rasch gehandelt werden.<sup>15)</sup>

217c: Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung Donnerstag, 12. September 1918.“<sup>2)</sup>

Anwesend waren vom Zentrum: Gröber, Trimborn, Mayer-Kaufbeuren, Müller-Fulda, Erzberger; von der Volkspartei: Fischbeck, Wiemer, Gothein, Haußmann, Dove; von der Sozialdemokratie: Ebert, David, Scheidemann, Südekum.<sup>3)</sup>

Vorsitzender Fischbeck: Innerpolitisch herrscht eine sehr ernste Stimmung, auch an der Front. In der Wahlrechtsfrage<sup>6)</sup> muß die Regierung Farbe bekennen. Das Herrenhaus treibt Schindluder mit dem Volke. Hertlings Rede im Herrenhaus<sup>8)</sup> war vollständig verfehlt. Die Regierung muß mehr Entschlossenheit an den Tag legen. Eine Regierungskrisis wollen wir nicht.<sup>15)</sup>

einzig, was uns berührt, sondern viel mehr kommt in Betracht, was daraus werden soll. Wenn man sich auf den Standpunkt des Selbstbestimmungsrechtes stellt und wenn Völker den Wunsch haben, frei und unabhängig zu sein, und wenn sie von Rußland losgelassen werden<sup>7)</sup>, so kann man gegen die Selbständigkeit nichts einwenden. Anders wird die Frage, wenn von Deutschland auf die Völker eingewirkt wird, daß sie in den staatsrechtlichen Zu-

- <sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 305 f.; SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 3, 5; Schult Hess 1918/I S. 281. Für den Zeitpunkt der Sitzung vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 12. 9. 1918: „2 Uhr: Interfraktionelle Konferenz: vollzählig.“ Dazu „Frankfurter Zeitung“, 13. 9. 1918 (Privattelegramm aus Berlin vom 12. 9.), 2. Morgenblatt: „Die interfraktionelle Besprechung der Mehrheitsparteien des Reichstages hat infolge der Zugverspätungen aus dem Süden erst heute Nachmittag beginnen können. Es wird von mehreren Stellen betont, was ja auch bekannt ist, daß bei dieser interfraktionellen Besprechung Beschlüsse nicht gefaßt werden. Diese Besprechungen sind aber als eine Art Vorbereitung zu späteren Beschlüssen immerhin von Wert.“
- <sup>2)</sup> Das Or. weist zahlreiche handschriftliche Unterstreichungen und Hervorhebungen durch Striche an den Seitenrändern auf, die ziemlich wahllos vorgenommen sind und nicht einzeln vermerkt werden.
- <sup>3)</sup> In der Anwesenheitsliste zu Nr. 217b fehlt Dove, in der zu Nr. 217c Naumann.
- <sup>4)</sup> Für die Vorbesprechung am 5. 9. 1918 vgl. Nr. 210.
- <sup>5)</sup> Vom 27. 8. 1918, in Kraft getreten am 6. 9. 1918; vgl. Nr. 209 (bes. Anm. 2 und 4) sowie Nr. 210.
- <sup>6)</sup> Vgl. Nr. 206 Anm. 3 und 4, Nr. 208 Anm. 9, Nr. 216b Anm. 3.
- <sup>7)</sup> Der deutsch-russische Ergänzungsvertrag vom 27. 8. 1918 bestimmte in Art. 2: „Nach der Festlegung der Ostgrenze Estlands und Livlands wird Deutschland das von ihm besetzte Gebiet östlich dieser Grenze unverzüglich räumen.“ In Art. 7 hieß es: „Indem Rußland den in Estland und Livland bestehenden tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trägt, verzichtet es auf die Staatshoheit über diese Gebiete so-

wie auf jede Einmischung in deren innere Verhältnisse. Ihr künftiges Schicksal wird im Einvernehmen mit ihrer Bevölkerung bestimmt werden. Aus der ehemaligen Zugehörigkeit zu Rußland werden Estland und Livland keinerlei Verpflichtungen gegenüber Rußland erwachsen.“ Vgl. Schulthess 1918/II S. 689 f.

- <sup>8)</sup> Am 4. 9. 1918 hatte Hertling die Beratungen über die preußische Wahlrechtsvorlage im Herrenhaus mit einer Rede eingeleitet, in der er sich zur Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts bekannte und darauf hinwies, daß jeder „aufkeimende Verdacht eines Verschleppungsversuches“ der Agitation neue Nahrung geben und zu „schweren Erschütterungen“ führen würde; vgl. Schulthess 1918/I S. 270 f.
- <sup>9)</sup> Vgl. Nr. 207 Anm. 2, Nr. 208 Anm. 7 und Nr. 209 Anm. 5.
- <sup>10)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 8 und Nr. 210.
- <sup>11)</sup> Am 21. 8. 1918; vgl. Nr. 208 Anm. 5, 7, 9 und 10.
- <sup>12)</sup> Am 20. 8. 1918; vgl. Nr. 208 Anm. 10.
- <sup>13)</sup> An der Besprechung bei Payer hatte für die Fortschrittliche Volkspartei Wiener teilgenommen.
- <sup>14)</sup> Gröber als nächster Redner; vgl. unten.
- <sup>15)</sup> Vgl. Erzberger S. 305: „Als am 12. September der interfraktionelle Ausschuß wieder zusammentrat, bezeichnete der Vorsitzende die innerpolitische Situation als ‚sehr ernst‘; in der Wahlrechtsfrage müsse die Regierung Farbe bekennen, denn das ‚Herrenhaus treibe Schindluder mit dem Volk‘.“
- <sup>16)</sup> Des Hauptausschusses und des Reichstags; vgl. Nr. 208 Anm. 7.

stand kommen, der ihrer Überzeugung widerspricht. Gegen Vergewaltigung müßte Reichstag seine Stimme erheben. Es dürfen keine Verbindungen herbeigeführt werden, die später nicht bestehen können. Überhaupt würde es richtig sein, wenn man noch keine dauernden Verhältnisse schüfe. In Rußland können die Dinge anders werden als bisher, vielleicht sind wir noch einmal froh, wenn wir freie Hand behalten haben. Man weiß auch nicht, wie sich allgemeiner Friede gestalten wird. Auch da müssen wir freie Hand haben. Auch Dinge im Westen werden besprochen werden müssen. Es hat den Anschein, als ob die belgische Frage neuerdings geklärt sei, Übereinstimmung bei allen Faktoren, auch mit Oberster Heeresleitung.<sup>10)</sup> Man darf das wohl aus Erklärungen Solfs<sup>12)</sup> schließen, die weniger dunkel waren als die Erklärungen des Kanzlers.<sup>17)</sup> Man kann demnach sagen, wir wollen Belgien nicht behalten, allerdings wollen wir auch nicht, daß etwa die anderen Belgien gegen Deutschland benutzen können. Es wird immerhin von Nutzen sein, wenn auch weiterhin möglichst Klarheit herrscht.

Im übrigen sollten wir, soweit es an uns ist, dafür sorgen, daß möglichst in Übereinstimmung mit der Regierung und der Regierung mit uns erklärt wird gegen die Alldeutschen, daß wir keinen Eroberungskrieg führen. Die Gewalthaber in England und Frankreich und Amerika werden darauf keinen Wert legen. Was die Männer vorhaben und denken, ist etwas anderes.



Aber es scheint doch von Bedeutung insbesondere auch innerpolitisch. Durch die Vorgänge im Westen ist eine sehr ernste Stimmung im Inneren geschaffen, die auch an der Front vorhanden ist. Gerade wenn wir in Rücksicht ziehen, wie von England und Frankreich mit unglaublicher Gewaltsamkeit erklärt wird, sie wollten Deutschland niederringen, dann ist für uns gegeben, daß wir standhalten müssen, und zwar im Inneren wie an der Front.

Dazu ist notwendig, daß unser Volk weiß, daß wir nur einen Verteidigungskrieg führen und nicht mehr. Es darf kein Zweifel sein, daß auch die anderen Faktoren nichts weiter erstreben. Mit dieser Stimmung im Innern hängt auch zusammen, daß insbesondere die preußische Wahlrechtsfrage mit am meisten in Frage kommt. Regierung muß endlich zu Taten übergehen. Herrenhaus ist Schindluderpiel.<sup>6)</sup> Wenn jetzt berufsständisches Wahlrecht ernsthaft erörtert wird<sup>18)</sup>, so ist das ein Hohn auf das, was uns verheißen ist. Reichskanzler hat bestimmt erklärt<sup>8)</sup>, daß er mit Vorlage steht und fällt. Aber die Art seiner Begründung mag vielleicht der Stimmung der Herren angepaßt sein, aber im Volk hat das sehr merkwürdige Stimmung geschaffen. Er will gleiches Wahlrecht schaffen nur deswegen, weil sonst Thron und Altar erschüttert werden könnten. Das mag rich-

<sup>17)</sup> Am 11. und 12. 7. 1918 im Hauptausschuß; vgl. Nr. 204 Anm. 11.

<sup>18)</sup> Am 11. 9. 1918 war von konservativer Seite ein Antrag auf Einführung

eines Berufswahlrechts eingebracht worden; vgl. Schulthess 1918/I S. 280.

tig sein, aber der Grundgedanke, von dem man ausgehen muß, ist doch ein anderer. Dazu die Bemerkung „dem Sinn nach“<sup>19)</sup> Man müßte in dieser Lage darauf drängen und der Regierung zu Gemüte führen, daß sie dem Volk zeigen muß, sie mache ernst. Wie man dann nachher bei den Wahlen verfahren wird, ist zweite Sorge, darüber müssen wir dann später sprechen.

Damit hängt zusammen das, was wir über Hertling-Krise gehört haben. Schon in Süddeutschland gehört, daß Elemente am Werke sein sollen, um Hertling zu stürzen. Mein Standpunkt: wenn man sagt, Hertling könne nicht mehr am Platze bleiben, dann frage ich: warum nicht, was sind Ihre Motive und wer soll an die Stelle treten? Was ist Ausgangspunkt und was Zielpunkt? Wenn wir von der Regierung das Zugeständnis bekommen, daß sie die Anschauungen vertritt, die uns beseelen, und wenn sie mit dem Wahlrecht ernst macht, daß wir dann das Treiben nicht unterstützen sollen. Aber wir müssen auch wissen, daß das der Fall ist und daß Entschlossenheit Platz greift, sonst sehe ich die Verhältnisse sehr düster an. Nationalliberale sollen am Treiben beteiligt sein, ich weiß es aber nicht. Nationalliberale Blätter haben sich allerdings sehr energisch dagegen gewandt. Wie Stresemann dazu steht, weiß keiner.<sup>20)</sup> Stresemann ist jetzt sehr tätig. Es wurde mir gesagt, er wolle Reichskanzler beseitigen, um dann in der<sup>21)</sup> mitzuhelfen, um dann Frieden zu machen. Bedenken, ob dieser Mann nach Verhalten bei Affäre Kühlmann<sup>22)</sup> der

geeignete Mann wäre; das bleibt zu bezweifeln.

Ich würde es für wünschenswert halten, daß vielleicht Gröber zunächst über August-Verhandlungen mit Vizekanzler<sup>11)</sup> einiges sagt.<sup>15)</sup>

**Gröber:** Die Besprechung fand statt, nachdem von Kriege zunächst Inhalt<sup>23)</sup> der Verträge dargelegt worden war. Nicht Inhalt war Hauptsache der Erörterung, sondern ob Ausschuß<sup>24)</sup> oder Reichstag einberufen werden solle oder ob möglichst<sup>25)</sup> rasch Ratifikation durchgeführt werden solle, um Sache in Sicherheit zu bringen.

Die Herren haben sich mit Ausnahme von Ebert<sup>26)</sup> dafür ausgesprochen, daß man Reichstag nicht einberufe, weil nach den Mitteilungen verschiedene Schwierigkeiten entstanden sind und namentlich der letzte Akt mit Baku<sup>27)</sup> sehr unangenehmen Eindruck gemacht hatte. Die Türken sollten nicht über eine gewisse Linie hinaus

**Gröber** referiert u. rechtfertigt die Haltung der Parteivertreter<sup>11)</sup> bezügl. der russ[ischen] Zusatzverträge.

**Abgeordneter Gröber (Zentrum)** referierte über die Besprechung der Parteiführer bei Exzellenz von Payer<sup>11)</sup> über den russischen Zusatzvertrag. Man habe die vorherige Zustimmung der russischen Regierung nicht eingeholt, weil man nicht wissen konnte, ob die Sowjetregierung so lange am Ruder bleiben würde, bis der Reichstag ihn genehmigt habe.

<sup>19)</sup> In seiner Rede im Herrenhaus am 4. 9. 1918 (s. Anm. 8) hatte Hertling erklärt: „Die Staatsregierung sieht es als ihre Aufgabe an, das in der Julibotschaft ausgesprochene königliche Wort dem Sinne nach zur Erfüllung zu bringen.“

<sup>20)</sup> Über Stresemanns Haltung vgl. Anm. 93; ferner Nr. 211 Anm. 9.

<sup>21)</sup> Im Or. fehlt ein Wort. Sinngemäß zu ergänzen wäre etwa: Regierung oder Reichsleitung.

<sup>22)</sup> Stresemann hatte seit langem auf den Sturz Kühlmanns hingearbeitet und auch im Reichstag am 25. 6. 1918 — am Tage nach jener Rede des Staatssekretärs, die den letzten Anlaß zu seiner Entlassung bildete (vgl. Nr. 191 Anm. 4) — gegen Kühlmann scharf Stellung genommen; vgl. Sten. Berichte Bd. 313 S. 5648 ff. Eine Tagebuch-

eintragung Stresemanns vom 25. 6. 1918, Nachlaß Stresemann 201 (7353), lautet: „Rede Reichstag gegen Kühlmann“.

<sup>23)</sup> Im Or.: „über Inhalt“.

<sup>24)</sup> Hauptausschuß.

<sup>25)</sup> Im Or.: „man möglichst“.

<sup>26)</sup> Vgl. Nr. 208 Anm. 7. Dazu SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 2 f. (Bericht Scheidemanns).

<sup>27)</sup> Unter Verletzung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk (Art. IV) waren türkische Truppen im Juli in das Gebiet von Baku einmarschiert (15. 9. 1918: Einnahme der Stadt Baku); vgl. Schulthess 1918/II S. 466.

vordringen<sup>28)</sup>, die Türken haben dennoch Vormarsch angetreten<sup>27)</sup>; darauf haben die Armenier in Baku die Engländer zu Hilfe gerufen.<sup>29)</sup> Jetzt war Besetzung von Baku erfolgt, ohne daß wir militärische Kräfte gehabt hätten, dort einzuschreiten.<sup>28)</sup> Die üble Lage war für Rußland und die Türken gegeben. Man hat sich gesagt, daß in einer solchen Lage keine Sicherheit gegeben sei, ob nicht jeden Tag eine grundstürzende Änderung eintreten könne. Deshalb wäre es jedenfalls wünschenswert, die Verträge<sup>3)</sup> in Sicherheit zu bringen, ehe die Sowjetregierung stürzen könnte. Man hat dabei die Erwägung angestellt, daß für beide Teile ganz<sup>30)</sup> gute Bestimmungen im Verträge enthalten seien. Die Russen haben die Abtretungen nicht sehr schwer empfunden, weder Estland und Livland<sup>7)</sup> noch Georgien.<sup>31)</sup> Ebert hatte noch einen Punkt aus dem finanziellen Vertrag zum Gegenstand eines Zweifels gemacht, die sechs Milliarden.<sup>32)</sup> Es ist nachgewiesen, daß das keine Kontribution ist. Das war schon im Brester Vertrag enthalten.<sup>33)</sup> Die in Rußland geschädigten Deutschen haben sich hinfert nur an die deutsche Regierung zu halten. Dafür ist der Betrag von sechs Milliarden in erster Linie bestimmt. Näheres Material war Herrn Ebert versprochen. Es handelt sich im wesentlichen um eine Pauschalierung unserer Forderungen.

Die Einberufung des Reichstages hätte also Schwierigkeiten gemacht, während jede russische Regierung durch den Ver-

trag doch mehr oder weniger gebunden wäre. Die wirtschaftlichen Bestimmungen sind ja auch so gedacht, daß sie für jede Regierung annehmbar sein würden. So war man der Meinung, man sollte den Reichstag nicht einberufen. Das hätte mehrere Wochen gekostet. Den Hauptausschuß allein wollte man nicht einberufen, weil er auch keine Genehmigung hätte geben können. Die Regierung wird um Indemnität nachsuchen, wenn auch die Regierung auf dem Standpunkt steht, daß sie für den politischen Teil die Genehmigung nicht nötig hätte. Die Reichsbank wollte auch sofort das russische Gold und die Rubel haben.<sup>28)</sup>

**Ebert:** Sehr bedauert, daß keine Föhlung genommen werden konnte vor der Unterredung mit Payer.<sup>29)</sup> Wir hatten um die Föhlung ersucht. Ich habe mich ernstlich

**Ebert** referiert u. beanstandet die Halt[un]g bei den russ[ischen] Vert[rä]gen / teilt mit, wie die 6 Milliarden<sup>30)</sup> sich zusammensetzen.<sup>31)</sup> Von unseren

Abgeordneter **Ebert** (Sozialdemokratie) bedauert, daß vor der letzten Besprechung beim Vizekanzler<sup>31)</sup> die Mehrheitsparteien nicht untereinander Föhlung genommen

<sup>28)</sup> In Art. 14 des Ergänzungsvertrags vom 27. 8. 1918 war diese Linie, die von „Streitkräften einer dritten Macht“ nicht überschritten werden durfte — wofür Deutschland einzutreten hatte —, genau umschrieben worden; vgl. a.a.O. S. 691. S. Anm. 47.

<sup>29)</sup> Im August 1918.

<sup>30)</sup> Im Or.: „darin ganz“.

<sup>31)</sup> Nach Art. 13 des Ergänzungsvertrags, vgl. Schulthess 1918/II S. 691, erklärte sich Rußland damit einverstanden, „daß Deutschland Georgien als selbständiges Staatswesen anerkennt.“

<sup>32)</sup> Vgl. Nr. 208 Anm. 6. — Nach Art. 2 des deutsch-russischen Finanzabkommens vom 27. 8. 1918, vgl. Schulthess a.a.O., hatte Rußland „zur Entschädigung der durch russische Maßnahmen geschädigten Deutschen unter Berücksichtigung der entsprechenden russischen Gegenforderungen und unter Anrechnung des Wertes der nach Friedensschluß von deutschen Streitkräften in Rußland beschlag-

nahmenen Vorräte einen Betrag von sechs Milliarden Mark“ an Deutschland zu zahlen.

<sup>33)</sup> Im rechtspolitischen deutsch-russischen Zusatzvertrag zum Friedensvertrag; vgl. a.a.O. S. 687.

<sup>34)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 (Bericht Scheidemanns): In der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom 12. 9., „in der speziell über die Zusatzverträge noch einmal verhandelt“ worden sei, habe sich — wie in der Besprechung bei Payer am 21. 8. — herausgestellt, „daß die übrigen Mehrheitsparteien zustimmen [und Indemnität erteilen] werden, wenn auch in ziemlich katzenjämmerlicher Stimmung. Es stellte sich weiter heraus, daß außer den Zusatzverträgen noch ein Protokoll besteht, wonach bestimmte militärische Abmachungen getroffen sind, die sich auf die Beteiligung deutscher Truppen an der Befreiung der Murmanküste [vgl. Anm. 47] beziehen . . .“

<sup>35)</sup> Vgl. Art. 3 des Finanzabkommens (s. Anm. 32).

bemüht, Fühlung zu bekommen mit den beiden anderen Parteien, das ist aber nicht gelungen. Die Besprechung<sup>11)</sup> ist von-statten gegangen, ohne daß die Mehrheitspartei Fühlung hatten. Um so unangenehmer, weil ganz im Gegensatz zu früheren Besprechungen zu dieser Besprechung nur je ein Vertreter geladen war und die kleineren Parteien überhaupt nicht. Ich habe zwei Vertreter beantragt bei Payer, aber Payer hat sich energisch dagegen gewehrt.

Einzelne Herren waren auch schon vorher festgelegt. Mir wurde triumphierend gesagt, die Sache sei eigentlich schon in Ordnung. Daß die Verträge dem Reichstag vorgelegt werden müssen, das kann man nicht bestreiten. Es ist nicht lediglich eine Ausführung des Brester Vertrages, sondern eine Abänderung des Brester Vertrages in der Frage Estland und Livland.<sup>7)</sup> Wir waren uns doch einig in der Beurteilung der Estland- und livländischen Frage. Die Mehrheitsparteien haben immer die Auffassung vertreten, daß Estland und Livland unter russischer Staatshoheit bleiben sollen. Auf Drängen der Alldeutschen ist diese Bestimmung geändert worden, für Estland und Livland ist die russische Staatshoheit aufgehoben worden. Das ist das Baltikum, wie es die Alldeutschen fordern. Dagegen habe ich zunächst die politischen Bedenken angeführt. Daß unser ganzes Verhältnis zu Rußland dadurch gefährdet wird, wirtschaftliche Schädigung Rußlands usw., daß kein Russe außer den Bolschewiken

Kriegsgefangenen von 250000 sollen 140000 Mann vorgekommen sein.<sup>36)</sup> Indemnität ist hier falsch.<sup>37)</sup> Es war falsch, den Ausschuß<sup>24)</sup> nicht einzuberufen, wir werden der Regierung in aller Form vorwerfen, daß die Zusatzverträge durch Verfassungsbruch zustande gekommen sind.<sup>38)</sup>

hätten. Die neuen Zusatzverträge seien eine Abänderung des Friedensvertrages. Sie schaffen das Baltikum der Alldeutschen.<sup>7)</sup> Ganz Rußland mit Ausnahme der Bolschewiki wird hierdurch Feind von Deutschland. Dieses Vorkommnis sei für seine Partei ein sehr ernster Fall. Die allernüchternsten Situationen können daraus entstehen; denn seine Partei müsse der Regierung bei ihrem Zusammentritt den Vorwurf machen, daß sie die Zusatzverträge auf dem Weg des Verfassungsbruches ratifiziert habe.<sup>38)</sup>

den Vertrag billigen kann. Die sechs Milliarden<sup>32)</sup> waren Gegenstand einer besonderen Unterhaltung. Eineinhalb Milliarden für russische Staatspapiere,  $\frac{1}{4}$  Milliarde rückständige Zinsen.<sup>33)</sup> Entschädigung für Sachschäden im Kriege, Entschädigung für verschleppte Deutsche usw. Kontribution ist das nicht, das will ich ausdrücklich feststellen. Aber entscheidend ist Estland und Livland.<sup>7)</sup> Das ist das Gegenstück gegen die bisherige östliche Politik der Regierung. Erklärungen von Hertling liegen vor<sup>39)</sup>, daß wir uns dort nicht festlegen wollen. Der Brester Vertrag ist ein Unglück und wird es bleiben.

Deshalb habe ich zunächst gewünscht, daß man den Ausschuß<sup>24)</sup> beruft. Bei wichtigen Fragen sollte er einberufen werden. Wenn der Beschluß einen Sinn haben soll, mußte er diesmal einberufen werden. Es wäre doch wenigstens eine Aussprache zwischen den Parteien möglich gewesen. Aber bloß einen Mann von den Parteien zu holen, das ist ein Unfug. Auch die Indemnität<sup>37)</sup> ist ein Unfug.

<sup>36)</sup> So im Or.

<sup>37)</sup> Vgl. Erzbergers Schreiben vom 21. 8. 1918 an Hintze; Nr. 209 Anm. 3. Dazu Erzberger S. 247: „Es bestand nämlich [bei der Regierung] die Absicht, den Vertrag sofort zu ratifizieren [s. Nr. 209 Anm. 4] und beim Zusammentritt des Reichstags im Herbst um Indemnität nachzusehen.“ Ferner Nachlaß David, Kriegstagebuch, 15. 8. 1918: „Vormittags 11 bis  $\frac{1}{2}$  Uhr bei Kriege, Auswärtiges Amt, Bericht über die Zusatzverträge mit Russen. Indemnität!?“

<sup>38)</sup> Vgl. Erzberger S. 305: „Von sozialdemokratischer Seite wurde betont, daß die Regierung alles laufen lasse; im Osten herrsche an Stelle des Selbstbestimmungsrechts die reine Militärdiktatur; die deutsche Politik sei nicht ehrlich.“

<sup>39)</sup> Am 25. 2. 1918 hatte Graf Hertling im Reichstag erklärt: „... wir denken nicht daran, uns etwa in Estland oder Livland festzusetzen ...“; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4141. Vgl. ferner Hertlings Erklärung gegenüber einer livländisch-estländischen Abordnung im Großen Hauptquartier am 21. 4. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 153 f.

Für unsere Partei ist das ein sehr ernstlicher Fall für die Beurteilung der Politik der Regierung. Wir hatten schon früher große Schwierigkeiten. Jetzt haben wir die schlimmsten Schwierigkeiten.<sup>38)</sup>

**Naumann:** Ist bei diesen Besprechungen<sup>11)</sup> der Fall vorgesehen worden, daß Rußland vielleicht seine erste oder zweite Rate<sup>41)</sup> zahlt, daß dann aber Veränderungen kommen können, wobei die Zahlungen unterbleiben? Besteht dann die russische Entschädigungspflicht weiter? Ist damals kundgegeben worden, daß Helfferich als Botschafter motiviert gegen diese Zusatzverträge eingetreten ist?<sup>40)</sup> Eine ausführliche Denkschrift dagegen eingereicht hat und seine Stellung zur Verfügung gestellt hatte? Der Botschafter hat allerdings nicht die letzte Entscheidung. Aber wenn der Botschafter widerrät und es wird doch gemacht, dann müßte man doch wohl den Reichstag hören!

**Fischbeck:** Das liegt so: Unsere Regierung hat keine Verpflichtung gegen die inländischen Gläubiger übernommen. Dazu muß ein besonderes Gesetz erlassen werden. Man hat da allerlei Ideen, die Schwächeren zuerst zu bedenken usw. Mir ist auch gesagt worden im Auswärtigen Amt, daß Helfferich wegen Estland und Livland und wegen der Verpflichtung, bei Rostow<sup>43)</sup> stille zu stehen, gegen die Zusatzverträge ist. Helfferich wollte die Bolschewiken einfach aufgeben. Er will nichts gegen Alexejew<sup>44)</sup> usw. unter-

**Naumann:** Ist bekannt, daß Helfferich gegen die Zusatzverträge motiviert war<sup>38)</sup>[ ?]<sup>40)</sup>

**Fischbeck:** Helfferich wollte eine andere Politik mit den Bolschewiki<sup>42)</sup> machen<sup>40)</sup>, die er fallen lassen wollte.



nehmen, sondern will die Gegenrevolution unterstützen. Von diesem Gesichtspunkt aus wurde er auch bei Estland und Livland geleitet.

**Erzberger:** Im Vertrag<sup>32)</sup> ist eine Bestimmung enthalten über die Zahlung der zweiten und dritten Raten.<sup>41)</sup> Es wird nur Zug um Zug geräumt. Was Helfferich anlangt<sup>40)</sup>, so kann ich das bestätigen. Ich hatte Unterredung mit Hintze<sup>46)</sup> und habe da vor Abschluß der Verträge<sup>5)</sup> entschie-

**Erzberger:** Zusatzverträge<sup>5)</sup> sind ein Unglück für Deutschland.

Den Bolschewiki wurden noch 3 Länder abgetreten<sup>46)</sup>, um Ruhe vorläufig zu haben.

Oberost will in Petersburg einrücken.<sup>47)</sup>

**Abgeordneter Erzberger (Zentrum):** Er habe schon vor Abschluß der Verträge<sup>5)</sup> dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes zum Ausdruck gebracht<sup>46)</sup>, daß die Verträge ein Unglück für Deutschland seien. Die Anerkennung derselben bedauere er ganz besonders. Die Verträge

falls der Thronfolger noch am Leben wäre, einen Regenten einsetzen, und dann sei ganz Rußland einheitlich und geschlossen gegen Deutschland. Wenn er auch nicht an eine sofortige Aufrichtung der militärischen Front in Rußland glaube, so seien doch die politischen und wirtschaftlichen Nachteile groß genug.

Deutschland müsse dem vorbeugen. Die Grundlage biete sich in dem soeben unterzeichneten Vertrag, in welchem Rußland sich verpflichte, innerhalb drei Tagen nach der deutschen Aufforderung die Engländer von der Murmanküste zu vertreiben. Das könne Rußland nicht leisten, und so habe Deutschland nach dem Vertrag das Recht einzurücken zur Vertreibung der Engländer [für die deutsch-russischen Geheimabmachungen vom 27. 8. 1918 s. Anm. 79; vgl. auch Anm. 34]. Er hätte seine Truppen bereitgestellt, damit sie sofort nach Petersburg marschieren könnten, wo die ordnungsliebenden Elemente uns erwarten, von da ginge es dann weiter nach Swanka, wo die Murmanbahn einmünde. Die Truppen zur Befreiung von Baku seien bereits abgegangen. Soldaten habe er für diese Expedition genügend. Es würden auch durch Wiederausrufung der Monarchie mehrere Divisionen frei, die im Süden stünden. Seien die Deutschen in Swanka, so könne man sich überlegen, ob die Deutschen nach Norden marschieren sollten oder nach Süden, nach Moskau. Sobald aber deutsche Truppen in Petersburg seien, würden ganz von selbst die Monarchisten die Monarchie ausrufen. Deutschland müsse das gewähren und nur dafür sorgen, daß Deutschland günstig gesinnte Kandidaten ausgerufen würden. Er stünde bereits mit solchen in Verbindung, und zwar mit dem Großfürsten Michael, dem Bruder des Zaren. Er habe alle Vorbereitungen getroffen, um dessen Frau,

<sup>40)</sup> Vgl. Helfferich S. 660 f., 665 ff.; von Müller S. 409 f.; ferner die in Nr. 207 Anm. 7 zitierte Literatur.

<sup>41)</sup> Die Zahlung der Entschädigung (s. Anm. 32) sollte in fünf Raten erfolgen; die zweite Rate war am 30. 9., die dritte am 31. 10. 1918 fällig; vgl. Schulthess 1918/II S. 691.

<sup>42)</sup> Im Or. gestrichen: „fallen“.

<sup>43)</sup> Vgl. Art. 12 des Ergänzungsvertrages; a.a.O. S. 690.

<sup>44)</sup> Russischer General, früherer Oberkommandierender der russischen Armee (gest. 10. 10. 1918), der im Kubangebiet mit Freiwilligenverbänden gegen die Bolschewisten kämpfte; vgl. a.a.O. S. 466, 472; Ludendorff, Kriegerinnerungen S. 520, 528; Erzberger S. 246.

<sup>45)</sup> Vgl. die richtige Fassung in Nr. 217a: „Die Bolschewiken würden auch noch 3 Provinzen abtreten . . .“

<sup>46)</sup> Am 20. 8. 1918; vgl. Nr. 209 Anm. 3.

<sup>47)</sup> Vgl. dazu den entsprechenden Auszug aus Erzbergers Aufzeichnung über seine Unterredung mit Generalmajor Hoffmann am 1. 9. 1918 (s. Nr. 210 Anm. 10): „In acht bis vierzehn Tagen müsse man bereits bestimmt damit rechnen, daß die Entente und die Gegner der Bolschewiki eine geschlossene Linie hielten, welche von der Murmanbahn über Wologda, Kasan, die Wolga entlang nach Baku gehe, von hier nach Bagdad. So habe dann die Entente Deutschland nach Osten vollkommen abgeschlossen. Dieser wirtschaftliche Abschluß, der dauernd wirke, schädige Deutschland auf mehrere Menschenalter. Das dürfe unter keinen Umständen eintreten; denn die Entente würde, sobald diese Kette geschlossen sei, sofort einen Zaren, eventuell,

den gewarnt, weil ich sie für ein Unglück für Deutschland ansehe. Habe auch gewarnt vor der Ausschaltung des Reichstags.<sup>49)</sup> Man spricht von unserem autokratischen Regiment. Das ist auch wahr! Das Parlament hat immer verlangt, daß seine Rechte auf auswärtigem Gebiet vermehrt werden sollen und vermehrt werden müssen. Diese Bedenken habe ich auch Payer gesagt.<sup>50)</sup> Er meinte, die Bolschewiken würden nicht mehr lange machen. Bei der zweiten Unterredung<sup>51)</sup> meinte er, man sollte die Ernte unter Dach bringen. Ich halte die Entwicklung durch diese Verträge für Deutschland unglücklich.

Es sind keine Vorteile, weder Estland und Livland<sup>7)</sup>, das ich nicht für haltbar halte. Wenn wir später verzichten müssen, ist das Prestigeverlust. Die Stimmung in Rußland ist sehr stark gegen Deutschland, da Deutschland und Bolschewismus als Einheit angesehen werden. An der Spitze der Telegraphenagentur steht Radek. Das ist nicht der Freund der Wahrheit. Bedenklich halte ich auch die internationale Anerkennung der Aufhebung des Privateigentums.<sup>52)</sup>

Dieser Vertragsabschluß wird uns auch Frieden unmöglich nach dem Westen hin machen. Wenn Solf seine Rede<sup>53)</sup> hält, die gut war, so wurde sie zerschlagen durch diese Verträge, die dann veröffentlicht wurden. Payer<sup>50)</sup> teilte auch eine Reihe meiner Bedenken. Helfferich<sup>40)</sup> will direkte Förderung der Gegenrevolution, das halte ich für falsch, weil das Ein-

Wir hätten ein[en] geheimen Zusatzvertrag einzurücken an die Murmanküste<sup>47)</sup>, wenn die Bolschewiki die[s] wünschen.<sup>48)</sup>

machten uns den Frieden für den Westen unmöglich. Die Verbündeten würden an unserer Vertragstreue irre.<sup>48)</sup>

mischung wäre. Die Bolschewiken würden auch noch 3 Provinzen abtreten, weil sie Ruhe haben wollen. Das hat mir auch Joffe gesagt.<sup>54)</sup> Joffe sagte mir, daß er alle Verträge als Provisorien ansehe. Das habe ich auch Auswärtigem Amt mitgeteilt. Es komme den Bolschewiken allein auf Ruhe im eigenen Land an.

Dazu kommt, daß jetzt Pläne schweben, die alles wieder über den Haufen werfen. Das Militär will in Rußland einrücken. Ober-Ost steht auf dem Standpunkt: Am 1. September<sup>47)</sup> ungefähr sagte sie, in 8 bis 14 Tagen würde die Entente [eine geschlossene Linie] von Murmanbahn [über] Wologda, Kasan, Wolga, Baku, Bagdad gezogen haben. Das würde den Osten von uns abschließen. Die bolschewistischen Nachrichten über Siege der Tschecho-

die in Petersburg im Gefängnis sitze, zu befreien. Ebenfalls habe er enge Fühlung mit dem Großfürsten Dimitri und seiner Frau, und endlich komme auch Fürst Jussupoff, der Mörder von Rasputin als Zar in Betracht. Würde so mit deutscher Billigung und Hilfe der Zar ausgerufen, so würden die Generäle Krasnow [Ataman des Don-gebiets], Alexejew [s. Anm. 44] und der Hetman Skoropadski sofort auf die Seite des Zaren treten. Zögere Deutschland noch, so müsse man damit rechnen, daß die Entente den Zaren ausrufe und dann sei alles in Rußland gegen uns.“

<sup>48)</sup> Vgl. Erzberger S. 305 f.: „Ich konnte nur wiederholen, was ich Staatssekretär von Hintze schon vorher gesagt hatte, daß das Haupthindernis für den Friedensschluß darin liege, daß die deutsche Politik im Ausland keinen Glauben finde; denn sie sei durch und durch unehrlich; keine Zusage würde gehalten.“

<sup>49)</sup> In ähnlicher Weise wie Erzberger dem Staatssekretär von Hintze gegenüber hatte sich der ihm befreundete nationalliberale Abg. Frhr. von Richthofen in einer „Besprechung mit Ministerialdirektor Kriege [am] 30. August 1918“ — so die Überschrift einer langen maschinenschriftlichen Aufzeichnung im Nachlaß Richthofen 5 — gegen den

Abschluß der Zusatzverträge und die gegen die Verfassung verstoßende Ausschaltung des Reichstages ausgesprochen. Epstein S. 249 druckt einen Auszug aus dieser Aufzeichnung, die auch im Nachlaß Erzberger 56 überliefert ist, ab und schreibt sie irrtümlicherweise Erzberger zu. An der Verfasserschaft Richthofens kann jedoch kein Zweifel bestehen. Andernfalls wäre beispielsweise der Passus, die „Berliner Börsenzeitung“ werde „ihre Gegnerschaft [gegen die Verträge] selbstverständlich in loyalster und freundlichster Form kundgeben“, gar nicht zu verstehen.

<sup>50)</sup> Am 29. 8. 1918; vgl. Nr. 209.

<sup>51)</sup> Eine „zweite Unterredung“ Erzbergers mit Payer ist nicht nachzuweisen. Erzberger beginnt jedoch seine Aufzeichnung über die Besprechung vom 29. 8. 1918 (s. die vorige Anm.) mit der Feststellung, daß er „nochmals“ seine Bedenken mitgeteilt habe.

<sup>52)</sup> Art. 11 des deutsch-russischen Finanzabkommens vom 27. 8. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 692.

<sup>53)</sup> Am 20. 8. 1918; vgl. Nr. 208 Anm. 10.

<sup>54)</sup> Am 3. 9. 1918; vgl. Erzberger S. 248.

slowaken seien falsch. Wenn die Entente ihre Linie gezogen hätte, dann würde die Entente einen Zaren ausrufen. Dann komme Deutschland in die unhaltbare Lage, daß das deutsche Heer auf seiten der Bolschewiken gegen alle anderen Elemente stehe. Das sei eine ganz unmögliche Lage. Deshalb müßte man auf Petersburg marschieren. Das Recht hätte man durch eine geheime Zusatzklausel, daß die Bolschewiki uns gestatten müssen,

(Ebert: Uns ist von dem Geheimvertrag kein Wort gesagt<sup>54</sup>) worden!!)

[Erzberger:] einzumarschieren.<sup>47</sup>)

Jetzt soll vormarschiert werden. Einige Divisionen läßt man in Petersburg, und dann würde wohl auch ein Zar ausgerufen werden. Der sei uns dann freundlich gesinnt. Das müsse alles sehr rasch gemacht werden, weil die Engländer sonst zu stark würden.

Welche Entscheidung gefallen ist, weiß ich nicht. Aber sie wird in diesen Tagen fallen. Man macht also dieselbe Politik wieder wie in der Ukraine. Das wird unseren guten Namen in der Welt nicht bessern. Also sind die Verträge<sup>5)</sup> ein Nachteil für Deutschland. Ich bedaure, daß die Verträge nicht vorgelegt worden sind.<sup>48</sup>)

David: In bezug auf Estland muß einiges gesagt werden. In Estland ist durch Lwow<sup>55</sup>) [am] 13. März 1917<sup>56</sup>) eine neue Regierung eingesetzt worden. Moderne Gemeindeverwaltung, Kreisverwal-

David: Estland hatte eine neue Regierung.<sup>55</sup>)

Militär u. Alldeutsche machen eine Politik, die zur Katastrophe führt.

Abgeordneter David (Sozialdemokr.): Das Selbstbestimmungsrecht der Völker würde vom deutschen Militär zur Affenkomödie gestaltet.

tung und Landesrat. Diese hatte sich rasch durchgesetzt. Man schien in Ordnung zu kommen. Alle lettischen Parteien waren vertreten.<sup>57)</sup> Dann kamen die Bolschewiken auch nach Estland<sup>58)</sup> und widersetzten sich dieser neuen bürgerlich-sozialdemokratischen Regierung, weil diese weitgehende Forderungen über Selbständigkeit von Estland aufstellt[e]. Die Bolschewiken hatten zeitweise die Oberhand. Dann wurden sie niedergeworfen. Im Anfang März 1918 sollte Konstituierende Versammlung zusammentreten. Einmarsch der deutschen Truppen.<sup>59)</sup> Estnische Regierung suchte mit Deutschland in ein Verständigungsverhältnis zu kommen, nachdem sie Unabhängigkeit von Estland<sup>60)</sup> proklamiert hatte. Gesandter

Sie müßten demokratisch behandelt werden u. nicht als unterworfenen Voso

<sup>55)</sup> Am 12. 4. 1917 hatte die provisorische Regierung in Petersburg unter Ministerpräsident Fürst Lwow ein Dekret über die nationale Selbstverwaltung Estlands erlassen und die Bildung eines Landesrates verfügt, der auf Grund des allgemeinen, direkten, gleichen und geheimen Wahlrechts gewählt werden und von den Ritterschaften die Landesverwaltung übernehmen sollte. Der Landesrat war im Juli 1917 eröffnet worden. Am 28. 11. 1917, kurz vor seiner Sprengung, hatte er die Beschlußfassung über die staatsrechtliche Zukunft des Landes auf die einzuberufende Nationalversammlung übertragen und Präsidium und Seniorenkonvent des Landesrates zum Träger der staatlichen Gewalt in Estland erklärt. Vgl. Schulthess 1917/II S. 679 f., 709, 771; Claus Grimm, „Jahre deutscher Entscheidung im Baltikum 1918/19“, Essen 1939, S. 26; Frhr. Eduard von Dellingshausen, „Im Dienste der Heimat!“ (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart D 3), Stuttgart 1930, S. 227 f.; Lewerenz S. 250 f. Dazu Jürgen von Hehn, „Die Entstehung der Staaten Lettland und Estland, der Bolschewismus und die Großmächte“, in: „Forschungen zur osteuropäischen Geschichte“ Jg. 4, 1956, S. 103 ff., bes. S. 134 ff.: „IV. Der Brester Friedensvertrag und der Versuch einer deutsch bestimmten baltischen Staatsbildung“.

<sup>56)</sup> So im Or. Bezieht sich auf die im Anm. 55 angeführte Verfügung vom 12.4.1917.

<sup>57)</sup> Dazu Lewerenz S. 250 f. Vgl. Dellingshausen (s. Anm. 55) S. 229: „Wir Deutsche hatten die Parole ausgegeben, uns an den Wahlen [zum Landesrat, der 62 Delegierte umfaßte,] nicht zu beteiligen und auch keine Kandidatenliste aufzustellen, weil wir die Gesetzmäßigkeit der neuen Verordnung nicht anerkennen wollten.“ Ferner Grimm (s. Anm. 55) S. 27, 52 f.

<sup>58)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 771; Dellingshausen a.a.O. S. 234 f.; Grimm a.a.O. S. 29, 53.

<sup>59)</sup> Am 18. 2. 1918 hatte der Vormarsch der deutschen Truppen im Baltikum begonnen. Am 24. 2. 1918 wurde Dorpat, am folgenden Tage Reval besetzt.

<sup>60)</sup> Vgl. Lewerenz S. 252. Dazu Dellingshausen a.a.O. S. 241; Grimm a.a.O. S. 54; von Hehn a.a.O. S. 133.

in Stockholm. Dort Anfrage, ob wir unabhängiges Estland anerkennen wollten.<sup>61)</sup> Keine Antwort. Als Truppen einmarschierten, ließ sich die estnische Regierung beim General<sup>62)</sup> melden, um sich mit ihm zu verständigen. Abgewiesen.<sup>63)</sup>

Mit einem Schlage wurde diese neue Regierung außer Kraft gesetzt. Alte ritterschaftliche Ordnung wieder hergestellt. Die estnische Regierung, die gestützt war von allen Parteien, hat dann bekanntlich noch einmal versucht, in Berlin zu verhandeln. Die Militärs haben das verhindert. Eingaben an Prinz Heinrich<sup>64)</sup>, Reichskanzler und an Präsident Kaempf gerichtet. Wunsch nach Verständigung auf Grundlage der Anerkennung der Autonomie. Dann nochmals an Prinz Heinrich mit der Bitte, an den Kaiser weiterzugeben. Aber nichts hat geholfen. Immer wieder zurückgestoßen. Dann sind zwei Gesandte nach London und Paris gewesen. Dort empfangen worden. England und Frankreich waren bereit, Unabhängigkeit anzuerkennen vorbehaltlich des allgemeinen Friedens.<sup>65)</sup>

Jetzt wird von deutscher Seite gesagt, das sei von vornherein Konspiration mit der Entente gewesen. Vollkommen haltlos. Jetzt hätte zu geschehen: Dort sitzen die Alldeutschen und Militärs und machen Tag für Tag eine Politik, die zur Katastrophe führen muß. Die nicht mehr geduldet werden kann. Politisches Leben geknebelt. Jeder Verkehr aus dem Lande nach hier ist unmöglich gemacht. Die Leute wollten sich mit uns verständigen

als unabhängiger Staat mit Schutzanlehnung an uns. Unsere Vertreter sind aber mit der Mission gekommen, alles zu zerbrechen, was nicht Adelherrschaft war. Die Ritterschaft hat dann ein paar Letten und Esten hinzugeholt<sup>65)</sup>, um dann dem deutschen Kaiser die Vereinigung anzubieten.<sup>67)</sup>

Wenn das einmal bekannt wird, wie man da verfahren ist, dann geht ein Schrei der Empörung durchs Land. Wenn wir nicht schleunigst dafür sorgen, daß dort andere Leute hinkommen und andere Methoden gebraucht werden, dann ist das Land auf seiten unserer Feinde mit der letzten Faser.

Es gibt keinen anderen Weg, als daß wir den Passus im Vertrage über das Selbstbestimmungsrecht<sup>7)</sup> loyal durchführen. Das ist die einzige Möglichkeit. Wir müssen fordern, daß die Vertreter des estnischen Volkes aus der Lwowschen Regierung<sup>68)</sup> nach Berlin kommen dürfen, damit sie hier mit den leitenden Männern verhandeln können, daß sie demokratisch behandelt werden, nicht als ein unterworfenes Volk. Krasse Überschreitung des Brester Mandates. Dann müssen wir fordern, daß eine demokratisch gewählte Landesversammlung entscheidet über in-

<sup>61)</sup> Dazu Schulthess 1918/II S. 414; Dellingshausen a.a.O. S. 241, 316 ff.

<sup>62)</sup> Generalleutnant Frhr. von Seckendorff.

<sup>63)</sup> Vgl. Dellingshausen a.a.O. S. 266 f.

<sup>64)</sup> Prinz Heinrich von Preußen.

<sup>65)</sup> Vgl. Reinhard Wittram, „Baltische Geschichte“, München 1954, S. 253; Lewerenz S. 251; Schulthess 1918/II S. 427; Grimm a.a.O. S. 54.

<sup>66)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 425; Dellingshausen a.a.O. S. 267 f.

<sup>67)</sup> Vgl. Dellingshausen a.a.O. S. 269 ff.; Schulthess 1918/II S. 425.

<sup>68)</sup> Vgl. Anm. 55.

neren und äußere Ordnung. Dann können wir auch der Entente gegenüber bestehen. Was den Vormarsch<sup>69)</sup> anlangt, so würde er das vollenden, was in Brest begonnen ist. Die Demokratie haben wir zum Haß gegen uns aufgepeitscht. Dann bilden sich noch einzelne Leute ein, die Kadetten und Monarchisten würden uns mit offenen Armen aufnehmen. Das ist unmöglich, weil auch diese Leute Brest nicht anerkennen können. Wir provozieren dadurch die neue Ostfront. Das steht uns noch bevor.

**Gothein:** Was David über Estland gesagt hat, kann ich unterstreichen. Die landständische Versammlung hat gar keine politischen Rechte in Rußland gehabt. Sie ist also in diese politischen Rechte erst durch unsere Militärs eingesetzt worden. Es wird geradezu hakatistische Politik<sup>70)</sup> getrieben. Professor Schieman<sup>71)</sup> hat z. B. verboten, daß an der Universität Dorpat jemand in estnischer Sprache oder lettischer Sprache Vorträge halten darf. Estnische Schulen werden nur noch als Privatschulen geduldet. Die estnischen Regimenter haben unseren Truppen geholfen, die Bolschewiken zu vertreiben! Kein Este wird in irgendein Amt eingesetzt, ein paar estnische Gemeindegewaltige sind gedungen worden. Wir machen uns dort etwas ganz unmöglich! Im Osten absolut unhaltbare Verhältnisse. Die Esten wünschen heute Anlehnung an Deutschland, weil sie nicht an die Bolschewiken kommen wollen. Schutz überneh-

**Gothein:** Gegen Angliederung von Estland u. Livland / als Zukunftsgefahr usw. / ebenso gegen die Zusatzverträge.<sup>5)</sup> „Ein Rahmen“.

Die Erlangung eines Friedens im Westen aufs höchste erschwert, vollends durch einen militär[ischen] Einmarsch.

**Abgeordneter Gothein (Volkspartei):** In Estland dürften keine definitiven Zustände geschaffen werden.



men, aber in keiner Weise binden. Diese Länder können Selbstverwaltung haben, auch bei Rußland; das kann Rußland vertragen. Rußland kann auch selbständige Staaten dulden, aber nicht deutsche Provinzen!

Daß die Tage der Bolschewisten gezählt sind, steht für mich fest. Die Berichte von Hans Vorst<sup>72)</sup> zeigen das.<sup>73)</sup>

Die Zusatzverträge sind deshalb im höchsten Grade gefährlich für uns. Sind gar nicht aufrechtzuerhalten beim allgemeinen Frieden. Man sollte lediglich Provisorien schaffen, Endgültiges erst im allgemeinen Frieden. Rede von Solf<sup>74)</sup> sprach vom Rahmen. Aber Solf kannte eben die Zusatzverträge<sup>5)</sup> vorher noch nicht.

(Fischbeck: Man rechnet auch im Auswärtigen Amt mit der Revision!)

[Gothein:] Dann dürfen wir keine solche Politik treiben. Wir dürfen keine deutschen Fürsten wählen lassen.<sup>74)</sup> Ich glaube auch, daß Friede im Westen dadurch erschwert wird. Auch der Vorstoß nach Rußland<sup>69)</sup> wird den Frieden erschweren; es heißt dann wieder, daß die Deutschen keinen Vertrag halten.

<sup>69)</sup> Vgl. oben, bes. Anm. 47.

<sup>70)</sup> Vgl. Nr. 55a—c Anm. 41.

<sup>71)</sup> Theodor Schiemann, 1918 Kurator der deutschen Universität Dorpat.

<sup>72)</sup> Pseudonym für den baltendeutschen Journalisten Karl Johann von Voss.

<sup>73)</sup> Berichte von einer Rußlandreise, veröffentlicht im Spätsommer und Herbst 1918 im „Berliner Tageblatt“; gesammelt auch als Buch erschienen: Hans Vorst (s. vorige Anm.), „Das bolschewistische Rußland“, Leipzig (1919).

<sup>74)</sup> Gemeint: als Monarchen in den baltischen Ländern.

**Ebert:** Ich habe schon gehört, daß ein Geheimvertrag bestehe über das Einrücken.<sup>75)</sup> Da möchte ich feststellen, daß in der Verhandlung bei Payer<sup>11)</sup> davon kein Wort gesagt worden ist. Auch nicht in der persönlichen Unterredung<sup>76)</sup> — kein Wort. 3 Stunden mit Kriege<sup>77)</sup> — kein Wort! Ich habe Payer gefragt — da hat er es bestritten! Ich weiß es aber von russischer Seite. Es ist unerhört, daß wir unsere Information vom russischen Gegner holen müssen, weil wir sie von der Regierung nicht bekommen können. Ich habe gehört, daß General Hoffmann hier war. Bei uns war er nicht.<sup>78)</sup> Hertling hat mir in diesen Tagen gesagt, daß er davon nichts wisse.<sup>76)</sup> Wenn wir vor eine vollendete Tatsache gestellt würden, so wäre das eine Katastrophe. Er wollte mich unterrichten. Er hat nichts gesagt bis heute. Wir müssen Klarheit haben. Denn die Wirkungen nach außen und innen wären furchtbar.

**Fischbeck:** Es ist ein Notenwechsel<sup>79)</sup> über die Bedeutung von einigen Worten in den Verträgen.

**Erzberger:** Ein solcher Notenwechsel ist ein Teil des Vertrages. Und wenn die Abgeordneten danach fragen, dann muß die Regierung die Wahrheit sagen. Eindruck dieser Verträge<sup>8)</sup> auf unsere Verbündeten: Die Reise von Talaat<sup>80)</sup> steht damit in Zusammenhang. Er sagte, daß wir Verträge mit den Feinden abgeschlossen hätten, gegen die Türkei.<sup>81)</sup> Auch Österreich

**Ebert:** Man hat uns nichts von dem geheimen Zusatz gesagt, trotzdem ich fragte<sup>77)</sup> auch Payer u. wegen des Einmarsches in Petersburg.

**Erzberger:** Notenwechsel hat stattgefunden.<sup>79)</sup>

Auch von Türkei<sup>81)</sup>, von Österreich-Ungarn sind Proteste erhoben worden.

Presse darf nichts sagen: Systematische Irreführung.

und Bulgarien wußten von den Verträgen nichts. Auch von dorthier Protest. Die türkische Presse darf in Deutschland nicht abgedruckt werden; aber die ganze Presse ist voll von Protest. Die Zensur verbietet alle Abdrücke!! Zensur sagt, daß nur abgedruckt werden dürfe, was für die Verträge günstig lautet.

**Mayer-Kaufbeuren:** Einen ganzen Tag im Auswärtigen Amt gewesen. Kriege sprach von einem Gegensatz zwischen Auswärtigem Amt und Oberster Heeresleitung. Die

**Mayer:** Exzellenz Kriege sprach offen über die großen Schwierigkeiten, die das A.A. durch die OHL. erfahre, die Generale handeln wie Alexander der Große.<sup>82)</sup> Es

Abgeordneter **Mayer-Kaufbeuren** (Zentrum): Im Auswärtigen Amt habe man ihm erklärt, daß man die Zusatzverträge abschließen müsse als Schutz gegen die

<sup>75)</sup> Vgl. Anm. 34 und 47.

<sup>76)</sup> Bezieht sich vermutlich auf Eberts Unterredung mit dem Reichskanzler am 6. 9. 1918; vgl. Nr. 211.

<sup>77)</sup> Vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 20. 8. 1918: „4 bis 7 Uhr bei Kriege, mit Ebert u. Molkenbuhr.“

<sup>78)</sup> Hoffmann hatte bei seinem Aufenthalt in Berlin Anfang September neben Erzberger (s. Anm. 47) von den Abgeordneten nur noch Richt-hofen gesprochen; vgl. Hoffmann I S. 207. Dazu vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 5. 9. 1918: „Vormittags: Besprechung mit Ebert: Plan Hoffmanns — Regierung Hintze-Stresemann.“

<sup>79)</sup> Die geheimen Zusätze zum deutsch-russischen Ergänzungsvertrag waren in einem Notenwechsel zwischen Hintze und Joffe vom 27. 8. 1918 niedergelegt worden; abgedruckt in: „Europäische Gespräche“, Jg. 4, 1926, S. 148 ff. Dazu Hans W. Gatzke, „Zu den deutsch-russischen Beziehungen im Sommer 1918“, in: „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“, Jg. 3, 1955, S. 75 ff.; Ursachen und Folgen II S. 220. Vgl. auch oben Anm. 34 und 47.

<sup>80)</sup> Der türkische Großwesir Talaat Pascha war am 7. 9. 1918 in Berlin eingetroffen; vgl. Schulthess 1918/I S. 273 und 1918/II S. 531.

<sup>81)</sup> Dazu eine maschinenschriftliche „Aufzeichnung“ Erzbergers vom 29. 8. 1918, Nachlaß Erzberger 36: „Die Zusatzverträge zum Brest-Litowsker Friedensvertrag werfen bereits ihre Schatten. Die Türkei protestiert lebhaft. Großwesir Talaat Pascha wird entweder übermorgen oder anfangs nächster Woche von Konstantinopel

abreisen. Nach den im Auswärtigen Amt eingegangenen Depeschen soll er ‚wütend wie ein Stier‘ darüber sein, daß Deutschland mit dem ‚Feind von gestern und dem Feinde von morgen‘ einen Vertrag abschließt gegen den Verbündeten der letzten 4 Jahre. (Dieser Protest richtet sich dagegen, daß Deutschland im Vertrag [Art. 14; vgl. Schulthess 1918/II S. 693] versprochen hat, den Russen zu helfen, daß die Türken nicht nach Baku kommen, wo inzwischen die Engländer hingekommen sind.) Talaat Pascha hat im ersten Unmut erklärt, daß, wenn dieser Vertrag aufrechterhalten bleibt, er die Konsequenzen für die Türkei ziehe und das Bündnis als gelöst ansehe.“ Vgl. dazu Erzberger S. 247. In einer weiteren „Aufzeichnung zur Lage“ vom 11. 9. 1918, Durchschlag a.a.O. 21, berichtet Erzberger: „Talaat Pascha, dem am Tag seiner Ankunft die deutschen Blätter mit den Mitteilungen überreicht wurden, daß der Zusatzvertrag zum Brest-Litowsker Frieden ratifiziert worden sei, war sehr empört, und zwar deshalb, weil ihm diese Tatsache nicht vorher mitgeteilt worden war. Er wollte abreisen, ohne irgendeine deutsche Persönlichkeit gesprochen zu haben. Botschafter Graf Bernstorff gelang es mit Mühe, ihn davon zurückzuhalten. Er weilt derzeit tief verstimmt hier, zumal er kaum Gelegenheit hat, mit maßgebenden deutschen Persönlichkeiten zu sprechen. Die heftigen Auslassungen [im Or.: Auflassungen] der türkischen Blätter, die jeden Tag dort erscheinen und Deutschland Vertragsbruch vorwerfen, werden in Deutschland von der Zensur unterdrückt.“ Ferner Erzberger S. 307.

<sup>82)</sup> Im Or. berichtet aus: „handeln wie die Generale Alexanders“.

Generale hätten sich aufgeführt wie Alexander der Große. Die Abfangung der Schwarzmeer-Flotte<sup>83</sup>), die Besetzung vieler Gebiete ohne Kenntnis des Auswärtigen Amtes, Erbeutung von Waren; bedenklich die Rede des Kaisers in Aachen<sup>84</sup>); das Auswärtige Amt sieht in diesem Vertrag eine Art Schutz gegen das deutsche Militär und hat begründete Überzeugung, daß der Kaiser nunmehr an seine Generale den Befehl erläßt, nicht mehr auf eigene Faust solche Sachen zu machen. Ich habe das bezweifelt! Geheimverträge: es handelt sich nur um einen Schriftwechsel; ein Brief von Tschitscherin<sup>85</sup>) und einer von Joffe.<sup>79</sup>) Beide: Vertreibung der Engländer von Murman und aus Baku; die Deutschen sollen nur kommen auf Anruf der russischen Behörden und [sich verpflichten]<sup>86</sup>), sobald wie möglich wieder die Gebiete zu räumen. Wenn die Friedensfeindlichkeit der Entente nicht so groß wäre, so würde ich auch glauben, daß die Friedensmöglichkeit im Westen durch die Verträge geschädigt wird.

**Wiemer:** Ähnliches hat mir Kriege auch gesagt. Ich hätte gern gehabt, daß der Reichstag in der Lage gewesen wäre, über die Verträge zu sprechen. Aber: war keine Gefährdung der Verträge denkbar[?] Das konnten wir nicht gut verantworten.

Über Hauptausschuß<sup>9</sup>) habe ich gar nichts gesprochen. Bei Kriege habe ich dafür<sup>87</sup>) plädiert. Ich bin der Ansicht, daß der Reichstag die Verträge nicht ablehnen

ist der Vertrag ein Schutz gegen Generale.

**Wiemer:** Wir konnten nicht wohl den Abschluß verzögern.

Aber die Gestaltung von Estland u Livland<sup>7</sup>) muß demokratisch organisiert werden.

deutschen Militärs, die wie Generale Alexanders des Großen in Rußland hin und her zögen.

wird. Wenn auch Bedenken vorhanden sind. Auch über Estland und Livland<sup>7)</sup> wird die Mehrheit meiner Fraktion hinwegkommen. Über die endgültige Gestaltung der Dinge besteht aber noch Meinungsverschiedenheit. Aber nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker kann man nichts gegen die Loslösung sagen. Aber ganz anders als bisher auf Demokratie in diesen Gebieten dringen. Hintze<sup>11)</sup> hat längere Ausführungen gemacht, ohne die Adresse zu nennen, ob es richtig war, mit den Bolschewiken abzuschließen oder nicht. Das richtete sich gegen Helfferich.<sup>40)</sup> Ich bin der Auffassung, daß es falsch war, Helfferich auf den Posten zu entsenden. Helfferich ist nicht der Mann dazu. Jetzt zu versuchen, die Bolschewiken zu stürzen, halte ich für ganz verkehrt. Jedenfalls ist der Zusatzvertrag doch so, daß eine Klärung über den Brester Vertrag geschaffen ist; auch für die Russen ist manches Entgegenkommen gezeigt. Sowjet hat zugestimmt gegen 2 Stimmen.<sup>88)</sup> Ob es aber etwas Dauerndes ist, das ist zweifelhaft. Ich glaube auch, daß allgemeiner Friede den Brester Vertrag ändern wird.

<sup>83)</sup> Vgl. Nr. 189a. b Anm. 54.

<sup>84)</sup> Nicht festzustellen.

<sup>85)</sup> Volkskommissar des Auswärtigen. Vgl. Helfferich S. 652 über sein Gespräch mit Tschitscherin vom 1. 8. 1918 und über die Mitteilungen Tschitscherins vom 5. 8.

<sup>86)</sup> Im Or.: „die Pflicht“.

<sup>87)</sup> Für die Einberufung; vgl. Anm. 9.

<sup>88)</sup> Der Hauptvollzugsausschuß der Sowjets hatte am 2. 9. 1918 die Zusatzverträge bei zwei Stimmenthaltungen gebilligt; vgl. Schulthess 1918/II S. 463.

**Gröber:** Von Geheimverträgen kann man nicht reden. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Geheimprotokoll oder Geheimvertrag. Über die Türken habe ich überhaupt kein Geheimprotokoll gesehen. Wegen der Murman-Küste ist die deutsche Regierung auf Wunsch der Russen berechtigt und verpflichtet. Nach Petersburg aber nur mit Zustimmung der bolschewistischen Regierung. Das ist von Bedeutung, weil Hoffmann gesagt haben soll<sup>(47)</sup>, man täte am besten, wenn man nach Petersburg marschiere und dort einen neuen Zaren ausrufe. Das steht im Widerspruch mit diesen Bestimmungen des Vertrages! Das kann doch gar nicht möglich sein!!

(Ebert: Das war bisher die Regel!)

[Gröber:] Einen größeren Unsinn kann ich mir auch nicht vorstellen. Das wäre unverantwortlich, wenn wir uns mit dem Gedanken trügen, unsere Truppen marschieren zu lassen, um einen Zaren auszurufen! Im Auswärtigen Amt wird der Vertrag so aufgefaßt, daß er die Generale an die Kandare legen soll. Der Schein der Unehrllichkeit liegt im Widerspruch zwischen Amt und Militär, nicht im Auswärtigen Amt. Da muß Klarheit geschaffen werden.

**Gothein:** Die Verträge müssen wir natürlich billigen, denn sie sind nun einmal ratifiziert. Aber wir müssen uns auf den Standpunkt stellen, daß das keine politische Zusammenlegung des Baltikums mit

**Gröber sagt:** wir sind nur verpflichtet, auf Wunsch der Bolschewiki zu marschieren.

Unsinn — einen Zaren durch Kadetten u. Oktobristen ausrufen zu lassen. Das geht über alles

**Gothein:** Wir müssen die Verträge, die ratifiziert worden sind, genehmigen, aber die Pläne mit dem Baltikum müssen gehindert werden.

Deutschland bedeutet, sondern das Selbstbestimmungsrecht der Völker muß gewahrt werden. Dazu ist nötig, daß die Militärverwaltung und die Alldutschen entfernt werden. Die schlimmsten Haka-tisten<sup>70)</sup> hat man dahin gebracht.

Was die Frage mit den Türken anlangt, so hat die Türkei sehr schmutzige Wäsche. Sie hat Sonderverträge abgeschlossen mit Georgien, Aserbeidschan<sup>89)</sup> usw., ohne uns zu fragen. Wir haben dagegen protestiert.

Wir müssen uns an der Befreiung von Baku beteiligen, wenn die Engländer vorstoßen. Noch keine Einigung mit der Türkei zustande gekommen.<sup>90)</sup> Wir sind in großer Sorge, daß die Armenier nicht rechtzeitig aus dem Gebirge zurückkommen, wo sie im Winter zugrunde gehen würden. Das allerschlimmste ist jetzt die Tatsache, daß unsere Heeresverwaltung die auswärtige Politik macht oder sich nicht daran kehrt, wenn etwas gemacht ist.

**Fischbeck:** Übereinstimmung darin, daß man mit aller Kraft dahin drücken soll, daß in den neu abgetrennten Gebieten keine dauernden Zustände geschaffen werden, nicht ohne Willen der Bevölkerungen bestimmte Staatsformen einführen oder gar gewaltsame Vereinigung mit Deutschland.

**Fischbeck:** Ich fasse zusammen, daß Übereinstimmung herrscht.

Estland u. Livland soll[en] sich selbständig organisieren.

Abgeordneter **Fischbeck** (Volkspartei) als Vorsitzender stellte am Schluß der Besprechung fest, daß Übereinstimmung darüber bestünde, daß in Estland und Livland keine dauernden Zustände geschaffen werden dürften, ohne den Willen der Bevölkerung auf demokratischer Grundlage ermittelt zu haben.

<sup>89)</sup> Am 11. 8. 1918 mit Aserbeidschan ein Handelsabkommen sowie mit Aserbeidschan und Georgien einen Vertrag zur Sicherung der Petroleumzufuhr von Baku nach Batum; vgl. a.a.O. S. 523.

<sup>90)</sup> Dazu vgl. Erzberger S. 320.

Beim Empfang einer solchen Deputation hat Hertling gesagt<sup>91)</sup>, daß er sich freue über den Beschluß, der mitgeteilt wurde, aber es müßten erst noch Verhandlungen geführt werden. Wenn die Sache so ist, daß den Leuten der Wunsch erfüllt wird, daß sie loskommen von Rußland, so wird man gegen diese Abkommen nichts einwenden können. Einsetzen müßten wir bei der Frage, was aus der Geschichte wird. Besetzung der Throne, Streit zwischen Sachsen und Württemberg.<sup>92)</sup>

#### Allgemeine Aussprache.

**Erzberger:** Abgeordneter Stresemann schickt seine Vertrauten seit ungefähr 14 Tagen (Abgeordneter List) in Berlin herum<sup>93)</sup>, die sagen, daß Hertling unhaltbar wäre, denn er könne die Arbeit nicht leisten. Es müsse neue Regierung gebildet werden. Er sei bereit einzutreten. Auch Hintze sei der Auffassung, daß es mit Hertling nicht gehe. Er sei über nichts informiert. Das war das, was Stresemann auch durch die Presse verbreiten läßt. Ich habe das Payer mitgeteilt.<sup>94)</sup> Ich habe daraufhin gesagt, es sei sehr erfreulich, daß ein Parlamentarier, der total Schiffbruch erlitten hätte, jetzt in die Regierung eintreten wolle. Aber Laubfrösche machten nicht das Wetter, sondern zeigten es nur an. Jetzt aber gelte es, Wetter zu machen. Payer meinte, Hintze würde das wohl nicht gesagt haben; das richte sich wohl mehr gegen Reichskanzlei als gegen Reichskanzler. Radowitz sei unzulänglich. Payer sehr entschieden gegen Stresemann.

#### Debatte ü[ber] allgemeine Lage

**Erzberger:** Stresemann erklärt<sup>95)</sup>, Hertling sei unhaltbar, Hintze sage, er erhalte auf 30 Depeschen an Hertling keine Antwort, er, Stresemann, sei bereit seine früheren Bedenken zurückzustellen u. in die Regierung einzutreten. Ich habe das Payer mitgeteilt.<sup>94)</sup>

#### Allgemeine Debatte:

Abgeordneter **Erzberger** (Zentrum) referierte über die Bemühungen und Anstrengungen Stresemanns<sup>93)</sup> auf einen Kanzlerwechsel.



**Ebert:** Wir haben diese Sitzung verlan<sup>95)</sup>, um die augenblickliche Lage zu besprechen. Zunächst Stimmung in der Bevölkerung: durch die militärischen Mißerfolge ist bei uns keine Nervosität und Ängstlichkeit eingetreten. Die Arbeiter sind vielmehr nicht sehr überrascht worden durch den Verlauf der Dinge. Wir haben immer gesagt, daß wir militärisch den Sieg nicht werden erzwingen können.

**Ebert:** Die Arbeiter sind nicht nervös geworden durch die militärischen] Mißerfolge, weil sie nicht überrascht worden sind. Der Aufruf Hindenburgs<sup>96)</sup> war ein Beweis seiner Unsicherheit.

Der Kronprinz<sup>97)</sup> fällt auf den Hintersten u. schwört ab was er früher getan hat — das wirkt als Nervosität.

Sobald im Westen Festigkeit eingetreten ist, muß alles getan werden, aber auch

Abgeordneter Ebert (Sozialdemokratie): Die Stimmung im Lande sei äußerst gedrückt, nicht wegen der militärischen Mißerfolge. Die Sozialdemokratie sei nicht überrascht, weil sie im Frühjahr schon vor der Offensive und vor den großen Erfolgen gewarnt habe. Die Nervosität herrsche in alldeutschen Kreisen. Aber die Regierung lasse auch alles laufen. So habe der Reichskanzler von dem Verbot

<sup>91)</sup> Am 21. 4. 1918 beim Empfang der unter Führung des Frhrn. Eduard von Dellingshausen stehenden Abordnung des gemeinsamen Landesrates von Livland, Estland, Riga und Osel im Großen Hauptquartier; vgl. Schulthess 1918/I S. 153 f. und Dellingshausen a.a.O. S. 270.

<sup>92)</sup> Über den litauischen „Thronstreit“ vgl. Klimas S. XVI ff.; Erzberger S. 186 ff.; Epstein S. 236 ff.

<sup>93)</sup> Dazu vgl. eine „Aufzeichnung“ Erzbergers vom 29. 8. 1918, Durchschlag Nachlaß Erzberger 36, in der es u. a. heißt: „Was die Lage im Innern betrifft, so läßt Abgeordneter Stresemann durch seine vertrauten Freunde (Abgeordneten List u. a.) folgendes verbreiten: die Oberste Heeresleitung erklärte, daß die Niederlage viel größer sei als man nach außen hin annehme. Ein weiterer Rückzug sei nicht zu vermeiden, und zwar würde dieser Rückzug bis hinter die Stellung des 21. März zurückgehen. Man müsse sich deutscherseits auf die Defensive beschränken. Es müsse in diesem Herbst Frieden geschlossen werden. Dazu sei aber die jetzige Regierung nicht in der Lage. Der Reichskanzler habe vor 8—10 Tagen einen sehr schweren Ohnmachtsanfall gehabt [vgl. Nr. 211 Anm. 9], so daß der Arzt des Reichskanzlers erklärt habe, er könne keine Verantwortung mehr dafür übernehmen, daß neue Aufregungen an ihn herantreten. Staatssekretär Hintze habe ihm (Stresemann) erklärt, daß er mit dem jetzigen Reichskanzler nicht arbeiten [„arbeiten“ handschriftlich eingefügt] könne. Hertling sei nie informiert. Wenn er Depeschen an ihn ins Große Hauptquartier schicke, so kommen diese mit dem Bemerkten zurück, daß dem Reichskanzler die Vorgänge dazu nicht bekannt seien; er (Hintze) habe aber keine Lust, dem Kanzler immer lange Depeschen zur Aufklärung zu schicken. Darum habe Hintze gefordert, daß der Reichskanzler nach Berlin zurückkehren müsse.“

Dies teilt Abgeordneter Stresemann ziemlich unverblümt Abgeordneten und Journalisten mit mit dem Bemerkten, daß eine neue Regierung gebildet werden müsse, und zwar schon im September. Er (Stresemann) sei bereit, in diese einzutreten und habe schon mit Staatssekretär Hintze gesprochen. Der künftige Reichskanzler sei Staatssekretär Hintze. Hintze werde dann auch einen Konservativen und Zentrumsmann in das Kabinett nehmen. Alles soll aber sehr schnell geschehen, bevor der Reichstag zusammentrete und ohne daß man den Reichstag frage. — In den Reihen der nationalliberalen Reichstagsfraktion erheben sich selbst die größten Bedenken gegen diese Art der Parlamentarisierung.“

<sup>94)</sup> Vgl. das Schreiben Payers (aus Stuttgart) vom 2. 9. 1918 an Schiffer, eigenhändige Ausfertigung im Nachlaß Schiffer 12: „Das letzte, was ich in Berlin [vor der Abreise am 23. 8. 1918 nach Spa; vgl. Nr. 209 Anm. 8] durch Erzberger erfuhr, war, daß Herr Stresemann sich offiziell entschlossen hat, im Laufe des September den Reichskanzler zu stürzen, und nun auch seinerseits für den Verständigungsfrieden eintritt. Ich glaubte trotzdem meinen Posten verlassen zu dürfen.“

<sup>95)</sup> Vgl. Nr. 210 und Nr. 212.

<sup>96)</sup> Eine vom 2. 9. 1918 datierte „Kundgebung an das deutsche Volk“ erschien erst in der Morgenausgabe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ am 5. 9. 1918; Text auch bei Schulthess 1918/I S. 267 ff.

<sup>97)</sup> Im „Wiener Neuen Journal“, 3. 9. 1918, Mittagsblatt, war ein Interview des Berliner Vertreters der Zeitung, Dr. Friedegg, mit dem Deutschen Kronprinzen über die Kriegslage veröffentlicht worden. Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 4. 9. 1918, Morgenausgabe; Schulthess 1918/I S. 269 f.

Das haben wir auch im Frühjahr unseren Vertrauensleuten gesagt. Unsere Leute sind also nicht überrascht. Aber eine Nervosität besteht in gewissen Kreisen, nämlich bei den Alldeutschen. Die waren auf den Sieg eingestellt. Wir haben auch im Frühjahr den Kanzler dringend gebeten, die öffentliche Meinung nicht darauf einzustellen, weil das einen schweren Rückschlag gebe. Darauf hat man nicht gehört. Auch die militärischen Kreise sind nervös.

Wir haben neulich<sup>4)</sup> mit Fischbeck und Erzberger verabredet, man solle die Regierung ermahnen, sie möge mit der „Stimmungsmache“ einhalten. So bei Roedern<sup>100)</sup>, so beim Reichskanzler.<sup>101)</sup> Der Reichskanzler hat von dem Erlaß Linsingens<sup>98)</sup> gar nichts gewußt. Auch [die]<sup>102)</sup> Kundgebung Hindenburgs<sup>96)</sup> verrät große Nervosität. Das Interview des Kronprinzen<sup>97)</sup> ist geradezu schrecklich! Er winselt geradezu.

Aber in unseren Kreisen besteht die Auffassung: jetzt ist vor aller Welt bewiesen, daß wir militärisch die Dinge nicht niederhauen können, daß man zu einer Verständigung kommen muß. Sobald wieder militärische Festigkeit eingetreten ist, muß alles getan werden, um zum Frieden zu kommen. Ernährungsschwierigkeiten. Riesige Verluste; namentlich auf dem Lande! Dazu kommt, daß unser Volk geradezu verlumpt ist in Kleidung. Dazu sagte mir neulich Koeth<sup>103)</sup>, er fürchte, daß es wohl nicht möglich sein werde, den nötigen Hausbrand zu sichern.

alles getan werden, um vor dem Winter zum Frieden zu kommen.

Widerspruch.

Solfs Rede<sup>12)</sup> gut — aber nicht gehalten im „Rahmen“.

Kriegsminister-Erlaß.<sup>99)</sup>

Widerspruchsvoll und unehrlich ist die Politik der Regierung. Sie ist völlig unhaltbar, u. man kommt mit ihr nicht zum Frieden. Das Vertrauen ist völlig erschüttert. Es ist unerträglich mit dem Wahlrecht u. es führt zur Katastrophe.

Wir müssen die Friedensstimmung drüben stützen.

Gradlinige aufrichtige Verständigungspolitik.

Hertling sagte:<sup>101)</sup> Die Unterschätzung Amerikas war furchtbar.

Diese Regierung kann uns den Frieden nicht bringen.

Wir müssen wissen, wie wir mit Ihnen stehen, ob wir mit Ihnen diese Politik machen können. Ich würde es furchtbar bedauern, wenn es nicht möglich wäre.

des Generals Linsingen<sup>98)</sup> überhaupt nichts gewußt. Die Ernährungsorgen, Kleidungsorgen und die großen Menschenverluste drückten so auf das Volk, daß keine Möglichkeit mehr bestehe, die Stimmung weiter zu halten. Man müsse zum Schluß kommen. Hintze habe zwar erklärt<sup>11)</sup>, es sollten alle diplomatischen Mittel benutzt werden, um bald zum Frieden zu kommen. Aber die jetzige Regierung könne das nicht. Ihre Politik sei weder aufrichtig noch fest. In Kiew veranstaltete Deutschland Jagden auf die Bolschewiki, in Moskau sei man dick Freund mit denselben. An Stelle des versprochenen Selbstbestimmungsrechts der Völker herrsche die reine Militär-Autokratie. Die deutsche Politik sei nicht ehrlich. Auch in der Wahlrechtsfrage zeige sich dies. Es fehle jede Klarheit. Was sei nun zu machen? Gewiß wollten manche Kreise der Entente Deutschland niederschlagen, aber die Sozialdemokraten in Frankreich wie die Gewerkschaften in England nähmen bereits eine ruhigere Haltung ein. Die Politik des Verständigungsfriedens müsse nun mit Entschiedenheit verfolgt werden. Eine glatte Abschüttelung der Alldeutschen sei erforderlich. Nur solle man sich nicht täuschen: Die heutige Regierung werde es im Herbst nicht zum Frieden bringen. Für die Sozialdemokraten erhebe sich die Frage, ob sie noch Politik mit den Mehrheitsparteien machen könne. Sonst müsse sie ausscheiden, was sie ungern tun würde, weil die Katastrophe für das Vaterland dann sicher sei.

Ohne schwarz zu malen und ohne zu drohen: wir sehen keine Möglichkeit, weiter die Dinge halten zu können, wenn wir nicht zum Schluß kommen. Wir werden bestürmt von unseren besten Leuten im Lande.

Hintze hat uns neulich<sup>11)</sup> mitgeteilt, daß alle maßgebenden Faktoren der Meinung seien, daß alle diplomatischen Mittel angewendet werden müßten, um zum Frieden zu kommen. Darüber besteht Übereinstimmung. Aber unsere Leute sagen sich, daß diese Regierung den Frieden nicht bekommen und ihn nicht schaffen könne. Und zwar aus folgenden Gründen: Wir haben keine Regierung. Es ist keine Regierung da. Unsere Politik ist durchaus widerspruchsvoll. Man kann nicht auf sie bauen. Regierung mag erklären, was sie will, weil sie nicht ernstlich und gradlinig arbeitet. Widersprüche zeigen sich aber auch im Osten. In Großrußland treiben wir eine Politik mit den Bolschewiken. In der Ukraine haben wir nicht allein die Bolschewisten niedergeschlagen, sondern sogar alle Demokratie und treiben Politik der Grundbesitzer. In Finnland gerade so. Das wirkt zurück auf Rußland. Deshalb kann unsere Politik schon gar kein Vertrauen gewinnen. Die Bolschewisten hassen uns auch.

<sup>98)</sup> Vgl. Nr. 210 Anm. 3.

<sup>99)</sup> Vom 8. 7. 1918; s. unten Nr. 217c.

<sup>100)</sup> Vgl. Nr. 210.

<sup>101)</sup> Bezieht sich vermutlich auf Eberts Besprechung mit dem Reichskanzler am 6. 9. 1918; vgl. Nr. 211.

<sup>102)</sup> Im Or.: „von der“.

<sup>103)</sup> Oberst, Leiter der Kriegsrohstoffabteilung. Vgl. auch seinen Aufsatz „Rohstoffbewirtschaftung“, in: „Handbuch der Politik“, 3. Aufl. Berlin-Leipzig 1920, Bd. 2, S. 224 ff.

Die Politik ist aber auch insofern widerspruchsvoll, als die Regierung erklärt: Selbstbestimmungsrecht, während die Militärs das gerade Gegenteil machen. Schlimmster Absolutismus. Die Regierung deklamiert und die Militärs machen Politik, und zwar nach eigenem Rezept.

Wirtschaft in Estland und Livland. Goßler<sup>104)</sup> hat neulich im Hauptausschuß<sup>105)</sup> gegen den Brester Vertrag gesprochen; er will streng absolutistisch regieren im ganzen Baltikum.<sup>106)</sup> Aus den Landratsämtern sind die Assessoren ausgesucht worden für das Baltikum.

Die Solf-Rede<sup>12)</sup> war gut. Hat selbst bei Berliner Arbeitern recht gut gewirkt. Solf hält die Rede am Dienstag<sup>107)</sup> — wo wir verhandelt hatten über die Verträge<sup>108)</sup> — und wußte selbst nichts von diesen Verträgen!!

Der Kriegsminister erläßt im Juli dieses Jahres einen Erlaß<sup>99)</sup>, in dem gesagt wird, irgendwelche Gruppen wollten Versammlungen im Sinne der Reichstagsentschließung abhalten und diese Versammlungen seien zu verbieten!!

So ist auch nach innen hin die Politik der Regierung unehrlich und widerspruchsvoll. Sie können die Politik, die sie öffentlich vertreten, überhaupt nicht machen. Das wird von allen durchschaut. Dagegen kann man nichts mehr einwenden. Mir fehlt die nötige Gewissenlosigkeit, unseren Leuten zu sagen, daß es anders sei. So kommen wir nicht zum Frieden. Unsere Regierung hat kein Vertrauen.

Die Wahlrechtsgeschichte. Bei dieser Stimmung im Volk sitzen die Leute im Herrenhaus in einem geheimen Ausschuß! Der konservative Antrag<sup>105)</sup> ist eine Verhöhnung der Juli-Botschaft usw. In bezug auf Wahlrecht ist das Vertrauen völlig erschüttert. Reichskanzler hat das von mir erfahren.<sup>76)</sup> Das sei auch seine Meinung, hat er gesagt. Er hätte noch Hoffnung auf die Kommission, — auf meine Frage nach Auflösung hat er nichts geantwortet. Anderen hat er gesagt, daß aufgelöst würde.<sup>109)</sup> Es ist unerträglich geworden in Deutschland, die Verhetzung wegen der Wahlrechtsfrage ist nicht mehr zu ertragen.<sup>109a)</sup>

Was ist zu machen? Lloyd George und Clemenceau wollen keinen Frieden. Aber

<sup>104)</sup> Alfred v. Goßler, Deutsch-konservativer Abg. und Zivil-Gouverneur in Mitau.

<sup>105)</sup> 20. 3. 1918; vgl. Westarp II S. 597.

<sup>106)</sup> Am 22. 3. 1918 hatte v. Goßler namens seiner Fraktion im Reichstag zunächst den Friedensverträgen von Brest-Litowsk zugestimmt und dann erklärt: „Bei allem wohlwollenden Interesse für die Bevölkerung der Randländer wünschen wir, daß in erster Linie den Bedürfnissen des Deutschen Reichs, vor allen Dingen der militärischen Grenzsicherung unserer östlichen Provinzen Rechnung getragen wird.“ Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4539 f.

<sup>107)</sup> Am 20. 8. 1918; vgl. Nr. 208 Anm. 10.

<sup>108)</sup> Vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 20. 8. 1918: „Vormittags Sitzung mit Parteivorstand. Russische Verträge.“

<sup>109)</sup> Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 12. 9. 1918 (Privattelegramm vom Vortage), 2. Morgenblatt: „Die gestrigen Besprechungen zwischen dem Reichskanzler, dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Dr. Friedberg, und dem Minister des Innern Dr. Drews galten der

Haltung der Regierung zu den schwebenden Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage in der Kommission des Herrenhauses. Die Regierung ist nach wie vor fest entschlossen, falls eine Einigung über das Landtagswahlrecht nicht in einer Form zustande kommt, wie sie der Regierung annehmbar erscheint, den Landtag aufzulösen.“ Dazu vgl. Nr. 206 Anm. 4.

<sup>109a)</sup> Dazu eigenhändige „Notizen über Sitzungen der Mehrheitsparteien 12. u. 13. Sept. 1918“ im Nachlaß Haußmann 26, die folgenden, offenbar in den Sitzungen nicht vorgetragenen Resolutionsentwurf Haußmanns enthalten: „Der interfraktionelle M[ehrheits-]A[usschuß] geht davon aus, daß die Abg., die für das allgemeine gleiche direkte Wahlrecht gestimmt haben, von den Wahlrechts-Parteien gemeinsam unterstützt werden, u. daß wo an Stelle eines bisherigen Abg. aus Gründen persö[n]licher Abhaltung ein neuer Kandidat treten müßte, dieser von der bisher im Besitz des Mandats befindlichen Partei gestellt wird. Die Wahlrechtsfreunde werden eine gemeinsame Wahlmännerliste aufstellen u. sich in den Wahlkreisen, die bisher von Wahlrechtsgegnern vertreten sind über einen gemeinsamen Kandidaten einigen.“

es läßt sich nicht verkennen, daß die Stimmung auf der anderen Seite sich in unserem Sinne glücklich entwickelt. Auch nach den militärischen Erfolgen. So in Frankreich, so in England. Auch auf dem Gewerkschaftskongreß.<sup>110)</sup> Drüben ist doch eine Stimmung, die sagt, man müsse zum Schluß kommen. Die muß man fördern. Auch Hintze sagt<sup>11)</sup>, daß die Agenten berichten, daß die Friedensbestrebungen sich stark in England entwickeln. Wir müssen die Friedensbestrebungen unterstützen. Nur durch gradlinige Verständigungspolitik, die alles zurückweist, was alldeutsch ist.

Reichskanzler hat zugegeben<sup>101)</sup>, daß U-Boot-Krieg eine Verrechnung sei. Unterschätzung Amerikas sei furchtbar und sei eine Katastrophe. Deshalb müssen wir daran festhalten, daß diese Regierung uns den Frieden nicht bringen kann. Deshalb müssen wir überlegen: Was wollen wir? Friedensresolution. Völkerrechtsgedanke muß konkreter behandelt werden. Interparlamentarische Konferenz der Skandinavier.<sup>111)</sup> Das muß für uns ein Zeichen sein, wo man anknüpfen kann. Darüber müßten wir uns verständigen.

Wir müssen wissen, wie Sie stehen, wie wir mit Ihnen Politik machen können. Wenn das nicht möglich sein sollte, ich würde es bedauern, dann müßten wir unter uns schlüssig werden, was wir machen. Wir müssen unsere Parteikörperschaften einberufen.<sup>112)</sup>

**Erzberger:** Für mich steht fest, wenn wir in diesem Jahre keinen Frieden bekommen, ist Deutschland verloren. Ich weiß nicht, worauf wir im nächsten Jahr rechnen und warten wollen. Unsere eigenen Kräfte nehmen ab. Die 18jährigen sind einberufen. Frankreich 19jährige, England erst 21jährige. Ein Monat Offensive kostet uns einen Jahrgang — 350 000 bis 400 000. Die Amerikaner haben in Europa Ende Juli 1,6 Millionen. Sie bringen monatlich 300 000 herüber. Im Frühjahr 2 ½ Millionen Amerikaner. Material knapp. U-Boot-Frage: Hertling! Unsere Verbündeten: Österreich ist immobil! Aus Ungarn genau dasselbe. Die ungarische Regierung läßt die Mehrheitsparteien nach Budapest ein. Bulgarien.

Wie können wir besseren Frieden bekommen? Haupthindernis: Unglaublichkeit unserer Regierung im Ausland. Hintze sagte:<sup>110)</sup> Hauptbestreben, diese Glaubwürdigkeit herzustellen. Jede deutsche Aktion wird im Ausland mit der Frage beantwortet: wo steckt die deutsche Falle. Das macht alles unmöglich. Diese Vorwürfe sind berechtigt. Wir treiben eine innerlich unehrliche Politik. Man nimmt, was man kriegt! Und spricht von

**Erzberger:** Wenn wir in diesem Jahr nicht Frieden haben, ist Deutschland verloren. Amerikaner 1 600 000 / monatlich 350 000 t / U-Boot[krieg] wird immer weniger ergebnisvoll.

Ungarn erläßt Einladung an die Mehrheitspolitiker.

Unsere Regierung ist im Ausland unglauwbüdig. Das habe ich Hintze gesagt.<sup>111)</sup>

Wir treiben eine unehrliche Politik ist die Meinung des Auslands — u. das ist leider wahr.

Die Polen sagen, „Foch hat uns geholfen.“ In Belgien, in Litauen arbeitet man völlig uneinheitlich.

Die Reden sind ungeschickt u. auffällig. Der Kronprinz<sup>97)</sup> hat die Visitenkarte bei der Entente abgegeben, für den Fall, daß sein Vater abgeht.

Wichtigst ist auf den Ausfall der Wahl in England<sup>115)</sup> zu wirken. Völkerbund, Schiedsgericht, Reichstagsresolution.

Parlamentarisieren so stark als möglich. [Sind]<sup>116)</sup> die Sozialdemokraten bereit ins Kabinett einzutreten; damit antworte ich Ebert.<sup>117)</sup>

**Abgeordneter Erzberger (Zentrum):** Er habe in seiner ersten Unterredung mit dem Staatssekretär von Hintze<sup>113)</sup> diesem bereits gesagt, daß das Haupthindernis für den Frieden darin liege, daß die deutsche Politik im Ausland keinen Glauben finde. Die deutsche Politik sei auch durch und durch unehrlich. Ein Jahr lang hätten die Vertreter der Politik vom Verständigungsfrieden gesprochen, aber nach dem inneren Vorbehalt gehandelt: Man nehme was man bekomme. Ruinen seien auf dem ganzen Gebiet der Politik. Persien sei in die Hände der Engländer hineingetrieben worden. Die in der letzten vertraulichen Besprechung vom Reichskanzler<sup>114)</sup> gegebene Zusicherung, Persien eine Erklärung über seine völlige Wiederherstellung zu geben, sei nicht erfüllt worden. Jetzt sei es politisch bereits in den Händen der Engländer. In der Polenfrage hätten wir ein vollständiges Fiasko erlitten. Die Mehrheit des Staatsrats stehe auf dem Standpunkt zu warten, bis die Entente die polnische Frage lösen werde, da Deutschland und Österreich sich hierzu als unfähig erwiesen haben. Was in Litauen vor sich gehe, sei unerhört. Die Taryba wolle man zu einem bloßen Beirat ohne Befugnisse

<sup>110)</sup> 50. englischer Gewerkschaftskongreß vom 2.—7. 9. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 214 f.

<sup>111)</sup> Der 10. nordische interparlamentarische Kongreß am 6./7. 9. 1918 in Kopenhagen hatte eine Resolution angenommen, „die den dauernden Frieden am besten durch die Errichtung des Völkerbundes gesichert“ erklärte; vgl. a.a.O. S. 381.

<sup>112)</sup> Am 23. 9. 1918 fand eine gemeinsame Sitzung des SPD-Parteiausschusses und der SPD-Reichstagsfraktion statt. Vgl. SPD-

Protokoll 23. 9. 1918; SPD-Fraktion, 23. 9. 1918; ferner Schulthess 1918/I S. 291 ff.

<sup>113)</sup> 20. 8. 1918; vgl. Nr. 209 Anm. 3. <sup>114)</sup> 19. 6. 1918; vgl. Nr. 189a.b.

<sup>115)</sup> Vgl. Nr. 212 Anm. 9.

<sup>116)</sup> Im Or.: „Ist“.

<sup>117)</sup> Vgl. Erzberger S. 306 (Anschluß an Anm. 48): „In der Polenfrage hätten wir deshalb ein vollständiges Fiasko erlitten; auf dem ganzen

Versöhnung und Verständigung. Nie ist etwas geschehen, die Erklärungen der Regierung zu vertiefen. Auf politischem Gebiet sehen wir einen Trümmerhaufen.

Blicken wir z. B. auf Persien: Man hat im [Juni] 1918<sup>120)</sup> zugesichert, daß man sich in Persien entschuldigt wegen der Überschreitung der Grenzen. Diese Erklärung ist bis zum heutigen Tage nicht abgegangen. Heute ist Persien englisch!<sup>121)</sup>

Polen: das traurigste Kapitel. Das vollendete Fiasko. Im März haben wir versucht, mit Graf Ronikier eine Plattform zu schaffen.<sup>123)</sup> 29. April hatte die polnische Regierung diese Plattform hier überreicht.<sup>124)</sup> Wien hat sofort geantwortet.<sup>125)</sup> Auf diese Frage der polnischen Regierung hat die deutsche Regierung bis heute keine schriftliche Antwort gegeben. Wir hatten damals die Hochkonjunktur der Siege im Westen. Im Wege lag der Ludendorffsche Grenzstreifen.<sup>126)</sup> Jetzt, wo es im Westen schlecht geht, läßt man die Polen kommen und spricht gar nicht mehr von dem Grenzstreifen. „Foch hat uns geholfen, je mehr die Entente sieht, desto größer wird Polen“, sagen die Polen.

Dann verhandelt man ohne die Österreicher! Viermalige Wendung in der polnischen Frage. Zuerst wollte man austropolnische Lösung. Dann wieder nicht. Dann wieder. Bei Kühlmann wollte man sie noch. Jetzt kommt Deutschland auf einmal wieder mit einer umgekehrten Politik. Die deutsch-freundlichen Polen sind damit vollkommen lahmgelegt. Daher

herabdrücken, den vom Volke gewählten König<sup>118)</sup> nicht anerkannt. Die Erklärung über Belgien<sup>119)</sup> und die gleichzeitige Unterstützung der Flamenpolitik könne keinen Glauben an das deutsche Wort im Ausland erwecken. Es sei ein Berg von Scherben um uns herum.

Dieselbe Unehrllichkeit herrsche auch im Inneren. Die Regierung habe sich in ihrer Totalität auf den Boden der Friedensresolution des Reichstags gestellt. Sie habe diese in eine Papstnote aufgenommen. Nun erhalte er soeben folgenden Geheimerlaß<sup>122)</sup> aus dem Kriegsministerium:

„Der Ober-Militärbefehlshaber.  
Nr 4678. 18. G. A. L.  
Geheim!

Berlin W 66, den 8. Juli 1918.

Die Zentralstelle „Völkerrecht“ und die „Deutsche Friedensgesellschaft“ entwickeln wieder große Propagandatätigkeit. Von beiden Stellen sind Aufforderungen an die Ausschußmitglieder, Ortsgruppen und Vertrauenspersonen ergangen, in möglichst vielen Versammlungen für einen Verständigungsfrieden im Sinne der Reichstagsentschließung vom 19. Juli 1917 einzutreten. Da ihren Organisationen die Abhaltung von öffentlichen Versammlungen nicht gestattet wird, sollen freie Bürgerausschüsse gebildet werden, um solche Versammlungen zu ermöglichen. Wo auch dieses Verfahren nicht zum Ziele führt, wird die Abhaltung ge-



Ministersturz in Polen.<sup>129)</sup> Die Lösung wird wohl schließlich die Entente machen!

Genau dasselbe in Litauen. Ich kann nicht mehr lesen, daß die Deutschen in einem Vertrag schreiben: „im Einvernehmen mit der Bevölkerung“.<sup>130)</sup> Und dabei die Mißhandlung der Bevölkerung! Militärischer Befehl, nicht mit deutschen Abgeordneten in Verbindung zu kommen. Stellung zur Taryba! Fortwährend unehrliche Politik.

Belgien: Voriges Jahr wünschten wir klare Erklärung. Wäre sie erfolgt, wären wir zum Frieden gekommen. So stand damals die Sache. Amerika war noch nicht im Kriege. Dann kommt die Faustpfand-

politischen Feld seien nur Ruinen zu erblicken; von amtlicher Seite werde die Tätigkeit der friedensfördernden Volkskreise unterbunden, und doch müsse man unter allen Umständen versuchen, in diesem Herbst zum Frieden zu kommen. Der Ausbau der internationalen Rechtsgarantien, wie sie die Friedensresolution des Reichstags fordere, müsse jetzt besonders stark in den Vordergrund gestellt werden, aber all dies, auch die Schaffung eines Völkerbundes, habe nur Wert, wenn man eine glaubwürdige Regierung besitze; es müsse daher eine Vorfrage gelöst werden, ob die Sozialdemokraten jetzt bereit seien, in die neue Regierung einzutreten und unter welchen Bedingungen; die Not des Vaterlandes zwingt die Sozialdemokratie, ihre bisherige ablehnende Haltung aufzugeben. Die notwendige Umbildung der Regierung müsse — wenn möglich — im Einvernehmen mit dem jetzigen Reichskanzler geschehen.“

<sup>118)</sup> Herzog Wilhelm von Urach; vgl. auch Nr. 209, bes. Anm. 10.

<sup>119)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 8, Nr. 210 bes. auch Anm. 7 und Nr. 214 Anm. 6.

<sup>120)</sup> Im Or.: „Juli 1918“; für die richtige Datierung vgl. Anm. 114.

<sup>121)</sup> Am 7. 8. 1918 war in Persien ein englandfreundliches Kabinett zur Regierung gekommen; vgl. Schulthess 1918/II S. 640.

geschlossener Versammlungen *anempfohlen*.<sup>127)</sup> Vielfach sollen Versammlungen, zu denen öffentlich eingeladen wird und jeder Mann Zutritt hat, von den Behörden als geschlossene Versammlungen gestattet werden, falls nur die Form der Ausgabe von Eintrittskarten gewahrt wird. Die Tagesordnung soll einheitlich lauten: „Welchen Frieden braucht unser Volk“. Ebenso ist für die zur Annahme zu bringende Resolution gleichlautender Text *herauszugeben*.<sup>128)</sup> Zur Gewinnung von Rednern bietet die deutsche Friedensgesellschaft unter Herausgabe einer Rednerliste mit Themenangabe die Vermittlung ihres Sekretariats an.

<sup>122)</sup> Die Ausfertigung des Erlasses ist vervielfältigt; ein Ex. im DZA Potsdam, Reichskanzlei 2439/2. Die an einigen Stellen abweichende Wiedergabe Erzbergers wurde nach dem Wortlaut des Or. vom Bearbeiter berichtet; die Berichtigungen sind durch *Kursivdruck* hervorgehoben. — Vgl. auch oben Nr. 217a und b (bes. Anm. 99); danach hatte bereits Ebert auf den Erlaß hingewiesen.

<sup>123)</sup> Vgl. Nr. 168 und Nr. 169.

<sup>124)</sup> Vgl. Nr. 189a,b bes. Anm. 39.

<sup>125)</sup> Vgl. a.a.O. bes. Anm. 50.

<sup>126)</sup> Vgl. a.a.O. bes. Anm. 41.

<sup>127)</sup> So in der Ausfertigung (s. Anm. 122); bei Erzberger stattdessen: „empfohlen“.

<sup>128)</sup> So in der Ausfertigung; bei Erzberger: „herausgegeben“.

<sup>129)</sup> Am 5. 9. 1918 war Ministerpräsident Steczkowski zurückgetreten; vgl. Schulthess 1918/II S. 507.

<sup>130)</sup> Bezieht sich vermutlich auf Art. 7 des deutsch-russischen Ergänzungsvertrags vom 27. 8. 1918; vgl. Anm. 7.

theorie, die Payer wohl preisgeben wird.<sup>132</sup>) So könnte man fortgehen! Elsaß-Lothringen.

Was tut man nun in dieser Lage, nachdem man das Debakel (Ausdruck Ludendorffs!) erlitten hat? Jetzt das deutsche Volk ein Schiff, steuerlos und führerlos, kein Mensch weiß, wohin die Fahrt geht. Kein Mensch weiß, was man will. Statt dessen werden Reden losgelassen! Das kann keinen Erfolg haben, sondern kann nur den Eindruck der Schwäche machen. Kronprinzenrede<sup>97</sup>) war nur die Abgabe der Visitenkarte bei der Entente. Hindenburg-Erlaß<sup>98</sup>) richtet sich selbst. Das zerstört jede Aussicht der Friedensmöglichkeit. Jetzt Stresemann als Vertreter des Verständigungsfriedens!<sup>94</sup>) Der sich gerühmt hat, daß er die Resolution kaputtgemacht habe.<sup>133</sup>)

Es ist eine Chance vorhanden: es muß eine schnurgerade ehrliche Politik betrieben werden. Das muß gemacht werden, so daß jeder den Eindruck hat, man sei mit dem Herzen dabei. Es ist Eile nötig. Wegen der englischen Wahlen.<sup>115</sup>) Völkerbund mit Verständigung. Das ist der große Wurf über den Ozean nach Wilson.

Jedenfalls muß ein Versuch gemacht werden, den Frieden noch in diesem Jahre zu machen. Das erwartet das Volk vom Reichstag. Wie es zu machen ist? Zunächst mit dem jetzigen Reichskanzler in rücksichtsloser Offenheit. Sind die Sozialdemokraten bereit, in ein Kabinett einzutreten, und unter welchen Vorausset-

Die vorgeschilderte Bewegung ist eine neuerliche durchaus unerwünschte Propaganda für den internationalen Pazifismus.

Unter Hinweis auf meinen Erlaß vom 7. November 1915 Nr. 3740. 15 G.A.L. ersuche ich die Abhaltung der in Aussicht stehenden Versammlungen und Reden zu verhindern [sowie der Verbreitung eines Artikels des Herrn v. Plessen entgegenzuwirken].<sup>131</sup>)

gez. von Stein.

An den Minister des Innern pp.“

Das sei eine so schroffe Herausforderung der Reichstagsmehrheit, daß dafür unter allen Umständen Genugtuung gegeben werden müsse. Wie aber komme man weiter? Deutschland müsse unter allen Umständen versuchen, in diesem Herbst zum Frieden zu kommen. Hierzu bietet sich heute nur noch ein Weg: Festhalten an der Friedensresolution des Reichstags und dieselbe ausbauen. In der Friedensresolution des Reichstags sei bereits von der Förderung internationaler Rechtsgarantien gesprochen worden. Dies muß dahin erweitert werden, daß Deutschland ehrlich und offen seine Bereitwilligkeit erklärt, in den Völkerbund einzutreten unter folgenden Voraussetzungen: obligatorische Schiedsgerichte, Abrüstung, wirtschaftliche Gleichberechtigung aller Staaten, Freiheit des Weltverkehrs. Dafür sei in erster Linie eine glaubwürdige Regierung notwendig. Um diese zu bilden, müsse die Vorfrage geklärt werden: Sind

zungen? Ich würde das begrüßen. Mit uns die Verantwortung zu übernehmen auf der Basis der Friedensresolution und preußischen Wahlreform. Das halte ich für notwendig, um Friedensversuch zu machen. Parlamentarisierung, je stärker, je besser. Das scheint mir das Wichtigste zu sein. Wenn der Frieden nicht zustande kommt, wie sollen wir unser Volk über alle Leiden hindurchbringen ohne eine Regierung, die getragen ist von dem starken Vertrauen aller Volksschichten? Ich glaube, auf diesem Boden sollten wir uns zusammenbringen. Laufenlassen können wir nicht mehr verantworten. Mit Oberster Heeresleitung ist auch klares Programm festzulegen.<sup>119)</sup>

**Mayer-Kaufbeuren:** Kurze Erklärung: Ich habe mit der bayerischen Regierung und meinen bayerischen Freunden Fühlung genommen. Ich bin mit Ebert und anderen davon überzeugt, daß die Regierung heute von der Notwendigkeit einer Änderung und Klarheit überzeugt ist. Das ist der Schlüssel zur Lage. Wir müssen mit Reichskanzler in Verbindung treten. Definitive Schritte zurückgestellt bis zum Ausgang dieser Konferenz. Deshalb empfehle ich das: bedenken, daß in diesem Augenblick nach außen geschlossene Front bewahrt werden möge. Wenn Regierung jetzt gewisse Fühler ausstrecken will, so dürfen wir sie nicht darin stören.

**Mayer:** Ich habe mit der bayr[ischen] Regierung u. mein[en] Freunden Fühlung genommen. Die Notwendigkeit einer scharfen Präzisierung unserer Politik wird auch von der Regierung anerkannt / Zusammengehen mit der Regierung zur Vermeid[un]g des Eindrucks eines Zusammenbruchs / Ich habe Hoffnung auf eine Zusammenarbeit / Besprechung mit Kanzler notwendig.

die Sozialdemokraten bereit, in die Regierung einzutreten und unter welchen Bedingungen? Die Not des Vaterlandes zwingt und verpflichtet die Sozialdemokratie ihre bisherige ablehnende Haltung aufzugeben. Eines sei nun ganz sicher: Heute seien die Mehrheitsparteien einig und zwar mehr als früher. Eine Umbildung der Regierung müsse aber im Einvernehmen mit dem derzeitigen Reichskanzler erfolgen. Man müsse offen und klar mit ihm sprechen.<sup>119)</sup>

Abgeordneter **Mayer-Kaufbeuren** (Zentrum) erklärt sich mit letzterem einverstanden. Auch in der bayerischen Regierung sei man dieser Auffassung. Es müssen Garantien gegeben werden, um die Einheitlichkeit der Politik sicherzustellen.

<sup>119)</sup> So in der Ausfertigung (s. Anm. 122); fehlt bei Erzberger.

<sup>120)</sup> Vgl. u. a. Nr. 104.

<sup>122)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 8, Nr. 210 bes. auch Anm. 7 und Nr. 214 Anm. 6.

Deshalb glaube ich auch, es sei verfrüht, heute schon von Parlamentarisierung zu sprechen. Wir müssen erst mit der Regierung verhandeln. Es werden auch gewisse Garantien uns gegeben werden müssen hinsichtlich der Einheitlichkeit und Wahrhaftigkeit der Regierung. Dazu ist man wohl auch bereit. Auch von der Obersten Heeresleitung. Ob und wie weit diese Sicherheit besteht, vermag ich allerdings nicht bestimmt zu sagen. Gemeinsame Front von Mehrheit und Regierung dauernd zu erreichen, scheint mir das Wichtigste.

**Gothein:** Menschenmangel bei uns schreitet kolossal fort. Auch in der Rüstungsindustrie. Ferner: Kohlengruben können nicht die Arbeitskräfte bekommen, die unbedingt nötig sind. Sehr ernste Zustände in der Kohlenversorgung sind sicher.

Im Ausland und Inland kein Vertrauen zur Konsequenz unserer Regierung. Aber weil sie selbst keinen Einfluß hat.

Die Zeit streitet gegen uns, nicht mehr für uns. Für alles, was z. B. auf U-Bootkrieg geht, ist es viel zu spät. Auch mit schwerer Artillerie sind wir im Rückstand. Wir können nicht mehr an unsere Militärs glauben. Die Leute sollen übrigens ihren Auftrag im Felde erfüllen und sich nicht in die Politik einmischen. Es geht einfach nicht mehr, daß die Gegenregierung von den Militärs geführt wird.

Auf die Einrede von Mayer-Kaufbeuren sage ich, auf die lange Bank dürfen wir

**Gothein:** Völkerrechtsbund.

**Abgeordneter Gothein (Volkspartei):** Die derzeitige Regierung habe keinen Einfluß und keinen Glauben im Ausland. Der Kaiser müßte in Berlin weilen. Man habe keine Zeit mehr zu verlieren und sollte vor allem an den Ausbau des Wahlrechts denken.

nichts schieben. Gerade in Rücksicht auf englische Wahlen.<sup>134)</sup> Wenn jetzt in ehrlicher Weise dokumentiert wird, daß wir andere Politik treiben, dann kann man Eindruck machen. Auch mit Völkerrechtsgedanken, z. B. in Amerika. Völkerbund. Ausbau des Haager Werkes nach dem Vorschlag von Schücking.<sup>134)</sup> Zeit ist nicht mehr zu verlieren.

**Haußmann:** Nachdem wir ein Jahr eigentlich politisch vertrödelt haben, zum Werke schreiten. Möglichst im Einvernehmen mit der Regierung oder mit einer [anderen] Regierung. Nachdem die Regierung ein Jahr lang zwiespältig operiert hat oder operieren mußte, muß jetzt eine klarere Willensbildung stattfinden. Ziele und Mittel müssen verabredet werden. Jetzt sind die Dinge nahe daran, daß man nicht weiß, ob man nicht in Berlin den Kopf verliert. Der Eindruck kam auch aus dem Hauptquartier! Wir müssen mit größter Vorsicht operieren. Bei der Wahl des Zeitpunktes müssen wir außerordentlich vorsichtig sein, denn sonst könnten wir viel schlecht machen.

Die Solfsche Rede<sup>13)</sup> zwei Monate früher wäre sehr wertvoll gewesen. Ist auch noch jetzt wertvoll. Die nächsten Wochen müs-

**Haußmann:** Das letzte Jahr ist politisch nicht ausgenutzt, sondern politisch vertrödelt [worden].<sup>135)</sup> Wir müssen handeln. Wir müssen einen Willen mit einer Regierung bilden / ein Wille über Ziel u. über Mittel.

Man hat teilweise den Kopf verloren in Berlin, teilweise auch im Hauptquartier. Wir müssen den richtigen Augenblick wählen: sobald Stillstand des Rückzugs<sup>137)</sup> eintritt, ein[en] großen Kurswechsel mit Hertling od[er] ohne ihn in die Erscheinung treten lassen. Ein Frieden im Jahr 1919 wird schlechter als ein Frieden anno 1918.

Payers Rede.<sup>138)</sup>

Stegemann Brief.<sup>139)</sup>

Nur nicht löffelweise Reformen.

Wir müssen loyal u. offen mit Hertling sprechen.

Abgeordneter **Haußmann** (Volkspartei): Wir hätten ein Jahr politisch vertrödelt. Es würde zwiespältig operiert und heute verliere Berlin den Kopf. Payer habe gestern<sup>136)</sup> eine Rede gehalten, die zwar einen Schritt vorwärts bedeute. Loyal und offen müsse man mit Hertling reden. Jeder Friede des Jahres 1919 sei schlimmer wie der des Jahres 1918.

<sup>134)</sup> Walter Schücking, „Internationale Rechtsgarantien“, Hamburg 1918; ders., „Die völkerrechtliche Lehre des Weltkrieges“, Leipzig 1918.

<sup>135)</sup> Im Or.: „hat“.

<sup>136)</sup> Muß heißen: „heute“, also am 12. 9. (um 11 Uhr vormittags in Stuttgart). Vgl. Nr. 214 Anm. 6.

<sup>137)</sup> Auf dem westlichen Kriegsschauplatz; vgl. Nr. 212 Anm. 2.

<sup>138)</sup> Vgl. Anm. 136.

<sup>139)</sup> Brief Stegemanns an Haußmann vom 27. 8. 1918; vgl. Prinz Max S. 313 f.

sen wir ausnützen. Der niederdrückende Gedanke, daß ein späterer Friede wohl schlechter sein wird, den muß jeder in sich aufnehmen. Stegemann hat mir einen Brief geschrieben<sup>139)</sup>, worin er sagt, daß er auf Ähnliches kommt, wie wir es besprechen. Eine strategische Offensive ist unmöglich, weil sie kein Ziel hat. Dagegen kann eine taktische Offensive noch ins Auge gefaßt werden, wenn die Truppen dazu vorhanden sind. Aber dann: eine große politische Aktion, die auf die ganze Welt einen Eindruck macht. Payer hat jetzt auch eine große Rede gehalten.<sup>138)</sup>

Die Zusammenkunft mit Hertling scheint nötig zu sein. Wir müssen loyal und offen vorgehen. Er ist der von uns berufene Mann. Wenn das Jahr unfruchtbar war, so trägt er nicht selbst die Schuld. Wenn er selbst die Meinung gewinnen würde, daß ein anderer mehr das Vertrauen haben würde, dann wird er wohl selbst die Konsequenzen ziehen. Ich habe eine Liste der Fragen, die von der Regierung zu beantworten sein würden.

Auf Eberts Frage, ob wir gemeinsame Politik machen wollen, wird wohl so geantwortet werden, daß wir es für ein großes Unglück ansehen würden, wenn eine Trennung eintreten müßte, es ist dazu kein Zwang vorhanden.

Wenn der geheime Notenwechsel<sup>79)</sup> auch die Bestimmung enthält, daß wir auf Wunsch der Bolschewiki nach der Murman-Küste gehen müssen<sup>47)</sup>, so scheint mir das ungewöhnlich gefährlich zu sein,

weil wir dann mit unserer Heeresmacht in den Dienst der Bolschewiki gestellt sind; wenn die Bolschewiki das Wasser am Halse fühlen, dann werden sie uns unter allen Umständen rufen. Militärisch bei der Lage im Westen wäre das gefährlich und auch politisch sehr gefährlich. Wenn wir das verhindern könnten, dann wäre es sehr wichtig.

**David:** Wie stellt man sich Aussprache mit Hertling vor? Wenn man daran denkt, daß man ihm einen Fragezettel vorlegt, so glaube ich nicht, daß viel dabei herauskommt. Die Wiederholung einer solchen Aussprache<sup>140)</sup> glaube ich nicht empfehlen zu können. Wenn eine Aussprache stattfinden soll, ich halte sie für gut, so nur in dem Sinn, daß er und vielleicht noch einige Personen der Regierung — jedenfalls aber keine beliebige Auswahl, schon wegen der Geheimhaltung —

(Zuruf: Radowitz arbeitet immer gegen uns!)

mit uns verhandeln. Sonst können wir nicht offen mit ihm sprechen. Bei Verhandlungen im Hauptquartier sind auch nicht die Büchsenpanner dabei.

<sup>140)</sup> Gemeint: wie die am 19. 6. 1918; vgl. Nr. 189a.b.

<sup>141)</sup> Im Or.: „Kriegsministerium“.

<sup>142)</sup> So im Or.; gemeint ist: Aufhebung des Art. 9 Satz 2 der Reichsverfassung, wonach niemand gleichzeitig Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein konnte.

<sup>143)</sup> Vgl. Erzberger S. 306: „Von sozialdemokratischer Seite wurde erklärt, daß die Reichstagsmehrheit noch der einzige politische Schatz

**David:** nicht plaudern mit Hertling. Programm.

Wir treten in ein Koalitionsministerium nicht ein. Wir sind keine Konzessionsschulzen. Nur wenn einheitliches Programm. — Aber nur wenn andere herausgehen, damit die Regierung homogen. z. B. der [Kriegsminister]<sup>141)</sup> / Keine Niederlegung der Mandate Art. 9a<sup>142)</sup> / Vertrauensmann seiner Gruppe, der die Kabinettsfrage muß stellen können. Ferner Auflösung des Belagerungszustands.

Uns dürfte [sonst] der Vorwurf halber Arbeit gemacht werden.

Auch Sicherheit, daß die unteren Organe [nicht] gegen arbeiten.<sup>143)</sup>

**Abgeordneter David (Sozialdemokr.):** Die Unterredung müsse mit dem Kanzler allein erfolgen, sonst seien Indiskretionen sicher. Die bisherigen Debatten ergeben bereits, daß weitgehende Übereinstimmungen in den Mehrheitsparteien vorhanden seien. Die Reichstagsmehrheit sei noch der einzige politische Schatz und das größte Glück für Deutschland. Wenn die Regierung mit dem zu vereinbarenden Programm nicht mitgehe, müßte die Sozialdemokratie ausscheiden. Was den Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung betreffe, so würde sie in ein Koalitionskabinett nie eintreten. Mit Annexionisten und Konservativen könnte sie in keinem Kabinett sitzen. Ein solches Kabinett hätte nach außen keine Autorität und nach innen kein Vertrauen. Ein Koalitionskabinett würden sie ablehnen.

und das größte Glück für Deutschland' sei; in ein Koalitionskabinett könnte die Sozialdemokratie nicht eintreten, wohl aber sei sie bereit, sofort in ein homogen zusammengesetztes Mehrheitskabinett einzutreten; sämtliche Mitglieder des neuen Kabinetts müßten auf dem Boden der neuen Mehrheit stehen und im Reichstag verbleiben können; mit Halbheiten komme man nicht mehr weiter.“

Nun gemeinsames Programm: Die Aussprache scheint ergeben zu haben, daß wir in den allerwichtigsten Punkten einig sind. Friedensfrage deutliche Erklärung, namentlich in bezug auf Völkerbund, Rechtsorganisation, mit unserer Autorität. Die letzten Unklarheiten hinsichtlich Belgiens müssen ausgefegt werden. Die Ostfragen sind schon erwähnt. Wir scheinen einig zu sein über demokratische Grundsätze und Methoden. Auch über Elsaß-Lothringen waren wir klar. Es ist wohl klar, was da versäumt worden ist! Die innere Frage, Wahlreform, Auflösung, auch da Einigkeit.

In bezug auf Programm wären wir wohl einig. Aber es nützt nichts, ein solches Programm herauszustellen und es dann stehen zu lassen, damit dann die Gegenkräfte eingreifen und es unterhöhlen. Es wäre also die große Frage der Garantien. Solche Garantien müssen wir haben. Die Reichstagsmehrheit ist der einzige ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, unser einziger politisch-moralischer Schatz. Sonst ist es ganz diskreditiert. Es war das größte Glück, daß wir schon im vorigen Jahr diese Plattform geschaffen haben, daß man uns jetzt nicht sagen kann, wir hätten es erst aus Angst getan. Jetzt dürfen wir aber nicht diesen letzten Schatz noch zerstören. Wir müssen als Garanten dieses Friedensprogramms vor dem In- und Auslande dastehen. Wenn wir es nicht können, unsere Freiheit der Bewegung zurücknehmen. So steht es für meine Partei.

Dagegen seien sie bereit, in ein homogen zusammengesetztes Mehrheitskabinett sofort einzutreten. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts müßten innerlich auf dem Boden der Mehrheit stehen. Die neuen Minister müßten aber im Reichstag bleiben und das Vertrauen ihrer Fraktion besitzen. Nur keine Halbheiten mehr.<sup>143)</sup>



Frage der Regierungsbildung. Mit der Fraktion noch nicht erörtert. Antwort also unter Vorbehalt. Es sind zwei Projekte herumgeschwirrt. Koalitionsregierung. Das scheint vielen als Ideal vorzuschweben. Da würden wir nicht hineingehen. Keine Regierung mit Konservativen und Annexionisten zusammen. Aus zwei Gründen nicht: Nach außen würde sie nicht die geringste Autorität haben; dann würde sie nach innen gar nicht imstande sein, das Volk zu befriedigen. Also nur die Frage einer Mehrheitsregierung. Diese Regierung müßte ihre Programme festgelegt haben. Auch eine solche Regierung: wenn wir hineingehen, müßten viele andere hinausgehen. Eine Mehrheitsregierung würde voraussetzen eine persönliche Sichtung daraufhin, daß da nur Leute sitzen, die auch innerlich auf dem Boden der Mehrheit stehen. Ein Punkt ist auch der Artikel 9 der Verfassung.<sup>144)</sup>

Wenn wir in dieser ungeheuer gefährlichen Lage die Regierung übernehmen, dann dürfen wir nicht Halbheiten machen. Wir müssen volle Gewißheit haben, daß auch ehrlich homogen im Sinne der vereinbarten Linien die Politik getrieben wird, und wenn wir nicht die Gewißheit hätten, daß auch die Regierung Sicherheit hat, daß ihre untergeordneten Organe Ordre parieren. Die Militärpolitiker müssen zurückgewiesen werden.<sup>143)</sup>

---

<sup>144)</sup> S. Anm. 142.

**Gröber:** Wenn mit Recht großes Gewicht darauf gelegt werden muß, daß Politik der Regierung einheitlich werden müsse und nicht durch Militärs durchkreuzt werden dürfe, so ist daran Zweifel gar nicht möglich. Die Hoffnung, daß wir durch irgendein Mittel alsbald im Auslande ein Vertrauen wieder herstellen könnten, die kann ich nicht teilen. Die Regierungen, die in ihrer ganzen Geschichte auch nicht die Tugendbolde sind, die nicht alles eingehalten haben, was sie zusagten, dürfen nicht Sittenrichter sein. Anders ist es mit dem Vertrauen im Innern. Da ist es nötig, mit Preußen zu beginnen. Wahlrechtsreform. Da müssen wir entschiedenes Vorgehen verlangen. Hier kann sofort ein Erfolg erzielt werden. Ob wir nicht besser getan hätten, Elsaß-Lothringen rascher zu behandeln, ist möglich, aber ob wir jetzt etwas machen können, ist mir zweifelhaft.

Völkerrechtliche Gesichtspunkte. Ich bin einverstanden, wenn wir Versuch in dieser Richtung machen. Aber ich betone: man wird uns, wenn wir damit kommen, entgegenhalten, wir kämen, weil es uns schlecht gehe. Es steht zwar in der Resolution darin, aber es ist nichts geschehen. Auch über Freiheit der Meere usw. haben wir im Parlament bisher nichts gesagt. Wenn etwas gemacht werden soll, dann müssen wir uns klar sein, daß wir bei den Feinden gar nichts erreichen. Auch da wird die Frage kommen: wo liegt die Falle? Wir können nur erreichen, daß wir uns vor uns selbst und vor unserem Volk

**Gröber:** Politik muß einheitlich sein. Man muß gründlich vorbereiten.

Sofort Wahlrechtsfrage „in unserem demokratischen Sinn zu lösen“.

**Abgeordneter Gröber (Zentrum):** Eine einheitliche glaubwürdige Politik sei absolut geboten. Er bezweifle zwar, ob hierdurch das Vertrauen bei den Gegnern bald wiedergewonnen würde. Zuerst sei das Vertrauen im Innern notwendig. In der Wahlrechtsfrage sei ein entschiedener Schritt dringend notwendig. Für den Frieden nach außen könnte man höchstens die völkerrechtlichen Wünsche mehr in den Vordergrund stellen. Der Kaiser sei als Kriegsherr im Hauptquartier unabkömmlich.

sichern. Wir müssen uns eine bessere moralische und politische Stellung verschaffen. Wir müssen die Probleme anpacken und nicht nur beim Namen nennen. Dazu gehört eine Reihe von Vorarbeiten. Das eilt auch so gar nicht. Wenn noch einige Wochen darüber vergehen, bis sich im Westen einiges beruhigt hat, dann ist das auch für uns besser. Aber die Wahlrechtsreform kann gleich geschehen. Dann wird es Zeit sein, auf das andere zurückzukommen. Gothein hat verlangt, daß der Kaiser nicht ins Hauptquartier gehöre, sondern nach Berlin. Das halte ich nicht für richtig.

**Südekum:** — — — Wahlrecht wichtig. Anderes wichtiger. Friedensfrage. Alles steht auf dem Spiele. Hinweis auf die Wahlen in England.<sup>145)</sup>

**Scheidemann:** Ganz damit einverstanden. Wir brauchen keine Bedenken mehr zu haben: Der Landtag wird aufgelöst. Reichskanzler und Payer haben die Auflösung versprochen.<sup>145)</sup> Gegen das De-

**Südekum:** Gröber ist zu bedenklich. Deutschland übersteht den 5. Kriegswinter ohne ein neues Panier nicht, die Bundesgenossen überstehen ihn überhaupt nicht. Und wenn sie abfallen, dann müssen wir auf allen Vieren um Frieden bitten. Um diesem Unglück zu entgehen, müssen wir in der Friedensfrage entschieden auftreten, nicht bloß in der Wahlrechtsfrage. Jeder Tag kann uns in die Katastrophe hinein bringen. Die Parlamentarisierung muß bereit sein.

**Scheidemann:** Gegen Gröbers Bedenken. Wir dürfen's auch nicht löffelweise tun / Wenn wir's allein machen würden, müssen sie doch mitgehen. Wir sind's dem Lande schuldig.

**Abgeordneter Südekum** (Sozialdemokratie) stimmt Gröber bezüglich der Wahlrechtsreform zu, ist aber aufgebracht ob seiner kühlen Haltung in der Friedensfrage. In dieser müsse scharf eingesetzt werden, daß uns die Verbündeten nicht mehr mitgehen. Der Völkerbund sei der einzige Weg zum Frieden. Die Voraussetzung für den Frieden ist die Homogenität der Regierung.

**Abgeordneter Scheidemann** (Sozialdemokratie): Der Landtag werde aufgelöst, das stehe fest. Auch die süddeutschen Regierungen hätten für die Annahme der Wahlrechtsreform mobil gemacht. Seine Partei trete

<sup>145)</sup> Vgl. Anm. 109 sowie Nr. 206 Anm. 4.

menti der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung<sup>146</sup>) hat Payer sofort Widerspruch erhoben und das telephonisch mitgeteilt.

— Die süddeutschen Regierungen sind mobil gemacht. Unter Führung des Königs von Bayern. Auch Sachsen macht mit. Sie laufen Sturm in Preußen für das preußische Wahlrecht. Unverständlich ist das Zögern der Regierung. Die Süddeutschen arbeiten auch für den Frieden. Diese Dinge sind in gutem Fluß. Aber wir müssen etwas nach außen hin tun. Sonst stehen wir im Verdacht, daß wir auch nichts mehr tun. Wir selbst dürfen auch nicht in Halbheiten stecken bleiben. Wir als Sozialdemokraten müssen unter allen Umständen losgehen; dann müssen Sie ja doch auch mit. Also machen wir es von vornherein gemeinsam!

Die Bedeutung des Eindrucks auf England ist mehrfach betont. Es ist ein Glück, daß wir es schon im Vorjahr gesagt haben.

Militärische Lage:<sup>137</sup>) Die Sache nimmt man sehr tragisch! Wir sind es jetzt in der Tat unserem Lande schuldig, so schnell als möglich zu handeln. Unsere Partei wird wohl der Regierungsbildung keine Schwierigkeiten machen.

**Trimborn:** Wenn wir's später machen, sagt man [:] jetzt machen sie, wenn ihnen wirklich das Wasser [am Halse] steht.

**Scheidemann:** Ich bin fest überzeugt, daß meine Partei in ein Kabinett eintritt, [das]<sup>147</sup>) das Land retten soll.

in ein Mehrheitskabinett ein, weil dieses in der Lage sei, das Land zu retten.

Gothein: heftig gegen Kriege.

Naumann: Ich hatte den Eindruck der Rede von Gröber, daß er sich auf preußisches Wahlrecht beschränken wollte. Das hätte aber nicht genügt. Der Inhalt unserer heutigen Besprechung scheint mir aber der, daß der Beginn des Willens vorhanden ist: nachdem die Regierung gezeigt hat, sie wird nicht mit dem Hauptquartier fertig, so sind wir aus der Not des Vaterlandes heraus gedrängt, hier ein Zentrum des Willens zu etablieren. Damit ist für mich auch die Frage des Zusammenhaltens der Mehrheit und der Möglichkeit der Vertretung der ganzen Mehrheit in der Regierung die Kernfrage, mit der wir auch zum Reichskanzler zu gehen haben. Über Wahlrecht und Völkerrecht mit der Regierung zu sprechen, hat keinen Zweck. Wenn wir mit dem Reichskanzler über die Punkte reden, die David aufgezählt hat, so scheint mir notwendig, ihm zu sagen, daß die Sozialdemokratie bereit ist, aktiv und verantwortlich mit in die Sache hineinzutreten. David hat es an die Bedingung geknüpft, daß Artikel 9 aufgehoben wird.<sup>146)</sup> Von dem Augenblick ab, wo die Sozialdemokraten mitmachen, muß ein Enthusiasmus herauskommen wie in Frankreich bei Gambetta. Wenn wir die Voraussetzungen erfüllt haben und dann mit Solidarität und dem notwendigen Optimismus an die Aufgabe heran-

<sup>146)</sup> Vgl. Nr. 206 Anm. 3.

<sup>147)</sup> Im Or.: „die“.

Naumann: Wir sind im Begriff den Willen zu bilden, die Verantwortung zu übernehmen.

Das Wichtigste ist die dreifache Erklärung der Sozialdemokratie, daß sie in die Regierung einzutreten bereit [ist]<sup>148)</sup>. Ludendorff hat seine eminenten Verdienste, aber er muß raus aus der Politik. Aber er muß fest gefaßt sein, er muß schriftlich u. öffentlich sich erklären. Hertling muß positiv auftreten u. nicht skeptisch bloß als Professor<sup>149)</sup> einem andern Professor beweisen, daß er nicht original sei.

<sup>148)</sup> Im Or.: „sind“.

<sup>149)</sup> Im Or. gestrichen: „um es“.

Abgeordneter Naumann (Volkspartei): Das erfreulichste Resultat sei die Zusage der Sozialdemokratie, in das Kabinett einzutreten. Der Kampf um Ludendorff müsse zu Ende geführt werden. Dieser dürfe sich nicht mehr politisch betätigen.

gehen, dann ist es relativ gleichgültig, ob Hertling Kanzler bleibt oder nicht. Aber nur relativ gleichgültig, wenn hier das Zentrum des Willens liegt.

Die Behandlung der Person Ludendorffs ist sehr wichtig. Dieser Mann muß besonders angepackt werden. Politisch muß er aus der Führung heraus. Politisch haben wir seine Methode gekannt vom Anfang der polnischen Frage bis heute. Zimmermann sagte: „Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln.“ Heute macht er Demokratie mit, morgen bei besserer militärischer Lage macht er wieder das Gegenteil. Die Festlegung Ludendorffs auf die Friedenspunktationen muß schnell geschehen und schriftlich! Beim Reichskanzler muß darüber auch ganz offen gesprochen werden.

Über Völkerrechtsfragen: daß sie unsäglich schwierig sind, ist auch meine Meinung. Sie dürfen überhaupt nicht behandelt werden, wie Hertling sie behandelt hat! Keine professorale und staatsrechtliche Doktorfrage. Das muß politisch behandelt werden.

Wahlrechtsfrage. Hier ist immer geredet worden, als ob die Auflösung<sup>109)</sup> an sich die Klarheit schaffte, aber es kommt auf die Plattform an! Wenn auf Grund bestimmter „Sicherheiten“ gewählt werden soll, dann wirkt die ganze Auflösung so, daß die ganze Geschichte totgeschlagen ist! Wir müssen also die Bedingungen wissen, auf welche Bedingungen hin die Auflösung geschehen soll. Das muß vor-

her festgelegt werden. Deshalb sollen wir vielleicht noch einmal zusammenkommen.

**Gröber:** Ich bin mißverstanden worden, weil angenommen worden ist, als ob ich die Friedensfrage nicht im Auge gehabt hätte. Ich bin im Gegenteil der Meinung, daß das völkerrechtliche Mittel gebraucht werden müßte. Bin der Meinung, daß, wenn Sie sich damit beruhigen, daß man vom Völkerbund spricht, dann kann man sofort vorgehen; aber das ist nicht das Entscheidende. Man muß konkreter vorgehen. Wir müssen selbst wissen, was wir wollen. Dann muß die Regierung gehört werden. Dann wird man hören, daß das nicht ganz einfach ist.

Weil man das nicht sofort machen kann, weil das Zeit kostet, so habe ich angenommen, daß die Frage mit dem Wahlrecht sofort angefaßt wird.

Naumann hat gemeint, wichtig sei die Frage der Parlamentarisierung der Regierung. Das habe ich freilich nicht ausgeführt, weil vorher von keiner Seite eine solche Forderung aufgestellt wurde. Da komme ich allerdings zu einem Zweifel. Ich habe die Vorredner so aufgefaßt, daß sie sagen wollten, daß wir allen Anlaß haben, mit dem Reichskanzler offen zu reden, weil er schließlich unser Vertrauensmann war. Wenn man aber mit der Forderung kommt, die Regierung müsse

**Gröber:** Ein Programm, mit dem wir zum Reichskanzler kommen, zu dem wir Vertrauen haben, bringt uns zum Mißtrauen, wenn wir andere Männer als Staatssekretäre haben wollen / Ich habe mehrere Redner, namentlich Herrn Hausmann, so verstanden, daß wir zu Hertling, den wir in's Amt gebracht haben, noch Vertrauen haben, weil er an dem Mißerfolg nicht schuld ist. Wir wollen nicht den Eindruck einer Kanzlerkrise hervorrufen u. nicht die Personenfragen hereinziehen.<sup>150)</sup>

**Abgeordneter Gröber (Zentrum):** Auch er sei der Auffassung, daß man nur durch den Völkerbund vorwärts zum Frieden komme. Aber zu einer Kanzlerkrisis möchte er es nicht kommen lassen und eine veränderte Zusammensetzung der Regierung möchte er nicht als Programmpunkt aufgenommen wissen.<sup>150)</sup>

<sup>150)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 (Bericht Scheidemanns): „In der Sitzung vom 12. September hat Gröber schon gar keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß er nicht mitmachen würde, was sich

gegen die Person seines alten Parteifreundes, des Grafen Hertling, richtet.“

umgeändert werden, so muß man sagen, welche Personen ausscheiden sollen. David sagte: wenn wir eintreten sollen, dann müßten andere auswandern. Dann muß man ein Programm haben. Dann kommt man bald vom Vertrauen zu einem Mißtrauen. Dann steht der Reichskanzler vor der Frage, ob er noch das Vertrauen der Mehrheit hat. Das scheint mir nicht richtig zu sein. Wir haben bisher keinen Anlaß gehabt, in die Person des Reichskanzlers oder seine Bemühungen einen Zweifel zu setzen. Wir wünschen mehr Pfeffer. Das ist richtig. Aber wir wollen kein Mißtrauensvotum. Mit einem solchen Programm, wo wir eine Anzahl von Ministern wegbringen wollen und andere präsentieren — halten die Herren wirklich die Lage für so, daß wir mit einem solchen Kampfprogramm zum Reichskanzler gehen können? Da bin ich doch im Zweifel, ob wir das tun sollten, ehe wir vom Reichskanzler das mindeste gehört haben, wie er sich zu unseren materiellen Vorschlägen verhält. Wenn er nicht will, dann erst hätte man Anlaß, mit Vorschlägen zu kommen. Das halte ich für ganz verfehlt in einem Augenblick, wo wir allen Anlaß haben, möglichst geschlossen aufzutreten und nicht den Eindruck hervorzurufen, daß Regierungskrise bei uns bestehe. Ich könnte nur mitmachen, wenn wir uns auf die materiellen Fragen beschränken. Alles andere würde ich nicht für richtig halten, wenn wir sie zum Gegenstand eines Ultimatums machen würden.<sup>150)</sup>



**Fischbeck:** Ich will ein paar Fragen aufwerfen, die geklärt werden müssen. Positiv steht fest, daß wir gemeinsame Politik gegenüber der Regierung, gegenüber dem Lande und dem Auslande zu führen haben. Politik, die weiter baut auf der Grundlage unseres bisherigen Zusammenarbeitens. Mit aller Kraft soll auch Wahlrechtsfrage vorwärtsgetrieben werden.

Kabinettt Hertling hat die Absicht, hier eventuell aufzulösen. Auch mit den preußischen Herren gesprochen und fand auch bei Friedberg den Glauben, daß aus dem Herrenhaus nichts herauskommt und die Auflösung kommen müsse. Wenn noch gezögert wird, so sind vielleicht Herren daran schuld, die gerade im Herrenhaus auf dem Boden der Vorlage stehen und sich in einem merkwürdigen Optimismus befinden.

Aber schon dieser Frage gegenüber, wenn wir da an die Regierung herantreten wollen und verlangen, daß aufgelöst wird — wird allerdings gleich bei dieser Gelegenheit auch die Frage gestellt werden können, was unsere Gemeinsamkeit eigentlich sei? Da muß also die Frage im einzelnen erst erörtert werden, wenn die Frage der „Sicherungen“ aufgeworfen wird. Darüber muß Klarheit geschaffen werden, sonst bekommen wir in Preußen vielleicht keine Mehrheit! Daher muß erst noch näher darüber gesprochen werden. Dazu gehören aber preußische Herren, die die Schwierigkeiten kennen, die bei preußischen Parteien liegen. Wir haben das in der preußischen Parteileitung schon durch-

**Fischbeck:** Über Folgendes besteht Einigkeit zwischen uns[:]

Wir haben den festen Willen, eine gemeinsame Politik, nach außen u. nach innen zu machen in Fortsetzung der bisherigen gemeinsamen Politik.

In der Wahlrechtsfrage soll aufgelöst werden<sup>109)</sup> / Unsere Parteien werden bei den Wahlen zusammenstehen.<sup>109a)</sup> Aber man muß ein gemeinsames Programm in den „Sicherungen“ haben.

In den großen Fragen der auswärtigen Politik: Wir müssen hier positiv vorgehen. Gewisse Vorbereit[un]g, aber rasch.

Es wird nötig sein, daß die Sozialdemokr[aten] eintreten. Alles fragt, was macht denn der Reichstag.

Preußische Minister.

Im Reiche eine Koalitionsregierung der Mehrheit.

Staatssekretäre.

Diese Regierung ist eine Regierung der nationalen Verteidigung bis zum Frieden u. zum Weißbluten.

Abgeordneter **Fischbeck** (Volkspartei): Einigkeit bestehe somit über Folgendes:

1. Gemeinsame Politik der Mehrheitsparteien.
2. Die Wahlrechtsfrage muß mit aller Kraft vorwärts getrieben werden.
3. In der Friedenspolitik muß der Gedanke des Völkerbundes stark in den Vordergrund treten.
4. Unter Heranziehung der Sozialdemokratie muß versucht werden, ein Kabinettt der nationalen Verteidigung zu bilden.

gesprochen. Wir wollen also eine gemeinsame Basis suchen.

Dann die großen Fragen der auswärtigen Politik. Ich bin der Meinung, daß wir Positives bringen müssen. Allerdings auf die Leute, die in den feindlichen Ländern maßgebend sind, wird kein Eindruck zu machen sein. Ich glaube, daß die Frage Amerika für die englischen Geschäftsleute vielleicht wichtiger sein wird als die völkerrechtlichen Probleme, die man aufwerfen könnte. Aber für die Stimmung der Menge des Volkes in den feindlichen Ländern, bei den Neutralen und bei uns ist es doch wohl wichtig. Aber aus dem Ärmel schütteln kann man es nicht. Auch nicht auf die lange Bank schieben. Durch die letzte Arbeit Schückings<sup>134)</sup> in seinem grünen Heft ist etwas Realeres geschaffen, als was bisher vorhanden war. Ich würde aber auch da denken, daß wir hier vielleicht einen kleinen Ausschuß einsetzen, der diese Formulierung sucht; diese dann durchsprechen mit maßgebenden Männern der Regierungen und dann sei es im Hauptausschuß oder bei Reichstagsbeginn damit vorgehen.

Beim Reichskanzler müssen wir etwas Positives unter die Füße kriegen. Da nützen keine großen Reden. Man muß alles offen bereden können und ihn fragen, ob er die Sachen gegen die Oberste Heeresleitung durchsetzen kann oder nicht.

Mit Naumann bin ich der Meinung, daß diese Frage der Regierungsbildung, Heranziehung der Sozialdemokratie, nicht so

ohne weiteres von der Hand geschoben werden darf. Ich sehe die Notwendigkeit kommen. Nicht aus parlamentarischen Machtgelüsten heraus, sondern um den Krieg zu gewinnen und das Volk zusammenzuhalten. Aber aus dem Ärmel ist das nicht zu schütteln. Zunächst einmal: Welche Regierung soll parlamentarisiert werden? Preußische oder Reichs-? Bei der Auflösung stand die preußische im Vordergrund. Im Reich: was kommt da in Betracht? Wallraf? Er kann heute oder morgen gehen.<sup>151)</sup> Aber soll noch einer Postminister werden oder Justizsekretär? Soll man nicht Staatssekretäre ohne Ressort schaffen? Die kollegialisch mit dem Reichskanzler zusammenarbeiten? Darüber würde man hinwegkommen, wenn man sich nur klar wäre. Wirken wird es auf das Ausland, wenn eine solche parlamentarische Regierung geschaffen würde. Sehr erfreut über sozialdemokratischen Eintritt. Eine Regierung der nationalen Verteidigung, die dem Volke sagt, daß es zusammenhalten muß gegen die Gefahr von außen. Bereit zum Frieden, aber auch bereit zum entschlossensten Widerstand. Wenn wir so operieren, würden wir dazu beitragen, die Katastrophe, von der hier gesprochen ist, abzuwenden.

Wenn wir uns alle zusammenschließen, dann würde das wohl auch auf die Engländer Eindruck machen. Wir tun wohl gut daran, daß wir nicht beschließen, morgen zum Reichskanzler zu gehen, son-

<sup>151)</sup> Zurückgetreten am 6. 10. 1918.

dern, daß wir die einzelnen Punkte in den nächsten Tagen noch durchsprechen und dann zum Reichskanzler gehen.

**Wiemer:** Das Volk verlangt entschieden Eingreifen des Reichstages. Die Parlamentarisierung muß auch von uns gemacht werden, obschon ich nicht die Gefahr verkenne, die Gröber hervorgehoben hat. Wir müssen unter allen Umständen vermeiden, daß eine Kanzlerkrise kommt. Aber wenn es nicht anders geht — hier walten ja nicht Parteirücksichten ob, sondern das Wohl des Ganzen steht auf dem Spiel. Die Erklärungen der Sozialdemokratie rechtfertigen schon die Forderung an Hertling, zu parlamentarisieren. Ohne die Sozialdemokratie geht die Sache nicht mehr. Ob die Dinge auf den Feind Einfluß haben würden, das kann man nicht wissen, aber unsere innere Widerstandskraft wird auf alle Fälle gestärkt. Das geht nur durch einheitliche Politik auf der Grundlage, wie sie hier gezeichnet ist.

**David:** Nur die Schwierigkeit des Vorgehens noch einmal erörtern. Wir müssen uns über das Programm verständigen, und das können wir auch. Aber wer garantiert für die Durchführung? Das hängt ab von der Zusammensetzung der Regierung. Wenn man dem Grafen Hertling dieses Programm vorlegt und erklärt, daß das unsere Auffassung sei, so kann man annehmen, daß er ja sagt. Damit wäre uns aber nicht genügt. Das ist klar. Dann fehlt noch die Garantie. Hier ist der ent-

**Wiemer:** Demokratisierung, Parlamentarisierung, Internationalisierung.

Eine andere Parteikonstellation ist nicht möglich.

Unsere Widerstandsfähigkeit wird gestärkt.

**David:** Daß wir uns über das Programm verständig[en] werden — das hat die Debatte zur Sicherheit gemacht. Aber Garantien für ehrliche Durchführung u. die Kraft. Wir müssen Hertling aussprechen, daß den militär[ischen] Stellen gegenüber die Sicherheit besteht.

scheidende Punkt. Wir haben nicht das Vertrauen, daß die heutige Regierung dieses Programm durchführen kann. Da kann also die Verhandlung mit Hertling nicht abbrechen. Aber wir brauchen auch kein Ultimatum zu stellen, sondern wir müssen zum Ausdruck bringen, daß wir schwerste Bedenken haben nach den bisherigen Erfahrungen, daß die bisherige Regierung Kraft und Willen hat, eine ehrliche Politik gegen die militärischen Widerstände durchzusetzen. Dann fragen: was wollen Sie tun, um diese Sicherheiten zu schaffen? Wir sind der Meinung, daß die Lage jetzt so ist, daß, wenn nicht Sicherungen geschaffen werden, die Sache schief geht. Was wollen Sie tun? Wir können ihm auch Namen nennen unter Umständen, z. B. den des Kriegsministers von Stein wegen seines Erlasses.<sup>152)</sup> Da kann Hertling nicht verkennen, daß unser Mißtrauen gerechtfertigt ist und wir Sicherheit haben müssen. Dann muß der Staatsmann von sich aus die Initiative ergreifen. Wenn er sieht, daß er bei der Mehrheit nicht das volle Vertrauen hat, dann muß er selbst die Initiative ergreifen, die Homogenität herzustellen. Das geschieht ja sehr häufig.

(Südekum verweist auf die Ausschiffung von Kühlmann und die Ernennung von Hintze!)

[David:] Ebenso wichtig ist die Umbildung der preußischen Regierung!

<sup>152)</sup> Vgl. oben Nr. 217c bes. auch Anm. 122.

Fischbeck ist am Freitag<sup>153)</sup> morgen bei Hertling aus anderen Gründen<sup>154)</sup> und wird ihm im allgemeinen Bericht erstatten.

**Scheidemann:** Mir scheint es sich notwendig zu machen, folgendes zu erklären: Wir dürfen nicht selbst wie die Katze um den heißen Brei herumgehen. Persönlich die größte Achtung vor Hertling. Aber es wäre politisch unverantwortlich, wenn wir über die Tatsache hinwegsehen wollten, daß doch Graf Hertling der jetzigen Lage nicht gewachsen ist. Ich sage das deshalb, weil ich Mitteilungen habe, daß Hertling bei seinem hohen Alter dem Posten nicht gewachsen ist, aber auch in den Kreisen der Regierung ist man sich darüber völlig klar. Süddeutsche Staatsmänner haben gesagt: die wichtigste Aufgabe sei, für Hertling einen Ersatz zu suchen.

Wenn die Dinge so stehen, dann dürfen wir doch jetzt nicht an Personenfragen alles scheitern lassen. Man muß Rücksichten üben, gewiß. Ich halte Hertling für so ehrlich, daß er sagen wird, er könne das nicht durchsetzen, wenn wir unser Programm ihm vorlegen. Auch diese Tatsachen müssen wir ins Auge fassen. Bei einer Umgestaltung der Regierung muß der Kanzler mit gehen.<sup>155)</sup>

Nach dem, was wir in der letzten Stunde gehört haben, wäre es Zeitverschwendung, wenn wir darüber jetzt zusammensitzen wollten. Ich glaube: eine kleine Kommission. Hinweis auf die skandinavischen Parlamentarier.<sup>111)</sup>

**Scheidemann:** Wir müssen doch aussprechen, daß Graf Hertling seiner Aufgabe nicht gewachsen ist. Auch die Regierung, aus der [er] hervorgegangen ist.<sup>156)</sup>

**Abgeordneter Scheidemann (Sozialdemokratie):** Nach den Ausführungen Gröbers wolle er nicht mehr wie die Katze um den Brei herumgehen. Es stehe fest, daß Hertling der ganzen jetzigen Situation nicht mehr gewachsen sei, und zwar aus persönlichen Gründen und seines hohen Alters wegen. Darüber herrsche in den Kreisen der süddeutschen Regierungen gar kein Zweifel mehr. Die Regierung, aus der Hertling selbst herausgegangen sei, habe [das] erklärt. Die wichtigste Arbeit, die jetzt bevorstehe, sei einen geeigneten Ersatz für Hertling zu suchen.<sup>155)</sup>

**Erzberger:** Ich habe eine Broschüre über Völkerrecht vollkommen fertig. Kommt Ende des Monats heraus.<sup>156)</sup> Nichts Halbes mehr! Wir müssen unter uns offen vorgehen. Ich weiß aus zwei süddeutschen Regierungen von führenden Männern<sup>157)</sup>, daß sie nicht glauben, daß Hertling die Dinge meistern wird. Über die Bundesratssitzungen<sup>158)</sup> kein Kommuniké erschienen!! Diese Minister machen kein Hehl daraus, daß sie Hertling nicht für fähig halten. Auch Fürsten haben dieselbe Meinung.

**Gothein zur Geschäftsordnung:** Es wäre zweckmäßig, eine Kommission zusammenzubringen, damit wir die Vorarbeit gleich in die Wege leiten.

**Fischbeck:** Ich bin mit mancherlei Leuten aus Süddeutschland zusammengekommen und habe auch mit Regierungsleuten gesprochen und die waren auch der Meinung, daß Hertling nicht mehr könnte.

**Erzberger:** Von mir kommt eine Broschüre über Völkerbund in diesem Monat.<sup>156)</sup>

Süddeutsche Regierungen<sup>157)</sup> halten Hertling nicht mehr für gewachsen.

Abgeordneter Erzberger (Zentrum) bestätigt dies. Er wisse, daß zwei Ministerpräsidenten<sup>157)</sup> bei ihrer letzten Anwesenheit in Berlin<sup>158)</sup> dieser Auffassung unverblümt Ausdruck gegeben hätten.

Abgeordneter Fischbeck (Volkspartei): Was von der bayerischen Regierung gesagt worden sei, könne er auf das Bestimmteste auch von den anderen süddeutschen Regierungen erklären.

<sup>153)</sup> 13. 9. 1918.

<sup>154)</sup> Vgl. die kurze Meldung der „Frankfurter Zeitung“, 12. 9. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm vom Vortage): „Der Reichskanzler wird in den nächsten Tagen die Führer der Reichstagsfraktionen getrennt empfangen.“

<sup>155)</sup> Vgl. Erzberger S. 306: „Ein anderer Sozialdemokrat gab zu erkennen, daß Graf Hertling der Situation nicht mehr gewachsen sei; süddeutsche Regierungen sprächen das ganz offen aus.“

<sup>156)</sup> „Der Völkerbund, Der Weg zum Weltfrieden“, Berlin 1918, 157 S. Das Vorwort ist „September 1918“ datiert. Am 6. 9. 1918 hatte die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ ein Interview mit Erzberger

veröffentlicht, in dem dieser die Überzeugung aussprach, daß der Krieg nur durch einen Völkerbund beendet werden könne. Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 7. 9. 1918, Morgenausgabe. Vgl. ferner Epstein S. 250 ff.: „Erzberger's book on the League of Nations“.

<sup>157)</sup> Neben Dandl (vgl. Nr. 214 Anm. 7) ist vermutlich der badische Ministerpräsident von Bodmann gemeint (vgl. Nr. 214 Anm. 8). Vgl. Erzberger S. 306: „Auch mir haben in jenen Tagen zwei süddeutsche Ministerpräsidenten übereinstimmend erklärt, daß Graf Hertling die Reichsgeschäfte nicht mehr führen könne; die wichtigste innerpolitische Arbeit bestehe darin, sofort einen geeigneten Ersatz zu suchen.“

<sup>158)</sup> Für die Bundesratssitzung vom 2. 9. 1918 vgl. Deuerlein S. 307 ff.

**Gröber:** Ich danke Scheidemann für seine Offenheit. Er hat damit nur bestätigt, was ich ausgesprochen habe, daß die Aktion sich gegen den Reichskanzler richtet. Ich brauche nicht zu wiederholen, was ich gesagt habe: ich kann nicht mitmachen und halte sie auch nicht für begründet.<sup>150)</sup>

**Haußmann:** Artikel 9a<sup>142)</sup> liegt noch in der Verfassungskommission, hat die Mehrheit von Unterschriften. Zentrum war noch geteilt. Mehrheit war aber schon vorhanden. Es kommt ja doch noch dazu. Bittet Gröber, den Gedanken im Auge zu behalten. Über die Personenfrage können wir nicht auftreten und sagen, wer gehen soll. Wir wollen Hertling nicht stürzen, sondern ihm die Kraft geben zur Arbeit. Wir wollen sachlich unser Programm aufstellen, und dann wird Hertling klar erklären, ob er das machen kann oder nicht. Es ist zweckmäßig, daß eine Kommission sich mit der völkerrechtlichen Frage beschäftigt. Das kann aber nicht in zwei oder drei Tagen gemacht werden. Aber wir sollten doch morgen noch einmal zusammenkommen.<sup>160)</sup>

**Trimborn:** Morgen nachmittag. Inzwischen können wir unter uns noch einmal sprechen.

**Fischbeck:** Bei Hertling würde ich nur auf Wahlrechtsfrage und auswärtige Politik kommen.<sup>154)</sup> Ich kann nur das vertreten, worüber wir einig sind.

**Gröber:**

**Haußmann:** Art. 9a<sup>142)</sup>  
Capelle muß gehen<sup>159)</sup> / Personen / Valentini.

Wir wollen, wenn er kraftvoll handelt, nicht, daß Hertling geht, wir wollen ihm Kraft zur Leitung geben.

Preuß[isches] Ministerium — hat er versprochen.

Elsaß-Lothringen — hat er versprochen.

Was tut man morgen?

**Abgeordneter Gröber (Zentrum):** Es richte sich also die ganze Aktion doch unverkennbar gegen Hertling. Das könne er nicht mitmachen und halte es auch nicht für begründet.<sup>150)</sup>

**Abgeordneter Haußmann (Volkspartei):** Wir wollen doch Hertling nur Kraft zur Leitung geben, nicht einen Sturz Hertlings anstreben. Hertling habe im vorigen Jahr der Volkspartei zugesagt, daß sie einen preußischen Ministerposten erhalten sollte. Es sei nicht ganz loyal, daß er das Versprechen nicht eingelöst habe.

**Abgeordneter Trimborn (Zentrum):** Er halte es für sehr gut, daß man noch einmal zusammenkomme. Er halte es für berechtigt, das, was er heute gehört habe, Graf Hertling mitzuteilen.

**Abgeordneter Fischbeck (Volkspartei):** Er als Vorsitzender werde mit Graf Hertling morgen über die Wahlreform sprechen.<sup>154)</sup>



**Frage der Presse:** Ich würde für richtig halten, wenn wir irgend etwas gemeinschaftlich herausgeben. Wenigstens sagen, worüber wir verhandelt haben.

**Scheidemann:** Ich hatte den Eindruck nach Gröber, er habe mich mißverstanden. Wir wollen keinen Vorstoß gegen Hertling machen. Ich habe ausdrücklich ausgeführt, daß im äußersten Falle Personenfragen kein Hindernis sein könnten. Ich möchte keinen Eindruck bestehen lassen, als ob sich das gegen Hertling persönlich richte.

**Fischbeck:** Das ist von keiner Seite beabsichtigt, die Regierung zu stürzen.

Morgen nachmittag um 2 Uhr  
pünktlich.<sup>160)</sup>

**Abgeordneter Scheidemann (Sozialdemokratie):** Die Mitteilungen, die er gemacht habe, seien nicht gegen Hertling gerichtet, aber er halte sich doch für verpflichtet, das, was die süddeutschen Regierungen offen aussprechen, auch hier zum Vortrag zu bringen.

<sup>159)</sup> Capelle wurde am 20. 9. 1918 beurlaubt, am 7. 10. 1918 zur Disposition gestellt.

<sup>160)</sup> Vgl. Nr. 218a—c.

## 13. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

**218a:** Nachlaß Südekum 17, Stenogramm (D.).<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung vom Freitag, 13. Sept. 1918, nachmittags 2 Uhr.“

Fischbeck, Wiemer, Gothein, Mayer-Kaufbeuren, Scheidemann, Südekum, Haußmann, Müller-Fulda, David, Trimborn, Gröber, Erzberger; später kam Naumann.<sup>3)</sup>

**Mayer-Kaufbeuren:** Über ein Gespräch mit Minister von Dandl ist gestern<sup>5)</sup> berichtet worden, daß er Hertling wegen Gesundheit nicht mehr für haltbar erklärt habe. Bin dagegen verpflichtet, folgendes mitzuteilen: Dandl ist für Verständigungsfrieden; ferner unserer Auffassung, daß im nächsten Jahr kaum besserer Friede zu erwarten sei als jetzt, im Hinblick darauf Aufgabe der Regierung und des Reichstags, nach raschem Frieden zu streben und deshalb Fühler auszustrecken. Weiter: Differenzen zwischen Reichstag und Regierung wären höchst unerwünscht; Hand in Hand gehen. Aufgabe der Regierung sei es, einer eventuellen Aktion des Reichstags zuvorzukommen und Schritte zu unternehmen, ihre Absichten deutlich zu machen.<sup>6)</sup> Über Hertling: Wechsel in der Regierung stehe wohl insofern bevor, daß Capelle gehe<sup>8)</sup>, aber im übrigen solle

**218b:** Nachlaß Haußmann 26, eigenhändig.<sup>1)</sup> Überschrift: „M[ehrheits-]A[usschuß] 13. September 1918“.

Fischbeck eröffnet.

**Mayer-Kaufbeuren** referiert, was Dandl ihm sagte.

In diesem Jahr ein Frieden günstiger als im nächsten.

Differenz zwischen R[eichs]r[egierung] und R[eichs]t[ag] unerwünscht.

Hertling [tritt] vielleicht im Lauf der Zeit aus Gesundheitsrücksicht [zurück,] aber nicht jetzt stürzen.

**218c:** Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung am Freitag, den 13. September 1918.“<sup>2)</sup>

Anwesend waren vom Zentrum: Gröber, Trimborn, Mayer-Kaufbeuren, Müller-Fulda, Erzberger; von der Volkspartei: Fischbeck, Wiemer, Gothein, Haußmann, Dove<sup>4)</sup>; von der Sozialdemokratie: Ebert, David, Scheidemann, Südekum.

Vor Eintritt in die Sitzung referierte Abgeordneter Dr. Mayer-Kaufbeuren (Zentrum) über seine letzte Besprechung mit Ministerpräsident von Dandl vor dessen Reise nach Berlin. Ministerpräsident von Dandl sei der Auffassung gewesen, daß die notwendigen politischen Aktionen, die unbedingt erfolgen müßten, von der Regierung selbst vorzunehmen seien, bevor der Reichstag zusammentrete.<sup>6)</sup> Ein Wechsel im Reichskanzleramt sei nicht erwünscht, die natürlichen Verhältnisse, das hohe Alter des hohen Herrn könnten ihn geboten erscheinen lassen.<sup>7)</sup> Der Reichskanzler möge jedoch nicht im jetzigen Augenblick vom Reichstag gestürzt werden.

man Hertling jetzt nicht stürzen, wenn er auch ein alter Mann sei, wenn er auch bald mal wegen hohen Alters nicht mehr könne. Das würde auch im Ausland verstanden werden. Jetzt unerwünscht, wenn Hertling zurücktreten müßte. Nicht ausgeschlossen, daß er Ansicht geändert hat, aber ich nehme nicht an, daß das der Fall ist. Graf Soden<sup>9)</sup> hat mir gesagt, daß im Bundesratsausschuß<sup>8)</sup> nichts Derartiges gesagt worden sei; von Kanzlerwechsel sei keine Rede gewesen. Graf Soden glaubt nicht, daß von Dandl seine Ansicht inzwischen geändert habe.

Von anderen Herren aller Fraktionen wurde demgegenüber erklärt, daß Ministerpräsident von Dandl sich nach den in Berlin gehaltenen Besprechungen in einem anderen Sinne geäußert habe.

**Fischbeck:** Kurz berichten über Unterhaltung mit Hertling<sup>10)</sup> am Morgen. Er

**Fischbeck referiert<sup>10)</sup>** über Gespräch mit Hertling.

**Vorsitzender Fischbeck (Volkspartei)** erstattet Bericht über seine heute vor-

<sup>1)</sup> Vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 13. 9. 1918: „2 Uhr: Interfraktionelle Konferenz. Vorschlag: Programm und Begründung.“ Ferner SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 5; „Frankfurter Zeitung“, 14. 9. 1918, Abendblatt.

<sup>2)</sup> Die handschriftlichen Unterstreichungen im Text sind durch Sperrungen kenntlich gemacht.

<sup>3)</sup> In Südekums Anwesenheitsliste fehlen Dove und Ebert, die in Nr. 218c genannt werden. Doves Teilnahme ist nicht gesichert, da er als Sprecher nicht aufgeführt wird.

<sup>4)</sup> In Erzbergers Namensliste fehlt Naumann; vgl. Anm. 3.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 217a—c bes. Anm. 157.

<sup>6)</sup> Dazu vgl. Erzberger S. 317 und Deuerlein S. 307 ff. (über die Ausführungen Dandls in der Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten am 2. 9. 1918).

<sup>7)</sup> Der folgende Satz ist im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 159.

<sup>9)</sup> Joseph Maria Graf von Soden-Frauenhofen, Legationssekretär an der bayerischen Gesandtschaft in Berlin.

<sup>10)</sup> Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 13. 9. 1918, Abendblatt: „Der Reichskanzler Dr. Graf von Hertling empfing heute den Reichstagsabgeordneten Gröber und später den Reichstagsabgeordneten Fischbeck.“ Ferner a.a.O., 14. 9. 1918 (Privattelegramm vom gleichen Tage), Abendblatt: „Der interfraktionelle Ausschuß, der seine Verhandlungen gestern beendete, hat durch seinen Vorsitzenden, den Abgeordneten Fischbeck, dem Reichskanzler Bericht über das Ergebnis der Besprechungen [vom 12. 9.] erstatten lassen. Außerdem hat der Reichskanzler gestern den Zentrumsabgeordneten Gröber

hatte schon vor einigen Tagen Wunsch nach Unterredung ausgesprochen. Sprach gleich vom Ausschluß und wollte nun hören, was wir besprochen hätten.<sup>12)</sup> Ich war ermächtigt, mit ihm darüber zu reden. Ich habe die verschiedenen Punkte mit ihm durchgesprochen. Ich habe ihm ausdrücklich gesagt, daß unsere Konferenz<sup>12)</sup> keineswegs hervorgerufen sei durch Bestrebungen, den Reichskanzler zu stürzen. Wir hätten Aussprache für nötig gehalten, um Zusammenhalt aufrechtzuerhalten, und [die Sitzung] sei längst geplant gewesen. Auch wichtige Fragen hätten sie nötig gemacht. Wir könnten Zusammenhang mit Krisenmännern nicht anerkennen. Das nahm er freundlich auf und sagte, daß er sich darüber freue und Politik in unserem Sinne führen wolle.

Ich habe hingewiesen auf Ostfrieden und Estland und Livland in dem Sinne, wie wir gestern besprochen hatten. Leider habe, sagte er, das Militär dort zu kommandieren. Er wie Hintze ständen auf dem Standpunkt, daß nichts Definitives dort zu schaffen sei. Keine staatsrechtlichen Gebilde gegen den Willen der dortigen Bevölkerung. Allerdings machte er dann die Bemerkung, daß man über ein Bündnis mit diesen Ländern verhandeln müsse. Dann kam ich auf die Frage [des] Einmarsches nach Petersburg. Das wußte er und sagte gleich, daß es unerhört sei von Hoffmann<sup>13)</sup>, daß er seine Ideen hier herumspreche. Er wolle davon nichts wissen, das seien Privatspielereien von Herrn Hoffmann. Er sagte, daß wir keine

Er wie Hindenburg seien übereinstimmend, daß man in Estland-Livland<sup>11)</sup>

Von dem Hoffmann<sup>13)</sup> ist das unerhört, daß er seine Ideen des Einmarsches in Petersburg propagiert.

Das sei seine Spielerei, er, Hertling, sei dagegen.

Über das Militärverhältnis<sup>14)</sup>: Dieses habe sich wesentlich gebessert durch die grade Art Hintzes, Kühlmann habe sich nie ausgesprochen. Sie hätten sich verständigt, daß er u. der Staatssekr. d[es] A[uswärtigen] für das Politische allein zuständig sei[en].<sup>17)</sup>

Völkerbund — er sei bereit, Vorschläge entgegenzunehmen.

Er habe den Bericht aus d[em] H[aupt]-q[uartier,] daß die Lage an der Front keinen Anlaß zur Beunruhigung gebe.

Wahlrechtsfrage: Ich habe mich dafür eingesetzt<sup>18)</sup> u. stehe u. falle mit dem Wahlrecht — sagt H[ertling].

Bulgar[isch]-türk[ische] Differenzen<sup>15)</sup> wurden ausgeglichen.

Die Verhandlungen mit Öster[reich]-Un-garn<sup>16)</sup> stockten.

Über den Erlaß des Kriegsm[inisters] v. Stein<sup>19)</sup> war er sehr aufgebracht.

Die Militärs hätten eben keine Psychologie.

mittag<sup>10)</sup> mit dem Reichskanzler stattgehabte Unterredung.<sup>7)</sup> Der Reichskanzler habe sofort nach dem Ergebnis der interfraktionellen Sitzung<sup>12)</sup> gefragt und er, Fischbeck, sei der Überzeugung, daß dies der alleinige Grund gewesen sei, warum ihn der Reichskanzler überhaupt zu sich gebeten habe.

Zur auswärtigen Politik übergehend, habe ihm der Reichskanzler erklärt, die Verhältnisse zwischen Bulgarien und der Türkei<sup>15)</sup> hätten sich geklärt, was<sup>7)</sup> aber die Verhandlungen mit Österreich<sup>16)</sup> betreffe, so seien sie vollkommen ins Stocken geraten, was er sehr bedauere. Österreich dränge auf den Frieden.

Er, Fischbeck, habe dem Reichskanzler, zu den Ostfragen übergehend, erklärt, daß die gesamte Reichstagsmehrheit jede definitive Regelung der Dinge in Estland und Livland unter allen Umständen ablehne. Dort regierten nur alldeutsche Beamte und Militärpersonen, die sich um die Beschlüsse in Berlin wenig kümmerten.<sup>7)</sup> Graf Hertling habe darauf erwidert, daß Staatssekretär von Hintze und er darin übereinstimmten, daß die Frage Estland-Livland jetzt nicht geregelt werden solle, nicht gegen den Willen der Bevölkerung. Man werde höchstens mit ihnen verhandeln wegen Abschluß eines Bündnis-Vertrages. Es sei unerhört, daß General Hoffmann<sup>13)</sup> in Berlin für seine Pläne Stimmung zu machen suche.

Hier handele es sich, so sagte der Reichskanzler, um Privatspielereien des Gene-

andere Regierung unterstützen und einsetzen könnten gegen die Bolschewiki. Jede andere Regierung würde dasselbe Tohuwabohu haben wie die Bolschewiki. Er stehe mit Hintze auf dem Standpunkt, daß man sich in Rußland nicht einmischen solle. Das war auch gegen Helfferich<sup>20)</sup> gerichtet. Weder Kadetten hätten die Macht im Lande, noch weniger irgendein Zar. Diese seien uns auch nicht freundlicher als die Bolschewiki. Wir sprachen dann im allgemeinen über das Verhältnis

als. Bisher hätte man allerdings unter dem Militär-Regiment stark zu leiden gehabt, aber jetzt werde das anders werden. Dazu trage die offene und gerade Art des Staatssekretärs Hintze bei. Kühlmann habe bei den Verhandlungen mit den Militärs fast nur geschwiegen, sei dann verärgert abgereist und habe später, wenn die Dinge anders gegangen seien, als die Militärs vorausgesagt hatten, gesagt, er habe doch recht gehabt. Hintze dagegen trete den Militärs offen und scharf ent-

empfangen. Aus dem Inhalt der Verhandlungen teilt die „Vossische Zeitung“ mit, daß die Mehrheitsparteien in den Ostfragen an ihrem alten Standpunkt festhalten, daß die Zukunft und die Regierungsform der „Randstaaten“ lediglich auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu entscheiden sei. Das Blatt sagt weiter: „Im übrigen gilt die Juliresolution, an deren Grundgedanken die Mehrheit stets festgehalten habe, auch weiterhin als Grundlage der Mehrheitspolitik. Von den inneren Fragen wurde die Wahlrechtsangelegenheit besonders eingehend erörtert. Die Mehrheitsparteien sind der Überzeugung, daß es Aufgabe des Reichstages ist, die Reichspolitik entscheidend zu beeinflussen. Diesem Zweck sollen die erwähnten Richtlinien dienen, in denen eine fest umrissene politische Stellungnahme festgelegt wurde, die ein einheitliches Vorgehen der Mehrheit sichern soll. Der Reichstag hält es für seine Pflicht, Politik zu machen und ein entsprechendes Maß von Verantwortung auf sich zu nehmen. Wieweit sich dieser Entschluß in Personalveränderungen ausdrücken wird, bleibt zunächst dahingestellt.“

<sup>11)</sup> Bricht im Or. ab. Zu ergänzen ist (s. Nr. 218c): jede definitive Regelung ablehne.

<sup>12)</sup> Am 12. 9. 1918; vgl. Nr. 217a—c.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 210 Anm. 10 und Nr. 217a—c Anm. 47.

<sup>14)</sup> Gemeint: das Verhältnis der Reichsleitung zur OHL.

<sup>15)</sup> Am 23. 9. 1918 wurde in Berlin zwischen Deutschland und der Türkei das sog. Dobrudschaabkommen abgeschlossen, wonach die Türkei in

die Übergabe der Dobrudscha an Bulgarien einwilligte. Damit war ein Grund für die „Mißstimmung nationalbulgarischer Kreise“ gegen die Verbündeten beseitigt; vgl. Schultness 1918/II S. 531, sowie Vasil Radoslawoff, „Bulgarien und die Weltkrise“, Berlin 1923, S. 312 f.

<sup>16)</sup> Vom 3. bis 5. 9. 1918 hatte Staatssekretär von Hintze zu Verhandlungen mit der österreichischen Regierung in Wien geweiht. Dabei war über die Friedensfrage keine Verständigung erzielt worden, da Graf Burian an seinem Standpunkt festhielt, einen sofortigen Friedensappell an alle kriegführenden Mächte zu richten. Hintze wollte demgegenüber die Friedensaktion durch neutrale Vermittlung zu einem etwa zwei Wochen späteren Zeitpunkt erfolgen lassen. Vgl. Schultness 1918/II S. 52; WUA 2 S. 242 f., 352 ff. (Protokoll der Besprechung vom 5. 8. 1918); Amtliche Urkunden S. 13 f.; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 105.

<sup>17)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 5, Bericht Scheidemanns: „In der Sitzung vom 13. September hat Fischbeck dann mitgeteilt, daß der Reichskanzler ihn gebeten habe, er möge ihm doch Bescheid sagen, was in den Verhandlungen [vom 12. 9. 1918] besprochen worden sei. Fischbeck hat das getan und uns darüber Bericht erstattet. Es wurde da hingewiesen auf die Stellung von Hintzes. Bis auf den heutigen Tag weiß ja kein Mensch, was Hintze für ein Programm hat.“

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 109.

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 217a—c bes. auch Anm. 122.

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 40.

des Militärs zur Regierung: darunter hätte man zu leiden gehabt, aber neuerdings wesentliche Besserung. Zum Teil sei das zurückzuführen auf die offene und gerade Art von Hintze. Das sei der Fehler von Kühlmann gewesen, daß er bei verschiedener Meinung einfach geschwiegen habe und davongegangen sei und später gesagt habe, er habe Recht gehabt. Er hat nie die Sache zu einer endgültigen Aussprache mit den Militärs gebracht.

Dieses Verfahren habe die Lage unhaltbar gemacht. Hintze sei sehr gerade und bringe seine Meinung zum Ausdruck. Dann könnten auch die Militärs nachgiebig sein. Sie hätten zugestanden, daß für die Politik der Reichskanzler und Hintze verantwortlich seien.<sup>17)</sup>

Dann Gespräch, daß man doch nötig habe, etwas Positives zu bieten und aus allgemeinen Redensarten herauszukommen. Da wies er auf eine Rede von Lloyd George<sup>21)</sup> hin, die ich noch nicht gelesen hatte. Darin wieder sehr wild gegen Deutschland losgegangen, Deutschland im Völkerbund nur Objekt! Hertling erkannte aber an, daß Lloyd George auch nicht das ganze Ausland sei. Aber Positives zu schaffen sei danach sehr schwierig. Aber ich meinte, die Schwierigkeiten sollten doch überwunden werden. Er bat dringend darum, daß wir daran arbeiten, er sei bereit, Vorschläge entgegenzunehmen und sich mit uns zu verständigen.

Militärische Lage gebe zu keinerlei Besorgnissen Anlaß. Das sei neueste Meldung

gegen.<sup>17)</sup> Das Militär werde sich jetzt nicht mehr in die politischen Verhältnisse einmischen.<sup>7)</sup>

Dem Gedanken des Völkerbundes stehe er sympathisch gegenüber. Wenn auch Lloyd George<sup>21)</sup> den Gedanken abgelehnt habe und erklärt habe, daß Deutschland nur Objekt im Völkerbund sein könne.<sup>7)</sup> Aber die Mehrheit möge positive Vorschläge ausarbeiten und sich mit ihm verständigen.

Die militärische Lage gebe zu keinen Besorgnissen Veranlassung. St. Mihiel sei geräumt.<sup>22)</sup> Durch die Zurückverlegung des vorspringenden Bogens und die Frontverkürzung würden Truppen gespart. (Diese Auffassung des Reichskanzlers erregte allgemeine Heiterkeit und berechtigten Unwillen.)

Das Wahlrecht<sup>18)</sup> werde zustande kommen. Wenn die Bevölkerungsschicht, welche seit 100 Jahren und mehr in Preußen regiert habe, nun den Einfluß verliere, so könne man verstehen, daß sie sich dagegen wehrt, aber sie werde nichts erreichen. Eine starke Regierung werde von jetzt ab da sein.

Wegen Kriegsminister von Stein werde wegen des mitgeteilten Erlasses<sup>19)</sup> am Dienstag<sup>23)</sup> in Verhandlungen eingetreten werden.

General von Linsingen<sup>24)</sup> habe zugesagt, daß er Erlasse, die in die politische Lage eingreifen, ohne Zustimmung des Reichskanzlers nicht mehr geben würde.

vom Hauptquartier. St. Mihiel<sup>22)</sup> habe nichts zu bedeuten, da man es ohnehin räumen wollte. Frontverkürzung usw.!

Dann Wahlrechtsfrage. Ich habe ihm keinen Zweifel gelassen über Ernst der Lage. Herrenhauskomödie. Er sagte: Ich habe mich dafür eingesetzt<sup>18)</sup> und bleibe und stehe und falle mit gleichem Wahlrecht. Aber Sie müssen bedenken, daß dieses Wahlrecht eine Schicht aus der Regierung herausbringt, die sie jahrhundertlang innegehabt hat. Da bin ich verpflichtet, die Leute wenigstens anzuhören. Einfluß werden sie nicht gewinnen. Das Wahlrecht kommt. Er sei bereit, diese Frage noch weiter zu besprechen.

Auch über Bundesgenossen unterhalten. In bezug auf Bulgarien und Türkei<sup>15)</sup> optimistisch. Ausgleich werde wohl möglich sein. Die Fragen würden wohl gelöst werden. Dagegen seien die Dinge mit Österreich<sup>16)</sup> nach wie vor schwierig und Verhandlungen stockten nach wie vor. Ich habe noch hingewiesen, daß eine starke Regierung vorhanden [sein müsse]<sup>25)</sup>, die nicht seine Politik durchkreuze, Steinscher Erlaß<sup>19)</sup>; darüber war er sehr aufgebracht. Am nächsten Dienstag<sup>23)</sup> finden Verhandlungen statt über diese ganzen Fragen der Zensur und man will von Reichs wegen mit größter Energie dagegen auftreten. Wegen Erlaß von Linsingen<sup>24)</sup>

<sup>21)</sup> Am 12. 9. 1918 in Manchester; vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 14. 9. 1918, Morgenausgabe; Schulthess 1918/II S. 215 f.

<sup>22)</sup> Vgl. den Heeresbericht vom 13. 9. 1918; Amtliche Kriegs-Depeschen VIII S. 2872.

<sup>23)</sup> 17. 9. 1918.

<sup>24)</sup> Vgl. Nr. 210 Anm. 3.

<sup>25)</sup> Im Or.: „sei“.

habe er bereits Zustimmung, daß das Militär so etwas nicht mehr machen dürfe ohne Zustimmung der Regierung. Auch das Hindenburg-Elaborat<sup>26)</sup> sei ein Fehler gewesen, aber die Militärs hätten eben keine Psychologie. Ich habe ihn auf Verhalten der Kreisblätter hingewiesen. Er sagte, es sei ihm angenehm, darüber etwas zu hören, er werde dagegen etwas tun; Material soll Drews vorgelegt werden.

**Trimborn:** Zur Wahlrechtsfrage: Gestern<sup>12)</sup> ist eine Bemerkung gefallen, die richtig war. Fischbeck hat gesagt, es genüge nicht, daß man sich über das gleiche Wahlrecht einige, sondern man müsse gemeinschaftliche Plattform finden, die sich auch auf die anderen Fragen, auf die Sicherungen bezieht. Darüber müssen wir uns auch verständigen. Wegen der Zentrumswahlkreise kann ich das bestätigen. Zwischen der Sicherungsfrage und der des gleichen Wahlrechtes bestehen die engsten Beziehungen. Wir müssen eine klare Stellung in der Sicherungsfrage haben. Sonst kommen wir nicht zurecht. Wenn wir uns nicht vorher einigen, kommen wir vielleicht während des Wahlkampfes gegeneinander. Oder der gewählte Landtag nimmt vielleicht die Vorlage dann nicht an. Da ist für uns Klarheit um so notwendiger, weil man die Stellung der Bischöfe kennt. Kardinal von Hartmann<sup>28)</sup> besonders feindlich gegen gleiches Wahlrecht. Wenn das mit den Sicherungen nicht geklärt ist, dann kommen wir in

**Trimborn:** Fischbeck<sup>12)</sup> sprach<sup>27)</sup> über die „Sicherungen“ des Wahlrechts / hier ist allerdings Einigkeit nötig. Die Bischöfe sind zum Teil Gegner.<sup>28)</sup>

<sup>2/3</sup> Mehrheit in der Verfassung.

Fundamentale Grundsätze Staat u Kirche. Konfessionelle Schule.

Dann ist unsere Einigkeit hieb- u. stichfest.

Auflösung u.<sup>29)</sup> Wahlkampf wenigst[en]s im Aufmarsch unter Hertling[en].

Abgeordneter Trimborn (Zentrum): Wenn es wegen des Wahlrechts zur Auflösung komme, so müsse eine gemeinsame Plattform gewählt werden, sonst könnte leicht eine Mehrheit entstehen, die nicht das gewünschte Resultat erzeuge. Als Mindestsicherungen müsse er seitens des Zentrums verlangen<sup>7)</sup>: Aufnahme der konfessionellen Schule in die Verfassung und der kirchenpolitischen Freiheiten, beides gesichert durch Zweidrittelmehrheit. Das Herrenhaus sei für die preußischen Katholiken kein Schutz. Das hätte der Kulturkampf gezeigt.<sup>7)</sup> Es sei wünschenswert, daß Hertling noch die Landtagsauflösung vollziehe und diese Plattform mit vereinbare, um den Gegenströmungen des Kardinals von Hartmann<sup>28)</sup>, der unter den Bischöfen isoliert dastehe, ein Paroli zu bieten.



eine schwierige Lage. Wir können unmöglich die kirchenpolitischen Beziehungen zum Staat und zur Schule preisgeben. Das können wir einfach nicht. Persönlich glaube ich, daß es genügt, daß die Verfassungsveränderung an eine  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit geknüpft wird. Eine Mehrheit von  $\frac{3}{4}$  halte ich für eine Unverschämtheit.  $\frac{2}{3}$  findet sich aber in vielen anderen Verfassungen. Dann muß man den Verfassungsänderungen gleichstellen die Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Nicht Kleinigkeit. 3. Konfessioneller Charakter der Volksschule. Das müßte unter  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit gestellt werden. Dagegen nicht die Wahlkreiseinteilung. Das ist meine persönliche Auffassung. Ich lehne auch Vermehrung der Rechte des Herrenhauses ab. Darüber müssen wir uns verständigen. Wenn das gelingt, dann ist das Bündnis hieb- und stichfest.

Für uns bedeutet es eine Erleichterung, wenn die Auflösung des Abgeordnetenhauses und der Wahlkampf wenigstens in seiner Einleitung sich unter dem Ministerium Hertling vollzieht. Das stärkt uns gegen die Bischöfe. Unter diesem Gesichtspunkt wäre uns eine Beseitigung von Hertling in diesem Augenblick nicht angenehm. In bezug auf Sicherungen dürfen Sie nicht operieren mit dem Hin-

<sup>26)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 96.

<sup>27)</sup> Im Or. gestrichen: „sich“.

<sup>28)</sup> Ein Teil der Bischöfe unter Führung des Erzbischofs von Köln, Kardinal von Hartmann, hatte sich gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts ausgesprochen. Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 3. 9. 1918,

1. Morgenblatt („Klerus und gleiches Wahlrecht“) und a.a.O., 15. 9. 1918, 1. Morgenblatt („Kardinal Hartmann und das Zentrum“).

<sup>29)</sup> Im Or. gestrichen: „Aufmarsch“.

weis auf das Herrenhaus. Wegen Kirchen- und Schulinteressen haben wir kein Vertrauen zum Herrenhaus, das haben die Kulturkämpfe gezeigt. Deshalb müssen wir die Sicherungen im Abgeordnetenhaus selbst haben. Deshalb bitte ich Sie, sich auf eine Plattform zu einigen, auch Eini- gung mit der Regierung. Dann sind wir alle gesichert. Ich will nicht dem politi- schen Fortschritt die Tür verrammeln und im Kirchenrecht und Schulrecht, aber ein gewisser Schutz vor Überraschungen muß geschaffen werden.

**Scheidemann:**<sup>30)</sup> Wir können heute dar- über kaum diskutieren. Erst mal das andere fortsetzen. Zwei Punkte müssen erwähnt werden aus Bericht Fischbeck: 1. daß bei der Besprechung der Ostfragen der Reichskanzler gesagt habe, daß die Alldeutschen dort wirtschafteten, aber es werde nichts Definitives geschaffen. Wie verträgt sich das mit der Rede von Payer?<sup>31)</sup> (Wird klargestellt.) Dann Wahl- recht: er habe das Bedenken, daß<sup>32)</sup>

**Fischbeck:** Über Trimborn. Das deckt sich mit dem, was ich gestern im Auge hatte. Wir haben unter uns auch schon darüber gesprochen. Wie soll der Wahl- kampf geführt werden? Wenn er ver- nünftig geführt wird, dann kommt es zu gar keiner Aufregung. Über Alterszusatz- stimmen usw. wollen wir uns gar nicht mehr unterhalten. Das gehört nicht ins Wahlrecht. Einzige Punkte, auf die es ankommt, sind die von Trimborn er-

**Fischbeck:** Einigkeit über Sicherung.

**Abgeordneter Fischbeck (Volkspartei):** Diese Mitteilungen seitens des Zentrums seien sehr wertvoll. Die preußischen Fraktionen würden dazu Stellung neh- men.

wähnten. Zu dieser Verständigung brauchen wir aber auch die Fraktionen des Abgeordnetenhauses.

**Erzberger:** Die preußischen Fraktionen müssen gehört werden. Sollen die Soldaten vom Wahlrecht ausgeschlossen werden? Wer sitzt zu Hause? Die Kriegsgewinnler 1. und 2. Klasse. Die geben die Wahlparole aus: „Kampf um den Besitz“. Wie soll man da durchkommen? Wenn die Soldaten zur Zeichnung von Kriegsanleihe beurlaubt werden dürfen, dann geht es auch bei der Wahl.

**Gröber:** Es müßte dann eine Abänderung des preußischen Wahlgesetzes stattfinden. Das wird aber kaum möglich sein.

**Erzberger:** Hertling behauptete Einheitlichkeit der Politik. Aber noch in den letzten Tagen sind Depeschen voller Widersprüche nach Konstantinopel gegangen. Also Aufhebung der auswärtigen Abteilung von Ludendorff. Heute hat Ludendorff ein eigenes Auswärtiges Amt. Die Depeschen dahin kennt kein Mensch außer den Beamten selbst, jedenfalls nicht das Auswärtige Amt. Im Kriegsministerium ist eine eigene Abteilung für dieses Auswärtige Amt des Herrn Luden-

**Erzberger:** Sollen Soldaten vom Wahlrecht ausgeschlossen sein[?]

[**Erzberger:**] Auflösung des Auslandsamts von Ludendorff.

Alles voll Widersprüche im Auswärt[i-  
gen]<sup>32)</sup>

Öster[reich-]Ungarn will zu Verhandlungen einladen.

Abgeordneter<sup>7)</sup> **Erzberger** (Zentrum) regte an, daß für den Fall der Auflösung des Landtags den Soldaten ein Wahlrecht gegeben werden müsse und daß die preußischen Soldaten beurlaubt werden müssen, wie sie auch Urlaub bekommen hätten zur Zeichnung der Kriegsanleihe. Gehe das letztere, so müsse auch das erstere gehen.

Die Debatte wandte sich dann allgemeinen politischen Gesichtspunkten zu.

Abgeordneter **Erzberger:** Die Erklärungen des Reichskanzlers an den Abgeordneten Fischbeck hätten wenig Wert.<sup>33)</sup> Seit 10 Monaten höre man nun dasselbe. Um aber die Militärdiktatur zu brechen, sei seitens des Reichskanzlers nichts geschehen. Man habe heute noch zwei Auswärtige Ämter. Eines unterstehe Staatssekretär von Hintze, das andere Ludendorff, der durch Militärattachés und ihren Apparat selbst auswärtige Politik treibe und sehr oft die Politik des

<sup>30)</sup> Der folgende Absatz mit den Ausführungen Scheidemanns ist im Stenogramm nachträglich handschriftlich gestrichen.

<sup>31)</sup> Vgl. Nr. 214 Anm. 6.

<sup>32)</sup> Bricht im Or. ab.

<sup>33)</sup> Die nächsten 4 Sätze im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am rechten Seitenrand hervorgehoben.

dorff. Major Graf Büdingen steht an der Spitze dieser Abteilung. Militärattachés in den fremden Ländern. In den nordischen Ländern sind sogar drei Abteilungen, weil dort noch die Marineattachés wirken. Brockdorff hat darüber geklagt. Deshalb hat das Ausland kein Vertrauen zu uns. So kommen wir zu einem Reinfall nach dem andern. Solange der Reichskanzler das nicht abschafft, habe ich keinen Glauben zu seiner Aussage.

**Südekum:** Nicolai<sup>34</sup>), Würz<sup>35</sup>) usw. militärische Halbgötter. Selbständige Abteilungen usw. usw. Beherrschung der Presse, durch Bedrohungen der Einberufung.

**Fischbeck:** Das muß alles im Hauptauschuß erörtert werden. Der Nachrichtendienst des Nicolai<sup>34</sup>) hat ja gar nicht funktioniert! Hindenburg hat sogar selbst gesagt, daß in den Kämpfen plötzlich 6 englische Divisionen aufgetaucht seien, die er in Ägypten vermutet habe. Nicolais Einfluß auf Ludendorff ist unbegreiflich. Auch Bauer<sup>36</sup>) ist da zu nennen. Wenn wir in dieser Beziehung auf den Reichskanzler einwirken wollen, so bin ich sehr dabei. Aber im Hauptausschuß muß das gemacht werden.

**Erzberger:** Enge Verbindung zwischen Schwerindustrie und Oberster Heeresleitung muß aufgedeckt werden. Bauer<sup>36</sup>) ist Feldmunitionschef und Nachrichtenabteilung. Hat sich beworben um eine

**Südekum:** Ebenso im Innern: Nicolai.<sup>34</sup>) 4000 Offiziere machen Politik.

Hintze hat den Auftrag, die polit[ischen] Früchte der glänzenden polit[ischen] Lage zu pflücken, wozu Kühlmann nicht fähig sei.

Auswärtigen Amtes durchkreuze. Wenn der Reichskanzler diesem nicht steuern könne, hätten alle Zusagen keinen Wert. Aus dieser widerspruchsvollen Haltung heraus komme es, daß Deutschland keinen Glauben im Ausland finde. Man müsse sich über den Ernst der Situation nicht täuschen. Bloße Zusagen seien politisch wertlos. Garantien müßten in den Personen liegen.

Abgeordneter Südekum (Soz.) stimmte dem zu. Viertausend Offiziere seien für innerpolitische Zwecke tätig, um Nicolai<sup>34</sup>), dem Chef des Nachrichtenwesens, zur Verfügung zu stehen, der die ganze innere Politik lenkt, die Presse zusammenberuft und instruiert.

Stelle bei Krupp. Das ist abgelehnt. Aber Zensurverfügung, daß über staatliche Preise nichts geschrieben werden dürfe. Granatstahl kostet heute 280 Mark, Schiene kostet 140 Mark!!

Über Ostfragen darf [ohne]<sup>36a)</sup> Vorzensur überhaupt nichts geschrieben werden. Reden fremder Staatsmänner dürfen nicht veröffentlicht werden. In dieser Weise wird das Volk belogen. Wenn der Reichstag selbst spricht, dann ist nichts geholfen, weil das auch nicht veröffentlicht werden darf. Reden von Trimborn und Erzberger durften nicht veröffentlicht werden. Es ist nicht besser, sondern schlimmer geworden. Die „Zukunft“<sup>37)</sup> ist wieder für die ganze Kriegsdauer verboten worden. Alle Zusagen haben keinen Wert. Die innere Unwahrheit liegt in der Regierung. Diese muß heraus, wenn sie nicht herauskommt, dann mag die Regierung tun, was sie will, sie bekommt keinen Frieden und führt unser Volk ins Elend. Da tragen wir die Verantwortung. Die innere Unwahrheit muß radikal aus der Regierung heraus. Daß mit Männern wie mit Stein<sup>38)</sup> nicht zu arbeiten ist, ist allen klar. Mit solchen Männern können wir keine Politik treiben. Unser Kernpunkt ist und bleibt der Kampf gegen die innere Unwahrheit. Auswärtig brauchen wir

<sup>34)</sup> Oberstleutnant, Leiter des geheimen Nachrichten- und Spionageabwehrdienstes (Abt. IIIb des Generalstabs), auch zuständig für die Propaganda sowie die militärische Zensur und Lenkung der Presse. Vgl. Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 13 f.; W. Nicolai, „Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg“, Berlin 1920.

<sup>35)</sup> Major, Leiter des Kriegspresseamts.

<sup>36)</sup> Oberst Bauer.

<sup>36a)</sup> Im Stenogramm „über“.

<sup>37)</sup> Wochenschrift für Politik und Kultur (Berlin), hrsg. von Maximilian Harden.

<sup>38)</sup> Preußischer Kriegsminister.

Friedensziele und Völkerrecht. Unsere Resolution<sup>39)</sup> muß ausgebaut werden. Wer nicht ohne Einwand auf diesem Boden steht, der kann nicht in der Regierung bleiben. Das gilt auch für die Militärs in der Regierung. Weiß einer, wie Hintze steht? Keiner weiß es! Immer weicht er aus. Im Amte weiß man es auch nicht. Reichskanzler ist ein alter Mann. Er kann nichts anders machen. So war es auch bei Kühlmann. Er hat gearbeitet, als es dann zum Zusammenstoß mit dem Hauptquartier kam, ist er fallengelassen worden.<sup>40)</sup> Wir wissen nicht, was Hintze will. Das ist doch ein unerträglicher Zustand. Das ist unmöglich.

Was bedeutet die heutige Note an Finnland?<sup>41)</sup> Sie kann eine Bestätigung der Hoffmannschen Pläne sein oder das Gegenteil. Wie steht es mit Spanien?<sup>42)</sup> Man sagt bloß, daß man eine Verständigung suche. Was soll das heißen? Jetzt haben wir wieder die Petroleumschiffe torpediert, die erst mühsam von Wilson herausgebracht waren. Dort arbeitet ein vollständig vertrottelter Mensch, der Prinz Ratibor.<sup>43)</sup> Warum ist Spanien mit seiner Note gekommen?<sup>42)</sup> Weil es die deutsche Sache für verloren hielt.

Mit Holland sind wir auch schlecht daran.<sup>44)</sup> Wir wissen gar nichts darüber. So können wir nicht auseinandergehen. Österreich steht unmittelbar davor, eine Zirkularnote<sup>16)</sup> an sämtliche Mächte zu erlassen, im Haag zusammenzukommen. Die Note ist fertig.<sup>45)</sup> Man sagt, mit Bulgarien stehe es gut. Aber die beiden Bot-

schafter Bernstorff<sup>46)</sup> und Pallavicini<sup>47)</sup> sagen das Gegenteil. Talaat Pascha ist sehr verärgert. Wir stehen eines Tages vor vollendeten Tatsachen. Wir müssen eingreifen suchen, solange es Zeit ist. Hintze hatte den Auftrag, aus den glänzenden militärischen Siegen die diplomatischen Früchte zu pflücken, dazu sei Kühnmann nicht fähig. Dann kam aber die Niederlage. Das Hauptquartier lehnt seine Ernennung ab, auch der Reichskanzler. Er ist ausschließlich Person des Kaisers. Kann man das so laufen lassen? Wir müßten Besprechung mit Hintze verlangen. Restlose Aussprache. Dann mit Reichskanzler. Da niemand weiß, wie die Auffassungen von Hintze sind, so müssen wir auch den Reichskanzler fragen.

**Gothein:** Das Militär, insbesondere Kriegsminister von Stein, die lügen gewerbsmäßig und gewohnheitsmäßig. Man kann ihnen nichts glauben. Ich wundere mich nicht darüber, daß man uns im Auslande keinen Glauben mehr schenkt. Da sind auch die Erklärungen vom Reichskanzler

**Gothein:** Die Militärs lügen gewohnheits- u. gewerbsmäßig.

person Seiner Majestät des [österreichischen] Kaisers mit Wissen des Herrn Grafen Burian bei mir und teilte mir mit, daß Österreich jetzt fest entschlossen sei, den Schritt zum Frieden alsbald zu machen, und zwar in der Form, daß Österreich eine Note an sämtliche kriegsführenden Mächte richtet mit dem Vorschlag, über die Bedingungen des Friedens im Haag alsbald zu verhandeln . . ." Vgl. auch Erzberger S. 318.

<sup>39)</sup> Friedensresolution.

<sup>40)</sup> Vgl. Nr. 191 Anm. 21 und 22 und Nr. 196 Anm. 8.

<sup>41)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 400.

<sup>42)</sup> Vgl. a.a.O. S. 136 f.

<sup>43)</sup> Max Prinz von Ratibor und Corvey, deutscher Botschafter in Madrid.

<sup>44)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 371.

<sup>45)</sup> Dazu vgl. eine längere maschinenschriftliche Aufzeichnung Erzbergers „Die österreichische Demarche. 14. 9. 1918.“, Nachlaß Erzberger 55, in der es u. a. heißt: „Gestern war nun eine Vertrauens-

<sup>46)</sup> Johann Graf von Bernstorff, 1917—1918 deutscher Botschafter in Konstantinopel.

<sup>47)</sup> Johann Markgraf Pallavicini, 1908—1918 österreichisch-ungarischer Botschafter in Konstantinopel.

nicht genügend. Die Wirtschaft der Alldeutschen im Baltikum bringt uns um alle Sympathien. Mit wem sollen denn die Bündnisse geschlossen werden? Ich sehe auch innerpolitisch keine Hoffnung auf irgendwelche Klärung, solange das Belagerungszustandsgesetz so bleibt. Vor länger als Jahresfrist ist die Regelung der Frage zugesagt worden. Tatsächlich ist es immer schlechter geworden. Die militärische Nebenregierung hat das Heft in der Hand.

**David:** Die Ostfragen schreien zum Himmel. Wallraf<sup>48)</sup> hat nichts mehr zu sagen. Aber wenn auch, er ist gar nicht demokratisch. Sie haben nur für die Funktion der Militärverwaltung ein Feigenblatt abzugeben. Dieser Zustand ist unerträglich. Im Osten müssen wir Zivilverwaltung haben. Wenn das in Belgien möglich war, so ist es auch im Osten möglich. Jetzt geben die Herren in Kowno (Hoffmann) ein Bild von ihrer Verwaltung, das ganz falsch ist. Sie seifen die Presse ein. Sie wollen eine große preußische Provinz daraus bilden. Die Frage ist für uns, wie wir die Verhältnisse ändern können? Wie können wir wieder eine politische Leitung herstellen? Unsere Schwäche ist, daß wir nicht an die Öffentlichkeit gehen können. Wenn das an die Öffentlichkeit käme, da wäre ja die ganze militärisch-politische Herrlichkeit zu Ende. Und wenn wir irgendeine Aktion machen, so ist die Schwäche dieser Aktion, daß man draußen ihre Gründe und ihre Notwendigkeit nicht

**David:** Völkerbund.

Belgien.

Wahlsache.

Zensur innere Mil[itär]<sup>49)</sup>

Ostfrage Zivilverwalt[un]g, demokratische Regierung.

Elsaß-lothringische Frage.

Art. 9 A<sup>50)</sup>

Mitwirkung beim Frieden durch den Reichstag / beim Arbeitsschutz.

Schriftliche Begründung.

Wenn es nicht berücksichtigt wird, so treten wir am 1. R[eichs]t[ags-]Tag rücksichtslos an die Öffentlichkeit.<sup>51)</sup>

Abgeordneter **David** (Soz.): Die Behandlung der Ostfragen, ebenso alle bisher gemachten Zusagen, seien ein Skandal. Die politische Leitung müsse die absolute Macht in die Hand bekommen. In einer Denkschrift müsse alles Material zusammengestellt werden. Erfolge daraufhin keine Umstellung, so müsse die ganze Denkschrift in öffentlicher Sitzung des Reichstags behandelt werden, damit das Volk sehe, daß der Reichstag an dem Unglück des Reiches keine Schuld trage. Für die Ausarbeitung der Denkschrift müsse ein Unterausschuß eingesetzt werden.<sup>51)</sup>



kennt. Sofort geht dann die ganze Presse gegen uns los. Dann beginnt die Hetze wieder gegen die Mehrheit. Was können wir da tun? Wenn wir das Anklagematerial, was wir haben, das die Begründung zu unseren Forderungen ist, in einer Denkschrift zusammenstellen, sobald wir uns über die Richtpunkte geeinigt haben; diese Sache dann dem Reichskanzler und dem Kaiser übermitteln. Damit die verantwortlichen Männer bis oben hinauf wissen, was vorliegt und was uns veranlaßt und wie die Dinge stehen. Wenn das nicht geht, dann sind wir beim Kaiser allen Einbläsereien ausgesetzt. Wenn wir eine solche Denkschrift gemacht haben, ist sie die Grundlage der Verhandlungen mit dem Reichskanzler und dem Kaiser. Sie muß sachlich hieb- und stichfest sein. Diese Grundlage würde dann unsere mündlichen Verhandlungen begleiten. Erreichen wir dann nicht, was wir zur Rettung des Landes für notwendig halten, dann haben wir vor der Geschichte unsere Schuldigkeit getan. Wir können sie dann dem Reichstag unterbreiten; auch später der Öffentlichkeit. Diese Rücksicherung hat für mich großen Wert. Ich bin Pessimist. Aber ich bin durchaus entschlossen, und das ist auch die Meinung meiner Freunde, daß wir alles tun wollen, was wir können. Direkt an den Reichstag können wir kommen. Dann macht man

<sup>48)</sup> Der Reichskommissar für Kurland und Litauen, Frhr. von Falkenhäusen, unterstand nominell dem Staatssekretär des Innern.

<sup>49)</sup> Bricht im Or. ab. Gemeint wahrscheinlich: Die Zensur ist innere Militärangelegenheit.

<sup>50)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 142.

<sup>51)</sup> Vgl. Anm. 1.

uns den Vorwurf, daß wir nichts getan haben. Aber wenn wir die Grundlage haben, dann haben wir es gewissermaßen aktenmäßig. Wenn aber keine Sanierung eintritt, dann müssen wir im Reichstag handeln.<sup>51)</sup>

**Haußmann:** Denkschrift wohl nicht nötig. Wir haben nötig die Regierung der nationalen Verteidigung. Dies muß Mehrheitsregierung sein. Wer an der Spitze steht, der wird sich dann dieser Dinge annehmen müssen. Was die Ostfragen anlangt, so würde ich für richtig halten, wenn wir uns darüber schlüssig werden und formulieren, unter welchen Voraussetzungen wir die Indemnität erteilen können.<sup>52)</sup> Wenn nämlich die Bedingungen in diesen Ländern hergestellt werden, die allein für Deutschland nützlich sind. Formulieren wir diese Gedanken, schaffen wir Vorarbeit für den Ausschuß.<sup>53)</sup>

Dann haben wir gestern<sup>12)</sup> beschlossen eine kleine Kommission für das Völkerrecht. Vorschlag, daß wir [uns] der Fassung anschließen, die wir im vorigen Jahr<sup>54)</sup> schon gegeben haben. Dann noch formulieren Programm für die nächste Zeit. Im Oktober 1917 haben wir uns geeinigt über die nächsten Aufgaben der Regierung. Jetzt ist ein Jahr vergangen, es sind andere Aufgaben hinzugekommen.<sup>55)</sup> Jetzt neues Programm. Zur Begründung unserer Forderungen können wir dann die besten und schlüssigsten Punkte aus unserem Material vorbringen. Die Zwiespältigkeit des Regierungssy-

**Haußmann:** Altersstimmen: gegen [die] Feldgrauen.

Zusatzvertrag — Bedingung der Indemnität.<sup>52)</sup>

Unterausschuß — Völkerbund.

„Nächste Aufgaben“ — neue Aufgaben.<sup>53)</sup>

Haag eigene Politik. Marine.

Alles zu langsam u. alles zu spät.

„Antipathien verbreiten“.

Abgeordneter **Haußmann** (Volkspartei): Wir brauchen eine Regierung der nationalen Verteidigung, aufgebaut auf der Mehrheit des Reichstags, um die Einheitlichkeit der Regierung herzustellen. Ludendorff mache seine eigene Politik. So habe er noch in diesem Sommer an den Militärattaché im Haag<sup>54)</sup> depeschiert, die Ausfuhr von Kies und Sand unter allen Umständen zu verlangen, widrigenfalls an Holland der Krieg zu erklären sei. Deutsche U-Boote seien an die Küste der Vereinigten Staaten von Nordamerika gefahren, ohne daß der Reichskanzler und das Auswärtige Amt etwas gewußt hätten. „Zu langsam und zu spät“ seien das deutsche Leitmotiv.

stems, die große zweite Reichsregierung, die sich militärisch gebildet hat, hat schon viel geschadet und ist ein Riegel gegen die Friedensbemühungen. In Holland war die Differenz die Kies-Frage. In diese Verhandlungen hinein hat Ludendorff an den Militärbevollmächtigten<sup>54)</sup> den Auftrag gegeben, Holland eventuell den Krieg anzudrohen!! Die Holländer haben von dieser Geschichte erfahren. Das Auswärtige Amt war nicht unterrichtet.

Die Stellung Rosens<sup>57)</sup> war sehr schwierig, nur seiner Geschicklichkeit ist es zu danken, daß es gut gegangen ist.

Weiter ist ein Schaden, daß die Marine Politik macht, U-Boote an der Küste von Amerika kreuzen. Davon hatte das Auswärtige Amt keine Ahnung. Auch der Reichskanzler wußte davon nichts! Ob schon die Stimmung in Amerika davon beeinflußt wird. Unter diesen Sachen leidet Hertling, und Payer leidet auch darunter. Es ist für sie gearbeitet, wenn wir ihnen helfen.

<sup>52)</sup> In einer bruchstückhaften eigenhändigen Aufzeichnung Haußmanns „Notizen über Sitzungen der Mehrheitsparteien 12. u. 13. Sept. 1918“, Nachlaß Haußmann 26, heißt es: „Zusatz zu Zusatzvertrag als Bedingung der Indemnität“. — Vgl. auch Nr. 217a—c Anm. 37.

<sup>53)</sup> Vgl. die in der vorigen Anm. zitierte eigenhändige Aufzeichnung Haußmanns: „Der M[e]hrheits-JA[usschuß] hat in seinem vom Reichstag zum Beschluß erhobenen Antrag v[om] 19. Juli 1917 ausgesprochen: [s. Anm. 56] Der M[e]hrheits-JA[usschuß] beauftragt einen Unterausschuß, dem völkerrechtlichen Vorschlag eine bestimmte Fassung zu geben.

Nachdem der M[e]hrheits-JA[usschuß] sich im Oktober 1917 mit der Reichsregierung über die nächsten polit[ischen] Aufgaben [bricht im Satz ab; sinngemäß zu ergänzen: geeinigt hat.]“

<sup>54)</sup> Major von Schweinitz, deutscher Militärattaché in Den Haag.

<sup>55)</sup> Hauptausschuß.

<sup>56)</sup> Der entsprechende Satz in der Friedensresolution (vgl. Nr. 25e) lautete: „Der Reichstag wird die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern.“

<sup>57)</sup> Friedrich Rosen, seit 1916 Gesandter in Den Haag.

Ein paar Herren sollen das etwa morgen machen. In der nächsten Woche müssen wir dann zusammenkommen. Dafür auch eine Unterkommission.

**Trimborn:** Wiederholt geäußert worden, daß Deutschland keinen Glauben mehr finde. Das gilt besonders wegen der Erklärungen über Belgien. Sie hatten den Fehler, daß sie immer tropfenweise kamen und immer zu spät. Dann zweitens: alle diese belgischen Erklärungen haben deshalb gar nichts gefruchtet, weil dagegen gearbeitet wurde in Belgien durch die Flamenpolitik. Die Flamenpolitik im letzten Jahr ist geeignet gewesen, diese Erklärungen zu widerlegen. Die Flamenpolitik ist nie konform den Erklärungen gewesen. Das muß scharf hervorgehoben werden.

Jetzt hat der Reichskanzler die Erklärung abgegeben: Belgien kein Vasall.<sup>58)</sup> In Brüssel hat eine Versammlung stattgefunden der Militärs; der Regierungsrat Gerstenhauer<sup>59)</sup> hat da gesagt, daß die Erklärung des Reichskanzlers keine Bedeutung habe! Da haben die Flamenpolitiker den Flamen gesagt, sie sollten sich nun beruhigen, der Reichskanzler habe nichts zu sagen. So wird da ganz offen operiert. Nun geht das von den Flamen aus weiter und kommt zu Ohren der Entente. Le Havre<sup>60)</sup> weiß immer alles, was da passiert.

Die kluge Behandlung von Belgien ist deshalb so wichtig, weil Belgien das größte

**Trimborn:** In Belgien ist widerspruchsvoll operiert. Die Flamenpolitik ist falsch gemacht u. desavouiert den Kanzler. Man darf nur die Flamenpolitik machen, die loyale Flamen machen können. Belgien braucht den Frieden.

**Abgeordneter Trimborn (Zentrum):** Weshalb die Versicherungen der Regierung keinen Glauben fänden, liege hauptsächlich in der Behandlung der belgischen Frage. Auch hier gebe man alles tropfenweise und zu spät. Dazu komme die unglückselige Flamenpolitik. Als der Reichskanzler seine letzte Erklärung über Belgien<sup>58)</sup>, das keinem als Vasall unterworfen werden solle, abgegeben habe, habe der in Brüssel tätige Legationsrat Gerstenhauer<sup>59)</sup> in öffentlicher Versammlung erklärt, daß diese Worte des Reichskanzlers gar keinen Wert hätten. Ludendorff sei entscheidend, und der stünde auf einem anderen Standpunkt. Belgien ersehne einen baldigen Frieden.

Interesse am baldigen Frieden hat. Wenn wir zurückgedrängt werden, dann wird ganz Belgien verwüstet. Nun sagen sich die Belgier selbst, daß die Kriegswalze zurück über ihr Land geht. Deshalb muß man das ausnutzen, daß man die belgische Frage richtig behandeln kann. Der Reichskanzler selbst will gar nicht die extreme Flamenpolitik. Flämische Sprache in den Schulen ist möglich, auch Universität Gent. Auch Verwaltungstrennung war haltbar. Dagegen war es total falsch, nun Belgien in zwei Staaten auseinanderzureißen. Das steht im Widerspruch zu den Interessen des Landes. Man muß die Flamenpolitik treiben, die der loyale Belgier treiben kann. Keine andere. Eine derartige Flamenpolitik war vernünftig, wie sie unter v. Sandt<sup>61)</sup> getrieben wurde. Schulpolitik war trennungsfähig, aber nicht Finanztrennung. Die loyalen Flamen werden alles behalten, was ihnen nützt. Die Alldeutschen haben die Sache auf Abwege getrieben. Diese Alldeutschen sind es auch, die fortwährend die Erklärungen des Kanzlers entkräften.

<sup>58)</sup> Am 12. 7. 1918 im Hauptausschuß; vgl. Nr. 202a,b Anm. 4. — Am 15. 8. 1918 hatte Hintze „zur Übermittlung an die Regierung der Vereinigten Staaten“ in bezug auf Belgien folgende Richtlinien ausgegeben: „Keine Annexion, kein Vasallen- oder ähnliches Abhängigkeitsverhältnis . . .“; vgl. Hintzes Darlegungen vom 14. 8. 1922 vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß in WUA 2 S. 392 f.; dazu Bredt S. 308. Eine von Hertling und Payer gemeinsam im August 1918 ausgearbeitete Erklärung über Belgien, gedacht als „eine bei passender Gelegenheit zu erlassende Kundgebung“ (vgl. Payers Schreiben vom 21. 1. 1919; WUA 2 S. 385), war von Payer

am 12. 9. 1918 in seiner Stuttgarter Rede (vgl. Nr. 214 Anm. 6) abgegeben worden.

<sup>59)</sup> Geheimer Regierungsrat Max Gerstenhauer; Verfasser einer 1918 erschienenen Schrift: „Die deutsche Vlamenpolitik, Sprachenpolitik und Sprachenverhältnisse in Flandern“.

<sup>60)</sup> Sitz der belgischen Exilregierung.

<sup>61)</sup> Der frühere Aachener Regierungspräsident von Sandt hatte von 1914 bis zum Juli 1917 als Verwaltungschef beim Generalgouverneur in Belgien amtiert (gest. Ende Jan. 1918).

**David:** Haußmanns Ausführungen kann ich insoweit nicht empfehlen, daß wir die Ostfragen unter dem Gesichtspunkt der Bewilligung der Indemnität behandeln. Da ist meine Partei schon in einer besonderen Lage; es ist auch nicht nötig, die Frage damit zu verknüpfen. Die kann man ganz auslassen. Die Punkte, die wir wollen, über die wollen wir uns verständigen. Einmal die Frage des Friedens. Belgien. Völkerbundsfrage. Dann Wahlsache. Dann Zensur, wobei Militärregierung zur Sprache kommt. Ostfrage; Zivilverwaltung, demokratische Politik; da kommt die Militärregierung nach uns in Betracht. Elsaß-Lothringen. Unbedingt muß sie gelöst werden. Sie ist und bleibt neben Belgien das schwerste Hindernis im Westen. Eventuell Artikel 9. Regierungsergänzung. Sachlich braucht es damit nicht unmittelbar in Zusammenhang zu stehen. Wert zu legen auf Mitwirkung beim Frieden. Dabei Arbeiterschutzgesetzgebung.

Volksvertretung muß beim Frieden beteiligt sein. Wenn wir uns über diese Fragen im einzelnen geeinigt haben, dann sollen wir sie mit einer guten Begründung schriftlich geben. Schriftlich muß sie sein. Denn damit allein bekommen wir auch unter uns die feste Grundlage der Gründe. Damit wollte ich mich natürlich nicht begnügen. Diese Begründung wäre nur das Mittel im Kampf um die Durchsetzung besserer Zustände. Werden diese persönlichen Garantien nicht gegeben, wird das Militär nicht herausgebracht, dann ist die

**Abgeordneter David (Soz.):** In die Denkschrift müssen aufgenommen werden folgende Forderungen:

1. Völkerbund,
2. Völlige Freigabe Belgiens,
3. Einheitlichkeit der Regierung,
4. Schleunigste Durchführung der Wahlreform,
5. Befriedigende Lösung der Ostfragen,
6. Elsaß-Lothringen,
7. Parlamentarisierung der Regierung.

Für die Durchführung dieser Forderungen müßten aber Garantien in den Personen gefordert werden. Werde das nicht erreicht, so würden die Sozialdemokraten jede Verantwortung ablehnen.

Krise nicht gelöst, dann wird mit der bloßen Erklärung der Regierung, sie gehe auf alles das ein, die Sache nicht abgetan. Wir würden dann die Öffentlichkeit in Anspruch nehmen müssen, sobald der Reichstag zusammentritt. Wir müßten das dann auch wieder gemeinsam machen.

So wird es richtig sein vorzugehen, weil die persönlichen Schwierigkeiten, weil die Regierungsfrage mit diesem sachlich zusammenhängt. Wenn wir verlangen, daß die Regierung homogen wird und diese Politik vertritt, dann müssen die Herren, die im Wege stehen, herausgehen. Nur so werden wir das Mißtrauen gegen den Reichstag besiegen. Man wirft uns vor, daß wir auch nichts tun. Wenn wir dann alles in die Öffentlichkeit bringen müssen, dann kann die Regierung nicht mehr sagen, daß wir vorgehen, ohne sie informiert zu haben.

Eine Besprechung mit Hintze glaube ich nicht empfehlen zu sollen, wenn sie ohne Unterlagen und Forderungen geschähe. Dann käme nichts dabei heraus. Bloße Besprechungen, hinter denen keine Forderungen stehen, die wir gemeinsam vertreten, haben keinen Wert. Also: Unterkommission, die Forderungen zu fixieren hat und die Begründung zu schreiben. Sobald das vollendet ist, wieder zusammentreten, um endgültige Form zu geben und die nötigen Schritte zu tun.

**Scheidemann:** Ich hoffe, daß wir uns auf die Vorschläge Davids verständigen. Es ist eine gute Einleitung und eine gute

**Scheidemann:** Nachdem wir vor dem Abgrund stehen, müssen wir uns rechtfertigen.

**Abgeordneter Scheidemann (Soz.):** Dem letzteren stimme er bei. Er sei für gemeinsames Handeln. Komme dabei nichts

Rechtfertigung für uns für später. Nachdem sich die Dinge so entwickelt haben, nachdem wir vor dem Abgrund stehen, glaube ich, daß unsere Partei gar nicht anders handeln kann, wenn wir nicht gemeinsam wirken, daß wir dann selbständig vorgehen müssen.

Trimborn hat über Belgien gesprochen. In der Presse darf nichts mehr über Belgien geschrieben werden. Die Verhältnisse schreien zum Himmel. Belgien steht vor dem Hungertode. Es ist schauerhaft dort. Man hat ganz Belgien ausgeraubt, alle Maschinen. Jetzt hat man die letzten Bettmatt ratzen weggeholt. Sie müssen auf Papierschnitzeln schlafen. Es gibt keine Rechtsprechung mehr. Kein Mensch kann einen Prozeß führen. Deutsche Kreisgerichte, die besetzt sind mit einem Richter! Zustände schreien zum Himmel. Die Universität ist ein Schwindel. Diesen Leuten hat man ein lebenslängliches Gehalt zugesichert. 8000 Francs. Schüler, die sich weigern, nach Gent zu gehen<sup>63</sup>), werden als Arbeitslose behandelt.

Erzberger wies hin auf das Unglück, das Hertling mit seiner Umgebung gehabt hat. Radowitz. Auch der Hintze gehört dazu. Radowitz sagt ganz offen heraus, daß man die Abgeordneten einseifen müsse. Die Dinge stehen so, daß wir zum Schluß kommen müssen. Die Geschichte ist so, daß die kriegführenden Mächte gegen uns keinen Zweifel gelassen haben, mit dieser Regierung nicht zu verhandeln. Einzige Instanz ist der Reichstag. Der Reichstag

Belgien — Häcksel u. dann Papier in die Betten.

Hertling hat sich mit ungeeigneten Leuten umgeben.

Wilson wolle Elsaß-Lothringen als selbständ[igen] Bundesstaat.

Herron.<sup>62</sup>)

heraus, gehe die Sozialdemokratie ihre Wege allein. Nach seiner Überzeugung stünde Deutschland vor dem Abgrund. Mit der jetzigen Regierung werde ein Frieden nicht möglich sein. Das sei das einstimmige Urteil aller Neutralen.



muß etwas schaffen. Der Weg, die Sache einzuleiten, ist der Vorschlag Davids. Vor einigen Wochen konnte man mit Wilson in Kontakt kommen. Er will nicht den Krieg unter allen Umständen. Er wäre bereit, zum Schluß zu kommen. Er hat durch Vertrauensleute in der Schweiz deutschen Leuten Andeutungen gemacht, daß er bereit sei zu verhandeln. Wilson stellte die Bedingung, daß die deutsche Regierung Elsaß-Lothringen zum selbständigen Bundesstaat mache. Voraussetzung sei, daß Elsaß-Lothringen Handelsabkommen selbst schließen könne. Belgien müsse herausgegeben werden. Im Osten müßten die Dinge beim allgemeinen Frieden geregelt werden. In bezug auf Italien und Österreich hat er ganz akzeptablen Vorschlag gemacht. Triest Freistaat usw.

Der Vermittler war wohl eine ziemlich problematische Natur. Herron<sup>62)</sup>. Er hat gesagt, er wolle den Frieden fördern. Er hat erklärt, er sei auch jetzt noch bereit. Dieser Mann steht in der Tat mit Wilson in engster Fühlung. Alle seine Unterredungen hat er Wilson hinübergekabelt. In Amerika hat man immer gewartet, daß von Berlin etwas geschehe. Er hat den Verlauf der Dinge im Westen vor Monaten vorausgesagt! So genau ist er unterrichtet. Er hat vorausgesetzt, wie viele Amerikaner kämen usw. Es ist alles eingetroffen. Neue Mitteilung von heute: unter allen

<sup>62)</sup> George D. Herron, Vertrauensmann Wilsons. Vgl. Anm. 64.

<sup>63)</sup> Für die Umwandlung der Universität Gent in eine rein flämische Hochschule vgl. WUA 12/I S. 41, 107.

Umständen stehen im November 2 Millionen Amerikaner in Frankreich. Jetzt stellen die Amerikaner täglich 450 Flugzeuge fertig. Bald 20000 Flugzeuge zur Verfügung. Der Fanatismus in Amerika wachse von Tag zu Tag. Deshalb besonders unsinnig die U-Boote vor der Küste. Trotzdem hat Wilson auch neuerdings wieder erklärt, er sei bereit Schluß zu machen, wenn von Deutschland irgend etwas geschehe. Er wisse, daß kein Land, das Niederlagen erlitten habe, Angebote mache; er könne auch kein Angebot machen. Aber es gebe einen Weg, daß man durch irgendeine neutrale Macht irgend etwas tue. Das müssen wir auch von der Regierung verlangen. Neuerdings hat sie wieder ausgeklügelt, daß der Herron problematisch sei, deshalb will sie gar nichts machen. Voraussetzung ist natürlich ein Programm. Sonst hilft nichts. Also Zustimmung zu David.

**Wiemer:** Auch Zustimmung. Wir werden zwei Unterausschüsse bilden müssen. Einen für die Denkschrift, einen für völkerrechtliche Frage. Man wird vor allem die großen Punkte ausarbeiten müssen und sich nicht zuviel in Einzelheiten verlieren. Zunächst einmal Lage und unsere Sorgen. Dann den Wunsch klar zum Ausdruck bringen auf einheitliche Regierungspolitik mit allem, was damit in Zusammenhang steht: Erweiterung der Regierung, Parlamentarisierung, Heranziehung der Sozialdemokratie, Artikel 9. Unterstaatssekretäre. Nebenregiment der militäri-

**Wiemer**

schen Stellen. Zensurfragen usw. Weiter: Wahlrecht in Preußen. Dann: Ostfragen mit dem Ziel Zivilverwaltung und demokratisch. Beseitigung des alldeutschen Einflusses. Westfragen, vor allem Belgien, Flamenpolitik. Hier, glaube ich, werden vielleicht Meinungsverschiedenheiten bestehen; aber nicht entscheidend. Dann Elsaß-Lothringen, was ich für sehr wichtig erachte. Dann Völkerrechtsfragen, die ich für bedeutungsvoll halte, Völkerbund. Da müßte der andere Unterausschuß bestimmte Vorschläge ausarbeiten. Dann auch Mitwirkung beim Friedensschluß für Reichstag. Arbeiterschutzpolitik.

Wenn wir eine solche Denkschrift machen, dann haben wir eine feste Unterlage. Damit können wir operieren.

**Haußmann:** Bin ganz einverstanden. Die Hemmnisse, die der Einheitlichkeit entgegenstehen, müssen in den Vordergrund geschoben werden. Mitwirkung des Reichstags beim Frieden geht so, daß Leute aus dem Reichstag in der Regierung sitzen.

Die Geschichte mit Herron. In der Presse ist etwas über Verhandlungen mit England gekommen. Darüber habe ich Material. Alles ist in Verbindung mit der Regierung geschehen; mit Hertling und Kühlmann gehandelt.<sup>64)</sup> Im „Vorwärts“<sup>65)</sup> nicht ganz richtig: von neutralem Land gleichzeitig der Wunsch an England und

<sup>64)</sup> Über Haußmanns Verhandlungen mit Herron vgl. Haußmann S. 162 ff., 175, 177 ff.; Prinz Max S. 226 f. Ferner George D. Herron, „Der Pariser Frieden und die Jugend Europas“, Berlin 1920, passim.

<sup>65)</sup> Vom 8. 9. 1918; vgl. Nr. 214 Anm. 1.

uns nach Verhandlungen gekommen. Bedingung war: namhafte Politiker aus England. Mit dem englischen Gesandten habe ich nie verhandelt. Der englische Gesandte hat das nach England hinübergesandt und dann hat er Befehl erhalten, nichts mehr zu tun in dieser Sache. Die Engländer haben vielleicht von der Sache überhaupt keine Kenntnis erhalten.

Über Herron: ein Neutraler hat mich in Bern gefragt, ob ich eine Unterredung mit ihm haben wollte. Erst angefragt beim Auswärtigen Amt. Dann Unterredung. Herron hat dabei gesagt, daß, wenn Hertling vier Punkte von Wilson<sup>66)</sup> annimmt, dann werde Wilson Verhandlungen einleiten. Ich habe Hertling genau Bericht erstattet. Hertling hat dann drei oder vier Tage nachher<sup>67)</sup> sich zu drei oder vier Punkten etwas zweifelhaft ausgesprochen. Dann kam der Friede von Brest. Herron habe ich dann keine Mitteilung mehr gemacht. Das hatte ich auch nicht versprochen.

David: Noch eine Bemerkung gegen Wiemer. Ich bin einverstanden mit ihm, nur nicht damit, wenn er sagte, daß wir an einheitliche Politik anschließen sollten persönliche Veränderungen und Eintritt der Sozialdemokraten. Da[s] soll nicht geschrieben werden. Wir drängen uns nicht dazu. Es würde auch Gefahr hervorrufen, daß man sagte, das sei der eigentliche Zielpunkt. Mitwirkung beim Friedensschluß: die anderen [Parteien]<sup>68)</sup> haben das nicht nötig, weilsie darinsitzen. Fürunsaber

ist diese Forderung ganz anders und be-  
rechtigt. Sie kann angeknüpft werden an  
die Frage des Arbeiterschutzes, Kommissa-  
re. Da kann sie auch erweitert werden.

**Mayer-Kaufbeuren:** Es ist auch Artikel 9  
und elsässische Frage genannt worden.  
Möchte dazu bemerken, daß meine Frak-  
tion sich gegen Änderung des Artikels 9  
ausgesprochen hat und zur elsässischen  
Frage ein Non liquet ausgesprochen hat.  
Darüber müssen wir erst neu und ernst  
beraten.

**Gröber:** Das habe ich auch noch sagen  
wollen. Ich habe die Debatte so aufgefaßt,  
daß zunächst unter uns ein Versuch ge-  
macht werden soll. Darüber soll dann  
später erst Beschluß gefaßt werden. Die  
Fraktionen müssen erst darüber sprechen.  
Anfang Oktober soll der Hauptausschuß  
zusammentreten. Bis dahin kann man sich  
wohl mit Reichskanzler verständigt ha-  
ben.

**Fischbeck:** Also Einigkeit in drei Punk-  
ten: 2 Ausschüsse.<sup>69)</sup> Dann unter uns be-  
sprechen. Dann Wahlrechtsfrage beson-  
ders verfolgen im Einvernehmen mit den  
Leuten in Preußen.

**Mayer-Kaufbeuren:** [Art.] 9a<sup>60)</sup> hat mei-  
ne<sup>69)</sup> Partei noch nicht angenommen  
ebensowenig Autonomie des Reichslands.

**Gröber:** Gegen Behandlung in dem Unter-  
ausschuß haben wir keine Einwendung,  
wollen nur noch unsere Freunde hören.

Kommissionen, von denen die eine die Resolution über das Völker-  
recht ausgearbeitet hat, während die andere eine Denkschrift aus-  
arbeiten sollte, in der alle die bösen Dinge, die wir erlebt haben,  
einmal schwarz auf weiß niedergelegt und seitens der Mehrheits-  
parteien Forderungen aufgestellt und der Regierung unterbreitet  
werden sollen.“

<sup>60)</sup> Vom 11. 2. 1918; vgl. Schulthess 1918/II S. 566 f.

<sup>67)</sup> Am 25. 2. 1918 im Reichstag; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4140 f.

<sup>68)</sup> Im Stenogramm: „Länder“. <sup>69)</sup> Im Or. gestrichen: „Person“.

<sup>70)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 5 (Scheidemann): „Die inter-  
fraktionelle Konferenz beschloß nun die Einsetzung von zwei kleinen

Völkerrecht<sup>71)</sup>: Ebert (Scheidemann), Erzberger<sup>72)</sup>, Gothein (Naumann). Obmann<sup>73)</sup>: Erzberger. (Dienstag<sup>74)</sup> früh.)

Denkschrift: Südekum (Ebert)<sup>76)</sup>, Haußmann (Wiemer), Müller-Fulda (Erzberger). Obmann: Südekum.

Sitzung des Hauptausschusses: 10. Oktober.<sup>78)</sup> Wir müssen in der letzten Septemberwoche zusammenkommen. Vielleicht 29. Sept. Oder am Sonnabend den 5. Oktober.<sup>79)</sup>

#### Pressebericht:

**Erzberger:** Sollen wir für drei Wochen auseinandergehen, ohne irgend etwas mit der Regierung abgemacht zu haben? Wer weiß, was da alles passieren kann. Polnische Frage, Litauische Frage usw. Das geht doch eigentlich nicht. Wir können in drei Wochen mitten im Konflikt stehen. Es wäre doch richtiger, wenn man mit Hintze spräche.

**David:** Das wäre sehr wichtig, daß jetzt persönlich noch einmal mit dem Kanzler gesprochen würde. Aber es ist vielleicht doch besser, wenn von uns einige Herren beauftragt werden, diese Besprechung mit dem Kanzler und Hintze abzuhalten und unsere Auffassung vorzutragen. Das andere läuft ruhig weiter. Denn beim Vortrag kommt ja doch nichts heraus.

Völkerb[und:]<sup>71)</sup> Gothein, Naumann, Ebert, Scheidemann, Erzberger, Müller.<sup>76)</sup>

Südekum, David<sup>76)</sup>, Haußmann, Wiemer, Müller[-Fulda], Erzberger.

Nach längerer Besprechung wurde dem Vorschlage David zugestimmt und es wurden zwei Ausschüsse<sup>70)</sup> eingesetzt<sup>71)</sup>:

Erstens ein Ausschuß für die Ausarbeitung der Vorschläge für den Völkerbund, welchem angehören: Abgeordneter Erzberger als Vorsitzender, Abgeordneter Ebert (Soz.) und Gothein (Volkspartei), zweitens ein Ausschuß für die Ausarbeitung der Denkschrift, dessen Vorsitzender Abgeordneter Südekum (Soz.) ist, Mitglieder Müller-Fulda (Zentrum) und Erzberger.<sup>77)</sup>

Die Unterausschüsse<sup>70)</sup> sollen ihre Arbeit beschleunigen und dann ihre Vorschläge baldigst dem Interfraktionellen Ausschuß vorlegen. Dieser soll seine nächste Sitzung am 5. Oktober abhalten.<sup>79)</sup> Der Hauptausschuß soll am 10. Oktober tagen, um den Fraktionen Zeit zur Beratung zu geben.<sup>78)</sup>

Ich würde mich diesem Vorschlag anschließen.

**Fischbeck:** Zum Kanzler müßten noch einige andere Herren mitgehen. Hintze hat mir heute gesagt, er wollte mich für die nächsten Tage bitten.

**Haußmann:** Bis zum 5. Oktober zu warten und dann schriftlich verfahren, ist nicht der Lage angemessen. Wir müßten den Unterausschüssen den Befehl geben, daß sie in einer Woche fertig sein müssen.

**David:** Drei Herren beauftragen, Kanzler und Hintze die Sache vorzutragen.

**Gröber:** Beim Kanzler hat es keinen Zweck, da er Fischbeck<sup>70)</sup> schon gesprochen hat. Sollen wir aber nicht bei Hintze vorsprechen? Das hat manches für sich.

<sup>71)</sup> Aus der Gegenüberstellung der drei Versionen läßt sich schließen, daß in der Sitzung für jeden der beiden Unterausschüsse von jeder Fraktion der Mehrheitsparteien je ein Vollmitglied und ein Stellvertreter namhaft gemacht worden sind. Die zuverlässigsten Angaben über die Zusammensetzung der Unterausschüsse scheint Nr. 218a zu bieten, wo die Stellvertreter in Klammern stehen. Vgl. auch Anm. 72, 75, 76 und 77.

<sup>72)</sup> Als stellvertretendes Zentrumsmittglied des Unterausschusses dürfte Müller-Fulda namhaft gemacht worden sein; vgl. Anm. 75.

<sup>73)</sup> Im Stenogramm: „Obmänner“.

<sup>74)</sup> 17. 9. 1918.

<sup>75)</sup> Wahrscheinlich Müller-Fulda (vgl. Anm. 71 und 72), obgleich nicht ganz auszuschließen ist, daß der nicht anwesende Müller-Meinigen,

der mehrfach literarisch zu völkerrechtlichen Fragen Stellung genommen hatte, in diesem Zusammenhange genannt worden sein könnte.

<sup>76)</sup> Beachte die abweichenden Angaben; vgl. Anm. 71.

<sup>77)</sup> Als Vollmitglied des Unterausschusses für die Ausarbeitung der Denkschrift wurde — außer Südekum und Müller-Fulda — noch Haußmann bestimmt; vgl. nebenstehend Nr. 218a und b sowie Anm. 71.

<sup>78)</sup> Die nächste Sitzung des Hauptausschusses fand am 24. 9. 1918 statt.

<sup>79)</sup> Der Interfraktionelle Ausschuß trat bereits am 16. 9. 1918 wieder zusammen; vgl. Nr. 224a.b. Am 5. 10. 1918 wurde die neue (letzte) Session des Reichstags eröffnet.

**Erzberger:** Bei Hintze brauchen wir Artikel 9 und Elsaß nicht vorzubringen. Also sind wir bei Hintze einig.

**Haußmann:** Wir sollen uns nicht abschwächen, etwas im Plauderton mit Hintze zu besprechen, das wir nachher formuliert vortragen wollen.

**Scheidemann:** Wir müssen einen Abschluß haben. Nachdem Fischbeck<sup>10)</sup> dem Reichskanzler alles vorgetragen hat, was wir gestern gemacht haben, sollte er ihn weiter unterrichten. Hintze wäre überflüssig.

**Erzberger:** Es ist richtig, daß Fischbeck den Reichskanzler weiter informiert. Hintze ist aber doch wichtig. Da stehen gewisse Entscheidungen unmittelbar bevor.

**Mayer-Kaufbeuren:** Das könnte man doch heute noch machen.

**Gothein:** Wenn die beiden Ausschüsse<sup>70)</sup> in der nächsten Woche fertig werden, dann müßten wir doch wieder zusammenkommen, z. B. Montag, 23. Sept.<sup>72)</sup>

**David:** Ist es nicht ratsamer, daß außer der offiziellen Mitteilung an den Reichskanzler eine Rücksprache mit Hintze wegen der Ostfragen stattfindet? Das darf nicht hinausgeschoben werden. Drei Herren genügen, diese Fragen mit Hintze zu besprechen.<sup>80)</sup>

<sup>80)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 5 (Scheidemann): Der Interfraktionelle Ausschuß habe „weiter beschlossen, daß am nächsten Tage

eine Deputation zu Hintze gehen solle, um mit ihm noch einmal die Ostfragen zu besprechen.“



## 219.

**14. 9. 1918: Unterredung von Vertretern der Mehrheitsparteien  
mit Staatssekretär von Hintze**

**219a:** Nachlaß Erzberger 55, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung bei Staatssekretär von Hintze. 14. 9. 1918.“<sup>2)</sup>

Um 6 Uhr erschienen beim Staatssekretär vom Zentrum die Abgeordneten Gröber und Erzberger, von der Volkspartei Fischbeck und Haußmann, von der Sozialdemokratie David und [Scheidemann].<sup>3)</sup>

Staatssekretär von Hintze teilte mit, daß er in einer hochwichtigen und ernsten Angelegenheit die Herren bitten müsse. Österreich hätte einen einseitigen diplomatischen Schritt unternommen, der ob seiner Neuheit überrasche.<sup>4)</sup> Es habe heute an sämtliche kriegführende und neutrale Staaten eine Zirkularnote<sup>5)</sup> gerichtet, die er mitteilen wolle.

Er bat den Abgeordneten Erzberger, dieselbe zu verlesen.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 318; SPD-Protokoll 23. 9. 1918 (Bericht Scheidemanns, der die Besprechung irrtümlich auf den 17. 9. datiert); Amtliche Urkunden S. 19. Dazu „Frankfurter Zeitung“, 16. 9. 1918, Morgenblatt (Privattelegramm vom Vortage): „Der interfraktionelle Ausschuß, der am Freitag seine Arbeiten beendet zu haben glaubte, hat gestern nochmals seine Besprechungen aufgenommen, und zwar im Zusammenhang mit den aus Wien eingetroffenen Nachrichten. Die Beratungen werden heute fortgesetzt.“

<sup>2)</sup> Nach Nr. 219b fand die Besprechung um 18 Uhr statt.

<sup>3)</sup> Im Or. statt Scheidemann irrtümlich: „Ebert“. — Für die Teilnehmer vgl. auch Nr. 219b.

<sup>4)</sup> Die folgenden beiden Sätze im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>5)</sup> Zur Einleitung von Vorverhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten. — Text der Note „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 15. 9. 1918, Morgenblatt; Amtliche Urkunden S. 20 ff.; Schulthess 1918/II S. 54 ff.; Urkunden der OHL S. 517 ff. Vgl. ferner Amtliche Urkunden S. 18; WUA 2 S. 245; Bredt S. 284; Erzberger S. 306 f.; Helfferich S. 678 f.; Prinz Max S. 319.

<sup>6)</sup> Vgl. die bereits in Nr. 218a—c Anm. 45 erwähnte maschinenschriftliche Aufzeichnung Erzbergers vom 14. 9. 1918 „Die österreichische Demarche“, Durchschlag im Nachlaß Erzberger 55, wo es heißt: „Samstag, den 14. September, erhielt ich auf sicherem Weg die Nachricht, daß Österreich die Note zur Besprechung im Haag am heutigen Tag abgehen lassen werde. Im Laufe des heutigen Vormittags besuchte ich im Auswärtigen Amt, da Staatssekretär von Hintze besetzt war, ebenso der Unterstaatssekretär, die zuständigen Referenten und teilte ihnen diesen Hergang mit, worauf mir die Herren erklärten, daß die deutsche Regierung bisher Versuche in ähnlicher Richtung wie mein Rat an den Vertrauensmann unternommen habe. Im Laufe des Samstag vormittag [vgl. Amtliche Urkunden S. 18 f.] traf im Auswärtigen Amt eine Depesche Seiner Majestät des Kaisers Karl ein, in welcher er erneut erklärte, daß am heutigen Samstag der angekündigte Schritt Österreichs sich vollziehen werde. Er, Kaiser Karl, halte den Weg der Vermittlung durch eine neutrale Macht (Königin von Holland) nicht für den richtigen und aussichtsreichen. Da aber Kaiser Wilhelm, der Adressat des Telegramms, sich ja selbst mit einem solchen Schritt prinzipiell einverstanden erklärt habe und nur die Vermittlung der Königin von Holland vorgeschlagen habe, so sei ja ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Verhalten der beiden Mächte nicht mehr vorhanden. Kaiser Karl bitte Kaiser Wilhelm, in diesem so schwierigen und ernsten Augenblick den Bündnisgedanken ungetrübt aufrechtzuerhalten.“

Nach der Verlesung der Note, die morgen<sup>7)</sup> oder übermorgen veröffentlicht wird, und die Herr von Hintze als an alle<sup>8)</sup> gerichtet bezeichnete, führte dieser aus: Die Neuheit der diplomatischen Methode sei überraschend.<sup>9)</sup> Die Note werde als ein Notschrei des österreichisch-ungarischen Staates aufgefaßt. Der einseitige Schritt Österreichs entspreche nicht unseren Wünschen und nicht der von uns vorgesehenen Taktik. Wir hätten lieber eine Vermittlung von Neutralen gehabt. Er sei in Wien gewesen, um in diesem Sinne zu wirken, habe aber leider nichts erreicht.<sup>10)</sup> Heute nachmittag<sup>11)</sup> sei die definitive Antwort nach Berlin gekommen, daß Österreich diese Note abschicke.<sup>12)</sup> Bulgarien und die Türkei hätten sich unserem Standpunkt angeschlossen. Über die Aufnahme der Note glaube er sich nicht zu täuschen.<sup>4)</sup> Wahrscheinlich werde die Entente sie nicht beantworten, vielleicht noch mit Hohn und Spott überschütten. Im Inland aber werde sie sehr deprimierend wirken. Die deutsche Regierung werde eine rein abwehrende Haltung einnehmen und nur durch die Presse erklären lassen, daß sie die ganze Angelegenheit mit Interesse verfolge.<sup>13)</sup>

---

Aus einer maschinenschriftlichen „G[ehorsamsten] A[ufzeichnung]“ des Frhrn. von Rheinbaben vom 14. 9. 1918, Politisches Archiv, Weltkrieg 23 Geh., Friedensaktion der Zentralmächte Bd. 14, geht hervor, daß Erzberger am Vormittag des 14. 9. im Auswärtigen Amt mit Rheinbaben gesprochen hatte. Dabei habe es Erzberger als „dringend erwünscht“ bezeichnet, daß auch die deutsche Regierung in der Lage wäre, „auf eine von ihr ausgehende Friedensaktion hinweisen zu können, sonst würden sehr schädliche Folgen im Innern eintreten.“ Erzberger S. 318 berichtet dazu, er habe im Auswärtigen Amt erklärt, „daß eine deutsche Regierung, die es zu diesem moralischen Bruch des Bündnisses habe kommen lassen, unhaltbar und unfähig sei, die Geschicke des Volkes in dieser schweren Zeit zu leiten“.

<sup>7)</sup> Am 15. 9. 1918; vgl. Anm. 5.

<sup>8)</sup> Die Regierungen aller kriegführenden Staaten.

<sup>9)</sup> Der folgende Satz ist im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 218a—c Anm. 16.

<sup>11)</sup> Vgl. Amtliche Urkunden S. 19.

<sup>12)</sup> Die in Anm. 6 zitierte Aufzeichnung Erzbergers vom 14. 9. 1918 fährt fort: „Ich erfuhr weiter, daß Graf Burian auf heute [14. 9.] nachmittag 5 Uhr die Pressevertreter zu sich gebeten habe, um ihnen Kenntnis von diesem Vorgehen zu geben. — Gleichzeitig lief ein Telefongespräch von der Deutschen Botschaft in Wien [vgl. Amtliche Urkunden S. 19] ein, in welchem erklärt wurde, daß mit 99 Prozent der Wahrscheinlichkeit der österreichische Schritt am heutigen Tag sich vollziehen werde, ohne die Antwort Kaiser Wilhelms auf die Depesche Kaiser Karls abzuwarten.“

<sup>13)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 5 f. (Bericht Scheidemanns): „Wir trafen unterwegs [auf dem Wege zu Hintze] Erzberger, der uns mitteilte, daß die österreichische Regierung ganz auf eigene Faust ihre Note veröffentlichen wird [vgl. die vorige Anm.]. Wir einigten uns sofort, daß nunmehr gar keine Rede sein könne von einer Erörterung der Ostfragen. Hintze war in ziemlicher Aufregung; er fing sofort von der österreichischen Note an, er hat uns den Text bekanntgegeben und gesagt, es sei eine große Überraschung für die deutsche Regierung, man hätte immer noch gehofft, Österreich von diesem Schritt abbringen zu können. Der Schritt falle vollständig aus dem Rahmen dessen heraus, was diplomatisch geschehen sei, aber die deutsche Regierung würde sich unter keinen Umständen an einer Formfrage stoßen; wenn durch irgend etwas der Frieden erreicht werden könne, würde sie das mitmachen. Sie sei fest überzeugt, daß der Schritt Österreichs in diesem Augenblick verkehrt sei, sie hätte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um Österreich von diesem Schritt abzubringen und zunächst vor-

Sämtliche<sup>4)</sup> anwesenden Abgeordneten erklärten diese Haltung der deutschen Regierung für absolut falsch. Deutschland könne und dürfe nicht eine ablehnende Haltung einnehmen. Nachdem der Schritt geschehen sei, müsse Deutschland vielmehr sich offen zu diesem bekennen, um den Riß im Vierbund, der nunmehr vorhanden sei, nicht verbreitern zu lassen.<sup>4)</sup> Sonst würde im Inland ein Zusammenbruch entstehen. Auch müsse man damit rechnen, daß die Entente gerade mit Österreich Verhandlungen einleiten würde, um uns zu schädigen. Deutschland müsse vielmehr sofort erklären, daß der österreichische Vorschlag mit einer früheren Kundgebung des Reichskanzlers<sup>14)</sup> im Reichstag übereinstimme und daß von deutscher Seite keinerlei Hindernis vorliege, um diesen Weg zu gehen.<sup>15)</sup>

Staatssekretär<sup>9)</sup> von Hintze kam trotz dieser bestimmten Darlegungen auf seinen Standpunkt zurück, was bei den anwesenden Abgeordneten einen sehr schlechten Eindruck machte. Er empfahl dann, man möge wegen der innerpolitischen Gründe mit dem Reichskanzler sprechen.

---

geschlagen [vgl. Nr. 218a—c Anm. 16], eine neutrale Macht um die Einleitung von Verhandlungen zu bitten. Die österreichische Regierung war der Meinung, das würde doch nicht zum Ziele führen, als wenn sie selbst ihre Note versende. Hintze ist 2½ Tage in Wien gewesen und hat versucht, die Regierung umzustimmen. Das ist auch zunächst gelungen; Burian, der zuerst Feuer und Flamme für seinen Vorschlag war, hat sich überzeugen lassen, daß es klüger sei, den Vermittlungsversuch durch eine neutrale Macht vornehmen zu lassen. Offenbar hat der Kaiser von Österreich, auf den der ganze Akt zurückzuführen ist, großen Wert darauf gelegt, daß er in seinem Volke als der Mann erscheint, der den Frieden macht.

Die deutsche Regierung hat an demselben Tage noch Depeschen mit Wien gewechselt, aber sie wurde dann doch überrascht durch die Mitteilung: die Note ist weg. Hintze erörterte dann die Frage, was nun zu tun sei. Er sagte, er habe die Absicht, in der Presse zu publizieren, die deutsche Regierung werde den Schritt Österreichs mit Interesse verfolgen.“

<sup>14)</sup> Am 25. 2. 1918 hatte Hertling als Antwort auf Wilsons Botschaft vom 11. 2. 1918 (4 Punkte; vgl. Nr. 218a—c Anm. 66) erklärt, „daß ein allgemeiner Friede“ auf den Grundlagen der von Wilson vorgeschlagenen Punkte „erörtert werden kann.“ Vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4141.

<sup>15)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 6 (Bericht Scheidemanns; Anschluß an Anm. 13): „Hiergegen haben wir den heftigsten Widerspruch erhoben; wir alle hielten es für verkehrt, sich damit aus der Affäre ziehen zu wollen. Wir haben den Standpunkt vertreten, wenn die Regierung den Schritt für falsch hielt, mußte sie unter allen Umständen versuchen, ihn zu verhüten. Wenn das aber nicht möglich war, sei sie verpflichtet gewesen, ihn unter allen Umständen mitzumachen. Denn dadurch, daß man die österreichische Regierung allein vorgehen ließ, mußte der Eindruck erweckt werden, das Bündnis ist zerrissen. Hintze ist darauf nicht eingegangen; er kam immer wieder zurück auf das Ungewöhnliche des österreichischen Schrittes, so daß wir uns sagten, er ist der Situation nicht gewachsen. Es ist ihm dann vorgeschlagen, die Regierung solle sich nicht damit begnügen, zu erklären, sie verfolge den Schritt mit Interesse, sondern sie müsse sich unbedingt Österreich anschließen und sie könne sich dabei auf die Äußerungen von Hertling berufen, der ja schon früher im Reichstage gesagt hatte, eine derartige unverbindliche Verhandlung sei das Empfehlenswerteste.“ Ferner Erzberger S. 318: „Sämtliche Abgeordnete der Mehrheitsparteien sahen die Haltung der deutschen Regierung für politisch verkehrt an: nachdem der Wiener Schritt erfolgt sei, müsse sich Deutschland jetzt offen zu demselben bekennen und dürfe den Riß im Vierbund sich nicht verbreitern lassen.“

Es wurde verabredet, morgen um 11 Uhr eine Besprechung beim Reichskanzler<sup>16)</sup> herbeizuführen.<sup>17)</sup> Beim<sup>9)</sup> Herausgehen aus dem Zimmer bemerkten die Abgeordneten im Wartezimmer versammelt die Abgeordneten Westarp (Konservativ), Stresemann (Nationalliberal)<sup>18)</sup> und den Unabhängigen Sozialdemokraten Haase, was mit großer Heiterkeit aufgenommen wurde. Die Stimmung unter den Abgeordneten der Mehrheitsparteien ist ungemein ernst. Man rechnet bestimmt mit dem baldigen Zusammentritt des Hauptausschusses, will aber noch abwarten, wie die morgige Besprechung mit dem Reichskanzler<sup>16)</sup> verläuft.

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 221a.b.

<sup>17)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 6 (Bericht Scheidemanns; Anschluß an Anm. 15): „Das hat Hintze schließlich akzeptiert, so daß die Regierung sagen konnte, sie schließt sich dem Schritt an, der ja eigentlich nichts weiter ist als die schriftliche Fixierung dessen, was Hertling schon einmal erklärt hat. Schließlich sagte Hintze: Unsere Einwände seien in der Hauptsache innerpolitischer Art, und da er von diesen Dingen nichts verstände, sei es vielleicht besser, wir sprechen mit dem Reichskanzler. (Heiterkeit.) Das schien uns auch geboten. Wir verabredeten sofort eine Zusammenkunft mit Hertling.“ Dazu Erzberger S. 318: „Wir forderten angesichts des Ernstes der Lage auch eine sofortige Aussprache mit dem Reichskanzler, die tags darauf stattfand [vgl. Nr. 221a. b].“

<sup>18)</sup> Vgl. die Tagebucheintragung Stresemanns vom 14. 9. 1918, Nachlaß Stresemann 201 (7353): „N[ach]m[ittag] Prof. [Ludwig] Stein und Dr. Helfferich. Später Staatssekretär von Hintze.“

#### 219b: Nachlaß David, Kriegstagebuch, 14. 9. 1918.

6 Uhr: Besprechung bei Hintze über Burians Demarche.<sup>1)</sup> Hintze: gewogen und zu leicht befunden. Diskussion. Forderung<sup>2)</sup>: sofortige [Zustimmung.]<sup>3)</sup> = Gröber, Erzberger, Haußmann, Fischbeck, Scheidemann.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 218a—c Anm. 16.

<sup>2)</sup> Zu ergänzen: der Vertreter der Mehrheitsparteien.

<sup>3)</sup> Aus dem Stenogramm nur „— stimmung“ zu entziffern. Für den Zusammenhang vgl. Nr. 219a bes. auch Anm. 15.

<sup>4)</sup> David hat sich selbst nicht aufgeführt.

## 220.

#### 14. 9. 1918: Abg. Frhr. von Richthofen an Unterstaatssekretär Schiffer (Enzisweiler)

Nachlaß Schiffer 12, Maschinenschrift<sup>1)</sup>; Nachlaß Richthofen 5, Durchschlag.

Herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 8. d. M.<sup>2)</sup> Es hat uns leid getan, daß Sie nicht zum Essen kommen konnten. Es war uns gelungen, eine ganz interessante Gesellschaft zusammen zu bekommen.

<sup>1)</sup> Die von Richthofen in der Ausfertigung vorgenommenen eigenhändigen Korrekturen werden in den Anmerkungen nachgewiesen.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 213.

Über die politische Lage kurz folgendes: Da ich kein Militär bin, vermag ich über das Militärische natürlich nichts zu sagen. Man hört in dieser Beziehung Widersprechendes, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die O.H.L. nur, wenn überhaupt, den Allereingeweihtesten ihre innere Meinung sagt. Außerdem kann man an dem Gedanken nicht vorbei, daß auch sie sich keineswegs als unfehlbar erwiesen habe. Daß der Ansturm der Feinde ein überlegener ist, scheint festzustehen. Bis zu welchem Grade, das ist natürlich die Frage. Auch ich glaube nicht, daß wir in diesem Jahre militärisch etwas Katastrophales erleben können. Was 1919 bringt, das weiß wohl kein Mensch. Ein etwas unsicherer Faktor ist die Denkwegsweise weiter Kreise der Armee selbst. Man hört darüber manchmal merkwürdige Dinge. Die Knappheit an Truppen scheint sich doch sehr bemerkbar zu machen. Wir kommen jetzt zu starken Einziehungen aus den reklamierten Arbeitern. Die Rücksicht auf die Produktion muß zurückgestellt werden. Daß hierbei sehr viel herauskommt, kann ich mir nicht denken, wenigstens nicht, wenn man diese Vermehrung vergleicht mit den monatlich eintreffenden 250 000 Amerikanern.

Die Friedensaussichten beurteile ich sehr ungünstig, wenn ich auch nicht leugne, daß in diesem Jahre vielleicht noch ein erträglicher Frieden zustande zu bringen wäre. Hierfür ist aber m. E. eine völlige Reorganisation der Regierung auf parlamentarischer Grundlage nötig.<sup>3)</sup> Ob eine solche Regierung noch einen Frieden bekommt, weiß ich nicht; daß es aber der jetzigen nicht gelingen wird, ist unzweifelhaft. Auch mit den vielen Reden<sup>4)</sup> wird eines nach dem andern preis gegeben ohne Aussicht auf Erfolg. Unsere Bundesgenossen sind unruhig. Man spricht von einer neuen Friedensaktion der Österreicher.<sup>5)</sup> Der m. E. politisch falsche neue Vertrag<sup>6)</sup> mit Rußland hat starke Komplikationen mit der Türkei<sup>7)</sup> herbeigeführt. Ich hörte, daß wir nachgeben müssen und den Türken freie Hand gegenüber den Bolschewisten im Kaukasus<sup>8)</sup> werden lassen müssen. Die Lage der Bolschewisten scheint katastrophal zu werden, und muß man wohl auch mit einem deutschen Eingriff rechnen. Die Forderung betr. die Murman-Küste<sup>9)</sup> bedeutet wohl den Auftakt.

---

<sup>3)</sup> In einer Versammlung der nationalliberalen und fortschrittlichen Vereine seines Wahlkreises Geestemünde-Ottendorf (Hannover) hatte sich Richthofen einige Tage vorher über die Notwendigkeit einer Übereinstimmung zwischen der Regierung und der Mehrheit des Reichstages ausgesprochen und dabei ausgeführt (vgl. „Frankfurter Zeitung“, 12. 9. 1918, 2. Morgenblatt), die Regierung Hertling sei ein erster Schritt zum Parlamentarismus, ihre weitere „Aus- oder Umbildung im parlamentarischen Sinne“ aber sei ein „Gebot der Zeit“.

<sup>4)</sup> Anspielung auf die Kundgebungen von Solf, Prinz Max, Kriegsminister von Stein (vgl. Nr. 208 Anm. 10), des Kronprinzen (vgl. Nr. 217a—c Anm. 97), Hindenburgs (vgl. a.a.O. Anm. 96) und Payers (vgl. Nr. 214 Anm. 6) in der Zeit vom 20. 8. bis 12. 9. 1918.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 219a.b.

<sup>6)</sup> Bezieht sich auf die am 27. 8. 1918 abgeschlossenen Zusatzverträge zum Friedensvertrag von Brest-Litowsk.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 81.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 27 und 28.

<sup>9)</sup> „Murman-“ in der Ausfertigung eigenhändig ergänzt.

Die außenpolitische Lage beherrscht die innere Situation. Die Mehrheitsparteien, enger denn je zusammengeschmiedet, schicken sich an, die Regierung allein zu dirigieren. Sie haben bei den letzten Beratungen<sup>10)</sup> einen Ausschuß<sup>11)</sup> eingesetzt, der die Richtlinien für die zukünftige Politik feststellen soll. Ich sehe in der ganzen Sache die Einleitung zur Übernahme der Regierung selbst, was ich von meinem Standpunkt<sup>3)</sup> begrüßen könnte. Hertling will durchaus nicht gehen. Vielleicht versucht er daher die Umwandlung selbst zu machen. Kommt es bald zur Auflösung des Abgeordnetenhauses, so ist natürlich seine Position gefestigt, wenn er sich entschließt, die Wahl so zu machen, daß<sup>12)</sup> kein Zweifel bleibt. Mir erscheint es aber fraglich, ob Hertling das gelingen wird, und ob wir nicht doch schon vorher einen neuen Reichskanzler haben werden.<sup>13)</sup> Auch im Herrenhaus haben bereits<sup>14)</sup>

Friedberg gibt sich zwar die größte Mühe.

Für unsere Partei ist die Lage sehr übel. Die energischen Töne Stresemanns<sup>15)</sup> bezüglich des Wahlrechts haben große Aufregung hervorgerufen. Es wird behauptet, daß ein Teil der Lohmann-Gruppe<sup>16)</sup> jetzt umschwenken werde. Ich halte das, soweit die idealistischen Wahlrechtsgegner, zu denen ich Lohmann selbst rechne, in Frage kommen, für möglich. Wir hatten gestern eine Zusammenkunft einer Reihe von Reichstagsabgeordneten und sind zu dem Entschluß gekommen, eine Fraktionssitzung zum Dienstag<sup>17)</sup> einzuberufen. Von dem unvermeidlichen allgemeinen Gerede über die politische Lage verspreche ich mir nicht sehr viel. Die Kenntnis des Auslandes und der tatsächlichen weltpolitischen Vorgänge ist bei den meisten eine so geringe, daß es schwer ist, mit ihnen darüber zu sprechen. Immerhin scheint es mir, als ob die Auffassungen sich sehr verändert haben. Die [Enttäuschung]<sup>18)</sup> über die Marine ist sehr groß

<sup>10)</sup> 12. und 13. 9. 1918; vgl. Nr. 217a—c und Nr. 218a—c.

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 218a—c bes. auch Anm. 70.

<sup>12)</sup> In der Ausfertigung eigenhändig gestrichen: „an ihren künftigen“.

<sup>13)</sup> In seiner Rede im Hannoverschen (s. Anm. 3) hatte Richthofen u. a. ausgeführt: „Weltpolitik treiben kann nur ein Volk, das politisch reif ist. Ein Volk aber, das diese Reife besitzt, muß es auch erreichen, daß es selbst Herr seiner Geschicke ist. Wir befinden uns daher in einem Übergangsstadium. Je kürzer dasselbe dauert, um so besser wird es für unser Volk sein. Gar zu oft haben wir in diesem Kriege bereits einem ‚zu spät‘ gegenübergestanden. Ob Graf Hertling in der Lage sein wird, diesen Forderungen gerecht zu werden, muß sich zeigen . . .“

<sup>14)</sup> Bricht ab. Der fehlende Schluß des Satzes ist weder in der Ausfertigung noch im Durchschlag ergänzt.

<sup>15)</sup> Am 8. 9. 1918 hatte sich Stresemann in einer Rede vor dem Nationalliberalen Verein in Saarbrücken energisch für das gleiche Wahlrecht ausgesprochen; vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 12. 9. 1918, Morgenausgabe; „Frankfurter Zeitung“, 12. 9. 1918, 1. Morgenblatt. Dazu die Tagebucheintragung Stresemanns vom 8. 9. 1918, Nachlaß Stresemann 201 (7353): „Vortrag Saarbrücken. Auseinandersetzung mit Großindustrie.“

<sup>16)</sup> Dr. Walter Lohmann, nationalliberal, seit 1908 Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, Gegner des gleichen Wahlrechts.

<sup>17)</sup> 17. 9. 1918. Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 16. 9. 1918, Morgenblatt (Privattelegramm vom Vortage): „Die nationalliberale Fraktion wird Dienstag zu der neugeschaffenen Lage Stellung nehmen.“

<sup>18)</sup> In der Ausfertigung und im Durchschlag: „Enttäuschungen“.

und eine politische Ausscheidung der O.H.L.<sup>19)</sup> dürfte der Mehrheit der Fraktion als unbedingt notwendig erscheinen. Die praktische Entscheidung, die wir zu fällen haben, ist der Wiederanschluß<sup>20)</sup> an die Interfraktionellen. Ich bin überzeugt, daß die weitüberwiegende Mehrheit der Fraktion dafür ist. Die Schwierigkeit wird aber darin bestehen, wie dies zu bewerkstelligen ist. Ohne weiteres werden sich die anderen nicht darauf einlassen und insbesondere die Persönlichkeit Stresemanns<sup>21)</sup> bietet die größten Schwierigkeiten. Davon, wie Stresemann früher beabsichtigte, innerpolitisch mit Interfraktionellen, außerpolitisch mit den Konservativen zu gehen, kann gar keine Rede mehr sein. Die Mehrheitsparteien werden<sup>22)</sup> von uns, wie ich genau weiß, eine absolute klare Stellungnahme auch in der Friedensfrage verlangen.<sup>23)</sup> Infolgedessen wird es für viele sich doch darum handeln, aus einem Saulus ein Paulus zu werden.<sup>24)</sup> Man dürfte daher der Entwicklung der nächsten Wochen vielleicht mit Interesse entgegensehen. Im Hintergrunde der ganzen Aktion steht natürlich die möglicherweise bald kommende neue Reichsregierung. Wenn überhaupt, wird sie mit Sicherheit aus den Mehrheitsparteien<sup>25)</sup> geboren werden. Die Koalitionsregierung<sup>26)</sup> von Westarp bis Scheidemann, die wohl auch Stresemann vor-schwebt, ist eine Utopie. Es kann nur eine Regierung mit einem klaren Friedensprogramm werden und sie wird unter keinen Umständen mit Persönlichkeiten belastet, die schon durch ihren Namen Friedenshindernisse sind. Der Hauptausschuß des Reichstages dürfte um<sup>27)</sup> den 10. Oktober<sup>28)</sup> zusammenkommen. Ich nehme an, daß bis dahin manches zur Reife gediehen sein wird. Indem ich Sie ergebenst bitte, die vorstehenden Ausführungen selbstverständlich vertraulich zu behandeln, verbleibe ich mit angelegentlichsten Empfehlungen und Grüßen von meiner Frau und mir auch an Ihre hochverehrte Frau Gemahlin

Ihr ergebenster  
Richthofen.

<sup>19)</sup> Gemeint: Ausschaltung des Einflusses der O.H.L. auf die politischen Entscheidungen der Reichsleitung.

<sup>20)</sup> Ab Anfang Januar 1918 waren die Nationalliberalen den Sitzungen des Interfraktionellen Ausschusses ferngeblieben. Vgl. Nr. 135 Anm. 10 und Nr. 136.

<sup>21)</sup> In der Ausfertigung eigenhändig berichtet aus: „Hertling“.

<sup>22)</sup> In der Ausfertigung eigenhändig berichtet aus: „haben“.

<sup>23)</sup> In der Ausfertigung eigenhändig berichtet aus: „verlangt“.

<sup>24)</sup> Der letzte Teil des Satzes in der Ausfertigung teils eigenhändig teils maschinenschriftlich berichtet aus: „aus einem Saulus einen Paulus zu machen.“

<sup>25)</sup> „aus den Mehrheitsparteien“ in der Ausfertigung eigenhändig eingefügt.

<sup>26)</sup> In der Ausfertigung eigenhändig berichtet aus: „Koalitionsbedingungen“.

<sup>27)</sup> In der Ausfertigung eigenhändig berichtet aus: „mit“.

<sup>28)</sup> Der Hauptausschuß trat bereits am 24. 9. 1918 wieder zusammen.

## 221.

## 15. 9. 1918: Besprechung von Vertretern der Mehrheitsparteien bei Reichskanzler Graf Hertling

221a: Nachlaß Erzberger 55, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung beim Reichskanzler am Sonntag, den 15. September 1918.“

Anwesend: Der Reichskanzler, Staatssekretär von Hintze, Staatssekretär Wallraf, Oberst von Winterfeldt von der Obersten Heeresleitung.

Abgeordneter Fischbeck (Volksp.) als Vorsitzender des Interfraktionellen Ausschusses erklärte: Deutschland dürfe zur österreichischen Note<sup>5)</sup> weder eine ablehnende Haltung einnehmen noch eine ausweichende.<sup>6)</sup> Die Rückwirkungen auf die

221b: DZA Potsdam, Akten der Reichskanzlei 2447/2, Maschinenschrift mit handschriftlichen Ergänzungen.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung der Mehrheitsparteien beim Herrn Reichskanzler am 15. September 1918 vormittags 11 Uhr.“<sup>2)</sup>

Anwesend: Der Herr Reichskanzler, Exzellenz von Hintze, Exzellenz Wallraf, Oberst von Winterfeldt, Min.[.]Direktor Deutmoser, Geheimrat von Schlieben, Legationsrat von Prittwitz<sup>3)</sup>; ferner die Abgeordneten Fischbeck, Gröber, Erzberger, David, Scheidemann.

Abg. Fischbeck: Die Bedenken der Mehrheitsparteien seien gestern<sup>4)</sup> dem Staatssekretär von Hintze vorgetragen worden. Der Reichstag habe selbst den Gedanken gehabt, mit positiven Vorschlägen hervorzutreten (Völkerbund pp.). Die öster-

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 307, 318 f.; SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 6; Hertling S. 167 f.; Bredt S. 284; WUA 2 S. 246, 398; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 107. Ferner „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 16. 9. 1918, Morgenausgabe; „Frankfurter Zeitung“, 16. 9. 1918, Morgenblatt (Privattelegramm vom Vortage): „Im Zusammenhang mit der Friedensaktion der österreichisch-ungarischen Regierung hat sich für die Mehrheitsparteien des Reichstages erneut das Bedürfnis herausgestellt, mit dem Reichskanzler zu konferieren. Der Reichskanzler hat dementsprechend, wie die ‚B. Z. am Mittag‘ mitteilt, heute Mittag sechs Vertreter des Interfraktionellen Ausschusses empfangen. Wahrscheinlich werden im Laufe des Tages noch weitere Parlamentarier mit dem Reichskanzler sprechen.“ A.a.O. 16. 9. 1918, Abendblatt, heißt es: „Der Reichskanzler empfing gestern mittag die Führer der Mehrheitsparteien, um mit ihnen, wie schon am Samstag abend [vgl. Nr. 219a.b] Staatssekretär von Hintze, bei dem sich übrigens auch die Abgeordneten Graf Westarp, Stresemann und Haase einfanden, die durch den Friedensschritt der österreichisch-ungarischen Regierung geschaffene Lage zu besprechen. Die Konferenz dauerte von 10 bis 1 ½ Uhr. Auch die Staatssekretäre von Hintze und Wallraf beteiligten sich an der Aussprache.“

<sup>2)</sup> Nach dem handschriftlich vermerkten „Verteilungsplan“ ist das in 7 Exemplaren angefertigte Protokoll wie folgt verteilt worden: Auswärtiges Amt 2 (vorhanden in den Akten des Politischen Archivs, Weltkrieg 23 Geh., Friedensaktion der Zentralmächte Bd. 14), Reichskanzlei 2, Staatssekretär Wallraf 1, Oberst von Winterfeldt 2 Exemplare.

<sup>3)</sup> Vgl. Friedrich v. Prittwitz und Gaffron, „Zwischen Petersburg und Washington. Ein Diplomatenleben“, München 1952, S. 89 ff. über seine Tätigkeit als der Reichskanzlei vom Auswärtigen Amt zugeteilter Adjutant des Kanzlers unter Michaelis, Graf Hertling und Prinz Max von Baden.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 219a.b.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 219a bes. Anm. 5.

<sup>6)</sup> Die folgenden beiden Sätze sind im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.



innere Front würden dann unabsehbar sein. Mit der Absplitterung Österreichs müsse man dann rechnen. Darum sei ein entgegenkommender Schritt erforderlich. Was Staatssekretär von Hintze<sup>4)</sup> gesagt habe, sei zu wenig. Deutschland müsse sich bereit erklären, positiv mitzumachen, wenn es zur Besprechung komme.

**Reichskanzler Graf Hertling:** Die hiesige Regierung sei von dem Wiener Vorgehen nicht sehr angenehm berührt. Vor mehreren Wochen habe man sich in Spa<sup>8)</sup> gründlich ausgesprochen und sei zu einer gewissen Einigung gelangt.<sup>6)</sup> Im Ziel sei man einig. Der Krieg müsse aufhören, wenn Deutschland nicht untergehen solle. Man habe zu diesem Zweck bereits einige Fäden gesponnen und diese müsse man festhalten. Er habe bereits im Juli<sup>9)</sup> erklärt, daß nach der letzten Offensive der psychologische Moment gekommen sei.<sup>11)</sup> Aber er habe damals mit einem günstigen Erfolg der Offensive<sup>10)</sup> gerechnet. Nach dem Mißerfolg sei nun für Friedensfüher nicht der geeignete Moment. Wien allerdings verlange sofortigen Frieden. Aber der richtige psychologische Moment sei jetzt nicht da. Als Burian die erste Andeutung gemacht habe, hätte ihn die Entente-Presse höhnisch abgelehnt. Das deutsche Friedensprogramm habe Vizekanzler von Payer<sup>12)</sup> angedeutet. Es sei überaus maßvoll. Wenn die Gegner durch die Offensive nichts erreichten und sich davon überzeugten, könne der Friede

reichische Note<sup>5)</sup> dagegen enthalte keine positiven Vorschläge. Da sie nun aber einmal da sei, dürfe sie nicht abgelehnt werden oder ausweichend beantwortet werden, sonst entstünde die Gefahr von Mißverständnissen im Inland und Ausland. Das Ausland würde womöglich versuchen, mit den Österreichern allein zu verhandeln. Wir müßten ein Entgegenkommen zeigen, welches über das hinausginge, welches der Staatssekretär<sup>4)</sup> in Aussicht gestellt habe. Wir müßten uns dem Schritt anschließen; dies um so mehr, als alles, was in der Note stehe, vom Herrn Reichskanzler bereits früher gesagt sei.<sup>7)</sup>

**Reichskanzler:** Die österreichische Note habe uns nicht angenehm berührt, obwohl wir mit dem Ziel selbstverständlich durchaus einverstanden seien. Es käme alles darauf an, den Krieg zu Ende zu führen. In diesem Sinne habe er sich bereits im Juli im Hauptquartier<sup>9)</sup> ausgesprochen und damals geglaubt, daß der Moment zum Handeln nach unserer hoffnungsvollen Offensive<sup>10)</sup> gekommen sein würde; nachdem dieselbe zu einem Mißerfolge geführt habe, sei jetzt nicht der psychologische Moment zu einer Aktion vorhanden gewesen. Dafür spreche auch, daß schon die ersten Andeutungen über die Demarche des Grafen Burian<sup>5)</sup> von der Entente-Presse höhnisch abgelehnt würden. Ein weiteres Symptom für die Stimmung unserer Gegner sei das Echo der Rede des Herrn von Payer<sup>12)</sup>, die überall mit Spott und Hohn zurückgewiesen worden sei.

Außerdem sei zu beachten, daß in Frankreich und England starke friedensfreundliche Strömungen vorhanden seien. Namentlich in Frankreich seien aber die politischen Entscheidungen sehr mit per-

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 219a bes. Anm. 14.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 207 Anm. 4.

<sup>9)</sup> Am 1. 7. 1918; vgl. Hertling S. 125; WUA 2 S. 203.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 212 Anm. 2.

<sup>11)</sup> Der folgende Satz im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>12)</sup> Am 12. 9. 1918; vgl. Nr. 214 Anm. 6.

kommen. In Frankreich und England beständen Friedensströmungen, namentlich in Frankreich. Dort wolle Briand wieder an die Spitze kommen, unter Umständen durch die Parole des Verständigungsfriedens. Aber der Moment sei dafür noch nicht da, wie die Stimmung der feindlichen Presse zeige.<sup>13)</sup> Man müsse noch ein bißchen warten, dann komme der Moment sicher, wo man durch eine neutrale Macht eingreifen könne. Durch das österreichische Vorgehen sei aber diese Absicht Deutschlands um Wochen verschoben. Der Bündnisgedanke mit Österreich sei nicht getrübt. Man werde wohl friedlich wie bisher mit Österreich verhandeln.<sup>6)</sup> Führe der österreichische Weg zum Ziel, so sei es gut. Jeder Weg, der Aussicht auf Erfolg habe, werde von uns beschritten werden. Aber jetzt könne sich Deutschland nicht an die Spitze stellen. Es müßten auch mit Bulgarien und der Türkei Besprechungen stattfinden, die es bisher abgelehnt hätten, mit Wien zu gehen. Man müsse der deutschen Regierung noch eine gewisse Frist lassen.<sup>14)</sup>

**Abgeordneter Gröber (Zentrum):** Es erhebe sich aber doch die Frage: Was tut Österreich weiter? Die Konsequenzen aus diesem ersten Schritt müsse man heute schon ins Auge fassen, ebenso die Rückwirkungen, die bei uns eintreten. Das Schlimmste sei, daß Österreich einseitig vorgegangen sei. Dadurch sei ein Riß im Bündnis entstanden.

**Graf Hertling:** Österreich habe nicht die Absicht, das Bündnis irgendwie zu lok-

sönlichen Momenten verquickt. Es habe durchaus im Bereiche der Möglichkeit gelegen, daß Briand eine Politik des Verständigungsfriedens als Parole benützt hätte, um an die Macht zu gelangen. Das wäre dann vielleicht eine Brücke zur Anknüpfung gewesen.

Wir könnten uns vorläufig von dem Schritt des Grafen Burian keinen Erfolg versprechen; wir könnten uns daher jetzt nicht an die Spitze dieser Aktion stellen, sondern müßten<sup>13)</sup> uns auch mit unseren anderen Verbündeten besprechen und die Entwicklung abwarten.<sup>14)</sup>

**Abgeordneter Gröber** gibt der Besorgnis Ausdruck, daß die zukünftige Behandlung der Aktion des Grafen Burian durch die Österreicher für das Bündnis schädlich werden könnte.

**Reichskanzler:** Wie Graf Burian den Journalisten<sup>15)</sup> erklärt habe, weiche die

<sup>13)</sup> „müßten“ im Or. handschriftlich eingefügt.

<sup>14)</sup> Vgl. Erzberger S. 318: „Graf Hertling gab zu erkennen, daß das Wiener Vorgehen für Berlin sehr unangenehm sei, zumal Deutschland im Ziel mit Wien einig sei. ‚Der Krieg müsse aufhören, wenn Deutschland nicht untergehen wolle‘; aber nach dem kürzlichen militärischen Mißerfolg sei für Friedensverhandlungen der geeignete Moment nicht da; man müsse ‚noch ein bißchen warten‘, dann komme der psychologische Moment sicher, in dem man mit Aussicht auf Erfolg durch eine neutrale Macht eingreifen könne; Österreich habe nicht die Absicht, das Bündnis zu lockern.“ Hertling S. 167 f.: „Mein Vater blieb ruhig wie immer, enthielt den Herren nichts vor und bemühte sich auch, ihnen verständlich zu machen, weshalb die deutsche Regierung diesen unheilvollen Sonderschritt Österreichs zu verhüten versucht und sich außerstand gesehen hatte, denselben schon bei seinem Entstehen mitzumachen.“

<sup>15)</sup> Vgl. Amtliche Urkunden S. 19.

kern, das bewiesen die Direktiven, welche Graf Burian gestern der Presse<sup>15)</sup> gegeben habe. Er habe dabei gesagt, daß es sich nicht um eine Friedensofferte handle, sondern es solle nur die Idee einmal lanciert werden.

österreichisch-ungarische Regierung in keiner Weise vom Bündnis ab.

**Abgeordneter Gröber:** Es bestehe die Gefahr, daß unsere Feinde den Beginn einer Trennung zwischen uns und Österreich in diesem Friedensschritt erblickten. Österreich müsse daher vor allen Dingen seine Bündnistreue gegenüber den Feinden energisch zum Ausdruck bringen.

Man müsse auch bedenken, daß die namentlich in Süddeutschland sehr gedrückte, durch Erzählungen von der Front weiter verschlechterte Stimmung durch das einseitige Vorgehen der österreichisch-ungarischen Regierung einen weiteren starken Stoß erleiden würde. Man müsse daher den Österreichern antworten, daß man in der Sache durchaus einig sei und den Anschein vermeiden, als läge eine sachliche Divergenz vor; es genüge nicht, in unserer Antwort nur unser Interesse an dem Schritt zu bekunden, es müsse die vollständige Einigkeit betont werden.

**Reichskanzler** hebt hervor, daß die Regierung keine Anzeichen dafür habe, daß hinter der Demarche des Grafen Burian etwa andere besondere Aktionen steckten.

**Abgeordneter Erzberger (Zentrum):** Was Graf Burian der österreichischen Presse sage, sei nicht maßgebend für die Aufnahme der Note in der Welt, auch nicht entscheidend für die Wirkung in Deutschland und in Österreich.<sup>11)</sup> Graf Burian möge wohl heute nicht die Absicht haben, das Bündnis zu lockern, aber die abgeschossene Kugel werde ihren Lauf nehmen. Er frage an, ob der deutschen Regierung bekannt sei, ob zwischen Italien und Österreich eine Verständigung über territoriale Fragen angebahnt worden sei.<sup>16)</sup>

**Abg. Erzberger** fragt, ob der Regierung bekannt sei, daß Österreich sich mit Italien in der Schweiz über die territorialen Friedensbedingungen geeinigt habe.<sup>16)</sup>

<sup>16)</sup> Vgl. Erzberger S. 318 f.: „Ich erklärte demgegenüber, die abgeschossene Kugel werde ihren Lauf nehmen; die weitere Entwicklung könne und müsse zur Katastrophe führen; militärisch ändere sich zu unseren Gunsten nichts mehr wesentlich; wir müßten offen und energisch den österreichischen Schritt mitmachen. Die übrigen Parteiführer schlossen sich dem an.“

Staatssekretär von Hintze: Wien habe erklärt, daß die Bündnistreue durch diesen Schritt nicht angetastet werde. Wenn eine solche Beurteilung im Ausland auf trete, werde Wien in kategorischer Form erklären, daß davon keine Rede sein könne. Burian glaube, daß das deutsche Volk diesen Schritt leicht hinnehmen werde. Im Auswärtigen Amt sei keinerlei Nachricht oder Anzeichen dafür da, daß zwischen Österreich und Italien eine Einigung in territorialen Fragen vorhanden sei.

Abgeordneter Scheidemann (Soz.):<sup>11)</sup> Das jetzige Vorgehen Österreichs sei der größte Fehler, den der Vierbund im Kriege gemacht habe. Er könne zur Katastrophe führen. Wie kann man diesen Fehler wieder gut machen? Man dürfe in Deutschland sich nicht an der Form stoßen, sondern müsse denkbar geschickt vorgehen<sup>17)</sup>, namentlich angesichts der Stimmung im Innern, die geradezu bedrückend sei.

(Reichskanzler Graf Hertling: Ganz einverstanden.)

[Scheidemann:] Deutschland sei immer zu zweideutig<sup>18)</sup> aufgetreten. Die Annahme Hertlings, daß der psychologische Moment noch nicht da sei, sei falsch. Es ändere sich militärisch nichts mehr zu unseren Gunsten. Die Ostfragen würden zum Verhängnis. Die Königsmacherei in Finnland<sup>19)</sup> sei eine Affenkomödie.<sup>18)20)</sup> In Finnland werde verbreitet,

<sup>17)</sup> Der letzte Teil des Satzes im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>18)</sup> Im Or. handschriftlich unterstrichen.

<sup>19)</sup> Am 11. 9. 1918 war der finnische Landtag zur Wahl eines Königs einberufen worden, die am 26. 9. stattfinden sollte. — Am 9. 9. 1918 hatte sich auf die Anfrage einer finnischen Delegation hin Prinz Friedrich Karl von Hessen, ein Schwager Wilhelms II., bereit erklärt, die ihm angebotene finnische Königskrone anzunehmen. Vgl. Schulthess 1918/II S. 400. S. auch Nr. 189a. b Anm. 14.

<sup>20)</sup> Vgl. Hertling S. 167: „Die Herren waren äußerst mißtrauisch, verlangten genaue Auskunft über Grund und Entstehung der Note und vergaßen in ihrer Erregung, daß sie weder zur Führung der österreichischen noch der deutschen Politik des Äußern berufen waren. Herr Scheidemann sprach von einer ‚Affenkomödie‘.“

Exz. v. Hintze: Wir hätten den Österreichern dringend von dem Friedensschritt abgeraten, aber ohne Erfolg. Graf Burian habe aber kategorisch erklärt, an dem Bündnis treu festzuhalten und versprochen, eine entsprechende Erklärung ergehen zu lassen. Auch über die Wirkung im Innern hätten wir dem Grafen Burian unsere Meinung nicht vorenthalten, derselbe habe sich aber nicht überzeugen lassen.

Über die von Herrn Erzberger gemeldeten Verhandlungen hätten wir keine Nachrichten, wären aber für das Material dankbar.

Abg. Scheidemann: Der Schritt des Grafen Burian sei ein enormer Fehler; er könne nur dadurch wieder gut gemacht werden, daß wir uns ihm rückhaltlos anschließen. Die Regierung schein die Lage im Innern zu verkennen.

Reichskanzler bemerkt, daß ihm die Stimmung sehr wohl bekannt sei.

Abg. Scheidemann: Das einseitige Vorgehen Österreich-Ungarns werde den Zweifel an der Ehrlichkeit des deutschen Friedenswillens neu beleben.

Zur Verschlechterung der Stimmung habe beigetragen, daß bei unserem Rückzuge im Westen die aufgegebenen Positionen als völlig wertlos bezeichnet würden, während sie beim Vormarsch als bedeu-

daß Deutschland den Wunsch nach Errichtung der Monarchie geäußert habe.<sup>11)</sup> Wir müßten nunmehr offen und energisch den österreichischen Schritt<sup>5)</sup> mitmachen. Der größte Fehler sei, wenn man nur davon spreche, daß Deutschland Interesse für die Sache habe. In der Schweiz haben bereits Besprechungen zwischen Österreich und Italien stattgefunden, was er bestimmt wisse. Der Reichstag werde alsbald zusammentreten müssen. Das Vertrauen zur Regierung sei vollkommen verloren.

**Reichskanzler Graf Hertling:** Es sei nicht richtig, daß wir den Wunsch einer Monarchie in Finnland ausgesprochen hätten. Auf eine Anfrage von Finnland hätten wir nur erklärt, daß man eine Monarchie lieber sehen würde. Der Landgraf von Hessen<sup>19)</sup> sei unterrichtet, daß wir nicht hinter ihm stehen, wenn es wegen seines Thrones zum Krieg komme.

Was<sup>11)</sup> den österreichischen Schritt betreffe, so habe es doch ein Gutes, wenn wir nicht an die Spitze kamen, denn dann würden wir in das sicher eintreffende Desaster nicht hineingezogen.

**Staatssekretär Wallraf:** Die heute vorhandene Depression gehe über das hinaus, was man tatsächlich erlebt habe. Aber die

tende strategische Punkte bezeichnet worden seien. Unsere militärische Situation könne sich heute nicht mehr wie bei früheren Rückschlägen durchgreifend zum Bessern ändern. Die Amerikaner produzierten täglich 450 Kampfflugzeuge, die Herstellung von Tanks schreite unablässig vorwärts.

Die Ostfragen entwickelten sich nicht zu unseren Gunsten. Die Königsmacherei in Finnland<sup>19)</sup> sei ein Fehler.<sup>20)</sup> Man habe auf die Finnen einen Druck im Sinne der Monarchie ausgeübt.

Die Erklärung Burians über seine Bündnistreue werde wenig nützen. Wir müßten unter Bezugnahme auf die früheren Erklärungen des Reichskanzlers den Österreichern zustimmend antworten.

Die Besprechung in der Schweiz mit den Italienern hätte stattgefunden (Defiori). Auch Wilson habe durch Professor Heron<sup>21)</sup> Vorschläge gemacht, die wir akzeptieren könnten; die Sache müßten wir betreiben, der Mann habe immer richtig prophezeit. Die Regierung hätte zugreifen müssen.

Wenn die Regierung sich das Vertrauen erhalten wolle, müsse sie den Reichstag zusammenrufen.

**Reichskanzler erklärt,** daß wir uns in die finnische Königswahl<sup>19)</sup> nicht einmischten; wir hätten lediglich auf Befragen gesagt, daß wir uns freuen würden, wenn die Monarchie in Finnland zustande käme. Wir hätten keinerlei Garantien übernommen und der Prinz von Hessen<sup>19)</sup> wisse, daß er auf eigene Gefahr handle.

Wir würden uns sehr freuen, wenn der Schritt des Grafen Burian Erfolg hätte, habe er keinen Erfolg, so sei es besser, daß er nicht auch von uns ausgegangen sei.

**Exzellenz Wallraf führt aus,** daß man nicht zuviel über Frieden usw. reden dürfe. Das Ausland halte schon heute die

<sup>21)</sup> Vgl. Nr. 218a—c Anm. 62.

Meinungen über den Frieden klärten sich doch immer mehr, wie die Rede Payers<sup>22)</sup> erkennen lasse. Eine neue Erklärung über die Bereitwilligkeit zum Friedensschluß sei nicht notwendig.

Staatssekretär von Hintze: Ihm sei von den Verhandlungen in der Schweiz absolut nichts bekannt.

(Abgeordneter Scheidemann: Unerhört! Denn die Berichte über diese Verhandlungen sind im Auswärtigen Amt schon vor mehreren Tagen abgegeben worden.)

[Staatssekretär von Hintze:] Finnland soll ganz selbständig über seine Staatsform entscheiden. Für die österreichische Note habe er folgende 5 Richtlinien an unsere Vertreter im Ausland gegeben:

1. Der Bündnisgedanke ist nicht gekränkt.
2. Wir anerkennen die edlen Motive, die Österreich zu diesem Schritt führten.
3. Deutschland erhebe kein Hindernis gegen die Ausführung des Planes.
4. Nach den früheren Auslassungen haben wir wenig Hoffnung auf ein Gelingen.
5. Die Note werden wir eingehend prüfen und verfolgen die weitere Entwicklung mit Interesse.<sup>23)</sup>

Abgeordneter Erzberger (Zentrum): In den weitesten Kreisen des deutschen Volkes werde es mit dem lebhaftesten und tiefsten Bedauern aufgenommen, daß

Lage in Deutschland für viel schlechter als in Wirklichkeit.

Exzellenz von Hintze: Erbitte das Material über Professor Herron<sup>21)</sup> von Herrn Scheidemann.

Abgeordneter Scheidemann: Er habe den letzten Bericht des Herrn Herron vom 7. September dieses Jahres im Auswärtigen Amte dem Vertreter des Herrn von Bergen, dem Legationsrat von Rheinbaben<sup>22)</sup> kürzlich übergeben. Warum sei das Material dem Staatssekretär nicht vorgelegt worden?

Exzellenz von Hintze betont erneut, daß wir uns in die finnische Königsfrage<sup>19)</sup> nicht einmischten.

Für die Behandlung der österreichischen Friedens-Demarche seien folgende Richtlinien ausgegeben worden:

1. Das Bündnis werde durch den Schritt nicht getrübt.
2. Deutschland anerkenne die Motive und begrüße den Schritt mit voller Sympathie.
3. Deutschland sei kein Hindernis für das Zustandekommen des Friedens.
4. Die Vergangenheit rechtfertige nicht die Hoffnung auf Erfolg des Schrittes.
5. Dennoch werde die Note von uns eingehend und mit Interesse geprüft werden.<sup>23)</sup>

Abg. Erzberger: Die Aktion sei ein schwerer Schlag für unser Volk; sie sei übrigens überall schon vorher bekannt gewesen. Wir hätten uns an die Spitze

<sup>22)</sup> Werner Frhr. von Rheinbaben.

<sup>23)</sup> Vgl. Erzberger S. 319: „Staatssekretär von Hintze gab die Richtlinien bekannt, die den deutschen Auslandsvertretungen für Beurteilung des Wiener Vorgehens mitgeteilt worden waren. Diese gingen dahin: Der Bündnisgedanke ist nicht gekränkt, die edlen Motive Österreichs werden anerkannt; Deutschland erhebt kein Hindernis gegen die Ausführung des Plans, es hat aber wenig Hoffnung auf ein Gelingen; die österreichisch-ungarische Note wird in Berlin eingehend geprüft werden; die Weiterentwicklung verfolgt Deutschland mit Interesse.“

Österreich diesen Schritt allein unternommen habe und damit das erste Mal während der Dauer des Krieges [als] eine der Mittelmächte eine selbständige Aktion ohne Zustimmung der anderen eingeleitet habe.<sup>25)</sup> Das sei der Anfang der Trennung des Bündnisses. Die Folgen würden unabsehbar sein. Man müsse damit rechnen, daß der Feind in irgendeiner Form diesen Riß vergrößern werde. Nachdem es der Schwäche der deutschen Regierung nicht gelungen sei, gemeinsam mit Österreich vorzugehen, oder Österreich zu einer anderen Form der Friedensoffensive zu bewegen, sei es aber noch mehr bedauerlich, daß Deutschland sich nicht an die Spitze der Demarche gesetzt habe. Diese Differenz sei um so auffallender, als noch in den amtlichen Kundgebungen nach dem letzten Kaiserbesuch<sup>26)</sup> und der Aussprache der Staatsmänner erklärt worden sei, man sei über alle Punkte vollkommen einig.<sup>27)</sup> Es sei eine offenkundige Tatsache, daß zwischen Österreich und Italien in den territorialen Fragen weitgehende Übereinstimmung bereits erzielt sei, und es sei tief bedauerlich, wenn dem Auswärtigen Amt darüber nichts bekannt sei. Dabei denke er nicht an die Besprechungen von Herron<sup>21)</sup> in der Schweiz, die der Abgeordnete Scheidemann erwähnt habe, sondern an ganz andere Vorgänge. Die Richtlinien des Herrn Staatssekretärs seien völlig ungenügend. Es seien fünf Negationen, die letzten Endes Deutschland ungemein schwer schaden würden. Es müsse unbedingt eine 6. hinzukommen, und zwar dahingehend, daß Deutschland gern und sofort bereit sei, an Besprechungen teilzunehmen, wenn es zu solchen komme. Das müsse offen und bestimmt ausgesprochen werden, das sei das wesent-

stellen sollen. Die mitgeteilten Richtlinien des Staatssekretärs seien zu negativ gefaßt.<sup>24)</sup>

<sup>24)</sup> Vgl. Erzberger S. 319: „Ich erklärte diese Richtlinien für völlig ungenügend, da sie lauter Negationen enthielten; es müsse eine neue hinzukommen und offen erklärt werden, daß Deutschland gern und sofort bereit sei, an Besprechungen teilzunehmen, wenn es zu solchen komme.“

<sup>25)</sup> Die folgenden drei Sätze sind im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>26)</sup> Am 14./15. 8. 1918 hatte Kaiser Karl in Begleitung des Außenministers Graf von Burian zu Beratungen mit dem deutschen Kaiser, der Reichsleitung und der OHL. im Großen Hauptquartier gewelt.

<sup>27)</sup> Vgl. das Communiqué bei Schulthess 1918/I S. 251.

lichste, was man heute verlangen könne, aber der schwere historische Fehler werde nicht mehr repariert werden können.<sup>11)</sup> Es müsse wohl in Wien an Vertrauen zu Berlin mangeln, wenn man einen solchen Schritt unternommen habe.<sup>24)</sup>

Reichskanzler Graf Hertling:<sup>28)</sup> Deutschland habe sich nicht an die Spitze stellen können, da es erst gestern erfahren habe, daß Österreich einen solchen Schritt unternehmen wolle. Selbstverständlich werde Deutschland mitgehen, sobald sich Aussicht auf Erfolg biete.

Abgeordneter Gröber (Zentrum): Dann müsse man es auch offen aussprechen und in die Richtlinien aufnehmen.

Staatssekretär von Hintze ersuchte darauf die Abgeordneten Gröber und Erzberger, den Wunsch zu formulieren, was dahin geschah, daß niedergeschrieben wurde:

„Die Reichsleitung ist gern und sofort bereit, sich an der Aussprache in einem neutralen Lande zu beteiligen, sobald eine solche zustande kommt.“<sup>29)</sup>

Reichskanzler Graf Hertling erklärte sich damit einverstanden.<sup>30)</sup>

Exz. von Hintze:<sup>28)</sup> Wir hätten erst gestern erfahren, daß die Note abgesandt sei. Falls es zu Besprechungen komme, so werden wir selbstverständlich daran teilnehmen; sobald Anzeichen vorhanden seien, daß die Feinde auf die Sache eingehen, würden wir mitmachen. Wir hätten den Österreichern gesagt, sie möchten erst die von uns vorbereitete Aktion zur Ausführung gelangen lassen.

Abg. Gröber: Es sei gestern<sup>4)</sup> nicht mitgeteilt worden, daß wir an evtl. Besprechungen teilnehmen würden. Wenn diese Absicht bestehe, so solle sie schon vorher erklärt werden, damit nicht am Ernst unseres Verständigungswillens gezweifelt würde. Es bestehe ja leider allgemeines Mißtrauen gegen die Regierung.

<sup>28)</sup> Es muß offen bleiben, ob die folgenden Ausführungen Hertling oder Hintze zuzuschreiben sind.

<sup>29)</sup> Vgl. Erzberger S. 319: „Auf Wunsch des Staatssekretärs von Hintze formulierte ich dann diese neue Richtlinie dahin:

„Die Reichsleitung ist gern und sofort bereit, sich an der Aussprache in einem neutralen Land zu beteiligen, sobald eine solche zustande kommt.“

<sup>30)</sup> Vgl. Erzberger S. 319: „Der Reichskanzler stimmte dem zu, nachdem die Vertreter sämtlicher Mehrheitsparteien dies gefordert hatten, und schloß die Sitzung mit der Bitte um Vertrauen.“ Ferner SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 6 (Bericht Scheidemanns): Hertling habe „zweifelloso ein größeres Verständnis als Hintze [vgl. Nr. 219a.b]“ gezeigt und „die Vorschläge in bezug auf die Formulierung, wie man sich anständig aus der Affaire ziehen könnte“, akzeptiert.



**Abgeordneter David (Soz.):** Wenn nur die Bedenken gegen das Gelingen des Planes zum Ausdruck kommen, wird ein ungemein schlechter Eindruck bei uns und in der Welt entstehen. Die deutschen Massen begrüßen jeden Schritt zum Frieden.<sup>6)</sup> Man darf nur nicht zuerst sagen, daß man keine Hoffnung habe, daß etwas zustande kommen werde und dann erklären, man wolle mitmachen. Sehr einflußreiche Stellen widersprechen unserer Friedensarbeit. Darum glaube niemand an unseren ehrlichen Willen. Eine freundliche Zustimmung zu Wiens Vorgehen sei erforderlich.

**Reichskanzler Graf Hertling:** Schon im Juli<sup>9)</sup> habe er angeregt, nach der Offensive Friedensfühler auszustrecken. Diesen Standpunkt habe die Oberste Heeres-

**Abg. David** polemisiert gegen Punkt 4 der vom Staatssekretär ausgegebenen Richtlinien und bezweifelt, daß die Bevölkerung in Bulgarien und der Türkei dem Schritt nicht sympathisch gegenüber stehen würde. Er berührt ebenfalls die finnische Frage<sup>19)</sup> und erwähnt eine Erklärung der finnischen Regierung vom 17. Juli<sup>31)</sup>, wonach Deutschland das monarchische Regime begrüße. Auch der deutsche Oberbefehlshaber<sup>32)</sup> in Finnland habe sich in diesem Sinne geäußert; es sei ja allerdings möglich, daß nicht das Auswärtige Amt, sondern die politische Sektion des Generalstabes die Instruktion habe ergehen lassen.

**Reichskanzler** wiederholt, daß die Angelegenheit der finnischen Königswahl<sup>19)</sup> keine weiteren Konsequenzen für Deutschland haben werde.

**Abg. David:** Es bestehe der Eindruck, daß im Innern einflußreiche Stellen gegen den Frieden arbeiteten (Agitation gegen Rede Payers<sup>12)</sup> und Betätigung der Alldutschen). Die Berichte der Obersten Heeresleitung würden in Deutschland vielfach mit Kopfschütteln gelesen. (Deutsche und englische Berichte über St. Mihiel<sup>33)</sup>). Die Oberste Heeresleitung habe unsere ganze Politik auf einen raschen Sieg im Westen aufgebaut. Nun sei dieser Anker gerissen. Die jetzt eingetretene Wendung sei nicht zu vergleichen mit früheren Rückschlägen. Die letzte Hoffnung sei dahin; man müsse die Politik jetzt endgültig darauf einstellen, daß eine Entscheidung mit dem Schwerte zu unseren Gunsten nicht mehr möglich sei. Man müsse der österreichischen Note freundlich zustimmen.

**Reichskanzler** betont, daß er niemals den Standpunkt vertreten habe, daß ein durchschlagender Erfolg im Westen die Basis unserer politischen Berechnung sei.

<sup>31)</sup> Nicht zu ermitteln. Am 17. 9. 1918 war im finnischen Landtag die zur Behandlung anstehende Regierungsvorlage über die Einführung der Monarchie von der Tagesordnung abgesetzt worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 399.

<sup>32)</sup> General von der Goltz.

<sup>33)</sup> Vgl. Nr. 218a—c Anm. 22.

leitung geteilt. Es herrsche vollkommene Übereinstimmung.

Abgeordneter David (Soz.) erörtert dann des längeren die estländische Frage.<sup>34)</sup>

Er habe aber hier schon gesagt, daß er den Zeitpunkt für eine Friedens-Demarche erst nach unserer Offensive für gekommen erachte.

Abg. David berührt die Ostfragen und polemisiert gegen die Politik gegenüber den Estländern und Livländern.<sup>34)</sup> Man habe die ursprünglich beim Einmarsch vorgefundene Regierung kaltgestellt. Die Verbindung zwischen Estland und Berlin sei unterbrochen. Die Letten würden vom Reichskanzler nicht empfangen, wiewohl sie diesbezügliche Eingaben an den Prinzen Heinrich und an den Präsidenten Kaempf geschickt hätten.<sup>34)</sup> Statt dessen werde germanisiert und gegen Estlands Unabhängigkeit gearbeitet; dies werde beim allgemeinen Friedensschluß gegen uns ausschlagen, da die dortigen Völker sich bei Volksabstimmungen für die Entente entscheiden würden. Es sei falsch, die lettische Unabhängigkeitsbewegung der Entente in die Schuhe schieben zu wollen. Die Letten wollten den Balten und ihrer Kultur durchaus Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie wollten nur nicht, daß ein Bruchteil der Bevölkerung über die andere herrsche.

Exz. Wallraf will die Fragen prüfen und betont, daß man die ethnologischen Verhältnisse in Estland und Livland, die ja untrennbar zusammen gehörten, nicht nur numerisch beurteilen dürfe, denn es käme auch auf die Kulturwerte an.

Abg. David betont, daß auch die kulturellen<sup>35)</sup> Vorteile für die Deutschen durch die Letten gewahrt werden würden; die versprochene breitere Volksvertretung müsse endlich geschaffen werden.

Reichskanzler: Die Sache würde weiter verfolgt werden, man könne aber nicht alles auf einmal machen.

<sup>34)</sup> Vgl. Davids Ausführungen über Estland und Livland in der Sitzung des Interfrakt. Ausschusses am 12. 9. 1918; Nr. 217a—c.

<sup>35)</sup> „kulturellen“ im Or. handschriftlich eingefügt.

Oberst von Winterfeldt:<sup>36)</sup> Er komme eben aus dem Großen Hauptquartier. Hindenburg und Ludendorff hätten ihm die feierliche Versicherung gegeben, daß sie sich keinerlei Illusionen über den Stand der Dinge hingeben. Sie hätten eine große Entschlossenheit an den Tag gelegt. Schwere Mißerfolge hätten wir gehabt. Die Lage sei ernst, ein nicht unbedeutender Verlust an Menschen, Maschinen und Material sei eingetreten. Die Stimmung an der Front sei gedrückt. Man hoffe aber, sie wieder zu bessern. Eine Offensive werde in absehbarer Zeit nicht mehr kommen. Man suche einen festen Halt an der Defensive zu gewinnen. Die Rede des Herrn von Payer<sup>12)</sup> sei in vollkommener Einigkeit mit der Obersten Heeresleitung gehalten worden und habe ihre Beistimmung.<sup>37)</sup>

Oberst von Winterfeldt: Die Oberste Heeresleitung denke nicht daran, die Lage rosiger zu schildern, als sie sei. Wir hätten einen schweren Mißerfolg erlitten, aus dem die Konsequenzen gezogen werden müßten. Die OHL. befinde sich in völliger Übereinstimmung mit den politischen Faktoren.

Es sei zuzugeben, daß die Kommentare zu den Berichten der OHL. nicht immer sehr glücklich abgefaßt gewesen seien. Man müsse aber auch bedenken, daß der Wert des Geländes sehr verschieden sei, wenn es beim Vorgehen erobert und für uns nutzbar gemacht werde und beim Zurückgehen, wenn es im verwüsteten Zustande dem Feinde überlassen werde.

Die Nachrichten über die Gefangenzahlen bei St. Mihiel, die vom Feinde verbreitet würden, seien nach ihm zugegangenen authentischen Nachrichten falsch. Die genaue Feststellung unserer Verluste liege noch nicht vor. Die Gegner, besonders die Amerikaner, überböten sich in Lügnennachrichten, um die Stimmung bei uns zu beeinflussen. Ein kleines Beispiel sei die Nachricht, wonach die Griechen gegenüber den Bulgaren einen Erfolg auf 30 km Breite und 8 km Tiefe errungen hätten. In Wirklichkeit [wären]<sup>38)</sup> einige griechische Patrouillen in dem zwischen beiden Fronten liegenden Geländestreifen von 10 km Breite vorgestoßen!

Die OHL. gehe jetzt darauf aus, in kurzen, gut verteidigungsfähigen Stellungen die Anstürme des Feindes abzuwehren. Daß die Stimmung nach den letzten unerhört schweren Kämpfen bei der Truppe gelit-

<sup>36)</sup> Die folgenden sechs Sätze sind im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>37)</sup> Vgl. Erzberger S. 319: „Unmittelbar vorher [vor der Schließung der Sitzung durch Hertling] hatte der Vertreter der Obersten Heeresleitung in der Reichskanzlei, General [sic!] von Winterfeldt, der eben aus dem Großen Hauptquartier kam, uns mitgeteilt, Hindenburg und Ludendorff hätten ihm die feierliche Versicherung gegeben, daß sie sich keinerlei Illusionen über den Stand der Dinge hingäben; schwere Mißerfolge hätten wir gehabt; ein nicht unbedeutender Verlust an Menschen, Maschinen und Material sei eingetreten; die Stimmung an der Front sei gedrückt; eine Offensive werde in absehbarer Zeit nicht mehr kommen.“ Dazu Scheidemanns Bericht, SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 6: „Es wurden im Laufe der Verhandlung auch militärische Mitteilungen von der Vertretung der Obersten Heeresleitung beim Reichskanzler gemacht, es war aber nichts wesentlich Neues.“

<sup>38)</sup> Im Or.: „hätten“.

ten habe, sei zuzugeben und ohne weiteres verständlich. Die Urlauber erzählten außerdem zu Hause vielleicht manchmal noch mehr als die Wahrheit. Es sei aber nicht der leiseste Zweifel vorhanden, daß die Stimmung an der Front in kürzester Zeit sich wieder gebessert haben werde, sobald die Leute sich in den neuen Stellungen eingerichtet hätten und sich dadurch Unterkunft und Verpflegung wieder gebessert haben würden.

Die Äußerungen des Vizekanzlers von Payer<sup>12)</sup> hätten die völlige Billigung der OHL. gefunden.<sup>37)</sup>

Min.[-]Dir. Deutmoser bemerkt gegenüber dem Abg. David, daß es nicht praktisch wäre, wenn heute plötzlich in Deutschland die Alldeutschen und andere derartige Kreise in ihrer Presse mildere Saiten aufziehen würden. Denn England ziehe nur daraus den Schluß, daß es bei uns ganz schlimm stehen müsse, wenn selbst die Kriegsschreier verstummten.

Der Reichskanzler schließt die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.<sup>39)</sup>

Reichskanzler Graf Hertling: Meine Herren! Lassen Sie mir noch den letzten Rest von Vertrauen, damit ich weiter arbeiten kann.<sup>39)</sup>

<sup>39)</sup> Vgl. Erzberger S. 307, 319; Hertling S. 168: „Am Ende beruhigten sich die Parteiführer ein wenig, nachdem sie die Stellungnahme der deutschen Regierung erfahren und die Versicherung erhalten hatten, daß einer Einberufung des Hauptausschusses nichts im Wege stehe.“ — Über den Zusammentritt des Hauptausschusses ist nach den abgedruckten Protokollfassungen nicht gesprochen worden.

## 222.

### 16. 9. 1918: Aufzeichnung des Unterstaatssekretärs Heinrichs über die Stellungnahme des Reichskanzlers zur Frage der Einberufung des Hauptausschusses

Nachlaß Heinrichs 30, eigenhändig.

Der Kanzler meinte heute, daß er in den jetzt stattgehabten Besprechungen mit den Mehrheitsparteien<sup>1)</sup> doch eine gewisse Beruhigung herbeigeführt habe. Namentlich Gröber habe ihm hierbei gute Dienste geleistet.<sup>2)</sup> Dies sei ein vor-

<sup>1)</sup> Am 15. 9. 1918; vgl. Nr. 221a.b.

<sup>2)</sup> Gröber war bereits am 13. 9. 1918 zu einer Besprechung bei Hertling gewesen; vgl. Nr. 218a—c Anm. 10.

trefflicher Mann und durch ihn habe er den nötigen Einfluß auf das Zentrum. Er wisse selbst nicht, ob er gehen oder bleiben solle, man habe ihm aber gesagt, er müsse gerade in jetziger Zeit bleiben, um große Erschütterungen in Deutschland zu vermeiden. Einstweilen werde es wohl halbwegs still bleiben, aber wenn der Hauptausschuß im Oktober wieder zusammenträte, ginge das Reden wieder los und keiner wisse, wohin das führe!

Er müsse es Bethmann auch zum Vorwurfe machen, daß er dem Hauptausschusse so große Machtbefugnisse eingeräumt habe. Er wolle immer mehr mitregieren, er wisse immer alles und trotz Vertraulichkeit bleibe nichts geheim. Andererseits fehle aber doch wieder die völlige Öffentlichkeit mit ihren Kautelen wie in der Plenarsitzung. Er werde ernstlich prüfen, ob er die Tätigkeit des Hauptausschusses eindämmen könne.

H[ein]r[ichs]

223.

**16. 9. 1918: Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld  
an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München)**

BGStA München, Politisches Archiv VII/17, Maschinenschrift.

Hochwohlgeborener Herr!

Hochverehrtester Herr Staatsminister!

Wie ich gestern vermutet und dies Seiner Exzellenz dem Herrn Staatsrat von Lössl<sup>1)</sup> auch gemeldet habe, hat die österreichisch-ungarische Note<sup>2)</sup> die Stimmung in den Reichstagskreisen stark geändert. Gestern ist der Abgeordnete Ebert bei Graf Hertling erschienen<sup>3)</sup>, um das sofortige Zusammentreten des Hauptausschusses zu verlangen.

Der Zusammentritt des Hauptausschusses ist dem Reichskanzler in diesem Augenblick unerwünscht<sup>4)</sup>, weil bei dessen Zusammensetzung immer damit zu rechnen ist, daß alles, was dort vertraulich verhandelt wird, 48 Stunden später der Entente bekannt ist. Der Reichskanzler wird deshalb versuchen, die Parteiführer zu bestimmen, auf den Zusammentritt des Ausschusses zu verzichten oder doch den Zusammentritt hinauszuschieben. In diesem Sinne hat Graf Hertling schon gestern<sup>5)</sup> mit einzelnen Parteiführern unterhandelt und setzt die Unter-

<sup>1)</sup> Sigmund Ritter und Edler von Lössl.

<sup>2)</sup> Vom 14. 9. 1918; vgl. Nr. 219a Anm. 5.

<sup>3)</sup> Ebert hatte an der Besprechung beim Reichskanzler am 15. 9. 1918 (vgl. Nr. 221a,b) nicht teilgenommen. Die Forderung nach dem Zusammentritt des Hauptausschusses wurde von ihm am Abend des 16. 9. dem Reichskanzler telephonisch übermittelt; vgl. Nr. 224b.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 222.

<sup>5)</sup> In der Besprechung der Vertreter der Mehrheitsparteien beim Reichskanzler am Vortage war nach den als Nr. 221a,b abgedruckten Aufzeichnungen die Frage der Einberufung des Hauptausschusses nicht erörtert worden.

handlungen heute fort.<sup>6)</sup> Ich bezweifle, daß er hierin Erfolg haben wird, da auch der Abgeordnete Gröber die Berufung des Ausschusses für unvermeidlich zu halten scheint. Gröber hat vorgeschlagen, den Ausschuß an ein fest umrahmtes Beratungsthema zu binden, etwa: die österreichisch-ungarische Note<sup>2)</sup> und unsere Stellung zu dieser. Aber der Reichskanzler hält dies für unmöglich, da der Ausschuß, wenn er versammelt ist, jedenfalls auch die ganzen Ostfragen in den Bereich der Erörterung ziehen wird.

Die Räumung von St. Mihiel<sup>7)</sup> erfährt hier eine scharfe Kritik. Daß die vorgeschobene, von zwei Seiten flankierte Ecke gegenüber einem starken Angriff nicht zu halten war, stand immer fest, aber man versteht nicht, warum dann der Angriff abgewartet werden mußte und nicht die Räumung mit geringeren Verlusten vorher ausgeführt worden ist.

Genehmigen Euere Exzellenz die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung und aufrichtigsten Verehrung, womit ich die Ehre habe zu sein

Euerer Exzellenz  
ganz gehorsamer  
Graf Lerchenfeld

P.S. Wie ich kurz vor Postschluß erfahre, werden sich die Parteiführer über den Zusammentritt des Ausschusses heute abend<sup>8)</sup> schlüssig machen. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die Bewegung im Reichstag sich gegen den Reichskanzler richtet. Daß es diesem nicht gelungen ist, die österr.-ungarische Regierung von ihrem gesonderten Friedensschritt abzuhalten, wird offenbar gegen ihn ausgenützt. Erzberger hat damit Oberwasser gewonnen. Es wird jetzt viel davon abhängen, ob das Zentrum in seiner großen Mehrheit dem Grafen Hertling die Stange hält, sonst könnte dessen Lage schwierig werden.

<sup>6)</sup> Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 16. 9. 1918, Abendausgabe: „Der Reichskanzler Dr. Graf von Hertling empfing heute vormittag den Reichstagsabgeordneten Grafen von Westarp, darauf den Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann . . .“

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 218a—c Anm. 22.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 224a.b.

## 224.

### 16. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

224a: Nachlaß Südekum 17, Stenogramm (D.).<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung von Montag, 16. Sept. [19]18“.

Wir werfen sofort Frage auf, Reichstag oder mindestens Hauptausschuß einzuberufen. Bereits in der vorigen Woche<sup>2)</sup> vollkommene Einigkeit in den Mehrheitsparteien. In dieser Sitzung muß der Reichskanzler über Lage sprechen. Dann Bericht über militärische Lage und dann Aussprache. Reichskanzler er-

<sup>1)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 6 ff.; Erzberger S. 307, 319 f.; Nr. 224b.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 217a—c und Nr. 218a—c.

klärte Einverständnis, aber nicht über Tag. Deshalb Einigung auf 24. September.<sup>3)</sup>

Verhandlungen über Eintritt der Nationalliberalen.<sup>4)</sup> Wir haben verlangt, daß die Nationalliberalen wieder eintreten können, wenn sie das Programm<sup>5)</sup> anerkennen. Wir wußten, daß sie das nicht tun würden. Gröber und Fortschrittler usw. traten dafür ein, daß vielleicht doch ein Zusammenarbeiten möglich sei. Wir fürchteten eine Diskreditierung der Mehrheit namentlich auch im Auslande, wenn wir die Bedingung nicht aufstellten. Die Mehrheitskonferenz teilte unsere Anschauung. Fischbeck<sup>6)</sup> hat das den Nationalliberalen gesagt.<sup>7)</sup>

<sup>3)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 6 f. (Bericht Scheidemanns): „Nach dem österreichischen Vorgehen [vgl. Nr. 219a.b] erschien es uns selbstverständlich, daß die interfraktionelle Konferenz sofort wieder zusammentrat. Das ist am nächsten [richtig: übernächsten] Tage geschehen. Wir forderten die sofortige Einberufung des Reichstags, zum mindesten aber des Hauptausschusses. Die Forderung der Einberufung des Reichstags fand keine Gegenliebe, wohl aber wurde vereinbart, den Hauptausschuß bereits in der vorigen Woche einzuberufen. Ebert wurde gebeten, sich sofort mit dem Kanzler in Verbindung zu setzen. Wir waren uns einig in dem Verlangen, daß in dieser Sitzung zunächst der Kanzler von sich aus die politische Situation besprechen müßte, dann wollten wir einen Bericht über die militärische Situation verlangen und daran sollte sich eine Aussprache über die gesamte Situation anschließen. Auch der Kanzler war damit einverstanden; er erhob nur Einwendungen gegen den Termin, weil Hintze unter allen Umständen eine Reise von zwei bis drei Tagen machen mußte, und so blieb uns nichts weiter übrig, als uns dahin zu einigen, daß der Hauptausschuß erst am 24. September zusammentritt.“ Dazu Nr. 224b Anm. 11.

<sup>4)</sup> Seit Anfang Januar 1918 hatten die Nationalliberalen an den Sitzungen des Interfraktionellen Ausschusses nicht mehr teilgenommen; vgl. Nr. 136, Nr. 146 Anm. 1, Nr. 148 sowie Nr. 224b Anm. 19.

<sup>5)</sup> Friedensresolution vom 19. 7. 1917; vgl. Nr. 224b.

<sup>6)</sup> Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 18. 9. 1918, Abendblatt: Fischbeck werde mit Stresemann über den Beitritt der Nationalliberalen verhandeln. „Das Ergebnis der Verhandlungen wird davon abhängen, ob sich in ihnen eine genügende Übereinstimmung über die auswärtige Politik herstellen wird.“

<sup>7)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 7 (Bericht Scheidemanns): „Die prominentesten Leute unter den Nationalliberalen haben durch Mittelpersonen die Mehrheitsparteien wissen lassen, unter welchen Bedingungen sie wieder eintreten würden. Wir haben sofort den heftigsten Widerspruch erhoben und erklärt, das kann nur geschehen, wenn die Nationalliberalen sich restlos auf den Boden stellen, den wir für den richtigen halten, d. h. wenn sie das preisgeben, was sie bisher vertreten haben und die Friedensresolution anerkennen. (Sehr richtig!) Es ist von verschiedenen Seiten, von Gröber und auch von fortschrittlicher Seite geäußert worden, vielleicht könne man doch eine Brücke bauen, die es ihnen ermögliche, zu uns zu kommen; denn je größer die Basis sei, desto besser. Dem haben wir entgegengesetzt, daß ist kein Gewinn, wenn eine so solide Firma wie die Mehrheitsparteien eine so bankerotte Partei in sich aufnimmt. (Heiterkeit.) Wir wissen, daß in der nationalliberalen Partei einige Leute sind, die ganz auf unserer Seite stehen. Aber wir haben keinen Anlaß, diesen Krakeel, der ihnen so große Schwierigkeiten macht, dadurch aus der Welt zu schaffen, daß wir ihnen die Tür öffnen. (Sehr richtig!) Das würde unsere ganze Politik diskreditieren. (Zustimmung.) Es stellte sich heraus, daß die interfraktionelle Konferenz nahezu restlos unsere Anschauung teilt. Fischbeck wurde beauftragt, den Nationalliberalen zu sagen, wir können nur jemand brauchen, der sich rückhaltlos auf unsern Standpunkt stellt.“

**224b: Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Zwei Teilniederschriften; Überschriften: „Interfraktionelle Besprechung, Montag, 16. 9. 1918.“ und „Eintritt der Nationalliberalen in den Interfraktionellen Ausschuß.“**

Anwesend waren vom Zentrum: die Abgeordneten Gröber und Erzberger, von der Volkspartei: Fischbeck, Dove, Wiemer, Naumann, von der Sozialdemokratie: Ebert und Scheidemann.

Abgeordneter **Fischbeck** (Volkspartei): Nach den Ereignissen von Samstag<sup>2)</sup> und Sonntag<sup>3)</sup> könne die bisher vertretene Ansicht, den Reichstag erst im Oktober einzuberufen, nicht beibehalten werden. Hintze habe gestern<sup>3)</sup> und vorgestern<sup>2)</sup> nicht sehr erhebdend operiert. Sein ganzes Auftreten habe einen recht schlimmen Eindruck gemacht. Die heutige Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“<sup>4)</sup> [sei] vernünftiger und zweifellos ein Produkt der gestrigen Unterredung. Im Publikum meine man allerdings, daß Deutschland die ganze Sache<sup>5)</sup> gemacht habe. Andere Kreise sagten wieder, daß dieser Schritt Österreichs wegen dem Zwiespalt in der polnischen Frage erfolgt sei und weil Deutschland die Zusatzverträge von Brest-Litowsk ohne die Zustimmung Österreichs abgeschlossen habe. Der Hauptausschuß möge sofort berufen werden. Er schlage vor den 24. September.

Abgeordneter **Ebert** (Soz.) ist für den sofortigen Zusammentritt des Reichstags. Die bisher vorgesehene Tagesordnung über die Reformen des Auswärtigen Dienstes sei jedoch nicht angängig. Die ganze österreichische Aktion wirke im Volke wie ein Zusammenbruch.

Abgeordneter **Gröber** (Zentrum): Eine sofortige Aussprache sei absolut geboten. Je mehr man über die Sache nachdenke, desto ungünstiger werde der ganze Eindruck. Der Ausschuß<sup>6)</sup> müsse so bald wie möglich zusammentreten. Jeder Tag sei ein schwerer Verlust. Es müsse zuerst das österreichische Vorgehen besprochen werden und dann die gesamte militärische und politische Lage. Er sei dafür, den nächsten Donnerstag<sup>7)</sup> für die Fraktionen vorzusehen und am Freitag den Hauptausschuß zusammenzuberufen.<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 224a sowie Erzberger S. 307, 319 f.

<sup>2)</sup> 14. 9. 1918, Besprechung bei Hintze; vgl. Nr. 219a.b.

<sup>3)</sup> 15. 9. 1918, Besprechung beim Reichskanzler; vgl. Nr. 221a.b.

<sup>4)</sup> Ein kurzer Leitartikel „Der Wiener Vorschlag“ in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 16. 9. 1918, Morgenausgabe, begann mit dem Satz: „Der Wiederhall, den die gestern bekannt gemachte Note Österreich-Ungarns an die Regierungen aller Mächte in der deutschen Presse gefunden hat, ist ein neuer Beweis für die schon so oft bekundete ernste Friedensbereitschaft unseres Volkes.“

<sup>5)</sup> Gemeint: den österreich-ungarischen Friedensvorschlag vom 14. 9. 1918.

<sup>6)</sup> Hauptausschuß.

<sup>7)</sup> 19. 9. 1918.

<sup>8)</sup> Vgl. Erzberger S. 319: „In der tags darauf stattfindenden Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses war es der Abgeordnete Gröber, der die sofortige Zusammenberufung des Hauptausschusses forderte; jeder Tag sei ein schwerer Verlust; je mehr man über die Gesamtlage nachdenke, desto ungünstiger werde der ganze Eindruck.“



Nach längerer Debatte einigten sich sämtliche Herren dahin, daß der Ausschuß am Freitag<sup>9)</sup> zusammentreten solle mit der Tagesordnung:

1. Friedensschritt von Österreich.
2. Militärische Lage.
3. Aussprache.

Abgeordneter **Ebert** (Soz.), der sich als Vorsitzender des Hauptausschusses sofort mit dem Reichskanzler telephonisch in Verbindung setzte<sup>10)</sup>, um ihm Mitteilung hiervon zu machen, erhielt von der Reichskanzlei die Nachricht, daß der Reichskanzler gestern mit dem Abgeordneten Gröber gesprochen habe und vor morgen nachmittag überhaupt nicht zu sprechen sei. Daraufhin beschloß der Ausschuß, den Zusammentritt des Hauptausschusses sofort bekannt zu geben.<sup>11)</sup>

Eine eingehende Erörterung knüpfte sich noch daran, wie für eine bessere Berichterstattung aus dem Hauptausschuß zu sorgen sei.

Abgeordneter **Erzberger** (Zentrum) machte darüber eingehende Vorschläge, indem er die Schaffung eines Reichstagspressebüros begründete.

Abgeordneter **Ebert** (Soz.) als Vorsitzender des Hauptausschusses wird sich mit den Pressevertretern in Verbindung setzen, um deren Ansicht zu hören.<sup>12)</sup>

Abgeordneter **Erzberger** (Zentrum): Von nationalliberaler Seite, und zwar von beiden Flügeln sei an ihn herangetreten worden mit der Frage, ob und unter welchen Bedingungen die Nationalliberalen sich an den Arbeiten des Interfraktionellen Ausschusses beteiligen könnten. Bekanntlich hätte man im Anfang Januar die Nationalliberalen nicht mehr eingeladen<sup>13)</sup>, da sie im ganzen Land gegen die Reichstagsmehrheit Sturm gelaufen seien. Ende Januar hätten dann die Nationalliberalen erklärt, daß sie fern blieben, wegen der Teilnahme der Sozialdemokratie am Streik.<sup>14)</sup> Im März hätten die Nationalliberalen angeboten wieder einzutreten, falls sie in innerpolitischen Angelegenheiten mitsprechen könnten<sup>15)</sup>, in außenpolitischen Angelegenheiten aber müßten sie ihre Freiheit haben. Das habe der Ausschuß damals abgelehnt.<sup>16)</sup> In der morgigen Sitzung der nationalliberalen Fraktion<sup>17)</sup> verhandelte sie nun über die Modalitäten des Eintritts. Abgeordneter Stresemann habe ihm noch mitteilen lassen, daß er

<sup>9)</sup> 20. 9. 1918.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 223 bes. Anm. 3.

<sup>11)</sup> Vgl. Erzberger S. 319 f.: „Ein sofortiger Versuch, den Reichskanzler von dieser allgemein geteilten Meinung zu unterrichten, scheiterte an der Mitteilung, daß der Reichskanzler vor morgen nachmittag überhaupt nicht zu sprechen sei; darum beschloß der Interfraktionelle Ausschuß, den Zusammentritt des Hauptausschusses sofort durch die Presse bekanntzugeben.“ Dazu Nr. 224a Anm. 3.

<sup>12)</sup> Ende der ersten Teilniederschrift (s. Kopfregeat).

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 224a Anm. 4.

<sup>14)</sup> Vgl. bes. Nr. 153 und Nr. 154.

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 178.

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 182a,b.

<sup>17)</sup> Über die Ausführungen Stresemanns in der Fraktionssitzung der Nationalliberalen am 17. 9. 1918 befindet sich der Durchschlag einer maschinenschriftlichen Aufzeichnung im Nachlaß Richthofen 5.

heute unbedingt für eine Verständigung mit England eintrete. Er sei auch bereit, Gebietsteile von Elsaß-Lothringen preiszugeben und über die meisten Punkte des Ostfriedens mit den Gegnern zu sprechen. Das Verhalten des Abgeordneten Stresemann als eines politischen Laubfrosches sei nicht auffallend. Er habe sich nun in der eigenen Fraktion und Partei zwischen alle Stühle gesetzt und suche sein gesunkenes Prestige zu retten durch den Anschluß an die Mehrheit. Sooft Ministerposten zu vergeben gewesen seien, hätten sich die Nationalliberalen bei der Mehrheit gemeldet: Im Juli 1917, im Oktober 1917 und jetzt wieder. Gewiß sei es wünschenswert, daß die Nationalliberalen mit eintreten, denn gegen eine Parteikonstellation von Zentrum, Nationalliberalen, Volkspartei und Sozialdemokratie könne keine Gewalt in Deutschland etwas ausrichten. Die Mehrheit jedoch dürfe aus innerpolitischen und namentlich außenpolitischen Gründen von dem bisherigen Programm nicht um Haaresbreite abgehen. Das könne sie vor dem Volk nicht verantworten. Sie würde auch den letzten Kredit im Ausland einbüßen, wenn gerade jetzt ein Abgehen eintreten würde. Wenn die Nationalliberalen sich auf diesen Boden stellten, sei gegen ihren Eintritt natürlich kein Bedenken zu erheben. Sie müßten es aber unter sich selbst ausmachen, was sie zu tun gedächten. Jedenfalls müßten sie die Reichstagsresolution vom 19. Juli als Grundlage des Zusammenarbeitens anerkennen.<sup>18)</sup>

**Abgeordneter Fischbeck (Volkspartei):** Als die Nationalliberalen die Beteiligung der Sozialdemokratie am Streik als Grund ihres Ausscheidens bezeichneten, sei das an den Haaren herbeigezogen gewesen. Bei den Steuern seien sie allerdings näher gekommen. Ob es Stresemann ernstlich meine, sei ihm zweifelhaft. Stresemann habe, solange er den Sitzungen beigewohnt habe, immer alles sofort dem General Ludendorff mitgeteilt und dadurch die Arbeiten erschwert.<sup>19)</sup>

**Abgeordneter Wiemer (Volkspartei):** Die Beteiligung der Nationalliberalen sei erwünscht, um eine breitere Grundlage zu bekommen, namentlich für das preußische Wahlrecht würde er es gern sehen.

**Abgeordneter Scheidemann (Soz.):** Das letztere sei richtig, aber die Mehrheit dürfe sich nicht heillos kompromittieren durch den Beitritt der Nationalliberalen. Die Nationalliberalen möchten die Sache unter sich ausmachen. Er hätte nichts gegen den Beitritt, wenn sie sich ehrlich auf den Boden des Verständigungsfriedens stellten und die Reichstagsresolution anerkennen wollten.

<sup>18)</sup> Vgl. Erzberger S. 307: „Mitte September trat man von nationalliberaler Seite an mich heran, ob und unter welchen Bedingungen sich die Nationalliberalen an den Arbeiten des Interfraktionellen Ausschusses wieder beteiligen könnten. Seit Mitte Januar hatte man die Partei zu diesen Sitzungen nicht mehr eingeladen, da sie im ganzen Land den Kampf gegen die Reichstagsmehrheit und Reichstagsresolution eröffnet hatte. Ende Januar erklärten die Nationalliberalen, fernzubleiben wegen der Teilnahme der Sozialdemokraten am Streik. Im März hatten sie angeboten, wieder einzutreten, falls sie in außenpolitischen Angelegenheiten volle Freiheit des Handelns hätten, was der Ausschuß ablehnte; jetzt wollten sie wieder eintreten. Abgeordneter Stresemann ließ mir mitteilen, daß er jetzt unbedingt für eine Verständigung mit England sei.“ Dazu Nr. 224a Anm. 7.

<sup>19)</sup> Vgl. Erzberger S. 307: „Es wurde von verschiedenen Seiten bezweifelt, ob es Stresemann ernst sei; solange er den Sitzungen beigewohnt habe, habe er immer alles General Ludendorff mitgeteilt und dadurch die Arbeiten der Mehrheit erschwert.“

Abgeordneter **Gröber** (Zentrum): Es sei den Nationalliberalen vielleicht richtiger, wenn man die Rede von Payer<sup>20)</sup> als programmatische Grundlage bezeichne, denn mit der Rede Payers sei die Oberste Heeresleitung ebenso einverstanden wie der Reichskanzler.

Abgeordneter **Fischbeck** (Volkspartei): Aber durch den Eintritt der Nationalliberalen dürfe nicht die Mehrheit einen Schritt nach rechts tun, sondern die Nationalliberalen müßten einen Schritt nach links tun.

Dem stimmte Abgeordneter **Ebert** (Soz.) bei. Das Vertrauen des Volkes dürfe durch den Beitritt der Nationalliberalen nicht erschüttert werden. Wie habe Stresemann sich noch bei der Kühlmann-Rede<sup>21)</sup> benommen. Die Reichstagsresolution sei die einzige Basis.

Abgeordneter **Erzberger** (Zentrum): Die Rede Payers<sup>20)</sup> sei keine geeignete Grundlage, sondern nur die Reichstagsresolution. Die Payersche Rede könne nicht in allen Teilen gebilligt werden, namentlich was er über den Ostfrieden gesagt habe, sei ganz unhaltbar. Er habe den Ostfrieden immer nur als Kriegsmaßnahme angesehen und dieses auch bereits im Februar dieses Jahres im Reichstag<sup>22)</sup> erklärt. Der schlechte Eindruck, den die Rede Payers<sup>20)</sup> im Ausland erweckt habe, schädige die künftige Aktionsfreiheit der Reichstagsmehrheit. Wir müßten klar zu unserem Programm stehen, nur dadurch könne für das deutsche Volk noch etwas gerettet werden.

Abgeordneter **Gröber** (Zentrum): Er stimme darin zu, daß zunächst eine Erklärung der Nationalliberalen erforderlich sei, worin sie sich dahin aussprechen, daß ihre Ansicht sich mit dem Programm der drei Parteien decke.

Abgeordneter **Scheidemann** (Soz.): Der Öffentlichkeit müsse man dann eine Erklärung abgeben darüber, warum wir die Nationalliberalen wieder aufnehmen. Stresemann sei ein politischer Bankrotteur und suche Anschluß bei einem zahlungsfähigen Kompagnon. Die Payersche Rede<sup>20)</sup> sei keine Grundlage.

Abgeordneter **Fischbeck** (Volkspartei): Er würde also auf ihre Anfrage den Nationalliberalen mitteilen, die nationalliberale Fraktion müsse eine Erklärung abgeben, wie sie zu unserer Politik, niedergelegt in der Reichstagsresolution vom 19. Juli [1917], stehe, dann würden wir prüfen, ob uns diese Erklärung genüge. Die Mehrheit dürfe sich aber in keiner Weise kompromittieren.

Damit erklärten sich alle Anwesenden einverstanden.<sup>23)</sup>

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 214 Anm. 6.

<sup>21)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 22.

<sup>22)</sup> In seiner ersten Rede als Vizekanzler (und seiner einzigen Rede im Februar) hatte Payer am 25. 2. 1918 im Reichstag ausschließlich über innenpolitische Fragen gesprochen; vgl. Sten. Berichte Bd. 311 S. 4143 ff.

<sup>23)</sup> Vgl. Erzberger S. 307: „Man erklärte sich schließlich mit dem Eintritt der Nationalliberalen einverstanden, wenn sie die Versicherung abgaben, daß sie ohne jeden Vorbehalt auf den Boden der Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 treten würden. Die Frage blieb damals noch unentschieden.“ Dazu Nr. 224a Anm. 6 und 7.

225.

### 16. 9. 1918: Aufzeichnung Südekums zu einer geplanten Denkschrift der Mehrheitsparteien

Nachlaß Südekum 4, Stenogramm (Br.)<sup>1)</sup> Überschrift: „Zur Denkschrift der Mehrheitsparteien an Regierung und Kaiser / 16. 9. 18“.

Die im Jahre 1870 dem neuen Deutschen Reich gegebene Form erklärt sich aus historischen Gründen. Sie für vollkommen zu halten<sup>2)</sup>, geht nicht an. Sie ver trägt nicht nur, sondern erheischt Änderungen je nach den neuen Bedürfnissen des deutschen Volkes. Es heißt nicht pietätlos das Werk der Väter zerstören, wenn jetzt die vereinigten Mehrheitsparteien<sup>3)</sup> in der schwersten Stunde, die unser Volk durchzumachen hatte, solche Abänderungsvorschläge der Reichsregierung vorlegen, sondern vielmehr im Geiste der Begründer des Reiches die in der Verfassung selbst vorgesehene Möglichkeit der Weiterbildung auszunützen.<sup>4)</sup>

Ein Einwand ist dabei zu widerlegen.<sup>5)</sup> Man kann heute vielfach hören, wir dürften uns mit einer fortschreitenden Demokratisierung unserer staatlichen Einrichtungen, mit einer Vermehrung des Volkseinflusses auf die Gestaltung seiner Dinge nicht den Wünschen unserer Feinde beugen. Nachdem<sup>6)</sup> Lloyd George und Wilson, von den anderen gar nicht zu reden, in immer neuen Wendungen der Welt verkündet<sup>7)</sup> hätten, daß sie nur mit einem demokratischen Deutschland über den Frieden zu verhandeln gedächten, müßten wir Deutschen ein solches Begehren als Eingriff in unsere eigenen inneren Angelegenheiten mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Wer so argumentiert, stellt sich auf den Standpunkt, daß die erwähnten Führer unserer Feinde wirklich das wollen, was sie sagen. Zu einer so optimistischen<sup>8)</sup> Einschätzung ihrer Äußerungen liegt keine Veranlassung vor. Viel näher der Wahrheit dürfte<sup>9)</sup> die Annahme kommen, daß jene Männer in kluger völkerpsychologischer Voraussicht so nachdrücklich den Ton auf die Notwendigkeit der Demokratisierung Deutschlands gelegt haben und noch legen, weil sie diese in der Tat nicht wollen. Ein von mancherlei Schäden und Unbequemlichkeiten im

<sup>1)</sup> Über die Zusammensetzung des mit der Abfassung einer Denkschrift der Mehrheitsparteien beauftragten Unterausschusses vgl. Nr. 218a—c. Die vorliegende Aufzeichnung ist von Südekum in den von ihm ausgearbeiteten 1. Entwurf der Denkschrift, abgedruckt als Nr. 228a (s. dort bes. Anm. 1), übernommen worden. Für die textlichen Abweichungen vgl. die folgenden Anmerkungen.

<sup>2)</sup> Im 1. Entwurf der Denkschrift (s. vorige Anm.) handschriftlich geändert in: „zu bezeichnen“.

<sup>3)</sup> A.a.O. stattdessen: „die Mehrheitsparteien“.

<sup>4)</sup> A.a.O.: „ausnützen“.

<sup>5)</sup> A.a.O.: „zu beachten und zu widerlegen“.

<sup>6)</sup> A.a.O. handschriftlich eingefügt: „sich“. Vgl. die folgende Anm.

<sup>7)</sup> A.a.O. statt „der Welt verkündet“: „vor der Welt darauf festgelegt“.

<sup>8)</sup> A.a.O.: „gutgläubigen und optimistischen“.

<sup>9)</sup> A.a.O. umgestellt: „dürfte der Wahrheit“.

Innern befreites Deutschland, in welchem auch das im Frieden wie im Krieg als gleich tüchtig und zuverlässig bewährte Volk den ihm gebührenden Einfluß auf die Gestaltung der staatlichen Dinge hat, ist wahrlich unüberwindlich und wird einer Welt von Feinden auch weiterhin wie bisher standhalten. Unsere Feinde rechnen mit der inneren Uneinigkeit der Deutschen, die ihnen den Weg zum zerschmetternden und rücksichtslos ausgenützten Sieg bahnen helfen soll. Solche Uneinigkeit kann nur aus unbefriedigenden, weil den heutigen Menschen und ihren Umständen nicht mehr entsprechenden inneren Verhältnissen entstehen.

Die Mehrheitsparteien sind durchaus der Meinung, daß die Regelung dieser Fragen eine innere Angelegenheit des deutschen Volkes ist, in die kein Fremder hineinzureden hat. Aber das für notwendig Erkannte deshalb zu unterlassen, weil unberufene oder böswillige Ratgeber ihre Stimme erhoben haben, wäre eine verhängnisvolle Torheit. Im übrigen hat die Reichsleitung die Notwendigkeit von Reformen an Haupt und Gliedern so oft und so nachdrücklich in diesem Krieg anerkannt, sie hat dabei so oft den hellen Beifall der ganz überwiegenden und für den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Kriege entscheidenden Kreise des Volkes erhalten, daß über die Notwendigkeit eines entschlossenen Vorgehens an sich kein Wort mehr gesagt zu werden braucht.

226.

**18. 9. 1918: Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld  
an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München)**

BGStA München, Politisches Archiv VII/17, Maschinenschrift.

Hochwohlgeborener Herr!

Hochverehrtester Herr Staatsminister!

Wie ich Eurer Exzellenz schon telephonisch heute berichtet habe, geht die Aktion Erzberger und Richthofen darauf hinaus, ein parlamentarisches Ministerium zu bilden, und zwar Reichsministerium. Diesem sollen angehören: Erzberger, Richthofen, Scheidemann und Ebert.

Der Augenblick ist für eine solche Aktion nicht übel gewählt. Man argumentiert damit, daß unsere Feinde nur mit einem demokratischen Deutschland Frieden schließen wollen, und daß man darum nur zu demokratisieren braucht, um den Frieden zu erreichen.

Wer alles hinter Erzberger und Richthofen steht, wird sich im Ausschuß<sup>1)</sup> zeigen. Vorläufig nimmt man an, daß es nur die Sozialdemokraten und einige Zentrumsmitglieder sind. Stresemann versichert, daß allein Richthofen (von der

<sup>1)</sup> Hauptausschuß.

ganzen Nationalliberalen Fraktion) mit Erzberger geht.<sup>2)</sup> Die Fortschrittler werden Payer, der Sonntag<sup>3)</sup> hierher zurückkommt, wie sie versichern, unterstützen, und was das Zentrum betrifft, so hat Gröber heute erklärt, daß der Vorstand der Partei dem Reichskanzler keine Schwierigkeiten machen und von einer Parlamentarisierung nichts wissen wolle.

Wie mir Herr von Radowitz soeben sagt, sieht der Reichskanzler bei dieser Stellung der Parteien dem angekündigten Angriff mit Ruhe entgegen. Aber Herr von Radowitz gibt zu, daß bei der hochgradigen Nervosität man jeder Zeit auf Überraschungen gefaßt sein müsse.

Der Unterstaatssekretär sagte mir noch, daß, wenn etwa die Sozialdemokraten entgegen ihrer früheren Stellung eine Stelle in der Regierung jetzt anzunehmen gesonnen sein sollten, der Reichskanzler es nicht ablehnen würde, etwa den Abgeordneten Ebert in irgendeinem Reichsamt unterzubringen.

Genehmigen Euere Exzellenz die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und aufrichtigsten Verehrung, womit ich die Ehre habe zu sein

Euerer Exzellenz  
ganz gehorsamer  
Graf Lerchenfeld

<sup>2)</sup> Über die in der Sitzung der nationalliberalen Reichstagsfraktion vom 17. 9. 1918 zu Tage getretenen Differenzen zwischen dem hinter Stresemann stehenden größten Teil der nationalliberalen Fraktion und einer Minderheit um Richthofen — der sich vor allem gegen die Zusatzverträge zum Ostfrieden aussprach — vgl. „Frankfurter Zeitung“, 19. 9. 1918, 1. Morgenblatt und Abendblatt.

<sup>3)</sup> 22. 9. 1918.

## 21. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

227a: Nachlaß Südekum 17, Stenogramm(D.).<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Sitzung vom Sonnabend,  
21. Sept. 1918“.

Fischbeck, Naumann, Gröber, Herold,  
Erzberger, Scheidemann, Ebert, Süde-  
kum, Dove.<sup>2)</sup>

Fischbeck: Der eine Zweck ist der, Aus-  
sprache über Ergebnis der Kommissions-  
beratungen.<sup>5)</sup>

Erzberger: Über Völkerrechtskommission.  
Zwei Sitzungen.<sup>6)</sup> Eingehend durchge-  
sprochen, Resultat in einer Erklärung.<sup>7)</sup>  
Man einigte sich, auch Einigungsämter  
neben Obligatorium zuzulassen. Nur wenn

227b: Nachlaß Haußmann 147, maschinen-  
schriftliches Tagebuchmanuskript (Über-  
schrift: „M[ehrheits-]A[usschuß] 21. IX.  
1918“); auszugsweise abgedruckt bei  
Haußmann S. 217 f.<sup>1)</sup> — Ergänzungen  
und Berichtigungen nach dem Manuskript  
durch *Kursivdruck* hervorgehoben.

Fischbeck, Südekum, Naumann, Gröber,  
Haußmann, Erzberger, Scheidemann,  
Ebert, Dove, Herold.

I. *Völkerbund.*

*Erzberger berichtet über den Unteraus-  
schußantrag<sup>6)</sup> betr. Völkerrecht<sup>5)</sup> und for-  
dert obligator[ische] Schiedsgerichte über  
alle Streitigkeiten.<sup>7)</sup>*

227c: Nachlaß Erzberger 21, 2 maschinen-  
schriftliche Teilniederschriften.<sup>1)</sup> Über-  
schriften: „Interfraktionelle Sitzung am  
Samstag, 21. September [19]18“ und  
„23. 9. 1918. Interfraktionelle Sitzung am  
21. September 1918.“

Anwesend waren vom Zentrum: Abg.  
Herold, Gröber, Erzberger, von der Volks-  
partei: Abg. Fischbeck, Haußmann, Nau-  
mann<sup>3)</sup>, von den Sozialdemokraten: Abg.  
David<sup>4)</sup>, Ebert, Scheidemann.

Es wurde zunächst in der Besprechung  
der vom Unterausschuß<sup>6)</sup> unter dem Abg.  
Erzberger aufgestellten Richtlinien behufs  
einer neuen Erklärung eingetreten. (Die  
Richtlinien finden sich in der Anlage.)<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Haußmann S. 217 f.; SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 7; „Frank-  
furter Zeitung“, 22. 9. 1918, 2. Morgenblatt. Dazu Westarp II S. 612:  
„Vom 21. 9. 1918 ab tagte der Interfraktionelle Ausschuß ununter-  
brochen.“

<sup>2)</sup> In Südekums Anwesenheitsliste fehlt Haußmann.

<sup>3)</sup> In Erzbergers Aufstellung fehlt Dove.

<sup>4)</sup> David hat an der Sitzung nicht teilgenommen; statt dessen ist Süde-  
kum nachzutragen.

<sup>5)</sup> Für die Einsetzung von zwei Unterausschüssen am 13. 9. 1918 vgl.  
Nr. 218a—c.

<sup>6)</sup> In der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses vom 13. 9. 1918 war  
„Dienstag [17. 9.] früh“ als Termin für den Zusammentritt des Unter-  
ausschusses für die Ausarbeitung einer Völkerbundsresolution in Aus-  
sicht genommen worden. Vgl. Nr. 218a bes. Anm. 74; s. auch die  
folgende Anm.

<sup>7)</sup> Der dem Interfraktionellen Ausschuß vorgelegte Entwurf des Unter-  
ausschusses vom 17. 9. 1918 ist als Nr. 255a abgedruckt.

man durch Einigungsämter die Garantie gibt, daß die Völker Recht finden können, kann man Beschränkungen der Rüstungen durchführen. Wenn wir das alles durchsetzen, können wir sagen, daß Deutschland den Krieg gewonnen habe. Wir gewinnen mehr, als wir opfern. Wenn überhaupt eine Erklärung abgegeben wird, dann nur mit Festhaltung an den vier Grundgedanken der Vorlage.

**Fischbeck:** Als wir das vorige Mal<sup>9)</sup> darüber sprachen, waren wir der Meinung, es solle die Frage im Sinne des Haager Werkes fortgesetzt werden und im Sinne der Vorschläge von Schücking.<sup>10)</sup> Was vorliegt, ist das gerade Gegenteil. Schücking scheidet zwischen solchen Fragen, die gewissermaßen gerichtlich entschieden werden können, und zwischen Fragen von nationaler Bedeutung, die Leben, Unversehrtheit und ihre Lebensnotwendigkeiten betreffen. Da müßte nach Schücking eine Modifikation stattfinden. Jeder soll verpflichtet sein, Schiedsgericht anzurufen; aber wenn er das Schiedsgericht anrufen muß, dann sei es nachher in sein Belieben gestellt, ob er sich fügen kann oder nicht. Da muß ich sagen, daß ich erhebliche Bedenken habe, über sich ergehen zu lassen, was andere über das Volk entscheiden, und daß andere verpflichtet sein sollen, über den herzufallen, der sich nicht beugt.

**Erzberger:** Wir haben Schücking genau studiert. Er will auch Einigungsämter.

*Fischbeck gegen obligator[ische] Schiedsgerichte.*

Nach eingehender Debatte wurden diese Richtlinien einstimmig angenommen.<sup>8)</sup>



**Fischbeck:** Schücking will nicht, wenn einer sich nicht beugt, daß die anderen verpflichtet sein sollen, über ihn herzufallen. Schücking will ein Gutachten haben, während Erzberger einen Schiedsspruch hat.

**Gröber:** Ich habe gleich gesagt, daß ich schwere Bedenken gegen Punkt 1<sup>11)</sup> habe. Das Problem läßt sich auf diese Weise nicht lösen. Zuerst hatte man auch eine andere Fassung. Ein Schiedsgericht oder ein Einigungsamt sind sehr verschiedene Dinge. Gerichtsfähige Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Staaten sollen vor ein Schiedsgericht gebracht werden. Das kann ich mitmachen. Aber es handelt sich meist um nicht gerichtsfähige Streitigkeiten, also politische, nicht rechtliche Streitigkeiten. Für politische Streitigkeiten geht die Regelung auf diese Weise nicht. Man ist bisher immer von der Ansicht ausgegangen, daß man nicht alle Streitigkeiten vor ein Schiedsgericht bringen kann. Das war auch der Sinn der Haager Bemühungen.

Wenn man von einem Einigungsamt neben dem Schiedsgericht handelt, dann muß man aussprechen, welche Rechtsfolgen ein Schiedsspruch haben soll. Darüber muß man sich doch noch näher aussprechen. Soll der Schiedsspruch die Bedeutung eines Urteils haben? Ich nehme

*Gröber ebenso.*

*Es gebe keine vollkommene Unabhängigkeit und Unparteilichkeit.*

*Große entscheidende Bedeutung des Obmanns.*

Abgeordneter **Gröber** erhob lebhaftes Bedenken gegen das Obligatorium des Schiedsgerichtes, fand aber nirgends Unterstützung. Er brachte rein juristische Darlegungen tiefer Breite vor.

<sup>9)</sup> Für die als Ergebnis der Debatte vorgenommene Umredigierung des Entwurfs vgl. Nr. 227a und b (bes. auch Anm. 25).

<sup>9)</sup> 12. und 13. 9. 1918; vgl. Nr. 217a—c und Nr. 218a—c.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 134.

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 255a.

das nicht an. Ist jemand gezwungen, sich dem Spruch zu unterwerfen? Sind die anderen gezwungen, gegen ihn in diesem Fall vorzugehen? Zum Beispiel bei Serbien lag keine Rechtsfrage vor. Teilweise waren in der österreichischen Note<sup>12)</sup> auch Rechtsfragen enthalten; aber im wesentlichen war sie politischer Natur. Deshalb wurde auch die Forderung nicht angenommen, und der Krieg entstand. Ich kann also der Ziffer 1 nicht zustimmen. Ich bin auch der Überzeugung, daß die Aussprechung des Prinzips nichts nützen wird. Ich bin vom Gegenteil überzeugt. Wenn wir heute eine solche Regelung hätten, wer würde in dieser Stimmung noch unparteiisch sein? Wenn die Interessen eines ganzen Volkes in Betracht kommen, dann gehen die Leidenschaften mit dem Menschen durch.

Wie soll ein solches Gericht konstituiert werden? Man gehe von der Regel aus, sagte man, daß es so gehalten würde wie bisher. Etwa drei Richter. Dann hängt die Entscheidung von der Entscheidung des Obmanns ab. Bei dieser großen Bedeutung des Obmanns hängt alles von der Bezeichnung dieses Mannes ab. Davon macht man das Schicksal eines ganzen Volkes abhängig, geht das?

**Ebert:** Hier handelt es sich um die entscheidende Frage. Bei der Erledigung bin ich von dem Gedanken ausgegangen, daß, wenn man dieses Gebiet beschreiten will und glaubt, in der Formulierung friedensfördernd zu wirken, dann soll man gleich

entschieden vorgehen. Es ist richtig, daß Schücking trennt. Da hier Lebensinteressen auf dem Spiele stehen, ist die Sache schwierig. Aber wenn man auf dem Standpunkt steht, daß der Krieg kein geeignetes Mittel mehr ist, um solche Streitigkeiten auszutragen, dann muß man auch ein Mittel finden, das Streitigkeiten erledigen kann. Alle Völker wollen jetzt nicht mehr Krieg haben. Das ist der starke Punkt der Entente. In dem Entwurf haben wir gesagt, daß alle Garantien einer staatlichen Organisation gegeben sein müssen. Wie sie gefunden werden können, ist natürlich eine schwierige Frage. Gerade die jetzige Zeit des Hasses ist dafür im allgemeinen gewiß recht wenig geeignet. Es wird schwierig sein für uns Deutsche, eine Körperschaft zu finden, die wirklich objektiv urteilt.

Die Einigungsämter sind auch mit im Entwurf vorgesehen. Wir von unserem Standpunkt aus würden den Vorschlag des Entwurfes begrüßen. Als weitere Sicherung ist die Voraussetzung gemacht, daß der territoriale Besitzstand gewahrt sein muß. Wenn man eine Lücke läßt, in die der Feind leicht hineinstoßen kann, dann hat die Kundgebung keine Wirkung mehr.

**Fischbeck:** Der Gegensatz zu Schücking ist also absichtlich hineingebracht worden. Man sagt, daß die Fragen der Ehre usw. auch schiedsgerichtlich gelöst werden müssen. Aber schon durch ein bloßes

*Fischbeck: Obligator[ische] Anrufung der Einigungsämter.*

Einigungsamt werden die Kriege sozusagen unmöglich gemacht. Die Geheimdiplomatie ist dann abgeschafft. Auch die Völker selbst werden die Entscheidung über Krieg und Frieden in der Hand haben. Also nicht die Sprüche obligatorisch machen, sondern die Anrufung des Schiedsgerichtes selbst. Es müssen natürlich Sicherungen gegeben werden, daß dann das Volk, welches . . .<sup>13)</sup>

**Südekum:** Organisation der Staaten. Politische Absicht steht im Vordergrund. Einzelheiten widerlegt.

**Dove:** Ist es empfehlenswert, in einer Resolution auf technische Einzelheiten des Verfahrens einzugehen? Das Parlament ist gar nicht legitimiert, solche Vorschläge zu machen. Auch die Regierung wird dagegen auftreten. Mit dem Widerspruch gegen die Einzelheiten wird der Eindruck sehr abgeschwächt werden. Einer Resolution wäre es wohl angemessener, die Grundlage sehr viel einfacher zu gestalten.

**Haußmann:** Die Bedenken gegen die Resolution kennen wir alle, weil wir damit aufgewachsen sind. Aber die Ausführungen von Gröber wären nach den Erfahrungen dieses Krieges nur dann schlüssig, wenn man sagen könnte, das Mittel des Krieges ist zur Herstellung des Rechtes ein sicheres Mittel. Wenn der Krieg die Gewähr dafür gäbe, daß das Recht verwirklicht würde. In der Broschüre von Erzbinger<sup>14)</sup> ist darüber eine sehr wirksame

*Südekum für Resolution.*

**Haußmann:** Juristische Bedenken / Erzbingers Broschüre<sup>14)</sup> / Krieg falsches, unzweckmäßiges Mittel.

*Große Bedenken von anno 1913.*

*Serbischer Streit nicht gerichtsfähig.*

*Wir in schlimmer Lage — aber noch schlimmer.*

*Abgedruckt / Kiel*

*Abrüstung / kleineres Übel / Fehlurteil nicht taktisch jetzt.*

Ausführung. Man läuft die Gefahr des Fehlspruches beim Schiedsgericht, gewiß, aber man hat keine Garantie, daß dieser Fehlspruch mit dem anderen Mittel des Krieges vermieden wird. Das Mißverhältnis des Mittels zur Herstellung eines Rechtes ist ganz unerhört. In allen Ländern wird sich eine Bewegung zugunsten der Kriegsverhinderung geltend machen. Gröber sagt, der serbische Fall sei nicht gerichtsfähig gewesen — damit schlägt man die Resolution aber von vornherein tot. Wir Deutsche müssen allerdings sehr sorgfältig vorgehen, weil die Zusammensetzung des Gerichts eine Minderzahl von Deutschen bringen wird. Die Hoffnung auf eine wohlwollende Beurteilung der Deutschen ist gering. Das ist der stärkste Grund gegen das Schiedsgericht. Wenn das eine schlimme Lage ist, so ist die Lage, die sonst übrigbliebe, noch schlimmer. Da in den anderen Ländern die Besorgnisse dieser Art nicht so groß sind wie bei uns, so wird sich dort die Bewegung für das Schiedsgericht stärker entwickeln. Dann können wir unsere Position nicht halten. Die Abrüstung ist etwas Unumgängliches aus Gründen des Selbstschutzes. Das setzt einen völkerrechtlichen Vertrag voraus, ein Zusammenwirken der Nationen, um das Mittel des Krieges unschädlicher zu machen. Wenn dieser Verband geschaffen ist, so ist seine natürliche Funktion, daß er ein Tribunal schafft, um Lösungen für Streitigkeiten

*Wir wollten Prüfung der Möglichkeit, nicht einig.*

<sup>13)</sup> Der Satz bricht im Stenogramm ab.

<sup>14)</sup> „Der Völkerbund“; vgl. Nr. 217a—c Anm. 156.

herbeizuführen. Ich sehe überall das kleinere Übel in den Sorgen, die hervor-gehoben worden sind, und das größere, wenn wir nicht auf diesen Weg treten. Aber eine andere Frage ist, ob wir im jetzigen Augenblick für die Frage des Völkerbundes plädieren wollen. Das ist eine taktische Frage. Die Gegner sind jetzt ganz übermütig. Wir müssen uns aber einigen, wohl auf großen Grundlinien; und dann auch mit der Regierung. Gegen Einzelheiten habe ich Bedenken.

**Fischbeck:** Wegen der geschäftlichen Seite der Frage darf ich bemerken, daß wir natürlich nicht mit der Pistole eine solche Resolution abschießen dürfen. Wir müssen uns untereinander und mit der Regierung einigen.

**Naumann:** Welche Wirkung auf die innere deutsche Öffentlichkeit? Wenn wir einig wären, dann würde die Veröffentlichung jetzt uns neue Anfeindungen zuziehen. Nicht aus sachlichen Gründen, sondern weil die ganze Frage in Deutschland viel zu wenig durchdacht und geklärt ist.

**Erzberger:** Wir wollen nicht sofort in den Ausschuß<sup>15)</sup> gehen, sondern wir wollen uns unter uns selbst erst klarwerden. Dove gebe ich recht, daß man kürzere Formulierung geben könne. Aber die Unterkommission hatte den Zweck, die einzelnen Punkte mal scharf herauszuarbeiten, um sie zur Debatte zu stellen. Was man in die Resolution hineinbringt,

*Erzberger repliziert.*

*Entweder kommt's mit uns oder gegen uns.*

*Wir sind in diesen Fragen um 20 Jahre zurück.*

*Im Einklang mit der Regierung.*

das ist spätere Sorge. Wenn man die staatliche Anarchie aufhören lassen will und die Organisation der Staaten schaffen will, dann muß man obligatorisches Schiedsgericht schaffen. Die Scheidung von Streitfragen ist nicht mehr möglich. Auch die serbische Frage war für ein Schiedsgericht geeignet. Aber die Organisation der Staaten als Voraussetzung dazu fehlte damals. Wer gewisse Streitfragen dem Schiedsgericht entzieht, stellt sich auf den Standpunkt des privaten Duelles.

Man darf nicht Schiedsgericht[s]barkeit und absolute Gerechtigkeit einander gegenüberstellen. Sondern Schiedsgerichtsbarkeit und Krieg gehören gegeneinander gestellt. Ohne Schiedsgerichtsbarkeit auch keine Abrüstung. Das obligatorische Schiedsgericht ist notwendig. Wenn wir uns darüber nicht einigen, dann wollen wir nichts machen, denn dann schaden wir nur. Kommen wird es doch. Es fragt sich nur, ob mit uns oder gegen uns. In diesen Fragen sind wir in Deutschland künstlich zwanzig Jahre zurückgehalten worden. Viel von dem Haß gegen Deutschland beruht auf der Ablehnung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit. Wenn eine solche Erklärung, verabredet mit der Regierung, herauskommt, dann ist es eine wichtige Friedenswaffe.

Also nicht nächste Woche damit vorgehen, im Einvernehmen mit der Regierung vorgehen. Aber dafür arbeiten.

<sup>15)</sup> Hauptausschuß.

Naumann (fortfahrend, weil vorher abgerufen): Die Vorbereitung bei uns in der Volkspsychologie muß gemacht werden, wenn wir keinen Fehlschlag im eigenen Volk haben wollen. Dazu brauchen wir die öffentliche Presse. Um eine öffentliche Diskussion zu ermöglichen, ist die Verständigung mit der Regierung doppelt wichtig. Als Pressionsmittel gegen die Regierung eignet sich die Resolution nicht. Wenn man das machen will, dann muß man gerade umgekehrt von Dove lieber die dunklen Punkte alle klären. Lieber noch eingehender sprechen als in dem Entwurf. Diese technische Vertiefung scheint mir am wichtigsten an den Stellen, wo das Wort von der Garantie gebraucht wird.

Man kann nichts anderes tun als so viele Auswahlgarantien hineinzusetzen, wie möglich. Auch in Punkt 4<sup>11)</sup> steht Garantie. Da ist die Bedeutung noch dunkler. Hat das Wort da einen Sinn oder keinen Sinn? Das Wort Garantie setzt eigentlich voraus den Übergang der angelsächsischen Länder zu einem staatssozialistischen Kontingentierungssystem. Darauf wird sich das Angelsachsentum zunächst nicht einlassen.

Auch die Stelle von den Machtmitteln<sup>16)</sup> scheint noch reichlich dunkel zu sein. Sind es die Machtmittel des Bundes oder der einzelnen Mitglieder? Welche Verfügung hat der Bund über die Machtmittel? Wenn der Krieg zunächst wirtschaftlich geführt wird, so sind wir Deutsche für alle an uns angrenzenden europäi-

*Naumann: Das Volk ist nicht genügend vorbereitet für die Fragen, die Belehrung muß erfolgen.*

*Wenn wir etwas machen, müssen wir etwas machen, was den Glauben der Kriegsbeseitigung enthält.*

*Die Hoffnung ist größer, wenn man nicht die abgeschwächte Form wählt.*



schen Länder in einer guten Lage; wir sind aber den Amerikanern und Großbritannien gegenüber im Nachteil, weil wir boykottiert werden können, während das bei Amerika gar nicht geht. Der Gedanke des Wirtschaftsdruckes ist verschieden in seiner Wirkung, weil die wirtschaftliche Lage der einzelnen Völker sehr verschieden ist. Voraussetzung ist eigentlich eine Sozialisierung der gesamten Weltproduktion. Es bleiben in dem Problem eine Anzahl dunkler Punkte. Es bleiben auch die Dinge, wo das Recht nicht hinreicht, so sagte Gröber mit Recht. Aber auch unser Privatrecht usw. hat noch Lücken, obschon es schon so sehr alt ist.

Ich halte das Experiment für unvermeidlich, obschon ich es nur mit starker deutscher Sorge machen würde. Wenn wir es überhaupt machen, dann müssen wir etwas machen, was den Glauben enthält, daß die Kriege damit verhindert werden. Es tritt jedenfalls um so leichter ein, je mehr daran geglaubt wird. Wenn wir nicht den Glauben schaffen, der dazu gehört, dann geht es ganz schief. Bloß als juristischer Mechanismus klappt das Ding nicht. Deshalb halte ich diese Form für besser als die Schückingsche.

Der Außenwelt gegenüber sind wir belastet mit der Ablehnung der 2. Haager Konferenz.<sup>16)</sup> Wenn wir jetzt wieder uns

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 255a (nach Ziffer 8).

<sup>17)</sup> 1907; vgl. Ernst Müller-Meinigen, „Der Weltkrieg 1914—1917 und der Zusammenbruch des Völkerrechts“, 4. Neubearb. Aufl., Bd. 1, Berlin 1917, S. 7 ff.; „Deutschland auf den Haager Friedenskon-

ferenzen“, 2 Halbbde. (Das Werk des Untersuchungsausschusses der Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages 1919—1930. Erste Reihe: Die Vorgeschichte des Weltkrieges. Hrsg. von Georg Gradnauer und Rudolf Breitscheid. Bd. 5), Berlin 1929.

erst langsam mitschleppen lassen, dann haben wir aus der ganzen Geschichte noch nichts gelernt. Wenn also, dann stimme ich für § 1. Wichtig ist, das Volk in den Zustand zu setzen, daß es die Dinge einigermaßen mitmachen kann.

**Scheidemann:** Keine akademischen Erörterungen. Schwierigkeiten liegen auf der Hand. Wenn die Sache in der Presse erörtert wird, wird die Geschichte immer komplizierter. Ich bin der Meinung, wir sollten die Sache nicht hinausschieben. Das war schon früher meine Meinung. Ich glaube aber, der Zweck wird erreicht, wenn wir uns der Aufforderung der skandinavischen interparlamentarischen Konferenz<sup>19)</sup> anschließen.

Die Mentalität der feindlichen Länder und auch der neutralen Länder will unter allen Umständen das Mittel schaffen, das den Krieg verhüten soll. Der Krieg als Schiedsmittel für uns als ungeeignet bewiesen. Es wird auch immer ungeeigneter werden. Wenn kein Völkerbund zustande kommt, wenn es weiter Kriege gibt, werden es immer Koalitionskriege werden. Ist der Krieg als Mittel ungeeignet, dann muß ich nach einem anderen Mittel suchen. Dann ergibt sich: Ist der Krieg nicht geeignet, dann muß nach dem ergebnislosen Krieg eine Konferenz, quasi als Schiedsgericht, zusammentreten. Warum dann nicht vorher?

Wir sind ausgegangen von der Erwägung, daß die Resolution jetzt einen politischen Zweck verfolgen soll. Es gibt doch wenig-

**Scheidemann:** nicht zu akademisch.

*Eickhoff<sup>18)</sup> diskredi[tie]rte durch seine militärische Bewilligungslust.*

*So schnell als möglich.*

*Es wird nur noch Koalitionskriege geben. Der Friedenskongreß ist doch ein Schiedsgericht.*

*Wenn nichts als Mehrheit, dann kommen die einzelnen Parteien.*

stens eine Diskussion. Schlimm allerdings ist, daß wir im Hauptausschuß nichts machen können, wenn wir uns nicht einigen können. Deshalb müssen wir uns entweder einigen auf eine bestimmte Formulierung oder alles lassen. Für unsere Partei entsteht aber die Lage so, daß wir von uns aus vorgehen müssen. Wenn wir dann nicht geschlossen Stellung nehmen können, dann bieten wir ein schlechtes Schauspiel. Wir müssen mit unseren Freunden in der Fraktion die Sache erörtern. Aber eine Einigung ist auch möglich. Gröber schiebt hier die Bedenken mehr juristischer Art in den Vordergrund. Als geeignete Grundlage ist der Entwurf doch anzunehmen.

**Gröber:** Wir werden uns gegenseitig nicht überzeugen. Es handelt sich weniger um juristische Erörterungen, sondern um die Frage, ob überhaupt nach den Verhältnissen auf der Erde ein solches Problem zu lösen ist oder nicht. Ich halte es für unlösbar. Ich nehme den Standpunkt ein, daß das Forderungen sind, die mit der menschlichen sündhaften Natur nicht übereingehen. Kriege sind nicht ganz zu beseitigen. Die Hoffnung kann ich nicht teilen.

Was soll aus der ganzen Sache werden? Ich habe angenommen, daß es sich um ein Vorgehen handle gegenüber der Regierung. Wir können nicht internationale

**Gröber:** Die Kriege werden nicht verschwinden.

<sup>18)</sup> Gemeint ist wahrscheinlich der preuß. Abg. Richard Eickhoff (Fort-schrittli. Volkspartei), der 1910 eine Schrift „Die internationale Schieds-gerichts-bewegung“ veröffentlicht hatte.

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 111.

Vorschläge machen. Es geht immer darauf hinaus, daß man die Regierung veranlassen will, einen gewissen Schritt zu tun. Wenn die Herren sagen, es komme auf einen Antrag im Hauptausschuß hinaus — davon verspricht man sich eine Wirkung für den Frieden. Aber können wir in einem Augenblick mit einem solchen Vorschlag kommen, wo die österreichische Anregung<sup>20)</sup> so gescheitert ist? Können wir schon wieder mit einem neuen Vorschlag kommen? Heißt das nicht, sich dem Spott und Hohn aussetzen! Ich glaube das nicht. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Völkerbundidee zwar im Vordergrunde der Erörterung steht; aber alles, was nach der Richtung in England und Frankreich geschieht, erfolgt mit dem klar ausgesprochenen Zweck, einen Völkerbund zu schaffen, [und dadurch] Deutschland erst recht totzuschlagen. In dem Augenblick, wo eine solche Bewegung im Gange ist, können wir nicht an unsere Feinde mit einem solchen Vorschlag herantreten. Auf ein Entgegenkommen können wir nicht rechnen. In den einzelnen Fraktionen müssen wir darüber einen Beschluß herbeiführen.

**Fischbeck:** In der nordischen Resolution<sup>19)</sup>, meinte Erzberger, sei dasselbe ausgesprochen, was in dem Vorschlag steht. Das ist nicht der Fall. Die Fassung läßt alle Mittel der Modifikation zu.

Ich stehe auf dem Standpunkt Naumanns, daß ich nachgeben will, weil meine Bedenken gegen die ganze Völkerbunds-

**Fischbeck:** *Ich stehe auch auf dem Standpunkt, daß ich der Idee eine Konzession machen will.*

*Aber nichts übers Knie [brechen].*

idee zurücktreten müssen, wenn wir zu einem Friedensweg kommen werden. Ich war nie Pazifist. Das ist Weltanschauungssache. Ob aber<sup>21)</sup> die Art, wie die Herren den Vorschlag machen, und auch der Augenblick richtig sind? Wir müssen uns in den Fraktionen eingehend beraten. Wir müssen auch mit der Regierung zur Einigung zu kommen suchen. Die Regierung muß auch Zeit haben, sich darüber zu beraten.

Am Dienstag<sup>22)</sup> werden wir über Ostfragen usw. verhandeln, auch über österreichischen Vorschlag.<sup>20)</sup> Ist es da richtig, daß wir in demselben Augenblick uns mit unserem Vorschlag vorwagen? Das wird wohl keine Wirkung haben. Da soll man in der Zwischenzeit diese Sache ernstlich durchgehen und dann später zu etwas kommen, was mit der Regierung gemeinsam vertreten werden kann.

**Herold:** Ich möchte sagen, daß es sich nur machen läßt im Einverständnis mit der Regierung. Wenn die Aktion wirksam sein soll, dann muß die Majorität im Reichstag größer sein, als in dem Ausschuß vertreten ist. Der Kampf wird auch im Inneren darüber wieder losgehen.

(Zuruf: Unabhängige und Polen machen mit!)

Das deutsche Volk müßte einigermaßen geschlossen hinter der Sache stehen. Deshalb dürfen wir jetzt nicht kommen.

**Herold:** *Rationes dubitandi.*

<sup>20)</sup> Friedensnote vom 14. 9. 1918; vgl. Nr. 219a Anm. 5.

<sup>21)</sup> Im Stenogramm: „aber nicht“; sinngemäß vom Bearbeiter berichtigt.

<sup>22)</sup> 24. 9. 1918; im Hauptausschuß.

Wenn einzelne Fraktionen allein vorgehen, dann könnte das sehr unangenehm werden. Darüber müßte man sich klar sein schon wegen der Wirkung aufs Ausland. Zur Geschäftsordnung über die Frage, wie lange man tagen will und was behandelt werden soll. Die Ergänzungsverträge<sup>23)</sup> sind noch nicht als Vorlage eingegangen.

**Ebert:** Von einer kurzen Tagung kann keine Rede sein. Wir wollen verhandeln zunächst über den österreichischen Friedensschritt<sup>20)</sup>, daß der Reichskanzler darüber Aufschluß gibt. Und OHL über militärische Lage.

Dann politische Aussprache. Nichts wäre verkehrter, wenn wir da hetzen oder einschränken wollen.

Die Sachen müssen natürlich den Fraktionen und der Regierung vorgelegt werden.

Aber wir hatten doch beabsichtigt, jetzt für diese Tagung uns schlüssig zu werden, was wir eigentlich wollen. Was in der Resolution<sup>11)</sup> steht, ist eine Art von Programm. Es ist kein Friedensangebot. Das Volk erwartet, daß das Parlament und die Regierung klar sagen, was sie in dieser Lage tun würden. Wir haben zu diesem Zweck Fraktion und Ausschuß berufen. Da werden sicherlich Beschlüsse gefaßt. Bis dahin wollten wir uns doch klar sein über unsere eigene Politik der Mehrheitsparteien. Die Dinge stehen so: Wie kommen wir aus dem Krieg heraus? Den

Winter können wir nicht so überdauern. Daß nichts geschehen darf nach außen hin, was unsere Lage verschlechtert. Aber mit ein paar Reden und Anfragen kommt man über die Dinge nicht hinweg. Wir können nicht mehr warten. Bei uns stehen die Dinge sehr ernst.

**Fischbeck:** Es ist nicht außer acht zu lassen, daß wir der Überzeugung waren, daß der Hauptausschuß erst am 10. Oktober zusammentreten würde. Diese Kommissionen sollten in dieser Woche tagen. Dann wäre Zeit gewesen, mit der Regierung zu sprechen. Aber da kam der österreichische Vorschlag<sup>20)</sup> und warf das alles über den Haufen.

Das darf man nicht vergessen. Man muß den Gang lassen, den wir vorgesehen haben.

**Erzberger:** Diese Resolution ist kein Friedensangebot. Es ist eine Deklaration unserer Friedenszielresolution von 1917. Um eine Debatte über Völkerbund usw. kommen wir nicht herum. Das Volk erwartet das von uns. Wenn der Reichstag diesmal versagt, dann gibt es eine Katastrophe in Deutschland.

Wir haben freilich geglaubt, daß wir 10 Tage später zusammenkommen würden. Aber vielleicht lassen wir die detaillierten Vorschläge einstweilen auf sich beruhen und nehmen meine ursprünglich viel kürzere Resolution: skandinavische Resolution.<sup>19)</sup>

<sup>20)</sup> Gemeint sind die am 27. 8. 1918 unterzeichneten Ergänzungsverträge zum Friedensvertrag von Brest-Litowsk.

**Gröber:** Ebert hat auseinandergesetzt, daß man nicht mit leeren Händen vor die Fraktionen treten dürfe. Aber die Probleme sind sehr groß, und sie müssen auch gründlich vorbereitet sein. Dazu fehlt jetzt die Zeit. Die Schwierigkeit besteht einstweilen beim Punkt 1. Auch bei Punkt 3.<sup>11)</sup>

**Haußmann:** macht einen Vorschlag<sup>24)</sup> auf Grund der skandinavischen Vorschläge.<sup>19)</sup>

**Erzberger:** Grundgesetze sind: [Punkte]<sup>11)</sup> 1, 3, 4, 7. Dann die anderen Punkte als Folgerungen. 1 ersetzt durch die Formulierung Haußmann. 2 kommt dann zu 1. Weitere nächste Aufgaben des Bundes sind: 5 und 6. 8 wird weggelassen.<sup>25)</sup>

Einleitung bleibt.<sup>26)</sup>

Die Errichtung eines alle Staaten umfassenden Völkerbundes, der auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Völker aufgebaut ist und politische Sonderverträge und Geheimverträge ausschließt, ist ein wirksames Mittel zur Sicherung eines dauernden Friedens, eines unabhängigen Daseins und freier wirtschaftlicher Entfaltung der Völker.

Seine Grundlagen sind:

- 1.) Gegenseitige Verpflichtung der Staaten, jeden Streitfall, der nicht durch diplomatische Mittel lösbar ist, friedlicher Behandlung zu übergeben.

**Haußmann:** [schlägt vor,] den Antrag der Skandinavier<sup>19)</sup> statt Ziffer 1<sup>11)</sup> aufzunehmen.<sup>24)</sup>

Zustimmung.

Umredigierung.<sup>25)</sup>

Zum Schluß stimmte auch er [Gröber] zu.



2.) Gegenseitige und gleichzeitige Abrüstung.

3.) Ziffer 4.

4.) Ziffer 7.

Als nächste Aufgaben des Völkerbundes erscheinen:

1.) Ziffer 5.

2.) Ausbau des Weltverkehrsrechtes.

Der Reichstag tritt ein für einen auf diesen Grundlagen aufgebauten Völkerbund, der den Besitzstand der einzelnen Staaten gewährleistet und der seine gesamten politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen Machtmittel gegen jeden friedensbrechenden Staat und zur Durchführung dieser Grundsätze zur Verfügung stellt.

## II. Programm.<sup>27)</sup>

Südekum trägt die Denkschrift vor.<sup>28)</sup>

Südekum verliest<sup>28)</sup> seine und des Unterausschusses [Fassung].<sup>29)</sup>

Diese Richtlinien sollen den Fraktionen unterbreitet werden.

Dann wurde besprochen eine Denkschrift<sup>28)</sup>, welche dem Kaiser unterbreitet werden soll und die große Beschwerden der Reichstagsmehrheit enthält.

<sup>24)</sup> Vgl. Anm. 26.

<sup>25)</sup> Für das Ergebnis der Umredigierung vgl. die Gegenüberstellung von Nr. 255a und b. Die im Folgenden in Nr. 227a verkürzt wiedergegebene Fassung entspricht, abgesehen von unbedeutenden redaktionellen Eingriffen, der unter dem 22. 9. 1918 als Manuskript gedruckten Fassung Nr. 255b.

<sup>26)</sup> Im Stenogramm gestrichen: „Fassung Haußmann[:] 1. Die Errichtung eines alle Staaten umfassenden Völkerbundes mit der gegenseitigen Verpflichtung, jeden nicht durch diplomatische Mittel lösbaren Streitfall friedlicher Behandlung zu übergeben, erscheint als ein wirksames Mittel zur Sicherung eines dauernden Friedens, eines un-

abhängigen Daseins und freier wirtschaftlicher Entfaltung der Völker. Weitere Grundlagen des Völkerbundes sind: 3, 4, 7.“

<sup>27)</sup> Bei Haußmann S. 217 (wohl auf Zeller zurückgehend): „Beratung über Völkerbund, dann über Programm.“

<sup>28)</sup> Vermutlich hat Südekum die Denkschrift in einer zwischen den beiden abgedruckten Entwürfen Nr. 228a und b stehenden Fassung verlesen. Der von Südekum abgefaßte Entwurf Nr. 228a war am 20. 9. 1918 im Unterausschuß (vgl. Nr. 218a—c) erörtert worden (vgl. unten Anm. 30); der revidierte Entwurf Nr. 228b erhielt seine endgültige Form erst am 22. 9. (vgl. Nr. 228a,b Anm. 2 und 44).

<sup>29)</sup> So bei Haußmann S. 217; im Manuskript von Zeller eigenhändig ergänzt.

**Scheidemann:** Sehr überrascht über die Arbeit, die im wesentlichen alles enthält, was wir wollten.

**Gröber:** Wiederholt seine Bedenken von gestern.<sup>30)</sup> Mit der allgemein gehaltenen Forderung der Parlamentarisierung der Reichsregierung<sup>32)</sup> kann man nicht an die Regierung herangehen. Will man einen Schritt tun, dann muß man sich darüber verständigen, was man im einzelnen fordern will. Eine große Verfassungsänderung halte ich nicht für richtig. Bin für Streichung dieser Forderung.

**Fischbeck:** Darüber müssen wir jetzt klare Stellung haben. Vom Standpunkt seiner Partei aus hat Gröber dagegen Bedenken gehabt. Hier kommt die Frage auch für das Zentrum, sich die gegenwärtige Lage vor Augen zu führen. Ob die Herren nicht gerade, um zum Ziele zu kommen, dieses Opfer bringen müssen, ist zu erwägen. Wenn das Zentrum dagegen ist, können wir die Sätze nicht aufnehmen. Auch im Zentrum wird man wohl die Ansichten revidieren. Es würde wohl außerordentlich die Führung der Geschäfte erleichtern, wenn das Zentrum einen Schritt in dieser Richtung täte.

**Gröber:** Ich bin der Meinung, daß man sich da vor allem klarwerden muß, was angestrebt wird. Wenn man dafür eintritt, dann erklären wir uns grundsätzlich damit einverstanden. Ich teile gewiß auch die Wünsche, die in den vorhergegangenen

*Fischbeck sekundiert.*

**Gröber:** gegen die Fassung „Demokratisierung und Parlamentarisierung“.<sup>32)</sup> Wir müssen mit bestimmten Vorschlägen [kommen.]<sup>29)</sup>

Auch hier erhob Abg. Gröber gegen den Passus Widerspruch, der die weitere Parlamentarisierung verlangt.

[. . .]<sup>31)</sup>

Ziffern enthalten sind, aber ich bekenne den Herren, daß durch eine solche Forderung dieses Ziel nicht wird erreicht werden können.

Die Sache kann auch nicht abgehen, ohne daß die Frage auftauchen würde, wie die Stellung des Reichskanzlers dann haltbar wäre. Die Aufhebung von Artikel 9<sup>32)</sup> kann auch nicht so geschehen, daß man eine große Anzahl von Staatssekretären verlangt und sich dann vorstellt, daß der Reichskanzler bleiben würde. Wir haben keinen Anlaß, gegen den Reichskanzler vorzugehen. Wenn die anderen Parteien das auch nicht wollen, so ist es doch die Wirkung dieser Aktion. Es ist auch nicht zu übersehen, daß der Reichskanzler gegen die militärischen Stellen manches durchgesetzt hat.<sup>34)</sup> Die Rede von Payer<sup>35)</sup> beweist das.

Hinzu kommt, daß wir erfahren haben, daß dieses neue Kriegszielprogramm die volle Zustimmung der militärischen Stellen bekommen hat. Nach der Richtung ist die volle Übereinstimmung zwischen Reichskanzler und den Militärs gewonnen.<sup>34)</sup> Hier hat der Reichskanzler einen

überschneidet, lautet: „Abg. Ebert erklärte am Schluß der Sitzung, daß seine politischen Freunde zum Reichskanzler Graf Hertling kein Vertrauen mehr hätten, daß sie aber öffentlich nicht vorgehen wollten aus Rücksicht auf das Zentrum; aber dieses trage die Verantwortung. Abg. Haußmann gab eine ähnlich lautende Erklärung ab.“

<sup>32)</sup> Vgl. Nr. 228a,b Ziffer 13 und 14.

<sup>33)</sup> Art. 9 Satz 2 der Reichsverfassung.

<sup>34)</sup> Vgl. bes. Nr. 209 und Nr. 210.

<sup>35)</sup> Am 12. 9. 1918; vgl. Nr. 214 Anm. 6.

<sup>30)</sup> Dazu Haußmann S. 216 (Brief an Payer vom 21. 9. 1918): „Gröber retardiert und erzeugt dadurch nur einen Umschlag der Stimmung in Stimmungslosigkeit, wie sich gestern in dem Unterausschuß zeigte und heute im Interfraktionellen Ausschuß zeigen wird.“ — Danach hatte Gröber an der Unterausschußsitzung am Vortage teilgenommen. Für die ursprünglich vorgesehene Zusammensetzung des Unterausschusses zur Ausarbeitung einer Denkschrift der Mehrheitsparteien vgl. Nr. 218a—c.

<sup>31)</sup> Der Schluß der ersten Teilniederschrift Erzbergers, der sich inhaltlich mit dem Anfang seiner zweiten Teilniederschrift (vgl. unten)

großen Erfolg zu verzeichnen. In dem Augenblick, wo dieser Erfolg vorliegt, kann man nicht sagen, daß man die ganze Regierung umändern müsse und eine neue schaffen müsse. Die grundsätzliche Forderung einer Parlamentarisierung ist doch aufgestellt.

Solche weitgehenden Forderungen kann ich nicht mitmachen. Ich zweifle auch am Erfolg. Eine so durchgreifende Änderung in der Zusammensetzung der Regierung würde auch nach außen ungeheueres Aufsehen erregen und unsere Lage nicht als kräftig und gesund erscheinen lassen. Es entstünde der Eindruck, es befinde sich alles in der größten Verwirrung. Die erhofften Vorteile würden nicht eintreten, sondern im Gegenteil schwere Nachteile.<sup>36)</sup>

**Ebert:** Wir haben immer auf dem Standpunkt der Parlamentarisierung gestanden. Früher haben schon die Differenzen mit dem Zentrum bestanden, und wir werden sie jetzt auch nicht beseitigen können. Die Lage gebietet, offen zu reden. Gestern Unterredung mit Payer<sup>40)</sup> und dabei Äußerung über die Person des Reichskanzlers.

Bei der Rede Payers<sup>35)</sup> hat die militärische Lage entscheidend mitgewirkt. Das

**Ebert:** gegen Hertlings Politik, er sei den ungeheuren Aufgaben nicht gewachsen.

An<sup>37)</sup> der Interfraktionellen Sitzung konnte ich nicht teilnehmen, so daß ich erst heute<sup>38)</sup> vom Abgeordneten Gröber das Weitere über den Verlauf und die Zuspitzung der Krisis erfuhr.

Abgeordneter Ebert erklärte, es bestünden Differenzen zwischen Zentrum und Sozialdemokratie in der Frage der Parlamentarisierung.<sup>39)</sup> Payer habe ihn gestellt<sup>40)</sup> wegen des Verhaltens zum Grafen Hertling. Er habe eine scharfe Kritik geübt: In den Ostfragen sei nichts geschehen, im Belagerungszustand hätte sich nichts geändert, über das Wahlrecht dürfe man in Preußen keine Versammlungen abhalten. Eine feste Hand müsse die

schließt nicht aus, daß im übrigen doch der Politik Hertlings gegenüber eine scharfe Kritik berechtigt bleibt. Insbesondere in seiner Stellung zur militärischen Nebenregierung. Zum Beispiel in der Frage der Ostpolitik. Wir konnten den Erklärungen Hertlings in diesen Dingen voll zustimmen. Aber in der Praxis geschieht das Gegenteil davon. Diese Tatsache steht heute vor aller Augen und macht uns das politische Leben furchtbar sauer. Auch im Inneren war der Reichskanzler nicht stark genug, um seine Politik durchzusetzen: Beschränkung des Belagerungszustandes auf das Notwendige geboten. Zum Beispiel der Erlaß des Kriegsministers<sup>42)</sup>, der dem Reichskanzler und seiner Politik geradezu ins Gesicht schlägt. Seit Monaten sind uns im Lande die Versammlungen zur Wahlrechtsfrage verboten. Wenn es dennoch geschieht, sind die Versammlungen aufgelöst worden. Das geschieht durchweg. Das alles sagt doch, daß der Reichskanzler die Politik nicht durchzusetzen vermochte. Ich habe keinen Zweifel an der großen Ehrenhaftigkeit. Aber man darf nicht

Politik führen, es dürfe nicht unter dem Druck der hohen Militärs gehandelt werden.<sup>41)</sup>

<sup>36)</sup> Dazu vgl. „Frankfurter Zeitung“, 22. 9. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm aus Berlin vom Vortage) in einem Artikel „Die Ziele der Mehrheitsparteien“: „Auch in andern Teilen der Mehrheit [als bei der SPD] mag man einen Personenwechsel für notwendig halten. Im Zentrum bestehen darüber aber Meinungsverschiedenheiten. Ein Teil unter der Führung des Abg. Gröber scheint sich hinter den Grafen Hertling zu stellen.“

<sup>37)</sup> Hiermit beginnt die zweite Teilniederschrift Erzbergers (s. Kopfregeest).

<sup>38)</sup> 23. 9. 1918; s. Kopfregeest.

<sup>39)</sup> Der Schluß des Absatzes ist im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>40)</sup> In dem in Anm. 36 zitierten Artikel der „Frankfurter Zeitung“ heißt es, daß neben der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses auch „Besprechungen einzelner Fraktionsführer mit dem Vizekanzler“ stattgefunden hätten.

<sup>41)</sup> Vgl. Anm. 31.

<sup>42)</sup> Vom 8. 7. 1918; vgl. Nr. 217c (bes. auch Anm. 122).

verkennen, daß er alt ist und seine Gesundheit stark mitgenommen ist, so daß es ihm an der nötigen Tatkraft zur Führung fehlt. Und da konnte ich nicht verschweigen, daß wir allerdings die Besorgnis haben, daß unsere Politik die große moralische Wirkung nicht auslösen kann, wenn nicht eine führende feste Hand an der Spitze steht.

Dazu kommt noch eines: Wir haben von [einigen]<sup>43)</sup> Freunden in Dänemark und in Holland, die auf gut deutschem Boden stehen, die Mitteilung bekommen, daß die Auffassung in den neutralen und feindlichen Ländern die sei, daß es nicht möglich sei, was man auch bereit wäre zuzugeben, zum Frieden zu kommen, wenn nicht eine Regierung da wäre, die selbst entscheiden könne. Von der Regierung Hertling hätte man die Auffassung, daß sie unter den Militärs stände.

Diese schwere Sorge bewegt uns. Ich habe Payer gesagt<sup>40)</sup>, daß zur Durchsetzung unserer Politik allerdings erwünscht sei, daß man einen Reichskanzler bekäme, der mehr diesen Aufgaben gewachsen sei.

**Herold:** Bei der Berufung des Reichskanzlers hatte man sich auf vier Punkte geeinigt.<sup>46)</sup> Da war die Verfassungsänderung nicht aufgenommen. Im Verfassungsausschuß ist deshalb die Beratung auch unterblieben. Jetzt wird diese Frage hier wieder aufgerollt. In unserer Fraktion war bisher die Mehrheit gegen die Aufhebung.

**Herold:** gegen Art. 9<sup>33)</sup>, das haben wir abgelehnt.<sup>45)</sup>

Abgeordneter **Herold:**<sup>44)</sup> Das Zentrum habe sich an das Programm gebunden, nicht an die Aufhebung des Artikels 9, Absatz 2 der Reichsverfassung, wonach ein Abgeordneter nicht gleichzeitig Mitglied des Bundesrats sein könne.

**Fischbeck:** Das ist ganz richtig. Tatsache ist doch, daß wir uns heute in einer viel viel schwereren Lage befinden als vor einem Jahr. Wie die Dinge militärisch und im Innern liegen, müssen wir alles daran setzen, um diese Kräfte zusammenzufassen. Da ist doch die Frage, ob nicht gegenüber dem auch für solche Kreise, die bisher anders standen, die Erkenntnis auftaucht, daß, um alles zusammenzubringen, auch die Regierung umzuändern sei. Dann wird im Volke draußen wieder Vertrauen entstehen. Das fehlt uns im Inlande wie im Auslande. Jetzt müßte doch die Sozialdemokratie herangezogen werden.

**Südekum:** Sehr eindrucksvolle Rede gegen das Zentrum.

Das Zentrum muß sagen, was in dieser Lage geschehen soll?<sup>47)</sup>

(Atempause.)

**Fischbeck:** heute [sind wir]<sup>48)</sup> in einer viel viel schwereren Situation, deshalb weites Entgegenkommen nötig, sehr entschieden.

**Südekum:** Wir stellen in unserem Programm kein Ultimatum.

An das Zentrum: die Lage ist schlimmer, als wir sie dargestellt haben. Es ist meine Überzeugung, daß wir vor verhängnisvollen Unruhen stehen.<sup>47)</sup> Offiziell sagen, es sei auf Widerstand nicht mehr zu rechnen. Hier überall: Wenn Absetzung der Hohenzollern den Frieden bringt, nun dann.

(**Fischbeck:** Sehr richtig. In allen Straßen.)

Abgeordneter Südekum gab ein Stimmungsbild über die schlechten Verhältnisse in Berlin, wo auch eine große Opposition gegen die Hohenzollern herrsche.<sup>47)</sup>

<sup>43)</sup> Im Stenogramm: „einem“.

<sup>44)</sup> Der ganze Absatz im Or. durch einen senkrechten handschriftlichen Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>45)</sup> Die bei Haußmann S. 217 abgedruckte Fassung „Aufhebung des Art. 9 haben wir abgelehnt“ geht, wie das Manuskript ausweist, auf die Redaktion Zellers zurück.

<sup>46)</sup> Vgl. Nr. 55a—e.

<sup>47)</sup> Dazu vgl. ein von Ebert (für den Parteivorstand der SPD) und Legien (für die Generalkommission der Gewerkschaften) unterzeichnetes Schreiben vom 9. 9. 1918 an den Reichskanzler über die schlechte Wirtschafts- und Ernährungslage und ihre Auswirkungen auf die Stimmung der Bevölkerung; Ausfertigung im DZA Potsdam, Akten der Reichskanzlei 2436. Vgl. auch SPD-Protokoll 23. 9. 1918.

**Haußmann:** Irgendeine Neutralität gegen Hertling wäre ein Beweis, daß wir dem Augenblick nicht gewachsen wären. Seit 8 Tagen hat sich die Lage von Hertling leider verschlechtert.<sup>48)</sup> Die Sache mit Burian<sup>20)</sup> war sehr schlimm. Man dachte doch, daß Hertling mit Wien freundlich stehen würde. Daß jetzt das nicht verhindert worden ist, das kann ich nicht als Schuld Hertling anrechnen, aber es ist ein sehr ernster politischer Faktor. Dadurch ist Hintze gefährdet. Auch was über die Mission des Grafen Törring<sup>49)</sup> in den Zeitungen steht, ist eine ernste Sache für Hertling. Die Deutsche Tageszeitung sagt, daß Graf Hertling und Hintze dem Grafen Törring ausdrücklich gesagt hätten, er dürfe seine Bedingungen nicht als Regierungsbedingungen bezeichnen. Damit ist also zugegeben, daß Hertling mit Graf Törring verhandelt hat. Das geschieht, während Payer<sup>35)</sup> in Stuttgart redet! Da kann doch kein Vertrauen zur Regierung bestehen bleiben. Was ist eigentlich sein Plan?

Auch jetzt noch lege ich höchsten Wert auf das Mitwirken des Zentrums. Die Verantwortung des Zentrums ist es, zu entscheiden, ob Hertling noch die Geschäfte führen kann oder nicht.

Der letzte Hoffnungsblick sind die Sozialisten in Frankreich und England. Wenn die nicht vernünftige Gesichtspunkte aufstellen, wenn die nicht eine Hemmung gegen den Taumel der Entente schaffen, so ist die Sorge für den Inhalt des Friedensvertrages außerordentlich groß. Die

**Haußmann:** Österreich bricht vor dem Winter zusammen. Wir müssen die nächste Atempause benutzen, um einen Verständigungsfrieden zu versuchen.

Hertling<sup>48)</sup> [hatte]<sup>29)</sup> in den letzten 8 Tagen zwei schlimme Fehlschläge[:]

1. (Burian) in Wien versagt<sup>20)</sup>,
2. Graf Törring.<sup>49)</sup>

Was ist Hertlings Plan?

Wir [beabsichtigen] keine Ministerstürzung.<sup>50)</sup>

*Zentrum Block polit[isch] wichtig.<sup>51)</sup>*

*Aber Sie<sup>52)</sup> [tragen die] Verantwortung. Sozialiste[n] in der Entente letzter Hoffnungsblick.*

Wir brauchen<sup>53)</sup> Sozialdemokraten auch in der Regierung, wie in der Mehrheit. Auch Personaländerung<sup>53)</sup> im Wege der Verständigung.

Abgeordneter **Haußmann:** Man wolle Hertling nicht in den Rücken fallen.<sup>48)</sup> Burians Note<sup>20)</sup> habe die Situation grell beleuchtet. Die Sozialdemokraten müßten in die Regierung eintreten.<sup>41)</sup>



41 Atempause muß benutzt werden, daß die Friedensfreunde im Ausland sagen können, daß wir vertrauensvoll sind. Die Sozialdemokratie scheint mir mit oder ohne Hertling ein großer Vorteil in der Politik des Reiches zu sein.

**Gröber:** Die Frage der Zuziehung der Sozialdemokratie ist eine ganz andere Frage. Ich hätte gewünscht, daß die Sozialdemokraten schon im vorigen Jahr eingetreten wären. Ich wünsche das jetzt noch. Da sind wir gar nicht auseinander. Aber etwas anderes ist die Forderung der Parlamentarisierung. Das ist etwas ganz anderes. Ich freue mich über Haußmann: wir haben dieselben Bemühungen. Wir wollen da auch entgegenkommen. Was wir festhalten, ist das, daß wir keinen Grund einsehen, gegen Hertling vorzugehen. Man muß sich mit Hertling verständigen. Wenn etwas geschehen soll, dann muß man sich über den Inhalt verständigen. Wenn das Entscheidende die Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung ist, dann wollen wir mitmachen. Das ist eine klare Forderung, darüber kann man sich auseinandersetzen.

**Gröber:** Ich wünsche, daß die Sozialdemokraten in die Regierung eintreten. Wenn das der Sinn der Parlamentarisierung ist, dann sind wir auch dafür.

**Abgeordneter Gröber:** Das sei eine andere Frage.

<sup>48)</sup> Vgl. Haußmann S. 216 (Schreiben an Payer vom 21. 9. 1918): „Wir mögen ‚zusammenstehen‘, wie wir wollen, das Vertrauen in die Hand Hertlings ist weg. Ich sehe auch keinen Plan, den er hat oder haben könnte. Selbst die Auflösung durch ihn wird die Elektrisierung nicht auslösen, die Deutschland haben sollte und wenn es sie stehlen müßte.“

<sup>49)</sup> Über die Mission des bayerischen Reichsrats Graf Törring-Jettenbach vgl. Haußmanns Schreiben vom 21. 9. 1918 an Payer; Haußmann S. 216 f.

<sup>50)</sup> Bei Haußmann S. 218: „Wir sind keine Ministerstürzer“; die Fassung geht, wie das Manuskript ausweist, auf die eigenhändige Redaktion Zellers zurück.

<sup>51)</sup> Gemeint: Für den Zusammenhalt des Blocks der Mehrheitsparteien ist das Zentrum politisch wichtig.

<sup>52)</sup> D. h. die Vertreter der Zentrumsparlei.

<sup>53)</sup> Bei Haußmann S. 218 nicht hervorgehoben; im Manuskript unterstrichen.

**Ebert:** Wir sind selbstverständlich der Meinung, daß, wenn eine Änderung der Zusammensetzung der Regierung herbeigeführt werden soll, das auf dem Wege der Verständigung geschehen soll. Aber Payer sagte schon, daß nichts im Wege stände, daß einige von uns in die Regierung Hertling eintreten würden. Dazu habe ich mich erklärt. Wenn unsere Partei sich zu diesem Schritt entschließt, dann ist es ein großes Opfer, das wir auf uns nehmen. Ein gewagtes Spiel. Wir können das nur begründen und ermöglichen, wenn wir sagen, daß die Not der Stunde gebietet, daß unsere Partei auch dieses Opfer bringt. Aber wir müssen dann die Möglichkeit sehen, daß dieses Opfer zum Ziele führt. Da sagen aber sehr viele, daß bei Hertling dieses Opfer nicht zum Ziele führen könne. Gestern habe ich einen der angesehensten Hamburger Kaufleute gesprochen, der sagte, daß große Handelskreise nicht glauben, daß die Regierung das Maß von Vertrauen im Auslande habe, um zum Frieden zu kommen.

Die Dinge, die vorher mit Österreich gespielt haben, haben eine Gereiztheit hervorgerufen, daß die Verhältnisse sich zugespitzt haben. Zusatzverträge<sup>23)</sup> ohne Österreich! Regelung der polnischen Frage! Nach dem, was ich gestern von Hintze gehört habe, kann man von einem Bündnis nicht mehr reden. Also die Frage: ist es möglich, noch einmal die Kraft unseres Volkes aufzuraffen, um noch einmal Festigkeit in die Phalanx hineinzubringen?

**Ebert:** Ob wir in das Ministerium eintreten können, weiß ich nicht. Wenn — dann ist es ein Opfer, es ist ein gewagtes Spiel für unsere Partei, wenn wir eintreten. Aber wir könnten nicht in das Ministerium Hertling eintreten.

Der Kredit Hertlings ist so restlos aufgebraucht, das ist unser aller<sup>53)</sup> Überzeugung, daß *euer* Opfer<sup>54)</sup> nichts für den Frieden nützt. Ich habe erst gestern einen der größten Kaufleute von Hamburg gesprochen, der mir sagte, daß Hertling kein Vertrauen im In- und Ausland hat. Wir haben gar keinen festen Kandidaten. *Zusatzverträge<sup>23)</sup> ohne Österreich.*

*Was ich gestern von Hintze gehört habe, so kann man von einem Bündnis nicht mehr sprechen.*

Abgeordneter **Ebert:**<sup>44)</sup> Payer habe ihm gesagt<sup>40)</sup>, es stünde nichts im Weg, daß zwei oder mehr Sozialdemokraten in die Regierung eintreten könnten. Er, Ebert, halte das für ein sehr gewagtes Spiel.

Die Not der Zeit könne es rechtfertigen einen solchen Schritt zu tun, aber der Kredit Hertlings sei aufgezehrt. Mit Hertling in ein Kabinett einzutreten, würde sich für die Sozialdemokraten nicht lohnen.<sup>41)</sup>

Naumann: Wenn es möglich ist, daß Hertling einen dem Volk verständlichen Tatbeweis bringt, daß er die OHL seinerseits zu beeinflussen vermag, dann ist es nach meinem Gefühl noch möglich. Für ihn spricht, daß man nicht weiß, wer kommt. Aber jetzt ist es so: Der Geheimvertrag mit Rußland<sup>55)</sup>, von dem gesagt wird, daß er nichts davon wisse, der von den Militärs als vorhanden behauptet wird — dieser Vertrag, der entweder mit oder ohne sein Wissen geht, diese Gedanken, die General Hoffmann hat, von denen die Leute ganz offen reden, von denen man nicht sagen kann, ob der Reichskanzler es verhindern kann — kurz, man weiß nicht, ob der Reichskanzler die Kraft hat, den verrücktesten Abenteuern entgegenzutreten. Wenn Ober-Ost sich aus Polen und Litauen zurückzieht, das wäre ein Tatbeweis. Die Worte Ludendorffs, daß er mit Payer einverstanden sei, beweisen gar nichts. Man wird glauben, wenn er an einer Stelle gezeigt hat, daß er dieser Nebenregierung mächtig ist — dann könnte man von Hertling weiter reden. Das müssen Hertling seine näheren Freunde sagen, daß er einen Beweis der Tatkraft liefern muß. Österreich ist verloren. Polen ist verloren. Das müßte er doch auszurichten imstande sein! Aber er hat nichts getan. Wenn mit Hertling das Ministerium der nationalen Verteidigung und der Volksrettung aufgebaut werden soll, dann muß er den Beweis liefern, daß er über die Militärs siegen kann.

<sup>54)</sup> Bei Haußmann S. 218: „das Opfer“.

*Naumann: Geheimvertrag<sup>55)</sup> neben dem Zusatzvertrag, ohne Hertling gemacht oder von ihm verlängert.*

*Polen<sup>55a)</sup> versagt gegen Ludendorff.*

Abgeordneter Naumann: Hertling müsse in einer großen Frage beweisen, daß er vom Militär unabhängig sei. Ober-Ost müsse sich zurückziehen, die Zivilverwaltung müsse ihren Einzug halten.

<sup>55)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 79.

<sup>55a)</sup> Gemeint wahrscheinlich: Payer.

**Gröber:** Dazu wäre Hertling wohl imstande. Die Meinung von Naumann wegen des Geheimvertrags:<sup>55)</sup> Es ist kein Geheimvertrag, sondern ein einfaches Protokoll über die Auslegung der Bestimmungen des Zusatzvertrages. Das steht allerdings darin, daß die Deutschen eingreifen können und müssen, wenn die Russen die Murman-Küste nicht freimachen können. Dabei steht die Bestimmung, daß sie ohne Zustimmung der Sowjetregierung nicht nach Petersburg kommen dürfen und daß die Finnen nicht nach Petersburg gehen dürfen. Wenn da die deutschen Truppen eingreifen müssen, so geschieht es natürlich nur im Interesse des Deutschen Reiches. Wir können nicht ruhig zusehen, daß die Engländer vom Eismeer bis nach Baku sich festsetzen.

**Fischbeck:** Wir können uns nicht hinsetzen und diese Geschichte so oder so entscheiden. Wenn Gröber nun eine solche Besprechung mit seiner Fraktion abhielte, wäre dann Aussicht auf Einigung?

**Gröber:** Wenn nur gewünscht wird Beteiligung der Sozialdemokratie an der Hertlingschen Regierung, dann könnte ich mich wohl stark machen.

**Ebert:** Dagegen; es ist uns unmöglich, in die Hertlingsche Regierung einzutreten; wegen des Verhaltens Hertlings in den Ostfragen.

**Gröber: Widerstand.**

*Mit Hertling das Ministerium d[es] national[en] Widerstandes.] Es war kein Geheimvertrag<sup>55)</sup>, sondern ein Protokoll zur Auslegung.*

Abgeordneter **Gröber** hält den Eintritt der Sozialdemokraten in das Kabinett für wünschenswert.

Abgeordneter **Ebert:** In das Kabinett Hertling könnten die Sozialdemokraten nicht eintreten.

Abgeordneter Gröber:<sup>44)</sup> Also müsse Hertling ausscheiden. Das Zentrum müsse ihn den Sozialdemokraten opfern. Das sei eine sehr ernste Sache.<sup>56)</sup>

**Haußmann:** Wir sind wohl bereit entgegenzukommen, wenn eine genauere Fassung gewählt werden soll.<sup>56)</sup>

**Fischbeck:** Am Montag<sup>57)</sup> Abend sollten wir darüber sprechen.  $\frac{1}{2}$  7 Uhr in 3 b.<sup>58)</sup> Montag.

**Ebert:** Hintze möchte im Hauptausschuß nicht über Österreich reden, weil er nicht alles sagen dürfe. Aber sei geneigt, dem Hauptausschuß in einer geschlossenen Sitzung<sup>59)</sup> sehr eingehende Mitteilungen zu machen. Wir haben das unter Beth-

<sup>56)</sup> Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 7 (Scheidemann): In den Verhandlungen des Interfraktionellen Ausschusses „tauchte natürlich immer wieder die Frage auf, wie steht es mit der Neuorientierung, mit der Parlamentarisierung, und immer stellte es sich heraus, daß Gröber um Hertling bangte, und daß auch die Fortschrittler Schwierigkeiten hatten wegen Payer. Aber darüber bestand volle Klarheit, daß die Regierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung nicht geeignet ist, uns dem Frieden näherzubringen. Wir besprachen nun ein Programm, das eine Regierung akzeptieren müsse, von der wir verlangen, daß sie den Frieden macht. Das Programm wurde festgelegt in einer Denkschrift, die noch der Beratung der einzelnen Fraktionen unterliegt . . .“

Ferner Prinz Max S. 319 f.: „Der Interfraktionelle Ausschuß begann am 21. September seine Besprechungen. Conrad Haußmann hat mir kurz vor seinem Tode seine Aufzeichnungen über diese Sitzungen zur Verfügung gestellt, und ich muß heute bekennen, daß ich den Majoritätsparteien bitter Unrecht getan hatte, als ich den Kaiser

Anfang September [vgl. Prinz Max S. 316] vor ihnen warnte: sie würden unsere Notlage ausnutzen, um Friedensresolutionen zu machen und parlamentarische Machtansprüche zu befriedigen. Wer die Notizen Haußmanns sieht, muß zu dem Urteil kommen: Die Abgeordneten sehen die Wirklichkeit der Situation, die Notwendigkeit eines Regierungswechsels, die Pflicht, die Bedürfnisse der Armee voranzustellen, auch den Interessen der Partei und der Personen. Aber die Herren drängt weder Ehrgeiz noch besondere Eignung zur großen Verantwortung: sie warten ungeduldig auf die Initiative von Krone und Regierung. Sie wollen nur herangezogen werden und fordern deshalb, daß man auch parlamentarische Vertreter in die Regierung berufe. Das Zentrum will ausdrücklich das Wort ‚Parlamentarisierung‘ vermeiden.“

<sup>57)</sup> 23. 9. 1918; vgl. Nr. 232a—c.

<sup>58)</sup> Zimmernummer im Reichstagsgebäude.

<sup>59)</sup> Dazu Nr. 232 bes. Anm. 4.

mann einmal gemacht.<sup>60)</sup> Er hat dann gesagt, er könne dazu die Initiative nicht ergreifen, aber aus der Mitte des Ausschusses heraus sollte die Anregung kommen.

**Fischbeck:** Der Vorgang bei Bethmann hat sehr viel böses Blut gemacht. Es wäre wohl von Bedeutung, daß wir vollkommen eingeweiht würden. Wenn man überhaupt so etwas machen wollte, dann müßte man es vorher ohne förmliche Einladung machen.

**Gröber:** Für uns wird die Hauptsache die sein, daß wir möglichst viel erfahren. Wenn er gewisse Dinge über österreichische Verhältnisse nicht vor großer Korona mitteilen will, so finde ich das begreiflich. Man lädt nicht die Kommission ein, sondern die einzelnen Mitglieder. Eventuell in der Mittagspause.

**Ebert:** Berichte für die Presse. Ich habe Fühlung mit der Presse genommen. Mir ist es gesagt worden, eine Verständigung unter den Journalisten herbeizuführen; es sind drei bis vier Büros. Berichte an die Presse gratis, Honorierung durch den Reichstag. Man muß fragen, ob die Regierung damit einverstanden ist. Das müßte erst beschlossen werden, wenn Regierung und Reichstagsbüro einverstanden sind.

<sup>60)</sup> Anfang Oktober 1916. Dazu vgl. eine als „streng geheim“ bezeichnete Niederschrift des stellvertretenden Württemb. Militärbevollmächtigten in Berlin von Faber du Faur über die „Sitzung des engeren Ausschusses der Kommission für den Reichshaushaltsetat am 2./4. 10.

1916“, in der es einleitend heißt: „Die Teilnahme an der Sitzung erfolgte auf besondere Einladung. Offizielles Stenogramm wurde nicht gefertigt“; Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Württ. Kriegsministerium, Persönliche Angelegenheiten der Württ. Kriegsminister 114.

## 228.

## 18.—22. 9. 1918: Entwürfe zu einer Denkschrift der Mehrheitsparteien

## 228a.

18. 9. 1918: Erste Fassung

Nachlaß Südekum 20, Maschinenschrift. Ohne Datum; Überschrift: „Entwurf“. — Stenographisches Konzept dazu, mit der Überschrift: „18. 9. [19]18 / Denkschrift“, im Nachlaß Südekum 4.<sup>1)</sup>

1. Der durch die ungeheuer starken und anhaltenden Angriffe unserer Feinde im Westen hervorgerufene Umschwung der militärischen Lage hat eine große Beunruhigung in unserem Volk erweckt, die sich auch durch die verhältnismäßig günstigen Berichte in den Zeitungen nicht beschwichtigen läßt.<sup>3)</sup>

Ohne daß sich die Mehrheitsparteien im geringsten dem Vorwurf einer unberechtigten Schwarzmalerei aussetzen wollen, müssen sie doch darauf hinweisen, daß sich Regierung und Volksvertretung über die Tiefe und den Umfang der jetzigen Mißstimmung nicht täuschen dürfen.<sup>4)</sup>

Verstärkt werden die Sorgen über die militärische und diplomatische Lage unseres Landes, die allen bis in die neueste Zeit hinein von berufenen Stellen ausgesprochenen Verheißungen widerspricht, durch eine lange Reihe bedenklicher Um-

## 228b.

22. 9. 1918: Zweite Fassung.

Nachlaß Südekum 20, Maschinenschrift. Ohne Datum<sup>2)</sup> und Überschrift. — Zusätze und Veränderungen gegenüber der 1. Fassung durch *Kursivdruck* hervorgehoben.

1. *Die lange Dauer des Kriegs mit allen seinen Wechselfällen lastet schwer auf unserem Volk wie auf allen andern Völkern.*

Verstärkt werden die Sorgen über die militärische und diplomatische Lage unseres Landes, die *den* bis in die neueste Zeit hinein von berufenen Stellen ausgesprochenen Verheißungen widerspricht, durch eine lange Reihe bedenklicher Um-

<sup>1)</sup> Der Abdruck folgt der maschinenschriftlichen Reinschrift des von Südekum verfaßten Entwurfs, ohne die eigenhändigen Änderungen, Zusätze und Streichungen des Autors zu berücksichtigen, durch die der Text auf den Stand von Nr. 228b gebracht wird. Ebenfalls unberücksichtigt blieben die zahlreichen Abweichungen des stenographischen Konzepts von der Reinschrift, soweit sie nur redaktionellen Charakter haben; inhaltliche Abweichungen sind in den Fußnoten nachgewiesen. Für die Entstehungsgeschichte der Denkschrift vgl. Südekums Niederschriften vom 6. und 16. 9. 1918, abgedruckt als Nr. 212 und Nr. 225, deren Gedankengänge zum Teil in wörtlicher Anlehnung übernommen worden sind. Ferner stand Südekum eine Aufzeichnung Müller-Fuldas vom 15. 9. 1918 als Material zur Verfügung; vgl. unten Anm. 12. — Über die Beratung des Südekumschen Entwurfs im Unterausschuß für die Ausarbeitung der Denkschrift am 20. 9. 1918 vgl. Nr. 227a—c Anm. 30.

<sup>2)</sup> Für die Datierung maßgebend ist ein eigenhändiges Konzept Südekums, das die Gliederung der am Schluß der Denkschrift aufgestellten programmatischen Forderungen der Mehrheitsparteien enthält. S. unten Anm. 44; vgl. auch Nr. 227a—c Anm. 28.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 212 (Abschnitt A, Punkt 1); im stenographischen Konzept nur: „Der Umschwung im Westen hat eine starke Mißstimmung hervorgerufen.“

<sup>4)</sup> Im stenographischen Konzept abweichend: „... muß doch darauf hingewiesen werden, daß man sich über die Gefahr der jetzigen Lage nicht täuschen darf.“

stände und Vorkommnisse, von denen die wichtigsten sind: die entsetzlichen, in Stadt und Land gleichmäßig beklagten Blutopfer, die der Krieg unter den Besten unseres Volks gefordert hat; die Nahrungssorgen, die sich mit dem Groll über das schamlose Treiben des wucherischen Schleichhandels und seiner zahlungsfähigen Abnehmer paaren; der Mangel an zweckmäßiger Kleidung und zureichendem Schuhwerk; die Ungewißheit über genügende Kohlenversorgung; die Erschwerungen des Verkehrs; die aus allen diesen Quellen fließende Verfeindung und Befehdung der verschiedenen Erwerbs- und Berufsschichten untereinander und der damit Hand in Hand gehenden Verärgerung der Landwirte auf der einen Seite, der Konsumenten auf der anderen; die immer weiter greifende Zerstörung des handwerkenden und des freiberuflichen Mittelstands bei gleichzeitiger übermäßiger Kapitalsanhäufung an anderen Stellen; die ganz unerträgliche und entgegen wiederholten bindenden Zusicherungen der Reichsregierung immer schärfer werdende Beschränkung des freien Worts und des Versammlungsrechts; die Verschleppung der preußischen Wahlrechtsreform; die ungehindert mit schwersten Beschimpfungen und Verleumdungen arbeitende Agitation der Anhänger einer exaltierten angeblich „patriotischen“ Politik der Gewalttätigkeit nach innen und außen; die ganz unbefriedigenden Zustände in den besetzten Gebieten; die bis zum heutigen Tage anhaltende Unsicherheit in der Frage der Kriegsziele und der Friedensbedingungen.<sup>5)</sup>

Nachdrücklich sei darauf verwiesen, daß diese für die Volksstimmung hinter der Front ausschlaggebenden Momente nach dem übereinstimmenden Urteil klar-

stände und Vorkommnisse, von denen die wichtigsten sind: die entsetzlichen, in Stadt und Land gleichmäßig beklagten Blutopfer, die der Krieg unter den Besten unseres Volks gefordert hat; die Nahrungssorgen, die sich mit dem Groll über das schamlose Treiben des wucherischen Schleichhandels und seiner zahlungsfähigen Abnehmer paaren; der Mangel an zweckmäßiger Kleidung und zureichendem Schuhwerk; die Ungewißheit über genügende Kohlenversorgung; die Erschwerungen des Verkehrs; die aus allen diesen Quellen fließende Verfeindung und Befehdung der verschiedenen Erwerbs- und Berufsschichten untereinander und der damit Hand in Hand gehenden Verärgerung der Landwirte auf der einen Seite, der Konsumenten auf der anderen; die immer weiter greifende Zerstörung des handwerkenden und des freiberuflichen Mittelstands bei gleichzeitiger übermäßiger Kapitalsanhäufung an anderen Stellen; die ganz unerträgliche und entgegen wiederholten bindenden Zusicherungen der Reichsregierung immer schärfer werdende Beschränkung des freien Worts und des Versammlungsrechts; die Verschleppung der preußischen Wahlrechtsreform; die ungehindert mit schwersten Beschimpfungen und Verleumdungen arbeitende Agitation der Anhänger einer exaltierten angeblich „patriotischen“ Politik der Gewalttätigkeit nach innen und außen; die ganz unbefriedigenden Zustände in den besetzten Gebieten; die bis zum heutigen Tage anhaltende Unsicherheit in der Frage der Kriegsziele und der Friedensbedingungen.

Nachdrücklich sei darauf verwiesen, daß diese für die Volksstimmung hinter der Front ausschlaggebenden Momente nach dem übereinstimmenden Urteil klarsehen-

<sup>5)</sup> Im stenographischen Konzept hat der letzte Absatz folgenden Wortlaut: „Verstärkt wird die Mißstimmung durch Nahrungssorgen, durch den Mangel an zweckmäßiger Kleidung und zureichendem Schuhwerk, durch die Ungewißheit, ob die Kohlenversorgung der Bevölkerung im Winter den bescheidensten Anforderungen werde genügen können, durch vielfache Fälle ungehöriger Behandlung im Heeresdienst, durch die beinahe unerträglichen und entgegen den bindenden Zusicherungen der Regierung immer schärfer werdenden Beschränkungen des freien Wortes und des Versammlungsrechts, endlich durch die bis zum heutigen Tage anhaltende Unsicherheit in der Frage des Kriegszieles.“



sehender und nüchtern urteilender Beobachter auch nicht ohne tiefgreifende Einwirkung auf die Front selbst geblieben sind, was sich übrigens bei der Natur unseres Heeres als eines Volksheers von selbst versteht. Hinzukommt, daß sich die Fälle ungehöriger Behandlung von Soldaten im Heeresdienst und von Beurlaubten an ihren Arbeitsstellen noch immer nicht vermindern wollen.<sup>6)</sup>

2. Scheiden wir die einen mehr technischen Charakter tragenden Beschwerden, z. B. die Ernährungs- und Bekleidungsfragen und ähnliches aus, so ergibt sich als das Kernstück der im Lande herrschenden Unsicherheit und Mißstimmung der nicht mehr zu beschwichtigende Verdacht, daß die Reichsregierung nicht in voller Freiheit ihre Entschlüsse fassen und den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung tragen könne, weil in allen wirklich wichtigen Fragen das Wort einer militärischen Nebenregierung das eigentlich entscheidende sei. Es ist ferner der Glaube weit verbreitet, daß die Existenz einer solchen militärischen Nebenregierung (die eigentlich die Hauptregierung sei) unseren Feinden stets neuen Grund zur Ablehnung von Friedensverhandlungen mit Deutschland unter der Begründung gäbe, man könne sich auf das Wort der deutschen Zivilregierung nicht verlassen, weil sie gegen die Militärs doch nicht aufzukommen vermöge<sup>8)</sup>, und weil daher zwischen ihren Worten und ihren Taten ein weithin sichtbarer Abgrund klaffe. Als Schlußfolgerung aus einer solchen Auffassung ergibt sich dann die Überzeugung, daß die jetzige Reichsregierung nicht zu einem für unser Volk ehrenvollen und seine staatliche und wirtschaftliche Zukunft sichernden Frieden gelangen könne, sondern daß wesentlich infolge Verschuldens dieser Regierung das entsetzliche Blutvergießen noch jahrelang weitergehen werde, ohne daß irgendeine Aussicht bestehe, in einem späteren Zeitpunkt einen besseren Frieden für Deutsch-

der und nüchtern urteilender Beobachter auch nicht ohne tiefgreifende Einwirkung auf die Front selbst geblieben sind, was sich übrigens bei der Natur unseres Heers als eines Volksheers von selbst versteht. Hinzukommt, daß sich die Fälle ungehöriger Behandlung von Soldaten im Heeresdienst und von Beurlaubten an ihren Arbeitsstellen noch immer nicht vermindern wollen.

2. Scheiden wir *die Beschwerden über die Ernährungs- und Bekleidungsfragen und ähnliches* aus, so ergibt sich als das Kernstück der im Lande herrschenden Unsicherheit und Mißstimmung *die* nicht mehr zu beschwichtigende *Sorge*, die Reichsregierung *könne* nicht in voller Freiheit ihre Entschlüsse fassen und den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung tragen, weil in allen wirklich wichtigen Fragen das Wort einer militärischen Nebenregierung das eigentlich entscheidende sei. Es ist ferner der Glaube weit verbreitet, daß die Existenz einer solchen militärischen Nebenregierung<sup>7)</sup> unseren Feinden stets neuen *Vorwand* zur Ablehnung von Friedensverhandlungen mit Deutschland unter der Begründung gäbe, man könne sich auf das Wort der deutschen Zivilregierung nicht verlassen, weil sie gegen die Militärs doch nicht aufzukommen vermöge, und weil daher zwischen ihren Worten und ihren Taten ein *Widerspruch bestehe*. Als Schlußfolgerung aus einer solchen Auffassung ergibt sich dann die *Befürchtung*, daß die jetzige Reichsregierung nicht zu einem für unser Volk ehrenvollen und seine staatliche und wirtschaftliche Zukunft sichernden Frieden gelangen könne, sondern daß *hauptsächlich* infolge Verschuldens dieser Regierung das entsetzliche Blutvergießen noch jahrelang weitergehen werde, ohne daß irgendeine Aussicht bestehe, in einem späteren Zeitpunkt einen besseren Frieden für Deutschland durchzusetzen, als ihn eine vom Vertrauen des Volks getragene und auch im Ausland *nicht mit Mißtrauen*

<sup>6)</sup> Dieser Absatz fehlt im stenographischen Konzept.

<sup>7)</sup> Für die Auslassung vgl. Nr. 228a.

<sup>8)</sup> Der Schluß dieses Satzes fehlt im stenographischen Konzept.

land durchzusetzen, als ihn eine vom Vertrauen des Volks getragene und daher auch im Ausland mit Vertrauen begrüßte Regierung heute werde abschließen können.

Dem Reichstag und namentlich den Mehrheitsparteien des Reichstags macht man im Volk den schweren Vorwurf, daß sie bisher nicht das Nötige getan hätten, um nicht nur die Regierung zu einer klaren und unzweideutigen Kriegszielpolitik zu veranlassen, sondern auch um die Durchführung des mit der Regierung im Herbst 1917 festgelegten Programms<sup>9)</sup>, das wiederum wesentlich auf der Reichstagsentschließung vom 19. Juli 1917<sup>10)</sup> und auf der von der Regierung mit dem Reichstag vereinbarten Antwort auf die Papstnote vom 1. August 1917<sup>11)</sup> beruht, sicherzustellen. Der Reichstag, so heißt es, habe nicht verhindert, daß im Gegensatz zu feierlichen Versicherungen der Reichsregierung in allen entscheidenden Punkten der inneren Politik und der Friedenspolitik sowie in der Behandlung der besetzten Gebiete das Gegenteil von dem geschehen sei und dauernd weiter geschehe, was den Vereinbarungen und Programmen entsprochen hätte.

Unter diesen Umständen ist eine genaue Nachprüfung unserer militärischen und politischen Lage mit dem Ziel einer Verständigung zwischen Reichstagsmehrheit und Regierung notwendig. Nur die Verscheuchung aller jetzt bestehenden Zweifel und Verdächtige kann Ruhe und Klarheit in die Köpfe, Festigkeit in die Herzen unserer Volksgenossen bringen; nur die Festlegung eines jede Mißdeutung im Inland wie im Ausland ausschließenden Kriegsziels und die Sicherheit für die Durchsetzung dieses Kriegsziels gegen alle Anstürme alldeutscher Kreise, nur die rasche und entschlossene Durchführung der lange versprochenen preußischen Wahlrechtsreform und ernste Bemühungen, den gerechtfertigten Beschwerden der Bevölkerung auf anderen Gebieten Ab-

*angesehene* Regierung heute werde abschließen können.

Dem Reichstag<sup>7)</sup> macht man im Volk den schweren Vorwurf, daß er bisher nicht das Nötige getan *habe*, um die Regierung zu einer klaren und unzweideutigen Kriegszielpolitik zu veranlassen, und um die Durchführung des mit der Regierung im Oktober 1917 festgelegten Programms<sup>9)</sup> sicherzustellen, das wiederum wesentlich auf der Reichstagsentschließung vom 19. Juli 1917<sup>10)</sup> und auf der von der Regierung mit dem Reichstag vereinbarten Antwort auf die Papstnote vom 1. August 1917<sup>11)</sup> beruht. Der Reichstag, so heißt es, habe nicht verhindert, daß im Gegensatz zu feierlichen Versicherungen der Reichsregierung in entscheidenden Punkten der inneren Politik und der Friedenspolitik sowie in der Behandlung der besetzten Gebiete das Gegenteil von dem geschehen sei und dauernd weiter geschehe, was den Vereinbarungen und Programmen entsprochen hätte.

*Angeichts dieser Stimmung* ist eine genaue Nachprüfung unserer militärischen und politischen Lage mit dem Ziel einer Verständigung zwischen Reichstagsmehrheit und Regierung *über die dringend notwendigen Reformen unerlässlich*. Nur die Verscheuchung aller jetzt bestehenden Zweifel und Verdächtige kann Ruhe und Klarheit in die Köpfe, Festigkeit in die Herzen unserer Volksgenossen bringen; nur die Festlegung eines jede Mißdeutung im Inland wie im Ausland ausschließenden Kriegsziels und die Sicherheit für die Durchsetzung dieses Kriegsziels gegen alle *Einwirkungen kurzsichtiger Männer*, nur die rasche und entschlossene Durchführung der lange versprochenen preußischen Wahlrechtsreform und ernste Bemühungen, den gerechtfertigten Beschwer-

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 55a—e.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 25e.

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 42a—d.

hilfe zu schaffen, können die jetzt herrschende verhängnisvolle Mißstimmung beseitigen und wieder jene entschlossene Stimmung trotziger Selbstbehauptung aufkommen lassen, die unser Volk braucht, wenn es davor bewahrt bleiben soll, der Rachsucht und den imperialistischen Gelüsten unserer Feinde seine Zukunft zum Opfer bringen zu müssen.<sup>12)</sup> Der furchtbare Ernst der gegenwärtigen Stunde gestattet kein Ausweichen und keinen Aufschub mehr.<sup>13)</sup>

den der Bevölkerung auf anderen Gebieten Abhilfe zu schaffen, können die<sup>7)</sup> verhängnisvolle Mißstimmung beseitigen und wieder jene entschlossene Stimmung trotziger Selbstbehauptung aufkommen lassen, die unser Volk braucht, wenn es davor bewahrt bleiben soll, der Rachsucht und den imperialistischen Gelüsten unserer Feinde seine Zukunft zum Opfer bringen zu müssen. Der furchtbare Ernst der gegenwärtigen Stunde gestattet kein Ausweichen und keinen Aufschub mehr.

<sup>12)</sup> Für den ersten Teil der Denkschrift vgl. auch eine Niederschrift Müller-Fuldas, Durchschlag im Nachlaß Südekum 20, die folgenden Wortlaut hat: „Die schweren Blutopfer und harten Entbehrungen, die der Weltkrieg dem deutschen Volke auferlegt, machen es begreiflich, daß der Wunsch, zu einem baldigen Abschluß zu kommen, immer stärker hervortritt. Deshalb haben wir s. Zt. mit Genugtuung von dem Friedensangebot der beiden Kaiser Kenntnis genommen, die Friedenskundgebung des Reichstags vom 19. Juli 1917 war eine Bekräftigung dieses Angebots seitens der Volksvertretung. Wenn wir trotzdem dem Frieden nicht näher kommen, dürfte der Grund hierfür in einer gewissen Zwiespältigkeit der deutschen Politik zu suchen sein.

Entgegen den Bestrebungen von Kaiser, Bundesfürsten, Kanzler und Volksvertretung für einen Verständigungsfrieden, besteht noch immer ein verhältnismäßig enger Kreis von Anhängern eines Gewaltfriedens. Grade diese letztere Richtung aber hat ihren Rückhalt an den Stellen, welche als Organe der Regierung und der obersten Heeresleitung die Macht in Händen haben, sowohl im Inland als in den besetzten Auslandsgebieten. Diese unterdrücken und verfolgen die Bestrebungen der Friedensfreunde, sie begünstigen dagegen die entgegen[ge]setzte Agitation. Der Erlaß des Kriegsministers an den Minister des Innern vom 8. Juli hat dies aufs Neue gezeigt. Das Nachrichten[-]Amt arbeitet im gleichen Sinne, in rücksichtsloser Weise und mit Drohungen verhindert es die freie Meinungsäußerung. So werden die Friedensabsichten der Regierung durch ihre eigenen Organe Lügen gestraft, das muß im Ausland den Schein erwecken, als ob unsere Kundgebungen nicht ernst gemeint seien. Eine konsequente Haltung und Durchführung des einmal als richtig erkannten Wegs ist eine unbedingte Notwendigkeit. Nicht minder geeignet, die Zuverlässigkeit der deutschen Erklärungen in Zweifel zu ziehen, ist das Vorgehen in den bisher russischen Randstaaten. In diesen Staaten, deren Verwaltung seitens der maßgebenden Stellen fast ausschließlich den Gegnern der Friedenspolitik übertragen ist, geschieht alles, um durch brutale Gewaltherrschaft jede Sympathie der Bevölkerung für Deutschland zu ersticken. Das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker besteht dort nur auf dem Papier, die Volksvertretung wird, soweit sie nicht durch den Druck der Machtmittel der dortigen Gewalthaber gefügig geworden ist, mundtot gemacht. Es hat den Anschein, als ob dort nicht das Bestreben, das Wohl der Bevölkerung zu fördern und diese dadurch zu Freunden des deutschen Reiches zu machen, maßgebend wäre, sondern lediglich die Förderung dynastischer Interessen in Betracht käme. Darin erblicken wir aber eine große Gefahr und den Keim zu neuen Kriegen.

Selbst auf wirtschaftlichem Gebiete im Inland tritt die Zwiespältigkeit der deutschen Politik hervor, die Maßnahmen des Reichswirtschaftsamts bilden eine Reihe von Zuwiderhandlungen gegen die dem Reichstage gegebenen Zusagen und Erklärungen.

Eine Abhilfe dieser Übelstände ist dringend erforderlich, wenn der kleine Rest von Vertrauen im Lande erhalten bleiben soll. Man kann nicht eine Politik der Verständigung proklamieren und die gesamte ausübende Macht den Anhängern einer Gewaltpolitik anvertrauen, ohne jedes Vertrauen im In- und Auslande zu verlieren.“

<sup>13)</sup> Im stenographischen Konzept folgt der Passus: „Die Mißstimmung und Befürchtung wird dadurch gesteigert, daß man das Gefühl hat, unsere Verbündeten könnten nicht mehr mit.“

3. Jedem der an eine Untersuchung der politisch[.]militärischen Lage Deutschlands herantritt, drängt sich die Frage auf, ob es möglich sein wird<sup>14)</sup>, mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften den jetzigen Angriff der Feinde nicht nur zum Stehen zu bringen, sondern auch auszuhalten, wenn die Amerikaner ihre Drohung wahr machen, mit noch mindestens 2 Millionen Mann nebst einer riesigen Kriegsmaschinerie an der Westfront zu erscheinen.<sup>15)</sup> Klarheit wäre wohl zunächst über die folgenden Punkte zu schaffen:

Glaubt die O.H.L. mit Aussicht auf Erfolg den Kampf unter Umständen noch jahrelang gegen die ganze Entente fortführen zu können, wenn Amerika in der Lage ist, seine riesigen Menschenmassen und materiellen Kräfte restlos gegen uns in Bewegung zu setzen?<sup>15)</sup>

Ist die O.H.L. und die Seekriegsleitung der Meinung, daß durch den unbeschränkten U-Bootkrieg ein entscheidender Einfluß auf die Beendigung des Kriegs ausgeübt werden könne?<sup>16)</sup>

Wie glaubt die O.H.L. die immer stärker auftretenden Luftstreitkräfte der Feinde im Schach halten zu können?<sup>17)</sup>

Wie ist die Lage auf den Nebenkriegsschauplätzen?<sup>18)</sup>

Welches sind die Ziele und Aussichten eines Vorbruchs deutscher Truppen gegen die Murmanküste?

Wieviel Truppen halten wir an der Ostfront, namentlich in der Ukraine?<sup>18)</sup>

Glaubt die O.H.L. mit den jetzt im Osten stehenden Kräften der Gefahr eines etwaigen allgemeinen Aufstands in der Ukraine Herr werden zu können?<sup>18)</sup>

3. Bei einer Untersuchung der militärischen Lage Deutschlands drängt sich die Frage auf, ob es möglich sein wird, mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften den Angriff der Feinde *auszuhalten und abzuwehren*, auch wenn die Amerikaner ihre Drohung wahr machen, demnächst mit noch mindestens 3 Millionen Mann nebst *ihren technischen Kriegsmitteln* an der Westfront zu erscheinen. Klarheit wäre wohl zunächst über die folgenden Punkte zu schaffen:

Glaubt die O.H.L. mit Aussicht auf Erfolg den Kampf unter Umständen noch jahrelang gegen die ganze Entente fortführen zu können, wenn Amerika in der Lage ist, seine Menschenmassen und materiellen Kräfte gegen uns in Bewegung zu setzen (*Mannschaftersatz bis März 1919; Munition; Ernährung; sonstige Hilfsquellen*)?

Sind die O.H.L. und die Seekriegsleitung der Meinung, daß durch den unbeschränkten U-Bootkrieg ein entscheidender Einfluß auf die Beendigung des Kriegs *und in welcher Frist* ausgeübt werden könne?

Wie glaubt die O.H.L. die immer stärker auftretenden Luftstreitkräfte im Schach halten zu können?

Wie ist die Lage auf den Nebenkriegsschauplätzen?

Welches sind die Ziele und Aussichten eines Vorbruchs deutscher Truppen gegen die Murmanküste?

Wieviel Truppen halten wir an der Ostfront, namentlich in der Ukraine?

Glaubt die O.H.L. mit den jetzt im Osten stehenden Kräften der Gefahr eines etwaigen allgemeinen Aufstands in der Ukraine Herr werden zu können?

<sup>14)</sup> Das stenographische Konzept bricht hier im Satz ab und setzt erst nach dem Einzug wieder ein; s. auch Anm. 15—18.

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 212 (Abschnitt A, Punkt 2).

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 212 (Abschnitt A, Punkt 3).

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 212 (Abschnitt A, Punkt 4).

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 212 (Abschnitt A, Punkt 5).

Diese Fragen können nicht allein von den militärischen Stellen beantwortet werden. Es geht nicht an, sie mit einem Hinweis auf die noch vorhandenen Mannschaften, die Zahl der Geschütze und die Menge der Rohstoffe abzutun, sondern es muß nachdrücklich auch auf die vielen Imponderabilien hingewiesen werden, die dabei eine große Rolle spielen. Die Frage der Widerstandskraft Deutschlands gegen eine Welt voller Feinde ist nicht allein eine militärische, sondern gleichermaßen eine politische Frage. Nur wenn es gelingt, die militärischen Kräfte restlos in den Dienst einer klaren politischen Idee zu stellen, kann mit einem Widerstand gerechnet werden, der, weil er sich schließlich als unüberwindlich herausstellt, auch die hartnäckigsten Feinde an den Verhandlungstisch zwingt und uns die Vorteile eines Verständigungsfriedens sichert.

4. Die Notwendigkeit einer so starken Betonung politisch-moralischer<sup>19)</sup> Momente beim Aufbau des deutschen Verteidigungswalles wird noch verstärkt, wenn wir einen Blick auf unsere Verbündeten werfen.

Es ist ausgeschlossen, daß Deutschland den Krieg ohne schwerste Gefährdung des eigenen Bestands überstehen kann, wenn die jetzigen Bundesgenossen abfallen oder zusammenbrechen.<sup>20)</sup> Die Gefahr eines Abfalles mag man mit Recht für gering einschätzen; sie könnte jedenfalls nur erwachsen, wenn über die Kriegsziele Deutschlands Unklarheit bestehen bleibt und wenn es dadurch der Entente gelingen sollte, in unseren Bundesgenossen die Auffassung zu wecken, sie würden als

Die Frage nach der Widerstandskraft Deutschlands gegen seine Feinde ist *indessen nicht nur eine militärische, sondern gleichermaßen eine politische Frage.*

*Nur dadurch kann die deutsche Widerstandskraft unüberwindlich gemacht werden, daß alle Volkskräfte in den Dienst einer klaren politischen Idee gestellt werden; nur die Erkenntnis von der Unüberwindlichkeit dieses so organisierten deutschen Widerstands kann die Feinde an den Verhandlungstisch bringen und uns die Vorteile eines Verständigungsfriedens sichern. Heute stehen Reichsleitung und Volksvertretung vor der Überlegung: welche Gründe sprechen für eine so wesentliche Verbesserung der militärischen Lage der Mittelmächte, daß ein Friedensvertrag im Jahre 1919 oder später einen günstigeren Inhalt erhalten könne, als ein solcher im Jahre 1918?*

4. *Die Organisation unseres Widerstands ist in erheblichem Grade von der Tatsache abhängig, daß wir im Bunde mit drei Staaten kämpfen. Die Schwierigkeiten würden sich für uns noch erheblich vermehren, wenn unsere Bundesgenossen ganz oder teilweise abfallen oder zusammenbrechen.*

*Der Entente wird ihre bekanntlich sehr eifrig betriebene Tätigkeit, die auf Absprengung unserer Verbündeten abzielt, sehr erleichtert, wenn neben Zweifeln an der Widerstandskraft Deutschlands Unklarheiten über unsere Kriegsziele bestehen bleiben, durch die in der Bevölkerung der verbündeten Staaten die dort propagierte Auffassung verstärkt wird, sie würde als Schlachtopfer deutscher imperialistischer Bestrebungen dargebracht.*

<sup>19)</sup> Im stenographischen Konzept: „politischer Momente“.

<sup>20)</sup> Dieser Satz fehlt im stenographischen Konzept; vgl. Nr. 212 (Abschnitt B, Punkt 1).

Schlachtopfer deutscher imperialistischer Bestrebungen dargebracht.<sup>21)</sup>

Wenn diese Gefahr durch eine einwandfreie klare deutsche Politik gebannt ist, bleibt immer noch die Gefahr des Zusammenbruchs bestehen. Sie ist, was zunächst Österreich anlangt, durch die Anerkennung der Tschecho-Slowaken durch die europäische Entente und dann auch durch Amerika noch erheblich gewachsen<sup>22)</sup>, nachdem sie sich schon früher aus bekannten innerpolitischen, außenpolitischen und wirtschaftlichen Gründen ergeben hatte. Es ist auch klar, daß die beständigen Reizungen, die mit der Behandlung der polnischen Frage verknüpft sind, nicht länger geduldet werden können, es muß jedenfalls von Deutschland aus alles geschehen, um eine für Österreich und Deutschland gleich erträgliche Lösung der zahllosen Schwierigkeiten, in denen die uns verbündete österreichisch-ungarische Monarchie steckt, zu fördern.

Daß die Entente eifrig bemüht ist, Bulgarien vom Vierbund abzusprenken, ist hinreichend bekannt. Der Gefahrenpunkt liegt für uns in den ungeklärten Verhältnissen in der Dobrudscha und in dem Widerstreit zwischen Bulgarien und der Türkei. Es muß von deutscher Seite aus alles geschehen, um unsere balkanischen Verbündeten zu einer Verständigung untereinander zu veranlassen, ohne daß dabei wichtige Interessen der kaukasischen Völker und der Armenier preisgegeben und dadurch die Gefahren für Deutschland einfach etwas weiter östlich geschoben würden.<sup>23)</sup>

Genauso wie um Bulgarien bemüht sich die Entente um die Türkei, bei der die Gefahr eines Zusammenbruchs aus physischer Unfähigkeit längeren Widerstands vielleicht noch größer ist als bei Öster-

Wenn diese Gefahr durch eine einwandfreie klare deutsche Politik gebannt ist, bleibt aber immer noch die Gefahr des Zusammenbruchs bestehen. Sie ist bei Österreich *infolge der* Anerkennung der Tschecho-Slowaken durch *die Entente neuerdings nicht unerheblich* gewachsen, nachdem sie sich schon früher aus bekannten innerpolitischen, außenpolitischen, *militärischen* und wirtschaftlichen Gründen ergeben hatte. Es ist auch klar, daß die beständigen Reizungen und Schwankungen, die mit der Behandlung der polnischen Frage verknüpft sind, nicht länger geduldet werden *dürfen*.

Daß die Entente eifrig bemüht ist, *auch* Bulgarien vom Vierbund abzusprenken, ist hinreichend bekannt. Der Gefahrenpunkt liegt für uns in den ungeklärten Verhältnissen in der Dobrudscha und in dem Widerstreit zwischen Bulgarien und der Türkei. Es muß von deutscher Seite aus alles geschehen, um unsere balkanischen Verbündeten *raschestens* zu einer Verständigung untereinander zu veranlassen, ohne daß dabei wichtige Interessen der kaukasischen Völker und der Armenier preisgegeben und dadurch die Gefahren für Deutschland *nur* etwas weiter östlich geschoben würden.

Genauso wie um Bulgarien bemüht sich die Entente um die Türkei, bei der die Gefahr eines Zusammenbruchs aus physischer *Unmöglichkeit* längeren Widerstands vielleicht noch größer ist als bei

<sup>21)</sup> Im stenographischen Konzept: „Die Gefahr des Abfalles kann nur gegeben sein, wenn über die Kriegsziele Deutschlands Unklarheit bestehen bleibt und wenn es der Entente gelingen sollte, in unseren Bundesgenossen die Auffassung zu wecken, sie sollten sozusagen“. — Das stenographische Konzept bricht im Satz ab und setzt erst mit Punkt 5 (vgl. unten) wieder ein; s. auch Anm. 22—24.

<sup>22)</sup> Vgl. Nr. 212 (Abschnitt B, Punkt 1).

<sup>23)</sup> Vgl. Nr. 212 (Abschnitt B, Punkt 4).

reich-Ungarn, jedenfalls viel größer als bei Bulgarien. Es muß eine Aufgabe der deutschen Politik sein, der Türkei nach Möglichkeit Erleichterungen zu verschaffen.<sup>24)</sup>

5. Wenden wir den Blick von unseren Bundesgenossen wieder zum eigenen Lande zurück, so ist daran festzuhalten, daß der Widerstand Deutschlands gegen die ungeheure und auch bei reiner Abwehr zahllose Opfer heischende Kriegsmaschinerie unserer Feinde unter der Voraussetzung eigener Friedensbereitschaft aber fortdauernden Vernichtungswillens der Gegner nur in einer Höchststeigerung unserer materiellen Leistungsfähigkeit und unserer seelischen Kraft<sup>25)</sup> durch eine Vereinigung der überwältigenden Mehrheit unseres Volks auf den reinen Verteidigungskrieg in einer vollkommen klaren und einheitlichen Politik gewährleistet werden kann.<sup>26)</sup>

Es muß also geprüft werden, welche Gestalt den inneren und äußeren Dingen zu geben ist, damit die geforderte Höchststeigerung der Widerstandskraft auch wirklich erreicht werden kann.

6. Da stoßen wir, um mit dem Inneren zu beginnen, auf das schon in der Einleitung erwähnte Mißtrauen weiter Volkskreise gegen die jetzige Regierung, bei der man keine völlige Unabhängigkeit von militärischen Einflüssen voraussetzt. Aus zahllosen Einzelheiten, die auch nur zum Teil anzuführen hier viel zu weit leiten müßte, hat sich die Überzeugung gebildet, daß nicht sowohl die O.H.L. als vielmehr militärische Zwischenstellen wichtige Maßnahmen der Zivilregierung dauernd durchkreuzen oder entscheidende Maßnahmen ohne vorherige Genehmigung der Regierung treffen, kurz ohne Verantwortung vor unserem Volk und der Volksvertretung eine vollkommene Nebenregierung eingerichtet haben. Verstärkt wird dieser Eindruck durch den Umstand, daß sich

Österreich-Ungarn, jedenfalls größer als bei Bulgarien.

5. Der Widerstand Deutschlands gegen die ungeheure und auch bei *bloßer* Abwehr *noch* zahllose Opfer heischende Kriegsmaschinerie unserer Feinde unter der Voraussetzung eigener Friedensbereitschaft aber fortdauernden Vernichtungswillens der Gegner *kann* nur in einer Höchststeigerung unserer materiellen Leistungsfähigkeit und unserer seelischen *Kräfte* durch eine Vereinigung der überwältigenden Mehrheit unseres Volks auf den reinen Verteidigungskrieg in einer vollkommen klaren und einheitlichen Politik gewährleistet werden.

Es muß also geprüft werden, welche Gestalt den inneren und äußeren Dingen zu geben ist, damit die geforderte Höchststeigerung der Widerstandskraft auch wirklich erreicht werden kann.

6. *Es besteht das* Mißtrauen weiter Volkskreise, daß die jetzige Regierung militärischen Einflüssen *in zu weitgehendem Maße ausgesetzt ist*. Aus zahllosen Einzelheiten, die auch nur zum Teil *hier anzuführen* viel zu weit leiten müßte, hat sich die Überzeugung gebildet, daß nicht sowohl die O.H.L. als vielmehr militärische Zwischenstellen wichtige Maßnahmen der Zivilregierung dauernd durchkreuzen oder entscheidende Maßnahmen ohne vorherige Genehmigung der Regierung treffen, kurz ohne Verantwortung vor unserem Volk und der Volksvertretung eine *Art* Nebenregierung eingerichtet haben. Verstärkt wird dieser Eindruck durch den Umstand, daß sich die O.H.L. sogar einen umfassend ausgebildeten auswärtigen Dienst angegliedert hat, der *einen* starken *Einfluß*

<sup>24)</sup> Vgl. Nr. 212 (Abschnitt B, Punkt 5).

<sup>25)</sup> Im stenographischen Konzept: „Widerstandskraft“.

<sup>26)</sup> Im stenographischen Konzept gestrichen: „unter Ablehnung der nach unserer Ansicht unfruchtbaren Versuche, einen allgemeinen Burgfrieden herzustellen.“

die O.H.L. sogar einen umfassend ausgebildeten auswärtigen Dienst angegliedert hat, der den starken militärischen Einfluß auch in den Fragen der auswärtigen Politik ermöglicht.

Im engen Zusammenhang mit diesen einflußreichen, aber verantwortungslosen militärischen Stellen stehen schwerindustrielle und alldeutsche Kreise, die sich offen rühmen, in kritischen Stunden entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung unserer Verhältnisse ausgeübt zu haben und deren Treiben zu den stärksten Besorgnissen Anlaß gibt. Trotz allen Bemühungen der Reichstagsmehrheit und trotz allen Zusagen der Militärverwaltung blüht auch heute noch eine dem inneren Frieden stark abträgliche Daueragitation im alldeutschen Sinn an der Front, die ihr Gegenstück in der alles Erträgliche überschreitenden Anmaßung der militärischen Zensur in der Heimat findet. Wenn nach dem Zusammenbruch der deutschen Offensive und unter dem Druck der feindlichen Erfolge die Stimmung in weiten Kreisen unseres Volks bedenklich ins Wanken gekommen ist, so ist daran in der Hauptsache das Treiben des militärischen Offizientums schuld, das<sup>27)</sup> sich jahrelang in einer widerwärtigen Schönfärberei gefiel und bis heute verhindert hat, unserem Volk den ganzen Ernst seiner Lage zu schildern. Gerade diese Stellen haben immer wieder eifrig den Verteidigungscharakter des Kriegs verdunkelt und die Ansichten im eigenen Volk über Wesen und Ziel des Kriegs zu verwirren gesucht. Die verhängnisvolle Folge dieses

*militärischer Stellen* auch in den Fragen der auswärtigen Politik ermöglicht und herbeiführt.

Im engen Zusammenhang mit diesen einflußreichen, aber verantwortungslosen militärischen Stellen stehen schwerindustrielle und alldeutsche Kreise, die sich offen rühmen, in kritischen Stunden entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung unserer Verhältnisse ausgeübt zu haben und deren Treiben zu den stärksten Besorgnissen Anlaß gibt. Trotz allen Bemühungen der Reichstagsmehrheit und trotz allen Zusagen der Militärverwaltung *besteht* auch heute noch eine dem inneren Frieden stark abträgliche Daueragitation im alldeutschen Sinn an der Front, die ihr Gegenstück in der *Selbtherrlichkeit militärischer Zensurstellen* in der Heimat findet. Wenn *in letzter Zeit* die Stimmung in weiten Kreisen unseres Volks bedenklich ins Wanken gekommen ist, so ist daran in der Hauptsache das Treiben des militärischen Offizientums schuld, das sich jahrelang in einer *übertriebenen* Schönfärberei gefiel und bis heute verhindert hat, unserem Volk den ganzen Ernst seiner Lage zu *vermitteln*. Gerade diese Stellen haben immer wieder eifrig den Verteidigungscharakter des Kriegs verdunkelt und die Ansichten im eigenen Volk über Wesen und Ziel des Kriegs zu verwirren *gewußt*. Die verhängnisvolle Folge dieses von der Mehrheit des Reichstags unermüdlich getadelten, von der Regierung aber nicht mit der notwendigen Entschiedenheit be-

<sup>27)</sup> Das stenographische Konzept bricht im Satz ab; anstelle des fehlenden Teils (bis zum Ende von Punkt 6) sind nach dem nicht vollendeten Satz die folgenden beiden, nicht in die maschinenschriftliche Reinschrift der ersten Fassung übernommen Absätze eingeschoben: „Die Tatsache, daß sehr viele Leute heute noch den Ernst der Lage nicht erkennen, ist kein Beweis dafür, daß unsere Auffassung falsch oder übertrieben sei.“

Wenn wir entschlossen der Lösung der Aufgaben nähertreten, die höchste militärische Leistungsfähigkeit und die stärkste moralische Widerstandskraft aus unserem Volk herauszuholen, so wird ein Teil der Aufgaben darin bestehen, nachzuprüfen, ob die jetzt übliche Verwendung militärischer Kräfte überall gerechtfertigt ist. Namentlich in der Etappe sind zweifellos eine Menge von Menschen zu ersparen. Nach einer Schätzung von sachverständiger Seite, die nachzuprüfen wir nicht in der Lage sind, würden sich ungefähr  $\frac{3}{4}$  bis 1 Million Mann ersparen lassen, deren Arbeitskraft unserer Volkswirtschaft, damit aber auch unserem Heerwesen verlorenght, weil sie mit vollkommenen Nichtigkeiten beschäftigt werden.“



von der Mehrheit des Reichstags uner-müdtlich getadelten, von der Regierung aber nicht mit der notwendigen Entschiedenheit bekämpften Übels ist der klaffende Zwiespalt in unserem Volk, den es jetzt in der Stunde höchster Gefahr zu überbrücken gilt, wenn nicht das Ganze unheilbaren Schaden tragen soll.

Hinzukommt, daß gerade die hier kurz geschilderten Kreise dieselben sind, in denen der Widerstand gegen die von der Krone und der Regierung feierlich zugesagte, von der ganz überwiegenden Mehrheit des deutschen Volks als unbedingt notwendig erkannte Reform des preußischen Wahlrechts seinen Rückhalt findet.

7. Über die Bedeutung einer raschen Erledigung der preußischen Wahlrechtsfrage brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Die Reform des preußischen Wahlrechts bildet einen wichtigen Teil des Programms der Mehrheitsparteien, die nicht müde geworden sind, immer wieder zur Beschleunigung zu drängen. Die wiederholten Äußerungen des Herrn Grafen von Hertling und seiner Mitarbeiter lassen keinen Zweifel daran aufkommen, daß auch ihnen die Bedeutung der Frage klar vor Augen steht, und daß sie von ihrer Erledigung ihr Verbleiben im Amte abhängig machen. Es darf in diesem Zusammenhang aber nicht verschwiegen werden, daß die bisherigen qualvollen Verhandlungen in beiden Häusern des preußischen Landtags, die mehrfach vom Regierungstisch aus ausgesprochene Ermutigung, durch Schaffung von sogenannten Sicherungen die voraussichtlichen oder möglichen Wirkungen des gleichen Wahlrechts bis zu einem gewissen Grade wieder aufzuheben, starkes Befremden im Volk ausgelöst haben. Wieder müssen wir in diesem Zusammenhang auch auf die zahlreichen Beweise aufmerksam machen, daß die Wirkung der Verschleppung der preußischen Wahlreform gerade auf die in der Front stehenden Wahlrechtsfreunde den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht hat. Sollte das in den Berichten der

kämpften Übels ist der klaffende Zwiespalt in unserem Volk, den es jetzt in der Stunde höchster Gefahr zu überbrücken gilt, wenn nicht das Ganze unheilbaren Schaden tragen soll.

Hinzukommt, daß gerade die hier kurz geschilderten Kreise dieselben sind, in denen der Widerstand gegen die von der Krone und der Regierung feierlich zugesagte, von der ganz überwiegenden Mehrheit des deutschen Volks als unbedingt notwendig erkannte Reform des preußischen Wahlrechts seinen stärksten Rückhalt findet.

7. Die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen bildet einen wichtigen Teil des Programms der Mehrheitsparteien, die nicht müde geworden sind, immer wieder zur Beschleunigung zu drängen. Die wiederholten Äußerungen des Herrn Grafen von Hertling und seiner Mitarbeiter lassen keinen Zweifel daran, daß auch ihnen die Bedeutung der Frage klar vor Augen steht, und daß sie von ihrer Erledigung ihr Verbleiben im Amte abhängig machen. Es darf in diesem Zusammenhang aber nicht verschwiegen werden, daß die bisherigen qualvollen Verhandlungen in beiden Häusern des preußischen Landtags, die mehrfach sogar vom Regierungstisch aus ausgesprochene Ermutigung, durch Sonderbestimmungen die Gleichheit des Wahlrechts bis zu einem gewissen Grade wieder aufzuheben, starkes Befremden im Volk ausgelöst haben. Wieder müssen wir auch in diesem Zusammenhang auf die zahlreichen Beweise aufmerksam machen, daß die Wirkung der Verschleppung der preußischen Wahlreform gerade auf die in der Front stehenden Wahlrechtsfreunde den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht hat.

militärischen Behörden nicht klar zum Ausdruck gekommen sein, so liegt es an der Art dieser regelmäßigen „Stimmungsberichte“, die von den einzelnen Formationen ausgehen und schließlich bei der O.H.L. zusammenlaufen. Die Mehrheitsparteien sind der Meinung, daß nur ein entschlossenes Auftreten das Mißtrauen weiter Volkskreise in der Heimat und an der Front, es sei in der Frage der Wahlrechtsreform doch noch ein „Umfall“ der Regierung möglich, ausräumen kann.

8. Ebenso kurz wie in der Frage der preußischen Wahlrechtsreform können wir uns bei der Behandlung der Beschwerden über die Handhabung der politischen Zensur und des Versammlungsrechts fassen. Darüber ist in unendlichen Variationen im Reichstag und seinem Hauptausschuß verhandelt worden, unzählige Male hat auch die Regierung versprochen, den aus der militärischen Handhabung des Gesetzes über den Belagerungszustand erwachsenen Klagen Abhilfe zu schaffen. Wirklich Durchgreifendes ist bis heute nicht geschehen, und die Mehrheitsparteien können sich des Eindrucks nicht entschlagen, daß in diesen Fragen die Reichsregierung nicht mit der notwendigen Entschiedenheit aufgetreten ist, weil sie nicht erkannt hat, welche Verheerungen die Zensur auf der einen Seite, das militärische Offiziosentum auf der andern Seite in der Bevölkerung angerichtet haben. Ein riesengroßer Schatz von Vertrauen und Zuversicht, der im Volke ruhte, ist schmählich vertan worden. Nur durch einen ganz energischen Wechsel in diesen Dingen kann wenigstens ein Teil dieses Vertrauens und dieser Zuversicht wieder zurückerobert werden. Eine Hinausschiebung der notwendigen Neuordnung auch nur um Wochen könnte verhängnisvolle Folgen haben, für die die Mehrheitsparteien die Verantwortung ablehnen müßten, weil sie es an vielfacher und rechtzeitiger Mahnung nicht haben fehlen lassen.

9. Die Begriffe der inneren und äußeren Angelegenheiten des Reichs fließen bei der

8. *Über die Handhabung der politischen Zensur und des Versammlungsrechts ist in unendlichen Variationen im Reichstag und seinem Hauptausschuß verhandelt worden, unzählige Male hat auch die Regierung versprochen, den aus der militärischen Handhabung des Gesetzes über den Belagerungszustand erwachsenen Klagen Abhilfe zu schaffen. Wirklich Durchgreifendes ist bis heute nicht geschehen, im Gegenteil sind in vielen Fällen Verschlechterungen eingetreten. Die Mehrheitsparteien müssen die Feststellung machen, daß in diesen Fragen die Reichsregierung nicht die zugesagten Verbesserungen erreicht hat, obschon sie erkennen mußte, welche Verheerungen die Zensur auf der einen Seite, das militärische Offiziosentum auf der andern Seite angerichtet haben. Ein Schatz von Vertrauen und Zuversicht, der im Volke ruhte, ist vertan worden. Nur durch einen ganz gründlichen Wechsel in diesen Dingen kann wenigstens ein Teil dieses Vertrauens und dieser Zuversicht wieder zurückerobert werden. Eine Hinausschiebung der notwendigen Neuordnung auch nur um Wochen könnte verhängnisvolle Folgen haben, für die die Mehrheitsparteien die Verantwortung ablehnen, weil sie es an vielfacher und rechtzeitiger Mahnung nicht haben fehlen lassen.*

9. Die Begriffe der inneren und äußeren Angelegenheiten des Reichs fließen bei der

elsaß-lothringischen Frage ineinander über. Daß die Regelung der Zukunft des bisherigen Reichslands eine innere deutsche Angelegenheit sei, ist die immer erneut vertretene Ansicht aller Mehrheitsparteien, ja aller deutschen Parteien überhaupt. Man kann indessen nicht verkennen, daß im Laufe der Ereignisse die Frage einen immer stärker betonten weltpolitischen Charakter angenommen hat. Die Staatsmänner unserer Feinde haben sich mehrfach mit dieser Sache beschäftigt und sich zum Teil auf die Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich direkt festgelegt. Der Staatssekretär von Kühlmann hat seinerzeit die elsäß-lothringische Frage als das einzige ernsthafte Friedenshindernis bezeichnet<sup>28)</sup>, somit also auch den internationalen Charakter der Frage anerkannt. Hinzugekommen ist neuerdings die Ernennung eines französischen Unterstaatssekretärs für Elsaß-Lothringen<sup>29)</sup>, die schärfste Zuspitzung der dauernden Provokationen, in denen sich unsere Feinde in dieser Sache gefallen haben.

Die Mehrheitsparteien haben immer die Meinung vertreten, daß die elsäß-lothringische Frage der einen oder anderen Lösung zuzuführen sei und haben wiederholt gedrängt, nicht nur die vielen und zahllosen zum erheblichen Teil auch völlig berechtigten Klagen über Einzelheiten der militärischen Verwaltung des Landes während des Kriegs abzustellen, sondern auch die künftige staatsrechtliche Stellung des Landes endgültig zu ordnen. Wie immer auch diese Lösung ausgefallen wäre: jede einzelne wäre angesichts der gesamtpolitischen Lage dem heutigen Zustand vollkommener Unsicherheit vorzuziehen gewesen. Wenn man bedenkt, daß jeder jetzt von deutscher Seite unternommene Lösungsversuch als eine Antwort auf die erwähnte provokatorische Einrichtung eines Unterstaatssekretariats<sup>29)</sup> für ein noch nicht einmal erobertes Land angesehen werden wird, erkennt man, in

elsäß-lothringischen Frage ineinander über. Daß die Regelung der Zukunft des bisherigen Reichslands eine innere deutsche Angelegenheit sei, ist die Ansicht *des ganzen Volks*. Man kann indessen nicht verkennen, daß im Laufe der Ereignisse die Frage *eine immer stärkere internationale Bedeutung gewonnen* hat. Die Staatsmänner unserer Feinde haben sich mehrfach mit dieser Sache beschäftigt und sich zum Teil auf die Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich direkt festgelegt. Der Staatssekretär von Kühlmann hat seinerzeit die elsäß-lothringische Frage als das einzige ernsthafte Friedenshindernis bezeichnet<sup>28)</sup>, somit also auch den internationalen Charakter der Frage anerkannt. Hinzugekommen ist *neuestens* die Ernennung eines französischen Unterstaatssekretärs für Elsaß-Lothringen<sup>29)</sup>, die schärfste Zuspitzung der dauernden Provokationen, in denen sich unsere Feinde *bei* dieser Sache gefallen haben.

Die Mehrheitsparteien haben immer die Meinung vertreten, daß die elsäß-lothringische Frage *ihrer* Lösung zuzuführen sei und haben wiederholt gedrängt, nicht nur die vielen<sup>7)</sup>, zum erheblichen Teil auch völlig berechtigten Klagen über Einzelheiten der militärischen Verwaltung des Landes während des Kriegs abzustellen, sondern auch die künftige staatsrechtliche Stellung des Landes endgültig zu ordnen. Wie immer auch diese Lösung ausgefallen wäre: jede einzelne wäre angesichts der gesamtpolitischen Lage dem heutigen Zustand vollkommener Unsicherheit vorzuziehen gewesen. Wenn man bedenkt, daß jeder jetzt von deutscher Seite unternommene Lösungsversuch als eine Antwort auf die erwähnte provokatorische Einrichtung<sup>29)</sup> eines *französischen* Unterstaatssekretariats<sup>7)</sup> angesehen werden wird, erkennt man, in welche schlechte weltpolitische Lage Deutschland durch

<sup>28)</sup> Vgl. Sten. Berichte Bd. 310 S. 3812 (9. 10. 1917).

<sup>29)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 272.

welche schlechte weltpolitische Lage Deutschland durch das Versagen der Reichsregierung in dieser Frage geraten ist. Die Mehrheitsparteien müssen deshalb erneut ihrer Überzeugung Ausdruck verleihen, daß eine baldige endgültige Ordnung der Angelegenheiten des Reichslands eine zwingende politische Notwendigkeit ist.

10. Was nun die auswärtigen Fragen anlangt, so kann aus diesen Darlegungen die belgische Angelegenheit ausscheiden. Sehr langsam und zögernd hat sich die Reichsregierung der von den Mehrheitsparteien vertretenen Anschauung in dieser Sache angeschlossen und schließlich durch die letzten Reden des Herrn Reichskanzlers<sup>30)</sup> und seines Herrn Vertreters<sup>31)</sup> den Willen der Wiederherstellung eines unabhängigen Belgiens über alle Anzweiflung hinaus festgestellt. Daß dasselbe auch von den besetzten nordfranzösischen Gebieten für den Fall gilt, daß es uns möglich ist, sie gegen den Ansturm der Feinde zu halten, versteht sich von selbst.<sup>32)</sup>

Bei beiden Gebieten ist indessen darauf hinzuweisen, daß die dort wirkenden lokalen deutschen Behörden, namentlich die militärischen, es vielfach an dem nötigen politischen Takt fehlen lassen, so daß unsere Feinde immer erneuten Agitationsstoff erhalten und auch weiterhin in ihren Völkern die Überzeugung wacherhalten können, es handle sich bei dem Krieg gegen Deutschland um eine großherzige Hilfsaktion für das unschuldige, aber schmählich mißhandelte Belgien. Auch hier macht sich eine verhängnisvolle Unsicherheit in der politischen Führung bemerkbar, die so rasch wie möglich abgestellt werden sollte. Und zu gleicher Zeit stoßen wir auf den oben erwähnten Zwiespalt zwischen den zivilen und militärischen Stellen, der sich in der sogenannten Vlamenpolitik zu einer Gefahr ausgewachsen hat.

das Versagen der Reichsregierung in dieser Frage geraten ist. Die Mehrheitsparteien müssen deshalb erneut ihrer Überzeugung Ausdruck verleihen, daß eine baldige endgültige Ordnung der Angelegenheiten des Reichslands eine zwingende politische Notwendigkeit ist.

10. Für die Wiederherstellung eines unabhängigen Belgiens hat sich sehr langsam und zögernd die Reichsregierung der von den Mehrheitsparteien vertretenen Anschauung angeschlossen.

*Diese Erklärung verliert an Wert, wenn die in Belgien wirkenden<sup>7)</sup> deutschen Behörden, namentlich die militärischen, es vielfach an dem nötigen politischen Takt fehlen lassen, so daß unsere Feinde immer erneuten Agitationsstoff erhalten und auch weiterhin in ihren Völkern die Überzeugung wacherhalten können, es handle sich bei dem Krieg gegen Deutschland um eine großherzige Hilfsaktion für das unschuldige, aber schmählich mißhandelte Belgien.<sup>7)</sup> Wir stoßen auch in Belgien auf den oben erwähnten Zwiespalt zwischen den zivilen und militärischen Stellen, ein Zwiespalt, der sich in der Vlamenpolitik zu einer Gefahr ausgewachsen hat.*

<sup>30)</sup> Vgl. Nr. 202a,b Anm. 4.

<sup>31)</sup> Vgl. Nr. 214 Anm. 6.

<sup>32)</sup> Der folgende Teil (bis zum Ende von Punkt 10) fehlt im stenographischen Konzept.

Die Mehrheitsparteien haben keinen Zweifel daran gelassen, daß sie einer vlamischen Kulturpolitik sympathisch gegenüberstehen, aber das Treiben alldeutscher Kreise, mit Hilfe belgischer aktivistischer Elemente eine Zertrümmerung Belgiens und einen Anschluß Flanderns an Deutschland [herbeizuführen,] oder andere derartige Pläne als erhebliche Erschwerung von Friedensbemühungen und Bedrohung einer gesicherten Zukunft unseres Landes entschieden verwerfen.

11. Im Gegensatz zu den Westfragen fordert die Behandlung der Ostfragen zu viel eingehenderer Kritik heraus. Vorweg sei dabei bemerkt, daß aus der Zustimmung des größeren Teils der Mehrheitsparteien zu den Friedensschlüssen von Brest und Bukarest keine allzu weitgehenden politischen Schlüsse gezogen werden dürfen. Daß es an vielen und sehr gewichtigen Bedenken gegen den Inhalt und die notwendigen politischen Folgen dieser Friedensschlüsse nicht gefehlt hat, ist der Reichsregierung bekannt. Wenn sich die Mehrheitsparteien, die ohne Ausnahme dem Frieden mit der Ukraine als einem Frieden ohne Annexion und Kontribution vorbehaltlos ihre Einwilligung geben konnten, schließlich doch zur Zustimmung oder zur Stimmenthaltung bei den beiden anderen Frieden entschlossen haben, so geschah es im wesentlichen, um diplomatischen Handlungen Kraft und Nachdruck zu verleihen, durch die immerhin eine Erledigung<sup>33)</sup> der gegen unseren Osten gerichteten feindlichen Front erzielt werden sollte.

Die Beurteilung der Ostfragen durch die Mehrheitsparteien geht in der Hauptsache von der Erwägung aus, daß es für unser Vaterland in diesem furchtbaren Kampf von entscheidender Bedeutung ist, aus dem unerträglichen Druck von zwei Fronten herauszukommen und der klammernden Umstrickung der ententistischen Wirtschaftsabspernung wenigstens an einem Punkt zu entgehen. Die militärische Entlastung und die Möglichkeit einer

Die Mehrheitsparteien haben *übrigens* keinen Zweifel daran gelassen, daß sie einer vlamischen Kulturpolitik sympathisch gegenüberstehen.

11. *Zu den Ostfragen sei vorweg* bemerkt, daß aus der Zustimmung des größeren Teils der Mehrheitsparteien zu den Friedensschlüssen von Brest und Bukarest keine allzu weitgehenden politischen Schlüsse gezogen werden dürfen. Daß es an vielen und sehr gewichtigen Bedenken gegen den Inhalt und die *vor auszusehenden* politischen Folgen dieser Friedensschlüsse nicht gefehlt hat, ist der Reichsregierung bekannt. Wenn sich die Mehrheitsparteien, die ohne Ausnahme dem Frieden mit der Ukraine als einem Frieden ohne Annexion und Kontribution vorbehaltlos ihre Einwilligung geben konnten, schließlich *auch* zur Zustimmung oder zur Stimmenthaltung bei den beiden anderen Frieden entschlossen haben, so geschah es im wesentlichen, um diplomatischen Handlungen Kraft und Nachdruck zu verleihen, durch die immerhin eine Erledigung der gegen unseren Osten gerichteten feindlichen Front erzielt werden *konnte*.

Die Beurteilung der Ostfragen durch die Mehrheitsparteien geht<sup>?)</sup> von der Erwägung aus, daß es für unser Vaterland in diesem furchtbaren Kampf von entscheidender Bedeutung ist, aus dem unerträglichen Druck von zwei Fronten herauszukommen und der klammernden Umstrickung der ententistischen Wirtschaftsabspernung wenigstens an *einer Grenze* zu entgehen. Die militärische Entlastung und die Möglichkeit einer *Zufuhr, die mindestens einen Teil unseres dringendsten Bedarfs an Nahrungsmitteln und Rohstoffen befriedigen kann*, ferner die Aussicht, uns

<sup>33)</sup> Im stenographischen Konzept: „durch die eine endgültige Erledigung“.

wenigstens zum Teil unseren dringendsten Bedarf an Nahrungsmitteln und Rohstoffen befriedigenden Zufuhr, ferner die Aussicht, uns auf dem großen russisch-asiatischen Wirtschaftsmarkt allen Machenschaften unserer Feinde zum Trotz schon jetzt wieder eine gesicherte Stellung zu erobern, das sind die Hauptvorteile eines dauernden Friedens im Osten.

Die Mehrheitsparteien können aber gerade von diesem Standpunkt aus nicht ohne Sorge auf die Entwicklung der östlichen Dinge schauen. Kann auf der einen Seite der Friede von Brest schwerlich als eine geeignete Grundlage zu einem dauernden freundschaftlichen Verhältnis mit Rußland betrachtet werden, noch weniger der zuletzt abgeschlossene Zusatzvertrag<sup>34)</sup> zu diesem Brester Frieden, so geben die Verhältnisse in den von deutschen Truppen besetzten Ostgebieten zu der Befürchtung Anlaß, daß es nicht einmal gelingen wird, zu erträglichen und förderlichen Beziehungen mit den neugeschaffenen Randstaaten zu gelangen<sup>35)</sup>, wenn nicht ein grundsätzlicher Wechsel der dort betriebenen Politik vorgenommen wird.

Die Grundlage der angestrebten guten Beziehungen zu der Bevölkerung der von Rußland losgelösten Randstaaten durfte von Anfang an und namentlich im Hinblick auf die in Großrußland entstandene soziale und politische Umwälzung nur das Selbstbestimmungsrecht der Völker sein. Dieses Selbstbestimmungsrecht durfte nur soweit beschränkt werden, wie es etwa die Aufrechterhaltung der Ordnung in zum Teil erst von den Kriegsschrecken langsam wieder auflebenden und von gesellschaftlichen Erschütterungen noch heimgesuchten Landstrichen erforderte. Das ist auch wiederholt vom Regierungstisch aus anerkannt worden. Nur stehen leider die Taten in einem schroffen Gegensatz zu den Worten. In die ganze Behandlung der Ostfragen ist dadurch eine falsche Note hineingetragen worden, daß dynastische Interessen und Absichten auf un-

auf dem großen russisch-asiatischen Wirtschaftsmarkt allen Machenschaften unserer Feinde zum Trotz schon jetzt wieder eine gesicherte Stellung zu erobern, das sind die Hauptvorteile eines dauernden Friedens im Osten.

Die Mehrheitsparteien können aber *von diesem ihren* Standpunkt aus nicht ohne Sorge auf die Entwicklung der östlichen Dinge schauen. Kann<sup>7)</sup> der Friede von Brest *noch nicht* als eine *genügende* Grundlage zu einem dauernden freundschaftlichen Verhältnis mit *Groß-Rußland* betrachtet werden, *auch nicht* der zuletzt abgeschlossene Zusatzvertrag<sup>34)</sup>, so geben die Verhältnisse in den von *Groß-Rußland abgetrennten Gebieten* zu der *begründeten* Befürchtung Anlaß, daß es nicht einmal gelingen wird, zu erträglichen und förderlichen Beziehungen mit *diesen* neugeschaffenen Randstaaten zu gelangen, wenn nicht ein grundsätzlicher Wechsel der dort betriebenen Politik vorgenommen wird.

Die Grundlage *guter* Beziehungen zu der Bevölkerung der von Rußland losgelösten Randstaaten *konnte* von Anfang an und namentlich im Hinblick auf die in Groß-Rußland entstandene soziale und politische Umwälzung nur das Selbstbestimmungsrecht der Völker sein, *das der Reichskanzler mit Recht am 29. November 1917 offen anerkannt hat*. Dieses Selbstbestimmungsrecht *darf* nur soweit beschränkt werden, wie *es die Sicherung unserer Nachbarinteressen und die Aufrechterhaltung der Ordnung in zum Teil erst von den Kriegsschrecken langsam wieder auflebenden und von gesellschaftlichen Erschütterungen noch heimgesuchten Landstrichen erfordert*. Das ist auch wiederholt vom Regierungstisch aus anerkannt worden. Nur stehen leider die Taten *teilweise im Gegensatz* zu den Worten. In die ganze Behandlung der Ost-

<sup>34)</sup> Vgl. Nr. 209 Anm. 2.

<sup>35)</sup> Der letzte Teil des Satzes fehlt im stenographischen Konzept.

mittelbare Angliederung einiger Landesteile an deutsche Staaten in den Vordergrund gerückt wurden. Sollten diese Pläne nicht von vornherein völlig in der Luft schweben, so ergab sich für ihre Befürworter die Notwendigkeit, sich auf kleine, wenn auch einflußreiche Gruppen in den Randstaaten zu stützen, die große Masse der Bevölkerung aber von der Entscheidung auszuschließen. Denn diese große Masse der Bevölkerung ist zwar in allen Randstaaten im wesentlichen westlich orientiert und sucht von Rußland und damit von der sehr bedrohlich gewesen und auch in Zukunft sicher wieder bedrohlich werdenden Gefahr der Russifizierung loszukommen, aber nicht um den Preis der Aufgabe ihrer Selbständigkeit, die aus einem unmittelbaren Anschluß an Deutschland befürchtet wird.<sup>36)</sup> Die in den besetzten Ostgebieten tätigen Offiziere und Beamten der Militärverwaltung, ausnahmslos Anhänger der erwähnten annexionistischen Bestrebungen, haben verstanden, die in einzelnen Ländern, wie z. B. in Litauen und Estland, vorhandenen Ansätze einer mehr oder weniger einwandfreien zusammengesetzten Volksvertretung und Regierung zu zerstören oder handlungsunfähig zu machen, in anderen die Wahl solcher Vertretungen zu hintertreiben.

Nirgends sind die Schäden des Zwiespalts in der von Deutschland betriebenen

fragen ist dadurch eine falsche Note hineingetragen worden, daß dynastische Interessen und Absichten auf unmittelbare Angliederung einiger Landesteile an deutsche Staaten in den Vordergrund gerückt wurden. Sollten *solche* Pläne nicht von vornherein völlig in der Luft schweben, so ergab sich für ihre *militärischen* Befürworter die Notwendigkeit, sich auf kleine, *aber* einflußreiche Gruppen in den Randstaaten zu stützen, die große Masse der Bevölkerung *jedoch* von der Entscheidung auszuschließen. Denn diese Masse der Bevölkerung ist (*oder: war*) zwar in allen Randstaaten im wesentlichen westlich orientiert und sucht von Rußland und damit von der *früher* bedrohlich gewesen und *beim Zusammenbleiben mit Rußland* auch in Zukunft sicher wieder bedrohlich werdenden Gefahr der Russifizierung *frei zu werden*, aber nicht um den Preis der Aufgabe ihrer Selbständigkeit, die aus einem unmittelbaren Anschluß an Deutschland befürchtet wird. Die in den besetzten Ostgebieten tätigen, *politisch und konfessionell einseitig ausgesuchten* Offiziere und Beamten der Militärverwaltung, *fast* ausnahmslos *Alldeutsche und Anhänger* der erwähnten annexionistischen Bestrebungen, haben verstanden, die in einzelnen Ländern, wie z. B. in Litauen und Estland, vorhandenen Ansätze einer mehr oder weniger einwandfrei zusammengesetzten Volksvertretung und Regierung zu zerstören oder handlungsunfähig zu machen, in anderen die Wahl solcher Vertretungen zu *verhindern; sie haben durch verkehrte Verwaltungsmaßnahmen z. B. durch die im Tempo und Ausmaß übertriebene Einführung der deutschen Sprache in die Schulen die Bevölkerung in Opposition und Deutschenhaß hineingetrieben; sie haben durch völlige Mißachtung der im Reichstage wiederholt mit guter Begründung vorgebrachten Reformwünsche der Propaganda der Entente geradezu Tür und Tor geöffnet.*

Nirgends sind die Schäden des Zwiespalts in der von Deutschland betriebenen Poli-

<sup>36)</sup> Im stenographischen Konzept: „der Aufgabe ihrer Selbständigkeit und des unmittelbaren Anschlusses an Deutschland.“

Politik infolge Überwucherns des militärischen Einflusses deutlicher zutage getreten als in den Ostgebieten. Statt daß die Reichsregierung mit voller Entschiedenheit und in der Erkenntnis der Wichtigkeit einer befriedigenden Regelung der Ostfragen die Einführung einer Zivilverwaltung in Gebieten durchgesetzt hätte, die nach menschlicher Voraussicht vom Krieg nicht mehr berührt werden können, hat sie sich mit der Einsetzung eines sogenannten Kommissars<sup>37)</sup> begnügt, der selbst unter der Voraussetzung seines besten Willens nicht imstande gewesen wäre, die Randstaatenpolitik auf die richtige Grundlage zu stellen und den zahllosen, immer wieder der Reichsregierung zur Kenntnis gebrachten Klagen der Bevölkerung Abhilfe zu schaffen. Die Folge dieses nicht mehr erträglichen Zustands ist eine völlige Ungewißheit über die Zukunft der Randstaaten, eine stets wachsende Verbitterung der Ostvölker, die uns bei unserem Vormarsch begeistert als Befreier bejubelt hatten, und die nicht mehr zu verkennende Gefahr, daß im schlimmsten Fall mit einem Aufflackern kriegerischer Tätigkeit auch im Osten zu rechnen sein würde. Zugleich ist aber der Propaganda der Entente namentlich in den neutralen Ostseestaaten ein mächtiger Vorschub geleistet worden, und die Möglichkeit, daß Agenten der Entente unter der Bevölkerung der Randstaaten eine den deutschen Interessen abträgliche Tätigkeit entfalten, ist unter diesen Umständen nicht von der Hand zu weisen. Allen diesen Gefahren kann Deutschland nur dadurch entgegentreten, daß es mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker Ernst macht, die militärische Verwaltung durch eine Zivilverwaltung ersetzt, die Bevölkerung der Randstaaten zur Wahl wirklicher Vertretungskörperschaften schreiten läßt und dann die Völker an der Ausgestaltung ihrer Geschicke selbst teilnehmen läßt. Auf diese Weise, und nur auf diese Weise, kann verhindert werden, daß die Bevölkerung der Randstaaten selbst

tik infolge Überwucherns des militärischen Einflusses deutlicher zutage getreten als in den Ostgebieten. *Nirgends ist auch die Geringschätzung der Wünsche der Landeseinwohner so ausgeprägt, wie sich u. a. in der Verhinderung einer Verbindung zwischen den Vertretern der Ostvölker und deutschen Politikern zeigt. Die Verhältnisse haben sich gerade auf diesem Gebiet so zugespitzt, daß die Mehrheitsparteien eine rasche Besserung als eine Sache ihrer eigenen Ehre ansehen müssen.*

*Die Ungewißheit über die Zukunft der Randstaaten, die stets wachsende Verbitterung der Ostvölker und die nicht zu verkennende Gefahr, daß im schlimmsten Fall sogar mit einem Aufflackern kriegerischer Tätigkeit an der Ostfront zu rechnen wäre, — alles das zwingt zu dem Versuch einer befriedigenden Lösung der Fragen. Wir müssen mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ernst machen, die militärische Verwaltung durch eine einheimische Zivilverwaltung ersetzen, die Bevölkerung der Randstaaten zur Wahl wirklicher Vertretungskörperschaften schreiten und dann die Völker an der Ausgestaltung ihrer Geschicke selbst teilnehmen lassen. Auf diese Weise, und nur auf diese Weise, kann verhindert werden, daß jene Bevölkerung selbst bei einem allgemeinen Friedensschluß die Entente zu Hilfe ruft und von ihr sich Vorteile zusichern läßt, deren Gewährung dann als eine schwere politische Niederlage Deutschlands zu buchen wäre, während eine zielklare, offene und ehrliche Politik in Verbindung mit den Landeseinwohnern einen deutschen Dauererfolg schafft.*

<sup>37)</sup> Vgl. Schulthess 1918/I S. 119, 190.



im entscheidenden Augenblick bei einem allgemeinen Friedensschluß die Entente zu Hilfe ruft und von ihr sich Vorteile zusichern läßt, deren Gewährung dann als eine schwere politische Niederlage Deutschlands zu buchen wäre, während eine zielklare, offene und ehrliche Politik in Verbindung mit den Landeseinwohnern wenigstens die Möglichkeit eines deutschen Dauererfolges schafft.

Die Einzelheiten der für die Behandlung der Ostfragen zu empfehlenden Politik sollen hier übergangen werden, doch behalten sich die Mehrheitsparteien vor, der Reichsregierung darüber erneut eingehende Vorschläge zu unterbreiten.

12. Wir kommen nunmehr zu unserem Verhältnis zu den Neutralen. Das Verhalten der Neutralen kann als ein sicherer Maßstab für die in der Welt herrschenden Ansichten über den wahrscheinlichen Ausgang des Kriegs angesehen werden. Je geringer die Aussichten auf einen für Deutschland siegreichen Ausgang des Ringens eingeschätzt werden, um so unfreundlicher stellen sich die Neutralen zu uns. Das Vorgehen Spaniens in der Schiffsfrage<sup>38)</sup> ist für diesen Vorgang typisch. Die recht laue Aufnahme des Burianschen Konferenzvorschlags<sup>39)</sup> durch die Regierungen der neutralen Länder gibt ebenfalls sehr zu denken. Es erhebt sich die Frage, ob die Reichsregierung alles getan hat, um die Stimmung in den erwähnten Ländern für uns günstiger zu gestalten. Was über die sogenannte deutsche Propaganda in einzelnen Ländern bekannt geworden ist, läßt nicht darauf schließen, daß diese Frage mit gutem Gewissen bejaht werden könnte.

Als eins der Mittel, die Neutralen und auch wenigstens Teile der Bevölkerung der uns feindlichen Staaten zugunsten Deutschlands zu beeinflussen, erscheint uns die ernsthafte und glaubhaft gemachte Bereitschaft Deutschlands, in den Fragen der

Die Einzelheiten der für die Behandlung der Ostfragen zu empfehlenden Politik, *namentlich auch hinsichtlich Polens*, sollen hier übergangen werden, doch behalten sich die Mehrheitsparteien vor, der Reichsregierung darüber erneut eingehende Vorschläge zu unterbreiten.

12. Als eins der Mittel, die Neutralen und auch wenigstens Teile der Bevölkerung der uns feindlichen Staaten<sup>7)</sup> zu beeinflussen, erscheint uns die ernsthafte und glaubhaft gemachte Bereitschaft Deutschlands, in den Fragen der Neubil-

<sup>38)</sup> Vgl. a.a.O. II S. 136 f.

<sup>39)</sup> Vgl. Nr. 219a Anm. 5.

Neubildung des Völkerrechts, der Rüstungsbeschränkungen, des Völkerbunds entschlossen voranzugehen. In der Reichstagsentschließung vom 19. Juli 1917 und in der mit dem Reichstag vereinbarten Antwort der deutschen Reichsregierung auf die Papstnote vom 1. August 1917 sind verheißungsvolle Anfänge dieser wichtigen Arbeit gemacht worden. Sie gilt es jetzt weiter auszubauen, und die Mehrheitsparteien erlauben sich, der Reichsregierung darüber besondere Vorschläge zu unterbreiten.

13. Der ernste Wille Deutschlands, auf diesem Weg, auf dem allein die Kulturwelt einem Versinken in allgemeines Elend entgehen kann, voranzuschreiten, wird sich am klarsten in inneren Reformen im eigenen Lande ausdrücken. Als die erste Voraussetzung solcher inneren Reformen erscheint uns die Schaffung von Einrichtungen, die eine möglichst vollkommene Ausprägung des Volkswillens in der Zusammensetzung der Reichsregierung gewährleisten. Die Notwendigkeit einer Demokratisierung der Reichsregierung durch eine unseren eigenen Verhältnissen angepaßte Form der Parlamentarisierung kann heute weder im Hinblick auf die innere noch die äußere Lage mehr bestritten werden.<sup>40)</sup>

[. . .]<sup>41)</sup>

14. Nur durch eine in ihren Einzelheiten den Verhandlungen vorbehaltene Parlamentarisierung der Reichsregierung, kann endlich auch der berechtigten Forderung unseres Volks, bei den kommenden Friedensverhandlungen mitzuwirken, Rechnung getragen werden. Auch in dieser ungemein wichtigen Frage hat bisher schon die Reichsregierung einen Schritt vorwärts getan<sup>42)</sup>, der in seiner Auswirkung zur Erfüllung der Forderung führt.

Neubildung des Völkerrechts, der Rüstungsbeschränkungen, des Völkerbunds entschlossen voranzugehen. In der Reichstagsentschließung vom 19. Juli 1917 und in der mit dem Reichstag vereinbarten Antwort der deutschen Reichsregierung auf die Papstnote vom 1. August 1917 sind verheißungsvolle Anfänge dieser wichtigen Arbeit gemacht worden. Sie gilt es jetzt weiter auszubauen, und die Mehrheitsparteien erlauben sich, der Reichsregierung darüber besondere Vorschläge zu überreichen.

13. Der ernste Wille Deutschlands, auf *dem Wege*, auf dem allein die Kulturwelt einem Versinken in allgemeines Elend entgehen kann, voranzuschreiten, *muß sich aber auch in Reformen* im eigenen Lande ausdrücken. Die Voraussetzung solcher Reformen *ist* die Schaffung von Einrichtungen, die eine möglichst vollkommene Ausprägung des Volkswillens in der Zusammensetzung der Reichsregierung gewährleisten. Die Notwendigkeit einer Demokratisierung der Reichsregierung durch eine unseren eigenen Verhältnissen angepaßte Form der Parlamentarisierung *ist im Hinblick auf äußere und innere Lage unbestreitbar*.

14. Nur durch *die* Parlamentarisierung der Reichsregierung, *deren Einzelheiten Gegenstand baldiger Verhandlungen bilden müssen*, kann auch der berechtigten Forderung unseres Volks, bei den kommenden Friedensverhandlungen mitzuwirken, *Erfüllung* werden.

<sup>40)</sup> Im stenographischen Konzept gestrichen: „Sie ist auch grundsätzlich bereits bei der Zusammensetzung der jetzt die Geschäfte führenden Regierung anerkannt worden.“

<sup>41)</sup> In der maschinenschriftlichen Reinschrift der ersten Fassung folgt die als Nr. 225 abgedruckte Aufzeichnung Südekums vom 16. 9. 1918, die — abgesehen von einigen redaktionellen Änderungen — im Wortlaut übernommen wurde, jedoch in der zweiten Fassung (Nr. 228b) unberücksichtigt blieb.

<sup>42)</sup> Bezieht sich vermutlich auf die parlamentarische Mitwirkung bei der Beantwortung der Papstnote; vgl. bes. Nr. 40a—c und Nr. 42a—d.

15. Zusammenfassend erklären hiernach die Mehrheitsparteien: Der Ernst der militärischen, innerpolitischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands, die Rücksicht auf die unverkennbare Schwäche seiner Bundesgenossen und auf die Haltung der Neutralen, die unverkennbare Absicht der Feinde, dem deutschen Volk nach einer zerschmetternden Niederlage einen Gewaltfrieden aufzuzwingen, der seine Ehre schändet, seine Selbständigkeit zerstört und seine Zukunft vernichtet — alles das zwingt uns, in kürzester Frist die überhaupt mögliche materielle und moralische Höchstleistung unseres Volks in der Abwehr der Feinde auszulösen. Das Ziel ist die Sicherung unserer Grenzen, unserer Selbständigkeit und unserer Zukunft; das Mittel dazu sehen die Mehrheitsparteien in den hier vorgetragenen Reformvorschlägen. Sie legen sie der Reichsregierung in dem Bewußtsein ernster Pflichterfüllung und in der festen Überzeugung vor, daß keine Stunde mit ihrer Verwirklichung gezögert werden darf, wenn schweres Unglück vermieden werden soll. Der Umstand, daß sehr viele Männer heute

15. Zusammenfassend erklären hiernach die Mehrheitsparteien:<sup>43)</sup> Der Ernst der militärischen, innerpolitischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands, die Rücksicht auf die *Lage* seiner Bundesgenossen und auf die Haltung der Neutralen, die unverkennbare Absicht der Feinde, dem deutschen Volk nach einer zerschmetternden Niederlage einen Gewaltfrieden aufzuzwingen, der seine Ehre schändet, seine Selbständigkeit zerstört und seine Zukunft vernichtet — alles das zwingt uns, in kürzester Frist die überhaupt mögliche materielle und moralische Höchstleistung unseres Volks in der Abwehr der Feinde auszulösen. Das Ziel ist die Sicherung unserer Grenzen, unserer Selbständigkeit und unserer Zukunft; das Mittel dazu sehen die Mehrheitsparteien in den hier vorgetragenen Reformvorschlägen. Sie legen der Reichsregierung in dem Bewußtsein ernster Pflichterfüllung und in der festen Überzeugung, daß keine Stunde mit ihrer Verwirklichung gezögert werden darf, wenn schweres Unglück vermieden werden soll, *die folgenden Verhandlungspunkte vor:*<sup>44)</sup>

<sup>43)</sup> Das Folgende auch abgedruckt in SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 7 f. (verlesen durch Scheidemann).

<sup>44)</sup> Den „Verhandlungspunkten“ liegt ein Entwurf Haußmanns zugrunde; undatierter Durchschlag mit geringfügigen Redigierungen in den Handschriften Haußmanns und Südekums im Nachlaß Südekum 15 (von Südekum eigenhändig mit der Überschrift „Haußmann“ versehen). Zwei eigenhändige bruchstückhafte Vorstufen des Entwurfs, die nachträglich mit der Datierung September 1918 versehen worden sind, befinden sich im Nachlaß Haußmann 26.

Die in der abgedruckten zweiten Fassung der Denkschrift nicht berücksichtigte Präambel des Haußmannschen Entwurfs lautet: „Die Mehrheitsparteien haben sich am 31. Oktober/1. November 1917 mit dem Herrn Reichskanzler über die nächsten Forderungen geeinigt [zu dieser Formulierung vgl. auch Nr. 218a—c Anm. 53].

Die Stunde fordert eine weitergehende Einigung.

Eine einheitliche Politik ist mehr als je ein Bedürfnis des Reichs.

Um ein klares und festes Regierungsprogramm wird das Volk [sich] sammeln. Die ganze Kraft muß entfaltet werden, wenn die Möglichkeit eines dauerhaften Friedens sich zeigt, und doppelt wenn der Friedentrotz der Feinde die Kriegsfortsetzung notwendig macht. Dann muß aus Männern von annexionsreiner Gesinnung ein Ministerium des nationalen Widerstands gebildet werden.

Die Maßregeln und Einrichtungen, die Deutschland schon lange bedarf und in Gegenwart und Zukunft nicht entbehren kann, müssen getroffen, die Grundsätze, die für die Staatsleitung maßgebend sind, müssen kundgegeben werden [von Haußmann eigenhändig geändert aus der ursprünglichen Formulierung: „... die Grundsätze, die für eine Politik in der Gesellschaft der Staaten und im Innern maßgebend sind, dürfen nicht verheimlicht werden“].<sup>44)</sup>

noch die Gefahr, in der unser Volk schwebt, nicht erkennen oder unterschätzen, ist kein Beweis dafür, daß unsere Einschätzung der Gefahr falsch oder übertrieben wäre.

1.) Für alle deutschen Bundesstaaten einschließlich Elsaß-Lothringen bundesstaatliche Selbständigkeit auf der Grundlage des allgemeinen und gleichen, geheimen und unmittelbaren Wahlrechts.<sup>45)</sup>

2.) Grundsätzliche und dauernde Festlegung der konstitutionellen Führung der Staatsgeschäfte durch Berufung verantwortlicher Regierungsvertreter aus der Parlamentsmehrheit oder aus dem ihr richtungsverwandten Personenkreis. Aufhebung des Artikels 9, Absatz 2 der Verfassung.<sup>46)</sup>

Einheitlichkeit der Regierungspolitik. Der Reichskanzler, der die ausschließliche Verantwortung trägt, hat auch die alleinige Leitung der Politik, ein verfassungsmäßiges Verhältnis, das die Krone, die militärischen Stellen und Volksvertretung gleichermaßen zu beachten haben.

Beibehaltung der während des Kriegs eingetretenen kollegialen Beratung der Staatsgeschäfte. Ausgestaltung der tatsächlichen Verantwortung der Staatssekretäre, staatsrechtliche Bildung eines Ministerrats.

Die politischen Auslassungen der Krone und auch der Militärbehörden sind, bevor sie an die Öffentlichkeit gelangen können, dem Reichskanzler mitzuteilen, der durch die Zustimmung zu ihrer Kundgebung die Verantwortung übernimmt.<sup>47)</sup>

---

Die sich an die Präambel unter Ziffer I—XIV anschließenden Forderungen sind, soweit sie nicht völkerrechtliche Fragen betreffen (dazu Nr. 255a—c), in veränderter Reihenfolge in den folgenden sechs „Verhandlungspunkten“ wiedergegeben. Für die Umgruppierung vgl. eine eigenhändige, 22. [9. 1918] überschriebene Gliederung Südekums, die im Nachlaß Südekum a.a.O. dem Entwurf Haußmanns beiliegt. Dazu auch Nr. 234a (Ausführungen Haußmanns).

<sup>45)</sup> Entspricht Ziffer VIII im Entwurf Haußmanns; vgl. die vorige Anm.

<sup>46)</sup> Entspricht Ziffer IX im Entwurf Haußmanns; vgl. Anm. 44.

<sup>47)</sup> Die letzten drei Absätze entsprechen Ziffer X im Entwurf Haußmanns; vgl. Anm. 44.

3.) Die auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand gegen Vereine oder gegen die Presse oder aus politischen Gründen gegen die Freiheit einzelner erlassener Verfügungen haben durch den Reichskanzler zu ergehen.<sup>48)</sup>

4.) In besetzten Gebieten ist sofort die einheimische Zivilverwaltung einzuführen.<sup>49)</sup>

5.) Mitwirkung des Reichstags bei dem Friedensschluß. Vorlegung aller Staatsverträge an die Volksvertretung.<sup>50)</sup>

6.) Bei Friedensschluß Freigabe der besetzten Länder. Anerkennung der Freiheit und Souveränität Belgiens, Serbiens und Montenegros. Unterstützung einer staatlichen Organisation der befreiten Gebiete im Osten. Frei nach dem Volkswillen zusammengesetzte Volksvertretungen sollen über Staatsform und staatliche Verbindung bestimmen.<sup>51)</sup>

Bei allen von diesen Ländern gewünschten Verbindungen mit dem Deutschen Reich Einholung der Zustimmung des Reichstags.<sup>52)</sup>

Die Fragen der Ausgestaltung des Völkerrechts erlauben sich die Unterzeichneten gesondert<sup>53)</sup> vorzutragen.<sup>54)</sup>

<sup>48)</sup> Entspricht Ziffer XI im Entwurf Haußmanns; vgl. Anm. 44.

<sup>49)</sup> Entspricht Ziffer XII im Entwurf Haußmanns; vgl. Anm. 44.

<sup>50)</sup> Entspricht Ziffer I im Entwurf Haußmanns; vgl. Anm. 44.

<sup>51)</sup> Entspricht Ziffer II im Entwurf Haußmanns; vgl. Anm. 44.

<sup>52)</sup> Entspricht Ziffer III im Entwurf Haußmanns; vgl. Anm. 44.

<sup>53)</sup> Vgl. Nr. 255a—c.

<sup>54)</sup> In dieser Formulierung von Südekum am Schluß der in Anm. 44 erwähnten Gliederung konzipiert. Dafür sind folgende Ziffern des Haußmannschen Entwurfs weggefallen:

„IV. Abrüstung.“

„V. Zur Durchführung der Abrüstung Errichtung eines völkerrechtlichen Verbands der Nationen mit schiedsgerichtlichen Einrichtungen zur endgültigen Lösung ihrer Streitigkeiten und zum Schutz ihrer nationalen Interessen.“

„VI. Freiheit der Meere, grundsätzlich anerkannt und wirksam geschützt. Kein Wirtschaftskrieg nach dem Krieg der Waffen. Zollpolitische Erleichterung des Verkehrs der Grenzgebiete.“

„VII. Schutz der Nationalen Minderheiten.“

„XIII. Völkerrechtliche Sicherstellung des Fremdenrechts, und des Eingeborenenrechts der Kolonien.“

„XIV. Völkerrechtliches Abkommen über die Kolonien und über die Hauptverkehrswege, insbesondere auch durch Rußland und Kleinasien nach Asien.“

## 229.

**22. 9. 1918: Unterstaatssekretär Schiffer (Enzisweiler)  
an Abg. Frhr. von Richthofen**

Nachlaß Richthofen 5, eigenhändig.

Lieber Herr Kollege v. Richthofen!

Vielen Dank für Ihren Brief<sup>1)</sup>, dessen Inhalt ich mit lebhafter Teilnahme zur vertraulichen Kenntnis genommen habe. Er ist, ohne an Wert zu verlieren, durch die inzwischen eingetretenen Ereignisse überholt worden. Die Dinge sind eben ins Schieben und Rutschen gekommen und werden bald im Rollen sein. Österreich kann und will nun wohl endgültig nicht mehr. Das wird mir auch durch private Mitteilungen und Wahrnehmungen bestätigt. Wäre da nicht die Zeit für uns zu einer wirklich großen und kühnen Politik im Anzuge? Ganz eigenartige Töne kommen aus Ungarn zu mir. Darüber will ich mit Ihnen sogleich nach meiner Rückkehr sprechen; und über alles andere, das zur Entscheidung drängt. Denn die Zeit für Halbheiten ist vorbei, für festes, äußerlich und innerlich klares, zielbewußtes Handeln und Schaffen gekommen. Die nächsten Tage werden das hoffentlich erweisen. Am 28. bin ich wieder in Berlin. Alsdann auf Wiedersehn.

Ihr ergebenster  
Schiffer.

<sup>1)</sup> Vom 14. 9. 1918; vgl. Nr. 220.

## 230.

**23. 9. 1918: Besprechung zwischen dem Abg. David und Frau Richter**

Nachlaß Prinz Max, Maschinschrift. Überschrift: „Notizen über die Unterredung zwischen Frau Prof. Richter<sup>1)</sup> und Dr. David am 23. 9. 1918“.

Das Nichtgelingen des Zusammentreffens mit E[bert] bedauert Dr. D[avid] sehr. Er rät, auf demselben Wege durch Professor D[elbrück] erneut das Zusammentreffen zustande zu bringen. E[bert] hat in der Fraktion nur gesagt, er sei von dritter Seite gebeten worden, mit der Persönlichkeit<sup>2)</sup> in Verbindung zu treten. Er beabsichtige, diese Verbindung ins Werk zu setzen. In der heutigen Fraktionssitzung<sup>3)</sup> soll die Personenfrage überhaupt nicht besprochen werden. Vielmehr sollen die Richtlinien beraten und festgestellt werden, die für die Politik maß-

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 216a Anm. 2.

<sup>2)</sup> Prinz Max von Baden.

<sup>3)</sup> Gemeinsame Sitzung des Parteiausschusses und der Reichstagsfraktion; vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918.

gebend sein müßten, welche sozialdemokratische Minister mitmachen würden.<sup>4)</sup> Den „Vorwärts“-Artikel<sup>5)</sup> habe er, Dr. D[avid], noch nicht gelesen. Diese Richtlinien<sup>4)</sup> sollten aber bisher ungefähr dieselben sein, die er neulich<sup>6)</sup> auseinandergesetzt habe: Noch einmal entschiedene Erklärung über Belgien, Abschaffung des § 97), Erklärung, daß die Ost-Verträge einem Frieden nicht im Wege stehen dürften, energische Änderung im Inneren (Zensur, Generalkommandos), Auflösung des [preußischen] Abgeordnetenhauses. Diese Richtlinien würden aller Wahrscheinlichkeit nach bereits genügen, um es Hertling unmöglich zu machen, Sozialdemokraten in sein Ministerium aufzunehmen. Sie<sup>8)</sup> wollten aber nicht ausgesprochen gegen Persönlichkeiten vorgehen. Die größte Schwierigkeit werde das Zentrum sein, das nun einmal zur Mehrheit gehöre. Die Bedenken gegen die<sup>9)</sup> Persönlichkeit<sup>2)</sup> wegen ihrer Stellung schien er nicht hoch zu veranschlagen. Aber immerhin sei es besser, wenn auch E[bert] an das Zusammentreffen gar nicht unter der Voraussetzung heranginge, daß es sich um eine Kandidatenfrage handle. Bisher sei der Name<sup>2)</sup> nicht gefallen und werde vermutlich auch nicht fallen. Dr. D[avid] ziehe es vor, daß die ganzen Verhandlungen zum Zwecke dieses Zusammentreffens weiter durch Professor D[elbrück] gingen und er selbst dabei gar nicht in Aktion zu treten brauche.

Im Augenblick ist er<sup>10)</sup> für Herrn Hahn anzurufen: Im Reichstag, wo er den ganzen Nachmittag sein würde.<sup>11)</sup>

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 256a.

<sup>5)</sup> Gemeint sein dürfte der Leitartikel des „Vorwärts“ vom 23. 9. 1918 unter dem Titel „Vor den Entscheidungen“, der sich mit der Frage einer eventuellen Beteiligung der Sozialdemokratie an der Regierung auseinandersetzt.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 216a.b.

<sup>7)</sup> D. h. des Art. 9 Absatz 2 der Reichsverfassung.

<sup>8)</sup> Die Sozialdemokraten.

<sup>9)</sup> Im Or. handschriftlich unterstrichen.

<sup>10)</sup> David.

<sup>11)</sup> Dazu vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 25. 9. 1918: „9 Uhr: Hahn bei mir für Prinz Max.“

## 231.

## 23. 9. 1918: Vorstandssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Vorstandssitzung der Zentrumsfraktion des Reichstags. 23. 9. 1918.“

Abgeordneter Gröber referiert über die Vorgänge im Interfraktionellen Ausschuß am Samstag<sup>2)</sup> und bittet, Hertling unter keinen Umständen zu stürzen.

Nach längerer Debatte erklärt der Abgeordnete Erzberger, daß er den Sturz Hertlings nicht wolle, aber es sei absolut notwendig, daß die Sozialdemokraten in das Kabinett eintreten. Das Zentrum müsse entgegenkommen und Artikel 9, Absatz 2 aufheben lassen. Das sei der gegebene Kompromiß. Wenn Hertling darauf nicht eingehe, dann sei er nicht zu halten; denn wenn die Sozialdemokraten ausscheiden würden, falle das Kabinett Hertling doch zusammen, weil dann Payer zurücktreten müsse.<sup>3)</sup>

Der Vorstand einigt sich sodann auf den Eintritt der Sozialdemokraten in das Kabinett und die Aufhebung des Artikels 9, Absatz 2<sup>4)</sup> der Reichsverfassung.<sup>5)</sup><sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Erzberger S. 308; Epstein S. 258.

<sup>2)</sup> 21. 9. 1918; vgl. Nr. 227a—c.

<sup>3)</sup> Vgl. Erzberger S. 308: „Ich erklärte im Vorstand der Zentrumsfraktion, ich wolle den Sturz Hertlings nicht, aber es sei absolut notwendig, daß Sozialdemokraten in das Kabinett eintreten, und gleichzeitig im Reichstag bleiben könnten. Wenn Hertling darauf nicht eingehe, so sei er nicht mehr zu halten; denn wenn die Sozialdemokraten, wie sie angedeutet hätten, aus dem Interfraktionellen Ausschuß ausscheiden würden, falle das Kabinett doch zusammen, weil dann Payer zurücktreten müsse.“

<sup>4)</sup> Im Gegensatz dazu Nr. 233.

<sup>5)</sup> Vgl. Erzberger S. 308: „Es gelang mir, den Vorstand der Fraktion dafür zu gewinnen, daß die Hindernisse für die Parlamentarisierung beseitigt würden; auch sprach man sich dafür aus, daß die Sozialdemokraten in das Kabinett eintreten sollten. Das Zentrum war in einer sehr unangenehmen Lage. Es wollte nichts dazu beitragen, um den Sturz des aus seinen Reihen hervorgegangenen Grafen Hertling herbeizuführen, andererseits waren Demokratie und Sozialdemokratie der Überzeugung, daß ohne eine Parlamentarisierung die Reichsgeschäfte nicht mehr geführt werden könnten.“

<sup>6)</sup> Über die anschließende Sitzung der Zentrumsfraktion vgl. Nr. 233.



## 23. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

232a: Nachlaß Südekum 17, Stenogramm(D.).<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Sitzung vom 23. September  
1918.“<sup>2)</sup>

Naumann, Gothein, Haußmann, Gröber,  
Müller-Meinigen, Herold, Mayer-Kauf-  
beuren, Erzberger, Müller-Fulda, David,  
Wiemer, Fischbeck, Trimborn, Südekum,  
Ebert, Scheidemann.

**Fischbeck:** Verständigung über den Ver-  
lauf der morgigen Sitzung des Hauptaus-  
schusses. Vertrauliche Sitzung<sup>3)</sup> mit Hint-

232b: Haußmann S. 221—223; ergänzt nach  
dem maschinenschriftlichen Tagebuch-  
manuskript, Nachlaß Haußmann 147.<sup>1)</sup>—  
Ergänzungen und Berichtigungen durch  
*Kursivdruck* hervorgehoben.<sup>2)</sup>

232c: Nachlaß Erzberger 21, Maschinen-  
schrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle  
Sitzung vom 23. September 18.“<sup>2)</sup>

Sämtliche Parteien waren anwesend.

Abgeordneter **Fischbeck** als Vorsitzender  
teilt mit, daß Staatssekretär von Hintze  
vertraulich erklärt habe<sup>3)</sup>, daß der Reichs-

1) Vgl. Haußmann S. 221 ff.; Erzberger S. 307 f.; „Frankfurter Zei-  
tung“, 24. 9. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm vom Vortage).

2) Die Sitzung fand am Abend des 23. 9. 1918 statt; vgl. „Frankfurter  
Zeitung“ (s. Anm. 1): „In den Abendstunden sind die Führer der  
Mehrheitsparteien zu einer Besprechung zusammengetreten.“

3) Vgl. „Frankfurter Zeitung“ (s. Anm. 1): „Kanzler, Vizekanzler und  
Staatssekretär des Auswärtigen haben in den letzten Tagen ausgiebig  
mit den Parteiführern verhandelt. Das alles sind Vorbereitungen für  
die morgen beginnende Tätigkeit des Großen Ausschusses des  
Reichstags.“

4) Gemeint ist die in Aussicht genommene „geheime Sitzung“ des  
Hauptausschusses, von der bereits am 21. 9. 1918 im Interfraktionel-  
len Ausschuß die Rede gewesen war (vgl. Nr. 227a bes. auch Anm. 59).  
Neben den regulären Sitzungen des Hauptausschusses vom 24.—27. 9.  
1918 (271.—274. Sitzung) begannen am 25. 9. 1918 informale ver-  
trauliche Besprechungen. Nach einer Meldung der „Frankfurter  
Zeitung“, 26. 9. 1918, Abendblatt (Privattelegramm aus Berlin vom  
gleichen Tage), traten „gestern [25. 9.] nachmittag nach Schluß der  
Hauptausschußsitzung ... auf Anregung des Generals v. Wrisberg  
die Mitglieder des Hauptausschusses zu einer vertraulichen Be-  
ratung zusammen“, da Gröber, Scheidemann und Fischbeck „am  
Morgen [im Hauptausschuß; vgl. Schulthess 1918/I S. 304 ff.] den

Wunsch geäußert [hatten], über die Erklärung, die General Wrisberg  
am Dienstag [24. 9., im Hauptausschuß; vgl. Schulthess 1918/I  
S. 298 ff.] im Namen der Obersten Heeresleitung abgegeben hatte,  
hinausgehende Mitteilungen zu erhalten. In der bis nach 6 Uhr  
dauernden geheimen Aussprache stellten die Ausschußmitglieder zahl-  
reiche Fragen, die ihre Beantwortung fanden.“ Auch am 26. 9. fan-  
den, wie es in der „Frankfurter Zeitung“, 27. 9. 1918, 2. Morgenblatt  
(Privattelegramm aus Berlin vom Vortage), heißt, nach Schluß der  
Hauptausschußsitzung „im Bundesratssaale des Reichstags wiederum  
vertrauliche Besprechungen zwischen den Mitgliedern des  
Hauptausschusses und Vertretern der Heeres- und Marineverwaltung  
statt.“ Am 28. 9. berichtete die „Frankfurter Zeitung“, 1. Morgen-  
blatt (Privattelegramm aus Berlin vom Vortage), daß am 27. 9. „vor  
dem Zusammentritt des Hauptausschusses ... eine vertrauliche  
Besprechung der Mitglieder dieses Ausschusses mit dem Reichs-  
kanzler, dem Staatssekretär des Äußern und der Obersten Heeres-  
leitung [stattgefunden habe], die dem bulgarischen Waffenstill-  
standsangebot galt.“ Auch nachdem sich der Hauptausschuß am  
27. 9. (274. Sitzung) auf den 30. 9. (275. Sitzung) vertagt hatte, wur-  
den die vertraulichen Beratungen am 28. 9. (vgl. Nr. 238 Anm. 4)  
und 29. 9. (vgl. Nr. 245 Anm. 4) fortgesetzt. — Für den Beginn der  
Session des Hauptausschusses am 24. 9. vgl. Anm. 6.

ze.<sup>5)</sup> Was ist darüber verhandelt worden?

**Ebert:** Habe mit Payer verhandelt.<sup>7)</sup> Zunächst wird Reichskanzler sprechen, dann Hintze, dann [Vertreter] von OHL.<sup>6)</sup> Hintze hat besonders gebeten wegen geheimer Sitzung.<sup>4)</sup> Streng vertraulich auf Grund besonderer Einladungen.

**Fischbeck:** Habe mit Hintze<sup>3)</sup> darüber gesprochen. Es leuchtete ihm ein. Er wollte eigentlich das direkt ankündigen! Es sind aber einzelne Fraktionen da, die nur 1 Mitglied haben.

Mir ist gesagt worden, daß 2 Herren von der OHL sprechen wollen, erst dann Hintze.<sup>6)</sup> Vielleicht ist es richtig, nachmittags überhaupt keine Sitzung zu machen.

**Erzberger:** Unterstützt das sehr dringend. Man wird von der OHL restlose Aufklärungen haben [wollen]. Was die OHL öffentlich<sup>6)</sup> sagen kann, das hat überhaupt keinen Wert. Wir müssen wirklich tiefer in die Sache eindringen.

**Fischbeck:** Bisher hat man daran nicht gedacht.

**David:** Danach scheint morgen die Zeit durch Informationen ausgefüllt zu sein. Wir würden dann nicht die Debatte eröffnen. Dann würde ich vorschlagen, daß wir noch einmal von Mehrheits wegen zusammentreten.

kanzler und er selbst<sup>5)</sup> nicht eher in der Sitzung<sup>4)</sup> erscheinen würden bis sie öffentlich gesprochen<sup>6)</sup> haben.

**Fischbeck:** Also unmittelbar an die Geheimsitzung<sup>4)</sup> nochmals interfraktionelle Sitzung.

**Erzberger:** Wir müssen die Militärs hören, das müssen wir auch wünschen.

**Fischbeck:** Man soll also versuchen, die Herren von der OHL zu ersuchen, uns zu informieren, und zwar vertraulich.<sup>7a)</sup>

**Fischbeck:** Weiter die Frage: Behandlung der Resolution über Völkerbund<sup>8)</sup>, und dann strittige Fragen in der Denkschrift.<sup>9)</sup>

In der Fortschrittlichen Fraktion über Völkerbund<sup>8)</sup> verhandelt.<sup>10)</sup> Fraktion war lebhaft bereit, diesen Weg zu verfolgen, vorausgesetzt, daß man sich mit der Regierung vor Veröffentlichung verständigt. Aber in Ziffer 3:<sup>8)</sup> „Garantien für den Bezug von Erzeugnissen usw.“ [sollte] gestrichen werden. Es kommt zweierlei in

<sup>6)</sup> Für die Haltung Hintzes gegenüber den innenpolitischen Reformvorschlägen der Mehrheitsparteien vgl. Erzberger S. 307: „Staatssekretär von Hintze, der die Gesamtsituation klar erkannte, trat von Mitte September ab für die Beteiligung der Sozialdemokratie und Entfernung aller Hindernisse (Aufhebung der Bestimmung, daß niemand gleichzeitig dem Reichstag und Bundesrat angehören könne) ein.“ Dazu WUA 2 S. 399 (Aufzeichnung Hintzes vom 14. 8. 1922); Payer S. 82.

<sup>6)</sup> In der Hauptausschußsitzung vom 24. 9. 1918 sprach zunächst Hertling, dann in Vertretung des Kriegsministers General v. Wrisberg, danach Kapitän z. S. Brüninghaus, anschließend Hintze und Payer. Vgl. Schulthess 1918/I S. 293 ff.

<sup>7)</sup> Vgl. Anm. 3 sowie Nr. 227a—c Anm. 40.

<sup>7a)</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 255b.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 228b.

<sup>10)</sup> Für die Fraktionssitzung der Fortschrittlichen Volkspartei vom 23. 9. 1918 vgl. das maschinenschriftliche Tagebuchmanuskript Haußmanns, Nachlaß Haußmann 147, dem eine a.a.O. überlieferte eigenhändige Aufzeichnung zugrunde liegt. Nach dieser Aufzeichnung hatte Fischbeck in der Fraktionssitzung erklärt: „Trotz aller Bedenken wird man doch versuchen müssen, solche Wege wie den Völkerbund zu gehen. Wir wollen auf den Wegen, die die Skandinavier in Christiania und die Schücking gehen, voranzukommen [versuchen].“ Im Tagebuchmanuskript steht nur der zweite Satz (dort abweichend: „vorankommen“); bei Haußmann S. 218 ff., wo der von Zeller gekürzte und stark redigierte Text des Tagebuchmanuskripts wiedergegeben wird, fehlt der ganze Passus.

**Betracht:** Können Garantien dagegen geboten werden, daß die Staaten selbst den Bezug von Materialien inhibieren? Das ist schon früher gesagt worden. Zweitens kann man darunter verstehen, daß sich Trusts usw. bilden, die nicht an Deutsche verkaufen. Da meint man bei uns, daß sich das nicht international regeln lasse. Man kann solche Boykotte nicht fassen. Wir haben sogar die Befürchtung, wenn der Satz stehenbleibt, daß man dann sagen wird, die Deutschen wollten sich nur ihre Rohstoffe beschaffen. Wir meinen, daß durch die ersten beiden Sätze alles gesagt ist.

Dann Ziffer 4<sup>8)</sup>) redaktionell anders zu fassen: „Freiheit des Weltverkehrs verbürgt durch grundsätzliche Anerkennung der Freiheit der Meere . . .“.<sup>11)</sup>)

**Ebert:** Wir haben bei der Abfassung der Resolution großes Gewicht darauf gelegt, daß alle Garantien für das Wirtschaftsleben geboten sind. Man kann der Auffassung zustimmen, daß das bereits im ersten Satz von Ziffer 3<sup>8)</sup>) verlangt ist. Also mit Streichung<sup>11)</sup>) einverstanden. Mit der Resolution ist Sozialdemokratie einverstanden.

**Gröber:** Fraktion ist für die unveränderte<sup>8)</sup>) Anregung. Wenn jetzt eine Änderung beschlossen wird, dann empfinde ich das als eine gewisse Lücke. Es kann der Fall eintreten, daß nicht nur die Regierung Schwierigkeiten macht, sondern es besteht auch die Gefahr der privaten Boy-

kotte; dann müßte die Regierung ihrerseits dafür sorgen. Das wird sehr schwer gehen. Davon würde ich nicht das Zustandekommen des ganzen Beschlusses abhängig machen. Persönlich den Wunsch: ehe ein solcher Antrag eingebracht wird, erst mit der Regierung besprechen.

**Haufmann:** redaktionell: „Herstellung eines umfassenden Völkerrechtes.“<sup>11)</sup> Wieder einfügen: „unter Fortführung des Haager Werkes“.<sup>12)</sup>

**Ebert:** regt an einzufügen: „Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung“. Steht aber schon in der Denkschrift.<sup>9)</sup>

(Also wird diese Anregung weggelassen.)

**Erzberger:** Einfügung des „Haager Werks“ ist eine Einschränkung, weil Haag nichts mit Völkerbund zu tun hatte.

Morgen wird der Entwurf<sup>8)</sup> nochmals korrigiert<sup>13)</sup>, und dann Reichskanzler Mitteilung davon machen.

Vom Auswärtigen Amt ist übrigens die Anregung gegeben worden, die Frage des Völkerbunds durchsprechen zu lassen durch eine Kommission von Völkerrechtslehrern, Kaufleuten usw. Es kann also dem Staatssekretär<sup>14)</sup> nur angenehm sein, wenn wir drängen.

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 255c.

<sup>12)</sup> Vgl. Nr. 255a.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 255c Anm. 1.

<sup>14)</sup> von Hintze.

**David:** Diese Resolution sollte noch in dieser Tagung<sup>15)</sup> angenommen werden. Die Kommission<sup>16)</sup> kann sie noch weiter ausarbeiten. Dies sind nur allgemeine Gesichtspunkte.

**Haußmann:** Ein Brief vom Verfasser der skandinavischen Resolution<sup>17)</sup> Lange-Kristiania. Die Herren haben die Meinung, daß die Unterscheidung zwischen Schiedsgericht und Einigungsamt eine juristische Frage sei.

**Fischbeck:** Wegen der Denkschrift<sup>9)</sup> haben sich die Fortschrittler mit der Frage der Parlamentarisierung beschäftigt.<sup>19)</sup> Sind durchaus geneigt, insoweit dem Bedenken entgegenzukommen, als wir zustimmen, daß man ausführlich sagt, was man unter Parlamentarisierung versteht und welche Wünsche man hat. In der Sache stehen wir auf dem Boden des in der Denkschrift Niedergelegten.

**Gröber:** Für Zentrum: lange Beratung über diesen Punkt. Ergebnis: [Die Fraktion] hat sich gegen Aufnahme der Ziffer 13 und 14<sup>9)</sup> einstimmig ausgesprochen.<sup>21)</sup> Also keine Parlamentarisierung jetzt, die den Zweck und Wirkung hat, den Reichskanzler zu beseitigen. Wir können eine solche Aktion unsererseits

**David:** *Nur Informationen und Fragen / Dann Zusammenkommen im I. A. Resolution zum Völkerrecht.*

**Gröber:** *Wir sind für*

Wir sind einstimmig der Meinung, daß es wünschenswert sei<sup>20)</sup>, daß ein oder mehrere Sozialdemokraten in die Regierung eintreten.<sup>22)</sup>

Die Resolution über den Völkerbund wurde dann mit kleinen Korrekturen<sup>18)</sup> gemäß dem Vorschlag<sup>8)</sup> der Unterkommission<sup>16)</sup> angenommen.

In der allgemeinen Debatte erklärt Abg. **Fischbeck** namens der Volkspartei, daß diese der Parlamentarisierung zugestimmt hat<sup>19)</sup>, da dies ein alter Programmpunkt von ihr sei.

Das Zentrum, **Gröber**, hat Bedenken gegen die reine Parlamentarisierung<sup>21)</sup>, weil hierdurch der Reichskanzler beseitigt werden soll. Es ist dafür, daß die Sozialdemokratie in die Regierung eintreten soll in mehreren Personen.<sup>22)</sup>

nicht mitmachen. Wenn betont wurde, die innere Front sollte hergestellt werden, so müssen wir sagen, daß, wenn eine solche Änderung vorgenommen würde, dann sich unsere Partei dabei nicht beteiligen würde, also würde die Einheit nicht erreicht werden.

Zweitens wurde einmütig ausgesprochen, daß es wünschenswert sei, die Sozialdemokratie zur Regierung heranzuziehen, und zwar zu der Regierung des Grafen Hertling.<sup>22)</sup>

**Ebert:** Einstimmig beschlossen, nicht in die Regierung Hertling einzutreten.<sup>24)</sup> Wir haben auch für den Eintritt in die Regierung besondere Bedingungen<sup>25)</sup> aufgestellt.

(Ebert liest die Bedingungen<sup>25)</sup> der Sozialdemokratie vor.)

**Ebert:** [teilt mit, daß seine Partei]<sup>23)</sup> einstimmig beschlossen hat, nicht in die Regierung des Grafen Hertling einzutreten.<sup>24)</sup>

*Uneingeschränktes<sup>25)</sup> Bekenntnis zur Entschl[ießung] mit der Bereitschaftserklärung.*

**Abg. Ebert (Soz.):** Sowohl die sozialdemokratische Fraktion wie ihr Parteiausschuß haben einstimmig beschlossen, unter keinen Umständen in die Regierung Hertling einzutreten.<sup>24)</sup> Sie sind aber bereit, sich an der Regierung zu beteiligen unter folgenden Bedingungen:<sup>25)</sup>

1.) Uneingeschränktes Bekennen zur Friedenszielresolution vom 19. Juli 1917, sowie offenes Eintreten für den Völker-

<sup>16)</sup> Des Hauptausschusses.

<sup>16)</sup> Für die Zusammensetzung des Unterausschusses zur Ausarbeitung der Völkerbundsresolution vgl. Nr. 218a—c bes. auch Anm. 71.

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 111.

<sup>18)</sup> Vgl. oben Nr. 232a.

<sup>19)</sup> In der Fraktionssitzung vom 23. 9. 1918; vgl. Haußmann S. 218 ff.; dazu auch oben Anm. 10.

<sup>20)</sup> Bei Haußmann S. 221 stattdessen: „ist“.

<sup>21)</sup> Vgl. Nr. 233; dagegen die als Nr. 231 abgedruckte Aufzeichnung Erzbergers, in der behauptet wird, der Vorstand der Zentrumsfraktion habe sich für die Aufhebung des Art. 9 Absatz 2 der Reichsverfassung erklärt.

<sup>22)</sup> Vgl. Nr. 231 und 233.

<sup>23)</sup> So bei Haußmann S. 221; im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript von Zeller eigenhändig ergänzt.

<sup>24)</sup> Darüber war in der gemeinsamen Sitzung der Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses der SPD am 23. 9. 1918 gar nicht formal abgestimmt worden. Die Übereinstimmung in dieser Frage bildete jedoch die Voraussetzung des in der folgenden Anm. zitierten Beschlusses. Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918.

<sup>25)</sup> Für den korrekten Wortlaut der von der Reichstagsfraktion und vom Parteiausschuß der SPD am 23. 9. 1918 beschlossenen Bedingungen (dazu Anm. 28) für eine eventuelle sozialdemokratische Beteiligung an der Regierung vgl. Nr. 256a.

Sehr lebhaft über Eintritt in die Regierung diskutiert. Selbst unter diesen Bedingungen Eintritt nur gegen Minderheit durchgesetzt.<sup>28)</sup> Wenn Zentrum nicht bereit ist, die Führung der Regierung in andere Hände zu legen, dann sehe ich keine Möglichkeit mehr, unsere Beratungen weiterzuführen.

*Voll[ommene] Wiedererstellung Belgiens und Entschädigung dürfen kein Hindernis sein.*

*Demokratie*

*Autonomie für Elsaß-Lothringen.*

- bund mit obligatorischer Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung;
- 2.) Rückgabe von Belgien mit entsprechender Entschädigung; Wiederherstellung von Serbien und Montenegro. Die Friedensverträge von Brest-Litowsk dürfen kein Hindernis zum allgemeinen Frieden sein;
  - 3.) Sofortige Einführung der einheimischen Zivilverwaltung in den Ostgebieten;
  - 4.) Autonomie von Elsaß-Lothringen;
  - 5.) Einführung des gleichen Wahlrechts in allen unsern preuß. Bundesstaaten; Setzung einer Frist für Erreichung der Wahlreform;
  - 6.) Einheitlichkeit der Reichsleitung, Ausschaltung aller unverantwortlichen Stellen, Bildung der Regierung aus den Mehrheitsparteien, [Aufhebung]<sup>29)</sup> des Artikels 9<sup>27)</sup> der Reichsverfassung, Vorlegung aller Kundgebungen von Kaiser und den militärischen Stellen bei der Regierung;
  - 7.) Wiederherstellung der Versammlungs- und Pressefreiheit, politische Kontrolle gegenüber Mißgriffen aus dem Belagerungszustande.

Dieser Beschluß und diese Punkte seien gegen eine erhebliche Minderheit<sup>28)</sup> gefaßt worden. Es bestehe für die Sozialdemokratie keine andere Möglichkeit zu einem Resultat zu kommen und sie könne nicht mitmachen, wenn das Zentrum nicht die Führung der Reichsgeschäfte in andere Hände lege.



**Haußmann:** Das ist eigentlich etwas merkwürdig, daß jetzt eine von den Parteien dieses ganze Programm herausnimmt und das besonders vertritt. Im übrigen sind wir an einem ersten Punkt angekommen. Wenn der Reichskanzler bisher auf der Mehrheit, die wir repräsentieren, seine Regierung aufgebaut hat, so droht einerseits durch das Nichtmitmachen einer Entwicklungstendenz durch das Zentrum ernste Gefahr, andererseits durch das Vorgehen der Sozialdemokratie. Ich sehe eigentlich nicht, wie der Reichskanzler ohne eine ganz neue Mehrheit, auf die er dann herübergehen müßte, die Regierung weiterführen könnte. Die beiden Fraktionen sollten nicht mit der Bestimmtheit den Weg einhalten, der uns auseinanderführen wird.

**Gröber:** Beim Amtsantritt des Reichskanzlers ist eine Vereinbarung erfolgt.<sup>26)</sup> (Zuruf: Für die nächste Zeit.)

Die Geschäftsführung des Reichskanzlers beruht auf der Durchführung dieser Punkte. Es steht nicht fest, daß etwas geschehen sei, wo der Reichskanzler dies nicht gehalten hätte.

Man konnte sich auch noch auf andere Punkte verständigen. Aber zunächst sollte jede Fraktion alle Freiheit für andere Punkte haben.

<sup>26)</sup> Im Or.: „Aufhörungs“.

<sup>27)</sup> Gemeint ist: Art. 9 Absatz 2.

<sup>28)</sup> In der Fraktion mit 55 gegen 10, im Parteiausschuß mit 25 gegen 11 Stimmen. Vgl. SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 43.

**Haußmann:** Wenn die Regierung nicht eingeht auf 13<sup>29)</sup>

*Sozi nehmen vorweg unsere Formulierung. Politisch:* Hertling kann nicht wohl bleiben mit neuer Mehrheit.

Zentrum lehnt eine in der Zeit liegende Tendenz ab.

**Gröber:** Einhaltung der vier Punkte<sup>30)</sup>, die ausgemacht sind.

Die Mehrheit fällt nicht auseinander bezüglich der vier Punkte.

<sup>29)</sup> Gemeint ist Punkt 13 des Entwurfs einer Denkschrift der Mehrheitsparteien, worin die Parlamentarisierung der Regierung gefordert wird; vgl. Nr. 228b.

<sup>30)</sup> Vgl. Nr. 55a—e ff.

Abg. **Haußmann** (Fortschr. Volksp.): Durch diese Punkte nehmen die Sozialdemokraten vorweg, was man in der Denkschrift<sup>9)</sup> aussprechen wollte.

Abg. **Gröber** (Zentr.) erklärt, daß das seinerzeitige Programm sich nur auf 4 Punkte<sup>30)</sup> beschränkt habe.

Wenn wir nun an der Arbeit sind, in der Denkschrift<sup>9)</sup> die Punkte durchzuarbeiten — wir sind ja damit noch nicht fertig —, wenn wir uns über alle diese Punkte nicht einigen können, so bleibt die Mehrheit in den anderen Punkten bestehen. Diese Mehrheit, die auf Grund dieser schmaleren Basis aufgebaut hat, bleibt bestehen; es sei denn, daß die Sozialdemokratie nicht mitmachen will, weil sie neue Punkte durchsetzen will. Soweit man sich nicht vereinigt über neue Punkte, bleibt die alte Mehrheit bestehen. Es braucht nicht alles auseinanderzufallen.

**Scheidemann:** Ebert hat nur ganz kurz berichtet, aber das Wesentliche. Eine erhebliche Minderheit<sup>31)</sup> war überhaupt gegen den Eintritt in eine Regierung. Wir haben es aber durchgesetzt. Wir sind ausgegangen von der Lage des Reiches. Unser Vaterland steht vor dem Abgrund. Wir wissen, daß mit dieser Regierung das Ausland keinen Frieden macht. Wenn man vor der furchtbaren Frage steht, daß das Ausland mit dieser Regierung keinen Frieden macht, weil sie zweideutig sei (Zuruf: Brester Friede!!)

— so stehen die Dinge.

Ganze Divisionen reißen im Westen aus. Unsere Truppen laufen über. Wollen Sie also an einer bestimmten Doktrin festhalten und das ganze Land zugrunde gehen lassen? Die jetzige Regierung ist nicht imstande, die nationale Verteidigung restlos zu organisieren. Das ist die

**Scheidemann:** Das Zentrum sagte: Das Vaterland steht vor dem Abgrund. Das Ausland macht mit Hertling keinen Frieden. *Eine Aussicht besteht* [nicht]. Ganze Divisionen im Westen reißen aus. [Das]<sup>32)</sup> Zentrum lehnt die Einigkeit ab, wegen einer Theorie. Wir sind bereit gewesen, das Opfer zu bringen, das für uns sehr groß. Man hält einen Mann im Amt und deshalb schaffen *Sie*<sup>34)</sup> keine Rettung.

**Abg. Scheidemann (Soz.):** Das Ausland mache keinen Frieden solange Graf Hertling Reichskanzler sei, weil diese Regierung mit Zweideutigkeiten behaftet ist. Wenn die Sozialdemokraten in dieses Kabinett eintreten würden, so würde man sie einfach auslachen.<sup>33)</sup> Das Zentrum kann doch nicht an einem Mann festhalten, während draußen Hunderttausende fallen. Das wäre Parteidoktrin.

Lage. Ich möchte mich nochmals ganz besonders an das Zentrum wenden mit der Erwägung, was Sie tun wollen! Wir sind bereit gewesen, Opfer zu bringen, aber Sie wollen keine Opfer bringen!

**Erzberger:** Einige Fragen: Ist Payer noch Vertrauensmann der Sozialdemokratie in der Regierung? Wir legen großen Wert darauf, daß die Sozialdemokratie in die Regierung eintritt. Aber wenn möglich in die Regierung Hertling. In den meisten Punkten sind wir ja einig. Erste Differenz ist Artikel 9.<sup>27)</sup> Autonomie von Elsaß-Lothringen wäre vielleicht auch noch sachliche Differenz. Parlamentarisierung.<sup>35)</sup> Die Differenzen sind also nicht sehr groß.

**Trimborn:** Auch wir wollen den Fortbestand einer einheitlichen Regierung mit einer geschlossenen Mehrheit. An das Bestehende soll man anknüpfen. Also Hertlings Ministerium fortentwickeln. Bisher war nur Einigung über vier Punkte.<sup>30)</sup>

**Erzberger:** Wenn die Sozialdemokraten Payer nicht mehr als Vertrauensmann ansehen, dann muß ich doch darauf hinweisen, daß das Zentrum einmütig Wert auf Sozialdemokraten in der Regierung legt.

Mit den Punkten sind wir beinahe durchaus einverstanden.

**Trimborn:** *Auch wir sind für unsere Mehrheit.*

[Für]<sup>36)</sup> Anknüpfung an das bisher Bestehende. Wir wollen nicht, daß die „Parlamentarisierung“ mit diesem Wort als Forderung aufgenommen [wird].<sup>36)</sup>

**Abg. Erzberger (Zentr.):** Was die Bedingungen der Sozialdemokratie betreffe, so sei man in fast allen Punkten einig. Der Aufhebung des Artikels 9<sup>27)</sup> der Reichsverfassung stimme er für seine Person zu; die Fraktion selbst habe noch keine Stellung genommen.<sup>35)</sup> Es bleibt dann übrig, ob die Sozialdemokratie noch immer den unbedingten Rücktritt Hertlings verlange; wie stehe es dann mit Herrn von Payer?

**Abg. Trimborn (Zentr.):** Das alte Programm der 4 Punkte<sup>30)</sup> könne erweitert werden. Man sollte aber dieses alte Programm sich organisch ausbauen lassen.

<sup>31)</sup> Vgl. Anm. 28.

<sup>32)</sup> So bei Haußmann S. 221; fehlt im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript.

<sup>33)</sup> Vgl. Erzberger S. 307 f.: „Die Demokratie forderte die Parlamentarisierung rundweg, die Sozialdemokraten ebenfalls und [sie] fügten bei, sie würden unter keinen Umständen in eine Regierung Hertling eintreten, weil diese Regierung mit ‚Zweideutigkeiten‘ behaftet sei; [für das Folgende vgl. Nr. 232c unten, Ausführungen Eberts] kein Mensch habe mehr Vertrauen zu Hertling; er habe allen Kredit verbraucht; das Zentrum müsse sich nun entscheiden. Die Sozialdemokratie habe im Krieg das schwerste aller Opfer gebracht: die Partei-

einigkeit; jetzt spiele sie mit der Existenz der eigenen Partei, wenn sie in die Regierung eintrete; daher müsse sie unentbehrliche Garantien haben; absolute Klarheit sei erforderlich.“

<sup>34)</sup> Scheidemann spricht die Vertreter des Zentrums direkt an; vgl. Nr. 232a. — Im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript: „sie“; bei Haußmann S. 222 stattdessen: „wir“.

<sup>35)</sup> Vgl. dagegen Anm. 21. Dazu Erzberger S. 307: „Das Zentrum verhielt sich in seiner Gesamtheit in letzterem Punkte zurückhaltend; ein Teil war mit mir für Aufhebung dieser Bestimmung.“

<sup>36)</sup> So bei Haußmann S. 222; fehlt im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript.

Dieses Programm kann erweitert werden. SchlieÙe mich Erzberger an. Eine Reihe von Punkten können ohne weiteres aufgenommen werden. Wir wollen auch eine neue Basis schaffen, aber an das bisher Vorhandene anknüpfen.

Wir wollen nicht, daß in die weiteren Programmpunkte ausdrücklich die Parlamentarisierung aufgenommen wird. Das geht gegen alle Traditionen unserer Partei. Das können wir einfach nicht. Wir wollen es nicht formell hingestellt wissen. Etwas anderes ist, was man tatsächlich macht. In den Verfassungen steht die Parlamentarisierung nicht, auch nicht in England und Frankreich. Dort schreibt man nicht, das läßt man sich organisch entwickeln. Bei dieser Entwicklung wollen wir nicht versagen. Diejenigen Herren, die diesen Prozeß wünschen, können nichts Unklugeres tun, als im gegenwärtigen Moment das schriftlich geben.

Was muß man machen? Kein Joch aufrichten, durch das der Kaiser hindurchgehen muß. Am besten ist, wenn wir hier jetzt erst mal die Sozialdemokratie in die Regierung aufnehmen. Das ist schon wieder ein weiterer Punkt. So ist die Parlamentarisierung in den anderen Ländern entstanden.

Wir können einfach nicht vor aller Welt erklären, daß wir uns zum parlamentarischen System bekennen. Wohl aber können wir für den Eintritt der Sozialdemokratie sein.

Man läßt solche Sachen sich „organisch entwickeln“.

Das<sup>37)</sup> ist taktisch unklug, solche formale Schwierigkeiten zu machen.

Wir können nicht vor aller Welt erklären, wir haben uns „bekehrt“.

Die Aufnahme der Sozialdem[okraten] und die Resolution<sup>38)</sup> sagen genug.

Scheidemann sagt, die Regierung Hertling habe kein Vertrauen. Wenn sie aber reorganisiert wird durch Eintritt von Sozialdemokraten, durch Völkerbund<sup>38)</sup> usw. — dann nimmt doch auch die Regierung Hertling ein anderes Gesicht an. Gegen ihn als Person haben Sie nichts und auch das Ausland nichts.

Ebert: Der Standpunkt, den die Zentrumsfraktion heute in der Frage der Parlamentarisierung einnimmt, ist genauso ablehnend wie im vorigen Jahr. Der Umstand, daß jetzt auch Sozialdemokraten eintreten können, war auch schon voriges Jahr offen. Aber jetzt müssen wir aus dem Lavieren herauskommen. Die Zeit ist zu ernst. Jetzt kann unsere Stellungnahme nicht mehr überraschen nach dem, was wir Sonnabend<sup>41)</sup> hier ganz offen erklärt haben. Wir haben schon gesagt, daß wir in die Regierung Hertling nicht eintreten werden. Scheidemann hat schon einen Teil der Gründe dargelegt. Regierung Hertling hat allen Kredit, den sie besaß, verbraucht, durch Ostpolitik. Was gemacht wurde, steht im Widerspruch zu den Vereinbarungen. Wir haben ihm das ganze Jahr hindurch das gesagt. Auch die Verhältnisse in den besetzten Gebieten

Ebert: Die Parlamentarisierung war letztes Jahr beschlossen.<sup>39)</sup> Auch damals waren<sup>40)</sup> wir zum Eintritt aufgefordert.

Man muß aus dem Lavieren herauskommen.

Hertling hat allen Kredit verbraucht und zwar durch das Ostprogramm.

Die Verhältnisse in den besetzten Gebieten widersprechen dem Versprechen.<sup>42)</sup>

*Die Politik des Lavierens.*

Es ist kein einziger Mann, der auch nur das mindeste Vertrauen zu Hertling hat. Er ist ein zu alter Mann.

Payer, der vielfach nichts davon weiß, ist nicht verantwortlich. Wir wünschen sehr dringend, daß er in der Regierung bleibt und haben ihn das wissen lassen. [Für uns ist der Eintritt ein]<sup>44)</sup> großes Opfer. Wir spielen ein gewagtes Spiel.

Abg. Ebert (Soz.): Das Zentrum verhalte sich in der Parlamentarisierung genauso ablehnend wie im Vorjahr. Es würde also weiter laviert werden. Eine klare Situation müsse geschaffen werden. Reichkanzler Hertling habe allen Kredit verbraucht. Kein Sozialdemokrat habe mehr zu Graf Hertling Vertrauen. Das Zentrum müsse sich entscheiden. Herr von Payer sei nicht verantwortlich für diese Politik; er könne im Amt bleiben. Die Sozialdemokratie habe das schwerste aller Opfer gebracht: die Parteieinigkeit. Jetzt spielt die Sozialdemokratie mit der Existenz der ganzen Partei, wenn sie in die Regierung eintritt. Sie müsse dann Garantien haben.<sup>43)</sup> Es scheine aber keinen Zweck zu haben, weiter zu verhandeln.

<sup>37)</sup> Bei Haußmann S. 222 abweichend: „Es ist“.

<sup>38)</sup> Gemeint ist der oben erörterte Entwurf einer Völkerbundsresolution der Mehrheitsparteien; vgl. auch Nr. 255b.c.

<sup>39)</sup> Am 27. 9. 1917 im Verfassungsausschuß; vgl. Schulthess 1917/I S. 820 f.

<sup>40)</sup> Bei Haußmann S. 222 stattdessen: „wurden“.

<sup>41)</sup> 21. 9. 1918; vgl. Nr. 227a—c.

<sup>42)</sup> Bezieht sich auf Hertlings programmatische Ausführungen vom 29. 11. 1917 im Reichstagsplenum.

<sup>43)</sup> S. Anm. 33.

<sup>44)</sup> So bei Haußmann S. 222; im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript eigenhändig von Zeller eingefügt: „Für uns ist es ein“.

sind himmelschreiend. Treulosigkeit gegen die Ukrainer, finnische Geschichte.

Dazu kommt die Stellung der Regierung in der inneren Politik. Was soll man von einem Reichskanzler erwarten, dem ein Erlaß des preußischen Kriegsministers<sup>45)</sup> vorgelegt werden muß, daß Versammlungen verboten werden, die die Politik des Reichskanzlers behandeln? Wir sind völlig geknebelt! Auch das steht im Widerspruch mit den Erklärungen des Reichskanzlers. Ich habe Hertling erklärt: Die Politik des Lavierens muß aufhören; was jetzt vereinbart ist, muß auch restlos durchgeführt werden — das ist nicht geschehen. Nicht ein Mann hat mehr Vertrauen zu Hertling in unserer Partei. Wir führen das zurück auf sein Alter.

Die Stellung zu Payer ist klar. Payer ist nicht verantwortlich, er hat vielfach nichts gewußt. Wir können ihn nicht verantwortlich machen. Er soll weiter in der Regierung bleiben.

Unser Programm:<sup>46)</sup> Wir haben viele weitergehende Forderungen zurückgehalten. Wir haben uns im Rahmen dessen gehalten, was wir verabredet haben. Die erhebliche Minderheit<sup>31)</sup> ist darauf zurückzuführen, daß wir weitergehende Forderungen zurückgewiesen haben. Wir haben also alles getan, um eine Möglichkeit zu schaffen. Wir haben für das Land die Einheit aufs Spiel gesetzt, jetzt die ganze Partei. Aber das können wir nicht vergeblich tun.

*Es ist nötig, sich über die Garantien zu verständigen und die Fehler bei Hertling [zu vermeiden]!*

**David:** Wir hatten von Anfang an die beiden Möglichkeiten: entweder Mehrheitsregierung, homogen, auf dem Boden des Mehrheitsprogramms. Oder Koalitionsregierung von Westarp bis Scheidemann. Zweite Möglichkeit abgelehnt. Wenn wir jetzt in die Regierung eintreten sollen, wäre nichts anderes als Koalitionsregierung von Westarp bis Scheidemann. Der Flügel Westarp wäre dann darin der stärkste. Die beiden Stein, Radowitz — wir dann ein paar Konzessionsschulen. Was kommt dabei heraus? Kann sie ehrliche Politik führen? Nein!

So liegt die Sache. Die Sozialdemokratie kann eine Mitverantwortung an der Regierung nicht übernehmen, wenn sie nicht die Garantie hat, daß im Sinne des Programms auch regiert wird. Das geht nicht, wenn Leute in der Regierung sind, die die entgegengesetzten Ziele verfolgen. Eine solche Regierung würde weder Vertrauen im Volke noch im Ausland haben. Um eine solche Regierung kann sich das Volk nicht scharen. Unsere Parteigenossen wären mit in Mißkredit gekommen. Nach außen hat diese Regierung auch keinen Kredit, sie kann den Frieden nicht machen, weil sie kein Vertrauen hat.

Nachdem im vorigen Jahr die Hoffnung erweckt wurde, daß die neue Regierung etwas schaffen würde, ist sie auch wieder getäuscht worden. Die Sache ist auch so,

**David:** *Entweder Mehrheitsregierung oder Koalitionsministerium.*

Der Vorschlag des Zentrums ist Koalition von Westarp bis Scheidemann: *Stein, Stein*<sup>47)</sup>, Wallraf, Radowitz, Roedern mit einigen Konzessionsschu[lzen] *unsererseits*.<sup>48)</sup>

Was kommt bei einer so disharmonischen Regierung heraus?

Sie hätte kein Vertrauen, weder bei uns noch im Ausland.

Sie wäre unterhöhlt.

[Aufhebung des]<sup>49)</sup> Art. 9 ist nötig *im Interesse*

*Wir sind dann selbst nicht verantwortlich.*

**Abg. David (Soz.):** Den Eintritt in ein Koalitionskabinetthabe erstets abgelehnt. In einem solchen würde die Rechte doch die stärkste sein; er nenne nur die Namen: Kriegsminister von Stein, Staatssekretär von Waldow, Staatssekretär Wallraf, Staatssekretär von Stein und Unterstaatssekretär von Radowitz. Die Regierung habe im Volk kein Vertrauen, weil Reichskanzler Hertling den Frieden nicht bringen könne. Wenn der Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung nicht zustande komme, so hätte die Sozialdemokratie vollkommen freie Hand.

Sie machte keine unnötige Opposition, verlangte aber Klarheit.

<sup>45)</sup> Vom 8. 7. 1918; vgl. Nr. 217c bes. auch Anm. 122.

<sup>46)</sup> Vgl. oben, bes. auch Anm. 25.

<sup>47)</sup> Bei Haußmann S. 222 stattdessen: „die beiden Stein“.

<sup>48)</sup> A.a.O.: „Konzessionsschulzen von uns“.

<sup>49)</sup> So a.a.O.; im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript eigenhändig von Zeller eingefügt.

daß der wirklichen Volksvertretung der Artikel 9, [Absatz] 2 im Wege. Darüber gibt es keine organische Weiterentwicklung.

Wenn auf dieser Linie keine Einigung möglich ist, was dann? Dann werden wir uns vielleicht auf ein weitergehendes Programm einigen; die Mehrheit hat also noch ein gemeinsames Programm. Die Regierung verspricht, auf diesem Programm weiter zu marschieren. Tut sie das ehrlich, so werden wir ihr kein Hindernis machen, keine Opposition um jeden Preis. Weicht sie ab, dann gehen wir in die Öffentlichkeit, z. B. durch das Mittel der Interpellation. Wir tun unsere Pflicht, aber sind nicht selbst mit verantwortlich.

**Südekum:** Ernst der Lage. Verantwortung des Zentrums.

**Gröber:** Die Fraktion hat entschieden.<sup>21)</sup> Darüber darf man uns keine Vorwürfe machen. Ebert hat gesagt, daß Eintritt in die Regierung Hertling abgelehnt. Die Fraktion hatte von diesen Dingen nicht die geringste Kenntnis. Zum ersten Male hat die Fraktion als wünschenswert bezeichnet, daß einige Sozialdemokraten in

**Südekum:** Mit welchen andern Mitteln geht es, muß ich das Zentrum fragen. [Sind wir]<sup>49)</sup> einmal eingetreten, [so]<sup>49)</sup> ist der Pfeil verschossen.

*Wir haben eine Mitteilung über die große Gefahr.*

Das Ministerium Hertling kann noch<sup>50)</sup> 2 Tage oder 2 Wochen gehen — sobald wir [aber]<sup>36)</sup> eine Interpellation machen müssen [— —]<sup>36)</sup>

**Gröber:** Man macht uns Vorwürfe aus etwas, was unsere Fraktion beschlossen hat.<sup>21)</sup>

Ebert hat am Samstag<sup>41)</sup> allerdings mit aller Deutlichkeit abgelehnt.

Wir verdienen keinen Tadel, wenn wir sie in die Regierung hereinnehmen.

**Abg. Südekum (Soz.):** Mit Hertling gehe es einfach nicht. Er werde ja sowieso bald zurücktreten müssen. Die Sozialdemokraten müssen eine Interpellation im Reichstag einbringen, wenn die jetzige Aktion nicht zustande kommt.

**Abg. Gröber (Zentr.):** Man möge sich doch nicht weiter zanken. Die Sozialdemokraten haben doch am Samstag<sup>41)</sup> ausdrücklich präzisiert, daß man mit Hertling nicht arbeiten werde. Alle Vorwürfe dürfe man ihm aber nicht machen, wenn er (Gröber) manche auch für berechtigt ansehe.



die Regierung Hertling eintreten. Wenn Sie ablehnen, dann machen Sie uns keinen Vorwurf, daß wir kein Mittel wüßten, die innere Front herzustellen. Das ist nicht richtig. Die innere Front wird übrigens auch nicht hergestellt, wenn das Zentrum abgedrängt wird. Hertling hat in vielen Fällen das Ziel nicht erreicht, aber das ist kein Vorwurf für ihn.

Die maßgebenden Verträge im Osten sind erst zustande gekommen, als auf die Gegenpartei ein gewisser Druck ausgeübt wurde. Das haben wir bedauert. Man kann nicht sagen, daß die Verträge im Widerspruch mit der Politik Hertlings stehen. Tatsächlich sind die beiden Verträge von der großen Mehrheit des Reichstags angenommen worden. Auch die Sozialdemokratie hat nicht dagegen gestimmt, sondern sich der Abstimmung enthalten.<sup>51)</sup> Es sind in der Tat keine reinen Verständigungsverträge. Man hat schließlich, um zu einem Ende zu kommen, Druck ausüben müssen. Das war bekannt und daraus ist kein Geheimnis gemacht worden. Der Reichstag hat das anerkannt, also kann man Hertling daraus keinen Vorwurf machen.

Die inneren Verhältnisse geben zu berechtigten und schweren Vorwürfen Anlaß. Da sind wir derselben Ansicht, auch der Reichskanzler ist derselben Meinung. Er gibt sich die größte Mühe, in diesen Dingen vorwärtszukommen. Dabei muß man

Dann wird die innere Front hergestellt. Hertling trifft an dem Mißerfolg keine Schuld. Man muß hinter den guten Willen des Reichskanzlers treten.

*David hat recht, man kann ein Programm machen.*

*Wir sind grad so hell, die Konsequenzen auszudenken.*

<sup>50)</sup> A.a.O. stattdessen: „Mit dem Ministerium Hertling kann es noch“.

<sup>51)</sup> Das gilt für den Friedensvertrag mit Rußland; dem ukrainischen

Frieden hatten die Sozialdemokraten zugestimmt. Dazu Matthias S. 26 f. und S. 116 f.

die Gegenwirkungen in Rechnung stellen. Tatsächlich hat sich im Verhältnis zwischen Militär und Zivil eine gewisse Besserung gezeigt.

Wo hier der gute Wille des Reichskanzlers vorliegt, da kann man doch nur hinter ihn treten und ihm helfen.

Was David ausgeführt hat: Die Mehrheit kann Programm ausarbeiten, entspricht die Regierung dem Programm, dann sind wir kein Hindernis. Das ist die richtige Auffassung. Ursprünglich ist die Mehrheitsbildung der Parteien gegründet worden auf vier Punkte.<sup>30)</sup> Aber man hat keinen Zweifel gelassen, noch über andere Punkte uns zu einigen. Machen wir den Versuch. Wir sind bereit dazu.

Mit der völkerrechtlichen Resolution<sup>52)</sup> haben wir uns schon einverstanden erklärt. Auch wir durchdenken die Konsequenzen!

Die Verhältnisse an der Front haben mit diesen Punkten und diesen Reformen gar keinen Zusammenhang. Warum sollen wir uns nicht zusammensetzen und die Punkte der Denkschrift<sup>9)</sup> mit dem Reichskanzler durchsprechen? Keine Schwierigkeit macht es, in materiellen Fragen Verständigung zu schaffen und dann gemeinsam vorzugehen.

**Gothein:** Gröber hat gesagt, daß der Brester Vertrag von dem Reichstag genehmigt worden wäre. Aber das Einmischen der militärischen Instanz, Unterschrift der OHL usw. erregte unser

**Gothein:** Brest-Litowsk erweckte unsere großen Bedenken. Ein Reichstag kann einen solchen Frieden während des Westkampfs nicht ablehnen. Es kam viel auf die Ausführung an. *Es gelang ihm*<sup>53)</sup>

Abg. **Gothein** (Fortsehr. Volksp.) Reichskanzler Hertling könne körperlich die Arbeiten nicht mehr leisten. Zeit sei keine zu verlieren. Sozialdemokratie und Zentrum müßten sich verständigen.

schwerstes Bedenken. Denn da zeigte sich die Nebenregierung. Für einen Reichstag war es eine Unmöglichkeit, einen Frieden abzulehnen, der schon vereinbart worden war und uns die Befriedung einer Front schaffte. Deshalb konnten wir gar nicht anders handeln. Das bestimmte auch die Haltung der Sozialdemokratie.

Uns ist seinerzeit, als wir die Resolution machten und den Einfluß des Parlamentes auf die Regierung erreichen wollten, positiv zugesichert worden, daß die Handhabung des Belagerungszustandsgesetzes eine ganz andere werden sollte. Tatsächlich geschieht das gerade Gegenteil. Was soll z. B. mit dem Erlaß des Kriegsministers<sup>45)</sup> geschehen? Interpellation? Hertling hat den besten Willen gehabt, aber es ist ihm nicht gelungen. Wir verkennen die Größe der Widerstände in keiner Weise. Sie sind sehr groß. Es gehört viel Kraft dazu.

Was nutzt uns der beste Wille des Reichskanzlers, wenn tatsächlich alles beim alten bleibt? Hertling scheint körperlich nicht mehr in der Lage zu sein, daß er diese furchtbaren Widerstände überwinden könnte. In dieser Beziehung sehen auch meine politischen Freunde durchgängig sehr schwarz. Wir haben nichts persönlich gegen ihn. Aber wenn wir die Bilanz ziehen, dann ist es verzweifelt wenig.

Man kann nicht sagen, daß die schlechte Stimmung an der Front keinen Zusam-

nicht, die Widerstände zu beseitigen. Wir sehen sehr schwarz. Die Sache kommt zu spät, zu greisenhaft.

*Schlagsahne von Wallraf.*

Entweder es wird fortgeführt<sup>54)</sup> oder ein großer Schritt.

<sup>45)</sup> Vgl. Nr. 255b.c.

<sup>53)</sup> Hertling.

<sup>54)</sup> Vgl. Nr. 232a, wo es „fortgewurstelt“ heißt.

menhang hätte mit dem Innern. Wenn die Leute die Meinung haben, daß alles so weitergeht wie vorher, so hat das schon seine Wirkung.

Wir haben keine Zeit zu verlieren. Neuorientierung muß vor den englischen Wahlen<sup>55)</sup> stattfinden. Persönlich habe ich die Überzeugung, daß Hertling ohnehin nicht mehr sehr lang machen wird. Ist da nicht ein Mittelweg zu finden? Man sagt: es wird alles vorbereitet für einen gewissen Zeitpunkt mit der Vorbereitung gewisser Reformen. Es wird entweder fortgewurstelt in der Weise, die uns in den Abgrund bringt, oder es wird reformiert. Da müssen die beiden streitenden Parteien zusammenarbeiten.

**Fischbeck:** Es hat keinen rechten Zweck mehr, jetzt hier weiter zu debattieren, da 2 Fraktionserklärungen vorliegen.<sup>56)</sup> Unsere Partei hat in diesen Verhandlungen von Anfang an betont, daß wir Hertling nicht umbringen wollen; aber mit der gleichen Entschiedenheit haben wir betont, daß wir eine starke Regierung brauchen, zu der das Volk Vertrauen haben kann. Das geht nicht ohne die Sozialdemokratie. Das ist für uns das Oberste. Alle Personenfragen sind dem unterzuordnen. Deswegen kann ich nur sagen: in unserer Fraktion läuft der Wille darauf hinaus, eine Politik nur zu unterstützen, die diese Möglichkeit herbeiführt. Das geht nicht mit Paragraphen allein, sondern es müssen auch Männer in der Regierung sein. So wenig wir gegen Hertling als Mensch haben,

**Fischbeck:** Wir müssen den entscheidenden Wert auf eine starke Regierung legen, die bekommen wir nur, wenn die Arbeitnehmer in der Regierung sind.

Unsere Fraktionspolitik läuft darauf hinaus, dies zu unterstützen. Das ist mit Paragraphen nicht getan.

**Abg. Fischbeck (Fortschr. Volksp.):** Eine starke Regierung müsse jetzt geschaffen werden, und zwar nur mit Hilfe der Sozialdemokraten sei das möglich. Die anderen Männer müßten gehen.

schließlich darf dieses große Ziel nicht an einer Personenfrage scheitern.

Ich bin der Meinung, daß wir heute nicht weiter verhandeln können, aber ich möchte den Versuch nicht aufgeben, weiter zu verhandeln und zu einer Einigung zu kommen. Jedenfalls sollten wir in bezug auf Schritte, die wir vorläufig vereinbart haben, nicht darunter zu leiden haben. Dieses Programm sollte zunächst einmal ausgeführt werden.

Dagegen höre ich keinen Widerspruch.

**Ebert:** Wir müssen natürlich unserer Fraktion berichten. Wir können die Teilnahme an weiteren Beratungen nicht zusagen, das hängt von der Fraktion ab.

**Ebert:** Wir müssen *weitere Beratung*<sup>57)</sup> von unserer Fraktion abhängig machen.

**Abg. Ebert (Soz.):** Man müsse sich alles weitere vorbehalten und könne noch nicht erklären, ob die Sozialdemokraten noch an den interfraktionellen Sitzungen weiterhin teilnehmen werden.

<sup>65)</sup> Für die Unterhauswahlen vom 14. 12. 1918 vgl. Schulthess 1918/II S. 234.

<sup>66)</sup> Gemeint sind die Beschlüsse des Zentrums und der Sozialdemokratie; vgl. oben bes. Anm. 21 und 25. Dazu auch Schulthess 1918/I S. 291 ff.

<sup>57)</sup> Bei Haußmann S. 223: „unserè weitere Stellungnahme“.

233.

**24. 9. 1918: Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld  
an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München)**

BGStA München, Politisches Archiv VII/17, Maschinenschrift.

Hochwohlgeborener Herr!

Hochverehrtester Herr Staatsminister!

Die gestrige Tagung der Zentrumsfraktion des Reichstages<sup>1)</sup> ist, wie ich es nicht anders erwartet habe, befriedigend verlaufen. In der vorausgegangenen Vorstandssitzung<sup>2)</sup> hatte man sich einstimmig auf den Standpunkt gestellt, dem Grafen Hertling keine Schwierigkeiten zu bereiten und sich einer weitergehenden Parlamentarisierung, insbesondere der von den Sozialdemokraten geforderten Aufhebung des Artikels 9 [Abs. 2] der Reichsverfassung, zu widersetzen<sup>3)</sup>; jedoch gegen die Aufnahme des einen oder andern Sozialdemokraten in die gegenwärtige Regierung keinen Einspruch zu erheben. Diese Beschlüsse wurden in der anschließenden Vollsitzung der Fraktion „fast einstimmig“ bestätigt.

Aus der Vollsitzung habe ich streng vertraulich die folgenden Einzelheiten erfahren: Erzberger unterließ es, sich auch nur andeutungsweise gegen die Person des Reichskanzlers auszusprechen. Er ließ hierin dem Freiherrn von Rechenberg den Vortritt, der für die Notwendigkeit der Beseitigung des Grafen Hertling die nämliche merkwürdige Argumentation ins Feld führte, die Erzberger letzthin dem Grafen Soden<sup>4)</sup> gegenüber anwandte. Ich darf hierwegen auf den dritten Absatz meines Berichtschreibens Nr. 906 vom 19. d. Mts.<sup>5)</sup> verweisen. Dagegen trat Erzberger warm für die Aufhebung des Artikel 9 [Abs. 2] der Reichsverfassung ein, mit dem Erfolge, daß Gröber ihm energisch widersprach.<sup>6)</sup> Auch soll

<sup>1)</sup> Im Anschluß an die Sitzung des Fraktionsvorstands (Nr. 231) hatte die Fraktion getagt. Vgl. „Germania“, 24. 9. 1918, Morgenausgabe; „Kölnische Volkszeitung“, 24. 9. 1918, Morgenausgabe; „Frankfurter Zeitung“, 24. 9. 1918, Abendblatt.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 231.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu die von Lerchenfeld am 18. 9. 1918 berichtete entsprechende Äußerung Gröbers (Nr. 226). Erzbergers Behauptung, daß sich der Vorstand für die Aufhebung des Art. 9 Absatz 2 der Reichsverfassung ausgesprochen habe (vgl. Nr. 231), steht auch in Widerspruch zu den Darlegungen der Zentrumsvertreter im Interfraktionellen Ausschuß am 23. 9. (vgl. Nr. 232a—c).

<sup>4)</sup> Legationssekretär an der bayerischen Gesandtschaft in Berlin.

<sup>5)</sup> Der entsprechende Absatz in dem genannten Bericht, BGStA München, Politisches Archiv VII/17, lautete: „Die Beseitigung Hertlings erscheine ihm [Erzberger] auch deshalb für geboten, weil, wenn demnächst der innere Zusammenbruch Deutschlands erfolgt, es vom katholischen Standpunkt aus unerwünscht wäre, wenn der Zusammenbruch unter einem katholischen Zentrums-Reichskanzler sich vollzieht.“

<sup>6)</sup> Dazu „Frankfurter Zeitung“, 24. 9. 1918, Abendblatt: „Es ist von Bedeutung zu wissen, daß in der gestrigen Fraktionssitzung des Zentrums der Abg. Gröber in sehr starker Minderheit geblieben ist bei der Opposition gegen die Aufhebung des Artikels 9 der Reichsverfassung. Die überwiegende Mehrheit der Zentrumsfraktion hat sich für die Aufhebung des Artikels ausgesprochen [vgl. dagegen oben, bes. auch Anm. 3, sowie Nr. 232a—c], um auf diese Weise der Sozialdemokratie den Weg zum Eintritt in die Regierung zu ebnen. . . . Auch in der Friedensfrage hat sich in der Zentrumsfraktion eine Zustimmung zu der Auffassung ergeben, die

sich Gröber sehr entschieden dafür ausgesprochen haben, daß Graf Hertling vom Zentrum gehalten werden müsse.<sup>7)</sup>

Inzwischen hat der „Vorwärts“ heute früh<sup>8)</sup> die in der sozialdemokratischen Partei stattgehabten Erörterungen über seine Stellungnahme zur Regierung und die hierzu gefaßten Beschlüsse<sup>9)</sup> gebracht. Danach hält die Partei den früher eingenommenen Standpunkt, den Eintritt ihrer Mitglieder in die Regierung zu verbieten, nicht fest, macht aber den Eintritt von der Aufhebung des Artikel 9 [Abs. 2] der Reichsverfassung abhängig.

Dies abzulehnen war der Reichskanzler schon vor der gestrigen Fraktions-sitzung des Zentrums entschlossen<sup>10)</sup>, in der der Standpunkt gebilligt wird. Herr von Payer ist in dieser Beziehung anderer Ansicht und hat gestern noch versucht mir klarzumachen, daß der Artikel 9 die grundsätzliche Bedeutung gar nicht habe, die ihm beigemessen wird. Er begründete dies mit dem Hinweis, daß jeder, der in eine Regierung tritt, mit ihr solidarisch werde. Ich habe diese Argumentation entschieden bestritten.

Es wird vielleicht jetzt versucht werden, der Entscheidung auszuweichen, indem man den oder jenen Sozialdemokraten in die Reichsleitung aufnimmt, ohne ihn zum Vertreter im Bundesrat zu ernennen. Ich halte es aber für unwahrscheinlich, daß die Sozialdemokraten auf diese Brücke treten.

Die heutige Sitzung des Hauptausschusses<sup>11)</sup> ist glatt verlaufen. Graf Hertling hat nach seiner Rede starken Beifall geerntet. Daß einzelne Äußerungen des Reichskanzlers Widerspruch bei den unabhängigen Sozialdemokraten gefunden haben, ist richtig, die daraus vom Berliner Tageblatt gezogene Schlußfolgerung, daß die Rede mit Mißfallen aufgenommen worden sei, trifft aber nicht zu.

In den Ausführungen des Generals von Wrisberg<sup>12)</sup> über die militärische Lage waren einige Stellen als vertraulich bezeichnet und werden in dem Zeitungsberichte fehlen. Diese Stellen schienen mir weder so viel Neues noch Wichtiges

---

in den interfraktionellen Besprechungen zum Ausdruck gekommen ist, so daß also eine weitgehende Übereinstimmung in allen wichtigen Fragen unter den Mehrheitsparteien bei den Beratungen des Hauptausschusses zu Tage treten dürfte.“

<sup>7)</sup> Vgl. „Kölnische Volkszeitung“, 24. 9. 1918, Morgenausgabe: „Es kam [in der Fraktions-sitzung vom Vortage] die einmütige Anschauung zum Ausdruck, daß für die Zentrumsfraktion keinerlei Anlaß zu irgendeiner Aktion gegen den Reichskanzler und die Regierung vorliegt. Die Zentrumsfraktion wird ihre Hand zum Sturze des Grafen Hertling nicht bieten. Das wird der Vorsitzende der Fraktion in der interparlamentarischen Besprechung heute abend [vgl. Nr. 232a—c] bestimmt zum Ausdruck bringen.“ Nach dem Bericht der „Germania“, 24. 9. 1918, Morgenausgabe, würde die Zentrumsfraktion keine Einwendungen erheben, „wenn Sozialdemokraten in die Regierung eintreten wollten.“

<sup>8)</sup> Vgl. „Vorwärts“, 24. 9. 1918: „Sozialdemokraten in die Regierung? Bedingungen des Eintritts“; dazu SPD-Protokoll 23. 9. 1918.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 256a.

<sup>10)</sup> Dazu vgl. eine undatierte eigenhändige Aufzeichnung des Unterstaatssekretärs Heinrichs, Nachlaß Heinrichs 30: „Graf Hertling[:] Zur Aufhebung des Art. 9 letzter Satz der Reichsverfassung werde ich mich nie verstehen. (Gesagt in der Konferenz vom 26. Sept. [19]18, in der die Chefs der Reichsbehörden anwesend waren.)“

<sup>11)</sup> Vgl. Schulthess 1918/I S. 293 ff.; Hertling S. 168 ff.; Payer S. 78 f.; Westarp II S. 613; Brecht S. 310; Heuss S. 427 f.

<sup>12)</sup> Wrisberg hatte nach Hertling gesprochen; vgl. auch Nr. 232a—c Anm. 6.

zu enthalten, um darüber besonders zu berichten. Die Darlegungen des Staatssekretärs von Hintze<sup>13)</sup> waren sehr umfassend und gut vorbereitet. Ich nehme an, daß sie in den Morgenblättern wiedergegeben werden.

Staatssekretär Dr. Solf wird, wie Euer Exzellenz bekannt, am 30. d. Mts. in München über Kolonien und Weltwirtschaft sprechen. Wie er mir gestern sagte, wird er seine Ausführungen auf dieses Gebiet beschränken und der allgemeinen Politik aus dem Wege gehen. In den hiesigen Regierungskreisen will man wissen, daß Dr. Solf den Reichskanzlerposten anstrebt. Seine Reise nach Sofia<sup>14)</sup> und sogar der Umstand, daß der Staatssekretär kürzlich gefilmt worden ist, werden als Anzeichen dafür gedeutet. Dr. Solf hat mir gegenüber diese Gerüchte auf das bestimmteste bestritten, indem er bemerkte, ob später einmal, wenn sich Friedensaussichten eröffnet haben sollten, wegen seiner Kenntnisse des Auslandes und eines gewissen Vertrauens, das er dort genieße, in einer Stellung nützlich für den Frieden wirken könnte, werde die Zukunft lehren. Solange die Gegner jede Annäherung schroff ablehnen, könne er aber nichts leisten und denke nicht daran sich vorzudrängen.

Genehmigen Euer Exzellenz die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und aufrichtigsten Verehrung, womit ich die Ehre habe zu sein

Euer Exzellenz  
ganz gehorsamer  
Graf Lerchenfeld

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 232a—c Anm. 6.

<sup>14)</sup> Solf war Mitte September für 3 Tage in Sofia gewesen. Über den Zweck seiner Reise war in der Presse keine Mitteilung erschienen.



## 234.

## 25. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

**234a:** Nachlaß Südekum 17, Stenogramm (D).<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung vom 25. September 1918.“<sup>2)</sup>

Naumann, Gothein, Gröber, Müller-Meinungen, Haußmann, Erzberger, Herold, Ebert, David, Wiemer, Fischbeck, Trimborn, Südekum, Scheidemann.

**Fischbeck:** Durch die Veröffentlichung<sup>3)</sup> des Programms der Sozialdemokratie<sup>4)</sup> ist eine gewisse Schwierigkeit entstanden. Die Öffentlichkeit wird sagen, daß die anderen über den Stock springen mußten. Zunächst würde es sich darum handeln festzustellen, wie weit im einzelnen dieses Programm von den anderen Parteien anerkannt wird.

Abgeordneter Hauß ist mit der Bitte gekommen, wir möchten eine Verhandlung in der elsäß-lothringischen Frage veranlassen; doch nicht ohne unsere Zustimmung. Ich bin der Meinung, daß wir diesem Wunsche Folge leisten sollten.

**Gröber:** Wir sind durch die Entwicklung der Dinge verhindert worden, die Beratung der Dinge fortzusetzen, was wir sonst getan haben würden. Ich glaube, daß wir morgen Zeit haben zu einer Fraktions-sitzung. Wir haben uns in der Beratung<sup>5)</sup> auf die zwei Punkte über Parlamentarismus und Völkerbund beschränkt. Völkerbund beschlossen. Parlamentarismus noch nicht behandelt. Auch in der Beratung hier<sup>6)</sup> haben wir die Schlußfolgerungen noch nicht durchberaten.

**234b:** Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift.<sup>1)</sup> Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung / Mittwoch, den 25. September 1918.“<sup>2)</sup>

Sämtliche Parteien waren anwesend.

Abgeordneter Fischbeck (Volkspartei) ist durch die Veröffentlichung im „Vorwärts“<sup>3)</sup> über die Programmpunkte der Sozialdemokratie<sup>4)</sup> sehr überrascht. Abgeordneter Hauß habe gewünscht, mit uns eine Rücksprache wegen Elsaß-Lothringen zu nehmen.

Abgeordneter Gröber (Zentrum): Er sei bereit, in eine Besprechung der Programmpunkte einzutreten, auch über noch strittige Punkte.

<sup>1)</sup> Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 26. 9. 1918, 2. Morgenblatt und Abendblatt.

<sup>2)</sup> Die Sitzung fand, laut „Frankfurter Zeitung“, 26. 9. 1918, Abendblatt, in den Abendstunden statt.

<sup>3)</sup> 24. 9. 1918; vgl. auch Nr. 233 Anm. 8.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 256a.

<sup>5)</sup> Für die Sitzung der Zentrumsfraktion vom 23. 9. 1918 vgl. Nr. 232a—c, Nr. 233 und Nr. 257; am 25. 9. hatten nach Nr. 257 zwei weitere Fraktionssitzungen stattgefunden.

<sup>6)</sup> 23. 9. 1918; vgl. Nr. 232a—c.

**Haußmann:** Der Text der Denkschrift war von Südekum.<sup>7)</sup> Ich hatte 14 Punkte aufgeschrieben. Wir waren dann am Schluß der Meinung, daß gewisse Punkte hervorgehoben werden sollten, damit sie den Stoff zu einer vertraulichen Beratung zwischen Mehrheit und Regierung bilden sollten. Da haben wir aus den 14 Punkten diejenigen, die ins Völkerrecht gehen, weggestrichen. 6 Punkte sollten dann in die Denkschrift.<sup>8)</sup> Bei den Beratungen hatte man den Eindruck, daß Südekum, Haußmann und Erzberger damit einverstanden wären.

**Fischbeck:** Dann müßte Beratung in den Fraktionen weitergehen. Wir müssen uns überhaupt überlegen, ob die Denkschrift<sup>9)</sup> noch so weiter bestehen bleiben kann. Ob das Programm nach der Veröffentlichung im Vorwärts<sup>9)</sup> noch so bleiben kann.

**Ebert:** Ich bedauere, wenn Schwierigkeiten durch die Veröffentlichung entstanden sein sollten. Wir sagten aber schon Sonnabend<sup>10)</sup>, daß wir bestimmte Bedingungen festlegen müßten in unseren Körperschaften. Wir hatten unabhängig von der Denkschrift ein derartiges Programm bereits aufgesetzt. Unser ursprünglicher Vorschlag ist im Laufe der Verhandlungen ergänzt worden. Was wir aufgestellt haben<sup>4)</sup>, ist nicht dasselbe, was in der Denkschrift steht. Wir konnten die Veröffentlichung nicht hintanhalten, sonst wäre es doch veröffentlicht worden.

**Fischbeck:** Sie haben sich also nun in ihrer Fraktion darauf festgelegt. Aber wenn eine Koalition von mehreren Parteien eintreten sollte, dann kann man nicht annehmen, daß alles so bleibt. Die Herren werden also wohl damit einverstanden sein, unsere Vorschläge auch zu hören und zu verhandeln.

**Abgeordneter Ebert (Sozialdemokratie):** Die Sozialdemokratie habe ihre 6 Programmpunkte<sup>4)</sup> selbständig aufgestellt.

**Abgeordneter Fischbeck (Volkspartei):** Andere Parteien hätten aber auch selbständige Wünsche.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 228a bes. auch Anm. 1.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 228b bes. auch Anm. 44.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 228b.

<sup>10)</sup> 21. 9. 1918; vgl. Nr. 227a—c.

**Ebert:** Es ist als Minimalprogramm gedacht und wir haben unsere Fraktion davon unterrichtet, daß da noch nicht alle Übereinstimmung besteht.

**Fischbeck:** Wir würden also weiter beraten müssen.

Ich habe gestern Bedenken tragen müssen, unsere Resolution über Völkerrecht dem Reichskanzler zu übergeben. Nachdem der Neudruck<sup>11)</sup> hergestellt ist, möchte ich um Bevollmächtigung bitten, daß ich das dem Reichskanzler übergeben darf im Namen der Mehrheit. Ich habe es aber Payer schon privatim übergeben. Dann würde ich mit dem Reichskanzler eine Besprechung verabreden.

**Haußmann:** Ich möchte noch hervorheben, daß wir in unserer Fraktionsberatung<sup>12)</sup> die Punkte<sup>13)</sup> durchberaten und die Punkte angenommen haben. In 4 Punkten sind sie übereinstimmend mit der Erklärung der Sozialdemokratie.<sup>4)</sup> Es ist durchaus möglich, daß rasch einige Vertreter von uns veranlaßt werden, der Regierung zu sagen, was eigentlich die Wünsche seien. Dann ist man stärker, wenn man etwas gemacht hat. Wenn wir die Mehrheit auseinanderkrachen lassen, wäre es ein Unglück.

**Südekum** teilt Brief von Niemeyer-Kiel<sup>14)</sup> mit.

**Fischbeck:** Wie ist es mit der Anregung von Herrn Hauß?

**David:** Elsaß-Lothringen ist in unseren Forderungen<sup>4)</sup> darin. Wir hatten uns schon einmal darauf geeinigt. Ich habe Hauß gefragt, ob die Initiative noch vom

Abgeordneter **Ebert** (Soz.): Es müsse alles doch verhandelt werden. Ihr Vorschlag sei als minimales Programm gedacht. Selbstverständlich müsse über die Grenze verhandelt werden.

Abgeordneter **Fischbeck** (Volkspartei): Die Resolution über den Völkerbund habe er dem Reichskanzler noch nicht übergeben, weil in der letzten Sitzung die Sozialdemokraten erklärt hätten, sie müßten sich überlegen, ob sie an den Sitzungen teilnehmen würden. Nunmehr werde er den Entwurf dem Reichskanzler übergeben, damit die Besprechungen im Auswärtigen Amt stattfinden könnten.

Abgeordneter **Haußmann** (Volkspartei): Die Mehrheit müsse unbedingt zusammenbleiben, sonst würde ein großes Unglück für das Reich entstehen.

<sup>11)</sup> Eine zwischen Nr. 255b (22. 9. 1918) und c (30. 9. 1918) stehende gedruckte Fassung wurde nicht aufgefunden. Für die am 23. 9. beschlossenen Änderungen vgl. Nr. 232a—c; dazu auch Nr. 255c Anm. 2.

<sup>12)</sup> 23. 9. 1918; vgl. Nr. 232a—c Anm. 10.

<sup>13)</sup> Gemeint sind vermutlich die sechs in der Zusammenfassung der Denkschrift aufgeführten Punkte; vgl. Nr. 228b (Ziffer 15).

<sup>14)</sup> Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht.

Elsaß ausgehen könne? Ob jetzt noch die Stimmung dazu da sei. Hauß meinte, man könne es noch machen und er sei auch bereit, eine solche Aktion einzuleiten, er müsse aber die feste Gewißheit haben, daß die Sache von der Mehrheit und der Regierung durchgeführt werde. Die elsäß-lothringische Frage ist das schwerste Kriegshindernis und kann auf diese Weise noch etwas abgetragen werden. Damit bekommen wir eine Plattform vor der internationalen Welt. Es gibt keinen anderen Weg. Teilung und preußische Provinz sind doch wohl abgetan. Wir sollten uns unter uns einigen.

**Naumann:** Georg Wolf<sup>15)</sup> hat mir geschrieben. Er war für Verpreußung. Er hat seine Meinung gewechselt, und zwar für Autonomie. Schwander hat auch gewechselt.

**Gröber:** Mayer-Kaufbeuren hat schon mitgeteilt, daß Elsaß-Lothringen für uns eine gewisse Schwierigkeit in sich schließt, weil wir schon eine Sitzung der Fraktion darüber hatten. Ich bin bereit, für die Autonomie einzutreten. Aber Fraktion muß ich abwarten.

**Scheidemann:** Von einem schweizerischen Herrn wurde mir gesagt, wir sollten uns klar sein, daß beim ungünstigen Ausgang des Krieges Elsaß-Lothringen für uns verloren ist. Bei einer Abstimmung wäre Elsaß-Lothringen auch verloren. Nun aber gäbe es die Möglichkeit, die Elsaß-Lothringer zu veranlassen, sich für Autonomie im Rahmen Deutschlands auszusprechen. Es wäre sehr schön, wenn sich auch die Bürgermeister usw. anschließen würden. Ich glaube, das hat sehr viel für sich.

**Fischbeck:** Dann werde ich nach der Entscheidung des Zentrums mit Hauß weiter sprechen.

Wegen der Autonomie für Elsaß-Lothringen erklärten sich sämtliche Parteien bereit, in ihren Fraktionen die Frage zu prüfen. Abgeordneter **Gröber** (Zentrum) sagte zu, daß er persönlich sich für die Gewährung der Autonomie einsetzen werde.

<sup>15)</sup> Evangelischer Pfarrer in Straßburg, Führer der elsässischen Liberalen; vgl. Heuss S. 392.

**Haußmann:** Scheuch hat heute Hauß gesagt, es wäre ein großes Glück gewesen, wenn wir die Autonomie vor zwei Jahren gemacht hätten. Jetzt ist das der letzte Moment. Es ist auch die beste Lösungsform. Wenn die Abgeordneten anständig behandelt werden und wenn ein Personenwechsel der Verwaltung eintritt, dann wird eine Stimmung hergestellt, daß die Abgeordneten für Deutschland und Autonomie eintreten. Auch ein Diplomat, der jetzt im aktiven Dienst ist, hat mir gesagt, daß man das als Trumpf für den Verhandlungstisch behalten sollte, jetzt ist er aber anderer Meinung.

**Ebert:** Wegen der Veröffentlichung kann man wohl so verfahren, daß, wenn die Denkschrift<sup>9)</sup> in die Öffentlichkeit kommt, festgestellt wird, daß dann und dann die anderen Parteien schon früher beraten haben.<sup>16)</sup>

**Fischbeck:** Ich freue mich, daß Ebert diesen Vorschlag macht.

<sup>16)</sup> Dazu vgl. SPD-Fraktion, 25. 9. 1918: „Die Sitzung wurde bald nach der Eröffnung wieder geschlossen, da die Verhandlungen in bezug auf die Hertling-Krise noch nicht so weit gediehen sind, um eine Beschlußfassung zu ermöglichen. Die Fraktion stimmte ohne Widerspruch der Darlegung Eberts zu, daß eine Beteiligung der Partei an einer Regierung Hertling nicht in Betracht kommen könne.“

## 235.

### 27. 9. 1918: Aufzeichnung Erzbergers zur politischen Lage

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag, Auszug.<sup>1)</sup> Handschriftliche Überschrift: „27.<sup>2)</sup> 9. [19]18“.

Unterrichtete Persönlichkeiten in Deutschland sehen in der bulgarischen Aktion<sup>1)</sup> ein Analogon zu dem Burianschen Friedensschritt.<sup>3)</sup> Beide sind der Ausdruck einer einzigen Entwicklung. Die bündnispolitische Lage wird dadurch gekennzeichnet, daß nach durchaus verbürgten Nachrichten der österreichische Mini-

<sup>1)</sup> Der erste, nicht abgedruckte Teil der Denkschrift befaßt sich mit dem Waffenstillstands- und Friedensgesuch der bulgarischen Regierung vom 25. 9. 1918. Vgl. Erzberger S. 320: „Aus Bulgarien kamen Nachrichten über einen bevorstehenden Bruch des Bündnisses.“

<sup>2)</sup> Im Or. ursprünglich „25.“, gestrichen und durch „27.“ ersetzt. Dieses Datum auch am Schluß der Aufzeichnung.

<sup>3)</sup> Vom 14. 9. 1918; vgl. Nr. 219 Anm. 5.

sterpräsident, Freiherr von Hussarek, am 26. [9.] die Parteien zu sich berief<sup>4)</sup> und unter anderem Folgendes verlauten ließ: „Die Bulgaren gehen nach Hause, die Türken gehen nach Hause, und wir —, wir gehen auch nach Hause.“

Hierdurch ergibt sich für Deutschland die Notwendigkeit der Konzentrierung aller Kräfte nach außen und im Innern. Das wichtigste Erfordernis zur Zeit ist die Herstellung und Festigung einer einheitlichen Front im Innern. Das kann den Umständen nach nur geschehen durch eine weitgehende Parlamentarisierung der Regierung. Alle Parteien mit Ausnahme der konservativen sind im Prinzip damit einverstanden. Auch die Sozialdemokraten<sup>5)</sup> haben sich bereit erklärt, in die Regierung einzutreten, allerdings nur in eine neu zu bildende Regierung, und zwar unter folgenden Bedingungen:<sup>6)</sup>

1. Uneingeschränktes Bekenntnis zu der Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917, Bereitwilligkeit zu einem Völkerbund auf der Grundlage obligatorischer Schiedsgerichtsbarkeit und allgemeiner Abrüstung.
2. Wiederherstellung Belgiens, Verständigung über Entschädigung, Wiederherstellung Serbiens und Montenegros.
3. Kein Festlegen auf die Friedensschlüsse von Brest-Litowsk und Bukarest.
4. Autonomie Elsaß-Lothringens, Auflösung des preußischen Landtags, wenn das gleiche Wahlrecht nicht zustande kommt.
5. Einheitlichkeit der Reichsleitung, Ausschaltung unverantwortlicher Nebenregierungen, Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2] der Reichsverfassung.
6. Aufhebung des Belagerungszustandes.

Die Mehrheitsparteien sind grundsätzlich bereit, mit den Sozialdemokraten über dieses Programm in Besprechungen<sup>5)</sup> einzutreten. Für das Zentrum ergibt sich die schwierige Lage, daß der jetzige Reichskanzler, in dessen Kabinett die Sozialdemokraten unter keinen Umständen eintreten wollen, früher Mitglied des Zentrums und Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages war. Auch das Zentrum ist mit der Politik des Grafen Hertling keineswegs einverstanden, weil er es nicht vermochte, sich gegen die Militärs durchzusetzen; der größere Teil der Zentrumsfraktion des Reichstags würde seinen Rücktritt begrüßen. Aber es befreift sich ohne weiteres, daß das Zentrum nicht gut den Sturz des Grafen Hertling in die Hand nehmen kann. Es hat daher seine Stellungnahme zu der Frage in negativer Weise dahin formuliert, daß es erklärte, sich nicht an einer Aktion

<sup>4)</sup> Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 27. 9. 1918, Abendblatt (Privattelegramm aus Wien vom gleichen Tage): Unter dem Eindruck der alarmierenden Nachrichten aus Bulgarien seien sämtliche Parteiführer zu Hussarek berufen worden, der die Frage gestellt habe, „ob die Parteien angesichts der neuen Lage die Abhaltung der für nächsten Dienstag einzuberufenden Sitzung des Abgeordnetenhauses als wünschenswert erachten. Die Abgeordneten sprachen sich gegen die Hinausschiebung der Tagung aus. Unmittelbar nach der Besprechung der Parteiführer mit Freiherrn von Hussarek tauchten in parlamentarischen Kreisen Gerüchte auf, wonach Freiherr von Hussarek den Auftrag erhalten habe, ein Koalitionsministerium zu bilden, das eine Konzentration der parlamentarischen Kräfte herbeiführen soll . . .“

<sup>5)</sup> Im Or. handschriftlich unterstrichen.

<sup>6)</sup> Für den korrekten Wortlaut der von Erzberger in verkürzter Form wiedergegebenen sozialdemokratischen Bedingungen vgl. Nr. 256a.

gegen den Grafen Hertling beteiligen zu wollen.<sup>7)</sup> Damit ist aber auch gesagt, daß das Zentrum den Grafen Hertling nicht unterstützt. Die Rede des Zentrumsabgeordneten Gröber im Hauptausschuß am [25.] des Mts.<sup>8)</sup> hat denn auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß das Zentrum dem Grafen Hertling kein Vertrauen entgegenbringt.<sup>9)</sup> Die Tatsache, daß die Zentrumsfraktion mit den Sozialdemokraten in Verhandlungen über das von denselben aufgestellte Programm, das auf der Voraussetzung beruht, daß Graf Hertling zurücktritt, eingetreten ist, beweist, daß die Zentrumsfraktion mit dem Rücktritt des Grafen Hertling rechnet, und muß auch dem Grafen Hertling selbst zur Einschätzung der Lage genügen.<sup>10)</sup> Was nun die Besprechungen des Zentrums und der Sozialdemokratie angeht, für die die Fraktion<sup>11)</sup> dem Abgeordneten Erzberger plein pouvoir gegeben hat, so handelt es sich im wesentlichen um Punkt 4 und [5].<sup>12)</sup>

Punkt 4 fordert die Autonomie von Elsaß-Lothringen. Es ist bekannt, daß Graf Hertling früher ein entschiedener Gegner der Autonomie Elsaß-Lothringens war, er vertrat die Aufteilung des Landes und die Einverleibung eines Teiles desselben in das Königreich Bayern. Er hat jetzt unter dem Druck der Verhältnisse diese dynastische Politik aufgegeben und sich für eine Autonomie Elsaß-Lothringens erklärt. Die Mehrheitsparteien des Reichstags werden also, wenn der Landtag von Elsaß-Lothringen den Wunsch nach Autonomie zum Ausdruck bringt, nach Autonomie im Rahmen des Deutschen Reiches, für Gewährung derselben eintreten und hierbei auch die Regierung auf ihrer Seite haben.

Punkt 5 bezieht sich auf Artikel 9 der Reichsverfassung. Dieser Artikel bestimmt<sup>13)</sup>, daß niemand gleichzeitig Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein kann. Graf Hertling hat seinerzeit, als er vor seiner Ernennung mit den Mehrheitsparteien Fühlung nahm, sich als entschiedener Gegner der Aufhebung dieses Paragraphen gezeigt. Jedoch verlangen alle Parteien, sogar die Nationalliberalen, zur Durchführung der Parlamentarisierung die Beseitigung der Verfassungsbestimmungen. In der preußischen Verfassung z. B. hindert der Regie-

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 258. — In einem Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld vom 26. 9. 1918, BGStA München, Politisches Archiv VII/17, heißt es: „Ich habe inzwischen mit einer Zahl von Zentrumsmitgliedern gesprochen und den Eindruck gewonnen, daß jedenfalls ein großer Teil der Partei, wenn er es auch ablehnt, den Grafen Hertling zu stürzen, so doch wünscht, daß er freiwillig zurücktritt.“

<sup>8)</sup> Im Or. falsch: „26.“ — Vgl. Schulthess 1918/I S. 304 f.; Hertling S. 171 f.; Payer S. 79 f. Ferner: Hermann Cardauns, „Adolf Gröber. Unter Benutzung des Nachlasses“ (Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern 30), M.-Gladbach 1921, S. 129 f.

<sup>9)</sup> Am 25. 9. 1918 berichtete Graf Lerchenfeld an Ministerpräsident von Dandl, BGStA München, Politisches Archiv VII/17: „Vom Zentrum hat heute Gröber ziemlich kritisch gesprochen. Man muß annehmen, daß die scharfen Töne nötig waren, um den linken Flügel der eigenen Partei zu befriedigen und um nicht zu sehr von den Sozialdemokraten abzurücken.“

<sup>10)</sup> Nach dem in Anm. 7 zitierten Bericht Lerchenfelds hatte ihm Hertling am 26. 9. 1918 gesagt: „Die Krisis bleibt latent. Ich trete nicht freiwillig zurück, weil sonst der Ruck nach links eintritt.“ Dazu vgl. Payer S. 80 f.; Hertling S. 175 f.

<sup>11)</sup> Für den Verlauf der Fraktionssitzung des Zentrums am Abend des 26. 9. 1918 vgl. Nr. 237 und Nr. 257.

<sup>12)</sup> Im Or. versehentlich „6“; daß die Punkte 4 und 5 der sozialdemokratischen Bedingungen gemeint sind, geht zweifelsfrei aus den folgenden Ausführungen hervor.

<sup>13)</sup> Im 2. Absatz.

rungsposten, den ein Abgeordneter annimmt, diesen nicht, sein Mandat als Abgeordneter auszuüben. Das ist das, was die Parteien wollen, damit auch im Reiche der unmittelbare Kontakt zwischen Regierung und Parteien hergestellt wird, bzw. die Parteizugehörigkeit eines Ministers durch sein Regierungsamt nicht gestört wird. Es ist zu erwarten, daß Graf Hertling auch in diesem Punkte nachgeben wird.<sup>14)</sup> Jedenfalls sind die Parteien nicht geneigt, sich gerade bezüglich dieses Punktes auf Kompromisse einzulassen.

Die Verhandlungen zwischen den Parteien dauern noch fort.<sup>15)</sup> Sie haben den festen Willen, zu einer Einigung zu gelangen und dieses Mal durchgreifende Reformen im Sinne einer Parlamentarisierung der Regierung herbeizuführen, um die Überlebtheiten des bisherigen bürokratisch-obrigkeitlichen Systems zu beseitigen.

<sup>14)</sup> Vgl. dagegen die in Anm. 10 wiedergegebene Äußerung Hertlings.

<sup>15)</sup> Dazu vgl. den Bericht des Grafen Lerchenfeld vom 27. 9. 1918, BGStA München, Politisches Archiv VII/17, in dem es heißt: „Die innere Lage stellt sich so dar: Graf Hertling ist fest entschlossen, den Artikel 9 der Reichsverfassung nicht zu opfern. Er würde aber Sozialdemokraten in die Regierung aufnehmen, wenn diese ihre Mandate aufgeben oder nicht verlangen, Mitglieder des Bundesrats zu werden. Ob die Sozialdemokraten darauf eingehen und ob sie überhaupt Lust haben, in das Kabinett Hertling einzutreten, steht dahin. Es wird mit ihnen von anderen Parteien darüber unterhandelt. Der linke Flügel des Zentrums will den Artikel 9 preisgeben, weil er nur so glaubt, die Sozialdemokraten bei der Stange halten zu können. Erzberger, der den linken Flügel nach wie vor führt, sieht in dem Zusammengehen mit den Sozialdemokraten die einzige Möglichkeit eine Regierung zu bilden, die nach außen und innen die Lage halten kann.“

## 236.

### 27. 9. 1918: Sitzung des preußischen Staatsministeriums

Nachlaß Heinrichs 23, maschinenschriftlicher Entwurf des Protokolls mit handschriftlichen Änderungen<sup>1)</sup>, Auszug.<sup>2)</sup>

2. Der Herr Ministerpräsident [Graf Hertling] kam hierauf noch auf die innerpolitische Lage, insbesondere auf<sup>3)</sup> die Verhandlungen im Hauptausschuß<sup>4)</sup> zu sprechen. Die Bedingungen, welche die Sozialdemokratie für ihren Eintritt in die Regierung gestellt hätten<sup>5)</sup>, seien durch die Zeitungen gegangen und bekannt geworden. Dieses Verfahren sei gerade in jetziger Zeit recht eigenartig, ganz

<sup>1)</sup> Die Änderungen im Entwurf des Sitzungsprotokolls, die teils eigenhändig von Heinrichs vorgenommen worden sind, teils von fremder Hand stammen, werden in den Anmerkungen nachgewiesen, soweit es sich nicht um stilistische Berichtigungen handelt.

<sup>2)</sup> Unter Punkt 1 der Tagesordnung wurden die bulgarische Krise und die baltische Frage behandelt, unter Punkt 3 und 4 die polnische Frage; unter Punkt 5 kamen verschiedene politische Angelegenheiten kurz zur Sprache.

<sup>3)</sup> „die innerpolitische Lage, insbesondere auf“ eigenhändig eingefügt.

<sup>4)</sup> Vom 24.—27. 9. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 293 ff.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 256a.



abgesehen von der Frage<sup>6)</sup>, wen die Soz[ial]demokraten zum Eintritt in die Reg[ierung] aufgefordert [hätten]<sup>7)</sup> und an wen sie eigentlich die Bedingungen richteten. Es gäbe auch im Reiche verfassungsmäßig kein „Kabinett“, in das man eintreten könne. Trotzdem hätten die Mehrheitsparteien des Reichstags diese Bedingungen oder Richtlinien zum Gegenstand interfraktioneller Beratungen gemacht und daraus scheine sich die Aufstellung eines Programms<sup>8)</sup> zu entwickeln, welches aber nach seinen Informationen vom Zentrum nicht akzeptiert werden würde. An der Spitze dieses Programms stände die Forderung des gleichen Wahlrechts in allen Bundesstaaten und die Forderung der Auflösung des preußischen Abgeordnetenhauses, wenn nicht alsbald<sup>9)</sup> in der Kommission des Herrenhauses das gleiche Wahlrecht angenommen werde.<sup>10)</sup> Diese Forderung habe das Zentrum abgelehnt. Ferner werde die Aufhebung des Artikels 9, letzter Absatz, der Reichsverfassung gefordert<sup>11)</sup>, wonach niemand gleichzeitig Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein könne. Er könne seinerseits auf diese Forderung nicht eingehen. Entweder würde in solchen Fällen bei den Mitgliedern des Reichstags, welche gleichzeitig dem Bundesrate angehörten, eine Gewissenskollision entstehen oder der Bundesrat würde als selbständiges verfassungsmäßiges Organ ausgeschaltet werden und zu einer Exekutiv-Kommission<sup>12)</sup> des Reichstags herabgedrückt werden. Im Bundesrat selbst würde für ein solches Verlangen keine Mehrheit zu erzielen sein. Er dürfe wohl annehmen, daß diese seine Auffassung von sämtlichen Herren Staatsministern geteilt werde. Weiter werde die Errichtung eines Völkerbundes und Deutschlands Eintritt in denselben gefordert.<sup>13)</sup> Hier komme es darauf an, wie man sich dieses bekannte Problem denke. Jedenfalls könne dies nicht so erfolgen, wie es die Entente wünsche. Weiter werde die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens und Montenegros verlangt.<sup>14)</sup> Auch diese Forderung könne in der geplanten Form nicht akzeptiert werden. Weiter wünsche man in den besetzten Gebieten den Übergang von den Militärbehörden auf die Zivilbehörden.<sup>15)</sup> Dieser Übergang könne auch nach seiner Auffassung eingeleitet werden. Ferner verlange das Programm Ausschaltung unverantwortlicher Nebenregierungen. Diese Forderung stelle geradezu eine Beleidigung dar. Alsdann sollten die politischen Veröffentlichungen der Krone und der Militärbehörden vor ihrer Veröffentlichung dem Reichskanzler mitgeteilt<sup>11)</sup> werden.<sup>16)</sup> Allerdings seien in dieser Beziehung Mißgriffe vorgekommen.<sup>17)</sup> Was die militärischen Veröffentlichungen anlange, so habe er an die

<sup>6)</sup> Die folgenden zwölf Worte eigenhändig eingefügt.

<sup>7)</sup> Im Or.: „habe“.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 256a—d.

<sup>9)</sup> Eigenhändig berichtet aus: „durch einen Spalt“.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 256a (Punkt 4); dazu auch Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 1).

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 256a (Punkt 5); dazu auch Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 2).

<sup>12)</sup> „Exekutiv-“ eigenhändig ergänzt.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 256a (Punkt 1); dazu auch Nr. 255a—c.

<sup>14)</sup> Vgl. Nr. 256a (Punkt 2); dazu auch Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 6).

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 256a (Punkt 3); dazu auch Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 4).

<sup>16)</sup> Handschriftlich gestrichen: „Dies sei seiner Meinung nach unausführbar.“

<sup>17)</sup> Die folgenden sechs Worte eigenhändig eingefügt.

Oberste Heeresleitung geschrieben, daß etwas geschehen müsse, um Mißgriffe für die Zukunft auszuschneiden, und zwar gerade zur Stärkung der Regierung und nicht etwa um damit eine Konzession an die Sozialdemokratie zu machen. Aus dem Vorgetragenen ergebe sich, daß an dem sozialdemokratischen Minimalprogramm<sup>5)</sup> vom Zentrum viel gestrichen worden sei. Zu der Forderung nach Berufung von Regierungsvertretern aus der Parlamentsmehrheit, was auf den Eintritt von Sozialdemokraten in die Regierung hinauslaufe, habe er zu bemerken, daß er sich nicht entschließen könne, einen tüchtigen Staatssekretär nur deshalb zu entfernen, um ihn durch einen Sozialdemokraten zu ersetzen. Andere hätten ihm zur Verwirklichung dieser Forderung den englischen Weg vorgeschlagen, nämlich den, parlamentarische Staatssekretäre zu ernennen. Er wisse nicht, was die übrigen Herren Minister hierüber dächten. Er selbst sei entschlossen, weitere Konzessionen nach links nicht zu machen.<sup>18)</sup>

Der Herr Vizepräsident [Friedberg] erwiderte hierauf, es seien wohl alle preußischen Minister der Auffassung, daß weitere Konzessionen nicht gemacht werden könnten. Auf die gegenwärtige Lage übergehend, bemerkte er, daß eine Krise künstlich gemacht werde. Es sei bezeichnend, daß die ersten Gerüchte von einem Kanzlerwechsel zuerst in österreichischen Zeitungen aufgetaucht seien, dann vom Leipziger Tageblatt übernommen wurden, alsdann in der Vossischen Zeitung erschienen und von dort in die ganze Berliner Presse übergegangen seien. Bekanntlich bemühe sich eine gewisse Clique, zu der u. a. Herr Bernhard von der Vossischen Zeitung und Herr Wolff vom Berliner Tageblatt gehörten, darum, auf dem Kanzlerposten ein Vakuum zu schaffen, um dann einen ehemaligen Reichskanzler<sup>19)</sup> an die Stelle zu bringen. Das Gefährliche an diesem ganzen Treiben sei, daß die Vossische Zeitung und das Berliner Tageblatt das Publikum völlig über das, was im Reichstage vorgehe, irreführe und ihm u. a. einrede, das Zentrum gehe mehr und mehr in das demokratische Lager über. Es sei nötig, hierüber von seiten der Regierung aufklärend zu wirken. Auch der Zentrumsparterie müßte daran gelegen sein, solche Irreführung zu verhindern.

Unter den Beschwerden aller Parteien, mit Ausnahme der Konservativen, stehen die über das Verhalten des Militärs zum Vereins- und Versammlungsrecht an erster Stelle. Hier sei ein energisches Eingreifen zur Abgrenzung der Militär- und Zivilgewalt zur Vermeidung ungleicher Entscheidungen, die einen so schlechten Eindruck machten, unerlässlich. Kleine Mittel genüßten dagegen nicht. Den Belagerungszustand während des Krieges aufzuheben, sei allerdings unmöglich. Aber manche kommandierenden Generale, wie z. B. der des II. Armeekorps<sup>20)</sup>, verführen so, daß man evtl. an Seine Majestät herantreten müsse. Er bitte, hier ganze Arbeit zu machen.

Der Herr Minister des Innern [Drews] bestätigte dies mit dem Hinzufügen, daß dies zurzeit die wichtigste Frage sei. Sein Vorschlag gehe dahin, daß der König als oberster Kriegsherr den kommandierenden Generalen den Befehl erteile, Anordnungen, welche nicht rein militärische Maßnahmen beträfen, nur im Einvernehmen mit der zuständigen Zivilbehörde zu erlassen. Dann würde nichts

<sup>18)</sup> Die letzten drei Worte handschriftlich ergänzt.

<sup>19)</sup> Fürst Bülow.

<sup>20)</sup> Generaloberst von Linsingen.

geschehen, wofür nicht auch eine Zivilbehörde und damit auch der Kanzler dem Parlament verantwortlich wäre.

Zur Wahlrechtsfrage übergehend, teilte er mit, es sehe so aus, wie wenn in der Herrenhauskommission<sup>21)</sup> eine Mehrheit für das gleiche allgemeine Wahlrecht mit einer Altersstimme erwartet werden könne. Heute erst habe er eine Unterredung mit zwei Konservativen gehabt, die sehr ernst gestimmt waren und ihn gefragt hätten, ob nicht die Wahlvorlage in der Weise rasch erledigt werden könne, daß sie so, wie das Abgeordnetenhaus sie gestaltet habe, angenommen werde.<sup>22)</sup> Er hätte ihnen klargemacht, daß dies unmöglich sei und dabei betont, daß die Folge davon entweder die Militärdiktatur oder Herrn Scheidemann an der Spitze der Regierung bedeuten würde. Darauf hätten jene erwidert, daß sie noch einmal mit sich zu Rate gehen würden. Ferner habe er mit dem Herrn Geheimen Kabinettsrat von Berg gesprochen und dieser habe gemeint, nach seinen Erkundigungen sei Aussicht vorhanden, daß die Vorlage schon in der Kommission angenommen werde. Sei dies richtig, so sei er, Redner, der Ansicht, daß wohl eine Entspannung unserer inneren Lage erwartet werden dürfe.

Der Herr Ministerpräsident [**Graf Hertling**] begrüßte diese Aussicht sehr lebhaft und fügte hinzu, daß sein Stellvertreter Herr von Payer sich nun gleichfalls damit einverstanden erklärt habe, daß vor weiteren Maßnahmen auch das Plenum des Herrenhauses über die Wahlvorlage beschließe. Gleicher Meinung sei auch Herr Gröber.

Der Herr Finanzminister [**von Breitenbach**] sprach die Bitte aus, es möge den Herren Ministern gestattet werden, wenn sie mit Mitgliedern der anderen Fraktionen über die Wahlrechtsfrage sprächen, zu sagen, daß eine Altersstimme für die Regierung annehmbar sei. Andernfalls sei eine Störung der im Gange befindlichen Verständigung nicht ausgeschlossen. Er wundere sich übrigens, daß die beiden vom Herrn Minister des Innern erwähnten Konservativen sich noch solchen Illusionen<sup>23)</sup> hingeeben hätten. Andere konservative Führer hätten selbst erklärt, daß das Herrenhaus Opfer bringen und selbst die Initiative ergreifen müsse, und der Präsident des Herrenhauses habe ausgesprochen, eine Mehrheit für die Vorlage sei schon heute gesichert. Am 8. Oktober veranstalte die konservative Fraktion eine Versammlung zur Herbeiführung einer Einigung, und zwar auf der Grundlage der Einbeziehung einer Altersstimme.

Damit wurde die Erörterung über die innerpolitische Lage geschlossen.<sup>24)</sup>

<sup>21)</sup> Am 18. 9. 1918 hatte der Wahlrechtsausschuß des Herrenhauses mit den Beratungen der Wahlrechtsvorlage begonnen; vgl. Schulthess 1918/I S. 290.

<sup>22)</sup> Vgl. Westarp II S. 522.

<sup>23)</sup> Handschriftlich berichtet aus: „Ideen“.

<sup>24)</sup> Dieser Satz eigenhändig angefügt.

## 237.

**28. 9. 1918: Aufzeichnung Erzbergers über die Sitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums am 26. 9. 1918 und des Fraktionsvorstands am 27. 9. 1918**

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag. Überschrift: „Zur innerpolitischen Lage. 28. 9. 18.“

Unter dem Eindruck des Sondervorgehens von Bulgarien<sup>1)</sup> beschloß die Zentrumsfraktion<sup>2)</sup> auf meinen Antrag einstimmig die Verhandlungen mit der Sozialdemokratie behufs Eintritt in das Kabinett energischer fortzusetzen und den Delegierten unbeschränkte Vollmacht zu geben<sup>3)</sup>, damit baldige Verständigung erfolgen könne und der Eintritt sich alsbald vollziehe. Jedes Zögern bedeute einen Verlust für das Vaterland.

In der gestrigen Vorstandssitzung der Zentrumsfraktion schlug nun Abg. Gröber die Bildung eines alle Parteien umfassenden Koalitionskabinetts unter Reichskanzler Graf Hertling [vor].

Abg. Erzberger erklärte einen solchen Schritt in der jetzigen Situation für ganz lächerlich. Ein Kabinett, in welchem Westarp sitze, sei nach seiner Rede<sup>4)</sup> dem Gespött der Welt preisgegeben und könne den Frieden nicht bringen. In ein solches Kabinett können weder Volkspartei noch Sozialdemokratie eintreten. Das Kabinett müsse sich klipp und klar auf den Standpunkt der Juliresolution stellen, und zwar ohne jeden inneren und äußeren Vorbehalt. Ebenso müsse Artikel 9 [Absatz 2] der Reichsverfassung aufgehoben werden.

Abg. Gröber erwiderte, daß der Bundesrat dieser Aufhebung kaum zustimmen werde.

Abg. Erzberger: Das könne man in der jetzigen Situation ruhig abwarten.

---

1) Vgl. Nr. 235 Anm. 1.

2) Für die Sitzung der Zentrumsfraktion am Abend des 26. 9. 1918 vgl. Nr. 235 bes. auch Anm. 11 und Nr. 257.

3) Vgl. Nr. 235.

4) Am 26. 9. 1918 im Hauptausschuß; vgl. Schulthess 1918/I S. 309 f.; Westarp II S. 613.

## 238.

**28. 9. 1918: Aufzeichnung Erzbergers über eine Besprechung Gröbers und Herolds mit Ebert und Scheidemann**

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „28. 9. [19]18. 6 Uhr[:] Besprechung mit den Abgeordneten Ebert und Scheidemann.“

Abg. **Gröber** fragte, ob sie<sup>2)</sup> bereit seien, in die jetzige Regierung einzutreten. Reichskanzler Hertling habe doch manches erreicht.

Abg. **Scheidemann** erklärte, der Sozialdemokratie ist es ganz unmöglich, in ein Kabinett Hertling einzutreten. Er kann wegen seiner Politik der Zweideutigkeiten den Frieden nicht machen. Wir können nicht ein Opfer nutzlos bringen. Ein parlamentarisches Kabinett unter Hertling sei ein Schlag ins Wasser. Seine ganze Fraktion sei sich darüber einig.<sup>3)</sup>

Abg. **Ebert** unterstützt dies. Ein nutzloses Opfer könne die Sozialdemokratie nicht bringen. Eine neue Situation müsse geschaffen werden.

Abg. **Herold**: Wen die Sozialdemokraten als Nachfolger vorschlagen?

Abg. **Ebert**: Der Nachfolger müsse rein dastehen. Das Zentrum möge denselben übernehmen; die Parteiposition des Zentrums soll gewahrt bleiben.

Abg. **Scheidemann**: Reichskanzler Hertling soll selber weggehen. Wenn er das nicht tue, muß es ihm gesagt werden. Er sieht doch ein, daß er die Geschäfte nicht führen könne, und daß er heute vormittags<sup>4)</sup> 2 Stunden regungslos dasaß beweist am besten, daß er nicht fähig sei, die Reichsgeschäfte zu führen.

In der weiteren Debatte blieben die Sozialdemokraten dabei, daß sie unter keinen Umständen in ein Kabinett Hertling eintreten würden. Nach längerer Diskussion wurde die Sitzung geschlossen.

<sup>1)</sup> Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 29. 9. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm vom Vortage): „Die Führer der Mehrheitsparteien haben in den späten Nachmittagsstunden Besprechungen begonnen, nachdem Fraktionssitzungen vorausgegangen waren.“

<sup>2)</sup> Die Sozialdemokraten.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 232a—c bes. Anm. 24 und Nr. 234a,b Anm. 16.

<sup>4)</sup> Laut „Frankfurter Zeitung“, 29. 9. 1918 (s. Anm. 1) waren am Vormittag des 28. 9. im Reichstag die „vertraulichen Besprechungen“ der Mitglieder des Hauptausschusses, der vom 25.—27. 9. getagt hatte, mit dem Kanzler und dem Staatssekretär von Hintze fortgeführt worden. Für den Inhalt dieser auch im Nachlaß David, Kriegstagebuch, unter dem 28. 9. registrierten Besprechungen (bulgarisches Waffenstillstandsangebot), über die kein offizielles Protokoll vorliegt, vgl. Erzberger S. 320.

## 28. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

239a: Nachlaß Südekum, Stenogramm (D.).<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung vom 28. Sept. 1918.“<sup>2)</sup> (Nach den Enthüllungen über die Vorgänge in Bulgarien.)<sup>3)</sup>

Herold, Gröber, Erzberger, Haußmann, David, Wiemer, Fischbeck, Trimborn, Südekum, Naumann, Ebert, Scheidemann, Dove.

Da Ebert und Scheidemann bei Beginn der Sitzung noch nicht anwesend sind<sup>4)</sup>, wird zunächst Herr Hauß von der elsässischen Partei<sup>5)</sup> gebeten, seine Schmerzen vorzutragen.

**Hauß:** Für die Lage des Deutschen Reichs würde es von Bedeutung sein, wenn das elsässische Volk einmal begründete, wie es sich zu den Forderungen der Entente stellt. Dazu muß aber das Volk erst einmal wissen, was mit ihm geschehen soll. Soll es aufgeteilt werden? Soll es einverleibt werden? Beides paßt ihm nicht. Dann zieht es unter Umständen vor, französisch zu werden. Also müßte wohl Reichstag und Reichsleitung dazu kommen zu sagen, was geschehen soll. Die Mehrheitsparteien neigen wohl zu der Auffassung, daß die Lösung nur im Sinne der Autonomie geschehen soll. Das will auch das elsässische Volk. Würde die Reichsleitung dem zustimmen, dann bin

239b: Nachlaß Haußmann 147, maschinenschriftliches Tagebuchmanuskript.<sup>1)</sup>  
Überschrift: „I. A. 28. Sept.“<sup>2)</sup>

**Hauß:** Für das Reich wichtigst, daß das Volk spricht und seine Zukunft weiß. Einverleibt, aufgeteilt. Ohne Zukunft zu zeigen, bleibt es ohne Hoffnung. Man muß sagen, was dann geschehen soll.

Mehrheit nur: Autonomie. Wenn die R[eichs]r[egierung] dem zustimmt, dann wird das Elsaß-Lothr[ingen] sprechen gegen Entente: „Wir lehnen eine Lösung ab“ — sollte ich vor 2 Jahren sagen.

Noch jetzt. Die Autonomie kann nicht im Krieg eintreten. Aber man müßte neuen Geist spüren. Dann wird die rechte Antwort erfolgen.

Alles kommt auf die Regie an.

239c: Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung, 28. Sept. 1918.“<sup>2)</sup>

Abgeordneter **Hauß:** Das elsäß-lothringische Volk will und soll bekunden, wie es zur Entente steht. Um dies zu erreichen, muß es über seine Zukunft klar sehen. Bisher sprach man von Teilung oder Einverleibung. Beides wird abgelehnt. Was soll nun geschehen? Nur die Autonomie bringt die Erfüllung der elsäß-lothringischen Wünsche. Die letzte Stunde hat geschlagen. Kein Halt mehr. Die Autonomie braucht nicht während des Krieges in Kraft treten, sondern erst nach Friedensschluß. Der Landtag kann nur etwas unternehmen, wenn er sicher weiß, daß er Erfolg hat. Steht das fest, so kann man die elsässischen Politiker hierher berufen. Man kann auch an eine Kaiserproklama-

ich überzeugt, daß das elsässische Volk dann in wahrnehmbarer Weise nach der Entente hin reden würde. Das hat es auch getan, obwohl wir im Landtage nicht reden dürfen.

Meine, die stärkste Partei, hat schon erklärt, daß sie unter diesen Umständen eine Loslösung vom Deutschen Reich mit aller Entschiedenheit ablehne. Die elsässische Regierung hat es in den Wind geschlagen, auch die Reichsleitung, weil diese Lösung der Reichsleitung nicht gepaßt hat. Die Gründe sind bekannt. Jetzt ist die Stimmung nicht besser geworden, vielmehr schlechter. Trotzdem bin ich der Überzeugung, daß jetzt in letzter Stunde noch etwas geschehen kann und etwas Gedeihliches geschehen kann. Aber keine Halbheit und etwas, was dem Volk zusagt. Die Autonomie kann nicht während des Krieges in Kraft treten. Aber Vorbereitungen für den Frieden. Während des Krieges müßte man auch den neuen Geist spüren. Die Schikanen müßten aufhören, Schutzhaft muß geregelt werden. Es kommt alles auf die Regie an, wenn wir einig sind.

Wie brauchen Zusage der Resonanz. Nippolds Broschüre.<sup>6)</sup>

Der Landtag sollte die Forderung erheben.

Die Mehrheit sollte mit der Regierung sprechen.

Es dauert sechs Wochen. Und es hat 12 Uhr geschlagen:

Der Kaiser [sollte] ein Wort der Anerkennung über ihr Verhalten [ausprechen].

Revision der Diktaturmaßregeln.

tion denken. Unter Autonomie denkt das elsässische Zentrum zunächst an einen Großherzog aus dem bayerischen Hause, eventuell an eine Personalunion mit Bayern. Freilich hätten die Leute am liebsten die Republik.

<sup>1)</sup> Vgl. Haußmann S. 226 f. (für die a.a.O. S. 224—227 abgedruckten tagebuchartigen Aufzeichnungen, die die Zeit vom 26.—28. 9. 1918 berücksichtigen, wurde im Nachlaß Haußmann kein Manuskript aufgefunden); Erzberger S. 308; Schulthess 1918/I S. 313; „Frankfurter Zeitung“, 1. 10. 1918, 2. Morgenblatt. Ferner Nr. 240.

<sup>2)</sup> Laut Nachlaß David, Kriegstagebuch, 28. 9. 1918, begann die Sitzung um 18 Uhr. Sie war ursprünglich auf den Vormittag angesetzt gewesen; vgl. Haußmann S. 226.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 235 Anm. 1. Dazu Schulthess 1918/I S. 311 über die Ausführungen von Hintzes zu Beginn der Hauptausschußsitzung vom 27. 9. 1918 sowie Nr. 238 Anm. 4 über die vertrauliche Unterrichtung der Hauptausschußmitglieder am 28. 9. vormittags.

<sup>4)</sup> Ebert und Scheidemann befanden sich in einer Besprechung mit Gröber und Herold; vgl. Nr. 238.

<sup>5)</sup> Elsaß-lothringische Zentrumspartei.

<sup>6)</sup> Der schweizerische Staatsrechtslehrer Otfried Nippold hat im Verlauf des Weltkriegs zahlreiche Schriften über Völkerrechtsfragen veröffentlicht.

712

Wir Elsässer werden uns kaum dazu verstehen können, einen Vorstoß zu unternehmen, wenn wir nicht Versicherung von der Reichsleitung haben, daß das Bemühen Erfolg haben wird. Wir sind das den Elsässern schuldig und dem Reich auch. Sonst wird die Stimmung noch schlechter. Wie selbst das neutrale Ausland gerade an dieser Frage Anstoß nimmt, da ist die Schweiz ein Beispiel dafür. Broschüre von Nippold<sup>6)</sup> über die elsässisch-lothringische Frage. Deutschland dürfe nicht Elsaß behalten, weil Deutschland nicht die Fähigkeit habe, es zu behalten! Es ist nicht zu bestreiten, daß diese Broschüre uns die Sympathien sehr verscherzt hat. Man fordert jetzt in der deutschen Schweiz sogar, daß Elsaß - Lothringen an Frankreich komme.

Wie soll es geschehen? Wir müssen also Gewißheit haben über den Erfolg. Diesen Schritt herbeizuführen bei der Reichsleitung müßte Sache der Mehrheitsparteien sein. Dann müßte die Reichsleitung mit den elsäß-lothringischen Politikern sich ins Benehmen setzen und mit ihnen die Sache besprechen. Dann müßte der Landtag die Forderung erheben. Ich glaube, es sollte der Landtag sein, der zunächst in der Hauptsache operiert. Er müßte seine Wünsche an den Reichstag bringen. Wenn wir umgekehrt handeln, dann wäre es eine aufoktroierte Sache und man würde sagen, daß das Ganze aus der Angst entstanden sei. Der Landtag würde auch wohl bereit sein.



Allerdings hat der Weg den Nachteil, daß er Wochen beansprucht. Der Reichskanzler muß die Bundesstaaten hören, das beansprucht Zeit, das Hauptquartier will auch gehört sein, bis die Sache mit dem Landtag gemacht ist — da würden 6 Wochen vergehen und das ist sehr viel, wo die Stunde schon 12 geschlagen hat.

Man könnte aber vielleicht eine Proklamation des Kaisers in der Sache machen. Wenn der Kaiser ein Wort der Anerkennung an die Elsaß-Lothringer richten würde. Daß sie die einzigen sind, die so furchtbar zu leiden hatten, seitdem Ostpreußen kein Kriegsschauplatz mehr ist. Dann könnte man auch sagen, daß jetzt die Zeit sei, daß Elsaß-Lothringen auch die Rechte des Bundesrates bekommen solle. Es müßte dann auch in Aussicht gestellt werden, daß die Diktaturmaßnahmen einer Revision unterzogen würden. Das hätte den Vorteil, daß die Aktion eingeleitet ist. Auf diese Weise würde sich die Sache etwas beschleunigen. Dann könnte auch das elsässische Volk bald Antwort geben.

**Haußmann:** In dem Entwurf der Nationalliberalen, in dem sie Richtlinien<sup>7)</sup> aufgestellt haben, wird die Autonomie ge-

**Haußmann:** Die Nationalliberalen in ihrem Programm<sup>7)</sup> verlangen „sofortige Maßnahmen“.<sup>8)</sup>

<sup>7)</sup> Für die Richtlinien der nationalliberalen Reichstagsfraktion vom 27. 9. 1918 vgl. den Abdruck bei Schulthess 1918/I S. 312 f., der der „Kölnischen Zeitung“ folgt. Auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, 30. 9. 1918, Morgenausgabe, die „Frankfurter Zeitung“, 29. 9. 1918, 2. Morgenblatt (nach WTB.), und der „Vorwärts“ vom 29. 9. 1918 bringen die Richtlinien im Wortlaut, allerdings mit kleinen

textlichen Differenzen zwischen den Abdrucken. — Vgl. auch den maschinenschriftlichen „Vertraulichen Entwurf zur Vorlage an die Fraktion“ im Nachlaß Richthofen 5, der von Richthofen eigenhändig redigiert worden ist. Die Redigierungen bringen die Vorlage auf den Stand der von der Fraktion beschlossenen Fassung.

fordert, und zwar sofort.<sup>8)</sup> Damit ist schon außerordentlich viel erreicht.

(Das wird bestritten.)

**Wiemer:** Eine Mehrheit im Reichstag wird wohl für die Autonomie zu haben sein. Eile ist geboten. Die Sache würde längere Zeit dauern nach dem ersten Vorschlag. Ob Beschleunigung nach dem zweiten Vorschlag, scheint mir zweifelhaft zu sein. Eine Proklamation des Kaisers würde gerade dem Einwand begegnen, daß der Kaiser aus Angst handle. Auch würde dann die Initiative nicht mehr beim Landtage liegen. Ich verspreche mir überhaupt nicht viel von dem Eingreifen des Kaisers. Die Reichsleitung muß erkennen, daß Gefahr im Verzuge ist.

**Ebert:** In der Sache selbst stimme ich Hauß zu. Aber der Weg scheint mir zu lang zu sein. Die Proklamation des Kaisers beurteile ich wie Wiemer. Vielleicht zurückgreifen auf den Entwurf, wie er vor 2 Jahren verabredet war. Man sollte von der Reichsleitung verlangen, daß sie schnell die Sache in Ordnung bringt. Der Bundesrat wird die Sache nicht mehr verschieben dürfen.

**Gröber:** Meine politischen Freunde sind zu dem Ergebnis gekommen, daß sie jetzt die Gelegenheit benutzen wollen, die Autonomie einzuführen. Man wäre bereit, die Zustimmung zu einem Antrag des Landtags zu geben. Die Initiative muß vom Landtag ausgehen. Der Kaiser ist nicht

**Wiemer:** Möglichste Beschleunigung.

**Ebert:** Materiell einverstanden, formell bedenklich.

Von der Reichsleitung verlangen, daß sie den Entwurf vorlege.

**Gröber:** Meine Freunde teilen jetzt die Ansicht, daß Autonomie die richtige Lösung. Parteiführer von Elsaß sollen zuerst vorgehen.

die richtige Person dazu. Wenn ich Hauß recht verstanden habe, so soll der Landtag die einzelnen Forderungen aufstellen. Das könnte man wohl vorher festlegen.

**Hauß:** Das muß vorher geregelt werden.

**David:** Seinerzeit hatten wir verabredet, daß im Hauptausschuß der Antrag gestellt werden solle. Der Antrag ist vorhanden und unterschrieben. Er ist geschäftsordnungswidrig nicht zur Verteilung gekommen. Ist das nicht der schleunigste Weg augenblicklich? Wenn die Zustimmung der Regierung vorliegt und vorausgesetzt werden darf, daß der Landtag dann auch bereit ist, dann wäre es wohl leicht möglich, daß die Abgeordneten aus dem Landtage sich mit den Landtagskollegen in Beziehung setzen und ihre Zustimmung einholen, dann kann der Antrag schon in den nächsten Tagen verhandelt werden. Kann Hauß das schaffen?

**Naumann:** Ist der Begriff Autonomie unter den elsässischen Parteien jetzt gleich aufgefaßt? Ist darunter die republikanische Lösung verstanden? Früher hat man im Elsaß die monarchische Lösung vorgezogen. Seid ihr einig?

**Haußmann:** Die Elsässer müßten hierher kommen, denn wir müssen selbst mit ihnen sprechen. Auf ein Votum des elsässi-

**David:** Schleunigster Weg.

**Naumann:** Was heißt: Autonomie — monarchisch[?]

**Haußmann:** Landtags- und Reichstagsabg[eordnete] sollen baldigst hierher kommen und uns vergewissern, daß der Plan

nummehr alsbald zu treffen.“ In der Vorlage (s. vorige Anm.) hatte es ursprünglich nach dem Semikolon geheißen: „die Umwandlung in einen selbständigen deutschen Bundesstaat hat zu erfolgen.“

<sup>8)</sup> Nach Schulthess a.a.O. lautete Punkt 7 des ersten, innenpolitischen Teils der Richtlinien: „Die Regelung der Staatsform von Elsaß-Lothringen ist eine innerdeutsche Angelegenheit; die Entscheidung ist

schen Landtages könnte man sich mit Recht vor der Welt berufen. Aber wir als Mehrheit möchten doch auch eine Gewißheit haben. Wenn wir einig wären, dann könnte man auch gegen die Regierung hart auftreten. Es sollte auch Personenwechsel an den hohen Stellen eintreten im Elsaß.

**Hauß:** Ich habe mir gedacht, daß die maßgebenden Vertreter der Parteien hierher kommen und mit Ihnen und mit der Reichsleitung verhandeln. Dann kann man sich verständigen. Wenn ich gesagt habe, daß der Landtag die Forderung stellen soll, dann erst, wenn die Verständigung erzielt worden ist. Ein Reförmchen darf es nicht mehr sein. Es muß etwas sein, daß das elsäß-lothringische Volk damit zufrieden ist. Was verstehen wir unter Autonomie? Diese Frage hat im Laufe der Zeit verschiedene Wandlungen durchgemacht. Ich hatte mir ursprünglich gedacht, daß wir einen bayerischen Prinzen holen würden als Großherzog von Elsaß-Lothringen. Dagegen wurden verschiedene Bedenken laut. Man sagt, daß der Mann keine Fühlung mit dem Lande hätte, der werde sich populär machen wollen, dabei könnten die Reichsinteressen leiden. So habe ich denn wieder für meine Person an eine eventuelle bayerische Personalunion gedacht. Nicht etwa auf eine Verbayerung folgen lassen. Ich muß aber gestehen, daß wenn das elsäß-lothringische Volk fühlt, Aussicht für Republik sei vorhanden, dann sind sie für Republik.

gelingt, damit wir mit Ruhe und Kraft dafür eintreten können. Ein Votum eines demokr[atischen] Landtags [ist] von internationalem Wert.

**Hauß:** Zuerst bayerische Lösung — jetzt vielleicht Personalunion mit Bayern. Die große Mehrheit wird für eine Republik sein, dafür wären alle Parteien.

**Fischbeck:** Der Weg von David, daß wir einfach den Antrag hervorziehen, geht nicht. Wir müssen den Weg gehen, den Hauß vorgeschlagen hat. Es muß alles fertig sein. Von keiner Seite habe ich Widerspruch gehört, so vorzugehen. Wir müssen also an die Regierung herantreten und ihr sagen, daß seien unsere Ansichten und sie bitten, daß die Sache schnell in Fluß kommt.

**Gröber:** Ich möchte Herrn Hauß eine Bemerkung machen. Er sagte, daß man ursprünglich einen bayerischen Prinzen vorgesehen hätte (nämlich das elsässische Zentrum). Dann sei die Personalunion in Betracht gezogen, aber die Mehrheit sei für eine Republik. Da muß ich sagen, die Erfahrungen, die wir mit der Statthalter-schaft gemacht haben, lassen uns die Personalunion nicht für richtig erscheinen. Dann haben wir wieder einen Beamten mit allen seinen Schattenseiten. Wenn die Sache gemacht werden soll, dann kein Statthalter mehr. Die Einführung einer Republik würde aber auf große Schwierigkeiten stoßen, nicht bloß bei der Regierung. Man erschwert damit die Sache, die wir gemeinsam machen wollen.

**Fischbeck:** Grundsätzlich sind wir alle für Autonomie.

So schnell wie möglich.

**Gröber:** Wir sind nicht für eine Personalunion, das wäre Statthalter.

**Hauß:** Wir wollen keinen Statthalter.

Es wurde beschlossen, mit der Reichsleitung alsbald in Fühlung zu treten, damit ein Antrag auf Gewährung der Autonomie bald und sicher von der Reichsregierung eingebracht wird.<sup>9)</sup>

<sup>9)</sup> Vgl. Haußmann S. 226: „Zuerst wurde ein Autonomiebeschluß gefaßt, hernach über Artikel 9 verhandelt, den auch ein Teil des Zentrums, aber nicht die Fraktion, aufheben will.“

**Fischbeck:** Dann kämen wir zum Hauptthema.<sup>9)</sup> Es drängt sich in den Vordergrund. Einmal die Frage der Regierung Hertling und dann das Programm, das wir vereinbaren wollten, um uns zu einer Politik zusammenzufinden der nationalen Verteidigung und möglichst Herbeiführung des Verständigungsfriedens.

Die Herren vom Zentrum haben über Hertling Erklärung abgegeben. Wir wollen auch keinen direkten Sturz von Hertling. Aber die Fortschrittler sind der Überzeugung<sup>10)</sup>, daß es ohne Parlamentarisierung nicht geht. Das geht wieder nicht ohne Aufhebung von Art. 9, 2. In dieser Beziehung ist Graf Hertling Gegner der Forderung.<sup>10)</sup> Wenn man eine kraftvolle Regierung anstrebt, dann will es uns nicht möglich erscheinen, daß ein Reichskanzler der grundsätzlicher Gegner dieser Forderung ist, eine solche Politik führt. Das wäre für ihn eine unangenehme Rolle, und auch für eine kräftige Politik würde das eine Lähmung bedeuten. Deswegen glauben wir, wie die Dinge stehen, angesichts der Notwendigkeit, es so zu machen, von unserer Seite aus erklären zu müssen, daß wir ihm etwas derartiges nicht zumuten könnten und daß wir ihm dankbar sein würden, wenn er bei einem eventuellen Rücktritt bei der maßgebenden Stelle auf die Notwendigkeit eines solchen Umschwungs hinweisen würde. Die Forderung selbst gewinnt immer mehr

**Fischbeck:** „Ohne Parlamentarisierung“ geht es nicht<sup>9)</sup> und Hertling ist grundsätzlich Gegner.<sup>10)</sup> Wir können es ihm nicht ansinnen.

Deshalb[:] Wir müssen ihm aussprechen, daß wir ihm das nicht zumuten und daß wir ihm dankbar sein würden, wenn er bei seinem Rücktritt empfehlen würde, einen Mann zu beauftragen.<sup>12)</sup>

(Allgemeine Lage)

Vorsitzender **Fischbeck:** Das Zentrum will zum Sturz Hertlings nicht mitwirken. Die Volkspartei ist der Überzeugung<sup>11)</sup>, daß es ohne die Parlamentarisierung nicht mehr geht, also Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2]. Man will Hertling nur nicht zumuten, daß er entgegen seiner bisherigen Anschauung<sup>10)</sup> diesen Schritt mitmacht. Bei seinem etwaigen Rücktritt bitten wir aber, daß er einen Mann vorschlägt, der auf dem Boden des Programms steht, das auch die Nationalliberalen<sup>13)</sup> angenommen haben. Wir müssen den Reichskanzler wissen lassen, daß wir von ihm nichts verlangen, was seiner Überzeugung<sup>10)</sup> widerspricht.<sup>12)</sup>

Boden im Reichstag. Auch die National-liberalen stehen jetzt auf diesem Standpunkt.<sup>13)</sup> Man muß also den Reichskanzler wissen lassen, daß man ein solches Opfer des Intellekts von ihm nicht fordern kann, daß aber die Forderung selbst erhoben werden muß.

Damit hängt das Programm zusammen. Darüber müssen wir die Ansicht des Zentrums hören.<sup>12)</sup>

**Gröber:** Bei 9, 2 bitte ich zu beachten: Artikel 9 wird im Kreise der verschiedenen

**Gröber:** Art. 9 wird für so wichtig gehalten, so verlangen Sie vom Reichskanz-

**Abgeordneter Gröber:** Gegen die Aufhebung des Artikels 9 erheben sich Be-

<sup>10)</sup> Vgl. bes. Nr. 233 Anm. 10 und Nr. 236. Dazu auch Haußmann S. 225: „Im Reichstag teilte mir Erzberger [am 28. 9. 1918] mit, die Zentrumspartei habe Hertling sagen lassen, ein erheblicher Teil sei für Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2]. Er [Hertling] habe vor Donnerstag [27. 9.] erwidert, das sei für ihn unannehmbar. Auf die Rückfrage, ob auch nach Bulgarien, sei noch keine Antwort da.“

<sup>11)</sup> Am 27. 9. 1918 hatte eine Sitzung der Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei stattgefunden, über die es bei Haußmann S. 225 heißt: „Um fünf Uhr war eine Fraktion, in der ich aussprach, daß die Zeit der bedächtigen Behandlungsweise vorüber sei.“

<sup>12)</sup> Vgl. Haußmann S. 226: „Nun gab Fischbeck meine Erklärung [a.a.O. berichtet Haußmann, er habe Fischbeck diese „morgens entworfene Erklärung in Sachen Hertling“, die Fischbeck „Gröber schreiben sollte“, vor der interfraktionellen Sitzung, die „zur Absage der Volkspartei an Hertling“ führte, übergeben] in etwas veränderter Redaktion und unter Weglassung meines Schlusssatzes ab.“

Vgl. den im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript, Nachlaß Haußmann 147, überlieferten Wortlaut: „Berlin, 28. 9. 1918 / Die Fraktion der [fortschrittlichen] Volkspartei ist der einmütigen Auffassung: Die Hochachtung vor der staatsmännischen Persönlichkeit des Grafen Hertling muß uns abhalten, ihm die Vertretung von Grundsätzen anzusinnen, die von ihm in seiner politischen Laufbahn nicht durchaus geteilt wurden, die aber unabweislich geworden sind.“

Wir werden dem Grafen Hertling für seine Tätigkeit und auch dafür dauernd dankbar sein, wenn er bei einem etwaigen Rücktritt im Staatsinteresse die zur Berufung zuständige Stelle dahin berät, eine Persönlichkeit zu beauftragen, die sich mit dem Reichstag und seiner Mehrheit grundsätzlich über die bevorstehenden Aufgaben des Reichs und der nationalen Verteidigung verständigt und die das von dem deutschen Volk grundsätzlich erstrebte Ziel des Rechtsfriedens überzeugt vertritt und auch schon früher öffentlich vertreten hat.“ Dazu Nr. 240 bes. Anm. 16.

<sup>13)</sup> Nach Schulthess 1918/I S. 312 lauteten die beiden ersten innenpolitischen Punkte der nationalliberalen Richtlinien (vgl. Anm. 7): „1. Eine engere Verbindung zwischen Regierung und Volksvertretung ist herzustellen durch Eintritt weiterer Vertrauensmänner der Parteien in die Regierung, die bereit sind, die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte mit zu übernehmen. Zu diesem Zweck müssen Art. 9 Abs. 2 und Art. 21 Abs. 2 der Reichsverfassung aufgehoben werden. 2. Die Einheitlichkeit der Reichsleitung ist dadurch sicherzustellen, daß eine ständige Beteiligung der Staatssekretäre an der Führung der Geschäfte und an der Gesamtpolitik gewährleistet und durch geeignete organische Einrichtungen, insbesondere durch gemeinsame Sitzungen und Beschlußfassungen, geregelt wird; auch zwischen der Reichsleitung und den verantwortlichen Militärbehörden muß eine Einheitlichkeit hergestellt werden.“ In der Vorlage an die Fraktion (vgl. Anm. 7) hatte Punkt 2 mit dem vor der Beschlußfassung gestrichenen Satz begonnen: „An unserer alten Forderung eines Reichsministeriums halten wir fest.“

Bundesregierungen als so wichtig betrachtet, daß diese Regierungen ihre Zustimmung nicht geben werden. Wenn Sie also vom Reichskanzler verlangen, daß Artikel 9 aufgehoben wird, so verlangen Sie von ihm, daß er in einen ganz aussichtslosen Kampf mit dem Bundesrat eintreten soll. Ob das richtig ist, möchte ich doch anheimgeben. Vielleicht kommt eine Wendung der Auffassung. Aber zur Zeit ist sie noch nicht in Aussicht zu nehmen. Der Beschluß des Reichstags kann herbeigeführt werden, aber im Bundesrat wird er nicht angenommen werden.<sup>14)</sup> Die hindernden Stimmen sind da. Wenn es so ist, so eignet sich der Punkt nicht zu einer Bedingung für die Politik des Reichskanzlers. Wenn die Herren einen solchen Antrag stellen wollen, dann ist es aber doch so! Jedenfalls kann es keine Bedingung für die Reichskanzlerpolitik sein.

Was die Stellung zu den einzelnen Forderungen betrifft, so haben wir Stellung dazu genommen.<sup>15)</sup>

**Südekum:** Gestern hat das preußische Staatsministerium<sup>16)</sup> beschlossen, man will 9, 2 nicht aufheben. Aber nicht mit Einstimmigkeit.

**Haußmann:** Hertling ist nicht mehr der Ausdruck unseres Vertrauens. Das müssen wir ganz offen und deutlich aussprechen. Das ist die einmütige Ansicht aller unserer Freunde.<sup>17)</sup>

ler einen Kampf. Eine Anzahl meiner Freunde wird zustimmen. Aber keine Bedingung.<sup>15)</sup>

**Südekum:**

**Haußmann:** Die einmütige Ansicht unserer Freunde, daß ihr Vertrauen hinter dem Kanzler nicht mehr steht. Der Hauptgrund ist der Widerstand.<sup>17)</sup>

denken im Bundesrat.<sup>14)</sup> Ein Kampf hiergegen ist aussichtslos.<sup>15)</sup>

Abgeordneter **Haußmann:** Unsere Partei hat einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß es mit Hertling nicht mehr geht. Er muß zurücktreten.<sup>17)</sup>



**Ebert:** Die Frage der Parlamentarisierung ist die Voraussetzung für die ganze Möglichkeit eines Programms, das den Anforderungen der Lage genügt. Wir haben mit unseren Freunden erneut Fühlung genommen, und da ist das mit großer Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht worden. Wenn der Weg nicht möglich ist, dann können wir nicht in die Regierung eintreten.<sup>14)</sup>

**Fischbeck:** Wenn Bundesrat und preußisches Ministerium nicht wollen, dann muß ihnen klar gemacht werden, was sie für eine Verantwortung tragen. Aber was kommt, kommt auch über unser Volk und über uns mit. Dann müssen wir den Reichstag berufen und ihn fragen, wie er

**Ebert:** Einmütig daß wir nicht!<sup>15)</sup>

**Fischbeck:** Man kann sich nicht an solchen Anträgen aufhalten.

**Abgeordneter Ebert:** Der Sozialdemokratie ist es ganz unmöglich, in die jetzige Regierung einzutreten.<sup>16)</sup>

<sup>14)</sup> Vgl. Payer S. 83 f.: „Vor seiner Abreise [28. 9.] hatte ich noch eine eingehende Besprechung mit dem Reichskanzler. Ich hatte den Eindruck, als ob er unter der Einwirkung der sich überstürzenden Ereignisse den Ernst der Lage, auch seiner persönlichen, nicht in vollem Umfang würdige. Er legte den wohl mehr beruhigend und begütigend gemeinten Worten Gröbers ihm gegenüber zu viel Gewicht bei und beharrte auf seinem bisherigen Widerspruch nicht bloß gegen eine wirkliche Parlamentarisierung selbst, sondern auch, und diese Frage stand damals im Vordergrund, gegen solche Maßregeln, die dieselbe vorbereiten und ermöglichen sollten oder könnten, vor allem gegen die Aufhebung des Artikels 9 Satz 2 der Reichsverfassung, worin er sich mit der Mehrheit des Bundesrats einig fühlte. Er glaubte, diesen Widerstand, zu dem er sich von seiner bundesstaatlichen Auffassung aus für verpflichtet ansah, selbst nach der Veränderung des Standpunkts der Obersten Heeresleitung durchhalten zu können. Ich war anderer Meinung. Nach dem, was ich inzwischen über die Stimmung in den Fraktionen erfahren hatte, mußte ich ihm direkt sagen, daß, wenn er bei dieser Politik beharre, sein Verbleiben im Amt unmöglich sei, die Mehrheitsparteien, auf die wir uns doch stützen müssen, werden ihm das Vertrauen, soweit sie es noch haben, dann ohne weiteres entziehen. Ich riet in erster Linie zu einem Nachgeben bezüglich des

Artikels 9, er wollte aber eine Neuorientierung nicht mitmachen.“ Ferner Hertling S. 175 f.

<sup>15)</sup> Vgl. Haußmann S. 226: „Das Zentrum sprach etwas von Vertrauen, aber höchst gedämpft.“

<sup>16)</sup> Vgl. Nr. 236.

<sup>17)</sup> Vgl. Haußmann S. 226: „Ich erklärte, bei allen unseren Fraktionsmitgliedern fehle angesichts seines neuerlichen Widerstandes gegen einen neuen Kurs das Vertrauen, daß Graf Hertling dem Reich die Dienste leisten könne, die es jetzt nicht entbehren könne.“ Dazu die Aufzeichnung vom 28. 9. 1918 in Valentinis Tagebuch, maschinenschriftliche Abschrift im Nachlaß Schwertfeger 324: „9—10 [Uhr] Besuch des R[eichstags-]Abg. Haußmann-Stuttgart. Spricht für Max von Baden. Sehr schwere Krisis. Bülow allgemein verworfen, desgl. General. Ich erkläre, mich nicht aktiv an der Sache beteiligen zu können.“ Ein etwas ausführlicherer Bericht über das Gespräch zwischen Haußmann und Valentini bei Haußmann S. 226.

<sup>18)</sup> Vgl. Haußmann S. 226: „Ebert, der nichts vorbereitet hatte, fiel wieder in den Artikel 9 als Abtreibungsmittel zurück, mit einer Nekrologwendung weniger gut als die unsere.“

zu diesen Dingen steht. In der schweren Lage, in der wir uns befinden, gehört dazu, das Volk zusammenzufassen, daß alle Kräfte auch in der Regierung vertreten sind. Da kann man nicht mit staatsrechtlichen Bedenken kommen.

**Gröber:** Ich wollte noch hervorheben, daß wir nicht gegen die Einbringung solcher Anträge sind. Aber wir können sie nicht selbst mitmachen. Nur ein Teil unserer Freunde wird dafür stimmen. Wir können nicht als Bedingung für die Regierungspolitik diese Bedingungen mit unterzeichnen.

**Fischbeck:** Wenn ein solches Gesetz zustande kommt, was tut dann das Zentrum?

**Gröber:** Dann machen wir mit.

**Erzberger:** Auch im Falle der Aufhebung von 9 wird dann die Sozialdemokratie in das Kabinett Hertling eintreten?

**Scheidemann:** Auf keinen Fall.

Das bestätigt auch **Fischbeck** für seine Partei.

(Gröber geht zum Reichskanzler.)<sup>19)</sup>

**Erzberger:** Wir müssen alle Beschlüsse dem Reichskanzler rasch mitteilen<sup>20)</sup>, weil er jetzt in das Hauptquartier abreist.<sup>19)</sup>

**Gröber:** Wir lehnen ein Gesetz nicht ab.

Fischbeck:<sup>21)</sup> Dann muß man ein Protokoll machen und es dem Reichskanzler geben.<sup>22)</sup>

Hier folgt das Protokoll<sup>23)</sup> der Sitzung, das Graf Hertling zugeschickt wurde.<sup>24)</sup>

Es wurde daraufhin beschlossen, das den Reichskanzler wissen zu lassen und ausnahmsweise ein Protokoll anzufertigen<sup>22)</sup>, mit dessen Abfassung der Abgeordnete Südekum betraut wurde. Dieses Protokoll<sup>23)</sup> soll heute noch dem Reichskanzler, der sich um 10 Uhr ins Große Hauptquartier begibt, zugestellt werden.<sup>25)</sup> Abschrift des Protokolls folgt in den nächsten Tagen nach.<sup>26)</sup>

<sup>19)</sup> Vgl. Haußmann S. 226 f.: „Gröber erhob sich, um Hertling mündlich zu berichten, von dem man eben erfuhr, daß er abends neun Uhr achtundvierzig ins Hauptquartier abfähre.“

<sup>20)</sup> Dazu Haußmann S. 227: „Erzberger wünschte, daß der Vorsitzende Fischbeck Gröber begleite.“

<sup>21)</sup> Vgl. Haußmann S. 227: „Fischbeck erklärte, schreiben zu wollen.“

<sup>22)</sup> Vgl. Haußmann S. 227: „Ich empfahl ein Protokoll der Sitzung und eine sofortige Übersendung an Hertling. Dies wurde beschlossen und ausgeführt.“ Dazu Erzberger S. 308: „Es wurde deshalb . . . beschlossen, ein Protokoll über die Aussprache abzufassen, das dem Reichskanzler zu übergeben sei.“ Ferner Nachlaß David, Kriegstagebuch, 28. 9. 1918: „Brief an Hertling mit Protokoll. Abschied.“ Die „Frankfurter Zeitung“ berichtete am 1. 10. 1918 (s. Anm. 1): „Am letzten Samstag [28. 9.] sprach sich nun die interfraktionelle

Konferenz unter Zustimmung des Zentrums für die sofortige Beseitigung des Art. 9 der Verfassung aus, ebenso einigten sich die Mehrheitsparteien dahin, die sofortige staatsrechtliche Neuregelung Elsaß-Lothringens zu verlangen. Über diese interfraktionelle Besprechung wurde ein Sitzungsprotokoll aufgenommen, und dieses wurde dem Reichskanzler Grafen Hertling vor seiner Abreise zum Kaiser überreicht.“

<sup>23)</sup> Abgedruckt als Nr. 240.

<sup>24)</sup> Vgl. das stenographische Konzept im Nachlaß Südekum 17; dazu Nr. 240 Anm. 4.

<sup>25)</sup> Vgl. Haußmann S. 227: „Die Abfassung mußte hastig erfolgen, und das Protokoll enthält Unausgeglichenheiten.“

<sup>26)</sup> Erzberger übersandte am 29. 9. 1918 dem bayerischen Ministerpräsidenten Ritter von Dandl eine Abschrift des Protokolls; vgl. Nr. 243.

## 240.

**28. 9. 1918: Für Reichskanzler Graf Hertling ausgefertigtes Protokoll der Sitzung  
des Interfraktionellen Ausschusses vom gleichen Tage**

**Haußmann S. 227—229<sup>1)</sup>; maschinenschriftliche Abschriften in den Nachlässen Erzberger 21 und Prinz Max<sup>2)</sup> sowie im BGStA München, Politisches Archiv VII/41.<sup>3)</sup> Überschrift: „Protokoll der interfraktionellen Besprechung vom 28. September 1918.“<sup>4)</sup>**

In der interfraktionellen Sitzung vom 28. September 1918<sup>5)</sup> wurde I. nach<sup>6)</sup> Darlegungen<sup>7)</sup> des Abgeordneten Hauß<sup>8)</sup> folgendes festgestellt:

Die Reichsregierung<sup>9)</sup> wird gebeten, mit größter Beschleunigung die führenden Mitglieder der drei Fraktionen des elsäß-lothringischen Landtags<sup>10)</sup> und die elsässisch-lothringischen Reichstagsabgeordneten nach Berlin zu berufen, um mit ihnen die Voraussetzungen ihres dringenden Wunsches auf Gewährung der vollen Autonomie für Elsaß-Lothringen zu vereinbaren. Die wesentlichste Voraussetzung ist die von [den Führern]<sup>11)</sup> der Parteien in Aussicht gestellte Erklärung, nach Zusage der Einführung der Autonomie nach Friedensschluß öffentlich den Willen zur dauernden Zugehörigkeit zum Deutschen Reich zu bekunden. Hierauf ist alsbald dem Reichstag<sup>12)</sup> eine Vorlage zur schleunigen Verabschiedung zu unterbreiten.

<sup>1)</sup> In der Memoirenliteratur gehen ferner Payer S. 85 f., Erzberger S. 308 f., Prinz Max S. 325 f. und Westarp II S. 613 auf den Inhalt des Hertling überreichten Protokolls ein.

<sup>2)</sup> Mit dem handschriftlichen Vermerk: „Von Haußmann bekommen.“

<sup>3)</sup> Für die Übersendung des Protokolls durch Erzberger an den bayerischen Ministerpräsidenten vgl. Nr. 243.

<sup>4)</sup> Nach Nr. 239c war Südekum mit der Abfassung des Protokolls beauftragt worden; vgl. das stenographische Konzept im Nachlaß Südekum 17, das an einigen Stellen geringfügige stilistische Abweichungen zeigt; für die inhaltlichen Unterschiede s. Anm. 12. Bei der im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript Haußmanns, Nachlaß Haußmann 147, überlieferten bruchstückhaften Fassung (unter der Überschrift: „Protokoll der wichtigen Sitzung vom 28. September 1918, das an Hertling ging“) handelt es sich offensichtlich um die Abschrift eines Entwurfs, so daß angenommen werden kann, daß auch Haußmann an der Formulierung des Protokolls beteiligt war; dazu Anm. 16.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 239a—c.

<sup>6)</sup> Bei Haußmann S. 227, abweichend von den überlieferten Abschriften der Ausfertigung, jedoch in Übereinstimmung mit dem stenographischen Konzept Südekums (s. Anm. 4): „wurde nach“; s. auch Anm. 7.

<sup>7)</sup> Bei Haußmann a.a.O. und im Nachlaß Prinz Max (s. Anm. 2): „Darlegung“.

<sup>8)</sup> Bei Haußmann a.a.O., vermutlich auf einen Entzifferungsfehler des Bearbeiters zurückgehend: „Haas“.

<sup>9)</sup> Bei Haußmann a.a.O.: „I. Die Reichsregierung“; vgl. Anm. 6.

<sup>10)</sup> Im stenographischen Konzept Südekums (s. Anm. 4) folgt: „(Zentrum, Liberale und Sozialdemokratie)“.

<sup>11)</sup> So im stenographischen Konzept Südekums; bei Haußmann a.a.O. und den überlieferten Abschriften der Ausfertigung: „dem Führer“.

<sup>12)</sup> Im stenographischen Konzept Südekums abweichend: „Landtag“.

II. Die Parteien der Sozialdemokratie und der fortschrittlichen Volkspartei gaben die Erklärung ab, daß sie unbedingt die Aufhebung der Artikel 9, 2 und 21, 2<sup>13)</sup> der Reichsverfassung als die Voraussetzung für die Schaffung einer starken, vom Vertrauen der Mehrheit des Reichstags getragenen Regierung zum Zwecke der Organisation, der nationalen Verteidigung und Herbeiführung eines Verständigungsfriedens ansehen.

Von den Vertretern der Zentrumspartei wurde daraufhin erklärt, daß die Fraktion als solche entsprechend ihrer bisherigen Stellungnahme an der Stellung des Antrages sich nicht beteiligen werde, daß aber ein Teil der Fraktion gesonnen sei, für den von anderer Seite eingebrachten Antrag zu stimmen, und daß die Fraktion aus der etwaigen Annahme eines solchen Gesetzentwurfes keinen Anlaß nehmen werde, sich von den übrigen Mehrheitsparteien zu trennen. Hierbei wurde mitgeteilt, daß die nationalliberale Fraktion in den soeben formulierten Richtlinien sich einmütig für die Aufhebung der genannten Verfassungsbestimmungen ausgesprochen habe.<sup>14)</sup>

III. Die von der fortschrittlichen Volkspartei zur Zeit zu erhebenden Forderungen, insbesondere auch die Durchführung des parlamentarischen Regierungssystems unter Aufhebung der Artikel 9, 2 und 21, 2 der Verfassung stehen in Widerspruch zu den Grundsätzen, die von Herrn Grafen von Hertling während seiner politischen Laufbahn vertreten sind. Die Hochschätzung<sup>15)</sup> vor seiner staatsmännischen Persönlichkeit hält die fortschrittliche Volkspartei davon ab, ihm die Durchführung eines solchen Programms anzusinnen.

Sie wird dem Grafen von Hertling für seine Tätigkeit an leitender Stelle des Reichs dauernd Dank wissen und würde ihm fernerhin dankbar sein, wenn er bei einem etwaigen Rücktritt im Staatsinteresse die Berufung einer Persönlichkeit in Vorschlag bringen wollte, die sich mit der Mehrheit des Reichstags wegen der Bildung einer Regierung auf parlamentarischer Grundlage zum Zwecke der nationalen Verteidigung und der Herbeiführung eines Verständigungsfriedens ins Einvernehmen zu setzen bereit ist.<sup>16)</sup>

Die Vertreter der Sozialdemokratie erklärten, daß die Aufhebung der Artikel 9, 2 und 21, 2 der Verfassung die erste Voraussetzung für eine von dem Ernst der Stunde gebotene Umgestaltung der Reichsleitung und für eine etwaige Mitwirkung der Sozialdemokratie an der Führung der Reichsgeschäfte sei. Die Stellungnahme ist nicht bedingt durch einen Gegensatz zur Person des Herrn Reichskanzlers Grafen von Hertling, sondern gründet sich auf die Überzeugung, daß

<sup>13)</sup> Art. 21 Abs. 2 der Reichsverfassung lautete: „Wenn ein Mitglied des Reichstages ein besoldetes Reichsamt oder in einem Bundesstaat ein besoldetes Staatsamt annimmt oder im Reichs- oder Staatsdienste in ein Amt eintritt, mit welchem ein höherer Rang oder ein höheres Gehalt verbunden ist, so verliert es Sitz und Stimme in dem Reichstag und kann seine Stelle in demselben nur durch neue Wahl wiedererlangen.“ Dieser Satz wurde durch Reichsgesetz vom 28. 10. 1918 aufgehoben.

<sup>14)</sup> Vgl. Nr. 239a—c Anm. 13.

<sup>15)</sup> Im stenographischen Konzept Südekums (s. Anm. 4): „Hochachtung“.

<sup>16)</sup> Die beiden ersten Absätze von Punkt III geben in abgewandelter Form den in Nr. 239a—c Anm. 12 mitgeteilten Entwurf Haußmanns wieder.

nur auf diesem Weg das deutsche Volk die große Gefahr, in der es schwebt, zu überwinden vermag.

Die Vertreter der Zentrumspartei erklärten<sup>17)</sup>, daß<sup>18)</sup> der Herr Reichskanzler nach wie vor ihr Vertrauen besitze.<sup>19)</sup>

<sup>17)</sup> Im stenographischen Konzept Südekums (s. Anm. 4): „Der Vertreter . . . erklärt“.

<sup>18)</sup> A.a.O. gestrichen: „seine [s. die vorige Anm.] Fraktion keine Veranlassung habe, dem Herrn Reichskanzler Graf Hertling ihr Vertrauen zu entziehen.“ Ähnlich auch der Entwurf im Nachlaß Haußmann (s. Anm. 4): „Die Zentrumsfraktion hat erklärt, daß sie keinen Anlaß hat, dem Reichskanzler ihr Vertrauen zu entziehen.“

<sup>19)</sup> Das Protokoll, „in dem sie [die Mehrheitsparteien] ihm [dem Reichskanzler] direkt den Stuhl vor die Tür setzten“ (so Payer S. 85), wurde Hertling am späten Abend des 28. 9. 1918, unmittelbar vor seiner Abreise nach Spa, überreicht; vgl. Nr. 239a—c Anm. 22.

## 241.

### 29. 9. 1918: Sitzung der Reichstagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei

Nachlaß Haußmann 147, maschinenschriftliches Tagebuchmanuskript.<sup>1)</sup> Überschrift: „Fraktionssitzung 29. IX. [19]18“.

**Fischbeck:** referiert über Interf[raktionellen] Aussch[uß].<sup>2)</sup> „Wir sind uns auch allmählich klar geworden, daß Hertling nicht mehr gewachsen ist“.

Autonomie<sup>3)</sup>

Verliert

Es geschieht alles mögliche, aber wie ich fürchte zu spät, fraglich ob wir so lange den Landkrieg

Es ist das Schlimme, daß dasjenige, was wir jetzt tun, nicht vor 2 Jahren geschah.<sup>4)</sup>

**Pachnicke** stellt Anfrage.

**Liszt:**

**Fischbeck:** Es ist sicher, daß wir uns die Bulg[arische] Sache<sup>5)</sup> nicht gefallen lassen.

**Burian.**

**Haußmann:** Stand der Krisis, Loslösung von Hertling ohne Loslösung vom Zentrum.

<sup>1)</sup> Vgl. Haußmann S. 229: „Elf Uhr Fraktion.“

<sup>2)</sup> Vom 28. 9. 1918; vgl. Nr. 239a—c.

<sup>3)</sup> Zu ergänzen: für Elsaß-Lothringen.

<sup>4)</sup> Vgl. Haußmann S. 229: „Bericht über die ganze Lage; es zeigt sich, daß unsere Richtung die Fraktion hinter sich hat. Auch Fischbeck sprach aus, daß das Schlimme sei, daß das, was wir jetzt tun, nicht vor zwei Jahren geschah.“

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 235 Anm. 1.

Hergang im I.A.[:]<sup>2)</sup> unsere Erklärung<sup>6)</sup> / Aufkündigung / Vorgang / Weglassung  
Unsere Punkte<sup>7)</sup> nicht veröffentlicht, hingezogen durch Zentrum

Aber bald als Partei öff[entlich] klarer.

Autonomie<sup>3)</sup> / Staatsform

Hauptausschuß nicht verhandeln.

Nicht verhandlungsfähige Regierung.

**Liszt:** Österr.[-]Ungarn will absolut keinen Winterfeldzug.

**Naumann:** Preußen gegen Aufhebung Art. 9 [Abs. 2] / aber mit Minderheit.

**Haußmann:** Art. 9 war Sprengstoff gegen Hertling.

Hergang: Optimismus Hertling.<sup>8)</sup>

Preuß[isches] Ministerium Fischbeck.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 239a—c bes. Anm. 12 und Nr. 240 bes. Anm. 16.

<sup>7)</sup> Bezieht sich vermutlich auf die sechs programmatischen Punkte am Schluß des Entwurfs einer Denkschrift der Mehrheitsparteien; vgl. Nr. 228b.

<sup>8)</sup> Dazu auch Haußmann S. 229 über seinen Besuch am 29. 9. 1918, abends 6 Uhr, bei Payer, der ihm „die wichtige Mitteilung“ gemacht habe, „daß er am Tage zuvor, Samstag, 28., nachmittags fünf Uhr bei Hertling war, der sich über das Vertrauen der Mehrheit noch optimistisch geäußert habe; darauf habe er, Payer, ihm gesagt: ‚Sie irren sich, Exzellenz, die Sozialdemokraten verweigern unter Ihnen den Eintritt, meine Freunde haben die Hoffnung auf den Erfolg Ihrer Führung verloren und im Zentrum ist ein Teil gegen, ein Teil für Sie, wie groß jeder, läßt sich nicht mehr feststellen; Ihre und vielleicht auch meine Position ist unhaltbar.‘ Hertling sei im Gespräch darüber weggegangen, dann aber im Garten habe er plötzlich die Frage gestellt: ‚Wen soll ich dem Kaiser als Nachfolger vorschlagen?‘ Nun habe Payer alle Kandidaten durchgegangen, gesagt, daß er selbst nicht annehme, und als allein übrig bleibenden Prinz Max vorgeschlagen. Hertling habe erwidert: ‚Damit bin ich auch einverstanden.‘ Payer setzte mir dann auseinander, weshalb er bestimmt ablehne.“ Vgl. Nr. 247.

## 242.

### 29. 9. 1918: Vorstandssitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums

Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup> Überschrift: „Vorstandssitzung der Zentrumsfraktion. 29. Sept. 1918.“

Abgeordneter Gröber teilt mit, daß er gestern abend<sup>2)</sup> den Reichskanzler getroffen habe und ihm über die Stellungnahme der Parteien<sup>3)</sup> berichtet habe. Der Reichskanzler habe dies ruhig und mit einer gewissen Heiterkeit aufgefaßt und habe erklärt, er werde nun die Sache Seiner Majestät dem Kaiser vortragen und

<sup>1)</sup> Einen Durchschlag seiner Aufzeichnung übersandte Erzberger am gleichen Tage an den bayerischen Ministerpräsidenten; vgl. Nr. 243.

<sup>2)</sup> Also unmittelbar vor Hertlings Abreise nach Spa; vgl. Nr. 239a—c bes. Anm. 22 und Nr. 240 Anm. 19.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 239a—c und Nr. 240.

der Kaiser möge dann die Entscheidung fällen.<sup>4)</sup> Er, Hertling, werde die Entscheidung über diesen Punkt<sup>5)</sup> verlangen und keine anderen Gründe anführen. Abgeordneter Herold meint, ob Hertling nicht Gesundheitsrücksichten vorzuschützen könne.

Abgeordneter Gröber: Nach seiner Auffassung werde das der Reichskanzler nicht tun.

<sup>4)</sup> Vgl. Erzberger S. 309: „Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Gröber, übernahm es, dem Reichskanzler Mitteilung von dem Verlauf der interfraktionellen Sitzung [vom 28. 9.; vgl. Nr. 239a—c] zu machen, worauf dieser erklärte, er werde die Gesamtlage dem Kaiser vortragen, der die Entscheidung zu fällen habe.“

<sup>5)</sup> Änderung von Art. 9 Absatz 2 der Reichsverfassung.

## 243.

29. 9. 1918: Abg. Erzberger an den bayerischen Ministerpräsidenten  
Ritter von Dandl (München)

BGStA München, Politisches Archiv VII/41, Maschinenschrift.

Euer Exzellenz

gestatte ich mir in der Anlage ganz vertraulich eine Abschrift des Protokolls der gestrigen Interfraktionellen Sitzung<sup>1)</sup>, sowie eine Aufzeichnung über die heutige Vorstandssitzung der Zentrumsfraktion<sup>2)</sup> zu überreichen. Das Protokoll ist gestern abend dem Reichskanzler Graf Hertling vor seiner Abreise ins Große Hauptquartier zugestellt worden.<sup>3)</sup>

Jeder Tag längeren Verweilens des Grafen Hertling im Amt ist ein schwerer nationaler Schaden. Die Ereignisse überstürzen sich nicht nur bei den Verbündeten, sondern sehr wahrscheinlich auch bei uns. Längeres Zaudern würde unheilvoll für unsere politische Entwicklung werden und nach außen unwiderbringlichen Schaden erzeugen. Das Kabinett der nationalen Verständigung muß baldigst zustande kommen. Gewiß werden über manche Punkte Meinungsverschiedenheiten bestehen, aber diese sind kleiner, als das große Ziel: Die Rettung Deutschlands.

Darum bitte ich Euer Exzellenz ebenso dringend wie ergebenst, durch Ihren mächtigen Einfluß nachzuhelfen, daß das absolut notwendige Ziel schnellstens erreicht wird.

Mit dem Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre, zu sein

Euer Exzellenz

ganz ergebener

M. Erzberger

Mitglied des Reichstags.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 240.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 242.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 239a—c bes. Anm. 22 und Nr. 240 bes. Anm. 19.



## 244.

29. 9. 1918: Abg. Frhr. von Richthofen an Jacobsohn

Nachlaß Richthofen 5, Durchschlag.

Sehr verehrter Herr Jacobsohn!<sup>1)</sup>

Sie hatten die Freundlichkeit, mich um meine Ansicht über die gegenwärtige politische Entwicklung zu fragen. Selbstverständlich läßt sich das nicht mit wenigen Worten sagen. Dazu ist die ganze äußere und innere Lage nicht angetan. Eines kann man aber doch wohl, ohne zu einer ausführlichen Beweisführung verpflichtet zu sein, feststellen, und das ist die Tatsache, daß jetzt die weit überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes zu der Erkenntnis gekommen ist, daß eine Umbildung unseres Regierungssystems in ein parlamentarisches den Interessen des Vaterlandes entspricht und nicht mehr aufgeschoben werden kann.

In Deutschland Politik zu treiben, hat seine großen Schattenseiten. Unser Volk ist noch immer viel zu sehr daran gewöhnt, regiert zu werden und entschließt sich erst langsam dazu, ein gleiches Maß eigener politischer Initiative zu entfalten, wie es den uns feindlichen westlichen Nationen eignet. Die Folge dieses Zustandes ist, daß man bei uns zwar so oft und laut wie nirgends den Ruf nach führenden Persönlichkeiten erschallen hört, daß aber, wenn ein Politiker neuen Ideen Bahn brechen will, er mit Angriffen aller Art in oft sehr unschöner Form überschüttet wird und ihm das Streben nach persönlichen Interessen vorgeworfen wird. Selbstverständlich darf man sich dadurch in seinem Wege nicht beirren lassen und auch Angriffe aus der eigenen Partei dürfen einen letzten Endes nicht daran hindern, das für das Wohl des Vaterlandes als richtig erkannte Ziel weiter zu verfolgen.

Schon aus meiner Tätigkeit im diplomatischen Dienst habe ich die Überzeugung in mein politisches Leben mitgenommen, daß das parlamentarische Regierungssystem trotz aller ihm anhaftenden Schwächen dem unsrigen weit überlegen ist. Der im deutschen Reich seit 1866 zur Entwicklung gekommene Konstitutionalismus ist mir immer wie eine Art Zwitter erschienen, in dem sich weder das eine noch das andere Geschlecht zu wirklicher Kraft entwickeln kann. In der Exekutive eine so gut wie autokratische Regierung, mit allen ihren für ein großes modernes Reich unvermeidbaren katastrophalen Konsequenzen, in der Legislative eine ununterbrochene Kette von Kompromissen und Handelsgeschäften mit dem Parlament, die jede großzügige Initiative auf das Äußerste erschwert. Während in den parlamentarisch regierten Ländern Regierung und Volksvertretung eins sind, standen sie sich bisher bei uns fremd, ja beinahe feindlich gegenüber. Die Folge dieser ganzen Verhältnisse ist der Zickzack-Kurs in unserer äußeren und inneren Politik gewesen, da eine zielbewußte und ebenso großzügige wie einheitlich geleitete Regierung auf diese Weise nicht zu bilden war. Das Ergebnis war ferner ein Reichstag, der sich in sehr oft fruchtloser Kritik erschöpfte und auf legislativem Gebiet seine Macht zu erweisen versuchte. Die bedauerlichste Konsequenz war aber endlich, daß der deutsche Bürger seinem Staate immer fremder gegenüber stand und nicht das Gefühl hatte, daß der Staat doch

<sup>1)</sup> Nicht identifiziert.

eigentlich er selbst sein müsse. Schon vor dem Kriege hat diese Entwicklung vielen zu denken gegeben und gerade der Vergleich mit dem Auslande war geeignet, Besorgnisse vor allem für die weltpolitische Zukunft unseres Volkes entstehen zu lassen, denn Weltpolitik kann nur ein politisch reifes Volk mit Erfolg treiben. Ein solches aber regiert sich selbst. Bei uns allerdings würden derartige Erwägungen mit dem Hinweis auf fehlerhafte Äußerlichkeiten der parlamentarischen Regierung wie sie insbesondere in den romanischen Ländern Platz gegriffen haben, abgetan. Die innerliche Kraft eines lebendigen Staatsgedankens, wie sie aber Völker und vor allem Engländer und Amerikaner besitzen, hat man nicht so hoch zu bewerten verstanden, wie es nötig gewesen wäre.

Dieser Weltkrieg mußte, wenn er nicht ein überraschend schnelles Ende nahm, langsam aber sicher das deutsche Reich zum Parlamentarismus führen. Als ich vor bald drei Jahren mit einer solchen Forderung an die Öffentlichkeit trat, wurde sie überwiegend noch für undurchführbar gehalten und nicht nur von konservativer Seite, sondern auch aus der eigenen Partei heftig bekämpft. Das hat sich inzwischen geändert. Aber man wird mir zugestehen müssen, daß es für unser Volk unendlich viel besser gewesen wäre, wenn nicht erst so viele bittere Lehren den Weg zu der notwendigen Reform hätten frei machen müssen. Schon damals ließ es sich voraus sehen, daß außer- wie innerpolitische Gründe für die Einsetzung einer parlamentarischen Regierung sprechen würden. Heute wird das erstere gern bestritten und darauf hingewiesen, daß man bei dem Vernichtungswillen unserer Feinde auf sie mit einem veränderten Regierungssystem kaum noch Eindruck machen werde. Das ist leider bis zu einem gewissen Grade richtig; und größte Skepsis daher am Platz. Eigentümlicherweise sind es aber meistens dieselben Leute, die an einer so späten und in mancher Hinsicht zu späten Reform schuldig sind, die jetzt ihre Nützlichkeit bestreiten. Wie dem aber auch sein mag, eine Freude wird die Einsetzung einer parlamentarischen Regierung in Deutschland den uns feindlichen Regierungen zweifellos nicht bereiten. Innerpolitisch wird Herrn Lloyd George und Herrn Clemenceaus Aufgabe damit gewiß nicht erleichtert.

Und wenn es einmal zu Verhandlungen kommt, so dürfte eine deutsche parlamentarische Regierung über einen weit besseren Stand und über eine viel größere Autorität verfügen, als dies bei einer bürokratischen möglich wäre. Das Ausschlaggebende jetzt aber ist die innerpolitische Notwendigkeit, die uns eine Parlamentarisierung der Reichsregierung zur nationalen Pflicht macht. Das hat sich in den letzten Wochen und Tagen so deutlich erwiesen, daß ich hierüber kaum etwas zu sagen brauche. Auch die überwiegende Zahl derer, die in Verkenning der weltpolitischen Lage und Art dieses Krieges früher ganz andere Ideen hatten, ist jetzt davon durchdrungen, daß der Krieg keinen Tag länger dauern darf, als bis das Existenzrecht des deutschen Reiches und Volkes gesichert ist. Aber der furchtbare Kampf, den wir zu führen gezwungen sind, wird auch keinen Tag kürzer dauern. Ihn siegreich bestehen kann nur ein Volk und ein Volksheer, das weiß, daß die Männer seines eigenen Vertrauens die politische Leitung des Staates fest und unbeeinflußt in ihren Händen halten.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst

## 245.

**29. 9. 1918: Unterstaatssekretär Lewald an Unterstaatssekretär von Radowitz**  
Bundesarchiv, R 43/II 861, Abschrift aus Rk. 3962/18, Verfassung 1 Bd. 3.<sup>1)</sup>

Sehr verehrter Herr von Radowitz!

Den gestern Abend in aller Eile skizzierten Vorschlag<sup>2)</sup> habe ich weiter ausgearbeitet<sup>3)</sup>, nachdem der Gedanke bei Exz. Drews und Exz. Payer Anklang gefunden hat. Letzterer sagte mir, daß der Abg. Liesching schon eine ähnliche Idee ihm heute entwickelt habe. Man erfüllt mit dem Vorschlage den Wunsch des Reichstags nach parlamentarischen Reichsministern und läßt das Palladium des Bundesrats unberührt. Die beiden geringfügigen Ergänzungen der Reichsverfassung wird der Bundesrat glatt schlucken. Zur Änderung des Stellvertretungsgesetzes ist nur einfache Mehrheit erforderlich.

Der Arbeiter- und Soldatenrat, der von 12 bis  $\frac{3}{4}$ 2 [Uhr] tagte<sup>4)</sup>, war ziemlich unruhig, es gelang aber Herrn v. Payer durch geschicktes und energisches Reden ihn zu besänftigen. Morgen soll um 2 der Hauptausschuß öffentlich, von 3 Uhr ab wieder vertraulich tagen. Von Exz. Wallraf liegt keine Äußerung vor, ob er zurückkommt.

Mit verehrungsvollen Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener

gez. Lewald.

<sup>1)</sup> Eine weitere maschinenschriftliche Abschrift befindet sich im Nachlaß Prinz Max.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 246a.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 246b.

<sup>4)</sup> Mit „Arbeiter- und Soldatenrat“ war im allgemeinen der Interfraktionelle Ausschuß gemeint; in diesem Falle bezieht sich Lewald auf eine vertrauliche, nicht offiziell protokollierte Sitzung des Hauptausschusses, über die eine stichwortartige Niederschrift Heinrichs', Nachlaß Heinrichs 30, vorliegt. Erwähnt ist diese Sitzung ferner im Nachlaß David, Kriegstagebuch 29. 9. 1918 sowie im Tagebuch Stresemanns, Nachlaß Stresemann 201 (7353). Ein ausführlicher Bericht bei Prinz Max S. 326 ff.

## 246.

**28./29. 9. 1918: Denkschrift des Unterstaatssekretärs Lewald**  
**über die Frage einer Änderung der Artikel 9 und 21 der Reichsverfassung**

246a: Bundesarchiv, R 43/II 861, Abschrift aus Rk. 3962/18, Verfassung 1 Bd. 3.<sup>1)</sup>

Die Parteien, die eine Aufhebung des Artikels 9 Abs. 2 der Verfassung wünschen, legen weniger Wert darauf, daß Reichstagsmitglieder in dem Bundesrat Aufnahme finden, als darauf, daß Reichstagsmitglieder in die verantwortliche Reichs-

<sup>1)</sup> Es handelt sich um die Skizze (vgl. auch Nr. 245) der in Nr. 246b abgedruckten Ausarbeitung. Zur Frage einer Änderung des Art. 9 vgl. das Gutachten von Anschütz aus dem November 1917; Nr. 120 bes. auch Anm. 4.

leitung eintreten. Sie werden daher befriedigt werden, wenn der Eintritt in die Reichsleitung auch ohne Änderung des Artikels 9 ermöglicht wird. Das kann geschehen durch eine Änderung des § 2 Abs. 2 des Stellvertretungsgesetzes vom 17. März 1878<sup>2)</sup>, wonach Stellvertreter des Reichskanzlers (abgesehen vom allgemeinen Stellvertreter) nur die Chefs von Reichsressorts werden können. Diese Einschränkung ist 1878 von den nichtpreußischen Bundesregierungen aus der Besorgnis verlangt worden, daß preußische Ressortchefs als solche zu Stellvertretern gemacht und dadurch eine Art Mediatisierung der nichtpreußischen Bundesregierungen eintreten könne.<sup>3)</sup> Diese Besorgnis ist angesichts des heutigen Umfangs der Reichsressorts gegenstandslos geworden. Es kann daher angenommen werden, daß der Bundesrat der Aufhebung dieser Einschränkung<sup>4)</sup> zustimmt. Alsdann können auch Staatssekretäre ohne Portefeuille ernannt werden, die nicht Bundesratsbevollmächtigte werden, also Reichstagsmitglieder bleiben können und doch eine Mitverantwortung für die Führung der Reichspolitik zu tragen haben. Voraussetzung für eine Betätigung derartiger parlamentarischer Staatssekretäre dürfte allerdings sein, daß die Besprechungen der Staatssekretäre bei dem Herrn Reichskanzler die Form kollegialer Beratungen annehmen, was ohne Gesetzesänderung geschehen kann, auch gelegentlich schon vom Fürsten Bismarck in Aussicht genommen war. Der Vorteil dieses Vorschlags besteht darin, daß der Bundesrat als eine in sich geschlossene Körperschaft erhalten bleibt und infolgedessen auch in Zukunft mit dem ganzen Schwergewicht seiner Autorität gegen Forderungen des Reichstags ausgespielt werden kann. Bundesrat und Reichstag werden bei dieser Regelung als gleichberechtigte Körperschaften einander gegenüber stehen bleiben.

Nach diesem Vorschlag ist eine Änderung der Verfassung nicht erforderlich. Sie wird nur in 2 Punkten zu ergänzen sein, und zwar Artikel 9 dahin, daß die Staatssekretäre das Wort jederzeit im Reichstage ergreifen können, auch wenn sie nicht Bundesratsbevollmächtigte sind, und ferner, daß Artikel 21 Abs. 2 keine Anwendung findet, wenn ein Mitglied des Reichstags Staatssekretär wird.

gez. Lewald.

<sup>2)</sup> Dazu vgl. das Kapitel „Der Kampf um die ‚Reichsregierung‘ und die Stellvertretung des Reichskanzlers“ bei Rudolf Morsey, „Die oberste Reichsverwaltung unter Bismarck 1867—1890“ (Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 3), Münster 1957, S. 287 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. a.a.O. S. 305 f.

<sup>4)</sup> Die ursprüngliche Fassung „der Einschränkung dieser Bestimmung“ maschinenschriftlich gestrichen.

246b : Bundesarchiv, R 43/II 861, Abschrift aus Rk. 3962/18, Verfassung 1 Bd. 3.<sup>1)</sup>

Die Mehrheitsparteien des Reichstags erstreben einen stärkeren Einfluß auf die Reichsleitung. Sie wollen an den Geschäften der Reichsleitung unmittelbar beteiligt sein und glauben, daß zu diesem Zwecke eine Aufhebung des Artikels 9 Satz 2 der Reichsverfassung erforderlich sei, der es ausschließt, daß jemand gleichzeitig Mitglied des Bundesrates und des Reichstags sei.

<sup>1)</sup> Eine maschinenschriftliche Abschrift dieser Denkschrift auch im Nachlaß Prinz Max.

## I.

Eine Aufhebung des Artikel 9 Satz 2 der Reichsverfassung würde eine Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb des Deutschen Reichs nach sich ziehen. Die Notwendigkeit, die jetzt bestehende reinliche Scheidung der beiden gesetzgebenden Körperschaften des Reichs aufrechtzuerhalten, ergibt sich nicht nur aus der ganzen Struktur unserer Verfassungsverhältnisse, sondern auch aus der Erwägung, daß der Bundesrat nur dann mit dem ganzen Schwergewicht seiner Stellung als Vertreter des Reichssouveräns der Volksvertretung gegenüber treten kann, wenn seine Beschlüsse unabhängig von Einflüssen aus der Mitte der Volksvertretung zustande kommen. Eine Minderung seines Einflusses ist aber, ganz abgesehen von allen Gründen, die in der föderativen Gestaltung des Reiches liegen, um deswillen besonders bedenklich, weil der Bundesrat im Reiche die Aufgaben zu erfüllen hat, die in Staaten mit dem Zweikammersystem der Ersten Kammer zufallen. Die Aufhebung des Artikel 9 Satz 2 der Reichsverfassung begegnet daher ernstern Bedenken.

## II.

Sie ist aber auch nicht der geeignete Weg, die Wünsche des Reichstags zu befriedigen. Der Bundesrat ist ebenso wie der Reichstag eine gesetzgebende Körperschaft, der keinerlei Exekutivgewalt zusteht. Die Erwartung, daß der Eintritt von Reichstagsmitgliedern in den Bundesrat eine engere Verbindung zwischen Regierung und Volksvertretung nach sich ziehen wird, beruht auf einer Verkennung des dem Bundesrat zustehenden Aufgabenkreises und der Stellung, die die Mitglieder der Reichsleitung im Bundesrat einnehmen. Allerdings sind der Reichskanzler nach der ausdrücklichen Vorschrift des Art. 15 der Reichsverfassung und seine Vertreter gemäß der bestehenden Übung Bundesratsbevollmächtigte, weil sie in dieser Eigenschaft im Bundesrate die aus ihren Ressorts stammenden sogenannten Präsidialvorlagen selbst vertreten können und im Reichstage nach Art. 9 Satz 1 der Reichsverfassung jederzeit das Wort ergreifen dürfen. Sie sind aber als Bevollmächtigte der Präsidialmacht Preußens nicht berechtigt, im Bundesrat Politik nach eigener Überzeugung zu betreiben, sondern verpflichtet, die Instruktionen des Preußischen Staatsministeriums auszuführen. Mitglieder des Reichstags könnten also nur als preußische Bevollmächtigte im Bundesrat Aufnahme finden und würden folglich verhindert sein, dort eine von den Beschlüssen des Preußischen Staatsministeriums abweichende Auffassung ihrer Parteien zur Geltung zu bringen.

## III.

Worauf es dem Reichstage ankommt, ist, daß Mitglieder von ihm Staatssekretäre, sei es mit, sei es ohne Portefeuille werden. Damit dieses Ziel erreicht wird, braucht der Artikel 9 Satz 2 keineswegs aufgehoben zu werden, sondern nur eine Änderung des Stellvertretungsgesetzes vom 17. März 1878<sup>2)</sup> nach der Richtung einzutreten, daß nicht nur die Vorsteher der obersten Reichsbehörden, sondern auch andere Persönlichkeiten zu Sonderstellvertretern des Reichskanzlers ernannt werden können. Daneben wäre nur noch die Reichsverfassung

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 246a Anm. 2.

dahin zu ergänzen, daß die Ernennung zum Stellvertreter des Reichskanzlers nicht den Mandatsverlust zur Folge hat und daß jeder Stellvertreter des Reichskanzlers im Reichstag ebenso wie die Bundesratsbevollmächtigten jederzeit das Wort nehmen darf.

Für die Staatssekretäre ohne Portefeuille wäre die Mitgliedschaft im Bundesrat ohne alle Bedeutung. Soweit parlamentarische Staatssekretäre Chefs von obersten Reichsbehörden würden, könnte ein Ausweg in der Weise geschaffen werden, daß die aus ihren Ressorts hervorgehenden Vorlagen in den Ausschüssen des Bundesrats, wie das schon jetzt in der Regel geschieht, von den Unterstaatssekretären als stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten vertreten werden, so daß sich die Mitgliedschaft des Ressortchefs selbst erübrigt.

#### IV.

Fürst Bismarck hat den Entwurf zum Stellvertretungsgesetz aufstellen lassen, um Zweifel gegen die Zuständigkeit der Stellvertretung in der Gegenzeichnung und der sich hieraus ergebenden Verantwortlichkeit zu beseitigen. Demgemäß beschränkte sich die Bundesratsvorlage zum Stellvertretungsgesetz auf die Vorschrift:

„Die durch die Verfassung und die Gesetze des Reichs dem Reichskanzler übertragene Leitung in der Verwaltung, Beaufsichtigung und Bearbeitung von Reichsangelegenheiten, sowie die zur Gültigkeit der Anordnungen und Verfügungen des Kaisers notwendige Gegenzeichnung des Reichskanzlers können durch Stellvertreter wahrgenommen werden, welche der Kaiser für Fälle der Behinderung desselben aus anderen Mitgliedern des Bundesrats allgemein oder für einzelne Amtszweige ernennt.“

Im Bundesrate gewann die Gesetzesvorlage eine über die ursprüngliche Absicht hinausgehende Bedeutung dadurch, daß auf Antrag der deutschen Mittelstaaten Garantien hineingearbeitet wurden sowohl gegen die Bildung eines kollegialen Reichsministeriums, als auch gegen eine Verschmelzung der obersten Reichsbehörden mit den preußischen Ministerialinstanzen.<sup>3)</sup>

Daher ist durch die Beschlüsse des Bundesrats die Bestellung von Sonderstellvertretern dahin eingeschränkt worden, daß

- a) solche Stellvertreter nur für diejenigen einzelnen Amtszweige ernannt werden können, welche sich in der eigenen und unmittelbaren Verwaltung des Reichs befinden;
- b) nur die Vorstände der dem Reichskanzler untergeordneten obersten Reichsbehörden mit der Sonderstellvertretung beauftragt werden können.

Hieraus ist die gegenwärtige Fassung des § 2 Satz 2 des Stellvertretungsgesetzes entstanden, die folgendermaßen lautet:

„Auch können für diejenigen einzelnen Amtszweige, welche sich in der eigenen und unmittelbaren Verwaltung des Reichs befinden, die Vorstände der dem Reichskanzler untergeordneten obersten Reichsbehörden mit der Stellvertretung desselben in ganzem Umfang oder in einzelnen Teilen ihres Geschäftskreises beauftragt werden.“

<sup>3)</sup> Vgl. Goldschmidt S. 235 ff.; Morsey (s. Nr. 246a Anm. 2) S. 307.

Zu prüfen ist, ob die Besorgnisse, die den Bundesrat im Jahre 1878 zur Einarbeitung der angegebenen Beschränkungen veranlaßt haben, noch heute eine ausschlaggebende Bedeutung beanspruchen können. Die Gefahr einer Verschmelzung der Reichsressorts mit den preußischen Ministerien ist bei dem gegenwärtigen Umfang und der etatsrechtlichen Ausgestaltung der Reichsressorts nicht mehr vorhanden. Die Bildung eines kollegialen Reichsministeriums, gegen die sich der Bundesrat vom 5. April 1884<sup>4)</sup> (§ 180 der Protokolle) festgelegt hat, ist nicht die notwendige Folge, wenn die Beschränkungen des Stellvertretungsgesetzes fallen.

## V.

Für den Fall, daß man zu Staatssekretären ohne Portefeuille gelangt, muß eine Form gefunden werden, die ihnen eine Beteiligung an den Geschäften der Reichsleitung ermöglicht. Das kann ohne Gesetzesänderung geschehen, wenn man die gegenwärtigen Besprechungen der Staatssekretäre bei dem Herrn Reichskanzler die Form regelmäßiger kollegialer Beratungen annehmen läßt. Derartige Beratungen hat Fürst Bismarck trotz seiner Abneigungen gegen das kollegiale Reichsministerium nicht nur für zulässig erachtet, sondern sogar durch Schreiben vom 27. Februar 1879 im Interesse der Einheitlichkeit der Reichspolitik in Anregung gebracht.<sup>5)</sup> Macht man solche Beratungen nach entsprechender Änderung des Stellvertretungsgesetzes zu einer ständigen Einrichtung, so dürfte die erstrebte Mitwirkung von Reichstagsmitgliedern an den politisch wichtigen Geschäften der Reichsleitung ermöglicht werden, ohne daß grundlegende Verfassungsänderungen erforderlich sind.

## VI.

Nach dem Vorschlage sind lediglich folgende Gesetzesänderungen erforderlich:

- 1) § 2 Satz 2 des Stellvertretungsgesetzes wird gestrichen.

Er hat nur durch die in ihm enthaltenen Beschränkungen Bedeutung. Die Rechtsgrundlage für die Staatssekretäre mit oder ohne Portefeuille findet sich in ausreichendem Maße im § 1 dieses Gesetzes.

- 2) Artikel 9 der Reichsverfassung erhält folgenden Absatz 2:

Die Stellvertreter des Reichskanzlers haben das Recht, im Reichstage zu erscheinen und daselbst auf Verlangen jederzeit gehört zu werden, auch wenn sie nicht Mitglieder des Bundesrats sind.

- 3) Artikel 21 Abs. 2 der Reichsverfassung erhält folgenden zweiten Satz:

Diese Bestimmung findet keine Anwendung, wenn ein Mitglied des Reichstages Stellvertreter des Reichskanzlers wird.

Hierdurch wird ermöglicht, daß Abgeordnete ihr Mandat behalten, auch wenn sie das besoldete Reichsamt eines Staatssekretärs annehmen. Die Bestimmung ist um so notwendiger, als in Verhältniswahlkreisen die Wiederwahl eines Reichstagsmitgliedes, das ein Reichsamt annimmt, während der Legislaturperiode nicht möglich sein würde.

gez. Lewald.

<sup>4)</sup> Vgl. Morsey S. 298. Dort auch die Vorgeschichte dieses Bundesratsbeschlusses.

<sup>5)</sup> Vgl. Goldschmidt S. 245 f.; Morsey S. 101 f.

247.

**29. 9. 1918: Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld  
an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München)**

BGStA München, Politisches Archiv VII/17, Maschinenschrift.

Hochwohlgeborener Herr!

Hochverehrtester Herr Staatsminister!

Da der Reichskanzler und Herr von Hintze gestern in das Hauptquartier gereist sind<sup>1)</sup>, habe ich heute mit Herrn von Payer gesprochen und ihm die Frage gestellt, wo geht die Reise hin?

Der Vizekanzler hat mir gesagt, daß er wiederholt mit dem Reichskanzler die Lage besprochen und diesem dargelegt habe, daß die Regierung in ihrer jetzigen Verfassung und ohne bestimmtes, mit den Parteien vereinbartes Programm nicht vor den Reichstag treten könne. Der Reichskanzler habe dem beigepflichtet und auch mit ihm das Weitere besprochen. Über die Hauptfrage aber, ob er (Graf Hertling) selbst Reichskanzler bleiben könne, war er, wie Herr von Payer sich äußerte, nicht recht im Bilde. Die Schuld daran schiebt Herr von Payer auf die Abgeordneten, mit denen Graf Hertling spricht, und die sich scheuten, ihm ihre aufrichtige Meinung zu sagen. Sie — namentlich die früheren Freunde im Zentrum — und auch andere versicherten ihm, daß sie fest hinter ihm stünden. Tatsächlich wollten sie ihn aber nur nicht stürzen und wünschten, daß er freiwillig abgehe. Herr von Payer will nach und nach doch seinen Chef einigermaßen aufgeklärt haben und hat mit ihm auch über den Nachfolger gesprochen, den der Reichskanzler im Hauptquartier dem Kaiser vorschlagen wird.<sup>2)</sup> Darüber mir mehr zu sagen, erklärte sich der Vizekanzler nicht für berechtigt.

Wie Euere Exzellenz meinen Berichten entnehmen konnten, stimme ich darin, daß Graf Hertling nicht bleiben kann, Herrn von Payer bei. Abgesehen davon, daß die allgemeine Meinung dahin geht, die neue, so schwierige Lage erfordere einen neuen Mann, so ist sein Rücktritt schon aus dem Grunde geboten, daß die Sozialdemokraten es ablehnen, in eine Regierung Hertling einzutreten. Die neue Regierung, die wahrscheinlich „Regierung der nationalen Verteidigung“ getauft werden wird, kann aber der Sozialdemokraten in ihrer Mitte nicht entraten; darüber kann kein Zweifel bestehen. Auch muß nach allgemein geteilter Ansicht die Bildung der neuen Regierung rasch erfolgen, solange noch die Sozialdemokraten unter den bürgerlichen Parteien erträglichen Bedingungen zum Eintritt bereit sind.

<sup>1)</sup> Hintze war bereits am Nachmittag des 28. 9. 1918 in das Hauptquartier gefahren; Hertling hatte die Reise in Begleitung von Graf Roedern, von Radowitz und Oberst von Winterfeldt am Abend des 28. 9. angetreten; vgl. Hertling S. 177 und Payer S. 83.

<sup>2)</sup> Dazu vgl. Payer S. 83 f. und Nr. 241 Anm. 8.



Ich besprach dann noch mit Payer den Schlußsatz des Artikels 9 der Reichsverfassung und äußerte unsere Bedenken gegen eine Änderung der Reichsverfassung in diesem Punkte. Der Vizekanzler ist, wie Euere Exzellenz wissen, der Ansicht, daß die Wirkung des Artikels 9 überschätzt wird. Er bemerkte auch heute, daß sein Einfluß zugunsten des Bundesrats im Reichstag viel größer sein würde, wenn er noch dem Reichstage angehörte. Er teilte mir aber mit, daß die Frage erwogen würde, das Verbot auf die Staatssekretäre zu beschränken. Diese könnten dann, wenn sie den Reichstagsabgeordneten entnommen sind, nicht zu Bevollmächtigten des Bundesrats ernannt werden und müßten sich dann durch ihre Unterstaatssekretäre dort vertreten lassen.<sup>3)</sup> Der Vorzug dieses Ausweges sei der, daß man auf ihm um eine Änderung der Verfassung herunkäme. Es werde sich nur darum handeln, das Stellvertretungsgesetz zu ändern. Über die vertrauliche Sitzung des Hauptausschusses<sup>4)</sup> hoffe ich noch heute Abend eine Aufzeichnung des Königlichen Ministerialdirektors Dr. von Wolf vorlegen zu können.

Genehmigen Euere Exzellenz die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und aufrichtigsten Verehrung, womit ich die Ehre habe zu sein

Euerer Exzellenz  
ganz gehorsamer

Graf Lerchenfeld

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 245 und 246a.b.

<sup>4)</sup> Vgl. 245 Anm. 4.

## 248.

### 30. 9. 1918: Telephonischer Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München)

BGStA München, Politisches Archiv VII/17, Maschinenschrift. Überschrift: „Telephonische Meldung.“

Im Anschluß an den Bericht von gestern Nr. 954.<sup>1)</sup> Über die Haltung der Zentrumsparlei habe ich zuverlässig erfahren: Graf Hertling ist mit der zu Protokoll gegebenen Erklärung der Fraktion<sup>2)</sup> in das Hauptquartier abgereist:<sup>3)</sup>

- 1.) daß die Fraktion einmütig ihm das Vertrauen hält,
- 2.) daß sie geschlossen die Aufhebung des Schlußsatzes von Art. 9 [Absatz 2] der Reichsverfassung ablehnt.

Zu 2. Die Fraktion rechnet damit, daß Nationalliberale, Fortschrittler und Sozialdemokraten den Antrag auf Aufhebung annehmen. Wenn dies geschieht und eine Mehrheit im Reichstag dafür vorhanden, dann dürfte die Stellung der Zentrumsmitglieder freigegeben werden.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 247.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 240.

<sup>3)</sup> Am Abend des 28. 9. 1918; vgl. Nr. 247 Anm. 1.

Es wird daran gedacht, wenn nötig die Aufhebung des Art. 9 [Absatz 2] auf Kriegsdauer zu konzedieren.

Bezüglich Elsaß-Lothringen steht die Partei noch auf dem Standpunkt des non liquet. Es wird daran gedacht, um dilatorisch vorzugehen, zu erklären, daß zunächst der Landtag von Elsaß-Lothringen sich aussprechen solle, was er will. Vom Hauptquartier nichts Neues. Hertling kommt morgen früh zurück.

## 249.

### 30. 9. 1918: Besprechung von Vertretern der Parteien mit Vizekanzler von Payer und Staatssekretär Graf Roedern

Bundesarchiv, R 43/II 861, Abschrift aus Rk. 3979/18.<sup>1)</sup> Überschrift: „Besprechung der Fraktionsvorstände bei Exzellenz von Payer am Montag, den 30. September 1918.“

#### I. Zentrum

Gröber, Erzberger, Mayer-Kaufbeuren, Trimborn

Exzellenz von Payer: Fragt, wie sich Zentrum die Ausführung des Allerhöchsten Erlasses über eine Parlamentarisierung<sup>2)</sup> der Regierung denke. Die Sache<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Payer S. 90 f.; WUA 2 S. 419 ff.; Schulthess 1918/I S. 316 f.; Erzberger S. 310; Prinz Max S. 329; „Frankfurter Zeitung“, 1. 10. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm vom Vortage): „Zu der Besprechung, die Vizekanzler v. Payer, der dabei von Schatzsekretär Grafen Roedern unterstützt wird, über die Frage der Neubildung des Kabinetts für heute abend anberaumat hat, haben die Führer sämtlicher Fraktionen, auch die der Unabhängigen Sozialdemokraten und der Polen, Einladungen bekommen.“

<sup>2)</sup> In dem Erlaß vom 30. 9. 1918, mit dem der Kaiser das Rücktrittsgesuch des Grafen Hertling annahm, hieß es u. a.: „Ich wünsche, daß das deutsche Volk wirksamer als bisher an der Bestimmung der Geschicke des Vaterlandes mitarbeitet. Es ist daher Mein Wille, daß Männer, die vom Vertrauen des Volkes getragen sind, in weitem Umfange teilnehmen an den Rechten und Pflichten der Regierung.“ Vgl. Schulthess 1918/I S. 314. Über die Vorgeschichte und das Zustandekommen dieses Erlasses vgl. die Aufzeichnung des Grafen Roedern, der den Reichskanzler auf dessen Bitte hin auf der Fahrt nach Spa begleitet hatte, vom 20. 12. 1923, WUA 2 S. 419, in der es u. a. heißt: „Unterstaatssekretär v. Radowitz hatte inzwischen dem Kanzler den Vorschlag gemacht, daß die Umbildung der Regierung durch einen kaiserlichen Erlaß angekündigt werden möge, damit vor Beginn der Besprechung mit dem Parlament diese Umbildung als auf freier Initiative des Kaisers beruhend klaggestellt werde. (Zu vgl. auch die schon vorher im Auswärtigen Amt gefertigte Aufzeichnung vom 28. September. [Amtliche] Urk[unden] Nr. 12.) Den Entwurf eines solchen Erlasses legte der Unterstaatssekretär vor. Er enthielt u. a. die Ankündigung, daß in weiterem Umfange als bisher Männer, die vom Vertrauen des Volkes getragen wären, in die Regierung aufgenommen werden sollten. Der Entwurf, der die Billigung Seiner Majestät gefunden hatte, wurde, nachdem der Staatssekretär v. Hintze und ich abgereist waren, durch Umstellungen im Zivilkabinett noch etwas geändert, und es wurde dabei anscheinend durch einen Schreibfehler statt in weiterem Umfange in weitem Umfange geschrieben. Wir fanden den Erlaß in seiner neuen Fassung bei unserer Ankunft am nächsten Mittag in Berlin bereits als der Presse übergeben vor. Der Unterschied in den beiden Fassungen war, so klein er schien, wesentlich für die Verhandlungen mit den Parteien des Reichstages. Es waren bereits Parlamentarier in der Regierung. Der

müsse sehr schnell durchgeführt werden. Wie stellt sich Zentrum seine eigene Vertretung vor?

**Gröber:** Wunsch nach Eilbedürftigkeit gerechtfertigt. Es müsse aber erst die Fraktion gehört werden, die Mittwoch<sup>4)</sup> zusammentrete. Zentrum müsse Vertretung in Regierung haben, nachdem Hertling ausscheide, im Verhältnis zur Parteistärke. Wenn mittlere Parteien 1 Stimme erhielten, müsse Zentrum 2 verlangen. Zusammensetzung müsse derartig sein, daß Regierung homogene Vertretung ergebe. Es könnten deshalb nicht Leute hineingenommen werden, die prinzipielle Gegner der Wahlrechtsvorlage seien, wie die Konservativen.

**von Payer:** Also nicht Koalitionsministerien von rechts nach links, sondern nur von Parteien, welche sich auf einheitliches Programm einigten.

**Erzberger:** Nationalliberale haben jetzt schon mehr Vertretung in der Regierung als ihrer Parteistärke entspricht. Zentrum ist jetzt in größter Zurücksetzung gegenüber anderen Parteien. Er müsse auch Einheitlichkeit der Regierung verlangen. Im übrigen müsse Stellung der Fraktion abgewartet werden.

**Graf Roedern:** Die praktische Frage sei: Ist es möglich, Staatssekretäre oder Minister ohne Portefeuille zu bestellen. Majestät wünsche nicht zu starkes Wechseln in den Ressorts. Staatssekretäre ohne Portefeuille seien nicht gut möglich. Man müsse daher etwas von anderen Ämtern abtrennen und neue Ressorts daraus bilden. Sehr wichtig sei es daher zu hören, welche Ämter und

---

Ausdruck ‚in weiterem Umfange‘ bedeutete also nur eine Fortbildung des bisherigen Systems. Dagegen knüpfte der Ausdruck ‚in weitem Umfange‘ nicht an die bisherige Art der Zusammensetzung an, sondern erweckte die Hoffnung auf etwas vollständig neues, auf die Bildung der Regierung auf rein parlamentarischer Grundlage.“ Vgl. auch die folgende Anm.

<sup>3)</sup> Es handelt sich um den nach einem Vortrag von Hintze, Hindenburg und Ludendorff am Vormittag des 29. 9. 1918 vom Kaiser gefaßten Entschluß, so bald als möglich ein Waffenstillstands- und Friedensangebot an Wilson auf der Grundlage seiner 14 Punkte zu richten. Der Vorschlag von Hintzes, dieses Angebot von einer neuen, „auf breiterer parlamentarischer Grundlage zu bildenden Regierung“ (so Roedern, WUA 2 S. 419; vgl. die vorige Anm.) ausgehen zu lassen, war vom Kaiser und von der OHL., die Hertling bereits am Vortage hatte mitteilen lassen, daß eine „Umbildung der Regierung oder ein Ausbau derselben auf breiterer Basis“ notwendig sei (vgl. Hertling S. 176; dazu Payer S. 82 und Brecht S. 199 ff.), gebilligt worden. Ludendorff drängte energisch auf sofortige Neubildung der Regierung, damit das Waffenstillstandsangebot noch am 1. 10. erfolgen könne. (Über die militärischen Hintergründe vgl. die am Schluß der Anm. zitierte Literatur.) Roedern, den der Kaiser beauftragte, die „vorbereitenden Schritte durch Besprechungen in Berlin alsbald zu tun“ (Roedern a.a.O.), fuhr noch am Abend des 29. 9. in Begleitung Hintzes und des ihm von Ludendorff als militärischen Sachverständigen zugeteilten Majors Erich Frhr. von dem Bussche-Ippenburger nach Berlin zurück, um den beteiligten Regierungsstellen sowie den Parlamentariern „mit aller Offenheit Aufschluß über den Ernst der militärischen Lage“ (so Roedern a.a.O.) zu geben. Vgl. WUA 2 S. 260 ff., 403 ff., 418 ff.; Westfront S. 630 ff.; Payer S. 86 ff.; Erzberger S. 321; Hertling S. 180 ff.; Brecht S. 200 ff.; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 119 ff.; Rosenberg, Entstehung S. 227 f.; Ludendorff, Kriegserinnerungen S. 583 ff.; Urkunden der OHL S. 522 ff.; Max Bauer, „Der Irrwahn des Verständigungs-Friedens“ (Flugschriften des „Tag“ 4), Berlin 1919, S. 30 ff.; Oberst Bauer S. 237 ff.; Niemann, Kaiser und Revolution S. 89 ff.; Niemann, Revolution S. 107 ff.; von Müller S. 420 ff.; Westarp II S. 613 f.; Prinz Max S. 328 f.; Helfferich S. 685 f.; A. Ritthaler, „Die Rolle des Staatssekretärs von Hintze“, in: „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte“ Jg. 55, 1, 1943, S. 142 ff.

<sup>4)</sup> 2. 10. 1918.

Abteilungen dafür in Betracht kämen und welche Persönlichkeiten. Staatsminister ohne Portefeuille zu ernennen sei eher möglich. Dringender Wunsch sei, daß Sache heute oder morgen zu Ende komme.

**Gröber:** Staatssekretäre ohne Portefeuille halte er auch nicht gut für möglich. Zu fragen sei, ob nicht kollegiale Beratung der Staatssekretäre einzuführen sei. Jetzt herrsche große Zerfahrenheit, jeder Staatssekretär arbeite für sich. Werde kollegiale Beratung eingeführt, so seien Staatssekretäre ohne Portefeuille eher möglich. Solange dies nicht der Fall sei, sei die Abtrennung einzelner Sachen vorzuziehen.

**Graf Roedern:** Eine Abänderung der Reichsverfassung sei nicht wünschenswert, da die Sache zu eilig sei. Jetzt sei schon das Zusammenarbeiten der Ressorts gesichert durch wöchentlich zweimalige Besprechungen beim Reichskanzler. Dies sei noch weiter auszubauen.

Lebhafter Wunsch sei, von einer Änderung des Artikels 9 Abstand zu nehmen. Es sei auch nicht nötig, daß jeder Staatssekretär Mitglied des Bundesrats sei. Auch jetzt käme es kaum einmal vor, daß Staatssekretäre im Plenum des Bundesrats erscheinen. Die Staatssekretäre könnten auch als Kommissare des Reichskanzlers im Bundesrat erscheinen.

**Erzberger:** Einige Verfassungsänderungen seien doch notwendig, z. B. Aufhebung von Art. 21 Abs. 2 der Verfassung. Möglich wären neue Staatssekretäre für die besetzten Gebiete und für die Wiederherstellung der Handelsschiffahrt. Wie sei es mit der Einstellung von Unterstaatssekretären im Marine- und Kriegsministerium? Man müsse zuerst wissen, wie sich andere Fraktionen stellen.

**Mayer:** Artikel 9 [Absatz 2] sollte nach Ansicht der Fraktion nicht aufgehoben werden, da dies in Bayern und sonstigen Bundesstaaten große Unruhe hervorrufen würde. Beharre die Sozialdemokratie auf ihrer Forderung, so würde aus ihrem Eintritt nichts werden.

**Trimborn:** Sozialdemokraten würden, so schwer es ihnen auch falle, nachgeben. Schleunigst müsse aber auch Artikel 21 Abs. 2 aufgehoben werden. Sehr gut würde es sein, wenn wir beim Marine- und Kriegsministerium auch parlamentarische Staatssekretäre bekämen. Dies würde im Ausland guten Eindruck machen. Man könnte dann nicht mehr von Militarismus sprechen.

**Graf Roedern:** Die Frage sei schwierig, ob man Artikel 21 Abs. 2 so schnell abändern solle. Leicht möglich, im Kriege einen Ausweg zu suchen, in dem man sage, daß nur während des Krieges ein Austritt aus dem Reichstage nicht stattfinde.

**Trimborn** schlägt vor, die Stellen vorläufig noch kommissarisch zu besetzen und inzwischen die Verfassungsänderung vorzunehmen.

**Graf Roedern:** Faßt zusammen, daß also Artikel 21 Abs. 2 zur Kriegszeit aufgehoben werden solle und inzwischen, bis das Gesetz durch sei, man sich durch kommissarische Besetzung der Stellen helfen solle.

Fragt, ob man die Abtrennung der sozialpolitischen Sachen vom Reichswirtschaftsamt von den anderen wirtschaftlichen Sachen für erwägenswert halte. Er sei geneigt, Bedenken zurückstellen zu lassen.

**Mayer:** Hält Abtrennung der sozialpolitischen Sachen vom Reichswirtschaftsamt nicht für erwünscht. Wenn man aber ein neues Amt gründen müsse, so würde seine Partei wohl ihre Bedenken zurückstellen.

**Erzberger:** Zu denken sei auch an ein neues Reichsarbeitsamt, dem alle die Arbeitskammern betreffenden Angelegenheiten unterstellt werden müssen.

Könnte man nicht auch die Stelle des Oberbefehlshabers vom Kriegsminister trennen? Dieser habe jetzt nicht auf die stellv. kommandierenden Generale den nötigen Einfluß.

**von Payer:** Dies hänge zusammen mit der Aufhebung des Belagerungszustandsgesetzes. Diese Sache sei in Vorbereitung. Zu der Frage der Einstellung von Unterstaatssekretären in Kriegsministerium und Marine könne heute noch nicht Stellung genommen werden. In der Frage der Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2] könne durch Abänderung des Stellvertretungsgesetzes ein Ausweg gefunden werden, so daß dem Bundesrat die schwere Entschließung erspart bleibe.

**Gröber:** Belagerungszustandsgesetz sei nur für kurze Zeit gedacht gewesen. Dauere der Krieg lange, so müte man damit den Militärs Aufgaben zu, die sie nicht lösen können. Es müßte eine hohe Stelle geschaffen werden, die über kommandierenden Generalen stände und die auch ein Parlamentarier sein könne.

**Graf Roedern:** Ist der Überzeugung, daß die personellen und materiellen Beschwerden hinsichtlich des Belagerungszustandsgesetzes bald in Ordnung kommen würden.

**Gröber:** Bei der Frage, welche Stellen das Zentrum erhalten solle, werde abzuwarten sein, was die Sozialdemokraten erreichen wollten. Sie würden politische Stellen haben wollen. Es sei zweifelhaft, ob nicht Schwierigkeiten daraus entstehen könnten, daß ein Sozialdemokrat die sozialpolitischen Sachen übernehme, weil dieser sich meist schon festgelegt haben würde. Er würde dann mit seiner eigenen Partei in Schwierigkeiten kommen. Es wäre im eigensten Interesse der Sozialdemokratie liegend, wenn sie diese Stellen nicht erhielten.

**Trimborn:** Hält es für gut, der Frage des Reichsarbeitsamts näher zu treten. In Kommission des Arbeitskammergesetzes sei viel darüber verhandelt worden. Auch könnte noch ein Volksgesundheitsamt, wie in Österreich, in Frage kommen.

**Erzberger:** Neben den Arbeitskammern könnte auch die Arbeiterstatistik dem Reichsarbeitsamt zugewiesen werden. Dann sei zu erwägen, ob nicht ein preußisches Ministerium zu gründen sei, das nur die polnischen Angelegenheiten zu bearbeiten habe.

**Mayer:** Ein Staatssekretär für Übergangswirtschaft wäre noch möglich.

**Erzberger** widerspricht dieser Regelung, denn es gäbe künftig nur noch Übergangswirtschaft.

## II. Nationalliberale

(Stresemann, Prinz Schoenaich-Carolath, Dr. Junck und List)

**Stresemann:** Wir würden auch wohl bei den anderen Fraktionen Einverständnis erzielen, daß die Aufhebung des Artikels 9 Abs. 2 vorläufig unterbliebe.

Jedoch nicht bis zum Kriegsende aufzuschieben. Hinsichtlich des Art. 21 Abs. 2 stimmt er der vorläufigen kommissarischen Ernennung zu.

Seine Freunde seien an sich für volles Koalitionsministerium, aber es komme auf die anderen Parteien an. Sozialdemokraten würden nicht in volles Koalitionsministerium eintreten. Es würde sich mit ihnen keine Einigung erzielen lassen, auch außenpolitisch nicht. Wenn sich eine Einigung erzielen ließe, so seien sie bereit, an dieser Regierung mitzuwirken. Über Personenfragen hätten sie sich noch nicht schlüssig gemacht. Sei es beabsichtigt, die sämtlichen Ämter zur Verfügung zu stellen oder nur einige Parlamentarier aufzunehmen? Dies letztere sei die Ansicht seiner Fraktion. Die fachlichen Ämter müssen herausbleiben. In erster Linie käme das Reichswirtschaftsamt für die Besetzung mit einem Parlamentarier in Frage. Falls Staatssekretäre ohne Portefeuille ernannt werden sollten, so erhöhen sie Anspruch auf eine solche Stelle. Er bittet um völlige Auskunft über den Ernst der Lage.

**Graf Roedern** bestätigt diesen, kann aber Details nicht geben. Mahnt zur größten Eile. Man erwartet von Parlamentarisierung sowohl eine Festigung der Front im Innern wie auch außenpolitische Wirkung. Er fragt an, ob nicht ein Zusammenarbeiten zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten möglich und ob es nicht möglich sei, die Sozialdemokraten zu bewegen, auch Konservative mit hereinzunehmen.<sup>5)</sup>

**Dr. Junck** bezweifelt dies. Ist im übrigen dafür, daß gerade Parlamentarier zu Staatssekretären ohne Portefeuille ernannt würden, da sie sonst durch die Ressortgeschäfte zu sehr in Anspruch genommen würden. Die Nationalliberalen seien an sich sonst für große Ausdehnung des Koalitionsministeriums. Der Zweck würde aber nicht erreicht werden, besonders würde Beruhigung nur dann eintreten, wenn die Rechte ausgeschlossen würde.

**List**: Nationalliberale Partei sei an sich für ein Koalitionsministerium, aber Lage sei sehr ernst. Wenn nun diplomatische Schritte eingeleitet werden sollten, so müßte das Gesicht nach außen eine solche Wirkung haben. Dann müsse das Ministerium das Gesicht eines parlamentarischen erhalten.

Falls andere Parteien Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2] forderten, so müsse Bundesrat nachgeben.

**Graf Roedern** weist darauf hin, daß zuviel Zeit dadurch verloren gehen würde, da einige Bundesstaaten immer einige Schwierigkeiten machen würden. Sache sei zu eilig.

<sup>5)</sup> Helfferich S. 687 spricht von der den „Intentionen des Kaisers entsprechende[n] Anregung des Grafen Roedern, in der äußersten Not des Vaterlandes alle Parteigegensätze zurückzustellen und durch die Bildung eines die sämtlichen großen Parteien umfassenden Koalitionskabinetts die Einheit des deutschen Volkes zum Ausdruck zu bringen . . .“, die von den Mehrheitsparteien „kurzerhand und schroff“ abgelehnt worden sei. Ähnlich Prinz Max S. 329: „Graf Roedern versucht noch für den Gedanken eines Koalitionsministeriums, das von den Sozialdemokraten bis zu den Konservativen reicht, zu werben. Er dringt aber nicht durch. Die Majorität will nicht — in erster Linie aus außenpolitischen Gründen — daß die Rechte in der Regierung vertreten ist.“ Dazu das Urteil Bredts S. 203 über den Vorschlag Roederns.

**Stresemann:** Wenn Konservative jetzt gleich Wahlrecht annehmen und in Kriegszielen nachgeben, so wäre es das beste, sie hereinzunehmen. Aber wenn die Sozialdemokraten das nicht wollten, dann müßten die Konservativen fern bleiben.

**Prinz Schoenaich** fragt, ob es zutreffend sei, daß Herr von Hintze Abschied angeboten habe. Graf Roedern bestätigt das mit dem Hinzufügen, daß Seine Majestät ihn zunächst abgelehnt habe. Die Nationalliberalen müßten jetzt versuchen, Einigung herbeizuführen. Wenn Konservative jetzt erklärten, daß sie Wahlrecht annähmen, so würden vielleicht Sozialdemokraten zu ihrer Aufnahme bereit sein.

### III. Sozialdemokraten

(Scheidemann, Ebert, David)<sup>6)</sup>

**Ebert:** Von einem Koalitionsministerium mit allen Parteien versprechen wir uns nichts.<sup>5)</sup> Die Sache hat nur Zweck, wenn wir Vertrauen im Innern damit erreichen und auch im Ausland fördern. Nimmt man von allen Parteien hinein, so wird dieser Zweck nicht erreicht.

**Graf Roedern:** Würde dieser Standpunkt auch festgehalten werden, wenn von der andern Seite großes Entgegenkommen gezeigt werden würde?

**Scheidemann:** Unser Standpunkt ist grundsätzlich gegeben. Wir würden es für ein Unglück halten, wenn die Parteien, welche uns mit ihrer Politik ins Unglück geführt haben, mit in die Regierung kämen. Das Ausland würde uns nicht glauben.<sup>5)</sup> Vielleicht wäre es möglich, daß ein einzelner Mann der linken Seite der nationalliberalen Partei in die Regierung einträte. Ausgeschlossen sei, daß die ganze nationalliberale Partei sich mit uns einigte, und wenn sie es täte, würde es keiner glauben.

**Graf Roedern:** Einige Nationalliberale seien ja schon in der Regierung. Diese könnten doch wohl bleiben. Sozialdemokraten wollten doch wohl nur keine neuen herein haben. Nationalliberale hätten jetzt schon erheblich mehr Stimmen in der Regierung als ihnen zukomme. Es könnte doch eine gemeinsame Plattform für alle Parteien gebildet werden.

**David:** Die Plattform der Nationalliberalen sei so festgelegt, daß sie dem Ausland als annexionistische Partei gelten. Treten sie jetzt zu den anderen Parteien, so würde dies im Ausland niemand glauben, da sich die Hauptnationalliberalen immer mehr zu annexionistischen Zielen bekannt hätten.

**Ebert:** Die wichtigsten politischen Ressorts wären: Das Auswärtige Amt, Reichsamt des Innern und Reichskanzler. Beim Auswärtigen Amt sei zu überlegen, ob man nicht erfahrenen auswärtigen Politiker, der nicht Parlamentarier sei, zum Staatssekretär nehme und ihm parlamentarische Unterstaatssekretäre zur Seite stelle. Beim Reichsamt des Innern und Reichskanzler nehme man am besten einen Parlamentarier. Wenn Teilung beim Reichswirtschaftsamt möglich sei, so wäre dies von seinem Standpunkt sehr erwünscht. Auf die übrigen Fachministerien legten sie nur wenig Wert.

<sup>6)</sup> Vgl. Nachlaß David, Kriegstagebuch, 30. 9. 1918: „5 Uhr bei Payer: Ebert, Scheidemann, David.“

Die Durchführung müsse so sein, daß nicht nur ein neuer Mann käme und die Maschine wie bisher weiter laufe, sondern es müßte auch ganz neues System Platz greifen. Beim Reichskanzler und Reichsamt des Innern werde man auch an parlamentarische Unterstaatssekretäre denken müssen. Es müsse im Sinne der Mehrheitspolitik regiert werden. Dann müßte auch eine gewisse Klärung der Kompetenzen mit der Obersten Heeresleitung stattfinden, wie sie sich zu auswärtiger Politik und Belagerungszustand stellt. Es sei wohl möglich, eine feste Abgrenzung der Kompetenzen zu finden. Was Preußen betrifft, so dürfe, wenn es zum Wahlkampf komme, nicht amtlicher Einfluß gegen gleiches Wahlrecht einsetzen. Es müßten also auch im Staatsministerium Parlamentarier einziehen. Er denke zunächst an Handelsministerium.

**Graf Roedern:** OHL werde bezüglich der von Ebert berührten Wünsche keine Schwierigkeiten mehr machen. Trennung zwischen OHL und auswärtiger und innerer Politik werde unbedingt erreicht werden. Er geht die einzelnen sozialdem. Bedingungen durch.

**David** erklärt für Zivilverwaltung in besetzten Gebieten, daß hier in Berlin ein Chef eingesetzt werden müßte, der über alles zu bestimmen habe. Möglichst rasch müßte zivile Leitung und Verwaltung eingerichtet werden. Militärische Garantien seien nur gegeben, wenn entsprechende Persönlichkeiten ihnen Gewähr geben. Kriegsminister von Stein täte das nicht.

**von Payer** weist auf Fortschritte in der Bearbeitung der Novelle zum Belagerungszustandsgesetz hin.

**Graf Roedern:** Autonomie Elsaß-Lothringens würde kein Hinderungsgrund mehr sein. Was die Frage der unverzüglichen Durchführung der Wahlrechtsreform anlange, so habe er den Wunsch, daß sie auf verfassungsmäßigem Wege durchkomme, da Auflösung sehr gefährlich und Erfolg ungewiß.

**David:** Das wichtigste sei, daß der Groll des Volkes aus der Welt geschafft würde. Dies nur durch Signal der Auflösung zu erreichen. Im Volke keine Hoffnung mehr, daß Konservative der Wahlrechtsreform zustimmen.

**Ebert:** Wahlrecht muß jetzt bald vor Winter gemacht werden. Habe selbst Bedenken gegen Wahlkampf bei jetziger Lage. Konservative sollten jetzt die Waffen strecken.

**Scheidemann** schlägt Umweg über Reich vor.

**von Payer** hält diesen Weg nicht für gangbar. Ist persönlich der Ansicht, daß nach Herrenhauskommission<sup>7)</sup> sofort aufgelöst werden sollte, Staatsministerium stehe jedoch auf dem Standpunkt, daß es ins Plenum kommen müsse.

**Scheidemann:** Einige Wochen könne es nicht mehr hingezogen werden. Man dürfe es nicht mehr ans Plenum bringen. Wir züchteten ja direkt den Bolschewismus.

Ebenso **Ebert**.

**David:** Wichtiger Grund für Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2], daß eintretende Mitglieder nicht Mandat verlieren. Aber fernerer Grund, daß Stellung des

<sup>7)</sup> Gemeint wahrscheinlich: nach Abschluß der Beratungen des Wahlrechtsausschusses des Herrenhauses.



Staatssekretärs nicht so stark sein wird, wenn er nicht zugleich Vertreter des Bundesrats ist. Vielleicht könnte man, wie beim Art. 21 Abs. 2 auch beim Art. 9 Abs. 2 Aufhebung ad hoc für die Kriegszeit vornehmen. Später könne man ja weiter sehen.

**Scheidemann** bemerkt bei letztem Punkt der Forderung, daß jetzige Fassung<sup>8)</sup> laute: Strenge Einhaltung aller verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten bei Veröffentlichungen der Krone. Die politischen Veröffentlichungen der Militärbehörden sind vorher dem Reichskanzler mitzuteilen.

#### IV. Polen

(v. Trampczynski, Korfanty)

**von Trampczynski:** Die Sache sei ihm sehr überraschend gekommen. Irgendwelche Erklärungen seitens ihrer Partei könnten sie nicht abgeben. Nur persönliche Meinung. Artikel 9 [Absatz 2] müsse aufgehoben, das Belagerungszustandsgesetz abgeändert werden. Im übrigen spricht er sich gegen ein Koalitionsministerium aller Parteien aus.

#### V. Freis[innige]<sup>8a)</sup> Volkspartei

(Fischbeck, Dr. Wiemer)

**Fischbeck:** Kein Koalitionsministerium.<sup>5)</sup> Regierung müsse im Volke Vertrauen haben. Deshalb könnten Konservative nicht aufgenommen werden. Sonst keine Homogenität. Scheidemann könne nicht mit Westarp zusammen arbeiten. Also [werde sich] Ministerium aus Mehrheitsblock auf äußeres und inneres Programm einigen müssen. Gegen die Aufnahme der Nationalliberalen stehe das Hindernis, daß sie das frühere Programm der Papstnote, das sie vorher angenommen hätten, später wieder verlassen hätten. Besondere Bedenken gegen die Personen, welche dieses Programm prononciert verlassen hätten. Die jetzigen Parlamentarier, welche in Regierung seien, brauchten jedoch nicht auszuschneiden.

**Wiemer:** Hält ebenfalls unmöglich, Personen aufzunehmen, welche bisher annexionistische Ziele verfolgt hätten. Die jetzt in der Regierung befindlichen Nationalliberalen könnten jedoch drin bleiben. Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2] sei programmatische Frage, an der sie festhalten müßten.

**von Payer** weist auf kürzeren und praktischen Weg hin.

**Fischbeck:** Auf diese Weise könnte man um die Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2] hinwegkommen. Was die persönliche Vertretung der freisinnigen Volkspartei anlange, so müßten sie sich noch schlüssig machen. Es kämen jedenfalls nur politische Ressorts und Staatssekretäre ohne Portefeuille in Frage. Außerdem preußische Staatsminister. Eine Verstärkung der Wahlrechtsfreunde im Staatsministerium müsse stattfinden. Auch einige Unterstaatssekretärposten müßten mit Parlamentariern besetzt werden.

**Graf Roedern** bittet, bei den Verhandlungen in den Fraktionen nicht ängstlich nachzuprüfen, daß zahlenmäßig jede Partei genau nach ihrer Stärke vertreten sei. Es sollten möglichst viele bisherige Minister und Staatssekretäre bleiben. Zuviel außerressortmäßige Stellen seien auch nicht möglich.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 250 und Nr. 256c.

<sup>8a)</sup> Sic!

## VI. Deutsche Fraktion

(Frhr. von Gamp, Mumm, Freiherr v. Schele)

**v. Gamp:** Ist persönlicher Feind des parlamentarischen Systems, werde sich aber unter dem Druck der jetzigen Verhältnisse mit allem, auch mit sozialdemokratischem Reichskanzler abfinden. Jetzige Behandlung der Minderheitsparteien, die 175 Mitglieder umfaßten, nicht möglich. Er ist für Koalitionsministerium und gegen Aufhebung des Art. 9 [Absatz 2]. Ebenso Mumm. Dieser hält Vorschlag, neue Staatssekretäre nicht zu Bundesratsbevollmächtigten zu machen, als Vermittlungsvorschlag und für Hinausschiebung für sehr glücklich. **Frhr. v. Schele** fragt, welchem Zwecke diese Neuordnung dienen solle, ob die Friedensverhandlungen zu erleichtern, oder die Widerstandskraft der Bevölkerung zu stärken.

**von Payer** bejaht beides.

## VII. Unabh[ängige] Sozialdem[okraten]

(Haase, Ledebour, Cohn)

**Ledebour** ist für eine parlamentarische Regierung im weitesten Umfang. Regierung muß Verwaltungsausschuß des Parlaments sein. Seine Partei würde sich an einem Koalitionsministerium, wie es gedacht sei, niemals beteiligen. Zweifelhafte, ob seine Partei für Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2] sein würde. Jedenfalls müßten eine ganze Anzahl anderer gesetzlicher Bestimmungen aufgehoben werden. Ebenso **Haase** und **Cohn**. Sie lehnen es ab, die neue Regierung zu unterstützen.

Es erscheinen nochmals die Vertreter des Zentrums: Gröber, Erzberger, Trimborn, Mayer.

**von Payer** gibt Übersicht über bisheriges Ergebnis der Verhandlungen.<sup>9)</sup>

<sup>9)</sup> Payer S. 91 berichtet zusammenfassend über das Ergebnis der Sitzung: „Es stand außer dem, daß Polen und Unabhängige, wie vorauszusehen, überhaupt der Aktion passiv gegenüberstanden, schon ziemlich fest, daß es zu einer sogenannten Koalitionsregierung, d. h. zu einer aus Vertretern aller Parteien von den Konservativen bis zur Sozialdemokratie gebildeten Regierung, nicht kommen werde. Ich habe dabei für meine Person entschieden die Ansicht vertreten, daß eine solche Regierung, da sich für die in ihr vertretenen Gegensätze ein gemeinsam durchführbares Programm nicht finden lasse, aktionsunfähig sein müsse, und daß eine Regierung, in der die Alideutschen mit sitzen, mit dem entschiedenen Mißtrauen des Volkes wie des Auslandes zu rechnen haben würde. Das war auch die Auffassung der Mehrheitsparteien, die sich ihrerseits grundsätzlich bereit erklärten, vorbehaltlich einer Verständigung in der Programm- und in der Personenfrage an der Bildung einer Regierung mitzuwirken. Konservative und Nationalliberale erklärten, sich die Entscheidung ihrer Fraktionen vorbehalten zu müssen. Ich hatte den persönlichen Eindruck, als ob die Nationalliberalen, die noch unter sich uneins waren, schließlich nicht abgeneigt sein würden, gemeinschaftlich mit den Mehrheitsparteien, mit denen sie in der letzten Zeit wieder mehr Fühlung gewonnen hatten, eine Regierung zu bilden, und als ob die Konservativen, die Unmöglichkeit einer Koalitionsregierung unter ihrer Beteiligung einsehend, eher Neigung hätten, den Dingen ohne weiteres Eingreifen von ihrer Seite den Lauf zu lassen.“ Vgl. „Frankfurter Zeitung“, 1. 10. 1918, 2. Morgenblatt (Privattelegramm vom 30. 9.): „Die heutigen Besprechungen beim Vize-

**Erzberger:** Nationalliberale wollen sich noch nicht zu Friedensresolution und zu Erklärung über Belgien bekennen. Es ist zu erwarten, daß sie diese Bedingungen noch annehmen werden.

**Gröber:** Es wäre sehr wünschenswert, ein Staatssekretariat als Propagandaministerium unmittelbar unter Reichskanzler zu gründen.

**von Payer:** Parteien müssen jetzt selbst Programm ausarbeiten und vorlegen<sup>10)</sup> und sagen, wieviel Personen sie präsentieren wollen, und welche Posten frei zu machen sind. Diesen Äußerungen wird regierungsseitig nunmehr entgegen gesehen.

kanzler v. Payer mit den Parteiführern ergaben Klarheit dahin, daß ein Koalitionsministerium aus Vertretern aller Parteien der gegenwärtigen politischen Lage nicht entsprechen würde, daß vielmehr das neu zu bildende Ministerium aus Mitgliedern der Mehrheitsparteien unter Zuziehung der Nationalliberalen bestehen solle. Für diese Lösung sprachen sich die Vertreter der Mehrheitsparteien und der Nationalliberalen aus.“

Ferner a.a.O., 1. 10. 1918, Abendblatt (Privattelegramm vom gleichen Tage): „Der Erlaß des Kaisers hat die Bahn freigemacht, und zu seiner Durchführung hat gestern im Laufe des Abends Vizekanzler v. Payer, der dabei vom Schatzsekretär Grafen Roedern unterstützt wurde, nacheinander die Führer der einzelnen Fraktionen empfangen. Er fragte sie, wie sie sich die Parlamentarisierung vorstellen, ob in der Form eines Koalitionskabinetts, das Vertreter sämtlicher Parteien umfassen würde, oder in der Form eines Kabinetts, das nur aus Mitgliedern der Mehrheitsparteien zu wählen sei. Die unabhängigen Sozialdemokraten und die Polen lehnten von vornherein eine Teilnahme an der Regierung ab, und das Ergebnis der Besprechung mit dem Vizekanzler kann dahin zusammengefaßt werden, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur ein Kabinett der Mehrheitsparteien in Betracht kommt, zu dem sich auch ein erheblicher Teil der nationalliberalen Fraktion bekennen könnte. Innerhalb der nationalliberalen Fraktion gehen die Meinungen über das Verhältnis zu den Mehrheitsparteien noch auseinander; soviel wir hören, ist aber der größte Teil der Nationalliberalen für einen Zusammenschluß und für ein Zusammenarbeiten mit der durch ein festes Programm geeinigten Mehrheit. Der annexionistische Flügel, der lange Zeit die Politik der Schwerindustrie, durch keinerlei andere Rücksichten gehemmt, vertreten hat, dürfte dabei allerdings abseits stehen. An den Besprechungen mit dem Vizekanzler war auch ersichtlich, daß die Parlamentarisierung sich nicht nur auf die Reichsämter erstrecken, sondern daß auch eine Umgestaltung des preußischen Ministeriums sich als notwendig erweisen wird, um die bisher in Preußen liegenden Hemmnisse zu beseitigen. Die Aufhebung des Artikels 9 der Reichsverfassung entspricht der Forderung der Reichstagsmehrheit und der Nationalliberalen und ist die Voraussetzung für die Parlamentarisierung. Um aber schon jetzt, bevor die Verfassungsänderung auf gesetzlichem Wege durchgeführt ist, die Reichsämter mit Parlamentariern besetzen zu können, soll der Weg gewählt werden, daß die Staatssekretäre zunächst nicht sofort als Vertreter Preußens, wie es bisher üblich war, zu Mitgliedern des Bundesrats ernannt werden. Die aus dem Parlament gewählten Staatssekretäre können also ihre Mandate zum Reichstage beibehalten. Die Machtbefugnisse der stellvertretenden kommandierenden Generale sollen nach den Äußerungen des Vizekanzlers im Einvernehmen mit der Zivilverwaltung entsprechend den Forderungen der Reichstagsmehrheit eingeschränkt werden.

Die Personenfragen, wer Reichskanzler und welche Abgeordneten Staatssekretäre werden sollen, wurden bei der gestrigen Besprechung nicht berührt. Es ist auch darüber ein Beschluß innerhalb der Mehrheitsparteien noch nicht gefaßt worden.“

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 252a—c und Nr. 256d.

## 250.

## 30. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Unterausschusses

Haußmann S. 230.<sup>1)</sup>

Vormittags wird im interfraktionellen Unterausschuß bei Erzberger<sup>2)</sup> das Programm<sup>3)</sup> von Gröber, Haußmann, Südekum, Erzberger<sup>4)</sup> rasch fertiggestellt, wobei Gröber eine Reihe energischer Fassungen aus meinem Entwurf<sup>5)</sup> abschwächt und sich gegen das „Schlagwort“ Demokratisierung und Parlamentarisierung<sup>6)</sup> wiederholt ausspricht. Auch gegen „Entscheidung über Krieg und Frieden durch den Reichstag“<sup>7)</sup> und „die politischen Auslassungen des Kaisers, welche in die Öffentlichkeit kommen können, sind dem Reichskanzler vorzulegen, welcher durch seine Zustimmung die Verantwortung übernimmt“.<sup>8)</sup> Da sich hiergegen auch Payer ausgesprochen hat und es gilt, einheitlich und rasch zu handeln, wird schließlich mein Eventualprogramm angenommen: „Starke Beachtung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten“.<sup>9)</sup> Dies entspricht der vom Kaiser am 17. November 1908 gegebenen Zusage<sup>10)</sup>, welche, wie ich mitteile, von mir herrührt, als damals Bülow, Hammann und August Stein mich um eine Formulierung gebeten hatten.<sup>11)</sup>

<sup>1)</sup> Das Manuskript der bei Haußmann S. 229 ff. abgedruckten Tagebuchaufzeichnung für den 30. 9. 1918 war im Nachlaß Haußmann nicht aufzufinden.

<sup>2)</sup> Erzberger S. 309 berichtet: „Auf Wunsch der Mehrheitsparteien arbeitete ich [sic!] am 30. September folgendes Programm für die Bildung der neuen Regierung aus: [Es folgt der Text der endgültigen Fassung Nr. 256d mit der eingeschobenen Völkerbundsresolution Nr. 255c]“.

<sup>3)</sup> Für die Vorlage, von der die Beratungen im Unterausschuß vermutlich ausgingen, vgl. Nr. 256a bes. Anm. 2 und Nr. 256b bes. Anm. 1.

<sup>4)</sup> In Nr. 252a werden ferner Trimborn, Wiemer und Scheidemann als Teilnehmer an der Sitzung der Unterkommission genannt.

<sup>5)</sup> Haußmann bezieht sich hier vermutlich auf die von ihm konzipierten 6 programmatischen Punkte am Schluß des Entwurfs einer Denkschrift der Mehrheitsparteien; vgl. Nr. 228b.

<sup>6)</sup> Diese Termini in Ziffer 13 und 14 der nicht zur Veröffentlichung gelangten Denkschrift; vgl. Nr. 228b.

<sup>7)</sup> Vgl. die viel zurückhaltendere Formulierung in Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 5), wo die „Mitwirkung des Reichstags bei dem Friedensschluß“ gefordert wird; in einer der beiden a.a.O. Anm. 44 erwähnten Vorstufen heißt es: „Mitwirkung bei Krieg und Frieden“.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 6).

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 256b Anm. 8.

<sup>10)</sup> Nach der im Anschluß an die „Daily-Telegraph-Affäre“ in der Öffentlichkeit und im Reichstag geäußerten Kritik am „persönlichen Regiment“ Wilhelms II. hatte der Kaiser am 17. 11. 1908 eine ihm vom Reichskanzler Fürst Bülow vorgelegte Erklärung unterzeichnet, wonach er seine „vornehmste“ Aufgabe darin sehe, „die Stetigkeit der Politik des Reichs unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten zu sichern“. Die Erklärung wurde am Abend des 17. 11. 1908 im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Vgl. Bernhard Fürst von Bülow, „Denkwürdigkeiten“, hrsg. von Franz von Stockhammern, Bd. 2, Berlin 1930, S. 380. Nach Bülows Behauptung, a.a.O., stammte der Entwurf von ihm selbst. Ferner Wilhelm Schüssler, „Die Daily-Telegraph-Affaire“ (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 9), Göttingen 1952, S. 63 f.; Friedrich Frhr. Hiller von Gaertringen, „Fürst Bülows Denkwürdigkeiten“ (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik 5), Tübingen 1956, S. 177 ff., 303; Helmuth Rogge, „Holstein und Harden“, München 1959, S. 391 f.

<sup>11)</sup> Aus den Beratungen des Unterausschusses ging der als Nr. 256c abgedruckte Programm-entwurf hervor.

251.

**30. 9. 1918: Bericht des bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld  
an Ministerpräsident Ritter von Dandl (München)**

BGStA München, Politisches Archiv VII/17, Maschinenschrift.

Hochwohlgeborener Herr!

Hochverehrtester Herr Staatsminister!

Die Dinge haben sich schnell entwickelt. Heute in der Bundesratssitzung<sup>1)</sup>, die um 1½ Uhr begann, teilte Herr von Payer den Kaiserlichen Erlaß<sup>2)</sup> an den Reichskanzler mit, worin dessen Entlassung angenommen und der Wille ausgesprochen ist, daß das deutsche Volk stärker als bisher an der Reichsleitung beteiligt werde. Wir sind damit mit beiden Füßen in den Parlamentarismus gesprungen.

Was weiter geschieht, wer der Reichskanzler wird und welche Parlamentarier in die Regierung kommen, wird sich erst in den nächsten Tagen entscheiden. Die Besprechungen haben aber heute schon begonnen.<sup>3)</sup>

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß auch Herr von Payer als Reichskanzler in Frage kommt.

Über die heutige vertrauliche Besprechung im Hauptausschuß lege ich Eurer Exzellenz hier angeschlossen eine Aufzeichnung vor.<sup>4)</sup> Es besteht danach noch immer keine volle Klarheit über die Lage in Bulgarien.

Die beiden bayerischen Abgeordneten Trendel<sup>5)</sup> und Lederer<sup>6)</sup> sind gestern von Sofia zurückgekommen, nachdem sie den Anfang der Krise mitgemacht haben. Nach Herrn Lederer wäre die Lage so gewesen, daß Malinow<sup>7)</sup> keine Mehrheit für sein Vorgehen in der Sobranje gehabt hätte und daher vor dem Zusammentritt des Parlaments seinen Streich<sup>8)</sup> ausgeführt hat, in der sicheren Hoffnung, durch das *fait accompli* alle zweifelhaften Elemente zu sich herüberzuziehen.

1) Vgl. Schulthess 1918/I S. 319.

2) Vgl. Nr. 249 Anm. 2.

3) Vgl. Nr. 249.

4) Nicht abgedruckt.

5) August Trendel, Amtsrichter in Regensburg; Mitglied der Zentrumsfraktion.

6) Franz Seraph Lederer, Pfarrer in Lupburg (Oberpfalz); Mitglied der Zentrumsfraktion.

7) Bulgarischer Ministerpräsident seit 18. 6. 1918.

8) Nach einer WTB.-Meldung vom 26. 9. 1918 hatte Malinow das bulgarische Waffenstillstandsangebot vom 25. 9. ohne Zustimmung des Königs, des Parlaments und der bulgarischen Heeresleitung herausgehen lassen. In einer halbamtlichen Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur vom 28. 9. hieß es demgegenüber, der Entschluß zum Waffenstillstand sei vom Ministerpräsidenten in vollem Einvernehmen mit den zuständigen Faktoren gefaßt worden; vgl. Schulthess 1918/II S. 532. Vgl. Scheidemann, Memoiren II S. 182 f.: Hintze habe versucht, Hoffnungen zu erwecken, „indem er versicherte, daß die bulgarische Friedensaktion ohne Verbindung mit dem König und dem Parlament unternommen worden sei!“

Ob der König Ferdinand noch in Sofia oder nach Ebenthal abgereist ist, darüber besteht noch keine Gewißheit. Im Auswärtigen Amte nahm man bisher an, daß der König dem Schritt Malinows fernsteht. Ganz überzeugt davon ist man aber nicht.

Ich habe den Eindruck, daß von unserer Heeresleitung der Fehler gemacht worden ist, die Meldungen von der schlechten Verfassung der bulgarischen Armee zu leicht genommen und die Bitte um deutsche Verstärkungen nicht rechtzeitig und nicht gleich in genügendem Umfang erfüllt zu haben. Ob die zurzeit im Anrücken begriffenen 6 deutschen und 5 österreichischen Divisionen die Lage jetzt noch wieder herstellen können, scheint doch zweifelhaft.

Meine heutige telephonische Meldung über die Stellung des Zentrums zur Reichskanzlerkrise lege ich hier im weiteren Anschluß gehorsamst vor.<sup>9)</sup> Sie ist zweifellos formell richtig. Immerhin hat die Partei den Grafen Hertling doch fallen lassen. Wie ich Eurer Exzellenz schon berichtet habe, lagen die Dinge so: das Zentrum wollte den Grafen nicht stürzen, wollte aber nicht, daß er Reichskanzler bliebe. Ich mache der Partei daraus keinen Vorwurf. Die Lage war für Graf Hertling nicht haltbar, wenn er getreu seiner Vergangenheit den Ruck nach links nicht mitmachen wollte. Er hat jetzt einen guten Abgang, und es werden ihm so schwere Tage erspart.

Auch Herr von Hintze hat seine Entlassung erbeten, aber noch nicht erhalten. Während ich diesen Bericht schreibe, erfahre ich, daß Staatssekretär Graf Roedern mit dem Grafen Hertling im Großen Hauptquartier gewesen<sup>10)</sup> und heute mit Extrazug zurückgekehrt ist.<sup>11)</sup> Er nahm heute nachmittag an den Besprechungen mit den Parteiführern<sup>3)</sup> teil. Das scheint mir darauf zu deuten, daß er der ins Auge gefaßte künftige Reichskanzler ist.

Nach dem Telephongespräch mit Eurer Exzellenz war ich bei Unterstaatssekretär Bussche um zu fragen, ob eine wichtige Nachricht aus dem Großen Hauptquartier vorliegt. Herrn von dem Bussche war darüber nichts bekannt, er ließ aber im Zentralbureau anfragen und stellte so fest, daß abgesehen von einer nicht besonders wichtigen Nachricht über die bulgarische Sache nichts aus dem Hauptquartier eingetroffen ist. Ich habe Herrn von dem Bussche gebeten, mich kommen zu lassen, wenn etwa später noch etwas kommen sollte. Genehmigen Euere Exzellenz die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und aufrichtigsten Verehrung, womit ich die Ehre habe zu sein

Eurer Exzellenz  
ganz gehorsamer  
Graf Lerchenfeld

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 248.

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 247 Anm. 1.

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 249 Anm. 3.

## 30. 9. 1918: Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses

252a: Nachlaß Südekum 17, Stenogramm (D.).<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Interfraktionelle Sitzung vom 30. Sept. 1918. (Nach der Demission von Hertling.)“

Trimborn, Gröber, Herold, Mayer-Kaufbeuren, Ebert, Erzberger, David, Fischbeck, Wiemer, Scheidemann, Südekum.<sup>2)</sup>

**Fischbeck:** Zweck der Zusammenkunft war der Bericht der Kommission über das Programm, die heute morgen bei Erzberger tagte.<sup>4)</sup> (Protokoll jener Sitzung anzufügen.)<sup>5)</sup>

Inzwischen haben Besprechungen stattgefunden bei Payer<sup>3)</sup> über die Neubildung der Regierung. Die Standpunkte sind zunächst zu vergleichen, damit wir in gemeinsamer Richtlinie marschieren. Zunächst Frage nach einem Koalitionsministerium; Fortschrittliche Volkspartei hat zum Ausdruck gebracht, daß der Zweck sei, Regierung aufzurichten, Vertrauen im Volk zu erwecken und auch im Ausland. Wenn auch auf einem solchen Programm konservative Elemente erklärten, daß sie damit einverstanden seien,

252b: Nachlaß Haußmann 147, maschinenschriftliches Tagebuchmanuskript.<sup>1)</sup>  
Überschrift: „I. A. 30. Sept. 1918.“

**Fischbeck** referiert über die Verhandlungen mit Payer und Roedern<sup>3)</sup> betr. Staatssekretäre.

252c: Nachlaß Erzberger 21, Durchschlag.<sup>1)</sup>  
Überschrift: „Interfraktionelle Besprechung. 30. Sept. 1918.“

Abgeordneter **Fischbeck** (Volkspartei) referierte über seine Besprechung mit Vizekanzler von Payer<sup>3)</sup>, der auch Staatssekretär Graf Roedern beigezogen habe. Vizekanzler von Payer habe die Bildung eines Koalitionskabinetts abgelehnt<sup>4)</sup>, da sonst kein Vertrauen im Inland und Ausland entstehe. Die Nationalliberalen seien durch eine Reihe von Elementen alldeutscher Annexionisten schwer belastet, auch seien sie schon stark im Kabinett vertreten. Diese liberalen Minister könnten wohl bleiben, wenn sie sich auf das Programm der Mehrheitsparteien verpflichteten. Die Aufhebung des Artikels 9 habe seine Partei grundsätzlich vertreten, wenn sie auch wisse, daß 14 Stimmen im Bundesrat genügen, um die Sache zum

<sup>1)</sup> Vgl. Haußmann S. 230 f.; Erzberger S. 309 f.; Nachlaß David, Kriegstagebuch, 30. 9. 1918: „8 Uhr: Interfraktionelle Konferenz: Payer Kanzler. Über Programm geeinigt.“ Ferner Epstein S. 259.

<sup>2)</sup> In der Anwesenheitsliste fehlen Haußmann und Gothein.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 249.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 250.

<sup>5)</sup> Nicht im Nachlaß Südekum 17; dem Or. der Niederschrift Nr. 252a ist die Gegenüberstellung der sozialdemokratischen Bedingungen und der Zentrumsvorschläge (mit Redigierungen Südekums) beigegeben; vgl. Nr. 256a Anm. 2 und Nr. 256b Anm. 1.

<sup>6)</sup> Im Or. handschriftlich unterstrichen.

so würde dieser Zweck nicht erreicht werden. Daher gegen Koalition ausgesprochen. Damit wurde Frage erörtert, wie es mit Nationalliberalen steht. Eine Reihe von Elementen dort seien gerade so belastet. Graf Roedern meinte, die Nationalliberalen würden wohl gar nicht in Frage kommen, da sie schon beteiligt seien. Die Frage, ob diese Herren von uns akzeptiert würden, haben wir bejaht.

Artikel 9: grundsätzlichen Standpunkt vertreten. Man will in einigen Tagen die Regierung zusammen haben. Es wird sich schwer ermöglichen lassen schon rein technisch, in dieser Frage ein Gesetz durchzubringen. Im Bundesrat seien mehr als 14 Stimmen dagegen.<sup>7)</sup> Uns liegt nichts daran, die Verfassung an sich zu verschönern; wenn Ersatzbestimmungen möglich seien<sup>8)</sup>, so würden wir sie prüfen. Die Herren würden nur als Staatssekretäre eintreten, nicht Bundesratsbevollmächtigte. Vorläufig nur kommissarisch, bis [Art.] 21, 2 abgeschafft sei. Darüber würde man wohl noch sprechen können. Frage, ob man der Sache ein solches Gewicht beilegt.

Endlich die Frage der Personen. Wir haben gesagt, daß wir in erster Linie Gewicht darauf legen, daß unser Vertreter Payer der Regierung erhalten bleibt. Die weitere Frage, ob man noch weitergehende Ansprüche stellt, hängt von der Zahl der zu besetzenden Ämter ab. Staatssekretäre ohne Portefeuille oder Teilung von bestehenden Ämtern. Wir

Fall zu bringen.<sup>7)</sup> Die neuen Ämter würden zunächst kommissarisch besetzt, damit die Herren ihre Mandate nicht verlieren. Die Volkspartei habe gebeten, daß Herr von Payer in seinem Amt bleiben möge. Sie habe sich gegen die Staatssekretariate ohne Portefeuille ausgesprochen. Sämtliche Staatssekretäre hätten ihr Portefeuille zur Verfügung gestellt.<sup>8)</sup> Der Kaiser habe gesagt, daß er hiervon zunächst keinen Gebrauch machen werde, sondern die Verhandlungen mit dem Reichstag abwarten wolle. Auch das Preußische Staatsministerium solle durch Parlamentarier erweitert werden, und zwar durch solche, welche das preußische Wahlrecht aus Überzeugung vertreten. Auch einige Unterstaatssekretariate sollten mit Parlamentariern besetzt werden, z. B. im Auswärtigen Amt.



haben uns dagegen ausgesprochen, daß reine Fachministerien wie die Post Abgeordneten zugewiesen würden. In dieser Beziehung schwebten Erwägungen. Staatssekretäre hätten dem Kaiser die Portefeuilles zur Verfügung gestellt.<sup>10)</sup> Der Kaiser wolle aber erst mal sehen, ob man nicht Ämter schaffen könne, um Parlamentarier in die Regierung einzubeziehen.

Die Frage der preußischen Staatsministerien: da hat Roedern die Initiative ergriffen. Sie nehmen an, daß da auch Wandel geschaffen werden muß. Eventuell Staatssekretär ohne Portefeuille Mitglied des preußischen Ministeriums. Wir haben das lebhaft aufgegriffen. Roedern erklärte, daß er persönlich auf dem Standpunkt von gleichem Wahlrecht stehe.

Wir regten die Frage der Unterstaatssekretäre an. Dem stimmten die Herren zu und machten die Bemerkung, daß Hintze bereits den Wunsch ausgesprochen habe, daß er einen Parlamentarier zur Seite haben möchte.

**Gröber:** Dieselben Fragen sind auch an uns gerichtet. Es hat sich zunächst um die Frage des Koalitionsministeriums gehandelt. Wir haben diese Frage verneint. Unsere Forderung: Einheitsministerium

**Gröber** gleichfalls. Zentrum verlangte verhältnismäßige Beteiligung der Fraktionen der Mehrheit an der Regierung. Nationalliberale eventuell Staatssekretäre ohne Portefeuille.

Abgeordneter **Gröber** (Zentrum): Dem Zentrum seien ähnliche Fragen vorgelegt worden. Auch es habe die Bildung eines Koalitionskabinetts abgelehnt<sup>9)</sup> und ein einheitliches Ministerium aus Vertretern

<sup>7)</sup> Vgl. Art. 78 Abs. 1 der Reichsverfassung: „Veränderungen der Verfassung erfolgen im Wege der Gesetzgebung. Sie gelten als abgelehnt, wenn sie im Bundesrate 14 Stimmen gegen sich haben.“

<sup>8)</sup> Die folgenden beiden Sätze durch einen senkrechten Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 246a,b.

<sup>10)</sup> Am 30. 9. 1918 hatten sämtliche Staatssekretäre dem Kaiser Rücktrittsgesuche eingereicht; vgl. Schulthess 1918/I S. 314.

aus Parlamentariern der Mehrheitsparteien. Dabei haben wir uns gegen Konservative ausgesprochen, da wir diese Partei nicht als solche ansehen können, die homogen mitarbeiten könne bei ihrer Gegnerschaft gegen preußisches Wahlrecht.

Dann Frage der Nationalliberalen. Wir haben gesagt, daß das davon abhängt, ob die Nationalliberalen, die ziemlich weit den Anschauungen der Mehrheit entgegengekommen seien, sich zu dem Programm der Mehrheit stellen würden. Eventuell kämen diese Abgeordneten auch noch in Betracht. Was das Verhältnis der Parteien in ihrer Anteilnahme an den Stellen betrifft, so haben wir gesagt, daß wenn eine Partei von 40 bis 50 Mitgliedern ein Mandat bekomme, wir eine entsprechend stärkere Anteilnahme für uns haben wollen.

Art. 9, 2: nach Payers Auffassung erhebliche Schwierigkeiten im Bundesrat. Eine Reihe von Regierungen sind bekannt, die dagegen stimmen werden. Deshalb zu erwägen, ob vielleicht ein anderer Weg beschritten werden könne. Dabei hat Payer geltend gemacht, daß man an eine Abänderung des Stellvertretungsgesetzes denken könne.<sup>9)</sup> § 21, 2 soll geändert werden. Jeder Staatssekretär könnte Stellvertreter des Reichskanzlers sein, diese Staatssekretäre könnten dann Mitglieder des Bundesrates werden. Dann würde also eine allgemeine Bestimmung vermieden und die Frage auf die Stellvertreter des Reichskanzlers beschränkt. Dann würde

Für gemeinschaftl[iche] Beratung der Staatssekretäre ohne Verfassungsänderung. Staatssekretäre als Vertreter des Reichskanzlers im Stellvertretungsgesetz. Art. 9 dann nicht, aber Art. 21.

der Mehrheitsparteien<sup>9)</sup> verlangt. Die Stellung der Sozialdemokratie hänge davon ab, wie sie sich zum Programm der Mehrheitsparteien verhalten würde. Das Zentrum habe in der neuen Regierung eine Vertretung nach der Stärke der Fraktion verlangt und darauf hingewiesen, daß vom Zentrum niemand mehr in der Reichsleitung sei. Die Schwierigkeiten der Aufhebung des Artikels 9 [Absatz 2] suche man durch eine Änderung des Stellvertretungsgesetzes des Reichskanzlers zu umgehen, indem man bestimmt, daß die neuen Stellvertreter des Reichskanzlers nicht unter die Vorschrift des Artikels 9 [Absatz 2] fallen sollen. Staatssekretäre ohne Portefeuille wünsche das Zentrum nicht, wohl aber verlange es, daß die Staatssekretäre gemeinsame Beratungen abhielten. Auch im preußischen Staatsministerium verlange es Parlamentarier.

auf diese [Art.] 9, 2 keine Anwendung finden. Die Bestimmung von [Art.] 21, 2 wird rasch aufgehoben werden. Zur Not könne man mit kommissarischer Bestellung auch auf ein paar Tage auskommen.

**Besetzung der Ämter:** Wir haben uns geäußert, daß wir [das] unter uns noch gar nicht haben besprechen können. Wir seien nicht in der Lage, positive Vorschläge zu machen. Wir haben Fraktion auf Mittwoch<sup>11)</sup> einberufen. Es wäre uns erwünscht, wenn man bis dahin warten könnte.

**Staatssekretäre ohne Portefeuille:** im allgemeinen würden wir nicht gerade begrüßen. Wir würden vorziehen, ihnen eine bescheidenere Stellung zuzuweisen. Die Staatssekretäre sollen gemeinschaftliche Beratungen abhalten. (Das haben auch die Fortschrittler<sup>12)</sup> gefordert.)

Durch Eintritt in die preußischen Ämter würde der Rahmen der Beteiligung erweitert werden.

Bei Frage der Unterstaatssekretäre wurde kommissarische Verwendung angeregt. Es müssen eine Reihe von neuen Ämtern in dieser Beziehung geschaffen werden.

**Scheidemann:** Genauso gewesen, bis auf zwei Dinge: in bezug auf Personalien ist kein Wort gesprochen worden. Dagegen haben wir noch über Kriegsminister Stein gesprochen. Wir haben sein Bleiben als

Abgeordneter **Scheidemann** (Soz.): Die Sozialdemokratie habe sich ähnlich gestellt und dabei noch vertreten, daß der preußische Kriegsminister zurücktreten müsse.

<sup>11)</sup> 2. 10. 1918.

<sup>12)</sup> Vgl. die von Haußmann stammende Formulierung in Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 2).

unmöglich erklärt. Roedern hat gemeint, wir sollten das jetzt nicht vorbringen, das würde die Sache erschweren, wir sollten es nicht zur Bedingung machen. Wir halten das aber für unmöglich.

In bezug auf Wahlrecht gab es eine ziemlich lange Auseinandersetzung. Payer meinte, man müsse abwarten, was das Herrenhaus selbst sage. Wir wiesen ihn auf seine Stuttgarter Rede<sup>13)</sup> hin, in der er gesagt hatte, daß die Ausschußverhandlungen schon maßgebend seien.

Die Herren rechneten offenbar damit, daß das noch lange Zeit dauern könne. Wir haben darauf hingewiesen, daß das Volk diese Ungewißheit nicht länger ertragen könne. Wir haben dann auch darauf hingewiesen, bei Unsicherheit der Wahl den Weg über das Reich zu eröffnen. Jedenfalls haben sie zum Schluß versprochen, alles zu tun, um die Sache zu Ende zu bringen.

**Fischbeck:** Über Wahlrecht haben auch wir gesprochen. Im solchen Sinne haben wir auch gehandelt. Wenn eine Regierung noch etwas retten soll, so muß das Wahlrecht beschleunigt werden. Im allgemeinen haben wir erfreuliche Übereinstimmung zu bemerken. Es wird nun nichts weiter übrigbleiben, als in den Fraktionen über die Sache zu sprechen. Jetzt muß uns die Regierung sagen, wie weit Platz geschaffen wird und daß man sich dann verständigt über die Persönlichkeiten. Etwas anderes ist dann das Programm.

Abgeordneter **Fischbeck** (Volkspartei) konstatiert eine ganz erfreuliche Übereinstimmung.

**Erzberger:** Erklärt, daß die Redaktion<sup>14)</sup> einstimmig von der Unterkommission<sup>4)</sup> angenommen worden ist. (Gröber, Trimborn, Erzberger, Wiemer, Haußmann, Scheidemann, Südekum.)

**Haußmann:** Wendet bei Punkt 3<sup>14)</sup> ein, daß das Wort „Verständigung“ noch falsch gedeutet werden könne. Vielleicht: „loyale Regelung der Entschädigungsfrage“.<sup>18)</sup> Das wird nicht weiter verfolgt.

**David:** Das „deshalb“<sup>19)</sup> kann irreführen. Man sollte lieber einen Punkt vorher machen.<sup>20)</sup>

Punkt 5: Es entsteht eine Erörterung über die Worte: „zu einem Antrag des elsäß-lothringischen Landtages“.<sup>14)</sup>

**Herold:** Ich möchte die Initiative des Landtages schärfer hervorheben. Das tut die ursprüngliche Fassung des Zentrums: „Wenn der Landtag Antrag stellt, dann Zustimmung“.<sup>21)</sup>

**David:** Wir müssen Programm veröffentlichen. Deshalb dürfen wir nichts hineinnehmen, was noch nicht vorliegt. Wir könnten bei der Sache hereinbrechen, wenn wir schon etwas aufnehmen, was noch nicht ist.

<sup>13)</sup> Vom 12. 9. 1918; vgl. Nr. 214 Anm. 6.

<sup>14)</sup> Vgl. Nr. 256c.

<sup>15)</sup> Der folgende Absatz durch einen senkrechten Strich am Seitenrand hervorgehoben.

<sup>16)</sup> Es handelt sich um die am Schluß von Nr. 249 erwähnte zweite Besprechung der Zentrumsvertreter Gröber, Erzberger, Trimborn und Mayer-Kaufbeuren mit Payer.

**Erzberger referiert über unsere Resolution<sup>14)</sup> von heute früh.<sup>4)</sup>**

**Abgeordneter Erzberger (Zentrum)<sup>15)</sup>** referierte über eine während der Sitzung des Ausschusses stattgehabte Unterredung<sup>16)</sup> mit Vizekanzler von Payer<sup>6)</sup>, der ihm mitteilte, daß die Polen und die Unabhängigen Sozialdemokraten sich rein ablehnend<sup>6)</sup> verhalten hätten. Die Deutsche Fraktion klage über Zurücksetzung.<sup>6)</sup> Mit den Konservativen verhandle Graf Roedern.<sup>8)</sup> Vizekanzler von Payer habe gebeten, nicht nur heute noch das Programm<sup>17)</sup> endgültig fertigzustellen, sondern auch morgen vormittag unter den Mehrheitsparteien sich zu einigen über die Besetzung der Stellen, um bestimmte Vorschläge machen zu können. Er, von Payer, wünsche auch wenn irgend möglich die Mitregierung der Nationalliberalen.

<sup>17)</sup> Vgl. Nr. 256c.d.

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 256b Anm. 4.

<sup>19)</sup> In Punkt 4 des Entwurfs der Unterkommission; vgl. Nr. 256c.

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 256d.

<sup>21)</sup> Vgl. Nr. 256b.

**Haußmann:** „zu einem Antrag der elsäß-lothringischen Volksvertreter“.<sup>22)</sup> Das deckt alles. Unsere Lage drängt, wir dürfen nicht warten.

**Wiemer:** Man sollte durch die Fassung nicht die Möglichkeit schaffen, daß es scheint, als ob die Initiative der Elsaß-Lothringer auf Druck erfolgt[:] „im Einvernehmen mit den elsäß-lothringischen Volksvertretern.“

**Südekum:** Einfach sagen: „Schaffung eines selbständigen Bundesstaates Elsaß-Lothringen.“ Das ist Antwort auf die Errichtung eines französischen Unterstaatssekretärs.<sup>23)</sup>

**Mayer-Kaufbeuren:** Die Initiative der Elsässer sollte angedeutet werden.

**David:** Stimmt dem zu[:] „gemäß den wiederholt geäußerten Wünschen der Elsaß-Lothringer“. „Autonomie“ noch einfügen.

**Ebert:** Stimmt diesen zu, weil Autonomie ein Schlagwort in Frankreich und England.

„Schaffung eines selbständigen Bundesstaates Elsaß-Lothringen unter Gewährung voller Autonomie entsprechend dem Verlangen der elsäß-lothringischen Volksvertretung.“<sup>24)</sup>

**Fischbeck:** Ich habe einen Brief vom finnischen Gesandten<sup>25)</sup> bekommen. Er bietet darin nähere Informationen an.

Würde gern Mitteilungen geben. Eventuell 4 Uhr morgen.

„Die politischen Veröffentlichungen der Militärbehörden sind dem Reichskanzler mitzuteilen“<sup>26)</sup> ist gestrichen.<sup>14)</sup>

**Fischbeck:** Das Schriftstück<sup>20)</sup> soll dem Herrn von Payer übergeben werden als Programm der Mehrheitsparteien.<sup>28)</sup>

**Ebert:** Über die Verteilung der Ämter müssen wir sprechen. Ich bin geladen zum Kabinettschef von Berg. Roedern sagte mir<sup>3)</sup>, daß sie möglichst übermorgen die Sache zum Abschluß bringen wollen.

**Gröber:** Sollten wir nicht den Nationalliberalen das Programm mitteilen? Es wäre wünschenswert, wenn wir diese Partei noch heranziehen könnten.<sup>29)</sup> Die Unterschiede im Programm<sup>30)</sup> sind nicht

Das Programm wird angenommen<sup>20)</sup> und wird dem Vizekanzler unterbreitet unter dem Anfügen, daß wir unter dieser Voraussetzung an der Regierung teilnehmen.

Daraufhin wurde das Programm der Mehrheitsparteien<sup>20)</sup> in folgender Fassung angenommen: [. . .]<sup>27)</sup>

Dieses Programm wird noch an demselben Abend Vizekanzler von Payer zugestellt.<sup>28)</sup>

Die Debatte wandte sich dann der Frage der Anteilnahme der Nationalliberalen an der Regierung der Mehrheitsbildung zu.

<sup>22)</sup> Vgl. Nr. 256b Anm. 7.

<sup>23)</sup> Vgl. Nr. 228a,b bes. Anm. 29.

<sup>24)</sup> Beschlossene Fassung; vgl. Nr. 256d.

<sup>25)</sup> Staatsrat Dr. Hjelt.

<sup>26)</sup> In Punkt 7 des Entwurfs; vgl. Nr. 256c.

<sup>27)</sup> Im Or. folgt der auch bei Erzberger S. 309 f. abgedruckte Wortlaut von Nr. 256d.

<sup>28)</sup> Vgl. Nr. 253. Ferner Haußmann S. 230: „Nachmittags im Interfraktionellen Ausschuß wird das Programm des Unterausschusses genehmigt. Es soll sofort dem Vizekanzler unterbreitet werden, mit

dem Anfügen, daß die Mehrheitsparteien unter Voraussetzung der Annahme dieses Programms an der Regierung teilzunehmen bereit sind.“ Dazu Erzberger S. 310: „Sämtliche vier [sic!] Fraktionen stimmten dem Programm zu.“

<sup>29)</sup> Vgl. Haußmann S. 230 f.: „Fischbeck und Gröber plädieren für Hereinlassung der Nationalliberalen. Ich dagegen, eben weil sie die retardierenden Elemente des Ausschusses programmatisch, politisch und taktisch stärken und zu Halbheiten führen müßten. Wir dürfen uns jetzt nicht mit Stresemann belasten.“

<sup>30)</sup> Für die nationalliberalen Richtlinien vom 27. 9. 1918 vgl. Nr. 239a—c Anm. 7, 8 und 13.

mehr groß. Wir sollten den Versuch machen, mit ihnen zur Verständigung zu kommen.

**Gothein:** Später lieber, jetzt nicht.

**Gröber:** Wenn man bestrebt ist, eine große starke innere Front zu erreichen, dann sollten wir eine große Partei nicht abstoßen, nachdem sie uns so nahe gekommen sind.

**Gothein:** Sie sagen: im Einverständnis mit der Obersten Heeresleitung ihre Politik machen. Sie wollen nicht Baltikum freigeben für allgemeinen Friedenskongreß. In entscheidenden Punkten sind sie Gegner von uns. Ihr Eintritt in unsere Reihen würde uns sehr schwächen.

**Scheidemann:** In dem Augenblick, wo die Nationalliberalen jetzt mitmachen und sich uns anschließen, sagt man sich im Auslande unter Berufung auf ihr neues Programm, daß uns das Wasser bis an den Hals steht.

**Mayer-Kaufbeuren:** Ich glaube im Gegenteil, daß diese Erklärung auf das Ausland einen großen Eindruck macht. Wir haben den Wunsch, die Basis etwas zu verbreitern. Das gibt uns mehr Basis im Volk selbst. Wir müssen alle wünschen, das zu erreichen. Die Nationalliberalen sind reif. Wenn wir sie auf das Programm festgelegt haben, dann kommen sie nicht mehr herunter; wenn das nicht der Fall ist, müssen wir mit inneren Kämpfen rechnen.

Die Sozialdemokraten verhielten sich ablehnend, da hierdurch eine Unklarheit in die Mehrheit komme, ebenso Abgeordneter **Haußmann**<sup>31)</sup> von der Volkspartei.



**David:** Die Nationalliberalen sind durch vier Leute in dieser Regierung mit gebunden. Sie können also nicht als Opposition gegen die Regierung auftreten. Sie sollen ja nicht austreten, wenn sie sich aber offiziell mit uns vereinigen, dann hat das alle die Nachteile, die schon hervorgerufen worden sind. Sie würden dann mit einem prominenten Mann kommen. Sonst wären sie von vornherein an die Wand gedrückt. Man läßt diese Halbheit, wie sie überkommen ist, darin, beteiligt sie aber weiter nicht an unserer Aktion. Wenn der eine oder andere später eintreten muß, dann ist es gut. Aber augenblicklich würde ihre offizielle Beteiligung tatsächlich die ganze Sache diskreditieren.

**Gröber:** Es handelt sich dabei nicht um die Übertragung weiterer Stellen. Sie sind schon reichlich versehen. Aber die Frage ist die, ob nicht bei dieser Gelegenheit die Basis erweitert werden könnte. Was wir beschlossen haben, weicht in einzelnen Punkten von dem ab, was die Sozialdemokraten veröffentlicht haben.<sup>29)</sup> Wenn man nach diesem Vorgang das Programm der Nationalliberalen<sup>30)</sup> betrachtet, dann wird es auch gelingen, sie zum Nachgeben zu bringen. Das hat viel Vorteile. Daß sie wieder loskommen könnten, das halte ich für ganz ausgeschlossen. Es vergrößert die Bewegung, die wertvoller ist, je größer sie ist. Sie müssen sich natürlich unserem Programm unterwerfen, das setze ich vor-

<sup>29)</sup> Vgl. Nr. 252a.b unten sowie Anm. 29.

<sup>30)</sup> Vgl. Nr. 252c oben.

[David:]<sup>31)</sup>

<sup>31)</sup> Vgl. Nr. 256a.

aus. Die Konservativen können wir nicht brauchen. Daran ist nicht zu denken. Was die anderen Parteien anlangt, so sind das eigentlich, z. B. bei der Deutschen Partei, keine wirklichen Parteien. Die äußerste Linke und äußerste Rechte schließt sich nicht an. Wenn alles andere zusammen ist, so ist das nicht zu unterschätzen. Ich kann nachfühlen, daß die Herren keine besondere Vorliebe für die Nationalliberalen haben. Aber die breite Front ist doch so einleuchtend, daß wir uns über Gefühlsmomente hinwegsetzen sollten.<sup>29)</sup>

**Fischbeck:** Wir müssen davon ausgehen, daß wir uns nicht belasten könnten durch Persönlichkeiten wie etwa Stresemann. Wir haben aber die Erklärung abgegeben, daß wir gegen die jetzigen Nationalliberalen nichts haben. Diese müssen doch auch dem Programm zustimmen. Wenn sie ja sagen, müssen sie aber auch etwas hinter sich haben. Da bleibt nichts übrig, als ihre Partei mit heranzuziehen. Wir sagen ihnen direkt, daß sie sich auf diesen Boden unseres Programms stellen müssen. Dazu kommt: Wenn wir die Wahlreform in Preußen machen wollen, kommen wir ohne die Nationalliberalen nicht aus; sie sind uns dringend notwendig. Wir müssen also eine Stellung zu ihnen gewinnen. Wenn sie erklären sollten, daß sie unser Programm annehmen, dann müssen wir das akzeptieren. Wir denken viel schneller, weil wir alles wissen. Aber draußen sind noch hunderttausend, die ganz anders

Abgeordneter **Fischbeck** und die Vertreter des Zentrums erklärten sich bereit, die Nationalliberalen aufzunehmen<sup>29)</sup>, aber unter folgenden Bedingungen:

1. Die Mehrheitsparteien halten an dem vereinbarten Programm fest.
2. Die Mehrheitsparteien bilden das neue Kabinett.
3. Wir ersuchen Vizekanzler von Payer, an die nationalliberalen Minister (Schiffer, Krause, Friedberg, Sydow, Solf) heranzutreten mit der Frage, ob sie dieses Programm annehmen.
4. Wenn ja, könnten diese Herren im Kabinett bleiben, müßten sich aber verpflichten, ihre Partei auf den Standpunkt des Programms hinauszuführen. Wenn nein, müßten sie ausscheiden und anderen Männern Platz machen.

denken und nicht alles verstehen, auch in unseren Reihen. Wenn wir da eine gewisse Verbreiterung bekommen, so ist das sehr wertvoll. Wenn die Nationalliberalen rückhaltlos Ja sagen, dann kommen wir nicht weiter.<sup>29)</sup>

**Dove:** Erkenne vollständig die Berechtigung des Wunsches einer Verbreiterung der Basis an. Aber wenn sie zustimmen, tun sie es unter der Voraussetzung ihrerseits, in breiterem Maße beteiligt zu werden. Wenn sie in diesem Punkte enttäuscht, dann werden sie rasch abspringen.

**Haußmann:** Die Gedankengänge sind weitgehend richtig, die auf das Hereinnehmen der Nationalliberalen abzielen. Parteitaktisch und stimmungsgemäß ist es zweifellos eine große Erleichterung für uns alle. Aber der ganze Schritt und Vorgang erscheint unter einem anderen Gesichtspunkt, wenn er mit den Nationalliberalen gemacht wird oder nicht. Wir haben so oft Halbheiten gemacht, daß wir uns das diesmal sehr überlegen müssen, ob wir einen solchen Fehler noch einmal machen. Meine Meinung ist, daß die Vorstellung einer neuen Richtung, eines neuen Kurses außerordentlich wertvoll ist. Deswegen sind wir auch dazu gekommen, die Mitarbeit der Sozialdemokratie als besonders wertvoll zu empfinden. Diese Mitarbeit entwerten wir, wenn wir auch die Nationalliberalen einspannen.

**Haußmann gegen Nationalliberale.**  
Parteitaktisch, stimmungsmäßig, vorteilhaft.  
Nicht belasten mit Stresemann.  
Halbheit.  
Sozialdemokraten verdächtigt als Agenten mit Sozialdemokraten.<sup>34)</sup>  
Wir können nicht diktieren, wer herein soll.<sup>29)</sup>

[**Haußmann:**]<sup>32)</sup>

<sup>34)</sup> So im Or.; vgl. demgegenüber Nr. 252a.

Wir haben bereits damit im Auslande zu rechnen, daß Ebert und Scheidemann als Agenten der deutschen Regierung heruntergerissen werden. Das ändert an ihrem Wert nichts, aber wenn sie jetzt Politik gemeinsam mit den Nationalliberalen machen, so sind sie der Verdächtigung ausgesetzt, daß aus dieser Verbindung hervorgehe, daß das ein Angstprodukt sei. Wenn wir die Nationalliberalen als Partei hereinnehmen, dann können wir nicht diktieren, daß sie nicht in die Regierung hereinkommen und auch nichts über Persönlichkeiten reden können. Das gibt ungeheuer schwierige Lagen. Wir müssen aber auf Klarheit dringen. Deshalb meine ich: im heutigen Moment, um nicht die Verdächtigungsmöglichkeit zu geben; aber wenn dieser Akt vorgenommen ist und wenn die Nationalliberalen dann wollen, dann sind wir selbstverständlich darauf aus, daß auch Nationalliberale hereinkommen. Ich verstehe insbesondere den Wunsch des Zentrums. Ich danke es der Einsicht des Zentrums, daß es diese Stunden so versteht. Wenn wir etwas schneller marschiert wären, so wären wir noch vor der bulgarischen Sache gekommen. Aber unter diesen Umständen sage ich: jetzt in diesem Augenblick nicht.<sup>29)</sup>

**Erzberger:** International ist es eine schwere Belastung, innerpolitisch eine gewisse Entlastung. Wie kann man das vereinigen? Wir haben uns über Programm verständigt. Das steht fest. Über Besetzung

von Ministerien verständigen wir uns morgen.<sup>35)</sup> Das steht dann auch fest. Nun können die Nationalliberalen eintreten. Stresemann ist eine Unmöglichkeit; auch für das Zentrum.

**David:** Erzbergers Vorschlag ist dies: Wir drei Parteien führen die Aktion ohne die Nationalliberalen weiter. Wir bilden die Regierung. Nun meint er: dann sollten wir den Nationalliberalen sagen, sie könnten mitmachen. Das ist selbstverständlich. Damit wird den Nationalliberalen nicht gedient sein. Das ist das Entscheidende. Was wollen sie? Sie wollen das Programm vorgelegt erhalten und sie wollen daran mitberaten. Sie wollen Verständigung gewinnen. Dann wäre die jetzt gewonnene Klarheit sofort wieder in Unklarheit verwandelt. Dann würden sie weiter sagen, daß sie Personen stellen dürfen. Aber ihre Presse ist sehr einflußreich. In der preußischen Wahlreform sind sie wertvoll. Aber darüber müssen wir uns klar sein: Sobald wir ihnen ein Mithandeln hier gestatten, ist unser Programm wieder in Bewegung gesetzt und die Regierungsbildungsfrage ist auch Kontroverse. Das müßten wir ablehnen. Würden sie überhaupt das Programm anerkennen können? Nein.<sup>36)</sup>

**Trimborn:** Wenn es uns gelingt, die Nationalliberalen mit vor unseren Wagen zu spannen, so bedeutet das einen kolos-

**David:** Es tritt neue Unklarheit ein.

**Trimborn:** Für Nat.[-]Liberalen

[Trimborn:]<sup>32)</sup>

<sup>35)</sup> Vgl. Haußmann S. 231: „Erzberger empfiehlt, die Regierungsämter, die neu geschaffen werden sollen, und die Frage der Fraktionsbeteiligung morgen zu behandeln.“

<sup>36)</sup> Vgl. Haußmann S. 231: „David und Ebert gleichfalls gegen die Nationalliberalen: „Erschweren Sie es uns nicht.““

salen Erfolg nach außen. Das bedeutet den vollständigen Sieg unserer Politik. Das würde nach außen und im Volk selbst einen großen Eindruck machen. Warum sollen wir unseren Erfolg nicht nach der Richtung ausbauen? Praktisch wäre aber wohl entscheidend: den 4 Ministern müssen wir das Programm vorlegen. Dann müssen wir es auch der Partei vorlegen. Daran ist nicht vorbeizukommen. Das wäre wohl auch unsere Pflicht. Daran kommen wir nicht vorbei, den Ministern das Programm vorzulegen. Zu Besprechungen mit den Nationalliberalen kommt es auf alle Fälle.

**Herold:** Der Vorschlag, daß wir alles fertigmachen und dann die Nationalliberalen auffordern, für uns zu stimmen, das bringt uns nicht weiter.

**Ebert:** Ich begreife vom Standpunkt Ihrer Parteien aus, daß Sie bestrebt sind, die Nationalliberalen mit heranzuziehen, aber uns bereiten Sie die größten Schwierigkeiten und schwächen unsere Wucht für die nationale Verteidigung. Man muß die nationalliberale Politik der letzten Monate ins Auge fassen. Niemand ist heftiger gegen uns zu Felde gezogen. Ich fürchte nicht, daß sie noch einmal in die Lage kommen können, uns Schwierigkeiten zu bereiten. Das Hauptgewicht unserer Aktion muß sein, daß wir dem Ausland zeigen: eine neue Regierung mit innerer Festigkeit zum Programm. Aber wenn die Nationalliberalen sich uns anschließen,

**Herold:**

**Ebert:** gegen Nationallib[erale]. Erschweren Sie es uns nicht.<sup>36)</sup>

[Ebert:]<sup>32)</sup>

dann vernichten wir wieder alles. Wenn Stresemann jetzt die Resolution anerkennt, dann macht das keinen guten Eindruck. Die nehmen der Sache die Wucht auch bei den katholischen Arbeitern. Über die Basis brauchen wir uns nicht sorgen, sondern wir haben das ganze Volk hinter uns. Wir haben ohnehin noch Schwierigkeiten genug. Erschweren Sie uns das nicht. Wenn man nach dem Vorschlag Erzberger verfahren wolle, dann kann das niemand hindern und das läßt sich ertragen.<sup>36)</sup>

**Erzberger:** Ich halte daran fest: das Programm muß von uns festgesetzt werden, die Regierung stellen wir. Das ist unänderlich. Aber wenn die vier national-liberalen Minister unser Programm anerkennen, dann kommt die Frage der Partei, die hinter ihnen steht.

**Südekum:** Die Sache kommt ins Rollen. Auf das Programm können sie nicht eingehen.

**Gröber:** Nachdem die Nationalliberalen eine kolossale Schwenkung gemacht haben, ist die Differenz zu uns nicht mehr so groß. Ein paar Unterschiede sind allerdings noch da. Ich kann nur sagen, wenn die Nationalliberalen auf diesen Boden treten, dann kapitulieren sie mit ihrer ganzen Politik und geben ihre Haltung preis. Das scheint mir ein so großer moralischer Sieg zu sein, daß man das aus-

**Erzberger:** Programm und Regierungsfestsetzung und dann sofort die Nationallib[eralen].

Staatssekretäre vor die Frage stellen.

**Südekum:** Die Nat.[-]Liberalen können die Minister freigeben, aber das Programm nicht unterschreiben. Die Nat[ional-]Lib[eralen] haben es vom Schiebertum an sich.

[Erzberger:]<sup>32)</sup>

[Gröber:]<sup>32)</sup>

nutzen muß. Wird das nicht auch im Ausland großen Eindruck machen? Wenn die Nationalliberalen nachträglich durch ihre 4 Minister veranlaßt werden, das Programm anzunehmen, so ist das nicht dasselbe, als wenn sie es vorher annehmen. Ich gebe anheim, wenn es nicht möglich, dann soll es nicht zum Streit kommen, dann lassen wir es eben. Es wäre in der Tat ein großer Erfolg, wenn wir die Partei heranholen könnten. Wenn die 4 Minister das Programm anerkennen, dann können sie bleiben, wenn sie nicht anerkennen, dann müssen sie ausscheiden.

**Gothein:** Schon aus praktischen Gründen ist es unmöglich, bis morgen früh die Sache anders zu machen. Wir wollen uns morgen über die Liste einigen. Wenn das geschehen ist, dann können wir den Nationalliberalen das Programm mitteilen und ihnen sagen, daß das Programm ihren Männern mitgeteilt wird. Sie können sich verständigen, ob sie auf den Boden treten wollen, oder sich verständigen, daß ihre Minister nicht haltbar sind. Wir müssen klare Verhältnisse wegen des Auslandes schaffen. Erst muß der Eindruck erweckt werden, daß diese Sache durch uns, nicht durch die Nationalliberalen gemacht ist.

**David:** Praktisch sind wir jetzt beinahe einig. Die Lage hätte so sein müssen, daß wir uns weigerten, die 4 Minister im Ministerium zu lassen. Wir stimmen zu unter der Bedingung, daß sie das Programm akzeptieren. Sich mit ihrer Fraktion aus-

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.



einanderzusetzen, das ist Sache der Herren. Nicht an unserer Aktion teilzunehmen.

**Fischbeck:** Stresemann will eine Besprechung mit mir haben. Ich hatte mir die Sache ähnlich gedacht. Wenn er herankommen sollte, dann gebe ich ihm das Programm<sup>37)</sup>, wir unterstützen euere Leute, wenn sie annehmen. Dann muß aber später das Verhältnis zu den Nationalliberalen geregelt werden. Ich erinnere immer wieder daran, daß wir für die Wahlreform die Nationalliberalen brauchen. Vielleicht ist es auch für die Nationalliberalen das Leichteste, daß sie das Programm nicht mit machen, sondern es erst später anerkennen. Sollen wir uns morgen über die Ämter einigen? Ja.

<sup>37)</sup> Fischbeck übermittelte Stresemann das Programm, das erst am 5. 10. 1918 in der Presse veröffentlicht wurde (vgl. Schulthess 1918/I S. 317), am 3. 10. Am 4. 10. beschloß die nationalliberale Reichstagsfraktion, sich ohne Einschränkung auf den Boden des Programms zu stellen. Diesen Beschluß teilte Stresemann am gleichen Tage, Durchschlag im Nachlaß Stresemann 194 (6910), Fischbeck mit. Vgl. auch

Schulthess a.a.O. S. 318, wo die Kernstellen dieses Schreibens zitiert sind. Im Nachlaß Stresemann a.a.O. befindet sich ein gedrucktes Exemplar des Programms der Mehrheitsparteien, in dem Stresemann — wie aus einer eigenhändigen Randbemerkung hervorgeht — am 3. 10. zahlreiche Korrekturen vorgenommen hat, besonders in dem Abschnitt über den Völkerbund.

## 253.

30. 9. 1918: Oberst von Haefkens über seine Unterredungen  
mit Abg. Haußmann und Vizekanzler von Payer

Nachlaß Haefkens, Erinnerungen.<sup>1)</sup>

Am Abend zwischen 7 und 8 Uhr suchte mich der Reichstagsabgeordnete Conrad Haußmann auf. Er betrat in großer Erregung mein Zimmer<sup>2)</sup> mit den Worten: „So wie es mein Freund Payer anfängt, werden wir die Regierungskrise nicht vernünftig lösen können. Wo bleibt denn eigentlich die Initiative der Krone? Ihre (der Krone) Pflicht ist es, unverzüglich einen Reichskanzlerkandidaten namhaft zu machen, der seinerseits mit den Parteien zu verhandeln und die Bildung der Regierung zu übernehmen hat, nachdem er sich mit den Mehrheitsparteien geeinigt hat. Mein Freund Payer hat jedoch die Mehrheitsparteien gebeten<sup>3)</sup>, einen Reichskanzler ihres Vertrauens auszuwählen, ihn namhaft zu machen und gleichzeitig ein Regierungsprogramm aufzustellen. Das ist ganz unmöglich. So vollzieht sich ein Regierungswechsel nicht einmal in den freiesten parlamentarisch regierten Ländern. Auch hier beruft die Krone oder der Präsident der Republik den Kandidaten für den Ministerpräsidenten und überläßt es nicht den Parteien, sich über ihn und das Regierungsprogramm zu einigen.“<sup>4)</sup> Ich bedeutete Herrn Haußmann jedoch, das sei eine rein politische Angelegenheit, die mich nichts angehe. Er möge sich mit seinen guten Ratschlägen an seinen Freund Payer direkt wenden. Er lehnte dies jedoch ab, da er seinen parlamentarischen und persönlichen Freund in amtlicher Stellung hierüber nicht belehren könne. Er halte es jedoch für seine Pflicht, mich darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn die Krone nicht bald handelnd eingreife, die Bildung der neuen Regierung erheblich verzögert werden würde, was in der jetzigen Lage sehr nachteilig sei. Wir müßten schnell aus der Regierungskrise heraus. Da der General Ludendorff es mir bei dem telephonischen Gespräch

<sup>1)</sup> Haefkens folgt — wie eine handschriftliche Anmerkung „Auf Grund von Aufzeichnungen vom Dezember 1918“ zeigt — dem Wortlaut eines Berichts, den er Ende 1918 der OHL. erstattete und der auszugsweise in WUA 2 S. 369 ff. abgedruckt ist. A.a.O. S. 373 heißt es in einer Zwischenbemerkung des Bearbeiters (Schwertfeger): „In Ausführung des ihm gewordenen Auftrages, für eine möglichste Beschleunigung der Regierungsbildung zu wirken, hatte Oberst v. Haefkens am Abend des 30. September eine Besprechung mit dem Vizekanzler v. Payer, der den Prinzen Max von Baden als einzige für die Bildung der neuen Regierung mögliche Persönlichkeit bezeichnete. Der Vizekanzler ersuchte Haefkens, die Zustimmung Hindenburgs und Ludendorffs zu dieser Kandidatur zu erwirken.“ Daran schließt sich ein Auszug an, der, abgesehen von einer Auslassung und einer Abweichung (s. Anm. 11 und 12) mit dem letzten Absatz von Nr. 253 identisch ist. — Vgl. Haußmann S. 229 f.; Payer S. 93; Urkunden der OHL S. 527 f.; WUA 2 S. 283; Prinz Max S. 330; Schwertfeger, Weltkriegsende S. 127.

<sup>2)</sup> In der Militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 249.

<sup>4)</sup> Vgl. Haußmann S. 229 f.: „Ich gehe zu Oberst von Haefkens und sage ihm, nachdem er mich über den wankenden Zustand der Westfront zurückhaltend, aber vielsagend aufgeklärt hat: „Kostbare Zeit verrinnt immer mehr, Payer hat vorgestern Prinz Max dem Grafen Hertling auf dessen Frage als Kanzler empfohlen, Hertling hat zugestimmt und ist heute und gestern im Hauptquartier; jetzt muß zugestoßen werden, sonst ist vollends alles wert- und nutzlos.““

am Vormittage<sup>5)</sup> zur besonderen Pflicht gemacht hatte, alles zu tun, was die Lösung der jetzigen Krisis beschleunigen könne, entschloß ich mich, trotzdem es sich um eine rein politische Angelegenheit handelte, doch sofort Herrn v. Payer, der sich im Reichstage mit den Parteiführern besprach<sup>3)</sup>, dort aufzusuchen. Er verhandelte gerade mit den Unabhängigen Ledebour und Haase, als ich mich anmelden ließ. Er empfing mich sofort. Unter Berufung auf die telephonische Weisung des Generals Ludendorff vom heutigen Vormittage<sup>5)</sup> bat ich um Aufklärung über den Stand der Regierungskrisis, insbesondere, wann die Bildung der neuen Regierung wohl zu erwarten wäre. Exzellenz v. Payer betonte die großen Schwierigkeiten, auf die er schon bei der Auswahl des Reichskanzlers innerhalb der Parteien gestoßen wäre. Die Mehrheitsparteien könnten sich über einen Kandidaten nicht einigen, da er die ihm angebotene Wahl abgelehnt habe. Ich setzte ihm unter Verschweigung des Namens des Herrn Haußmann dessen Ansichten über den Weg zur Bildung einer neuen Regierung auseinander, worauf Herr v. Payer erwiderte, dieser Weg scheine ihm gangbar, das Beste wäre, die Krone mache sobald wie möglich einen Kandidaten namhaft, der dann mit den Parteien verhandeln könne. Ich fragte ihn, welchen Kandidaten er der Krone vorschlagen würde, nachdem er selbst die ihm von den Parteien angebotene Wahl abgelehnt habe. Exzellenz v. Payer bezeichnete den Prinzen Max v. Baden als den einzigen aussichtsreichen und für die zu lösende Aufgabe der Herbeiführung des Friedens allein geeigneten Kandidaten für den Reichskanzlerposten. Nur er genieße im In- und Auslande für diese Aufgabe das nötige Vertrauen.<sup>6)</sup> Während unserer Unterredung erschien Geh. Rat von Schlieben und überreichte dem Vizekanzler im Auftrage der Mehrheitsparteien das von diesen festgesetzte neue Regierungsprogramm<sup>7)</sup>, auf das diese sich geeinigt hätten.<sup>8)</sup> Der Vizekanzler las es mir vor und bemerkte am Schlusse: „Das ist ja ein ganz unmögliches Programm. Es ist ein kleinliches Parteiprogramm, aber kein großzügiges Regierungsprogramm.“ Auf dieses Programm

<sup>5)</sup> Vgl. aus Haefkens Bericht (s. Anm. 1) über seine Tätigkeit im Jahre 1918, WUA 2 S. 373: „Am 30. September zwischen 10 und 11 Uhr vorm. rief mich der General Ludendorff aus Spa telephonisch an und teilte mir in Kürze das Ergebnis der Besprechungen vom Tage zuvor [vgl. a.a.O. S. 260 ff.: „Der 29. September 1918 in Spa“] mit, mit dem Ersuchen, ich solle, nachdem nun einmal dieser schwerwiegende große Entschluß [sofortiges Waffenstillstandsangebot] gefaßt war, in Berlin alles daran setzen, um die Regierung zum schnellen und energischen Handeln zu veranlassen. Er betonte jedoch ausdrücklich hierbei, daß er hiermit nicht ‚drängeln‘ wolle, daß aber jeder Tag des Zögerns und der Untätigkeit verhängnisvoll für die Armee werden könne. Er forderte mich noch auf, auf den Staatssekretär v. Hintze einzuwirken, daß er zunächst auf seinem Posten ausharren und die Einleitung des Friedensschrittes durchführen möge. Ich sprach in diesem Sinne am Nachmittag mit dem Staatssekretär, der jedoch auf seinen Entschluß, von seiner Stellung zurückzutreten, beharrte. Der Friedensschritt müsse, wenn er Erfolg haben solle, von der neuen Regierung unternommen werden. Ich bemerkte, daß noch geraume Zeit hingehen könne, bis die neue Regierung gebildet sei, inzwischen aber gehandelt werden müsse. Er schnitt indes meine Einwendungen mit den Worten ab: ‚Ach was, die neue Regierung ist spätestens morgen nachmittag gebildet und dann kann das Friedensangebot morgen abend abgehen.‘ Ich erlaubte mir, dies stark anzuzweifeln.“

<sup>6)</sup> Vgl. Haußmann S. 230: „Darauf ging Haefkens zu Payer, fragte ihn nach seinem Vorschlag und seiner eigenen Neigung, zu kandidieren, Payer lehnte für sich ab und nannte Prinz Max.“

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 256d.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 252a—c.

könne sich keine neue Regierung einlassen. Ich erwiderte, daß es zur beschleunigten Lösung der Regierungskrisis deshalb doch dringend nötig sei, daß die Krone bald einen Kanzlerkandidaten ernenne, der mit einem selbstgewählten, der Lage entsprechenden Regierungsprogramm an die Parteien herantrete. Ich bat ihn um die Genehmigung, dem morgen früh in Berlin eintreffenden Chef des Zivilkabinetts, Exzellenz von Berg, in diesem Sinne vortragen und ihm den Prinzen Max von Baden als Kandidaten der Krone für den Reichskanzlerposten in seinem Auftrage vorschlagen zu dürfen. Herr v. Payer erklärte sich damit einverstanden und bat mich, Exzellenz v. Berg zu ersuchen, ihn morgen im Laufe des Vormittags in seiner Wohnung aufzusuchen. Unter diesen Umständen werde er jetzt die Verhandlungen mit den Parteien einstweilen abbrechen.

Es<sup>9)</sup> war inzwischen gegen 10 Uhr abends geworden. Ich begab mich auf mein Büro<sup>2)</sup> und berichtete dem General Ludendorff über den Stand der Regierungskrisis in Berlin. Ich äußerte in sehr nachdrücklicher Weise mein Erstaunen über die völlige Ausschaltung der Krone bei der Lösung der Regierungskrisis. Das von Exzellenz von Payer eingeschlagene Verfahren bedeute keine Evolution, sondern Revolution, da es an Stelle der Souveränität der Krone die Souveränität der Mehrheitsparteien setze. Auf meine Frage, wer denn die Verantwortung hierfür und für den Kaisererlaß trüge, erwiderte S. Exzellenz, das habe der Staatssekretär v. Hintze S. Majestät so vorgeschlagen.<sup>10)</sup> Ich erwiderte: „Exzellenz, durch den Kaisererlaß ist dem alten Preußentum für alle Zukunft das Rückgrat gebrochen.“<sup>11)</sup> Nunmehr bat ich um die Erlaubnis<sup>12)</sup>, Exzellenz v. Berg in dem mit Herrn v. Payer besprochenen Sinne vortragen zu dürfen, was General Ludendorff genehmigte.<sup>13)</sup> Hierbei erklärte sich General Ludendorff zugleich im Namen des Feldmarschalls mit der Wahl des Prinzen Max von Baden als Reichskanzlerkandidaten einverstanden und ließ Exzellenz v. Berg telephonisch bitten, mich am nächsten Morgen nach seinem Eintreffen in Berlin zum Vortrag zu empfangen.<sup>14)</sup>

<sup>9)</sup> Bis auf die beiden in Anm. 11 und 12 nachgewiesenen Abweichungen stimmt dieser Absatz wörtlich mit WUA 2 S. 373 überein.

<sup>10)</sup> Vgl. Urkunden der OHL S. 528.

<sup>11)</sup> Dieser Satz fehlt in WUA 2 a.a.O.

<sup>12)</sup> WUA 2 a.a.O. abweichend: „Ich bat um die Erlaubnis“.

<sup>13)</sup> Vgl. Haußmann S. 230: „Dies telephonierte Haefkens ins Hauptquartier, erbat und erhielt die Erlaubnis, zu Herrn von Berg zu gehen und den Prinzen Max als den von Payer und wohl auch von Hertling empfohlenen Kandidaten zu bezeichnen. Dies geschah.“

<sup>14)</sup> Im Manuskript der Erinnerungen Haefkens an dieser Stelle folgende Anmerkung: „Ich muß bei diesem Telefongespräch sehr erregt gewesen sein; denn General Ludendorff äußerte zu den bald darauf bei ihm erscheinenden General [richtig: Oberst von] Winterfeldt, wie dieser mir später mitteilte: „Der Haefkens hat mich vorhin am Telefon so grob angefahren, wie ich das bisher bei ihm noch nie erlebt habe.“

## 254.

**30. 9. 1918: Denkschrift des Unterstaatssekretärs Heinrichs  
über verfassungsrechtliche Fragen**

Nachlaß Heinrichs 30, Maschinenschrift.<sup>1)</sup>

## I.

Die gegenwärtige Lage, die sich aus der Veröffentlichung des bekannten sozialdemokratischen Mindestprogramms<sup>2)</sup> und dem etwa gleichzeitig einsetzenden Drängen der Mehrheitsparteien des Reichstags nach einer Parlamentarisierung der Reichsregierung ergibt, und die zu einem regelrechten Konflikt zwischen letzterer und der Reichstagsmehrheit führen kann, legt eine Prüfung der Frage nahe, unter welchen staatsrechtlichen Formen die Leitung des Staatswesens im Reiche sich bewegen und die wichtigsten Staatsbedürfnisse desselben befriedigt werden könnten, wenn es wirklich zum offenen Konflikte kommt. Dieser würde sich am deutlichsten durch Ablehnung der Kriegskredite und in einem späteren Zeitraum durch die Ablehnung des Etats dokumentieren, aber auch schon vorher dadurch zum Ausdruck gelangen können, daß der Reichstag in anderer Weise Obstruktion treibt. Hierzu kann es schon kommen, wenn der gegenwärtige Reichskanzler den bekannten Forderungen in wesentlichen Teilen dauernd Zurückhaltung entgegensetzt. Ferner aber dann, wenn sich ein Kanzlerwechsel als unumgänglich erweisen sollte. Die Ernennung des neuen Reichskanzlers würde dann gemäß Artikel 15 der R[eichs-]V[erfassung] durch den Kaiser zu erfolgen haben, der dabei in seiner Entschließung frei wäre. Ebenso gibt es keine gesetzliche Vorschrift, die den neuen Reichskanzler zwänge, vor Übernahme des Amtes mit den politischen Parteien des Reichstags zu verhandeln, insbesondere mit ihnen ein neues Aktionsprogramm zu vereinbaren. Gleichwohl wäre nach dem Vorgang des Grafen Hertling eine Fühlungnahme mit jenen kaum zu umgehen und deshalb zu empfehlen. Es kann nun sein, daß schon diese Fühlungnahme zur Vermeidung des Konflikts genügt. Aber auch das Gegenteil<sup>3)</sup> kann eintreten, sei es, weil die Persönlichkeit des neuen Kanzlers den Mehrheitsparteien von vornherein nicht zusagt, sei es, weil sich über die Hauptrichtungslinien der künftigen Politik keine Einigung mit<sup>4)</sup> ihm erzielen läßt, oder sei es, weil auch er sich nicht zur Bewilligung der Parlamentarisierung oder anderer Hauptforderungen herbeilassen und vor allem keine Bindung eingehen will. Schließlich wäre auch denkbar, daß der Reichskanzler die Notwendigkeit [erkennen

<sup>1)</sup> Die zahlreichen handschriftlichen Streichungen und Ergänzungen im Or., die teils von Heinrichs und teils von fremder Hand vorgenommen worden sind, werden in den Anmerkungen nachgewiesen, soweit es sich nicht um rein stilistische Redigierungen handelt. — Das Datum „30. 9. 18“ ist eigenhändig eingefügt, ebenso ein Vermerk: „3 × [abschreiben]“.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 256a.

<sup>3)</sup> Im Or. gestrichen: „muß erwartet werden“; „kann eintreten“ eigenhändig eingefügt.

<sup>4)</sup> Im Or. gestrichen: „ihnen“; „ihm“ von fremder Hand eingefügt.

würde]<sup>5)</sup>, den Reden gewisser Mitglieder des Reichstags im Hauptausschuß oder im Plenum ein Ende zu bereiten. In allen diesen Fällen kommt zunächst die Schließung des Reichstages in Betracht. Alsdann erhebt sich die Frage, wie trotzdem weiter regiert werden soll.

Fürs erste könnte der Reichstag solange geschlossen bleiben, bis die Notwendigkeit, ihn wieder zusammen zu berufen, sich von neuem einstellt. Dies wäre spätestens der Fall, wenn die Feststellung des nächstjährigen Etats oder die Inanspruchnahme der neuen Kriegskredite sich nicht mehr umgehen läßt. Kommt der Etat nicht zustande, dann sind zwei Möglichkeiten denkbar: entweder die Auflösung und der Appell an die Wähler.<sup>6)</sup> Ob ein solcher Wahlkampf in der gegenwärtigen Zeit der größten Erregung und der tiefgehendsten allgemeinen Mißstimmung gegen die Regierung oder gegen die jetzige Führung im Parlament ausschlagen würde, läßt sich schwer beurteilen. Oder aber die Reichsregierung wählt die abermalige Schließung und fortgesetzte Leistung der Ausgaben ohne ordnungsmäßig zustande gekommenen Etat. Hierzu erscheint sie nach der von Laband (Staatsrecht des Deutschen Reichs Bd. IV § 130) vertretenen herrschenden Auffassung berechtigt. Denn da die Reichsverfassung in solchem Falle eine Ausfüllung des entstandenen Vakuums nicht vorsieht, ist es Pflicht der Regierung, sowohl „die rechtlich notwendigen als auch die willkürlichen Ausgaben fortzuleisten. Die Befugnis hierzu beruht auf der allgemeinen Pflicht, dringende Staatsinteressen wahrzunehmen.“ Wird zur Fortleistung der Ausgaben die Aufnahme einer Anleihe (Kriegsanleihe) nötig, für welche die Reichsverfassung gleichfalls ein Gesetz vorschreibt, so dürfte es aus den gleichen Gründen der Staatsnotwendigkeit keinem Zweifel unterliegen, daß die Staatsregierung auch hierzu ohne Zustandekommen eines Gesetzes befugt ist. Auf diese Weise würde der Reichskanzler sowohl die Kriegsbedürfnisse wie auch die Anforderungen der allgemeinen Verwaltung befriedigen können. Zum Erlaß der für die Weiterführung des Krieges gleichfalls lebensnotwendigen Maßnahmen auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft würde er durch das Gesetz über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. 8. 1914 in die Lage gesetzt sein.

Aus alledem geht hervor, daß die Reichsregierung sich mit den erwähnten notwendigsten Maßnahmen auf dem Boden des formellen Rechtes bewegen würde. Es kann also de jure<sup>7)</sup> nicht die Rede davon sein, daß hierin ein „diktatorisches“ Verhalten zu erblicken ist, auch wenn der Reichstag seine Mitwirkung beim Etat bzw. beim Kreditgesetz versagt.

## II.

Wenn trotzdem häufig davon gesprochen wird, daß die heutige verwickelte und schwierige Situation die Einrichtung einer „Diktatur“ gebieterisch verlange,

<sup>5)</sup> Im Or.: „erkannte“.

<sup>6)</sup> Der folgende Satz eigenhändig eingefügt; stattdessen gestrichen: „Dieser würde, abgesehen von den zurzeit unerträglichen Begleiterscheinungen eines Wahlkampfes, bei der gegenwärtigen Mißstimmung aller Voraussicht nach mit einem vollen Mißerfolge enden und erscheint demnach ausgeschlossen.“

<sup>7)</sup> „de jure“ von fremder Hand ergänzt.

und wenn demgegenüber andere einen solchen Schritt geradezu für verhängnisvoll ansehen, so scheint es erforderlich, Klarheit darüber zu gewinnen, was denn unter dem Begriff „Diktatur“ zu verstehen ist.

Der „Diktator“ ist entweder eine gesetzliche Einrichtung wie ursprünglich im alten Rom, wo er vom Senat eingesetzt wurde, oder aber ein Machthaber, der die Regierung unter Außerachtlassung der verfassungsrechtlichen Bestimmungen führt, wie durch die Beispiele der späteren römischen Geschichte, insbesondere durch Sulla und Caesar illustriert wird. Wir werden also diese beiden Möglichkeiten zu erwägen haben:

- a) ob nämlich die Diktatur unter Einhaltung der Verfassung, oder
- b) unter Außerachtlassung gewisser Verfassungsbestimmungen möglich und eventuell ob sie zweckmäßig ist.

Zu a.

Eine rechtliche Möglichkeit erscheint<sup>8)</sup> ausgeschlossen, weil hierzu die Änderung der Verfassung erforderlich wäre, wozu der Reichstag seine Hand nie bieten würde. Eine Ausnahme bestände nur<sup>9)</sup> darin, daß die Rechte des Reichskanzlers und die dem „Militär-Oberbefehlshaber“ nach dem Belagerungszustandsgesetz von 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 4. Dezember 1916<sup>10)</sup> zustehenden Befugnisse in einer Person vereinigt werden könnten. Würde damit aber die Machtbefugnis dieses „Militärdiktators“ gegenüber dem Reichstag, und darauf kommt es ja in erster Linie an, irgendwie erweitert? Die Befugnisse der Militärbefehlshaber gipfeln nach dem Bel[agerungs-]Zust[ands-]Ges[etz] darin, daß die vollziehende Gewalt an sie übergeht (§ 4). Unter den Begriff „vollziehende Gewalt“ fällt nur die Gesamtheit der Verwaltung, nicht aber die Gesetzgebung und Rechtsprechung. (Dies folgt klar aus Artikel 45 Pr[eußische] Verf[assung]: „Dem Könige allein steht die vollziehende Gewalt zu“.)

Er ist also nicht in der Lage, ohne Bruch der Verfassung die Rechte der Gesetzgebungsfaktoren zu beschränken. (Dies gilt auch für das Reich, vgl. Artikel 68<sup>11)</sup> [der] R[eichs-]V[erfassung].)

Das ergibt sich auch daraus, daß im Artikel 5 des Bel[agerungs-]Zust[ands-]Ges[etzes] diejenigen Artikel der Pr[eußischen] Verfassung aufgezählt sind, die unter dem Kriegszustande außer Kraft gesetzt werden können; weitere Verfassungsbestimmungen, insbesondere auch Bestimmungen der Reichsverfassung über das Zustandekommen von Gesetzen, dürfen nicht berührt werden.

Der Ausbau der Stellung des Reichskanzlers zur Militärdiktatur durch Beilegung der Rechte des Militäroberbefehlshabers (N. B.: Diese Lösung würde selbst-

<sup>8)</sup> Im Or. gestrichen: „mit einer einzigen Ausnahme“.

<sup>9)</sup> „nur“ eigenhändig eingefügt.

<sup>10)</sup> Belagerungs- und Kriegszustandsgesetz; vgl. Nr. 34 Anm. 6.

<sup>11)</sup> Art. 68 lautete: „Der Kaiser kann, wenn die öffentliche Sicherheit in dem Bundesgebiete bedroht ist, einen jeden Teil desselben in Kriegszustand erklären. Bis zum Erlasse eines die Voraussetzungen, die Form der Verkündigung und die Wirkungen einer solchen Erklärung regelnden Reichsgesetzes gelten dafür die Vorschriften des preußischen Gesetzes vom 4. Juni 1851.“

verständlich die Ernennung eines Generals zum Reichskanzler bedingen) erscheint also ganz abgesehen<sup>12)</sup> davon, daß schwerlich eine Person gefunden wird, welche beide Riesenaufgaben in einer Hand vereinigen könnte, zwecklos, wenn man<sup>13)</sup> unter Innehaltung der Verfassung regieren will. Sie wäre aber auch nicht einmal erwünscht, da bisher der Militäroberbefehlshaber vom Reichstag unabhängig, bei Vereinigung der Rechte in der Person des Reichskanzlers aber dem Reichstag verantwortlich (wenn auch nicht rechtlich, so doch tatsächlich) sein würde. Und zwar gilt das — nach der oben unter I vertretenen Auffassung — auch für den Fall, daß er ohne Etatsgesetz oder ohne bewilligte Kriegskredite regiert.

Zu b.

Die Möglichkeit der Erweiterung der Rechte des Reichskanzlers unter Verletzung der Verfassung ist theoretisch unbeschränkt. Es fragt sich aber, ob sie zweckmäßig ist. Ein Urteil über die Zweckmäßigkeit läßt sich nur gewinnen durch Beantwortung der Frage nach der Notwendigkeit einer so einschneidenden und<sup>14)</sup> mit den schwersten Erschütterungen verbundenen Maßnahme. Diese Notwendigkeit könnte sich nach folgenden drei Richtungen ergeben. Einmal gegenüber dem Reichstag.

In dieser Beziehung kommt der Reichskanzler nach dem oben unter I Gesagten (Labandsche Auffassung) mit den ihm gegenwärtig zustehenden Befugnissen aus. Den Staatssekretären gegenüber seine Rechte zu erweitern, erscheint nicht erforderlich, da sie seine Untergebenen sind. Auch im Verhältnis zum Bundesrat und zum Preußischen Staatsministerium ist die Erweiterung entbehrlich, weil von ihnen ein Widerstand kaum zu erwarten sein dürfte, dann aber auch, weil es durchaus vermieden werden müßte, einen Präzedenzfall für die Einschränkung der Rechte dieser beiden Faktoren, die das Rückgrat unseres gesamten staatlichen Lebens bilden, irgendwie zu schaffen. Der einzige Grund, welcher für die zeitweilige Ausdehnung der Rechte des Reichskanzlers sprechen könnte<sup>15)</sup>, wäre der, daß es zur besseren Unterdrückung von Unruhen vielleicht der Zusammenfassung der Befugnisse der zivilen und militärischen Stellen und zwar<sup>16)</sup> unter Erweiterung der jedem von ihnen bisher zustehenden Rechte bedürfen möchte. Denn durch diese Zusammenfassung würden etwaige Reibungen zwischen den genannten Stellen in höherem Maße vermieden und dadurch eine größere Einheitlichkeit in die Ausführung der erforderlichen Maßnahmen gebracht werden.

Aus dem Gesagten folgt, daß eine Erweiterung der Rechte des Reichskanzlers jedenfalls gegenüber dem Reichstag weder notwendig, noch zweckmäßig, möglich aber nur unter Bruch der Verfassung ist.

<sup>12)</sup> „ganz abgesehen . . . vereinigen könnte“ eigenhändig ergänzt.

<sup>13)</sup> Im Or. gestrichen: „— was bisher immer vorausgesetzt würde —“.

<sup>14)</sup> Im Or. gestrichen: „möglicherweise“.

<sup>15)</sup> Im Or. ursprünglich: „Der einzige Fall, in welchem die Erweiterung der Rechte des Reichskanzlers notwendig werden könnte“; von Heinrichs eigenhändig geändert.

<sup>16)</sup> „und zwar . . . Rechte“ von fremder Hand eingefügt.



## III.

Ob von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen ist, ist eine politische Frage. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Bruch<sup>17)</sup> der Verfassung in weiten Kreisen ungeheure Erregung verursachen und möglicherweise zu einer schweren Erschütterung unseres Staatslebens führen würde. Dies wäre auch völlig begreiflich, denn der Charakter eines solchen Vorgehens als Verfassungsbruch könnte nicht geleugnet werden; eine Berufung auf das Verhalten des Fürsten Bismarck in der Konfliktzeit wäre nicht stichhaltig, weil nach der bekannten Konstruktion Bismarcks die Verfassung durch sein Verhalten nicht verletzt wurde.<sup>18)</sup>

Diese<sup>19)</sup> Bedenken stehen aber dem unter I skizzierten Wege (verfassungsmäßige Regierung im Konflikt mit dem Reichstage / Schließung ev. Auflösung des Reichstages) nicht in gleichem Maße entgegen. Manche sagen zwar, daß die<sup>20)</sup> Arbeitermassen sofort<sup>21)</sup> den Generalstreik verkünden würden. Und<sup>22)</sup> in der Tat ist diese Gefahr im Auge zu halten! Die Hochspannung unter den teils sozialistisch, teils<sup>23)</sup> durch die feindliche Propaganda erregten Arbeitermassen<sup>24)</sup> ist sehr groß. Es bedarf keines allzustarken Funkens, um unter ihnen eine Explosion hervorzurufen. Hierzu kommt die tiefgehende Mißstimmung, welche, aus hundert Quellen gespeist, die weitesten bürgerlichen Kreise, namentlich den gesamten, vom Kriege wohl am härtesten betroffenen Mittelstand erfaßt hat. Diese wird sich aber kaum in einer aktiven Beteiligung an irgendwelchen Ordnungswidrigkeiten äußern.<sup>25)</sup> Aber schon im latenten Zustande stärkt sie die oben erwähnte Hochspannung in bedenklichem Maße. Mithin kann der Entschluß zum Handeln unter den Arbeiterbataillonen als erheblich näher gerückt angesehen werden und zwar würde er um so leichter<sup>26)</sup> hervorbrechen, als die bisher zweifellos auch beruhigend wirkende Tätigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen nunmehr fortfallen und einer wilden Agitation Platz machen würde. Demgegenüber ist die Stellung der Regierung durch die unerfreuliche

<sup>17)</sup> Eigenhändig berichtet aus: „Druck“.

<sup>18)</sup> Der ursprünglich folgende, zunächst handschriftlich in Klammern gesetzte und dann gestrichene Schluß des Satzes lautete: „infolge Ablehnung des vom Abgeordnetenhaus abgeänderten Etats durch das Herrenhaus lag eine Stellungnahme des Landtages zum Etat überhaupt nicht vor.“

<sup>19)</sup> Dieser Satz eigenhändig eingefügt; stattdessen gestrichen: „Übrigens wird die voraussichtliche Wirkung des Verfassungsbruchs auf die Arbeitermassen verschieden beurteilt.“

<sup>20)</sup> Im Or. gestrichen: „dieselben [= Arbeitermassen] angesichts einer festen Regierung ruhig bleiben würden. Andere meinen dagegen“.

<sup>21)</sup> „Arbeitermassen sofort“ eigenhändig eingefügt.

<sup>22)</sup> Dieser Satz eigenhändig eingefügt; dafür gestrichen: „Das Letztere dürfte das Wahrscheinlichere sein!“

<sup>23)</sup> Im Or. gestrichen: „wenn auch in geringerem Grade“.

<sup>24)</sup> Die folgenden drei Worte eigenhändig ergänzt; stattdessen gestrichen: „darf als bekannt vorausgesetzt werden“.

<sup>25)</sup> Im Or. gestrichen: „immerhin wird sie, wie man mit Sicherheit erwarten kann, etwaigen aus politischen Gründen von der Arbeiterschaft hervorgerufenen Unruhen keineswegs die Sympathie vorenthalten.“

<sup>26)</sup> „leichter“ im Or. eigenhändig berichtet aus: „explosiver“.

Kriegslage, die Teuerung, den Mangel an sämtlichen Dingen des täglichen Bedarfs, die immer zunehmende Lebensmittelknappheit, die Schrift[en] des Fürsten Lichnowsky<sup>27)</sup> u. Erzbergers<sup>28)</sup> u. a. m. wesentlich erschwert.<sup>29)</sup> Es ist auch kaum anzunehmen, daß — wie manche glauben — durch die zu erhoffende Verständigung über das allgemeine gleiche Wahlrecht eine so weitgehende Entspannung der innerpolitischen Lage und eine derartige Wiedererstarkeung des allgemeinen Vertrauens der Massen zur Regierung eintreten wird, daß dadurch die Überbelastung der öffentlichen Meinung<sup>30)</sup> ausgeglichen werden könnte.<sup>31)</sup> Dazu kommt nun ferner, daß die<sup>32)</sup> auszuführende Militarisierung von Rüstungsbetrieben<sup>33)</sup>, die vielfach unvermeidlich sein würde, um dem Generalstreik vorzubeugen, nach sachverständigster Auffassung eine ganz empfindliche Verringerung der Erzeugung herbeiführen würde.<sup>34)</sup>

Bei richtiger Würdigung aller dieser großen Gefahren wird letzten Endes die Entscheidung über den zu beschreitenden Weg immer von der Frage abhängen, ob der leitende Staatsmann ein Mann ist, der durch sein zielbewußtes und unbeugsames Auftreten u. Handeln die Massen in seinen Bann zwingen kann, wie das Lloyd George u. Clemenceau meisterhaft verstehen. Erstünde heute Deutschland ein solcher Mann, so würde das Volk sich von den sieben Schiebern aus Reichstagskreisen nicht am Gängelbände führen lassen, sondern<sup>35)</sup> dem großen Führer folgen und ruhig der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen sehen. Das ist eine weitverbreitete Auffassung, die bis in den Fortschritt hinein (Haußmann) vertreten wird.

<sup>27)</sup> Vgl. Nr. 155 Anm. 28.

<sup>28)</sup> „Der Völkerbund. Der Weg zum Weltfrieden“, Berlin 1918.

<sup>29)</sup> Im Or. gestrichen: „und die Verlässlichkeit der Truppen in hohem Maße zweifelhaft.“

<sup>30)</sup> Im Or. gestrichen: „infolge eines Verfassungsbruchs ausgeglichen“.

<sup>31)</sup> Im Or. gestrichen: „Im Gegenteil ist zu erwarten, daß die durch endgültige Annahme des allgemeinen Wahlrechts im Landtag erzielte geringe Stimmungsbesserung eben durch einen Verfassungsbruch im Staatsleben des Reichs unverzüglich mehr als aufgezehrt werden würde.“

<sup>32)</sup> Im Or. gestrichen: „durchgehende“.

<sup>33)</sup> „von Rüstungsbetrieben“ eigenhändig berichtet aus: „aller Rüstungsbetriebe“.

<sup>34)</sup> Der letzte Absatz eigenhändig hinzugefügt; stattdessen gestrichen: „was gerade in den kommenden Zeiten unerträglich sein dürfte. Es fragt sich also: Soll man die ungeheure Erregung, den Generalstreik, die möglichen Unruhen, deren man vielleicht nicht überall Herr werden kann, die sichere Verringerung der Produktion, kurzum schwerste Erschütterungen auf vielen Gebieten riskieren, um hiergegen als einziges Aktivum die Ausschaltung des Reichstags einzutauschen? Es erscheint mir, auch bei noch so hoher Einschätzung des letztgenannten Aktivums nicht sehr fraglich, für welche Alternative man sich zum Wohle des Reiches zu entscheiden hätte. Hiernach aber dürfte die Erweiterung der Rechte des Reichskanzlers durch einen Bruch der Verfassung aus politischen Gründen außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegen.“

Diese Bedenken stehen in unverminderter Schärfe auch dem unter I skizzierten Wege (Schließung des Reichstags, eventuell Weiterregieren ohne Etat und ohne Kriegskredite) entgegen. Denn die öffentliche Meinung würde in der Ausschaltung des Volkswillens aus der Führung der Geschäfte des Reiches in jedem Falle einen Bruch der Verfassung erblicken und entsprechend darauf reagieren, zumal sie nach 4 Kriegsjahren aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen leider nicht mehr das Vertrauen zur Reichsregierung besitzt, daß diese die Geschäfte allein zum Heile des ganzen zu führen imstande ist.“

<sup>35)</sup> Im Or. gestrichen: „ruhig“.

## 17.—30. 9. 1918: Entwürfe und endgültige Fassung der Resolution der Mehrheitsparteien über die Schaffung eines Völkerbundes

255a.

## 17. 9. 1918: Erster Entwurf

Nachlaß Haußmann 26 und 147 sowie Nachlaß Südekum 20, Maschinenschrift (hektographiert).<sup>1)</sup>

Der Reichstag hat sich in seiner Erklärung vom 19. Juli 1917 zu einem „Frieden der

<sup>1)</sup> Der Interfraktionelle Ausschuß beriet am 21. 9. 1918 über den 1. Entwurf, der vom Unterausschuß für die Ausarbeitung der Resolution vorgelegt worden war, und nahm eine Umredigierung vor, durch die der Inhalt der unter dem 22. 9. 1918 als Manuskript gedruckten 2. Fassung Nr. 255b fixiert wurde; vgl. Nr. 227a—c bes. auch Anm. 6, 7, 8, 25 und 26. Die von Haußmann und Südekum in ihren Handexemplaren des 1. Entwurfs vorgenommenen Streichungen und Änderungen gehen auf die Redigierung im Ausschuß zurück und werden daher nicht im einzelnen nachgewiesen.

255b.

## 22. 9. 1918: Zweiter Entwurf

Nachlaß Haußmann 147 und Nachlaß Erzberger 21, Manuskriptdruck.<sup>1)</sup> — Zusätze und Veränderungen gegenüber dem 1. Entwurf durch *Kursivdruck* hervorgehoben.

Der Reichstag hat sich in seiner Erklärung vom 19. Juli 1917 zu einem „Frieden der

<sup>1)</sup> Für die Beratung des 2. Entwurfs in der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses am 23. 9. 1918 vgl. Nr. 232a. Die eigenhändigen Korrekturen im Handexemplar Haußmanns entsprechen im wesentlichen den Änderungen, die im Ausschuß beschlossen wurden; dazu Nr. 255b Anm. 2. Für die nicht berücksichtigten inhaltlichen Korrekturen vgl. die folgenden Anmerkungen.

255c.

## 30. 9. 1918: Endgültige Fassung

Nachlaß Haußmann 26 und Nachlaß Südekum 20, Manuskriptdruck: „Das Programm der Mehrheitsparteien“, Auszug.<sup>1)</sup> — Redaktionelle Veränderungen gegenüber dem 2. Entwurf<sup>2)</sup> durch *Kursivdruck* hervorgehoben.

Der Reichstag hat sich in seiner Erklärung vom 19. Juli 1917 zu einem „Frieden der

<sup>1)</sup> S. Nr. 256d bes. Anm. 2.

<sup>2)</sup> Zwischen dem 2. Entwurf und der endgültigen Fassung steht ein maschinenschriftliches Manuskript (Durchschlag) im Nachlaß Erzberger 21, das dem unter Nr. 256c abgedruckten Programmwurf des Unterausschusses, der nachträglich falsch auf den 24. 9. 1918 datiert wurde, als „Anlage“ beigegeben ist. Es unterscheidet sich von der endgültigen Fassung nur an einer Stelle; s. folgende Anm. Auf dieses Manuskript dürfte die Datierung 24. 9. zutreffen; denn an diesem Tage sollte, unter Berücksichtigung der am 23. 9. beschlossenen Abänderungen, „der Entwurf nochmals korrigiert“ werden; vgl. Nr. 232a. Am 25. 9. ist von dem „Neudruck“ der Resolution, der inzwischen hergestellt worden sei, die Rede; vgl. Nr. 234a bes. auch Anm. 11. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß diese Zwischenfassung zusammen mit dem Programmwurf Nr. 256c dem Interfraktionellen Ausschuß am 30. 9. als Vorlage für den Beschluß des „Programms der Mehrheitsparteien“ gedient hat; vgl. Nr. 252a—c

Verständigung und dauernden Versöhnung der Völker“ bekannt. Als wesentliches Mittel zur Erreichung dieses Zieles hat er gelobt, die „Schaffung internationaler Rechtsgarantien tatkräftig zu fördern“. Der Weg hierzu ist die Schaffung eines umfassenden Völkerrechts, das die Beziehungen der Staaten zueinander in derselben Weise auf den Rechtsstandpunkt stellt, wie die der Einzelpersonen im Rechtsstaate. Dazu ist der systematische Ausbau des Haager Werkes nach folgenden Richtlinien notwendig:

1. Friedliche Regelung aller Streitigkeiten zwischen den Staaten durch obligatorische Schiedsgerichte oder Einigungsämter mit allen Garantien vollkommener Unabhängigkeit und Unparteilichkeit.
2. Ablehnung politischer Sonderverträge sowie aller Geheimverträge. Volle aktive Mitwirkung der Volksvertretung an der auswärtigen Politik.
3. Gegenseitige und gleichzeitige weitgehendste Beschränkung aller Rüstungen.

Verständigung und dauernden Versöhnung der Völker“ bekannt. Als wesentliches Mittel zur Erreichung dieses Zieles hat er gelobt, die „Schaffung internationaler Rechtsgarantien tatkräftig zu fördern“. Der Weg hierzu ist die Schaffung eines umfassenden Völkerrechts, das die Beziehungen der Staaten zueinander in derselben Weise auf den Rechtsstandpunkt stellt, wie die der Einzelpersonen im Rechtsstaate.

*Die Errichtung eines alle Staaten umfassenden Völkerbundes, der sich<sup>2)</sup> auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Völker aufbaut, und politische Sonderverträge wie Geheimverträge ausschließt, ist ein wirksames Mittel zur Sicherung eines dauernden Friedens, eines unabhängigen Daseins und freier wirtschaftlicher Entfaltung der Völker.*

*Grundlagen des Völkerbunds sind:*

1. *Gegenseitige Verpflichtung der Staaten, jeden Streitfall, der nicht durch diplomatische Mittel lösbar ist, friedlicher Behandlung zu übergeben.*
2. *Gegenseitige und gleichzeitige Abrüstung.*

Verständigung und dauernden Versöhnung der Völker“ bekannt. Als wesentliches Mittel zur Erreichung dieses Zieles hat er *sich eingesetzt für* die „Schaffung internationaler Rechtsgarantien“. <sup>3)</sup> Der Weg hierzu ist die Herstellung eines umfassenden Völkerrechts, das die Beziehungen der Staaten zueinander in derselben Weise auf den Rechtsstandpunkt stellt, wie die der Einzelpersonen im Rechtsstaate.

Die Errichtung eines alle Staaten umfassenden Völkerbundes, der sich auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Völker aufbaut und politische Sonderverträge wie Geheimverträge ausschließt, ist ein wirksames Mittel zur Sicherung eines dauernden Friedens, eines unabhängigen Daseins und freier wirtschaftlicher Entfaltung der Völker.

Grundlagen des Völkerbunds sind:

1. Gegenseitige Verpflichtung der Staaten, jeden Streitfall, der nicht durch diplomatische Mittel lösbar ist, friedlicher Behandlung zu übergeben.
2. Gegenseitige und gleichzeitige Abrüstung.

4. Wirtschaftliche und rechtliche Gleichberechtigung aller Staaten sowie ihrer Angehörigen und offene Tür unter Ablehnung jede[r] wirtschaftliche[n] Kampfmaßnahme nach erfolgtem Friedensschluß. Garantien für den Bezug von Erzeugnisse[n], welche zur Fortführung und Hebung des Wirtschaftslebens der einzelnen Staaten erforderlich sind.
5. Internationaler Ausbau des Arbeiterrechts, des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung.
6. Ausbau des internationalen See- und Handelsrechts.
7. Freiheit des Weltverkehrs durch grundsätzliche Anerkennung der Freiheit der Meere, verbürgt durch Internationalisierung der Meerengen und meerverbindenden Kanäle, Sicherheit des Privateigentums auf hoher See, Aufhebung des Beuterechts und Blockaderechts. Gleichmäßige Behandlung der Fahrzeuge, Güter und Verfrachter bei allen Verkehrseinrichtungen in allen Staaten. Internationaler Schutz der überseeischen Kabel.

3. Wirtschaftliche und rechtliche Gleichberechtigung aller Staaten und ihrer Angehörigen; offene Tür unter Ablehnung jeder wirtschaftlichen Kampfmaßnahme nach erfolgtem Friedensschluß<sup>2)</sup>; Garantien für den Bezug von Erzeugnissen, die zur Fortführung und Hebung des Wirtschaftslebens der einzelnen Staaten erforderlich sind.

4. Freiheit des Weltverkehrs durch grundsätzliche Anerkennung der Freiheit der Meere, verbürgt durch Internationalisierung der Meerengen und meerverbindenden Kanäle; Sicherheit des Privateigentums auf hoher See; Aufhebung des Beuterechts und Blockaderechts; gleichmäßige Behandlung der Fahrzeuge, Güter und Verfrachter bei allen Verkehrseinrichtungen in allen Staaten. Internationaler Schutz der überseeischen Kabel.

<sup>2)</sup> Im Handexemplar Haußmanns eigenhändig eingefügt: „unter Fortführung des Haager Werks“; dazu Nr. 232a (Ausführungen Haußmanns).

<sup>3)</sup> Im Handexemplar Haußmanns neben dem folgenden Passus, auf dessen Streichung sich der Interfraktionelle Ausschuß am 23. 9. einigte, eigenhändig die Wendung: „Verhinderung jedes wirtschaftlichen Boykotts“; dazu Nr. 232a (Ausführungen Fischbecks).

3. Wirtschaftliche und rechtliche Gleichberechtigung aller Staaten und ihrer Angehörigen; offene Tür unter Ablehnung jeder wirtschaftlichen Kampfmaßnahme nach erfolgtem Friedensschluß.

4. Freiheit des Weltverkehrs, *verbürgt* durch grundsätzliche Anerkennung der Freiheit der Meere, durch Internationalisierung der Meerengen und meerverbindenden Kanäle; Sicherheit des Privateigentums auf hoher See; Aufhebung des Beuterechts und Blockaderechts. Gleichmäßige Behandlung der Fahrzeuge, Güter und Verfrachter bei allen Verkehrseinrichtungen in allen Staaten; internationaler Schutz der überseeischen Kabel.

<sup>3)</sup> In der Zwischenfassung (s. vorige Anm.) noch die gleiche Formulierung wie in Nr. 255a.

## 8. Abkommen zum Schutz der nationalen und religiösen Minderheiten.

Der Reichstag tritt ein für einen auf voller Gleichberechtigung der Nationen aufgebauten Völkerbund, der den territorialen Besitzstand der einzelnen Staaten gewährleistet. Dieser Völkerbund hat seine gesamten politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen Machtmittel gegen jeden fried[e]brechenden Staat und zur Durchführung dieser Grundsätze zur Verfügung zu stellen.

Als nächste Aufgaben des Völkerbundes erscheinen:

Internationaler Ausbau des Arbeiterrechts, des Arbeiterschutzes und der Arbeitsversicherung und des Weltverkehrsrechts.

Der Reichstag tritt ein für einen auf diesen Grundlagen aufgebauten Völkerbund, der den Besitzstand der einzelnen Staaten gewährleistet und der seine gesamten politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen Machtmittel gegen jeden friedensbrechenden Staat und zur Durchführung *der gemeinsamen Aufgaben* zur Verfügung stellt.<sup>4)</sup>

<sup>4)</sup> Unten auf dem Handexemplar Haußmanns die eigenhändige Bemerkung: „Schutz der nationalen Minderheiten“; dazu Nr. 228b Anm. 54.

Als nächste Aufgaben des Völkerbundes erscheinen:

Internationaler Ausbau des Arbeiterrechts, des Arbeiterschutzes, der Arbeitsversicherung und des Weltverkehrsrechts.

Der Reichstag tritt ein für einen auf diesen Grundlagen aufgebauten Völkerbund, der den Besitzstand der einzelnen Staaten gewährleistet und der seine gesamten politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen Machtmittel gegen jeden friedensbrechenden Staat und zur Durchführung der gemeinsamen Aufgaben zur Verfügung stellt.

## 23.—30. 9. 1918: Die Entstehung des Programms der Mehrheitsparteien

256a.  
23. 9. 1918: Die Bedingungen der Sozialdemokratie  
SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 37<sup>1)</sup>;  
„Vorwärts“, 24. 9. 1918.<sup>2)</sup>

1. Uneingeschränktes Bekenntnis zu der Entschließung des Reichstags vom 19. Juli 1917

<sup>1)</sup> A.a.O. S. 11 f. der in der gemeinsamen Sitzung von Reichstagsfraktion und Parteiaus-schuß der SPD zunächst zur Diskussion gestellte Entwurf der Bedingungen, die am Schluß der Sitzung in veränderter Form angenommen wurden; für das Stimmenverhältnis vgl. Nr. 232a—c Anm. 28. Bei der Neufassung sind die auf Haußmann zurückgehenden 6 Punkte in der Zusammenfassung der Denkschrift Nr. 228b in starkem Maße mit herangezogen worden; dazu unten Anm. 4, 7, 10, 15 und 16.

<sup>2)</sup> Der Abdruck folgt der „Vorwärts“-Fassung, von der die Fassung des SPD-Protokolls

256b.  
Ende Sept. 1918: Gegenvorschläge des Zentrums  
Nachlaß Erzberger 14, Nachlaß Haußmann 147 und Nachlaß Südekum 17, Maschinenschrift.<sup>1)</sup>

1. Festhalten an der Antwort der Reichsregierung auf die Papstnote vom 1. August 1917

<sup>1)</sup> In den überlieferten Exemplaren den sozialdemokratischen Bedingungen vom 23. 9. 1819 gegenübergestellt; vgl. Nr. 256a Anm. 2. Daß es sich um Formulierungsvorschläge des Zentrums handelt, geht aus Nr. 252a (Herold) hervor. Für die eigenhändigen Redigierungen Haußmanns und Südekums (dazu Nr. 256a Anm. 2) vgl. die folgenden Anmerkungen.

256c.  
30. 9. 1918: Entwurf des Unterausschusses  
Nachlaß Erzberger 21, Maschinenschrift. Mit der falschen handschriftlichen Datierung: „24. 9. 1918“.<sup>1)</sup>

1. Festhalten an der Antwort der Reichsregierung auf die Papstnote vom 1. August 1917

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 255c Anm. 2.

256d.  
30. 9. 1918: Das Programm der Mehrheitsparteien  
Nachlaß Haußmann 26, Manuskriptdruck unter der Überschrift: „Das Programm der Mehrheitsparteien“; abgedruckt bei Erzberger S. 309 f. — Änderungen gegenüber dem Entwurf Nr. 256c<sup>1)</sup> sind durch *Kursivdruck* hervorgehoben.

1. Festhalten an der Antwort der Reichsregierung auf die Papstnote vom 1. August 1917

<sup>1)</sup> Für die Änderungsbeschlüsse, die bei der Diskussion des Entwurfs im Plenum des Interfraktionellen Ausschusses gefaßt wurden, vgl. Nr. 252a.

mit der Bereitschaftserklärung, einem Völkerbund beizutreten, der auf der Grundlage der friedlichen Behandlung aller Streitfälle und der allgemeinen Abrüstung beruht;

2.<sup>3)</sup> vollkommen einwandfreie Erklärung ü. die belgische Frage, Wiederherstellung Belgiens, Verständigung über Entschädigung, ebenso Wiederherstellung Serbiens und Montenegros<sup>4)</sup>;

3. die Friedensschlüsse von Brest-Litowsk und Bukarest dürfen kein Hindernis sein für den allgemeinen Friedensschluß<sup>5)</sup>; sofortige Einführung der<sup>6)</sup> Zivilverwaltung in allen besetzten Gebieten<sup>7)</sup>, bei Friedensschluß sind die besetzten Länder frei zu geben<sup>8)</sup>, demokratische Volksvertretungen sind alsbald zu begründen<sup>4)</sup>;

4. Autonomie<sup>9)</sup> Elsaß-Lothringens<sup>10)</sup>;

mit ihrem<sup>2)</sup> Bekenntnis zu der Entschließung des Reichstags vom 19. Juli 1917

und Erklärung der Bereitschaft, einem Völkerbund beizutreten zu wollen, der auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Staaten, der friedlichen Behandlung der Streitfälle und der allgemeinen Abrüstung beruht<sup>3)</sup>;

2. (bleibt weg)<sup>4)</sup>

3. in<sup>5)</sup> den von Rußland getrennten Randstaatsgebilden: Baltikum, Litauen, Polen sind alsbald demokratische Volksvertretungen zu begründen<sup>6)</sup>, welche die Staatsform und die Beziehungen zu den Nachbarvölkern zu regeln haben. In den genannten Gebieten ist sofort die Zivilverwaltung einzuführen.

4. Zustimmung zu einem Antrage des elsäß-lothringischen Landtags auf Schaffung eines selbständigen Bundesstaates Elsaß-Lothringen<sup>7)</sup>;

und uneingeschränktes Bekenntnis zu der Entschließung des Reichstags vom 19. Juli 1917.

2. Erklärung der Bereitschaft, einem Völkerbund gemäß den folgenden Grundsätzen beizutreten zu wollen.<sup>2)</sup> (Anlage)<sup>1)</sup>

3. Einwandfreie Erklärung über die belgische Frage (Wiederherstellung Belgiens; Verständigung über Entschädigung).<sup>3)</sup>

4. Bisher geschlossene Friedensverträge dürfen kein Hindernis für den allgemeinen Friedensschluß sein<sup>4)</sup>; deshalb sind im Baltikum, in Litauen und Polen alsbald demokratische Volksvertretungen zu schaffen. Diese Staaten haben ihre Verfassung und ihre Beziehungen zu den Nachbarvölkern zu regeln.<sup>5)</sup> In den genannten Gebieten ist sofort die Zivilverwaltung einzuführen.

5. Schaffung eines selbständigen Bundesstaates Elsaß-Lothringen durch Zustimmung zu einem Antrag des elsäß-lothringischen Landtags.<sup>6)</sup>

und uneingeschränktes Bekenntnis zu der Entschließung des Reichstags vom 19. Juli 1917.

2. Erklärung der Bereitschaft, einem Völkerbund gemäß den folgenden Grundsätzen beizutreten zu wollen: [. . .]<sup>2)</sup>

3. Einwandfreie Erklärung über die belgische Frage (Wiederherstellung Belgiens; Verständigung über Entschädigung).

4. Bisher geschlossene Friedensverträge dürfen kein Hindernis für den allgemeinen Friedensschluß bilden; *im Baltikum, in Litauen und in Polen sind* alsbald demokratische Volksvertretungen zu schaffen. Diese Staaten haben ihre Verfassung und ihre Beziehungen zu den Nachbarvölkern zu regeln. In den genannten Gebieten ist sofort die Zivilverwaltung einzuführen.

5. Schaffung eines selbständigen Bundesstaates Elsaß-Lothringen *unter Gewährung voller Autonomie entsprechend dem Verlangen der elsäß-lothringischen Volksvertretung.*



für alle deutschen Bundesstaaten allgemeines und gleiches, geheimes und unmittel-

in der Interpunktion und an einigen Textstellen (s. unten Anm. 9, 13 und 17) abweicht. Maschinenschriftliche Abschriften der „Vorwärts“-Fassung befinden sich in den Nachlässen Erzberger 14, Haußmann 147 und Südekum 17, wobei auf einem Blatt die sozialdemokratischen Bedingungen (in der linken Spalte) den als Nr. 256b abgedruckten Gegenvorschlägen des Zentrums (in der rechten Spalte) gegenübergestellt sind. Diese Gegenüberstellung scheint in der Sitzung des Unterausschusses am 30. 9. 1918 (vgl. Nr. 250) als Vorlage gedient zu haben. Die Exemplare Haußmanns und Südekums sind eigenhändig redigiert; vgl. Anm. 3, 5, 6, 8, 11, 12 und 14. Im maschinenschriftlichen Tagebuchmanuskript Haußmanns, Nachlaß Haußmann 147, findet sich eine Abschrift der Gegenüberstellung, in der die beiden Versionen unter Einarbeitung seiner Redigierungen aufeinander folgen; sie beginnt mit dem einleitenden Satz (der in der Gegenüberstellung, über beide Spalten laufend, eigenhändig hinzugefügt ist): „Die

<sup>2)</sup> Von Südekum (s. vorige Anm.) eingefügt: „uneingeschränkten“.

<sup>3)</sup> Punkt 1 von Haußmann und Südekum (s. Anm. 1), entsprechend dem vom Unterausschuß (vgl. Nr. 250) vorgelegten Entwurf Nr. 256c, unterteilt und redigiert; die folgenden Punkte sind unnummeriert in 3—8 (Punkt 6 eingeschoben).

<sup>4)</sup> Im Ex. Südekums dazu die stenographische Anm.: „(es fällt unter 1!)“. Von Haußmann folgende Formulierung als Punkt 3 (s. Anm. 2) eingefügt: „Einwandsfreie Erklärung über die belgische Frage im Sinn einer Wiederherstellung des loyal zu entschädigenden belgischen Staates. Verständigung über Entschädigung.“

<sup>5)</sup> Von Haußmann geändert in: „Im Baltikum, in Litauen u. Polen“.

<sup>6)</sup> Von Haußmann geändert in „zu schaffen“. Anschließend neuer Satz: „Diese Staaten haben ihre Verfassung und ihre Beziehungen zu den Nachbarvölkern zu regeln.“

<sup>7)</sup> Von Haußmann durch die Formulierung ersetzt: „5. Schaffung eines selbständigen Bun-

6. Unverzügliche Durchführung der Wahlrechtsreform in Preußen.<sup>6)</sup>

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 256b Anm. 2 und 3.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 256a Anm. 3.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 256a Anm. 5.

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 256b Anm. 5 und 6.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 256b Anm. 7.

6. Unverzügliche Durchführung der Wahlrechtsreform in Preußen.

<sup>2)</sup> Es folgt der in Anführungszeichen gesetzte Text der als Nr. 255c abgedruckten Völkerbundsresolution der Mehrheitsparteien.

bares Wahlrecht<sup>10</sup>); der preussische Landtag ist aufzulösen, wenn nicht das gleiche Wahlrecht unverzüglich aus den Beratungen des Herrenhausausschusses hervorgeht;

5. Einheitlichkeit der Reichsleitung<sup>11</sup>), Ausschaltung unverantwortlicher Nebenregierungen, Berufung von Regierungsvertretern aus der Parlamentsmehrheit<sup>12</sup>) oder aus Personen, die der Politik der Parteimehrheit<sup>13</sup>) entsprechen<sup>14</sup>); Aufhebung des Artikels 9 der Reichsverfassung; die politischen Veröffentlichungen der Krone und der Militärbehörden sind vor ihrer Veröffentlichung dem Reichskanzler mitzuteilen<sup>15</sup>);

6. sofortige Aufhebung aller Bestimmungen, durch die die Versammlungs- und Preßfreiheit eingeschränkt werden<sup>16</sup>), die Zensur darf nur auf rein militärische Fragen angewendet werden (Fragen der Kriegsstrategie und -taktik, Truppenbewegungen, Herstellung von Kriegsmaterial<sup>17</sup>), Einrichtung einer politischen Kontrollstelle für alle Maßnahmen, die auf Grund des Belagerungszustandes verhängt werden. Beseitigung aller militärischen Insti-

5. unbedingte Einheitlichkeit der Reichsleitung. Die politischen Veröffentlichungen der Militärbehörden sind vorher dem Reichskanzler mitzuteilen.<sup>8</sup>)

6. Einführung von Rechtsmitteln gegen die Beschränkungen der Versammlungsfreiheit, die auf Grund des Belagerungszustandes verhängt werden. Beschränkung der Zensur auf Fragen der Kriegsstrategie und -taktik, Truppenbewegungen, Herstellung von Kriegsmaterial<sup>9</sup>) und solche Angelegenheiten, welche auf die Schlagfertigkeit des Heeres einwirken können, und<sup>10</sup>) Einführung von Rechtsmitteln gegen die Maßnahmen der Zensurbehörden,

7. Einheitlichkeit der Reichsleitung; Berufung von Regierungsvertretern aus dem Parlament zur Durchführung einer einheitlichen Reichspolitik; Ausschaltung unverantwortlicher Nebenregierungen. Strenge Einhaltung aller verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten bei Veröffentlichungen der Krone. Die politischen Veröffentlichungen der Militärbehörden sind vorher dem Reichskanzler mitzuteilen.<sup>7</sup>)

8. Zum Schutze der persönlichen Freiheit, des Versammlungsrechts und der Preßfreiheit sofortige Änderung des Gesetzes über den Belagerungszustand. Beschränkung der Zensur auf Fragen der Kriegsstrategie und -taktik, Truppenbewegungen, Herstellung von Kriegsmaterial.<sup>8</sup>) Einrichtung einer politischen Kontrollstelle für alle Maßnahmen, welche auf Grund des Belagerungszustandes verhängt werden. Beseitigung aller militärischen

7. Einheitlichkeit der Reichsleitung; *Ausschaltung unverantwortlicher Nebenregierungen; Berufung von Regierungsvertretern aus dem Parlament zur Durchführung einer einheitlichen Reichspolitik*; strenge Einhaltung aller verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten bei Veröffentlichungen der Krone.

8. Zum Schutze der persönlichen Freiheit, des Versammlungsrechts und der Preßfreiheit sofortige Änderung des Gesetzes über den Belagerungszustand. Beschränkung der Zensur auf Fragen der Kriegsstrategie und -taktik, Truppenbewegungen, Herstellung von Kriegsmaterial. Einrichtung einer politischen Kontrollstelle für alle Maßnahmen, welche auf Grund des Belagerungszustandes verhängt werden. Beseitigung aller militärischen

tutionen, die der politischen Beeinflussung dienen.

Mehrheitsparteien erklären sich im Reichsinteresse und im Interesse der nationalen Verteidigung für nachstehende uneingeschränkte Grundsätze: 1. Uneingeschränktes Bekenntnis . . .“

- <sup>3)</sup> Punkt 2 von Südekum (s. vorige Anm.) so redigiert, daß der Wortlaut von Nr. 256c.d hergestellt wird.
- <sup>4)</sup> Vgl. Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 6).
- <sup>5)</sup> Von Haußmann (s. Anm. 2) geändert in: „Die bisher geschlossenen Friedensverträge dürfen kein Hindernis für den allgemeinen Friedensschluß sein“.
- <sup>6)</sup> „sofortige Einführung der“ von Haußmann (s. Anm. 2) gestrichen.
- <sup>7)</sup> Vgl. Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 4).
- <sup>8)</sup> Der folgende Satz von Haußmann (s. Anm. 2) gestrichen.
- <sup>9)</sup> SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 37: „für Elsaß-Lothringen“.
- <sup>10)</sup> Vgl. Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 1).
- <sup>11)</sup> Von Haußmann (s. Anm. 2) geändert in: „Reichspolitik“.
- <sup>12)</sup> Von Haußmann und Südekum geändert in: „aus dem Parlament“.

Einrichtung einer politischen Kontrollstelle für alle Maßnahmen, welche auf Grund des

desstaats durch Zustimmung zu einem Antrag des elsäß-lothringischen Landtags, entsprechend dem Verlangen der elsäß-lothr. Volksvertretung.“ Anschließend als Punkt 6 eingefügt: „Unverzügliche Durchführung des Wahlrechts in Preußen.“ Bei Südekum ein entsprechender Vermerk: „6. Preußen“.

- <sup>8)</sup> Dieser Punkt von Haußmann in die Fassung geändert: „7. Einheitlichkeit der Reichsleitung zur Durchführung einer einheitlichen Reichspolitik. Strenge Einhaltung aller verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten bei Veröffentlichung der Krone.“
- <sup>9)</sup> Das Folgende bis einschließlich „einwirken können“ von Südekum gestrichen.
- <sup>10)</sup> Von „und“ ab bis „Zensurbehörden“ bei Haußmann gestrichen.

Einrichtungen, die der politischen Beeinflussung im Inland dienen.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 256b Anm. 8; dazu Nr. 250.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 256b Anm. 9 und 10.

Einrichtungen, die der politischen Beeinflussung<sup>3)</sup> dienen.

<sup>3)</sup> Für die Auslassung vgl. Nr. 256b Anm. 11 und Nr. 256c.

Belagerungszustandes verhängt werden. Beseitigung aller militärischen Institutionen, die der politischen Beeinflussung im Inland<sup>11)</sup> dienen.<sup>12)</sup>

<sup>13)</sup> SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 37: „Parlamentsmehrheit“.

<sup>14)</sup> Von „oder“ bis „entsprechen“ von Haußmann (s. Anm. 2) gestrichen.

<sup>15)</sup> Vgl. Nr. 228b (Ziffer 15, Punkt 2).

<sup>16)</sup> Vgl. a.a.O. (Ziffer 15, Punkt 3).

<sup>17)</sup> SPD-Protokoll 23. 9. 1918 S. 37 statt „Kriegsmaterial“: „Munitionsherstellung“.

<sup>11)</sup> „im Inland“ von Südekum gestrichen.

<sup>12)</sup> Von Haußmann der Passus hinzugefügt: „Sofortige Änderung der Bestimmungen des Gesetzes über den Belagerungszustand. Zum Schutz der Versammlungs- und Preßfreiheit und der [bricht ab]“.

257.

## 10. 10. 1918: Aufzeichnung des Abg. Friedrich Graf von Galen

Nachlaß Friedrich Graf von Galen<sup>1)</sup>, Maschinenschrift, Auszug<sup>2)</sup>. Überschrift: „Demokratisierung Deutschlands. Oktober<sup>3)</sup> 1918“.

Wer die Vorgänge der letzten Wochen verstehen will, muß sich der Politik Bethmann Hollwegs erinnern, angefangen mit dem 4. Aug. 1914, als er die Einstimmigkeit des Reichstages mit Konzessionen an die Linke erkaufte, u. wie in jeder schwierigen Lage, jedesmal, wenn neue Kriegskredite verlangt wurden, man immer wieder nachgab, um die Sozialdemokraten bei guter Laune zu erhalten. Man darf auch nicht vergessen, daß schon vor Ausbruch des Krieges von gewissen Seiten eine Parlamentsregierung verlangt wurde. Erzberger hatte schon öffentlich in Artikeln sie als kommend und wünschenswert hingestellt. Es war ja auch für ihn der einzige Weg, zur Macht zu kommen. Damals noch lehnte das Zentrum die parlamentarische Regierungsform einstimmig ab. —

Je länger der Krieg dauerte, um so größer wurden die Schwierigkeiten im Innern — Mangel an Nahrung — Mangel an Rohstoffen — der Bedarf an Munition etc. stieg von Woche zu Woche, — ein Streik der Arbeiter konnte uns wehrlos machen. Die Linke nutzte ihre steigende Macht, und sogar die Heeresleitung geriet durch den Munitionsbedarf in eine gewisse Abhängigkeit der Linken. Zielbewußt ging diese ihren Weg weiter. Die Osterbotschaft wurde erpreßt, doch das genügte noch nicht. Preußen war noch zu stark. Bethmann glaubte, nicht weiter gehen zu können und war trotzdem zu entschlußlos, um wirklich alle die brennenden Fragen lösen zu können. Ostern [19]17 war noch eine vernünftige Wahlreform zu haben, aber sie wurde verschoben. Das unabhängige Königreich Polen wurde proklamiert, aber es nahm keine Gestalt an, es bekam weder einen König noch feste Grenzen. In Litauen weiß man heute noch nicht, ob es besetztes feindliches Land ist oder ein befreites Volk, dessen Freundschaft für uns wertvoll. So geht es fort und in diesen Fragen ist auch die Heeresleitung von Schuld nicht freizusprechen. —

Im Frühjahr [19]17 waren die Ernährungsschwierigkeiten am größten u. bis in den Sommer hinein finden wir mal hier und da Streiks, die Linke zeigte ihre Macht, die Unzufriedenheit im Lande wuchs. Da platzte am 3. Juli<sup>4)</sup> Erzberger

<sup>1)</sup> Zur Verfügung gestellt von Franz Graf von Galen.

<sup>2)</sup> Der hier nicht veröffentlichte Schlußteil der Aufzeichnung im Umfang von zwei Schreibmaschinenseiten, der sich mit den Vorgängen in den ersten Tagen des Oktobers 1918 befaßt, wird in dem nachfolgenden Band dieser Reihe über die Zeit der Kanzlerschaft des Prinzen Max von Baden abgedruckt.

<sup>3)</sup> Am Schluß der Aufzeichnung die Datierung: „A[ssen] d. 10. 10. 1918“.

<sup>4)</sup> Vgl. Erzberger S. 253: „Am 3. Juli vormittags hatte ich mit den dem Hauptausschuß angehörigen Mitgliedern der Zentrumsfraktion die übliche Vorbesprechung, in der ich den Plan darlegte, gegenüber den alldutschen wilden Kriegszielen, die Volk und Heer verbitterten, durch eine möglichst einheitliche Kundgebung des Reichstags auf den Ausgangspunkt des Krieges, der nach den Erklärungen vom 4. August 1914 kein Eroberungskrieg sein sollte, zurückzugehen und hierdurch die Kraft der breiten Volksschichten zu stärken. Einige Kollegen verstanden meine Absicht dahin, als ob ich ein neues Friedensangebot plane, was ich sofort als eine irrtümliche Auffassung bezeichnete; gleichzeitig nahm ich Bezug auf mein Zahlenmaterial über die Wirkungen des U-Bootkrieges und die Welttonnage.“

mit seiner Friedensresolution heraus. Interessant war, daß nachher sowohl der Freisinn wie Sozialdemokraten die erste Anregung wollten gegeben haben. Es war eine abgekartete Sache, in der auch Fürst Bülow, der damals und auch heute noch intim mit Erzberger verkehrte, seine Hände im Spiele hatte. Außer mit dem angeblich bevorstehenden Zusammenbruch Österreichs wurde die Resolution mit der Notwendigkeit, die Unzufriedenheit im Lande zu bekämpfen, begründet, u. dieses war für die Mehrzahl des Zentrums der Grund mitzumachen. Unter diesem Druck stimmten auch damals Hindenburg und Ludendorff, wenigstens in etwa, zu.<sup>5)</sup> Wenn es schon bedenklich war, daß der Reichstag sich in die Frage des Friedensschlusses einmischte — Frieden zu schließen ist nach der Verfassung ein Recht der Krone —, so wurde die Aktion geradezu verbrecherisch, weil sie die entstandene Verwirrung ausnutzte zur Erreichung innerpolitischer Ziele. Unsere Lage, unsere Aussichten wurden so trübe als möglich geschildert, um die Mehrheit zusammenzutreiben u. zusammenzuhalten. Die Friedensresolution verdeckte die wahren Absichten. Der Abg. Giesberts verriet sie in der „Germania“, als er die sofortige Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen u. die Parlamentarisierung der Reichsregierung forderte. Bethmann wich erneut, der Julierlaß sollte ihn retten. Er hatte aber den entgegen gesetzten Erfolg. Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan, der König selbst sein Wort für das gleiche Wahlrecht gegeben. Der Kanzler sollte einem Kanzler von Parlamentsgnaden Platz machen. Damals hätte ein energischer General, eine Art Militärdiktatur, kommen müssen, der hätte uns noch retten können. Dagegen kam Michaelis. Drei Tage darauf äußerte schon Erzberger, da man den Reichstag nicht um seine Meinung gefragt habe bei Ernennung des Kanzlers, könne sich dieser Mich[aelis] nicht gefallen lassen u. wir sehen ja auch, daß vom ersten Augenblicke an die Intrigue und die Opposition gegen den neuen Kanzler einsetzte. Michaelis war seiner Aufgabe nicht gewachsen und so kam seine Entlassung Nov. 1917. Damals war die Situation schon so verfahren, daß ein General uns nicht mehr retten konnte. Der Kaiser selbst verhandelte damals schon vor der Ernennung Hertlings mit den Parteien und nahm deren Bedingungen an. Sehr ungern übernahm Hertling das Amt mit dieser Belastung, aber er glaubte den Bitten seines Königs u. des Kaisers weichen zu müssen. Mit ungewöhnlichem Geschick hat er durch ein Jahr die Regierung geführt im Einklange mit der Heeresleitung, was immer nicht leicht war. Durch die ihm aufgezwungene Wahlkapitulation aber hatte er im Parlament gleich eine sehr schwierige Stellung. —

Im Winter ging es gut. Das Volk hatte genügend Kartoffeln und die Fabrikarbeiter verdienten schwindelhafte Löhne. Leichtsinng hervorgerufene Unruhen wurden mit uns schon längst ungewohnter Energie unterdrückt und seitdem hatten wir Ruhe. Dann setzte unsere glänzende Offensive ein. Flaumacher und Kanzlerstürzer fanden keinen Resonanzboden. Dennoch versuchte Erzberger anfangs Juni einen Vorstoß gegen den Kanzler. Er haßte ihn, weil Hertling mit dem großen Matthias nichts zu tun haben wollte. Hertling empfing Erzb[erger] nicht, weil er ihn im Dezember angelogen hatte. Trotzdem wurde Erzberger

<sup>5)</sup> Vgl. Nr. 12 und Nr. 14.

von Kühlmann gehalten und weiter im Presseamt des Auswärtigen Amtes<sup>6)</sup> beschäftigt. Der Vorstoß Erzb[ergers] im Juni wurde von der ganzen Zentrumsfraktion mißbilligt, ebenso vom Freisinn. Aber aufgeschoben war nicht aufgehoben. Man hörte schon bald Äußerungen, daß für den Herbst eine Kanzlerkrise zu erwarten sei. —

Der Hebel wurde angesetzt in den interfraktionellen Besprechungen. Schon öfter war der Versuch gemacht, dieses widernatürliche Bündnis mit der äußersten Linken zu sprengen, aber dann wurde gesagt, das Zentrum müsse daran festhalten, um die Sozialdemokraten nicht in die Opposition zu treiben. Auch von seiten der Regierung und der Heeresleitung wünschte man ein Festhalten an dem Bündnis. —

Am 12. Sept. trat der Interfraktionelle Ausschuß zusammen<sup>7)</sup> u. mit demselben Tage wußten die Sozialdemokraten von einer Kanzlerkrise zu berichten. Erzberger hatte schon vorgearbeitet. Am 6. Sept. schon waren Äußerungen Erzbergers gegenüber einem Schweden über den „Frieden der Verständigung“ durch die Presse gegangen<sup>8)</sup>, u. gleichzeitig wußten die Blätter zu berichten, die Mehrheitsparteien würden beim Wiederzusammentritt des Reichstages einen neuen Friedensschritt unternehmen. Am 10. Sept. brachte schon die „B[erliner] Z[eitung]“ eine Zusammenstellung von Pressestimmen über eine bevorstehende Kanzlerkrise, besonders die Wahlrechtsfrage sollte dazu den Anlaß bieten. Die rasche Förderung der Arbeiten in der Kommission des Herrenhauses und die energische Haltung der Regierung in dieser Frage nahm den Hetzern den Wind aus den Segeln. Immerhin hatte aber der Hinweis Hertlings in seiner Rede im Ausschuß des Herrenhauses<sup>9)</sup> auf die Gefahren für die Monarchie, wenn das Königswort nicht eingelöst würde, der Linken Mut gemacht. Man schloß daraus durch Drohung etwas erreichen zu können. Hertling gab mir nachher zu, daß die Veröffentlichung der Rede in dieser Form ein Fehler gewesen sei. —

Der Gedanke an eine Krisis fand aber im Volke die schärfste Ablehnung, man wollte bei den Schlägen an der Front im Inneren Ruhe haben. So rückten in einer Erklärung die Freisinnigen am 15. Sept. in der „Liberalen Correspondenz“ von den Kanzlerstürzern ab und sprachen dem Kanzler ihr Vertrauen aus u. auch die Erzberger nahestehenden Zentrumsblätter mußten in den Tagen Hertling das Vertrauen aussprechen. Aber im stillen verfolgte man sein Ziel weiter. Eine vertrauliche Mitteilung der „Centrums-Parlaments-Correspondenz“ (CPC) vom 14. Sept. weiß aus der interfraktionellen Besprechung zu berichten, man sei einmütig der Ansicht, daß die Gesamtlage sehr ernst und unhaltbar sei u. Hertling nicht der geeignete Mann für die gegenwärtige ernste Situation sei. Gröber sei allerdings anderer Ansicht u. Trimborn wolle Hertling halten, bis die Wahlvorlage erledigt sei. Dann werden Mitteilungen gemacht über Vorbereitungen eines Schrittes des Reichstages in der Friedensfrage und ein Pro-

<sup>6)</sup> Über die Propagandatätigkeit Erzbergers vgl. Erzberger S. 5 ff.; Epstein S. 98 ff.; Walter Vogel, „Die Organisation der amtlichen Presse- und Propagandapolitik des Deutschen Reiches von den Anfängen unter Bismarck bis zum Beginn des Jahres 1933“ (Die Zeitungswissenschaft 16), Berlin 1941, S. 34 ff.

<sup>7)</sup> Vgl. Nr. 217a—c.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 217a—c Anm. 156.

<sup>9)</sup> Am 4. 9. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 270 f.

gramm, in welchem verlangt werden soll: 1) Alsbaldige Erledigung der Wahlrechtsfrage, 2) Wiederherstellung Belgiens unter Aufgabe der Faustpfands-theorie, 3) Sofortige Autonomie Elsaß-Lothringens, 4) Parlamentarisierung der Regierung unter Aufhebung des Art. 9 der Verfassung. — Daß die drei letzten Punkte für Hertling unannehmbar waren, wußte jeder. — Von einem Mitgliede des interfraktionellen Ausschusses mußte der Herausgeber der „C[entrums-]P[arlaments-]C[orrespondenz]“ diese Information haben. Sie war nicht ganz zutreffend, aber die Tendenz derselben verrät den Ursprung. Langsam sollte trotz allem auf den Kanzlersturz hingearbeitet werden, dann würde schon die Parla-mentsherrschaft kommen. —

Am 19. Sept. meldete das „Leipz[iger] Tagebl[att]“, die Kanzlerkrise stehe bevor. Die Entscheidung liege beim Zentrum, das in einer Fraktionssitzung am 23. dazu Stellung nehmen werde. Von bestunterrichteter Seite erfahre es, daß noch immer ein Teil der Fraktion unter Gröber an Hertling festhalten wolle, während die Mehrheit den Rücktritt des Kanzlers fordern wird. Die „K[ölnische] V[olkszeitung]“ bezeichnete dann auch den Abg. Erzberger als den, der gegen Hertling hetze u. stellte fest, was ich auch schon von anderer Seite hörte, daß E[rzberger] den Abgang Hertlings als unausbleiblich bezeichnet hatte. Die von Erz[berger] stark beeinflusste „Germania“ schreibt am 19. Sept.: „Gegen eine weitere Parlamentarisierung ist natürlich nichts einzuwenden u. das Volk, das bluten muß, muß auf die wichtigen Entscheidungen des Staates berechtigten Anspruch erheben.“ Die „Germania“ meint dann vorsichtig, vielleicht lasse sich auch mit Hertling das durchführen. Langsam bereitete man die Öffentlich-keit auf den Sturm vor. Daß dieselbe „Germania“ dann 2 Tage später schreibt: „Mit Argwohn können wir aber nur das Bestreben verfolgen, daß die gegen-wärtige Lage man zu einer Erweiterung der Rechte des Parlaments ausnutzen will“, zeigt nur, daß der Artikel v. 19. [September] in einer anderen Küche hergerichtet war. Am 21. [September] spricht die „Germania“ sogar von der Tatsache, daß es immer wieder dieselben Kreise sind, die jede passende und unpassende Gelegenheit benutzen, ihre Sonderinteressen zu fördern. Alle links-liberalen Blätter wußten in jenen Tagen immer wieder von Gegensätzen im Zentrum zu berichten. Die „Münch[ner]N[euesten]N[achrichten]“ erzählen: „Der Abg. Erzberger hat für die Montagssitzung des Zentrums ziemlich un-verhohlen einen Vorstoß angekündigt“. Auch Bernhard in der „Vos[sischen] Z[eitung]“ redet am 22. [September] dem Zentrum noch gut zu, doch ja sich folgenden Tages gegen Hertling zu entscheiden. Wohl unstreitig rechnete mit seinem Erfolg der Kanzlerstürzer. Es sollte zunächst noch anders kommen.

Schon in der interfraktionellen Besprechung fanden die am 14. in der „C[entrums-]P[arlaments-]C[orrespondenz]“ mitgeteilten Programmpunkte nicht den erwarteten allgemeinen Anklang. Darum wurden sie als Ultimatum an Hertling durch die Sozialdemokraten der Öffentlichkeit übergeben.<sup>10)</sup> Sie waren zu 6 Punkten erweitert u. stellten die Bedingungen dar, unter denen die Soz[ialdemokraten] bereit sein würden, in die Regierung einzutreten. Für einen solchen Eintritt der Soz[ialdemokraten] in die Regierung hatte Erzberger Stimmung zu machen versucht. —

<sup>10)</sup> Vgl. Nr. 256a.



Die erwartete Fraktionssitzung<sup>11)</sup> brachte Erzberger eine Enttäuschung. Die Fraktion folgte einstimmig ihrem Vorsitzenden Gröber, der sehr warm für eine Unterstützung Hertlings eintrat, so daß Erz[berger] u. Genossen den gegenteiligen Standpunkt klug fallen ließen u. schließlich die Fraktion sich einstimmig für Hertling aussprach. Seine Gegner wußten dies aber so in die Presse zu bringen, daß es hieß, das Zentrum wolle Hertling nicht stürzen, aber nicht, daß es ihn unterstützen wolle. Dies wurde allgemein bemerkt und in der Presse kommentiert.<sup>12)</sup>

Am folgenden Tage war Sitzung des Hauptausschusses. Hertling ergriff das Wort<sup>13)</sup> und in seiner vornehmen Art ignorierte er alle die Angriffe auf seine Person u. sprach nur über die allgemeine Lage und besonders über die äußere Politik. Er hatte mir schon gesagt, er wolle erst die Angriffe der anderen abwarten. Diese vornehme Art wurde ihm von seinen Gegnern falsch ausgelegt, sie hatten den Eindruck, Hertling wolle dem unvermeidlichen Kampfe ausweichen. So wurden denn die Soz[ialdemokraten] frech u. erklärten<sup>14)</sup>, Hertling müsse gehen, sie würden in ein Kabinett Hertling nicht [hin]eingehen u. beständen auf restloser Erfüllung der von ihnen aufgestellten 6 Punkte<sup>10)</sup>, sonst würden sie in Opposition treten. Die Soz[ialdemokraten] erklärten, die jetzige Regierung müsse zurücktreten, da sie bei den Feinden keinen Glauben finden und diese nicht mit ihr verhandeln würden. Diese Sachlage kam zur Sprache in zwei Fraktionssitzungen am 24. Sept. Offenbar war den Soz[ialdemokraten] gesagt, die Mehrheit der Fraktion werde sich für sie entscheiden. Erzb[erger] trat sehr energisch für ihre Forderungen und ihre Programmpunkte ein, aber die große Mehrheit folgte Gröber, der die Forderungen der Soz[ialdemokraten] scharf zurückwies u. für Hertling eintrat. Franckenstein<sup>15)</sup> gab bei dieser Gelegenheit in unserem Namen die Erklärung ab, daß wir den Eintritt von Soz[ialdemokraten] in die Regierung nicht wünschten, uns aber damit abfinden würden, wenn der Kaiser aus freien Stücken auf Antrag seiner Minister einen Soz[ialdemokraten] berufen würde. Trimborn und Rechenberg hatten Erzb[erger] unterstützt, aber umsonst. Gröber hatte auf eigenen Antrag den Auftrag erhalten, am anderen Tage im Hauptausschusse<sup>16)</sup> sich auf seiten Hertlings zu stellen, allerdings einige Mißstände, namentlich in Handhabung der Zensur, in der Verwaltung der besetzten Gebiete im Osten auch hervorzuheben. Erstaunt aber waren wir alle, als am anderen Morgen der Gaul mit dem alten Oppositionsmann durchging u. trotz persönlicher Liebenswürdigkeiten die Kritik so scharf wurde, daß viele den Eindruck hatten, auch Gröber wolle den Kanzler unmöglich machen. Das war keineswegs der Fall und zum Anhören war die Rede auch nicht so scharf, wie sie nachher im Bericht lautete. Hertling selbst sagte mir nachmittags lachend, er kenne seinen alten Freund Gröber und wisse, wie es

<sup>11)</sup> Am 23. 9. 1918; vgl. Nr. 233.

<sup>12)</sup> Vgl. dazu Nr. 235 bes. auch Anm. 7.

<sup>13)</sup> Vgl. Nr. 233 bes. Anm. 10.

<sup>14)</sup> Scheidemann am 25. 9. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 305 f.

<sup>15)</sup> Moritz Frhr. von und zu Franckenstein, Abg. der Zentrumspartei (Wahlkreis Mittelfranken) seit 1915.

<sup>16)</sup> Am 25. 9. 1918; vgl. Nr. 235 Anm. 7.

gemeint sei, aber schön habe es nicht gelautet. Das Schlimmste aber sei, daß betr. der gerügten Mißstände Gröber und auch Scheidemann<sup>14)</sup> Recht hätten. Diese Erkenntnis, daß man mit Recht klagte, veranlaßte am anderen Tage den Kanzler<sup>17)</sup>, diese Mißstände zuzugeben und Abhilfe zu versprechen. Das war wieder vornehm, aber in diesem Augenblick taktisch nicht klug, denn auch dieses wurde ihm wieder als Schwäche ausgelegt. — Sehr fiel allgemein auf, daß auch Scheidemann nur über Außenpolitik u. solche einzelne Mißstände sprach u. einen scharfen Angriff auf den Kanzler vermied. Er sagte nichts von den mittlerweile veröffentlichten Programmpunkten<sup>10)</sup> der Sozialdemokraten. Trimborn hatte am Morgen mit ihm gesprochen, ihm gesagt, daß das Zentrum den Kanzler zu stützen entschlossen sei. Ich möchte glauben, daß diese Stellungnahme des Zentr[ums] den Sozialdemokraten nach den bisherigen zugegangenen Nachrichten unerwartet kam, und sie jetzt nicht allein vorgehen wollten in der richtigen Erkenntnis, daß man im Lande Ruhe haben wollte und keine Krisen. Auch in den Zeitungen wurde abgeblasen, nur die „Vossische [Zeitung]“, „Frankfurter [Zeitung]“ und „B[erliner]T[age]Bl[a]t[t]“ hetzten weiter. Hertling bedauerte etwas, daß Scheidemann nicht schärfer vorgegangen war, er hätte, wie er mir sagte, gern eine Gelegenheit gehabt, zu den 6 Punkten der Soz[ialdemokraten]<sup>10)</sup> Stellung zu nehmen. Der alte Herr war überhaupt ganz kampflustig. — Am Donnerstag d[en] 26. flaute morgens im Hauptausschuß die Debatte merklich ab. Man hatte den Eindruck, daß der Sturm fürs erste vertagt sei. Erzb[erger] hatte in der Fraktion eine entschiedene Niederlage erlitten, u. die Soz[ialdemokraten], die auch wohl im Einverständnis mit ihm vorgegangen waren, hielten sich zurück.

Da wurde am Nachmittag der Abfall Bulgariens bekannt. Die Nachrichten von dort waren noch sehr unbestimmt, die Folgen gar nicht zu übersehen. Die Situation wurde aber von der Linken sofort ausgenutzt u. die Lage als ganz verzweifelt dargestellt. Man erwartete mit Sicherheit den Verrat der Türkei u. sagte, auch Österreich werde untreu werden, was ja auch nicht ganz unmöglich schien, nachdem man gehört, daß das Friedensangebot Burians<sup>18)</sup> gegen unseren dringenden Rat abgegangen war. Es herrschte an dem Abend eine geradezu verzweifelte Stimmung. Diese war hervorgerufen und wurde benutzt von der Fronde, um das Schlagwort „Ministerium der nationalen Verteidigung“ zwischen uns zu werfen. Abends war Fraktionssitzung<sup>19)</sup> unter Leitung von Trimborn. Der Präsident Fehrenbach erschien und macht „geheime Mitteilungen“. Es wurde schwarz in schwarz gemalt und uns klar gemacht, daß wir untergingen, wenn die Soz[ialdemokraten] jetzt in die offene Opposition gingen. Es käme alles darauf an, daß sie jetzt in die Regierung eintreten. Man müsse in der Hauptsache auf ihre Bedingungen eingehen, namentlich in die Aufhebung des Art. 9 [Absatz 2] der Verfassung einwilligen, ebenso die Autonomie Elsaß-Lothringen proklamieren. In der Fraktion war ein Widerspruch gar nicht möglich, die Menschen zitterten vor Angst und waren wie hypnotisiert. Gröber war um diese Zeit bei Hertling, um auch diesen zum Nachgeben zu bestimmen. Man

<sup>17)</sup> Vgl. Schulthess 1918/I S. 308 f.

<sup>18)</sup> Vgl. Nr. 219a Anm. 5.

<sup>19)</sup> Vgl. Nr. 237.

hoffte, wenigstens gab man das vor, die Sozi[aldemokraten] würden, komme man ihnen entgegen, auch in ein Ministerium Hertling eintreten. —

Der einzige, der den Kopf damals oben behielt, war der alte Hertling. Er vertraute, daß auch dieses Wetter vorübergehen würde. Jedenfalls war er fest entschlossen, sich durch die Not der Zeit keine Zugeständnisse abpressen zu lassen, die gegen seine alten Grundsätze verstießen. Er vertraute dem gesunden Sinne des Volkes, daß sich selbst beim Abfall der Sozi[aldemokraten] eine Mehrheit für die Staatsnotwendigkeiten im Reichstag finden werde. Er war bereit, wenn es nötig sein sollte, den Kampf aufzunehmen u. auch gegen die Sozi[aldemokraten] zu regieren.

Am gleichen Tage hatten Vertreter des Kriegsministeriums im Hauptausschuß uns vertrauliche Mitteilungen gemacht<sup>20)</sup> über die Lage an der Front, welche dieselbe gar nicht ungünstig erscheinen ließ. Unsere Artillerie und Munition reiche aus. In der Abwehr der Tanks hätten wir solche Fortschritte gemacht, daß wir derselben Herr werden könnten, die Stimmung und der Mut der Truppen sei viel besser wieder, man könne sicher sein, daß ein ernstlicher Durchbruch an der Westfront nicht erfolgen würde etc.

Da erschien am 28. früh  $\frac{1}{2}$ 11 Uhr ein Vertreter der Obersten Heeresleitung<sup>21)</sup> beim Kanzler zum Vortrag<sup>22)</sup> u. setzte auseinander, die Lage im Westen sei sehr ernst, unsere Linien bedroht, die Stimmung der Truppen u. in der Heimat so schlecht, daß es so nicht weitergehe. Die O[berste] H[eerleitung] halte die Bildung einer parlamentarischen Regierung auf breitester Grundlage für absolut notwendig, ebenso die sofortige Anknüpfung von Friedensverhandlungen. Im gleichen Augenblick entschloß sich Hertling ins Gr[öße]H[aupt]q[uartier] zu fahren und dem Kaiser die Entscheidung zu überlassen. Erst dieser Vorstoß Ludendorffs hat den Kanzler veranlaßt, seinen Abschied anzubieten. Dies hat mir Hertling ausdrücklich gesagt. Er konnte sich, wie er mir sagte, nicht dazu verstehen, seinen Grundsätzen untreu zu werden u. eine parlamentarische Regierung einzuführen, welche er für das Unglück Deutschlands hält, namentlich weil dabei die Selbständigkeit der Bundesstaaten aufhört.

Hertling fand im Gr[ößen]H[aupt]q[uartier] Ludendorff gänzlich überarbeitet u. völlig auf den Nerven niedergebrosen. Der alte vornehme Hindenburg hatte seine unerhörten Erfolge ertragen u. ertrug jetzt auch den Rückschlag. Ludendorff ertrug die Niederlage nicht u. muß völlig den Kopf verloren haben. Ernst ist ja gewiß die Lage an der Westfront, das gibt auch Hindenburg zu, aber dieser hofft doch bestimmt, sie halten zu können. Auch von anderer Seite hört man, daß die Stimmung der Soldaten sich gebessert habe u. man vertraut, die Front zu halten. Das jetzige übereilte Friedensangebot u. die Bitte um Waffenstillstand halten viele Führer an der Front für zu früh.

Der Kaiser aber entschied sich für Ludendorff u. als wir am 1. Okt. nach Berlin zurückkamen, waren die Würfel schon gefallen. Es ist nicht richtig, daß Hertling übernommen hatte, die neue Regierung einzurichten. Auch tatsächlich hat

<sup>20)</sup> Vgl. Nr. 232a—c Anm. 4.

<sup>21)</sup> Oberst von Winterfeldt.

<sup>22)</sup> Vgl. Nr. 249 Anm. 3.

sich Hertling, als er am 2. Okt. nach Berlin zurückkam, nicht mehr um die Geschäfte gekümmert. Der Kaiser war sehr gnädig mit ihm und das schöne Telegramm, welches er an den König von Bayern richtete<sup>23)</sup>, zeigte seine wahre Gesinnung. Hertling war froh, einen so ehrenvollen Abgang gehabt zu haben und freute sich auf sein Ruhpolding, das Familienleben und neue wissenschaftliche Arbeiten. —

Ich habe lange mit ihm über die Lage u. namentlich das Zentrum, dessen Zukunft ihm sehr am Herzen liegt, gesprochen. Er ist der Meinung, daß das alte Zentrum aufgehört habe, zu bestehen, da man sich allen alten Grundsätzen zum Hohn an der parlamentarischen Regierung beteilige. Das Zentrum werde auseinanderfallen, weite Kreise im Lande werden nicht mehr mit tun. Aber eine Partei der Katholiken, die notwendigerweise eine konservative Richtung haben müsse, sei für die Zukunft dringend notwendig, denn auch die Kirche gehe schweren Zeiten entgegen. Meiner Absicht, jetzt aus der Fraktion auszuschneiden u. das Mandat meinen Wählern<sup>24)</sup> zur Verfügung zu stellen, widersprach er auf das Entschiedenste. Jetzt im Augenblick der höchsten Not des Vaterlandes dürfe man innere Kämpfe nicht erregen, sie hätten auch keinen Zweck. Wir müßten jetzt aushalten, aber den vielen Parteifreunden im Lande, die mit dem neuen Kurse nicht einverstanden, müßten wir zeigen, daß nicht alle im Zentrum mit dem neuen Kurse Erzberger zufrieden wären u. dadurch beweisen, daß man zum Zentrum gehören könne, ohne dies alles gut zu heißen. —

Aus diesen Erwägungen ist dann die Erklärung entstanden, welche Franckenstein in unserem Namen, aber unter dem Beifall der weit über unseren engsten Kreis hinausging, in der Fraktion vorgelesen hat . . .<sup>25)</sup>

<sup>23)</sup> Am 1. 10. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 314.

<sup>24)</sup> 3. oldenburgischer Wahlkreis.

<sup>25)</sup> . . . wie im Or. Für den beim Abdruck weggelassenen Schluß der Aufzeichnung vgl. Anm. 2.

## 258.

### Oktober 1918: Aufzeichnung des Unterstaatssekretärs Heinrichs über den Sturz Hertlings

Nachlaß Heinrichs 30, eigenhändig. Überschrift: „Hertlings Abgang“.

In der Staatsministerialsitzung am 27. September [19]18<sup>1)</sup> berichtete Hertling nach Rückkehr aus Spa<sup>2)</sup> über die dortigen Verhandlungen.<sup>3)</sup> Danach<sup>4)</sup> herrschte Einigkeit zwischen dem Kaiser, dem Kanzler und der O.H.[L.] in bezug auf

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 236.

<sup>2)</sup> Der Kanzler war seit dem 29. 8. wieder in Berlin; vgl. Hertling S. 160.

<sup>3)</sup> Irrtum Heinrichs'. Über die Verhandlungen in Spa hatte Hertling bereits in einer Sitzung des preuß. Staatsministeriums vom 3. 9. berichtet, wie aus einem maschinenschriftlichen Protokollentwurf dieser Sitzung im Nachlaß Heinrichs 27 eindeutig hervorgeht.

die innerpolitische und militärische Lage. Die Treibereien gewisser den Mehrheitsparteien angehörender Parlamentarier waren dabei<sup>4)</sup> mit erörtert. Diese Leute, insbesondere kamen immer die Namen Erzberger, Scheidemann, v. Richthofen, Junck in die Erscheinung, arbeiteten schon seit Wochen an einer inneren Umwälzung. Das „Leipziger Tageblatt“ (Junck) ließ sich aus Wien oder Berlin die größten Sensationen melden u. von dort wurden [sie] in das „Berl[iner] Tag[e]blatt“, den „Vorwärts“ etc. übernommen u. weiter aufgebauscht. Fragte man, was ist denn geschehen? so erhielt man die Antwort: das ist es ja gerade, daß nichts geschehen ist, desh[alb] müssen wir, der Reichstag, das Volk etwas tun. Diese Taten sollten im Innern neben der sofortigen Durchführung des gleichen Wahlrechtes in Preußen vornehmlich in der Einführung des parlamentarischen Systems im Reiche bestehen. Auf meinen Hinweis an Payer, daß es nicht schön sei, die Notlage des Vaterlandes zu solchen eigennützigen Parteizwecken auszubeuten, antwortete mir dieser: ja wann sollen sie es denn sonst tun?

Die Nationalliberalen, die sich an den interfraktionellen Besprechungen nicht beteiligten, hatten ein eigenes Programm<sup>5)</sup> aufgestellt, in welchem sie neben anderen Sachen die Umgestaltung der Reichsregierung auf breiterer Grundlage<sup>7)</sup> forderten.

Hertling u. Payer verhandelten mit den Parteien; es kam zu einer gewissen Beruhigung. Das Zentrum wollte Hertling nicht fallen lassen, so sagte Gröber — während Erzberger u. Trimborn anders dachten. Im Hauptausschuß hielt Hertling eine Rede<sup>8)</sup>, in der er einige Konzessionen in bezug auf die Handhabung des Belagerungszust[ands-]Ges[etzes] machte u. damit schien die Aktion erledigt. Eine weitere Konzession nach links, insbes[ondere] die Aufhebung des Art. 9 [Absatz 2], wollte H[ertling] nicht mitmachen, wie dies auch der Kaiser nicht wünschte. H[ertling] klebte nicht am Amte, aber er wollte gerade jetzt nicht gehen, um den Zug nach links zu verhindern. So berichtete er in der Sitzung am 27.<sup>1)</sup> Am 28. telephonierte Stirum aus Spa: „man“ bäte den Kanzler, sofort mit Roedern u. Hintze nach Spa zu kommen, „man“ habe die Auffassung, daß die Regierung auf eine breitere Grundlage gestellt werden müsse.<sup>9)</sup> Da der Kaiser in Kassel<sup>10)</sup>, Hertling in Berlin war, so könnte „man“ nur die Oberste H[eer]leitung sein. Der gewählte Ausdruck deckte sich mit den Worten des nat[ional-]lib[eralen] Programms<sup>7)</sup>, was Ludendorffs Freund Stresemann diesem sicher mitgeteilt u. empfohlen hatte.

So fanden am 29. u. 30. die bekannten Verhandlungen in Spa<sup>9)</sup> statt, an welchen Hertling, Roedern, Hintze, Hindenburg, Ludendorff, der Kronprinz unter Vor-

<sup>4)</sup> Bezieht sich auf die Sitzung vom 3. 9.; s. die vorige Anm.

<sup>5)</sup> In der Sitzung vom 27. 9.; s. Anm. 1.

<sup>6)</sup> Vgl. Nr. 239a—c Anm. 7, 8, 13.

<sup>7)</sup> In Punkt 1 des Programms (vgl. Nr. 239a—c Anm. 13) war vom „Eintritt weiterer Vertrauensmänner der Parteien“ in die Regierung die Rede.

<sup>8)</sup> Am 26. 9. 1918; vgl. Schulthess 1918/I S. 308 f.

<sup>9)</sup> Vgl. Nr. 249 Anm. 3.

<sup>10)</sup> Vom 25.—28. 9. weilte der Kaiser auf Schloß Wilhelmshöhe zum Besuch der erkrankten Kaiserin; vgl. von Müller S. 418 ff.

sitz des Kaisers teilnahmen. Das Resultat war der Erlaß v. 30. Sept.<sup>11)</sup>, der Hertling den Abschied in Gnaden bewilligt u. die Verbreiterung der Reichsregierung durch Hereinnahme von Parlamentariern anordnet. Die Hauptsache aber war — was zunächst noch nicht veröffentlicht wurde — der Entschluß, ein Friedensangebot an Wilson zu richten unter Annahme seiner [8.]<sup>12)</sup> Januar[-]Bedingungen!<sup>13)</sup>

Hertling mußte gehen, darüber konnte ihm kein Zweifel sein. Er war — wie er selbst oft betonte — ein streng monarchisch konservativer Mann, der den föderativen Charakter Deutschlands aufrecht erhalten wollte. Er konnte und wollte den Ruck nach links nicht mitmachen, war aber nicht stark genug, ihn aufzuhalten, nachdem auch die O.H.[L.] gegen ihn Partei genommen hatte.

Nun haben wir das parlamentarische Regiment bekommen mit Erzberger und Scheidemann an der Spitze<sup>14)</sup> und das Friedensangebot an Wilson<sup>15)</sup> — was wird die Folge sein ?!

<sup>11)</sup> Vgl. Nr. 249 Anm. 2.

<sup>12)</sup> Im Or.: „14.“

<sup>13)</sup> Vgl. Schulthess 1918/II S. 556 ff.

<sup>14)</sup> Erzberger und Scheidemann waren am 4. 10. 1918 zu Staatssekretären ernannt worden; vgl. a.a.O. 1918/I S. 322.

<sup>15)</sup> Vom 3. 10.; vgl. a.a.O. 1918/II S. 608.

**Sprecher- und Teilnehmerverzeichnis**  
**für die Sitzungen des Interfraktionellen Ausschusses**

Das nebenstehende Verzeichnis berücksichtigt alle für die Zeit vom 6. 7. 1917 bis zum 30. 9. 1918 nachgewiesenen Sitzungen des Interfraktionellen Ausschusses. Da nur die im Text bzw. in den Anmerkungen mit Namen genannten Teilnehmer und Sprecher aufgenommen werden konnten, erhebt es keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Nachgewiesene Anwesenheit ist durch A gekennzeichnet, während für Sprecher die Abkürzung S verwandt wird. Nicht eindeutige Angaben sind durch *Kursivdruck* hervorgehoben (*S* bzw. *A*).

Die Nationalliberalen gehörten dem Interfraktionellen Ausschuß nur zeitweise an. Vertreter der Deutschen Fraktion, Elsaß-Lothringischen Fraktion und der Polnischen Fraktion, die an einzelnen Sitzungen teilnahmen, sind als Gäste anzusehen.







## **Register**

**Bearbeitet von Eberhard Pikart**

- Aalands-Inseln** II 124, 201, 288
- Ablaß, Bruno, MdR** (Fortschritt. Volksp.) 1903—1918 II 354
- Abrüstung, internationale** (Rüstungsbeschränkung) 173, 180, 191 f., 194, 202, 417, II 23, 35, 235, 530, 616, 620 f., 623, 633, 666, 669, 680, 702, 780
- Acht-Uhr Abendblatt** (Berlin) 71, 86
- Adler, Victor, österr. sozialdem. Parteiführer und Publizist** II 132
- Admiralstab** (Seekriegsleitung) 66, 73, 237, II 482, 652  
— Verantwortung für Kristiania-Zwischenfall 40  
— Statistiken zum U-Boot-Krieg 73
- Ägypten** 633, II 138, 484
- Albert I., König von Belgien** 347, 350
- Alexejew, Michael, russ. General, gest. 10. 10. 1918, II 253, 256, 504 f., 507**
- Alldeutsche, Alldeutscher Verband** 51, 97, 125, 131 f., 154, 189, 191, 213, 339, II 103, 174, 205, 315, 349, 465, 494, 496, 508, 510, 521 f., 526, 604, 650, 746  
— Kriegsziele und Annexionsabsichten 91, 97, II 81, 789  
für Anschluß Flanderns II 661  
— Einfluß auf Reichsheer und Militärverwaltung 202, II 656  
Anhang im Offizierkorps II 663  
— Unterstützung durch Kriegspresseamt II 106  
— Aktivität gegen Reichstagsmehrheit, Jan. 1918 II 197 f.  
— und Kühlmannkrise II 445, 449, 460  
— angebl. Einfluß auf v. Hintze II 465  
— Einfluß auf Nat.Lib. Partei 469  
— und belg. Frage 190, 201, II 573  
— Kritik an Brest-Litowsk, gegen Selbstbestimmung II 50, 77, 81, 98, 104  
— Einfluß auf Ostpolitik und Militärverwaltung im Osten II 502, 519, 556, 562, 568, 579
- Alliierte Mächte** s. Entente
- Alpers, Ludwig, MdR** (Hannover) 1912—1918 II 362 f.
- Amsterdam** II 461
- Ancon, Friede von** II 11
- Andres, Karl, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.)** 1913—1918 608
- Anschütz, Gerhard, Staatsrechtslehrer**  
— Schreiben an C. Haußmann 18. 11. 1917 615 f.
- Anti-Oorlogs-Raad** 176
- Antonius, Metropolit von Kiew, Erzbischof von Charkow** II 405
- Antwerpen** II 37, 58, 279
- Arbeiterschaft** XIII, XVI, XVIII, 222, II 202, 211, 428—32, 521, 767, 777
- Arbeiterschutz** (Gesetzgebung) II 568, 574, 579, 581
- Arbeitskammergesetz**  
— Entwurf von 1910 574  
— unerledigte Entwürfe 1917/18, Forderungen auf neue Vorlagen 209, 242 f., 245, 249, 251, 319 f., 336, 377, 431, 573—76, 621, II 220, 224, 238, 241, 354, 359, 426, 434, 438, 741
- Arbeitsrecht** XVI, II 781 f.
- Argentinien** 207, 209, II 485
- Arleux** II 490
- Armenien** 179, 196, II 4, 242, 483, 500, 519, 654  
— türk. Maßnahmen II 410; s. a. Türkei
- Arz von Straußenburg, Arthur Frhr., Chef des österr. ungar. Generalstabes** 96
- Aserbeidschan** II 519
- Asquith, Lord Herbert Henry, brit. Kriegspremier, seit 1916 lib. Oppositionsführer** 163 f., 201, 229, II 414, 454  
— Unterhausrede 26. 7. 1917 131, 176, 178, 187
- Auswärtiger Dienst**  
— des Reiches, Vertretungen  
Stockholm 618  
Wien II 124  
bei ukrain. Regierung II 375  
Moskau II 383  
Warschau II 395  
Persien II 410  
— Reform des II 380, 487, 608  
— der Bundesstaaten, Gesandtschaften 213, 634, II 89  
bayr. Gesandtschaft in Berlin 441, 443, 454, 475, 560  
s. a. Diplomatie, deutsche
- Auswärtiges Amt** 229, 310, 347, 428, 479, 549, II 18, 40, 44, 65, 99, 113 f., 161, 199, 210, 306, 310, 321, 330, 348, 426 f., 429, 448, 451, 480, 513, 517, 580, 585 f., 677

- Zusammenarbeit mit Reichskanzler 105  
Verhältnis zur Reichskanzlei 134
  - Differenzen mit OHL und Militärverwaltung 631, II 18, 426 f., 515, 518, 563 f., 601  
Unkenntnis über milit. Operationen II 515, 570 f.
  - Etat XIV, II 297
  - Instruktion der Auslandsvertretungen II 598
  - Staatssekr. 99, 105, II 448, 451, 472, 556  
Abwesenheit vom Amt und Geschäftsführung II 310  
Zusammenarbeit mit Unterstaatssekretär II 445  
Berufsdiplomat oder Außenseiter 36 f., 49, II 456, 743
  - Unterstaatssekretariat, Parlamentarisierung II 743, 752
  - Handelspolit. Abteilung II 46
  - Presseabt. und militär. Stelle 214, II 113, 186, 492; s. a. Presse
  - Vertrauensleute II 178, 184, 250
  - Vertretung im Siebenerausschuß 175
  - Delegation für Brest-Litowsk s. Brest-Litowsk
  - Parteiführerkonferenzen II 3—49, 88—97, 112—121, 123—126, 175—188, 199—201, 367—369
- Averescu, Alexander, General, 10. 2.—14. 3. 1918 rumän. Min.-Präs. II 367**
- Bacmeister, Walter, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1913—1918 608**
- Baden, Großherzogtum 175, 213, II 490, 551**
- Baden, Max von s. Max**
- Bagdad 207, II 505, 507**
- Baku II 432**  
— engl. milit. Operationen II 408—410, 499 f., 505, 507, 515 f., 519, 644
- Balfour, Arthur James, brit. Außenminister 1916—1919 163, 209**
- Balkan II 143**
- Ballin, Albert, Gen. Dir. der Hamburg-Amerika-Linie II 465**
- Baltische Staaten, Ostseeprovinzen (Randstaaten) Rußlands 209, 614, II 243, 296, 298, 302, 312, 342, 347 f., 385, 429 f., 489, 502, 662, 664, 704, 760**  
— Bevölkerung II 243, 248, 388, 602  
— Landesvertretungen, Demokratisierung II 388, 663 f., 784
- Staatsform und dynastische Pläne  
Trennung von Rußland II 290, 520  
kein Anschluß an Deutschland II 289 f.  
Selbstverwaltung im Rahmen Rußlands II 513  
balt. Gesamtstaat II 319, 518  
Anschluß an Deutschland II 347, 349, 663  
deutsche Pläne (Personalunion) II 511, 513, 520, 651, 653
- Aufstellung balt. Gendarmeriekorps II 242
- deutsche Militärverwaltung II 384, 387, 389, 510, 524 f.
- Einfluß der Entente-Propaganda II 664; s. a. Estland; Rußland; Lettland; Litauen; Livland; Landesrat
- Bartling, Eduard, MdR (Nat. Lib.) 1903—1906, 1912—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1903 bis 1918 603, 607, 616, II 241**
- Bartschat, Franz, MdR (FVP) 1912—1918 430**
- Bassermann, Ernst, MdR 1893—1917, Vors. der Nat. Lib. Partei, Führer der Reichstagsfraktion, gest. 24. 7. 1917 XIX f., 121, 157, 242, 451**
- Batum II 408 f.**
- Bauer, Gustav A., MdR (SPD) 1912—1918, 2. Vors. der Generalkommission der Gewerkschaften, Staatssekr. d. Reichsarbeitsamtes 4. 10. 1918 452, 477, 574, II 195**
- Bauer, Max, Oberst, Chef Abt. IIB d. Operationsabt. d. OHL XXIII f., 451, 613, II 80, 434, 564**  
— Tätigkeit beim Sturz Bethmann Hollwegs I, 73—76, 78  
Aufzeichnung zu dessen Sturz 81—83  
— Denkschrift zur Lage, Jan. 1918 II 80
- Bayern 395, 399, 405 f., 432, II 33, 490, 551, 736**  
— Staatsministerium II 531  
unter Leitung Hertlings 391 f.  
— diplomatische Vertretungen s. Auswärtiger Dienst  
— Vertretung im Siebenerausschuß 175  
— Zuziehung zu Friedensverhandlungen II 204  
— Vertreter in Brest-Litowsk II 116, 204  
— und elsäß-lothring. Frage 136, 152, 188, 198, 200, 213, 461  
Personalunionspläne II 703, 711, 716 f.  
— Stellung zur Kanzlerkandidatur Bülow's 351  
— Stellung zum Streik Jan. 1918 II 279  
— und preuß. Wahlrechtsfrage II 540  
— Abgeordnetenversammlung (Landtag) 391, 396, 451, 571  
Parteiverhältnisse 395  
— Reichsrat 395

- Beamte** 386  
— Besoldung 208
- Bebel, August**, Vors. der SPD, gest. 13. 8. 1913 II 214
- Becker (Bartmannshagen)** II 462
- Becker, Johannes**, MdR (Zentr.) 1907—1918 XXXIV
- Behrens, Franz**, MdR (Wirtschaftl. Vereinigg.) 1907—1918 17
- Behr-Pinnow, Carl F. L. von**, Kabinettsrat II 294
- Belagerungszustand (Kriegszustand)** II 127, 221, 418, 434, 437, 651  
— Regelung in Preußen (1851) 320, II 775 in Bayern (1914) II 106 Reichsgesetz 4. 12. 1916 147, II 105, 127 f., 775  
— Handhabung durch Militärbehörden (Generalkommandos) 208 f., II 478 f., 648, 658, 669 Erlaß des preuß. Kriegsministers 8. 7. 1918 II 651  
— Forderung auf Aufhebung bzw. Einschränkung 9, 319, II 105, 127 f., 201, 238, 419, 422, 425, 487, 535, 637, 702, 745, 775 Ausübung durch Zivilbehörden 417, II 680, 741, 786, 788  
— Zusagen der Reichsleitung II 636, 648, 691, 741, 797  
— Schwierigkeit der Aufhebung II 706
- Belgien** 213, 347, 350 f., II 126 f., 205, 232, 277, 279, 289, 376, 527  
— Neutralität 166  
— deutsches Ultimatum 2. 8. 1914 165  
— deutsche Belgienpolitik nach 1914 7  
— milit. Bedeutung für Deutschland 10, 166, II 231, 277—279, 454, 461  
— Zerstörung von Ortschaften II 482  
— deutsche Besetzung II 457, 576  
— Wirtschaft II 461  
— deutsche Zivilverwaltung II 568  
— Exilregierung in Le Havre II 572 f.  
— deutsch-belg. Kontakte in der Schweiz (Mission Törring), Sept. 1918 II 640
- Belgische Frage** 128, 165, 170, 183, 190, 205 f., 208 f., 637, II 86, 172, 174, 229, 233 f., 279, 281 f., 491, 493 f.  
— und Friedensbereitschaft Englands 163 f.  
— Faustpfandtheorie 185, 187, 192, 197, 200, II 235, 280, 454, 456 f., 461, 529 f.  
— Ersatz für Kriegsschäden 165 f., 173  
— Zusammenhang mit Papstnote 125, 164 bis 166, 168—174, 176—183, 185—194, 196 f., 200—205, 208, 559  
— unverbindliche Haltung der deutschen Diplomatie 186  
— Wiederherstellung von Unabhängigkeit und Neutralität 167, 177, 417, II 231, 455—458, 461, 479 f., 491, 496  
— gegen bedingungslose Freigabe II 234 Freigabe vermutliche Bedingung Wilsons II 577  
— Reichstagsmehrheit für Erklärung der Reichsleitung 129—131, II 228, 230 f., 536 dilatorische Behandlung durch Reichsleitung II 226, 454, 457, 529 f., 572 Erklärung Hertlings 12. 7. 1918 II 457, 460, 572 f.  
— Vermittlungsversuche Payers zwischen Reichsleitung und OHL II 477  
— wirtschaftl. Angliederung an Deutschland II 461  
— Forderung auf Wiederherstellung von Unabhängigkeit und Neutralität im Programm der Reichstagsmehrheit Sept. 1918 II 536, 574, 576 f., 579, 660, 669, 671, 680, 702, 705, 757, 784, 792  
— deutsche Flandernpolitik s. Flämische Frage
- Below-Saleske, von**, Gesandter in Brüssel bis 3. 8. 1914 7
- Belzer, Emil**, MdR (Zentr.) 1906—1918 470
- Bendin (Bedzin)** Kohlengebiet  
— Pläne zur Angliederung an Deutschland II 98, 100, 218, 246 f.
- Benedikt XV.**, Papst  
— Friedensvermittlungsvorschlag s. Papstnote
- Berg, Friedrich Wilhelm Bernhard von**, preuß. Oberpräs., Chef des Kaiserl. Zivilkabinetts 16. 1.—11. 10. 1918 611, II 103, 349, 352, 415, 417, 707, 759, 772
- Berge**, Vorstandsmittglied der Daimler-Motoren-AG II 294
- Bergen, Diego von**, Votr. Rat im Ausw. Amt xxiv, 127, 458, II 4, 129, 452, 598  
— Abfassung der Antwort auf Papstnote 194  
— Unterredungen mit Erzberger 457, II 444, 447  
— Teilnahme an Besprechungen mit Parteiführern II 88, 90, 123, 134, 175, 180, 184, 199, 201, 248, 300
- Berlin** II 390, 431, 478, 639  
— Lebensmittelversorgung II 41, 437  
— Oberbürgermeister II 195  
— Verhaftung von Arbeitern II 231

- Berliner Börsenzeitung** 227, 389, 390, 395, II 197 f.
- Berliner Lokalanzeiger** 82, 99, 310 f., II 473
- Berliner Tageblatt** XIX, 325, 438 f., II 115, 306, 379, 461, 695, 706, 794
- Berliner Zeitung am Mittag** (B. Z.) 99, 227 f., 321, 439, II 40, 791
- Bernhard, Georg**, Chefredakteur der Vossischen Zeitung 82, 319, 614, II 135, 154, 170, 414 f., 706, 792
- Bernstorff, Johann Heinrich Graf von**, bis 1917 Botschafter in Washington, 1917/18 in Konstantinopel 6, 66, 223, 243, II 95, 515, 567
- Beseler, Hans Hartwig von**, Generaloberst, Generalgouverneur in Warschau 82, II 307, 396
- Beseler, Maximilian von**, preuß. Justizminister 1905—5. 8. 1917 487
- Besetzte Gebiete im Osten** 123, 206, 510, 537 f., II 9, 19, 22, 117, 160, 172, 338, 374, 379 bis 412, 435, 662 f.
- Deutsche Militärverwaltung** 150, 491, 496, 502, II 20, 319, 568, 648, 663, 686, 793
- Selbständigkeit der Militärbehörden 502, II 519, 524
- Differenzen mit Ausw. Amt II 18
- milit. Räumung 417, II 22, 53, 63, 118 f., 121 f.
- Frage der Umwandlung der Militär- in Zivilbehörden** 245, 488, 497, II 119 f., 318—321, 574, 578, 643, 664, 680, 705, 744, 784
- Zuständigkeit ziviler Stellen** 494 f.
- geplantes Reichsamt s. Staatssekretariat für besetzte Gebiete
- Beteiligung der Bevölkerung an Verwaltung 417, 539, II 20, 52 f., 57, 669
- Zusagen der Reichsleitung II 650
- Besetzte Gebiete im Westen** s. Belgien
- Bessarabien** II 199, 210, 253, 368 f., 373, 412
- Bethmann Hollweg, Theobald von**, Reichskanzler und preuß. Min. Präs. 1909—13. 7. 1917 XIV—XVIII, XX f., XXIV—XXVI, XXVIII, XXX f., XL, L, 10, 32, 37, 56, 151, 166, 222, 244, 319, 598 f., II 103, 204, 436, 605, 789 f.
- im Hauptausschuß Okt. 1916 II 645 f.
- Verhandlungen mit Czernin 27. 3. 1917 II 135, 140
- Besprechung mit Parteiführern 6. 7. 1917 12 mit Payer 12—14, 20, 55, 62 f.
- Empfang durch Kaiser 18, 62  
durch Kronprinzen 11. 7. 1917 306 f.
- Stellungnahme zur Friedensresolution** 6, 8, 13, 22, 31, 48, 52—54
- Kritik an Entwürfen 17, 62
- Verhandlungen mit Interfrakt. Ausschuß 11, 13, 20, 55
- Information über Pläne der Mehrheit 31, 51, 62
- Unterrichtung des Kaisers 12. 7. 1917 62 f.
- Verhandlungen mit Payer 12. 7. 1917 55, 62 f.
- Rücksicht auf Wünsche der OHL 62—64
- Zur preuß. Wahlrechtsfrage** 4 f., 14, 75, 306 f., II 790
- Einlösung des kaiserl. Versprechens 5, 61
- Widerstand gegen Parlamentarisierung** 43 f., 56, 61
- Zur Friedensfrage** 77, 176
- Behandlung amerik. Vermittlungsvorschläges 23
- Zur belg. und flämischen Frage** 172, 177
- Differenzen mit Reichstagsmehrheit** 10, 21
- mit Zentrum 25, 34, 49, 58, 610
- Verhältnis zur SPD 15, 313
- Nat. Lib. betreiben seinen Sturz 15, 22 f., 60
- Unterstützung durch FVP 19, 597
- Differenzen mit OHL** 23, 73—80
- Anrufung des Kaisers gegen Einmischung 18
- Verlust des Vertrauens im Ausland** 11, 38
- Kanzlerkrise und Sturz** 25, 27, 51—53, 55 f., 67, 73 f., 78, 89, 98, 306, 477, 577, 590, 596 f., 610, II 418
- Darstellung Stresemanns 73—80
- Darstellung Oberst Bauers 81—83
- Nachträgliche Würdigung** 271 f.
- Frage der Wiederberufung** 609—613
- Erklärung Stresemanns 609
- Erklärung Erzbergers 610—612
- Bialystok** II 296, 298, 302
- Urwald von Bialowieża II 245, 298
- Biegeleben, Maximilian Frhr. von**, hess. Bevollm. zum Bundesrat 173, 175, 180
- Bismarck, Otto Fürst von**, Reichskanzler 1871—1890 XII, 328 f., 345, 589, 631, II 11, 38, 108, 732, 734 f., 777
- Bizenko (Frau)**, Mgl. der russ. Delegation in Brest-Litowsk 631, II 185
- Blohm & Voß, Schiffswerft** II 107
- Blunck, Andreas**, MdR (FVP) 1912—1918 XXXII



- Boden**, Friedrich, Bevollm. zum Bundesrat für Braunschweig-Anhalt 173, 180, 199
- Bodman**, Heinrich von und zu, badischer Min. Präs. und Innenminister II 491, 551
- Boisly**, Theodor, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1908—1918 608
- Bolschewismus**  
— Vordringen außerhalb Rußlands II 483
- Bosporus** 170
- Braila** II 178
- Brandenburg**, Provinz II 478
- Brandenstein**, Joachim Frhr. von, mecklenb. Bevollm. zum Bundesrat 175, 199
- Branntweinmonopol** II 432
- Brasilien** II 485
- Braun**, Magnus Frhr. von, Leiter der Nachrichtenstelle im Reichsamt des Innern, Pressechef der Reichskanzlei 4. 9. 1917 84, 204
- Breitenbach**, Paul von, preuß. Minister für öffentl. Arbeiten 1906—1918, Vizepräsident 1916—9. 11. 1917 332, 433, 448  
— zur Kandidatur Hertlings als Reichskanzler 323, 373, 379  
  Besprechung mit Helfferich beim Kaiser 26. 10. 1917 323, 373  
  Vorsitz bei Besprechung von Staatssekr. und preuß. Minister 30. 10. 1917 373, 380, 384  
  zur Trennung der Ämter des Reichskanzlers und des preuß. Min. Präs. 376 f., 379  
  Unterredung mit Helfferich und Drews 31. 10. 1917 385  
— zur Regierungsbildung Hertlings 448, 462 f., 479, 482  
— Unterredung mit Helfferich 7. 11. 1917 548, 550  
— zur preuß. Wahlrechtsfrage II 707
- Brest-Litowsk**
- Rußland — Mittelmächte, Waffenstillstandsverhandlungen und Waffenstillstand** 3.—15. 12. 1917 618—620, 627—629, 631, 635, 638 f., II 3 f., 38, 187, 213
- Rußland — Mittelmächte, Friedensverhandlungen und Friedensvertrag** 25. 12. 1917—22. 3. 1918 XLIX, LII, 631—633, 636—639, II 3—370, 384, 401, 412, 430, 503, 507, 580, 589, 662, 682  
— Vorgeschichte II 5 f.; s. a. Rußland
- russ. Aufforderung zum Beitritt der Entente 636, II 7, 18, 20, 28, 38, 45, 61, 138, 149 f.; s. a. Entente
- Bereitschaft zu Separatverhandlungen II 6 f., 14, 20, 47 f., 50, 53, 140
- Aufnahme der Verhandlungen** 22. 12. 1917, Verhandlungsverlauf 638, II 5 f., 51
- Sitzungen 25./27. 12. 1917 über Gebietsfragen und Selbstbestimmung II 9 f., 20—23, 25, 37, 51, 59, 64 f., 67, 70 f., 73, 76 f., 84, 92 f., 99, 101, 108, 110, 114, 117, 138, 140, 143 f., 149 f., 153, 156, 161 f., 170, 172, 214
- Gefahr des Abbruchs der Verhandlungen Dez. 1917/Jan. 1918 II 66, 72, 76, 84, 91 f., 97, 99, 111, 120 f., 129, 196
- Rückkehr der russ. Delegation, Wiederaufnahme der Verhandlungen 9. 1. 1918 II 68, 74, 78, 84, 88 f.
- Verhandlungen 10.—31. 1. 1918 II 89, 91, 100, 109, 112, 117, 119, 123 f., 132, 176
- Verhandlungen bis 10. 2. 1918 II 164, 184, 267
- Abbruch der Verhandlungen 10. 2. 1918 II 241 f., 250, 252 f., 266—268  
  Kündigung des Waffenstillstandsvertrages II 241—243, 254 f., 267, 348
- Unterzeichnung des Friedensvertrages 3. 3. 1918 II 284
- Unterrichtung deutsch. Parteiführer über Verhandlungsverlauf durch Ausw. Amt XXXIX, XLVII, XLIX, II 3—49, 88—97, 112—121, 123—126, 134—171, 175—188, 199—201
- Ratifikationsverhandlungen im Reichstag II 284 f., 294, 297, 299, 304, 307 f., 315, 321 f., 324, 327, 330 f., 334 f., 344, 348, 689 f.  
  Ratifizierung 22. 3. 1918 II 336, 374, 661
- Annahme durch Sowjetkongreß 16. 3. 1918 II 308, 329, 331
- Verhandlungsführung** 639 f., 642, II 43
- Verhandlungsort 633, 636, 641, II 12  
  Vorschlag Verlegung nach Stockholm II 64, 73, 139
- Vorsitz II 12
- Protokollführung II 36, 74
- Öffentlichkeit 633, 636, II 8, 32, 36, 50  
  Geheimverhandlungen II 74
- Verhandlungsklima II 139 f., 185
- Delegationen**  
— deutsche 629 f., 632, 636 f., 641, II 75, 89  
  Bevollmächtigung Kühlmanns 633, II 3, 92, 116, 168  
  Instruktion durch Reichsleitung 638—640, II 3 f., 96 f., 99, 110, 120, 144  
  Vertretung der OHL 640, II 53, 98, 110, 146, 152 f., 161, 168  
  Zusammenarbeit milit. und diplomat. Vertretung II 3 f., 145, 164

- bayr. Vertretung II 116, 204  
 Vorschlag, parlamentar. Beobachter 629 bis 634, 637, 641; s. a. David
- österr. ungar. Delegation II 89, 130
- türk. und bulg. Delegationen II 3, 112
- russ. Delegation II 20, 89, 151, 170
- Kommissionen*
- politische, für Gebiets- und Grenzfragen II 9 f., 51, 64, 71, 73, 76, 82, 90 f., 101, 147, 277
- Petersburger 629, II 89, 112, 170, 176, 242
- in Dünaburg II 31
- für Odessa (Braila) II 31, 180, 187
- Verhandlungsgegenstände*
- Gebietsfragen, Selbstbestimmung 631 f., 639, 641, II 5—8, 10, 19, 21, 23—25, 41, 45 f., 50, 52 f., 55—61, 65, 69, 71—73, 75 f., 80—82, 86, 98—101, 104, 117, 122, 125, 132 f., 136 f., 144, 147, 153—155, 157, 159, 169, 215, 218, 251, 258, 286 f., 299, 310, 317, 347 f.
- Ausübung durch verfassungsmäßige Körperschaften „Landesräte“ II 25, 34—36, 42, 46, 51—53, 55—59, 62, 67, 72, 78, 82, 86, 99, 101, 104, 108—110, 112, 117—121, 125, 147, 155, 169, 171—174, 232, 303, 306, 384 f. durch Wahlen und Referenden II 9, 25, 34, 37, 53, 55 f., 58, 78, 82, 84, 109, 153, 155, 157—160, 162
- unter milit. Besetzung, Räumungsfrage II 9 f., 14, 20, 29, 37, 51, 55, 57, 59, 62, 102, 109, 118, 121 f., 132, 157—160, 162
- Anerkennung präsumtiver Willenserklärungen II 24, 27, 32 f., 40, 50, 61, 64—66, 68, 70, 72, 145—147, 149—151, 154, 156, 167 f. Minderheiten — und Nationalitätenfragen II 5, 18 f., 34, 36, 100, 166
- Demarkationslinien II 374, 398 f., 499—501, 504 f.
- deutsche Ostgrenzen, kein Verhandlungsgegenstand II 126
- Rechtsfragen II 26—29, 31, 38 f., 90, 123, 166
- Kriegskosten und Kriegsentschädigung 640 f., II 5 f.
- Wirtschafts- und Handelsbeziehungen II 5, 28, 30, 91
- Wiederaufnahme deutsch-russ. Handelsverträge II 31, 61, 78
- Abschluß neuen Handelsvertrages 610, II 11—13, 27, 29, 31 f., 40, 43, 46, 52, 54, 57, 74, 90, 123
- Meistbegünstigung II 27, 29—32, 38, 40, 46, 51, 59
- österr. ungar. Interessen II 30, 38, 46
- Warenaustausch II 27, 40, 44
- Getreideausfuhren II 120
- Finanzfragen II 28, 500
- Kriegsgefangene 629, 640 f., II 1, 47, 51 f., 89, 112, 501 f.
- Kriegsgefangenenaustausch II 23, 28, 47 f., 73 f.
- Friedensvertrag, Bedeutung für allg. Friedensschluß 638, II 27, 30, 39, 44 f., 53, 680, 702, 784
- Verletzungen des Vertrages II 409 f., 432, 499 f.
- Zusatz- und Ergänzungsverträge*
- rechtspol. Zusatzvertrag März 1918 II 501, 503
- Ergänzungsverträge, Verhandlungen und Abschluß 27. 8. 1918 II 383, 399, 476, 479, 486, 494 f., 499—501, 507 f., 512, 514—518, 589, 608, 630, 662
- Ratifizierung 27. 8. 1918 II 473, 476, 515, 518
- russ. Zustimmung 2. 9. 1918 II 517
- Abschluß ohne Wissen Österreich-Ungarns II 608, 642
- Bestimmungen über Kriegsgefangene II 475
- Demarkationslinien II 499—501, 515
- Notenwechsel über milit. Fragen 27. 8. 1918 II 501, 505 f., 508, 514—516, 518, 534 f., 643 f.
- Finanzabkommen 27. 8. 1918 II 475, 500 f. 503—505, 507
- Ablehnung durch deutsche Parlamentarier II 475, 477, 479 f., 506, 508, 512 f., 614
- Forderungen auf Vorlage vor deutschem Reichstag II 474—476, 499, 518, 524
- Ratifizierung ohne Zustimmung des Reichstages II 502
- Indemnitätsfrage II 476, 503, 570, 574
- Ukraine — Mittelmächte, Friedensverhandlungen, Friedensvertrag* II 13 f., 51, 65, 70, 73, 76, 88, 91, 98, 102, 104, 111 f., 116, 119 f., 123 f., 126, 142, 152, 155, 158, 160 f., 180 f., 186, 200, 218, 220, 224, 226 f., 230, 232, 249, 252, 257 f., 270, 275, 401
- deutsche Ausgangsposition 639 f., 642
- ukrain. Bereitschaft zu Friedensschluß ohne Rußland II 65 f., 76, 84
- ukrain. Delegation II 16, 61, 65, 142
- Zusammenstöße mit russ. Delegation II 143, 168, 185
- russ. Störungsversuche II 160, 250, 252
- Sitzungen der Friedenskongferenz II 88, 112, 123 f., 180 f., 270
- wirtschafts- und handelspolit. Verhandlungen II 98, 118, 224, 252 f., 258
- Grenz- und Gebietsfragen II 91, 98, 123, 412
- Kommission für ukrain.-poln. Grenzfragen II 262, 265, 270
- Unterzeichnung des Vertrages 9. 2. 1918 II 205, 207, 209—213, 230
- Ratifizierung durch deutschen Reichstag 22. 2. 1918 II 226, 240, 244, 261—264, 269 f., 276, 279
- Übereinstimmung mit Programm der Mehrheitsparteien II 218, 232, 661

- Breunig**, Georg Ritter von, bayr. Finanzminister 391
- Briand**, Aristide, franz. Min. Präs. 1915—1917 II 594
- Brinkmann**, Friedrich, Major und Abt. Chef in der OHL II 402
- Brockdorff-Rantzau**, Ulrich Graf von, Gesandter in Kopenhagen 1912—1918 II 564  
— genannt als Nachfolger für Michaelis 243, 251, 354—356, 367, 589
- Broedrich**, Silvio, kurländ. Politiker, zeitweise in der Zentralstelle für Auslandsdienst II 243
- Brück**, August Frhr. von, 8. 3. 1918 Gesandter in Finnland II 320
- Brüninghaus**, Franz Willy, Kapitän z. S. II 675
- Bruhn**, Wilhelm, MdR (Reformpartei) 1903 bis 1918 84 f., 101 f., 106, II 175, 184
- Budapest** II 527
- Büdingen**, Friedrich Alexander Graf von, Major, Leiter der Ausw. Abt. im preuß. Kriegsministerium, Vertreter der OHL in Brest-Litowsk II 370, 442, 564
- Bülow**, Bernhard Fürst von, Reichskanzler und preuß. Min. Präs. 1900—1909 XII, XXVIII, 99, II 80, 748  
— Memoiren 240  
— Bülow-Block XII, XXI, 351  
— Daily-Telegraph-Affäre 1908 477  
— zur Parlamentarisierung 6  
— genannt als Nachfolger für Bethmann Hollweg 76, 82  
— Kanzlerkandidat während Krise um Michaelis 223 f., 228, 235, 240—248, 250—252, 254, 269—271, 281, 292, 300, 313, 318, 351, 353, 367, 374, 381 f., 432, 435  
Unterstützung durch Kronprinzen 259, 611 durch OHL 452, 476 f.  
durch die Nat. Lib. 476 f., 588 f.  
Stellungnahme der Parteien 246 f., 252, 477 f.  
Unterredungen mit Parteiführern Sept./Okt. 1917 281  
Stellungnahme Erzbergers 381 f.  
Stellungnahme der SPD 274  
angebl. Versprechen von Ministerposten an Parlamentarier 376  
Programm für Fall der Übernahme des Amtes 319 f., 589  
Unterredung mit Heine 17. 10. 1917 245, 318 f.
- Brief an unbekanntem Empfänger 7. 12. 1917 318 f.  
— Verhältnis zu Stresemann 609  
— Sept. 1918 als Nachfolger für Hertling ungeeignet II 706, 721  
— Beziehungen zu Erzberger, Stellungnahme zur Friedensresolution 319 f., II 790
- Bug** II 261
- Buhl**, Franz Ritter von, bayr. Reichsrat, Präs. des Deutschen Weinbauverbandes 476 f.
- Bukarest**, Friedensverhandlungen und Friedensschluß (7. 5. 1918) zwischen Mittelmächten und Rumänien II 199, 213, 258 f., 349 f., 367—369, 702, 784  
— Gebiets- und Grenzfragen II 367 f., 373, 412, 483  
— Annahme im deutschen Reichstag II 661  
— Waffenstillstandsverhandlungen s. Rumänien
- Bukowina** II 483
- Bulgarien** 197, II 267, 350, 369, 373, 375, 527, 566, 594, 601, 603, 655  
— Annexionsbestrebungen 10  
— milit. Stärke 96  
— Geheimabkommen mit Deutschem Reich 6. 9. 1917 132  
— nicht im Kriegszustand mit den USA 168  
— Aufnahme der Papstnote vom 1. 8. 1917 152, 169, 175, 184, 199  
Zwischenbescheid des Zaren 169, 175  
Verständigung mit Reichsleitung 184  
Zustimmung zur deutschen Antwortnote 199  
— Teilnahme an Verhandlungen von Brest-Litowsk s. Brest-Litowsk  
— Gerüchte über russ. bulg. Sonderfrieden II 125 f.  
— Erwerbung rumän. Gebietes II 367 f.  
— Protest gegen deutsch-russ. Zusatzverträge II 515  
— Differenzen mit der Türkei II 483, 556, 559, 654  
— erhält die Dobrudscha II 557  
— Kriegsmüdigkeit, Aug. 1918 II 474  
— und österr. Friedensinitiative vom 14. 9. 1918 II 586, 749 f.  
— Waffenstillstands- und Friedensangebot vom 25. 9. 1918 II 483, 673, 701 f., 704, 708—710, 719, 726, 749, 764
- Bundesfürsten**  
— Zustimmung zu Personalunionsplänen II 233  
— Kritik an Hertling II 551  
— zur Friedensfrage II 651

- Bundesrat** 39—42, 45, 56, 150, 188, 213, 622, II 26, 212, 359, 737, 749
- verfassungsrechtl. Stellung II 753
  - Geschäftsordnung und Vorsitz 604, 616
  - preuß. Stimmen 328 f., 366
  - elsäß-lothring. Vertreter II 713
  - Stellung des Reichskanzlers II 776
  - Verhältnis zum Reichstag 39, 159
  - Ablehnung kollegialen Reichsministeriums 5. 4. 1884 II 735
  - Ermächtigung zu wirtschaftl. Maßnahmen 4. 8. 1914 XIV, II 774
  - Vertretung im Siebenerausschuß 158, 164, 175, 199
  - Sitzung 2. 11. 1917 438 f., 452  
30. 9. 1918 II 749
- Ausschuß für ausw. Angelegenheiten**
- Sitzung 30. 10. 1916 XIV  
2. 1. 1918 634, II 50, 77  
1. 3. 1918 II 204  
2. 9. 1918 II 551, 555
- Bundesrat und Parlamentarisierung** 36 f., 39, 41, 46, 56 f., 59 f., 136, II 695, 705, 708, 720 f., 731 f., 740—742, 751 f., 754
- Stimmführung, Unvereinbarkeit mit Reichstagsmandat 7, 398, 418, 604 f., 615 f.; s. a. Reichsverfassung; Staatssekretär (e)
  - Stimmführung durch Kommissare 616, II 740 f., 745; s. a. Stellvertretergesetz
- Bundesstaaten** XIII, 237, 320, 339, 417, 461, II 795
- zur bayr. Sondervertretung in Brest-Litowsk II 116
  - süddeutsche Kritik an Hertlings Amtsführung II 550 f.
  - Gesandtschaften s. Auswärtiger Dienst
- Burgfrieden** XIII, XV, 161, II 655
- Gefährdung und Wiederherstellung, Okt. 1917 251, 375, 573—579, 581—583
  - polit. Programm 284 f.
  - bei Reichstagsersatzwahlen, Nov. 1917 468—471  
in der Presse 520 f.
  - Bedeutung für Parteientwicklung 586
  - und Nat. Lib. Partei 608
  - Verletzung durch Streik, Jan. 1918 II 238 f.
- Burián von Rajecz, Stefan Graf, österr. ungar. Min. Präs. und Außenminister** April 1918 bis 24. 10. 1918 II 557, 726
- Verhandlungen mit Reichsleitung über Ostfragen 11./12. 6. 1918 II 390, 392
  - separate Initiative in Friedensfragen, Note vom 14. 9. 1918 II 586, 588, 593—597, 640, 665, 667, 794
- Pressekonferenz vom 14. 9. 1918 II 586  
Presseerklärung über Bündnistreue II 594 f., 597
- Begleitung Kaiser Karl I. ins Gr. Hauptquartier 14./15. 8. 1918 II 599
- Bussche-Haddenhausen, Hilmar Frhr. von dem, Unterstaatssek. im Ausw. Amt** 618, II 4, 111, 196, 198, 221, 330, 347, 445, 490 f., 739
- bei Besprechung Kühlmanns mit Mehrheitsvertretern 27. 11. 1917 619
  - Einladung von Parteiführern zu Besprechung mit Kühlmann vom 1. 1. 1918 II 3
  - im Hauptausschuß 3. 1. 1918 II 16  
über Brest-Litowsk II 64, 72, 151  
Ausführungen vom 5. 1. 1918 II 71, 73, 95, 97, 103
  - Telegramm an Kühlmann 8. 1. 1918 II 87
  - Unterrichtung der Parteiführer über Brest-Litowsk Jan.—März 1918 XLIX, II 88—98, 110, 112—116, 118—121, 123—126, 134, 175—188, 199—201, 248, 300 f.
  - Telegramm an Kaiser 17. 1. 1918 II 119
  - Schreiben an Kühlmann 18. 1. 1918 II 121 f.
  - gegen Initiative des Reichstags in Polenfrage II 337
  - Unterredung mit Lerchenfeld 30. 9. 1918 II 750
- Bussche-Ippenburg, Erich Frhr. von dem, Major, stellv. Abt. Chef in der OHL** II 739
- Calais** II 231, 233—235
- Calker, Fritz van, MdR (Nat. Lib.)** 1912—1918 3, 12 f., 133, 622—624, 626, II 64, 71
- gegen Bethmann Hollweg 15
  - zu Friedensresolution und Parlamentarisierung 9—12, 20, 22, 30 f., 47, 50, 148
  - Besprechung mit Michaelis 21. 7. 1917 107, 109
- Capelle, Eduard von, Staatssek. des Reichsmarineamts** 1916—7. 10. 1918 XXVI, 250, II 552 f.
- zum U-Boot-Bau 8. 5. 1917 II 107  
Antwort auf Erzberger 3. 7. 1917 XXX, XXXII, 74
  - Angriffe auf, Juli 1917 43, 48—51
  - zu Marineunruhen und Mißtrauensantrag der USPD 9. 10. 1917 218, 220, 224, 286 f., 305, 585 f.  
Differenzen mit Michaelis 226 f., 233 f., 237 f., 253, 263, 309 f., 314, 321, 585 f.  
im Urteil von Parteiführern 221  
im Urteil von Helfferich 222  
Rücktrittsgesuch 237—239, 281, 288, 309, 321, 586

- Teilnahme an Sitzung der Staatssekr. und preuß. Minister 30. 10. 1917 373
- Amtsführung II 286
- Rücktritt II 554
- Caprivi, Leo Graf von, Reichskanzler 1890 bis 1894** 329, II 470
- Carp, Peter, rumän. Politiker** II 373
- Castrén, Hjalmar, finn. Minister 1917—1918** II 325
- Cecil, Lord Robert, brit. Blockademinister 1916—1918** 197
- Charkow** II 158, 200
- Chile** 310 f., II 11, 485
- Cholmer Kreis** II 397 f.
- Volkstumsverschiedenheiten II 264
- Streitobjekt zwischen Ukraine und Polen II 98, 210, 233, 245, 259, 261—265, 268—270, 296, 301, 305
- deutsche Besetzung II 397 f.
- Chrapowitzi s. Antonius, Metropolit von Kiew**
- Christiania-Affäre s. Norwegen**
- Claß, Heinrich, Vors. des Alldeutschen Verbandes** II 106
- Clausewitz, Carl von, 1780—1831, preuß. General** II 153
- Clemenceau, Georges, franz. Min. Präs. 17. 11. 1917—1920** 617, 619, II 28, 99, 241, 395, 525, 730, 778
- Cohen (Reuß), Emanuel, MdR (SPD) 1912 bis 1918** XXXI, II 164, 318
- Cohn, Oskar, MdR (SPD/USPD) 1912—1918** II 746
- Constanta s. Konstanza**
- Courtney, Lord Leonhard Henry, brit. liberaler Politiker** 176
- Cremer, Karl, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1914—1918** 608
- Curzon, George Nathaniel, Lordpresident of the Council, Mitglied des brit. Kriegskabinetts** 195
- Czernin von und zu Chudenitz, Ottokar Graf, österr. ungar. Min. Präs. und Außenminister 1916—14. 4. 1918** XXIII, XXX, 11, 339, 351, 631, II 39, 169, 267, 269, 368
- Vereinbarung mit Bethmann Hollweg 27. 3. 1917 II 135
- zur Friedensresolution 131, 135
- Briefwechsel zur Papstnote 127
- Kritik an deutscher Behandlung der belg. Frage 181
- zur Friedensfrage 2. 10. 1917 II 23
- Beratungen über östl. Kriegsziele 5.—7. 11. 1917 447, 475, 511, 552, 568
- zur Polenfrage 449, II 265, 392
- Brief an Kühlmann 27. 12. 1917 II 86
- in Brest-Litowsk 633, 639, II 3, 6 f., 24, 63, 68, 86, 90—92, 98, 112, 124, 233
- im Urteil General Hoffmanns II 62
- zu Wilsons Friedensplänen, Rede 24. 1. 1918 II 171—174, 186, 224, 228, 231
- Friedensverhandlungen in Bukarest II 258 f.
- zu Wilsons Friedensplänen, Rede 2. 4. 1918 II 248
- über Ostfragen und Bundesverhältnis 4./5. 2. 1918 II 183, 186, 199 f., 217
- Verhandlungen über poln. ukrain. Grenzfragen II 262
- Rücktritt II 227, 390
- Dänemark** II 11, 638
- Dagö** II 289
- Unabhängigkeitserklärung II 17, 26 f.
- Daily Telegraph (London)** 634
- Daily-Telegraph-Affäre** XII f., 477, II 748
- Daimler-Motoren-AG** II 289, 330
- Differenzen mit OHL II 293 f.
- Dammann, Min. Dir. im Reichsamt des Innern** II 194
- Dandl, Otto Ritter von, bayr. Min. Präs. 10. 11. 1917—8. 11. 1918** II 551
- Konferenz mit süddeutschen Gesandten 22. 12. 1917 634
- zur Friedensfrage II 554
- über Hertling II 555
- Information durch Lerchenfeld Sept. 1918 II 605 f., 613 f., 694—696, 736—738, 749
- Information durch Erzberger II 723 f., 728
- für Kanzlerschaft Prinz Max' II 491
- Unterredung mit Erzberger 3. 9. 1918 II 491
- Danzig** II 245 f.
- Dardanellen (Frage)** 170, 176, II 368
- Daszyński, Ignaz, poln. Sozialistenführer** 28

- David, Eduard, MdR (SPD) 1903—1918**  
 XLVI, 3, 72, 106, 122, 144, 146, 229, 289,  
 334, 385, 396, 409, 438, 459, 471, 480, 517,  
 553, 622, 625—627, II 49, 64, 71, 75, 97,  
 103, 108 f., 127, 171, 204, 276, 284, 292,  
 305, 314, 322, 335, 343 f., 353, 376, 421,  
 450, 457, 494, 535—537, 554, 583 f., 615,  
 673 f., 697, 710, 751
- Unterredungen mit  
 — Bülow Sept. 1917 281  
 — Ebert 22. 10. 1917 274  
 — K. Hahn 10. 9. 1918 II 492  
 — Hertling 26. 6. 1918 II 459  
 — Kriege 15. 8. 1918 II 503  
 20. 8. 1918 II 515  
 — Kühlmann 11. 12. 1917 631  
 — Ludendorff 20. 9. 1917 II 231  
 — Payer 10. 7. 1917 32  
 — Frau Richter 23. 9. 1918 II 670 f.  
 — Ronikier 13. 3. 1918 II 312  
 — Solf 18. 1. 1918 II 131  
 — Kronprinz Wilhelm 12. 7. 1917 610
- Teilnahme an Besprechungen mit Reichsleitung  
 — 14. 7. 1917 89, 96  
 — 21. 7. 1917 107, 109  
 — 21. 8. 1917 127  
 — 4. 1. 1918 II 71  
 — 14. 1. 1918 II 91 f., 94  
 — 16. 1. 1918 II 112, 115  
 — 18. 1. 1918 II 116, 121  
 — 19. 6. 1918 II 379, 384—386  
 — 11. 7. 1918 II 455  
 — 14. 9. 1918 II 585, 588  
 — 15. 9. 1918 II 592  
 — 30. 9. 1918 II 743
- Schreiben an  
 — Haußmann 30. 7. 1917 135  
 — Südekum 23. 10. 1917 274
- Reden  
 — im Reichstag 9. 10. 1917 219  
 18. 3. 1918 II 330  
 24. 6. 1918 II 414
- Politische Tätigkeit vor 6. 7. 1917 xxv bis  
 xxvii, xxxii, xxxiv
- Anteil an Mehrheitspolitik (Juli 1917 bis  
 Sept. 1918)  
 — Friedensresolution 8—15, 23—25, 27, 29,  
 32, 47 f., 51, 53—55, 64, 67—69, 85, 89 f.,  
 96, 114, 145  
 — Kanzlerkrise 1917 68, 77 f.  
 — zur deutschen Antwort auf Papstnote  
 123—125, 129—132, 183  
 zur belg. Frage 165 f.  
 — Kanzlerwechsel Sept./Okt. 1917 343 f., 352,  
 357, 361, 367 f., 398 f., 421, 424, 434,  
 449—451, 468, 494—497, 593
- Frage eigener Übernahme von Staatsamt  
 477  
 zur Frage Helfferich 537—540
- zum Wechsel im Ausw. Amt Juli 1918  
 (Kühlmannkrise) II 418, 493
- Verhältnis der Nat. Lib. zur Reichstags-  
 mehrheit II 363—365, 743, 761, 765, 768 f.
- zum Konflikt Reichsleitung — OHL  
 II 434—437
- zur Erweiterung des Programms der Mehr-  
 heitsparteien Sept. 1918 II 450, 492 f.,  
 535—537, 541, 548 f., 568, 570, 574 f., 577 f.,  
 580—583, 689 f., 757 f.  
 zur Völkerbundsresolution II 677  
 Bedingungen der SPD zum Eintritt in  
 Reichsleitung II 687 f.
- Stellungnahme zu Einzelfragen  
 — Friedensfrage II 174, 601, 604
- Ostpolitik und Ostfriedensverhandlungen  
 556, 631, II 74, 83—85, 91 f., 94, 96, 115,  
 117 f., 129, 173, 287 f., 296—298, 308—310,  
 317 f., 601 f.  
 parlamentar. Beteiligung an Friedensver-  
 handlungen 631 f., 634, II 75, 109—111  
 für Selbstbestimmungsrecht II 55 f., 68 f.,  
 72, 104, 108 f., 287, 303  
 Urteil über Trotzki II 83, 99, 108, 110, 133  
 über deutsche Politik im Baltikum II  
 384—386, 508—512, 744  
 Einschränkung der Militärverwaltung II  
 303, 318, 386  
 über deutsche Ukrainepolitik II 407  
 zur poln. Frage 109, 511, 642, II 60, 290,  
 312, 324, 339 f., 396  
 über Zusatzverträge von Brest-Litowsk  
 II 503
- zur belg. Frage 165 f., II 279
- zur elsäß-lothring. Frage 149, II 281, 283,  
 699, 715, 717, 758
- Eintreten für Parlamentarisierung und  
 Kompromißvorschläge 23—25, 27, 32,  
 36—39, 41, 43—45, 47 f., 56, 59 f., 133, 135,  
 592, II 687  
 für Verfassungsänderung 466 f., 626, II 744 f.  
 zur Umbildung der preuß. Regierung II 549
- zur preuß. Wahlrechtsfrage 4, II 744
- zur Zensurfrage II 128
- Mehrheitspolitik und Steuerfragen II 361,  
 366
- über Unterstützung der Alldeutschen durch  
 Kriegspresseamt II 106
- Delbrück, Clemens von, Vizekanzler und  
 Staatssek. des Innern 1909—1916, Chef  
 des Geh. Zivilkabinetts 11. 10.—9. 11. 1918  
 XIII, 229, 364, 636**
- Delbrück, Hans, Historiker und Hrsg. der  
 Preuß. Jahrbücher XXVII f., 319, 591**  
 — Korrespondenzen und Unterredungen mit

- C. Haußmann 219 f., 227—229, 277, 293, 309, 324, 591
- Schreiben an Valentini 12. 10. 1917 219
  - im „Mittwochabend“-Kreis 595 f.
  - für Kandidatur Max' von Baden zum Reichskanzler 591, II 492, 670 f.
- Dellingshausen**, Eduard Frhr. von, deutschbalt. Politiker II 521
- Demokratisierung** XII, XVI, XXI, 343, 360, 389, 391, 405, 606, II 204, 536, 548, 634, 666, 748
- der Reichsverfassung II 612
  - als innere Angelegenheit Deutschlands II 613
- s. a. Parlamentarisierung
- Den Haag** II 566 f.
- 2. Haager Konferenz 1907 II 625
- s. a. Völkerbund, Völkerrecht
- Dernburg**, Bernhard, Staatssekr. des Reichskolonialamts 1907—1910, seit 1913 Mgl. d. Preuß. Herrenhauses 119, 130
- Der Tag** (Berlin) 82
- De Salis**, John Francis Charles Count, brit. Gesandter beim Päpstlichen Stuhl 1916 bis 1923 169, 195, 199
- Deutmoser**, Erhard Eduard, Oberstleutnant, Min. Dir. der Nachrichtenabt. des Ausw. Amtes, Nov. 1917 Pressechef der Reichskanzlei II 4, 99, 113, 173, 475, 592, 604
- Deutsche Fraktion** 53, 470, 628, II 762
- fraktioneller Zusammenschluß kleinerer Parteien 17; s. a. Deutsche Reichspartei; Wirtschaftl. Vereinigung; Deutsch-Hannoveraner
  - Teilnahme an Beratungen des Interfrakt. Ausschusses 17, 28, 30—32, 84, 101 f.
  - Zugehörigkeit zur Mehrheit 70
  - Unterstützung der Friedensresolution 28, 30 f., 52 f., 72, 102
  - bei Besprechung Payers mit Parteiführern 11. 7. 1918 II 455
  - Verhandlungen mit Payer und Roedern 30. 9. 1918 II 746, 757
- Deutsche Friedensgesellschaft** II 528 f.
- Deutsche Gesellschaft von 1914** 13, 119, 326, II 377
- Deutsche Nationalversammlung** 1848 42 f.
- Deutsche Politik** (Zeitschrift) 229, 586 f.
- Deutsche Reichspartei** (Freikonservative) 17, 28, 376, II 78, 107, 161
- preuß. Landtagsfraktion s. Freikonservative
- Deutsche Tageszeitung** (Berlin) 255, 596, II 40, 640
- Deutsche Vaterlandspartei** 217, 277, 294, 300, 309 f., 597, II 195, 215, 311, 359, 431, 440, 460
- Vorsitz II 106
  - Begünstigung durch Militärbehörden 216, 412, II 104
  - und preuß. Wahlrechtsfrage 281
  - Popularität 304, 314
  - Hoffnungen auf Neuwahlen 304 f.
  - Verhältnis zu Demokratisierung und Reichstag 310, 318, 606
  - Bekämpfung durch Presse 310
  - Agitation in Beamtenschaft 311
  - verstärkte Propaganda während Verhandlungen von Brest-Litowsk II 104
- Deutsche Zeitung** (Berlin) II 40, 60, 77, 106, 287, 369
- Deutsch-Hannoversche Partei** (Welfen) 369
- Teilnahme an Sitzungen des Interfrakt. Ausschusses und Stellungnahme zur Friedensresolution 17, 28, 32, II 363
- Deutsch-Konservative Partei** XVI f., XIX f., XXII, XXVII f., XXXII, 53, 97 f., 157, 245, 305, 427, 638, II 78, 107, 110, 202, 232, 241, 366, 416, 455, 465, 706
- Bevorzugung bei Anwendung des Versammlungsrechtes 147
  - Übernahme von Staatsämtern 159 f.
  - Isolierung bei Reichstagsersatzwahlen 469
- Reichstagsfraktion**
- Verhältnis zu Mehrheitsparteien 290 f., II 131, 420
  - Nichtteilnahme an Sitzung des Interfrakt. Ausschusses 216
  - Vorschläge zum Eintritt in Koalitionsregierung 242, 247, 249, II 521, 535, 537, 742 f., 745, 751
  - parteipolit. Isolierung im Reichstag 161, 577, 584, II 131
  - Oppositionspartei 577
  - Vorbehalte zur Friedensresolution 14 f., 29, 47, 50 f., 53, 63, 91, 127, 129, 198
  - eigener Resolutionsentwurf 47, 50, 63, 91
  - Stellungnahme zu Kanzlerschaft Bethmann Hollwegs 612
  - im Siebenerausschuß 164, 174, 557, 628
  - Vorbehalte zur Antwort auf Papstnote 127, 129, 559
  - zur Kanzlerschaft und Krise Michaelis' 140, 152, 228, 235, 245, 250, 287, 572

- zur Frage der Rückberufung Bethmann  
Hollwegs 613
- zur Berufung und Regierungsbildung Hert-  
lings 360, 367, 378, 427, 437, 450, 578,  
583, 610
- für Trennung der Personalunion Reichs-  
kanzler — preuß. Min. Präs. 242, 335, 377
- von Regierungsumbildung nach Entlassung  
Hertlings ausgeschlossen II 739, 742 f., 745,  
747, 751, 754, 757, 762
- zur preuß. Wahlrechtsfrage xv, 3 f., 242,  
363, 370, 440, 451, II 707, 743 f.
- gegen Parlamentarisierung II 702, 730
- Beteiligung an geplanten parlamentar.  
Beiräten 44, 57—59, 628
- und Kriegskredite 32 f., 46, II 446
- zur Kriegsziel- und Friedensfrage 97, 451,  
II 743
- gegen Selbstbestimmungsrecht II 154
- Beziehungen zur OHL 449—451
- Fraktion des Preuß. Abgeordnetenhauses und  
Wahlrechtsfrage* 4, 364, 369, 372, 378, 592,  
II 475, 497
- Die Hilfe** II 107
- Die Post** (Berlin) II 217
- Dietrich, Hermann Adolf Christian, MdR  
(Kons.)** 1898—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh.  
1898—1918 3
- Dimitri, russ. Großfürst, Bruder des Zaren**  
II 507
- Dinkgraeve, Justizrat** 121, 157
- Diplomatie, deutsche**
- Beziehungen zu verbündeten Regierungen  
II 414, 482—484
- zu Österreich-Ungarn 119, 449, 465, 537 f.,  
552 f., 556, 568, II 60, 63, 129, 155, 165,  
169, 183, 186, 199—201, 262—265, 270,  
390, 392, 394, 396, 556 f., 559, 585—587
- zu Türkei und Nahem Osten II 408—411,  
515, 519, 557; s. a. Bulgarien; Brest-  
Litowsk; Mittelmächte; Österreich-  
Ungarn; Türkei
- Ostpolitik** 207, 209, 417, 449, 511, 553 f.,  
556 f., 606, 623—625, II 3—370, 375 f.,  
383, 385, 433, 438, 440, 443, 477 f., 486,  
493, 503, 512, 568, 574, 596, 602, 606, 629,  
636 f., 661—665, 685
- Beziehung zu Rußland 556, 620 f., II 523;  
s. a. Brest-Litowsk
- Beziehungen nach Friedensschluß II 374,  
378, 382, 398
- Finnland-Politik II 309—311, 597
- Einfluß auf balt. Staaten II 9, 218, 302,  
304, 308, 312, 319, 349, 387 f., 496
- Polenpolitik 108, II 165, 229, 296 f., 527
- Berücksichtigung österr. ung. Interessen  
II 54, 57, 159, 307, 309
- Berücksichtig. milit. Interessen II 169, 390 f.
- Behandlung poln. Note vom 29. 4. 1918  
II 394, 396; s. a. Polen; Reichstags-  
mehrheit
- Ukraine Politik II 255, 403
- s. a. Auswärtiger Dienst
- Dittmann, Wilhelm, MdR (SPD/USPD)** 1912  
bis 1918 218, 220, 587, II 194
- Dobrudscha** II 367 f., 373, 483, 654
- Donau** II 256
- Don-Gebiet** II 410
- Dorpat** II 308
- deutsche Universität II 512 f.
- Douai** II 490
- Dove, Heinrich, MdR (FVP)** 1903—1918,  
Vizepräs. des Reichstages xxvi, 13, 206,  
381, 383, 385, 396, 471, 517, 622, 626 f.,  
II 49, 64, 97, 106, 127, 130, 171, 174, 192,  
223, 225, 240, 281, 284, 288, 421, 439 f.,  
494 f., 554 f., 608, 615, 710
- über Michaelis 151 f.
- bei Besprechung Michaelis' mit Partei-  
führern 25. 9. 1917 204
- zur Kabinettsbildung Hertlings 436, 532 f.
- Kandidatur zum Vizekanzler 398, 419
- Kandidatur für preuß. Ministeramt 411,  
421, 458—460, 462, 466 f., 580
- Kandidatur zum preuß. Handelsminister  
380, 383, 390, 408, 433, 448 f., 456 f., 459,  
486, 565, 593
- Unterstützung durch SPD 454
- keine Unterstützung durch Fortschritt 471
- Teilnahme an Fraktionssitzung 2. 11. 1917  
430
- zu Friedensverhandlungen von Brest-Li-  
towsk 629, 635, II 24 f., 27, 53, 59, 67,  
85 f., 100
- bei Besprechung Kühlmanns mit Partei-  
führern 1. 1. 1918 II 3, 24 f.
- zur Zensurfrage II 128
- bei Besprechung Kühlmanns und Roederns  
mit Parteiführern 23. 1. 1918 II 134
- über Ostfragen 24. 1. 1918 II 149
- zum Streik Jan. 1918 II 197
- gegen Annexionen Febr. 1918 II 236
- zur inneren Lage und Kriegslage II 235
- Teilnahme an Besprechung im Reichskanz-  
lerpalais 18. 2. 1918 II 249
- zum Friedensvertrag mit Ukraine II 258,  
260, 275



- zur Polenpolitik der Mehrheitsparteien II 246, 326, 328 f., 330 f.
- gegen Abrücken von Friedensresolution Apr. 1918 II 354
- Teilnahme an Besprechung bei Kühlmann 25. 4. 1918 II 367
- bei Besprechung Payers und Hintzes mit Fraktionsführern 21. 8. 1918 II 473
- zur Völkerbundsfrage Sept. 1918 II 620, 622, 624
- gegen Aufnahme Nat. Lib. in Reichsleitung, Sept. 1918 II 763
- Dreiklassen-Wahlrecht** s. Wahlrecht, preußisches
- Drews, Arnold Bill**, preuß. Unterstaatssek. 1914—1917, preuß. Minister des Innern 5. 8. 1917—9. 11. 1918 225, 248, 290, 340, 343, 433, II 560
- zur preuß. Wahlrechtsfrage 302 f., 364, 378, II 440, 525, 707
- zu Fragen der Verfassung und Reichsbehörden 378 f., II 706 f., 731
- bei Sitzung der Staatssek. und preuß. Staatsminister 30. 10. 1917 373
- Unterredung mit Breitenbach und Helfferich 31. 10. 1917 385
- gegen Kandidatur Kardorffs zum Chef der Reichskanzlei 457
- polit. Einstellung 467
- bei Regierungsbildung von Hertling konsultiert 479, 482
- Teilnahme an Besprechung Hertlings mit Parteiführern 2. 2. 1918 II 195
- Drudekow, Fürst, Kosakenhetman** II 375
- Dünaburg** II 241
- Dynamit AG** (vormals A. Nobel & Co) 207, 209
- Ebert, Friedrich, MdR (SPD)** 1912—1918, 1913 2. Vors. der SPD, 1916 1. Parteivors. und Vors. der Reichstagsfraktion, Mai 1918 Vors. des Hauptausschusses xxvi, xxxii, xxxiv, 3, 12, 84, 104, 114, 128, 193, 206, 224, 234, 298, 301, 320, 334, 364, 385, 409, 434 f., 438, 459, 470 f., 480, 517, 553, 622, 626, II 49, 64, 75, 87 f., 97, 102, 105, 127, 171, 223, 232—234, 236, 276, 281, 284, 305 f., 314, 335, 353, 413, 421, 494, 508, 521—523, 527, 554 f., 608, 611, 615, 673, 697, 710 f., 751
- Stellung in der SPD 259, II 475
- Unterredungen mit**
- David 22. 10. 1917 274
- Erzberger 29. 10. 1917 561
- Friedberg Nov. 1917 457
- 6. 11. 1917 528
- Haußmann 29. 10. 1917 325
- Hertling 29. 10. 1917 325 f., 336 f., 359, 363, 374, 577, 592
- 4. 11. 1917 435, 449, 452, 454, 459—462, 590 f.
- 4. 1. 1918 II 71
- 5. 6. 1918 II 469
- 6. 9. 1918 II 480 f., 514 f., 522 f., 526
- 16. 9. 1918 II 605
- Kriege 20. 8. 1918 II 514 f.
- Kühlmann 30. 10. 1917 382, 388, 390, 405, 459 f., 486, 592 f.
- 11. 12. 1917 631
- Michaelis 18. 7. 1917 104, 106
- Payer 3. 6. 1918 II 469
- Stresemann Nov. 1917 457, 461
- Teilnahme an Besprechungen mit Reichsleitung**
- mit Bethmann Hollweg 6. 7. 1917 12
- Helfferich, Roedern, Wahnschaffe 11. 7. 1917 44 f.
- Michaelis und OHL 69, 88
- Michaelis 21. 8. 1917 126—128
- 25. 9. 1917 204, 209
- Hertling 1. 11. 1917 409, 436, 490, 564
- Kühlmann 6. 11. 1917 513, 517 f., 524, 527, 568
- Hertling 7. 11. 1917 516, 518, 529
- Roedern 7. 11. 1917 529, 546—548, 553
- Kühlmann, Roedern 8. 11. 1917 549 f., 553, 568
- 9. 11. 1917 551—553
- Kühlmann 27. 11. 1917 619
- 1. 1. 1918 II 3, 16
- von dem Bussche 9. 1. 1918 II 88
- 14. 1. 1918 II 91, 93, 96
- 16. 1. 1918 II 112—114
- Roedern, von dem Bussche 18. 1. 1918 II 116, 120
- von dem Bussche 19. 1. 1918 II 123 f.
- Kühlmann, Roedern 23. 1. 1918 II 134
- Hertling 2. 2. 1918 II 195
- Payer, Kühlmann 18. 2. 1918 II 249
- Kühlmann 25. 4. 1918 II 367
- Hertling, Payer, Kühlmann 19. 6. 1918 II 379, 430
- Payer 11. 7. 1918 II 455
- 21. 8. 1918 II 473, 499, 501—504
- Roedern 5. 9. 1918 II 478 f.
- Reden, im Hauptausschuß** 6. 7. 1917 81
- 22. 8. 1917 141—146
- im Reichstag 9. 10. 1917 430
- Zur Friedensresolution** 15, 27, 65, 68, 70, 88
- Kritik an Nat. Lib. 18, 23, 29, 35, 100
- Resolution und Kreditbewilligung 32
- gegen Resolution der Rechten 50 f.

- zur widersprüchlichen Haltung Michaelis' 140—143, 145, 153 f., 162
- Im Siebenerausschuß, zur Papstnote 125, 174, 191—193, 199, 202
- für Erwähnung der belg. Frage 171 f., 178, 182, 203
- für Bezugnahme auf Friedensresolution 193 f.
- Zum Sturz von Michaelis 220, 274, 312, 354 f.
- gegen Vertrauensvotum für Michaelis 106
- Zögernde Zustimmung zur Berufung Hertlings 365, 374, 384, 399 f., 403, 406, 432, 442—444, 446
- gegen Trennung von Reichskanzleramt und preuß. Min. Präs. 366
- Zur Regierungsumbildung Sept./Okt. 1917 414, 426, 434, 454, 460, 490—493, 505, 507, 552 f.
- für Helfferichs Rücktritt 524, 527—531
- Über Kühlmann, zur Kühlmannkrise II 173 f., 416, 441—443
- Krise und Kriegskredite II 446
- Kritik an Hertling und offizieller Politik Sept. 1918 II 521—526, 531, 635
- für Einberufung des Hauptausschusses II 605, 607, 609, 645 f.
- des Reichstages II 608
- über Differenzen der Mehrheitsparteien II 522 f., 534, 685 f., 693
- gegen Eintritt SPD in Regierung Hertling II 642, 644, 688, 709, 721
- Bedingungen der SPD zum Eintritt in Reichsleitung II 679, 685 f., 698 f., 701
- gegen Koalitionsministerium II 743
- gegen nat. lib. Beteiligung II 765—767
- eigene Kandidatur für Regierungsämter II 613 f., 764
- und Kandidatur Max' von Baden II 670 f.
- Zum Programm der Mehrheitsparteien Sept. 1918 II 701, 758
- zur Völkerbundsresolution II 582, 618 f., 630—632, 676 f.
- Zu Innenpolitik und Verfassungsfragen 621, II 229—231
- preuß. Wahlrechtsfrage 5, 32, 61, II 469, 744
- Parlamentarisierung 16, 23, 26 f., 29 f., 32, 45, 58, 61, 399 f.
- Teilung des Reichsamts des Innern 133
- Reichshaushalt, Kriegskredite II 285 f., 429—432, 441
- Steuern II 354 f., 365
- Zensur, Vereins- und Versammlungsrecht 208 f., II 128
- Kriegssozialpolitik, Ernährungsfragen 208, 635 f., 641, II 235, 639
- gegen Todesurteile nach Marineunruhen 221
- zur Wahrung des Burgfriedens bei Reichstagsersatzwahlen 468 f.
- Lage der Arbeiterschaft II 231, 233
- Zur elsäß-lothring. Frage II 278, 281, 283, 714
- Zur Außenpolitik 556, II 229—231
- Friedensfrage und Wilsons Vorschläge 64, II 47, 279, 281, 490
- belg. Frage II 234, 281
- Ostpolitik 207, 510, II 271, 279, 321 f., 330, 379 f., 518
- zu Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk 642, II 16, 59, 69, 92, 105, 111
- für öffentl. parlamentar. Verhandlung der Ostpolitik 621, 627 f., 630 f., II 74, 76, 93, 96, 114 f., 260
- für Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes II 55 f., 67, 73, 132 f., 173
- über Trotzki II 101
- Ablehnung der deutsch-russ. Zusatzverträge II 475, 500—504, 514
- zur poln. Frage 511, II 269, 324, 326, 329—331, 337, 341 f., 344
- Eichhorn, Hermann von, Generalfeldmarschall, Befehlshaber im Osten, 30. 7. 1918 in Kiew ermordet** II 379, 407
- Eickhoff, Richard, Mgl. d. Preuß. Abgh. (FVP) 1903—1918** II 626 f.
- Eisenhart-Rothe, Paul von, preuß. Landwirtschaftsminister 5. 8. 1917—9. 11. 1918** 373
- Elsaß**
- von Frankreich besetzte Teile 197, 200
- frankreichfreundliche Stimmung II 281
- Elsaß-Lothringen** 395, 533, II 283
- Landtag 403, II 234, 281—283, 435, 711, 724
- Militärbefehlshaber II 435
- Statthalter II 717
- Elsaß-lothring. Frage 9, 100, 106 f., 109, 119, 131, 150 f., 154, 196, 206, 209, 234 f., 250, 329, 393, 407, 621, 623, 632 f., II 52, 205, 227—229, 233—235, 278—280, 311, 530, 568, 581, 659 f., 697, 699 f., 738, 794
- Stellungnahmen von Michaelis 152, 163, 200, 213
- Auffassung Kühlmanns 229, 389
- Auffassung Hertlings 323, 334—339, 342, 348, 359, 364, 374, 390, 392—394, 398, 405—410, 435, 454, 498, 561, 564, 578, II 552
- Selbständigkeit zu gegebener Zeit 410, 432
- Forderung, Umwandlung in autonomen Bundesstaat 9, 12, 100, 107, 109, 119, 122, 136, 149 f., 152, 197, 213, 325, 336—339, 342, 374, 380, 383, 401 f., II 230, 279—283, 536, 538, 574, 576—578, 668, 680, 683,

- 701—703, 710 f., 713—717, 723, 744, 757 f., 784, 792  
 Alternativplan, Teilung 107, 109, 334 f., II 281 f., 700  
 Autonomie nach Frieden 325, II 724, 727  
 notwendige Initiative des Landtages 150, 403, II 234, 710—716, 738, 757, 784
- dynastische Pläne, Personalunionspläne 136, II 282 f., 711, 715—717; s. a. Bayern  
 Anschluß an Preußen II 283, 700  
 Aufgabe der Pläne II 703
- republikanische Lösung II 711, 715—717
- teilweise Abtretung von Gebieten XXV, II 611
- Denkschrift der bayr. Regierung 1. 8. 1917 136
- Elsaß-lothring.** Frage, internationale Aspekte 391, II 659, 710, 712
- franz. Ansprüche, deutsche Entgegnungen 128, 197, 249, 587, II 659, 712  
 franz. Revanchege danke II 33
- Nichterwähnung in deutscher Antwort auf Papstnote 171—173, 178—180, 187 f., 191, 202
- „innere Angelegenheit“ II 24, 58, 128, 659, 715  
 und Selbstbestimmungsrecht 632 f., II 24, 58, 133, 224
- Elsaß-Lothringer**, Fraktion des Reichstages 109, 123, II 710, 724
- Unterstützung der Friedensresolution 6, 28—32, 53
- Zugehörigkeit zu Mehrheitsparteien 72
- Empfang durch Michaelis 23. 8. 1917 150
- Teilnahme an Besprechung mit Michaelis 6. 10. 1917 213
- Eintreten für Autonomie Elsaß-Lothringens II 282
- bei Besprechung mit Payer 11. 7. 1918 II 455
- gegen Trennung Elsaß-Lothringens von Deutschland II 711
- England** 104, 131, 176, 182, 339, 347, 350, 642, II 31, 70, 119, 135, 160, 181, 201, 205, 228, 231 f., 242, 257, 357, 375, 384 f., 440, 454, 496, 540, 604, 610, 625, 628, 684, 758
- Parlamentarismus 39, 596
- Ernährung, Versorgung, „Aushungerung“ 66, 74, 635 f.  
 Unterstützung durch Vereinigte Staaten II 234
- Wahlrechtsreform 585
- Parteien 176, 634 f., II 277, 279, 484
- Kriegsaußenpolitik**
- Blaubuch von 1914 166
- Kriegsbündnisse s. Londoner Vertrag
- Beschlagnahme deutscher Guthaben II 39
- Stellungnahme zur Papstnote 169 f., 176, 184 f., 195—197, 199  
 Interesse an päpstl. Friedensvermittlung 184 f., 197, 199  
 Einfluß auf Frankreich 196
- Friedensbemühungen Sept. 1917 627, 634 f., 637, 641
- Weltherrschaft II 235
- deutsch-engl. inoffizielle Kontakte 1918 II 490, 579 f.
- Rußlandpolitik 176, II 76, 242, 400, 508
- Aufforderung zum Beitritt zu Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk s. Brest-Litowsk  
 Einfluß auf Verhandlungen von Brest-Litowsk II 52, 54, 58, 72
- Einfluß in Osteuropa 614, II 52, 54, 58, 384, 510  
 in Polen II 270
- Anerkennung tschechoslowakischer Exilregierung II 483
- Einfluß auf Persien II 410
- Kriegführung und Streitkräfte**
- Flotte 74, 587  
 U-Boote in der Ostsee II 201
- Armee II 481, 527
- milit. Operationen an der Westfront II 481; s. a. Weltkrieg  
 auf den Aalands-Inseln II 201; s. a. Aalandsinseln  
 an Murmanküste, im Eismeer II 380, 505, 644  
 in Türkei, Kaukasus, Orient II 63, 408, 411, 500, 515, 644
- Friedensbereitschaft und Kriegsziele 197, 208, 634 f., II 277—279, 447, 484—486, 497, 547, 593 f.
- Zusammenhang mit belg. Frage 163—165, 182 f.
- deutsche Hoffnung auf Unterhauswahlen II 484, 522, 526 f., 530, 533, 539, 628, 692
- Entente**, Alliierte (West-)Großmächte 8, 177, 435, 621, II 18, 44, 73, 99, 149, 218 f., 387, 605, 619
- Kriegführung s. Interalliiertes Oberster Kriegsrat; Weltkrieg
- Kriegsaussichten, Kriegsziele, Friedensbereitschaft 587, II 111, 130 f., 138, 414, 522
- und Völkerbundsfrage II 705
- Streikgefahr in Entente-Staaten II 196  
 deutsche Hoffnungen auf inneren Zusammenbruch II 235
- Forderungen zur elsäß-lothring. Frage II 710
- Rußlandpolitik II 26, 38
- Reaktion auf Verhandlungen von Brest-Litowsk 619, 639, 641, II 12, 14 f., 61, 108, 129, 133, 140

- Frage des Beitritts zu den Verhandlungen 630, 632, 636, II 18, 20, 50, 137, 170
- Einflußnahme auf russ. Innenpolitik 640, II 76, 117, 242, 256, 400  
Kontakte mit monarchistischen Kräften II 505, 507 f.,
- diplomat. Vertretungen in Petersburg II 257
- milit. Operationen in Rußland Aug. 1918 II 507 f.; s. a. Murmanküste
- Einflußnahme auf ukrain. Unabhängigkeitsbewegung 632
- Interesse an Polen II 528 f.
- Einflußnahme auf Bulgarien und Türkei II 654
- Einflußnahme aus Ostseestaaten II 664
- Einschätzung der Lage Österreich-Ungarns II 470
- Bemühungen um Auflösung des Vierbundes II 155, 483
- Anerkennung tschechoslowakischer Exilregierung II 483
- Aufnahme österr.-ungar. Note vom 14. 9. 1918 II 586 f.
- Ernst Günther**, Herzog zu Schleswig-Holstein, General, erbl. Mitglied des Preuß. Herrenhauses 248, 251, 255
- Erzberger, Matthias**, MdR (Zentr.) 1903—1918 XXIII f., XXVII f., XXXI, XXXIX f., XLV f., XLVIII f., 12, 14, 73, 106, 119—121, 127, 173, 204, 233 f., 347, 350, 444, 453, 470 f., 570, 616 f., II 49, 64, 70 f., 75, 80, 87 f., 111, 126 f., 131, 171, 192, 206, 208 f., 223, 240, 276, 281, 284, 288, 291 f., 300, 305 f., 310, 314, 318, 322, 332, 369, 421, 494, 554, 565, 584, 608, 697, 710, 751
- Besprechungen mit
  - Oberst Bauer Juni 1917 XXIII 8.—10. 7. 1917 82
  - Bergen 457  
7. 7. 1918 II 444  
9. 7. 1918 II 447
  - Ebert 29. 10. 1917 561  
6. 9. 1918 II 480
  - Fischbeck 2. 11. 1917 429
  - Friedberg 5. 11. 1917 474, 566
  - Hausmann Juli 1917 XXXI f.
  - Helfferich 2. 11. 1917 429
  - Hertling 28./29. 10. 1917 326 f., 334—336, 359, 362 f., 377, 561 f., 577, 592  
30. 10. 1917 382, 386 f., 405, 436, 563  
2. 11. 1917 427, 444, 564  
4. 11. 1917 456 f., 462 f., 565 f.  
5./6. 11. 1917 474 f., 478—481, 488 f., 566, 581,  
4. 1. 1918 II 71
  - Hintze 20. 8. 1918 II 474, 476, 505, 507
  - General Hoffmann März 1917 XXIII 2. 1. 1918 II 59, 61—63  
Sept. 1918 II 515
  - Kühlmann 30. 8. 1917 181  
30. 10. 1917 380, 382, 389 f., 405, 485 f., 510, 592 f.  
8. 11. 1917 549 f., 568  
10. 7. 1918 II 453 f.
  - Lerchenfeld 28. 10. 1917 334
  - Maltzahn 16. 11. 1917 610 f.
  - Michaelis 17. 7. 1917 103, 105 f.  
21. 7. 1917 107—109
  - Admiral v. Müller 25. 10. 1917 299 f.
  - Payer Juli 1918 II 450, 455 f.  
7. 7. 1918 II 444  
29. 8. 1918 II 476, 506 f.
  - Richthofen 30. 10. 1917 381, 563  
26. 4. 1918 II 370
  - Roedern 9. 7. 1918 II 446
  - Scheidemann 1. 7. 1917 XXII
  - Schoen 28. 10. 1917 322, 560 f.
  - Solf 29. 10. 1917 333, 561
  - Stengel 29. 10. 1917 326
  - Stresemann 4. 11. 1917 457  
5. 11. 1917 474, 566  
6. 11. 1917 513 f., 568  
8. 11. 1917 550
  - Südekum 5. 7. 1917 XXXII
  - Trimborn 17. 10. 1917 611
  - Valentini 11. 7. 1917 45
  - Wassilko Aug./Sept. 1917 181
  - Kronprinz Wilhelm 12. 7. 1917 56, 610
  - Teilnahme an Parteivertreterbesprechungen der Reichsleitung, OHL xxx
    - Bethmann Hollweg 2. 7. 1917 XXVI
    - Bethmann Hollweg 6. 7. 1917 12
    - Michaelis, OHL 14. 7. 1917 85 f., 88—91, 96, 98
    - Michaelis 21. 8. 1917 127
    - Michaelis 25. 9. 1917 204
    - Kühlmann und Roedern 6.—9. 11. 1917 513, 517—521, 524, 545—553, 568, 582
    - Kühlmann 27. 11. 1917 619
    - Hertling 20. 12. 1917 II 45, 47
    - Kühlmann 1. 1. 1918 II 3, 18—20, 28, 31
    - von dem Bussche 9./16. 1. 1918 II 88, 112 f., 115 f.
    - Roedern 18. 1. 1918 II 116, 121
    - von dem Bussche 19. 1. 1918 II 123—125
    - Kühlmann, Roedern 23. 1. 1918 II 134, 155 f., 167 f.
    - von dem Bussche 2./7. 2. 1918 II 184, 186 f., 199, 201
    - Hertling 18. 2. 1918 II 258—274
    - Kühlmann 25. 4. 1918 II 367

- Hertling 19. 6. 1918 II 379, 386—388
- Payer 11. 7. 1918 II 455
- Roedern 5. 9. 1918 II 478 f.
- Hintze 14. 9. 1918 II 585, 588
- Hertling 15. 9. 1918 XLVIII, 592, 595, 598 bis 600
- Payer, Roedern 30. 9. 1918 II 738, 746, 757
- Schreiben an
  - Bergen 6. 2. 1918 II 129
  - 25. 2. 1918 xxrv
  - Dandl 28./29. 9. 1918 II 723 f., 728
  - Fehrenbach 20. 10. 1917 232
  - Haußmann 12. 8. 1917 119
  - 16. 8. 1917 120
  - 9. 3. 1918 II 284
  - Herold (Entwurf) 27. 10. 1917 385
  - Kühlmann 2. 11. 1917 429 f.
  - Loebell 7. 11. 1917 519
  - Maltzahn 16. 11. 1917 613
  - Pacelli 6. 10. 1917 213
  - 21. 8. 1917 127
  - 12. 4. 1918 II 349
  - 14. 4. 1918 II 350
  - 26./27. 6. 1918 II 418
  - Scheidemann 17. 11. 1917 614 f.
  - Sittard 1. 11. 1917 425
  - Stengel 3. 11. 1917 428
  - Stresemann 6. 11. 1917 471
  - 6. 11. 1917 516
  - 8. 11. 1917 549
  - 12. 11. 1917 603
  - 26. 11. 1917 618
  - Trimborn 16. 11. 1917 612 f.
  - Wirth 1. 11. 1917 425
- Reden
  - im Hauptausschuß 3. 7. 1917 xxx, xxxiii, 73—76, 208, II 789
  - 6. 7. 1917 xxvii, xxxi, xxxiii f., 5, 75, 81, 96.
  - 25. 1. 1918 II 172, 228
  - im Reichstag 19. 2. 1918 II 221
- Stellung in der Zentrumsparlei 157, II 796
- Teilnahme an Fraktionssitzungen
  - 5. 7. 1917 xxxiii
  - 23. 9. 1918 II 792 f.
  - 24. 9. 1918 II 793
  - 26. 9. 1918 II 708
  - 27. 9. 1918 (Fraktionsvorstand) II 708
- Politische Tätigkeit vor Juli 1917 xxix bis xxxiii
- Verbindung zum Vatikan und Wiener Hof xxii f.
- Pressetätigkeit im Ausw. Amt xxiii, II 791
- Zur Friedensresolution xxviii—xxxv, 9, 14 f., 31, 64 f., 71, 85, 88—91, 96 f., 99—101, 114, 138 f., 142, 146, II 129
- Differenzen mit Nat. Lib. 20—22, 24, 100
- über Einflüsse der OHL 18 f., 67—70
- Anteil an Sturz Bethmann Hollwegs 58, 76 f., 79, 81
- Zur Papstnote und deutschen Antwort 122 bis 126, 128 f., 174, 179 f., 182, 190, 202, 574
- zur belg. Frage im Rahmen der Note 164 bis 166, 171 f., 177, 179, 183, 198, 205
- Kritik an Michaelis, Anteil an seinem Sturz 140, 142, 204, 230 f., 237, 239, 254 f., 258, 262, 273, 276 f., 280—284, 286, 294 f., 308—311, 317, 354, 366 f., 560—568, II 790
- zum Konflikt Michaelis—USPD 219
- Programm zur Lösung der Kanzlerkrise 242—248, 251, 256 f., 323 f., 573 f.
- zur Nachfolge von Michaelis 246, 356, 372
- zu Kandidatur Bülow's 228, 245, 248, 252, 281, 313, 376, 381 f., 588
- Zur Kandidatur Hertlings zum Reichskanzler 360, 366 f., 374, 378, 389, 393 f., 405 f., 409, 423 f., 432, 435, 437, 443, 485—488, 510, 560—568
- zur Regierungsumbildung im Okt./Nov. 1917 341 f., 382 f., 386, 413, 415, 421, 434 f., 448 f., 455, 474—476, 479, 483, 499, 503 bis 505, 507, 510, 516, 518—521, 526 f., 535—537, 539, 543—549, 563, 565, 594
- zur Besetzung des preuß. Vizepräsidiums 386, 400 f., 404, 448 f., 508, 579
- zur Trennung der Ämter von Reichskanzler und preuß. Min. Präs. 324, 334 f., 359, 365, 371, 377 f., 389, 561
- Denkschrift 327—332
- Eintreten für Bülow 381 f.
- gegen Verbleib Helfferich's 524, 548
- gegen Wiederberufung Bethmann Hollwegs 609—613
- Zum Streik Januar 1918 II 193, 196 f.
- Und Kühlmannkrise II 349 f., 418, 450
- Vorschlag, Vertrauensvotum für Kühlmann II 171—173, 175
- Aufzeichnungen über Entlassung Kühlmann's II 446 f., 451 f.
- Stellungnahme zum Konflikt Reichsleitung—OHL Juni—Sept. 1918 II 370, 377, 431, 442, 563 f., 674 f.
- Zur Politik der Mehrheitsparteien Jan. bis Sept. 1918 II 104 f., 353, 420, 432—434
- zur Teilnahme der Nat. Lib. an Interfrakt. Ausschuß II 362 f., 609 f.
- Anteil an Sturz Hertlings Sept. 1918 II 490 f., 520, 527—531, 576, 694, 723, 728, 790—793, 797
- über Mehrheitspolitik Sept. 1918 II 521, 611, 672, 683, 709, 722
- zur Umbildung der Reichsleitung II 708, 739—741, 764 f., 767

- Eintreten für Parlamentarisierung II 613, 719
- zur Erweiterung des Programms der Mehrheitsparteien II 582, 683 f., 698, 748, 751, 757  
zur Völkerverbundsresolution der Mehrheitsparteien II 551, 582, 615—617, 620, 622, 628, 631—633, 677  
Veröffentlichungen zur Völkerverbandsfrage II 620, 622, 778
- Information Dandls und Lerchenfelds LI, II 491, 723 f., 728
- Ernennung zum Staatssekretär 4. 10. 1918 II 798
- Stellungnahme zu Innenpolitik und Verfassungsfragen 280 f., 470, 624 f., 634 f., II 220 f.
- preuß. Wahlrechtsfrage 4 f., 368 f., 554, II 365 f., 563
- Parlamentarisierung und Verfassungsänderung XXVIII, 6 f., 135, II 613, 694, 719, 789, 797
- Kriegsfinanz- und Wirtschaftspolitik II 292—294
- Zensur, Versammlungsrecht und Belagerungszustand 146 f., II 105 f., 128, 478
- Kriegskredite XXXI f., 555, 624, II 307 f.
- Zur elsass-lothring. Frage 109, II 278, 282 f.
- Zur Kriegsaußenpolitik und Friedensfrage 560, 618, II 334, 369, 411, 595, 701—704
- über Kriegsziele und Friedensfrage XIII, XXIX f., XXXII, 5 f., 320, II 276 f., 585 f., 598—600  
für Verständigungsfrieden, gegen Gebiets-erwerbungen XXII f., II 236, 522, 789  
Kriegszielformel 9, 40  
zu Wilsons Angeboten 66, II 128, 226 f., 236
- zur belg. Frage 179, II 127, 172, 456 f.
- zur Ostpolitik 108, 206, 556, II 18—20, 28, 31, 83, 97, 99, 101, 103, 108, 117, 119 f., 233, 243, 245, 263—265, 271, 284—288, 307—310, 312, 317, 320, 334, 336, 338—341, 343 f., 368—388, 405 f., 409 f., 476—479, 503, 505—508, 514  
poln. Frage 31, 206, 511, II 187, 200, 247, 290, 295, 297—299, 301, 303 f., 306—308, 333, 394—398  
Kontaktversuche der Bolschewisten mit deutschem Reichstag 614, 616—618  
Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk 628—631, 633, 635 f., 638, II 44—48, 52—54, 56—59, 65—70, 72, 74, 84, 86, 90, 92—97, 108, 110 f., 113—116, 121, 133, 155 f., 162 f., 167, 169, 212 f., 215  
ukrain. Frage II 68, 210, 258—261, 273 f., 276
- Über Kriegführung, Kriegslage, Kriegsmaterial XXVIII, 208, 451
- U-Boot-Krieg, Kontroverse mit Admiralstab 73—76, 208, II 107, 789
- Estland** 639, II 100 f., 125, 170, 298, 303, 308, 315, 320, 364, 374 f., 500, 508—512, 524, 556, 602
- Trennung von Rußland II 9 f., 16, 26, 28, 55, 178, 323, 347 f., 384, 495, 509  
staatsrechtl. Beziehung zu Rußland vor dem 27. 8. 1918 II 344  
Lösung von Rußland durch deutsch-russ. Ergänzungsvertrag 27. 8. 1918 II 475, 503—506
- Grenzen II 290, 495
- bolschewist. Tätigkeit in II 146, 252
- geplante deutsche milit. Hilfe II 242 f., 311, 509—511
- russ. Truppen in II 28
- deutsche Militärbehörden in II 385, 556
- Ausübung und Beschränkungen des Selbstbestimmungsrechtes II 41, 43, 62 f., 71, 118, 318, 338, 347 f., 494—496, 511 f., 516 f., 519, 663
- Ritterschaft II 178 f., 347, 382 f., 509—512
- Ritterschaft, vereinigte estländische und livländische s. Ritterschaft
- Landesversammlung und Landesrat II 310, 339, 346 f., 383—385
- innere Verhältnisse II 508 f.  
lettische Parteien in Estland II 508  
Schul- und Sprachenfrage II 512
- staatl. Zugehörigkeit  
Anlehnung oder Verbleib bei Rußland II 312, 502  
Plan, Angliederung an Kurland II 312, 316  
Vereinigung mit Livland und Polen II 349  
Angliederung an Deutschland II 178, 323, 346 f., 511 f.
- Kontaktaufnahme mit anderen Staaten mit Deutschland II 318, 503, 510  
mit England und Frankreich II 510  
Tätigkeit des Gesandten in Stockholm II 509 f.
- s. a. Baltische Staaten; Kurland
- Eucken-Addenhausen**, Georg von, Bevollm. zum Bundesrat für Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe 192, 199, 202
- Eulenburg**, August Graf zu, Minister des Königl. Hauses, Mgl. d. Preuß. Herrenhauses 254—256, 264, 267, 323, 329, 373, 437, 547
- Eulenburg**, Botho Graf zu, preuß. Min. Präs. 1892—1894 329
- Eulenburg und Hertefeld**, Philipp Fürst zu, erbl. Mgl. d. Preuß. Herrenhauses 307

- Faber du Faur**, von, Generalmajor, stellv. württemb. Militärbevollm. in Berlin 199, II 646
- Falkenhause**n, Friedrich Frhr. von, Unterstaatssekr., Verwaltungschef bei Oberost, Reichskommissar für Kurland und Litauen 5. 6. 1918 II 310 f., 316, 319, 323, 379, 384, 386—389, 430, 433, 569
- Falkenhause**n, Ludwig Frhr. von, Generaloberst, Generalgouverneur von Belgien Apr. 1917—Nov. 1918 II 289
- Falkenhayn**, Erich von, Chef des Generalstabes des Feldheeres 1914—1916, Heeresgruppen- und Armeebefehlshaber 1917 bis 1918 XIV, II 433
- Fallon**, Baron, belg. Gesandter in Den Haag 165
- Fehrenbach**, Constantin, MdR (Zentr.) 1903 bis 1918, Vors. des Hauptausschusses Aug. 1917—Mai 1918, Präsident des Reichstages 8. 6. 1918 3, 12, 14, 60, 77, 87, 114, 120, 122, 134 f., 143 f., 146, 149, 183, 205, 207, 220, 229, 388, 438 f., 622—627, 630, 635, II 64, 66 f., 70 f., 73, 75, 87, 127, 133, 171 f., 284—286, 292, 322, 343, 353, 361, 413, 462, 471, 794
- Unterredungen**
- mit Hertling März 1918 II 305 f., 309, 312—317, 327, 342
- mit Roedern März 1918 II 307
- Teilnahme an Besprechungen mit Reichsleitung 21. 8. 1917 127  
25. 9. 1917 204  
20. 12. 1917 638, II 47 f.
- Rede im Reichstag** 9. 10. 1917 571, II 218 f., 355 f.
- im Hauptausschuß 26. 1. 1918 II 175
- Schreiben an von dem Bussche** 31. 1. 1918 II 175
- erhält Schreiben von Erzberger 232
- Politische Tätigkeit**
- als Vorsitzender des Interfrakt. Ausschusses II 300, 335, 343, 351  
Abgabe des Vorsitizes II 385
- Kandidatur für preuß. Ministeramt 230  
für Reichskanzleramt 278 f., 281, 284—288, 290—292, 295, 338—340, 342—344, 346, 354, 356 f., 359, 361 f., 365—367, 388 f., 562
- Wahl zum Reichstagspräsidenten XXXVI, II 385
- Zu Innenpolitik und Verfassungsfragen**
- Formel über Notwendigkeit von Kanzlerwechsel Juli 1917 34, 46, 57—59
- zur preuß. Wahlrechtsfrage 4 f., 291
- zur Parlamentarisierung 34, 38, 41 f., 60, 133, 137  
zur Änderung der Reichsverfassung 147, 149
- über Zensur und Versammlungsrecht 147, II 128
- über Steuern, Kriegskredite, Finanzpolitik II 289, 292, 359, 362, 365 f.
- zur elsäß-lothring. Frage II 235, 281, 283
- Zu Außenpolitik und Friedensfrage**
- zur Friedensresolution 8, 15, 23, 29, 35  
zeitliche Beschränkung der Resolution 638, II 218, 235
- zu Papstnote und belg. Frage 123 f., 171, 174, 176, 183, 189, 198 f., 201, 206
- zur Friedens- und Kriegszielfrage 320, 571, II 219, 358
- zur Ostpolitik 638 f., 641 f., II 69, 80—82, 85, 130, 174, 259—261, 264, 268, 276, 286, 297, 299 f., 325, 328 f.  
für Behandlung von Ostfragen im Reichstag (Hauptausschuß) 624, 627, 630, 635, II 88  
zur Poleninitiative der Mehrheitsparteien März 1918 II 290, 295, 297, 299 f., 314, 324, 327, 330, 332, 335—337, 340—344
- Teilnahme an Besprechung mit Reichsleitung Jan.—April 1918 II 3, 88, 123, 134, 249, 259—261, 264, 268, 306 f., 367
- Verhandlungen mit Reichsleitung im Auftrag der Mehrheitsparteien II 284, 294—302, 305—307, 309, 311—317, 319—321, 323, 326 f., 331—342
- Zum U-Boot-Krieg** II 286
- Ferdinand I.**, Zar von Bulgarien, Abdankung 3. 10. 1918 169, 175, II 749 f.
- Ferdinand I.**, König von Rumänien II 16
- Fideikommißgesetz** XV f.
- Finanzpolitik** und Finanzreform 637, II 360 f.
- Finnland** 625, II 82, 142, 170, 182 f., 216, 242, 244, 300, 310 f., 320 f., 379, 644, 685
- Handel mit Deutschland vor dem Kriege II 44
- Auflösung des Landtages 3. 8. 1917 II 318  
Sturz der sozialist. Regierung II 325
- Frage, in der deutschen Verhandlungsvorbereitung für Brest-Litowsk 639 f., 642, II 44
- Delegation in Berlin Dez. 1917, Jan. 1918 II 41
- Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes II 145, 182
- innere Zustände II 178, 243, 309, 315, 319  
bolschewist. Agitation II 141, 178, 251 f.  
Kämpfe zwischen Rot und Weiß II 184, 325

- Rote Garde II 251, 254, 325  
 Weiße Garde II 254, 288
- Gerücht, Hilfsesuch an Schweden II 180
- Hilferuf nach deutschen Truppen II 242, 288, 318
- deutsche milit. Intervention II 181, 243, 288 f., 309 f., 315, 320, 325, 380—382, 430  
 Abzug der deutschen Truppen II 380  
 Bezahlung der deutschen Expedition II 381  
 deutscher Oberbefehlshaber II 601
- deutsch-finn. Friedensvertrag 7. 3. 1918 II 213, 317, 381  
 russ. Verpflichtung zur Räumung des Landes II 319
- deutsches Interesse an stabilen Verhältnissen II 486, 523
- deutsche Note vom Sept. 1918 II 566
- deutsche dynastische Pläne, Königswahl 11. 9. 1918 II 596—598, 601  
 Entsendung von Delegation nach Deutschland II 596  
 Scheitern der Pläne II 382, 601
- Fischbeck, Otto, MdR (FVP) 1895—1903, 1907—1918, preuß. Minister für Handel und Gewerbe 4. 10. 1918 30, 69, 70 f., 84, 98, 114, 183, 233, 271, 302, 334, 385, 409, 433, 459, 480, 544, 553, 622 f., 626 f., II 41, 49, 64, 71, 97, 104, 106, 127, 171, 192, 206, 209, 211, 223, 240, 281, 305 f., 314, 324, 332, 335, 343, 348, 353, 366, 369, 405, 421, 457, 478, 494, 519 f., 545—548, 553 f., 581, 583, 608, 644 f., 697, 699, 701, 745, 751, 756**
- Unterredungen mit
- Bülow Okt. 1917 281
- Erzberger 2. 11. 1917 429
- Hertling 31. 10. 1917 363 f., 370, 375, 390, 562 f., 577
4. 1. 1918 II 71
8. 1. 1918 II 103
13. 9. 1918 II 550—552, 555—560, 583 f.
- Junck 5. 2. 1918 II 202
- Ludendorff 20. 9. 1917 II 231
- Michaelis Okt. 1917 363, 562
- Payer 19. 3. 1918 II 334 f.
20. 3. 1918 II 343 f.
6. 7. 1918 II 442 f.
- Juli 1918 II 445
9. 7. 1918 II 448—450
- Teilnahme an Parteiführerbesprechungen der Reichsleitung
- 14. 7. 1917 89, 96
25. 9. 1917 204
- 23. 10. 1917 262, 264—266, 269, 572, 590, 611
- 1. 11. 1917 409, 436, 564
- 7. 11. 1917 545—548, 553, 568, 582
- 8. 11. 1917 549 f., 568
- 27. 11. 1917 619, 622
- 28. 11. 1917 622
- 1. 1. 1918 II 3, 40—44
- 4. 1. 1918 II 76
- 9. 1. 1918 II 88
- 14. 1. 1918 II 91, 95 f.
- 16. 1. 1918 II 112 f., 115 f.
- 18. 1. 1918 II 116, 120 f., 132
- 19. 1. 1918 II 123
- 23. 1. 1918 II 134, 161 f., 169
- 31. 1. 1918 II 175
- 2. 2. 1918 II 184, 186
- 7. 2. 1918 II 199
- 18. 2. 1918 II 249, 260, 275
- 25. 4. 1918 II 367
- 19. 6. 1918 II 379, 385
- 11. 7. 1918 II 455
- 5. 9. 1918 II 478 f.
- 14. 9. 1918 II 585, 588, 592
- 15. 9. 1918 II 592 f.
- 30. 9. 1918 II 745
- Schreiben an
- Haußmann 30. 7. 1917 130
6. 1. 1918 II 77—79
- Stresemann April 1918 XXXVII
- Empfängt Schreiben von
- Haußmann 25. 11. 1917 617
- Stresemann 11. 2. 1918 II 222 f., 345
27. 3. 1918 II 345 f.
11. 4. 1918 II 351
- Reden
- im Reichstag 29. 11. 1917 622, II 220
22. 2. 1918 II 276
- Anteil an Mehrheitspolitik Juli 1917—Sept. 1918
- zur Friedensresolution 52, 55, 86, 89, 96, II 354
- gegen Vertrauensvotum für Michaelis 106
- zur Kanzlerkrise Sept./Okt. 1917 240, 255, 262, 264, 296, 308
- eigene Kandidatur für preuß. und Reichsämter 471—473, 478, 480, 482 f., 486, 488—493, 542, 566, 580, 593, II 727
- zur Berufung Hertlings und Regierungs-umbildung 344 f., 358, 361, 366, 386, 392 f., 402, 405, 414 f., 422, 430 f., 436, 461, 466, 471, 502—504, 542—544, 566
- zur Kandidatur Bülows 281
- Vorsitz im Interfrakt. Ausschuß 1918 XXXVI, II 61, 385, 413, 421
- Mehrheitspolitik und Streik Jan. 1918 II 188, 197 f., 206—209
- für Teilnahme Nat. Lib. an Interfrakt. Ausschuß II 188 f., 208 f., 362, 364



- zur Kühlmannkrise II 413—415, 421—423, 444, 448—450, 494—499
- zum Konflikt Reichsleitung — OHL II 443
- zur Kanzlerkrise Sept. 1918 II 718 f., 722, 726
- für Eintritt SPD in Reichsleitung II 639, 692 f.
- wechselnde Stellungnahmen zur Parlamentarisierung II 634, 718 f., 721 f.
- Nat. Lib. und Mehrheitspolitik II 607, 610 f., 759, 762 f.
- zum Programm der Mehrheitsparteien Sept. 1918 II 545—548, 582, 677, 697 f., 723, 758 f., 769
- zur Völkerbundsfrage II 615—617, 619 f., 622, 628 f., 631, 675 f.
- zur Einberufung vertraulicher Hauptauschusssitzungen Sept. 1918 II 646, 673—675
- Stellungnahme zu Einzelfragen**
- über Ostpolitik und Ostfriedensverträge 615, 628, 635, II 49—51, 60, 67, 83, 95, 97—104, 108, 110, 114 f., 132, 172, 240—245, 260, 275, 318—320, 340—344, 513
- Gebietserwerbungen im Osten II 83, 236, 247
- zur poln. Frage 511, II 60, 83, 232, 298, 326, 329—331, 333, 336
- zum Frieden mit Ukraine II 260, 275 f.
- zur deutschen Rußlandpolitik nach dem Friedensschluß II 504 f., 514
- gegen Personalunionspläne reichsdeutscher regierender Häuser II 520
- zur Friedensfrage II 220
- über Vorschläge Wilsons II 224 f., 227, 236, 279
- österr.-ungar. Note vom 14. 9. 1918 II 592 f.
- gegen Siegpropaganda der Reichsleitung II 522
- zur belg. Frage II 233, 479
- zur elsass-lothring. Frage II 700, 710, 717
- zur Reform der Reichsregierung 44
- Zentrum und Wahlrechtsfrage II 562 f.
- Flämische Frage und flämische Bewegung** 166, 171, 173, 177—180, 189, 201, 559, II 231, 234, 279, 289, 528, 572 f., 579, 660 f.
- Foch, Ferdinand, Marschall, Oberbefehlshaber der franz. Armee, seit 22. 3. 1918 der alliierten Truppen** II 527 f.
- Focsani**
- Waffenstillstand 9. 12. 1917 II 199
- Föderalismus** 339, 345, 360, II 798
- Fortschrittliche Volkspartei (FVP) XIII, XVIII, XXII, XXXIII, XXXVII, 45, 151—156, 248, 252, 558, 560, II 116, 130, 191 f., 197, 206, 300, 363, 431 f., 455, 478, 494, 607, 610**
- bayr. Landesausschuß 571
- pommersche Delegiertenversammlung II 470
- Ortsvereine II 589
- Durchführung von Reichstagsersatzwahlen 470
- preuß. Abgeordnetenfraktion 433
- und Wahlrechtsfrage 369, II 358, 545
- Beteiligung an preuß. Staatsministerium 407, 493
- zur Polenfrage II 248
- gegen Internationalisierung des Minderheitenschutzes II 234
- Reichstagsfraktion**
- Fraktionsvorsitz 437, 622, II 455
- Vertretung im Siebenerausschuß 164, 174
- Fraktionssitzungen
- 5. 7. 1917 XXXII
- 10. 7. 1917 37
- 24. 8. 1917 mit preuß. Abgeordneten 151 bis 155
- 8. 10. 1917 216
- 2. 11. 1917 430—433, 435 f.
- Ende Nov. 1917 622
- 24. 1. 1918 II 149
- 4. 2. 1918 mit preuß. Abgeordneten II 192 f.
- 22. 4. 1918 II 354
- 9. 7. 1918 II 450
- 23. 9. 1918 II 678 f.
- 27. 9. 1918 II 719 f.
- 29. 9. 1918 II 726 f.
- Stellung als Mehrheitspartei 70, II 239
- Anteil an Bildung des Interfrakt. Ausschusses** XI, XXXII f., 3, 579
- Unterstützung Bethmann Hollwegs Juli 1917** 45, 77, 597
- Stellungnahme gegen Zimmermann 66
- Anteil an Friedensresolution 71 f., 119, II 790**
- Verhandlungen mit OHL 69 f.
- spätere Bindung an Resolution 571, 584, II 354 f.
- Anteil am Sturz von Michaelis** 220, 227, 260 f., 307 f., 476, 570, 591
- Zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings** 324, 359, 370, 375, 501, 512, 562, 577 f., 595
- Forderungen auf Beteiligung an Reichs- und preuß. Ämtern 383, 390, 394, 399, 404, 408, 410 f., 413—416, 418—422, 424, 429—432, 434—437, 453—460, 462, 464—468, 471 bis 473, 478, 480—484, 486, 488, 491, 494, 497—510, 512—520, 522, 525, 527, 535—539, 542, 547, 564—568, 579—584, 593 f., 622
- Beteiligung an preuß. Ämtern 538, 540—544, 546—548, 552, 599
- Unterstützung durch SPD 465 f., 507—509, 564—566
- Kandidatenaufstellung 466
- Verzögerung der Beteiligung durch Hertling 474 f., 480—482, 514, 567, II 552

- zur Trennung von Reichskanzleramt und preuß. Min. Präs. 371, 561, 592
- gegen Kandidatur Bülow's zum Reichskanzler 313, 376 f., 589
- Mehrheitspolitik** Jan.—Juli 1918
  - Festhalten an Reichstagsmehrheit und Streik Januar 1918 II 192, 198, 207, 237, 239
  - zur nat. lib. Teilnahme am Interfrakt. Ausschuß II 79, 346, 361 f., 364
  - und Kühlmannkrise II 416, 421, 443, 450
- Und Kanzlerkrise** September 1918 II 490, 493, 692, 722, 791
  - Erklärungen zur Hertlingkrise II 719—721, 725, 727, 791
  - zur Parlamentarisierung der Reichsleitung 37, II 672, 677, 718, 725, 737, 755, 778 für Beteiligung der SPD II 692 gegen Allparteienkabinett II 708, 751 f.
  - Verhältnis zu Payer II 614, 645, 752
  - zur Völkerbundsresolution der Mehrheitsparteien II 675
- Über Kriegsziele und Außenpolitik**
  - zur Kriegsziel- und Friedensfrage xxviii, 320, 571, II 71, 220, 236, 358
  - zur belg. Frage 194, II 229 f.
  - zur Ostpolitik 638, II 73, 78, 85, 348, 475, 517
  - zur poln. Frage 511, II 333
- Zu Innenpolitik- und Verfassungsfragen**
  - preuß. Wahlrechtsfrage xvi, xxviii, 3 f.
  - und Parlamentarisierung xix, 37, II 672, 678 f., 718, 737 zur Verfassungsänderung xviii, 147, 400, II 725, 778
  - über Kriegskredite und Steuerfragen xxxiii, 512, II 360
  - über Militärbehörden 216
- Francke, Ernst, Professor, Sozialpolitiker** 263
- Frankenstein, Moritz Frhr. von und zu, MdR (Zentr.)** 1915—1918 II 793, 796
- Frankfurter Frieden zwischen Frankreich und Deutschland** 10. 5. 1871 II 46
- Frankfurter Volksstimme** 471
- Frankfurter Zeitung** xxvii f, 71, 126, 156, 221, 228, 239, 285, 390, 429, 431, 439, 599, 627, II 794
- Frankreich** 244, 347, 350, 619, 632, 638, II 70, 118, 126, 160, 201, 454, 484 f., 496, 684, 758
  - Vertrag mit Sardinien 24. 3. 1860 II 11
  - Friedensvertrag mit Deutschland 10. 5. 1871 II 46
- Londoner Vertrag vom 5. 9. 1914 II 6
- Parlamentarismus** 39
- Armee und Kriegführung** II 63, 481 f., 527
  - Möglichkeit franz.-amerikan. Offensive durch schweizer Gebiet 66
  - Aufstellung poln. Kontingentes 108
  - von Deutschland besetzte Gebiete II 660
- Kriegsziele** 200, II 497
- Revanchegedanke** II 33, 164
- Elsaß-lothring. Frage** II 33, 659
  - Schaffung eines Unterstaatssekretariats für Elsaß-Lothringen II 758
- Deutsche Vermutungen über Bereitschaft zum Verständigungsfrieden** II 484—486, 526, 593 f.
  - Friedensbereitschaft der Sozialisten II 522
- Völkerbundspläne** II 628
- Stellungnahme zur Papstnote** 170, 176, 185, 195 f., 199
  - zur belg. Frage 165
- Vermutungen über (Nicht-)Beitritt zu Verhandlungen von Brest-Litowsk** II 7, 26, 28
- Ostpolitik**
  - Kapital in Rußland II 257, 485
  - Agenten in Polen II 270
  - Anerkennung tschechoslowakischer Exilregierung in Paris Juni/Juli 1918 II 483
  - Kulturpropaganda in Rumänien II 368
- s. a. Entente; Weltkrieg
- Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, König von Ungarn**
  - gemeinsame Erklärung mit deutschem Kaiser zur poln. Frage 5. 11. 1916 s. Polen
- Freiheit der Meere** 170 f., 173, 176, 197, 571, II 441, 461, 538, 669
  - Erwähnung in der Friedensresolution 112, 114
  - Erwähnung in deutscher Antwort auf Papstnote 178 f., 184
  - Freiheit des Weltverkehrs II 530
- s. a. Meerengenfrage; Völkerrecht
- Freikonservative Partei, preuß. Fraktion**
  - zur preuß. Wahlrechtsfrage 4, 369, 372, 383, 399, 439 f.
  - und Kandidatur Hertlings zum Reichskanzler 376
  - Beteiligung an preuß. Staatsämtern 383, 407
  - Reichstagsfraktion s. Deutsche Reichspartei
- Freimaurer** II 242
- Freisinnige Zeitung (Berlin)** II 354

Fremdenrecht 417, II 669

Freytag-Loringhoven, Hugo Frhr. von, General II 56

Friedberg, Robert, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1894 bis 1918, 1917 Vors. der Nat. Lib. Partei, 9. 11. 1917 Vizepräs. des Preuß. Staatsmin. 255, 320, 368 f., 373, 419, 467, 499, II 273, 349, 437, 590

Unterredungen mit Ebert Nov. 1917 457

— Erzberger 5. 11. 1917 474, 566, 581

— Hertling 4. 11. 1917 454, 456, 468, 580 f.

5. 11. 1917 474, 480 f., 566

6. 11. 1917 519, 526

— Kühlmann 6. 11. 1917 527

— Stresemann 372, 388, 457, 578

5. 11. 1917 474, 480, 566, 581

Telegramm an Stresemann 11. 7. 1917 33

Stellungnahme zur preuß. Wahlreform 372, 438, II 440, 525, 545

Kandidat der Mehrheitsparteien für Vizepräsidium im preuß. Staatsministerium 380, 383, 388, 390, 393, 397 f., 400, 404 f., 407 f., 410 f., 415, 420, 425, 431 f., 434, 438—440, 448 f., 454 f., 459 f., 462, 464—466, 473, 477, 486, 501, 510, 553, 565—570, 579

— Bereitschaft zur Amtsübernahme 425 f., 565, 579

— Bedingungen zur Amtsübernahme 456, 478, 491, 505, 508 f., 513, 547, 567, 580 f.

— Besprechungen mit preuß. nat. lib. Fraktion 440, 468, 579 f.

Stellung der Fraktion zur Kandidatur 606—608

— Ankündigung von Verhandlungen mit SPD und FVP 480—482, 492

Stellung der SPD zur Kandidatur 492 f., 595

— Ernennung zum Vizepräs. 5. 11. 1917 473 f., 480, 566

Bedenken gegen Annahme 474, 480, 482

— Ablehnung des Vizepräsidiums 513—515, 517—523, 525—529, 532, 534, 540, 568, 581 f.

ohne Einvernehmen mit Reichstagsmehrheit 527 f.

— Bedeutung seiner Kandidatur für preuß. Wahlrechtsreform 538 f., 599

— von Mehrheit zu erneuter Annahme aufgefordert 522 f., 535—537, 540, 543—548

— Bereitschaft zur Amtsübernahme 523

— Beibehaltung der Parteiämter nach Ernennung 550

— endgültige Ernennung 9. 11. 1917 548, 551, 555, 583, 598 f.

Besprechung mit Stresemann über Trennung der Ämter des Reichskanzlers und des preuß. Min. Präs. 578 f.

Zur innenpolit. Lage, Sept. 1918 II 706

Verbleiben im Amt bei Kanzlerwechsel II 762

Friedegg, Berliner Vertreter des Wiener Neuen Journal II 521

Friedensfrage XXIII, XXX, XXXIII, 6 f., 17, 41, 78, 103, II 45, 93, 193, 426 f., 429 f., 432—434, 440, 442, 450, 474, 486, 536, 539, 543, 566, 577, 638, 648 f., 667, 682, 687, 718, 746

— deutsches Friedensangebot (Dez. 1916) XVI, LII, 104, 320, II 651

— deutsch-brit. Friedensfühler Sept. 1917 182 f., 185—187, 627, 634 f., 637, 641

— deutsch-amerik. inoffizielle Kontakte II 577—580

— Beschluß zur Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen Sept. 1918 II 771, 795, 798

— Mitwirkung des Reichstags bei Friedensschluß 417, II 530, 666, 669

— und innere Lage, Kriegslage 333, II 472, 488 f., 522, 527 f., 533 f., 554, 589, 593 f., 596, 601, 608, 653, 739

— „freie Hand“ im Westen II 17—19, 496

— Friedensschluß mit Westmächten, Vorbereitung 111, 114, II 47, 128, 219, 227  
Vorschlag, Staatsamt für wirtschaftliche Friedensfragen 479, 482, 567, 580

Allgemeiner Frieden

— Anbahnung durch neutrale Vermittlung 183, 634, 637, II 557, 578, 585 f., 594

— „Siegfrieden“, „Schwertfrieden“ XXI, II 469

— Kriegsbeendigung durch militärische oder diplomatische Mittel II 413—416, 521

— Verständigungsfrieden, Ausgleichsfrieden xx f., XXIV, XXX, 7, 90, 93, 103 f., 319, 325, II 224, 289, 413, 434, 447, 449, 453, 484 f., 491, 527, 640, 651, 725

Denkschrift des Kronprinzen Juli 1917 121

Interessen süddeutscher Regierungen II 540

annexionsloser Frieden XXI f., XXVI—XXIX, XXXII, 8 f., 571, II 81, 215, 493, 503, 661

Friedensformel des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates s. Rußland

Stockholmer Memorandum der SPD 12. 6. 1917 s. SPD

— und Integrität des deutschen Reichsgebietes II 226, 229 f., 245, 277, 279 f., 312, 339 f., 436, 457, 619

teilweise Preisgabe elsäß-lothring. Gebietes XXV, II 485, 610

— Erschwerung durch deutsche Ostpolitik II 65, 218 f., 301, 480, 486, 506, 516 f., 602, 665, 671

— Vermutungen über Verständigungsbereitschaft der Entente II 436 f., 484—486, 526, 594, 640

vermutliche Friedensbedingungen II 612 f.

- s. a. Bulgarien; England; Entente; Frankreich; Friedensresolution; Papstnote; Vereinigte Staaten von Amerika; Wilson
- Friedensresolution, Juliresolution vom 19. 7. 1917** XLV, XLIX f., 26, 46, 51 f., 58, 91, 119, 125, 131 f., 135, 150 f., 154, 179, 189, 231, 235, 251, 319 f., 350, II 85, 129, 231—234, 321 f., 329, 351 f., 355—357, 360, 524 f., 531, 650 f., 666, 746
- Vorgeschichte XX, XXIII, XXVIII—XXX, XXXVII, XXXIX f., II 789 f.
  - Entwürfe des Interfrakt. Ausschusses 8 f., 12—16, 27 f., 71, 110—113
  - Fassung des Reichstages 19. 7. 1917 114 f.
- Verfahren der Einbringung**
- durch Reichstag oder Reichsleitung 14 f., 85, 90 f., 101 f
  - in Reichstag oder Hauptausschuß 16, 29, 31 f., 50—54
  - durch Interfrakt. Ausschuß 51 f
  - durch Fraktionen oder einzelne MdR 32
  - Vorbereitung der Debatte im Plenum 52—55
  - Unterzeichnung der Vorlage 54, 101 f
  - Abstimmungsverfahren 32
  - Annahme durch Reichstag 102, 114, 598
- Zusatz- und Änderungsanträge 85**
- Erwähnung des Selbstbestimmungsrechts 28, 53
  - Erklärung über Polen 31 über Elsaß-Lothringen 9
  - Änderungswünsche und Stellungnahmen der OHL 62—64, 67—71, 82, 84, 87—98, II 370
  - Aufnahme von Dankadresse an das Heer 63 f., 69, 72, 98
- Veröffentlichung der Entwürfe 50 f., 68—71, 85—87, 89, 91, 97, 121, 143**
- unerlaubte Veröffentlichung 71 f.
  - Einsprüche Reichskanzlei und OHL 72
  - Beschlagnahme von Veröffentlichung 84 bis 86
- Gegenresolutionen s. Deutsch-Konservative Partei; Helfferich; National-liberale Partei**
- Gegenstand von Verhandlungen mit Reichsleitung 8, 11, 16, 46, 49, 52, 62, 100**
- für Bethmann Hollweg unannehmbar 62 f.
  - Unterrichtung des Kaisers bzw. Zivilkabinetts 8, 19 f., 63, 68 f.
  - Unterrichtung des Vizekanzlers 68—70
  - Konferenz mit Michaelis und OHL 14. 7. 1917 87—98, 598
  - Michaelis' Zustimmung „wie ich sie auffasse“ 19. 7. 1917 24, 104, 119, 126 f., 138, 141—146, 152 f., 162, 571
- Zustimmung des Kronprinzen 63**
- Bedeutung für Mehrheitsbildung im Reichstag XXII—XXXV 16, 19, 162, 378, 560, 584**
- neue Grundlage des Burgfriedens 469
  - Bindeglied zwischen Reichsleitung und Reichstag 19
  - Bedeutung für Parlamentarisierung 10, 18 bis 20, 25—27, 38, 44
- Als außenpolit. Programm 253 f., 571**
- Kundgebung für das Ausland 23, 91
  - Richtlinie der Außenpolitik der Mehrheitsparteien 242, 571, 584
  - Grundlage der Antwort auf Papstnote 127, 131, 182 f., 190—194, 197 f., 200—204, 559, 573 f., 598
  - als Richtlinie in belg. Frage 179, 186 f., 189
  - Anwendung auf Ostpolitik und Ostfriedensverträge, Forderungen Dez. 1917—Juni 1918 638, II 70, 82, 84, 132, 150, 210, 212, 216—218, 232 f., 247 f., 284, 290, 352, 413
- Als Programm der Mehrheitsparteien bis Juli 1918 II 80, 174, 225, 236, 239, 430**
- Zweifel an Verbindlichkeit für Mehrheitsparteien Jan.-Juli 1918 II 130 f., 349, 354, 356, 365; s. a. Nationalliberale Partei
  - zeitliche Begrenzung II 218 f., 235, 352
  - Verbindlichkeit bei allg. Friedensverhandlungen 219, 355 f.
  - Hinfälligkeit durch Kriegserfolge II 357
  - unklare Stellungnahmen der Reichsleitung II 434, 528
- Erneute Anerkennung durch Mehrheitsparteien Sept. 1918 II 493, 526 f., 529 f., 557, 566, 574, 607, 610 f., 631, 679, 702, 708, 779 f., 783 f.**
- Friedrich August III., König von Sachsen II 389**
- Friedrich Karl, Prinz von Hessen, Schwager Wilhelms II., 9. 10. 1918 zum finn. König gewählt II 382, 596 f.**
- Fritsch, Bruno, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1903—1918 608**
- Fuhrmann, Paul, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1914—1918 607**
- Gaigalat, Willems, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Litauer und Hospitant der Kons.) 1903—1918 II 306**
- Galen, Friedrich Graf von, MdR (Zentr.) 1907—1918**
- Aufzeichnung über Demokratisierung Deutschlands Okt. 1918, I, II 789—796
- Galizien II 16, 55, 57, 59, 81, 398**
- österr. Teil, teilweise Besetzung durch russ. Truppen II 4

- Westgalizien II 98
- Ostgalizien II 91, 123
- Plan, Anschluß an Polen II 390 f.  
Entschädigung Österreich-Ungarns II 391
- Gallwitz, Max von, General, Heeresgruppen-  
oberbefehlshaber 82**
- Gambetta, Léon, franz. Staatsmann, II 541**
- Gamp-Massaunen, Karl Frhr. von, MdR  
(Reichspartei) 1884—1918, Mgl. d. Preuß.  
Abgh. (Freikons.) 1893—1918 206, II 90,  
315**
  - zur deutschen Ostpolitik II 47 f.
  - Teilnahme an Besprechung mit Kühlmann  
1. 1. 1918 II 3  
Anfragen über Selbstbestimmungsrecht und  
östl. Handelsbeziehungen II 37—40
  - Teilnahme an Besprechungen im Ausw.  
Amt Jan./Febr. 1918 II 88, 134, 175, 178 f.,  
184  
gegen bedingungslose Anwendung des Selbst-  
bestimmungsrechtes II 159—161
  - Teilnahme an Besprechung im Reichs-  
kanzlerpalais 18. 2. 1918 II 249  
Anfragen zur Ostpolitik und Getreidever-  
sorgung II 263, 271—273
  - Teilnahme an Besprechung mit Kühlmann  
25. 4. 1918 II 367  
an Besprechung mit Payer und Roedern  
30. 9. 1918, gegen Parlamentarisierung II 746
- Garcia Prieto, Manuel, span. Min. Präs. 4. 11.  
1917—23. 3. 1918 II 286**
- Gasparri, Pietro, Kardinalstaatssekretär und  
Mgl. des Hl. Offiziums 1914—1930 181 f.,  
185 f., 196 f.**
- Gebietserwerbungen**
  - Forderungen im Osten 82, 108, 132, 633,  
II 35, 65, 78 f., 80 f., 83, 85, 133, 137, 328,  
330 f., 392; s. a. Grenzen
  - Annexionismus und Annexionisten XLVII,  
82, 90, 92 f., II 220, 236, 328, 349 f., 357,  
363 f., 434, 437, 446, 535
- Gent**
  - Umwandlung der Universität in flämische  
Hochschule II 573, 576 f.
- Georg V., König von England II 168, 175 f.**
- Georgien II 376, 409, 500 f., 519**
  - De-facto-Anerkennung durch Deutschland  
II 411
  - Selbständigkeit, Anerkennung durch  
Deutschland und Rußland II 500 f.

- Gerard, James Watson, amerik. Botschafter  
in Berlin 1913—1917 119**
- Germania (Berlin) 313, II 108, 126, 197, 218 f.,  
790, 792**
- Gerstenhauer, Max Robert, Leg. Rat II 572 f.**
- Gewerbeordnung**
  - Forderung, Aufhebung des § 153 242 f., 245,  
249, 336, 377, 431, 573—575, 608
  - § 153 „Boykottparagraph“ 320
  - Änderungsvorlage vor dem Reichstag II  
220, 224, 239, 241
  - § 153, Aufhebung durch Gesetz vom 22. 5.  
1918 II 359, 426 f., 434, 438
- Gewerkschaften 263, 304, 399, 452, 477, 574**
- Geyer, Friedrich August Karl, MdR (SPD/  
USPD) 1886—1918 II 462**
- Giesberts, Johann, MdR (Zentr.) 1905—1918,  
Mgl. d. Preuß. Abgh. 1906—1918, christl.  
Gewerkschaftsführer 204, 208 f., II 175,  
194, 196, 790**
- Görres, Karl Heinrich, Rechtsanwalt, Schwa-  
ger M. Spahns II 294**
- Goldberg (wahrscheinlich Pseudonym) deut-  
scher Verbindungsmann zu bolschewist.  
Politikern 614**
- Goldmann, Paul, Korrespondent der Neuen  
Freien Presse (Wien) in Berlin 76**
- Göbler, Alfred von, Landrat a. D., Mgl. d.  
Preuß. Abgh. (Kons.) 1908—1918, MdR  
1915—1918, Chef der Militärverwaltung in  
Kurland II 341 f., 524 f.**
- Gothein, Georg, MdR (FVP) 1901—1918 3,  
39, 107, 114, 134, 157, 182, 334, 437, 553,  
556, 622, 625—627, II 64, 69, 71, 75, 97,  
106, 127, 129, 171, 174, 206, 221, 240, 276,  
284, 292, 294, 305, 314, 322, 332, 335, 343,  
353, 457, 494, 522 f., 541, 551, 554, 567 f.,  
584, 673, 697**
  - Teilnahme an Fraktionssitzung 2. 11. 1917  
430
  - Unterredung mit Hertling 4. 1. 1918 II 71
  - Teilnahme an Besprechung mit Reichslei-  
tung 19. 6. 1918 II 379, 385
  - Schreiben an Haußmann 13. 7. 1918 II  
460—462, 469  
31. 7. 1918 II 469 f.
  - empfängt Schreiben Lieschings 321  
Haußmanns II 458—460
- Zu Innenpolitik und Verfassungsfragen**
  - preuß. Wahlrechtsfrage 5

- über Parlamentarisierung und Reform der Reichsleitung 20, 27, 36, 41, 45, 61, 129 f., 133, 148
- über Zensur und Belagerungszustand 147, II 104 f., 128
- Kritik an Michaelis 140
- Mehrheitspolitik und Kanzlerkrise Okt./Nov. 1917 276, 343, 349 f., 357, 361, 436
- zur Zusammenarbeit Mehrheitsparteien — Nat. Lib. II 366
- Mehrheitspolitik und Kanzlerkrise Sept. 1918 II 532 f., 582, 690—692, 760, 768
- über Steuerfragen II 360 f.
- Zu Außenpolitik und Friedensfragen
- Anteil an Einbringung der Friedensresolution 9 f., 12—15, 22 f., 25, 51, 53, 55, 59, 68, 71, 89, 96
- zur Beantwortung der Papstnote und belg. Frage 124, 132, 164—166
- zur Friedensfrage 6, II 227 f., 236, 277
- zur Ostpolitik 630, 632, II 64—66, 70, 133, 210 f., 215 f., 227, 234, 244, 246, 285, 289, 306 f., 312, 407, 513
- zur poln. Frage 642, II 100, 247 f., 298
- gegen Gebietserwerbungen im Osten II 218, 236, 512 f.
- gegen Ostpolitik der OHL II 518 f.
- völkerrechtl. Fragen 167, II 582
- Zur elsäß-lothring. Frage 122, II 281
- Über U-Boot-Bau und U-Boot-Krieg 6, 221, II 105—107
- Gothein, Hilde, Ehefrau G. Gotheins** II 470
- Gottschalk, Fritz, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Kons.)** 1898—1918, MdR 1913—1918 608
- Gradnauer, Georg, MdR (SPD)** 1912—1918 553, II 356
- Graefe, Albrecht von, Mgl. d. Mecklenb. Landtages** 1899—1918, MdR (Kons.) 1912—1918 3
- Gräfe, Emil Heinrich, MdR (Deutsche Reformpartei/Kons.)** 1893—1917, gest. 23. 10. 1917 468 f.
- Graevenitz, Hans Joachim von, Unterstaatssekret. in der Reichskanzlei** 5. 8.—1. 11. 1917, Leiter der Reichsgetreidestelle 31. 1. 1918 143 f., 168, 175, 199, 204, 308
- Greifswald** II 462
- Grenzen, deutsche**
- Integrität des Reichsgebietes s. Friedensfrage
- milit. Sicherung der Reichsgrenzen 103, II 46, 667
- Auffassung der OHL II 317
- Westgrenzen II 328
- Abtretung els.-lothring. Gebietes s. Elsaß-Lothringen
- Ostgrenzen II 46, 58 f., 81—83, 85
- militär. Demarkationslinien s. Brest-Litowsk
- deutsch-poln. Grenzführung II 83, 92, 100, 102, 217, 247, 289, 291, 301, 305
- Erwerbung poln. Gebietsstreifens II 80 f., 86, 100, 102, 216—218, 247, 328, 394, 528; s. a. Bendin; Grodjetz; Oberschlesien
- poln. Zugang zum Meer s. Polen
- Grey, Sir Edward, brit. liberaler Politiker** 214, 358
- Griechenland, Land und Bevölkerung** II 485, 603
- Grodjetz (Grodziec)**
- deutsche Pläne zur Annexion des II 100, 247
- Grodno**
- staatl. Zugehörigkeit II 229, 243, 298
- Gröber, Adolf, MdR (Zentr.)** 1887—1918, Mgl. d. Württemb. Landtages 1889—1918, Vors. der Zentrumsfraktion des Reichstages 20. 8. 1917, Staatssekret. 5. 10. 1918 LI, 58, II 147, 219, 281, 284, 289, 292, 294, 305, 314, 322, 332, 335, 348, 353, 359 f., 386, 419—421, 423—425, 436, 446, 455, 457, 494 f., 538 f., 543—545, 554, 583, 594 f., 600, 606—608, 611, 615, 673, 688—690, 697, 710 f., 751
- zur Parlamentarisierung Juli 1917 60
- Besprechung über Ostfragen im Reichskanzlerpalais 18. 2. 1918 II 249, 265, 269 f.
- Besprechung mit Stresemann Febr. 1918 II 345
- Unterstützung eines Antrages zur Mittelstandsfrage II 285
- Besprechung mit Reichskanzler über Ostpolitik 12. 3. 1918 II 303
- zur Initiative der Mehrheitsparteien in poln. Frage März 1918 II 324, 326, 333, 337 f.
- Reichstagsrede über Ostfrieden 22. 3. 1918 II 335
- Unterredung mit Payer, Keyserlingk, Stresemann 8. 4. 1918 II 346
- Teilnahme an Besprechung der Fraktionsführer mit Kühlmann II 367
- Ablehnung des Reichstagspräsidiums zugunsten Fehrenbachs II 385
- bei Besprechung von Parteiführern mit Hertling 19. 6. 1918 II 379, 396
- über Hertlings Einstellung zur preuß. Wahlrechtsreform II 441

- Reden im Reichstag 24./25. 6. 1918 II 414, 417, 434, 441
- zur Kühlmannkrise II 417 f., 449
- Teilnahme an Besprechung Fraktionsführer mit Payer und Hintze 21. 8. 1918 II 473, 499—501
- über deutsch-russ. Zusatzverträge und Geheimabmachungen II 475, 518, 644
- Versuche zur Vermeidung der Kanzlerkrise, Sept. 1918
- Forderung nach Zusammentritt des Hauptausschusses II 608, 646, 673
- Rede im Hauptausschuß 25. 9. 1918 II 703, 793 f.
- Unterredungen mit Hertling Sept. 1918 II 604, 727 f., 794  
Teilnahme an Besprechungen mit Reichsleitung II 585, 588, 592, 604, 609
- Besprechung mit SPD-Führern II 709
- Teilnahme an Besprechung mit Payer und Roedern 30. 9. 1918 II 738—740, 746, 757
- Eintreten für Hertling, Vermittlung zwischen Hertling und Zentrum II 490, 543, 550, 552, 605, 614, 635, 637, 641, 645, 672, 688 f., 695, 791—793, 797  
über Loyalität Hertlings zu Mehrheitsparteien II 681 f.  
Änderung seines Verhältnisses zu Hertling II 703  
Vermittlungsversuch zwischen Hertling und SPD II 709  
Unterrichtung Hertlings über Haltung des Zentrums II 721  
s. a. Zentrum
- Bedenken gegen Parlamentarisierungspläne der Mehrheit II 543, 548, 614, 634—636, 677, 694, 722  
für Berücksichtigung der Bundesstaaten II 719 f.  
Unterrichtung Hertlings über Pläne des Interfrakt. Ausschusses II 722 f.  
für kollegiale Beratung der Staatssekretäre II 740
- zur preuß. Wahlrechtsfrage II 441 f., 338 f., 541, 563
- zur elsäß-lothring. Frage II 282, 700, 714 f., 717
- zur Erweiterung des Mehrheitsprogramms Sept. 1918 II 538 f., 581  
Bereitschaft zu Verhandlungen mit SPD II 697  
Mitglied des Unterausschusses für Richtlinien II 748, 757  
zur Völkerbundsresolution II 617 f., 620 f., 625, 627 f., 632, 676 f.
- zur Regierungsumbildung II 739, 753—755  
für Eintritt der SPD II 641, 644 f.  
für Koalitionskabinett II 708  
zur Übernahme von Reichsämtern durch Zentrum II 741
- für Eintritt der Nat. Lib. in Reichsleitung II 759—762, 767 f.
- Groener, Wilhelm**, General, Chef d. Feld-eisenbahnwesens, Apr. 1918 Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Kiew, 26. 10. 1918 I. Generalquartiermeister II 379, 405—407
- Grünau, Werner Frhr. von**, Leg. Rat, Vertreter des Ausw. Amtes im Gr. Hauptquartier II 186, 351 f.
- Gugelmeier, Erwin**, MdR (Nat. Lib.), Oberbürgermeister von Lörrach II 473
- Haager Konvention** II 113
- Haager Schiedsgericht** 632, II 248, 533, 616 f., 677; s. a. Völkerbund; Völkerrecht
- Haas, Ludwig**, MdR (FVP) 1912—1918 358, II 354
- Haase, Hugo**, MdR (SPD/USPD) 1897—1906, 1912—1918, I. Parteivors. der SPD 1913 bis 1916 221, 634, II 66, 73—75, 80, 238, 344, 588
- Unterredung mit C. Haußmann 10. 7. 1917 54
- angebl. Urheberchaft an Marineunruhen 218, 221, 321, 587
- Rede im Reichstag 29. 11. 1917 II 156
- und deutsche Ostpolitik  
Teilnahme an Besprechung Hertlings mit Parteiführern 20. 12. 1918 638  
Teilnahme an Besprechung Kühlmanns und von dem Bussches mit Parteiführern Jan. 1918 II 3, 21—23, 88, 134  
über Selbstbestimmungsrecht, gegen Gebietserwerbung II 21—23, 25, 34, 37, 46, 65, 156—159, 164  
Zweifel an Dauer der bolschewist. Regierung II 52
- Rolle beim Januarstreik 1918 II 194 f.
- Teilnahme an Besprechung mit Kühlmann 25. 4. 1918 II 367
- Besprechung mit Payer, Roedern 30. 9. 1918 II 746, 771
- Haeften, Hans von**, Oberst, Leiter der milit. Stelle des Ausw. Amtes 1916—1918 L, 252, II 204, 475, 492
- Denkschrift vom 3. 6. 1918 II 413 f.
- empfängt Brief C. Haußmanns vom 13. 6. 1918 II 377 f.
- Teilnahme an Empfang bei Hertling 26. 6. 1918 II 459
- Gespräche mit Haußmann während Kühlmannkrise II 459
- Vermittlung zwischen OHL und Payer zur Kandidatur Max' von Baden II 770

- Unterrichtung Ludendorffs über Krise Sept. 1918 II 772
- Haeuser**, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 606, 608
- Hahn**, Kurt, Vertrauter Max' von Baden, 1917—Okt. 1918 in der milit. Stelle des Ausw. Amtes 119, 214, 227, 229, 340 f.
- Tätigkeit während Krise Michaelis 215, 229, 324
- Förderung der Kandidatur Max' von Baden II 492, 670 f.
- Hahndorff**, Generalleutnant, Generalquartiermeister des Oberbefehlshabers Ost II 435
- Haidar Pascha**, Vorort von Konstantinopel 207—209
- Hakatisten** 240 f., II 512, 519
- Hakki Pascha**, Ibrahim, türk. Botschafter in Berlin 1915—1918, Bevollm. der Türkei zu den Verhandlungen von Brest-Litowsk, gest. 29. 7. 1918 II 3
- Halem**, Gustav Adolf von, MdR (Reichspartei) 1912—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Freikons.) 1914—1918 II 90, 95, 97, 112, 123
- Haller**, von, II 375
- Hammann**, Otto, Leiter des Pressedezernats im Ausw. Amt unter Bülow II 748
- Hammerschmidt**, Karl, Mgl. d. Bayr. Landtages (Liberal) 1899—1918 392
- Handelsflotte**, deutsche
- Gesetz über die Wiederherstellung 7. 11. 1917 96, 225
- Handelskammer** in Oppeln II 218
- Hannema**, holländ. Außenminister 165
- Hansestädte** 175
- Haparanda** II 184
- Harbou**, Bodo von, Hauptmann im Gr. Generalstab, Mitarbeiter von Oberst Bauer 73 f., 81 f.
- Harnack**, Adolf von, evang. Theologe xxvii,
- Hartmann**, Felix, Kardinal, Erzbischof von Köln, Mgl. d. Preuß. Herrenhauses II 226, 560 f.
- Hatzfeldt**, Hermann Fürst von, Herzog zu Trachenberg, erbl. Mgl. d. Preuß. Herrenhauses 242 f., 250—252, 318, 353, 589
- Hauptausschuß**, Haushaltsausschuß (Budgetkommission) des Reichstages XIV, xxxvi, xxxviii f., lii
- Einberufung 100, 591, 624
- Vorsitz 120, 628, II 108, 261, 300, 609
- Zuweisung von Verhandlungsgegenständen 623
- Vertraulichkeit der Sitzungen, vorkommende Indiskretionen 145 f., 641, II 321, 461, 471
- Forderung auf Öffentlichkeit der Verhandlungen II 106
- Erscheinen des Reichskanzlers xxvi, 74 f., 81
- Hindenburg und Ludendorff verweigern Teilnahme 18, 64
- außerordentliche Sitzungen Sept. 1918 II 673
- Unterausschüsse II 127
- Kompetenzen, außenpolitische xiv, II 165 keine Verhandlungslegitimation ohne Auftrag des Reichstages II 260 f. kein selbständiges Genehmigungsrecht von Verträgen II 500 f.
- Sitzungen**
- des engeren Ausschusses 2.—4. 10. 1916 II 645 f.
- vom 31. 1. 1917 66
- Zweckmäßigkeit der Befassung mit Friedensresolution 29, 31 f., 50—54
- Sitzungen Juli 1917 xxxiii, 13, 18, 31, 52, 55, 64 f., 74, 77 f., 81
- Debatten über U-Boot-Krieg s. Erzberger; U-Boot-Krieg
- Einberufung auf 21. 8. 1917, Behandlung der Papstnote 119, 121, 124, 128 f. Sitzung 129, 137, 139
- Sitzungen 22.—28. 8. 1917 138 f., 141 f., 148, 153, 158 f., 162—164, 197, 537—539
- Sitzungen 28./29. 9. 1917 150, 205, 208
- Sitzungen Okt. 1917 208, 215, 217
- Forderung auf Einberufung während Krise Michaelis 314 f., 591
- Sitzungen 27. 11.—1. 12. 1917 552, 554, 557, 624 f.
- Forderungen auf Einberufung wegen Brest-Litowsk 619, 622, 624 f., 627—630, 633—637, 641, II 46, 48, 52
- Vorschlag, Unterausschuß für Fragen des Ostfriedens 635
- Debatte über Verhandlungen von Brest-Litowsk 3./5. 1. 1918 624 f., II 49, 55 f., 64 f., 73—76, 79, 85, 87 f., 101 f., 122, 146, 151, 172 f.
- Unterbrechung der polit. Debatte über Friedensverhandlungen 5. 1.—15. 1. 1918 II 93—95, 102
- Entwurf einer Erklärung zur poln. Frage März 1918 II 290 f.



- Sitzungen März 1918 II 292—294, 344
- Sitzungen Juli 1918 II 454 f.
- Vertagung vom 12. 7.—24. 9. 1918 II 458
- Forderung nach vorzeitiger Einberufung Juli 1918 II 470, 474—476, 499, 501—503, 516
- Sept. 1918 II 480, 488, 491, 494 f., 499, 582, 604—609
- Sitzungen vom 24.—27. 9. 1918 II 695, 704, 793—795, 797
- Vertagung vom 27. auf 30. 9. 1918 II 673
- Einberufung außerordentlicher Sitzungen II 645 f.
- außerordentliche Sitzungen vom 25.—29. 9. 1918 II 673—675, 709, 731, 737, 749
- Hauß, Karl, MdR (Elsaß-Lothring. Zentr.)** 1898—1903, 1907—1911, 1912—1918 xxxvii, 28 f., 31, 102, 109, 114, 150, 204, II 455
- Stellungnahme und Besprechungen zur elsäß-lothring. Frage 122, II 697, 699—701, 710—713, 715—717, 724
- Haußmann, Conrad, Mgl. d. Württemb. Landtages** 1889—1918 MdR (FVP) 1890—1918, Staatssekr. Okt. 1918 xviii f., xxxii, xxxvi, xl, xliii—xlvi, 3, 39, 47, 71, 86, 105, 114, 125, 129, 142, 152, 157, 221, 234, 258, 268, 354, 409, 434—436, 438, 452, 459, 480, 517, II 127, 281 f., 300, 332, 335, 343, 353, 375 f., 379, 494, 533—535, 554, 583 f., 673, 677, 697, 710
- Unterredungen mit**
- H. Delbrück 22. 6. 1918 591
- Ebert 29. 10. 1917 325
- Erzberger Juli 1917 xxxi f.
- A. Eulenburg 25. 10. 1917 437
- Eulenburg-Hertefeld 23. 10. 1917 307
- Haeften 22. 10. 1917 252
- 30. 9. 1918 II 770
- Helfferich 21. 7. 1917 134
- 12. 10. 1917 221—223
- 25. 10. 1917 308—314, 317, 322, 341, 432, 437
- 29. 10. 1917 325
- 4. 11. 1917 454
- 7. 11. 1917 541, 547
- Hertling 29. 11. 1917 337, 348 f., 359 f., 361, 363, 375, 432, 444, 465, 562, 592
- 26. 6. 1918 II 459
- Hintze 14. 9. 1918 II 585, 588
- Kühlmann 2. 12. 1917 637
- 25. 6. 1918 II 417, 458
- Ludendorff 15. 7. 1917 65 f.
- Michaelis 14. 7. 1917 87—98
- Payer 23. 8. 1917 163
- 25./26. 6. 1918 II 417
- 27. 6. 1918 II 459
- Roedern 8. 10. 1917 217 f.
- Solf Nov. 1917 454
- Stegemann 1. 7. 1917 7, 65 f.
- Valentini 437
- Weizsäcker 28. 10. 1917 324
- Zimmermann 13. 7. 1917 65—67
- Schreiben an**
- Bethmann Hollweg 21. 11. 1917 598
- H. Delbrück 11. 10. 1917 219, 227—229
- Weiterleitung des Schreibens an Valentini 228 f., 265, 277, 293, 309, 591
- Ebert (Konzept) 2. 11. 1917 434 f.
- Erzberger 6. 8. 1917 119
- 14. 8. 1917 119 f.
- 16. 8. 1917 120
- Fischbeck 25. 11. 1917 617
- 5. 1. 1918 II 77
- Gothein 12. 7. 1918 II 458—460
- Haeften 16. 6. 1918 II 377 f.
- an seine Frau 24. 10. 1917 293, 307, 591
- 19. 3. 1918 II 284
- an seinen Sohn Robert 21. 10. 1917 274
- 12. 3. 1918 285
- Kühlmann 2. 1. 1918 II 50
- 7. 6. 1918 II 377
- Leser 28. 8. 1917 162
- Liesching 6. 11. 1917 512
- 19. 12. 1917 636
- 9. 7. 1918 II 463
- Payer 14. 10. 1917 228—230
- 2. 11. 1917 435—437
- 4. 11. 1917 453—455
- 8. 2. 1918 II 204 f.
- 9. 9. 1918 II 490 f.
- Riezler xliii f.
- Empfängt Schreiben von**
- Anschütz 615 f.
- David 135
- H. Delbrück 324
- Dernburg 130
- Erzberger 119 f., II 284
- Fischbeck 130, II 77—79
- Gothein II 460—462, 469 f.
- Liesching 232, 636 f., II 463—465
- Payer II 471—473, 491 f.
- Quidde 392
- T. Wolff 324
- Manuskripte und Veröffentlichungen**
- Aufzeichnung über Kanzlerkrise 9. 10. bis 9. 11. 1917 584—596
- vermutlicher Autor eines offenen Briefes 586 f.
- Aufzeichnungen über Innenpolitik Nov. 1917 596—599
- Aufsatz über Hertling II 489

## Reden

— im Hauptausschuß 23. 8. 1917 163, 586

— im Reichstag 10. 10. 1917 220, 229, 585—588

Teilnahme an Fraktionssitzg. 20. 3. 1917 XVIII

— 5. 7. 1917 XXXII

— 2. 11. 1917 430

Zur preuß. Wahlrechtsreform 4 f., 15 f.

Zur Friedensresolution 7, 14, 19, 31 f., 51, 58, 67, 86, 101

- gegen nat. lib. Unentschlossenheit 19, 21 f., 26, 35, 47, 54

— Beratung mit USPD 54 f.

— Besprechung mit Michaelis und OHL 14. 7. 1917 87—98

— Erkl. im Hauptausschuß 23. 7. 1917 145

— Kritik an Auffassung Michaelis' 138—141, 145, 172 f.

Zur Parlamentarisierung 26, 40, 45 f., 60, 163

— Verfassungsänderung 135, 416—418, 604

— über Neubesetzung von Reichs- und preuß. Ämtern 5. 8. 1917 137

Unterstützung Bethmann Hollwegs, zur Kanzlerkrise 19, 84, 86

— für Kandidatur Max' von Baden 163

— gegen Hintze als Staatssekr. des Äußeren 99

Zur Papstnote 123 f.

Stellungnahme zur Krise Michaelis 138—141, 146, 149, 151—155, 219 f., 241 f.

— Anteil an Sturz Michaelis' 238, 252, 255, 260, 273 f., 276, 291—293, 306—308, 358, 432

— Anteil an Redaktion der Verbalnote für Valentini 23. 10. 1917 260 f., 590

— zur Nachfolge von Michaelis 246, 588—590

— zur Kanzlerschaft Max' von Baden 274, 313, 358, 591

Zur Berufung Hertlings 337, 339, 359, 416—418, 425, 432, 435—438, 444, 450, 512, 567

— für Kanzlerschaft Payer 471, 622

— für parlamentar. Beteiligung an Regierung 421—423, 464—466, 472, 506 f., 564 für Übergabe des Vizekanzleramts an Fortschritt. Volksp. 424, 434

— Kritik an Hertlings Regierungsbildung 464 f., 483, 499 f., 540—542 zur Frage Helfferich 540—542

Kontakte in der Schweiz über Friedensfragen Jan.—März 1918 II 133, 204, 285, 490

— Besprechungen mit Herron II 579 f.

Unterstützung der Ostpolitik der Mehrheitsparteien II 285, 384, 400

— über russ. Fragen, zu den Verträgen von Brest-Litowsk II 284, 344, 400

— zur poln. Frage 511, II 336—338, 340 Verhandlungen mit Kühlmann II 376 f.

Zur Entwicklung der Kühlmannkrise II 417

— Zeitungsveröffentlichung über Kühlmann 30. 7. 1918 II 472

Eintreten für Rücktritt Hertlings II 719—721

— für Änderung der Politik der Reichsleitung Sept. 1918 II 533—535

— Zweifel in Hertlings Fähigkeit zur Regierung mit Mehrheitsparteien II 681, 724, 726 f.

— für Kanzlerschaft Max' von Baden II 721

— Kritik an Payer II 770

— für Zusammenhalt der Mehrheit II 699 gegen Eintritt der Nat. Lib. in Reichsleitung II 760, 763

Zur Neuformulierung des Mehrheitsprogramms Sept. 1918 II 552, 570—572, 574, 645, 667 f., 698, 757 f.

— Mitglied der Unterkommission für „Richtlinien“ II 582, 748, 757

— Anteil an Redaktion des Programms II 783

— zur Völkerbundsresolution der Mehrheitsparteien II 620—622, 632, 677

Anteil an Redaktion II 779

Zur Verfassungsfrage II 778

Zur Friedensfrage II 276—278, 355 f., 640 f.

— über Wilsons Pläne II 277, 279

Zur elsäß-lothring. Frage 150, II 282, 701, 713—716

**Haußmann, Friedrich**, Bruder Conrad Haußmanns 229, II 205

**Haußmann, Helene**, Ehefrau C. Haußmanns II 284, 470

**Havenstein, Rudolf**, Präs. des Reichsbankdirektoriums II 235

**Heckmann, Karl**, MdR (Nat. Lib.) 1912—1918 II 190

**Heer, Deutsches** 208, II 415, 645, 648 f.

— Rekrutierung II 527; s. a. Wirtschaft

— Urlaub II 121, 224, 563, 604, 649

— Sold 208, II 223

— Heerespflicht der Ausländer II 223

— Disziplinarmittel II 121

— Generalität 449, II 424, 427, 515, 741, 747

— Militärattachés II 563 f., 570

— Förderung polit. Anschauungen 216

Verbot für Offiziere zum Verkehr mit Parlamentariern II 105

politische Arbeit an der Front II 105

Verbot bestimmter Zeitungen beim Feldheer II 415

Verbreitung von Nachrichten durch Ur-lauber II 604

s. a. Militärbehörden; Oberste Heeresleitung

**Heilbron, Friedrich**, Votr. Rat in Abt. 4 des Ausw. Amtes II 4

- Heimann, Hugo**, SPD-Kandidat in Reichstags-Ersatzwahl 1918 II 473
- Heine, Wolfgang**, MdR (SPD) 1898—1918  
XXXI f., 245, 281, 318—320, II 128
- Heinemann, Hugo**, Syndikus und Rechtsberater der Freien Gewerkschaften 263
- Heinrich, Prinz von Preußen** II 510, 602
- Heinrichs, Adolf**, Unterstaatssek. im Preuß. Staatsministerium XLVII, L, 373, 550, II 604 f., 773—778
- Aufzeichnung über Sturz Hertlings Okt. 1918 II 769—798
- Helfferich, Karl**, preuß. Staatsminister 1915 bis 1917, Staatssek. des Innern und Vizekanzler 1916—9. 11. 1917, deutsch. bevollm. Vertreter in Moskau 23. 7.—10. 8. 1918 XIV, XXVI, XXX—XXXII, 60, 63, 68, 73, 78, 156, 206, 213, 228, 240, 325, 328, 340, 348, 377, 394, 426, 430, 437, 540, II 129, 588
- Amtsstellung, Geschäftsbereich, Vertretung des Reichskanzlers 64, 68, 130, 134, 489, 491 f.
- Teilnahme an Besprechungen mit Parteiführern 11. 7. 1917 45 f., 51  
14. 7. 1917 87—89, 91  
25. 9. 1917 204
- an Sitzungen des Siebenerausschusses 168, 175
- an Sitzung mit preuß. Staatsministern 30. 10. 1917 373
- Leitung von Besprechungen über östl. Kriegsziele 2./3. 11. 1918 429, 455, 511, 537 f., 568
- Empfänge beim Kaiser Okt. 1917 273, 323
- Unterredungen mit
- Breitenbach 31. 10. 1917 385  
7. 11. 1917 548, 550
- Drews 31. 10. 1917 385
- Erzberger 2. 11. 1917 428 f.
- Eulenburg 6./7. 11. 1917 547
- Haußmann 15. 7. 1917 105  
21. 7. 1917 134  
12. 10. 1917 221—223  
25. 10. 1917 308—310, 312—314, 317, 322, 341, 432, 437  
4. 11. 1917 454  
7. 11. 1917 541, 547
- Hertling 28. 10. 1917 323  
30. 10. 1917 376, 382, 476  
31. 10. 1917 385  
8. 11. 1917 549
- Kühlmann 7. 11. 1917 548, 550
- Payer 12. 7. 1917 62 f.  
13. 7. 1917 222  
11. 8. 1918 II 772
- Roedern 6./7. 11. 1917 547 f., 550
- Stresemann 12. 7. 1917 62  
30. 10. 1917 365, 371
- Trimborn 24. 10. 1917 302, 305
- Valentini 24. 10. 1917 257, 275, 277  
30. 10. 1917 376, 382  
6./7. 11. 1917 547  
8. 11. 1917 550
- Zur Friedensresolution 8, 46, 85, 143
- Rolle bei Verhandlungen Reichsleitung—Interfrakt. Ausschuß 62 f., 87—89, 91
- Information durch Interfrakt. Ausschuß 69 f., 72, 86
- eigener Resolutionsentwurf 114
- Zum preuß. Wahlrecht 15
- Zur Parlamentarisierung 45 f.
- zur Teilung des Reichsamts des Innern 46
- Zum U-Boot-Krieg 74, 81, 131 f., 222
- Zum Versammlungsrecht 147
- Über Kriegswirtschaftsfragen 207 f.
- Zur Polenfrage 207
- Verhalten während Kanzlerkrisen
- Eintreten für Bethmann Hollweg 79 f.
- eigene Kandidatur für Staatssekretariat des Auswärtigen 105
- zu Payers Kandidatur zum Vizekanzler 227 f.
- und Berufung von Michaelis 306
- Verhalten während Krise Michaelis 227 f., 267, 281, 379  
Eintreten für Michaelis 257
- eigene Kandidatur zur Nachfolge von Michaelis 228, 246  
Opposition der Mehrheitsparteien gegen seine Kandidatur 247, 249—251, 269
- für Trennung der Ämter von Reichskanzler und preuß. Min. Präs. 323 f., 341 f., 378
- Ihm zugeschriebener Plan zur Isolierung der SPD von Reichstagsmehrheit 304 f., 308 f., 312, 317, 322, 344, 360, 432, 562
- Dementi 317, 322
- Unterstützung der Kandidatur Hertling 342, 378—380, 449
- über die Einstellung der Parteien zur Berufung Hertlings 374—377
- gegen Scheitern der Berufungsverhandlungen 476, 578 f.
- genießt Hertlings Vertrauen 483, 491, 495
- Einfluß auf Regierungsbildung Hertlings 404, 462, 492
- Als Vizekanzler im Urteil von Parteiführern 135, 149, 226, 334, 537, 549
- Entlassung von Reichstagsmehrheit gefordert 216, 247, 318, 349 f., 361, 380, 383, 397—399, 403 f., 406—408, 410 f., 479, 482, 484, 524,

- 526 f., 529, 532—538, 540, 546 f., 553, 563 f., 567 f., 580, 593 f.
- Unentbehrlichkeit aus sachlichen Gründen 36, 134, 455
  - Rücktrittsabsichten 345, 387 f., 396, 405, 429, 431, 433, 439, 466 f., 484, 486 f., 498, 514 f., 519, 547 f., 582
  - Stimmen gegen seinen Rücktritt 332 f., 456, 498, 527, 548
  - Entlassung 484 f., 489 f., 518, 521, 523, 541, 548, 550, 582
  - Entlassungsgesuch dem Kaiser vorgelegt 8. 11. 1917 549
  - genehmigt 9. 11. 1917 549—551, 568
  - verfassungspolit. Bedeutung des Rücktritts 594
  - Vorschläge zu seiner Weiterverwendung 349 f., 479, 482, 533 f., 537—541, 543 f., 546—549, 567 f., 580, 599, II 350
  - Eintreten für Personalunion Kurland—Deutschland II 233
  - Ernennung zum Botschafter in Petersburg II 472, 504, 517
  - Denkschrift gegen deutsch-russ. Zusatzverträge II 504
  - Eintreten für milit. Intervention in Rußland II 504—506, 517, 557
- Helphand**, Alexander (Pseudonym Parvus), Mgl. d. SPD, Berater der Reichsleitung in Fragen der russ. Revolution 614, 618, II 214
- Hergt**, Oskar, preuß. Finanzminister 5. 8. 1917—9. 11. 1918 373, 379
- Herold**, Carl, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Zentr.) 1889—1918, stellv. Vors. der preuß. Abgeordnetenhausfraktion, MdR 1898—1918 129, 385, 409, 426, 521, 553, 622, 625—627, II 64, 71, 97, 171, 192, 206, 223, 284, 292, 353, 421, 457, 494, 615, 673, 697, 710 f., 751
- zur Beantwortung der Papstnote 124
  - zur Friedensresolution 131 f.
  - Teilnahme an Besprechung Michaelis' mit Parteiführern 25. 9. 1917 204
  - Unterredung mit Hertling 31. 10. 1917 385, 487
  - zur Regierungsbildung Hertlings 400, 436
  - zu den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk 635, II 110 f.
  - über Streik Jan. 1918 II 198
  - zu den Noten Wilsons II 234 f., 279
  - zur preuß. Wahlrechtsfrage II 440
  - zum erweiterten Mehrheitsprogramm Sept. 1918 II 757, 766, 783
  - gegen Aufhebung Art. 9 der Reichsverfassung II 638
  - zur Völkerbundsfrage II 629 f.
- Besprechung mit Gröber, Ebert und Scheidemann 28. 9. 1918 II 709
  - über Zentrumspolitik in Hertlingkrise II 728
- Herron**, George, amerik. Professor, Vertrauensmann Wilsons
- Friedensvermittlungsversuche mit deutschen Parlamentariern II 576—580, 597 bis 599
  - Verhandlungen mit Haußmann in der Schweiz II 579
- Hertling**, Georg Graf von, MdR (Zentr.) 1875—1890, 1896—1912, bayr. Min. Präs. 1912—2. 11. 1917, Reichskanzler und preuß. Min. Präs. 1. 11. 1917—30. 9. 1918 XIV, XXXV, XLVI, LI, 208, 320, 328, 332, 338 f., 360, 427 f., 438, 451, 455, 476 f., 583, 620, 634, II 54, 79 f., 84, 95, 102, 111, 186, 204, 210, 237, 375 f., 420, 433, 448—451, 475, 527, 543, 576, 651, 798
- Audienzen beim Kaiser
- 28. 10. 1917 561
  - 1. 11. 1917 427, 441 f., 446, 564
  - 8. 11. 1917 549—551, 553, 583
  - 12. 3. 1918 II 313
- Besprechungen mit Parlamentariern und Parteiführern
- 28.—31. 10. 1917 592, 620 f.
  - mit Mehrheitsvertretern 1. 11. 1917 472 f.
  - mit Parteiführern 26. 11. 1917 625
  - 20. 12. 1917 627—630, 637—642, II 3, 12, 18, 21, 27, 39, 44 f., 47 f., 136, 154
  - mit Mehrheitsvertretern 4. 1. 1918 II 71, 76, 103
  - 12. 3. 1918 II 289 f., 294, 297, 300—305, 307, 309 f., 312 f., 339—341
  - mit Parteiführern 5. 6. 1918 II 373
  - mit Mehrheitsvertretern 19. 6. 1918 II 379 bis 413
  - 15. 9. 1918 II 592—606
- Unterredungen mit
- Breitenbach 30. 10. 1917 384
  - Czernin 5. 11. 1917 448
  - Ebert 29. 10. 1917 325 f., 336 f., 359, 363, 374, 577
  - 1. 11. 1917 409—412, 432, 436, 473, 490, 563 f.
  - 4. 11. 1917 434 f., 442 f., 446—449, 452, 454, 459—462, 490 f., 565
  - 7. 11. 1917 512, 516, 518—521, 525, 529
  - 5. 6. 1918 II 469
  - 6. 9. 1918 II 480 f., 514 f., 522 f., 526
  - Erzberger 28. 10. 1917 322, 334, 363, 377, 561, 577
  - 29. 10. 1917 326, 337, 359, 363, 562, 577
  - 30. 10. 1917 382, 387, 405, 436, 563
  - 31. 10. 1917 405
  - 2. 11. 1917 427, 444, 564

4. 11. 1917 456 f., 462 f.  
5./6. 11. 1917 474 f., 480 f., 488 f., 529, 566 f., 581  
7. 11. 1917 512, 516, 518—521, 525, 529
- Fehrenbach 13./14. 3. 1918 II 300, 305, 312—317, 327
- Fischbeck 30. 10. 1917 362—364, 370, 375, 390, 577  
1. 11. 1917 409—412, 432, 436, 473, 563 f.  
27. 11. 1917 622  
8. 1. 1918 II 103  
13. 9. 1918 II 550—552, 555—560, 583 f.
- Friedberg 4. 11. 1917 454, 456, 468, 580 f.  
5. 11. 1917 474, 480 f.  
6. 11. 1917 519, 526  
Sept. 1918 II 525
- Gröber 13. 9. 1918 II 555, 604  
26. 9. 1918 II 794  
28. 9. 1918 II 722, 727 f.
- Haußmann 29. 10. 1917 337, 348 f., 360 f., 363, 375, 432, 437, 444, 465, 562
- Helfferich 28. 10. 1917 323  
30. 10. 1917 376 f., 382, 476  
31. 10. 1917 385  
7. 11. 1917 547  
8. 11. 1917 549
- Herold 31. 10. 1917 385 f., 487
- Hindenburg 2. 11. 1917 428 f., 432  
12. 1. 1918 II 102
- Kaempff 4. 11. 1917 438 f., 452, 461, 566
- Kühlmann 30. 10. 1917 382  
27. 11. 1917 622
- Liesching 7. 11. 1917 512, 516, 518—521, 525, 529
- Ludendorff 2. 11. 1917 432  
12. 1. 1918 II 102
- Michaelis 28. 10. 1917 322 f., 378
- Pachnicke 4. 11. 1917 454, 461 f., 488
- Payer 12. 7. 1918 II 456  
Sept. 1918 II 721  
28. 9. 1918 II 727, 736
- Roedern 7. 11. 1917 547  
8. 11. 1917 549  
27. 11. 1917 622
- Scheidemann 12. 3. 1918 II 289  
5. 6. 1918 II 469
- Stresemann 30. 10. 1917 354, 363—365, 371 f., 476, 562, 577 f.  
1. 11. 1917 410  
5. 11. 1917 453, 474 f., 480 f., 488 f., 566 f., 581  
6. 11. 1917 475, 478, 480 f., 529, 567, 581  
11. 7. 1918 II 455  
16. 9. 1918 II 606
- Trimborn 31. 10. 1917 363, 372, 385 f., 405, 487  
1. 11. 1917 409—412, 423, 432, 436, 464, 473, 563 f.
- Valentini 30. 10. 1917 376 f.  
31. 10. 1917 385  
7. 11. 1917 547  
8. 11. 1917 550 f.
- Westarp 28. 10. 1917 322, 324 f., 334, 337, 363, 376, 577  
1. 11. 1917 409, 427  
16. 9. 1918 II 606
- Tätigkeit als Zentrumsabgeordneter II 306, 702
- Amtsführung als bayr. Min. Präs. 392—394
- Erfolgreiche Kandidatur als Nachfolger für Bethmann Hollweg 331, 335, 379, 577
- Rede in bayr. Abgeordnetenversammlung 23. 10. 1917 335, 391
- Kandidatur zum Reichskanzler Okt. 1917 251, 315 f., 333, 344, 352, 374, 384—407, 410—426, 431—433, 435, 480—509
- Unterstützung durch Staatssekretäre und preuß. Staatsminister 373—380, 593
- Aufnahme durch Parteien des Reichstages 325, 359 f., 366, 371, 374—376, 382 f., 391, 399, 405, 435—437, 450, 476, 562
- Wirkung seiner Kandidatur im Ausland 382, 389, 391, 395, 405, 434 f., 438, 447
- Berufung zum Reichskanzler 1. 11. 1917 322 f., 382, 397, 427, 560—568, 589, 593, 599, 610
- dem Kaiser zur Ernennung vorgeschlagen 26. 10. 1917 373
- Annahme des Amtes 385
- Eintreffen in Berlin, Vorstellung beim Kaiser 28. 10. 1917 322 f., 560 f., 577, 592
- Verzögerung der Ernennung zum preuß. Min. Präs. 322, 348, 359—361, 363—365, 370 f., 374, 378 f., 385—387, 389 f., 393, 395, 436, 564, 579 f., 593
- für Verbleib Michaelis' als preuß. Min. Präs. 325, 334 f., 359—365, 370 f., 374, 378 f., 592
- Verhandlungen mit Parteiführern über Regierungsbildung und -programm 334—337, 349, 359, 364, 371, 374, 377, 394 f., 397, 405, 410, 431 f., 436, 438—440, 442—449, 453—457, 459 f., 462, 464—467, 480—509, 516—548, 568, 577—583, 592—595, II 773
- Zustimmung zu Forderungen der Mehrheitsparteien vom 22. 10. 1917 323, 334, 348, 370, 375, 383, 386, 389 f., 394 f., 405—410, 442, 459, 561, 564 f., 592 f.
- Zusicherung mit „Linksmehrheit“ zu regieren 450, 455, 465
- Regierungsprogramm und elsass-lothring. Frage 325, 334 f., 337—339, 342, 348, 359—361, 364, 371, 374 f., 383, 389—391, 393 f., 398, 402—410, 432, 435, 561, 564, 578 und Parlamentarisierung 334 f., 339, 360 f., 364, 374, 383, 389—391, 394 f., 398, 421, 438—441, 455, 466, 561, 577
- erhält freie Hand in Personenfragen 387 f., 390, 410—412, 427, 431, 436, 441—443, 485, 512, 546
- erwägt Rücktritt von Kanzlerschaft 354, 365 f., 370—372, 376, 381 f., 389 f., 454, 456, 461, 463 f., 475 f., 483, 502, 510, 551, 563, 567, 578, II 311

- Widerstand der Mehrheitsparteien gegen Ablehnung 489, 497 f., 501—505, 521, 535, 538
- Aufschub der Reise nach München 460 f., 463, 479, 482, 514, 517, 526, 528, 567 f., 578
  - Behandlung des Vorschlages der Mehrheitsparteien vom 5. 11. 1917 472 f., 480, 483, 488—491, 502, 565, 567, 594
  - konsultiert Breitenbach und Drews 482
  - empfängt Vorschlag der Mehrheit vom 7. 11. 1917 546—548
  - zusammenfassende Berichte über Verhandlungen 485—488, 533, 560—568, 577—584
- Zu den nat. lib. Forderungen auf preuß. Ämter 397, 400, 404, 425, 456, 462, 469, 474, 477, 515, 564—567, 607
- Weigerung Friedbergs und eigene Rücktrittsgedanken 513—515, 517, 526, 529, 540, 544, 547, 581 f.
- Besetzung von Reichs- und preuß. Ämtern durch FVP 462, 483, 491 f., 494, 498, 505—509, 512, 514, 518 f., 526
- Verzögerung von Payers Ernennung zum Vizekanzler 434, 442, 456, 459—462, 464, 474, 490, 498, 549, 553, 564—567, 599
  - Verzögerung der Entlassung Helfferichs 388, 431, 483, 495, 524, 529, 536, 547, 549—551, 582
  - Plan, Vizekanzleramt nicht zu besetzen 396, 456, 459, 462 f., 482, 488, 494 f., 567
  - Berufung Payers 549, 551, 598 f.
- Persönlichkeit im Urteil der Parteien Okt./Nov. 1917 395 f., 399, 405 f., 549, 562, 564, 592
- Stellung im Zentrum 337 f., 349, 361, 370, 374, 416, 562
  - Konfession 448, 455, 457, 579, 583
- Tätigkeit als Reichskanzler
- Rede im Bundesrat 2. 1. 1917 439, 452
  - Verhandlungen mit OHL 2. 11. 1917 428 f., 437, 443, 448
  - Teilnahme an Kronratssitzung 5. 11. 1917 464 f.
  - Besprechung mit Staatssekr. und preuß. Ministern 6. 11. 1917 515
  - Entgegennahme von Antrag der Mehrheitsparteien über Polen 6. 11. 1917 499 f., 511, 540, 556
  - Begründung der Kreditvorlage im Reichstag Nov. 1917 552, 554
  - Forderungen der Mehrheitsparteien auf Regierungserklärung 395, 401, 406—408, 410, 412, 415 f., 446, 555, 564, 617, 619 erhält Vertrauenserklärung des Zentrums 623
  - Vorstellung vor dem Reichstag und Regierungserklärung 29. 11. 1917 554 f., 620 f., II 4 f., 45, 56, 67, 71—73, 78, 93 f., 96, 103, 114, 131, 136 f., 150, 154, 156, 161, 218—220, 296, 312, 321 f., 336, 341, 430, 448 f., 662, 685
  - Vorstellung vor dem Preuß. Abgeordnetenhaus 5. 12. 1917 415, 554
  - Besprechungen im Gr. Hauptquartier 18. 12. 1917 628, II 233
- Ostpolitik, Stellungnahme zu Verhandlungen von Brest-Litowsk 606, 620 f., 638, 640 f., II 41, 78, 84, 98, 130, 132 f., 138, 147, 168—170, 233 f., 239, 244, 285, 287 f., 302, 304, 308, 310, 312, 317 f., 321, 323, 334, 341, 343, 348, 352, 410, 556, 602
- Instruktionen für deutsche Delegation in Brest-Litowsk II 4, 12, 135, 144, 171, 385 Verhältnis zu Kühlmann während Friedensverhandlungen II 86, 123
  - Information von Bundesrat und Reichstag über Friedensverhandlungen 629, 634, 641, II 377
  - Erklärungen über Ostfragen im Hauptausschuß 3./4. 1. 1918 II 54, 64—67, 71 24. 1. 1918 II 99, 122, 125, 127 f., 172, 175, 217, 224 f., 228, 235
  - Zusagen in Selbstbestimmungsfrage II 45, 73, 76, 81, 101, 151, 167
  - Verzögerung von Stellungnahme zu Friedensverhandlungen im Reichstag II 95, 102, 116, 118, 130
  - Erklärung über Ostfragen im Reichstag 25. 2. 1918 II 224, 240, 244, 281 f., 503 Reichtagsrede 18. 3. 1918 II 330
  - Besprechungen über Ostfragen im Gr. Hauptquartier 13. 2. 1918 II 226, 241 f. Zustimmung zur Wiederaufnahme der Kampfhandlungen mit Rußland II 246
  - Empfänge litauischer und kurländ. Delegationen Febr./März 1918 II 226, 285, 288, 305, 307, 313, 334, 520
  - Behandlung von Polenerklärung der Mehrheitsparteien März 1918 II 300—303, 306, 314, 326 f., 332—334, 337, 340 f., 396 f.
- Stellungnahme zum Streik Jan. 1918 II 195
- Behandlung von Wilsons Friedensvorschlägen Febr. 1918 II 224, 227, 229, 248, 434, 457, 587, 593
  - zum Reichshaushalt 1918 II 276
  - Empfang von Haefens Denkschrift vom 3. 6. 1918 II 414
  - Einladung zu parlamentar. Abend 26. 6. 1918 II 459
  - Verantwortlichkeit für Kühlmanns Sturz II 359, 417, 426, 445—453, 459—463 eigene Rücktrittsgedanken März 1918 II 313, 318, 323, 349 f., 440 f., 443, 459 Schreiben an von Berg 3. 4. 1918 II 349
  - Behandlung von Kühlmanns Reichtagsrede 24. 6. 1918 II 414, 418
  - Rede im Reichstag 25. 6. 1918 II 416—418, 434

- Besprechungen mit Kaiser und OHL Anfang Juli 1918 II 414, 417, 464  
 Schreiben an Payer 8. 7. 1918 II 417, 449, 452
- Zusagen in Zensurfrage II 422
  - Besprechung und Erklärung zur belg. Frage Juli 1918 II 441, 454 f., 457, 460—462, 464 f., 496 f., 572 f., 660
  - Unterrichtung über Haußmanns schweizer Verhandlungen II 579 f.
  - Besprechung im Gr. Hauptquartier 13./14. 8. 1918 II 471
  - Rede vor Wahlrechtsausschuß des Preuß. Herrenhauses 4. 9. 1918 II 494 f., 497—499, 791
  - Einverständnis mit Rede Payers vom 12. 9. 1918 II 611
  - Besprechung mit Vertretern der Mehrheitsparteien 15. 9. 1918 II 592—604  
 Auskünfte über österr. ungar. Friedensaktion II 593—597, 600
  - Besprechung über bulg. Waffenstillstandsangebot II 673
  - Rede im Hauptausschuß 24. 9. 1918 II 675, 695, 783  
 26. 9. 1918 II 797
  - Teilnahme an vertraulichen Hauptausschußsitzungen 25./28. 9. 1918 II 673 f., 709
  - Besprechung mit preuß. Staatsminister 27. 9. 1918 II 704—707, 796 f.
  - Reise ins Gr. Hauptquartier 28. 9. 1918 II 721, 723, 726, 736, 750, 795
  - Verhandlungen in Spa 29./30. 9. 1918 II 739, 795—797  
 Genehmigung seines Rücktritts durch Kaiser 30. 9. 1918 II 738, 797 f.
  - Zustimmung zur Ernennung Max' von Baden zum Reichskanzler II 770, 772
  - Rückkehr nach Berlin 2. 10. 1918 II 796
- Rücktritt, Ursachen und Vorgeschichte II 480, 489, 515, 521—556, 614, 635—638, 640—646, 681, 683, 699, 701, 718—721, 726—728, 736, 797
- Gesundheit, Alter, Amtsunfähigkeit II 438, 481, 491, 521, 550—552, 554, 566, 690 f., 694, 709, 728
  - Zusammenhang mit österr. ungar. Friedensinitiative II 606, 630, 640
  - Verlust des Vertrauens der Mehrheitsparteien II 487, 490—494, 498, 522—524, 530—535, 541—544, 546—552, 635, 637, 642, 644 f., 671, 679, 685 f., 702, 719 f.  
 Unterstützung durch Zentrum II 490, 543, 552, 614, 635, 637, 641, 645, 678 f., 695, 703, 721—723, 727, 793 f.  
 Nichtunterstützung durch Erzberger II 563 f., 790 f.
  - Gegnerschaft der Nat. Lib. II 490, 498, 515, 520
  - Verzögerung der preuß. Wahlreform II 429, 590, 657, 706
  - Bedenken gegen Parlamentarisierung II 706, 718, 721, 792, 795  
 Ablehnung der Änderung des Art. 9 Reichsverfassung II 695, 703 f., 797
  - Krise und Sturz, zusammenfassende Berichte II 694—696, 702—704, 708 f., 736 f., 791—798
- Hertling, Karl Graf von, bayr. Rittm., Sohn des Reichskanzlers, 1918 kommandiert über Ausw. Amt zum Dienst beim Reichskanzler II 127**
- Herwig, Friedrich, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1914—1918 469—471**
- Hessen, Großherzogtum 175**
- Hetman s. Ukraine**
- Heydebrand und der Lasa, Ernst von, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Kons.) 1888—1918, MdR 1903—1918 4, 82, 287, 427, II 283**
- Heyn, Immanuel, MdR (FVP) 1912—1918 430**
- Hilfe (Zeitschrift) s. Die Hilfe**
- Hilfsdienst, vaterländischer 208**
- Hindenburg, Paul von, Generalfeldmarschall, Chef des Generalstabes des Feldheeres XIII f., 67, 70, 73, 86, 138, 274, 347, 350, 639, II 7, 61, 80, 111, 136, 228, 328, 435, 556, 564**
- Reise nach Berlin 7. 7. 1917 18 f., 75
  - Anteil am Sturz Bethmann Hollwegs 74, 78, 81 f.  
 Rücktrittsangebot 12. 7. 1917 79 f., 82 f., 306  
 zur Kanzlernachfolge 82, 299, 305
  - zur Friedensresolution 62 f., 92, 101, II 352, 790  
 Besprechung mit Führern der Mehrheitsparteien 13. 7. 1917 69—72, 598  
 zur Veröffentlichung der Resolution 85  
 Besprechung mit Erzberger 14. 7. 1917 85  
 Besprechung mit Mitgliedern des Interfrakt. Ausschusses 14. 7. 1917 87—99, 121, 153, II 439
  - Besprechung mit Rechtsparteien 15. 7. 1917 98, 102, 106
  - Teilnahme an Kronratssitzung 11. 9. 1917 II 86
  - zur Kriegslage 25. 9. 1917 205
  - Besprechung mit Gewerkschaftsführern 12. 10. 1917 452, 477, 574
  - Anwesenheit in Berlin Anfang Nov. 1917 429, 446  
 Empfang beim Kaiser 2. 11. 1917 429  
 Unterredung mit Hertling 2. 11. 1917 428 f., 432

- Beratungen mit Reichsleitung über östl. Kriegsziele 429, 455, 511, 568
  - Teilnahme an Kronratssitzung 5. 11. 1917 465
  - Bedenken gegen Kanzlerschaft Hertling 476
  - Telegramm an Hertling über Ostfragen II 80
  - Differenzen mit Reichsleitung Jan. 1918 II 77, 84, 102, 316 f.
  - Rücktrittsangebot vom 7. 1. 1918 II 78, 102, 317
  - Korrespondenzen und Unterredungen mit Hertling II 95, 102
  - Anteil an Verabschiedung Valentinis II 103, 132
  - gegen Bindung an Friedensresolution in Ostfragen II 85, 131
  - Schreiben an General Hoffmann 10. 1. 1918 II 105
  - Unterredung mit Limburg-Stirum 19. 1. 1918 II 131
  - für Wiederaufnahme der Kampfhandlungen mit Rußland nach dem 10. 2. 1918 II 241 f.
  - Brief an Kaiser über Verantwortlichkeiten in Ostfragen II 323
  - Verhandlungen mit Hertling über Kühlmannkrise Juli 1918 II 414, 417
  - Kundgebung 2. 9. 1918 II 521 f., 530, 559 f., 589
  - zur Kriegslage Sept. 1918 II 603, 795
  - Einverständnis mit Kanzlerschaft Max' von Baden II 770, 772
  - Teilnahme an Verhandlungen in Spa 29./30. 9. 1918 II 797
  - Vortrag beim Kaiser II 739
- Hintze, Paul von, Botschafter in Peking und Kristiania, Staatssek. des Äußeren** 9. 7. 1918—3. 10. 1918 II 471, 490—492, 564, 566, 576, 585, 677
- erfolglose Kandidatur zum Staatssek. des Auswärtigen Juli 1917 99 f., 105
  - Kandidatur zum Botschafter in Moskau Juli 1918 II 444, 448
  - Aufgabe des Botschafterpostens in Kristiania II 556
  - Kandidatur und Ernennung zum Staatssek. des Äußeren II 449, 453, 460, 549
  - vorläufige Ernennung 9. 7. 1918 II 446 f.
  - endgültige Ernennung 20. 7. 1918 II 448, 450
  - Aufnahme durch Mehrheitsparteien II 449, 451, 458 f., 462, 493
  - Vorstellung vor Hauptausschuß gefordert II 446
  - Vorstellung durch Payer vor Vertretern der Mehrheitsparteien 11. 7. 1918 II 448—451, 456, 465
- Teilnahme an Besprechung im Gr. Hauptquartier 13./14. 8. 1918 II 471
  - Unterredung mit Erzberger über Ostfragen 20. 8. 1918 II 474, 476, 505, 507, 527
  - Ausführungen über Ostpolitik vor Parteiführern 21. 8. 1918 II 473—475, 517, 522 f., 526
  - Unterredung mit Westarp 23. 8. 1918 II 474
  - Stresemann 27. 8. 1918 II 474
  - geheimer Notenwechsel mit Joffe 27. 8. 1918 II 515
  - und Militärbehörden II 556—558
  - Verhältnis zu Hertling II 520 f.
  - Verhandlungen in Wien 3.—5. 9. 1918 II 557
  - Unterredungen vom 14./15. 9. 1918 mit Parteiführern über österr. Note vom 14. 9. 1918 II 585—588, 592 f., 596, 598 f., 600 f., 608, 645
  - Gefährdung seiner Stellung nach 14. 9. 1918 II 640
  - Unterredung mit Ebert 20. 9. 1918 II 642
  - für Eintritt SPD in Reichsleitung II 675
  - im Hauptausschuß 24.—28. 9. 1918 II 673 bis 675, 696, 709, 711
  - zum bulg. Waffenstillstandsangebot II 673
  - über Parlamentarisierung des Ausw. Amtes II 753
  - Reise nach Spa 28. 9. 1918 II 736, 738 f., 797
  - Vortrag beim Kaiser 29. 9. 1918 II 739
  - Abschiedsgesuch II 743, 750, 771
  - Urheberchaft an Kaiserl. Erlaß vom 30. 9. 1918 II 772
- Hirsch, Wilhelm, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.)** 1908—1918, MdR 1916—1918 156, 606 f.
- Hjelt, Edvard Immanuel, Professor der Chemie, finn. Senator, Gesandter in Berlin** 1918 bis 1919 II 325, 348, 758 f.
- Hoch, Gustav, MdR (SPD)** 1898—1903, 1907—1918 xxxiii, 12
- Hoesch, Leopold von, Leg. Rat im Ausw. Amt** 397, II 134, 248
- Hoetzsch, Otto, Mitbegründer der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Rußlands“** II 135, 154, 170
- Hoff, Friedrich Ferdinand, Mgl. d. Preuß. Abgh. (FVP)** 1907—1918, MdR 1912—1918 627
- Hoffmann, Arthur, Schweizer Bundesrat und Außenminister** 1917 65
- Hoffmann, Johannes, Mgl. d. Bayr. Landtages (SPD)** 1908—1918, MdR 1912—1918 12



**Hoffmann, Max**, Generalmajor, Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers Ost XXIII, 76, 357, II 133, 161, 568, 643

— als Kandidat für Reichskanzleramt erwähnt Okt. 1918 357

— Vertreter der OHL bei Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk II 3 f., 7, 9, 62 f., 98, 109 f., 130, 143 f., 149, 164, 171, 210

Mitglied der polit. Kommission II 90

Zusammenarbeit mit Kühlmann II 50, 63, 111, 144, 171

Bindung an Instruktionen der OHL II 125, 145 f.

Verhältnis zu Österreich II 62, 227

Erklärung vom 12. 1. 1918 II 91 f., 94, 96, 99, 117, 132 f., 152 f., 166—168

Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Ukraine 9. 2. 1918 II 230

für Wiederaufnahme der Feindseligkeiten mit Rußland II 267

— Unterredung mit Richthofen 1. 1. 1918 II 61—63

— Teilnahme an Kronratssitzung 2. 1. 1918 II 77

— Unterredung mit Stresemann 2. 1. 1918 II 61

mit Erzberger 2. 1. 1918 II 59, 61—63

— Brief an seine Frau 10. 1. 1918 II 105

— Kritik an Erzbergers Initiative in Ostfragen März 1918 II 317, 334

— über Räumung besetzter Gebiete II 374

— Anwesenheit in Berlin Sept. 1918 II 514 f. Aussprache mit Erzberger über Ostfragen II 479, 505, 515

Unterredung mit Richthofen Sept. 1918 II 515

Pläne zum Vormarsch auf Petersburg II 518 556, 566

**Hohenlohe-Schillingsfürst**, Chlodwig Fürst zu, Reichskanzler und preuß. Min.Präs. 1894 bis 1900 XXI, 329, 379

**Hohenlohe-Schillingsfürst**, Gottfried Prinz zu, österr. ungar. Botschafter in Berlin II 453

**Hohenzollern**, preuß. Königshaus 6, 339, II 242, 320, 639

**Holtzendorff**, Henning von, Chef des Admiralstabes 1916—Juli 1918 238

**Holubowitsch** (Holubovyc̣), Vsevlod, ukrain. Minister II 13, 91, 402

**Hommerich**, August, Redakteur der Berliner Germania II 197

**House**, Edward Mandell, Oberst, Vertrauter und Sonderbevollmächtigter Wilsons 66, II 186

**Hülßen**, von, Hauptmann 79

**Hugenberg**, Alfred, Industrieller, Inhaber des Scherl-Verlages, Mitbegründer des Alldeutschen Verbandes 82

**Hugo**, Otto, nat. lib. Journalist, 1916 Generalsekretär der Nat. Lib. Partei 74

**Hussarek von Heinlein**, Max Frhr., österr. Min.Präs. Juli-Okt. 1918 II 702

**Hutten-Czapski**, Bogdan Graf, kaiserl.-deutscher Kommissar bei der poln. Staatsregierung II 321

**Huysmans**, Camille, belg. sozialist. Politiker und Sekretär des Internat. Sozialist. Bureau II 111

#### Innere Politik

— Neuordnung XI f., XIV, XXI, XXIV—XXVI, XXXII

— innere Lage XIII, XXVII, 91, 202, 222, 569 bis 599, II 157, 232 f., 235, 437, 445, 481, 469, 490, 494, 497, 521, 595—598, 790

— Reaktion auf Trotzki's Erklärungen Febr. 1918 II 268 f.

— Revolutionsgefahr 633, 636, II 227, 425, 432, 434, 437, 445

#### Interalliiertes Oberstes Kriegsrat

— Tagung 30. 1.—2. 2. 1918 II 187, 219, 224 bis 227, 229, 233 f., 236

— Tagung 3. 6. 1918 II 395

#### Interalliierte Parlamentarische Handelskonferenz

— Tagung in London Juli 1918 II 440

#### Interfraktioneller Ausschuß XXXVIII—XLVI, XLVIII—LI, LIII, LV

— Einberufung der 1. Sitzung XI, XXVII, XXX, XXXIII, XXXV—XXXVII, 3, 598

— als Koordinierungsorgan der Mehrheitsparteien XI, L, 3

— Anteil an Mehrheitsbildung im Reichstag s. Friedensresolution; Reichstags-Mehrheit

#### Bezeichnung

— Arbeiter- und Soldatenrat 37, 233

— Ausschuß der Mehrheitsparteien 121

— Verständigungsausschuß 141

— „Sowjet“ 584 f.

— Vertreterausschuß 598

Tagungsort 3, 13

Teilnehmende Parteien, Zulassung zur Teilnahme, Gäste:

— Parteien der Friedensresolution s. Friedensresolution

- Zulassung von Fraktionen 47, 123, II 363
- Einladung ausländischer Gäste II 325
- Stärke der Fraktionsvertretung 521, 527
- Sonderstellung der Nat. Lib. Partei s. Nationalliberale Partei
- Vorsitz XXXVI, 246, 334, 584, II 300, 335, 385, 421
- Ebert 47
- Fehrenbach II 300, 325, 335, 343, 351
- Fischbeck II 61, 413, 519, 555 f.
- Payer 121, 584  
vorübergehende Niederlegung durch Payer 141 f., 144, 162 f.
- Rießer (Altersvorsitz) 334, 472  
Nat. Lib. Fraktion gegen Rießers Vorsitz 603
- Spahn 3
- Trimborn 233, 246 f., 385, 553
- Verhandlungsgewohnheiten
- Zusammentritt des Ausschusses, Regelmäßigkeit der Sitzungen 426, II 439 f., 442 bei außerordentlichen Anlässen II 197 f. während der Ferien des Reichstages II 345 f., 442  
Vertagung II 442
- Einberufung II 345, 351, 488
- Protokollführung XXXVIII, 557, II 192, 202, 314  
Ausfertigung besonderen Protokolls für Hertling 28. 9. 1918 II 723—726
- Vertraulichkeit der Besprechungen 527 f., II 314, 362, 364
- Unterrichtung der Presse XXXVIII, 527 f., 532, 544 f., II 345 f., 442
- Zwischensitzungen  
FVP 471 f., 506, 581  
Sondersitzung der Nat. Liberalen II 68
- Bildung von Unterkommissionen 9, 13, 123  
Vorschlag, Kommission für Steuerfragen II 365 f.  
Unterkommissionen zur Formulierung des Mehrheitsprogramms Sept. 1918 s. Reichstags-Mehrheit
- Beschlußfähigkeit und Selbständigkeit der Fraktionen:
- Unverbindlichkeit der Aussprache 434, II 495
- Schutz vor Majorisierung der Fraktionen 8, 157, 527 f., 558, II 345 f., 432, 442
- vorhergehende Befragung der Fraktionen 284, II 419, 488
- Beschluß, vorbehaltlich der Zustimmung der Fraktion II 207 f.
- Entscheidungsfreiheit der Mitglieder 576
- Verhandlungen der Mehrheitsparteien mit Reichsleitung s. Reichsleitung
- Internationale Korrespondenz** II 111
- Interparlamentarischer Kongreß**, Nordischer, Tagung in Kopenhagen 6./7. 9. 1918 II 526 f., 550, 626, 628, 631 f.
- Irland** 633, II 2, 58, 138, 277, 484
- Isenburg-Birstein**, Franz Joseph Fürst zu, Mgl. d. I. Kammer des Großherzogtums Hessen und des Preuß. Herrenhauses, Chef der Militärverwaltung in Litauen bis 12. 1. 1918 II 56
- Italien** 244, 619, II 11, 63, 357, 485, 577
  - Wiener Frieden 3. 10. 1866 II 11
  - Stellungnahme zur Papstnote 170, 175
  - Kriegsziele 606
  - Revolutionsgefahr 632, 638
  - Gerüchte über italien.-slawische Kontakte II 187
  - Zerstörungen von Ortschaften durch Luftkrieg II 482
  - Geheimverhandlungen mit Österreich über territoriale Friedensbedingungen s. Österreich-Ungarn
  - Kolonien II 485
- Jacobsohn** II 729 f.
- Jakobsen**, Vertreter des Berliner Lokal-Anzeigers II 473
- Japan** II 485
- Joffe**, Adolf, Leiter, dann Mgl. d. russ. Delegation in Brest-Litowsk, 6. 4. 1918 Botschafter der Sowjetrepublik in Berlin II 378, 382, 385, 507, 516
  - Tätigkeit in Brest-Litowsk II 7, 64, 70, 145 f., 151, 167 f.  
Erklärung vom 22. 12. 1917 II 5 f.  
Erklärung vom 28. 12. 1917 II 71, 76  
Verhandlungsführung in Abwesenheit Trozki II 123
  - Tätigkeit als Botschafter in Berlin II 374, 398 f., 515
- Johannes**, Hermann, Direktor der Handelspolit. Abt. in Ausw. Amt, Mgl. der Delegation in Brest-Litowsk 629, 632, 635—637
- Jordan**, Christian Werner August, Leg. Sekretär im Ausw. Amt II 88, 90 f., 112, 123, 134, 175, 180, 184, 199, 248
- Judentum und Judenfrage** 431, II 39, 242
  - im Osten II 265
  - in Rumänien II 369
  - im Baltikum II 388

- Juncck, Johannes**, MdR (Nat. Lib.) 1907—1918  
 XIX, 3, 12, 33 f., 121, 123, 134, 183, 233, 334, 356, 385, 409, 438, 459, 480, 507, 511, 553, 555, 603, 622, 626, II 49, 71, 171, 175, 188, 191—193
- zur preuß. Wahlrechtsfrage 4
  - Stellungnahme zur Friedensresolution 13, 15, 17, 29, 35, 145 f., 584  
 Parlamentarisierung und Friedensresolution 20, 22, 25, 28, 30
  - über Bethmann Hollweg 78
  - zur Parlamentarisierung 148, 401, 626  
 gegen parlamentar. Beiräte (Reichsrat) 124
  - zum Versammlungsrecht 147
  - über belg. Frage 167
  - Teilnahme an Besprechung mit Michaelis 25. 9. 1917 204
  - zur Krise Michaelis' 246, 297  
 eigene Kandidatur für Ministeramt 230
  - zur Berufung und Kabinettsbildung Hertlings 339, 360, 418 f., 500—502, 581  
 für Einberufung des Reichstages Anfang Nov. 1917 412
  - über die Verhandlungen Ludendorffs mit Gewerkschaftsführern vom 12. 10. 1917 452
  - Ablehnung von Kontakten mit Bolschewisten Nov. 1917 616
  - gegen Bruch mit Mehrheitsparteien Jan. 1918 II 193, 202, 209, 223  
 Briefwechsel mit Stresemann Febr. 1918 II 188, 202 f., 207  
 Unterredung mit Fischbeck 5. 2. 1918 II 202
  - über Ostfriedensverträge II 335, 347 f.
  - Teilnahme an Besprechung mit Payer und Roedern 30. 9. 1918 II 741 f.
  - für Parlamentarisierung Sept. 1918 II 797
- Jungheim**, Direktor des Reichstages, 69, 87, II 180
- Jussupow**, Felix Fürst, Mörder Rasputins II 507
- Kabinettsordre**
- Vorschlag, Rechtsmittel zur Parlamentarisierung der Reichsleitung 7
  - zur Berufung preuß. Staatsminister 474
- Kadetten s. Rußland**
- Kaempff, Johannes**, MdR (FVP) 1903—1918, Präs. des Reichstages 1912—1918, gest. 25. 5. 1918 170, 193, 205 f., 302, 381, 383, 415, 426, II 180, 602
- bei Beratungen des Siebenerausschusses 168, 175 f., 178, 199, 203  
 für Erwähnung Elsaß-Lothringens in Antwort auf Papstnote 172  
 über belg. Frage und Papstnote 200
  - Teilnahme an Besprechung Michaelis' mit Parteiführern 25. 9. 1917 204 f.
  - Unterredungen mit Hertling Nov. 1917 452, 461, 566
  - Teilnahme an Unterredung Kühlmanns mit Parteiführern 1. 1. 1918 II 3, 14 f., 31
  - Teilnahme an Besprechung der Fraktionsführer mit von dem Bussche 14. 1. 1918 II 90, 92, 94 f.  
 16. 1. 1918 II 112, 115
  - Teilnahme an Besprechung Kühlmanns mit Parteiführern 23. 1. 1918 II 134, 149  
 25. 4. 1918 II 367
  - Tod 25. 5. 1918 II 473
- Kaiser, Deutscher**, verfassungsmäßige Stellung XIII, 327
- Entscheidung über Krieg und Frieden 40 II 620, 790
  - Ausnahmerechte II 775
  - Unverantwortlichkeit polit. Äußerungen II 668, 748, 786
  - Kronrechte und Parlamentarisierung 38, 58, 292, 538, 540, 550, II 487, 684
  - Ernennung des Reichskanzlers und der Staatssekretäre 34, 37, 241 f., 263, 267, 270, 283 f., 361 f., 443, 540, 548, 573, 582, 589, 596 f., II 493, 734, 770—772, 793
  - Prestigefragen 379, 547, 590 f.
  - Personalunionspläne 108, II 233, 235, 303
- Kaledin, Alexej**, russ. General, 1917 Hetman der Donkosaken und Chef der Kosakenregierung II 66, 70, 156
- Kalkschmidt, Eugen**, Kriegsberichterstatte der Frankfurter Zeitung II 328
- Kamenev, Leo**, Mgl. d. russ. Delegation in Brest-Litowsk, Schwager Trotzki's II 84, 91, 109, 112
- Kardorff, Siegfried von**, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Freikons.) 1909—1918
- Kandidatur zu verschiedenen Reichs- und preuß. Ämtern 369, 373, 380, 383, 407, 427 f., 457
- Karewicz, Bischof von Kowno** II 226, 304
- Karl I.**, Kaiser von Österreich, König von Ungarn 606, II 86, 567, 585, 599
- Karl (Carol) I.**, König von Rumänien, 1881 bis 1914 II 368
- Kasan** II 505, 507
- Katholische Kirche** II 796
- Stellungnahme preuß. Bischöfe zur Wahlrechtsfrage II 560

**Katholizismus**

- in Deutschland 333, II 560  
und Zentrumsparthei II 796
- und Grenzziehung in Osteuropa II 264
- Kaukasus** 640, II 141, 180, 182, 254, 374, 376,  
411, 432, 483, 654
- Kaukasuskonferenz in Konstantinopel Juni  
1918 II 409
- milit. Lage II 408 f.
- s. a. Türkei; Rußland
- Kaulbars**, Chef der Geheimpolizei in der Ukrai-  
ne II 375
- Keinath**, Otto Traugott, MdR (Nat. Lib.)  
1912—1918 Mgl. d. Zentralvorst. d. Nat.  
Lib. Partei 167, 233, 251, 334, 385, 409,  
438, 480, 511, 517, 553, 603, 626, II 71, 181
- Delegierter der Nat. Lib. im Interfrakt.  
Ausschuß 133
- zum Art. 9 Reichsverfassung 148
- zur belg. Frage 165
- zur Kanzlerkrise und Nachfolge Michaelis'  
239—241, 245, 288 f., 356 f.
- zur Berufung Hertlings und zur Regierungs-  
umbildung 361, 402 f., 424 f., 441 f.
- über Kriegsziele im Osten 632
- Kempner**, Maximilian, Geheimer Justizrat und  
Vors. des Deutschen Kalisyndikats II 473
- Kerenski**, Alexander, Min. Präs. der proviso-  
rischen russ. Regierung 21. 7.—8. 11. 1917  
10, 161, 596, II 47, 178, 309, 318, 325
- Kessel**, Gustav von, General, Oberbefehlshaber  
in den Marken 82, II 195
- Keyserlingk**, Robert Graf von, Min. Dir. im  
preuß. Landwirtschaftsministerium, Kom-  
missar des Reichskanzlers für die balt.  
Provinzen 15. 3. 1918 II 287, 300, 303,  
310 f., 316, 319, 346 f., 430
- Kiel** II 195
- Kiel**, Wilhelm, MdR (FVP) 1912—1918 xxxii,  
II 354,
- Kiew** II 158, 179, 181, 407
- Kirchenkonzil**, allrussisches, Juni 1918 II 405
- Kirchenpolitik**, Verhältnis Kirche und Staat  
456, 462, 468, II 560—562
- Kleinasien** II 4
- Köln** II 195
- Kölnische Zeitung** 310 f.

**König von Preußen** 327

- Personalunionspläne mit Kurland und Li-  
tauen II 82; s. a. Kurland
- Koerner**, Paul Ernst von, Min. Dir. im Ausw.  
Amt 1899—1914, Berater der deutschen  
Delegation in Brest-Litowsk II 248, 252,  
257, 271—275
- Köster**, Adolf, Kriegsberichterstatte des Vor-  
wärts II 328
- Koeth**, Oberst, Leiter der Kriegsrohstoffabt.  
II 522
- Kolokolzow**, ukrain. Landwirtschaftsminister  
II 404
- Kolonien**, deutsche 200, II 96, 127, 461
- Erwähnung in deutscher Antwort auf Papst-  
note 179
- Belgien, Pfand für ihre Herausgabe 197
- Eingeborenenrecht 417
- Kommunale Praxis** (Sozialdem. Zeitschrift) 226
- Konfessionsfragen**
- Bedenken gegen Hertling als kath. Kanzler  
448, 455, 457, 479, 583
- in Preußen II 560 f.
- s. a. Katholizismus; Kirchenpolitik;  
Protestantismus; Schulwesen
- Konservative Partei** s. Deutsch-Konser-  
vative Partei
- Konstanza** II 367—369
- Kopsch**, Julius, MdR (FVP) 1896—1918, Mgl.  
d. Preuß. Abgh. 1898—1918 II 354
- Korfanty**, Wojciech, MdR (Pole) II 332, 745
- Kosaken** II 253
- Kowel** II 256
- Kraft**, Vizeadmiral, Werftdepartementsdirek-  
tor II 107
- Krasnow**, russ. General, Hetman des Don-  
gebietes II 507
- Krause**, Paul von, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat.  
Lib.) 1888—1917, Staatssekr. des Reichs-  
justizamts 5. 8. 1917—1918 373, 377, 379,  
407, 439, 467, 550, 582, 607, II 762
- Kandidatur zum Vizepräs. des preuß.  
Staatsministeriums Okt./Nov. 1917 385,  
397—400, 404, 406, 431 f., 439 f., 448, 465,  
468, 516, 519—527, 529 f., 535, 565, 583
- Kreuz-Zeitung** (Berlin) II 163, 375

- Kriege**, Johannes, Min. Dir. im Ausw. Amt 1911—1920, Mgl. der Delegation für Brest-Litowsk 629, 632, 637, 541, II 257, 374, 541  
 — Auskünfte als Rechtssachverständiger über Ostverträge II 248, 475, 499, 516  
 — Unterredungen mit Parlamentariern über Ostverträge, Aug. 1918 II 503, 507, 514 f.
- Kriegsanleihe** II 288 f.  
 — 8. deutsche, Zeichnungsfrist II 292
- Kriegsernährungsamt** 158, 367, 475, 593, 627, II 275  
 — Lebensmittelbewirtschaftung II 235, 465
- Kriegsgefangene**  
 — deutsche in Rußland s. Brest-Litowsk  
 — franz. in Deutschland II 375
- Kriegsgesellschaften** (Zwangssyndikate) 208, 625, II 40, 54, 57
- Kriegskredite**  
 — Kreditvorlagen im Reichstag Juli 1917 XXIV—XXVI, XXXI—XXXIII, 31—33, 46, 54, 79, 81  
 Gefahr der Kreditverweigerung durch SPD, Verbindung mit Kanzlerkrise 34, 46, 58, 74, 97, 106, 120, 140, II 129  
 Drohung Erzbergers mit Kreditverweigerung 81  
 — Okt. 1917, geplante Maßnahmen gegen Kreditverweigerung 276, 279, 281, 304, 308 f., 312, 317, 322  
 — Kreditvorlagen, Nov. 1917 512, 552, 554 f. Stellungnahme der SPD 556, 559  
 — Kreditvorlagen im Reichstag März 1918 II 238, 284 f., 288 f., 292, 307—310, 313, 315, 325, 330  
 — Kreditvorlagen im Reichstag Juni/Juli 1918 II 440 f., 446  
 Bedingungen zur Annahme II 442—445, 448  
 Erschwerung der Annahme durch Kühlmannkrise II 417, 450  
 Stellungnahmen SPD/USPD II 426, 428 f., 446, 462  
 — Bewilligung, Zuständigkeit des Reichstags, Umgehung der Zuständigkeit II 773 f., 776 f.
- s. a. Sozialdemokratische Partei Deutschlands; Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
- Kriegspressesamt** 81, 129, II 106, 186, 227, 311, 651
- Kriegsschuldfrage** II 293
- Kriegszeitung** 86
- Kriegsziele** XI, XIII, XV f., XX, XXII, XXIV, XXVIII, XXXI, 17, 40, 43, 77, 90, 201, 209, 330, 336, 540, 569, II 110, 353 f., 357—359, 437, 450, 452, 474, 492, 648, 653 f., 743, 789  
 — des 4. August 1914 113  
 — der Friedensresolution 9, 110 f., 114  
 — im Osten 429, 510 f., 614, 632; s. a. Gebiets-erwerbungen; Grenzen
- Kriegszustand** s. Belagerungszustand
- Krim** II 374, 426 f., 429, 443
- Kristiania-Affäre** s. Norwegen
- Kronrat** 316, II 95  
 — Festlegung der Außenpolitik 496  
 — Sitzung vom 9. 7. 1917 23, 25 f., 34, 83  
 11. 9. 1917 186, II 86  
 5. 11. 1917 465, 499, 511, 552  
 18. 12. 1917 II 86  
 2. 1. 1918 II 63, 77  
 13. 2. 1918 II 226
- Krupp**, Firma II 293, 565
- Krylenkow**, N. V., Sowjetkommissar für Kriegswesen II 187
- Kucharzewski**, Jan, poln. Min. Präs. 20. 11. 1917—27. 2. 1918, 6. 9.—9. 10. 1918 II 8, 187, 264
- Kühlmann**, Richard von, Botschafter in Konstantinopel bis 1917, Staatssekr. des Auswärtigen 7. 8. 1917—9. 7. 1918 XLIX, 127, 130, 189, 204, 208, 220, 224, 249, 351, 368, 457 f., 540, 593, 595, 619 f., 621—623, II 85, 95, 109, 134, 174, 179, 182, 184, 198, 204, 210, 225, 230, 244, 310, 320, 375—378, 380, 564, 567, 791
- Unterredungen mit**  
 — David 11. 12. 1917 631  
 — Ebert 30. 10. 1917 382, 388, 390, 405, 429 f., 459 f., 486, 592 f.  
 11. 12. 1917 631  
 — Erzberger 30. 8. 1917 181  
 30. 10. 1917 380, 382, 389 f., 405, 485 f., 510, 563, 592 f.  
 7. 11. 1917 516, 518, 546, 568  
 10. 7. 1918 II 453 f.  
 — Fischbeck 27. 11. 1917 622  
 — Friedberg 6. 11. 1917 527  
 — Haußmann 2. 12. 1917 637  
 25. 6. 1918 II 458  
 — Helfferich 7. 11. 1917 548, 550  
 — Hertling 30. 10. 1917 382, 384  
 27. 11. 1917 622  
 — Richthofen 30. 10. 1917 381 f., 389 f., 405, 486, 563, 592 f.  
 — Roedern 27. 11. 1917 622  
 — Scheidemann 9. 9. 1917 181—183

- Stresemann 31. 10. 1917 382, 387 f., 405 f., 579
- Valentini 8. 11. 1917 551
- Westarp 20. 12. 1917 639
- Besprechungen mit Parteiführern**
- 25. 9. 1917 204
- 30./31. 10. 1917 382, 399, 454, 485 f., 499, 579 f., 592 f.
- 6.—9. 11. 1917 503 f., 509, 512, 517—519, 524, 527, 541, 546, 548—553, 567 f., 582
- 27. 11. 1917 619
- 20. 12. 1917 638—642, II 48, 66, 159
- 1. 1. 1918 II 3—51, 61, 66, 134, 151, 156
- 23. 1. 1918 II 133—171
- 18. 2. 1918 II 248—268, 270 f., 275
- 19. 6. 1918 II 379, 380—385
- Reden**
- im Reichstag 9. 10. 1917 229  
24./25. 6. 1918 II 411, 413—419, 421, 434, 458, 499, 611
- im Hauptausschuß 22. 8. 1917 197  
30. 11. 1917 557, 622  
25. 1. 1918 II 251  
26. 1. 1918 II 172
- Schreiben an**
- Erzberger 2. 11. 1917 429 f.  
7. 1. 1918 II 86
- Hertling 7. 1. 1918 II 84  
10. 1. 1918 II 102  
16. 1. 1918 II 111
- Empfängt Schreiben von**
- von dem Bussche II 121
- Haußmann II 50
- Lucius von Stuedten 618
- Stresemann 614
- Außenpolitische Tätigkeit**
- Beantwortung der Papstnote 168—170, 176, 194, 199 f.  
Vorverhandlungen mit päpstl. Stuhl über deutsche Antwort 185 f., 193, 203  
Stellungnahmen im Siebenerausschuß 168, 175 f., 184—188, 195—200  
gegen öffentl. Festlegung in belg. Frage 182 f., 186, 192 f., 199—201, 203  
spätere Stellungnahmen zur belg. Frage II 230, 235
- Besprechung mit Gesandten 2. 11. 1917 433
- Berliner Konferenz über Ostfragen Nov. 1917 552
- Kenntnis über sozialdem. Kontakte mit Bolschewisten 614, 618
- Besprechungen im Gr. Hauptquartier 18. 12. 1917 628
- in Brest-Litowsk 638—642, II 3—51, 54, 63, 72, 74, 87—90, 110—112, 114, 117, 120, 122—124, 130, 132, 134—171, 174, 187, 248 bis 268, 270 f., 275
- Bevollmächtigung zur Verhandlungsführung 633 f., 638 f., II 3
- Verhältnis zum Bevollm. der OHL II 50, 91, 111, 125, 171
- Verhältnis zu Czernin II 92
- und bolschewist. Delegation II 118, 214
- zum Selbstbestimmungsrecht II 9, 55, 64 f., 83, 86, 117, 172
- gegen Annexionen im Osten II 98, 256
- Wirtschaftsfragen II 39
- zur Räumung besetzter Gebiete II 100
- zur finn. Frage II 41, 44
- Verhandlungen mit Ukraine II 91, 119
- zur Zukunft der balt. Staaten II 306
- Angriffe auf seine Ostpolitik II 78, 86 f., 102
- Unterstützung durch Mehrheitsparteien II 78, 133, 171 f., 174 f.
- zur poln. Frage 449, II 54, 228, 278, 301, 390—396, 528
- Pressebesprechung 1. 1. 1918 II 4
- in Kronratssitzung 2. 1. 1918 II 77
- im Bundesratsausschuß für ausw. Angelegenheiten 2. 1. 1918 II 50, 77
- Besprechungen mit Czernin und Ludendorff 4./5. 2. 1918 II 183, 186, 199, 217
- in Kronratssitzung 13. 2. 1918 II 226, 241 f.
- Verhandlungsführung in Bukarest Febr./März 1918 II 258—260, 367—369, 373
- Vorbesprechung mit Czernin II 258 f.
- Verhandlungen mit Bolschewisten über Zusatzverträge Juni—Aug. 1918 II 383, 398—400
- über deutsche und türk. Interessen im Nahen Osten II 408—411
- zur bessarabischen Frage II 412
- Kenntnis von Haußmanns schweizer Kontakten II 579 f.
- Unterstützung von Erzbergers Propagandatätigkeit II 791
- Zur elsäß-lothring. Frage 229, 249, 389
- Innenpolitik**
- zur preuß. Wahlrechtsfrage 291
- Kandidatur zum Reichskanzler Okt. 1917 223, 225, 228, 234 f., 240, 242, 246, 249—252, 281, 290 f., 294 f., 313, 318, 340, 356, 367, 436, 589
- Unterrichtung des Kaisers über Kanzlerkrise Okt. 1917 219, 229
- zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings 378, 381, 384, 387 f., 391, 394, 396, 432, 447, 449, 454 f., 460 f., 475, 505, 519 f., 528, 549, 563, 578 f., 582, 593
- Vermittlung zwischen Parteiführern und Hertling 376, 381 f., 387 f., 392—395, 397, 409, 413, 429 f., 436, 464, 486, 510, 517 f., 524, 526, 548, 582 f.
- gegen Entlassung Helfferichs 486, 527, 529, 536, 538, 541, 551, 568

- Rücktritt 9. 7. 1918 XLVI, II 417, 441, 446 f., 464, 549
- Erschütterung seiner Stellung April 1918 II 349 f., 359, 369
- Gründe des Rücktritts II 446—450, 452 f., 458—460, 566
- Konflikt mit OHL II 426 f., 429, 459 f., 462
- Konflikt mit Stresemann II 498 f.
- Rede im Reichstag 24. 6. 1918 II 413—419, 421, 434, 449, 463
- Empfang beim Kaiser 8. 7. 1918, Entlassung II 444—447, 464
- polit. Folgen seines Sturzes II 450—452
- Person und Politik, Urteile über II 465, 472, 492, 556 f.
- Künzer, Franz**, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1914—1918 608
- Kulturkampf** II 560—562
- Kurland** 207, 330, 449, 510, 621, II 146, 278, 288, 294, 308 f., 311 f., 320, 323, 330, 338, 388
- Bevölkerung II 34, 120, 157, 218, 306
- Verhandlungsgegenstand Brest-Litowsk 640, II 18, 26, 135, 144
- verfassungsmäßige Einrichtungen 539, II 8, 17, 20, 117, 232, 307, 339, 386
- Landtag, Landesversammlung II 9, 17, 81, 346
- Landesrat II 9, 21, 42, 101, 162, 298, 312
- Ritterschaft II 42
- Erweiterung des Landesrates II 101, 150 f., 155, 157, 167, 215 f., 244, 300, 303, 313
- Trennung von Rußland, Unabhängigkeit 10, 639, II 9 f., 21, 50, 125, 141, 154, 156, 285, 298, 312, 343
- Selbstbestimmung II 41, 45, 52, 55, 62, 71, 132, 136, 318, 336
- Gebiet und Grenzen II 34, 41, 46, 56 f., 59, 124, 287, 319
- Plan, Personalunion mit Deutschem Reich II 26, 33 f., 58, 81 f., 157, 218, 233, 235, 285, 295—297, 299, 302, 306, 314—316, 341 f., 349, 364, 387 f.
- Angebot der Herzogswürde an Deutschen Kaiser s. Wilhelm II.
- Bedenken gegen Anschluß an Deutschland II 22, 34
- Plan, Militärkonvention mit Deutschem Reich II 119, 121 f.
- Einheit der balt. Staaten II 302, 312, 342
- Berliner Verhandlungen über Personalunion März 1918 II 285, 288, 306 f., 313, 329
- milit. Besetzung und Räumungsfrage 539, II 20, 62, 109, 121
- Aufstellung eigener Truppen II 122
- Wirtschaftsbeziehungen zu Polen 642
- Bedeutung für deutsche Ernährung II 118

- Bodenreform II 435
- Deutsches Reichskommissariat II 430
- Laband, Paul**, Staatsrechtslehrer II 774, 776
- Landesräte** in baltischen Staaten s. Baltische Staaten; Estland; Kurland; Litauen; Livland
- Landesrat, Vereinigter**, von Livland, Estland, Riga und Ösel
- Anschlußerklärung an Deutschland 12. 4. 1918 II 346
- Entsendung von Delegation in Gr. Hauptquartier 21. 4. 1918 II 520 f.
- Landsberg, Otto**, MdR (SPD) 1912—1918 3
- Lange, Christian**, norweg. Pazifist, Generalsekret. der Interparlamentarischen Union 1909—1933 II 678
- Lansdowne, Henry Charles**, engl. liberaler und liberalunionistischer Politiker 634
- Ledebour, Georg**, MdR (SPD/USPD) 1900 bis 1918 18, 222, II 73, 173, 194 f., 373, 425, 746, 771
- Lederer, Franz Seraph**, Pfarrer, Mgl. d. Bayr. Landtages (Zentr.) II 749
- Lednicki, Aleksander**, Rechtsanwalt, poln. Politiker, Vertreter der poln. Regierung in Rußland 107
- Legien, Carl**, MdR (SPD) 1893—1898, 1903 bis 1918 Vors. der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 452, 477, 574, II 111, 639
- Leipziger Neueste Nachrichten** 86
- Leipziger Tageblatt** II 706, 792
- Lemberg** II 179, 246
- Lenin (Uljanow)**, Wladimir Iljitsch, II 47, 178, 211
- Lerchenfeld, Hugo Max Graf von und zu**, Regierungskommissär bei dem provisorischen poln. Staatsrat II 321
- Lerchenfeld, Hugo Philipp Graf von und zu**, bayr. Gesandter in Berlin und Bevollm. zum Bundesrat L f., 187, 257, 273, 323
- Tätigkeit im Siebenerausschuß, Stellungnahmen zur Papstnote, belg. und elsäßlothring. Frage 175, 188, 193, 198—200, 203
- Brief an Hertling 26. 9. 1917 208

- als Kandidat für Reichskanzleramt genannt 251
- Telegramm an Hertling 26. 10. 1917 323
- Unterredung mit Erzberger 28. 10. 1917 334
- Unterrichtung Hertlings über Berufung zum Reichskanzler 373
- über Regierungsverhältnisse in Bayern 392
- über Hertlings Auswahl seiner Regierungsmitglieder 443
- Berichte an Dandl über Krise Hertling Sept. 1918 II 605 f., 613 f., 694—696, 736 bis 738, 749
- Unterredung mit Payer 29. 9. 1918 II 736
- Lersner, Kurt Frhr. von, Leg. Rat und Vertreter des Ausw. Amtes im Gr. Hauptquartier 1916—1918 II 7, 111**
- Leser, Guido, demokratischer Publizist 162**
- Lettland, Land und Bevölkerung II 101, 105, 170**
  - Trennung von Rußland II 17
  - lett. Sozialdemokratie für Autonomie innerhalb Rußlands II 21 f.
  - Autonomieerklärung 15. 12. 1917 II 384
  - Pläne zur Teilung des Landes II 34 s. a. Kurland
  - Neutralisierung II 56, 297
  - Pläne zur Personalunion mit Deutschland II 511
  - Bevölkerung und Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes II 17, 41, 56, 162, 511, 602
  - Anteil der Deutschen II 150
  - der Esten II 511; s. a. Estland
  - lett. Bevölkerung in Kurland II 34, 306
  - Fragen der Selbstbestimmung II 34, 62 f.
  - Behinderung der polit. Betätigung II 318
  - Einladung lett. Delegation nach Berlin II 318, 602
- Leube, Hermann, MdR (FVP) 1912—1918 430**
- Lewald, Theodor, Min. Dir. 1910—1917, Unterstaatssek. im Reichsamte des Innern 1917 bis 1918 498**
  - Erklärung im Verfassungsausschuß zur preuß. Wahlrechtsfrage 6. 7. 1917 4
  - Zuständigkeit für Verwaltung der besetzten Gebiete 494 f.
  - Denkschrift über Änderung der Reichsverfassung L, II 731—735
- Liberale Arbeitsgemeinschaft 571**
- Liberale Korrespondenz II 791**
- Liberalismus, deutscher**
  - und Verfassungsfragen 595
- Lichnowsky, Karl Max Fürst, Botschafter in London 1912—1914, erbl. Mgl. d. Preuß. Herrenhauses, ausgeschlossen Juli 1918 II 293 f., 311, 321, 322**
  - Denkschrift zur Außenpolitik II 197, 289, 778
- Liepmann, Paul, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1912—1918 607**
- Liesching, Theodor, Mgl. d. Württemb. Abgeordnetenversammlung (FVP), MdR 1912—1918 37, 141, 334, 361, 385, 409, 437 f., 459, 471, 480, 511, 517, 553, 555, 622, 625—627, II 206, 221, 223, 281, 292, 294, 305 f., 314, 318, 421, 457**
  - über Verhältnis ziviler und milit. Gewalten 131
  - zur Teilung des Reichsamtes des Innern 133
  - zur Entwicklung der Kanzlerkrise um Michaelis 286—288
  - Telegramm an Haußmann 20. 10. 1917 232
  - Schreiben an Gothein 27. 10. 1917 321 f.
  - zur Regierungsbildung Hertlings 346 f., 366, 399, 433, 446 f., 484 f., 489, 507, 524—526, 531
  - zur Kandidatur Payers 434, 510
  - Forderung nach Rücktritt Helfferichs 524
  - Teilnahme an Fraktionssitzung 2. 11. 1917 430
  - Aufzeichnung Haußmann für Liesching 6. 11. 1917 512
  - Unterredung mit Kühlmann 6. 11. 1917 512 f., 517 f., 524, 568
  - Unterredung mit Hertling 7. 11. 1917 512, 516, 518, 525
  - Unterredung mit Kühlmann und Roedern 9. 11. 1917 551—553
  - Schriftwechsel mit Haußmann 19./20. 11. 1917 636 f.
  - über Verhandlungen von Brest-Litowsk und Ostpolitik 634 f., II 215, 219 f., 320 f.
  - zum Streik Jan. 1918 II 215, 217
  - über Wilsons Friedensvorschläge II 229
  - Unterstützung Hertlings Juli 1918 II 440 f.
  - Teilnahme an Besprechung Payers mit Parteivertretern 11. 7. 1918 II 455
  - Schreiben an Haußmann 17. 7. 1918 II 463 bis 465
  - über Verfassungsfragen Sept. 1918 II 731
- Limburg-Stürum, Jules Menno Graf, Vertreter des Ausw. Amtes und des Reichskanzlers im Gr. Hauptquartier II 130 f., 797**
- Lindequist, Friedrich von, Staatssek. des Reichskolonialamtes 1910/11 II 375, 405**
- Linsingen, von, Generaloberst, Oberbefehlshaber in den Marken II 706**



- Erlasse auf Grund des Belagerungszustandes in Berlin und Provinz Brandenburg II 478, 522, 558 f.
- Lippmann, Julius**, Mgl. d. Preuß. Abgh. (FVP) 1908—1919 471, II 462
- Lisco, Hermann**, Mgl. d. Preuß. Herrenhauses, Staatssekr. des Reichsjustizamtes 1909 bis 5. 8. 1917 487
- List, Friedrich**, MdR (Nat. Lib.) 1912—1918 121, 158, 204, II 191, 347, 520 f., 741 f.
- Liszt, Franz von**, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1908 bis 1918, MdR (FVP) 1912—1918 II 726 f.
- Litauen** 109, 123, 206 f., 330, 510, 556, 568, 621, 625, 639 f., II 53 f., 122, 135, 144, 146, 226, 233, 269, 278, 285, 287, 296, 300, 306, 309, 311 f., 338 f., 346, 376, 384, 386, 432, 582, 643, 663, 789
- Bevölkerung, Nationalitätenfrage, Sprachen II 19, 54, 56, 218, 290, 304, 316, 388
- Landesrat Taryba 629, 633, II 8, 18—21, 46 f., 54, 81, 105, 157, 243, 286—289, 304, 527, 529,  
Erweiterung des II 101, 215, 244
- Unabhängigkeitsbeschlüsse der Taryba 640, II 8—10, 16, 18, 26, 33, 50, 52 f., 55 f., 125, 141, 154, 156 f., 166, 230, 232, 286—288, 299, 301—303, 307, 316  
Anerkennung durch Rußland II 21, 156
- Selbstbestimmungsrecht II 56 f., 59, 62, 71, 132, 136, 286, 296 f., 318, 321, 430  
und militär. Besetzung II 37
- Ausbau verfassungsmäßiger Einrichtungen 539, II 8, 53, 336, 784
- Fähigkeit zur Selbstregierung II 318—320
- Vorschlag, Nationalversammlung nach milit. Räumung II 20, 109, 121
- Grenzen II 56, 59, 124, 243, 245, 247, 287, 289 f., 299, 308, 319  
mit Polen II 29, 62, 229, 245, 297 f., 302, 305  
Anspruch auf Wilna II 26, 42  
poln. Zugang zum Meer II 337  
Gebietszusammenhang mit Ukraine II 246, 298
- Personalunionspläne  
Verbindung mit Deutschem Reich 107 f., II 26, 58, 63, 80 f., 157, 218, 232, 287, 303 f., 319—321, 323, 334  
Zollunion, Militärkonvention II 27, 119, 121 f., 387  
Personalunion unter preuß. König II 82, 304, 317  
unter deutschen kath. Fürsten II 304, 317  
unter König von Sachsen II 389  
unter Wilhelm von Urach II 477, 528  
Autonomie innerhalb Rußlands II 22  
Schweden als Schutzmacht II 54
- Militärverwaltung, milit. Besetzung 539, II 56, 62, 120, 386, 435, 477, 529  
Einrichtung von Zivilverwaltung II 320, 435  
Reichskommissar für Kurland und Litauen II 430
- Wirtschaft II 186  
Wirtschaftsbeziehungen mit Polen 642  
Bedeutung für deutsche Ernährung II 118
- Emigration  
in Stockholm II 19  
in der Schweiz II 19, 53, 56, 477  
Nationalrat in der Schweiz II 232  
in Amerika II 160
- Konferenz in Wilna 18.—22. 9. 1917 II 8  
Landesrat, Verhandlungen in Berlin Nov. 1917 II 18, 45, 56  
Schreiben an Reichskanzler 28. 2. 1918 II 286, 302, 304, 308, 334  
Verhandlungen in Berlin März 1918 II 305 f., 314, 317, 334, 339, 341 f.  
Verhandlungen in Berlin August 1918 II 477 f.  
Empfang durch Erzberger II 477
- Livland** 639, II 28, 34, 101, 125, 146, 162, 170, 243, 252, 289, 298, 303, 308, 311, 320, 338 f., 364, 374 f., 385, 475, 500, 524, 602
- Ausscheiden aus russ. Staatsverband II 9 f., 16, 55, 178 f., 310, 348  
staatsrechtl. Stellung vor 27. 8. 1918 II 344  
endgültige Trennung durch deutsch-russ. Ergänzungsvertrag 27. 8. 1918 II 503—506  
Stimmen für Verbleib bei Rußland II 502
- Selbstbestimmung II 41, 71, 118, 348, 494—496  
im Rahmen des deutsch-russ. Friedensvertrages II 347  
auf demokrat. Grundlage II 519
- Grenzen II 26, 290
- Ritterschaft II 178 f., 347  
Vereinigte estländische und livländische s. Ritterschaft
- Landesversammlung II 346  
demokrat. Verbreiterung der Grundlagen II 383, 385, 516 f.
- Pläne zur Vereinigung mit anderen Staaten  
Anlehnung an Kurland II 41, 312, 316  
Anschluß an Deutschland II 323, 346 f., 512  
Anlehnung an Rußland II 312  
Vereinigung mit Polen und Estland II 349
- deutsche Militärverwaltung II 556
- livländ. Abordnung im Gr. Hauptquartier 21. 4. 1918 II 503  
s. a. Baltische Staaten; Brest-Litowsk; Kurland
- Ljubynsjkyj, Mikola**, ukrain. Außenminister, Mgl. der ukrain. Delegation in Brest-Litowsk II 182

- Lloyd George, David**, brit. Premierminister 1916—1919 10, 132, 164, 195, 617, 619, 633, II 226 f., 241, 279, 395, 484, 730, 778
- Erklärung zur Eröffnung der Verhandlungen von Brest-Litowsk II 14 f.
  - Regierungserklärung 5. 1. 1918 II 93
  - Rede in Manchester 12. 9. 1918 II 558
  - Englands Kriegsziele und Friedensbedingungen II 128, 525, 612
- Löbe, Paul**, sozialdem. Politiker 279
- Loebell, Friedrich Wilhelm von**, preuß. Innenminister 1914 — 5. 8. 1917 83, 350 f., 428, 439 f., 457, 519, 565, 610
- Lönnegren, John**, schwed. Schriftsteller II 181
- Lössl, Sigmund Ritter und Edler von**, bayr. Staatsrat II 605
- Lohmann, Walter**, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1908—1918 368, 390, 606 f., II 590
- Londoner Vertrag vom 5. 9. 1914** II 6, 50, 138
- Loudon, J.**, holländ. Außenminister 165
- Lucas, Alexander**, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.) 1909—1918 608
- Lucius von Stœdten**, Hellmuth Frhr., Gesandter in Stockholm 618, II 181
- Ludendorff, Erich**, General der Infanterie, I. Generalquartiermeister 1916—26. 10. 1918 XIII, XXIII, 17, 61 f., 65—67, 69 f., 73, 75, 119, 255, 274, 339, 347, 350, 477, 541, II 80, 87, 103, 227 f., 310 f., 318, 459, 530, 610
- Reise nach Berlin 7. 7. 1917 und Rückreise ins Gr. Hauptquartier 18 f., 21
  - Audienz beim Kaiser 75
  - Anteil am Sturz Bethmann Hollwegs 74 f., 78, 81 f.
  - Rücktrittsdrohung 79 f., 82 f., 306
  - zur Berufung von Michaelis 299, 305
  - Stellungnahme und Änderungswünsche zur Friedensresolution 85, II 790
  - Verhandlungen mit Vertretern der Mehrheitsparteien 13./14. 7. 1917 70—72, 87—99, 153, 598, II 439
  - Unterredung mit Erzberger 14. 7. 1917 85 f.
  - Unterredung mit Haußmann 15. 7. 1917 65 f.
  - Teilnahme an Kronratssitzung 11. 9. 1917 II 86
  - Unterredung mit Parteiführern 20. 9. 1917 II 231
  - Unterredung mit G. Bauer und Legien 12. 10. 1917 452, 477, 574
  - Reise nach Berlin 14. 10. 1917 228
  - Stellungnahme zur Kanzlerkrise Okt. 1917 und Berufung Hertlings 238, 451, 455, 476
  - Unterredung mit Hertling 2. 11. 1917 232
  - Verhandlungen mit Reichsleitung über östl. Kriegsziele 2./3. 11. 1917 429, 446, 455, 511, 568
  - Teilnahme an Kronratssitzung 5. 11. 1917 465
  - Einflußnahme auf Ostpolitik 606, II 245 f., 317, 375, 643
  - gegen Selbstbestimmungsrecht II 85
  - Annexionsforderungen II 63, 80, 82 f., 328, 343; s. a. Grenzen; Oberste Heeresleitung
  - Konflikt mit Kühlmann und Rücktrittsdrohung Jan. 1918 II 77 f., 102
  - Kompetenzstreit mit Reichsleitung II 316 f., 323
  - Unterredung mit Lyncker II 77
  - Unterredung mit Hertling 12. 1. 1918 II 95, 102
  - Anteil an Entlassung Valentinis II 103, 132
  - Teilnahme an deutsch-österreich. Besprechung 4./5. 2. 1918 II 183, 186, 199, 217
  - Empfang litauischen Bischofs 9. 2. 1918 II 226
  - Besprechungen im Gr. Hauptquartier 13. 2. 1918 II 241
  - für Wiederaufnahme der Kampfhandlungen mit Rußland II 241 f.
  - Kriegsandrohung an Holland April 1918 II 571
  - Billigung von Haefkens Denkschrift vom 3. 6. 1918 II 413 f.
  - Glückwünsche zu Stresemanns Rede vom 25. 6. 1918 II 434
  - Einmischung in polit. Angelegenheiten, parlament. Kritik II 280, 311 f., 370, 426 f., 429, 435, 438, 541 f., 563 f., 570
  - Anteil an Sturz Kühlmanns II 415—417, 450, 459
  - Ablehnung von Militärdiktaturplänen II 416
  - Verhandlungen im Gr. Hauptquartier Anfang Juli 1918 II 414, 417
  - zur Kriegslage, für Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen Juli—Sept. 1918 II 460, 477 f., 603, 739, 771 f.
  - Vortrag beim Kaiser 29. 9. 1918 II 739
  - Verhandlungen in Spa 29./30. 9. 1918 II 797
  - Einfluß auf Sturz Hertlings II 795
  - Verbindung mit Stresemann während Kanzlerkrise II 797
  - Zustimmung zur Kandidatur Max' von Baden II 770, 772
  - zum U-Boot-Bau II 107
  - für Anschluß Elsaß-Lothringens an Preußen II 283
  - Einstellung zur belg. Frage II 572
  - Persönlichkeit II 77, 80, 225

- Ludwig III.**, König von Bayern 427, 461 f., II 195, 796
- Luxburg**, Karl-Ludwig Graf von, Gesandter in Argentinien, abberufen 14. 9. 1917 207
- Lwow** (Lvov), Grigorij Fürst, Präs. der provisorischen russ. Regierung März 1917 bis 21. 7. 1917 II 508 f., 511
- Lyncker**, Moritz Frhr. von, Chef des kaiserl. Militärkabinetts 1908—27. 7. 1918 XIV, 79, 82, 299, 305—307, II 77
- Lysogub** (Lysohub), Fedir A., ukrain. Minister und Min. Präs. II 404
- Mackensen**, August von, Generalfeldmarschall, Heeresgruppen- und Armeeführer, Oberbefehlshaber des Besatzungsheeres in Rumänien Mai-Nov. 1918 II 105, 373
- Magdeburg** II 195
- Magdeburgische Zeitung** II 236—239
- Malinow**, Alexander, bulg. Min. Präs. Juni bis Nov. 1918 II 749 f.
- Maltzahn**, Frhr. von, Landrat, polit. Berater des Kronprinzen 56, 67, 78, 83, 307, 376, 613  
— Unterredung mit Stresemann 15. 11. 1917 609  
— Unterredung mit Erzberger 16. 11. 1917 610 f.  
— Unterrichtung des Kronprinzen über Frage der Wiederberufung Bethmann Hollwegs während Kanzlerkrise Okt. 1917 613
- Mann Edler von Tiechler**, Ritter von, Vizeadmiral, Leiter des U-Boot-Amtes II 107
- Manner**, Kullervo Akilles, sozialdem. finn. Abg., 1917 Parlamentspräs. II 309
- Mannerheim**, Karl Gustav Frhr. von, finn. Offizier und Politiker II 288
- Marghiloman**, Alexander, rumän. Min. Präs. 19. 3.—10. 11. 1918 II 367, 373
- Marine**, Kaiserliche 40, II 334, 590  
— Unruhen in der Hochseeflotte 1917 167, 218, 221, 570, 587  
— Etat II 286  
— Marineattachés II 564  
— eigene Außenpolitik II 570 f  
— Marineverwaltung II 673
- s. a. Admiralstab; Reichsmarineamt; U-Boot-Krieg
- Marokkovertrag** 1911 II 306
- Max**, Prinz von Baden, Reichskanzler und preuß. Auß.-Min. 30. 10. — 9. 11. 1918 XI, XXXV, L, LII, 119  
— Kandidatur zum Reichskanzler, Nachfolge Bethmann Hollwegs 163  
— Kandidatur zum Reichskanzler, Nachfolge Michaelis' 217, 219 f., 223, 228—230, 241, 252, 274, 313, 324, 341, 354, 358, 455, 589, 591  
— Kandidatur zur Nachfolge Kühlmanns als Staatssekr. des Auswärtigen II 459 f.  
— Rede in der Badischen Kammer 22. 8. 1918 II 475, 589  
— Kandidatur zum Reichskanzler, Nachfolge Hertlings II 491 f., 645, 670 f., 721, 727, 770—772
- Max**, Prinz von Ratibor und Corvey, Botschafter in Madrid II 566
- Mayer** (Kaufbeuren), Wilhelm, MdR. (Zentr.) 1907—1918 69, 84, 86 f., 101, 114, 145, 385, 622, II 64, 171, 174, 192, 284, 314, 457, 494, 554, 584, 673, 751  
— zur elsäß-lothring. Frage Aug. 1918 122  
— zur Parlamentarisierung 125  
— Teilnahme an Besprechung Michaelis mit Fraktionsvorständen 21. 8. 1917 127  
— zur Regierungsbildung Hertlings 395 f., 402—404  
— über Hertlings Stellung in Bayern 406  
— zur Mittelstandsfrage 625, II 285  
— Teilnahme an Besprechung im Ausw. Amt über Ostfragen 14. 1. 1918 II 91, 96  
— über die deutsch-russ. Zusatzverträge II 515 f.  
— für Änderung der Gesamtpolitik Sept. 1918 II 531 f.  
— Unterredung mit Dandl 12./13. 9. 1918 II 554 f.  
— Vorbehalte zur Erweiterung des Programms der Mehrheitsparteien II 581  
— zur elsäß-lothring. Frage II 700, 758  
— zur Verfassungsänderung und Parlamentarisierung II 740 f.  
— für Aufnahme der Nat. Lib. in Reichsleitung II 760  
— Teilnahme an Parteiführerbesprechung mit Payer und Roedern 30. 9. 1918 II 738, 746, 757
- Mazedonien** II 266
- Mecklenburg**  
— Gesandtschaft in München 634
- Meerengenfrage** 170, 176, II 781; s. a. Freiheit der Meere; Völkerbund

- Mehmed V.**, Reschad, türk. Sultan 610
- Meinecke**, Friedrich, Historiker xxvii
- Meistbegünstigung** 9, 610, II 461  
— in den deutsch-russ. Handelsbeziehungen s. Brest-Litowsk
- Melchior**, Carl, Syndikus und Teilhaber der Fa. Warburg, Finanzsachverständiger II 175—179
- Melville**, kurländ. Rechtsanwalt und Politiker II 288
- Mendel**, Ewald, Journalist und Chefredakteur im Ullstein-Verlag 62
- Mertin**, Erich, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Freikons.) 1907—1918, MdR (Reichspartei) 1912 bis 1918 33, 56, 127 f., 610
- Mesopotamien** II 408
- Meyer**, Richard, Leg. Sekr. im Ausw. Amt II 175
- Meyer** (Celle), Wilhelm, MdR (Nat. Lib.) 1912—1918, Vors. d. Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller II 190
- Meyersahm**, Professor in Kiel, Mgl. d. Zentralvorst. der Nat. Lib. Partei 156 f.
- Mexiko** II 485
- Michail**, russ. Großfürst, Bruder des Zaren II 505
- Michaelis**, Georg, Reichskanzler und preuß. Min. Präs. 14. 7.—24. 10. 1917, Oberpräs. von Pommern April 1918 xxxi, 121, 130 f., 135, 149, 206, 208, 223, 227, 242, 251, 365, 376, 378, 462 f., 497, 528, 530, 599, II 4, 107, 352
- Konferenzen und Besprechungen mit**  
— Mitgliedern des Interfrakt. Ausschusses, Hindenburg und Ludendorff 14. 7. 1917 87—99, 126, 598  
— Vertretern der Rechtsparteien und OHL 15. 7. 1917 98, 102, 106  
— Vertretern der Mehrheitsparteien 21. 7. 1917 107—109  
— Fraktionsvorständen 21. 8. 1917 126—128, 403  
— Mitgliedern der elsäß-lothring. Reichstagsfraktion 23. 8. 1917 150  
— Parteiführern 25. 8. 1917 221  
— Parteiführern 25. 9. 1917 204—209  
— Vertretern der Mehrheitsparteien 6. 10. 1917 213, 215
- Vortrag beim Kaiser**, mit Eulenburg 23. 10. 1917 264  
— mit Hertling 334
- Unterredungen mit Calker** 21. 7. 1917 109  
— David 21. 7. 1917 109  
— Drews Okt. 1917 379  
— Ebert 18. 7. 1917 104  
— Erzberger 17. 7. 1917 106  
21. 7. 1917 109  
— Fischbeck 30. 10. 1917 363 f., 370, 562  
— Hergt Okt. 1917 379  
— Hertling 28. 10. 1917 322 f., 378  
— Hindenburg 9. 8. 1917 II 136  
— A. Müller Okt. 1917 224  
— Naumann 21. 7. 1917 109  
— Payer 16. 7. 1917 101 f., 106  
22. 8. 1917 141 f., 162  
6. 10. 1917 215  
10. 10. 1917 221, 227 f., 237, 285, 430, 570, 585 f.  
— Scheidemann 17. 7. 1917 103—105  
— Stresemann 22. 10. 1917 237, 239, 242, 248, 251, 253, 255, 263, 570 f.  
— Südekum 12. 10. 1917 224, 234 f., 250, 430, 571 f.  
— Trimborn 12. 10. 1917 230 f., 233 f., 250, 570, 611  
— Valentini 23. 10. 1917 269  
— Westarp 28. 10. 1917 236
- Berufung zum Reichskanzler** 84, 86, 299, 304—307, II 790  
— Rolle Valentinis bei Berufung 275, 279
- Zur Friedensresolution** 100—102, 138 f., 141, 571  
— Einwände 92, 96  
— Plan eigener Erklärung zur Friedensfrage 87, 115  
— im Reichstag 19. 7. 1917 126, 129, 141—146, 151, 235, 598  
„wie ich sie auffasse“ 24, 119, 126, 128, 141 f., 152 f., 162  
— im Hauptausschuß 22. 8. 1917 138, 141, 144, 151, 153, 156, 162  
— vor Pressevertretern 28. 7. 1917 135
- Ansichten über Ausw. Amt** 105  
**Zur Polenfrage** 108 f.
- Unverbindliche Zusagen in elsäß-lothring. Frage** 109, 152, 187 f., 197 f., 200, 206, II 230, 283  
— **Verhandlungen mit Reichstagsmehrheit** 213, 215
- Abfassung der Antwort auf die Papstnote** 122, 137, 162, 181  
— **Brief an Czernin** 17. 8. 1917 127  
— **Zuziehung von Parlamentariern** 127 f., 134 152  
— **Bildung von „freier Kommission“** 164  
— **Einberufung des Siebenerausschusses** 176, 188 f., 194, 199 f.

- Eröffnung der 1. Sitzung 28. 8. 1917 175  
 Resumé der 1. Sitzung 174, 180  
 Eröffnung der 2. Sitzung 10. 9. 1917 184  
 Resumé der 2. Sitzung 194, 198, 204
- Erwähnung der Friedensresolution 154, 194, 197
- Rücksichtnahme auf Verbündete 174
- Kritik seiner Behandlung der Note 132, 137
- über belg. Frage und Note 186, 189, 201, 205
- empfangt Brief Pacellis vom 30. 8. 1917 185 f., 190
- von Gasparri zur Stellungnahme gebeten 197
- Bekanntnis zur Faustpfandtheorie 209
- Beziehungen zu Helfferich 134
- Zur Parlamentarisierung 135, 152, 225
- Reise ins Gr. Hauptquartier 216
- Reise in besetzte Ostgebiete 14.—21. 10. 1917 222, 226, 256, 262, 570
- Verhältnis zur Kons. Partei 235, 250, 370
- Stellungnahme zur Wahlreform in Preußen 271 f., 327
- Krise Okt. 1917, Konflikt mit Reichstag 215, 217, 220 f., 224—266, 268—273, 276, 278—281, 283—297, 299 f., 305, 309—324, 347, 351, 372, 430—432, 569—572, 585 bis 592, 596 f., 611
- zur Urheberschaft der Marineunruhen, Reichstagsrede 9. 10. 1917 139, 218 f., 274, 286 f., 569 f., 586
- Mißtrauensantrag der USPD 219
- Differenzen mit SPD 279, 296
- Differenzen mit Capelle 237 f., 253, 263, 309, 314, 321, 585 f.
- Verzögerung des Rücktritts 262 f., 267, 289, 317
- Nichtanwendung der Auflösungsordre für Reichstag 305
- Sozialprogramm zum Ausgleich mit SPD 208, 234 f., 267, 571
- zur Frage des Nachfolgers 239, 322 f., 382, 431
- Auftrag an Kühlmann zu Verhandlungen mit Parteiführern 387, 413, 510, 563
- Einladung der Staatssekr. und preuß. Staatsmin. zu Sitzung 30. 10. 1917 373
- Plan Beibehaltung des preuß. Min. Präsidiums unter Reichskanzler Hertling 322 f., 330, 334, 336—338, 359 f., 363 f., 374, 385, 560—562, 577, 579
- Urheberschaft am Plan zur Trennung des Reichskanzleramtes vom preuß. Min. Präsidium 386, 390
- Entlassungsgesuch und Verabschiedung 380, 383, 560—564, 569—572, 577
- Verabschiedung 1. 11. 1917 444, 572, II 790
- Weiterverwendung 583
- Entlassung als Prestigeverlust für Krone 590
- Kanzlerschaft Michaelis' im Urteil
- der Mehrheitsparteien 135, 137—140, 149, 221
- Haußmanns 151—155
- Fehrenbachs 183
- der Kons. Partei 152, 287
- verglichen mit Bülow 477
- verglichen mit Kanzlerschaft Hertlings 491 f.
- Entwicklung des Parlamentarismus unter Michaelis 522
- Militärbehörden** 245, II 431, 567 f., 658
- Generalkommandos, kommandierende Generale 147, II 671, 706 f., 741, 747; s. a. Oberbefehlshaber in den Marken
- zivile Befugnisse 147; s. a. Belagerungszustand
- Handhabung der Zensur II 128; s. a. Zensur
- Einmischung in Zivilverwaltung und Innenpolitik II 228, 231
- polit. Agitation 411 f.
- Unverantwortlichkeit polit. Äußerungen II 668, 786
- Behinderung ausländischer Politiker II 288
- Militärdiktatur** als Regierungsform während des Krieges II 416, 418 f., 422, 434, 436, 440 f., 707, 790
- und Reichsverfassung II 774 f.
- Verhältnis milit.-zivile Gewalt s. Reichsleitung
- Militärvorlage** 350
- von 1893 329
- Militarismus** 283
- preußischer 276, 330
- Milner**, Alfred Viscount, Mgl. des Kriegskabinetts Lloyd George, Kriegsminister 1918/19 195
- Minderheitenschutz**, völkerrechtlicher 10, 417, 632, II 5, 29, 166, 234, 248, 669, 782
- Minsk** II 200, 305
- Mirbach-Harff**, Wilhelm Graf von, Gesandter in Moskau seit Apr. 1918, ermordet 6. 7. 1918 629, 636, II 248, 251, 271, 383, 444, 472
- Mitau** II 9
- Mittelamerika** II 485

- Mittelmächte** (verbündete Regierungen, Vierbund) II 38, 135, 651
- Beantwortung der Papstnote 168
  - Führung im Vierbund 351
  - Verhandlungen über die Zukunft Polens Jan. 1918 II 25
  - Differenzen über kaukasische Fragen II 409
  - Gefahr der Auflösung der Kriegskoalition II 483, 539, 653 f., 667
- s. a. Brest-Litowsk; Bulgarien; Diplomatie, deutsche; Österreich-Ungarn; Türkei
- Mittelstand** II 648, 777
- Interpellationen des Zentrums 623—625, II 285
- Mittwochabend-Kreis** 595
- Moldau** II 368
- Molkenbuhr, Hermann, MdR (SPD/USPD)** 1890—1918 102, 114, 213, II 515
- Moltke, Helmuth Graf von, Generalfeldmarschall** II 463
- Moltke, Helmuth von, Generaloberst, Chef des Generalstabes des Feldheeres bis Sept. 1914** 214
- Mommsen, Karl, Mgl. d. Preuß. Abgh. (FVP)** 1912—1918 458, 471
- Montenegro** 417, II 680
- Wiederherstellung der Souveränität II 669, 702, 705, 784
- Moon, estnische Insel** II 17
- Morel, Edmond, engl. Publizist franz. Herkunft, wegen pazifist. Publikationen in Haft** 195, 199
- Moser** 634
- Mossul** II 408
- Mühlön, J. Wilhelm, Mgl. des Direktoriums der Fa. Krupp** II 293, 310
- Müller, August, Sozialdemokrat, Gewerkschaftsführer, im Vorst. d. Kriegsernährungsamtes 1916/17, Unterstaatssekr. d. Kriegsernährungsamtes 5. 8. 1917—15. 10. 1918, danach Unterstaatssekr. im Reichswirtschaftsamt** 158, 224, 465, 499 f.
- Müller (Meiningen), Ernst, MdR (FVP)** 1898—1918, Mgl. d. Bayr. Abgh. 1905 bis 1918, Fraktionsvors. 1906—1919 xxvi, 3, 12, 18, 36, 45, 47, 60, 64, 87, 114, 622, 625, II 211, 276, 278, 281, 305 f., 310 f., 322, 324, 332, 335, 353, 375, 421, 457, 583, 673, 697
- Einigungsvorschlag zur preuß. Wahlrechtsfrage 5. 7. 1917 3 f., 15
  - zur Parlamentarisierung 26, 38 f., 48, 50
  - zu Friedensfrage und Friedensresolution 7, 69
  - über Hertlings Amtsführung als bayr. Ministerpräsident 392
  - zur Regierungsbildung Hertlings II 438 f.
  - zur Kriegszielfrage, Reden in Bayern Sept./Okt. 1917 571
  - zur elsäß-lothring. Frage II 282
  - zur Polenpolitik der Mehrheitsparteien II 336, 339 f.
  - Broschüre zur Kriegszielfrage, April 1918 II 354—358
  - gegen Zulassung der Nat. Lib. zum Interfrakt. Ausschuß II 361, 364
  - zum Verhältnis Mehrheitsparteien, Reichsleitung, OHL Juli 1918 II 437—439
  - Teilnahme an Besprechung Payers mit Parteivertretern 11. 7. 1918 II 455
- Müller, Georg Alexander von, Admiral, Chef des kaiserl. Marinekabinetts XIV, LI,** 299 f., 304, 309, 311, 532 f., II 103
- Müller (Fulda), Richard, MdR (Zentr.)** 1893 bis 1918 xxix f., xxxii f., 3, 14, 44, 57 f., 71, 87, 114, 385, II 64, 71, 223, 240, 335, 353, 375, 421, 457, 494, 554, 673
- zur Friedensresolution 9
  - zum Mehrheitsprogramm Sept. 1918 II 582 f.
  - zur polit. Lage 15. 9. 1918 II 647, 651
- Müller, Richard, Arbeiter** II 194
- Münchener Neueste Nachrichten** II 792
- Mumm, Reinhard, MdR (Wirtschaftl. Vereinigung)** 1912—1918 II 329, 746
- Mumm von Schwarzenstein, Frhr., Botschafter, deutscher diplomatischer Vertreter in der Ukraine** 1918 II 375 f., 379, 401—405, 407
- Murmanbahn** II 380, 505, 507
- Murmanküste** II 380, 505 f., 644
- engl. Expeditionskorps an der II 516, 518, 534
  - geplante deutsche Gegenmaßnahmen II 589, 652
- Nadolny, Rudolf, Geh. Leg. Rat, Referent für Ostfragen im Ausw. Amt** II 90
- Narew** II 98, 243—246, 329

## Nationalliberale Correspondenz 523, II 60

Nationalliberale Partei XV, XVII, XIX f., 62, 69,  
106, 133, 260 f., 540, II 71, 127, 362

## Zentralvorstand

- Vorsitz 33, 156
- Sitzung 23. 9. 1917 LII, 157, 194, 559  
10. 3. 1918 II 222, 293
- Reichsgeschäftsstelle 469 f.
- Generalsekretär 74

## Provinzial- und Landesverbände

- Konferenz der Landesvorsitzenden 16. 7. 1917 159
- Hannover, Vorstandssitzung 20. 8. 1917 121
- Rheinprovinz, Versammlung 25. 11. 1917 607
- Ostprovinzen, Opposition gegen Reichstagsfraktion 608
- Mecklenburg, Landesversammlung 31. 8. 1918 II 474

Ortsvereine 453, 469—471, 590, II 589

Parteimitglieder in Reichs- und preuß. Ämtern  
130, 158, 466 f.

- Verhalten der Partei zu ihren Ministern 159
- Verbleib im Amt bei Kanzlerwechsel Sept. 1918 II 745, 751 f., 761—769

## Reichstagsfraktion

— Gruppen in der Fraktion II 364, 591, 614,  
747, 751

Vorsitz 121, 156, 429 f., 457, 559, 570, 581

## Vorstand 425

- Sitzung 30. 10. 1917 275, 471, 575 f., 607
- Sitzungen Nov. 1917 468 f., 569 f.

## Fraktionssitzungen

- 6. 7. 1917 13
- 9. 7. 1917 22—24
- 11. 7. 1917 40
- 12. 7. 1917 60, 78, 83, 609
- Einberufung auf 21. 8. 1917 121
- 8. 10. 1917 216
- 9. 10. 1917 569 f.
- 3. 11. 1917 434
- 3. 1. 1918 II 81
- 7. 1. 1918 II 80
- 19. 2. 1918 II 189, 191 f., 222 f., 293
- 11. 3. 1918 II 222, 293
- 12. 3. 1918 II 222, 293
- 18. 4. 1918 II 349
- 17. 9. 1918 II 609
- 4. 10. 1918 II 769

Rundschreiben Stresemanns an Fraktionsmitglieder 569, II 189—191, 346—350

Verhältnis zu Mehrheitsparteien, Mitarbeit im Interfr. Ausschuß XI, XVIII—XX, XXVIII,

XXXIII, XXXV, XXXVII f., XLII, L, 18—21,  
25, 29, 34, 47 f., 54, 60 f., 133, 156 f., 220,  
227, 466, 511, 514, 523, 532, 558—560, 570,  
573—577, 584 f., 591, 595, 598, II 79 f., 86,  
197, 222, 365, 475, 607

- Ausschluß von Mitarbeit im Interfrakt. Ausschuß Juli 1917 100  
erneute Einladung 121
- Verhandlungen über Teilnahme Okt. 1917 584—586, 595  
Ablehnung des Vorsitizes im Interfrakt. Ausschuß 603
- und Streik Jan. 1918, Angriffe auf SPD II 188 f., 193, 202 f., 206 f., 209, 222, 236—239, 276, 293, 362, 607, 609 f.  
Ausschluß von Sitzungen des Interfrakt. Ausschusses Febr. 1918 II 189, 193, 206, 208, 237
- und Friedensfrage, gegen Bindung an Friedensresolution II 126 f., 222, 445, 530
- Bereitschaft zu Zusammengehen in innenpolit. Fragen II 345 f., 361—366  
Vorbehalt, Freiheit in Außenpolitik II 239 f., 609
- Nichtteilnahme an Sitzung des Interfrakt. Ausschusses Sept. 1918 II 591, 607, 609 bis 611, 747, 797  
Nichtzuziehung zu Programmausarbeitung der Mehrheitsparteien II 746, 751, 759—761, 765, 767 f.  
eigenes Programm II 797

## Verhältnis zu Parteien

- FVP 156 f., 560
- Konservative Partei 157, 572, 584, II 202
- SPD 559 f., 574, 588, II 203
- USPD 54
- Zentrum 29, 35, 156 f., 383, 560
- Vaterlandspartei 216
- Burgfrieden 469, 573—577

Verhältnis zur OHL 477, 559, II 68, 78, 85,  
364

Anteil an Sturz Bethmann Hollwegs 15, 22,  
56, 60, 62, 66 f., 69, 77—79, 81—83, 612

— Brief an Valentini 12. 7. 1917 60, 609

— Rundschreiben zur Krise 13. 7. 1917 74

Zur Friedensresolution der Mehrheitsparteien  
xx, 9, 12 f., 16, 18 f., 21—27, 29—31,  
34—36, 40, 47 f., 50 f., 53 f., 57, 68, 91,  
100, 138, 194, 198, 471, 558, 573—576, 584

— Änderungswünsche 17, 22 f., 35

— Bindung an Entscheidung des Zentrums 25,  
29 f., 35, 57

— eigener Resolutionsvorschlag 69, 91, 131 f.,  
156

— Nichtunterzeichnung 51

Mitarbeit im Siebenerausschuß 164, 174, 194,  
558 f., 573, 588

- Stellung zu Michaelis 137, 220, 227, 252—254, 263, 292 f., 308, 571 f., 591
- Zögernde Zustimmung zur Kanzlerschaft Hertlings 324, 360, 393, 428, 432, 448, 455, 469, 475 f., 501, 578 f., 583
- konfessionelle Bedenken 448, 457, 579, 583
  - für Bülow 252, 254, 477, 588
  - gegen Wiederberufung Bethmann-Hollwegs 609, 612
- Zur Regierungsbildung Hertlings 456, 514, 523—525, 543, 546, 558, 566, 568, 575, 579, 582, 595
- eigene Beteiligung an Reichs- und preuß. Ämtern 385, 388, 411, 413, 451, 464, 466—468, 478, 499, 523, 582 f.
  - zur Besetzung des preuß. Vizepräsidiums, Kandidatur Friedbergs 388, 396, 399 f., 405, 432, 434, 440, 454, 468 f., 473, 477 f., 486, 514, 518, 532, 534, 540, 544, 550, 578—580, 583, 607 f.
  - über Forderung der FVP, Kandidatur Payer 478, 488—490, 497 f., 512, 514, 538, 544, 594
- Und Kühlmannkrise Juli 1918 II 414
- Und Hertlingkrise Sept. 1918 II 490, 498, 521
- Verhandlungen über Eintritt in Reichsleitung II 739, 741—743, 745, 747, 753 f., 757, 759—769
- Zur Außenpolitik und Friedensfrage 573—577, 589, 595, 603
- Papstnote 164, 174, 194, 471, 558 f., 573—576, 584
  - belg. Frage 165 f., 559, II 746
  - Kriegsziele, Grenzen, Gebietserwerbungen xx, xxviii, 16 f., 22, 24, 35, 123, 157, 559 f., 574, II 68, 81, 125 f., 591, 743, 745
  - Ostpolitik und Ostfriedensverhandlungen 638, II 49, 67—69, 78, 81, 85 f., 125 f., 346 f., 363 f.
  - bolschewistische Einladung nach Stockholm 614, 616 f.
  - zur poln. Frage 511, II 60, 82, 164, 332
  - Selbstbestimmungsrecht 53
  - Wilsons Friedensvermittlung 66
- Über Kriegführung und Streitkräfte
- polit. Agitation im Heer 216
  - zum U-Boot-Krieg 67, 574
- Zur elsäß-lothring. Frage 338, 402, 410, II 713
- Zu Innenpolitik und Verfassungsfragen 156 f., 575 f.
- Parlamentarisierung 18 f., 21—25, 29, 31, 48, 60, 159 f., 575 f., II 614, 703, 718 f., 725, 730, 737, 741—743
  - Änderung Art. 9 Reichsverfassung 135, 147 f., 400
  - Trennung von Reichskanzleramt und preuß. Min. Präs. 371, 378, 575 f., 592
  - preuß. Wahlreform xx f., 3—5, 383, 399 f., 408, 425, 559, 575 f., 593, 595, 607, II 365, 590
  - Differenzen Reichstags- und preuß. Abgeordnetenhausfraktion 10 f., 368, 607 f.
  - Versammlungsrecht 146
  - Sozialpolitik 607 f.
  - Wirtschaft und Steuern 559, 608, II 362, 364
- Fraktion des Preuß. Abgeordnetenhauses* xx, 5, 33, 368, 372, 535, 607 f.
- Vorsitz 33, 578
  - Fraktionssitzung Nov. 1917 440, 468 14. 11. 1917 L, 606—608
  - zur Friedensresolution 28, 33
  - zur preuß. Wahlrechtsfrage 4 f., 11 f., 368 f., 372, II 358, 489
  - Beteiligung am preuß. Staatsministerium zur Sicherung der Wahlreform 396, 401, 405, 407 f., 410, 412 f., 419 f., 607
  - Besetzung des preuß. Vizepräsidiums und Kandidatur Friedbergs 383, 390, 394, 401, 405, 407 f., 410, 412 f., 428, 434, 439 f., 465, 520—523, 534
  - Burgfrieden in Kirchenfragen 468
  - Kritik an Reichstagsfraktion 607 f.
- Fraktion der Bayr. Abgeordnetenkammer* 381, 392
- s. a. Liberale Arbeitsgemeinschaft
- Nationalzeitung* 477 f.
- Naumann, Friedrich, MdR (FVP) 1907—1911,** 1913—1918 xxxiii, 123, 622, 625, II 49, 64, 71, 75, 97, 127, 171 f., 223, 233, 240, 276, 284, 292, 305 f., 314, 330, 332, 335, 457, 494 f., 554 f., 608, 615, 673, 697, 710
- Anteil an Mehrheitsbildung im Reichstag Juli 1917 598
  - zur Friedensresolution 121
  - Besprechung mit Michaelis über Ostfragen 21. 7. 1917 107—109
  - über Papstnote und belg. Frage 123, 165
  - zur Organisation der Reichsleitung 134
  - Kritik an Michaelis' Vorgehen gegen USPD, Reichstagsrede 9. 10. 1917 220, 585, 587
  - für Kanzlerschaft Max' von Baden 228, 274
  - Teilnahme an Fraktionssitzung 2. 11. 1917 430
  - zu Ostpolitik und Ostfriedensverträgen Jan./Febr. 1918 II 53 f., 109, 133, 243, 245 f.
  - über Trotzki II 101, 133
  - Anteil an Polenpolitik der Mehrheitsparteien März 1918 II 229, 278, 295, 298 f., 324, 326, 329, 331 f., 338 f.
  - Verhandlungen mit polnischen Delegierten II 290
  - Teilnahme an Besprechung mit Hertling 12. 3. 1918 II 305



- zu den Noten Wilsons II 236, 278
  - zur elsäß-lothring. Frage II 228, 700, 715
  - über Roedern II 311
  - Eintreten für Kühlmann, Reichstagsrede 25. 6. 1918 II 417
  - über deutsch-russ. Zusatzverträge II 504, 643 f.
  - für Eintritt SPD in Reichsleitung Sept. 1918 II 541, 546
  - Parlamentarisierungsforderungen II 543, 727
  - zur Mehrheitspolitik während Krise Sept. 1918 II 541—543
  - zur Völkerbundsresolution II 582, 622, 624—626, 628
  - Kritik an Hertlings Nachgeben gegenüber Militärbehörden II 643
- Naumann, Victor, Schriftsteller** 121
- Nessimi Bey, Achmed, türk. Außenminister und Bevollm. zu den Verhandlungen von Brest-Litowsk** II 3
- Neutrale Staaten** 207, 209, II 229, 487, 546, 638, 665, 667
- Reaktion auf den U-Boot-Krieg 10
  - vermutliche Beeinflussung durch Friedensresolution 91
  - und Friedensfrage II 576
  - Reaktion auf deutsche Ostpolitik II 289
  - und Weltkrieg II 482
  - Urteil über milit. Stärke Deutschlands II 277
- Nicolai, Walter, Oberst, Leiter der Abt. Presse und innere Abwehr in der OHL** 214, II 80, 564
- Niederlande** II 334, 566, 638
- Vermittlung in Friedensfragen 183, II 585
  - Empfänger deutscher Nahrungsmittellieferungen 207
  - Häfen, Bedeutung für Deutschland II 37
  - Schiffsraum, Beschlagnahme durch Entente 10. 3. 1918 II 334
  - Differenzen mit Deutschland 570 f.
- Niemeyer, Theodor, Völkerrechtslehrer, Vors. der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht** II 87, 699
- Nieser, Friedrich Franz Joseph, badischer Vertreter in Berlin** XIV, 175
- Nikolai Nikolajewitsch, Großfürst und Onkel des Zaren, russ. Oberbefehlshaber** bis 5. 9. 1915 89
- Nikolaus II., russ. Zar, 15. 3. 1917 Abdankung, ermordet 16. 7. 1918** 631, II 505
- Nippold, Otfried, schweizer Staatsrechtslehrer** II 711 f.
- Nizza** II 11, 35
- Nobis, Eduard, bevollm. Vertreter zum Bundesrat für Elsaß-Lothringen** 175
- Norddeutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)** 87, 119, 129, 137, 204, 431, 594, II 48, 94 f., 113, 188, 420, 540, 608
- Nordschleswig** II 23
- Norwegen** II 456, 465
- deutsch-norweg. Zwischenfall in Kristiania 38, 40, 43, 66
- Noske, Gustav, MdR (SPD) 1906—1918** xxxiii, II 416, 418
- Nostitz-Drzewiecki, Hans von, bevollm. Vertreter zum Bundesrat für das Königreich Sachsen** 175, 191, 199, 202, 634
- Noworossijsk** II 182
- Oberbefehlshaber in den Marken**
- Versammlungsverbot beim Streik Jan. 1918 II 194—196
  - Verbot der Verbreitung von Gerüchten II 478
- s. a. Kessel Linsingen
- Oberbefehlshaber Ost (Oberost)** II 287, 306, 311, 318, 384, 424, 643
- Einfluß auf innere Angelegenheiten der besetzten Ostgebiete II 9, 21 f., 56, 308
  - Einfluß auf Ostpolitik des Reiches II 306 f.
  - Zensur II 398
  - Ausführung von Verordnungen zur Bodenreform II 435
  - Verwaltungschef II 430
  - Generalquartiermeister II 435
  - Pläne zum Vormarsch auf Petersburg II 505, 507 f., 512—514, 518
- s. a. Besetzte Gebiete
- Oberpräsidenten, preußische**
- Empfang beim Kaiser Okt. 1917 347
- Oberschlesien** II 60, 83, 100, 218
- milit. Schutz des Gebietes II 247
  - Grenzberichtigungspläne zur milit. Sicherung II 98
- s. a. Bendiner Becken; Grenzen; Grod-jetz
- Oberste Heeresleitung** XIII—XV, XVIII, XXVI, XXVIII, XLVIII, 8, 19, 36 f., 40, 49, 58, 62 f., 81, 97, 104, 130, 151, 219, 244, 274, 281, 320, 339, 366, II 122, 130, 181, 203, 225 f.,

- 313, 350, 375, 377, 424, 476, 481 f., 531, 589, 630, 652, 760
- Anteil am Sturz Bethmann Hollwegs 18, 23, 62, 76 f., 82, 306
  - Unterrichtung über Verlauf der Kanzlerkrise 81
  - Verhandlungen in Berlin 7. 7. 1917 18, 20, 75
  - Rücktrittsdrohung Hindenburgs und Ludendorffs 79 f., 82 f., 306
  - versuchte Einflußnahme auf Reichstagsfraktionen 58, 82 f., 477
  - Stellungnahme und Änderungswünsche zur Friedensresolution 62 f., 67—70, 72, 82, 84—86, 88 f., 92—94, 97 f., 104, 121
  - Besprechungen mit Mehrheitsvertretern 13./14. 7. 1917 63, 67 f., 71, 87—98, 598
  - mit Vertretern der Rechtsparteien 15. 7. 1917 98, 102, 106
  - zu Neuernennungen in Reichsleitung 5. 8. 1917 130
  - zur Kanzlerkrise Okt. 1917 255, 264, 274
  - und Berufung Hertlings zum Reichskanzler 241 f., 316, 323, 360, 381, 444, 451
  - für Ernennung Bülow's 245, 319, 351, 452, 476
  - für Eintritt Davids in Reichsleitung 477
  - Verhandlungen mit Gewerkschaften 12. 10. 1917 452
  - Verhandlungen mit Hertling 2.—4. 11. 1917 429, 437, 443, 448 f.
  - Besprechungen mit Kaiser und Reichskanzler 18. 12. 1917 634
  - Anteil an Verabschiedung Valentinis, Differenzen mit Reichsleitung Jan. 1918 II 102f.
  - Einfluß auf Sturz Kühlmanns II 417—419, 453, 459, 462 f., 566
  - Ablehnung von Kühlmanns Rede vom 24. 6. 1918 II 413—416
  - Pressekonferenz 25. 6. 1918 II 413, 415—418
  - Besprechungen mit Kaiser und Reichskanzler Juli 1918 II 464
  - gegen Ernennung Hintzes zum Staatssekretär des Auswärtigen II 567
  - Besprechung mit Kaiser und Reichsleitung 13./15. 8. 1918 II 471, 599
  - und Kanzlerkrise Sept. 1918 II 441, 532, 611, 638, 791, 798
  - Vertretung bei vertraulichen Sitzungen des Hauptausschusses II 673—675
  - Besprechungen im Gr. Hauptquartier Sept. 1918 II 796—798
  - Ostpolitik II 9, 122, 136, 279, 287, 311, 327, 410, 493, 601
  - Vertretung bei Friedensverhandlungen 639f., II 3 f., 98, 144, 146, 152 f., 164, 168, 171
  - s. a. Brest-Litowsk; M. Hoffmann
  - zu Fragen des Friedensvertrages 619, 633, 639, II 100, 125, 132, 289
  - für Einschränkung des Selbstbestimmungsrechtes II 92, 109, 125
  - für Wiederaufnahme der Kampfhandlungen 10. 2. 1918 II 241 f., 246, 267
  - zur Frage der deutsch-russ. Demarkationslinie II 398 f.
  - für militär. Eingreifen in russ. Revolution II 242 f.
  - zur litauischen Frage II 226, 304
  - zu den Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen mit Rumänien II 199, 350
  - Annexionspläne im Osten, Grenzberichtigungen II 77, 80—82, 86, 126, 277, 298, 301, 311, 328, 331, 339, 341 f., 392, 394
  - zur polnischen Frage II 85, 300, 334, 337
  - und belg. Frage II 278 f., 454 f., 477, 496
  - Annexionspläne im Westen II 126, 328
  - Beurteilung der Kriegslage 205, II 469, 474, 521, 750, 795 f.; s. a. Weltkrieg
  - über Kriegsziele und Friedensfragen II 110, 440, 464, 474, 603 f., 635, 651
  - für Waffenstillstand Sept. 1918 II 289, 771
  - zur Parlamentarisierung II 439
  - Änderung der Auffassung Sept. 1918 II 721, 739, 797
  - zur preuß. Wahlrechtsfrage II 443, 475
  - zur elsäß-lothring. Frage II 283
  - zum U-Boot-Bau II 107
- Organisation**
- Chef des Nachrichtendienstes 214
  - politische Abteilung II 311, 438
- Verhältnis zur Reichsleitung xv, 134, 214, 417, 450, 496 f., II 81, 85, 280, 287, 298, 316 f., 334, 341, 370, 430, 515, 519, 532, 537 f., 563 f., 591, 651, 655 f., 690 f., 702, 706, 744**
- Einfluß auf Presse 319, II 413—418**
- Verbindung zur Nat. Lib. Partei 74, 476 f., 559, II 68, 85
  - Verbindung zur Konservativen Partei 449—451
  - Verbindung zur Schwerindustrie II 293, 564
  - Empfang für Gewerkschaftler 12. 10. 1917 574
- s. a. Militärbehörden; Heer, deutsches
- Odessa II 244**
- Ösel II 289, 346**
- Unabhängigkeitserklärung II 17, 26, 28
- Oeser, Rudolf, Mgl. d. Preuß. Abgh. (FVP) 1902—1908, 1914—1918 454, 456 f., 459 f., 462, 466 f., 471, 502 f.**
- Österreich-Ungarn xxii f., 96, 196, 333, 339, 351, II 16, 26, 38, 132, 149, 156, 356, 373, 375, 482, 489, 563, 577, 741**
- Wiener Frieden 1864 II 11
  - Frieden mit Preußen 1866 II 11, 23 f., 35

- Frieden mit Italien 1866 II 11
- Ultimatum an Serbien 23. 7. 1914 II 618
- Depeschenwechsel mit Berlin Juli 1914 119 f.
- Antwort auf Papstnote 127, 152, 168, 199 und deutsche Antwort 175, 184, 195
- Berliner Verhandlungen 5. 11. 1917 446
- Teilnahme an Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk s. Brest-Litowsk
- österr. Delegation, Ausschuß für Äußeres, Sitzung 24./25. 1. 1918 II 171 f., 186
- Verhandlungen mit Deutschem Reich und OHL in Berlin 4./5. 2. 1918 II 183, 186, 199—201
- Geheimverhandlungen mit Italien II 595 bis 599
- Verhandlungen mit Deutschem Reich in Wien 3.—5. 9. 1918 II 556 f., 559
- separate Friedensbemühungen, Note an kriegführende Mächte 14. 9. 1918 II 566 f., 585—589, 592—601, 605—609, 628—631, 642, 645 f., 665, 701 f.  
Depesche an Wilhelm II. 14. 9. 1918 II 585 f.  
Ablehnung durch Bulgarien und Türkei II 594
- Kriegsziele 606  
gegenüber Italien 619
- Beziehungen zum Deutschen Reich, Bündnisverpflichtungen 157, II 155, 163, 277, 947; s. a. Brest-Litowsk; Diplomatie, deutsche Militärbündnis II 60  
Handels- und Wirtschaftsbeziehungen II 31, 60, 129, 133
- Ostpolitik 639 f., II 3 f., 30, 46, 60, 63, 86, 129, 133, 136, 171, 176, 246, 269, 298 f., 411, 514  
Konferenz mit Deutschem Reich 5.—7. 11. 1917 552, 556  
Konferenz mit Deutschem Reich 11./12. 6. 1918 II 390—392  
politisches und wirtschaftliches Interesse an Ukraine 625, II 143, 230, 233, 255 f., 262, 266, 270, 272 f., 404 f.
- Polenpolitik 449, II 83, 159, 169, 227—229, 265, 305, 309, 311, 313, 327, 333, 337, 341, 390 f., 393—397, 527 f.
- austropolnische Lösung 642, II 54, 57—60, 63, 126, 132, 295, 301  
galizische Frage II 55
- und belgische Frage 165, II 230
- Gebiet und Grenzen
- von Rußland besetzte Gebiete II 37, 50
- Nationalitätenfrage II 36  
Desinteresse an Selbstbestimmung II 311  
s. a. Galizien
- Innere Angelegenheiten
- Kaiserhaus II 137, 390—392
- Verfassung II 702  
Verhältnis von Österreich und Ungarn 132
- Bürokratie II 483
- Presse 557
- Streiks II 124, 152
- Kriegsmüdigkeit und Auflösungserscheinungen II 169, 226—228, 470, 474, 483 f., 527, 640, 643, 654, 670, 727, 790  
Armee, Kriegführung, milit. Lage 96, II 256, 483
- s. a. Ungarn
- Oettingen**, Prinz von, Chef der Zivilverwaltung beim Generalgouvernement Warschau II 290 f.
- Olberg**, von, Major im Kriegspresseamt 81
- Olschewski**, litauischer Domherr II 287
- Orlando**, Vittorio Emanuele, ital. Ministerpräsident Okt. 1917—1919 II 395
- Ortmann**, Konrad, MdR (Nat. Lib.) 1912—1918 II 190
- Ostapenko**, Sergij, ukrain. Professor der Volkswirtschaft, Mgl. d. ukrain. Delegation in Brest-Litowsk II 272
- Osten-Warnitz**, Oskar von der, Landrat, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Kons.) 1908—1918 364
- Ostprien** 103, II 390, 713
- Ostprienische Zeitung** (Königsberg) II 237
- Paasche**, Hermann, MdR (Nat. Lib.) 1881 bis 1884, 1893—1918, 1. Vizepräs. des Reichstages 1912—1918 17—19, 23 f., 29 f., 35, 127, 381, 383, 616, II 3, 329, 367—369, 373, 375
- Pacelli**, Eugenio, Erzbischof, apostol. Nuntius in München xxx, 127, 213
- Brief an Erzberger 24. 8. 1917 127
- Brief an Michaelis 30. 8. 1917 185 f., 190  
Drängen auf deutsche Erklärung zur belg. Frage 186
- Information durch Erzberger über Kühlmannkrise II 350, 480
- Pachnicke**, Hermann, MdR (FVP) 1890—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1907—1918 433, 459, 480, 517, 553 f., II 192, 206, 223, 240, 726
- Teilnahme an Fraktionssitzung vom 2. 11. 1917 430
- Unterredung mit Hertling 4. 11. 1917 454, 461 f., 488
- zur Regierungsbildung unter Hertling 461—463, 471
- zur poln. Frage 511, II 218, 248
- zur preuß. Wahlreform II 221

- über Wilsons Noten II 233 f., 236
- für Festhalten an Friedensresolution II 354
- Päpstlicher Stuhl** XXII f., XXIX, 127, 339
- Note vom 1. 8. 1917, Einleitung einer Friedensvermittlung s. Papstnote
- Drängen auf deutsche Erklärung zur belg. Frage 185—187, 200, II 454
- römische Interessen in Litauen II 317
- Pallavicini, Johann** Markgraf von, österr. ungar. Botschafter in Konstantinopel II 567
- Papstnote** vom 1. 8. 1917 LII, 120—122, 137, 168, 177, 183, 189, 209, 319 f., 323, II 131, 434
- Beantwortung durch Feindmächte 168, 195 f.
- durch verbündete Regierungen 127, 152
- Beantwortung durch Reichsleitung 150, 162, 164, 168, 182 f., 205, 217, 290, 331, 431, 556, II 218, 238, 650, 666, 745
- Schriftwechsel mit Päpstl. Stuhl 181 f., 185 f.
- Abwarten der Antwort der Entente 168 f., 177
- Mitwirkung von Parlamentariern an Beantwortung 120, 123, 128, 131 f., 134, 136, 141, 149, 152; s. a. Siebenerausschuß
- Bezugnahme auf Friedensresolution 123 f., 127, 139, 153 f., 190—194, 573—576, II 783
- Erwähnung belg. Frage 125, 164, 166, 181—183, 190—194, 196, 208, 559
- Rücksichtnahme auf Verbündete 169, 175, 184 f., 195, 199 f., 202
- Verbindlichkeit für Außenpolitik bis Kriegsende 243—245, 249, 251, 336 f., 454, 556, 573 f., 584, 621, II 13, 35, 174, 430, 450, 452, 455, 487, 528
- Paris** II 242
- Parlamentarischer Beirat**, geplante Vorstufe zur Parlamentarisierung 36—38, 42—44, 46, 56—60
- Konservative Beteiligung 44, 57—59
- Akteneinsicht 37, 40
- Kriegsrat 15, 36—38, 44, 136
- Kronrat 61
- parlamentarische Behörde 36
- Reichsrat (Reichskronrat) 20, 32, 49, 56, 61, 124, 135, 149
- Artikelmanuskript Stresemanns August 1917 158—161
- Staatsrat 41, 59
- s. a. Siebenerausschuß
- Parlamentarisierung** der Reichsleitung XV—XVII, XIX—XXII, XXVIII, XXXIII, XLVII, 6 f., 10—12, 14, 19—21, 26, 30, 34—61, 122—125, 129—131, 135, 152, 157, 161, 251, 266, 334, 339, 361, 364, 374, 376, 386, 390, 394 f., 398, 401, 405 f., 410, 413, 417, 420, 422, 431, 438, 441, 451, 454, 466, 500, 521 f., 527, 529, 546 f., 575, 577, 579 f., 589, II 198, 238 f., 290, 424, 449, 521, 532, 539, 543, 547, 574 f., 578, 580, 589, 591, 613 f., 634—636, 641, 645, 666, 668, 672, 677, 683 f., 694, 702—704, 706, 718 f., 721, 746—748, 773, 790, 792, 797
- Forderungen vor Kriegsbeginn XII, II 789
- innenpolit. Notwendigkeit 160, II 488, 547, 729 f.
- und Verfassungsrecht LI, 47 f., 398, 417, II 773
- aus kaiserlicher Initiative 352
- durch Änderung des Stellvertretungsgesetzes II 731—735
- und oberste Reichsbehörden 133, 467, 547
- während des Krieges 161, 225
- gegen „persönliches Regiment“ 157
- Vorbereitung der Nachkriegsverfassung 245
- Einführung des parlamentarischen Systems 16, 24, 42—44, 163, 274
- und Bundesstaaten 7, 36, 57, 615 f., II 731, 795
- und Krone 9, 38, 587 f., 590
- Wirkung auf das Ausland 36, 41, 57, 60, 391, 433, 486, II 527, 530 f., 547 f.
- Gefahren der Parlamentarisierung 255, 269
- Parlamentarisierung in Preußen 25 f., 34, 383
- s. a. Parlamentarischer Beirat; Reichsleitung; Reichsverfassung
- Partei gruppierungen**
- Rechtsparteien 102, 106, II 332, 418, 420 f.
- Blockbildung, Fortschritt, Zentrum, Nationalliberale II 191
- Mittelparteien, bürgerliche Parteien XXVIII, 383, 421, II 188, 360, 420
- „Die Linke“ XV, XVIII f., XXVIII, 437, 450, 455, 465, II 416, 789
- nicht koalitionsfähige Parteien II 762
- Partikularismus** (in Deutschland) 328, 339, 360
- Parvus** (Pseudonym) s. Helphand
- Paulssen, Arnold**, Bevollm. zum Bundesrat für die thüringischen Staaten 175
- Payer, Friedrich von, MdR** (FVP) 1877—1878, 1880—1887, 1890—1917, Vizekanzler 12. 11. 1917—9. 11. 1918 XXX, XXXIII f., XXXVII, 12, 55, 71 f., 84, 86, 100 f., 114, 121, 123, 129, 147, 216, 220, 229, 320, 383, 498, 599, 637, II 127, 133, 221, 224, 227, 230, 237, 244, 279 f., 287, 289, 294, 417, 426, 432, 453, 478, 571, 614, 797

## Unterredungen mit

- Bergen 7. 7. 1918 II 444
  - Helfferich 12. 7. 1917 62—64  
11. 8. 1918 II 472
  - David 10. 7. 1917 32
  - Ebert 3. 6. 1918 II 469  
20. 9. 1918 II 636, 638
  - Erzberger 1. 7. 1917 xxii  
7. 7. 1918 II 444  
9. 7. 1918 II 450  
11. 7. 1918 II 455 f.  
August 1918 II 520  
29. 8. 1918 II 476—478, 506 f.
  - Fehrenbach 19. 3. 1918 II 334
  - Fischbeck 19. 3. 1918 II 334 f.  
20. 3. 1918 II 340, 342 f.  
Juli 1918 II 443, 445, 448
  - Graevenitz 22. 8. 1917 143 f.
  - Groeber 8. 4. 1918 II 346
  - Haefden 30. 9. 1918 II 770
  - Haußmann 23. 8. 1917 163  
27. 6. 1918 II 459 f.
  - Helfferich 11. 7. 1917 45 f.
  - Hertling Sept. 1918 II 721, 727
  - Hindenburg 13. 7. 1917 69 f., 98
  - Keyserlingk 8. 4. 1918 II 346
  - Lerchenfeld 29. 9. 1918 II 736 f.
  - Michaelis 16. 7. 1917 101—103, 106  
22. 8. 1917 141—146, 153 f., 162  
6. 10. 1917 215  
10. 10. 1917 221, 227 f., 237, 262, 271, 430,  
570, 585 f.
  - Ronikier März 1918 II 332
  - Scheidemann 19. 3. 1918 II 334
  - Stresemann 8. 4. 1918 II 346—349  
11. 7. 1918 II 455  
13. 8. 1918 II 471
  - Kronprinz Wilhelm 12. 7. 1917 610
- Teilnahme an Besprechungen Parteiführer —  
Reichsleitung
- als Reichstagsabgeordneter 2. 7. 1917 xxvi,  
xxx  
6. 7. 1917 13 f., 20  
14. 7. 1917 88 f., 91  
21. 8. 1917 127  
25. 9. 1917 204
  - als Vizekanzler 2. 2. 1918 II 195  
16. 2. 1918 II 241, 276  
18. 2. 1918 II 248 f.  
12. 3. 1918 II 300  
19. 6. 1918 II 379  
6. 7. 1918 II 419 f., 427  
9. 7. 1918 II 446  
11. 7. 1918 II 455, 464, 493  
21. 8. 1918 II 473 f., 494 f., 499, 501 f., 504,  
514  
Ende Sept. 1918 II 731, 771

## Reden

- im Reichstag 25. 2. 1918 II 240, 276, 281,  
611  
3. 7. 1918 II 437 f.
- im Hauptausschuß 3. 7. 1917 461 f.  
24. 9. 1918 II 675
- Stuttgarter Rede 12. 9. 1918 II 490 f.,  
533 f., 562, 573, 589, 593, 598, 601, 603 f.,  
611, 635 f., 640, 660, 756

## Schreiben an

- Fehrenbach 17. 3. 1918 II 341
- Haußmann 14. 8. 1918 II 471—473  
10. 9. 1918 II 491 f.
- Hertling Juli 1918 II 444 f., 449
- Schiffer 2. 9. 1918 II 521

Empfängt Schreiben von Haußmann 228,  
435—437, 453—455, II 204 f., 490 f.

## Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter

- Vorsitzender der FVP 622
- Vorsitz im Interfr. Ausschuß xxxvi t., 3,  
71, 100, 102, 138, 141—146, 153—155,  
162 f., 584, 598 f.  
Beauftragter des Interfr. Ausschusses zu  
Verhandlungen mit Reichsleitung xxxvi,  
12, 16
- Anteil an Einbringung der Friedens-  
resolution 7, 14, 16, 21, 24, 26, 31, 49—50,  
52 f., 55 f., 58—61, 64, 68—70, 85 f., 128,  
139, 153
- zur Kanzlerkrise Juli 1917 68 f., 78, 163
- Tätigkeit im Siebenausschuß, Beantwor-  
tung der Papstnote 124, 128 f., 189—191,  
199, 201 f.  
zur belg. Frage 182, 190, 193, 198, 203, 205
- und Kanzlerkrise Okt. 1917  
für Kanzlerschaft Max' von Baden 228, 274  
gegen Kanzlerschaft Bülow's 241 f.  
eigene Kandidatur zum Reichskanzler 318,  
340, 342, 346, 354, 357, 361 f., 388, 562

## Berufung zum Vizekanzler

- Kandidat der Mehrheitsparteien 228—230,  
325, 354, 356, 365—367, 388, 398, 404, 407,  
410 f., 419—424, 432—434, 437, 448, 453,  
459 f., 462, 466, 478, 480, 486, 488, 491—494,  
500—502, 504, 516, 519—521, 523 f., 526 f.,  
530, 533—535, 537 f., 541—544, 546—548,  
553, 563—566, 568, 580, 582, 593 f., 598 f.  
Unterstützung durch SPD 434, 459, 468,  
494 f., 564, 580, 595  
offizielle Bestätigung durch Fraktion 436,  
471 f.
- Bereitschaft zur Übernahme des Amtes  
437, 466, 502 f., 544, 555
- Aufnahme durch Hertling 325, 449, 473,  
491—494, 501 f.
- Frage, Übernahme von Fachressort 516,  
519—523, 527, 530, 533 f., 541

- Ernennung zum Vizekanzler 549—551, 582 f., 596, 598 f., 604 f., 622, 626
- Nichtberufung in preuß. Staatsmin. 582
- Verlust des Reichstagsmandats 516, 604 f., 615 f., 629
- Tätigkeit als Vizekanzler**
  - Amtsbereich II 197
  - Erkrankung II 79, 104, 340
  - Vorsitz in Bundesratssitzung 7. 2. 1918 II 204 f.
  - Teilnahme an Besprechungen im Gr. Hauptquartier Februar 1918 II 226, 233, 241—243, 248
  - Teilnahme an Sitzung des Interfr. Ausschusses 18. 3. 1918 II 330—332
  - als Vertrauensmann der SPD in Reichsleitung I, II 419 f., 429, 431, 683
  - Stellungnahmen zur Kühlmannkrise II 416 f., 421 f., 424 f., 429, 444—446, 449 bis 452, 463, 491 f.
  - Rücktrittsgedanken II 419, 445, 451, 459
  - zur Kanzlerkrise September 1918 II 672
  - Verhandlungen mit Parteiführern II 490, 520, 642, 645, 685 f., 738—747, 751 f., 797
  - zur Änderung des Regierungssystems II 642, 695, 731, 741, 749, 751, 754
  - Ablehnung eigener Kandidatur zum Reichskanzler II 749, 751, 771
  - für Kandidatur Max' von Baden II 770 bis 772
  - zum Programm der Mehrheitsparteien September 1918 II 748, 757, 759, 771
- Zu Außenpolitik und Friedensfragen II 460**
  - zur belg. Frage 182, 190, 193, 198, 203, 205, II 456 f., 460 f., 477, 479, 530, 573
  - Stellungnahmen zur Ostpolitik II 233, 244, 246 f., 259 f., 303, 311 f., 321, 330 f., 335, 430, 476, 514, 611, 643
  - zur Polenpolitik der Reichsleitung II 290, 337, 342, 347 f.
  - Bedenken gegen Polenpolitik der Mehrheitsparteien II 326—328, 330—333, 338
- Zur elsass-lothring. Frage 149, 154, 162, 461, II 228, 278, 282 f., 311**
- Zu Innenpolitik und Verfassungsfragen**
  - preuß. Wahlrechtsfrage xxii, 3, 5, 11, 15, 149, II 469, 539 f.
  - Parlamentarisierung und Verfassungsreform 32, 36—43, 45 f., 61, 148 f.
  - Zensur und Versammlungsrecht 146 f.
  - Nachtragsetat 216
- Pazifismus II 104**
- Persien II 410, 484**
  - von Rußland besetzte Gebiete II 37
  - Konflikte mit der Türkei II 410, 528
  - Annäherung an England II 527—529
- Personalunion**
  - Begriff II 316
  - deutsche Unionspläne im Osten s. Baltische Staaten; Kurland
- Peru 310, II 11**
- Peters, Min. Dir. im preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten 462 f.**
- Petersburg II 12, 253, 271, 325, 505**
  - revolutionäre Zustände II 141
  - Bedeutung der Stadt für Revolution II 242
  - diplomatische Corps II 257
  - deutsche Pläne zum milit. Einmarsch s. Oberbefehlshaber Ost; Oberste Heeresleitung
  - Petersburger Kommission der Mittelmächte II 176; s. a. Brest-Litowsk
  - deutsche Delegation bei Petersburger Kommission II 176, 186, 251, 267, 271
- Petersburger Telegraphenagentur II 64, 76, 89, 113, 144, 152, 163**
- Pfleger, Franz Joseph, MdR (Zentr.) 1912 bis 1918 50, 65, 127 f., 294**
- Pichon, Stephen, franz. Außenminister 17. 11. 1917—1920 II 7, 15, 26, 28, 93**
- Pilsudski, Josef, poln. Offizier und Politiker 107**
- Plessen, Hans G. H. von, Generaloberst, Generaladjutant des Kaisers 299, 305—307**
- Podewils-Dürniz, Klemens Graf von, bayr. Min. Präs. 1903—1912, bayr. Vertreter bei Verhandlungen von Brest-Litowsk II 116, 204**
- Podlachien II 397 f.**
- Polen 31, 53, 100, 106—109, 123, 131, 206 f., 209, 216, 330, 495, 510 f., 537—540, 552, 556, 568, 614, 621, 625 f., II 149, 164, 170, 213, 224, 245 f., 262, 269 f., 279, 288, 299 f., 305—309, 311, 326—335, 337 f., 344, 363, 390—395, 486, 489, 494, 527—529, 582, 642 f., 654, 665**
  - Bevölkerung und nationale Minderheiten II 248, 391
  - deutsche militär. Besetzung und Räumungsfrage II 20, 37, 109, 291, 318
  - Lösung von Rußland und Selbstbestimmung 640, II 8—10, 16, 18 f., 45, 50, 52, 54, 62 f., 71, 133, 136, 141, 154, 156, 233, 336
  - Aufbau verfassungsmäßiger Einrichtungen II 8, 17, 25, 117, 232, 784
  - Vorschlag Nationalversammlung II 20

- staatliche Zugehörigkeit  
Unabhängigkeit durch deutsche und österr. ungar. Proklamation 5. 11. 1916 II 136, 165, 229, 278 f., 291, 340, 343, 789  
Autonomie innerhalb Rußlands II 22, 58 f., 82, 164  
austro-polnische Lösung 449, 642, II 54, 57—60, 63, 81, 126, 295, 301, 390—392, 528  
Wirtschaftsgemeinschaft mit Deutschland II 59 f., 245  
Militärkonvention mit Mittelmächten II 119, 392—397  
Anschluß an Deutschland II 63, 246, 289 f., 303, 328 f.  
Vereinigung mit Estland und Livland II 349  
Freiheit der Wahl von Staatsform und Thronkandidaten II 82, 301, 392
  - Staatsgebiet und Grenzen II 56 f., 59, 83, 100, 124, 126, 245, 247, 294, 296—299, 301, 303, 305, 327, 329, 393 f.  
Großpolen 32, 63, 245  
Kongreßpolen II 16, 291, 296, 298 f., 301, 303, 326, 329, 390, 394  
Grenzen mit Rußland II 269, 337  
mit Ukraine II 63, 70, 261—266, 268—270, 397 f.; s. a. Cholmer Kreis  
mit Litauen II 26, 29, 42, 62, 229, 319; s. a. Wilna  
mit Deutschem Reich s. Grenzen  
Teilungspläne II 85  
Zugang zum Meer, Freihafen II 245 f., 291, 337, 394 f.
  - Gegenstand von Verhandlungen in Brest-Litowsk 639 f., II 25, 27, 55, 125, 132, 135, 144, 159, 164 f.  
Ausschluß von Brester Verhandlungen II 88, 187 f.
  - Staatsrat, Regentschaftsrat 107, 539, II 8, 17, 21, 55, 88, 187, 263—266, 295 f., 333, 393, 395 f., 529
  - Armee 107 f., II 291, 324
  - innere Zustände und Parteiverhältnisse II 110, 245, 247, 287, 332, 336, 395 f.
  - aktivistische Parteien, Verhandlungen mit deutschen Mehrheitsparteien März 1918 II 278, 290 f., 294—297, 299, 301—304, 306, 312, 314 f., 320 f., 324 f., 330, 337 f., 340, 393—397, 528
  - Wirtschaft 642, II 246, 269  
Wirtschaftsgrenze zwischen Militärgouvernements 539  
Transitverkehr II 390 f.  
Zölle II 394 f.
  - Einfluß der Entente II 529
  - Kontingente in fremden Heeren 107 f.
  - poln. Frage, Abstimmung deutscher und österr. ungar. Interessen 108, II 92, 169, 227 f., 302, 313, 391, 608
- Polenklub (Wien) II 390, 392**
- Politiken (Kopenhagener Zeitung) II 64, 68, 70—72, 76, 186**
  - Polnische Fraktion des Reichstages 28, 32, 53, 55, 470, 625, 628, 641, II 212, 336, 338 f., 629, 738, 745—747, 757**
  - Verhandlungen über Friedensresolution 28, 30 f., 53, 55  
für Erwähnung des Selbstbestimmungsrechtes 28  
für Erklärung zur poln. Frage 31
  - Besprechung bei Hertling 20. 12. 1917 638
  - Forderung auf parlamentarische Beteiligung an Verhandlungen von Brest-Litowsk 642
  - zum Friedensvertrag mit Ukraine II 240, 245, 258—260
  - zur Initiative der Mehrheitsparteien in poln. Frage II 290, 324, 332 f., 335, 340
  - Ablehnung des Etats für 1918 II 432
  - Teilnahme an Besprechung Payers mit Parteiführern 11. 7. 1918 II 455
  - Des Preußischen Abgeordnetenhauses 369, II 324, 358
  - Polnische Gebietsteile Preußens, Land und Bevölkerung II 227, 234, 247 f., 290, 331**
  - und Polenpolitik 330, II 81, 297, 326, 329, 331
  - Bevölkerung, Berücksichtigung bei Wahlrechtsfrage 608
  - innere Angelegenheit Preußens, Zurückweisung des Selbstbestimmungsrechtes II 24, 58, 248
  - Autonomieforderungen II 164
  - Polnische Minderheiten**
  - in Rußland (Russisch-Polen) 53, II 81
  - in der Ukraine II 123
  - Polnisches Corps in der russischen Armee II 187, 200, 254**
  - Pommern II 462**
  - Popow, Ch. J., bulgarischer Justizminister II 3**
  - Posadowsky-Wehner, Arthur Graf von, Staatssekr. des Innern 1897—1907, Mgl. d. Preuß. Herrenhauses 1907—1918, MdR (fraktionslos, später Deutsche Fraktion) 1912—1918 366**
  - Prawda (Moskau) II 176**
  - Presse**
  - Deutsche LV, 310, 544 f., 572, II 39, 80, 87, 94 f., 99, 202, 324, 364, 564, 568 f.
  - Berichterstattung über Kanzlerwechsel Okt./Nov. 1917 451, 516, 518, 526 f., 532

- und Ostpolitik 553 f., 556, II 10, 23, 25 f., 45, 74, 89, 113, 135 f., 140, 144, 156, 161, 201, 209—213, 318
- Zensur in Ostfragen II 27, 32
- Einfluß auf Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk II 147—149, 156, 160 f., 163 f., 171
- zur Kriegslage II 4, 481
- Einfluß auf Krise Sept. 1918 II 706, 793
- Parteipresse II 213
- alldutsche 99, 286, 592, II 39, 94, 99, 129, 229, 309
- Freisinnige, fortschrittliche 582, II 216
- konservative II 99, 154, 237
- nationalliberale 464, II 498, 765
- rechtsliberale II 203
- linksliberale II 792
- sozialistische 527, II 111, 163, 216, 286, 480
- der USPD 71
- des Zentrums XXII, 571, II 420, 442
- Ausländische
- der Entente II 593 f.
- neutrale II 73, 183
- österreichische II 230
- Pressepolitik und Propaganda II 182, 522, 665
- amtliche Pressebüros s. Auswärtiges Amt; Kriegspresseamt; Reichskanzlei
- Pressebesprechungen in der Reichskanzlei 428, II 4
- der OHL II 413, 415—418
- Papierzuteilung II 106
- Vorschlag, Propagandaministerium II 475
- Vorschlag Erzberger, Reichstagspressebüro II 609
- s. a. Zensur
- Preußen** xv, II 11, 24, 35, 204, 490, 772, 789
- Verhältnis zum Reich 328, 338, 367 f., 372, 377, 379, 490, 578
- Einfluß auf Reichsgesetzgebung 328
- Einfluß des Reiches auf preuß. Wahlrechtsfragen 367 f., 372; s. a. Wahlrecht, preußisches
- „Präsidialmacht“ II 733
- Gebiet und Grenzen
- Integrität des Gebietes II 299
- Grenzen mit Polen s. Grenzen
- Vertretung im Bundesrat, Instruktion der Stimmen 419, 604, II 733
- Staatsministerium xv, xvii, 34, 240, 384, 582, II 26, 247, 720 f.
- politische Zusammensetzung 159
- Umbildung des, Aufnahme von Parlamentariern 5. 8. 1917 122, 130, 147, 151 f., 158 f.
- Stellung des Reichskanzlers im 776
- gemeinsame Besprechung mit Staatssekretären des Reiches 30. 10. 1917 373—380
- Teilnahme an Besprechung über östliche Kriegsziele 2./3. 11. 1917 429
- Teilnahme an Kronratssitzung 5. 11. 1917 465
- Besprechung mit Hertling und Staatssekretären 6. 11. 1917 515
- Staatsministerialsitzung 3. 9. 1918 II 796
- 27. 9. 1918 II 704—707, 796
- Ministerpräsident, Ministerpräsidium
- Personalunion mit Reichskanzler 242, 286, 288, 291, 366
- Trennung vom Reichskanzleramt, Vorschläge 326—332, 560; s. a. Reichskanzler
- Kandidatur von Nichtpreußen 365, 372, 378
- Zusammenhang mit Wahlrechtsfrage 592
- Forderung auf Vorstellung des neuernannten Min. Präs. vor dem Landtag 372
- Vizepräsident
- Vorschläge zur Besetzung durch Parlamentarier 295, 341, 343, 365, 383, 385, 387, 390, 395, 407 f., 411—414, 420 f., 425, 428, 439, 447, 459, 462, 508 f., 526, 537, 546, 548, 551, 565 f., 578—580, 582
- Parlamentarisierung zur Sicherung der Wahlreform 324, 332, 371, 486, 561, 620
- Übergabe an Nat. Lib. 341, 367 f., 372, 388, 396, 405, 428, 432, 454, 473, 478
- Friedbergs Ernennung 9. 11. 1917 s. Friedberg
- Minister der Auswärtigen Angelegenheiten 328, 377
- Minister des Innern 324, II 530, 651
- Unterstaatssekretär im Innenministerium 433
- Minister für Handel und Gewerbe 498
- Eignung des Amtes zur Parlamentarisierung 494
- Vorschläge zur Besetzung durch Parlamentarier 383, 407 f., 410, 459, 462, 464, 480, 484, 495 f., 502, 506, 510, 515, 565 f., 580 f., II 744
- Kriegsminister 478, II 85, 224, 795
- Handhabung von Belagerungszustand, Zensur und Versammlungsrecht II 104 f., 522, 524, 528—530, 637
- Einfluß auf Außenpolitik II 563
- als Oberbefehlshaber II 741
- Kriegsministerium, Vorschlag parlamentarischer Unterstaatssekretäre II 740 f.
- Justizminister 478
- Instruktion der Staatsanwaltschaft über Belagerungsrecht II 479
- Gesandtschaft am Vatikan 331
- Parlamentarisierung der Staatsregierung
- Forderungen und Diskussion durch Mehrheitsparteien 45, 49, 60, 394 f., 401, 406, 413, 431 f., 436 f., 454 f., 488, 495, 514, 527, 538 f., 541—544, 547 f., 563—565, 567 f., 579—583, 593, II 547, 549



- Interimslösung durch parlamentarische Beiräte; s. parlamentarischer Beirat
  - Zusammenhang mit Parlamentarisierung der Reichsleitung 26, 34, 41
  - parteipolit. Gesichtspunkte 459, 462, 473, 478, 492, 505, 508, 510, 513, 520, 522—525, 552, 593 f., 599
  - Übergabe von Ministerien an Staatssekretäre des Reiches 328, 330, 428, 493 f., 531, 535, 537
    - Ernennung (parlamentarischen) Vizekanzlers zum Staatsminister 404, 433, 482
  - der volkswirtschaftlichen Ministerien 453
  - Schaffung des Staatsministers ohne Portefeuille 493 f., 497 f., 502, 504, 549
    - Übergabe an Staatssekretäre des Reiches 493, 506
    - Schwierigkeit der Etatisierung 495
  - der Ressort-(Fach-)Ministerien 525
  - Schaffung neuer Ämter zur Besetzung durch Parlamentarier II 741, 744 f., 747, 752—755
  - Vereinbarkeit von Ministeramt und Abgeordnetenhauszugehörigkeit 383, 394, 400, 419, II 703 f.
- Wahlrechtsfrage s. Wahlrecht, preußisches
- Preußisches Abgeordnetenhaus** xv f., 251, 303, 390, 456, 477, 620, II 164, 777
- Mehrheitsbildung und Fraktionen 368, 464, II 420, 443, 562 f.
    - Vergleich mit Mehrheiten im Reichstag 378
  - Verhältnis zum Reichstag 327, 329—331
  - Vorstellung neuernannter Ministerpräsidenten 372, 410, 415, 554
  - Zustimmung zu außenpolit. Verträgen II 303
  - und Wahlrechtsreform 372, 396, 398 f.
  - Einbringung von Wahlrechtsvorlagen 5. 12. 1917 271 f., 554, 623 f.
  - Wahlrechtsausschuß 11. 4. 1918 II 358
  - 4. Beratung der Wahlrechtsvorlage 11./12. 6. 1918 II 430
- Auflösungsvorschläge zur Durchsetzung der Wahlreform** 607 f., II 433, 440 f., 469, 475, 489, 492, 495, 525, 536, 539, 542, 545, 560 bis 563, 590, 671, 702, 705, 744, 786
- mögliche Neuwahlen während des Krieges II 560—563, 744, 774
- Preußisches Herrenhaus** xvi, 240, 431, II 480, 560, 590, 777
- Herrenhausvorlage 271
  - Befassung mit Wahlrechtsreform II 431, 440, 475, 489, 492, 495, 756, 786
  - Wahlrechtsausschuß II 705, 707, 744, 791
- Preußische Verfassung** vom 31. 1. 1850
- Artikel 45, Rechte des Königs II 775
  - Artikel 60 394
- Artikel 78, Abs. 3, Vereinbarkeit von Ministeramt und Abgeordnetenhausmandat 394, 419, II 703 f.
  - Zustimmung des Abgeordnetenhauses zu Verträgen II 303
  - Verfassungsänderung, Voraussetzung zur Reform des Bundesrates 41
    - zur Durchführung der Wahlrechtsreform II 430, 560 f.
- Protestantismus** 432
- Reformationsjubiläum 31. 10. 1917 333, 578
- Prittitz und Gaffron**, Friedrich Wilhelm von, Leg. Sekretär, dem Reichskanzler vom Ausw. Amt zugeteilter Adjutant 168, 175, 199, 204, 592
- Quessel**, Ludwig, Mitarbeiter der Sozialist. Monatshefte II 164
- Quidde**, Ludwig, Mgl. d. Bayr. Landtages (Liberal) 1907—1918 392
- Rada** s. Ukraine
- Radek**, Karl, Mgl. der russ. Delegation in Brest-Litowsk, 1918 an der russ. Vertretung in Berlin II 72, 76, 213 f., 250, 506
- Radoslawow**, Wasil, bulgar. Min.Präs. II 126
- Radowitz**, Wilhelm von, Unterstaatssekr. und Chef der Reichskanzlei Nov. 1917—Okt. 1918 II 111, 225, 227, 280, 287, 306, 316, 347, 351 f., 520, 535, 576, 614, 687, 731, 736
- Teilnahme an Besprechungen Reichsleitung bzw. Ausw. Amt mit Parteiführern Jan. 1918 II 112 f., 123, 134
  - für Abrücken von Friedensresolution, Niederschrift 17. 1. 1918 II 130 f.
  - Zusammenstoß mit Scheidemann über Ostfragen II 288
  - Kandidatur zum Staatssekr. des Äußeren und Anteil an Kühlmanns Sturz II 350, 447
  - zur belg. Frage II 461
  - Krise Hertling, Vorschläge zur Umbildung der Reichsleitung II 738
- Radziwill**, Ferdinand Fürst, erbl. Mgl. des Preuß. Herrenhauses, MdR (Pole) 1873 bis 1918 II 134, 165—167, 170, 290, 322
- Rakowski**, rumän. Sozialist II 178
- Rasputin**, Grigorij Jefimovič, Dez. 1916 ermordet II 507
- Rechenberg**, Albrecht Erhr. von, MdR (Zentr.) 1914—1918 II 284, 292, 305, 314, 324, 326, 331, 335 f., 343
- Teilnahme an Besprechungen im Ausw. Amt

Jan./Febr. 1918 II 175, 179—184, 187, 199 bis 201

— Stellungnahmen zur Ostpolitik II 289 f., 292, 295—297, 299 f., 310—312, 319 f., 324, 333, 335 f., 338, 340, 342, 344

— Anteil am Sturz Hertlings II 694, 793

**Reichpietsch, Max**, Marinesoldat, erschossen 5. 9. 1917 218

#### Reichsämtler

— Parlamentarisierung s. Parlamentarisierung; Reichsleitung; Reichsverfassung

— Vorschlag, Kontrolle durch parlamentar. Behörde 36 f.

— Beziehungen zum Reichskanzler 321

— Umbesetzungen 5. 8. 1917 122, 134 f., 147, 151 f., 158 f.

— Konferenz der Chefs der Reichsbehörden 26. 9. 1918 II 695

— Verhältnis zu preuß. Ministerialinstanzen II 734 f.

— Einsetzung von Kommissionen für Spezialfragen der Verhandlungen von Brest-Litowsk II 12

— Pläne zur Teilung von Ämtern und Schaffung neuer Ämter II 739—741, 746, 752, 765; s. a. Reichsamt des Innern; Reichswirtschaftsamt; Staatssekretariat für besetzte Gebiete

— Zusammenarbeit zwischen den Ressorts II 740

s. a. Auswärtiges Amt; Kriegsernährungsamt; Reichsamt des Innern; Reichsjustizamt; Reichskanzlei; Reichsmarineamt; Reichspostamt; Reichsschatzamt; Reichswirtschaftsamt; Staatssekretär(e); U-Boots-Amt

**Reichsamt des Innern** 495, 510, II 197, 473

— Aufteilung des Amtes 36, 41, 46, 49, 130, 133 f.

**Handelsabt. Umwandlung in selbständiges Reichsamt s. Reichswirtschaftsamt**

— Zuständigkeiten für Verwaltung besetzter Gebiete 494 f., II 435, 569

— Vorschlag, Verwaltung durch Parlamentarier II 743

— Vorschlag, Einführung parlamentarischer Unterstaatssek. II 744

**Reichsanwaltschaft** 587

**Reichsbank** II 501

— Präsident II 235

**Reichsernährungsamt**

s. Kriegsernährungsamt

**Reichsgewerbeordnung (R.G.O.)**  
s. Gewerbeordnung

#### Reichshaushalt

— Reichshaushaltsetat 1915, 1916, 1917, II 426, 429

— Nachträge zum Reichshaushaltsetat 1917 205, 208, 216 f., 342, 623 f.

Ablehnung des 3. Nachtrags durch SPD und USPD 216 f., 222

Beratungen über Militäretat 623, 625

— Reichshaushaltsplan für 1918 II 108, 240, 276, 419, 421 f.

Ablehnung durch SPD II 421—424, 426 f., 429, 431, 463

Ablehnung durch Polenfraktion II 432

Militäretat II 107

— Regierung ohne Etatbewilligung durch Reichstag II 773 f., 776, 778

s. a. Kriegskredite

**Reichsjustizamt** 583, II 547

— Staatssekretär, Vorschläge zur Ernennung von Parlamentariern 36, 41, 487, 519 f., 527, 530, 533 f.

**Reichskanzlei** XLIX, 72, 134, 421, 454

— Chef der, Vorschläge zur Besetzung durch Parlamentarier 421, 427 f., 432, 457

— Organ des Reichskanzlers, Verhältnis zum Ausw. Amt II 134

Vermittlerrolle zwischen Reichstag und Reichsämtlern 528, 530

— Übernahme von Beamten aus Reichsämtlern 457 f.

— Pressebüro 585

— Vorschläge zur Einsetzung parlamentar. Unterstaatssekretäre II 744

s. a. Reichskanzleramt

#### Reichskanzler

— Beziehungen zu Reichsämtlern 321

Besprechung mit Ressortchefs II 740

Zusammenarbeit mit Ausw. Amt 105

Einführung kollegialer Beratungen 49;

s. a. Staatssekretär (e); Reichsleitung

— Festsetzung der Richtlinien für die Politik II 449 f., 472, 570

Verantwortung für Einheitlichkeit der Politik II 668

— Abgabe von Funktionen an Reichsämtler 371

— Gegenzeichnung zu Verfügungen des Kaisers s. Reichsverfassung (Art. 17)

Zustimmung zu Veröffentlichungen der Krone II 668, 748, 786

— Vorsitz im Bundesrat 604

— Führung der Geschäfte des preuß. Außenministers 377, 379

- Führung der Geschäfte des preuß. Ministerpräsidenten 242, 286, 288, 291, 325, 328  
Stellung im preuß. Staatsministerium II 776
  - Plan zur Abgabe des Amtes des preuß. Ministerpräsidenten 273 f., 291, 318, 322—324, 333, 335 f., 338, 340—343, 345 f., 348, 359 bis 362, 365 f., 368, 372, 374—380, 383, 387, 389 f., 393, 396, 405 f., 427, 432, 435 f., 486, 561—564, 577—579, 592 f.  
Urheberschaft des Planes 363 f., 370  
Denkschrift Erzbergers 29. 10. 1917 326 bis 332, 334 f., 365, 371  
und preuß. Wahlrechtsfrage 318, 374, 592
  - Ernennungsrecht des Kaisers 267, 278, 372, 476, II 773
  - Ernennung nach Fühlungnahme mit Reichstag 238 f., 251, 255, 397
  - Verhandlungen mit Parteien vor Amtsübernahme II 773
  - Rücksicht auf Preußen 357
  - Stellvertretung II 478; s. a. Vizekanzler  
Stellvertretungsgesetz 17. 3. 1878 II 731, 734 f., 737
  - Auswahl und Ernennung der Staatssekretäre 387 f., 390, 548, 596
  - Stellung in geplanten parlamentarischen Beiräten 37, 39—42, 46, 49, 56, 59
  - Verhältnis zur Krone 417  
Unverantwortlichkeit für politische Veröffentlichungen der Krone II 705, 745
  - Verhältnis zu OHL und Militärbehörden 381, 417, II 56, 635, 643, 668, 744, 759  
Zustimmung zu Veröffentlichungen der Militärbehörden II 668, 786
  - Verhältnis zum Reichstag 42, 319, 336, 342, 417, 573, 620  
Änderung bei Parlamentarisierung 159, 242, 421  
Gefahr der Konfliktregierung 392, 416, 418, 449 f., 467, 484 f., 518, 587 f.  
Abgabe von Regierungserklärungen 401 bis 403, 406—408, 410, 415 f., 432, 503, 554, 564  
Verpflichtung auf Programm der Mehrheitsparteien 242 f., 245—249, 251 f., 261 f., 265, 321  
Durchführung von Parteiführerbesprechungen XLVIII f.  
durchgeführte Besprechungen s. Bethmann Hollweg; Michaelis; Hertling; Reichsleitung
  - Stellung im Preuß. Abgeordnetenhaus 620
  - Unverantwortlichkeit für Zensur und Belagerungszustand 417, II 104, 128
  - Rechte, Vereinigung mit Kompetenzen des Militärobereitschaftshabers (Vorschlag) II 775 f.; s. a. Reichsleitung; Militärdiktatur
- Reichskanzleramt** 328  
s. a. Reichskanzlei
- Reichskommissar für die Ostseegebiete** II 386  
bis 389, 430, 664
- Reichsleitung**
- Beeinflussung durch Nebenregierungen II 637, 643, 649, 655, 664, 680, 702, 705, 786
  - Verhältnis zu OHL und Militärbehörden, Verhältnis militärische — zivile Gewalt 131, 319, 336, 417, 573, 575, 631, II 105, 125, 132, 230, 279, 288, 303, 334, 423 f., 426 f., 429 f., 433, 435 f., 440, 442, 456—458, 690  
Überschneidungen innen- und außenpolit. Kompetenzen 319, II 81, 85, 102 f., 125, 230, 279 f., 308, 311, 313, 316 f., 323, 328, 334, 339, 341 f., 416 f., 509—511, 541, 556, 558, 571, 655, 719  
Ohnmacht gegenüber Militärbehörden (Militärdiktatur) XV, 284, II 359, 363 f., 366, 377, 416, 478, 522, 524, 563, 568, 574, 578 f., 658; s. a. Militärdiktatur  
mangelnde Kenntnis von Aktionen der OHL (Militärbehörden) 62, II 570  
gemeinsame Beratungen mit OHL 497  
Zusammenarbeit mit militär. Delegation in Brest-Litowsk s. Brest-Litowsk  
Entscheidung des Kaisers im Konfliktfall II 103, 706 f.  
Zusammenfassung militär. und ziviler Kompetenzen II 776
  - Unglaublichkeit ihrer Politik 11, II 507, 522, 524, 527—530, 532, 538, 563—565, 567 f., 572, 576, 596 f., 642, 651
  - Stellung in geplanten parlamentar. Beiräten 36—44, 46, 48 f., 56, 135
  - Vorschläge Umwandlung in Mehrheitsregierung 11 f., 20, 161, 242, 338, II 487, 535 bis 537, 540, 545, 549, 570, 591, 680, 687, 739, 745, 747, 753 f., 762, 786
  - Koalitionskabinett (mit konservativer Beteiligung) 46, 242, 244 f., 247, 249, 251, II 487, 535, 537, 539, 591, 687, 708, 742 f., 745—747, 751—753
  - Kabinett der nationalen Verteidigung II 545, 547, 570, 667, 718, 736, 794
  - Vorschläge Umwandlung in verantwortliche Reichsregierung 36, 40, 49, 135, 344 f., II 613  
in Reichskabinett XI, 356, 417, 421; s. a. Staatssekretär(e)
  - personelle Zusammensetzung konservativer Charakter 467  
Überwiegen des süddeutschen Elementes 453, 463  
Parität II 745, 754, 765
  - und preuß. Staatsministerium 328
  - Beziehungen zu Reichstag und polit. Parteien 218, 225, 266, 293, 426, 473, 527, 573, II 130

- Indemnität II 501 f.  
s. a. Parlamentarisierung; Reichstag
- Besprechungen mit Vertretern des Reichstages XXXIX, XLVIII f., LI, Nov. 1914 (C. von Delbrück) XIII  
21. 8. 1917 (Michaelis) 126—128, 403  
25. 9. 1917 (Michaelis) 204—209  
26. 11. 1917 (Hertling) 625  
28. 11. 1918 (Hertling) 620 f.  
20. 12. 1917 (Hertling) 627—630, 637—642, II 3, 12, 18, 21, 27, 39, 44 f., 47 f., 136, 154  
5. 6. 1918 (Hertling) II 373  
11. 7. 1918 (Payer) II 455 f., 465 mit Vertretern der Rechtsparteien  
15. 7. 1917 98, 102, 106 mit Vertretern der Mehrheitsparteien XLVIII, LI  
14. 7. 1917 (Michaelis und OHL) 87—99, 126, 598  
21. 7. 1917 (Michaelis) 107—109  
6. 10. 1917 (Michaelis) 213, 215  
1. 11. 1917 (Hertling) 472 f.  
6. 11. 1917 (Kühlmann) 513  
8. 11. 1917 (Kühlmann und Roedern) 549 f.  
9. 11. 1917 (Kühlmann und Roedern) 551 f.  
27. 11. 1917 (Kühlmann) 619  
12. 3. 1918 (Hertling) II 289 f., 294, 297, 300—305, 307, 309 f., 312 f., 339—341  
19. 6. 1918 (Hertling) II 379—431  
14. 9. 1918 (Hintze) II 585—588  
15. 9. 1918 (Hertling) XLVIII, II 587 f., 592 bis 606  
Besprechungen im Auswärtigen Amt s. Auswärtiges Amt
- Regierungsweise im Falle eines Konfliktes mit Reichstag II 773 f.  
Konfliktgefahren s. Reichskanzler
- Änderung des Regierungssystems Sept. 1918 II 742, 769, 778  
kaiserlicher Erlaß 30. 9. 1918 II 738, 798
- Reichsmarineamt**
- Leitung durch „Fachmann“ 49  
— und U-Boot-Bau II 107; s. a. U-Boot-Krieg  
— Vorschläge zur Einsetzung parlamentar. (Unter-)Staatssekretäre II 740 f.
- Reichspostamt** 36, 41, II 547, 753
- Reichsschatzamt** xxvi, 538, II 292 f.
- Reichstag** xxii, xxvii, xxix f., xxxv, xxxviii f., xlix  
Recht zur Einberufung 41, 412  
— bei Parlamentarisierung 41  
Auflösung durch Kabinettsordre 305  
Schließung im Konfliktfall II 774, 777 f.  
— Vertagung xiv f.  
Wahlrecht s. Wahlrecht  
Wahlen, Nachwahlen  
— Blockwahlen 25. 1. 1907 351
- Wahlen 1912 XIII  
— Pläne zu Auflösung und Neuwahlen während des Krieges 300, 304 f., 311  
— Ersatzwahlen, Saarbrücken 23. 11. 1917 453, 468—471  
Wolmirstedt-Neuhaldensleben 27. 11. 1917 468 f.  
Bautzen-Kamenz 469 f.  
Berlin, I. Wahlkreis 15./29. 10. 1918 II 473
- Reichstagsmitglieder**
- Vereinbarkeit von Mandat und Reichsämtern s. Reichsverfassung; Staatssekretär(e); Bundesrat
- Diäten 470  
— Frontreisen 308
- Innere Organisation**
- Präsidium 56, 175, 315, 415, 421, 438 f., II 269  
— Reichstagsbüro II 646  
— Ältestenrat (Seniorenkonvent) 33, 216, 623, II 32, 260 f., 279, 292, 321 f.  
— Errichtung von Reichstagspressebüro II 609  
— Ausschüsse xxxv; s. a. Hauptausschuß; Verfassungsausschuß  
Vorschlag, Ausschub für auswärtige Angelegenheiten xiv, 57
- Geschäftsordnung**
- Geschäftsverteilung auf Plenum oder Hauptausschuß 51—53  
— Berücksichtigung von Fraktionssitzungen im Stundenplan 552, 554  
— Erscheinen des Reichskanzlers im Plenum II 450  
des Staatssekretärs des Äußeren II 258 f., 261  
— Mißtrauensanträge XIII, 106, 219, 226, 312, 585—587, II 544  
— Interpellationen 331, 395, 401—403, 407 f., 410 f., 426, 432, 555 f., 564, 623, II 688, 691  
— Vertrauensfrage (-votum) 154, 367, 372, 395, 402, 410, 432, 449, 467, 495 f., 499, 501, 503, 554, 617, II 171—175  
— Veröffentlichung von Reichstagsreden II 461  
Zensur von Reichstagsreden s. Zensur
- Rechte, Zuständigkeiten**
- Etatfeststellung, Etatverweigerung, Kreditverweigerung 538, 540, 595, II 700, 773 f., 776, 778  
— Forderungen nach Kontrolle der Verwaltung und Akteneinsicht 39, 57  
— Zustimmung zur Errichtung neuer Reichsämter 475, 478, 482  
— unzuständig für nichtetatisierte Ämter 543  
— Mitsprache bei Besetzung von Reichsämtern 68, 238 f., 282—284, 289, 297, 319, 347 f., 350, 352—357, 361, 363 f., 397, 399, 476, 538, 540, 562, II 449

- Stellungnahme zu Entwürfen von Kanzlerreden 103, 402 f., 416
- Unzuständigkeit für militär. Fragen II 241 f.
- Außenpolitische Kompetenzen XIV f., XXXIX, II 287, 296, 514, 590**
- Haushaltsdebatte als Ort außenpolit. Verhandlungen II 212, 244, 297; s. a. Hauptausschuß  
Vorschlag: Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten 57
- Öffentlichkeit außenpolit. Verhandlungen im Plenum II 18, 20, 55, 270, 568—570
- außenpolit. Initiative, Konflikt mit Rechten der Regierung II 328
- Legitimation zu völkerrechtlichen Vorschlägen II 620
- Recht zur Initiative in Friedensfragen II 790
- Zuziehung zur Beantwortung der Papstnote s. Papstnote
- Forderung auf Beteiligung bei Verhandlungen von Brest-Litowsk 626 f., 634 f., II 32, 75, 109—111, 173  
Genehmigung von Friedensverträgen 417, II 212, 216, 295 f., 299, 301—304, 306, 516, 568  
Zustimmung zur Angliederung von Gebieten II 289, 296, 302, 306  
Nichtbefassung mit deutsch-russ. Zusatzverträgen II 416, 474, 479, 501 f., 506 f.  
Indemnität II 476, 503, 570, 574  
s. a. Brest-Litowsk
- Beteiligung an allgemeinem Friedensschluß II 574, 579 f.
- Beziehungen zur Reichsleitung s. Parlamentarischer Beirat; Parlamentarisierung; Reichskanzler; Reichsleitung**
- Öffentliches Prestige XI f., 15, 43, 347, 595, II 430, 450, 477, 650, 790**
- Sitzungen Nov. 1914 XIII**
- März 1917 XIX
- Juli 1917 XXVII, 33, 64, 599
- Tagungsperiode vom 26. 9.—10. 10. 1917 218, 222, 224, 239, 285, 311, 321, 374, 569, 585, 587
- Nov.—Dez. 1917 445, 447, 479, 552, 554, 556, 622—625
- März 1918 II 286
- Vertagung auf 5. 10. 1918 II 458, 463
- Forderung nach vorzeitiger Einberufung II 469, 472, 478, 488, 491, 494 f., 499, 554, 597, 606—608, 721
- Okt. 1918 II 477
- Reichstagsmehrheit**
- Bildung der „Mehrheit der Friedensresolution“ XI, XVIII, XX—XXII, XXVII—XXIX, 59, 387, 597, II 420  
s. a. Friedensresolution
- organisatorischer Zusammenschluß s. Interfraktioneller Ausschuß
- Sonderstellung der Nat.Lib. s. Nationalliberale Partei
- Vergleich mit Mehrheitsverhältnissen im Preuß. Abgeordnetenhaus 330, 368, 372, 378
- gegen Vaterlandspartei 310, 312, 314, 318
- Linksmehrheit 302, 330, 339, 343 f., 450
- Blockbildung 560, 576, II 356—359, 361 f.
- Mehrheitsbildung und Konservative Partei 299 f., II 190, 366
- Rechtsblock 339, 342, 466 f.
- Umbildung durch Neuwahlen 300, 304 f.
- Mehrheit ohne SPD s. Helfferich; SPD
- Mehrheitsbildung in auswärtigen Fragen II 360, 362 f.  
in innenpolitischen Fragen II 360, 362 f.  
in Steuerfragen II 356, 358, 365 f., 610
- Programm XXVIII f.**
- Friedensresolution s. Friedensresolution
- Erklärung gegen polit. Agitation im Heere und Förderung der Vaterlandspartei 7. 10. 1917 216
- Programm 22. 10. 1917, Festlegung der Politik bis Kriegsende 242—249, 251 f., 267, 290 f., 345 f., 353, 361, 375, 380, 393—395, 402—410, 431 f., 459, 469—471, 573—577, 589, 592 f., 622 f.  
Zustimmung Hertlings 323, 334, 348, 370, 386, 390, 406, 459, 561, 564 f., II 354, 638  
Unterrichtung des Kaisers über Zivilkabinett 23. 10. 1917 260—262, 264 f., 267—273, 280, 283 f., 291 f., 296, 298, 301 f., 307, 316, 347, 357, 361 f., 432, 572, 588, 591, 611—613
- Leitsätze zu Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk 2. 1. 1918 II 59, 61 f., 67, 74, 110
- Programmfragen Febr.—Juli 1918 II 215, 313, 323, 353 f., 356, 421—423, 426, 428 f., 432—434, 470—472
- Programmweiterung Sept. 1918 I, II 492 f., 522—553, 555—584, 607, 610—613, 624 f., 633—646, 650, 668 f., 675—693, 697 bis 701, 718—723, 727, 746, 748, 754, 756 f., 770 f., 791 f.  
Bildung von Kommissionen des Interfrakt. Ausschusses II 551, 572, 575, 578, 581—584, 590, 612 f., 624 f., 647, 751, 757  
Vorentwürfe Südekums II 612 f., 633—647, 698  
Entwürfe II 647—669  
Berücksichtigung der Richtlinien der SPD II 705  
Text II 783—788  
Überreichung an Payer II 759  
Völkerbundsresolution II 622, 675—678, 684 f., 690, 698 f., 748, 769, 784  
Kommission für Völkerrecht II 546, 550 bis 552, 571, 578 f., 581—584  
Entwürfe II 615—633

## Politik

- Bündnis mit OHL gegen Reichsleitung Okt. 1916 xv  
Gegnerschaft gegen OHL 1917/18 xiv, II 363 f., 436, 530
- Forderungen zur Kanzlerkrise und Regierungsumbildung 22. 10., 5. 11., 7. 11. 1917 s. Hertling
- Behandlung bolschewistischer Einladung nach Stockholm Nov./Dez. 1917 614, 616 bis 618
- Forderungen zur Ostpolitik  
s. Brest-Litowsk; Diplomatie, deutsche
- Antrag zur poln. Frage 6. 11. 1917 511, 540  
Initiative in poln. Frage März 1918 II 290 f., 294 f., 297—305, 309, 314 f., 324—333, 335, 339—344
- Zusammenhalt während und nach Streik Jan. 1918 II 127, 130, 193, 197 f., 206 f., 293
- Zusammenhalt während Kühlmannkrise II 418, 420, 440, 442, 445 f., 450, 459
- Einladung durch ungar. Regierung II 527
- Forderungen nach Parlamentarisierung und Mehrheitsregierung s. Parlamentarisierung; Reichsleitung
- Besprechungen mit Reichsleitung  
s. Reichsleitung
- Mehrheitsparteien, Umwandlung in Regierungsparteien Okt./Nov. 1918 xi  
als Vorstufe zur Bildung parlamentar. Regierung xxviii
- Minderheit und Opposition 14, 63, 102, 125  
s. a. Interfraktioneller Ausschuß;  
Parteiग्रuppierungen
- Reichsverfassung** xi f., xiv, xix, 36, 253 f., 327 f., 620, II 116, 612, 729
- Art. 4 II 212
- Art. 9, Abs. 2, Forderungen auf Aufhebung, Diskussion und Stellungnahmen 7, 37, 46, 60 f., 135 f., 147, 149, 160, 323, 325, 334 f., 337 bis 339, 341, 344, 346, 348, 353, 364 f., 371, 374 f., 380, 383, 386, 389 f., 393—398, 400 f., 406, 416—426, 432, 435, 454, 466, 500, 561, 604 f., 615 f., 626, II 535—537, 541, 552, 568, 574, 578, 581, 584, 635, 638 f., 671, 675, 679 f., 683, 687 f., 694 f., 702—705, 717, 725, 727, 737—742, 744—747, 751 f., 754 f., 763, 786, 792, 794, 797; s. a. Parlamentarisierung
- Art. 11, Abs. 3 II 212, 295
- Art. 15 II 733, 773
- Art. 17, Abs. 2 148, II 295
- Art. 21, Abs. 2, Forderungen auf Aufhebung 148, 605, II 719, 725, 731—735, 742, 744, 752, 754 f.  
Aufhebung durch Reichsgesetz 28. 10. 1918 725
- Art. 68 II 775
- Art. 78, Abs. 1 II 753

Parlamentarisierung ohne Änderung des Verfassungstextes 389 f., 454

- durch kommissarische Ernennung von Staatssekretären s. Staatssekretär(e)
- durch Heranziehung des Stellvertretergesetzes s. Stellvertretergesetz

## Verfassungsänderung

- Zweckmäßigkeit während des Krieges 50, 595, II 634, 741 f.
- Befristung auf Kriegsdauer II 738, 740, 745
- Denkschrift Lewalds 28./29. 9. 1918 I, II 731—735
- Denkschrift Heinrichs' 30. 9. 1918 II 773 bis 778  
Voraussetzungen einer Militärdiktatur II 775 f.  
s. a. Militärdiktatur; Reichsleitung

**Reichswirtschaftsamt** 158, 457, II 275, 651

- Entstehung aus handelspolit. Abt. des Reichsamts des Innern 46, 49
- Bedenken gegen Leitung durch Parlamentarier 46, 453
- Bearbeitung wirtschaftl. Fragen des Friedensschlusses mit Rußland II 44, 52
- Statistisches Amt, Beirat für Arbeiterstatistik II 741
- Pläne zur Abtrennung der sozialpolit. Abt. II 740 f., 743

**Reuter**, Nachrichtenbüro 587, II 14 f.

**Reval** II 33, 243, 325, 347

## Revolution

- russische s. Rußland
- deutsche, November 1918 xi

**Rheinbaben**, Werner Frhr. von, Leg. Rat II 586, 598

**Rheinprovinz** II 283

**Ribot**, Alexandre, franz. Min.Präs. und Außenminister 20. 3.—7. 9. 1917, Außenminister 12. 9.—13. 11. 1917 10, 196

**Richter**, Lina, Mitarbeiterin in der milit. Stelle des Ausw. Amtes 325, II 492, 670 f.

**Richthofen**, Hartmann Frhr. von, MdR (Nat. Lib.) 1912—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1915 bis 1918 xx f., xxviii, xlvi, l, 3, 12, 30, 34, 36, 60, 121, 123—125, 133, 158, 220, 233, 250, 334, 363, 381, 385, 406, 409, 438, 480, 511, 553, 556 f., 603, 607, 622, 624—626, 630, II 49, 64, 71, 188, 202 f.

- Unterredungen mit  
Bülow Okt. 1917 281  
Erzberger 30. 10. 1917 381, 563  
26. 4. 1918 II 370  
Juni 1918 II 377

- M. Hoffmann 1. 1. 1918 II 61—63  
 Sept. 1918 II 515  
 Kriege 30. 8. 1918 II 507  
 Kühlmann 30. 10. 1917 381 f., 389 f., 405, 485 f., 563, 592 f.  
 Stresemann 1. 11. 1917 425 f.
- Schreiben an  
 Erzberger 16. 8. 1918 II 476 f.  
 Jacobsohn 29. 9. 1918 II 729 f.  
 Schiffer 8. 9. 1918 II 488 f.  
 14. 9. 1918 II 588—591, 670  
 22. 9. 1918 II 670  
 Schönaich-Carolath 6. 8. 1917 130  
 26. 10. 1917 245, 281, 298, 301  
 Stresemann 13. 12. 1917 618  
 5. 2. 1918 II 188 f.
- zur Friedensresolution 9, 12, 14, 22, 35, 584  
 — zu Parlamentarisierungs- und Verfassungsfragen 6 f., 15, 18, 40  
 für Parlamentarisierung Sept. 1918 II 613, 797  
 — zur Kanzlerkrise Okt. 1917 237, 239, 254, 258 f., 279 f., 296, 312, 367  
 für Kandidatur Bülow's 244, 281  
 — zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings 365, 394 f., 402, 438—441, 444, 449, 452, 534 f., 564 f.  
 Unterstützung der Kandidatur durch Presseveröffentlichung 395  
 — Aufzeichnung über Sitzung der preuß. Abgeordnetenhausfraktion 14. 11. 1917 606 bis 608  
 — zur Ostpolitik 633—635  
 — über Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk 642, II 54, 69, 76  
 — zur Ratifizierung der Zusatzverträge II 476  
 — zum Verhältnis Nat. Lib. zu Mehrheitsparteien Jan./Febr. 1918 II 188, 209  
 — Agitation gegen Hertling Sept. 1918 II 490  
 — Stellung in Fraktion, Gegensatz zu Stresemann II 614
- Ricklin, Eugen**, Präs. der II. Kammer des elsäß-lothr. Landtages, MdR (Els. Lothr. Zentr.) 1903—1918 II 3
- Riedemann** II 369
- Riedlinger Zeitung** (Reutlingen) 119
- Rießer, Jacob**, MdR (Nat.Lib.) 1916—1918 220, 233 f., 334, 361, 385, 402, 409, 415, 438, 459, 480, 510 f., 517 f., 532, 544, 603, 626 f., 636, II 49, 59, 71, 75, 189, 202
- zur belgischen Frage 165 f.  
 — über „Freiheit der Meere“ 167  
 — zur Krise Michaelis 240 f., 257, 293 f., 303 f.  
 — zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings 346, 396 f., 422, 438, 441, 445, 488 bis 490, 526
- Schreiben an Hertling im Auftrage des Interfrakt. Ausschusses 5. 11. 1917 472 f., 480 f., 488—491, 502, 565, 567  
 Teilnahme an Besprechungen 5. 11. 1917 480  
 Unterredung mit Kühlmann 6. 11. 1917 513, 517 f., 524, 527, 568  
 Glückwunschtelegramm an Payer 9. 11. 1917 598
- Vorsitz im Interfr. Ausschuß Nov. 1917 xxxvi, 603  
 — zur deutschen Ostpolitik 630, II 58 f.  
 — über Streik Jan. 1918 II 209
- Riezler, Kurt**, Leg.Rat an der Gesandtschaft in Stockholm, Apr. 1918 in Moskau XLIII f., 84 f., 618, II 176
- Riga** 206, 439, II 17, 32—37, 52 f., 58, 81, 125, 157, 289, 346 f.
- Ritterschaften**, baltische s. Estland; Kurland; Livland  
 — Vereinigte estländische und livländische II 382—384
- Röchling, Karl**, Mgl. d. Preuß.Abgh. (Nat.Lib.) 1903—1918 82, 400, 404, 469, 471, 606 f.
- Roedern, Siegfried Graf von**, Staatssekr. des Reichsschatzamt's 1916—1918 xxxi, 56 f., 80, 328, 638, II 230, 240, 278, 289, 687, 736
- bei Besprechung Helfferich's mit Parteiführern 11. 7. 1917 45  
 — Eintreten für Bethmann Hollweg 79  
 — Teilnahme an Besprechung mit Parteiführern 25. 9. 1917 204  
 — zur Beamtenbesoldung 208  
 — Unterredung mit Haußmann 8. 10. 1917 217  
 — Kandidatur zum Reichskanzler 223, 231, 234, 240—242, 250 f., 269 f., 281, 318, 352, 356, 589  
 — Teilnahme an Sitzung der Staatssekretäre und preuß. Minister 30. 10. 1917 373, 379  
 — Verhandlungen mit Mehrheitsparteien zur Kabinettsbildung Hertlings 7.—9. 11. 1917 516, 518 f., 526, 529, 531, 541, 545—553, 568, 582 f.  
 — Besprechungen mit Reichskanzler und Reichsleitung 6.—8. 11. 1917 547—550  
 — Eintreten für Helfferich 527, 529, 536, 538, 541, 547 f., 568  
 — im Mittwochabendkreis 595  
 — Unterredung mit Hertling 28. 11. 1917 622  
 — Unterredung mit Stresemann 4. 1. 1918 II 68, 71, 76  
 — Teilnahme an Besprechung Hertlings mit Parteiführern 4. 1. 1918 II 71

- über Ostfragen und Selbstbestimmung II 73 f., 76, 81, 95
- Besprechungen über Ostfragen Jan.—März 1918 II 116, 118—121, 127, 132, 134, 300, 303, 310 f.
- zur Kriegsfinanz- und Steuerpolitik II 292—294, 307, 315, 360, 446
- Unterredung mit Erzberger 9. 7. 1918 II 446
- Unterredung mit Parteivertretern 5. 9. 1918 II 478 f., 522
- Verhandlungen im Gr. Hauptquartier 29./30. 9. 1918 II 738, 750, 797
- Besprechung mit Parteivertretern über Regierungsumbildung 30. 9. 1918 II 738 bis 747, 750—752, 756, 759
- über Parlamentarisierung und Verfassungsfragen II 739 f., 742 f., 753
- Verhandlungen mit Konservativer Partei 30. 9. 1918 II 757
- Roesicke, Gustav, MDR (Kons.) 1898—1903, 1907—1912, 1914—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1913—1918 xxvi, 204**
- Rohrbach, Paul, politischer Publizist 229, II 243**
- Ronikier, Adam Graf, poln. Politiker, inoffizieller Vertreter der poln. Regierung in Berlin II 290 f., 312, 324, 332 f., 336 f., 340, 528**
- Roon, Albrecht Graf von, preuß. Kriegsminister 1859—1873, preuß. Min. Präs. 1873 329**
- Ropp, Baron Friedrich von der, Generalsekretär der Liga der Fremdvölker Rußlands II 243 f.**
- Rosen, Friedrich, Botschafter in Den Haag II 571**
- Rosenberg, Frederic Hans von, Gesandter, Votr. Rat in polit. Abt. des Ausw. Amtes 457, II 4, 30, 90, 99, 122, 124, 184, 186, 196, 248, 257, 380**
- Rostow II 504 f.**
- Rotes Kreuz II 225**
- Rotterdam II 58, 461**
- Rüdlin, Otto, Staatssekr. des Reichspostamtes 5. 8. 1917—1919 373**
- Ruhr (Kohlenrevier) II 278**
- Rumänien 132, 510, II 16 f., 178, 186, 248, 253, 256, 369, 470**
- Waffenstillstandsverhandlungen und Waffenstillstandsvertrag mit Mittelmächten II 16 f., 51, 181 f., 199
- Festhalten an Bündnis mit Entente II 16, 51, 61
- Kampfhandlungen mit rätorussischen Truppen II 178, 199
- Königshaus II 367—369
- bessarabische Frage s. Bessarabien
- Mineralölgesellschaften II 465
- Friedensvertrag mit Mittelmächten s. Bukarest
- Rupprecht, Kronprinz von Bayern, Generalfeldmarschall und Heeresgruppenbefehlshaber II 459**
- Rußland xvii f., xx, lii, 103, 170, 176, 207, 347, 350, 417, 621, 623, 639 f., II 4, 13, 22, 31, 50, 54, 80, 82, 125 f., 130, 135, 156 f., 170, 177, 182, 199, 201, 215 f., 229, 233, 257, 262, 289, 316, 323, 375, 433, 447, 455, 489, 500, 502, 523**
- zaristische Regierung II 447
- Revolution März 1917 596
- Arbeiter- und Soldatenrat, Proklamation gegen Annexionen 2. 4. 1917 xxiv—xxvi, xxviii, 3, 8, 91
- Offensive im Westen Juli 1917 10 f.
- Revolution Okt./Nov. 1917 554, 556, II 165 f.
- Manifest der Revolutionsregierung zur Friedensfrage 9. 11. 1917 603, 606, 619, II 5
- Arbeiter- und Soldatenräte II 5, 47, 85, 137 f., 165 f.
- Kontakte mit deutschen Parteien über Stockholm Nov./Dez. 1917 614, 616—618
- Bereitschaft zu Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen 627, 629—632, 635, 639—642, II 76, 137 f., 161, 182, 352
- Annahme des Waffenstillstandsgesuchs durch Deutschland 619—621
- Bruch des Londoner Vertrages vom 5. 9. 1914 II 6, 138
- Friedensverhandlungen s. Brest-Litowsk
- Konstituante, Einberufung, Zusammentritt, Auflösung 631, II 124, 133, 147, 176 f.
- III. allruss. Kongreß der Sowjets 21.—31. 1. 1918 II 147
- Annullierung von Staatsanleihen 3. 2. 1918 II 256 f.
- Erklärung über Beendigung des Kriegszustandes 10. 2. 1918 II 241, 250, 267 s. a. Brest-Litowsk
- Wiederaufnahme der Kampfhandlungen durch Deutschland 13. 2. 1918 II 241—243, 246
- allruss. Kongreß der Sowjets, Ratifizierung des Friedens mit Mittelmächten 16. 3. 1918 II 308, 329, 331



- Notenwechsel mit Deutschland über Demarkationslinien Juni 1918 II 378, 398 f.
- Protest gegen engl. Landung im Murmangebiet II 380; s. a. Murmanküste
- Unterzeichnung der Ergänzungsverträge mit Mittelmächten, Berlin 27. 8. 1918 s. Brest-Litowsk  
geheimer Notenwechsel mit Deutschland II 515
- deutsche Pläne zum Sturz bolschewist. Regierung Sept. 1918 II 504—506, 512, 517 f.
- deutsche Pläne zum Vormarsch auf Petersburg II 556 f.; s. a. Helfferich; M. Hoffmann; Oberbefehlshaber Ost; Oberste Heeresleitung
- innere Entwicklung 1918 II 12, 47, 62 f., 141 f., 146, 176—178, 184, 200, 380, 470, 473, 589  
Parteiverhältnisse 161, 603, 606, II 15, 58, 110, 176, 216, 253, 256, 400, 512, 518, 577
- Bolschewistische Regierung**
  - deutsche Vermutungen über Dauerhaftigkeit II 21 f., 52, 187, 499, 506, 513
  - moralisches Prestige II 166
  - Legitimität II 320
  - Gültigkeit von ihr abgeschlossener Verträge II 19
- Armee und Kriegführung** 107 II 29, 126, 250, 368, 374, 399, 516
- Gebiet und Bevölkerung**
  - Nationalitätenfrage II 140
  - Südrußland II 429, 432 s. a. Krim
  - deutsche Bevölkerungsteile II 412  
in Südrußland II 375
  - poln. Bevölkerungsteile II 187
  - mohammedanische Gebietsteile II 254; s. a. Kaukasus; Sibirien
- Gebietsverluste** II 33—36, 42, 53, 57, 81, 84, 110, 161, 178, 219, 285, 348, 495, 502, 513
- Verlust der Ostseehäfen II 33 f., 159  
s. a. Baltische Staaten; Brest-Litowsk; Dagö; Estland; Finnland; Kurland; Lettland; Litauen; Livland; Oesel; Polen; Riga; Selbstbestimmungsrecht; Ukraine
- Wirtschaft, Finanzen, Außenhandel** II 22, 176 f.
  - Finanzlage, Staatsschuld, Staatsbankrott II 26, 28, 38, 51, 59  
Annullierung von Staatsanleihen II 256 f.
  - Außenhandel, Monopolisierung und Verstaatlichung II 31, 44
  - Handels- und Wirtschaftsbeziehungen mit Entente II 38  
mit Polen 642
  - Handels- und Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland 635, 640, II 120, 179
- Handels- und Schiffsverträge** 1894/1904 II 29, 32, 118, 275  
Erneuerung der Verträge s. Brest-Litowsk  
Finanzabkommen 27. 8. 1918 II 506
- Ruthenien, Land und Bevölkerung** II 123, 246; s. a. Galizien
- Sachse, Oberheizer, wegen Teilnahme am Marineaufstand** verurteilt 218
- Sachsen, Großherzogtum** 175
- Sachsen, Königreich** 175, 213, II 116
  - Gesandtschaft in München 634
  - Personalunionspläne mit balt. Staaten II 520
  - König und Regierung, Interesse an preuß. Wahlrechtsfrage II 540
- Saint Mihiel** II 558 f., 601, 606
- Salpeterkrieg** II 11
- Samoilow, General, Mgl. der russ. Delegation in Brest-Litowsk** II 185
- Sandt, von, Verwaltungschef beim General-Gouverneur in Belgien** 1914—1917, gest. 1918 II 573
- Sanguszko-Lubartowicz, Roman Damian Fürst, poln. Großgrundbesitzer, ermordet** 1918 II 166
- Sardinien** II 11
- Saulys, Jurgis, Vizepäs. der litauischen Taryba** 1918 II 288
- Savigny, Karl Friedrich von, preuß. Diplomat, Mitbegründer und Abg. der Zentrumspartei** 328
- Savoyen** II 11
- Scheel, General** s. Vietinghoff
- Scheidemann, Philipp, MdR (SPD) 1903—1918** XIII, XXII, XXV f., XL, 3, 12, 32, 42 f., 84, 96, 98 f., 101 f., 106, 114, 157, 167, 193, 202, 206, 220 f., 301, 320, 334, 352, 385, 401, 409, 459, 472, 480, 510, 517, 553, 587, 622, 626, II 49, 64, 73, 75, 80, 127, 171, 173, 192 f., 204, 206, 223 f., 238—240, 281, 284, 288, 292, 314, 326, 329, 332, 335, 343, 369, 375, 431, 439, 457, 475, 494, 554, 584, 591, 608, 687, 697, 710 f., 745, 751
- Unterredungen**
  - Bülow 26. 10. 1917 281
  - Gröber 28. 9. 1918 II 709
  - Herold 28. 9. 1918 II 709

- Hertling 5. 6. 1918 II 469
- Payer 6. 7. 1917 XXXIII  
15. 2. 1917 II 242 f.  
19. 3. 1918 II 334  
3. 6. 1918 II 469
- Teilnahme an Parteivertreterbesprechungen der Reichsleitung
- 2. 7. 1917 XXV f.
- 25. 9. 1917 204
- 27. 11. 1917 619
- 1. 1. 1918 II 3, 32—35, 37, 43
- 23. 1. 1918 II 134, 150—154, 167 f.
- 31. 1. 1918 II 175, 178
- 2. 2. 1918 II 195
- 7. 2. 1918 II 199, 201
- 18. 2. 1918 II 249
- 12. 3. 1918 II 305
- 25. 4. 1918 II 367
- 11. 7. 1918 II 455
- 14./15. 9. 1918 II 585, 588, 592
- 30. 9. 1918 II 743
- Reden
- im Reichstag 29. 11. 1917 623  
22. 3. 1918 II 335  
26. 6. 1918 II 418  
3. 7. 1918 II 419—429, 433, 437 f., 444, 463
- im Hauptausschuß 25. 9. 1918 II 793 f.
- Vizepräsidentschaft im Reichstag 1912 421
- Zur Friedensresolution XXXIX f., XLIII, 12, 31, 45, 47, 64, 70 f., 85
- Friedensresolution und Parlamentarisierung 51 f., 54, 59
- Verhandlung mit Reichskanzler und OHL 14. 7. 1917 88, 90 f.
- Tätigkeit im Siebenerausschuß 174, 199
- gegen Teilnahme der Konservativen 192 f.
- zur Beantwortung der Papstnote 176, 183, 191 f., 194, 203  
Papstnote und belg. Frage 166, 170 f., 173, 179, 188, 198, 200 f., 205, 208
- Zur Krise Michaelis 304, 354, 358
- Rede auf Würzburger Parteitag 19. 10. 1917 276, 313
- zur Kandidatur Bülows zum Reichskanzler 281
- Zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings 340 f., 360, 390—392, 396, 405, 422, 483 f., 489, 505 f., 556, 567
- Weigerung zum Eintritt in Reichsleitung 564
- Zum Streik Jan./Febr. 1918 II 190, 193—198, 209, 239 f.
- persönliche Rolle II 194, 196
- Beeinflussung durch Haase II 238
- Zur Kühlmannkrise II 416, 450
- Kritik an Kühlmann im Reichstag II 419—427
- Gegen Abrücken der Mehrheitsparteien von Friedensresolution II 356—358
- gegen erneute Beteiligung der Nat. Lib. am Interfrakt. Ausschuß II 208, 363, 611
- Entzug des Vertrauens für Hertling II 550, 552, 682, 685, 793 f.
- Zuschrift an Vorwärts 25. 7. 1918 II 469
- zur Denkschrift der Mehrheitsparteien Sept. 1918 615, 627 f., 634, 748, 757
- Kandidatur für Regierungsämter II 613, 722, 762
- zur Regierungsumbildung II 743, 755, 760
- für Einberufung vertraulicher Hauptausschußsitzungen II 673
- Ernennung zum Staatssekretär 4. 10. 1918 II 798
- Zur Friedensfrage 620, 638, II 575—578
- zu Wilsons Vorschlägen II 129, 225 f.  
über Herrons Vermittlung II 598 f.
- gegen isoliertes Vorgehen Österreichs II 596 f.
- Zur Ostpolitik 619, II 70, 243 f., 288 f., 348
- über Verhandlungen und Friedensvertrag von Brest-Litowsk 629 f., 632, 635, 638, II 52, 335, 344  
für Selbstbestimmungsrecht II 32 f., 37, 43, 46, 53, 64 f., 150—154, 156, 159, 167 f., 172  
über Trotzki II 213—215  
über Ostgrenzen II 83, 217 f.
- zur polnischen Frage 511, II 247 f., 324, 328, 336, 338
- Ostfragen und preuß. Wahlrecht II 562
- Außenpolitische Tätigkeit
- Verbindung zu Leninisten 606
- Besprechungen mit Bolschewisten in Stockholm Dez. 1917 614, 618, 629 f.
- Reise in Oststaaten II 43 f., 157
- Zur Innenpolitik 636, II 221, 292
- Reichshaushalt und Kriegskredite 33, 623, II 463
- Zensur und Versammlungsrecht 147, 622  
für Aufhebung des Belagerungszustandes II 201
- zur preuß. Wahlrechtsfrage II 426, 429 f., 469, 540 f., 562, 744
- zur Reform der Reichsleitung und Parlamentarisierung 42—44, 51 f., 54, 59, 133, 419 f., II 797  
gegen unverantwortliche Regierung II 745
- Zur elsäß-lothring. Frage II 281 f., 700
- Schele, Arnold Frhr. von, MdR (Hannov.) 1898—1906, 1912—1918 204, 206, 621, II 746
- Scherl-Verlag 82
- Scheüch, Heinrich, Generalmajor, Chef des Kriegsamt's im Kriegsministerium 16. 8.

- 1917, preuß. Kriegsminister 9. 10.—9. 11. 1918 II 194, 701
- Schiedsgerichtsbarkeit, Internationale** 185, 194, 417 II 23, 35, 344, 369, 375, 527, 530, 702  
— obligatorische s. Völkerbund
- Schiele, Martin, MdR (Kons.)** 1914—1918 7, 33
- Schiemann, Theodor, Professor und Kurator der Universität Dorpat** II 512
- Schiffer, Eugen, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Nat. Lib.)** 1903—1917, MdR 1912—1917, Unterstaatssek. im Reichsschatzamt 23. 10. 1917 XIX, XXXIII, 3, 36, 62, 79, 121, 135, 229, 320, 439, 467, 595, II 477, 521  
— zur preuß. Wahlrechtsfrage 3 f.  
— zur Friedensresolution 10 f., 14 f., 26, 34 f., 102, 584  
— Unterredung mit Bethmann Hollweg 6. 7. 1917 12  
— zur Parlamentarisierung 24, 26 f.  
— Verhältnis zu Bethmann Hollweg 78  
— Kandidatur für verschiedene Reichs- und preuß. Ämter 230, 376, 457, 535  
— Berufung in Reichsschatzamt, Verlust des Reichstagsmandats 468 f.  
— Briefwechsel mit Richthofen Sept. 1918 II 488 f., 588—591, 670  
— Verbleib im Amt bei Kanzlerwechsel II 762
- Schleswig-Holstein** II 11
- Schlieben, Otto von, Votr. Rat in der Reichskanzlei** 373, 380, II 456 f., 592, 771
- Schlittenbauer, Sebastian, Mgl. d. Bayr. Landtages (Bayer. Volkspartei)** 1912—1918 572
- Schlubach, Leutnant** 73—75, 81 f.
- Schmidt, Axel, deutsch-baltischer Publizist** II 243
- Schmidt, Robert, Mgl. der Generalkommission der Gewerkschaften** 1903—1919, Unterstaatssek. im Kriegsernährungsamt 15. 10. 1918 225, 256, 263 f., II 195
- Schmidt, kurländ. Rechtsanwalt** II 288
- Schmidt-Ott, Friedrich, preuß. Kultusminister** 5. 8. 1917—9. 11. 1918 373, 379
- Schoen, Hans von, Geheimer Leg. Rat an der bayer. Gesandtschaft in Berlin** 322, 404, 452, 560 f.
- Schönaich-Carolath, Heinrich Prinz zu, erbl. Mgl. d. Preuß. Herrenhauses, MdR (Nat. Lib.)** 1881—1918 121, 206 f., 245, 281, 298, 301, 353, II 71  
— für Rücktritt Bethmann Hollwegs 60, 78, 609  
— Teilnahme an Sitzung des Ältestenrates 11. 7. 1917 33  
— bei Besprechung der Fraktionsvorstände mit Michaelis 21. 8. 1917 127  
— Brief an Richthofen 6. 8. 1917 130  
— zum Versammlungsrecht 147  
— Besprechung mit Michaelis 25. 9. 1917 204, 206 f.  
— Teilnahme an Besprechung mit Kühlmann und Roedern 23. 1. 1918 II 134  
— Teilnahme an Besprechung mit von dem Bussche Febr. 1918 II 184, 186 f., 199—201  
— Unterredung mit Payer 16. 2. 1918 II 241  
— Teilnahme an Besprechung der Parteivertreter mit Payer 11. 7. 1918 II 455  
— Teilnahme an Besprechung mit Payer und Roedern 30. 9. 1918 II 741, 743
- Scholze, Paul, Arbeiter** II 194
- Schorlemer, Klemens Frhr. von, Mgl. des Preuß. Herrenhauses, preuß. Landwirtschaftsminister** 1910—5. 8. 1917 35, 53, 353, II 310, 444
- Schücking, Walter, Professor für Völkerrecht** II 533, 546, 616 f., 619, 625, 675
- Schüler, Edmund, Geheimer Leg. Rat in Abt. IB des Ausw. Amtes** II 90
- Schulenburg, Georg, MdR (Nat. Lib.)** 1912 bis 1918 II 191
- Schultheß, Edmund, Schweizer Bundesrat, Schweizer Bundespräsident** 1917 65
- Schulwesen**  
— preuß. Gesetzentwurf 1892 329  
— Forderungen des Zentrums auf Sicherung der konfessionellen Schule II 560—562
- Schulze-Gaevernitz, Gerhart von, MdR (FVP)** 1912—1918 430, II 354
- Schwabach, Felix, MdR (Nat. Lib.)** 1907—1918 77, 616, 626, 642, II 49, 64, 71, 188
- Schwander, Rudolf, Bürgermeister von Straßburg, Mgl. des els. lothr. Landtages, (Unterstaatssek.) Staatssek. des Reichswirtschaftsamtes** 5. 8. 1917, Statthalter in Elsaß-Lothringen Okt. 1918 130, 225, 235, 253 f., 516  
— Ernennung zum Unterstaatssek. 158  
— Teilnahme an gemeinsamer Sitzung der Staatssekretäre und preuß. Minister 30. 10. 1917 373

- politische Einstellung 457
  - Rücktrittsabsichten 499 f., 518—520, 527 f., 530 f., 542
  - Vorschläge zur Ernennung zum preuß. Staatsminister 531—533, 535, 537
  - Differenzen mit Helfferich 484, 537 f., 541
  - zur elsäß-lothring. Frage II 283, 700
- Schwarze (Lippstadt), Wilhelm, MdR (Zentr.)**  
1893—1918 Mgl. d. Preuß. Abgh. 1893 bis 1918 65
- Schwarzes Meer** II 180, 182, 185, 256
- Schweden** 209, II 54, 180, 251, 315
- Stellungnahme zum Fall Luxemburg 19. 9. 1917 207
  - Emigranten in II 19
- Schweinitz, von, Major, stellv. Militärattaché in Den Haag** II 570 f.
- Schweiz** 65 f., II 53, 196, 204, 334
- Reaktion auf den U-Boot-Krieg 10
  - Wirtschaftsabkommen mit Deutschland 20. 8. 1917 207
  - Stimmungsumschwung Anfang 1918 II 187
  - und elsäß-lothring. Frage II 712
  - Emigranten und Emigrantorganisation in der II 19, 53, 477
- Schwerin-Löwitz, Hans Graf von, MdR (Kons.)** 1893—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1897—1918, Präs. des Preuß. Abgeordnetenhauses 304
- Seckendorff, Frhr. von, Generalleutnant** II 510 f.
- Seidlein, Lorenz Ritter von, bayer. Verkehrsminister** 1912—2. 11. 1917 392
- Seidler von Feuchtenegg, Ernst Frhr., österr. Min. Präs.** 24. 6. 1917—22. 7. 1918 II 333, 337
- Selbstbestimmungsrecht** XLIX, 11, 53, 55, 619, 621, 642, II 34, 47, 58, 136, 181, 205, 210, 215
- Anwendung, Präzedenzfälle im 19. Jahrhundert II 11, 23 f., 35
  - Erwähnung in der Friedensresolution 28, 53, 55, 111
  - mögliche Rückwirkungen auf Minderheiten im Reichsgebiet 11
    - auf poln. Minderheiten s. polnische Gebietsteile Preußens
    - auf Elsäß-Lothringen bzw. Lothringen 632 f., II 24, 58
  - Anwendung in Osteuropa 606, II 244, 285, 289, 301, 304, 308, 315—317, 319, 323, 336, 429 f., 517, 651, 664
- Beeinträchtigung durch milit. Besetzung II 244, 303, 503, 519, 522, 544
  - Ausübung im russ. Einflußbereich II 178
  - Lebensfähigkeit der dadurch geschaffenen Staaten II 219
  - im Widerspruch zu deutschen dynastischen Plänen II 662 f.
- s. a. Baltische Staaten; Brest-Litowsk; Rußland; Wilson
- Serbien** 417, II 34, 618, 620 f., 623, 680
- Wiederherstellung der Unabhängigkeit II 669, 702, 705, 784
- Sewastopol** II 399
- Seyda, Wladislaus Kasimir, MdR (Pole)**  
1907—1918 28, 31, 204, 642, II 3, 88, 260, 455
- Sibirien** 640, II 182, 400
- Siebenbürgen** II 368
- Siebenerausschuß** XXXIX, XLVI, XLIX, 163, 205 f., 584, II 230
- Vorgeschichte der Einberufung und Zusammensetzung 123—125, 127—129, 136, 158, 164
  - Unterkommission des Hauptausschusses 134
  - 1. Sitzung 28. 8. 1917 168—180
  - 2. Sitzung 10. 9. 1917 184—204
  - Teilnahme der Konservativen 192
  - Vorschläge zu erneuter Einberufung als ständige Kommission 336 f., 359, 495 f. aus Anlaß der Verhandlungen in Brest-Litowsk 628
- Sieg, Julius, MdR (Nat. Lib.)** 1898—1918 616, II 190
- Sieveling, Karl, Bevollmächtigter zum Bundesrat für die Hansestädte** XLIX, 127, 168 bis 175, 180, 195—199
- Simons, Walter, Votr. Rat in der Rechtsabt. des Ausw. Amtes** II 224, 312
- Sirola, Yrjö, finn. Sozialdemokrat, Kommissar für Auswärtiges der roten Regierung** 1918 II 309
- Sittart, Hubert, MdR (Zentr.)** 1901—1918 425
- Skandinavien** 10, 83, II 229
- Nordischer Interparlamentarischer Kongreß s. Interparlamentarischer Kongreß
- Skoropadski, Pawel, General, Hetman der Ukraine** Apr. 1918 II 375, 397 f., 402 f., 405—407, 486, 507
- Smetona, Präs. der litauischen Taryba** II 477

- Smolensk** II 200
- Smolny-Institut**, Sitz der Revolutionsregierung in Petersburg II 253
- Smuts**, Jan Christiaan, südafrikan. General und Staatsmann II 413
- Soden-Frauenhofen**, Joseph Maria Graf von, Leg. Sekretär an der bayer. Gesandtschaft in Berlin II 555, 694
- Sokolowski**, ukrain. Ernährungsmin. II 404 f.
- Solf**, Wilhelm Heinrich, Staatssek. des Reichskolonialamtes 1911—13. 12. 1918, Staatssek. des Auswärtigen 4. 10.—13. 12. 1918 XXXI, 454, II 359, 475
- politische Einstellung 244
  - Kandidatur zum Reichskanzler 223, 228, 240—246, 250—252, 269 f., 278, 281, 318, 340, 343—346, 351, 354, 356, 589
  - Unterredung mit Haußmann 29. 10. 1917 325
  - Unterredung mit Erzberger 29. 10. 1917 333, 561
  - Teilnahme an gemeinsamer Sitzung der Staatssek. und preuß. Minister 30. 10. 1917 373
  - bei „Mittwochabend“ H. v. Delbrücks 595
  - Unterredung mit Vertretern der FVP 6. 1. 1918 II 85
  - Schreiben an Hertling 18. 1. 1918 II 131
  - Unterredung mit David 18. 1. 1918 II 131
  - Rede 20. 8. 1918 II 475, 494, 496, 506, 513, 522, 524, 533, 589
  - Gerüchte erneuter Kandidatur zum Reichskanzler Sept. 1918 II 696
  - Verbleib im Amt bei Kanzlerwechsel II 762
- Sonnino**, Sidney Baron, ital. Außenminister 1914—1919 606, II 93, 99
- Sosnowitz** (Sosnowice) II 80, 82 f.
- Sozialdemokratie**
- internationale II 101
  - deutsche s. SPD; USPD
  - finnische II 315
  - französische s. Sozialistische Partei Frankreichs
  - lettische II 21 f., 34, 157, 159
  - österreichische II 483
- Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft** s. USPD
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)** XII f., XVIII f., XXIV—XXVIII, XXX—XXXIV, XL, LI, 18, 69 f., 157, 161, 216, 248, 251 f., 264, 266 f., 281 f., 296, 304, 313, 320, 420, 455, 545, 560, 574, 588 f., 607, II 72, 75, 86, 116, 130 f., 154, 174, 192, 206, 232, 241—243, 277, 355—357, 363, 421, 431 f., 478, 494, 521 f., 610, 789
- Parteitage, Magdeburg 1910 II 426
  - Chemnitz 1912 II 214
  - Würzburg 14.—20. 10. 1917 220, 224, 226, 235, 250, 253, 266, 278, 282, 290, 296
  - Vorsitzender 471
  - Vorstand 325, 432, II 207, 492
  - Parteiausschuß XXV, II 327, 526 f., 693, 783
  - bayerische 399
  - Fraktion der Abgeordnetenkammer 391, 399, 406
  - preußische Landtagsfraktion 271, 369, 373, II 358
  - lokale Parteileitungen 469
  - Tätigkeit bei Reichstagsersatzwahlen 468 bis 471
  - Spaltung der Partei XIII, II 683
  - Ebert- und Scheidemannflügel II 475
  - Verhaftungen von Parteimitgliedern II 76
  - Agitation in besetzten Ostgebieten II 160 in der Arbeiterschaft II 233
  - Einberufung von Funktionären II 431
- Reichstagsfraktion**
- Anrecht auf Vizepräsidium des Reichstages 421
  - Mitglieder, unzureichende Diäten 470
  - Fraktionsvorstand, Sitzung 9. 7. 1917 27 7. 1. 1918 II 80
  - Fraktionssitzungen 5. 7. 1917 XXXI, XXXIV 6. 7. 1917 12 7. 7. 1917 12 9. 7. 1917 27 6. 10. 1917 213 8. 10. 1917 215—217 3. 1. 1918 II 59 6. 1. 1918 II 78 f., 82 f., 94 5. 2. 1918 II 188 f., 198 21. 6. 1918 II 379, 413 25. 6. 1918 II 415 f., 434 9. 7. 1918 II 450, 452 23. 9. 1918 mit Parteiausschuß II 526 f., 679—681, 693, 783
  - Stellung als Mehrheitspartei, Mitarbeit im Interfrakt. Ausschuß XI, XXXIII f., 70, 276, 278—281, 398, 403, 560, 584, II 188, 699, 736, 791
  - Anteil an Entstehung des Interfr. Ausschusses 3, 597
  - zur Friedensresolution XXII, XXIX f., 63, 71 f., 91, 584, II 790
  - Stellung zu Bethmann Hollweg Juli 1917 45, 56, 75, 77
  - Anteil am Sturz von Michaelis 140, 224 bis

- 226, 245, 254 f., 258—260, 263 f., 267, 269, 272, 274—276, 279, 282 f., 286 f., 290, 292, 307 f., 313, 572, 591
- Konflikt mit Michaelis nach dem 9. 10. 1917 220, 224, 227, 230 f., 234, 236, 241, 296, 570 f., 586
- unterstützt Mißtrauensantrag der USPD 9. 10. 1917 290, 585, 587
- Verständigungsversuche von Michaelis 263 f. gegen Kanzlerschaft Bülow 245, 250, 313, 351
- zur Berufung Hertlings zum Reichskanzler 324 f., 359, 374 f., 391, 398, 402, 432, 436, 495 f., 501, 556, 567, 577 f., 593
- Unterstützung der Mehrheitspolitik zur Regierungsbildung Hertlings 488, 543, 546 f., 584, 595
- Ablehnung von Eintritt in Reichsleitung und preuß. Staatsmin. 325, 413 f., 416, 418 f., 420, 422, 432, 436, 451, 564, 593—596
- Ablehnung der Trennung von Reichskanzleramt und preuß. Min. Prärs. 371, 377, 561, 592
- Unterstützung der Forderungen [der FVP für Kandidatur Payers zum Vizekanzler 388, 414 f., 424, 434—437, 454—457, 459 f., 464 f., 473, 483, 485, 491 f., 505, 507—509, 512, 514, 535—539, 542—544, 563—567, 580, 582
- vermutliche Reaktion auf Ablehnung der Forderungen 474 f., 478
- zur nationallib. Beteiligung an Reichs- und preuß. Ämtern 408, 460, 480—482, 492
- für Rücktritt Helfferichs 527, 529, 541
- Gefahr der Isolierung von Koalitionsparteien, Okt. 1917 276 f., 279 f., 284, 296, 299 f., 302, 304 f., 308 f., 311 f., 317, 322, 346, 432, 500, 560, 567; s. a. Helfferich
- Verhältnis zu Mehrheitsparteien, Gefährdung durch Streik Jan. 1918 II 188 f., 197 f., 202 f., 206—208, 222, 237—239
- Beteiligung am Streik II 127, 188—198, 207, 237—239, 276—280, 609 f.
- und Kühlmannkrise II 415—417, 420, 434, 450, 452
- Anteil am Sturz Hertlings II 429—431, 480 f., 540, 682, 690, 692, 754, 791
- Frage des Eintritts in Reichsleitung Sept. 1918 II 480, 489 f., 527, 529—531, 545, 578, 580, 639—642, 644 f., 671, 675, 678—688, 691 f., 694 f., 701 f., 704, 708 f., 721 f., 727, 736, 740 f., 743—745, 763 f., 795
- Bedingungen zum Eintritt II 493, 535—537, 540 f., 546—548, 671 f., 679—681, 686, 695, 702, 704, 705 f., 792—794
- Richtlinien vom 23. 9. 1918 II 697 f., 761, 773, 783—788
- Verhandlungen mit Mehrheitsparteien über erweitertes Programm II 492 f., 574, 576, 702
- zur Völkerbundsresolution der Mehrheit II 627, 676, 690
- gegen Koalition mit Konservativen II 742 f.
- Bedenken gegen Eintritt der Nat. Lib. in Reichsleitung II 743, 760
- Zu Innenpolitik und Verfassungsfragen
- Eintreten für Wahlreform in Preußen XVI, XXVIII, 3 f., 43, II 373, 469, 492
- Eintreten für Parlamentarisierung und Verfassungsänderung 45, 266, II 737
- für Aufhebung Art. 9, Abs. 2 Reichsverfassung 147, 400, 419 f., 424, 604, II 703, 725 f.
- Unterstützung von Erzbergers Parlamentarisierungsplänen II 613
- Differenzen mit Zentrum Okt. 1918 II 636, 683, 694
- Stellungnahme zu Kriegskreditvorlagen XXIV f., XXXI, XXXIV, II 789
- Bedingungen zur Kreditbewilligung, Drohung Kreditverweigerung Juli 1917 34, 58, 74, 120, 140, II 129
- Pläne zur Kreditverweigerung Okt. 1917 281, 304, 309, 312, 317
- Kreditbewilligung Nov. 1917 556, 559
- und Kreditvorlagen März 1918 II 286, 293
- Bedingungen zur Kreditvorlage Juni/Juli 1918 II 443, 446, 450
- Bewilligung der Kredite Juli 1918 II 426 bis 428, 432 f., 441
- Annahme des Reichshaushaltsetats 1915 II 429
- Ablehnung der Etats 1916—1917 II 425 f., 429
- Ablehnung des Etats 1918 II 419, 421—427, 429, 431, 463
- Behandlung von Nachtragsetats 216, 222
- über Steuerfragen und Steuerpolitik II 353—355, 359 f., 366, 427, 429, 432
- zum Versammlungsrecht 147
- über Ernährungsfragen 636
- zum Belagerungszustand II 425, 431
- Zur elsäß-lothring. Frage II 282
- Zu Friedensfrage und Kriegszielen XXIV f., XXVIII f.
- Zustimmung zu russischer Friedensformel 2. 4. 1917 8
- Stockholmer Memorandum 12. 6. 1917 10, 58, II 60
- gegen Gebietserwerbungen 35, II 236
- Vertretung im Siebenerausschuß, zur Beantwortung der Papstnote 121, 164, 171, 174
- gegen Siegpropaganda der Reichsleitung II 522
- Zur belg. Frage 171, II 127, 455—457, 461, 493
- Ostpolitik II 58—60, 67, 71, 78—80, 121, 211, 315, 333
- Kontakte mit Bolschewisten über Stockholm 614
- für Unterrichtung des Reichstags über Friedensverhandlungen 627 f., II 49, 55

- Eintreten für Selbstbestimmung in Ostländern II 34, 65, 69, 73, 78 f., 82—84, 94, 104, 160, 173 f., 244  
Bindung an Stockholmer Memorandum vom 12. 6. 1917 II 60  
Entschließung der Fraktion 6. 1. 1917 78 f., 82 f., II 94
- Urteil über Trotzki II 101, 110, 133, 214
- Urteil über General Hoffmann II 164  
Einstellung zu Kühlmann II 174
- Einstellung zu Verträgen von Brest-Litowsk und Zusatzverträgen II 475, 503 f., 524 f., 689
- Kritik an Polenpolitik der Reichsleitung II 327, 329, 337 f., 340 f., 343  
Unterstützung der Polenpolitik der Reichsmehrheit 511, II 331, 333, 336
- Sozialistengesetzgebung** 245
- Sozialistische Partei Frankreichs**
- Entschließung des Nationalrats 18. 2. 1918 II 279
- Sozialpolitik, Kriegssozialpolitik** 208, 395, 624 f., 637, II 223, 437
- sozialpolitische Forderungen der Mehrheitsparteien 242, II 354, 358, 429, 431
- sozialpolitisches Programm Michaelis' Okt. 1917 225, 235, 250—254, 256, 263 f., 267 f., 571
- s. a. Gewerbeordnung; Mittelstand; Steuer(n)
- Spahn, Peter, MdR (Zentr.)** 1884—1917, preuß. Justizminister 5. 8. 1917—9. 11. 1918 xxvi, xxxiii f., 12 f., 27, 32, 58, 120, 130, 320, 377, II 479
- Rede im Reichstag 5. 4. 1916 172, 179
- Teilnahme an Sitzungen des Interfr. Ausschusses 3, 598
- zur Friedensresolution 8, 13 f., 17, 22
- Unterredung mit Bethmann Hollweg 6. 7. 1917 12
- Unterredung mit Helfferich und Fehrenbach 11. 11. 1917 46
- Ernennung zum preuß. Justizminister 5. 8. 1917 120, 598
- und belg. Frage 350 f.
- Nennung als Kandidat für Reichskanzleramt 350, 354, 356
- Teilnahme an gemeinsamer Sitzung der Staatssekretäre und preuß. Minister 30. 10. 1917 373
- zur Kabinettsbildung Hertlings 377 f.
- Spanien** II 229, 286, 566
- Vermittlung zwischen kriegführenden Mächten 183, 634, 637
- und U-Boot-Krieg II 665
- Spartakus-Gruppe** II 193, 238
- Staatsanwaltschaft, preußische** II 479
- Staatssekretär(e) des Reiches, Staatssekretär-Kollegium** 75, 321, II 545
- Einstellung zur Parlamentarisierung 157
- Ernennungen 23. 10. 1917 275
- gemeinsame Besprechung mit preuß. Staatsministern 30. 10. 1917 I, 373—380
- Besprechungen über östliche Kriegsziele 2./3. 11. 1917 429
- Teilnahme an Kronratssitzung 5. 11. 1917 465
- Besprechung mit Hertling und preuß. Staatsregierung 6. 11. 1917 515
- kollegiales Rücktrittsangebot 30. 9. 1918 II 752 f.
- zurückgetretene, kriegsbedingte Wiederverwendung als Landräte 428
- Verhältnis zum Kaiser 135
- Verhältnis zum Reichskanzler II 776
- als preuß. Minister 328, 330, 332, 493
- Parlamentarisierung, parlamentarischer Staatssekretär** 16, 34, 38 f., 41, 135, 156, 161, 345, 504, 506, 523, 525, 567, 581, II 706, 740
- parlamentarischer Staatssekretär, Beamtencharakter 27, 39, 41 f.  
Recht zur Akteneinsicht 44 f.  
Beibehaltung des Reichstagsmandats 27, 37 f.  
Verhinderung der Ernennung durch Art. 9 Reichsverfassung s. Reichsverfassung  
Stellung in geplanten parlamentarischen Beiräten s. parlamentarischer Beirat  
Rücktrittsrecht 40 f.
- Parlamentarisierung und Bevollmächtigung zum Bundesrat 136, 401, 616, II 745  
parlamentarischer Staatssekretär ohne Bevollmächtigung 57, 398, 401, 604, II 695, 704, 732, 737, 740, 746 f., 752
- Staatssekretäre ohne Portefeuille 36 f., 39, 41, 44 f., 49, 57, 59 f., 130, 134—136, 149, 159—161, 434, 548, 605, II 732, 734 f., 739 f., 742, 745, 752—755  
Einflußlosigkeit des Amtes 38—40
- kommissarische Ernennung zur Vermeidung von Verfassungsänderung 136, 148 f., 343, II 740, 752, 755
- Parlamentarisierung der Fachressorts 36 f., 39, 41, 44, 467, 478, 523, II 742 f.
- Staatssekretärkollegium, Vorschläge zur Umwandlung in verantwortliche Reichsregierung** XII
- Einführung kollegialer Beratungen 7, 36 bis 42, 49, 60, 130, 318, 321, 343—345, 357, 361, 417, II 547, 719, 732, 734 f., 740, 754 f.; s. a. Reichsleitung
- Schaffung neuer Ämter zur Parlamentarisierung s. Reichsämter; Staatssekretariat für besetzte Gebiete**

- Staatssekretariat für besetzte Gebiete**, geplantes 475, 478—485, 487 f., 491 f., 494, 496 f., 504, 507, 510, 524, 537, 539, 541—544, 546—548, 567 f., 581, II 740
- Stampfer**, Friedrich, Chefredakteur des Vorwärts 314
- Steczowski**, Johann Kanty, poln. Finanzminister 20. 11. 1917—27. 2. 1918, poln. Min. Präs. 4. 4. 1918—5. 9. 1918 II 200, 333, 393 f., 529
- Stegemann**, Hermann, schweizer Journalist und Kriegsschriftsteller 7 f., 65 f., 89, 97, II 533 f.
- Stegemann**, Rechtsanwalt, Zentrumsvors. in Saarbrücken 453
- Stein**, August, Leiter des Berliner Büros der Frankfurter Zeitung 455, 748
- Stein**, Hans Karl Frhr. von, Unterstaatssek. im Reichsamt des Innern, ständiger Vertreter des Kanzlers im Gr. Hauptquartier, Staatssek. des Reichswirtschaftsamtes 20. 11. 1917—8. 11. 1918 625, II 194, 687
- Stein**, Hermann von, Generalleutnant, preuß. Kriegsminister 1916—9. 10. 1918 10, 63, 73, 81, 83, 213, 326, II 108, 431, 565, 687, 744
- ruft Hindenburg und Ludendorff nach Berlin 7. 7. 1917 18
- Sturz Bethmann Hollwegs, eigenes Rücktrittsgesuch 79, 81
- Konflikt mit Reichstag Okt. 1917 216, 218, 305
- Teilnahme an Sitzung der Staatssek. und preuß. Minister 30. 10. 1917 373
- Stellungnahme zu Fragen der Zensur II 105
- Unterredung mit G. Bauer und R. Schmidt 30. 1. 1918 II 195
- Interview mit Morgenpost 24. 8. 1918 II 475, 589
- Erlaß zum Versammlungsrecht 8. 7. 1918 II 528—530, 549, 556, 558 f., 686, 691
- im Urteil Gotheins II 567
- SPD fordert seinen Rücktritt II 755
- Stein**, Ludwig, Professor, Redakteur der Vossischen Zeitung in Berlin 10, II 80, 588
- Stellvertretergesetz** vom 17. 3. 1878 II 741, 754
- Stengel**, Frhr. von, bayer. Leg. Rat 326, 384, 404, 428, 446, 550, 556
- Steuer(n)** 637, II 241, 292, 417, 423, 427, 429, 432, 610
- Steuervorlage Apr. 1918 II 353—366
- Sthamer**, Hamburger Senator, Reichskommissar für Übergangswirtschaft, Hamburger Bevollm. zum Bundesrat II 444
- Stockhammern**, Franz Edler von, Vortr. Rat der Handelspolit. Abt. des Ausw. Amtes II 65, 248
- Stockholmer Memorandum der SPD** 12. 6. 1917 II 60
- Stöve**, Willi, MdR (Nat. Lib.) 1912—1918 233, 284—286, 334, 385, 409, 459, 480, 511, 517, 553, 558—560, 603, 626, II 49, 64, 188
- Erörterung der Nachfolge für Michaelis 246
- zur Kandidatur Hertlings 360, 402
- Brief an Stresemann 9. 11. 1917 558
- zur Trennung der Ämter des Reichskanzlers und des preuß. Min. Präs. 562
- Streik**
- Streikbewegung Jan. 1918 in Österreich s. Österreich-Ungarn
- Streikbewegung Jan. 1918 in Deutschland II 183, 185, 187—198, 206, 208 f., 211, 215, 217, 222 f., 225, 230, 237—239, 242, 244, 276—278, 280, 293, 362
- Unterstützung durch SPD s. SPD
- Auswirkung auf Verhältnis der Nationalliberalen zu Mehrheitsparteien s. Nationalliberale Partei
- Streikgefahr in Deutschland 157, 477, 608, II 190, 241, 349, 777 f., 789
- Streikrecht** 146
- Stresemann**, Gustav, MdR (Nat. Lib.) 1907 bis 1912, 1914—1918, Vors. der Reichstagsfraktion 1917/18 XIX, 3, 67, 149, 204, 207, 209, 242, 250, 267, 275, 301, 334, 385, 401, 409, 431, 439, 449, 451, 456, 470, 476 f., 480, 517, 553, 555, 611, 622, 625 f., II 49, 60, 64, 71, 80, 115, 229 f., 375, 588, 769
- Fraktionsvorsitz 156, 559
- Unterredungen mit**
- Oberst Bauer Juli 1917 76, 82
- Ebert Nov. 1917 457
- Erzberger Nov. 1917 457, 513 f., 550, 568
- Friedberg Okt. 1917 368 f., 372, 388
- Nov. 1917 457, 474, 480, 566, 581
- Gröber 8. 4. 1918 II 346
- Helfferich 12. 7. 1917 62
30. 10. 1917 365, 371
- Hertling 30. 10. 1917 354, 363—365, 370 f., 476, 562 f., 577 f.
1. 11. 1917 410
- 5./6. 11. 1917 474 f., 478, 480—483, 488 f., 529, 566 f., 581
16. 9. 1918 II 606
- Hintze 27. 8. 1918 II 474



- M. Hoffmann 2. 1. 1918 II 61
- Keyserlingk 8. 4. 1918 II 346
- Kühlmann 31. 10. 1917 382, 387 f., 405 f., 430, 579
- Ludendorff Juli 1917 73
- Maltzahn 15. 11. 1917 609
- Michaelis 22. 10. 1917 253—255, 258, 263
- Payer 16. 2. 1918 II 241  
8. 4. 1918 II 346
- Richthofen 1. 11. 1917 425
- Roedern Jan. 1918 II 68, 71, 76
- Valentini, 23. 10. 1917 265 f., 269, 272 f., 572, 590
- Westarp 11. 10. 1917 572  
20. 12. 1917 639  
16. 9. 1918 II 606
- Kronprinz Wilhelm Juli 1917 56, 610
- Audienz beim Kaiser Nov. 1917 441 f.
- Teilnahme an Besprechungen Parteiführer-Reichsleitung
- 25. 9. 1917 204
- 7./9. 11. 1917 545—553, 568, 582
- 27. 11. 1917 619
- 20. 12. 1917 II 47 f.
- 1. 1. 1918 II 3, 26—28, 30, 33
- 9. 1. 1918 II 88
- 16. 1. 1918 II 112 f., 115 f.
- 19. 1. 1918 II 123—125
- 23. 1. 1918 II 134, 163—165, 169
- 31. 1. 1918 II 175
- 2. 2. 1918 II 180—183
- 18. 2. 1918 II 249, 258—261, 268, 274
- 25. 4. 1918 II 367
- 11. 7. 1918 II 455
- 21. 8. 1918 II 473
- 30. 9. 1918 II 741—743
- Schreiben an
- Bassermann 9. 4. 1917 XIX f.
- Buhl 5. 11. 1917 476 f.  
12. 11. 1917 477
- Dinkgraeve 18. 8. 1917 157
- Ebert 5. 11. 1917 471
- Ernst Günther Herzog zu Schleswig-Holstein  
12. 10. 1917 248  
23. 10. 1917 251  
26. 10. 1917 351, 353
- Erzberger 3. 7. 1917 453  
18. 8. 1917 121  
5. 11. 1917 471  
23. 11. 1917 616 f.
- Fehrenbach 13. 8. 1918 II 471
- Fischbeck 11. 2. 1918 II 222 f., 345  
3. 3. 1918 II 222  
27. 3. 1918 II 345 f., 362  
Apr. 1918 xxxvii
- Friedberg 18. 10. 1917 570  
15. 11. 1917 606
- Gugelmeier 26. 8. 1918 II 473—476
- Herwig 4. 11. 1917 471
- Junck 4. 2. 1918 II 188, 202, 209
- Kühlmann 14. 11. 1917 614  
17. 11. 1917 614
- List 16. 8. 1917 158  
17. 8. 1917 121
- Maltzahn 15. 7. 1917 376  
15. 11. 1917 609
- Meyersahm 26. 8. 1917 156 f.
- Schönaich-Carolath 17. 8. 1917 121  
27. 10. 1917 353
- Stöve 9. 11. 1917 558—560
- Stubmann 27. 11. 1917 353
- Trimborn 25. 10. 1917 302 f.
- Reichsgeschäftsstelle der Nat. Lib. Partei  
4. 11. 1917 469
- Wolffsches Telegr. Bureau 21. 8. 1917 558
- Rundschreiben an Fraktionsmitglieder
- 5. 11. 1917 469
- 12. 11. 1917 569
- 4. 2. 1918 II 189—191, 209
- 10. 4. 1918 II 346—350
- Empfängt Schreiben von
- Bartling 603
- Erzberger 471, 516, 549, 603, 618
- Friedberg 33
- Fischbeck II 351
- Junck II 188, 202 f.
- Richthofen 618, II 187 f.
- Rießer 603
- Stöve 558
- Publikationen, Artikelmanuskripte, Aufzeichnungen
- über Sturz Bethmann Hollwegs Juli 1917 73
- „Der Reichsrat“ August 1917 158—161
- „Staatssozialismus und freie Wirtschaftsbetätigung“ Nov. 1917 559
- über Kanzlerkrise 9. 10.—9. 11. 1917 569—584  
Veröffentlichungen über Kanzlerkrise 569
- zur politischen Lage Jan. 1918 II 81
- über interfraktionelle Besprechungen 13. 2. 1918 II 236—240  
anonyme Veröffentlichung II 236
- zur politischen Lage 26. 8. 1918 II 473—475, 481
- Reden
- im Zentralvorstand der Nat. Lib. Partei  
23. 9. 1917 194
- in Köln 25. 11. 1917 607
- im Reichstag 22. 3. 1918 II 348  
25. 6. 1918 II 434, 441, 611

- Anteil an Sturz Bethmann Hollwegs 61, 73 f., 77—79, 81, 121, 612
- Kontakte mit OHL 76, 82
- Tätigkeit im Siebenerausschuß XLIX, 174, 199, 558 f., 573
- zur deutschen Antwort auf Papstnote 173, 180
- gegen Erwähnung Belgiens 167, 171, 177, 189, 193, 196, 198, 203
- für Autonomie Flanderns 179, 189, 201
- Zur Kanzlerkrise Okt./Nov. 1917 569—584
- zur Krise Michaelis 227, 236, 238, 244 f., 258 f., 262, 264, 302, 309
- Verhandlungen mit Michaelis 237, 239, 242, 248, 251, 253—255, 258, 263, 570 f.
- für Kandidatur Bülow's zum Reichskanzler 313, 320, 376, 476, 589, 609
- zur Frage der Wiederberufung Bethmann Hollwegs 609, 612, 613
- zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings 338, 340, 350—352, 375, 387 f., 436, 441 f., 449, 453, 458, 467 f., 476—479, 497—499, 505, 508, 518, 525 f., 567, 581
- gegen Beibehaltung Michaelis' als preuß. Ministerpräsident 360
- für Berufung Friedbergs zum preuß. Vizepräsidenten 368 f., 373, 397, 404, 410, 431, 469, 474 f., 521—524, 544, 578 f., 582
- Kontakt mit OHL während Kanzlerkrise 477
- Reichstagsrede gegen Kühlmann 25. 6. 1918 II 611
- Zur Kanzlerkrise Sept. 1918 II 498 f., 520 f.
- für Koalitionsregierung II 591, 741—743
- Persönlichkeit, Hindernis zwischen Nat. Lib. und Mehrheitsparteien II 759, 762—764, 767
- Verbindung zu Ludendorff Sept. 1918 II 797
- Zur preuß. Wahlrechtsfrage XVII, 4, 73, 368 f., 372 f., 621, II 590
- zum Reichstagswahlrecht 621
- Zur Parlamentarisierung XLVII, 24, 447 f., 626, II 613 f.
- für Bildung von Reichsrat 135, 158—161
- Zur Friedensfrage
- für Verständigungsfrieden 9, II 521, 530
- Stellungnahmen zur Friedensresolution 24, 26, 33, 198, 560, II 445, 530
- zur Annexionsfrage II 363 f.
- Zur Ostpolitik 510
- über Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk 614 f., 628 bis 630, 632, 635, 641, II 47 f., 64, 67 f., 113, 115 f., 348
- zu den Wirtschaftsverhandlungen II 30, 38, 57 f., 258 f., 274
- über Friedensverhandlungen mit Rumänien II 368
- zur poln. Frage 511, II 169, 349
- über balt. Fragen II 347, 349
- über Ostpolitik und Presse 553 f., 556, II 113
- Zur militärischen Lage II 521
- Verhältnis zu Mehrheitsparteien und Interfrakt. Ausschuß 133, 204, 521 f., 527
- zur Teilnahme der Nat. Lib. an Sitzungen des Interfrakt. Ausschusses Nov. 1917 603
- Jan./Febr. 1918 II 189—191, 193, 202, 207, 209, 236—239
- März—Juli 1918 II 362, 364
- Versuche zur Sprengung der Mehrheit über Friedensfrage II 365, 445
- Sept. 1918 II 607, 609 f.
- Bereitschaft zur Mitarbeit in innenpolit. Fragen II 591
- Struve, Wilhelm, MdR (FVP) 1907—1918** II 106 f., 286
- Stryk, Heinrich von II 178**
- Stubmann, Peter Franz, MdR (Nat. Lib.) 1917/18 353**
- Stücklen, Paul, MdR (SPD) 1903—1918** II 431
- Stumm, Wilhelm von, Unterstaatssek. im Ausw. Amt 1916—1918** II 445
- Südekum, Albert, MdR (SPD) 1900—1918** XXIII, XXXI f., XL—XLIII, XLVI, LIII, 3, 12, 32, 45, 47, 70, 86, 114, 120 f., 129, 166, 233, 262, 285, 292, 334, 350, 357, 367, 385, 409, 438, 459, 468, 480, 507, 517, 535, 622, 625 bis 627, II 49, 64, 71, 97, 106, 108, 127, 171, 206, 223, 240, 276 f., 281, 284 f., 292, 314, 326, 329, 332, 335, 343, 353, 375 f., 421, 440, 494, 549, 615, 673, 697, 710, 751
- zur preuß. Wahlrechtsfrage 5
- zur Parlamentarisierung der Reichsleitung 36, 39—41, 48 f.
- für parlamentar. Beiräte 36 f., 45
- zur Verfassungsänderung 148
- gegen konservative Beteiligung an parlamentar. Reichsleitung 242
- zur Kanzlerkrise, Juli 1917 60
- zur Friedensresolution 5, 20, 71 f., 84 f.
- Besprechungen mit Michaelis und OHL 14. 7. 1917 89, 96
- gegen Vertrauensvotum für Michaelis 106
- zur Neubesetzung von Reichs- und preuß. Ämtern 5. 8. 1917 134, 137
- zur Einberufung des Hauptausschusses auf 21. 8. 1917 121
- Unterredung mit Michaelis 12. 10. 1917 224, 234 f., 250, 260, 262, 313, 430, 571 f.
- Schreiben an Ebert 13. 10. 1917 224

- Kritik an Michaelis nach dem 9. 10. 1917 218, 221, 237, 250, 253, 258—260, 263, 278, 296  
zur Nachfolge von Michaelis 240, 246, 251, 589  
gegen Kandidatur Bülow 252
- als Mehrheitsvertreter Unterredung mit Valentini 23. 10. 1917 260, 262, 264—266, 269, 354, 572, 590, 611
- Vertretung der Fraktion in Parlamentsferien Okt. 1917 320  
Empfänger von Schreiben abwesender Abgeordneter 274, 318—320
- zur Berufung Hertlings 338, 360, 399, 401 f.  
Unterstützung der Kandidatur Payers zum Vizekanzler 434
- Unterzeichnung eines Antrages zur poln. Frage 511
- zur Ostpolitik während der Verhandlungen von Brest-Litowsk II 65, 70, 87, 92, 114, 174, 218  
Teilnahme an Besprechungen über Ostfragen mit Reichsleitung Jan.—Apr. 1918 II 92—94, 97, 112 f., 175, 180—182, 199 f., 249, 274, 367  
zur poln. Frage II 229, 324, 341
- über Streik Jan. 1918 und Mehrheitspolitik II 198
- zur Steuervorlage Apr. 1918 II 354, 359, 361
- gegen Einmischung der OHL in polit. Angelegenheiten II 311, 564
- Teilnahme an Besprechung Hertlings mit Parteiführern 19. 6. 1918 II 379, 385
- Schreiben an Westphal 4. 9. 1918 98
- Denkschrift zur polit. Lage 6. 9. 1918 II 481—488
- Anteil an Denkschrift der Mehrheitsparteien Sept. 1918 II 539, 698, 748, 757 f., 783  
Vorsitzender des Unterausschusses für Denkschriften II 582  
eigene (Vor-) Entwürfe II 612 f., 633, 647—669  
Abfassung von Protokoll über Sitzung des Interfrakt. Ausschusses 28. 9. 1918 II 723
- zur Völkerbundsresolution der Mehrheitspartei Sept. 1918 II 620, 699, 779
- zur Krise Hertling und Parlamentarisierung der Reichsleitung II 688, 720, 767
- Südslawen** II 483, 485
- Suwalki** II 296, 302, 337, 394
- Svinhufvud**, Pehr Evind, finn. Staatsmann II 318, 325
- Swanka** II 505
- Sydow**, Reinhold (von), preuß. Handelsminister 1909—5. 10. 1918 130, 377, 433, 468, 510
- Teilnahme an gemeinsamer Sitzung der Staatssekr. und preuß. Minister 30. 10. 1917 373
- zur Kandidatur Hertlings 380  
zur Trennung der Ämter des Reichskanzlers und preuß. Min. Präs. 377, 379
- Frage seines Rücktritts zugunsten von Parlamentarier 476 f., 480 f., 486—489, 498, 502, 542
- Amtstätigkeit im Urteil von Parteiführern 488, 490
- Verbleiben im Amt bei Kanzlerwechsel II 762
- Syrien** II 133, 484
- Täbris** II 410
- Tägliche Rundschau** (Berlin) 353, II 125
- Taganrog** II 430
- Talaat Pascha**, türk. Min. Präs. II 409 f., 416, 514 f., 567
- Tartaren** II 254
- Taurien** (russ. Provinz) II 374
- Taryba** s. Litauen
- Telegraphen-Union** 570
- Thoma**, Ludwig, Redakteur des Simplizissimus 597
- Thorn** II 80, 82
- Tiflis** II 408, 411
- Tirpitz**, Alfred von, Admiral, Staatssekr. des Reichsmarineamts bis 1916, Mitbegründer der Vaterlandspartei 393, 606, II 103, 106 f., 230, 444.
- Törring-Jettenbach**, Hans Veit Graf zu, bayr. Reichsrat II 640 f.
- Tokoi**, Oskar, finn. Sozialist II 309
- Tortilowicz von Batocki-Friebe**, Adolf, Präs. des Kriegsernährungsamts 1916—5. 8. 1917 318, 367
- Tramczyński**, Adalbert von, Mgl. d. Preuß. Abgh. (Pole) 1910—1918, MdR 1912—1918 204, II 123, 367, 455, 745
- Trautmann**, Oskar, Paul, Votr. Rat in der Nachrichtenabt. des Ausw. Amtes II 88, 112 f., 175, 179
- Trendel**, August, MdR (Zentr.) 1912—1918, Mgl. des Bayr. Landtages II 749

**Trient** 191, 196

**Triest** II 234, 577

**Trimborn, Karl, MdR (Zentr.)** 1896—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1896—1918, Staatssekr. des Reichsamts des Innern 6. 10. 1918—9. 11. 1918 58, 257, 302 f., 312, 337, 375 f., 378, 385, 387, 400, 409, 413, 430, 500 f., 521, 527, 555, 557, 622 f., 626 f., II 64, 71, 97, 127, 171, 206, 209, 215, 223, 240, 281, 284, 288, 305, 314, 325 f., 358, 421, 457, 494, 552, 554, 565, 673, 697, 710, 751

- gegen Entlassung Bethmann Hollwegs 271, 612 f.
- Teilnahme an Unterredung Michaelis' mit Parteiführern 25. 9. 1917 204
- Unterredung mit Michaelis 12. 10. 1917 227, 230 f., 233 f., 250, 262, 570, 611
- Unterredung mit Erzberger 17. 10. 1917 611
- zur Entwicklung der Kanzlerkrise 246 f., 250, 259, 273, 280, 286, 289—291, 293, 295 f., 302, 305  
gegen Kanzlerschaft Bülow 245, 252  
gegen Rückberufung Bethmann Hollwegs 271, 612 f.
- Vorsitz im Interfrakt. Ausschuß Okt./Nov. 1917 xxxvi, 233, 553, 603
- Verhandlungen mit Valentini über Kanzlerkrise 23./25. 10. 1917 160, 251 f., 262, 264 bis 269, 272, 294 f., 297 f., 301—303, 306, 316, 321, 572, 590—592, 611
- Stellungnahme zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings 372, 401, 414, 436
- Unterredung mit Hertling 31. 10. 1917 363, 372, 385 f., 405, 476, 487
- Unterredung mit Hertling 1. 11. 1917 409 bis 412, 423, 436, 464, 564
- Bericht über Kanzlerwechsel 2. 11. 1917 430—432
- Telegrammwechsel mit Erzberger 16. 11. 1917 612 f.
- über Friedensverhandlungen mit Rußland und Ostpolitik Dez. 1917—März 1918 635, 639—641, II 67, 74 f., 86, 101 f., 172, 211 f., 216 f., 231 f., 243, 311 f., 317  
Teilnahme an Besprechungen mit Reichsleitung über Ostfragen Jan./Febr. 1918 II 3, 71, 88, 112, 116, 120 f., 123, 134, 149 f., 249
- Ablehnung des Streiks Jan. 1918 II 208
- über Zentrum und Friedensfrage II 218 f., 235  
über Wilsons Pläne II 234, 236  
Rede im Hauptausschuß 24. 1. 1918 II 225 zur elsäß-lothring. Frage II 282 f.  
Rede im Reichstag 26. 2. 1918 II 282
- zur poln. Frage II 246 f., 328  
zur Initiative der Mehrheitsparteien II 324, 327, 329, 331

- Unterstützung von Mittelstandsantrag II 285
- Einladung Fehrenbachs zu Rede nach Köln Apr. 1918 II 358
- Teilnahme an Besprechung mit Kühlmann 25. 4. 1918 II 367
- Teilnahme an Besprechung Hertling mit Parteiführern 19. 6. 1918 II 379
- Besprechung mit Payer 9. 7. 1918 II 446
- Teilnahme an Besprechung Payers mit Parteiführern 11. 7. 1918 II 455
- zur belg. und flämischen Frage II 231, 454 f., 572 f., 576
- Stellungnahme zur Krise Hertling Sept. 1918 II 683, 791, 793 f., 797
- über Wahlrechtsreform, Parlamentarisierung, Regierungsumbildung Sept. 1918 II 540, 560—562, 740 f., 765, 767
- zur Erweiterung des Programms der Mehrheitsparteien II 683—685, 748, 757
- Vorsitz in Fraktionssitzung 26. 9. 1918 II 794
- Teilnahme an Besprechung Payers und Roederns mit Parteiführern 30. 9. 1918 II 738, 740, 746, 757

**Tripolis** II 474

**Trittel, Gustav**, Gymnasialdirektor, nat. lib. Reichstagskandidat 469

**Troeltsch, Ernst**, evang. Theologe xxvii

**Trotha, Adolf von**, Admiral, Chef des Stabes der Hochseeflotte II 107

**Trotzki, Lev Davydovič**, russ. Volkskommissar für Auswärtiges 8. 11. 1917—9. 3. 1918, Kriegskommissar 15. 3. 1918—1924 II 47, 65, 94, 98, 132 f., 184, 186, 211, 232, 237, 256

- Tätigkeit als russ. Unterhändler in Brest-Litowsk II 83, 91 f., 95, 98 f., 112 f., 144 bis 146, 167 f., 170, 176, 182, 252  
Verhandlungstaktik und Persönlichkeit II 101, 104, 108, 110 f., 117, 130, 139 f., 157 f., 185, 214, 249 f., 258  
im Urteil von Geheimberichten II 178, 184, 250  
im Vergleich zu Wilson II 485
- zur Selbstbestimmung II 99, 101, 111, 146, 162, 167 f.
- Verzögerung der Verhandlungen II 98, 200, 213 f.  
Rede 18. 1. 1918, Abreise nach Petersburg II 119, 123 f., 147
- Rückkehr nach Brest-Litowsk II 185  
Erklärung 10. 2. 1918 und Abbruch der Verhandlungen II 241 f., 253—255, 266 bis 268
- Petersburger Rede vom 1. 1. 1918 II 84 f.

- Tschechen** II 227, 483
- Tschechische Legion** (tschechoslowakische) in Rußland II 400, 507 f.
- Tschechoslowakischer Nationalrat** (Exilregierung) in Paris
- Anerkennung durch Entente II 483, 654
- Tschenkeli**, georgischer Außenminister II 376
- Tscherbatschew**, stellv. Oberbefehlshaber der rumän. Armee II 199
- Tschitscherin**, russ. Volkskommissar für Auswärtiges, Nachfolger Trotzki's II 516 f.
- Türkisches Reich** 196, II 133, 242, 254, 267, 350, 368 f., 373, 500, 518, 589, 594, 601, 794
- Handel mit Deutschland vor dem Kriege II 44
- Gebietsteile unter russ. Besetzung II 4, 37, 50
- milit. Stärke 96
- Stellungnahme zur Papstnote und zur deutschen Antwort auf die Papstnote 169, 175 f., 184, 195, 199
- Bedenken gegen Erklärung über „Freiheit der Meere“ 169 f.; s. a. Dardanellen; Freiheit der Meere; Meerengenfrage
- Verhandlungen von Brest-Litowsk II 3, 176
- Verletzung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk II 374
- milit. Operationen II 408—410, 474, 499 f.
- Kriegsmüdigkeit und Anzeichen des Zusammenbruchs II 470, 484, 654 f., 702
- Differenzen mit Bulgarien II 483, 556, 559, 654
- Bedrohung des Kriegsbündnisses mit Deutschland II 514 f.
- Sonderabmachungen mit Georgien und Aserbeidschan II 519
- Dobrudschaabkommen mit Deutschland 23. 9. 1918 II 557
- Stellungnahme zu österr. Zirkularnote vom 14. 9. 1918 II 586
- Turkestan** II 180, 254
- U-Boot-Krieg** XIII—XV, XXIII, XXVII, XXX, XXXII, 66, 74 f., 81, 131 f., 221, 331, II 107, 129, 242, 359, 375, 428, 436, 443, 485, 527, 532, 652
- Wirkung auf neutrales Ausland 10 auf Österreich-Ungarn 96 auf Vereinigte Staaten von Amerika 66, II 234
- Operationen im Weißen Meer und Eismeer II 378
- im Mittelmeer II 484
- an der nordamerik. Küste II 570 f., 578
- deutsche Stützpunkte in Flandern 172, 178
- Verluste 358
- U-Boot-Bau** II 106 f., 286, 482, 487
- Priorität U-Boot- oder Großkampfschiffbau II 107
- U-Boot-Bau-Kommission II 462
- Aushungerung Englands 66
- Beschleunigung der Kriegsbeendigung II 482
- Parlamentarische Kritik** am 6, 74 f., II 119, 526
- Forderung auf Debatte im Reichstag 623
- Rückwirkung auf Friedensfrage 640
- Stellungnahmen von Parteiführern und Parteien** 67, 74, 574
- U-Boot-Statistiken**; s. a. Erzberger; Helfferich
- U-Boots-Amt** II 107
- Ugron**, Baron Stefan, österr. ungar. Vertreter bei den deutschen Besatzungsbehörden in Warschau II 397
- Ukraine** 625, 642, II 17, 70, 82, 166 f., 187, 213, 216, 230, 243, 263, 374, 376, 379, 405, 407, 439, 443, 483, 508, 685
- Friedensvertrag mit Mittelmächten s. Brest-Litowsk
- Trennung von Rußland 632, II 54, 62 f., 66, 141, 145
- Verzögerung der Anerkennung durch Deutsches Reich II 41
- Verzögerung der Anerkennung durch Rußland II 124
- Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen mit Rußland Mai/Juni 1918 II 402
- Verhandlungen mit Österreich-Ungarn II 255 f., 262, 266, 270
- innere Zustände II 143, 158, 171, 176, 185, 200, 211, 215, 244, 254 f., 358, 375, 433, 486
- Regierungs- und Parteiverhältnisse II 397, 402—407
- Hetman II 375, 397, 402 f.
- Rada in Kiew, Zentralrada II 66, 142, 152, 158, 179, 185, 200, 210, 212, 255, 375, 378
- Rada in Charkow II 158
- Konstituante II 403
- Radatruppen, Konflikte mit roten Truppen II 141, 151 f., 155 f., 168, 181, 184 f., 251 f., 255, 401
- bolschewist. Einfluß II 66, 176, 182, 251, 378
- deutsche Militärverwaltung II 158, 210, 379, 401—403, 405—407, 482, 523, 652

- geplante milit. Hilfsmaßnahmen II 181 f., 241 f., 255 f.  
 Einfluß auf Regierungsumbildung II 406 f.  
 Maßnahmen gegen Bolschewisten II 522 f.
- Gebiet und Grenzen II 182, 233, 245, 305  
 Grenzen mit Polen II 15, 63, 70, 261—266, 394, 397 f.  
 s. a. Brest-Litowsk; Cholmer Kreis  
 Gebietszusammenhang mit Litauen II 246, 298  
 Grenzen mit Rumänien II 368  
 bessarabische Frage II 412  
 russ.-ukrain. Demarkationslinie II 399, 401
- Agrarreform II 404, 407 f., 486
- Wirtschaft, Lebensmittelvorräte II 142, 185, 211, 244, 255, 263, 271  
 Wirtschaftsbeziehungen mit Polen II 642  
 Lieferungen an, Warenaustausch mit Mittelmächten II 63, 179, 210, 228, 234, 271—275, 404 f., 470  
 Bedarf an Industrieerzeugnissen II 272 f., 486
- russ. Staatseigentum II 402
- Umsturzvorlage 1894 329**
- Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) XXIV f., XXVII, XXXII, 90, 587, 614, 641, II 66, 72, 108, 110, 191, 258, 277, 322, 436, 443, 475, 629, 695**
- und Kriegskredite Juli 1917 II 129
- zur Friedensresolution 53 f., 90  
 Verhandlungen mit C. Haußmann 32, 54
- und Kanzlerkrise Juli 1917 55
- Verantwortlichkeit für Marineunruhen vom Sommer 1917 218—220, 239, 282, 570, 585, 587  
 Mißtrauensantrag gegen Michaelis 9. 10. 1917 219
- Anteil an Sturz Michaelis' 276 f., 374
- Ablehnung des Nachtragsetats, Okt. 1917 222
- Verhältnis zur SPD 281, 296, II 130
- Teilnahme an Besprechung bei Hertling 20. 12. 1917 638
- Forderungen zu den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk 627 f., II 49, 260
- Forderung nach Erklärung zur belg. Frage Jan. 1918 II 127
- Urheberchaft und Teilnahme am Streik Jan. 1918 II 193—197, 238
- Ablehnung des Friedensvertrages mit Ukraine II 212, 240, 244, 259
- Ablehnung der Kriegskredite Juli 1918 II 462
- Nichtteilnahme an Besprechung Parteivertreter mit Reichsleitung 11. 7. 1918 II 455
- Verhandlungen mit Payer und Roedern 30. 9. 1918 II 738, 746, 771
- gegen Eintritt in Kabinett Max von Baden 30. 9. 1918 II 747
- preuß. Abgeordnetenhausfraktion 369
- Ungarn II 133, 527, 670**
- Armee, Kommandosprache 123
- Min. Präs. II 26
- abwartende Haltung gegenüber Kriegsausgang II 483
- Einladung deutscher Parlamentarier II 527
- Unterstaatssekretär(e)**
- Amt für Parlamentarisierung ungeeignet 39
- als stellv. Bevollm. zum Bundesrat II 734, 737
- Frage der Ernennung von Parlamentariern II 745, 752 f.
- parlamentarische, Vorschläge zur Einsetzung II 741, 743 f.
- s. a. Parlamentarisierung; Staatssekretär(e)
- Urach, Wilhelm Herzog von, Graf von Württemberg, General, Anwärter auf den litauischen Thron II 82, 477, 528**
- Ural II 400**
- Valentini, Rudolf von, Chef des Kaiserl. Geh. Zivilkabinetts 1908—16. 1. 1918 78, 80, 219 f., 254, 287, 310 f., 371, 376, II 352, 552**
- Anteil an Berufung von Michaelis 304—307  
 Unterredung mit Erzberger 11. 7. 1917 45  
 Information des Kaisers über Wünsche der Parteien 60, 609  
 Stellungnahmen zur Krise Michaelis 271, 275, 278 f., 294, 296—298, 307, 316  
 Unterrichtung des Kaisers über Gespräche mit Bülow und W. Heine 319  
 Unterredung mit Michaelis 22. 10. 1917 269  
 Unterrichtung des Kaisers über Auffassung der Mehrheitsparteien Okt. 1917 257—262, 264—273, 283—285, 292, 294 f., 301 f., 307 f., 314, 316, 321, 354, 357, 431 f., 572, 588, 590—592, 611 f.  
 eigene Kandidatur zum Reichskanzler 269  
 Anwesenheit in Berlin 24. 10. 1917 275  
 Unterredung mit Helfferich 24. 10. 1917 257, 275, 277  
 Audienz beim Kaiser 26. 10. 1917 373  
 Unterredungen mit Hertling und Delbrück 30./31. 10. 1917 376, 382, 385  
 Unterredung mit Haußmann 437
- für Wiederberufung Bethmann Hollwegs 271 f., 609—611, 613
- zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings 373, 476  
 zur Besetzung des preuß. Vizepräsidiums 399 f., 400, 404
- Konferenz mit Staatssekretären 6./7. 11. 1917 547

- Unterredung mit Hertling 8. 11. 1917 550 f.
- über Parlamentarisierung und innenpolit. Lage 606, 610
- Verabschiedung 16. 1. 1918 611, II 103, 132
- Varnbüler von und zu Hemmingen**, Axel Frhr., württemb. Bevollm. zum Bundesrat 175, II 452
- Vaterländischer Hilfsdienst** s. Hilfsdienst, vaterländischer
- Vaterlandspartei** s. Deutsche Vaterlandspartei
- Venetien** II 11
- Verband für Freiheit und Vaterland** II 85
- Vereinigte Staaten von Amerika** XVI, XX, 6, 40, 66, 168, 360, 394, II 205, 224, 228, 242, 246, 357, 434, 496, 529, 546, 571, 625, 654
- Friedensvermittlungsversuche, Stellungnahme zur Friedensfrage 6, 23, 40, 64, 66, 77, 340 f., 389, 391, II 277
- Propaganda des Völkerbundgedankens II 533
- s. a. Wilson
- und Parlamentarisierung in Deutschland, deutsche Vermutungen 10
- Reaktion auf U-Boot-Krieg 66
- Stellungnahme zur Papstnote 184, 195, 199
- Regierungssystem 596
- Vermögen in Rußland und russ. Revolutionsereignisse II 257
- Anerkennung tschechoslowakischer Exilregierung in Paris Juni/Juli 1918 II 483
- Anwachsen der Weltmachtstellung II 484
- Pläne zur europ. Ordnung II 485 f.
- Armee und Kriegführung II 63, 225
- Waffenhilfe für England 234
- Truppen an der Westfront II 481 f., 488, 527, 578, 652
- milit. Stärke II 522, 526
- Kriegsmaterial II 597
- Kriegsberichterstattung II 603
- Vereins- und Versammlungsrecht** XV, 146, 209, 622
- Vereinsgesetz 208
- Versammlungsrecht, Handhabung durch die Militärbehörden auf Grund des Belagerungszustandes 411 f., II 528—530, 636 f., 658, 706
- durch den preuß. Kriegsminister s. Preußen
- durch die kommandierenden Generäle (Oberkommados) s. Reichsheer; Oberbefehlshaber in den Marken
- parlamentar. Forderung auf Einschränkung der Befugnisse der Militärbehörden II 680, 706, 786
- s. a. Belagerungszustand
- Verfassung**
- des Deutschen Reiches
- s. Reichsverfassung
- Preußen s. Preußische Verfassung
- Verfassungsausschuß** des Reichstages XVII f., 32, 48, 100, 135, 147, 251, II 638
- Beratung über preuß. Wahlrechtsfrage 3, 15
- Sitzung 6. 7. 1917 3—5
- und Parlamentarisierungspläne, Art. 9 Reichsverfassung 43, 59, 61
- 27. 9. 1917 Beschluß über Änderung Art. 9 Reichsverfassung 147, 149, 346, 400, 416 bis 418, 422 f., 426, 604, 626, II 552
- s. a. Parlamentarisierung; Reichsverfassung
- Einstellung der Arbeiten bis Kriegsende II 238
- Verständigungsfrieden** s. Friedensfragen
- Vietinghoff** gen. Scheel, Hermann Frhr. von, General II 104, 431
- Villalobar**, Marquis de, span. Gesandter in Brüssel 185
- Villiers**, Sir Francis Hyde, brit. Gesandter in Brüssel 166
- Vitzthum**, Christoph Graf, sächs. Minister des Innern und Äußeren 1909—1918 248, 353
- Vizekanzler** XLVIII f., 133, 216, 227 f., 308 f., 387, 395 f., 408, 480, II 128
- Amtsstellung, Geschäftsbereich, Vertretung des Reichskanzlers 64, 68, 130, 134, 489, 491 f., II 471; s. a. Reichskanzler
- polit. Stellung 134
- haushaltsrechtl. Befristung der Stelle 216, 489
- Stellvertretung des Reichskanzlers, Bindung an Staatssekretariat des Innern 133
- Verselbständigung, Kompetenzüberschneidungen mit Reichsamt des Innern II 197
- Stellung im Bundesrat 418, 604
- Mitgliedschaft im preuß. Staatsministerium 366—368, 372, 404, 433
- Pläne zur Abschaffung des Amtes 396, 405, 454, 499
- zur Nichtwiederbesetzung 479, 482
- Parlamentarisierung 398 f., 406, 410 f., 414, 416, 418—421, 424, 431, 434—436, 439, 446 f., 454, 456 f., 459—462, 464 f., 471, 473, 482—484, 486—490, 492—495, 504 f., 506—510, 512, 514 f., 518—523, 527, 529, 533 f., 537 f., 542 f., 546—551, 563—568, 580—583, 593 f., 598 f.
- Vereinbarkeit mit Reichstagsmandat 604 f.

**Völkerbund** II 434, 528

- Vorschläge der Friedensresolution, Schaffung internationaler Rechtsorganisationen 112, 114
- Resolution des 10. Nordischen Interparlamentarischen Kongresses 6./7. 9. 1918 II 527, 675, 678  
Diskussion durch Mehrheitsparteien Sept. 1918, Aufnahme in Programm der Mehrheitsparteien II 526 f., 529, 532 f., 536, 538, 543, 545, 556, 568, 570 f., 574, 579, 615—633, 702, 705, 780  
Bezugnahme auf Friedensresolution II 529, 631  
Bezugnahme auf Wilson II 530  
Bedenken gegen engl. Auffassung II 558
- Völkerbund als Mittel zur Beendigung des Krieges und zur Lösung der Friedensfrage II 539, 551, 592
- Einführung von Einigungsämtern und obligatorischer Schiedsgerichtsbarkeit II 615 bis 621, 623, 679 f., 702  
Kriegsverhinderung, Sanktionen II 624 bis 626, 781
- Völkerbundsresolution der Mehrheitsparteien** II 779—782
  - 1. Entwurf 17. 9. 1918 II 779—782  
Beratung im Interfrakt. Ausschuß 22. 9. 1918 II 615—633
  - 2. Entwurf 22. 9. 1918 II 779—782  
Beratung und Annahme im Interfrakt. Ausschuß 23. 9. 1918 II 675—678
  - endgültige Fassung 30. 9. 1918 II 779—782

**Völkerrecht** 417, II 235, 487, 533, 538, 542 f., 546, 566, 570, 579, 666

- Schutz des internationalen Handels und der Verkehrswege 417, II 461, 633, 669, 675 f., 781 f.; s. a. Freiheit der Meere; Meerengenfrage
- internationaler Rechtsschutz für Fremde s. Fremdenrecht
- Kriegerrecht, Beuterecht, Blockaderecht II 781

**Vogtherr, Ewald, MdR (SPD/USPD)** 1893 bis 1898, 1912—1918 218, 220, 587, II 184**Volksbeauftragte, Regierung** 1918—1919 XI**Volksbote (Stettin)** 431**Vorwärts (Berlin)** 72, 87, 89, 97, 126, 245, 278, 321, 325, 431, 434, 437, 586, 593, II 114 f., 190, 196, 227, 238, 415, 431, 496, 579

- Veröffentlichung der Friedensresolution 72, 87—89, 97 f.
- Veröffentlichung der Bedingungen der SPD zum Eintritt in Reichsleitung 24. 9. 1918 II 671, 695, 698, 783—788

**Vorst, Hans (Pseudonym)** s. Voss**Voss, Karl Johann von, baltendeutscher Journalist** II 513**Vossische Zeitung (Berlin)** 82, 175, 283, 305, 319, 321, II 76, 414 f., 706, 792, 794**Wachhorst de Wente, Friedrich Wilhelm, MdR (Nat. Lib.)** 1907—1911, 1912—1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1914—1918 II 191**Wahlrecht**

- allgemeines, gleiches, geheimes, unmittelbares II 785 f.  
Einführung in Preußen s. Wahlrecht, preußisches
- Dreiklassenwahlrecht 5
- Pluralwahlrecht, Alterspluralstimme 4, II 475, 491, 525, 562, 570, 707
- berufsständisches Wahlrecht II 497
- englisches 585, II 484
- Soldatenwahlrecht II 563
- Wahlfähigkeit, Wahlwohnsitz 271
- Bundesstaatliches, Einführung des gleichen Wahlrechts in Bundesstaaten** 3 f., 15, 417, II 668
- Reichstagswahlrecht** 471, 585, II 172
- Vergrößerung der Wahlkreise 15, 46, 621, 625, II 220, 240, 438  
Verhältniswahlrecht in vergrößerten Wahlkreisen 621, II 735
- als Vorbild für preuß. Wahlrechtsreform 529
- Wahlrecht, preußisches** XIII, XV f., XXI f., XXVII f., XXXIII, 12, 14—16, 43 f., 49, 55, 58, 60, 73, 75, 78, 83, 158, 240, 290, 306, 319, 325, 363, 367, 371, 396, 419, 427, 431, 470, 573—576, 592, 607 f., 626, II 117, 130, 219, 238 f., 280, 362, 365 f., 420, 429, 431, 475, 491, 540, 552, 558—560, 562, 568, 610, 739, 743, 762, 765, 769, 778, 790
- Reformversprechen des Kaisers 7. 4. 1917 XVII, 5, 249, 320, 330, 431, 470, 574, 620, II 205  
Wahlrechtserlaß 11. 7. 1917 34, 54, 243, 249, 256, 320, 330, 428, 431, 470, 574, 590, 620, II 205, 525, 789 f.
- Verhandlung im Verfassungsausschuß 6. 7. 1917 3 f.
- Diskussion durch Mehrheitsparteien Juli 1917 3—5, 11, 24, 32, 43
- Lösung durch Initiative des Reichstages XXII, 5, 55  
Berücksichtigung der Wünsche der preuß. Landtagsfraktion II f.
- unterschiedl. Auffassungen im Reich und in Preußen 327, 329 f., 369, 372 f., 383, 398 f., 439—441, II 563, 744
- Reformversprechen der Reichsleitung Juli 1917 46, 58
- zögernde Haltung von Michaelis 130, 235 f.



- Rolle während Krise Michaelis und Berufung Hertlings 225, 242—245, 250—252, 256, 264, 302 f., 316—318, 323 f., 327, 329—332, 334, 336, 346 f., 351, 353, 363 f., 368, 370, 374, 376 f., 378, 388, 395, 398—400, 405, 407 f., 410—413, 420, 425, 428, 438 f., 451, 454, 456, 460, 486, 495, 504, 536, 538 f., 542, 561, 564, 578, 592 f., 599, 620
  - Einbringung und Verhandlung der Wahlrechtsvorlagen vom 5. 12. 1917 75, 271 f., 623 f., II 657, 707
  - Verhandlung der Wahlrechtsvorlagen im Preuß. Herrenhaus 271, II 221, 489, 492, 525, 545, 559, 562, 657, 707
  - in Kommission des Herrenhauses II 494 f., 497, 525, 707, 791
  - Verzögerung der Reform II 429, 440 f., 497, 522, 525, 556, 648, 657 f., 789
  - Durchsetzung durch Auflösung des Preuß. Abgeordnetenhauses  
s. Preußisches Abgeordnetenhaus
  - Reformforderungen der Mehrheitsparteien Apr.—Sept. 1918 II 354, 358 f., 426, 434, 438, 487, 493 f., 498, 531 f., 538—541, 543, 545, 557, 574, 578, 581, 650, 680, 705, 752, 754, 785, 792, 797
  - Gegenstand von Verhandlungen mit Reichsleitung Sept. 1918 II 480, 756
  - Interessen der süddeutschen Regierungen an preuß. Wahlrechtsreform II 539 f.
  - Stellungnahme preuß. Bischöfe II 560 f.
  - Versammlungen zur Förderung der Reform II 636
- Wahnschaffe, Arnold**, Unterstaatssek. in der Reichskanzlei 1907—5. 8. 1917, stellv. Chef der Reichskanzlei 11. 10.—9. 11. 1918 xxxii, 34, 42, 72, 76, 85 f., 97, 100
- Teilnahme an Besprechung Helfferichs mit Parteiführern 11. 7. 1917 45
  - Versuch, Bethmann Hollweg zu halten 79
  - Teilnahme an Besprechung der Parteiführer mit Michaelis und OHL über Friedensresolution 14. 7. 1917 88
  - Unterredung mit Parteiführern 21. 7. 1917 107
- Waltz**, Oberst, geschäftsführender Direktor des Zentraldepartements im Kriegsministerium 215
- Waldow, Wilhelm von**, Staatssek. des Kriegs-ernährungsamtes 5. 8. 1917—8. 11. 1918 208, 328, 367, 369, 373, 379, 395 f., 407, 410 f., 427, 431, II 687
- Rücktritt von Parlamentariern gefordert Okt. 1917 393 f., 397 f., 401, 404—407, 593
- Waldstein, David Felix**, Mgl. d. Preuß. Abgh. (FVP) 1908—1918, MdR 1912—1918 xxx, xxxii f., 13, II 353 f., 365, 470
- Walk** (Stadt in Lettland) II 34
- Wallonen** II 231
- Wallraf, Max**, Oberbürgermeister von Köln 1907—1917, Staatssek. des Innern 23. 10. 1917—6. 10. 1918 130, 208, 380, 622, II 104, 152, 197, 277, 279 f., 547, 568, 687, 691, 731
- im Siebenerausschuß 168, 175, 199
  - bei Unterredung Michaelis' mit Parteiführern 25. 9. 1917 204
  - gemeinsame Sitzung mit preuß. Staatsministerium 30. 10. 1917 373
  - bei Besprechung Hertlings mit Parteiführern 4. 1. 1918 II 71
  - Unterredung mit Zentrumsvertretern 6. 1. 1917 II 85 f.
  - Verhalten während Streik Jan. 1918 II 194—196, 239
  - Teilnahme an Besprechung Hertlings mit SPD/USPD 2. 2. 1918 II 195
  - Stellungnahmen zu Ostfragen II 72, 74, 343, 602
  - Teilnahme an Besprechung Hertlings mit Parteiführern 19. 6. 1918 II 379, 388
  - Rede im Reichstag 26. 6. 1918 II 388, 435
  - Empfang bei Hertling 26. 6. 1918 II 459
  - Teilnahme an Besprechung Hertlings mit Parteiführern 15. 9. 1918 II 592, 597 f.
- Wamhoff, Hermann**, MdR (Nat.Lib.), gest. 17. 10. 1915 156
- Wangenheim, Adolf Frhr. von**, MdR (Hannov.) 1881—1887, 1890—1903, 1904—1906, 1912 bis 1918 6, 11, 28, 31, 52 f., 55, 84
- Warburg, Fritz Moritz**, Hamburger Bankier II 462
- Warburg, Max**, Hamburger Bankier II 461 f., 492
- Warmuth, Fritz**, MdR (fraktionslos) 1912—1918 204, II 455
- Warschau** II 8, 247
- Wassilko, Ritter von**, ukrain. Politiker xxiii, 181
- Weber, Max**, Professor der Sozialökonomie und Soziologie 605, 615
- Wedel, Botho Friedrich Graf von**, Botschafter in Wien 1916—1919 II 183, 265
- Weichsel** II 394
- Weinhausen, Friedrich**, MdR (FVP) 1912 bis 1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1913—1918 430

**Weizsäcker, Karl Frhr. von, württemb. Min.**  
Präs. 1906—1918 251, 324, II 204

**Welfenpartei s. Deutsch-Hannoveraner**

**Weltkrieg XIII, XXVII, XXXII, LI, 121, 477, 633,**  
II 289, 437, 469, 494, 497, 532, 618

— Stimmung bei der Truppe, Operationen im  
Westen Juli—Sept. 1917 8, 75, 95 f., 179,  
197

— Flandernschlacht 477

— Kriegslage während Verhandlungen von  
Brest-Litowsk II 4, 63

— Kriegslage im Westen Apr.—Juli 1918 II  
350, 433

— Offensive „Unternehmen Michael“ Apr.  
1918 II 355—359

— Hoffnungen auf entscheidende Offensive,  
Febr. 1918 II 225, 235, 277, 279

— Gaskrieg, chemische Offensive II 225, 227 f.,  
234

— Verstärkung der amerik. Truppen in Frank-  
reich II 427 f., 481 f., 488 f., 527, 578, 589,  
652

— 4. deutsche Offensive Juli 1918 II 436, 461,  
469, 593

— Scheitern II 481 f., 601  
Gegenangriff und Erfolge der Alliierten II  
473 f., 481, 490

— Lage, Aug. 1918 II 478

— milit. Mißerfolge im Westen Sept. 1918 II  
521, 533, 596 f., 603, 656, 682

— Beurteilung der milit. Lage II 488, 490 f.,  
497, 535, 540, 556, 558 f., 589, 604, 606—609,  
647, 652, 691, 695, 770, 778, 795

— Äußerungen des Kronprinzen II 521 f.

— Entwürfe der Mehrheitsparteien zu Anfragen  
über Kriegslage Sept. 1918 II 652 f.

— OHL, Bereitschaft zum Waffenstillstand II  
739; s. a. Oberste Heeresleitung

— deutsche milit. Besetzung in Belgien  
s. Belgien

— Operationen im Osten II 378

— Hindenburgs Rückzug aus Polen Okt. 1914  
89

— Lage an der Ostfront Jan. 1918 II 91, 124

— deutsche Truppen in der Ukraine II 158,  
210, 482

— milit. Intervention in Finnland II 288,  
309 f., 315, 318, 320, 325, 379 f.

— Intervention in Estland und Livland II 311

— Einmarsch in der Krim II 374

— Italienische Front 347, 350 f., 426, II 227, 483

— Seekrieg II 225, 482;

— s. a. Admiralstab; U-Boot-Krieg

— Beschlagnahme neutraler Schiffe durch die  
Alliierten II 334

— Luftkrieg II 482, 485, 652

— Gaskrieg II 225, 227 f., 234 f.

— Verluste und Kriegskosten II 374, 527

— Kriegsberichterstattung 89, II 603

**Wendel, Hermann, MdR (SPD) 1912—1918 II**  
286

**Wermuth, Adolf, Oberbürgermeister von Ber-**  
lin 242 f., 250 f., 344

**Westarp, Kuno Graf von, MdR (Kons.) 1908**  
bis 1918, Vors. der Reichstagsfraktion XIII,  
xxvi, 33, 50, 56, 61, 82, 192, 206, 208, 216,  
287, 339, 587, 621, 639, 641, II 283, 286,  
363, 588, 591, 687, 708, 745

— zur preuß. Wahlrechtsfrage 3

— zur Friedensresolution 14, 102, 198

— zur Kanzlerkrise Juli 1917 79, 612 f.

— Unterredung mit Kronprinz Wilhelm 12. 7.  
1917 610

— Stellungnahme zur Papstnote, Teilnahme  
am Siebenerausschuß 174, 177 f., 191 f.,  
199, 202 f., 471, 559, 573  
gegen Bindung an Friedensresolution 193 f.  
zur belg. Frage 171 f., 177—180, 196, 198,  
205

— Teilnahme an Besprechung Michaelis mit  
Parteiführern 25. 9. 1917 204

— zum Kanzlerwechsel Okt. 1917 342 f., 368,  
377, 577

— Unterredung mit Stresemann 11. 10. 1917  
572

— mit Michaelis 28. 10. 1917 263

— mit Hertling 28. 10. 1917 322, 324 f., 334,  
337, 363, 376, 577

— 1. 11. 1917 409, 427

— mit Stresemann 20. 12. 1917 639

— Teilnahme an Besprechungen Hertlings mit  
Parteiführern 20. 12. 1917 638, II 45, 47

— an Besprechung Kühlmanns mit Partei-  
führern 1. 1. 1918 II 3, 44—46

— an Besprechungen der Parteiführer im  
Ausw. Amt Jan./Febr. 1918 II 88, 90, 92,  
94—97, 112, 114 f., 123, 175, 179 f., 182,  
184, 199, 201

— an Besprechung mit Kühlmann und Roe-  
dern 23. 1. 1918 II 134, 154 f., 169

— an Besprechung Payers mit Parteiführern  
18. 2. 1918 II 249, 266, 268—270, 275

— Stellungnahmen zur Ostpolitik 638, 641,  
II 44—46, 92, 94—97, 110, 114 f., 151, 154 f.,  
157, 159, 161, 169, 266, 268—270, 275, 277

— Teilnahme an Besprechung Kühlmanns mit  
Parteiführern 25. 4. 1918 II 367

— und Kühlmankrise II 414, 417

— Teilnahme an Besprechung Payers mit  
Parteivertretern 11. 7. 1918 II 455

— Entgegnung auf Hertlings Belgienerklä-  
rung 12. 7. 1918 II 460

— Teilnahme an Besprechung Payers mit Par-  
teiführern 21. 8. 1918 II 473

- Unterredung mit Hintze 23. 8. 1918 II 474
- Unterredung mit Hertling und Stresemann 16. 9. 1918 II 606
- Westphal, Hauptmann** 98
- Wiemer, Otto, MdR (FVP), 1898—1911, 1912 bis 1918, Mgl. d. Preuß. Abgh. 1898—1918** 320, 436, 459, 480, 517, 553, 622, 626 f., II 49, 276, 281, 283, 288, 335, 421, 457, 494, 554, 608, 673, 697, 710, 751
- Teilnahme an Sitzungen des Siebenerausschusses 163, 174  
über Papstnote und belg. Frage 167, 170 f., 173, 176, 178
- zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings 433, 493 f., 533 f., 542, 544
- bei Fraktionssitzung 2. 11. 1917 430
- bei Zwischensitzung der FVP Mitgl. des Interfrakt. Ausschusses 5. 11. 1917 471
- zur poln. Frage 511
- Teilnahme an Besprechungen Payers mit Parteiführern Juli/Aug. 1918 II 455, 473, 495, 517
- über deutsch-russ. Zusatzverträge II 475, 516 f.
- zur Erweiterung des Programms der Mehrheitsparteien Sept. 1918 II 578—580, 582, 748, 755
- zur elsäß-lothring. Frage II 714, 758
- zur Parlamentarisierung und Regierungsumbildung Sept. 1918 II 548, 610, 745
- Wien** II 152
- Wiesner, Fr. Ritter von, österr. Gesandter, Sektionschef im österr. ungar. Ministerium des Äußeren** II 267
- Wiesner, Max, Journalist** II 85
- Wilhelm I., Deutscher Kaiser, König von Preußen** 328
- Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von Preußen XIII f., XVI f., 18 f., 43, 68 f., 73, 81, 83, 250, 281, 299, 345—354, 359, 433, 498, 503, 510, 541, 544, 586, II 130, 186, 385, 456, 645, 651, 793**
- Thronrede 25. 6. 1888 196
- Brief an russ. Zaren 14. 7. 1906 631
- Zusage über verfassungsmäßige Verantwortlichkeiten 17. 11. 1908 II 748
- gemeinsames Friedensangebot mit österr. Kaiser 1916 II 651
- Manifest über Polen 5. 11. 1916 s. Polen
- Wahlrechtserlasse 7. 4./11. 7. 1917 s. Wahlrechtsfrage
- Maßnahmen gegen Einmischung der OHL in Kanzlerkrise 7./8. 7. 1917 18—20, 75
- und Sturz Bethmann Hollwegs 25 f., 79, 306 f., 612 f.
- zur Friedensresolution 62—64  
Randvermerke II 351 f.
- Berufung von Michaelis 299, 305, 307
- Zusammenkunft mit Parlamentariern 20. 7. 1917 223
- Empfang der Papstnote vom 1. 8. 1917 168  
Zwischenbescheid an Papst 175
- Balkanreise während Regierungskrise Sept. 1917 219, 222, 226, 228, 232, 254, 257 f., 305, 591, 610  
Unterrichtung durch Kühlmann über Kanzlerkrise 219, 229
- und Kanzlerkrise Sept. 1917 238 f., 242, 246, 248, 253—255, 257—259, 264—266, 274, 287 f., 291, 293 f., 301, 321, 361—364, 370, 389, 562—566, 572, 588
- Bedenken gegen Wiederberufung Bülow's 351, 381, 476  
und Rückberufung Bethmann Hollwegs 612 f.  
Unterrichtung über Wünsche der Mehrheitsparteien durch Valentini 267, 590
- Besprechungen mit Michaelis, A. Eulenburg, Valentini 23./24. 10. 1917 254, 264, 267, 273
- polit. Besprechung 26. 10. 1917 323, 373
- Rede vor Oberpräsidenten und Staatssekretären 27. 10. 1917 347, 350, 361
- Unterredungen mit Michaelis und Hertling 28. 10. 1917 322 f., 334, 561, 592
- Entgegennahme von Denkschrift Erzbergers vom 29. 10. 1917 327, 365
- Berufung Hertlings zum Reichskanzler 322 f., 334—336, 374, 389, 394, 402, 427, 432, 476, 560—566, 577 f., 583, II 790  
Zustimmung zu Hertlings Besprechungen mit Parlamentariern 359  
Ernennung Hertlings zum preuß. Ministerpräsidenten 385 f., 389, 436  
gewährt Hertling Freiheit bei Auswahl der Mitarbeiter 410—412, 436  
Ernennung Friedbergs zum preuß. Vizepräsidenten 404, 456, 474, 480, 514, 520  
Berufung Payers zum Vizekanzler 598 f.  
Entlassung Helfferichs 369, 429, 498, 526, 541, 547, 549 f., 582, 594
- empfängt Hertling 1. 11. 1917 441 f., 446, 564  
Hindenburg 2. 11. 1917 429
- Kronratssitzung 5. 11. 1917 465
- empfängt Hertling 8. 11. 1917 549—551, 553, 583
- empfängt Schreiben des Kronprinzen vom 19. 11. 1917 613
- Bevollmächtigung Hertlings zu Friedensschluß mit Rußland 638, 640  
Beauftragung Kühlmanns als Verhandlungsführer 638

- und Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk II 63, 98 f., 122 f.
- Billigung der Kriegsziele und Instruktionen 639, II 12, 144
- Kronratssitzung 2. 1. 1918 II 77
- empfängt Rücktrittsangebot Hindenburgs und Ludendorffs 7. 1. 1918 II 78
- Unterredung mit Hertling Jan. 1918 II 95 mit Kronprinz II 125 mit von Berg 16. 1. 1918 II 103
- Empfang poln. Regentschaftsrates 8. 1. 1918 II 88, 278
- Besprechungen mit Hindenburg Jan. 1918 II 103, 132
- Besuch in Bayern Febr. 1918 II 195
- Verhandlungen im Gr. Hauptquartier 13. 9. 1918 II 242
- erhält kurländ. Herzogswürde angeboten II 285, 295, 302, 307, 313, 317, 341 f.
- Rede in Aachen 15. 4. 1918 II 374, 516
- Empfang Drudekoffs 8. 6. 1918 II 375
- und Kühlmannkrise II 349 f., 417
- Empfang und Entlassung Kühlmanns 8. 7. 1918 II 444, 464
- Ernennung Hintzes zum Staatssekretär des Auswärtigen II 448, 567
- Besprechungen in Gr. Hauptquartier 13. bis 15. 8. 1918 II 471, 599
- Reaktion auf österr.ungar. Zirkularnote 14. 9. 1918 II 585 f.
- Aufenthalt in Kassel 25.—28. 9. 1918 II 797
- Anwesenheit in Berlin gefordert II 532, 538 f.
- Verhandlungen im Gr. Hauptquartier 29./30. 9. 1918 II 739, 772, 796, 798 für Waffenstillstands- und Friedensangebot an Wilson II 739
- Entlassung Hertlings, Erlaß 30. 9. 1918 II 738, 747, 749, 772, 795 f., 798
- Ablehnung des Rücktrittsangebotes der Staatssekr. II 743, 752
- Zustimmung zur Neubildung der Reichsleitung II 736, 739, 742, 797
- Auftrag an Roedern zu Verhandlungen mit Parteien II 739 für Kanzlerschaft Max' von Baden II 491
- Telegramm an Ludwig von Bayern 1. 10. 1918 II 769
- Ansichten und Versprechen zur preuß. Wahlrechtsfrage 78, 327, 365, II 205
- über Ostfragen II 119, 137, 375, 397, 516
- und Kompetenzkonflikt Reichsleitung/OHL II 102 f., 306, 316 f., 323, 334
- Möglichkeit der Abdankung II 527, 639
- innenpolit. Haltung 590
- „persönliche Regierung“ 157
- im Urteil von Parteiführern 347, 350
- Umgebung des Kaisers 313, 370
- Einfluß während Kanzlerkrisen 279, 281, 476 f., 485, 497 f., 597
- Stimmung gegen Kühlmann II 350
- antiparlamentar. Strömungen 346 f., 442, 466
- Wilhelm, Deutscher Kronprinz** 51, 73, 308, 597, II 80
- Denkschrift zur Friedensfrage, Juli 1917 121
- Unterredung mit Bethmann Hollweg 11. 7. 1917 307
- Unterredung mit Parteiführern 12. 7. 1917 47, 51, 56, 83, 306 f., 610
- Anteil an Sturz Bethmann Hollwegs 78 f., 83, 610
- Anteil an Berufung Michaelis' 306
- Krise Michaelis', Berufung Hertlings, Brief an Kaiser 23. 10. 1917 258 f.
- Unterstützung Kandidatur Bülow's 611 gegen Wiederberufung Bethmann Hollwegs 609—613
- Schreiben an Kaiser 22. 11. 1917 613
- Verbindung zu Erzberger Nov. 1917 610 f.
- Abrücken von Friedensresolution Jan. 1918 II 130
- Besprechung mit Kaiser Jan. 1918 II 125
- Anteil an Verabschiedung Valentinis II 103
- Ansichten zur Kriegslage 3. 9. 1918 II 521 f., 527, 530, 589
- Teilnahme an Verhandlungen in Spa 29./30. 9. 1918 II 797
- Wilhelmina, Königin von Holland** 183, II 585
- Williger, oberschlesischer Industrieller** II 83
- Wilna** II 8, 33, 229, 242, 246, 287, 298, 302, 433, 477
- Streitobjekt zwischen Polen und Litauen II 26, 29, 42, 243
- Wilson, Woodrow, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika** 10, 184, 352, 633, II 186, 227, 231, 485, 530, 566, 576
- Friedensvorschläge und Friedensbedingungen 64, 340, II 225, 248, 289, 612
- Friedensvermittlungsversuche 1916 6
- Reaktion auf U-Boot-Krieg 66
- Interesse an deutscher innenpolit. Entwicklung 391, 394, 405, 587 f.
- 14 Punkte, Rede vor dem Kongreß 8. 1. 1918 II 128 f., 133, 173, 739, 798
- Rede vom 11. 2. 1918, Antwort auf Hertling und Czernin II 224—227, 229 f., 233—236, 244, 277—282, 587
- Erwartung deutscher Gegenerklärung II 300

- Kontakte mit deutschen Parlamentariern durch Herron s. Herron
- Windthorst**, Ludwig, Zentrumspolitiker 345
- Winkler**, Pastor 375 f.
- Winnig**, August, Vors. des deutschen Bauarbeiterverbandes II 111
- Winterfeldt**, Detlof von, Oberst, Vertreter der OHL beim Reichskanzler 168, 175, 199, 204, II 122, 439, 442, 459, 592, 603 f., 736, 772, 795
- Wirth**, Joseph, Mgl. des Bad. Landtages (Zentr.) 1913—1918, MdR 1914—1918 425
- Wirtschaft**, wirtschaftliche Lage, Kriegswirtschaftspolitik
- Wirtschaftsverwaltung 484
  - Arbeitskräfte, Kriegsgefangene 640
  - Verteilung der Kräfte auf Wirtschaft und Armee II 487, 656
  - Arbeitermangel II 532
  - Affären II 293 f.
  - Industrielöhne II 431
  - Intensivierung der Kriegswirtschaft II 487
  - Rüstungsbetriebe II 778
  - Preise für Kriegsmaterial II 429
- Wirtschaftliche Lage**, Versorgung, Rohstoffe XV, XVII, XIX f., XXIV f., 208, 627, II 126, 440, 778
- Kohlenversorgung 349, 624 f., II 275, 532, 648
  - Hausbrandversorgung II 522
  - Ernährungsverhältnisse und Lebensmittelversorgung 349, 606, 624, 632, 635 f., 641, II 230, 232, 234 f., 257, 431, 487, 522, 649
  - Nahrungsmittelschwierigkeiten und Streikgefahr II 190 f., 193
  - Ernährungsschwierigkeiten Frühjahr 1917 II 789
  - Schreiben Eberts und Legiens zur Wirtschafts- und Ernährungslage 9. 9. 1918 II 639
  - Bekleidungsknappheit II 228, 522, 649
  - Rohstoffknappheit II 228
  - Futtermittel II 230
  - Haferpreise 624 f.
  - Schleichhandel II 648
- Außenhandel vor 1914** II 31, 44
- Handels- und Schiffsverkehrsvertrag mit Rußland 1894/1904 II 29, 32
  - s. a. Brest-Litowsk; Rußland
  - Gewährung der Meistbegünstigung II 31
- Außenhandelsbeziehungen**
- Desinteresse an belg. Wirtschaft II 461
  - Handel mit China II 47
  - mit kaukasischen Ländern II 180
  - Wirtschaftsverhandlungen mit Österreich in Wien Jan. 1918 II 57
  - Getreidelieferungen an Österreich-Ungarn II 133
  - Polens wirtschaftl. Bedeutung für Deutschland 642
  - deutsch-russ. Handelsbeziehungen 640, II 179
  - Einfuhren aus Rußland 635, II 662
  - Berücksichtigung österr.ungar. Interessen II 30, 38, 46
  - friedensvertragliche Regelung s. Brest-Litowsk
  - deutsche Interessen an Warenaustausch mit Ukraine II 142, 179, 211, 272—275, 277, 401, 470
  - geplanter Warenaustausch II 272—275, 404
  - nichterfüllte Hoffnungen auf ukrain. Lieferfähigkeit II 470
- Wirtschaftliche Vereinigung** 17, 28
- Wittelsbach**, königliches Haus 339, 360
- Pläne zur Personalunion mit Elsaß-Lothringen s. Bayern
- Woldemar**, Professor, litauischer Delegierter in Brest-Litowsk II 386
- Wolf**, Georg, evang. Pfarrer, 1. Vors. der Liberalen Landespartei Elsaß-Lothringens II 700
- Wolf**, W. Ritter von, Min.Dir. im bayr. Finanzministerium II 737
- Wolff**, Theodor, Chefredakteur des Berliner Tageblatts XIX, 324, II 306, 706
- Wolff-Metternich**, Paul Graf, Botschafter in London bis 1912, in Konstantinopel bis 1916 6
- Wolffsches Telegraphenbureau (WTB)** 72, 84 f., 97 f., 205, 429, 544, 558, II 9, 91—93, 112, 170, 181
- Wolga** II 505, 507
- Wolhynien** II 166
- Wologda** II 505, 507
- Worowski**, Geschäftsträger der bolschewist. Regierung in Stockholm 614, 618, 629 f., II 178, 384
- Wrisberg**, Ernst von, Generalmajor, Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im preuß. Kriegsministerium II 294, 431, 673, 675, 695
- Wucherpennig** (wahrscheinlich Pseudonym), deutscher Verbindungsmann zu bolschewist. Vertretern in Stockholm 614

- Württemberg** 432, 461, 599, II 33, 490  
 — Vertretung im Siebenerausschuß 175  
 — Besprechungen über Elsaß-Lothringen 213  
 — Gesandtschaft in München 634  
 — Königshaus, Personalunionspläne mit balt. Staat II 520  
 — Ministerpräsident II 551
- Würz**, Major, Leiter des Kriegspresseamts Aug. 1917—Okt. 1918 II 415, 564
- Zabern-Affäre** XIII
- Zar**, russ., und Zarentum  
 — Restaurationspläne II 505, 507 f.
- Zedlitz und Trützschler**, Robert Graf von, preuß. Kultusminister 1891/92 108, 329
- Zensur** 146, 336, II 107, 221, 231, 559, 568 f., 574, 576  
 Handhabung durch Militärbehörden 82, 320, 410—412, II 104, 108, 128, 431, 656, 658, 793  
 — gesetzl. Grundlagen s. Belagerungszustand  
 — Zensur in Ostfragen II 565  
   Sperrung von Nachrichten über russ. Revolution 603  
   Sperrung von Nachrichten über Verhandlungen von Brest-Litowsk 629 f., 632, 636, II 285 f.  
   Zensur von Auslandsnachrichten II 186  
   der verbündeten Presse II 515  
   von Reden fremder Staatsmänner II 565  
 — Verbot des Vorwärts beim Feldheer II 415 f.  
 — Pressezensur über Minister- und Reichstagsreden II 419, 565  
 — Unterbindung von Friedenspropaganda II 529
- Aufhebung bzw. Einschränkung**  
 — Forderungen der Mehrheitsparteien 242 bis 245, 249, 251, 267 f., 319, 431, 573, II 438, 578  
   Übertragung auf Zivilbehörden 573, 575 f., II 104 f., 128, 421, 426 f.  
   Beschränkung auf milit. Fragen II 671, 786  
   Pressefreiheit II 680  
 — Forderungen der Nat.Lib. Partei 574—576  
 — Zusagen Hertlings 454  
   Verhandlungen Reichsleitung — Militärbehörden Nov. 1917 622
- Gegenstand von Verhandlungen im Reichstag**  
 — im Hauptausschuß 23. 1. 1918 II 127  
 — Vorschläge zur Diskussion im Plenum II 212, 220  
 — Ablehnung von Anträgen zur Abschaffung der polit. Zensur 11. 10. 1917 II 427
- Zentraleinkaufsgesellschaft (ZEG)** II 40

- Zentralstelle für Auslandsdienst** II 243 f.
- Zentrumspartei**, Deutsche XI, XIII, XV, XXX, XXXIII f., 25, 34, 45, 47, 51, 56—58, 60 f., 81, 120, 130, 147, 248, 252, 260 f., 377, 383, 453, 470 f., 562, 572—574, 603, 624, 628, 638, II 68, 78, 116, 130, 191 f., 197, 206, 348, 363, 421, 423, 441 f., 478, 494, 560, 610, 688, 739, 791
- Reichsausschuß** 571 f.
- Reichstagsfraktion**  
 — Sitzung vom 7. 7. 1917 14  
 — Vorstandssitzung 9. 7. 1917 25, 34  
 — Sitzung vom 12. 7. 1917 35, 57 f., 61, 612  
   13. 7. 1917 35, 65  
   18. 8. 1917 121  
   8. 10. 1917 216  
   6. 7. 1918 II 419  
   9. 7. 1918 II 450  
 — Vorstandssitzung 11. 7. 1918 II 454 f.  
 — Vorstand und Fraktion, Sitzung 23. 9. 1918 II 672, 693—695, 697, 792 f.  
 — Fraktionssitzung 24. 9. 1918 II 793  
   26. 9. 1918 II 703, 708, 794  
   27. 9. 1918 II 708  
 — Vorstandssitzung 29. 9. 1918 II 727 f.  
 — Einberufung von Sitzung auf 2. 10. 1918 II 755  
 — Rechts- und Linksströmung in der 337 f., 359, 361, 374, II 613 f., 796
- Anteil am Sturz Bethmann Hollwegs** 25, 46, 58, 77—79, 81, 83, 86, 612 f.
- „Fehrenbachsche Formel“ 25, 34, 46, 57, 59  
 — Beeinflussung durch OHL Juli 1917 82  
 — Erklärung vom 12. 7. 1917 58, 612 f.
- Entzug des Vertrauens für Michaelis** Okt. 1917 140, 220, 227, 231, 233, 241, 276, 290, 292, 308, 570, 591  
 — gegen Rückberufung Bethmann Hollwegs 613  
 — zur Kandidatur Bülows 313, 351, 589
- Zur Berufung und Regierungsbildung Hertlings** 335, 350, 359, 371, 374—377, 385, 389, 404, 432, 436, 448, 457, 473, 476, 478, 501, 504, 512, 514 f., 543, 546, 561, 578, 592, 623
- Verhalten während Kühlmannkrise** II 416, 419 f., 444
- Verhalten während Krise Sept. 1918**, Entzug des Vertrauens für Hertling II 490, 493, 605 f., 614, 640, 671, 680, 682—684, 688, 695, 702 f., 706, 718, 726 f., 736—741, 750, 791 f., 794, 797  
 — Alternative, Unterstützung Hertling — Koalition mit SPD II 641, 644 f., 690, 692, 703, 705 f.  
 — für Eintritt der SPD in Reichsleitung II 672, 678 f., 684

- zum Programm der Mehrheitsparteien Sept. 1918 II 581, 757, 783—788
  - zu den Plänen der Regierungsbildung Sept. 1918 II 687, 753 f., 762—765 eigene Übernahme von Reichsämtern II 521, 741
  - Unterstützung der Friedensresolution XXIX, 13, 25, 29—31, 35, 47, 51, 57, 65, 71 f., 86, 574, 584, II 790
  - Bedingung der Zustimmung 8, 13, 29 f., 35, 57
  - Kriegszielformel Erzbergers 40
  - Stellung in der Mehrheit des Reichstages und Mitarbeit im Interfr. Ausschuß XVIII f., XXI f., XXXIII, XXXVII, 3, 40, 70, 294, 389, 521 f., 527, 535—537, 560, 597
  - Mehrheitspolitik und Streik Jan. 1918 II 198, 207 f., 237, 239
  - Und Nat.Lib. Partei 156 f. 383, 558, 560, II 79
  - Gegen Vaterlandspartei 216, 309 f.
  - Zu Innenpolitik und Verfassungsfragen
  - preuß. Wahlrechtsfrage XXVIII, 3—5, 440, II 705
  - Parlamentarisierung und Verfassungsänderung XVII, XXI f., II 613, 634, 641, 645, 678 f., 683—685, 688, 694 f., 697, 725, 737 bis 741, 789, 794 unterschiedliche Auffassungen des Gröber- und Erzberger-Flügels II 613 f.
  - zum Art. 9 Reichsverfassung 135 f., 147 f., 400, 420, 423, 604 f., II 552, 581, 638, f., 679, 704, 717, 719, 723, 794 föderalistische Bedenken 395, 400 f.
  - zur Mittelstandsfrage 623 f., II 285
  - zu Kriegskredit- und Steuerfragen 58, II 360
  - Kirchenpolitik und Schulfragen II 560—562
  - Stellungnahme zur elsäß-lothring. Frage 109, 122, 136, 402 f., 410, II 282 f., 581, 700, 738, 794
  - Haltung des bayr. Flügels 402, II 282 f.
  - Zur Friedensfrage, Kriegszielfrage XXI f., XXVIII, XXXI f., II 219, 269, 354, 358
- Zur Außenpolitik
  - belg. Frage 179, 194, II 231, 454
  - im Siebenerausschuß 121, 164, 174, 573
  - zur Ostpolitik II 48, 71, 78, 269, 475 Selbstbestimmung in Oststaaten II 57, 73, 80—82, 317
  - zur poln. Frage 511, II 301, 333
  - Bayerische Zentrumspartei 406, II 358
  - Fraktion der bayr. Abgeordneten-kammer 109, 149, 604
  - Elsaß-lothring. Zentrumspartei s. Elsaß-Lothringer
  - Fraktion des Preuß. Abgeordneten-hauses 4 f.
  - und Wahlrechtsfrage 4 f., 11 f., 369, 373, 439, II 358
  - Centrums-Parlaments-Correspondenz II 791 f.
  - Zimmermann, Arthur**, Unterstaatssekr. im Ausw. Amt 1911—1916, Staatssekr. des Auswärtigen 22. 11. 1916—6. 8. 1917 XXVI, XXXI, 6, 75, 81 f., II 542
  - Stellungnahme zum Friedensprogramm der Mehrheitsparteien 8
  - Rücktritt von Mehrheitsparteien gefordert 38, 43, 48—51, 55
  - Unterredung mit C. Haußmann 13. 7. 1917 65—67
  - Zimmermann, Eugen**, Generaldirektor des Scherl-Verlages 76, 82
  - Zimmerwalder Bewegung** II 110
  - Zivilkabinett**, Kaiserliches Geheimes 60, 68, 78, 130, 229, 258 f., 264, II 738
  - Chef des II 352, 415
  - Aufgaben 262, 311
  - Unterrichtung des Kaisers über polit. Lage 610
  - Zölle** 417
  - Zürich**
  - Emigranten in II 110

